Pleiel

5256

MATTHE
Miles Capitalis Justic

Es werde
Der Erste Anfang
oder das
Ehrwürdige
Herkommen
des Menschlichen
Geschlechts
von dem
Edlen Ritter
MATTHEUS HALE
aus dem Licht der
Natur erforschet
und betrachtet
Erstes Capitel.
Im Anfang schuff
Gott Himel und
Erden. Und die
Erde war wüst vnd leer
Und es war finster
auff der Tieffen
und der Geist Gottes
schwebet auff dem
Wasser.
Und Gott sprach:
Es werde Licht
SANCHUNIATHON
aus Phœnicien
Von Ersten
Gründung
des gantzen
Weltgeb
des

Coll S J augt 1725

1595,2

# Der erste Anfang/
## Oder das
## Ursprüngliche Herkommen
## Des
# Menschlichen
# Geschlechts/
## Wie dasselbige aus dem Lichte der Natur erforschet / und Vernunfft gemäß betrachtet und außgeführet
von dem
## Edlen Königlichen Ritter/
## Herrn
# MATTHÆUS HALE,
weyland obersten Richter über gantz Engeland/ und Ober-Präsidenten der Königlichen Banck/
Erstlich in Englischer Sprache beschrieben/
Anjetzo aber/
Auff Churfürstl. Brandenb. Befehl und Special-Verordnung/
Sampt einer Vorrede
## Von dem ATHEISMO,
In unserer Hochdeutschen Sprache herauß gegeben worden
von
## Heinrich Schmettawen / Churfürstl. Brandenb. Hoff-Predigern.

---

Breßlaw/
In Verlegung Veit Jacob Treschers/ Buchhändlers.
Drucktes Christian Scholvien / Anno 1685.

A 2:-

Dem Durchlauchtigsten / Groß-
mächtigen

Fürsten und Herrn

Herrn

# Friedrich Wilhelm/

Marggraffen zu Brandenburg / des Heiligen Römischen Reichs Ertz-Cammerern und Churfürsten / in Preussen / zu Magdeburg / Jülich / Cleve / Berge / Stettin / Pommern / der Cassuben und Wenden / auch in Schlesien / zu Crossen und Jägerndorff / Hertzogen / Burggraffen zu Nürnberg / Fürsten zu Halberstadt / Minden und Cammin / Graffen zu der Marck und Ravensberg / Herrn zu Ravenstein und der Lande Lauenburg und Bütow / ꝛc.

Meinem Gnädigsten Chur-
Fürsten und Herrn /

Wündsche ich von GOtt / in JEsu Christo unserm HErrn /
Gnade / Friede / Segen und langes Leben!

A 2:-

# Durchlauchtigster / Großmächtiger Chur-Fürst /

## Mein gnädigster Chur-Fürst und Herr /

DAs der Allwissende Gott / als die Christliche Religion anfänglich gepflantzet / und der Saamen des heiligen Evangelii in die Hertzen der Menschen

testdien betreffe. Wohlstand und Ubelstand schrieben sie auff gut Epicurisch den blinden Glücke/ oder einem Stoischen Verhengnüß zu.

Wie denn der Aberglauben und die gäntzliche Verleugnung/ daß ein Gott sey/ solche genaue Verwandschafft zusammen führen/ daß sie fast für zweyer Schwestern Kinder mögen gehalten werden/ ja gleichsam eine sich immer aus der andern zeuget.

Nunmehr aber und in diesen letzten Zeiten scheinet/ daß der Abgrund davon gänzlich geöffnet/ und der Atheismus auch die Alpes überstiegen/ nicht allein ander mächtige Königreiche eingenommen/ sondern auch zu uns in Deutschland leider! kommen ist.

Es ist zwar eine scharffsinnige Rede eines alten Mönchen/ daß zwei Gefängnisse genugsam wären/ alle Ubelthäter

ter in der Welt darinne abzustraffen; Ein Inqvisition-Haus/ und ein Doll-Haus. Das erste gehöre für diejenigen/ welche da leugnen / daß ein Gott sey/ und daß die Seele unsterblich sey; Diese solle man in das Inqvisition-Haus/ als verzweifelte Ketzer/ einsperren/ und durch Marter und Foltern sie lehren einen Gott bekennen; Denen aber/ solches beydes bekenneten/ darunter/ ber/ ein Atheistisch und Gottve- gesse- nes Leben führeten/ kennet er das Doll- Haus zu/ weil dem Narren die Ruthe auff den Rücken gehöre/ und aber kein grösserer Narr gefunden werden kön- ne/ als ein solcher Mensch/ der/ wann er wisse und glaube/ daß ein Gott sey/ der das gute belohne/ und das böse straffe/ gleichwol wider alle Vernunfft seinem eigenen Glauben in seinen gottlosen Wercken widerspreche.

Ge-

Gestalt ein solcher Mensch mit offenen Augen in sein Verderben läufft / und sich wissentlich zum Unmenschen machet: Er lauffet in die höchste Gefahr / die ihm vor den Augen lieget / er stürtzet sich in das äusserste und unendliche Verderben / welches er doch bekennet zu glauben / daß es wahrhafftig auff ein gottloses Wesen erfolge / und daß es unerträglich zu leiden sey. Er verachtet vorsetzlich das höchste Gut / die ewige Glückseligkeit / davon er doch versichert ist / daß sie von einem frommen Menschen erhalten und erreichet werden könne.

Allem dem aber ungeachtet / finden wir doch beyderley Gattung der Atheisten unter den Menschen zu unseren Zeiten; Zwar der letzten Gattung am meisten / die mit dem Cyclope bey dem Euripide und Homero sagen:

Uni

Uni Deo maximo sacrifico, *Ventri*, cæteros Deos ego qvidem nescio.

(i) Derer Bauch ihr Gott ist/ und ihre Ehre zu Schanden wird / derer die irdisch gesinnet sind.

Wir dürffen kaum über die Gasse gehen/ so gellen uns die Ohren von Flüchen / von Lästern/ von unchristlichem Schweren und Schandiren/ wo [illegible]ten wird ein Gastmahl besuchet/ oder [illegible]tt wird gespottet / das heilige B[illegible]ch der Bibel/ das grosse Instrum[illegible]nt und Werckzeug unserer Seligkei[illegible]t wird mit gifftigem Speichel der Lä[illegible]sterungen beworffen / Himmel und Hölle werden als Fabeln der Einfälti[illegible]gen belachet. Und ob zwar d[illegible]r Atheisten erster Gattung/ welche wir sonst Theoreticos nennen/ so gar viel in der Welt niemals

(i) Philipp. III. 19.

ge-

gewesen die mit deutlichen Worten al so den Himmel anzubellen sich unterstanden/ daß sie öffentlich leugnen dürffen daß ein Gott sey/ massen iederzeit darvor gehalten worden / daß solche Menschen mehr Voto, als Conscientia, mehr dem Wundsche/ als dem Gewissen nach GOtt verleugnet / oder auch wol mehr ihre eigene Heydnische Götzen dadurch verlachen wollen/ als daß sie gäntzlich solten in ihrem Hertzen überzeuget gewesen seyn/ daß kein Gott wäre;

(k) Aller massen auch die Heyden selbst scharff wider dergleichen Gotteslästerer verfahren: Den Protagoram Abderitem verjagten die Athenienser

b ins

(k) Cicero Lib I. de Natura Deorum §. 62. Abderites quidem Protagoras, cujus à Te modo mentio facta est, Sophistes temporibus illis vel maximus, cum in principio libri sui sic posuisset. De diis, neque, ut sint, neq;, ut non sint, habeo dicere. Athenienses jussu urbe atq; agro est exterminatus, libriq; ejus in Concione combusti.

ins Elend / nahmen ihm Haus und Hoff / und liessen seine Bücher auff offenen Marckt verbrennen / weil er darinnen nur gezweifelt / ob einige Götter oder keine wären. Und Josephus meldet / (l) daß sie ins gemein diejenigen zum Tode verdammet oder banniſiret / die die Götter geleugnet: Ja wie Lu- das und andere schreiben / habe n sie die Insul Melos, welches einer von den nen Cycladischen Insuln gewesen / gäntzlich verderbet und verödet / die Inwohner derselben weil wesen. Welcher gestalt Atheisten ge- alten Römern / da sie auch von den thum gewesen / gemeldet wird / daß sie die Atheisten vor Feinde des Menschli- chen Geschlechts erkläret / enthauptet / ihre Güter confiſciret / und ihre Namen öffentlich an den Pranger geschlagen.

(l) Josephus Lib. 2. contra App.

Nun

Nun obwol/ sage ich/ solcher Unmenschen wenig in der Welt gegeben/ und noch seyn mögen/ ja fast gezweifet werden möchte/ ob irgend einer jemals gewesen/ der es wahrhafftig geglaubet/ daß kein Gott sey; so hat doch der abgesagte Feind Gottes/ der Satan/ solche Werckzeuge erwecket / die sich unterstanden/ dergleichen Gotteslästerungen in öffentlichen Schrifften zu verfassen/ und andere darinnen zu unterrichten.

Wir lesen nicht nur unter dem finstern Heydenthume von einem Theodoro, des Aristippi und Philonis Schüler/ welcher darum Theodorus Atheus genennet worden/ weil er durch ein besonderes Buch zu erweisen sich unterstanden / daß kein GOTT sey. Und von dem Diagora, dessen Vaterland die vorgedachte Insul Melos gewesen/

einem berühmten Philosopho, des Democriti Schüler / welcher zu Athen alles/was Göttlich/verlachet/und seine Gotteslästerungen in offentlichen Schrifften behauptet/ dahero ihn auch die Athenienser öffentlich bannisiret / ja ein Talent dem jenigen/ der ihn tödten / dem aber/ der ihn lebendig greiffen und bringen würde / zwey Talent verheissen/wie davon mit mehrerm Erasmus in adag. wie auch der oben gedachte Suidas und Diodorus Siculus Meldung thun. Ich geschweige des Epicuri, Lucretii, Luciani und anderer Atheistischen Weltweisen. Sondern wir finden leider! auch mitten in dem Christenthum noch solche Unchristen / welche nicht nur zweifeln/ Daß ein Gott sey/ wie jener/ da er sterben sollen/ gesaget/ daß er itzt hingienge/ ihm die drey zweiffelhafftige Fragen auffösen zu lassen / dar-

an

an er die ganze Zeit seines Lebens ge-
zweiffelt habe/ nemlich/ ob ein GOtt
sey/ob die Seele unsterblich sey/ und ob
ein Himmel oder Hölle sey? sondern
auch in öffentlichen Schrifften sich zu
vertheidigen unterstehen/daß kein Gott
und keine Göttliche Vorsehung zu
glauben sey/ ja welche gleichsam cum
Privilegio solche verteuffelte Lehren
fortzupflantzen suchen/ und nicht nur
von denen/ die die Libereyen tragen/
sondern wol von hohen und ansehnli-
chen Leuten ihnen Schüler machen.

Massen ihre Grund-Sätze und
Glaubens-Articul noch unlängst von
einem gelehrten Mann ans Tagelicht
gebracht worden/ und so viel uns dar-
von zuhanden kommen/ fürnehmlich
darinne bestehen:

1. Daß sie glauben/ daß kein
Gott sey/auch unmöglich seyn

können/ und daß dergestalt alle Menschen/ zu allen Zeiten/ von Anfang der Welt/ so wol einfältige/ als gelehrte/ die solches geglaubet/ betrogen worden/ und geirret hätten/ ausser ihnen und etlich wenigen ihres gleichen.

2. Daß die ganze Welt in der Bekäntniß eines Gottes zu sey verführet worden/ durch eine falsch und eingebildete Furcht/ dadurch die Menschen bewogen worden/ einander zu gefallen/ wider alle Vernunfft solches zu glauben.

3. Daß der Glaube/ daß ein Gott sey/ aus einem Staats-

Netze

Reste der Arcano Politico, der Bre[illegible]en der Welt entsprossen und hergeführet / dadurch sie ihre einfältige Unterthanen im Gehorsam und im Zaume gehalten.

4. Daß die Welt ewig sey / und alles darinne zufälliger Weise so zusammen geschmolzen / und noch erhalten werde.

5. Daß Mosis Historia von Erschaffung der Welt und des Menschlichen Geschlechtes eine kluge Fabel sey / und die Menschen von Ewigkeit und ohne einigen Anfang gewesen / und sich / wie noch heute geschiehet / durch eine unendliche beständi-

ge Nachfolge fortgepflantzet hätten.

Jedermann / der nur eine gesunde Vernunfft hat / indem er solches lieset / muß sich billich verwundern / wie ein vernünfftiger Mensch zu einem so handgreifflichen / thörichten und gottlosen Irthume könne verleitet werden / und noch vielmehr / wie mitten unter Glantze des Evangelii ein Mensch mit offenen Augen zur Höllen gehen / und andere mit sich zu ziehen sich unterstehen dürffe.

Denn ist es nicht eine unbegreiffliche Vermessenheit dem Menschen / so zu widersprechen / an allen Orten / und zu allen Zeiten / unter allen Völckern geglaubet haben. (n) Allermassen ja niemals kein Volck so wilde / so unbändig und barbarisch gewesen / das

(n) Cicero Lib. 1. de Legibus.

das nicht bekennet hätte/ daß ein Gott sey. Unter den wildesten und grausamsten Völckern erzehlen die Historien und Beschreibungen derselben immer einige Gattung der Verehrung der Götter/ und ob sie gleich den wahren GOtt nicht ersinnen können/ auch ihm nach den rechten Regeln des Gottesdienstes nicht gedienet/ so sind sie doch allezeit geneigt gewesen einem Gotte oder einem Götzen/ oder einer Creatur an statt eines Gottes/ nach dem Tichten ihres Hertzens zu dienen; daß also der Glaube eines Gottes ihrem Verstande so natürlich gewesen/ daß sie lieber den schändlichsten Abgott verehren/ als gar keinen Gott haben wollen.

Ist kein Gott/ und unmöglich/ daß ein Gott sey/ wie die Atheisten reden/ warumb hangen denn dem Menschlichen Hertzen die Gedancken von einem

Gotte so unzertrenlich an/ daß/ wo er gehet/ oder stehet/ ihm allezeit eine Gottheit vorkommt? Wie kömmts denn/ daß niemals keine Zeiten/ keine so wilde und barbarische Aufferziehung diese Gedancken außrotten oder in Vergessenheit bringen können? Wie kömmts/ daß auch der aller-gottsvergessneste Atheist/ wann er zum Sterben kommt/ mit Gedancken von Gotte sich qvälen muß? wie auch schon der Heyde Seneca, Lib. I. de Ira, für ein kräfftiges Argument/ daß ein Gott sey/ angeführet hat. Und der Heydnische Philosophus, Zeno, (m) hat schon zu seiner Zeit zusagē pflegen/ daß ihm dieses eine mehrere Versicherung gebe/ daß ein Gott sey/ weil er die Athcisten in ihrem Sterben selber gehöret habe/ einen Gott und die Welt umb

(m) Gods Action against Atheists, By H. Smith. Angl. p. 2.

umb Ver[illegible]zeihung bitten / als wann er alle P[illegible]ilosophos und Weltweisen aufs [illegible]ubtileste und scharffsinnigste über diesem Puncte disputiren hören.

Gestalt denn gewiß solches auch eine unfehlbare Uberzeugung aller Menschlichen Vernunfft ist / daß der Mensch / weil ihm die Gedancken von einem Gotte also bis in seinen Tod unauffhörlich anhangen / ein Geschöpffe Gottes seyn müsse / und Gott dieses Kenzeichen ihm als einer vernünfftigen Creatur selbst eingeschaffen und eingepflantzet habe / daß er auch von Natur den kenne / und dem zu gethan sey / der vom ersten Ursprunge an sein Urheber und Schöpffer gewesen.

Wollen aber die Atheisten ferner sagen: Es wären die Menschen durch eine falsch-eingebildete Furchtsamkeit / darzu das Menschliche Gemüthe

mühte geneigt ist / anfangs verleitet worden/daß sie geglaubet/daß ein Gott sey / und hätten solches ferner / da sich daß Menschliche Geschlecht fortgepflantzet/ also ihren Kindern eingebildet/daß endlich eine Religion daraus entstanden / und sie verbunden solches zu glauben/ nach des Poeten sage:

Primus in orbe Deos fecit Timor.

## Die Furcht hat zum ersten Götter gemacht.

So gestehē sie erstlich von sich selbst/daß ins gemein in aller Menschen Hertzen eine Furcht vor einem Gotte anzutreffen sey; und fället die Frage eigentlich dahin aus: Ob es der Warheit ähnlich sey / daß / weil warhafftig ein GOtt ist/solcher die Ursache dieser Furcht sey / oder / ob nicht vielmehr/ weil die Menschen zu einer Furcht natürlicher Weise geneiget sind/ solches

solches a[illegible]fangs verursachet habe / daß sie gegl[illegible]ubet haben / es sey ein GOtt?

Da denn / indem die Atheisten daß letztere behaupten wollen / billig zu fragen wäre / woher denn solche Zuneigung zu einer Furcht / oder solche eingebildete Furchtsamkeit in dem Gemüthe des Menschen entstanden? da sie denn dieselbige würden herführen müssen / entweder von einer äusserlichē oder außwärtigen Ursache oder von einer innerlichen Ursache; Wäre es eine Ursache von aussen / so müste es etwa eine Tradition oder ein Bericht und Erzehlung seyn / die von einigen Menschen / die zuvor gelebet / herkommen / welche solches ihren Nachkommen also berichtet hätten / daß die Menschen von Natur zu einer Furchtsamkeit geneiget wären / dadurch es geschē-

schehen/ daß sie geglaubet/ es sey ein GOtt. Da denn ferner würde angeführet werden müssen/ wo denn solche Tradition, oder solcher Bericht anfänglich herkommen? denn er hätte ja zu einiger Zeit seinen Anfang nehmen müssen/ welcher gestalt zu erweisen stünde/ wer doch der Urheber und der erste Mensch gewesen/ der so eines hohen Geistes gewesen/ eine solche kräfftige Unwahrheit zu erdencken/ die folgends dem gantzen menschlichen Geschlechte so gar nicht habe wieder außgeredet werden können? Ja man möchte weiter fragen/ wo dieser Mensch gelebet/ umb welche Zeit er gelebet/ was er für ein Landsman gewesen/ wie sein Name geheissen/ oder seines Sohnes Name/ damit man es glauben könne?

Ich geschweige/ daß/ wie oben gemeldet worden/ auch die allerwildesten

sten und barbarischten Völcker die Meynung beständig behalten/ daß ein Gott sey / die doch sonsten kaum auff hundert oder zweyhundert Jahr einige Tradition, oder Bericht / von dem/ was unter ihnen geschehen / beyzubehalten vermocht haben.

Sagen aber die Atheisten / diese Furchtsamkeit in dem menschlichen Gemüthe komme von innen / und rühre selbst von der Natur des Menschen her/ welche etwa so geneigt ist / ihr etwas furchtsames vorzubilden; So ist zwar unstreitig/ daß die Furcht oder Furchtsamkeit als eine Regung und Gebrechē des Gemüths dem Menschen in dem Stande/ darin er itzo ist / natürlich sey/ doch ist nicht minder gewiß/ daß selbige ohn ein Object, oder Ursach/ nicht erreget werde; würde demnach zuvörderst erörtert

tert werden müssen/ welches die eigentliche Gelegenheit und Anlaß gewesen/ die dergleichen Furcht oder Furchtsamkeit/welche sonderlich auff einen GOtt oder Gottheit determiniret und gerichtet sey/bey dem Menschen anfänglich erreget. Denn eine Furcht oder Furchtsamkeit/die dem Menschen das Concept eindrücken können/ daß ein Gott sey/ muß eine gar besondre Ursache und Gelegenheit gehabt haben/ dadurch der Verstand der Menschen an- und überwiesen werden können/das ein Wesen sey/ davor sie sich mehr zu fürchten haben/ als vor allen andern Dingen in der Welt. Würde demnach diese Fruchtsamkeit/ die die Atheisten gestehen und setzen/ dieselben selbst kräfftig überweisen/ daß in der That ein solches Wesen/das ist/ein Gott sey/der sich den Menschen nicht unbezeuget gelassen/

dahe-

daher solche Furcht oder Furchtsamkeit in den menschligen Hertzen entstanden / und daß demnach die Erkentniß und Furcht Gottes des Menschen Natur gantz gemeß und eigen sey; welcher gestalt denn sie / die solche zu leugnen sich unterstehen / sich selbst des Namens / Wesens und Natur eines Menschen unwürdig / und also zu Unmenschen machen; Weil aber Gott nicht alleine / wann er erkennet wird / erkennet werden muß / als gerecht und allmächtig / welches das menschliche Gemühte vielleicht verursachen könte / einige Gefahr oder Schaden vor ihm zu fürchten; sondern auch als gütig und barmhertzig; So würde billig auch ferner diese Frage entstehen / wie denn eben die Furcht alleine einen Gott gemachet / und nicht auch zugleich die Hoffnung / oder die Liebe; weil ja der / der ge-

fürchtet wird/daß er dem Menschē scha-
den könne/ auch müste geliebet werden/
daß er dem Menschen gutes thun köñe.

Versetzen aber die Atheisten/ und
wollen ferner behaupten/ daß es die
Furcht/ und zwar eine ungegründete
Furcht/alleine gethan/daß der Mensch
ihm einen GOtt nur eingebildet/ ob
gleich solches/ wie oben angezeiget/
nicht möglich/ so müste man noch fer-
ner fragen/ woher es denn eigentlich
kommen/daß das Menschliche Gemü-
the/ durch eine so vergebliche und unge-
gründete Furcht eingenommen wordē?

Und da würde der Aristotelische A-
theist bloß sagen: Es sey daher komēn/
weil es jederzeit also gewesen;
welches so viel ist als etwas behau-
pten/ und keine Ursache davon/ daß
mans glauben könne/anzeigen.

Der Epicurische Atheist aber/ wür-

de

de nach seinen Grund-Sätzen / entweder sagen müssen / daß / als der erste Mensch zufälliger Weise durch die Zusammenrinnung seiner mancherley atomorum oder unzehlbaren Sonnenstäublein entstanden / es also ohngefehr geschehen / daß eine solche Zuneigung zur Furchtsamkeit in seine Natur und Gemüthe gefallen; Oder er würde vielleicht sagen müssen / daß es geschehen / als die ersten Menschen aus der Erden gewachsen / und nachmals sich von ihrer Wurtzel gelöset / sich nackend / schwach und wehrloß befunden / und mit andern stärckeren / wilden und grausamen Creaturen umbzugehen gehabt / daß sie dadurch in Schrecken gefallen / welches ihren Verstand etwas verwirret / und in ihren Gedancken vielerley Argwohn / Ombrage und Jalousie erwecket /

woher solches komme/ bis sie endlich in so vielem Nachsinnen / auff einen unsichtbaren Wesen stehen blieben / welches eine unendliche Macht haben möchte ihnen zu schaden/ oder sie gar zu verderben; Daraus es denn vielleicht herkommen / daß weil verwirrete Gemüther immer das ärgste ihnen einbilden/ und glauben/ daß/ sie dadurch angefangen zu muthmassen/ daß ein Gott sey; welche ihre Einbildung sie etwa hernach ihren Nachkommen eingepflantzet/ daß endlich daraus entstanden/ daß von Geschlecht zu Geschlecht in der Welt eine Gottheit beständig angenommen und geglaubet worden.

Solcher gestalt würden die Atheisten/ eigenen Grund-Lehren nach/ von der Ursache der Furcht von einem Gotte/ urtheilen/ und also gestehen müssen/ daß solche Fruchtsamkeit vor einem

Gotte/

Gotte/ so sie von innen entstanden/ selbst in der Natur gegründet sey.

Hat sie nu aber also einen Grund in der Natur/ und ist sie den Menschen natürlich/ so mus abermahl nothwendig folgen/ und zwar nach ihrer eigenen Grund-Regel/ weil die Natur nichts vergeblich thut; daß auch diese Furcht nicht vergeblich in die Natur gepflantzet sey/ sondern darumb ihren gewissen Grund in der Natur habe/ und solche Gedancken/ vor einem Gotte sich zu fürchten/ die ersten Menschen überfallē/ weil warhafftig ein Gott in der Welt gewesen/ und solcher gestalt/ nicht die Furcht die Ursache gewesen/ daß die Menschen ihnen einen Gott eingebildet/ sondern vielmehr das warhafftige Wesen Gottes solche Ideas und Vorbildungen eines Gottes in ihrem Ge-

müthe erwecket/ und dadurch zu wege gebracht/ daß sie sich für einem Gotte gefürchtet. Welcher massē solche Furcht selbst mit dem Menschē zugleich entstanden und geboren worden/ und demnach nicht eine falsche eingebildete / sondern rechtmässige / wolgegründete / ja der Natur gemässe Furcht ist. Wie dannenhero auch die Grichen Ursache genommen/ Gott/ Θεὸς zu nennen / welches so viel als Furcht bedeutet.

Und daher kommet es auch / daß das Gewissen den Menschen/ wann er böses thut/ zwinget/ daß er sich fürchten und schämen muß/ da es im Gegentheil/ wann er gutes thut / sich freuet/ ruhig und frölich ist.

(n) Wie solches auch der Apostel Paulus von den Heyden urtheilet/ wann er saget: daß sich ihre Gedanckē unter einander verklagen und entschuldigē. Wie denn

(n) Rom. II. v.

denn auch/ sonder Zweiffel/ aller Unterscheid der Tugenden und Laster dannenhero seinen Ursprung genommen hat/ massen solches auch die Heyden/ nach Auffage Ciceronis Lib. I. de naturâ Deorum erkannt. (o)

Was der Atheisten dritten Articul betrifft/ als wañ der Glaube von einem Gotte/ ein blosses Estats-Netze sey/ und etwa von einem Regenten/ oder grossen Estats-Ministro erdacht worden/ den gemeinen Mann dadurch zu fangen/ und unter dem Gehorsam zu halten/ so gefallen sie sich zwar sehr darinne/ und pflegen ins gemein sich auf die Historiã des Nebucadnezaris zu beruffẽ/ Dan. III. 3. da er ihm selbst einen Gott gemachet/ und ein gülden Bild machen lassen/ vor dem alle seine Unterthanen/ auf



(o) Cicero Lib. I. de Naturâ Deorum, sub finem de qvibusdam Atheis scripsit; dixisse ipsos: *totam de Diis immortalibus opinionem fictam esse ab hominibus sapientibus, R. P. causâ, ut qvos ratio non posset ad officium religio duceret.*

seinen Befehl/ haben niederfallen müssen/ und es anbeten. Denn auff diese Weise/ sagen sie/ sey es auch zuvor geschehen/ und geschehe noch/ das die Religion ein solcher kluger Betrug sey/ die einfältigen und gemeinen Leute unter dem Gehorsam zu halten.

Wie aber diese Betriger/ eben dadurch zustehen daß die Religion ein kräfftiges Mittel sey/ Friede und Ruhe in einem Estat und in Konigreichen und Fürstenthümern zu erhalten/ und also sich selbst schuldig geben/ wie sie werth sind/ als Auffrührer und gifftige Pestilentzen/ wie ihnen vorzeiten von den Athenienſern geschehen/ aus der Welt/ und grosser Herren Höfen bannisiret und gejaget zu werden so kan ihr falscher Vorwand/ auch vielmehr umge-

gekehret und gesagt werden/ daß dieses Estats-Netze nicht einen Gott in der Welt gemachet/ sondern/ daß vielmehr es daraus gesponnen worden/ das die listigen und Weltklugen Estats-Leute in der That befunden/ wie daß menschliche Gemüthe natürlicher Weise/ eine Erkentniß eines Gottes habe/ und solche zu ihrer Tyranney und Unterdrückung der Einfältigen gemißbrauchet/ wie solches klärlich aus dem Exempel des Nebucadnezaris zu sehen gewesen.

An sich selbsten aber/ ist dieser Articul dahero gantz falsch/ dieweil/ wann der Glaube von einem Gotte ein Arcanum Politicum, und kluger Betrug der Estats-Leute gewesen/ oder noch wäre/ die Grossen ja die solchen erdacht/ denselben müsten verstanden haben/ und sich vor einem Gotte nicht

selbst so würden gefürchtet/ oder ihr Gewissen sich so für ihm erschrecken haben lassen.

Da doch/ zu allen Zeiten/ so lange die Historien von Regimentern und Regenten uns Bericht geben/ wir finden/ daß die mächtigsten Käyser/ Könige und Fürsten/ eben so wenig von dem Schrecken/ und der Unruhe des Gewissens befreyet gewesen/ als der geringste Unterthaner; Ja/ daß sie öfters sich mehr vor einem Gotte gefürchtet/ und vor einem Jüngsten Gerichte erschrocken/ als ein gemeiner Mann.

(p) Denn/ wem ist nicht bekant/ wie der Gotteslästerer/ der Cajus Caligula, der von keinem andern Gott/ als ihm selbst wissen wollen/ wie auch der blutdürstige

(p) Suetonius in vita Caligulæ, c. 51. Nam qvi Deos summopere contemneret (*aliqvando Jovi Capitolino minatus exilium* εἰς γαίαν βαναῶν) ad minima tonitrua & fulgura conniveret, caput obvolvere, ad vero majora proripere se è strato, atq; lectumq; condere solebat.

dürstige Tyrann/ der Nero/ wann der Himmel gedonnert und geblitzet / sich unter ihre Bette/ oder in die Hölen und Keller verkrochen/ und vor dem schrecklichen und grossen Gotte gebebet und gezittert haben? Wie der listige und in Estats-Sachen verschlagene und kluge Käyser / der Tiberius / über Stiche/ Marter und Qvälungen des bösen Gewissens geklaget?

Endlich was ihren vierdten Glaubens-Articul belanget/ die Ewigkeit der Welt / daraus sie schliessen wollen/ als wann kein GOtt und Schöpffer wäre/ so haben diesem Irthum schon alle Heydnische Weltweise selbst/ aus dem Lichte der Natur/ widersprochen/ bis auff den einzigen Aristotelem/ und einige wenige aus ihm; (q) Und zwar wie die meisten der Gelehrten da-

für

(q) Vide Plutarch. de Placitis Philos.

für halten/ hat er auch diese Meynung nur auff eine Zeitlang behalten; Indem er/ wie aus seinen Buche von der Welt/ so er an Alexandrum den Grossen geschrieben/ zu ersehen / das Widerspiel darinne bekennet/ Dahero auch Justinus Martyr solches Buch sehr hoch gehalten/ und einen kurtzen Begriff/ der gantzen wahren Aristotelischen Philosophiæ zu nennen pflegen. Indem er auch zugleich daraus erwiesen / daß so die Welt nicht ewig oder ohne Anfang sey / sie nothwendig einen Schöpffer müsse gehabt haben; massen sonsten unmöglich/ daß sie sich selbst kön̄e gemacht habē. Indem nichts ungereimters und unvernünfftigeres kan gesaget werden/ als / daß sich die Welt solle selbst gemacht haben/ ehe sie selbst gemacht gewesen und einiges Wesen gehabt hat. Oder/ daß auch etwa einiges Theil der

Welt/

Welt/ die gantze Welt gemacht habe. Als welches eben so viel wäre/ als wann man sagen solte/ der Finger habe den gantzen Leib gemachet/ dessen Finger er ist/ und zwar bevor er ein Finger oder Theil des Leibes gewesen.

Wie denn davon/ wie auch von dem fünfften Articul/ unnöthig mehr zu reden ist/ weil solches eben die Materia/ von welcher dieses gantze Buch handelt/ und welches Ew. Churfürstl. Durchl. mir in unserer Hochdeutschen Sprache heraus zu geben/ gnädigst anbefohlen haben.

Da ich zwar gestehen muß/ daß ich anfangs ziemliche Schwierigkeiten befunden / solchem gnädigsten Befehle unterthänigst nachzukommen; Indem sonderlich der erstere Theil desselben aus den allertiefsten und dunckelsten Verborgenheiten der weltlichen

Weiß-

Weißheit / und den innersten und finstersten Hölen des Lichtes der Natur / so subtil heraus geholet ist / daß der Authorselbst / in beygefügter Vorrede / sich grosser Dunckelheit befürchtet. Zumal noch darzu unsere Hochdeutsche Sprache / von wegen ihrer natürlichen ungemischtē Reinigkeit zu denen Philosophischen und Metaphysischen terminis / sich so wol / als die Englische / nicht bequemen lässet.

Ich geschweige / daß mein heiliges Ampt mir auch wenig Stunden übrig gelassen / eine so grosse Arbeit in einer so kurtzen Zeit abzuthun und zu verrichten.

Gleichwohl aber / haben mich dawider auffgemuntert / nebenst Ew. Churfürstl. Durchl. gnädigstem Befehle / welcher mir nechst Gottes / und meines Gewissens / allezeit der höchste

ist /

ist/ so wohl die Nothwendigkeit dergleichen Schrifften/ zu unseren itzigen recht Atheistischen Zeiten/ als auch Ew. Churfürstl. Durchl. recht Christlich und Heroisches Gemüthe/ welches immer so unüberwindlich vor Gott und seine Ehre/ unter so vielen irrendẽ Sternen der Mächtigen der Welt geblieben/ als Dero starcker und siegender Arm bishero alle Ihre weltliche Feinde beben gemacht/ oder zu boden gefället.

Darzu denn auch kommen des Authoris vortreffliche Geschicklichkeit/ diesen Streit wider die Atheisten zu führen/ wie solches nicht allein aus diesem Tractat erhellet/ welcher bishero alleine das Licht gesehen/ sondern auch aus denen folgenden/ dariñe er nebenst dem Atheismo Theoretico, auch den Atheismum Practicũ befochten/ welche bishero noch in seiner Erben

Hän-

Händen/ und auff den Druck warten Als/

Deren der erste von der Natur der Seelen/ und derselbigen künfftigem Zustande in dem andern Leben.

Der ander von den Eigenschafften Gottes/ wie dieselbigen aus den Göttlichen Ideis, und dem Lichte der Natur außgezogen / und in dem Menschlichen Gemühte gleichsam befestiget und abgebildet stehen. Dabey er auch zugleich auff eine unwidersprechlich Weise die Vorsehung Gottes erwiesen/ und dabey angehenget einen kurtzen Inhalt eines Göttlichen Lebens / und

son-

sonderlich die Stimme des Gewissens in dem Menschen.

Darauff denn der dritte folget/ welcher das Göttliche Ansehen der heiligen Schrifft behauptet/ und der Atheisten Einwürffe auf eine sehr kräfftige Weise widerleget und bestreitet.

Darzu denn auch kommen/ daß ich aus der Historia seines Lebens/ welches der Chevalier Southvvel mir gedruckt zugesandt/ gesehen/ wie dieser grosse Estats-Minister nicht alleine gantzer 7. Jahr mit Schreiben wider diese Feinde Gottes zugebracht/ sondern/ wie auch sein gantzes Leben/ und alle seine Actiones eine würckliche und lebendige Widerlegung der Atheisten/

ja ein rechter Christlicher Außbund und fast unvergleichliches Muster und Exempel eines recht frommen und heiligen Hofe-Mannes gewesen.

(r) Der Groß-Cantzler in Engeland der Graff Nottingham, welcher mit eigener Hand einen grossen Theil dieses seines Lebenslauffes beschrieben, giebet ihm das Ehren-Lob/ daß er so eines frommen und Göttlichen Lebens gewesen/ (s) daß wie nicht leicht ein unnützlich Wort aus seinem Munde gehöret worden/ er die höchste Sorgfalt getragen/ daß kein Tag seines Lebens ohn eine löbliche That sich endigen mögen. Er lebte vom Morgen bis an den Abend/ nach solchen heiligen Regeln/ (t) die er ihm aus Gottes Wort/ als eine Richt schnure/ auff alle Stunden außgezogen/ daß sein Leben eine rechte Copie eines wahren Christen könte genennet werden.

Von

(r) The life and Death of Sir Matthæus Hale, Writenby Gilbert Burnet, D.D. (s) p. 179. 180. (t) p. 16. 17. 18.

Von allen seinen Einkommen / die ihm seine grosse Aempter trugen / (u) gab er den zehenden Pfennig den Armen / und theilte solche seine reiche Allmosen so im Verborgen mit / daß der Empfänger selten seinen Wolthäter wissen muste.

Gegen jedermann war er demüthig und freundlich / (x) sonderlich war es ihm die höchste Freude junge Leute zu unterrichten. Den (y) jungen Juristen oder Rechtsgelehrten / war er / wie ein Vater / und war ihm nichts annehmlichers / als wann sie sich ihm mit allen Kräfften widersetzten / daß er auch ihre Einwürffe selbst zu wiederholen und zu stärcken pflegen / dahero sie auch nach ihren Qualitäten von ihm ihre Beförderungen zu gewarten hatten. (z) Indem ein gutes Wort von ihm kräfftiger war als sonst alle Hofe-Gunst.

Ja es wird von ihm gemeldet / (a) daß er eines so sanfftmüthigen Geistes gewesen / daß er nicht gewust / was Unfreundlichkeit gewesen sey.



(u) p. 180. (x) ibid. p. 180. (y) p. 181. (z) ibid. (a) p. 167.

Wann es sich begeben / daß er die Ubelthäter zum Tode verurtheilen müssen / hat er solches mit so sanfftmüthigen / durchdringenden / und Hertzbrechenden Worten zu thun pflegen / daß nicht alleine (b) die verurtheilten Personen eine kräfftige Vorbereitung zu ihrem Tode daraus empfunden; sondern es hat gemeiniglich sich eine grosse Menge Volcks in dem Gerichts-Saale eingefunden / seine Gottselige und weise Reden zu hören / und offters gesaget / sie höreten wenig so erbaulicher und tröstlicher Predigten.

Er war der gröste Richter in gantz Engeland / und seine Hände waren so rein von allē Geschencken / daß er auch / wann er etwas kauffte / (c) es theurer / als andere Leute / bezahlen wolte / mit dem Vorgeben / ein Richter müsse mehr / als andere bezahlen / damit niemand meynen möchte /

(b) p. 163. (c) p. 153.

möchte/ weil er keine Geschencke nehme / er ihm durch einen wolfeileren Preis seine Gunst erwerben könte.

In seinen Augen war kein Ansehen der Person. (d) Es kam einsmals einer der grösten Hertzoge von Engeland zu ihm in sein Haus/ welcher eine Recht-Sache hatte/ die vor ihm solte unter-suchet werden/ wie er vorgab/ ihn desto besser davon zu informiren/ umb die-selbige so viel besser zu begreiffen; dem er alsbald in die Rede gefallen/ und ge-antwortet: Er handle nicht löblich/ daß er in solchen Sachen zu ihm zu hause käme; Er liese sich in Rechts-Sachen niemals anderswo informiren/ als im öffentlichen Gerichte/ wo beyde Theile müsten gehöret werden. Und als dieser Hertzog solches dem Könige geklaget/ daß ihn der oberste Rich-ter Hale so unhöfflich angenommen/ haben ihm Seine Majestät darauff zur Antwort gegeben: Er solte froh seyn/ daß er ihm nicht ärger begegnet/ weil Sie dafür hielten/ wann Sie auch selbst in Ihren eigenẽ Sa-

chen zu ihm kämen/ ihn auff Ihre Seite zu bringen/ er es Ihnen nicht besser machen würde.

Und dahero sey es kommen/ saget der Author/ (e) (f) daß niemals in Engeland weniger appelliret worden/ als weil er das oberste Richter-Ampt geführet/ und jedermann/ wann er seine Sache nur vor ihm bringen könen/ zu frieden gewesen/ ob er gleich verspielet gehabt. Massen er das Vertrauen durchgehends ihm zuwege gebracht/ daß es von ihm geheissen/ wie Cicero zu Rom von dem Bruto gesaget:

Etiam qvos contra statuit, æqvos placatosqve dimisit.

Daß er auch die/ gegen welche er gesprochen/ geneigt und versöhnt von sich gelassen.

Dabey ist er so eines unermüdeten Fleisses gewesen/ daß er mehr als 40. Bü-

(e) p. 174. (f) p. 175.

Bücher in Göttlich und weltlichen Materien geschrieben/ also/ daß wann man sein vieles Studiren betrachtet/ man nicht sehen kan/ wie er einige Zeit zu seinen Ampts-verrichtungen übrig behalten/ und im Gegentheil/ wann man seine viele Arbeit in seinen hohen Aempteren rühmen höret/ wie er einen so grossen Theil seines Lebens zu solchen hohen und subtilen Betrachtungen anwenden können.

Wie deñ darauff auch erfolget/ daß in gantz Engeland man seinen Namen nach seinem Tode (i) nicht nennen höret/ ohne sonderbare Ehrerbietung und Respect, daß seine Meynung und Urtheil in Rechts-Sachen noch insgemein in den Berichts-Cammern bey allen Rechts-Gelehrten ein ungemeines Ansehen behalten/ und daß bey allen frommen Leuten von ihm geredet wird/ als einem der vollkommenesten Muster beydes der Gottesfurcht



(i) p. 213.

und der Tugend/ so jemals in selbigem Königreiche gelebet. (k) Gestalt denn auch/ da er wegen seines hohen Alters und Schwachheit̃ von dem Könige/ durch vieles solliciriren/ wenige Zeit vor seinem Tode erhalten/ daß er das übrige seines Lebens in einer heiligen Stille und Ruhe zubringē möchte/ der Groß-Cantzler von Engeland/ als er seinen Nachfolger/ den Ritter Rainford, an seine Stelle zum obersten Richter von Engeland vorstellen solte/ unter andern mit diesen Worten denselben zugeredet/ daß er nachfolgen würde (l) dem allergeschicktesten Gemüthe/ so jemals dieses hohe Ampt bekleidet/ ja einem solchen obersten Richter von Engeland/ dessen Exempel unvergleichlich wäre. Nemlich einem Ober-Präsidenten eines so unermüdeten Fleisses/ einer so unüberwindlichen Gedult/ einer so exemplarischen Gottesfurcht/ Gerechtigkeit und Auffrichtigkeit/ einer so Heroischen

Ver-

(k) p. 212. (l) p. 213.

Verachtung der Welt und aller weltlichen Dinge / eines so vollkommenen Meisters aller auch der allerverborgensten und subtilesten Gelahrtheit und Wissenschafft / daß von ihm in der Wahrheit könne gesaget werden / was Augustinus von dem H. Hieronymo gesaget:

Qvod Hieronymus nescivit, nullus mortalium unqvam scivit:

Was Hieronymus nicht gewust hat / hat niemals einiger Sterblicher gewust.

Darauf deñ auch der neue oberste Richter geantwortet: (m) Daß solches / was der Groß-Cantzler von ihm rede / so wahr sey / daß er als ein augenscheinlicher Zeuge seines Lebens und Wandels / ohne alle Affecten und mit Grund der Warheit sagen könne: Daß er gäntzlich dafür halte / wie die vorigen Zeiten keinen grössern / als ihm / zeigen könten / er auch versichert sey / die nachfolgenden nimmer seines gleichen herfür bringen würden.



(m) p. 216.

Ich wil mehr von seinem recht Heroischen Leben und Ehren-Lobe nicht anführen/ weil vielleicht/ so Gott Leben und Gesundheit giebet/ mit Herausgebung der übrigen Schrifften/ so er wider den Atheismum geschriebē/ das gantze Leben/ allen Christlichen Estats-Leuten/ Hofe-Bedienten und Richtern zum Exempel und zu einem Spiegel/ auch zu einer Uberweisung an jenem grossen Tage/ in unserer Sprache fürgestellet werden möchte.

Ew. Churfürstl. Durchl. aber/ lege ich nunmehr/ die mir gnädigst anbefohlene Arbeit gantz gehorsamst zu Dero Füssen/ und bäte dabey hertzlich zu Gott/ daß/ wie die wahre Gottseligkeit/ gleichsam die Seele aller Dero Heroischen Tugenden ist/ die Sie auch als ein rechter Göttlicher Abraham Ihren Churfürstl. Princen und Princessinnen/

gleich-

gleichsam mit der Mutter-Milch einflössen lassen/ und also die gewisseste Hoffnung geben / daß Sie auch/ wie dorte Gott dem Abraham nachrühmet/(n) nach Ihnen/ lernen/ den/ des HErrn Wege halten: Dahero Sie auch/ wie zu einem Wunder aller Christlichen Regenten in gantz Europa stehen/ und unter andern viele Sieges-Fahnen/ darinne triumphiren können / daß Sie mit Ihrem gantzen Churfürstl. Hause veste an dem wahren Gotte halten/ ob die gantze Welt gleich Baal nachlauffen möchte; Ihnen auch mit dem frommen David von Gott noch dieser Segen zugesetzet werden möge: Daß aus Dero gantzem Churfürstl. Hofe und Landen weichen und außgetilget werden möchten/

(n) Genes. XIIX, v. 19.

alle

alle unchristliche Atheisten und ungöttliche Spötter! und sonderlich auf allen Dero Richter-Stühlen/ von der untersten/ bis zu der höchsten Churfürstl. Banck sitzen mögē/ dergleichen Christliche/ weise/ fromme und gerechte Hales, wie dieser selige Ritter gewesen!!!

So wird auch bis ans Ende der Welt/ über Ihnen/ und ihren Nachkommen ruhen/ der Segen/ welchen die alten Christen täglich ihren Keysern von GOTT/ auf ihren Knyen zubeteten;

Ein langes Leben!
Eine gesegnete Regierung!
(o) Ein festes und beständiges Haus! Sie-

(o) *Tertull. Apol cap. 30.* Precautes fumus semper, pro omnibus Imperatoribus, vitam illis prolixam, Imperium securum, domum tutam, exercitus fortes, Senatum fidelem, populū probum, orbem qvietū, & Qvæcunq; hominis & Cæsaris vota stand

Siegende Armeen!
Ein dapfferer Muth!
Getreue Räthe!
Gehorsame Unterthanen!
Eine friedliche Welt! und
Was sonst der Käyser wünschen kan/ so wol als ein Mensch/
(p) (ich setze darzu/ als ein Christ/)
und auch als ein Keyser!
Mit dem Hertzen und mit dem Gebäte komme ich täglich mit Ew. Churfürstl. Durchl./ Dero höchstgeliebten Churfürstl. Rahel/ und Dero sämptlichen blühenden jungen Salomons

(p) Item: *Chrysost. in 1. Tim. II. 1.* καὶ τῶν ἴσασιν οἱ μύσται, πῶς καθ' ἑκάστην ἡμέραν γίνεται, καὶ ἐν ἑσπέρᾳ καὶ ἐν πρωΐᾳ. Πῶς ὑπὲρ παντὸς κόσμου, καὶ βασιλέων, καὶ πάντων τῶν ἐν πενίᾳ ὄντων ποιούμεθα τὰ δεήσεις.

mons und Jedidjah/ für dem Gnaden-Thron unsers GOttes/ in Christo/ zusammen/ und ersterbe/

Durchläuchtigster/ Großmächtiger Churfürst und Herr/

Ew. Churfürstl. Durchl.

Unterthänigster und treugehorsamster Diener am Worte Gottes/ und unabläßiger Vorbitter bey Gott/

Gegeben aus meinem Mulxo, den 24. Februar. Anno 1683. auffm Friderichs-Werder.

Heinrich Schmettaw.

Des

# Des sel. Ritter HALE Vorrede über dieses Buch.

DEr Inhalt dieses Buchs ist eine freywillige Nachforschung nach dem Ursprunge und Herkommen des menschlichen Geschlechtes / welche bloß nach dem Lichte der Natur und der natürlichen Vernunfft angestellet wird / und vornehmlich in diesen nachfolgenden Stücken und Sätzen bestehet:

I. Daß nach dem Lichte der Natur und der natürlichen Vernunfft diese sichtbare Welt nicht ewig sey / sondern ihren Anfang habe.

II. Daß / so man gleich etwa einigen Zweifel ihm darüber machen oder haben möchte / daß doch selbst das natürliche Licht / eine so nothwendige Uberweisung unsers Gemüthes mit sich führe / daß ein jedweder vernünfftiger Mensch dadurch überzeuget werde / zu glauben / daß das Menschliche Geschlecht einen Anfang habe / und daß die einander nachfolgende Geschlechter der

Men-

Menschen in ihrem ersten Ursprunge/ ex non genitis, aus nicht gezeugeten Menschen entsprungen.

III. Daß diese Warheit durch die Vernunfft/ und daraus gezogenen gantz klaren/ und für Augen liegenden / oder doch zum wenigsten nicht viel anders/ als gantz unwidersprechlichen Gründen erweißlich und offenbar sey.

IV. Daß hierzu auch kommen einige Beweißthümer solcher Warheit / die aus der Erfahrung und dem gemeinen Leben gezogen sind. Welche absonderlich erörtert und untersuchet werden/ wie ferne sie schliessen/ und wie ferne sie sich schliessen können Allermassen ich dieselbigen gantz unpartheyisch vorgestellet habe.

V. Daß diejenigen grossen Weltweisen/ so wohl die Alten als Neuen/ welche zwar diesen Ursprung des menschlichen Geschlechtes gestehen/ daß er ex non genitis, aus nicht gezeugeten Menschen herkommen/ gleichwol aber dabey ihre unterschiedene Grund-Sätze behaupten wollen/ die von dem Berichte Mosis abschreiten/irren: Da denn zugleich die unterschiedenen Grund-Sätze des Aristotelis, Platonis, Empedo-

clis,

clis, Epicuri, Avicennæ, Cardani, Cæsalpini, Beregardi und anderer examiniret/ und derselben Unmöglichkeit und ungereimte absurdität entdecket wird.

VI. Daß der außführliche Mosaische Bericht von der Erschaffung des Menschen und der gantzen Welt/ wann er auch von aller Göttlichen Eingebung abgesondert/ betrachtet wird/ zum höchsten mit der gesunden Vernunfft überein stimme/ und auch nur aus blosser vernünfftiger Uberlegung/ denen Meynungen der Weltweisen/ welche entweder das menschliche Geschlecht für ewig gehaltē/ oder doch andere Grund-Sätze von dem Ursprunge desselben/ die mit dem Mosaischen streiten/ erdacht haben/ bey weitem vorzuziehen sey.

VII. Habe ich den gantzen Discours mit einigen daraus gezogenen Zugaben/ und von sich selbst daraus fliessenden Lehr-Puncten beschlossen; Aus welchen so wol das Göttliche Wesen selbst/ sampt der höchsten Weißheit/ Allmacht und Vorsehung des Allmächtigen Gottes/ als auch die Pflicht und Glückseligkeit des menschlichen Geschlechtes kan erkennet werden.

Und ob solches vielleicht für eine grosse Ar-

heit/ die zu wenig nütze sey/ geschätzet werden möchte; Allermassen die Christen insgemein/unter welchen ich dieses schreibe/die Warheit von dem Ursprunge der Welt und des menschlichē Geschlechtes alsoglauben / wie sie die heilige Schrifft offenbaret; Daß solcher Gestalt etwas zu schreiben/ eine Warheit/die ins gemein angenommen wird/ zu erweisen/ für eine Sache möchte gehalten werden/ dadurch man in der Mēschen Gemüther/ die solche schon glauben / vielleicht eher Zweifel und Ungewißheit erwecken könte/ als etwa das schon geglaubte mehr bevestigen ; So antworte ich doch

I. Daß ich zwar an meinem Theile dafür halte/ daß der Atheismus (das ist/ die gäntzliche Verleugnung daß ein Gott sey/) eine solche Sache sey/ welche dergestalt mit der gesunden Vernunfft/ dem natürlichen Lichte/und der Empfindlichkeit des Gewissens streite/ daß ich mir unmöglich einbilden kan/ daß es so viel dergleichen Atheisten oder ungöttliche Menschen / die gäntzlich davon überzeuget wären / daß sie es von Hertzen glaubten/ und öffentlich bekennesten/ daß kein Gott sey in der Welt gefunden werden solten/ als wol manche fromme

Mey

Menschen fürchten und argwohnen; Aber gesetzt/ daß auch nur ein geringes und kleines Winckelein der Welt mit solchen gottlosen Menschen angefüllet und angestecket wäre/ so wüste ich doch in der Warheit keine bessere Artzeney/ oder kein bessers Præservativ-Mittel nechst Göttlicher Gnade/ dafür/ als eine rechtmässige und fleissige Betrachtung des Ursprungs und Herkommens deß menschlichen Geschlechtes. 2. Ferner/ ob die Erschaffung des Menschē/ auch gleich ins gemein von Juden und Christen erkennet wird/ so müssen wir doch dieses nothwendig dabey wol beobachtē/ daß ihrer viel darunter sind/ die solches nur als ein Lehr-Stücke annehmen/ damit sie geboren und aufferzogen sind/ nicht aber/ daß sie recht ernstlich/ und hertzlich von der Warheit davon sich in ihrem Gewissen überwiesen finden solten. Ja/ wann manche in einem solchen Orte und Lande wären erzogen worden/ oder noch lebeten/ da man dieses nicht glaubte/ wäre gewiß sehr zu zweifeln/ ob sie nicht zum wenigsten in solchem ihren Glauben sich irre und zweifelhafftig machen lassen solten. 3. Können auch die besten der Menschen/ und welche in ihrem

Glauben/von den Göttlichen Offenbarungen wol gegründet seyn/ durch Zusetzung der gleichen natürlichen Beweißthümer von eben der Warheit/ die sie schon glaubē/ desto fester gegründet und bevestiget werden. Allermassen eben solches sie auch umb so viel geschickter machet/diejenigen Widersprecher so viel besser zu überweisen/ die sich ihrem Urtheile durch kein anderes Licht/ als das Licht der Natur und Vernunfft wollen leiten lassen; wie denn kein Zweifel/ daß aller Orten in der Welt es solche Leute geben mag.

Gestalt denn auch umb dieser Ursachen willen mein gantzer Discours auff solche Beweißthümer/ die auß der Natur herfür gesuchet/uñ aus der Erfahrung und gemeinem Leben gezogen sind/ gegründet ist; als welches die Grund-Lehren und bequemstē Bewegniß-Ursachen sind/ dadurch solche Leute sich wollen führen und leiten lassen. Daß solcher massen ich auch/wann ich mich der heiligen und unbetrüglichen Schrifft gleich gebrauche/ ich solches auff eine solche Weise thue/ daß ich ihr Göttliches und unbetrügliches Ansehen gleichsam an die Seite setze/ und sie nur annehme als einen Beweiß-

weißthum der aus der Erfahrung Historischer Weise gezogen ist. Denn es kan ein jedweder vernünfftiglich abnehmen / daß ein solcher ungöttlicher Mensch / der Gott / und alle die Historischen Warheiten / die in der heiligen Schrifft gefundē werden / leugnet / oder doch streitig machet / durch das unbetrügliche Ansehen der Schrifft / derer Warheiten / die er leugnet und streitig machet / sich keines weges überweissen lassen werde.

Das gantze Buch / wie es alhier zusehen ist / ist von mir schon vor etlichen Jahren her geschrieben worden / und hat seither der Zeit in meinem Kasten gelegen / würde auch wann nicht drey Ursachen gewesen / darinne also verborgen geblieben seyn.

Nemlich / 1. weil einige meiner Schrifften / auch ohn mein Vorbewust / in den Druck außgegangen seyn / die ich mir niemals heraus zu geben vorgenomēn hatte / da denn diesem auch dergleichē / und so nicht bey meinem Leben / doch nach meinem Tode / widerfahren können. 2. Weil ich vielleicht in der Ordnung und im Schreiben dieses Buches einigen grössern Fleiß und Sorgfalt gebrauchet habe / als in andern / die bereit ans Tage-Licht kommen sind. 3.

Weil / da ich sonst niemals meine eigene Schrifften/ die herausgangen sind/ würdig geachtet/ daß sie ans Tage-Licht kommen solten/ solche dennoch von vielen so wol angenommen worden/ habe ich dadurch einen Muth gefasset/ dieses Buch unter meinen eigenen Namen heraus zugeben; und zwar solches/ wie gesaget / fürnemlich darumb/ weil ich darinne mehr Fleiß angewendet/ als etwa in den gedachten kleinen Tractätlein? Wiewol ich nicht sagen wil/ daß ich mir auch selbst etwa eine solche Hoffnung davon machen solte/ als wann es für sich selbst verdiene/ daß es jederman angenehm seyn müsse. Dessen mögen auch wol viel Dinge darinne gefunden werden/ die allen nicht allerdings gefällig seyn werden/ wiewol ich doch dabey hoffe / daß auch viel nützliche Dinge darinne seyn werden / die dem verständigen Leser nicht mißfallen werden.

Solten sich irgend einige Fehler uñ Mängel in Anziehung der Sprüche der Authorum, in Zusammenhengung der Worte/ in Uberseßung der Sprachen/ oder in Anführung der Historien findē; Oder: so auch einige Irrthümer möchten in Acht genommen werden/ in meinen Folgerungē/ Lehr-

Sä-

Sätzen und Beweißthümern/ die ich aus den Sachē herauß ziehe; Oder/ so auch meine Rede in einigen Orten möchte dunckel und ungeschickt seyn/ oder daß die Worte/ deren ich zuweilen mich gebrauche/ bißweilen nicht wollautend/ rein/ deutlich/ und von allen Mißdeutungen gesaubert seyn möchten/ wie es billig seyn solte/ so bitte ich meinen Leser/ daß Er dieses nachfolgende als eine Schutz-Rede/ dagegen annehme:

I. Weil solches Buch von mir/ nach gehabter Gelegenheit und zu gebrochenen Zeiten/ offters daß es eine Zeitlang wiederumten auff die Seite hat müssen geleget werdē/ zuweilen auch sehr eylfertig/ wie es meine wichtige Geschäffte/ welche (wie der Welt bekannt) von gantz anderer Natur sind/ mir zugelassen/ geschrieben ist; Daraus denn zuweilen einige Brüche und Klüfften/ die nicht allerdings scheinen möchten zusammen zu hengen/ entstanden. Da im Gegentheil/ wann ich stets hätte drüber bleiben können/ alles ordentlicher hätte können vorgebracht/ und die Rede anmuthiger und fliessender werden können.

II. Hat mich auch eine langwierige Kranckheit daran gehindert/ daß ich alles

genaue nicht wieder habe übersehen und verbessern können.

III. Pfleget auch ein Mañ/dessẽ Zweck/ Vorsatz und Vornehmẽ bloß auff eine Sache gerichtet ist/ und darauff er sein Gemüthe und Augen eigentlich richtet/ offters so gar behutsam und sorgfältig nicht zu seyn/ daß er sonderlich in neben-Dingen/ die die eigentliche Materia seines Discourses nicht seyn/ eine gar zu genaue Wahl der Wort halte; Gestalt er solche/ob sie ihm auch gleich vorkommen möchten/so gar fleissig nicht beobachtet/sondern sich vergnüget/daß er seine Rede nur also einrichte/daß sie vornehmlich zu dem Zwecke/ den er vor hat/ sich schicke/ und denselben richtig vorstelle.

Dañenhero es auch kommen/ daß in den Zeit-Rechnungen/ deren ich mich zuweilen gebrauchet/ ich mich mit einer allgemeinen und gantz bekannten Rechnung vergnüget; Allermassen solche mir meinem Vorhaben eben so viel gethan/ als wann ich in dergleichen Rechnungen usqve ad minutias Chronologicas, bis auff die kleinesten und geringsten Pünctlein in den Zeiten alles aufs genaueste gebracht und gesetzet hätte: Welches ich ebenmässig wil verstanden ha-

haben/ von den Namen und Zeiten der Scribenten und anderer dergleichen Dinge mehr. Wie ich denn ebenfalls in den Arten zu reden/ keiner sonderbahren Zierlichkeit mich beflissen / daß ich offtermals scheinen möchte zu weitläufftig auch zu frey zu redē/ massen ich geredet/ wie mirs in die Feder gefallen / und alle scharffsinnige Genauigkeit der Wolredenheit drüber vergessen und an die Seite gesetzet. Gestalt denn auch solches in einem Discourse von solcher Satzung mehr zu entschuldigen ist/ als etwa sonst in andern geistlichen und weltlichen Streit-Fragen / die einer andern Natur sind/ und da die Scribenten dieses für ihr vornehmstes Werck halten/ daß sie sich darinne sonderbahrer / schöner und zierlicher Worte gebrauchen mögen.

IV. Muß ich auch meinen Leser darinne umb Vergebung bitten/ daß ich in Anführung einiger gantzen Texte/ aus dem Aristotele, Platone, Plutarcho und anderen/ nich der Lateinischen Ubersetzung/ und nicht der uhrsprünglichen Griechischen Sprache/ darinne diese Autores eigentlich geschriebē/ gebrauchet habe. Denn ich muß gestehen/ daß ich in meinem sechszehendē Jahre besser

Griechisch verstanden / als itzt in meinem sechs und sechszigsten / geschweige daß ich wegen meiner anderen Studien halber / denen ich mich zu appliciren genöthiget worden / diese Sprache / als die mir nicht viel Nutzen schaffen können / meist hindan gesetzet / und diese angeführte Orter auch nach und nach von mir aus solchē Scribenten ausgeschrieben worden.

Und also hastu nun / mein großgünstiger Leser / dieses Buch zu deinem Gebrauche. Ich wündsche / daß du so viel Vergnügen im Durchlesen darinne finden mögest / als ich im Schreiben desselbigen empfunden habe. Ist etwas darinne / (wie ich denn hoffen wil / daß es seyn werde /) das dir nützlich seyn möchte / so sol mich solches erfreuen / und du wirst Ursache haben mir zu dancke. Solte aber alles auch nicht so seyn / wie du es begehren und hoffen möchtest / so lasse dich die obgedachten Ursachen bewegē / aus Christlicher Liebe solches vernünfftiglich zu entschuldigen.

An

# Anmerckung über das Titel-Blat.

In hoch betagter Greiß/ den schnelle Wolcken-
Flügel
Hinführen/ als die Zeit/ die mit verhengtem Zügel
Vom erstē Anfang her zum letzten End hinfleucht/
Von Tag und Nacht begleitt/ mit seiner Sensen
zeucht
Das Bild der Ewigkeit/ das in die Zeit zerflossen/
Und in den offnen Crayß das neue Rund beschlossen/
So durch des Höchsten Wort aus nichts ichts
worden ist/
Der Himmel/ Erd und Meer mit seinem Drey-
ling nißt.
Da Gott von Ewigkeit sprach in der Zeit: Es werde/
Ward Licht aus Finsterniß/ Lufft/ Himmel/ Was-
ser/ Erde/
Sonn/ Mond/ der Sternen Heer/ Graß/ Bäu-
me/ grünes Laub/
Fisch/ Vögel/ Thier/ Würm/ und dann aus
rothem Staub
Ein Mensch/ sein Ebenbild. Der Mensch/ zuletzt er-
schaffen
Zu seines Schöpffers Preiß/ wil aber um sich gaffē/
Und seinen Ursprung gar von Ewigkeit herziehn.
Verblendete Vernunfft! wie bist du doch so kühn?
Und wilst dem höchsten Gut Ehr/ Macht und We-
sen rauben/
Aus deinem schnödē Staub ein Ewigkeit herklauben?

Was

Was flüchtig/ nichtig ist/ sol sonder Ursprung seyn.
Wie kömt solch endlich Thun mit Ewig überein?
Drumb zeuch/ô Menschenkind! das edelste der Sinnen
Zu rath/geh' in dich selbst und forsche dein Begiñen/
Schau deinen Ursprung mit erleuchtẽ Augen an.
Befrage den Verstand/der dir ihn zeigen kan.
Denn ewig bist du nicht/ du kanst auch nicht bestehen
In Ewigkeit/daraus kanst du ja klärlich sehen/
Das/was vergänglich ist/ so/wie es in der Zeit
Hinfället/also seys auch in der Zeit bereit.
So heists von dir/von mir/ so heissets auch von denẽ/
Durch die wir sind gezeugt/und wer kan anders wehnen/
Als das/ was endlich ist/ muß haben ein Begiñ.
Ists so? wies freylich ist. O Mensch/ dich wol besinn.
Wie ist der erste Mensch denn in die Welt gekomẽn?
Von wem hat selbst die Welt ihr erstes Seyn genommen?
Betrachte Seel ũ Leib/ was ist doch daß da mag
Solch Wunder Wunderwerck befördern an den Tag?
Wie kan ein solches Werck seyn von ihm selbst entsprossen?
Wie kans von ohngefehr zusammen seyn geflossen?
Ein Werck das übertrifft all-endlichẽ Verstand/
Wie hoch derselbe gleich von jemand wird gespannt.

Ein

Ein Fall/ ein schnöder Tant/ ein ungefehres Ramsle
Viel kleiner Stäubelein sol das zusammen sammlen
Ein Hauptwerck aller Kunst/ein solches Meister-
stück/
Das aller Menschen Witz viel Meilen setzt zurück.
Ich wil den edlern Theil/die Seele lassen fahrē/
Und auff gelegnern Ort derselben Wunder sparen.
Beschaue nur den Leib/ das schöne Regewerck/
Und dessen Wunderbau mit mehrerm Fleiß an-
merck.
Betrachte dran das Haupt/ die Werckstat deiner
Sinnen/
Wie künstlich es gewölbt/ wie das Gehirn dariñen
So sorglich eingehüllt/die zarten Aederlein/
Die viel behender als der Spinnen Webe seyn/
Und doch den edlen Schatz des wallenden Geblütes
Durch dessen Krümme führn zum Throne des Gemü-
thes/
Damit daraus entsteh' ein schneller Lebens
Geist.
Der durch die Sehnen hin in alle Glieder scheust.
Betrachte das Gesicht/ den offenbaren Spiegel/
Der dein Gemüth entdeckt/ so offte du den Zügel
Den Lüsten schiessen laßt/die Stirn'/ an der man
liest/
Was in des Hertzen Grund auch tieff verborgen
ist.
Solstu ein Aug allein recht nach der Kunst zerlegen/
Und seine Theil all sehn/ die Musculn/die es regen/
Die hin und wieder es/ und auff und nieder ziehn.

Die

Die vielen Felllein/Stern.Korn/Spiegel/Netz/
die Sühn
Das Wasser/Glaß/Crystall/ dadurch wir alles se
hen/
Und Kundschafft holen ein/und was geschieht/verspe
hen/
Wie künstlich es bereitt/wie eins am andern
hengt;
Wie eins dem andern dient/ und doch bleibt un
vermengt.
Soltst du/ sag ich/ allein diß sehn und recht bedencke/
Es würde gnugsam seyn dein Hertz dahin zu lencken/
Daß es den falschē Wahn der Thorheit überzeug/
Und dich mit Reu und Buß für deinen Schöpf
fer beug.
Und derer findst du zwey. Deßgleichen auch der Oh
ren/
Die an den Seiten stehn/gleich zweyen offnen The
ren/
Dadurch ein jeder Schall vernehmlich gehet ein:
Zu welchem Ende sie versehen künstlich seyn
Mit zarten Beinlein/ die / wie Stegreiff/ Amboß
Hammer
Und Päucklein anzusehn / die Schnecken gleich
Kammer
Beschliessen/ und darauff ein Häutlein ist ge
spannt/
Deß Zart-und Festigkeit beschämt Kunst] un
Verstand
Der Mensch-uñ endlich ist. Betrachte doch die Na
sen/ De

Den Weg dadurch uns Gott die Seel erst einge-
blasen/
Dadurch man stetig noch den frischen Othem
zeucht.
Dadurch zur Seelen dringt/ was gut und böse
reucht.
Wann du darinne wirst wol tausend Röhrlein spü-
ren/
Die diß den Sinnen zu/und dich zum Schöpffer füh-
ren/
Must du nicht ruffe aus: Unendlich weise Macht
Hat solch ein wunderwerck ans Tagelicht gebracht.
Wie noch vielmehr/ so du den Mund/ die Bahn der
Speise/
Die Zunge/ die dem Schall giebt seine Maaß und
Weise/
Bedenckst/ die deine Stim̃ so künstlich lenckt und
führt/
Daß draus ein deutlich Wort/ ja volle Red her-
rührt.
Welch künstlich Orgelwerck kan so verständlich sin-
gen/
Und durch gemeßnen Klang ein Wort zu wege brin-
gen/
Wie deine Gurgel leicht/ und deine Zunge kan/
Mit denen Theilen/ die ihr Gott geschaffen an?
Ich müst ein grosses Buch/ nicht wenig Reyme/
schreiben/
Wann ich ein jedes Theil solt völlig einverleiben/
Und jedes Theiles Stück nach Würdē stellē vor/

Daß

Daß draus ermessen müst ein solch verstockter
Thor
Des Höchsten weise Macht. Doch wil ich weiter ge-
hen/
Und nur/ als oben hin/ was übrig ist/ besehen.
Wie artig ist das Hälipt/ darin Verstand und
Witz
Von Gott ist eingeräumt der recht bequeme Sitz
An seinen Leib gehefft? Wer kan zur Gnüg erden-
cken
Die Kunst/ die sich läst spürn an des Genicks Gelen-
cken/
Darauff das Haupt so vest/ als einer Seulen/
ruht/
Und ungehindert doch so viel Bewegung thut.
Der Strassen/ die den Leib mit Nahrung stets ver-
sorget/
Und der/ dadurch das Hertz die Lebensspeise bor-
get
Aus der beseelten Lufft wie weißlich die bereitt/
Wie künstlich das Geblüt ab-wird und zugeleitt
Ins Haupt und von dem Haupt/ durch beyderley
Geäder.
Der Sehnen güldnen Strick/ den keines Menschen
Feder
Nur bloß entwerffen kan/ wie veste der bewahrt/
Längsthin den Rückgrad durch den gantzen Leib
bepaart
Mit Zweigen überall/ dadurch die Geister fliessen/
Und augenblicklich fast in alle Glieder schiessen/

Den

Den schnellen Boten gleich / die mit besondern
Fleiß
Denselben bringen zu der Seelen Frohngeheiß.
Bisher der Oberstock des künstlichen Gebäues/
Die Schaue der Vernunfft; woselbst/ was irgends
neues
Den Sinnen kommet ein/derselben vorgestellt/
Und über gut und böß ein Urtheil wird gefällt.
Wirst du dein Auge nun ein wenig niedersencken/
Und auff dns Mitteltheil mit Fleiß die Sinnen len-
cken/
Und nicht von aussen nur betrachten deine Brust
Bin ich gewiß genung/daß du erkennen must:
Kein endlicher Verstand/ noch Menschenkunst kan
bringen
Zu wege solch Gebäud. Es wird dahin dich zwingen
Dein eigen Hand und Arm / der dir zu Seiten
steht/
Ein Werckzeug das allein all Werckzeug über-
geht/
So Menschen-Sinn erfindt. Die Finger/die Ge-
lencke
Derselben/ und was mehr dazu gehört / Bedencke
Wie viel sind derer Theil an diesem Kunstgestell/
Die doch ohn Hinderniß geschickt auff alle Fäll
In ihrem Ampte sind. Die beyden Schulterblätter/
Damit der Arme Paar am Rücken/gleich als Bret-
ter/
Doch ohne Nägel/ vest/ mit Fleisch bloß ange-
hefft/

So viel Bewegung thun in mächerley Geschäfft
Wie künstlich sind gefügt die Wirbel in dem Rü
cken/
Und dessen Grab/ daß er sich schmiegen kan und bü
cken?
Die werthe Zwilling/ die beyds Küch und Kelle
sind/
Wañ zu der Welt erst komt ein neues Menschē
kind/
Beschämen allen Witz. Was dünckt dich von de
Rippen?
Wie die gehefftet sind mit doppelt queren Stripp
Der Musculn/ und ein Schild den Lebensthe
len seyn/
Indem sie Lung und Hertz so sicher schliessen ein
Beyher die hole Brust zusammen gleichsam ziehen
Und wieder spannen aus/ zugleiche mit bemühen
Der Lungen leichten Balg/ daß er den reiche
Geist
Des Lebens mit der Lufft und Othem in sich rei
Damit zu kühlen ab die Ubermaß der Hitze/
Die das Geblüte bringt/ wann aus dem Lebens
tze/
Dem Hertzen quilt herfür/ mit Nahrungs-Saf
vermehrt/
Und edler durch den Geist zu seinem Uhrsprun
kehrt.
Nach dem es durchgerannt den Labyrinth der Lun
gen/
Dem Dädals Kunstwerck weicht/ den weder Men
schen Zungen

Noch Feder gnugsam preist. Vergeblich/ wie man sieht/
Hat sich durch seine Schrifft Malpig dahin bemüht:
Wie fleissig er ihn gleich durchsuchet und zerleget/
Und angewiesen hat die Wunder/ die er heget.
Wie viel viel Tausenden der Fäch- und Bläselein/
Die unbegreifflich zart darin verschrencket seyn/
In denen das Geblüt/ vom Hertzen abgeschicket/
Mit der verneuten Lufft vermählet und erquicket
Und gleichsam neu beseelt/ ein wenig sich verweilt/
Eh es die Adern durch zum Hertzen wieder eylt.
Zum Hertzen/ sag ich/ als dem Brunnquell des Geblütes.
(Wie nunmehr besser sieht das Auge des Gemüthes/
Deßhalb der Leber hat die Ehr erkennet ab/
Und in so fern vorlängst ihr auffgericht ein Grab.)
Dem rechten Lebens-Thron/ da sichs zum ersten reget
Und auch zum spätesten sein Licht und Flamm ableget/
Daher/ so lang es Gott demselben gönnen wil/
Dies Unruh an dem Werck auch nimer stehet still.
Das mag mit Rechte dann ein stetes Regwerck heissen/
Das ohn Auffhören geht/ so lange Gott nicht reissen
Den Lebens-Faden heißt. Wer hat sonst je gesehn
Ein Werck ohn unterlaß so lange Jahre gehn?
Die Weißheit/ die sich zeigt in beyden Wunderhölen/

Die zweyen Grotte gleich das Lusthaus unsrer Se
len
So künstlich theilen ab/ist höchst verwunderm
werth/
Wie jede vom Geblüt gefüllt wird und geleert
Fast jeder Augenblick. Wie/wann es aus sich breite
Mit dem Geblüt zugleich den Safft/der vor bereite
Im Magen/ in Gedärm geschieden/ durchge
drückt
Durch enge Wege/wird ihm reichlich zugeschickt
Begierig nimmet ein. Und wieder von sich treibet/
Wann sichs zusammen zieht/ nach dem ihm einver
leibet
Und wol vermischet ist/ der frisch-gedäute Safft
Dadurch das alte Blut erlanget neue Krafft.
Womit es/außgedrückt/ sich in die Lunge schwinget
Und alle Winckel durch der frischen Lufft zudringet/
Auch von derselben recht verädelt und genährt
Zur Lincken Kammerwerts des Hertzen wieder
kehrt.
Von wannen es denn bald mit grosser Macht hinwie
der
Wird schleunig außgepresst/ des gantze Leibes Glie
der
Mit Nahrung zu versehn/ und nach vollbrachtem
Crayß
Sich wieder einzustell'n/ wie es der neue Fleiß
Nunmehr entdecket hat. Wer also diese Fächer
Der beyden Oberstöck/ als rechte Kunst-Gemächer
Nicht oben hin ansieht/ besondern/ jedes Stücke

Mit

Mit rechtem Fleiß betracht/ wie kan der blinden Glück
Solch Kunstück eignen zu? wie kan ers anders nennẽ?
Als ein recht Wunderwerck? wie solt er nicht erkennẽ?
Daß ein unendlich/ weis und mächtig Wesen diß
So herrlich Kunstgebäu/ bereitet haben müß.
Itzt folgt der Unterstock/ durchs Zwerchgespan geschieden
Vom obern Lebenssitz/ von Hertz und Lung'. Hienieden
Findt man geräumet ein das übrig' Hoffgesind/
Und was bey diesem Stat an Küch und Keller dient.
Hie wohnt vorerst der Koch des gantzen Leibs/ der Magen/
Dem alle Glieder ein-/ was sie bedürffen/ tragen:
Der für sie wieder sorgt/ und ihnrn zubereitt/
Was ihrer Nothdurfft dient/ und es zu rechter Zeit
Den Därmen schicket zu. In welchen dann von neuẽ
Das grob' und reinere geschieden wird/ von zweyen/
Die drinnen wallen auff/ der Gallen und dem Safft/
Den aus dem gantzen Leib das Pancreas hinschafft.
Heist Deutsch ein lauter Fleisch/ weil es die lieben Alten
Für kein besonder Werck/ nur bloß für Fleisch gehalten/
So unserm Magen wär zum Pölster unterlegt/
Gemächlig drauff zu ruhn/ wañ er die Speise trägt.

Die gegenwarte Zeit hats besser lernen kennen/
Doch unsre Muttersprach bey Namen noch nicht
nennen.

Es ist des Unterleibs ein nöthig Innertheil/
So einen nutzen Safft bereitt zu dessen Heyl/
Und selbigen hernach hin ins Gedärme schicket
Durch seinen eignen Gang/ damit ihn außgeschmü-
cket
Des weisen Meisters Hand / der nichts umb-
sonst gemacht/
Und diß zu seinem Preiß auch an das Licht ge-
bracht.

Wohin zugleich sich auch der Lebens-Balsam findet/
Die Galle die dahin zu fliessen stets verbindet
Der Leber neues Ampt/ die solches zubereitt /
Und durch besondern Gang theils ins Gedärme
leitt;
Theils das Geblüt damit von neuem wieder stärcket/
Und/ wie mit grossem Fleiß von vielen angemercket/
Dasselb alsobeschickt dem Hertzen sendet zu/
Daß das erneute Blut damit die Wallung thu.

Das übrige davon/ im Säcklein wol bewahret/
Wird zu des Leibes Nutz ins künfftige versparet/
Damit es springe bey / und bring' es bald zu recht/
Wañ Mangel dran entsteht/ die Leber ist ge-
schwächt.

Da solche Säffte nun den Weg dahin genommen/
Und im Gedarme beyd' also zusammen kommen/
Greifft ein den andern an/ dieweil sie von Natur
Gantz widersinnig sind/ daraus rührt her die Suhr.

Wodurch das Reine wird vom Groben abgetheilet;
Da jenes einer Milch gleich fort von dannen eylet
Durch eigen' Aederlein und wunderzarte Weg'
In das Gekröf' und dann am Rückgrad seinen
Steg
Hinauff der Ader zu/ die/ wie in einen Stammen/
Vom Haupt/ Hals/ Arm' und Hand den Aesten
gleich zusammen
Die obern Adern zeucht/ beym lincken Schlüssel-
bein/
Und obenher das Blut dem Hertzen flösset ein;
Solt Eigendünckel nur diß einge Werck recht schau-
en/
Und was dazu gehört/ er würde sein Vertrauen/
So er gebauet auf den Triebsand der Vernunfft/
Verlassen/ uud ersehn/ in was verachte Zunfft
Er sich dadurch gesetzt. Es ist mit blossen Worten
Unmöglich vorzustelln/ was Weißheit aller Orten/
Was Kunst/ was grosse Macht diß Werck al-
lein' erweist/
Wie hoch es einẽ Gott/ als seinẽ Schöpffer preist.
Das grob' und gröste Theil geht fort die weite
Strassen/
Dem faulen Affter zu/ vergleicht sich solcher massen
Dem grossen Hauffen/ als dem Kehricht dieser
Welt
Dem seine Herberg' ist im Schwefel-Pfuel be-
stellt.
Noch findt sich dieses Orts die Miltz/ da das Ge-
blüte

Mit neuem Geist begabt/ nicht wenig an der Güte
Verädelt nimmet zu/ daher auch in der That
Diß Theil der Nerven mehr/ als sonst all' andre
hat.
Drumb haben sehr hierin geirrt die lieben Alten.
Die für ein Samel-Platz des Unraths es gehalten/
Den sie die schwartze Gall geheissen und gemeint/
Daß die Erfahrenheit in Gegenwart verneint.
Dann kom̃et das Geblüt auch weiter zu den Nieren/
Da es die Ubermaß der Feuchtigkeit verlieren
So durchgeseyt/ zu sampt des Saltzes Uberfluß/
Durch beyder Wassergang zur Blasen fliessen
muß.
Diß alles wird umbhüllt/ und gleichsam überdecket
Mit einem Netze/ so sich drüber außgestrecket
Mit fettem wol bekleidt/ das ihnen weidlich nützt/
Und für viel Ungemach der Kälte sie beschützt.
Es sind in diesem Stock auch die Theil' eingeschlos-
sen/
Daraus wir alle sind ohn' Unterscheid entsprossen;
Dadurch/ was durch den Tod in beyderley Ge-
schlecht
Hinfällt/ ersetzet wird/ und wieder kom̃t zu recht.
Weil aber diese weit die Sinnen übersteigen/
Ists besser mit Bedacht von ihnen stille schweigen/
Als durch zu wenig Ruhm auch bey dem höchsten
Fleiß
Verschmälern ihre Würd und ihres Schöpffers
Preiß.
Nun könt ich ferner noch/ und solte billig weisen
Unzeh-

Unzehlich andre Theil / die ihren Meister preisen/
Die inn- und auſſer Leibs uns kommen fürs Ge-
ſicht/
Und jedes wol verdient beſonderen Bericht.
Der Adern zweyerley/ die das Geblüte bringen
Von und zum Hertzen hin/ und durch die Glieder
dringen:
Auch deren ein Geſchlecht/ ſo neulich man geſpürt/
Das von den Gliedern her ein helles Waſſer
führt
Dem Hertzen gleichfals zu. Dann auch/ die Nerv-
und Sehnen
Die vom Gehirn' herab die Glieder neben jenen
Durchſtreichen / und durch die der reichbeſeelte
Geiſt
Der Sinnen Pflicht beſorgt/ und zu dem Werck'
anweiſt
Der Muſculn Regekrafft. Noch wäre zu bemercke
Der Himmel-hohe Witz auch in den kleinſten Wer-
cken:
Wann man der Drüslein viel mit Augen kaum
kan ſehn/
Und findt doch der Gefäß drein gehn/ und draus
entſtehn
Erwehnte vier Geſchlecht/ die ihren Zweck erreichen/
Und doch an feine nicht dem zartſten Haare weichen.
Nun ſolcher Drüslein iſt ein ungezehlte Meng'
Auch der von einigen entſtehnder ſondern Gäng'.
Als der/ die beyderſeits in Augenwinckeln ſitzen/
Und nach Gelegenheit in Leid und Freuden ſchwitzen

Der Thränen saltzes Naß. wie auch der Speichel-Weg'
An beyden Seite zwey/ die gleichsam ihr Gehäg'
Erlanget in dem Mund'. Und theils in beyden Wangen/
Theils aber unterhalb der Zungen seitwerts hangen/
Da jeder seinen Safft zur Käuung theilet mit/
Meist aber durch das Maul den Uberfluß ausschütt.
Ich solt auch weiter noch viel von den Seulen sagen/
Die dieses Kunstgebäud umbher so hurtig tragen/
Als Schenckel/ Hüfft' und Knie/ die Schienbein und die Füß/
Und deren Zeh'/ auff den des Leibes Last gewiß
Ruht und beweget wird. Noch viele zu bedencken
Der Knochen grosse Zahl/ zusampt den Kunstgelencken/
Die Musculn / damit sie so dicht umbgeben sind/
Was Mannigfaltigkeit sich in denselben findt.
Wie alles überall so zierlich ist bekleidet
Mit Fleisch / mit Fett und Haut/ die alles leidt und meidet/
Und mit dem Häutelein/ dem auch ein Mohnblat weicht
Das doch dem dicksten Fell an Stärck und Feste gleicht.
Es wird an Zeit und Raum mir aber leicht gebrechē/
Wann alle solche Theil' ich deutlich solt außsprechen:
Muß also / damit nicht der Leser ein Verdruß
Empfinden möge dran/ nur eylen zum Beschluß.

So überweist dich dann dein eigen Eingeweyde/
Dein inn- und auſſer-Leib/ weil alle dieſe beyde
So artig/ ſo geſchickt/ ſo herrlich außgebildt/
Mit ſoviel hoher Kunſt und Wundern angefüllt.
Daß du unmöglich haſt von ſelbſten können werden/
Daß kein natürlich Ding im Himmel noch auf Erdē
Geſchickt noch weiſ gening/ viel minder noch dabey
Zu ſo vollkommen Werck zur Gnüge mächtig ſey.
Wie? wann du nun die Seel' in ihren höchſten Kräf-
ten/
In ihren weiſſen Thun der himlischen Geſchäfften/
Betrachten/ und zugleich begreiffen köntest recht
Das Göttlich Ebenbild/ ſo ſich darin geflechtt?
Wie? wann du weiter noch den groſſen hellen Hauf-
fen
Der unzehlbaren Thier/ die auf der Welt rumblauf-
fen/
Die zwar nicht gleiche/ doch auch nicht viel min-
dre Kunſt
An ihren Leibern führn/ der Vogel/ Fiſch und ſonſt
Der kleinſten Würm' anſiehſt. Wie wann du wei-
ter geheſt/
Und wol bedenckſt die Erd/ auf der du gehſt und ſte-
heſt/
Das herrliche Gebäu/ und was darinnen ſteckt
An Erd- und Berg-gewächs/ das Meer/ das
drumb ſich ſtreckt/
Die Lufft und deren Heer/ die Sonne Mond und
Sternen/
Das hohe Himmel-Dach/ und was von nah- und
ferneu
An/

An/ in und umb dir ist/ must du bekennen nicht/
Daß alles dieses dich von Gott klar unterricht?
Denn wer besagtes nur betracht in seinem Wesen
Und einē Gott nicht draus/ noch seine Allmacht lesen/
Und wol begreiffen kan/ deß ungeschlacht Gehirn
Muß seyn ein Pfifferling/ sein harter Sinn und Stirn'
Ein Kiesel/ oder Fels. Doch/ also pflegts zu gehen/
Wo Eigendünckel gilt/ und man nicht weiter sehen
Als auff sich selber wil; wann man alleine klug
Wil seyn/ und an ihm selbst wil haben all genug.
Dann wil man alles Thun nach seinem Klügel messē/
Was deme sich nicht reymt/ das muß gleich seyn vergessen.
Des grossen Gottes Werck/ das unbegreifflich scheint/
Weil sein Gehirn zu eng/ muß werden gar verneint.
Wann menschliche Vernunfft ihr selber so gelassen/
Ihr gar zu viel räumt ein/ so folget solcher massen:
Witz wird zum Aber-Witz/ ein kluger Mann zum Narrn/
Verlässet seinen Gott und räuchert seinem Garn.
Diß hat/ mein Leser/ nun dir alls entwerffen wollen
Das vor gesetzte Blat des Titels/ welches sollen
Dir einem Spiegel gleich den Inhalt stellen für
Des jenigen/ so du beschrieben findest hier
Jn diesem grossen Buch. Es führet dich zu neigen
Zum Beyfall/ gleichfalls an die beydē ältsten Zeugē/
Von denen die Geschickt man erst beschrieben findt/

Woher die erste Welt und Menschen kom̃en sind.
So ist denn billig nun nechst hohem Danck zu loben/
Und wird von männiglich/ dem Gott lieb ist/ erhob̃e
Mit wolverdientem Ruhm und ungespartem
Preiß
Des Ritters Hale Werck und angewander Fleiß/
Dadurch Er GOTTES Ehr und Macht gesucht
zu retten
Von der Verächter Spott/ die selbig' untertreten/
Und sie/ weil Gottes Wort nicht gelten wil/ ver-
ficht
Mit Gründen der Vernunfft ans Soñen-klarem
Licht
Der würdigen Natur. Nicht minder Danck ge-
bühret/
Da dieses edle Werck so trefflich außgeführet/
Der über es gesetzt zu aller Spötter Schmach/
Und deutlich reden läßt in unser Mutter-Sprach.
Vor allen ziemet sich mit vollem Munde melden
Den theur-erworbnen Ruhm des Glorwürdigen
Helden/
Der zu gedachtem Fleiß sein' hohe Gnade neigt/
Und dir den grosen Gott mit seinem Zepter zeigt.
Gott/ der an Jhm sein' Ehr und hohe Macht bezeuget
Von seiner Wiegen an/ der noch macht/ daß sich beu-
get
Sein Feind für seinem Thron/ der mehre seine
Jahr/
Und ums sein Huld und Schutz auf späte Zeiten
spahr'!

Er

Erlaß Ihn lange noch gesunde Tage niessen/
Und von dem Himmel rab viel Segen auf ihn flie
sen.
Er schaffe daß durch Ihn sich Sein' Erkäntnüs
mehr/
Und unter Ihme blüh' Seins hohen Namens Ehr.
Daß unter seinem Schutz die Gottesfurcht sich
freue/
Die Boßheit seinem Arm/ den Schutz der Warheit
scheue:
Damit gedämpffet werd der Gottvergessne
Spott/
Und männiglich bekenn im Hertzen/ daß ein GOt

Gustav Casimir Gahrliep von
der Mühlen/
Med. D. Churfürstl. Brandenb.
Hof- und Leib-Medicus.

Ad

*Nobilissimum & plurimum Reverendum Virum*

# DN. HEINRICUM SCHMETTAVIUM,

Serenissimi Electoris Brandenburgici Concionatorem Aulicum,

cum

*Tractatum de HOMINE nostro orbi* vulgaret,

J. GERLACUS WILHELMI, Gymn. Elect. Joach. Rector.

HALLIUS Anglorum divinus Episcopus, ore
Germano didicit, Te præeunte, loqvi.
Egregius, qvo vix alius præstantior, Autor,
Qvi nobis facilem monstrat ad astra viam.
Heu qvoties animum corroborat ille labantem,
Heu qvoties fessas elevat ille preces!
Ut lapis in funda dextra torqvente rotatus

Hinc

Hinc procul à centro fortius acto abit;
Sic agitata novis pia mens impulsibus, il-
los
Qvando legit libros, fortius astra ferit.
Haud aliter projecta suo violenter ab ar-
cu
Propositum tangit docta sagitta scopũ,
Nunc qvoqve SCHMETTAVI pergis
Celeberrime, pergis
Commoda nostra tuis accumulare bo-
nis.
Nunc HOMINEM sistis, qvi summæ ma-
china mentis,
Qvo nil nobilius totus hic orbis habet.
Qvi velut angusto cœli compendia circo
Continet, æterni grandis imago DEI.
En Horologium, qvo non divinio exstat,
Qvo rota commonstrat qvælibet esse
DEUM.
Os, gena, frons, oculi, domus integra,
clarior hospes,
Autorem referunt qvælibet inde suum
Miramur taciti nostræ mysteria sortis,
Atqve Tuum memori pangimus ore
decus.
Qvisqvis es ergo, tuas hic digne impen-
deris horas,

Si

Si lubet hinc *hominem* noſcere, noſſe *Deum.*
Dum vivunt alii, mortalia pectora formant,
Sed Tu nos etiam poſt Tua fata doces.

---

TUne Deum negitas Atheorum turba profana,
Qvæ vitam debes cunctaqve ſenſa Deo?
Cunctarum rerum penetralia cerne Tuarum, (a)
Qvalibet agnoſces parte latere Deum.
Corporis apta Tui ſtructuraqve Dædala mentis (b)
Factorem mirum monſtrat ubiqve Deum;
Si ſpectas, in qvo vivis, vaga climata mundi, (c)
Qvalibet invenies parte patere Deum.
Orto ſiqve Tui ſpectas exordia primi, (d)
Omnibus his cernes artibus, eſſe Deum.
Primævosqve Tuos perpendito mente Parentes,



(a) Sect. 1. Cap. 1. (b) Cap. 2. (c) Cap. 3. (d) Cap. 4. 5. 6

Ac ab iis natos, cernis in hiſce Deum.
Hiſtorias de Te repetas & ſecla Priorum, (e)
Omnib9 his noſces artibus, eſſe Deum.
Regna vetuſta vide, qvibus & fundentur
Eorum (f)
Artis in his variæ qvæcunqve repertio monſtrat,
Mente puta, ſubitò ſic patet eſſe Deum
(g)
Fictitiosqve Deos, Gentilia Numina pende,
Cuncta docere qveunt plenius. eſſe
Deum (h)
Hic Deus eſt alius longe diverſus ab illis,
Qvos man9 artificum fert, vaga mensqve Deos.
Defectus hominum naturæ cerne vel ortus, (i)
Sic hominum ſub iis, aſpicis eſſe Deum.
Cerne Patres Domuum, terræ, maris atqve colonos (k)
Primos, ex illis diſcitur, eſſe Deum.
Incrementa vide, vaga Decrementa vel horum,
Omnib9 ex illis noſcitur, eſſe Deum. (l)
Nul-

(e) Sect. 2. Cap. 1. 2. (f) Cap. 3. (g) Cap. 4. (h) Cap. 5.
(i) Cap 6. (k) Cap. 7. (l) Cap. 8. 9. 11.

Nullus enim qvia tam ſapienter id omne gubernat,
Qvam Deus, hoc ipſum ſat probat, eſſe Deum.
Humani Generis, Docti Conſenſq & Orbis (m)
Fert, qvi mortales condidit, eſſe Deũ,
Ac Inſectorum Corpuſcula parvula produnt (n)
Artificis miro facta decore Deum: (o)
Cui ſapiens mundus conſentit & undiqve Moſes, (p)
Abludit qvi non à ratione procul. (q)
Comprobat Artificis Natura, probatus & uſus (r)
Mundi principium dat rationis idem. (s)
Qvæ ſat id oſtendit per claras arte ſeqvelas, (t)
Lumen Naturæ, vel Scopus Ipſe Dei (u)
Omnia fortuito fluxu coiiſſe putabis,
Nullius Authoris ductibq atqve manu?
Qvi dedit ac Homini mentem, num mente carebit?



(m) Cap. 12. (n) Sect. 3. (o) Cap. 1.2.3.4. (p) Cap. 4.5. 6.7. (q) Sect. 4. Cap. 1.2.3.4. (r) Cap. 5. (s) Cap. 6. (t) Cap. 7. (u) Cap. 8.

Artis texturam qvi parat, arte caret?
Qvi vigiles aures dedit, auribꝰ orbus habendus?
Qvi fecit nares, naris c dore caret?
Et qvi vitalem cunctis per membra vigorem
Donat, idem vel cum ſtipite corpus habet?
Nil ſapit is, ſua cui ſapientia talia dictat,
Arguit erroris linguaqve tale loqvens
Brutaqve vel tellus, pedibus, qva nititur, illum,
Haud caſu mundi qvod ſtetit ampla Domus.
Nam qvocunqve Tuos oculos convertis, id omne
Obloqvitur ſignis & Tibi monſtrat iter.
Mille viis monumenta Dei ſunt obvia, docti
Artificis cultu non imitanda cato.
Cunctaqve res, muto licet ore, ſuſurrat in aures:
O Homo noſce Deum me referente Patrem.
Roboris argumenta Dei fert Angulus omnis,
Omnia qvi fecit, qvi regit omne, Deum In-

Inde Deum, dum Fata sinunt, Incredule disce,
Integra qvod mundi, machina plena Deo.
Hoc docet iste Liber, ceu Numinis Angelus, Angus
Qvẽ dedit, ut Judex judiciumqve tulit,
Error Te qvantus teneat! Næ! ratus in Orbe
Nunc Atheis pleno par valet inde dari.
(α) *Halat Is ore Deum, vis hinc Atheistica somnus,*
Si qvid & est somno vanio, esse meret.
(β) *Ore Deum membris hominis satis halitat usus,*
Inqve Creatura cuncta Creantis opus
(γ) *Qvod bene definit plenus Sale sive Lepore,*
Qvi plene prudens mentis acumen habet.
Sed qvid id est, qvod mens *Schmettavi* docta qꝫ Pallas



(α) Dominus Matthæus Halæus, *per Anag.* Deum Halat, athea vis somnus, Dominus Matthæus Haleus, *per Anagr.*

(β) Homine usus sat halat Deum.

(γ) Κύριος Ματθαῖος Ἅλεως. ἀναγρ. Ὁ θεὸν ἱέσθαι ὁρίσας ἁλὶ.

Die Creationem definiens Sale vel Lepore.

Illius in corpus visa volasse Viri?
Marchidis Hic petiit loca vastaqve climata Brenni
Et liqvit Britonum splẽdida regna soli.
Omnia sunt eadem, Mens, Ingeniiqve facultas,
Vox, sonus est tantum Teutonis, Osqve potens.
Sic est, *Schmettavi*, per Te fit, ut Anglica Suada
Talis nunc possit Teutonis ore loqvi:
Hoc aliàs veluti factum ter & amplius esse
Scriptis Anglorum, re monumenta docent.
Næ! facis hinc, Atheos ut Te Deus ipse loqvente,
(♂) Ceu reprobos angues alma triphylla, fuget.
Scribis iis, quos sancta decent: Procul este Profani,
Qvos mandante Deo longi9 esse jubes.

RE-

(♂) Trifolia contra ictus Serpentum ac Scorpionum valere Dioscorides & Plinius statuunt.

Hinc emergit *Emblema:*

Pingatur trifolium multiplex in agro & Angues ac Scorpiones fugientes. *Lemma*: Procul este Profani. Sic Tua Majestas Deus Unice Trine profanos Ut diros angues alma triphylla, fugat.

REGIS eo BRITONUM Tibi conciliabis amorem,
Et BRENNI, per Te qvi facit iſtud opus,
Pro meritisqve Tuis Virtus Tibi limina Famæ
Pandit & ipſe Dei Te bene fulcit Amor.
Hæcqve Tibi tribuens, En! inqvit Culmine dignum
Et decoraturum Culmina ſumma Caput.
Ingens augurium: Felix eſt Ille putandus,
Numinis & Regum cui reperitur Amor. (*loqve*
Inde vel omnis ait de Te: (ε) *Vir hic ore Sty-*



*Fert*

העניקוז שמעטאביוש (ε) *per Themuraticam*

*Transpoſitionem:*

בֵּאנֵשׁ יְרֵח קְרֵם זוּ עִתּוֹ עָשִׂיר׃

In Homine Deum induxit, Stylo ſuo hoc cogitavit.

Dominus Heinricus é Schmettav, *per Anag.* Hic Deum aſſeruit, hunc ſomniat.

Ὁ Ἐνεῖκ ὁ Σχμιτλάβι, ἀναγρ. Ἐν Βροτοῖς κλίσι ὄχημα-

In Hominibus Creationis vehiculum, Ὁ Ἐνεῖκ ὁ Σχμετλάβι. ἀναγρ. Ὃς ἐν Βροτοῖς κτίσμα ὀχεῖ. Hinc in Hominibus Creationem vehit. Κύρι Ἐνεῖκ Σχμιτλάβι. ἀναγραμματισθεις. Ἀρχῇ Βροτῶ κλίτι Σιὸν κομεῖν In Principio, Principatu Hominis Deum creationis curas portas. ὁ ~Κύρι Ἐνεῖκ Σχμιτλάβι. ἀναγρ. Ἀρχὴν κλίσι Βροτὸς κομεῖ. Principatum

*Fert in mortalis corpore, mente Deum,*
*Asseruitq; Deum, qvem* semper *somniat unum,*
Publica Suasa vel ut pulpita Sacra docent,
*Hunc super inducit vel cogitat, Inde vehitqve*
*Sic per res hominis cuncta creantis opus.*
*O bene! sic cures mortalibus orsa creandi,*
Ortu sic hominis proditur Ipse Deus,
Proditur Ipse Deus, qvi primum cuncta creavit.
*Cujus Primates sic Hominesve colis,*
*Usus mortali curas simul inde Deumqve*
*An sit?* ut hinc cures, res notat ipsa Deum
Dicimus hinc merito: *Tu charus ubiqve nitesce*
*Musis*, qvando sua cætera nocte latent.
Luce *nitesce* diu *Musis charoqve*: Sat æther
Continet astrorum, talibus Orbis eget.
No-

cipatum Creationis Homines curas, portas. ὁ Κύριος Εἰκῆτος ὁ Σχμεττάβιος. ἀνάγε. Εὖ. Βροτοῖς κλίνοις δέχνη νομοῖς. Bene! Hominibus Creationis Principium, Principatum cures. Dominus Heinricus à Schmettav, *per Anagr.* Homine usus Hic Deum curat, an sit? Heinricus Schmettavius, *per Anagr.* Hic Tu Charus Musis enite.

Nomen id inverſum ſic vult idiomate terno:
Tam dextrum qvis non nomen & omen amet?
Ipſe Deus, qvem ſic Hominis per Scripta profaris,
Non ſecus ac Angli, vult tuus eſſe Deus.
Ac mihi ſi voti par eſſet & æqva poteſtas,
Ceu nobis qvondam Fabula priſca refert,
Montibus exſtructis imponere Pelio Oſſam,
(Rectius at longe majus & iſtud erit)
Oſſæ tentarem ſuperaddere pondus Olympi,
Et Te *Schmettavi*, mons ubi mole gravis
Erigit in dorſum ſe, rectis figere talis,
Ventorum ſtatus addere ſive graves,
Prorſus, ut in gemitus & flabra reciproca voci
Sufficeres, vocem vel geminare ſonis
Fulminis aut tonitrûs, velqvo clangore tubarum

Angelus extremum prodet adesse diem.
Qva fini? Liber Hic, qva Sol habitabilis oræ
Flammigeris plantis itqve reditqve viam
Convellens Atheos ut dici clarius orbi
Possit & audiri; qvam bonus iste liber!
Qvam bonus iste liber, redivivus & illius Author,
Ejus & Interpres Teutonis ore sonans!

BALTHASAR MÜLNERUS.

# Inhalt dieses Buches.

## Sectio I.

oder/

## Die erste Abtheilung.

### Cap. I.

Eingang zu dem Tractat/ darinnen die Bewegungs-Ursache erkläret wird/ warumb diese Materia erwählet worden/ und auff was für Art und Weise der fürgenommene Discurs solle außgeführet werden.

Cap.

# Cap. II.

## Die Betrachtung der Fürtrefflichkeit der menschlichen Natur in gemein.

# Cap. III.

## Eine kurtze Betrachtung derer Grund-Sätze/ welche die Ewigkeit der Welt betreffen.

# Cap. IV.

## Von dem Ursprunge und Herkommen des menschlichen Geschlechtes; ob dasselbe ewig sey/ oder ob es einen Anfang habe?

# Cap. V.

## Von den Grund-Sätzen/ in welchen gehandelt wird von dem ewigen Wesen der allgemeinen Eltern des menschlichen Geschlechtes/ wie auch/ von der Fortpflantzung der folgenden von denselben entstandenen Personen.

# Cap. VI.

## Unterschiedene Einwürffe wider die zuvor angeführte Warheiten / sampt den Gründen/dadurch selbige pflegen unterstützet zu werden / und der Beantwordung darauff.

# Sectio II.

# Die andere Abtheilung.

# Cap. I.

## Die Probationes Facti, die thätlichen Beweißthümer / welche mit der höchsten Klarheit von geschehenen Sachen aus dem menschlichen Leben gezogen sind/ und darthun werden/ daß das menschliche Geschlecht seinen Anfang habe/und zwar solches anfänglich in Ansehung des Alterthums/oder/der Newigkeit der Historien.

# Cap. II.

Der erste Beweißthum/ betreffende/ nemlich/ das Alterthum der Historie/ und die Chronologische Zeit-Rechnung.

# Cap. III.

Der andere Beweißthum von geschehenen Dingen aus der Erfahrung und dem menschlichen Leben genommen/ nemlich/ die scheinbaren Beweise von der ersten Grundlegung der grösten und ältesten Königreiche der Welt.

# Cap. IV.

Der dritte Grund/ von denen in gemeinem Leben geschehenen Sachen genommen/ dadurch der Ursprung und Anfang des menschlichen Geschlechtes behauptet wird/ nemlich/ die Erfindung der Künste.

# Cap. V.

Die vierdte Instantia Facti, oder/ die vierdte Probe von geschehenen Dingen/ so aus der Erfahrung und gemeinem Leben genommen/ welche die Neuigkeit des menschlichen Geschlechtes zu erweisen scheinet/ nemlich/ der Anfang der Götterdienste der Heyden/ und/ wie auch solcher Grund und Exempel seine Mängel und Schwachheiten habe.

# Cap. VI.

Die fünffte Betrachtung/ angesehen/ sonderlich/ das Abnehmen der menschlichen Natur/ und/ ob ein solches Abnehmen sey/ wie auch/ was man etwa aus diesem Grund-Satze schliessen könne/ angesehen den Ursprung des menschlichen Geschlechtes.

# Cap. VII.

Der sechste Beweiß/ so hergenommen ist von Dingen/ so im menschlichen Leben

vorfallen/ und geschehen sind/ welcher die Novitatem Generis humani, die Neuigkeit des menschlichen Geschlechtes erweiset/ nemlich/ die Historia Patrum familiarum, die Historia der Hausväter/ und die erste anfängliche Besetzung Länder/ Bewohnung der Länder und Insulen der Welt.

# Cap. VIII.

Der siebende Beweißthum/ so von Sachen/ die aus der Erfahrung/ die in dem menschlichen Leben geschehen/ hergenommen/ dadurch der Ursprung des menschlichen Geschlechtes erwiesē wird/ nemlich/ weil das menschliche Geschlecht Staffels weise und nach und nach sich sehr vermehret hat und gewachsen ist.

# Cap. IX.

Betreffend die jenigen Verminderungen der Menge des Überflusses des menschlichen Geschlechtes/ welche scheinen gnug zu seyn/ daß dasselbige auff eine mässigere Grösse und Menge gebracht werde.

Cap.

# Cap. X.

## Fernere Untersuchung des vorhergehenden Einwurffs von den Verminderungen des menschlichen Geschlechtes

# Cap. XI.

## Die Folgerung und der Schluß aus den vorerwehnten Sätzen wider die Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes.

# Cap. XII.

## Der achte Beweißthum/ von denen Dingen genommen/ so in dem menschlichen Leben geschehen / dadurch der Ursprung des menschlichen Geschlechts erwiesen wird/ nemlich/ die Übereinstimmung des menschlichen Geschlechtes selbst.

# Sectio III.

## oder/ die dritte Abtheilung.

## Cap. I.

### Die Meynungen der gelehrtesten Leute des menschlichen Geschlechtes/ der Weltweisen und anderen Scribenten von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes.

## Cap. II.

### Belangende die unterschiedene Art und Weise des Ursprungs des menschlichen Geschlechtes.

## Cap. III.

### Was die andere Meynung derjenigen betrifft/ welche dem menschlichen Geschlechte ein natürliches Herkommen ex non genitis, aus nicht gezeugeten/ oder/ gebornen

bornen Menschen zuschreibet / und / ob solches möglich sey.

## Cap. IV.

Angesehen die Erd-Gewächse / und / sonderlich die Insecta Animalia, das Ungeziefer und Gewürm / ob einige derselben sind sponte orta, von sich selbst entstanden / oder / ob sie nicht vielleicht herkommen ex præexistente semine, aus einem vor verhandenen Samen

## Cap. V.

Wann jemand die Meynung behalten solte / daß einige der Gewürme / oder / des Ungeziefers noch auff heutigen Tag ihren Ursprung ex non genitis, aus nicht von gleicher Gattung gezeugeten haben solten; Ob denn solches eine bloß natürliche und ungefehre Geburt zu nennen sey?

## Cap. VI.

Ob / wann man diese Meynung auch an-

nehmen solte/ daß das Ungezieffer gantz von sich selbsten sich zeuge/ und sein Herkommen eine uneigentliche Geburt/ ex putrido, aus der Fäulung sey/ daraus rechtmässig gefolgert werden könne/ daß die vollkommenen Thiere/ und sonderlich der Mensch/ seinen Ursprung und Anfang ebenmässig also habe.

# Cap. VII.

Was die Sache selbst betrifft/ ob in der That und Warheit etwa ein solcher Anfang und Ursprung des menschlichen Geschlechtes/ oder/ einiges groben Thieres zu finden sey/ welcher also bloß natürlich/ oder/ zufällig zu nennen sey?

# Sectio IV.

# Die vierdte Abtheilung.

## Cap. I.

Was die letzte Meynung betrifft/ welche den Anfang und Ursprung des menschlichen

lichen Geschlechtes der unmittelbaren Macht und Willen des allmächtigen Gottes zuschreibet.

# Cap. II.

Die Mosaische Historia/ angesehen die Erschaffung der Welt und des menschlichen Geschlechtes/ wie auch die Übereinstimmung des Mosaischen Grund-Satzes mit der Vernunfft.

# Cap. III.

Von der Erschaffung und Herfürbringung des Menschen.

# Cap. IV.

Daß dieser Grund-Satz/ von dem Ursprunge der Welt/ sonderlich/ der menschlichen Natur/ der Vernunfft gantz ähnlich sey/ und daß derselbige einen grossen Vorzug vor allen andern Meynungen und Grund-Sätzen in dem Fall habe.

# Cap. V.

Belangend die Natur des klugen und ve
ständigen Werckmeisters / der zum e
sten die menschliche Natur gebildet ha
Wie auch einige Einwürffe / die wid
die obengedachte Gründe gemacht we
den / sampt der Antwort drauff.

# Cap. VI.

Wie die Vernunfft selbst mit dem Göttl
chen Grund-Satze von dem Ursprung
der Welt / und / absonderlich / des Men
schen / überein komme / und wie solch
Göttlicher Grund-Satz allen ande
Meynungen / derer zuvor gedacht wor
den / vorzuziehen sey.

# Cap. VII.

Eine Zusammensammlung gewisser er
weißlichen und nützlichen Folgerungen
dieser Betrachtung / daß die ersten Per
sonen der menschlichen Natur ihren Ur
sprun

sprung und Herkommen von einem gro-
ſen/ allmächtigen/ allweiſen und aller-
verſtändigſten Weſen herhaben.

# Cap. VIII.

Fernere Nachforſchung/ was Gott in Er-
ſchaffung und Machung der Menſchen
für einen Zweck gehabt / und zwar / ſo
ferne ſolcher aus dem Lichte der Natur
und vernünfftigen Folgerung kan ge-
ſchloſſen und erkennet werden.

I. N. J.

I. N. J. C. S. N.

# Von dem Menschen.

## Cap. I.

## Eingang zu dem Tractat/ darinne die Bewegungs-Ursache erkläret wird/ warumb diese Materia erwehlet worden/ und/ auf was vor Art und Weise der vorgenommene Dißcurs solle außgeführet werden.

Es ist ein besonderer und wundersamer Beweißthum der göttlichen Weißheit und Vorsehung/ daß alle natürliche Sachen sich so fein/ beydes zu ihrem eigenen/ als auch anderer Nutzen/ zu ihrer eigenen/ als auch anderer Nothdurfft schicken und fügen können.

Es beweiset solches klärlich / Erstlich / daß alle Dinge durch ein allverständigstes / durch ein allerweisestes / auch durch ein allermächtigstes Wesen müsse gemacht seyn / regieret und geordnet werden.

Hernachmals / daß diese Regierung nur eine sey / und daß alle diese Fügung und Schickung / dadurch eine natürliche Sache der andern zu ihrem Nutzen dienen muß / herfliesse von einem allerweisesten Vorsatze / Beschlusse und Rahte dieses allerweisesten / allerverständigstē und höchsten Wesens.

Wir wollen uns hier nicht auffhalten / in einer weitläufftigen Erzehlung sonderbahrer Exempel / wie alle natürliche Sachen sich so artig fügen und schicken / wir wollen uns auch nicht bemühen die Nothwendigkeit zu erweisen / warumb die obgedachte Folge nothwendig daraus fliessen müsse. Zwey Exempel / die sich zum Zwecke unseres Vorhabens sonderlich schicken / sollen uns genung seyn / und dieselben wil ich nur kürtzlich berühren. Das erste ist / daß die Krafft der fünff Sinnen / des Fühlens / des Riechens / des Schmeckens / des Hörens / des Sehens / sich so artig schicket und füget / zu dem / was sie fühlet / was sie riechet / was sie schmecket / was sie höret / was sie siehet; Und dann wiederumb / daß diese beyde / eines dem andern sein Wohlseyn und seine Vergnügung so fein zuwege bringen können. Das andere ist / daß die Krafft des Verstandes in dem Menschē sich so herrlich schicket /

zu

zu dem/was sie verstehet / und daß sie beyde zusammen wiederumb so ein vergnügliches Wohlseyn der Vernunfft der menschlichen Natur zuwege bringen können.

I. Was das erste betrifft/nemlich die natürliche Krafft der Sinnen / so bestehet ihre gantze Vollkommenheit in Fünff Stücken oder eusserlichen Kräfften/ welche sich allen denen natürlichen Cörpern / die sich regen und bewegen / mit allem derselbigen nützlichen und nöhtigen Zufällen fügen und schicken.

Durch diese Fünff Thüren oder Fenster/welche wir die Fünff Sinnen nennen / werden dieser natürlichen Krafft alle derselben nützliche Einflüsse/ die die Natur zu ihrer Vergnügung geniessen kan / mitgetheilet. Es ist zwar nicht nur möglich/ sondern auch der Wahrheit ähnlich / daß vielleicht einige Bewegungen oder Eigenschafften der Cörper seyn mögen / die von den Fünff Sinnen nicht mögen begriffen werden; Aber so einige derselben seyn/so müssẽ wir gewiß urtheilẽ/ daß es solche seyn/ die mit ihrer Geniessung / der Natur der Sinnen keinen Nutzen oder Vergnügung schaffen können. Was aber die jenigen belanget / die mit ihrer Geniessung / der Natur der Sinnen nützlich seyn / und zu ihrem Wohlseyn dienen können / so ist es gewiß / daß keine Bewegung / keine Eigenschafft/ keine Würckung der eusserlichen Cörper kan er-

sonnen werden / die sich dieser natürlichen Krafft der Sinnen nicht fügen / oder von derselben nicht könne angenommen werden. Kommet etwa eine Regung oder ein Anblick eines eusserlichen Cörpers vor / welche das Licht / die Farbe / die Gestalt / die Nähe oder Ferne vorstellet / so ist das Vermögen der sehenden Krafft geschickt solche bald anzunehmen / und der sehenden Krafft zu Nutze zu machen und zu ihrem besten zu gebrauchen. Findet sich eine Bewegung oder Vorstellung / die dem Gehöre zukommet / so ist die Krafft des Gehöres geschickt solche bald zu fassen / und ihr selbst damit eine Vergnügung zu schaffen.

Eben diese Beschaffenheit hat es auch mit den andern Sinnen. Und dergestalt erlanget durch diese Übereinstimmung und Zusammentreffung eines jedern Sinnes mit seinem eigenen Objecto, als darinne eines ieden Einfluß / Eigenschafften und Bewegungen / wenn sie angenommen werden / so artlich zusammen stimmen / die Natur der Sinnen allen den Genoß und alle die Vergnügungen / welche immer zu ihrem Wesen nöthig und nützlich seyn. Ich rede hier nicht von den innerlichen Sinnen / oder von der Krafft ein Ding / was den Sinnen vorkömmt / von dem andern zu unterscheiden / von der Phantasie oder Einbildungs-Krafft / dem Gedächtniß / dem Appetite und den übrigen; Denn von denselbigen zu reden ist itzo nicht mein Vorhaben.

Und

Und was in der Ubereinstimmung und Zusammenschickung der Krafft der Sinnen mit dem jenigen/ was ihnen vorkompt/ so fürtrefflich und wundersam ist/ dasselbige kan auch in der Krafft des Verstandes in Acht genommen werden/ wiewol die Krafft zu verstehen/ und daß/ was sie verstehet/ viel edlere und vortrefflichere Sachen sind/ als die jenigen/ die in unseren Sinnen vorfallen/ oder damit begriffen werden.

Dann wie eine schöne Zusammenschickung in der sehenden Krafft/ mit dem/ was sie siehet/ sich findet/ und wie eine Ubereinstimmung der Krafft zu fühlen/ mit dem was sie fühlet/ empfunden wird/ daß das Gesehene und gefühlete die Krafft zu sehen und zu fühlen vergnüget/ und die Krafft zu sehen und zu fühlen geschickt ist einen Genoß und Nutzen von dem Gesehenen und Gefühleten zu empfangen; So ist auch in der Krafft etwas zu verstehen/ und dem/ was verstanden wird/ eine gar angenehme Zusammenstimmung und liebliche Vergnügung: daß/ was verstanden wird/ dringet und nöthiget sich gleichsam ein in solche Krafft/ und die Krafft zu verstehen belustiget sich damit/ es zu begreiffen und zu fassen.

Die Mittel aber der Zuführung und unmittelbahren Vereinigung der verständlichen Dinge zu und mit dem Verstande sind unterschiedlich. Einige sind Göttlich und übernatürlich/ und diese werden vereiniget mit dem Verstande

durch unmittelbahre Erleuchtung oder Offenbahrung; Einige sind erfunden und darzu gewiedmet oder geordnet / und solche werden vereiniget durch Unterredung und gewisse dazu gewiedmete oder tüchtige Zeichen; Wie in der Gestalt verständliche Sachen von einem Menschen zum andern gebracht werden/durch Worte oder Schrifft; Einige sind natürlich/ und diese kommen in unsern Verstand durch drey Mittel. Erstlich durch Vermittelung unserer Sinnen / als / welche insgemein der erste Grund aller menschlichen verständlichen Wissenschafft seyn. Hernachmahls durch Folgerung und Vernunfft-Schlüsse des Gemühtes / dadurch erlanget der Verstand / auch durch die Dinge / die mit den Sinnen begriffen werden / Anlaß / weiter denen verständlichen Dingen nach zu sinnen / welche zwar unmittelbar durch die Sinnen nicht sind vorgestellet worden / gleich wol aber durch Folgerungen / Schlüsse und vernünfftige Uberlegung / eben aus solchen Sachen / die den eusserlichen Sinnen vorkommen / als / wenn sie vorgestellet wären worden / heraus gezogen werden. Drittens ist auch noch ein Mittel / dadurch verständliche Dinge in unsern Verstand kommen / und solches ist eine schnelle Erkäntniß der Sachen. Denn es sind einige Warheiten so klar / so deutlich / so sichtbar und offenbar / daß es keines Vernunfft-Schlusses oder Uberweisung

sung dazu vonnöthen hat; Solche kommen der vernünfftigen Natur / wenn sie zu ihrer Vollkommenheit und verständigen Geschickligkeit aufgewachsen ist / fast nicht anders vor / als das Licht oder die Farbe dem Auge / wenn es gantz offen stehet; solche Sachen werden verstanden und zugestanden / quasi per saltum & intuitum gleichsam im Sprung oder Flug oder durch den ersten Anblick / wie wir zu reden pflegen. Dann / ob wol dergleichen Warheiten so geartet seyn / daß sie durch die Vernunfft und derselben Schlüsse ausgezogen werden / so sind sie doch / weil die Zusammenstimmung des vorhergehenden und des Schlusses daraus / so klar ist / und man von dem vorhergehenden zu dem Schlusse so geschwinde / kürtzlich und klärlich gelangen kan / gleich / als / wenn man sie mit Augen sehen oder mit Händen greiffen könte. Von dieser Art sind viel Schlüsse / so wol der Sittenlehre als auch der natürlichen Wissenschafft. Wir begreiffen viel Warheiten derselben so leichte / als wären sie mit uns gebohren / als wären sie uns natürlich / als wären sie selbst in der Zusammensetzung unser Seelen mit unserem Leibe uns eingegraben.

Dann sie sind verständlich von Natur und stellen sich von sich selbst dar / ja dringen sich gleichsam in unsern Verstand unmittelbar ein / offtermals gar ohne Hülffe der eusserlichen Sinnen oder der Ver-

munfft. Und eben dahero rühret die erste Uberein-
stimmung solcher verständlichen Sachen mit
dem Verstande selbst / oder dessen verständ-
lichen Vermögen. Nemlich / weil sie also durch
eine unmittelbahre Anschauung gleichsam zusam-
men vereiniget werden. Denn / ob sie gleich eigend-
lich zureden ausgezogen werden durch Vernunfft-
Schlüsse als Folgerungen aus einer vorhergehen-
den Warheit / so erscheinen sie doch von wegen ihres
geschwinden Einflusses in unsern Verstand / als
wann sie ursprünglich in uns wohneten oder mit
uns gebohren wären. Nu in solcher Betrachtung
möchte es zwar jemanden vorkommen / als / wann
diese herrliche Krafft des Verstandes nichts thäte /
als daß sie nur das vorgestellete annehme; Aber in
der That selbst nim̃t sie nicht alleine nur das ihr
vorgestellete an / sondern sie würcket auch in demsel-
bigen / und ist geschäfftig / damit einen mehrern Nu-
tzen zu schaffen.

In welcher Gestalt zwey Stücke sind / welche
nach Art dieser herrlichen Krafft des Verstandes /
denselben trefflich befördern / stärcken und vermeh-
ren helffen.

Das erste ist / die öffere Ubung und der viele Ge-
brauch desselben / massen die Krafft des Verstandes
aus der Art schläget / schläfferig / verdunckelt / gleich-
sam rostig wird durch Müßiggang: Da im Ge-
gẽtheil die Ubung desselben seine Krafft hurtig / frisch
und lebendig erhält. Ja / wenn auch gleich das / wo-

mit

mit er zuthun hat/und worinne er sich übet/gar eine geringe schlechte und nichtige Sache ist/so hat doch der Mensch diesen Vortheil davon/wann er seinen Verstand in steter Ubung behält/daß er ihn dadurch bewahret/daß er nicht schläffrig wird oder verrostet/der stete Gebrauch machet ihn immer vollkommener. Daß er dann auch zu höhern und edlern Sachen nach und nach kan angewendet werden.

Hernachmals vermehret und stärcket die Krafft unsers Verstandes auch die Sache selbst/ nachdem sie etwa edel und werth ist. Ist der Vorwurff oder die Sache/ welche dem Verstande vorgeleget wird/edel/herrlich/nützlich/annehmlich / so ist sie auch ein Hülff-Mittel seine Krafft Staffelsweise edler und herrlicher zu machen. Wenn sich der unverdrossene Fleiß in einer hohen und edlen Sache übet/so wird die Krafft zu verstehen nicht alleine dadurch fertiger und geschickter/sondern sie überkommet auch zugleich unvermerckt eine neue Würdigkeit und edle Vortrefflichkeit selbst aus der Sache/damit sie zu thun hat.

Derjenigen Sachen nun/welche in der Welt können verstanden werden / finden sich unzehlich viel in ihrer unterschiedenen Art/sie werden in unendlicher Menge unsern Sinnen vorgestellet/ diejenigen auch/die durch die Vernunfft-Schlüsse können gefolgert werden / sind mancherley/und eine jede dieser Sachen theilet sich in eine unzehlbare

Vielheit/ in Ansehung dessen / was sie in sich hält und begreiffet: Auf der andern Seiten aber / ist das Leben des Menschen kurtz/und das Verständnüß der meisten geringe/ faul und träge eine Sache recht zu fassen / daß man in solcher Betrachtung fast nicht hoffen kan/daß einiger Mensch dahin solte gelangen können / daß er die gantze Zeit seines Lebens eine vollkommene Erkäntnüß nur des geringsten Würmleins/mit allen seinen Umbständen und in sich habenden Beschaffenheiten ergreiffen solte/ geschweige / daß einiger Mensch biß dahin kommen solte / daß er eine völlige Wissenschafft von aller der wunderſamen Vielheit und unterschiedenen Art der vornehmsten und besten Sachen/die die sichtbare Welt täglich unsern eusserlichen Sinnen vorstellet/und die wir alle Tage mit Augen sehen / solte zu hoffen haben / da doch noch die Welt / die wir sehen / der wenigste Theil dessen ist/was wir nicht sehen können. Dannenhero ein Mensch wol Ursache hat grosse Sorge zutragen / so er anders seine zwey grosse Talenta oder Pfunde/die ihm GOtt anvertrauet hat/nemlich die **Zeit** und seine **Gemüths-Kräffte** recht anwenden wil/damit er seinen Verstand niemals schlaffen und müssig seyn lasse / sondern denselben in Ubung behalte / aus der grossen Vielheit der vorkommenden Dinge in der Welt / ihm immer einige zu erwehlen / durch derer Würdigkeit und

Nutzbar-

Nutzbarkeit derselbe stets möge verbessert und vergrössert werden / auch niemals darinne fortzufahren nachzulassen / biß er zu einer richtigen Gewißheit seiner Wissenschafft gelange/und also sich selbst damit vergnüget finde.

Es sind aber gewisse Umbstände / die eine Sache würdig machen / daß man dieselbe fleißig betrachte und eine besondere Begierde sie recht zu erkennen trage: Unter andern können diese folgende vor die vornehmsten gehalten werden.

Erstlich der Werth und die Fürtrefflichkeit einer Sache. Hernachmals die Nutzbarkeit einer Sache/daß man sie wisse/oder die Nutzbarkeit der Wissenschafft selbsten. Drittens die gnugsame Gewißheit einer Sache/ oder auch die Wissenschafft derselben. Vierdtens/ daß die Sache so beschaffen sey/daß sie könne unsern Verstand vergnügen/und doch gleichwol auch durch allzugrosse Weitläufftigkeit demselben nicht allzubeschwerlich falle. Von einem jeden dieser Umbstände / einer Sache / wil ich etwas reden.

I. Der Erste Umbstand in Erwehlung einer Sache / darinne unser Verstand soll geschäfftig seyn/ist/**daß sie es werth und würdig sey / daß er sich darinne übe.** Dann wir haben zuvor gesaget/daß in einer solchen Sache/nicht alleine ei-

ne

ne Ubereinstimmung ist der Sache mit dem Verstande/sondern derselbe wird auch dadurch verbessert/wenn die Sache es werth ist / damit er zuthun hat. Es wird jenem grossen Käyser dem Domitiano zur Schande nachgesaget/ daß er bemühet gewesen sey/sich mit den Fliegen zu jagen; Aber ich tadele die Betrachtung auch der geringsten Wercke in der Natur nicht. Dann/ob die Dinge in Vergleichung mit andern gleich an sich selbsten klein und geringe seyn / so läst sich doch auch in dem geringsten Gräßlein oder Thierlein / auch selbst in den Gewürmen eine vortreffliche Krafft der göttlichen Weißheit sehen. Dahero ihre Betrachtung billig werth und herrlich seyn muß. Sonderlich/wann eine solche Betrachtung/zu Erforschung und Verwunderung der unendlichen Weißheit des grossen Schöpffers gerichtet ist. Als/welcher offters in dem geringsten Würmlein/ das auch so klein ist/daß es kaum kan gesehen werden / in der mannigfaltigen Art und wundersahmen Bildung seiner Gliederlein / in der Vortreffligkeit seiner natürlichen Kräffte / eingepflantzten Zuneigungen/so viel seiner unendlichen Weißheit sehen lassen / als immer in dem grösten Walfische oder Elephanten. Dannenhero die Arbeit Aristotelis, Fortunii, Liceti, Muffeti, Aldrovandi, Goddarts und anderer / welche gantz dicke Bücher von der Geburt / Herfürbringung

und

und Veränderung solcher kleinen Gewürme / als der Fliegen/Flöhe/und dergleichen geschrieben haben / nicht zu verachten / oder vor unnützlich zuhalten ist. Massen auch in der kleinesten dieser Creaturen die sonderbare Weißheit / der unausforschliche Verstand / die allmächtige Krafft dieses grossen Schöpffers kan erkennet werden. Denn / ob sie gleich nur kleine Springäderlein sind/so können sie uns doch/so wir ihnen auf dem Fusse nachfolgen/ Wegweiser werden / zu dem grossen Meere der Weißheit/ der Allmacht/ der Gütigkeit des GOttes des Urhebers der Natur/ von welchem sie herflieſſen und entsprungen sind.

II. Das andere / was eine Sache wehrt machet/daß man sie erforsche und gerne kennen wolte/ ist die Nutzbarkeit der Erkäntniß derselben. Wahr ist es zwar / daß fast keine Wissenschafft ist/die unserm Verstande gewisser massen nicht solte annehmlich und nützlich seyn; Gleichwol aber sind doch inter scibilia oder Intelligibilia, unter den Dingen/die man wissen und verstehen kan in der Welt / gewisse Staffeln: Einige sind nicht nur unnützlich zuwissen / sondern sind auch gantz verdrießlich; Als/ zum Exempel/die Schul-Subtilitäten in den Grammaticken/wie irgend dieses oder jenes Wort von einem und dem andern Autore geschrieben worden / wie solches von den Römischen Bedienten/im Kriege/ in bürgerlichen

oder

oder auch geistlichen Stande gebraucht worden/ und wie solcher vorwitzigen Dinge mehr in den Sprachen vorkommen. Wahr ist es / so fern Wörter und Sprachen Mittel seyn/nöhtige Sachen/welche darinne enthalten sind/in unsere Gedächtnüß oder unsern Verstand zuführen/ so ferne ist auch ihre Wissenschafft nützlich und gut; aber/ wenn Sprachen bloß in sich selbsten angesehen werden / so sind sie nur ein geringes Stücke unserer Weißheit. Und dannenhero folget auch/daß diejenigen/welche so viel Zeit und Fleiß in so subtilem unnützlichem Klügeln über einige kleine Wörtlein in der Grammaticken zubringen / unverantwortlich ihre Zeit und Gemühts-Kräffte verschwenden.

Hiernechst sind einige Sachen / welche zwar von grösserer Würde/aber doch auch wenig nütze seyn/die man alleine darumb weiß / daß man den Verstand daran übe/ und seine Scharffsinnigkeit und Subtilität zu erkennen gebe. Was vor Mühe hat es gekostet den Qvadrangel eines Circuls / oder die Verdoppelung eines Cubi zu erfinden / geschweige viel andere Mathematische Fragen zu beantworten. Wieviel haben lange Zeit zugebracht/und von solchen Materien gantze dicke Bücher geschrieben/die / wann sie aufs beste ausgeführet worden/alle Wissenschafft in sich selbsten beschlossen behalten / und zu dem geringsten

Nutzen/

Nutzen/der so einer grossen Mühe werth gewesen wäre/ nicht haben angewendet werden können. Wiederum sind viel Materien natürlicher Sachen/welche zwar an sich selbst durch ihre Wissenschafft ein grosses Vergnügen zu wege bringen/ auch soferne ihren Nutzen haben/ daß man dadurch manch herrliches Werck GOttes und seiner göttlichen Weißheit kennen lernet/ja viel Gattungen oder Gestalten in der Lufft und im Himmel/die die Natur herfürbringet/ vermöge derselben entdecket werden; die aber doch im übrigen dem menschlichen Geschlechte wenig nütze seyn.

Dieser Art sind die Fragen über den unterschiedenen Staffeln der schnellen Bewegung/ oder der schweren und langsamen Bewegung der Lufft/ ob einige Vacua oder leere Oerter/ die mit keiner Lufft gefüllet sind/ gefunden werden oder nicht? und viel andere dergleichen spitzfindige Dinge mehr/welche zwar die Gelehrten viel Gedancken und Zeit gekostet/ darüber ihrer viel ihren Verstand geübet/ja auch die menschliche Affecten im disputiren sich auf mancherley Weise hervorgethan; Jedennoch aber/ was ihre Wissenschafft betrifft/so beschaffen seyn/daß/ob sie gleich in sich selbst scharffsinnig und ein grosses Vergnügen mit sich bringen/ gleichwol aber weder dem/der sie weiß/ noch auch andern zu einigem sonderbaren Nutzen oder Vortheil können angewendet werden. Müssen

sen derohalben von allen dergleichen Sachen / die unserm Verstande also vorgestellet werden / schliessen/daß zwar ihre Wissenschafft löblich sey in Betrachtung ihrer Vergnügung oder Scharffsinnigkeit/die sie mit sich führen/unnöthig aber zu achten sey / wenn wir den Nutzen oder Vortheil betrachten/welchen sie bringen solten. Wiederum kommen unserem Verstande einige Sachen vor/ welche nicht allein vor sich selbsten edel und werth seyn / sondern / die auch dem menschlichen Geschlechte / ob gleich nicht in sich selbst und unmittelbar/dennoch zum wenigsten mittelbar einen grossen Nutzen und Vortheil schaffen können. Dergleichen sind die Wissenschafft unterschiedener Stücke der natürlichen Weißheit/die Regeln / die bewegende Gründe / die unterschiedenen Eigenschafften mit den Würckungen der natürlichen Dinge/die Verbindung der Ursachen und Würckungen der Sachen / die Betrachtung der Ordnung der natürlichen Dinge / und dergleichen. Diese alle haben ihren sonderbaren Nutzen / das Gemüthe des Menschen zu der obersten Ursache aller Dinge/ zu dem grossen Herrscher der Welt zu führen / seine Weißheit / seine Allmacht / seine Gütigkeit zuerkennen / und also folgends das Hertze zu einiger Verehrung desselbigen / zur schuldigen Danckbarkeit gegen ihm / zum guten Vertrauen zu ihm/ ja zu einiger natürlichen Ehrerbietigkeit

tigkeit und Verpflichtung gegen Ihn/und was derselben im Gemüthe und Leben folgen kan/ zuerheben. Das dannenhero der Spruch eines unserer Naturkündiger wahr ist: Daß ein wenig Wissenschafft von der Weltweißheit wol einen stoltzen hoffärtigen Menschen zum Atheisten machen könne/ aber/ daß es unmöglich sey/ daß der Atheismus, oder eine Gottes-Verleugnung/in einer recht gelehrten und in der natürlichen Weißheit wohlerfahrnen Seele wohnen solle.

Wie nun aber die natürliche Wissenschafft dem menschlichen Geschlechte sehr nützlich ist/und dasselbige in der Erkäntnüß des grossen GOttes befestigen kan/ so ist sie auch sehr vortheilhafftig und nöthig zu vielen sehr nützlichen Dingen in diesem Leben; Als/zum Exempel/ sie machet einen guten Artzt/ ubi desinit Philosophus, ibi incipit medicus, wo der Philosophus aufhöret/ da fängt der Medicus oder Artzt an/wie denn dieses nechst der Erkäntnüß des Allmächtigen GOttes eine Sache ist/ davon das menschliche Geschlecht seinen höchsten Nutzen hat.

Und was die Meß-Kunst/ die Stern-Kunst/ die Rechen-Kunst/ betrifft/so sind zwar in der Wissenschafft derselbigen viel Dinge/ welche nichtig und vorwitzig sind/und die fast keinen andern Nutzen haben/als/ daß man die Phantasie damit be-

lustige/ und seinen Verstand übe; Gleichwol aber sind sie an sich selbsten so beschaffen / daß die Wissenschafft derselben / auch dem menschlichen Geschlechte manchen Vortheil bringen kan.

Wir sehen solches in Erfindung der Werckzeuge der Handwercker/in Abmessung der Städte und Länder/ der Ebenen und Felder / der Weite und Nähe der Oerter / in den Regeln und Ubungen der Bau-Kunst/der Fortification und Befestigung der Städte / in Stellung der Feldschlachten / in Rechnung und Auffrichtung der Contracten in den Kauffmannschafften / in der Schiffart / in Ausrechnung und Abmessung der Zeit / in rechtem Unterscheide der Zeiten; da die mathematische Dinge und Wissenschafften in den menschlichen Geschäfften einen besondern und herrlichen Nutzen schaffen.

Wie nun aber diese wiewol vorwitzige Wissenschafften ihren Nutzen in den menschlichen Geschäfften haben/und uns billig lieb seyn solten wegen ihrer habenden Würde und guten Nutzens; so sollen wir dann noch viel höher halten die Wissenschafft der Historien / der weltlichen Gesetze/ der Sittenweißheit / die Ordnung des Politischen und häußlichen Regiments / wie solches nach seiner unterschiedenen Weise / Masse und Art der Regierungen / und was denselben mehr anhängig ist/in der Welt im Schwange gehet. Sintemal

alle

alle diese Betrachtung ihres Nutzens / welchen sie dem menschlichen Geschlechte bringen / als da ist der Friede / die Ruhe/die Ordnung/ die besondern Gesellschafften / die Käntniß der Personen / die darunter vorkommen/ unserer Wissenschafft und Betrachtung so werth seyn sollen/daß sie billig vor solche nothwendige Stücke zu halten / daß ohne dieselbige die Welt leichtlich in Unordnung und Verwirrung gerathen könte. Und ist auch gleich die Erlernung dieser Wissenschafften unserm Verstande so lustig und annehmlich nicht / wie die natürlichen und mathematischen Wissenschafften seyn mögen; so ersetzt doch alles die Fürtrefflichkeit ihres Vortheils und ihrer Nothwendigkeit/ welche sie der alleredelsten sichtbaren Creatur GOttes/dem Menschen zuwege bringen / indem sie denselbigen in der Welt / durch ihre Vermittelung in den allernützlichsten/ordentlichsten und besten Stand einer angenehmen Gesellschafft oder Herrschafft versetzen können. Nun/nachdem die Sachen / die unserm Verstande vorkommen / in ihrer Art und nach ihren Staffeln nützlich sind / so ferne ist auch die Wissenschafft derselbē/nach solcher unterschiedenen Art und Staffeln der Nutzbarkeit für nöthig und nützlich zu halten. Es sind einige Sachen und ihre Wissenschafft in hoher Würde/weil sie einen allgemeinen Nutzen und eine besondere Nothwendigkeit in sich führen.

Dergleichen Art ist die wahre Erkäntnüß des allmächtigen GOttes/die Erkäntnüß seiner Majestät/seiner Allmacht/seiner Weißheit/seiner Gütigkeit/seines Willens/und diese alle sonderlich/wie Er sie selbst in seinem Worte geoffenbahret hat.

Und dazu gehören auch die unsere Seele eingepflantzte edle Tugenden / der Gottesdienst / die Danckbarkeit / der Gehorsam / die Befriedigung des Gemühtes / die Unsträffligkeit der Seele und des Lebens.

In der Betrachtung ist auch von grossem Werthe/die Wissenschafft der Sitten-Lehre / welche diejenigen Tugenden in sich begreifft / die wir uns selbst und andern schuldig sind / damit wir der Welt/ ein solch Hertze und ein solch Leben zuerkennen geben / welches mit den Regeln der Religion und der Tugend übereinkommet.

Wie dann die Fürtreffligkeit des Nutzens / und also folgends des Werthes dieser Wissenschafft sonderlich daraus zu sehen ist. 1. Weil eine solche Wissenschafft nicht alleine unsere Seele und Natur weiser/sondern auch besser macht; Sie bringet nicht alleine eine Vollkommenheit in unseren Verstand/sondern sie machet auch unsern Willen vollkommener/sie machet den Menschen verständiger und auch frömmer/gerechter/mässiger/nüchterner/andächtiger. Es kan ein Mensch in natürlicher und mathematischer Weißheit weit

kommen

kommen seyn/er kan aber doch dabey böse und gottloß bleiben; Wenn aber ein Mensch in der Erkäntnuß GOttes recht unterwiesen ist/und in Religions Sachen recht weiß/was seine Schuldigkeit ist; In der Sitten-Lehre recht gelernet hat / was er andern schuldig ist/als welches auch ein Theil des göttlichen Willens ist/und er zugleich seinen Willen/Thun und Lassen/nach solcher Erkäntnuß einrichtet / so ist es gewiß/daß der nicht alleine vor einen gelehrten/ sondern auch vor einen guten frommen Mann zu halten ist. Ich verstehe nemlich solches in der Gestalt / so anders seine Erkäntnuß rechtschaffen und warhafftig ist.

II. Hernachmals so gehet auch alle andere Wissenschafft alleine und fürnemlich dieses Leben an / alles was wir dergestalt wissen / kan unserer Seelen wenig zu Nutze kommen/ wenn sie vom Leibe wird gesondert seyn; Zum wenigsten ist es uns unbewust/ob die Seele / wenn sie vom Leibe wird getrennet seyn/etwas von natürlicher Weißheit / oder von mathematischer Wissenschafft/ oder von den Regeln der Politischen Regier-Kunst übrig behalten werde? Davon aber können und mögen wir sicher seyn / daß die Seele die Wissenschafft/die sie hier in dieser Welt von GOtt erlanget hat / auch mit sich in die andere nehmen / und durch die genauere Gemeinschafft mit Ihm einen unaussprechlichen Nutzen davon haben wer-

de. Wir mögen glauben / daß der Gebrauch und das Wachsthum der Gottseligkeit/der Heiligkeit und alle die Tugenden und Gnaden-Gaben/davon sie hier einen Anfang gehabt / auch im andern Leben verbleiben und vollkommener in ihr seyn werden: Wie die Seele hier durch diese Wissenschafft und durch die Würckungen derselben zugenommen und besser worden / so wird sie auch allen diesen Vortheil mit in die andere Welt nehmen.

Denn es ist eine natürliche Ubereinstimmung dieser Wissenschafft und der daraus herfliessenden Würckungen oder Tugenden/mit dem zukünfftigen Stande unserer Seelen in der andern Welt. Ist also dergestalt diese Art der Wissenschafft nicht alleine nützlich und dienstlich vor dieses Leben / in via auf dem Wege / sondern sie ist auch geschickt und dienstlich zu dem Stande in patria im Vaterlande.

Und also sehen wir / daß die Wissenschafft der Sachen/die bloß zu diesem Leben sich schicken / unterschiedenen Werthes ist / nachdem etwa ihre Nutzbarkeit zu diesem Leben unterschieden ist. Einige sind nützlich zu einem edlern Zwecke / einige zu einem geringern Zwecke; Einige sind in einer grössern Maße / zu diesem/als zu einem andern Zwecke nützlich; Und nachdem der unterschiedene Zweck/ Gebrauch und Nutzen ist/darnach ist auch

die

die Wissenschafft mehr oder weniger zu schätzen. Diese Materia aber fället zu weitläufftig sie allhier an diesem Orte absonderlich und völlig auszuführē.

III. Das Dritte / das eine Sache Betrachtungs-würdig machet/daß sie in unserm Verstande zu wissen erwehlet werde/ist die Gewißheit. Wenn eine Sache ungewiß ist / und die Beweißthümer davon zweiffelhafftig sind / so ist dieselbige / ob sie schon sonst von hoher und vortrefflicher Betrachtung ist/so werth nicht/ daß sie unser Verstand zu wissen erwehle/als eine/die gantz gewiß ist/denn sie lässet ein unpartheyisch Gemüthe voller Zweiffel und Unvergnügung ; Trifft sie auch gleich einen fürwitzigen/hoffärtigen/ in sich selbst unbeständigen Geist an/der mehr als andere zuwissen und zuverstehen gemeynet/so bringet sie ihn zwar dahin / daß er auf seine eigene Einbildung fusset/und ihm allerley Folgerungen / Gemühts-Schlüsse daraus fasset/ auch darauf bestehet; Aber endlich / wann sie ans Licht gebracht und examiniret wird/so muß sie doch wie Rauch vergehen/und wie Asche zustäuben. Einige Dinge sind so von uns entfernet / daß wir gantz frembde von denselben sind/und was wir davon wissen / ist nur ein Errathen oder Muthmassen; Das Muthmassen auch hat gemeiniglich Mangel an Mitteln zu einigem Beweißthum zugelangen. Wann wir den außgespanneten Himmel ansehen/und betrachten die Meynungen der Gelehrten/

lehrten / ob mehr als eine Welt sey / was in dem Himmel vor Cörper gefunden werden / ob dieselben unbewohnet / oder / durch was vor Einwohner sie bewohnet werden / ob sie durch die Intelligentias oder gewisse darzu gewiedemete Engel / oder durch ihre eigene Formam, (innerliche / wesentliche Gestalt und Krafft / ) oder durch die Bewegung des himmlischen Cörpers selbst beweget werden / oder / ob sie die eingebildeten Wirbel oder Creyse / darein sie gesetzet sind / mit sich herum drehen? So können solche Betrachtungen dieser weit entferneten Dinge von uns / zwar unsere Einbildung etwas belustigen / aber nimmermehr können sie unserem Gemühte einige Vergnügung bringen. Hinwiederumb sind einige Sachen / welche uns zwar gantz nahe sind / die aber zugleich von solcher Subtilität sind / daß sie gleichsam unsern Sinnen entwischen / und man durch kein Mittel darzu zu gelangen weiß / sie zu entdecken oder zubegreiffen. Als / zum Exempel / wenn man die Natur der Geister betrachtet / wenn man ihr Ubi, ihren gewissen Ort / ihren Motum, ihre Bewegung bedencket / wenn man nachsinnet / wie sie einander verstehen müssen / wie sie einander verständliche Dinge zu erkennen geben / durch was vor Mittel / oder / auf was Art der Verstand in der Seele gewürcket werde / wie die verständlichen Dinge / die Form und Gestalt einer Sache / die Ordnung / die Umbstände eines Dinges in dem Gedächtnüß /

als.

als dessen Krafft oder Werckzeuge/behalten werdē/ und dergleichen mehr / so müssen wir gestehen/ daß solche verborgene Stücke der Natur / ja auch wol schlechter und wenigere durch unsere Erkäntniß nicht können erreichet werden.

Die Betrachtung des allgemeinen Welt-Creyses und der natürlichen Ursachen und Würckungē darinne/ ist in der Warheit eine Betrachtung von sonderbahrer Vortreffligkeit. Denn erstlich übet sie auffs herrlichste die Kräfften unsers Verstandes/ sie behält sie in steter Bewegung und Gebrauche/ und machet sie dadurch iñer vollkommener. Hernachmals ist solche Betrachtung auch voller Lust und Vergnügung des Gemüthes. Drittens / ob der Verstand auch gleich nicht vollkōmlich erforschet / was er suchet/so geschiehets doch manchmahl/daß er ohne seine Gedancken oder Vornehmen manche vortreffliche Sache ausfindet/ welche den Verlust dessen/was er mag gesuchet haben/gnugsam ersetzet. Als wie diese/die den Lapidem Philosophorū, den Philosophischen Stein suchen/ob sie schon nicht ihren Zweck erhalten/ dennoch aber durch ihr stetes Nachgrübeln offters hinter solche herrliche verborgene Dinge/ daran sie niemals gedacht/koñen/ daß die Offenbahrung derselben bey weitem das übertrifft/ was sie in ihrem vielen Nachforschen zu finden gedacht und nicht haben finden können. Vierdtens bringet solche Betrachtung zu wege/ daß der

Mensch dadurch erforschet die wunderſame Weißheit und Macht GOttes in Erbauung / Vorſehung und Regierung der Welt / welches Ihm dann eine Handleitung iſt zu ſeiner ferneren Käntniß / Erkäntniß / Anbetung und Andacht.

Wenn wir aber dabey bedencken / wie in den allerleichteſten Sachen / in denen Dingen / die uns täglich vorkommen / in den geringſten Stücken der Welt unſere Erkäntniß ſo geringe und unvollkommen iſt / wenn wir bedencken / wie viel natürliche Dinge unſern Sinnen entgehen / und von uns unerkennet bleiben / wenn wir betrachten / wie viel es uns ſelbſt an unſern Sinnen und der augenſcheinlichen Erfahrung gebricht / daß wir auch keine gewiſſe Muthmaſſung von derſelben Natur / dero natürlichen Urſachen / ihren Würckungen nehmen können / und wie dannenhero unſere Schlüſſe und Grund-Regeln ſo voller Ungewißheit ſind / bloß auff unſere Meynung und Einbildung ſich gründen ; wie dahero es offtermals kommet / daß wir etwas ſetzen / daß es gewiß in der Natur ſo ſey / davon wir doch keinen gewiſſen Beweißthum haben / ob es gar in der Natur zu finden ſey / oder ſo es ja iſt / wie wir doch keine klare ſichtbare oder / durch die Erfahrung beſtätigte Gewißheit von den Urſachẽ / Würckungen / Ordnungen und andern Zufällen der Sachen wiſſen ; Daß in der Geſtalt unſere Sätze und Schlüſſe / die wir machen / mehr auf

unſere

unsere Ertichtungen / als auf die Sache selbst ge-
gründet seyn; Wenn wir über dieses alles beden-
cken / wie weit sich dieser Erden-Creyß erstrecket /
wie eine unendliche Vielheit der Sachen darinne
enthalten ist / wie viel Stücke derselbe in sich be-
greifft / welche entweder von wegen ihrer Kleine /
oder von wegen ihrer Entfernung von uns mit un-
sern Sinnen nicht können erreichet werden / wie
unendlich groß und weitläufftig die Vermengung /
Verbindung / Zusammenkommung der Ursachen
fast in einem ieden Stücke der Natur sich findet /
dabey auch / wie kurtz unser Leben ist / wieviel andere
nothwendige Geschäffte wir haben / welche uns von
dergleichen Betrachtungen abhalten: Wenn / sa-
ge ich / wir solches alles uns zu Gemüthe führen / so
scheinets uns als eine Sache / daran wir gäntzlich
verzweiffeln müssen / daß wir zu einer klaren und
deutlichen Erkäntniß der gantzen Welt / oder auch
nur einiges sonderbahren Theiles derselben solten
gelangen können. Dannenhero / wenn wir die un-
terschiedenen Hypotheses oder Grund-Sätze
der alten und neuen Weltweisen betrachten / da-
durch sie / was irgend schweres in dem allgemeinen
Gebäude der Welt zu erörtern vorgefallen / oder
in der Natur dunckel und verborgen geschienen /
insgemein und sonderlich aufzulösen getrachtet / so
werden wir befinden / daß sie zum grossen Theil an-
ders nichts seyn / als erfundene und erdichtete Mu-

ster

ster oder Formen/die nicht von der Sachen Wesen hergenommen sind/sondern/die durch menschlichen Witz und nach ihrer eigenen Einbildung gemachet und gebildet worden. Nach diesen selbst erfundenen Grund-Sätzen drehen/richten und kehren sie alle Dinge/daß sie mit ihren vorgefaßten Meynungen müssen überein kommen und zusammen stimmen. Ja/ die Erfinder derselben/ und ihre Nachfolger/ welche klüger gewesen als andere gemeine Leute/ haben solche erfundene Sätze/ damit niemand sie/ oder ihre Vorgänger mehr tadeln könne/in solchen hohen Werth gebracht/ daß sie in kurtzer Zeit zu Regeln worden sind/ dadurch man alle Arcana naturæ, alle Verborgenheiten der Natur auffl-sen könne. Darauf sind folgends alle ihre Gründe/ Vernunfft-Schlüsse/und Sätze so feste gegründet/ als/wenn sie die eigentliche Warheit wären/und aller Dinge Wesen und Gewißheit darinne bestünde/da sie doch in der That selbst so wenig Wesen oder Warheit in sich haben/als irgend die eingebildeten Himmels-Kugeln/oder/ die Music der Sternen/ oder/ die Pferde der Sonnen und andere dergleichen Poetische Gedichte mehr.

Erscheinet auch irgend ein frembdes Phænomenon oder Gesichte der Natur/welches mit diesen Grund-Sätzen nicht übereinkommet/oder denselben zuwider läuffet/oder/durch dieselben nicht kan behauptet werden/ so bemühet man sich alsbald die

Lücke

Lücke auszufüllen/ solchen Mangel mit einem dergleichen Satze zu ersetzen/ welcher dann auch alsbald muß vor gewiß und warhafftig angenommen werden: Nicht/ als wann er durch einigen warhafftigen Beweißthum / der von der Sachen selbst genommen wäre/ könte erwiesen werden/ sondern/ weil er also mit dem erdichteten und zuvor angenommenen Grund-Satze übereinstimmet. Dieses alles/ daß es wahr sey / würden wir leichtlich in Acht nehmen können/ wenn wir nur die unterschiedenen Grund-Sätze examiniren solten / die die Menschen in der Welt-Weißheit zu so vielerley Secten verführet haben.

Die der Chymiæ ergebenen Weltweisen/ machen tria prima, drey erste Dinge / als Saltz / Schweffel und den Mercurium, diese halten sie vor die drey ursprüngliche Dinge aller Cörper; Andere setzen noch zwey dazu. Ihren Beweißthum/ daß es also sey/ nehmen sie daraus/ weil sie durch ihre Solutiones oder Auflösungen durchs Feuer / einige Dinge finden/ welche sie mit diesen Nahmen nennen/ und davon sie schliessen/ daß in solche die im Feuer gewesenen Cörper sind dissolviret oder auffgelöset worden. Da man doch augenscheinlich erweisen könte/ daß viel derer Dinge / die also aus dem Feuer genommen werden / nicht eigentlich in dem Wesen der Leiber selbst bestanden haben / sondern vielmehr durch die vielen Veränderungen

und

und Verwandelungen / durch die Stärcke und Macht dieses gewaltsamen Elementes des Feuers darzu gemacht worden sind. Zum wenigsten / wenn sie auch gleich nach ihrer Auflösung durchs Feuer eine solche Gestalt des Saltzes / des Schweffels / und des Mercurii an sich nehmen / so sind doch eben dieselbe in solchem ihrem Bestande oder Wesen von vielerley andern Dingen noch zusam̃en gesetzet oder vermenget; Daß / ob sie gleich und zwar ein jedes derselben einige Gleichförmigkeit in ihrer eusserern Gestalt damit habē / doch in ihrem inneren Wesen und der That selbsten im Cörper oder den Theilen desselben / von den andern in vielerley Art und Weise unterschiedē seyn. Und es ist möglich / daß / wie vor / als nach dem Feuer oder Hitze / wol tausenderlei Wesen von unterschiedenen andern Naturen / als diese drey Dinge sind / die sie ihre prima Principia nennen / in den Cörpern mögen gefunden werden / daraus sie eigendlich bestehen / oder bestanden habē.

Die Aristotelici haben wieder eine andere Art der Grund-Sätze erdacht / und sind bey denen die drey ursprünglichen Dinge / oder Principia, die Materia, die Forma, und Privatio. Da aber gleichfals schwer zu begreiffen ist / daß eine solche Sache als eine Materia seyn solle / welche durch keine gewisse Formam oder gewisse innere oder äusserliche Gestalt solle beschrencket und also gar ungebildet seyn. Wiederumb ist schwer zubereif-

greifen/was dieses vor vielerley Arten der Formen seyn / die sie formas Substantiales, selbständige Formen nennen/imgleichen/ wo dieselben herkommen/was damit geschehe / ob einige von denen / die sie formas Substantiales nennen/etwas anders sind / als die jenigen / welche sie modificationes Materiæ nennen. Auch ist schwerzuerkennen / ob etliche davon nicht von einer Mittel-natur sind/daß sie nemlich weder wesentliche Dinge noch Eigenschafften der Dinge sind/sondern Zusätze der Sache/ die eine gantz unterschiedene Natur von dem Wesē/ von den Zufällen oder Eigenschafften der Dinge haben/gleichwol aber warhafftig sind/ob sie gleich von uns nicht / was sie eigendlich sind/ können begriffen werden. In Summa / diese Grund-Sätze scheinen meistentheils eine künstliche Erfindung zu seyn/welche zwar nicht von der Natur der Sachen selbst genommen ist / aber / die doch tüchtig ist dieselbige einiger Weise zuerklären. Sie sind meistentheils gleich einem Werckzeuge unsere Concepten/ Gedancken und Einbildungen zu rechten Wissenschafft zu führen/ gleich wie die Figuren in der Logica oder die Schemata erdacht sind die Vernunfft-Schlüsse einzurichen/und uns dadurch zur richtigen Erkäntnüß oder Gewißheit der Sachen zu leiten. Als da sind Barbara, Celarent, Darii &c. Napcas, Cipinis vel Nepis.

Ferner / wenn wir den Grund-Satz des Epicuri betrachten / wie auch seines Außlegers des

Lucre-

Lucretii uñ seines Großmachers des Gassendi, so müssen wir viel Dinge zugebē/ welche doch an sich selbsten unsern Sinnen nicht alleine gantz duncke/ sondern auch unerweißlich vorkoñen. Wer kan vor wahr halten/die Menge der untheilbaren Atomorum oder natürlichen Stäublein; Ihre frembde Gestalten/ die ihren Bewegungen zugeschrieben werden; Ihre Anhängung an einander/ ihre Zusammenfügung/ ihre gekrümmete Bewegungen/ und die Mittel ihrer Zusañenfliessung. Und wenn alles dieses nicht gnug ist die natürlichen Dinge in eine mögliche Richtigkeit/ oder einen umbschrencken Begriff zu setzen/so pfleget man/gewisse moleculas seminales kleine Cörperlein/ darinne nemlich eines ieden Dinges Saamen oder Fortpflantzungs-Krafft enthalten/zu supponiren/ die diesen Mangel ersetzen müssen; Dadurch wil man die Welt und alle ihre Theile in gewissen Gräntzen behalten/daß sie nicht in eine unendliche Menge außbrechen/und alle Augenblick neue Gestalten/Species oder lebhaffte Geschöpffe hervor bracht werden können. Welche sonsten bloß durch die Veränderung und Durcheinandermengung dieser Atomorum oder Stäublin/ herfür bracht werden. Diese Atomi aber sollen sonst keine Qualität/keine Krafft/auch sonst nichts anders an oder in sich haben/dadurch sie etwas solten würcken können/ auffer diesen moleculis oder kleinen unbegreifflichen Corperlein/und ihrer Bewegung von einem Räumlein zu dem andern; Von welcher sie aber uns gleichfalls nicht berichten können/woher sie dieselbigen haben.

Ende

Endlich/ wenn wir Cartesii Hypotheses oder Grund-Sätze betrachten so ist derselbe nicht allerdings mit den obigen einig/ sondern hat sie in etwas verbessert/ iedennoch ist der meiste Theil derselben einerley/ mit dem Grund-Satze Epicuri. Was aber kan vor Beweißthum gegeben werden der unterschiedenen Gestalten seiner Atomorum, wie kan man dar thun/ daß in der Warheit bestehe die runde Zermalmung derselben/ durch ihre Zerreibung untereinander? Wer kan beweisen die Zusammengehung der Kugelrundten Atomorum in den himmlischen Cörpern/ die Füllung der Ritze und Lücken / durch die ramenta oder abgeriebenen Stäublein/ der grössern Cörper/ als dadurch eine subtile Materia durch die gantze Welt solle zerstreuet seyn/ welche unsichtbar sey/ und die meisten Bewegungen in den sichtbaren Dingen verursache? Wer kan glauben/ daß die lebendigen Thiere nur allein wie Uhrwercke seyn/ die durch die Bewegungs-Krafft dieser subtilen Materie getrieben/ und als lebendig hin und her getrieben werden? Diese und viel unendliche andere künstliche Gedichte werden bey ihm gefunden/ welche weder er noch wir/ durch seine oder unsere Sinnen oder Vernunfft erreichen können; Sondern/ wir müssen sie vor eine gelehrte Creatur seiner eigenen fruchtbaren Erfindung halten/ welche er also weißlich

formiret hat/ nicht so sehr die Natur der Dinge selbst/ als vielmehr seine eigene Einbildungen/ die er ihm von derselbigen gemacht/ zu erklären/ oder vielmehr solche in eine gewisse Ordnung zu bringen/ welche abermal nicht die Natur / sondern er selbst ersonnen und erwehlet hat.

Ich habe allhier etwas Ausschweiffung gebraucht/ umb sehen zu lassen/ wie schwer es einem Menschen falle/ von dem grossen Gebäude der Welt/ mit einiger Gewißheit/ rechte und gesunde Gedancken zu führen. Inmassen wir daraus ersehen haben/ wie auch die allerfertigsten und geübtesten Gemüther so vielerley und mancherley Außlegungen davon gehabt haben/ wie dieselbigen alle voller Ungewißheit seyn / und gantz keinen rechten Beweißthum haben; Wie sie so voller selbst eingebildeten und gleichsam nur Bittsweise angenommenen Frage-Puncten/ wie sie in sich selbst mit irrigem Vorurtheil / mit Unmöglichkeit angefüllet seyn/ wie eine mit der andern streitet; Und wie also ein vernünfftiger Mensch/ welcher nicht durch der Scribenten Authorität und Ansehen/ oder auch durch seine eigene Phantasie sich betrügen lässet/ schwerlich wird sagen können/ wie er auf einige derselben einen festen Fuß setzen solle/ sondern wird vielmehr von allen mit jenem Comödianten ausruffen müssen: Probè feciſtis, incertior ſum

nunc

nunc, qvàm dudum? Ihr habt eure Sachen wohl ausgerichtet; Ich bin nun ungewisser als vorhin: Wie es denn auch der Wahrheit ähnlich ist / daß wir niemals eine gewisse und vergnügliche Wissenschafft von diesen natürlichen Ursachen / Würckungen oder Vorstellungen nach ihrer Länge und Breite / so lange die Welt stehen wird / erlangen werden.

IV. Vierdtens / wenn etwas unserer Wissenschafft angenehm seyn soll / von diesen natürlichen und mathematischen Dingen / so muß es auch eine Gleichmässigkeit haben / mit dem Vermögen die Dinge zu verstehen. Es muß nicht allzuklein / und in einem allzuengen Begriff umschrieben seyn / es muß aber auch nicht allzuviele Weitläufftigkeit in sich haben. Das erste thut unserem Verstande kein Vergnügen / denn es wird der Inhalt desselben allzuleichtlich erschöpfet / und der Verstand behält denn nichts übrig / darinnen er sich ferner üben könne. Das andere aber überhäuffet und beschweret den Verstand allzusehr / mit seiner vielfältigen Menge. Und dahero rühret es dann / daß / obschon die gantze Welt / und alle Stücke / die sie in sich hält / Sachen sind / die voller Vortrefflichkeit und Würde sind / daß dennoch / weil die Menge derselben so groß und vielerley ist / der Verstand gleichsam in eine Art der Kleinmuth fället / darinne sich zu

üben/weil die Arbeit ihn grösser deuchtet/als seine Kräfften sind. Wie denn auch diejenigen/welche sich unterstanden haben / alle Stücke der sichtbaren Welt zu betrachten/ dasselbe nur oben hin/ insgemein/ und ohne rechten Nachdruck gethan haben. Ihre Lebens-Zeit und die Krafft zu verstehen/ weil sie nur Staffelsweise/ folglich und nach einander ihre Bewegung thun können/ sind nicht genung gewesen / eine genaue Rechenschafft von allen sichtbaren Dingen zu geben. Dahero es dann geschehen/ daß diejenigen / welche eine Sache aufs genaueste und scharffsinnigste ausforschen wollen / nur irgend ein Stücke der Natur ihnen erwehlet haben/ zu betrachten. Und weil auch in diesen besondern Stücken gemeiniglich / eine Welt voll Verborgenheiten stecket / so haben auch / die solche genaue Nachforschung derselben angestellet / so viel zu thun gefunden/ daß sie selbst bekennen müssen/ es werde mehr Zeit darzu erfordert / als uns in unserm kurtzen Leben darzu vergönnet ist. Wie solches alles sonderlich unter andern / aus den grossen Büchern zu sehen ist/welche einige irgend von dem kleinen Organo oder Werckzeuge des Auges geschrieben haben/oder der Krafft zu sehen/ wie sie es nennen / Facultatis visivæ. Dahin gehören auch/ die grosse Tractate geschrieben haben von den Magnetischen Bewegungen

und

und Veränderungen / und so fort von anderen eintzelen Organis, Instrumenten oder Werckzeugen / so der Krafft der vernünfftigen oder auch fühlenden Natur gewiedmet sind.

Unter allen unserer Wissenschafft würdigen Sachen / sind sonderlich zwey / welche / umb vor angeführter Ursachen halben / werth seyn / daß sie von uns wohl betrachtet und ausgeforschet werden. Nemlich: Die Erkäntniß des allerherrlichsten GOttes / und die Erkäntniß unser selbsten / und unserer menschlichen Natur. Der allmächtige GOtt ist das höchste / fürtrefflichste und herrlichste Object oder Vorwurff unsers Verstandes. Wahr ist es / daß er nicht / wie die erschaffenen Creaturen / kan verstanden werden. Denn ob Er gleich nur einer / und nur ein einfältiges unvermengtes oder unvermischtes Wesen ist / so sind doch seine Natur / seine allervollkommensten Eigenschafften / seine Allmacht / seine Weißheit / seine Gütigkeit / und alle andere seine Fürtrefflichkeiten gantz unendlich / und durch einige andere Natur ausser ihme selbst unbegreifflich. Ist also GOtt ein unendlich vielmahl zu grosses und weitläufftiges Object oder Bedenck-Stücke / als / daß es solte durch einen erschaffenen Verstand können begriffen werden. Er ist ein allzugläntzendes Licht / das unser Auge des Verstandes / ausser / durch ei-

nen Gegenschein/und durch den Vorhang seines Wortes und seiner Wercke / solches nicht sehen kan. Jemehr wir von Ihm erkennen / und je näher wir ihm kommen/durch eine recht andächtige und demüthige Betrachtung/ iemehr eröffnet sich uns ein unendliches und unergründliches Meer der Vollkommenheit in Ihm / daß wir also uns nicht einbilden müssen oder können/ daß wir seine allmächtige Vollkommenheit ausforschen werden. Seine Wege sind unerforschlich und unbegreifflich/ wie vielmehr sein Wesen und Eigenschafften. In dergestalt wir denn schliessen müssen/ daß/ ob er gleich die alternatürlichste und die allerlieblichste und angenehmste Sache ist/ die unserem erschaffenen Verstande vorgestellet werden kan/ solche doch allzugroß und unendlich ist/ daß er sie begreiffen solle.

Ob wol aber nu/ was die Masse seiner Vollkommenheit betrifft/ er kein proportionirter Betrachtungs-Punct eines erschaffenen Verstandes ist / sintemal er ein allzuglänzendes Licht vor denselbigen ist/ ein Meer/ das ihm zu groß/ zu weit/ zu tieff ist zu erschöpffen / so kan doch von seiner Erkäntniß so viel dadurch erreichet werden/ als zum Gebrauche einer natürlichen und ewigen Glückseligkeit nützlich ist. Und diese Erkäntniß des allmächtigen GOttes / so ferne sie durch unsern engen erschaffenen Verstand kan

erreichet

erreichet werden/ verbessert und vergrössert auch denselben auff alle Weise. Sie übergehet unendlicher Weise alle Erkäntnüß aller anderer Sachen in der Welt/ wie solches unter vielen andern/ sonderlich aus denen nachfolgenden Stücken zu sehen ist.

Erstlich zwar/ ist es eine Erkäntniß eines Objecti oder solchen Sachen/ welche die höchste Uberweisungs-Krafft und Gewißheit in der Welt hat. Eine Gewißheit/ daß Er ist/ und auch in einer ziemlichen Maasse/ was Er ist. Denn ob es gleich unmöglich ist/ daß einiges oder alles erschaffene Wesen in der Welt dahin gelangen solte/ daß es einen rechten unterschiedenen/ vollkommenen und völligen sinnlichen Entwurff der Göttlichen Herrligkeiten/ in ihren völligen/ gäntzlichen/ und von allen andern gantz unterschiedenen Vollkommenheiten vorstellen solte; So ist doch/ das/ was er von der erschaffenen Welt uns erkennen lassen/ eine solche klare Abbildung seiner selbsten/ daß es in der allerersinnlichsten Gewißheit uns beweiset/ daß Er sey/ daß Er nur einer sey/ daß Er sey das allerverständigste/ allerweiseste/ allergütigste/ allermächtigste/ allerfreyeste/ allereinfachste/ allerewigste/ aller unendlichste/ und allervollkommenste Wesen/ die Brunnquelle alles Wesens/ die erste Ursache aller Dinge.

Wiewol wir zu der rechten vollkoñenen Begreiffung dieser Vollkommenheiten nicht gelangen können. Vor allen Dingen ist es warlich nicht ein geringer Beweißthum der Göttlichen Weißheit und Gütigkeit/ daß diese hohe und allerwichtigste Warheit / daß der allmächtige GOtt sey/ und so ein allervollkommenster GOtt sey/ mit so deutlichen / klaren und scheinbaren Buchstaben in den Wercken der Natur geschrieben stehe/ und durch so gewisse Proben daraus könne gezogen werden/ daß sie einem iedweden Menschen / der nur den Gebrauch der gesunden Vernunfft hat/ und solchen aufrichtig und treulich anwenden wil/ vor den Augen lieget. Kein höherer und wichtiger Grund-Satz hätte zu dem Besten des menschlichen Geschlechtes / und Erhöhung oder Vollkommenheit der menschlichen Natur können erfunden werden/ als dieser ist.

Hernachmals ist diese Erkäntniß die alleredelste und vortrefflichste Sache in der gantzen Welt/ die unserem Verstande hat vorkommen können / und welche auch selbst das Vermögen des Verstandes veredelen und erhöhen können. Denn GOtt ist die Quelle alles Wesens/ und aller Vollkommenheit. Alle die vortrefflichsten Herrligkeiten / welche in den edlesten geschaffenen Naturen in der Welt sich finden / sind nur Schatten gegen dieser Vollkommenheit / die in

Ihm

Ihm ist. Denn ob ein erschaffener Verstand gleich die Göttlichen Vortrefflichkeiten nicht vollkommentlich fassen kan / so ist doch auch das / was er nur davon vernimmet / viel grösserer Wichtigkeit / und Nutzens und Würde / und verbessert / und vermehret die Krafft zu verstehen weit mehr / als einige andere Sache in der gantzen Welt / ob sie gleich gäntzlich / vollkommentlich / und nach allen ihren Umständen könte erkennet und verstanden werden.

Drittens / ob auch gleich der Verstand die Allmächtigkeit nimmermehr gäntzlich und vollkömmlich außforschen kan / weil dieses Objectum unendlicher Weise die erschaffene Krafft etwas zu verstehen übertrifft / so ist doch eine solche Ubereinstimmung zwischen dieser Krafft zu verstehen / und diesem Objecto, ja eine solche natürliche Zuneigung des Verstandes zu demselben / daß es gleichsam das Ansehen hat / als / wenn der Verstand / so nicht alleine / doch vornemlich darumb und umb dieses Objecti halben / in der menschlichen Natur seyn und wohnen solle. Es ist zwischen diesem Objecto und dem erschaffenen Verstande keine Proportion oder Vergleichung / was ihre Masse betrifft / aber in ihrer natürlichen Gleichförmigkeit / stimmen sie zum besten mit einander überein / dahero es auch kömt /

daß/ so viel wir irgend von GOtt erkennen/ oder verstehen können/ solches unserem Verstande zum höchsten angenehm und erfreulich ist. Und ob wol der Abgrund dieser Vortrefflichkeit unendlich ist/ wird doch der Verstand/ wenn er billicher und gebührender massen darinne nachforschet/ nicht etwa confundiret/ in Unordnung gesetzet/ oder gäntzlich überschwemmet oder ersäuffet. Die Vollkommenheit des Wesens GOttes/ und seine viele Eigenschafften/ als die Unendligkeit/ die Allgegenwärtigkeit/ die Unzertheiligkeit/ &c. verblenden zwar unsern Verstand/ aber im Gegentheil sind einige Eigenschafften und die Offenbarungen derselben/ der verständlichen Facultät oder Krafft nicht alleine höchst annehmlich/ sondern auch leichtlich zu begreiffen; Und zwar solches/ weil sie in den Wercken GOttes gesehen werden können. Wie dann solche sind die Gütigkeit GOttes/ die Wolthätigkeit GOttes/ die Macht GOttes und andere.

Es ist in Warheit eine grosse Gütigkeit und Leutseligkeit des allerherrlichsten GOttes gegen seine Creatur den Menschen/ daß Er/ indem Er wol gewust/ wie seine Vollkommenheiten viel zu groß und viel zu gläntzend vor uns seyn/ daß wir sie sollen beschauen können/ Er gleichwol so viel von Ihm selbsten Ihm gefallen lassen/ uns zu offenbahren/ als Er irgend nothwendi-

wendig und nützlich zu seyn ersehen / daß wirs erkennen solten; Und daß er auch darzu solche Mittel gebrauchet / daß diese Erkäntniß unsern Verstand nicht gäntzlich vernichte / allzusehr zerrütte / oder auch allzuhefftig bestürtze. Er thut solches nemlich / erstlich / durch seine Wercke / welche von seiner höchsten Majestät und Gütigkeit herrühren. Hernachmals durch sein Wort / durch die Göttliche Offenbahrung seiner Gütigkeit / Barmhertzigkeit / Macht und Warheit. Drittens durch seinen Sohn / unter dem Vorhange unsers Fleisches. Durch alle diese Mittel wird der Glantz und die Herrligkeit der Göttlichen Herrligkeit uns gleichsam wie durch einen Widerschein vorgestellet / welches eine leichtere und bekandtere Offenbahrung ist / die unser Verstand leichter annehmen und begreiffen kan / als / wenn wir solche durch ein unmittelbares Anschauen erkennen solten / dadurch unser Verständniß / weil doch dasselbige noch mit unserem Leibe vereiniget ist / gantz würde überhäuffet werden. Vierdtens ist die Erkäntniß GOttes, die allernützlichste Erkäntniß / so immer seyn kan; Und in Vergleichung derselben ist alle andere Erkäntniß und Wissenschafft nur eitel / geringe / und zu wenig nutze. Ja / die Warheit zu sagen / alle andere Wissenschafft ist bloß so ferne hoch und werth zu schätzen / so ferne sie uns einige Offen-

fenbahrung der Göttlichen Herrligkeiten giebet und uns zu der Erkäntniß des allmächtigen GOttes und seiner Eigenschafften führet. Wenn ich mich selbst in meinem Leben betrachte / so ist kein Augenblick / welchen ich zu leben habe / oder worinne ich einige Vergnügung / oder Trost / oder Annehmlichkeit finde / den ich nicht von dem göttlichen Einfluß und desselben Gütigkeit habe. Wie denn warlich mir auch höchst daran gelegen ist / daß ich meinen Wolthäter / von dem ich alles das gute / was ich habe / empfangen / wol erkenne / auf daß ich Ihm auch vertraue / Ihm danckbar sey / mit Ihm versöhnet sey / und das alles / was mir irgend gebricht / von Ihm bitte / und von ihm suche. Die weisesten Welt-Leute / welche die Glückseligkeit dieses Lebens ausgeforschet haben / haben zwar den Ort / wo sie eigentlich zu finden sey / nicht ausforschen können / aber sie haben doch nicht ohne die grösseste Ursache solche endlich darinne gesetzet / daß sie vor dem Tode vornemlich in der Tugend und Ubung derselben / oder / ja in der Ruhe des Gemühtes / oder in beyden / weil doch diese beyde nicht wohl zu trennen seyn / zu finden sey. Ich kan nun aber ein vortrefflicher Mathematicus, oder ein erfahrner Mann in natürlichen Dingen / oder ein Excellenter Estats-Mann und Politicus seyn / und kan doch ohne die Güte seyn / daß man mich mit Rechte einen guten Mann nenne. Wenn ich

aber

aber die rechte Erkäntniß GOttes habe / wenn solche rechtaufrichtig und warhafftig in mir wohnet/ wenn sie in meiner Seelen gründlich gewurtzelt ist/ so kan ich versichert seyn / daß sie mich zum rechten guten und glückseligen Manne mache. Denn sie bringet nothwendig zu wege / daß ich den recht fürchte/ liebe / ehre / Ihm gehorsame/ den ich recht kenne. Sintemal kein Mensch GOtt recht kennen kan/ er muß denn auch das unfehlbar in ihm erkennen / welches in einem Menschen solche Gemüths-Bewegungen und Eigenschafften erwecken wird; Als da sind: Eine andächtige Gottseligkeit gegen GOtt / eine billiche Gerechtigkeit gegen dem Menschen/ eine Mässigkeit gegen sich selbsten/ &c. Denn indem der Mensch diesen GOtt kennet/ so erkennet er auch / daß alle diese Dinge ihm wolgefallen/ und daß im Gegentheil das Widerspiel ihm mißfället; Er weiß/ daß Er ein GOtt ist / der alle Dinge in der Welt weiß/ daß Er ein gütiger GOtt ist gegen die jenigen/ die Ihn lieben / und Ihm gehorsamen / und auch ein gerechter Richter/ über alle die jenigen / die Ihn verachten und Ihn verlassen. Welches alles Ihn dann gut und auch glückselig machet, indem es ihm die höchste und beste Ruhe des Gemüths/ die immer ersonnen werden kan/ zuwege bringet. Massen er weiß/ daß dieser allergnädigste und allmächtige GOtt/

alle

alle Dinge in der Welt/ durch eine unüberwindliche Macht/ durch eine unendliche und vollkommene Weißheit/ durch eine überschwengliche Gütigkeit ordnet und regieret/ er weiß/ daß Er Ihm diese gefallen lässet/ die Ihn lieben / fürchten und Ihm gehorsamen. In welcher Betrachtung denn ein Mensch in seiner Gunst sich erlustiget/ auf seine Macht sein Vertrauen setzet/ seiner Gütigkeit/ Weißheit mit aller Vergnügligkeit sich ergiebet/ seinem Willen sich unterwirfft/ und in allen Fällen vergnüget und geduldig ist/ welches denn in Ihm ein vollkommen beruhigtes Gemüthe und Hertze zuwege bringet.

Dieses aber ist nur der geringste Theil der Nutzbarkeit der Göttlichen Erkäntniß: Es ist nach diesem ein ander Leben/ ein Leben der Ewigkeit/ und angesehen dieses ewige Leben ist der Einfluß der Erkäntniß GOttes so viel mehr werth zu halten. Denn sie bringet zu wege / daß die Seele solches Leben einiger massen fassen kan / sie versetzet die Seele in einen solchen Stand/ daß sie sich darzu geschickt macht / sie füllet die Seele mit allerley heiligen Vorbereitungen darzu/ sie wircket in der Seele die Tugenden/ und die darzu erforderte nöthige Eigenschafften/ sie machet auch / daß die Seele einige Geniessung davon empfindet/ endlich bringet sie ihr zuwege die vollkommene Besitzung desselben. Diese Maße

der

der Erkäntniß GOttes / die wir von diesem ewigen Leben erlangen / ist unsere beste Glückseligkeit / die wir in diesem Leben geniessen / und auch die Vollkommenheit der Glückseligkeit in dem zukünfftigen Leben; Da wir denn zu einem so vollkommenen Anschauen des allerherrlichsten GOttes / und einer so völligen Geniessung der Güttigkeit GOttes kommen werden / als immer unsere verklärte Natur / die wir alsdenn haben werden / wird fassen können. Denn wird die Masse der Erkäntniß Gottes / welche wir hier erreichen / so gereiniget / und zu einer solchen Staffel der Vollkommenheit erhaben werden / als unser Verstand nach seiner himmlischen Erhöhung und Verklärung bedürffen wird. Wie denn auch die Masse der Gottseligkeit / welche solche Erkäntniß in diesem Leben in unserer Seele gewürcket hat / zu einer viel höhern Staffel der Heiligkeit aufwachsen / und mit einer überaus grossen und wichtigen Herrligkeit belohnet werden wird.

Dannenhero dann diese Erkäntniß billich aller andern Erkäntniß und Wissenschafft vorzuziehen ist / und solten wir in Erforschung aller anderen Dinge / darüber wir irgend bemühet und geschäfftig seyn / billich uns das zu Gemüthe führen / welches der HERR in dem Evangelio die Martham erinnert. Wir sind in vielen

Din-

Dingen geschäfftig/ und bekümmern uns über vielen Sachen/ denen wir nachforschen; Aber es ist eine Sache/ ein Ding/ und die Erkäntniß desselben/ davon wir mit Warheit sagen mögen: Dieses eine ist nötig/ nemlich die Erkäntniß des allerherrlichsten GOttes. Das ist aber das ewige Leben/ daß sie dich/ daß du allein wahrer GOtt bist/ und den du gesandt hast/ JEsum Christum erkennen. Joh. XVII, 3. Was derohalben wir immer zu wissen uns bemühen/ das soll billich dieser Wissenschafft und Erkäntniß weichen/ und soferne es immer möglich/ soll alle Wissenschafft und Begierde zu derselben dahin zielen/ daß sie zu dieser Erkäntniß und diesem Zwecke/ diese Erkäntniß dadurch zu suchen/ gerichtet sey.

Nun der andere nützliche und vortheilhaffte Vorwurff oder Materia unserer Erkäntniß und Wissenschafft ist die Erkäntniß unser selbsten. Nechst der Erkäntniß des allmächtigen GOttes/ seines Willens/ und seines Sohnes scheinet die Erkäntniß unserer selbsten/ die allerwertheste zu seyn/ darnach wir streben sollen. Welches auch die Ursache ist/ daß ist diese Materiam vor dieses mal vor andern allen mir erwehlet habe/ derselben nachzudencken und nachzusinnen. Massen wir auch in dieser Sache alle die Tugenden und Eigenschafften finden werden/

derer

derer vormals gedacht worden / daß sie eine Sache würdig machen / daß dieselbige erforschet und erkennet werde.

I. In dem gantzen Begriff der erschaffenen Natur ist nichts sichtbarers / daß wir kenneten / oder / daß uns wissend wäre / welches nach dem höchsten Schöpffer aller Dinge / und den heiligen Engeln / wehrter und herrlicher wäre / welches auch vor edler zu betrachten schiene / als das Bild des allerherrlichsten GOttes / nemlich / die gantze Welt / wie sie den gantzen Bau / die Ordnung / Abtheilung und Fürtrefflichkeiten aller erschaffenen Dinge in sich begreifft / und solche in einer so herrlichen Behausung des allgemeinen Welt-Gebäudes beschlossen hält.

Es fället uns aber / zum wenigsten in diesem Leben / unmöglich / durch einige Mittel dahin zu gelangen / daß uns alle die Stücke dieses herrlichen Gebäudes solten bekant werden. Sintemal einige derselben selbst unseren Sinnen von Natur unbegreifflich sind / als da sind alle geistliche Dinge / ja / auch wol einige leibliche Wesen / die eine sonderbare Reinigkeit an sich haben / und wegen ihrer allzugrossen Subtilität von uns nicht können begriffen werden. Andere Stücke sind so entfernet / daß / ob sie gleich natürlicher weise sonsten noch wohl durch die Sinnen könten begriffen werden / doch so weit von uns entlegen

seyn/ daß das allerschärffste Auge sie nicht erblicken kan. So ist auch der Begriff der gantzen Welt so groß/ daß/ ob wir gleich nach und nach alle ihre Theile möchten sehen können/ es doch natürlicher Weise nicht möglich ist/ in einem Anblicke auf einmal sie alle ins Gesichte zu bekommen; Daraus denn auch folglich eine blosse Unmögligkeit ist/ das schöne und herrliche Ebenbild des allerherrlichsten GOttes/ so Er in dem gantzen allgemeinen Welt-Gebäude so vollkömmlich hat vorstellē wollen/ auf einmal anzuschauen.

Wiederumb müssen wir dieses gründlich darvor halten/ daß unterschiedene Gattungen einiger erschaffenen Wesen sind/ die gleichsam Mittel-Creaturen sind zwischen GOtt und dem Menschen. Solche sind die herrlichen Engel und erschaffenen Geister; Ja/ es mögen auch wol materialische Wesen seyn/ welche eine viel reinere Substantz haben/ als wir/ und derer Gestalt auch die Unsere weit mag übertreffen. Wer weiß/ ob die Sternen nicht mit solchen verständigen Creaturen versehen seyn/ die ein viel vortrefflicheres Wesen und Gestalt haben/ als wir Sterbliche? Ja/ wer weiß/ ob die Gestalt der Sternen selbst nicht ein viel vortrefflicher Bau sey/ als der unsere? Wiewol/ wie ich vor erwehnet habe/ dieses eigentlich nicht von uns kan entschieden werden.

Ob aber diese Dinge gleich seyn mögen / so wissen wir doch nicht / ob sie eigentlich sind? Und so sie ja sind / so kennen wir doch ihre Naturen und Gattungen eigentlich nicht. Dieses alleine mögen uns die Englischen Creaturen / welche warhafftig seyn / und die erschaffenen abgesonderten Geister / auch vielleicht andere edelere Creaturen und Naturen / als wir sind / welche in einigen Theilen der Welt ihre Wohnung haben mögen / lehren / daß wir uns selbsten nicht allzusehr erheben oder rühmen; Sondern vielmehr allezeit gedencken / daß vielleicht zwischen GOtt und dem Menschen andere Mittel-Creaturen seyn können / die von grösserer Vollkommenheit seyn / als der Mensch. Wir sehen eine Menge der Creaturen zwischen uns / und der geringsten Gattung der Thiere / ihrer Art und Würde nach / immer eines geringer als das andere / und also mögen auch vielleicht mancherley Ordnungen der erschaffenen Wesen seyn / welche ihr Mittel-Wesen haben / zwischen dem allerherrlichsten GOtte und dem menschlichen Geschlechte / und derer eines nach seiner Art und Masse immer mag über das andere seyn.

Was nun aber immer von diesem allen mag gesaget werden / so scheinet es doch der Warheit ähnlich / daß unter allen sichtbaren Creaturen / die wir kennen / der Mensch einen besonderen

Vorzug in seiner Vortrefflichkeit habe. Denn solte er gleich nicht so ein schönes und edles Ebenbild der Göttlichen Herrligkeit tragen / wie das gantze Welt-Gebäude / in seinem vollen Umbfang und Ordnung in sich beschleust / oder / wie auch diejenigen edelern Wesen an sich haben / welche der Ordnung und Natur nach über ihm seyn / so ist es doch unstreitig / er träget in grösserer Masse das Göttliche Ebenbild / als einige andere sichtbare Creatur / die wir kennen; Ja / wir wissen es / wie GOtt selbst so viel von dem Menschen geoffenbaret / daß er ihn geschaffen habe zu seinem eigenen Ebenbilde / welches er doch nie / auch von keinem himmlischen Cörper selbsten gesprochen hat. Gen. I. Deßhalben freylich der Mensch eine solche Creatur ist / welche unter allen sichtbaren Creaturen / die wir kennen / die aller edelste ist.

Wir können dieses in den jenigen Creaturen / welche unter uns sind / in Acht nehmen / wie die Geringern und Un-Edelern etwas von dem Ebenbilde der Oberern tragen / wie sie einigen Schatten oder Abbildung derer Vollkommenheiten an sich spüren lassen / welche in den Oberern und bessern / nicht alleine der Masse / sondern auch der Art nach / viel vollkommener gefunden werden. Als / wir sehen in einigen Metallen einige schembare Gleichförmigkeit der le-

bendigen Wirckungen/ die sonst in den Bäumen und Pflantzen gefunden wird/ wie sie wachsen/ wie sie genehret/ und wie sie vermehret werden/ welches aber doch in viel vollkommener Weise/ in den Bäumen und Pflantzen kan gesehen werden. Wir sehen auch in denen/ die das Leben der Bäume und Pflantzen haben/ einigen Schatten einiger Zuneigung/ Wahl und Fortpflantzung/ ja in einigen ein unvollkommenes Ebenbild/ des allgemeinen Sinnes des Fühlens/ welches alles wir in grösserer Vollkommenheit in den Thieren sehen können. Wir finden auch in den Thieren/ sonderlich in einigen derselben/ als in den Füchsen/ Hunden/ Affen/ Pferden/ Elephanten/ nicht alleine ein Vermögen etwas zu begreiffen/ eine Einbildungs-Krafft/ ein Gedächtniß/ welche fast allen Thieren gemein seyn/ sondern auch etwas von scharffsinniger Nachspure/ Vorsorge und Zucht/ ja gar etwas dem Gebrauche der Vernunfft gleich/ welches man einige/ wiewol unvollkommene Gleichheit oder Ebenbild dessen/ nennen könte/ was in der menschlichen Natur zu sehen ist. Wiewol diese solches alles/ in einer weit grössern Masse und viel vortrefflichern Art in sich hat. Dieses hat den Gorphynium, Plutarchum, Sextum Empiricum, Patricium und andere verwegen gemacht/ daß sie die Vernunfft nicht haben vor das Kennzeichen

der menschlicher Natur / welches den Menschen von andern Creaturen unterscheiden könne / halten wollen. Wie auch einige nach ihnen / dieses nicht haben wollen / daß man den Menschen so beschreiben solle / daß er nur solle genennet werden: Animal rationale, Ein vernünfftig Thier / sondern haben gemeinet / man solle auch darzu setzen: Religiosum, Ein andächtiges oder GOtt dienendes Thier / als / darinne er sonderlich die unvernünfftigen Thiere übertreffe. Wiewol die Warheit zu sagen / daß / was in den unvernünftigen Thieren Vernunfft zu seyn scheinet / nichts anders ist / als nur ein kleiner Schatten der wahren Vernunfft in dem Menschen / nicht anders / als wie etwa eine Wassergalle ein Ebenbild / Schatten oder geringe Vorstellung ist des Regenbogens.

Und so haben wir auch Ursache zu gedencken / daß der Verstand und Wille des Menschen / ein Ebenbild und Vorstellung einer gleichmässigen Krafft / die in den Engel und abgesonderten Geistern zu finden / ist; Wiewol solche in denselbigen beydes ihrer Masse als auch Art nach / viel vollkommener seyn / als alles was in dem Menschen ist / ihrer Vortrefflichkeit gantz nicht beykommet.

Nun es wäre eine Vermessenheit / wenn wir uns einbilden wolten / daß etwas in der erschaffe-

schaffenen Natur seyn solte/welches eine vollkommene Gleichförmigkeit der unbegreifflichen Vollkommenheit/ die in der Göttlichen Natur ist/ abbilden solte. Denn solche ist gantz von sich selbsten/ und kan auf gleiche Weise von derselben und von einigen erschaffenen Wesen/Verstande/oder Willen nicht geredet werden; Weil/ wie wir vernünfftig schliessen können / eine solche Vollkommenheit darinne zu finden ist/daß sie allen erschaffenen Verstand und Willen nicht alleine unendlicher Weise übersteiget / sondern auch einer gantz unterschiedenen Art und Natur von denselben ist. Aber/ob wir gleich also die Vortrefflichkeit der Göttlichen Natur nicht begreiffen können/ so können wir doch keinen Gedancken von derselben schöpffen oder führen/ es sey denn / daß wir solches thun unter dem Gleichniß des Verstandes und Willens / wiewol eines solchen / der unendlicher Weise vollkommener ist/ als der unsere. In welcher Gestalt nun denn ebenmässig erscheinet/ daß diese zwey Facultates, Kräffte oder Vermögen in uns / nemlich der Verstand und Wille/ einige geringe Abbildung und Vorstellung der Göttlichen Natur machen müssen. Dannenhero in dieser Betrachtung der Mensch das Ebenbild des herrlichen GOttes kan genennet werden/wiewol die Ungleichheit zwischen ihm und diesem seinem Ebenbilde unendlicher massen

viel grösser ist/ als die Ungleichheit des Kaysers/ und seines Ebenbildes auf dem Zins-Groschen/ oder der Sonnen/wie sie im Himmel scheinet/und des Scheines/ welchen sie in einem mit Wasser angefülletem Becken machet.

In solcher Gestalt nun/ ist die menschliche Natur das allerwertheste uñ edelste Objectum, das wir erkennen/ und dem wir nachsinnen sollen. Sintemal darinne das allersichtbarste Ebenbild des allmächtigen GOttes/ mit welchem wir Menschen/ nechst deme/der da ist der Glantz der Herrligkeit und das Ebenbild seines Wesens/ unserem Heylande JEsu Christo/ recht bekant werden können/ zufinden ist.

Gleich wie aber / die menschliche Natur / wenn sie mit denen Naturen / die sie übertreffen/ verglichen wird/ ein so herrliches Objectum unserer Betrachtung ist / so ist sie / wenn wir sie an sich selbst/ oder in Vergleichung mit denen Naturen/ die geringer / als sie sind / ansehen / noch viel würdiger und edeler/ daß sie von uns betrachtet werde.

Wenn wir sie ansehen/wie sie an sich selbsten ist/ so ist sie würdig unserer Betrachtung. Sie ist wunderns werth in der herrlichen Zusammensetzung und Gestalt ihres Leibes und eines iedweden Theiles desselben/ in dem gantzen Gerüste seines Baues/in der wunderſamen Natur/Kräfften

ten und Fürtrefflichkeiten der Seelen/ in der wunderſamen Vereinigung dieſer beyder zuſammen/ in der wunderſamen Würckung des Lebens/ der Sinnen/ des Verſtandes und des Willens/ welche ſie in dem Stande dieſer Vereinigung von ſich ſehen läſſet/ ſie iſt wunderſam in ihrem Urſprunge und Fortpflantzung/ ſie iſt auch wunderſam in Anſehung der Seelen/ wenn ſie im Stande ihrer Abſonderung und Trennung von dem Leibe betrachtet wird. In Summa die Betrachtungen derſelben ſind alle voller groſſen Annehmligkeit / Scharffſinnigkeit und Würde/ weil die Sache ſelbſt dergleichen iſt.

Betrachten wir ſie in Anſehung anderer erſchaffenen Weſen/ die geringer als ſie ſind; So begreifft ſie erſtlich alle dieſe Fürtrefflichkeiten in ſich / welche in den geringern Creaturen gefunden werden/ und zwar ſolches meiſtentheiles in einer viel vortrefflichern und vollkommenern Art und Weiſe. Sie hat in ſich das grünende Leben der Bäume und Pflantzen/ und zugleich alle Würckungen dieſer Art des Lebens/ ſie hat in ſich das Leben und Fühlen der Thiere/ wie auch alle Würckungen davon/ alle Empfindniß/ alle Krafft etwas zu faſſen/ das Gedächtniß/ die Phantaſie/ die Nahrungs-Krafft mit alle dem jenigen / was darzu gehöret/ die Begierden/ die Affecten der Zuneigungen / die Fortpflantzung;

Die vornehmsten Glieder/und Werckzeuge/welche in den Thieren zu finden seyn/sind auch in der Vertheilung/ Ordnung und Zusammensetzung des Menschlichen Leibes zu befinden. Und ist etwas unterschieden/ so ist in solchem Unterscheide ein grosses Vortheil und herrlicher Vorzug in dem Menschen zu sehen/ darinne er dem Baue der Leiber der Thiere bey weiten vorgehet. Giebet also in solcher Gestalt die Erkäntniß des Menschen uns eine volle Wissenschafft von allem/was irgend sonderbares in den Thieren/ oder Bäumen und Pflantzen zu finden ist. Denn der den Menschen recht kennet/ kennet auch alles das/ was herrlich in der Natur der Thiere/ Bäume und Pflantzen ist.

Hernachmals werden ausser denen herrlichen Dingen/ die der Natur der Thiere/ der Bäume und Pflantzen gemein mit dem Menschen sind/auch gewisse vortreffliche Dinge gefunden/ die die menschliche Natur noch vor denselbigen absonderlich hat; Als/sie hat ihren sonderbaren Vorzug in dem Leibe; In der Structur, der Positur oder Stellung/ der Schönheit/ der Ansehnligkeit desselben; Sie hat sonderbare Vortrefflichkeiten und Nutzbarkeiten/ in einigen Gliedern und Werckzeugen desselben/ in der Vertheilung der Hände/ des Haupts und Gehirnes/ der Nerven und anderer Theile des

menschen

menschlichen Cörpers; Sie hat ihren herrlichen sonderbaren Vorzug in ihrer Seele / in denen wundersamen Kräfften des Verstandes und Willens / von welchem allem zu seiner Zeit soll geredet werden. Aus welchem allem wir klärlich sehen können / daß der / welcher sich die menschliche Natur wol bekant gemacht / der den Menschen recht kennet / alles das wisse und kenne / ja noch vielmehr / was irgend herrliches und sonderbares in der Natur der Thiere / auch der Bäume und Pflantzen stecket. Schliessen also nochmals daraus / daß die Betrachtung des Menschen eine Betrachtung zu nennen ist / welche vor die aller edelste und würdigste kan gehalten werden.

II. Hernachmals haben wir in Betrachtung des Menschen auch eine solche Materie / welche unsern Verstand nicht mit gar zu grosser Menge der Sachen überhäuffet / dennoch aber wegen ihrer gnugsamen Mannigfaltigkeit zugleich niemals überdrüssig machet / sondern immer lieber und angenehmer wird. Wir haben vormals angemercket / wie derjenige / welcher die gantze Welt und alle derselben Theile / ihm zu durchsuchen vornehmen wolte / wenn er gleich des stärckesten und gesündesten Leibes wäre / würde zweiffeln müssen / daß sein Leben so lange wären möchte / daß er solche Arbeit zur Gnüge würde verrichten / und alles / wie es seyn solte / durchsu-

chen

chen können. Aus Ursachen/ weil er viel Sachen finden würde / welche so versteckt und verborgen in der Natur seyn/ daß man sie nicht ergründen kan/ und weil auch deverjenigen/ welche in dem grossen Welt-Gebäude vor unsern Augen und Sinnen offenbar liegen/ eine solche Menge ist/ daß das menschliche Leben zu derselben genauen Betrachtung bey weitem zu kurtz fället. Da im Gegentheil die Sache/ die wir vor uns haben/ nemlich der Mensch / und die menschliche Natur nur eine eintzige alleine ist.

Ich muß zwar bekennen/ daß derjenige/ welcher sich solcher Arbeit unternimmt / und alle die Dinge/ die unter diese Betrachtung gehören / in einen richtigen Begriff zu schliessen willens wenn er so zu sagen allen den Linien nachfolgen wil / die in diesem Mittel-Puncte zusammen kommen/ genugsam zu thun finden werde: Ja/ daß zu dieser Betrachtung / fast alle Dinge / die unter menschliche Einbildung fallen/ gehören. Denn wir finden in Betrachtung der menschlichen Natur eine Selbständigkeit/ einen Leib/ einen Geist; Wir finden zu betrachten alles das / was den Sinnen vorkommt/ als Licht / Farbe/ Thon/ und unendliche Dinge mehr. So nun iemand in der Gestalt alles absonderlich durchgehen wolte/ was der menschlichen Natur also anhängig ist/

der

der würde in der Warheit ein so weites Feld der Betrachtungen darinne antreffen / welche sein kurtzes Leben eher erschöpffen möchte / als er zu seines Vorhabens und der Sachen selbst Endschafft gelangen würde. Wiederumb finden sich hier eine unendliche Menge der Neben-Betrachtungen / welche doch alle zu dem Menschen gehören; Hieher sind zu ziehen / alle die Betrachtungen der Göttlichen Erkäntniß / der Wissenschafft der natürlichen Dinge / der Regier-Kunst / der Sprachen / der Gesetze / der Historien / der Land-Beschreibungen / der freyen Künste / der Optick der Sehe- Mahl- und Perspectiv-Kunst / der Music / Singe- oder Spiel-Kunst und unzehlich andere. Denn sie gehören alle dem Menschen zu / und sind gleiche so vielen Linien von unterschiedenen Dingen gezogen / welche alle den Menschen angehen / und in ihm als einem Mittel-Puncte zusammen-lauffen. Wer nun dieses seine Arbeit wolte seyn lassen / daß er allen diesen Linien genaue nachgienge / der würde die Betrachtung des Menschen leichtlich so weitläufftig machen / als die Betrachtung der gantzen Welt selbsten.

Deßhalben / weñ ich sage / daß die Betrachtung des Menschē / nur eine Betrachtung einer eintzeln Sache sey / so verstehe ich solches dergestalt / wenn

dieselbe

dieselbe nemlich in diese Gräntzen eingeschlossen wird/ daß sie den Menschen bloß in seiner eigenen Natur/ und zwar nur/ wie er natürlicher weise beschaffen ist/ nach seinen Theilen und Kräfften/ wie sie ihm eigentlich zukommen/ betrachtet. In solchem Verstande können wir sagen/ daß der Mensch eine Sache sey/ derer Betrachtung wir in der Zeit/ die gemeiniglich dieses Leben wäret/ füglich zu Ende bringen können/ wenn auch gleich andere Geschäffte dabey müssen verrichtet werden.

Möchte uns aber gleich in so genauer Umbschrenckung diese Materia sehr enge und geringe vorkommen/ so werden wir dennoch Arbeit genugsam darinne finden/ unsern Verstand zu üben und die Zeit/ so uns von anderen nothwendigen und wichtigeren Gedancken oder Verrichtungen übrig/ wol anzuwenden. Es wird auch die Vielfältigkeit derselben unsern Gedancken so viel Annehmligkeit/ Vergnügung und Nutzen bringen/ als wir immer wüntschen können.

III. Die dritte Ursache/ daß eine Sache von uns zu betrachten vorgenommen werde/ ist/ daß wir auch mehr Gelegenheit finden zu der Gewißheit ihrer Erkäntniß zu gelangen/ als wol irgend von uns ersehen werden kan/ daß wir solche würden finden/ wann wir einer andern/ ob sie schon gleiches Nutzens/ Würde und Werthes wäre/

nachdencken solten. Es sind viel Dinge in der Natur / welche unserer Wissenschafft wol würdig wären/ aber wie schon gesaget worden / so sind sie entweder zuweit von uns entfernet / daß wir sie nicht erreichen können/ oder/ sie sind so subtil und klein/ daß sie nicht können begriffen werden / oder man geräth gar in Argwohnen / daß sie gar nicht sind/ oder/ sie sind so beschaffen/ daß es unserer Kräfften gantz nicht ist/ sie zu begreiffen / oder zu erforschen/ was sie sind / oder/ haben wir gleich einige Gedancken davon gefasset/ daß wol dergleichen Dinge seyn mögen / die dieser Art sind / so sind doch unsere Gemüths-Schlüsse / die wir uns davon machen/ meistens Früchte unserer eigenen Einbildung und Phantasie / oder zum höchsten/ sind es zweiffelhaffte/ schwache/ungewisse Muthmassungen/dieweder andern noch uns selbsten/ein rechtes Vergnügen geben können.

Unsere Sinnen sind die besten Zeugen / die wir in der Natur haben/wenn wir von dem Wesen leiblicher Dinge / die ausser uns sind/ urtheilen wollen. Wo wir nun solche nicht gebrauchen können/ da bleiben wir natürlicher Weise in der grösten Ungewißheit / ob eine solche Sache sey/ oder/ was sie sey? Der Verstand aber fasset oder verstehet eine Sache/ durch Hülffe der Sinnen auf eine zweyfache Weise. 1. Entweder er fasset sie unmittelbar / wenn die Sache unmittelbar

unseren

unseren Sinnen vorgeleget wird/ und durch d e-selben wol kan begriffen werden. So fasse ich die Sonne und die Sternen durch mein Gesichte/ so befinde ich/ daß ein Ding harte oder weich / kalt oder heiß ist/ durch das Fühlen / und nachdem ichs also befinde/ so urtheilet auch mein Verstand davon. 2. Oder/ so die Sinnen die vorgelegte Sache nicht unmittelbar begreiffen/ so begreiffen sie sie doch durch gewisse Wirckungen / die davon herkommen; Und ob wol der Verstand daraus nicht unmittelbar schliessen kan/ die Sache sey so und so / sondern nur urtheilen muß / was die Sinnen empfunden haben / so pfleget er doch offtermals durch Gemüthes-Schlüsse / oder durch Nachdencken gewiß daraus abzunehmen/ daß noch etwas mehrers / als die Sinnen befunden haben / in der Sache sey/ es habe gleich den Namen der Ursache/ davon die Sache herrühret / oder der Wirckung / die aus solcher Sache folget. Darauf denn der gewisse Schluß folget / die Sache sey in der That / und das sey so gewiß die Natur ihrer Ursache und ihrer Würckung/ als / wann solche selbst das Auge gesehen / oder die Hand dieselbige gefühlet hätte.

Als zum Exempel: Ich kan die stille und reine Lufft nicht sehen/ oder durch einigen meiner Sinnen begreiffen; Weil ich aber doch sehe/ daß

eine

eine Blase/ welche zuvor gantz schlaff war / durch das / was ich nicht sehe / auffgeblasen und steiff wird/ so kan ich so unfehlbar daraus schliessen / daß da ein subtiler Cörper / welches wir die Lufft nennen/ zugegen seyn müsse / ich bin davon so gewiß/ als/ wenn ich solche Lufft so wol sehen könte / als ich das Wasser sehe. So sehe ich nicht die Seele der lebendigen Thiere/ wie sie denn auch von wegen ihrer Subtilität und flüchtigen Materie unmittelbar von einem eusserlichen Sinne nicht kan begriffen werden; Weñ ich aber gleichwol die starcke Bewegung der Nerven und Musculn oder Mäußlein ansehe/ so muß ich nothwendig schliessen/ hier sind solche Werckzeuge / welche die Seele umb diese Bewegung zu verrichten gebrauchet/ und muß also folgen / die Seele sey unfehlbar dar/ als wenn ich sie selbst sehe. Wenn ich in ein Gemach komme / und finde da weder sichtbar noch fühlbar Feuer / ich empfinde aber durch meine euserliche Sinnen einen Rauch / so schließ ich eben so gewiß / daß Feuer da sey / oder gewesen sey/ als wenn ichs sehe. Denn meine augenscheinliche Erfahrung / und mein Nachdencken können mich nicht trügen/ es folge solches daraus. Und aus eben diesem Grunde folget/ daß/ wenn meine Sinnen/ und die Erfahrung/ die ich dardurch habe/ mir zeigen/ daß diese oder jene Würckungen sich da oder dorte finden / und

daß sie nach und nach daselbst sich erweisen / oder wieder vergehen / mein Verstand nothwendig daraus schliessen muß / weil meine Sinnen dieses empfindliche Object, sammt dessen Veränderungen mir also gemacht haben / daß alle solche Veränderungen und Umbwechselungen eine Ursache müssen gehabt haben. Da ich denn den GOtt / der alle diese Dinge zum ersten gemacht / durch so klare Proben / damit ich überwiesen werde / sehen muß / (ob Ihn gleich mein Auge nicht siehet /) als wenn ich Ihn mit meinen euserlichen Sinnen unmittelbar sehen oder begreiffen könte. In welcher Gestalt denn klärlich abzunehmen / daß auff dem ordentlichen Wege der Natur / da wir die Hülffe der Göttlichen Offenbahrung nicht haben / alle Gewißheit der Sachen von unseren Sinnen anfänget. Entweder die Sachen werden unmittelbar durch die fünff Sinnen selbst begrieffen / oder denen Würckungen der Sachen / welche die Sinnen empfinden / wird durch Hülffe des Verstandes so weit nachgedacht / daß dadurch Dinge / die unmittelbar durch die Sinnen nicht können gefasset werden / als augenscheinlich und vor Augen liegende können gesehen werden.

Nun es mögen auch wol in der Natur viel Dinge gefunden werden / zu derer Wissenschafft

wir

wir durch keine dieser Arten mit unsern Sinnen gelangen können. Wieviel Sterne sind nun entdecket worden durch das Telescopium, Perspectiv oder Fern-Glaß/ welche zuvor nie bekand gewesen/weil sie unser Auge nicht gesehen? Und wievielmehr mögen derselben seyn / die uns durch diese Hülffe noch nicht sind sichtbar worden/ welche wir auch nicht kennen werden/ biß sie uns gleichfals auf solche Weise kundbar werden werden. Wir können nicht wissen/ wie weit sich der gantze Welt-Kreiß erstrecke / ob auch ausser diesem Begrieff/ noch einige andere Welten seyn mögen? Ob die himmmlischen Cörper mögen bewohnet werden? Und durch was vor Creaturen? Wir können nicht wissen die Naturen / die Constitution, die Kräffte und Eigenschafften der geschaffenen abgesonderten Geister / wir kennen auch nicht ihr Ubi, wo sie seyn / ihre Bewegung / ihren Verstand / wie sie ihre Gemüthes-Meinungen einander zu verstehen geben und offenbahren. Alle diese Dinge übertreffen unsere Sinnen/und können weder mittelbar noch unmittelbar begrieffen werden. Folget also / daß wir auch ohne Hülffe der Göttlichen Offenbarung / natürlicher Weise zu keiner unfehlbaren Gewißheit derselben gelangen können. Ist endlich etwas / das wir davon erkennen können / so geschiehet es durch einen Actum reflexum,

(durch ein in sich selbst Zurücke kehren/) unsers Verstandes/ welchergestalt wir auch manche Würckung unsers Gemüthes und unserer Seele erkennen/ die sonst von unsern euserlichen Sinnen nicht hat können begriffen werden. In welcher Betrachtung wir auch zu bedencken haben/ daß solche Dinge etwas gleichförmiges mit unserem Verstande haben müssen. Der Mensch aber ist ein Objectum, welches die nechste und beste Gemeinschafft mit ihm selbsten hat; Wie dann nebenst andern Ursachen dieses auch eine von den vornehmsten ist/ daß er die beste Gelegenheit hat/ sich selbsten durch eine unstreitige Gewißheit recht zu kennen und zu verstehen.

Ist aber der Mensch gleich ihm selbst also der nechste/ und haben auch/ zu allen Zeiten der Welt gleich viel Leute von grossen Gaben/ Gelahrtheit und Fleiß viel und grosse Mühe angewendet/ manche fleissige Nachforschung gethan/ und alles versuchet/ was erdacht werden kan/ um den Menschen recht zu erkennen/ so kan es doch nicht geleugnet werden/ daß bißhero in vielen und wichtigen Sachen wir uns selbsten noch sehr unbekand geblieben/ und wie es der Warheit ähnlich scheinet/ auch noch ferner bleiben werden. Es hat der grosse und weise GOTT/ dessen Ehre es ist eine Sache zu verbergen/ so vielerley

Din-

Dinge in die menschliche Natur und derselbigen Bau verstecket/ und so heimlich verschlossen und verborgen/ daß die Erfahrung von sechs tausend Jahren/und die unermüdete Nachforschung auch der besten Köpffe/die iemals gelebet haben/es dennoch so weit nicht bringen können / daß nicht annoch viel Sachen in unserer Natur solten gefunden werden/ von welchen wir bißhero weder uns selbsten/ noch andern/ rechte / gewisse und unfehlbare Nachricht geben können / und wie es das Ansehen hat/ auch nimmer wird gegeben werden können. Die Göttliche Weißheit scheinet dadurch den Menschen-Kindern eine Erinnerung zu geben. Erstlich/ wie sie Ursache haben sich zu demüthigen/weil sie auch von dem keine Gewißheit haben können/ damit sie doch stündlich umbgehen / und am allergenauesten bekand seyn ; Hernachmals auch seine unendliche unerforschliche Weißheit anzubeten / indem Er auch diese Dinge uns verborgen halten kan/welche wir doch wegen ihrer nechsten Bekandschafft und Verwandschafft sonst die beste Gelegenheit haben zu kennen und zu wissen.

Dieser Art nun sind viel Dinge/die wir wissen / daß sie gewiß sind/ davon wir aber uns selbst nicht rechten Unterricht geben können/

wie und warumb sie sind? Wir sind dessen gewiß/ daß wir ein lebendiges/würckendes Wesen in uns haben/durch welches wir sehē/verstehen/gedenckē/ welches wir die Seele nennen. Woher aber diese Seele koñe/wie sie in uns komme/ weñ sie in uns koñe/ wie sie mit unserm Leibe vereinigt sey/ ob sie durch unsern gantzen Leib ausgegossen sey/ oder/ ob sie unzertheilet/gantz in einem iedwedern Theile des Leibes sey; Wie und auf was Weise sie die edlesten ihrer Wercke/ das Wollen/ das Verstehen verrichte/ wie ferne sie der leiblichen Werckzeuge vonnöthen habe/ würcklich einige solcher Verrichtungen werckstellig zu machen/ oder/ wie ferne sie auch ohne dieselbigen Werckzeuge solche Verrichtungen thue/durch was Mittel/die Species oder Gestalten derer Dinge/ die die Sinnen begreiffen/oder/ die auch das Gemüthe erdencket/ ohne Verwirrung und Zerstreuung/ wenn auch gleich einige Zeit darunter verlauffet/ und vielerley andere Sachen dazwischen kommen/ im Gedächtniß können behalten werden? Ob es eben dasselbige geistliche Wesen sey/welches seine Wirckung im Verstande hat/ und auch zugleich fühlet und lebet in den Gliedern des Leibes/ und so es eben dasselbige Wesen ist/ was denen Kräfften/ die alleine zu diesem zeitlichen Leben dienen/ geschehen werde/ wenn die Seele vom Leibe wird getrennet seyn? Wo die Macht der Sinnen

ihre

ihre Krafft her bekomme/ ob in dem Gehirne/ unmittelbar von der Seele/ oder durch Vermittelung der lebendigen Geister/ in den euersten Theilen der Nerven; Und so es im Gehirne geschiehet/ wie die sichtbaren Species durch die finsteren Hölen zwischen dem Werckzeuge des Gesichtes und dem Cerebello oder Hintertheile des Gehirnes/ welches vor den Sitz des Sensus Communis des allgemeinen Sinnes gehalten wird/ hiedurch geführet werden? Diese und viel andere Schwierigkeiten/ die schwerlich recht eigentlich erkläret werden können/ kommen in der kleinen Werckstädte des Baues der menschlichen Natur für. Deßhalben wir uns nicht die Einbildung machen müssen/ daß wegen der genauen Bekandschafft mit uns selbsten/ alle die Gestalten/ die von unserer Natur uns vorgestellet werden/ so leichte erkläret werden können/ als wir irgend das Gerüste unserer Hand verstehen mögen/ wenn wir dieselbe auff Anatomische Weise zerschneiden und zerlegen.

I. Wir haben hierbey beqveme Gelegenheit die Beschaffenheit/ das Gebäude/ die Zusammenfügung und die Ordnung unseres Leibes zu erkennen und zu betrachten. Wahr ist es/ daß die Praxis und Kunst der Anatomi so weit es gebracht hat/ daß das gantze Gebäude der Leiber/ so wol der unvernünfftigen Thiere/ als der Men-

schen mit Augen angesehen/ und eines so wol als das andere / gar leichtlich erkennet und erforschet werden kan. Aber ein ander Ding ist ein unvernünfftig Thier oder ein Mensch / wenn es lebet/ ein ander Ding ist es auch / wenn es tod ist. Die Anatomia kan uns Bericht geben/ wo alle die besonderen Stücke des Leibes der unvernünfftigen Thiere oder des Menschen sitzen/ was vor eine Gestalt sie haben/ wie sie liegen/ was ihre Gestalt sey/ wie sie zusammen geheffte sind? Der lebendige Mensch aber nimmt in sich selbsten wahr/ was vor lebendige Bewegungen in seinem lebendigen Leibe sich erregen? Er weiß zu erzehlen von seinem Hertz-Klopffen/ von seiner Circulatione Sanguinis, (von dem Circulrundten Umblauff des Geblüts/ ) wie ein Theil des Leibes mit dem andern seine Gemeinschafft habe / wie unsere Natur überein komme/ und auch unterschieden sey/ nach ihren sonderbaren vielen Eigenschafften/ mit und von andern Creaturen; Er weiß zu reden von dem Humore, welcher die Nahrung in dem Leibe von einander sondert / theilet/ zerstücket/ und zermalmet; Er weiß zu erzehlen von den besondern Werckzeugen/ was ein jeders vor Verrichtungen habe/ und wo es dieselbigen erweisen müsse; Er weiß zu sagen / welche Dinge es sind/ die die lebendigen und fühlbaren Würckungen in dem Menschen befördern

oder

oder verhindern / was des Menschen Affecten in dem Geblüte und den lebendigen Geistern vor Würckungen haben / was vor Sachen die lebendigen Geister stärcken oder schwächen / was sie kan beruhigen/und was sie kan in Unordnung bringen? Er kan auch Nachricht geben/ wie die Geschwindigkeit der lebendigen Geister / der Regierung des Gemüthes und der Seelen zu dienen wisse. Diese und andere Dinge mehr/was unsern Leib betrifft/ können durch besondere Anmerckung offenbaret werden/ niemand aber kan solche Anmerckung besser thun / als ein ieder Mensch selbst in seinem eigenen Leibe.

2. Wir haben hiebey Gelegenheit vielmehr von der Natur/den Würckungen und Eigenschafften unserer Seelen zu untersuchen / als andere Dinge und Naturen zu erkundigen. Es ist viel Streitens gewesen unter einigen Gelehrten / wie die Geister einander verstehen / ingleichen unter andern / ob auch die unvernünfftigen Thiere eine Verständniß haben/ ob sie auch ein Gedächtniß haben/ ob sie eine Krafft haben / ein Ding aus dem andern zu schliessen / welches einige eine Vernunfft nennen? Ob sie ihre Stimmen nach ihren Willen einziehen oder heller machen können? Wie ferne sie dadurch zu verstehen seyn / und ob sie selbst vorsetzlich etwas dadurch bedeuten? Wie ferne ihre lebhaffte

Bewegungē freywillig seyn/ oder ob sie bloß mechanisch seyn/ das ist/ die einen nothwendigen Trieb haben/ wie etwa eine Orgel oder dergleichen künstlich Uhrwerck/ das im Gewichte gehet und eine Stimme giebet und welche dieser/ und welche einer andern Art sind/ oder ob sie alle/ wie Cartesius darvor gehalten/ einen solchen gezwungenen nothwendigen Trieb haben/ und mechanisch seyn?

So sind vielerley vergebliche Dinge durch gelehrte Männer/ welche andere am Verstande übertreffen wollen/ auff die Bahn gebracht worden. Dieses Ortes wollen wir keine unter denselben erörtern/ ob sie wahr oder nicht wahr seyn? Zu verwundern aber haben wir uns nicht/ daß wir den Würckungen der abgesonderten Geister/ oder auch der unvernünfftigen Thiere/ so mühsam nachforschen müssen/ und sie doch nicht recht erkennen können. Denn/ wenn wir rechte Käntniß davon haben solten/ so müsten wir selbst in ihnen stecken; Wir müssen eine Bekandschafft haben/ mit ihren innersten Bewegungen/ sie würden uns müssen ihre Einbildungen uñ Phantasien eben so mittheilen/ als wir die Unsern uns selbsten oder andern mitzutheilen pflegen. Dem sey nun/ wie ihm wolle/ es könne etwas von denselbigen erkennet oder nicht erkant werden; So sind wir doch versichert/ daß wir viel von unserer

eigenen

eigenen Seelen und ihren Würckungen / zu unserer Wissenschafft bringen können / wenn wir nur recht fleissig in uns selbst gehen / und das / was in uns ist / in Acht nehmen wollen.

Vornehmlich können wir das erkennen / daß wir ein solches selbständiges Wesen in uns haben / welches wir selbst empfinden / daß es von unseren Leibern unterschieden ist / und dadurch wir gedencken / und wissen / was wir gedencken; Dadurch wir eine Sache aus der andern folgern und schliessen / dadurch wir eine Sache von der andern unterscheiden / etwas zertheilen / etwas beschreiben / dadurch wir Käntniß von Sachen erlangen / welche uns doch durch unsere Sinnen nicht sind zugeführet worden; Dadurch wir die Irrthümer unserer Sinnen verbessern / und von den Sachen / die uns vorgestellet werden / anders urtheilen / als uns unsere Sinnen dieselben vorstellen. Unser Gesichte stellet uns die Sonne nicht gröſſer vor / als einen Scheffel; Es ist aber etwas in uns / welches uns warhafftig versichert / daß sie gröſſer als die Erde sey / aus Ursachen / weil wir befinden / daß die weite Entfernung den Schein einer Sache sehr verkleinert. Unser Gesichte lehret uns / wie dasjenige / was uns ein Vergröß-Glaß oder Perspectiv vorstellet / alle die Bewegungen / die Gröſſe / die Dicke / die Gestalt / und die Farbe des Cörpers habe / welchen

sie

sie vorstellet/ und/ als wenn der Cörper eigentlich so wäre/ als wir ihn dadurch sehen/ aber es ist etwas anders in uns/ welches uns warhafftig versichert/ es sey nur ein blosser Schein/ und sey nichts Selbständiges/ das eine solche leibliche Grösse habe/ als es uns erscheinet. Wir wissen unstreitig/ daß etwas in uns ist/ welches ein vernünfftig Regiment über unsere Affecten/ Lüsten und Begierden führet/ welches glaubet/ hoffet/ und alle diese Tugenden in solche Ordnung bringet/ daß sie auff einander leben/ als das Sichtbare/ ihr Absehen haben; Wir können auch begreiffen/ wo diese Würckungen ihren vornehmsten Sitz haben/ wir fühlen es/ daß wir im Haupte verstehen/ daß wir wollen/ daß wir etwas beschliessen/ daß wir lieben/ daß wir hassen/ daß wir Mitleyden haben im Hertzen; Und dieses alles fühlen wir so eigentlich/ als wir empfinden können/ daß wir mit den Augen sehen/ und mit den Ohren hören. Ich fühle die Zuneigungen meines Gemüthes so würcklich/ als ich immer fühlen kan/ daß mein Leib kalt oder warm ist. Ich befinde in mir selbst/ daß dieses innerliche ursprüngliche Wesen viel seiner Würckungen gantz vorsetzlich und mit vollem Bedacht verrichtet. Ich nehme mir vor einige Dinge zugedencken/ die ich gedencken wil; Ich setze mir aus alle die Umbstände/ welche mein Gedächtniß oder Nachden-

cken

cken stärcken und erfrischen können. Wenn ich meinen Gedancken befehle eines meiner entlegensten Gliedmassen zu bewegen / so thun sie solches alsbald; In dem Augenblick wil ichs/ und es geschiehet; Und daraus verstehe ich / daß meine Gemüthes-Bewegungen nicht bloß mechanisch sind / und aus einem nothwendigen leiblichen Triebe / wie die Bewegungen der Gelencke herrühren; Ich bewege mich / ich reite / ich lauffe oder rede / weil ich solches thun wil / und solches wil ich / ohne einigen andern natürlichen Antrieb darzu? Daraus schliesse ich auch / wenn ich einige gleichförmige Bewegungen in den unvernünfftigen Thieren sehe / daß sie eben ungezwungen seyn / ob ich gleich eigentlich nicht sagen kan / daß sie freywillig seyn. Daraus schliesse ich auch / daß solche lebendige Thiere in ihrem innerlichen ursprünglichen Triebe gleichfals nicht gantz mechanisch seyn / wie irgend ein leiblich Werck / das durch Kunst sich beweget; Wie eine Mäußfalle / oder wie des Architæ Taube / die im Gewichte gieng / und durch ein künstlich Werckzeug auf und nieder getrieben ward.

Und weil ich nun befinde / daß mein entlegenes Gelencke in meinem Leibe / auff Befehl meines Willens sich beweget / in dem ich sehe / daß meine Seele in einem jedwedern Stücklein meines Leibes würcket:

Zwar

Zwar nicht / daß sie in einem jedern Theile verständige Wercke thut/ sondern/ daß sie gleichwol einige Wercke thut/ die einer Regierung ähnlich ist/ als/ daß sie sich von einem Orte zum andern beweget; Andere hinwiederumb/ die natürlich und ohne meinen Willen geschehen: Als da sind das Bewegen meines Hertzens/ der Circul-rundte Herumblauff meines Blutes / meine Verdauung / meine Blutmachung / Vertheilung des Geblütes / die Vermehrung desselben; Weil/ sage ich/ ich solches alles sehe / es auch zu einer Zeit geschiehet; Daß ich verstehe / daß ich eine Sache betrachte/ beschliesse/ rede / daß ich gehe / daß ich verdaue/ und theils verständige / theils befohlene / theils auch natürliche Wercke thue/ und daß diese alle von einer innerlichen lebendigen Ursache herrühren/ ob sie wol auf unterschiedene Weise und in unterschiedenen Theilen gethan werden; So muß ich nohtwendig schliessen / ja ich fühle es aus der Erfahrung/ daß meine Seele/ ob sie gleich den Sitz ihrer vornehmsten und edlesten Würckungen in meinem Hertzen und Haupt habe/ dennoch meinen gantzen Leib durchgehe/ und ihre würckliche Dienste / nachdem es ein iedwederes Theil bedarff und erfordert/ demselbigen leiste; Daß sie dem Fleische / den Gebeinen/ dem Geblüte/ den Geistern / den Nerven/ den Musculen/ den Pulß-äderlein / und in

Summa

Summa allen Theilen und Gliedern meines Leibes diene. Also fühle ich sie durch meinen gantzen Leib und in allen Gliedern desselben; Finde ich auch daß einiges Theil meines Leibes so getödtet ist/ daß es einem verdorreten Zweige eines Baumes ähnlich wird/ es geschehe gleich solcher aus Mangel einer Nerve/ oder eines Musculen/ dardurch dieses lebendige Wesen sich demselben mitzutheilen gewohnet gewesen/ so verrottet und verfaulet es/ und hat kein Theil mehr an der Bewegung oder dem Einflusse/ der von meiner Seelen herrühret/ weil sie nicht mehr darinne ist/ dasselbige lebendig zu machen.

Gleichwie ich aber befinde/ daß mein gantzer Leib der Bezirck und der Wohn-Platz meiner Seelen ist in welchen sie ihre allgemeine Verrichtung hat/ nachdem ein iedwederes Theil dem Menschen zu seinem Nutze und Gebrauche dienet/ so finde ich auch/ daß meine Seele gleichsam in diese Gräntzen/ darinne zu verbleiben angebunden ist/ und natürlicher Weise ausser demselben nicht würcken kan. Aus welchem allem ich denn lerne/ daß meine Seele/ ob sie gleich ein Geist ist/ dennoch in dem Begriffe eines gewissen Orts umbschrieben ist/ und daß/ ob sie gleich ein Geist ist/ dennoch solange sie in dem Leibe ist/ ihre Würckungen guten Theiles/ so nicht alle/ nach dem Vermögen und Tüchtigkeit ihrer Werck-

zeuge

zeuge verrichte. Als/ ich verstehe/ ich gedencke/ ich folgere eines aus dem andern / besser zur Zeit der Gesundheit / als/ wenn ich kranck bin; Ich thue solches besser in meinem reiffern Alter / als/ da ich ein Kind war/ da meine Gliedmassen noch so feste und dichte nicht waren.

Dannenhero / ob meine Seele gleich ein Geist ist/ so finde ich es doch nicht ungereimt zu sagen/ daß sie einige Gleichförmigkeit habe zum wenigsten einiger Ausdehnung und Ausstreckung nach der Proportion und Beschaffenheit meines Leibes. Ist auch gleich meine Seele ein einfältiger Geist und wesentlich und eigentlich zu sagen allenthalben eben derselbige/ wie in meiner Zähe/ so auch in meinem Haupte/ so hat sie doch nach dem Unterscheide / wie die besondern Theire des auffgeblaueten Leibes liegen / ihre besondere unterschiedene Würckungen; Eben dieselbige Seele / welche in dem Gehirne verstehet/ und im Auge siehet/ im Ohre höret/ die verstehet nicht/ sie siehet nicht/ sie höret nicht in den Fingern/ sondern dieselbe beweget und fühlet darinne.

Nun diese und viel dergleichen andere Anmerckungen finde ich in mir von diesem ursprünglichen Wesen des Lebens / der Sinnen/ und des Verstandes / welches wir die Seele nennen/ und zwar habe ich davon eine solche unfehlbare

fehlbare Gewißheit / als ich immer möglich haben kan / von einigem Dinge in der gantzen Welt. Erstlich / kan ich gleich unmittelbar meine Seele und derselben unmittelbare oder innerliche Verrichtungen nicht sehen / so empfinde ich doch und fühle die Würckungen davon / mit solcher klaren und deutlichen Uberweisung / daß sie mir unfehlbarlich darthun / daß sie ein solches ursprüngliches lebendiges Wesen sey / auch solche Verrichtungen thue / als / wenn ich sie selbst sichtbarlich vor meinen Augen hätte. Ich sehe und fühle empfindlicher Weise / daß meine Hand oder Fuß sich durch Regierung dieses innerlichen lebendigen Wesens bewege. Und wenn dieses ursprüngliche lebendige Wesen entweder durch eine gäntzliche Beraubung / als der Tod ist / oder durch eine besondere Beraubung eines Theiles / als in einem getödteten Gliede / oder / durch eine Hemmung auff eine Zeitlang / wie im Schlage oder Ohnmacht benommen ist / so bin ich gewiß / es ist keine solche Bewegung mehr dar.

Dannenhero folget der nohtwendige Schluß daraus / daß ein lebendiges Wesen / welches unterschieden von dem Leibe ist / darinne gewesen sey / welches / so lange es gegenwärtig gewesen / seine Regierung da gehabt hat / und welchem auch darinne gehorsamet worden. Hernachmals habe ich auch in denjenigen Verrichtungen nicht

ner Seelen / welche von sich selbsten durch eine fühlbare Empfindligkeit nicht können vernommen werden/ eine so feste und unfehlbare Gewißheit/ daß sie warhafftig seyn/und dergleichen seyn/ als wenn ich sie fühlen und empfinden könte.

Wenn ich gedencke/oder verstehe/oder mich erinnere/ oder mir etwas vorsetze/ oder wil / so ist es gewiß/ diese innerliche Verrichtungen meines Gemüthes/ können unmöglich durch mein Gesichte / oder Gehöre / oder Geschmack/ oder Fühlen begriffen werden / denn es sind Wercke/ die solcher Natur sind/ daß sie keinem eusserlichen Sinnen zukommen; Gleichwol aber bin ich so gewiß/ dafern ich nicht noch gewisser bin/ daß ich dencke/ daß ich mich erinnere/ daß ich verstehe/ꝛc. Als/ daß ich höre oder sehe/ oder fühle. So weiß ich so gewiß / bevor ich schreibe/ was ich itzo schreibe/ ich weiß so gewiß/ daß ich gedencke und überlege / was ich schreibe/ oder/ was ich mir vorgesetzet habe zu schreiben / als ich gewiß bin / daß ichs geschrieben habe/wenn ichs geschrieben habe. Denn die Bewegungen meines Gemüths können so gewiß nach ihrer Art von unserem Verstande vernommen werden/ als die Bewegungen oder Empfindungen unserer Sinnen / von den Sinnen können begriffen werden. Ich pflege diese Art zu verstehen einen Actum reflexum, eine Zurückwendung unserer Seelen / oder eine

Zu-

Zurückprallung des Auges des Verstandes inwerts zu seinen eigenen Verrichtungen oder Würckungen zu nennen. Darum derjenige/welcher gesaget: Ego cogito, Ich gedencke/zwar/ ihm selbst etwas zuviel zugetrauet/ wenn er gesaget/ daß solches das primum cognitum, die erste Sache sey/ die erkennet werde; Aber gewißlich hat er hierinne die unstreitige Warheit behauptet/ daß eine Sache dem Menschen/ der da gedencket/ mehr gewiß oder versichert sey/ als daß er weiß/ daß er gedencket; Wiewol dieses Dencken des Menschen durch keinen der Fünff Sinnen kan begriffen werden. Drittens aber ist noch eine fernere Gelegenheit/ dadurch der Mensch in der Erkäntniß seiner selbst/ und deme/was ihn angehöret/gewiß werden kan: Nemlich die Conversation, der Umbgang mit andern Menschen. Welches geschiehet durch Hülffe der Rede und anderer Zeichen/ damit er anderen und andere ihm bekand werden. Der Mensch alleine hat unter allen sichtbaren Creaturen diesen Vorzug/ daß er seine Gedancken und Gemüths-Meynungen durch Zeichen der Sprache/ oder der Schrifft andern mittheilen kan. Und eben dadurch erlanget er noch über die vorige eine dreyfache Gewißheit von dem/ was er von sich selbsten verstehet oder verstehen kan. Als:

I. Hiedurch erkennet er/ daß eine Gleichförmigkeit eines von allen andern Creaturen unterschiedenen Wesens zwischen ihm und andern Menschen sey/ und daß sie alle in einer allgemeinen vernünfftigen Natur mit einander überein kommen. Denn durch Zusammensprechung finden wir/ daß wir alle eine gleichförmige Krafft haben eine Sache zu verstehen/ und eines aus dem andern zu folgern. Wie ich Gemüthes-Schlüsse mache/ so thut solches auch der/ mit dem ich rede; Wie ich eine Sache von der andern unterscheide/ mir etwas vornehme/ etwas beschliesse/ etwas wil/ so gebrauchet er sich gleichfals solcher Verrichtungen in seinem Gemüthe; Und ob gleich offters der Eigennutz oder ein Miß-Verständniß in den Schlüssen machet/ daß wir von einander unterschieden seyn/ so bemühet er sich doch seinen Schluß/ eben durch den Weg der Vernunfft und vernünfftigen Folgerungen zu behaupten/ gleich wie ich auch thue; Wie es denn auch geschiehet/ wenn die vorgefaßte Meynung und der Miß verstand auffhöret/ daß das/ was ihm der Warheit ähnlich zu seyn scheinet/ mir auch also vorkommet. Daraus klärlich zu sehen/ daß wir in einem Mittel-Puncte einer Natur mit einander überein kommen/ und daß wir ein ursprüngliches Wesen der Vernunfft und der vernünfti-

nünfftigen Seelen mit einander gemein haben/ daß eine vernünfftige Natur in uns Beyden sey.

2. Hernachmals erkennet er daraus/ daß/ wie wir beyde in einer vernünfftigen Natur miteinander zusammen kommen/ daß doch ein ieder von dieser Gattung oder Art/ gleichwol seinen besonderen eigenen persöhnlichen Unterscheid von dem andern habe/ und ein ieder seine Selbständigkeit vor sich behalte. Denn/ ob wir gleich durch die eingepflantzten Zeichen der Sprache/ unsere Gedancken einander mittheilen/ so kan doch der/ mit dem ich rede/ nicht wissen/ was ich gedencke oder im Sinn habe/ gleich ich auch nicht wissen kan/ was er gedencket oder im Sinne führet.

3. Drittens verursachet auch dieses in mir die Gewißheit/ daß ich weiß/ daß ich in diesen Gedancken/ die ich mir von mir selbsten mache/ nicht betrogen werde. Denn/ wie ich befinde/ daß ich vernünfftig eine Sache aus der andern schliesse/ eine Sache von der andern unterscheide/ eine Sache mir vorsetze/ so befinde ich auch durch Hülffe der Sprache und der euserlichen Zeichen/ daß der/ mit dem ich umbgehe/ auch innerliche Würckungen habe; Und wie ich finde/ daß dieselbigen in mir von einem ursprünglichen Wesen herrühren/ welches von der Bürde

meines Leibes/ die ich trage / unterschieden ist / so finde ich auch/ daß er eben dasselbige begreiffet/ daß der Ursprung dieser innerlichen Wirckungen von einem solchen lebendigen Wesen herrühre/ welches von seinem Cörper unterschieden ist. Daraus dann folget/ daß / wenn ich einigen Zweifel führen solte von diesen meinen Gemüths-Anmerckungen / ich dadurch bestätiget werde/ daß sie dergleichen seyn müssen/ weil alle/ mit denen ich rede oder umbgehe / dieselbige auch also in sich empfinden und wahrnehmen. Und so viel sey gesaget von dem dritten Stücke daß uns die Nachforschung unser selbsten angenehm machen soll. Nemlich die unstreitige Gewißheit/ die wir in dieser Materia finden können.

4. Der vierdte Vorzug der Erkäntniß unser selbsten / ist der grosse Vortheil und Nutzen / welchen wir daraus haben können. Nach der Erkäntniß des allmächtigen GOttes und unsers Heylandes/ und der heiligen Schrifft/ ist keine Sache in der Welt / welche nothwendiger und nützlicher zu erkennen ist/ als die menschliche Natur und die darzu gehörige Wissenschafft. Unter allen Stücken der Erkäntniß aber / welche von dem Menschen zu wissen nöthig seyn / ist keines von grösserer Würde und mehrerem Nutzen / als / daß des Menschen Leib und Seele/ und wie solche zusammen mit einander vereiniget

einiget sind / recht erkennet werde. Die Nutzbarkeit aber dieser Betrachtung theilet sich von sich selbsten in diese zweyfache Gattung ab / als in den Nutzen / welchen wir haben können von der blossen Nachsinnung / oder blossen Wissenschafft / und dann in den Nutzen / welchen wir fürnehmlich schöpffen können aus der Praxi oder Ubung / denn wir das / was wir davon wissen / auch üben und im Wercke beweisen.

1. Was den Nutzen der blossen Wissenschafft betrifft / so müssen wir sagen / daß wir / indem wir den Menschen betrachten / ein Mittel finden / dadurch wir die allergrößten und allerwichtigsten Dinge offenbaren und erklären können. Müssen wir gleich auch gestehen / daß vielleicht diese Dinge in einiger Art auch aus der Betrachtung anderer Thiere können gezogen werden / so bleibt es doch gewiß / daß man davon viel klärer / und auf eine viel herrlichere Weise kan unterwiesen werden durch die Betrachtung des Menschen. Massen so viel edler und vortrefflicher die Creatur der Mensch ist / vor den unvernünfftigen Thieren / und iemehr der Mensch sich selbst kennen kan / als die unvernünfftigen Thiere es thun können / so viel nützlicher und herrlicher ist auch die Erkäntniß seiner selbsten.

Nun die Warheiten / welche vor dißmal

zu unserer Wissenschafft zu bringen wir uns vor andern erwehlet haben / sind vornemlich diese:

1. Führet uns die fleissige Betrachtung der menschlichen Natur / durch eine nothwendige Verbindung der Ursachen unter einander / zu der unvermeidlichen Erkäntniß der Gottheit hinauf. Denn / wenn der Mensch dencket von der menschlichen Natur / so muß er nothwendig endlich durch solches Dencken dahin gebracht werden / daß man durch den Lauff der Fortpflantzung der immer einander folgenden Menschen / endlich zu einem Ursprunge und zu einer ersten Ursache muß kommen. Er deneket so lange / bis er endlich zu dem allgemeinen Vater des gantzen menschlichen Geschlechtes kommet / wie nemlich der unmittelbare Werckmeister desselben der grosse GOTT ist.

2. Folgends / bringet diese Betrachtung / den betrachtenden Menschen / zu einer unstreitigen völligen Uberweisung / daß der erste Urheber des menschlichen Geschlechtes / ein allerweisestes / allmächtigstes und allgütigstes Wesen sey. Denn / wenn der Mensch das menschliche Gebäude / in seinen wesentlichen und in sich bestehenden Theilen recht und wohl beschauet / wenn er ansiehet das Gestelle seines Leibes / die Kräfften und Würckungen seiner Seele / so muß er nothwendig / so er anders nur die all-

gemeine Vernunfft hat/ und gantz von sich selbsten fliessende klare Folgerungen dadurch machen kan/ schliessen/ daß die erste Ursache/ von der die Wurtzel des menschlichen Geschlechtes anfangs entsprungen/ nicht alleine ein verständig Wesen müsse gewesen seyn/ sondern auch ein Wesen der allerwundersamsten Macht/ Weißheit und Gütigkeit. Massen ein solches Werck nothwendig eine solche Ursache zu erkennen geben muß.

3. Wie die Betrachtung des Ursprungs der menschlichen Species oder Art uns eine Versicherung des Wesens der ersten Ursache und derselbigen Eigenschafften/ als ihrer Weißheit/ Allmacht und Gütigkeit giebet/ so ist uns auch der andere Ursprung des menschlichen Geschlechtes/ welcher zu finden ist in der Fortpflantzung der Personen nach einander/ ein klarer Bewcißthum eben dergleichen Allmacht/ Weißheit und Gütigkeit GOttes/ ja ein kleines Ebenbild der Göttlichen Allmacht in Erschaffung der Welt. Denn/ wenn iemand genaue den Verlauff der Zeugung oder Fortpflantzung des menschlichen Geschlechtes betrachtet/ so wird er befinden/ wie diese schöne und edele Creatur/ welche wir Menschen nennen/ Staffelsweise gebildet und ausgearbeitet werde/ durch ein kleines/ meistentheils unbegreiffliches/

lebendiges ursprüngliches Wesen / welches mit einer solchen richtigen / ordentlichen / sich nicht verirrenden Krafft begabet ist / daß es / durch eine Göttliche Ordnung aus einer unansehnlichen geringen Materien das schöne Gerüste des menschlichen Leibes nach und nach erbauet / mit welchem es sich selbst bekleidet / und nachmals darinne eine wunderſame Haushaltung treibet. Auch geschiehet diese Bildung nicht irgend auff die Art / wie ein verständiger Uhrmacher mit vorbedachtem Rath und Kunst ein Uhrwerck verfertiget; Sondern / weil dieses vernünfftige / lebendige / ursprüngliche Wesen noch keine Vernunfft-Schlüsse oder Berathschlagung in den Menschen machen kan / auch die Werckzeuge darzu / dadurch wir die Vernunfft brauchen / als da ist das Hertze / das Gehirne / die lebendigen Geister / noch nicht verfertiget seyn / so ist doch seine Bildung schon im Wercke begriffen. Ja es wird durch dieses kleine / himmlische lebendige Stücklein / welches wir im gewissen Bescheide die Seele nennen / dieser wunderſame Bau unmittelbar / und mit solcher Geschickligkeit / Kunst / Schönheit und subtiler Scharffsinnigkeit entworffen / gebildet / bereitet und ausgearbeitet / daß der gröste und erfahrneste Künstler in dem allerausgearbeitestem künstlichstem Meister-Stücke seiner Kunstwercke solches nicht nachzumachen vermag.

So

So nun aber dieser kleine lebendige Funcken/ welcher in dem Wercke der Fortpflantzung und Zeugung des Menschen GOttes Stelle vertritt/ und ein Werckzeug seiner Macht und seiner Weißheit ist; So/ sage ich/ dieser unbegreiffliche Archeus durch die Göttliche Allmacht/ Weißheit und Ordnung mit einer solchen wunderſamen/ richtigen und würcklichen Krafft angethan ist/ und aus einer so kleinen/ unansehnlichen geringen Materia ein so schönes Gebäude der menschlichen Natur auffzurichten und zur Wohnung auszuarbeiten / darinnen seine Haußhaltung und Würckungen zu verrichten/ vermag/ so dieser Putillus divinæ lucis radius, ex tantillâ & tàm improbabili materiæ particulâ mirandam humanæ naturæ fabricam tàm affabrè, eleganter & inerrabundè formaverit. ( so dieser kleine Strahl des Göttlichen Lichtes / aus einem kleinen und unscheinbaren Stücklein / oder Materie das wunderbare Gebäude der menschlichen Natur/ so künstlich/ fein und ohne Jrrthum gebildet/) Ich sage / so wir in einem so kleinen Stücklein eines erschaffenen Wesens diese wunderſame Krafft finden/ warumb wollen wir denn zweifeln/ daß der GOtt/ der im Anfange diese wunderſame Krafft der Seelen gegeben hat/ aus einer so kleinen Materia/ welche bey nahe nichts ist/

ein

ein so schönes Meisterstücke zu bauen/ nicht auch die Welt aus einer Materia/ die gar nichts gewesen/ zu erschaffen Macht haben solte.

2. Wiederumb/ weil ich so klärlich/ als ich dieses Pappier sehe/ darauf ich itzo schreibe/ sehe/ daß der Bau des menschlichen Leibes ein unmittelbares Werck/ eines lebendigen ursprünglichen Wesens ist/ welches den ersten Anfang der menschlichen Natur/ in welchem er nicht gröſſer/ als etwa eine Erbis seyn mag/ so bereitet/ disponiret oder ordnet/ ausarbeitet/ eintheilet/ hernachmals Staffelsweise vergröſſert und zu solcher Vollkommenheit bringet/ daß ein schöner vollkommener Mensch daraus wird; (Gestalt ich dergleichen auch in den ersten Sämlein aller Dinge/ die das Leben haben/ auch den Bäumen/ Pflantzen und Thieren in ihrer Zeugung in Acht nehmen kan;) Weil/ sage ich/ ich solches so klärlich sehe/ so giebet mir dasselbe/ es mag auch der Epicurus, und die ihm unverschämter Weise nachfolgen/ aus Vermessenheit andere Meynung haben/ wie sie immer wollen/ einen unstreitigen Beweiß/ ja eine fast gleichförmige Abbildung und Erläuterung/ daß die Zusammensetzung des schönen Gebäudes der gantzen Welt/ nicht von ohngefehr herrühre/ auch nicht herkomme aus zufälliger Zusammenrennung der kleinen Stäublein der Materien/

auch

auch nicht durch die einfache oder schlechte Würckungen der Materien und Regungen der natürlichen Dinge; Sondern/ daß der Ursprung davon sey/ die allerweiseste und allmächtigste Anordnung des allerweisesten und allerherrlichsten GOttes/ welcher also die Welt geordnet/ und die Regel und Ordnung/ welche wir die Natur nennen/ so eingesetzet/ daß sie die Richtschnure alles künfftigen Wesens seyn solte. Weil ich sehe/ daß die Zusammensetzung/ des Menschen/ ja auch eines Küchlins oder auch des geringsten Weitzen-Körnleins nicht ohngefehr geschiehet/ sondern/ daß der allweise und allmächtige GOtt ihren Sämlein/ tanqvam vicariis & substitutis Divini Numinis instrumentis, als der Göttlichen Majestät Stelle gleichsam vertretenden/ und unter derselben Regierung angeordneten Werckzeugen/ solche Zusammenfliessung/ Zubereitung und Außarbeitung derselben anvertrauet und eingepflantzet/ so habe ich keine Ursache zu gedencken/ daß das schönste Gebäude der gantzen Welt seinen Ursprung nur ohngefehr oder zufälliger Weise/ oder aus einer blossen Materia/ oder aus einer zufälligen Bewegung oder andern dergleichen Ursache her habe/ sondern/ daß solches sey ein Meister-Stücke und Werck/ des grossen/ allweisen und herrlichen GOTTES/

zumahl

zumahl dieses herrliche Werck in der gröſten Masse auch mit der Vertrefflichkeit und Herrligkeit dieser höchsten und ersten Ursache überein kommet.

3. Ferner findet sich eine Art von Menschen/ welche überklug seyn wollen/ und in denen Sachen/ da sie nicht gnugsamen Beweißthum durch die euserlichen Sinnen oder die Vernunfft finden/ sich zu weise achten/ durch allzugrosse Leichtgläubigkeit sich überreden zu lassen. Diese wollen vor andern für kluge Leute gehalten werden/ und kommen so weit in ihren Gedancken/ daß sie GOtt aus der Welt ausschliessen wollen; Sie halten das vor Menschen/ die allzueinfältig seyn/ welche eine Regierung der Göttlichen Vorsehung glauben wollen; Sie geben vor/ es sey solches eine erdichtete Meinung/ die einem unpartheyischen und vernünfftigen Menschen unmöglich zur Gnüge könne dargethan und erwiesen werden/ und welche bloß darumb erdacht sey/ die Einfältigen damit zu äffen. Wider diese nun giebet mir die fleissige Betrachtung der menschlichen Natur/ und das Regiment/ das die Seele darinne in meinem Verstande führet/ beydes einen vernünfftigen Beweißthum/ dadurch ich überwiesen werde/ es sey eine solche Göttliche Vorsehung/ und erkläret mir auch dieselbe auffs deutlichste/ wie sie beschaffen sey.

Ich

Ich wil allhier die Warheit oder Falschheit der Vielheit der unter einander geordneten Seelen nicht examiniren/ ob nemlich in dem Menschen zwey oder drey unterschiedene Formæ substantiales oder Seelen seyn/ dadurch er sey vivens, sentiens & intelligens, lebend / empfindend und verstehend/ denn diese Betrachtung gehöret eigentlich an einen andern Ort. Gegenwärtig setze ich dieses vor eine Gewißheit / daß die eine Seele / dadurch der Mensch in den Stand gesetzet wird (in esse hominis,) daß er ein Mensch ist/ das eintzige ursprüngliche Wesen sey/ davon alle Würckungen seines Lebens / seines Fühlens und seines Verstehens herrühren. Wiewol es sonsten zu diesem meinem Vornehmen / in welchem ich itzt begriffen bin/eben gleiche gilt/ ob viel unter einander geordnete / oder/ ob nur eine Seele in der menschlichen Natur sey?

Und dahero sage ich / daß in dem menschlichen Gebäude zweyerley Gattungen der Formarum, wie ich sie so nennen mag / in acht zu nehmen seyn. Die eine kan ich nennen die Formam corporis, die Gestalt oder Beschaffenheit des Leibes. Diese ist ein solches Ding/ dadurch der Leib solche Eigenschafften / solche Würckungen überkömmt / die allen dergleichen Leibern/ welche von einerley Materia gemachet seyn/ zu oder anständig ist; Durch diese Formam

mam ist der Leib schwer und sincket niederwerts/ wie alle andere Leiber/ dadurch ist er gebildet wie ein Leib/ er hat seine Länge/ Breite/ und andere Eigenschafften/ wie andere Leiber haben/ er hat dadurch in sich einige Theile activ und feurig/ andere/ die passiv und wässerich oder irrdisch seyn/ er ist zur Verwesung/ zur Zerstäubung geneigt. Und obwol nach Absonderung der Seelen von dem Leibe/ er vielleicht einige dieser sonderbaren Eigenschafften verlieret/ als seine Gestalt und andere/ so behält er doch noch viel derselbigen/ massen viel dieser Eigenschafften eines Leibes als eines Leibes/ nicht eigentlich von der Formâ specificâ oder Seele der menschlichen Natur/ als einer solchen Formâ dependiren oder herrühren. Ausser obgedachter Form oder Gestalt des Leibes aber/ ist in diesem Leibe auch eine gewisse würckliche specifica forma, nemlich die Seele/ welche den Menschen in das Esse hominis, daß er eigentlich ein Mensch ist/ setzet; Und diese hält in sich und theilet dem Leibe gewisse Würckungen mitte/ die er mit andern Leibern nicht gemein hat. Durch diese Formam, die Seele/ thut er solche Würckungen/ welche von der Seele herrühren/ entweder als ein Lebern/ oder als ein Fühlen/ oder als ein Verstehen/ oder als ein Wollen und dergleichen mehr/ und ob gleich das Leben und Empfinden dem

Men-

Menschen gemein ist mit den unvernünfftigen Thieren/ ob auch gleich ihre Wirckungen in vielen Dingen einander gleich sind/ so lebet er doch durch diese Formam, welches die Seele ist / das Leben eines Menschen / und nicht eines unvernünfftigen Thieres/ er hat auch das Fühlen eines Menschen/und nicht eines unvernünfftigen Thieres. Denn es ist kein Ding / das den allgemeinen Namen eines Thieres oder eines Lebenden hat/ welches alleine zu einer gewissen Specie oder Art bestimmet wäre / wie auch kein Ding/ so den Namen eines Menschen hat/nur zu einem Individuo oder Person der Menschen bestimmet ist; Sondern allgemeine Sachen sind nur Notiones und Entia rationis, Dinge/die ihr Wesen nur in der Krafft zu verstehen / nicht aber in der That selbsten haben.

Also fliessen die Würckungen und Kräfften des menschlichen Lebens/ des menschlichen Fühlens/ des menschlichen Verstehens und Wollens/ nicht von der Last unsers Leibes her / sondern / sie haben ihr Herkommen von einem andern verkehrsamen oder geschäfftigen/ regierenden ursprünglichen Wesen/ welches in dem Leibe wohnet/ und denselben/ weil er lebet/ regieret/ welches wir die Seele nennen. Dahero kommet es auch / daß/ ob schon der Klumpen des Leibes nach einiger Art des Todes eben die Grösse/ Dicke seiner Theile/

auch die euserliche Gestalt/ Farbe und andere Eigenschafften behält/ daß doch/ weil die Seele davon getrennet ist/ die Verrichtungen des Lebens/ des Fühlens und des Verstehens/ in dieser leiblichen Last auffhören und nicht mehr darinne gefunden werden.

Dieses ursprüngliche Wesen des Lebens/ des Fühlens/und Verstehens in dem Menschen/ die so genandte Seele/ bewohnet den Leib/ als einen gewissen Begriff oder Bezirck/ darinne sie diese ihre Kräfften und Würckungen sehen lässet. Und zwar befinden wir/daß ihre Verrichtungen/ die sie in dem Leibe des Menschen verübet/ von dreyerley Art und Natur sind. 1. Sind einige gantz innerlich/ und lassen sich unmittelbar in keiner euserlichen leiblichen Handlung sehen. 2. Andere erweisen sich leicht und eigenwillig/daß man sie in dem Leibe oder einigen Theilen desselben/ oder Bewegungen solcher Theile ohnschwer spüren kan. 3. Einige geschehen gegen den Willen/ und werden in dem Leibe oder über den Leib und dessen Theile verübet.

Diese scheinen die unterschiedenen Gattungen der Würckungen der Seelen zu seyn/ zum wenigsten in Ansehung ihres Regimentes oder ihrer Haußhaltung/ welche sie über den Leib führet.

Die innerlichen und sich euserlich nicht bezeu-

gen-

genden Kräffte und Würckungen der vernünfftigen Seele/ sind der Verstand und Wille. (Ich schliesse hier aus den Sensum communem, (die allgemeine Empfindung/) die Phantasiam oder Einbildungs-Krafft/ das Gedächtniß/ die Affecten oder Gemüths-Bewegungen/ die Begierden/ welche dem Menschen mit andern geringern Thieren gemein seyn.) Die eigentlichen Wercke des Verstandes sind/ das Verständniß der Sachen/ die Berathschlagung/ die Beschliessung oder der Rathschluß in einer Sache. Die eigentlichen Wercke des Willens sind/ das Wollen/ das nicht Wollen/ die Wahl/ der Vorsatz und Vornehmen/ der Befehl in Anführung derer untergebenen menschlichen Kräfften. Sind auch gleich viel andere Wercke/ beydes des Verstandes und Willens/ welche zu andern Sachen/ als/ die in der kleinen Welt/ dem Menschen gefunden werden/ sich bringen lassen/ so bestehen doch die vornehmsten Stücke/ dieser also genandten Vorsehung/ welche die Seele über die kleine Welt/ den Menschen führet/ vornemlich darinne/ als/ wie schon gesaget/ in dem Verständnisse/ in der Berathschlagung/ in den Schlüssen des Verstandes; In der Wahl/ im Wollen/ im nicht Wollen/ in dem Vornehmen des Willens; Wie denn auch/ wenn es richtig und ordentlich zugehen soll/ alle diese Wercke

vorgehen müssen oder sollen / ehe die Seele ihre Befehliche dem gantzen Menschen austheilet. Bevor ich schreibe / oder rede / oder spatziren gehe / oder esse / oder einig dergleichen Werck verrichte / so gehet diesem die Berathschlagung vor / ob ich solches Werck thun soll / es gehet vor der Schluß des Verstandes / welcher decidiret und beschleust / daß es sich wohl thun lasse. Es gehet vor die Wahl des Willens / daß es vor andern soll gethan werden / der Vorsatz des Willens / daß es soll geschehen. Und ob wol auch offters diese unterschiedliche Proceduren der Seelen so unterschiedlich nicht gesehen werden können / wie es besonders in schnellen und geschwinden Verrichtungen geschiehet / in welchen es das Ansehen hat / als / wenn einer That nur eines dieser Stücke / nemlich der Wille / daß sie solle gethan werden / vorgehe / so kan man doch dieselbigen alle / nach ihrer unterschiedenen Ordnung in Acht nehmen / in Sachen / die einer Wichtigkeit seyn und etwas auf sich haben. In dem unbegreifflichen und allervollkommensten Willen des allmächtigen GOttes zwar ist keine solche Nachfolge dieser Stücke nach einander; Aber in den Verrichtungen der vernünfftigen Seele / welche an den Leib gebunden ist / wird eine solche Folge gemeiniglich in acht genommen / wenn sie ihre innerliche und verborgene Würckungen verübet in

Din-

Dingen/die gethan werden sollen. Ist also dieses der erste Theil der Vorsehung der Seele/ welche sie über den Leib führet/ daß sie erstlich Rath hält/ hernach in dem Verstande den Schluß fasset/ dann in dem Willen wehlet und vorsetzet.

II. Das nechste Werck/ welches unmittelbar dem Vorsatze folget/ ist der Befehl/ welcher durch die wollende Krafft der Seelen gegeben wird/ und dann die Execution oder Ausrichtung desselben. Da denn zu betrachten sind/ erstlich/ die Krafft zu befehlen/ welches ist der Wille/ der schon bestimmet ist durch Vorsatz und Entschliessung. Hernachmals die Dinge/ an welche dieser Befehl gerichtet wird. Welche in Ansehung des Leibes nirgend anders in bestehen/ als in Neigung der lebendigen Geister/ der Musculen und Gelencke/ oder anderer Theile des Leibes/ oder auch des gantzen Leibes. Krafft dieses Befehles verrichten die Gliedmassen/ die Hand/ das Auge/ die Zunge/ das Befohlene von dem Willen; Ich verdaue nicht/ ich mache nicht Blut/ mein Hertze beweget sich nicht/ mein Geblüte hält seinen Circulrundten Umblauff nicht durch einen unmittelbaren Befehl meines Willens/ aber ich esse/ ich trincke/ ich bewege mein Auge/ meine Hand/ meine Gelencke/ meinen gantzen Leib in Ausrichtung dieses von meinem Willen ergangenen Befehles. Drittens das Instrumentum executivum, oder das ausrichtende

Werckzeug dieses Befehles/ sind mittelbar meine Sähnen und Musculen/ unmittelbar aber sind es/ die subtilen/ und kräfftigen Cörperlein/ welche wir die beseelten Geister nennen. Diese sind die subtilesten Stücklein der Natur/ sie sind einer so subtil gemachten Materie/ daß sie am nechsten der Reinigkeit der Seele/ die ihnen Befehle austheilet/ kommen; Darumb auch ihre Natur geschickt/ und bequeme ist/ am ehesten den Befehl der Seelen anzunehmen/ wie sie auch die schnellesten/ hurtigsten und mächtigsten Werckzeuge sind/ solchen auszurichten. Sie sind eigentlich einer Mittel-Natur zwischen der Seele und dem Leibe/ die nexus animæ, die Bänder/ damit die Seele an den Leib/ so zu sagen gleichsam gebunden ist. Diese subtile Bothen dann/ die verrichten ihr Werck auffs schleunigste durch die Sähnen und Musculen/ welche wiederumb durch diese lebendige Geister/ und ihre natürliche Art/ die in ihnen stecket/ besonders auch ihre genaue Zusammen-Vereinigung geschickt gemacht seyn/ diejenigen Theile des Leibes zu bewegen/ welche solchen Befehl der Seelen auszurichten dienstlich sind. Und wie die Geister/ die durch die Nerven gleichsam herfür schiessen/ die ersten unmittelbaren Werckzeuge der Seelen sind/ die ihre befohlene Verrichtungen thun/ so sind die Musculen gleichsam die Werckzeuge der lebendigen Geister/

ster/oder/ die ferneren Werckzeuge ihrer befohlenen Bewegungen. Und in solcher Gestalt hat die Seele das actuale imperium, das wirckliche Regiment über alle die jenigen Bewegungen des Leibes/welche wir freywillige nennen/oder/die durch die wollende Macht der Seelen befehlichet werden können. Dadurch geschiehet es/ daß das Auge sich auff und zu thut; Dadurch kehret sich das Auge zu dieser oder jenen sichtbaren Sache/ dadurch breitet sich die Lunge aus/umb den Athem zu holen/ ziehet sich wieder zusammen/ umb denselben wieder außzuhauchen/ dadurch redet die Zunge/die Hand streckt sich aus und beweget sich/ der Fuß gehet/ der Mund thut sich auf und zu/ in Summa/ dadurch werden alle freywillige Bewegungen/ welche dem Regimente des Willens unterworffen sind/verrichtet.

Was itzt gesaget worden/ verstehe ich zwar alleine von der itzt unter Händen habenden Materia/ nemlich dem Menschen/ aber ich kan doch auch sagen/ daß die unvernünfftigē Thiere gleichfals solche befohlene Bewegungen thun. Wiewol nicht durch Regierung des Willens/ denn solchen haben sie nicht; Sondern/ es ist eine Krafft in ihnen/ die in vielen Dingen sie gantz freywillig beweget/und welche einige Gleichförmigkeit und Abbildung des Regiments des Willens/ das in dem Menschen ist/ hat. Wiewol

solche Krafft in gantz keine Vergleichung mit dem Menschen kömmt/ weder in der Vollkommenheit noch in der Freyheit seines Willens.

III. Ferner sind viel Würckungen/ welche zwar von diesem ursprünglichen würckendem Wesen herkommen/ die aber doch nicht befohlene Wercke sind durch den Willen/ sondern sie geschehen in einiger Weise natürlich und ohne Zuthun des Willens; Dannenhero pflege ich sie auch zuweilen natürliche/ zuweilē unwillige Wercke zu nennen. Solcher sind viel und mancherley/ wie denn viel Wercke der euserlichen Sinnen in diese Ordnung zu bringen sind. Ob ich gleich durch Regierung meines Willens/ die Bewegung der Schärffe meines Gesichtes zu dieser oder jener vor mir liegenden Sache kehre/ so wird doch mein Auge/ und so auch mein Ohre/ mein Fühlen/ mein Geruch/ mein Geschmack/ die vor sich liegende Sache/ so sie anders demselben nur recht zugeeignet oder zugefüget ist/ fassen und annehmen/ ohne/ daß der Wille ihnen solches befehlen darff; Sondern/ es kan nicht anders seyn/ sie müssen die Sache annehmen/ weil sie ihnen so genaue vereiniget ist. Und dergestalt ist es beschaffen/ daß mein Hertze sich beweget/ daß mein Geblüte seinen Circulrundten Umblauff hält/ daß mein Magen die Speise däuet/ daß mein Leib sich nähret ohne einigen Vorsatz meines

nes Gemüthes/ der ihnen darinne solte zuhülffe kommen. Eben so geschiehet es/ daß/ so irgend eine böse Feuchtigkeit in meinem Leibe/ oder eine Wunde an meiner Hand oder Beine ist/ daß eine lebendige Krafft von meiner Seelen ausgehet/ welche aus meinem Blute eine balsamische oder heilsame Feuchtigkeit herauß stösset/ die entweder die heilet/ oder/ als eine gute Haußhalterin möglichste Dienste thut/ daß jene ausgetrieben oder überwunden werde. Wie denn solches bißweilen geschiehet durch Geschwürlein oder herausfahrende Blätterlein im Fleische/ bißweilen durch den Schweiß/ bißweilen durch die Urin/ bißweilen durch den Stulgang. Dieses alles thut sie auch in der allerfüglichsten Art/ daß auch die allerbesten Aertzte gemeiniglich in ihrer Cur keinen bessern Weg wissen/ als/ daß sie der Natur in ihren Bewegungen folgen. Wie genaue aber und fleissig dieses alles geschiehet/ so geschiehet es doch ohn einige Berathschlagung/ oder gemachten vernünfftigen Schluß des Verstandes/ wie auch ohne Regierung des Willens/ der diese natürliche Bewegungen treiben solte. Deßhalben ich/ angesehen diese natürliche Bewegungen nur in acht nehmen wil. 1. Daß/ ob sie schon ohn einiges dictamen rationis, ohne einigen Rath der Vernunfft geschehen/ sie gleichwol mit einer solchen Geschickligkeit zu ihrem rechten Zwecke geleitet

werden/ als/ wenn sie durch den weisesten Rath der verständigsten Seele geführet würden. Wie wir denn auch dessen gar gute Ursach geben können/ weil diese Art zu wircken ein beständiges und allerweisestes Gesetz ist/ welches der allerweiseste GOtt diesem lebendigen ursprünglichen Wesen/ auff diese Weise in Regierung des menschlichen Leibes seine Verrichtung zu thun selbst also eingepflantzet hat. Ist es derohalben gleich nicht bestätiget durch Berathschlagung des menschlichen Verstandes/ oder erwehlet durch menschlichen Willen/ daß es so seyn soll/ so ist es doch so geordnet/ so ersonnen/ so eingepflantzet/ so gerichtet durch eine höhere Weißheit/ nemlich die Weißheit des allerweisesten GOttes selbsten. Gestalt denn daher auch rühret die Vortrefflichkeit der Natur/ daß sie in dem Triebe der unvernünfftigen Thiere und in dem seltzamen Verlauffe der Zeugung und Fortpflantzung der Menschen und Thiere/ so herrlich und so füglich ihren Zweck erreichet. Denn/ was ist dieser Trieb und diese Macht zu zeugen anders/ als eine unmittelbare Eindrückung/ Signatur und Krafft/ welche der grosse und herrliche GOtt/ dessen Thorheit/ wie der Apostel redet/ weiser ist denn die Menschen/ denselbigen eingegeben hat? 2. Das andere/ das hierinn wol in acht zu nehmen ist/ ist dieses/ daß diese natürliche und unwillige Verrichtungen zwar

nicht/

nicht/ wie die vorigen / durch Berathschlagung und eigentlichen Befehl gethan werden/ aber sie werden nichts destoweniger so wol durch Krafft und Einfluß der Seele/ und der lebendigen Geister/ als lebendiger Werckzeuge Mitwürckung verrichtet/ als die vorigen / die durch Befehl geschehen. Daraus wir ebenmässig die unmittelbare Regierung der Seelen abnehmen mögen. Denn die Seele/ die meine Hand/ meine Zunge/ meinen Fuß/ nach Art eines ausdrücklichen Befehles oder Gebotes beweget/ die däuet auch/ die macht auch Blut/ die macht auch Fleisch/ die reiniget auch den Leib / und thut alle diese natürliche Wercke durch ihre Gegenwart uñ ihren Einfluß. Man nehme nur die Seele weg / so wird keine Däuung/ keine Blutmachung/ oder einige dieser Verrichtungen mehr sich finden/ sie hören auff/ so wol/ als die Sprache auf der Zungē. Spüret man gleich auch in einigen Gewürmen/ wenn ihr Hertze von ihrem Leibe abgesondert ist / daß auf eine kleine Weile solches noch bebet ; Und in den Hünern und andern Vögeln / daß nachdem man ihnen das Haupt abreisset/ dennoch noch eine Bewegung in den abgesonderten Stücken sich sehen lässet/ so wäret doch solches nicht lange / und es sind nur einige unordentliche Zappelungen / darinne sich die lebendigen Geister gleichsam noch wehren / weil sie so eilfertig von den Gefässen/

darinne

darinne sie eingeschlossen sind / sich nicht loß machen können.

Nun wil ich einige allgemeine Dinge / welche / angesehen diese abgebildete Vorsehung / und Haushaltung der Seelen in acht zu nehmen seyn / betrachten. Und dieselbigen sind diese: 1. Daß diese abgebildete Vorsehung der Seele in dem Bezirck ihrer kleinen Welt / dem Leibe des Menschen / allgemein ist / in allen Theilen desselben. Es ist nicht das geringste Stücklein Fleisch / Bein oder Musculen / nicht die kleineste Blut-Ader / oder sie erstrecket sich darzu / und kommt ihr zuhülffe / nachdem es etwa ihre Nothdurfft und Nutzen erfordert / oder auch zu ihrer Beqvemligkeit nöthig ist. Sie beqvemet sich dem Auge / daß es sehe / dem Ohre / daß es höre. Und / ob sie sich gleich zu dem Finger / wenn er sich ausstrecket / nicht beqvemet / daß er sehen oder hören könne / so beqvemet sie sich doch zu diesen entlegenen und kleinen Werckzeugen / eben auff gleiche Weise / daß sie fühlen und solche Bewegungen thun können / die ihnen zukommen. 2. Daß diese Eusserungen der würcklichen Krafft der Seelen / welche am allerfernesten von der Berathschlagung des Verstandes und dem unmittelbaren Regimente des Willens geschehen / gleichwol auff aile ersinnliche Weise / sich schicken und dahin gerichtet werden / daß eine iede derselben

ihren

ihren eigentlichen Zweck und Nutzen erreiche.

3. Daß diese eintzige Seele alle diese Würckungen/ offtermals ohne einige Schwierigkeit und Verwirrung auf einmal eussern kan/ auch zu eussern pfleget. Als ich dencke zu einer Zeit/ ich berathschlage/ ich nehme mir etwas vor/ ich befehle/ und also gehe ich/ ich sehe/ ich höre/ ich daue/ ich mache Blut/ ich mache Fleisch alles zu einer Zeit/ meine Lunge beweget sich schneller oder langsamer/ durch die Regierung meines Willens/ und mein Hertz beweget sich natürlich durch die Bewegung des Klopffens/ mein Blut durch die Bewegung des Circulrundten Umlauffs des Geblütes/ das Gute treibet das Böse aus meinem Leibe/ meiner Kranckheit wird widerstanden/ meine Wunde wird geheilet/ und so tausenderley andere Dinge und zufällige Bewegungen geschehen alle zu einer Zeit/ durch die Krafft und gute Haußhaltung der eintzigen Seelen/ die in meiner Person ist. Wie denn auch dieses alles von derselben geschwinde/ und mit allem sonderbaren Fleisse verrichtet wird/ ohne daß sie ermüdet/ verunruhiget oder verdrießlich drüber zu werden pfleget.

Nun dieses alles wird gethan durch ein kleines Fünckl̈ein des Lebens/ welches seinem ersten Ansehen nach möchte in die Höle eines Kirschkernes eingeschlossen werden. Und ob auch gleich dieses kleine werckſame ursprüngliche Wesen nicht/

wie

wie der Leib wächset/ sich ausbreitet/ aufschwellet/ oder sein selbständiges Wesen nicht außgeußt oder ausspannet/ so berühret doch seine Macht und Krafft auch die eussersten Theile/ ja auch alle die kleinesten unzertheilbaresten Stäublein und Enden dieses kleinen Bezircks ihres Leibes nemlich; Wie es denn auch die allergrößte Nothdurfft erfodert/ daß es also seyn muß. Denn wenn solches nicht geschehe/ so würde der gantze Bau alsbald von einander fallen/ der Leib würde durch eine Verwesung in seine erste Materiam zerstreuet und zerstäubet werden. Gleich wie solches schleunig im Tode zu geschehen pfleget/ sobald die Seele nur von dem Leibe getrennet wird. Wie der Leib niemals in so ein ordentliches Gebäude/ in welchem er bestehet/ würde auffgerichtet werden können/ ohne die zusammenfügende und bauende Krafft der künstlichen Seelen/ so würde er auch nicht in dem Stande/ in der Ordnung/ in der schönen Forme können erhalten werden/ ohne den immerwärenden Einfluß derselbigen. Wie das erste zu seiner Erbauung und Aufrichtung nöthig ist/ so kan er das andere zu seiner beständigen Erhaltung niemals entbehren.

Zwey Einwürffe wider diese vorgestellete Ordnung kan ich leichtlich zuvor sehen. 1. Daß der Grundsatz selbst nicht genungsam erwiesen ist. Dan wie wissen wir/ daß diese sogenandte Hauß-

haltung

haltung eine Würckung einiger Krafft oder Natur sey/ welche von dem Leibe unterschieden ist? Warumb kan sie nicht vielleicht auch eine Frucht seyn der schönen Einordnung/ Zusammenstimmung und Zusammenmengung der Eigenschafften und Theile der Materie/ aus welchen der Leib selbst bestehet? 2. Und so solches wäre/ was haben wir denn vonnöthen/ die menschliche Natur als die Uhrheberin dieses alles so groß zu machen/ massen wir auf solchen Fall in den unvernünfftigen Thieren/eben dergleichen in Acht nehmen können/ als in den Menschen? Denn wir finden ja in denselben/ wie sie durch ihre Sinnen eben so wol eine Sache vernehmen und fassen: Wir finden eine Gleichförmigkeit der Phantasie/ wie in dem Menschen/ wir finden einige Krafft einiges Urtheils/ eine Sache vor der andern zu erwehlen und zu schätzen/wir werden gewahr/ daß sie vor einiger Sache ein Grauen haben/ zu der andern die gröste Begierde tragen/ wir können in acht nehmen/ wenn sie sich von einem Orte zum andern bewegen/ daß es eine Aehnligkeit des Willens habe. So findet sich auch in der Seele der Thiere eben so wol eine solche Haußhaltende Art/ daß man so wol die freywilligen/ als auch die natürlichen und unwilligen Wercke durch Vermittelung ihrer lebendigen Geister wahrnehmen kan/ als das Dauen/ das

Aus-

Außwerffen des Bösen / die Circulrundte Umblauffung des Geblüts/ und alle die übrigen Bewegungen/ welche wir unwillige oder natürliche nennen.

Was das erste betrifft/ so antworte ich / daß es dieses Ortes nicht ist die oberzehleten Würckungen der Regierung der Seelen/ absonderlich/ wie sie von dem Leibe unterschieden sind / weitläufftig zu betrachten; Es soll solches/ so es Gott gefället/ zu anderer Zeit erörtert werden / dahin wir es nun versparet seyn lassen wollen. Unterdessen wolle der/ der diesen Einwurff machet/ nur auffrichtig und unpartheyisch in sich selbst gehen/ und über sich selbst ein Examen anstellen/ da er denn keinen andern Beweißthum davon bedürffen wird/ als seine eigene Erfahrung. Er wird in der That erfahren / daß alle diese Würckungen in ihm selbst von einem werckſamen/ geschäfftigen/ lebendigen/ ursprünglichen / regierenden Wesen herrühren / welches gantz unterschieden ist von der leiblichen Bürde/ oder auch der guten Ubereinstimmung/die sonsten die Theile derselben untereinander haben. Bißweilen pflegen die unordentlichen Feuchtigkeiten des Leibes solche Kranckheiten in dem Leibe zu verursachen / welche die Phantasiam und Vernunfft gantz turbiren/zuweilen aber verunruhigen auch zwar dieselben den Leib / und doch / wie die Erfah-

fahrung lehret / bleibet der Verstand und seine Verrichtungen gantz unangefochten / gesund und frey. So nun der Widersprecher iemals kranck gewesen in der letzten Art / so mag er selbst die Ursache geben / was es gewesen sey / das ihm in dergleichen Kranckheit den Gebrauch der Vernunfft gegeben hat.

Was das andere anbelanget / so bedarff es nicht mehr darauf zu sagen / als / was ich schon zuvor angemercket habe / nemlich 1. Daß / ob gleich die Naturen / die unter der menschlichen sind / einiges Ebenbild derselben haben / daß solches doch viel unvollkommener sey; Dahero es denn kein genugsamer Einwurff ist wider das / was wir handeln. 2. Wie dieses Bild unvollkommener ist / so ist es auch viel tunckeler und so bekant nicht / als wir selbst uns selbsten sind. Das Regiment und die Haushaltung / welche unsere eigene Seele in unserem Leibe und über denselben treibet / sind uns viel klärer und uns viel vernehmlicher / als das Regiment und die Haushaltung / welche die Seelen der unvernünfftigen Thiere in ihnen treiben; Dannenhero auch solche viel beqvemer seyn / solches zu beweisen / was wir auszuführen suchen; Nemlich die Möglichkeit / die Nothwendigkeit und die Erläuterung der Göttlichen Vorsehung / wie sie in alle Theile der gantzen Welt ihre Einflüsse hat / und darinne Regierung hält /

wie ich denn solches bald in einer angestellten Vergleichung auszuführen gedencke / nemlich / daß dieses kleine regierende Wesen / Gleichnißweise in seiner kleinen Botmässigkeit in dem menschlichen Leibe eine Regierung führe / wie die Göttliche Vorsehung ihr Regiment führet in der gantzen Welt:

Si licet parvis componere magna.
So mag man schlechten Zeichen
Auch grosse Dinge gleichen.

Komme also zu der Erläuterung der Göttlichen Vorsehung und ihres Regiments in der gantzen Welt unter dem vorgehenden Sinnenbilde.

I. Wird durch dieses kleine Exempel der Regierung der kleinern Welt / durch ihren unmittelbaren Vorsteher die vernünfftige Seele / so viel erwiesen / daß es nicht unmöglich sey / daß die gantze Welt durch die Göttliche Weißheit / Allmacht und Vorsehung regieret werde. Wahr ist es / es sind zwischen diesen Beyden / zwey Ungleichheiten / nemlich die grössere und die kleinere Welt; Und daß auch die grössere Welt viel weiter sich erstrecke / auch daß ihre Theile / daraus sie bestehet / vielmehr und von einander weit ferner unterschieden seyn; Gleichwol aber kan dieses alles die Gleichförmigkeit nicht auffheben / wenn wir bedencken / daß der Regente der grossen Welt / auf unendlicher Weise grösser / als daß er mit der

Weite

Weite der Welt solte können gemessen werden / welches verursachet / daß er auch allen Dingen und Wesen / die in der gantzen Welt seyn / eine genaue Gegenwart mittheilen kan / so ist er auch eines unendlichen Verstandes / Weißheit und Macht / daß er ein iedwederes erschaffene Wesen seine Krafft kan empfinden lassen; Woraus augenscheinlich erhellet / daß ohne alle Schwierigkeit er / wie unsere Seele den Leib / die gantze Welt und iedweder Theil derselben regieren könne. In natürlichen lebendigen Dingen sehen wir augenscheinlich: Erstlich / wie der kleine Lebens-Funcke / die Seele ihr Regiment treibet in einem kleinen Kinde einer Spannen lang / so geschiehets auch / wenn dieser Leib zu seiner vollkommenen Grösse erwachsen ist / daß eben diese Seele mit der Ausstreckung des Leibes / gleichsam auch ihr Regiment über den gantzen grossen Leib außbreitet / und den grossen Leib eben so leichte regieret / als sie zuvor den kleinern regieret hatte. Hernachmals / was die empfindende Seele in den Thieren betrifft / so sehen wir ebenmässig / wie dieselbe in einem Wallfische eben mit der Krafft und eben so leichte / in allen Theilen dieses grossen Gebäudes ihr Regiment führet / als sie sonsten solches zu thun pfleget in einer Fliegen oder Mücken / oder eines noch kleinern Cörperleins / darinne sie wohnet. Denn die Seele breitet sich aus / thut

sich herfür/ und ist gegenwärtig in einem jedern Theile / biß auff die schlechtesten und kleinesten/ so wol des grossen als des kleinern Thieres. Kan nun aber meine Seele ihre würckliche Krafft und Regierung so leichtlich und ohne alle Schwierigkeit erweisen über meinen Leib / wie viel leichter und mit was vor minderer Schwierigkeit kan ein solches Wesen/ das unendlich / allgegenwärtig/ allweise und allmächtig ist / eine grössere / aber doch endliche Welt/ und alle die viele/ aber doch nicht unendlichen Theile derselben regieren und in Ordnung halten?

II. Es ist aber solch Regiment der Göttlichen Weißheit/ solche Allmacht / solcher Einfluß zur Regierung der Welt nicht allein möglich / sondern auch nothwendig. Es ist der Seelen der menschlichen Natur nicht genung / daß sie ein solch leibliches Wohnhauß ihr bilde und erbaue/ sondern / so bald sie ihr Werck verlassen solte/ weil sie solches verfertiget hat/ so würde es leicht wieder zerfallen/ es würde von einander reissen und verwesen. Und also ist es eben derselbigen Nothwendigkeit/ daß die Göttliche Obacht und die Göttliche Regierung die gantze Welt/ ordne/ regiere/ und in dem Bestande / worein sie gesetzet ist/ erhalte/ als es gewesen sie darein zu setzen / bevor es geschehen. Wenn die Göttliche Regie

rung

rung / Vorsehung und Würckung von der einmal erschaffenen Welt nur einen Augenblick abgelassen hätte / so wäre sie zusammt ihrer gantzen Einordnung längst wieder zerfallen / so nicht gar in ihr voriges Nichts verkehret worden. Warlich / wenn iemand die mancherley Arten der Dinge dieser Welt betrachtet / wenn er die mancherley Verbindungen der Sachen unter einander erweget / die zu dem Bestande der Welt dienen müssen / so muß er nothwendig daraus abnehmen / daß / wie eine kleine Unordnung einer kleinen Sähnen / Blut oder Pulß-Ader den gantzen menschlichen Leib in Unordnung setzen kan / also es auch geschehen müsse / daß / wenn einiges der oben gedachten Dinge mangeln solte / nothwendig die gantze Welt in Unordnung gerathen würde. Wenn iemand auch nachdencket den stetswärenden Streit der widrigen Eigenschafften in der Welt / die wunderſame geschwinde lebhaffte Krafft und Natur des Feuers / welches darinne verstecket / oder zum wenigsten oberhalb und unterhalb zerstreuet ist / wenn er die Gröſſe der unordentlichen Vermischungen der Meteoren erweget / wenn er die seltzamen vorkommenden Erscheinungen / die in der Welt sind / und welche alle gleichwol von einigem Theile der Welt herkommen / oder / doch

darinne müssen verborgen stecken / überleget / so weiß seine Vernunfft ja selbst die euserliche Sinnen nicht zu entscheiden/wie ungehindert aller dieser Dinge gleichwol die Welt immer in ihrer Ordnung verbleiben könne. Alldieweil er aber nichts destoweniger siehet / daß ungeachtet alles dessen/die Welt dennoch in eben demselben Stande und Ordnung/ welche sie vor viel tausend Jahren gehabt hat/ ohne einiges merckliches Abnehmen oder Mangel erhalten wird/ so kan es nicht fehlen/ er muß nach einigem/ fleissigem und unpartheyischen Nachforschen endlich finden/ daß es weit unmöglicher sey/daß dieses alles ohne Weißheit/ Allmacht oder Einfluß eines unendlichen/ allgegenwärtigen / allwissenden und allmächtigen / beständigen Wesens geschehen könne/als es unmöglich ist/ daß der menschliche Leib nicht zerfalle und verwese/ wenn derselbige des Einflusses seines lebendigen ursprünglichen Wesens der Seelen beraubet werden solte.

Daher ist es kommen/ daß einige von den Alten/ welche die Phœnomena, oder/die in der Welt ausser Ordnung vorkommende Erscheinungen erklären wollen/in diese irrige Meynung gerathen/ daß die Welt beseelet sey/ und daß alle diese Würckungen in der Welt herkämen von einer Animâ mundi, einer Seele der Welt. Eben auff diese Weise/ wie die Würckungen der

menschy-

menschlichen Leiber ihr Herkommen haben von der menschlichen Seele / welche in denselbigen wohnet. Endlich / da sie so grosse Würckungen gefunden / die durch diese supponirte Animam mundi oder Seele der Welt gethan worden / haben sie Krafft dieses ihres Grundsatzes rund heraus geschlossen und gesaget / diese Anima mundi, diese Seele der Welt / sey nichts anders / als der grosse GOtt. Da sie denn viel billicher und warhafftiger die grosse Haußhaltung der gantzen Welt dem grossen GOtte selber hätten zuschreiben mögen / als / daß sie ihn durch Erdencken dieser Formæ formantis, dieser Seele der Welt / als eines Theiles der Welt / die er erschaffen / verunehren dürffen.

Andere sind wieder gewesen / die diesen grossen Irrthum verbessern wollen / und haben / wie sie darvor wollen angesehen seyn / aus einer Ehrerbietung gegen GOtt / diese allgemeine Welt-Seele / die die gantze Welt beseelen solte / zwar geläugnet / sie haben aber dagegen ohne gnugsamen Grund unterschiedene Systemata, oder Theile der gantzen Welt erdacht / und haben einem jedern Systemati oder zum wenigsten Vortici (einer jedern Welt-Kugel) eine solche Seele zugeschrieben / welche der Regente in einem iedwedern solchen Systemate oder Theile seyn solle / gleich wie die Seele in dem Leibe ist. Wie aber

dieses etwas ohne gnugsamen Beweißthum zum Grunde gesetzet/ so geschiehet es auch ohne Noth. Denn es ist die Göttliche Weißheit und Allmacht genug vor sich selbsten/ die gantze Welt zu ordnen und zu regieren. Und wenn man solche Animas, solche Seelen der Systematum oder Theile auch zugeben solte/ so würde doch folgen/ daß ein allgemeiner Regente aller dieser Systematum und ihrer sonderbaren Seelen seyn müsse/ weil sonsten Unordnung unter diesen Systematibus selbsten erfolgen würde.

Wie aber diesem allem/ so geben doch diese falsche Grundsätze gleichwol Zeugniß/ daß eine Vorsehung und ein Regiment den Theilen der Welt höchst nöthig sey. Nun kan die blosse Materia/ oder Bewegung/ oder Veränderung der Welt solches nicht thun/ darumb folget/ es müsse nothwendig ein ander regierendes/ ursprüngliches Wesen seyn/ welches regieren und ordnen müsse in der Welt/ wie die Seele des Menschen dessen Leib regieret. Massen denn auch die erdichtete sonderbare Seelen der Systematum, dafern sie einig Regiment haben solten/ solches von der Anordnung und Schickung des allerweisesten GOttes würden haben müssen; Und so müste ebenfalls folgen/ daß er ihnen allen stets seinen Göttlichen Einfluß mittheile/ und das

gantze

gantze Collegium derselben von ihm als ihrem Ober-Regenten / würde müssen regieret / geführet und geordnet werden.

III. Das dritte / was ich sagen wil / bestehet darinne: Daß es zwar unmöglich ist / daß einig erschaffenes Wesen oder desselben Würckung eine vollkommene Gleichförmigkeit und gäntzliche Vorstellung der Göttlichen Weißheit / Allmacht und Vorsehung in Regierung der Welt geben könne / sintemal GOttes Weißheit und seine Wege unerforschlich und unbegreifflich sind; Ja sie sind so vollkommen / daß kein erschaffenes Wesen oder desselben Würckung einige Abbildung oder rechtschaffene Gleichniß dererselben geben oder vorstellen kan: Jedennoch aber scheinet doch in dem Vorbilde der Regierung / welche die menschliche Seele über den Leib zu führen pfleget / einig solch Exempel sich zu ereugnen; Daß / wenn es auf gewisse Weise verbessert wird / und man davon ausnimmt / was auszunehmen ist / es einiger massen solche zu entwerffen und zu erklären vermag. Kan man gleich daraus kein vollkommenes Grund-Bild oder Muster der Göttlichen Regierung formiren / so kan man doch vermittelst desselben zu einer solchen Erkäntniß kommen / welches dieselbige einiger massen glaublich machet und erkläret.

I. Das erste Göttliche Werck der Göttlichen Natur in Ansehung der Welt und ihrer Regierung ist ein innerlich Werck. Es ist der allerweiseste Rathschluß und Vorsatz des allmächtigen Gottes/welcher in diesen zweyen grossen eusserlichen Wercken sich hervor thut/ nemlich in der Erschaffung und in der Vorsehung.

Der Göttliche Rathschluß/ angesehen die Erschaffung der Welt/ ist das Göttliche Werck/ dadurch Er ihm vorgenommen die Welt zu schaffen/ und alle derselbigen Theile/ aus welchen sie bestehet/ und solches nach dem allervortrefflichsten Grund-Bilde und Idea, welches er selbsten entworffen/ und nach seiner unendlichen Weißheit in allen denen sonderbaren Arten/ Wegen/ Weisen/ Ordnungen und Umbständen/ wie sie hernachmals erschaffen worden/ erwehlet hat.

Der Göttliche Rathschluß/ angesehen seine Vorsehung oder das Regiment der Welt/ scheinet in diesen zweyen Dingen zu bestehen. 1. In einem Vorsatze/ einen stets währenden Einfluß seiner Allmacht und Gütigkeit denen erschaffenen Dingen/ umb dieselbige in dem eigentlichen Zustande ihres Wesens und ihrer Eigenschafften/ darinne sie geschaffen/ zu erhalten/ mitzutheilen. Wie denn einige geschaffen sind tauerhaffter zu seyn als die andern/ einige/ daß sie eine solche Art des Wesens haben sollen/ einige wiederumb eine

andere.

andere. 2. In einem Vorsatze gewisse Gesetze/ Ordnungen/ Regeln und Gräntzen ihnen zusetzen/ durch welche Er ihm alle Dinge/ die Er gemacht hat/ mit der grösten Weißheit/ nach ihren Naturen und Ordnungen/ darinne Er sie geschaffen hat/ zu regieren vorgenommen hat.

Und dieses ists eigentlich/ was ich das Gesetze/ die Regel und das Regiment der Göttlichen Vorsehung nenne; Welches in einer zweyfachen Art bestehet/ nemlich in der allgemeinen Vorsehung/ und in der sonderbaren Vorsehung.

Die allgemeine Vorsehung nenne ich das/ wodurch ein iedes der erschaffenen Wesen nach seiner wesentlichen/ natürlichen/ eingepflantzeten Art/ Regel und Gesetze/ darinne es geschaffen ist/ regieret wird. In welcher Gestalt die besondern Bewegungen und Einflüsse der himlischen Cörper das allgemeine Gesetze der Vorsehung Gottes sind/ darinne sie geschaffen und darnach sie regieret werden. Die Annehmung dieser Einflüsse aber/ und ihre Würckungen/ und Regungen/ so dieselbigen verursachen/ sind das allgemeine Gesetze der Vorsehung/ dadurch andere natürliche Dinge/ in Ansehung derselben/ regieret werden: Wie denn darzu gehören der auffsteigenden Elemente ihre Activität und Thätigkeit/ der hinuntersteigenden Elemente ihre Passion und Leydsamkeit/ die Ordnung und die Verände-

rungen

rungen der Generation (oder Zeugung) und der Corruption oder Zerstörung/ die würckende Krafft der natürlichen Ursachen/ und ihre daraus folgende Würckungen/ die natürliche Eigenschafften und Zufälle der Leiber nach eines iedwedern Constitution oder Beschaffenheit/ als/ da ist ihre Bewegung/ ihre Veränderung/ das Auffsteigen der leichten/ und das Heruntersteigen der schweren Leiber. Diese und andere dergleichen Dinge sind die allgemeine Vorsehungs-Gesetze der erschaffenen Wesen. Noch mehr ist dahin auch zu bringen/ daß die Dinge/ die das Empfinden haben/ mit einer solchen Krafft begabet seyn/ daß sie empfindliche Sachen empfinden können/ daß sie ihren gewissen natürlichen Trieb haben/ im Gegentheil/ daß die vernünfftigen Wesen/ vernünfftig/ ungezwungen/ und freywillig sich bewegen. Diese und andere sind beständige und ordentliche Regeln und Gesetze der allgemeinen Vorsehung. Und der allweise GOtt/ der alle Dinge vom Anfange biß zu Ende siehet/ und dannenhero weder fehlen noch etwas in seinen Rathschlägen übersehen kan/ hat diese Gesetze seiner allgemeinen Vorsehung/ nach seiner grossen und wunderſamen Weißheit also geordnet/ daß er auffs herrlichste dadurch die Welt regiere. Gestalt sie auch niemals gäntzlich

ver-

verändert werden; Oder/ werden sie ja zuweilen und zwar gar selten in einigen sonderbaren Begebenheiten etwas verändert/ so geschiehet es doch alleine irgend einen allerweisesten Zweck in sehr hohen Sachen dadurch zu erreichen.

Die Ursache aber alles dessen ist/ weil Gottes unendliche Weißheit diese natürliche Gesetze so geordnet und eingerichtet/ daß sie auff alle vorfallende Begebenheiten sich zu der ordentlichen Regierung der Welt schicken. Wenn die Menschen gleich/ durch ihre weiseste Rathschläge in der Welt/ mit der grösten Vorsorge/ mit der höchsten Klugheit und Vorsichtigkeit Gesetze gemacht haben/ so entstehen doch offtermals solche Fälle/ welche sie unmöglich haben vorsehen können/ umb derer willen sie dieselben wiederruffen/ ändern und verbessern müssen; Der allmächtige GOtt aber hat durch eine gantz einträchtige Vorsehung alle Begebenheiten der Natur zuvor gesehen/ und darnach hat er alle Gesetze der Natur eingerichtet/ daß sie sich zu allen erschaffenen Dingen schicken/ und gantz nicht vonnöthen haben/ daß sie in seiner Regierung verändert werden dürffen.

Die sonderbare Vorsehung GOttes wird so geneñet/ entweder von wegen der sonderbaren Sachen/ zu welchen sie sich erstrecket/ oder auch

von

von den sonderbaren Würckungen / welche von derselben herkommen.

Die sonderbare Vorsehung in Ansehung der sonderbaren Dinge / zu welchen sie sich erstrecket / ist die jenige Vorsehung / welche der allmächtige GOtt gegen Engel oder Menschen zu erweisen pfleget in Ansehung ihres ewigen Wohlwesens. Dahin gehören alle Göttliche Gesetze und Ordnungen / die Erlösung der Menschen durch JEsum Christum / die Botschafft des Evangelii / und dergleichen mehr.

Die sonderbare Vorsehung in Betrachtung ihrer sonderbaren Würckungen / bestehet in den sonderbaren Würckungen der Göttlichen Allmacht und seines Willens / dadurch er in natürlichen Dingen oder auch in moralibus oder sittlichen Dingen / nicht nach den Regeln der allgemeinen Vorsehung / sondern über dieselbige / oder ausser denselben / oder wider dieselben etwas thut. Und diese nenne ich Actus Imperatos befohlene Wercke der Vorsehung GOttes / wovon bald soll gehandelt werden.

Diese Actus Imperati, diese so befohlene Würckungen der Göttlichen Vorsehung / haben einige Gleichförmigkeit mit den Actibus Imperatis, den befohlenen Wercken der Seelen über den Leib. Dadurch pflegt GOtt nach seiner höchsten Weißheit und Allmacht / welcher

niemand

niemand widerstehen kan / entweder mittelbar oder unmittelbar etwas ausser dem ordentlichen Lauffe seiner Vorsehung gleichsam heraus zu reissen und auszusetzen. Denn / ob die Göttliche Weißheit gleich mit der höchsten Beständigkeit die Gesetze der allgemeinen Vorsehung feste gesetzet hat / so / daß sie ordentlicher Weise nicht leichtlich verändert werden / so bestehet doch auch solches nicht mit der Göttlichen Regierung der Welt / daß er so knechtlich solle an die Gesetze gebunden seyn / welche er zu ordentlicher Regierung der Welt gemachet hat. Wie denn auch solches / wenn es recht betrachtet wird / keine Brechung ist des Gesetzes der Natur / alldieweil ein jedes erschaffenes Ding natürlicher Weise an den Willen seines höchstē Schöpffers gebunden ist. Geschiehet es derowegen gleich / daß es ihm so gefället / daß er auff eine sonderbare Weise und pro imperio voluntatis, nach der Macht und Befehl seines Willens einige Ordnung der natürlichen Ursachen und Wercke ändert / und zwischen dieselbe seine unmittelbare Krafft darzwischen kommen lässet / so bricht er doch dadurch das Gesetze der Natur nicht. Denn / es ist ja das allernatürlichste Ding in der Welt / daß ein iedwederes Ding dessen Willen gehorsame / welcher ihm sein Wesen gegeben hat. Es bestehe auch derselbe / oder offenbare sich / wann er immer wolle.

Nun

Nun die Exempel dieser Actuum Imperatorum, so genandten gebietenden Handlungen / der sonderbaren Vorsehung GOttes / die ich hie geben wil / sind vornehmlich zweyerley. 1. Die ersten sind und geschehen in bloß natürlichen Dingen. 2. Die andern sind und geschehen in Dingen / die frey sind und mit Willen geschehen.

In bloß natürlichen Dingen finden wir von diesen Actibus imperatis oder befohlenen Wercken der Göttlichen Vorsehung Exempel / in den würck- und thätlichen Wunderwercken: Dergleichen sind / wenn Moses Stab in eine Schlange verändert wird / wenn unser Heyland wunderbarer Weise allerley Arten von Kranckheiten heilet / und die Todten auferwecket / ꝛc. Wiederumb gehören dahin andere Dinge / welche zwar an sich selbsten natürliche Wercke sind / und in sich selbsten nicht scheinen wundersam zu seyn / in der That selbsten aber doch Actus imperati sind der Göttlichen Vorsehung / als da sind die Winde und Sturm-Wetter / Hagel und Donner / und viel dergleichen mehr. Diese Dinge sind an sich selbsten zwar natürlich / aber / wenn sie doch in solchen ungewöhnlichen Zeiten und sonderbaren Begebenheiten sich herfür thun / so sind sie / und zwar öffters mehr / als wir solches vernehmen mögē / Actus Imperati ſpecialis providentiæ:

dentiæ: Dergleichen waren der Ostwind / der die Heuschrecken brachte/ und der Westwind/der sie wieder wegführete von Egyptenland/ Exod. X.13. 19. Der Ostwind/ welcher das rothe Meer von einander theilete/ Exod. XIV, 12. Der Hagel/ der die Cananitische Könige schlug/ Jos. X.12. Der Regen und die Dürre/ 1. Reg. XVIII. Amos. IV,7. Der Donner und Blitzen/ 1.Sam. XIII, 18. Der Wind/ der Reif/ tau/ das Brandkorn/ und die Raupen/ Amos. IV,9. welche alle von GOtt gesendet worden. Die fressende Grausamkeit des Löwens und Bärens sind ihnen natürlich/ aber/wenn sie in besonderen Gelegenheiten gesendet werden/ so sind sie Actus Imperati der Göttlichen Vorsehung/ 1.Reg. XIV,2. 2.Reg.II.24. Und/ ob wir gleich offters Unglücks-Fälle oder wunderbare Erlösungen aus dem Unglücke zufälligen natürlichen Ursachen zuschreiben/ so sind es doch vielmal Actus Imperati der Göttlichen Vorsehung. Eben gleicher Art/ als wie itzt die Bewegung meiner Feder/ ein Actus Imperatus meines menschlichen Willens ist.

Fragen wir aber / wie diese Dinge geschehen/ so geschiehets zwar zuweilen/ daß wir nichts anders daraus spüren können / als das unmittelbare Verhängniß des Göttlichen Willens/ daß es also geschehen solle; Jedennoch aber/ haben

wir über das rechtmässige Ursache zu gedencken/ daß sie am gewöhnlichsten durch den Dienst der Engel zu geschehen pflegen. Dergleichen war die Verderbung des Assyrischen Heeres und so viel andere grosse wundersame Würckungen dieser Actuum Imperatorum oder befohlenẽ Wercke der Göttlichen Vorsehung. Wie davon der Psalmist redet. Psal. CIII, 20. Er machet seine Engel Bothen/ die starcken Helden/ die seinen Befehl ausrichten/ daß man höret die Stimme seines Wortes. Wie die reinesten und kräfftigsten Materien in unserm Leibe/ welche wir durch eine Gleichniß-Rede pflegen Geister zu nennen/ die Werckzeuge sind/ welche die Actus Imperatos unsers Willens ausrichten/ so sind diese warhafftige und wesentliche Geister ordentlicher Weise die unmittelbaren Werckzeuge der Actuum Imperatorum der Göttlichen Vorsehung.

Es ist nicht zu läugnen/ es sind offtermals blosse natürliche Wercke/ welche ihren Ursprung von dem ordentlichen Lauffe der Göttlichen Vorsehung her haben/ die aber doch durch die sonderbare Vorsehung zu einem grossen und wundersamen Zwecke gerichtet werden. Gleichwol aber ist es auch klar und offenbar/ daß viel Wercke in der Natur herfür kommen/ die zwar in ihrer unmittelbaren ersten/ oder andern/ oder dritten

ten Ursache bloß natürlich seyn/ an welchen aber/ wenn wir das euserste Ende oder Glied der Ketten solcher Ursachen ansehen / ein Uhrheber wargenommen wird/ welcher nicht schlechthin natürlich ist/ in dem Verstande/ nemlich (wie wir sonst die Ursachen natürlich zu nennen pflegen) sondern der einen Willen haben muß; Den man zuweilen in der Hervorbringung einer Sachen / zuweilen in der Beschrenckung derselben/zuweilen in der Vollführung und Ausführung derselben in acht nehmen muß. Und wäre auch solches nicht / so würden alle Begebenheiten in der Welt bloß natürlich und nothwendig seyn: Der Allmächtige GOtt würde bloß an die Fatalität oder ein unwandelbares Verhängniß und Unumbgänglichkeit der Ursachen/ und an ein natürliches Gesetze/ welches er Anfangs gegeben/ gebunden seyn / alle Gebete und Anruffung / die zu ihm gethan würden/ würden unnützlich und unkräfftig seyn.

Dannenhero/ ob der allmächtige GOTT gleich nicht bey einer iedwedern Gelegenheit einen Wind schaffet/ weil der Wind ein Dampff ist/ der aus der Erden herauf steiget/so kan doch der Dienst eines Engels diesen Dampff etwa wiederhalten/ auslassen/ aufjagen oder führen und leiten / daß er diese Actus Imperatos der Göttlichen sonderbaren Regierung erfülle. In solcher Gestalt ist anmerckens werth / daß/ ob gleich das ordentliche

Theil der Natur selten verändert wird/und seinen beständigen Lauff gewöhnlich zu halten pfleget/ wie solches an den himmlischen Cörpern zu sehen ist; Daß doch die Meteora, die Winde / der Regen/ der Schnee/der Donner / die Dämpffe und dergleichen Dinge/ die von sich selbsten unbeständig sind/ und selten ihre richtige Bewegungen halten/ offtermals in der Welt zu mancherley unterschiedenen Begebenheiten und vielerley seltzamen Außrichtungen der Göttlichen Vorsehung gebrauchet werden.

Dannenhero ist es/ daß die Winde und Sturmwetter in einem besonderen Verstande genennet werden/ Ps. CXLVIII, 8. Sturmwinde/ die seinen Befehl ausrichten. Der den Wind aus heimlichen Oertern kommen lässet. Ps. CXXXIV, 7. Wiederumb/ Wer ist des Regens Vater / wer hat die Tropffen des Taues gemacht? Job. XXXVIII, 28. Noch mehr/ Es ist doch unter den Heyden Götzen keiner/ der Regen konte geben/ so kan der Himmel auch nicht regnen. Jer. XIV, 22. Also bricht der Allweise GOtt/ welcher nichts vergeblich oder unnöthig zu thun pfleget/ die beständigen Gesetze der Natur nicht/ wenn er solche Dinge/ die er zu den Actibus Imperatis seiner Vorsehung tüchtig befindet/ sich gebrauchet; Ja/ er erwehlet auch gewöhnlich

lich solche Stücke der Natur seine sonderbare Vorsehung auszurichten / als/ welche seinen Zweck ohne Verletzung des ordentlichen Lauffs der Natur und Uberschreitung der Gesetze derselben erreichen können.

Wie aber der Göttliche Wille seine Actus Imperatos in dem Lauffe der sonderbaren Vorsehung über solche Dinge zu erweisen pfleget/ welche an sich selbsten gantz natürlich seyn / also regieret er auch auff gleiche Weise über die Naturen / welche einen Verstand und freyen Willen in ihrem Thun sehen lassen/ nemlich/ Er treibet sein Regiment über dieselbigen zuweilen gantz unmittelbar durch sich selbsten / zuweilen durch gewisse Werckzeuge/ als da sind die Engel/ oder auch die vorgestellten Objecta der Sachen selbsten.

Und diese Regierung der Göttlichen Vorsehung erstrecket sich zum Theil über den Verstand/ zum Theil über den Willen.

Uber den Verstand gehet sie vornemlich auf diese Weise/ 1. Per immediatos afflatus, durch unmittelbare Eingebungen / wie in den Prophetischen Offenbarungen solches vor Alters gewöhnlich war. 2. Durch Uberweisung von der Warheit/ welches geschiehet entweder durch eine starcke Uberwältigung des Verstandes /

daß der Verstand durch das Licht der Warheit so gantz eingenommen wird/ daß er gleichsam einiger massen genöthiget wird/ er muß sie glauben; Wie solches offtermals in dem Anfange des Christenthums ist gesehen worden/ da es GOtt gefiel vielmal den Verstand also unmittelbar zu bezwingen/ daß ihm die Warheit so kräfftig eingedrucket ward/ daß er gleichsam nicht widerstehen konte/ und gantz eingenommen und überwunden ward/ daß er anders nicht vermochte/ er muste zustimmen. Oder/ es geschichet solches auch/ daß der Verstand erleuchtet wird/ durch ein über ihn anders woher kommendes Licht und Erleuchtung/ dadurch er tüchtig gemacht wird/ die vorgestellete Warheit von andern Dingen zu unterscheiden. Denn/ wie der Verstand einige vorgestellete Warheiten darumb annimbt/ weil seine Krafft zu verstehen/ und die vorgelegte Sache wol mit einander überein kommen/ gleichwie das Auge die sichtbaren Dinge siehet/ die mit demselben überein stimmen; So ist im Gegentheil die Ursache/ warumb er nicht alle Warheit/ welche ihm vorgestellet wird/ begreiffet/ daß einiger Mangel in der Krafft des Verstandes ist/ welcher herkommet entweder/ daß seine Krafft zu verstehen/ und eine solche Warheit nicht überein stimmen/ oder/ daß solche Warheit zuweit von denselben entfernet/ oder ihm zu hoch ist; Oder/

daß

daß es dem Verstande an einigem Lichte/das darzu vonnöthen ist/ gebricht. Welchem denn durch das Collyrium, oder die Augensalbe des Göttlichen Beystandes abgeholffen werden muß. Oder/ es geschiehet auch solches endlich durch einige extraordinaire oder ausserhalb der Ordnung vorgenommene thätliche Uberweisung/ wie dergleichen waren die Wunderwercke unsers Heylandes und seiner Apostel/ welche gleichsam so viel Siegel und Credentiales oder Glaubens-Versicherungen der vorgebrachten Warheit waren. Wie nun aber die Actus Imperati der Göttlichen sonderbaren Vorsehung über den Verstand ergehen so ergehen dieselbigen auch über den Willen/ und zwar solches wiederumb theils unmittelbar/ theils mittelbar.

Unmittelbar 1. durch eine unmittelbare Bestimmung des Willens. Denn/ ob der Wille gleich von Natur sonst frey ist/ so ist er doch natürlicher und wesentlicher Weise unterworffen dem Imperio divinæ voluntatis, der Beherrschung des Göttlichen Willens/ wenn es GOtt gefallet in seiner sonderbaren Vorsehung/ solche über denselben ergehen zu lassen. Ob auch gleich GOtt solches selten also unmittelbar thut/ so kan und mag er doch solches thun/ ja er thut auch solches bißweilen gantz irresistibiliter (unwiderständlich/) daß er den Willen ohne einige

gelassene Krafft ihm zu widerstehen/ lencket/ dieses oder jenes Gute zu erwehlen/ wiewol es doch ohne einige Gewaltsamkeit oder Zwang geschiehet/ welche an sich selbsten der Natur des Willens solte zuwider seyn. Denn/ wie keine Macht in der Welt ist/ die nicht natürlicher Weise eine gehorsame Unterwerffung dem HErrn der Natur schuldig seyn solte/ so ist auch der Wille selbst natürlicher und wesentlicher Weise der Anweisung seines HErren und Urhebers unterworffen. 2. Geschiehet solches/ durch eine unmittelbare Neigung und Bewegung des Willens/ daß er sich selbst zu dieser oder jener Sache verstehe. Welches denn ist der verborgene Trieb des Geistes GOttes/ wenn er den Willen neiget und überredet zu diesem oder jenem Guten. Der Unterscheid von diesen beyden bestehet darinne/ weil jener Art der Bestimmung oder Lenckung nicht kan widerstanden werden/ diese aber ist zwar auch sehr kräfftig/ aber in sich selbsten ist sie doch so beschaffen/ daß durch menschlichen Willen ihr kan widerstanden werden / ja/ daß er derselben durch seine Macht auch vielmal zu starck wird/ und sie überwindet. Gen. VI, 3. Eph. IV, 30.

Ferner 2. Geschiehet solches mittelbar/ more humano, auf eine menschliche Weise/ jedoch die mittelbare sonderbare Regierung des Göttlichen Willens unausgeschlossen. Da

denn

denn auf zweyerley Weise solches ins Werck gerichtet wird. Nemlich 1. Durch eine Uberweisung des Verstandes/ welche so beschaffen ist/ daß/ so sie nicht gantz irresistibilis oder unwiderstrebklich ist/ daß ihr gar nicht kan widerstanden werden/ doch solche Macht hat/ daß sie denselbigen gewiß überwältiget/ also/ daß er die vorgestellete Sache vor billich und nothwendig/ entweder gethan oder gelassen zu werden erkennet. Es meynen zwar einige/ daß/ ungeachtet das End-Urtheil einer Sache von dem Intellectu practico, von dem thätigen Verstande gemacht sey/ der Wille doch seine Macht behalte/ etwas zu erwehlen/ oder zu verwerffen/ oder es doch auffzuschieben/ daß ers nicht bald annehme; Aber wir sind dessen doch gewiß/ wann es ordentlich zugehet/ und der Wille vernünfftiglich sein Werck thut/ daß er durch das End-Urtheil des Intellectus practici (des würckenden Verstandes) müsse zu seiner Verrichtung bestimmet werden. 2. Wird solches auch ins Werck gerichtet durch Vorstellung solcher menschlichen Gründe/ die more humano, auf eine menschliche Weise den Willen führen und leiten/ daß er sich durch dieselben einnehmẽ lasse/ uñ ihnen folge; welche Gründe denn mancherley seyn. Manchmal geschiehets durch Vorbitte und Vermittelung anderer Leute/ manchmal durch freundliche Uberredung/ manch-

mal durch anderer Exempel / manchmal auch durch Ubereintreffung der natürlichen Begebenheiten. Denn / ich werde noch ferner Gelegenheit haben es zu erweiten / wie es auch schon zuvor berühret worden / daß auch selbst die natürlich vorfallende Begebenheiten unter dem Geleite und Regierung der Göttlichen Vorsehung geschehen / ob sie gleich vor sich selbsten uns nur ungefähre Zufälle zu seyn / oder ihren Ursprung von blossen natürlichen Ursachen her zu haben scheinen.

Und gewißlich / wenn wir die Mitwürckung der so genandten Actuum Imperatorum, der Göttlichen Vorsehung / in Ansehung so wol der natürlichen / als auch der freywilligen und Tugend-Wercke / welche in der Welt geschehen / verleugnen solten / so würden wir ihre Regierung in der Welt zum grossen Theile gar müssen ausschliessen / wir würden alle Dinge an eine Kette einer Fatalen oder unvermeidlichen verhängten Nothwendigkeit der andern Ursachen anschliessen müssen: Daß der hochgelobte GOtt / keine andere Regierung der weltlichen Dinge mehr führen würde / als / daß er dem / was geschehen solle / bloß zusehe / und es zuvor wisse; Im übrigen aber alles geschehen liesse / wie es natürlicher Weise geordnet worden / aus welcher Ordnung denn auch alleine alle Würckungen fliessen müsten.

Und

Und dieses sey also gesaget von den Actibus Imperatis, der Göttlichen Vorsehung/oder denen Wercken in der Natur/die ihren natürlichen Lauf nicht allemal halten/sondern durch die Göttliche Vorsehung anders wohin befehlicht oder gezogen werden. Dieses alleine muß ich noch als eine unfehlbare Warheit darzu setzen/ daß/weder die Regierung der Göttlichen Vorsehung/ noch dero unmittelbare/oder mittelbare Berahmung eines Dinges/ noch einige freundliche Uberredung/oder das Neigen/und Umbstimmen des Verstandes oder Willens der vernünfftigen Creaturen/weder natürlich/ noch moralisch/ noch gleichsam vorsetzlich/ den Verstand betrüge oder den Willen derselben verkehre oder neige/ vielweniger zwinge/ daß sie einige Falschheit oder böse That beschliessen oder ins Werck richten müssen.

3. Die dritte Gleichförmigkeit/welche zwischen dem Regimente der Seelen über den Leib/ und der Göttlichen Regierung über die Welt sich findet/ bestehet in den Wercken der allgemeinen Vorsehung oder dem ordentlichen Gesetze/ dadurch der allmächtige GOtt/ auf eine ordentliche Weise die Welt und alles/ was darinnen ist/ ohne Verwirrung durch diese Art der Actuum imperatorum seiner besonderen Vorsehung regieret. Welche Regierung denn wiederumb

zwey

zwey Theile hat. 1. Das erste ist/ die Einsetzung gewisser allgemeinen Gesetze und Regeln/ welche allen erschaffenen Wesen gegeben sind/ die sie allezeit in ihrer Ordnung halten müssen/ und die GOtt der HErr auch niemals verändert oder bricht. Dergleichen sind: Daß die himlischen Cörper solche Bewegungen und Einflüsse haben/ wie an ihnen zu sehen ist; Daß die Elementarische Welt ihre sonderbare Vermischungen/ und Veränderungen/ durch Krafft der himmlischen Bewegungen und Einflüsse haben und leiden muß; Daß Veränderungen seyn müssen in den Dingen/ daß einige gezeuget/ andere verderbet werden; Daß die Creaturen/ welche das Leben der Bäume und Pflantzen haben/ ihre lebendige Krafft/ Wachsthum/ Dauerhafftigkeit und Fortpflantzung nach ihrer Art haben müssen; Daß die Creaturen/ welche das Empfinden haben/ ein empfindendes Leben geniessen/ und daß ihr Fühlen/ ihre Phantasie/ ihre Gedächtniß/ ihre Begierden/ ihre Dauung/ ihre räumliche Bewegung von einem Orte zum andern/ die Fortpflantzung ihres Geschlechtes/ ingleichen der unterschiedene Trieb/ welchen eine und die andere sonderlich zu haben pfleget/ also müssen in ihrer Ordnung fortgehen und regieret werden/ nachdem es solcher ihrer Natur zukommet; Daß auch die vernünfftige Natur die Kräfften der

fühlba-

fühlbaren Natur behalten / und derselben noch zugegeben wird der Verstand / die Vernunfft / und der Wille / als dadurch sie sich selbst als ein freywilliges Wesen regieren / und sich selbst zu diesem oder jenem ihrer Wercke bestimmen kan. Dieses sind die festgesetzten und ordentlichen Gesetze der Göttlichen allgemeinen Vorsehung.

2. Das andere Theil dieser Regierung ist der Einfluß der Göttlichen Güte / dadurch alle Dinge in ihrem Stande / darinne sie sind / nach dem Gesetze ihrer Erschaffung erhalten und fortgesetzet werden. Diese beyden Wercke der allgemeinen Vorsehung machen alle Creaturen geschickt / daß sie nach den Gesetzen ihres Wesens ihre Verrichtung thun. Und zwar solches / ohne daß irgend darüber noch einige besondere Würckung einer sonderbaren Vorsehung vonnöthen seyn solte / die dergestalt der Creaturen ihre Wercke müsse befördern / lencken / beschicken oder bestimmen. Dahero ist es / daß der menschliche Wille durch das empfangene Gesetze in seiner Erschaffung / und den allgemeinen Einfluß der Göttlichen Güte / mit einer solchen Krafft begabet ist / daß er / als eine verninfftige Creatur thun / sich selbst begreiffen / und seine Wercke nach dem Gesetze der Erschaffung verrichten kan. Darzu bedarff er keine sonderbare /

abson-

absonderliche mitwürckende Krafft einer sonderbaren Vorsehung/welche ein iedwedere Verrichtung/die er nach dem Gesetze der Erschaffung verrichtet/ absonderlich bestüñen dürffe. Wie es deñ eben auff diese Weise gehet mit dem steten Einflusse der vernünfftigen Seele in dem menschlichen Leibe/ welcher die menschlichen Kräfften/ die wir natürliche nennen/ und darzu keines Willens vonnöthen ist/ohne einige Berathschlagung/ Vorsatz oder genommenen Rath zu iedweder neuen Verrichtung geschickt machet/daß sie würcken/ worzu sie geschaffen sind. Und durch diese Mittel wird die Welt in einem ordentlichen Lauffe der Vorsehung/ nach den fest stehenden und unverbrüchlichen Gesetzen/ die der gantzen Welt und einem iedwedern Theile derselben durch den Göttlichen Willen gegeben sind/regieret/ in dieser Regierung wird sie auch erhalten/ durch die allgemeine Mitwürckung und Gegenwart der Göttlichen Macht und Güte.

Dieses/ wenn es rechtschaffen betrachtet wird/ löset auch die schwere Frage auff/ welche in der Welt so viel Unruhe verursachet hat/ wie ferne nemlich GOTT seine Hand über die sündlichen Wercke der Menschen halte. Nemlich die Actus Imperati, die befohlene Würckungen des heiligen Willens GOttes haben nichts damit zu thun/ daß sie den menschlichen Willen

zwin-

zwingen oder nöthigen solten/zu einiger Sünde. Dieses sey ferne von der Reinigkeit dieser herrlichen Natur. Sondern das allgemeine Gesetze der Vorsehung GOttes hat alleine damit zu schaffen; Indem er nemlich den Menschen zu einer verständigen und freyen Creatur erschaffen/ in welche er eine Macht seines eigenen Willens gesetzet/ iedoch sub graviore Imperio, unter einer höheren Beherrschung und Macht/ die Würckungen solchen Willens/ wenn es ihm gefället/ zurücke zu ziehen durch seine sonderbare Vorsehung. Dannenhero/wenn der Mensch/ der in dem Stande seiner Freyheit ist/ sündiget/so sündiget er durch Regierung seines eigenen Willens/ keines weges aber durch Bestimmung der Göttlichen Regierung zur Sünde.

Ob wol nun aber die Betrachtung des Regiments der Seelen über den Leib einige Gleichnißweise angestellete Erklärung der Göttlichen Vorsehung in Regierung der Welt geben kan/ so ist dennoch diese Gleichförmigkeit nur unvollkommen/ weil die Göttliche Regierung der Welt unendlicher Weise/ weiser/ mächtiger/ vollkommener ist/ als die Regierung der Seelen über den Leib; Und dergestalt in vielen Dingen in dieser Gleichförmigkeit die grösseste Ungleichheit ist. Als zum Exempel: Was die Seele in dem menschlichen Leibe thut/ das thut sie zwar/ als

eine

eine würckende Ursache/ aber/die doch unter einer andern würckenden Ursache stehet/ und gleichsam nur als eine Stadthalterin/ ja/ nur als ein Werckzeug in der Hand des allmächtigen GOttes ist. Denn der hat der Seelen diese Krafft gegeben/ daß sie in der Regierung des Leibes gleichsam seine Stelle vertreten soll. Der allmächtige GOTT im Gegentheil aber ist der alleroberste Regente/ wie über die gantze Welt/ so auch über alles/was sie in sich hält und begreifet. Hernachmals kan die Seele auch in ihrer Regierung über den Leib / durch ihre (Actus Imperatos) befohlene Wercke/nicht unmittelbar / ohne die Werckzeuge und Mittel der lebendigen Geister etwas verrichten; Da im Gegentheil/ die sonderbare Vorsehung GOttes durch ihr blosses Fiat, es geschehe/ thun kan was sie wil. Wir haben zwar billich darvor zu halten / daß sie gewöhnlich zu ihren sonderbaren Wercken sich der edlen Naturen / die wir Engel und Geister nennen/ gebrauche/aber sie ist nicht allemal daran gebunden/ wenn sie ihre Actus Imperatos, ihre bescheidene Handlungen/ das ist/ wenn sie etwas ausser den natürlich-fliessenden Dingen ausrichten wil. Denn GOttes Allmacht ist unendlich/und alle erschaffene Wesen stehen ihm unmittelbar zu Gebote/ in ihrem Gehorsam und Unterthänigkeit.

3. Vermag die Seele durch ihren eigenen Willen / keinen unmittelbaren Befehl über die natürlichen und so genanten unwilligen oder von sich selbst fliessenden Wercke zu ertheilen / ob sie schon durch ihren Einfluß in dem Leibe verrichtet werden. Das ist wahr / sie kan den Leib tödten und zerstören durch ihre Beherrschung / und dergestalt kan sie folgends auch verhindern oder verhängen diese natürliche Würckungen / aber / wenn die natürlichen Mittel darzu in ihrem Wesen gelassen werden / und gegenwärtig sind oder bleiben / so kan die Seele durch keinen Befehl in ihrem Regimente solche natürliche Dinge verbieten oder hemmen. Sie kan dem Hertzen würcklich nicht wehren / daß es sich nicht bewege / oder dem Blute / daß es seinen Circulrundten Umblauff nicht halte / oder dem Magen / daß er nicht daue. Eine gantz andere Beschaffenheit aber hat es mit dem Regenten der Welt und seiner Regierung / da auch die jenigen Dinge / denen er ein Gesetztes Gesetze gegeben / welches sie Krafft seiner Erschaffung und des gemeinen Einflusses seiner Güte beständig in acht nehmen und halten / gleichwol seinem Regimente und den Befehlen seiner besonderen Vorsehung müssen unterworffen seyn. Wir können solches mit Augen sehen / in der Regierung der sonderbaren Vorsehung GOttes / welche wir wundersam nennen;

Denn er gebeut dem Feuer/ daß es nicht brenne/ er stopffet den Löwen ihren Mund zu/ und verbeut in vielen andern Dingen den natürlichen Ursachen/ daß sie sich weder regen und bewegen oder sonst einige natürliche Verrichtung thun können. Ja/ in allen sonderbaren Vorsehungs-Wercken/ die GOtt in der Welt erweiset/ ist solches zu sehen. Denn ob sie gleich sichtbarer Weise uns nicht allezeit wunderſam zu seyn scheinen/ so werden sie doch unfehlbarlich durch die Regierung der sonderbaren Göttlichen Vorsehung gethan. Durch diese erwecket GOTT zuweilen die anderen Ursachen/ einige Würckungen natürlicher Weise hervor zu bringen/ bißweilen verhindert er sie/ bißweilen richtet er sie auff einen andern Weg/ bißweilen führet er sie zu seinem Zwecke/ durch Übereinstimmung zusammen/ oder auch durch Verbindung anderer mehr thätigen oder auch wol gar widrigen Ursachen/ welche sie zurücke halten oder forttreiben. Und ob auch gleich die darzwischen laufende Beherrschung der sonderbaren Vorsehung nicht die allernechste Ursache ist/ so kan sie doch wol die Dritte/ die Vierdte/ die Zehende/ ja die zwantzigste von dem folgenden Effect oder Würckung seyn. Ja/ ob auch gleich das unmittelbare Regiment der sonderbaren Vorsehung mit dem ersten Beweger der Natur/ im Himmel

oder

oder in der Lufft/ oder im Feuer gantz mit seinem Einflusse zusammen vereiniget wäre/ so bleibet doch der Göttlichen Vorsehung in Zuwegebringung des Effects das Regiment gleichwol so völlig/ als wenn sie unmittelbar alleine denselben gewürcket hätte. Dahero das Poetische Gedichte/ daß das oberste Glied der Ketten/ daran alle Ursachen der weltlichen Dinge hangen und zusammen verknüpffet sind/ an Jupiters Stule feste gemachet sey/ eine gar nützliche Warheit abbildet. Nemlich/ wie der allmächtige GOtt eben so kräfftig alle unterste Ursachen und derselben Würckung/ nach seinem Wolgefallen/ wenn es ihm gefället/ und wie es ihm gefället/ regiere und richte/ als die Seele/ die Bewegung der Musculen/ oder ein Glied durch die Sehnen oder Bänder der Nerven/ welche in dem Gehirne gewurtzelt sind/ regieret.

4. Weiter/ ist auch das Regiment der Seelē über den Leib/ das Regiment des thätigern Theiles in dem Menschē/ über das Theil/ welches mehr passivè sich hält/ oder mehr leidend oder duldend ist/ und bloß das Leben davon empfänget/ ob sie gleich sonst mit einander ein Compositum, oder mit einander vereinigt und zusammen gesetztes Ding machen: Da im Gegentheil die Regierung des allmächtigen GOttes über die Welt nicht ein Theil derselben ist/ GOtt auch nicht etwa sein Re-

giment nur führet/ wie eine Forma oder Seele/ die die Welt beseelet / sondern / als ein Regente oder Gouverneur, welcher unterschieden von derselben ist / und einen wesentlichen Unterscheid zwischen ihm selbst und der Welt machet. In welcher Gestalt auch seine Regierung über die Welt/nicht so sehr der Regierung der Seelen über den Leib sich gleichet /massen solche beyde zusammen eine zusammen vereinigte Natur machen/ als wol irgend dem Regimente eines Schiff-Herrn/über sein Schiff/oder eines Königes über seine Unterthanen.

Und also bin ich die Betrachtung der Göttlichen Vorsehung / wie dieselbige sich mit der Regierung der Seelen über den Leib vergleichen lässet / durchgelauffen. Ich bin darinne etwas weitläufftig gewesen / weil die Betrachtung der Göttlichen Vorsehung eine Materia ist/die mich ergötzet / und darinnen ich pflege mein grosses Vergnügen zu haben/ wenn ich derselben embsig nachsinnen kan/ auch Gelegenheit selbst suche/die mich nur zu mehrem Nachdencken derselben anleitet.

Und so viel sey auch gesaget von der Nutzbarkeit der Betrachtung der menschlichen Natur / in Ansehung der blossen Theoriæ oder Schul-Weißheit davon.

II. Nun folget deroselben Nutzen/ den ihre Ubung dem menschlichen Leben giebet. Darinne ich denn umb so viel kürtzer seyn/ und nur diesen dreyfachen Nutzen daraus ziehen werde/ als 1. Einen natürlichen/ 2. Einen Tugend-Nutzen/ und dann 3. Einen Theologischen oder Geistlichen.

1. Was den natürlichen betrifft/ so verstehe ich dadurch das in dem menschlichen Leben nützliche Theil der natürlichen Wissenschafft/ welches wir die Artzney-Kunst nennen. Darinnen ist eines von den allernöthigsten Stücken zu wissen/ die Betrachtung und Erkäntniß der Zusammenfügung des Gebäudes/ des menschlichen Leibes und seiner Theile/ welche in dieser Kunst nothwendig erfordert wird/ zu Erhaltung menschlichen Lebens und Gesundheit. Denn/ wo ein vollkommener Artzt seyn soll/ so muß er nothwendig rechte Wissenschafft von dem menschlichen Leibe haben. Wie denn davon die Erfahrung der Anatomiæ, und Zergliederung der menschlichen Leiber/ und diejenige Anmerckungen/ so die alten und neuen Aertzte davon gemacht haben/ ein sattsamer Beweißthum und Zeugniß sind.

2. Der Sitten-oder Tugend Nutzen/ welcher aus der Erkäntniß der menschlichen Natur kan gezogen werden/ ist mancherley.

Als Zum Exempel / wenn ich das wunderſame Gebäude der menſchlichen Natur/ wie dieſelbige durch GOttes ſeine Weißheit und nach ſeinem herrlichen Ebenbilde gemacht worden/betrachte/ ſo ſoll es billich 1. mich ſorgfältig machen / damit ich dieſen ſchönen Bau nicht etwa in andern verunglimpffe/vielweniger eines andern Menſchen Leib und Leben durch Gewalt verletze/ noch auch demſelben meinem Nechſten durch böſe Exempel oder Rathſchläge ſchade. 2. Soll es mich auch ſorgfältig machen/angeſehen mich ſelbſten/daß ich dieſes herrliche Gebäude meines Leibes oder meiner Seelen/ oder beyder zuſammen ja nicht verunehre/ es irgend durch Schlemmerey/ Freſſerey oder viehiſche Wolluſt/in ein Bild eines unvernünfftigen Thieres/ oder gar durch Boßheit/ Mißgunſt oder Verachtung GOttes in des Teufels Bild verkehre. Wie ſorgfältig ſoll es mich billich machen/meinen Verſtand und Willen mit ſolchen Objectis der Sachen/ welche Wiſſens und Begehrens werth und würdig ſind/ zu erluſtigen/ zu erfüllen und zu verbeſſern? Es iſt unſer Verſtand ein Göttliches Feld/ welches zu vielen kan genutzet und gebrauchet werden; Darumb es eine ſchändliche Haushaltung in dieſer Welt darüber wäre / wenn wir ſolches mit Unkraut oder Spreue aller unnützlichen Dinge beſäen/

säen oder/gar müssig und unbesäet wolten liegen lassen.

3. Ist auch der geistliche Nutzen/ welcher von der Erkäntniß unser selbsten herrühret/ sehr groß und vielerley. Betrachte ich den wunder-samen Bau meines Leibes/ wie er so herrlich/ so artlich/ so nützlich zusammen gefüget ist/ betrachte ich die Nutzbarkeiten/ die Begreifflichkeit/ Geschicklichkeit/ die Vortrefflichkeit meines Verstandes/ wie ich dadurch alle mir zu wissen nöthige Dinge fassen/ wie ich/ ob wol nicht vollkommentlich/ eine gantze Welt voll so vielerley/ unterschiedener/ herrlicher Dinge begreiffen kan; Wie ich einen GOtt/ der so voller Vollkommenheit und Gütigkeit ist/ zu erkennen vermag; Betrachte ich mein Gedächtniß/ wie ich dadurch geschickt bin/ alle die Gedancken meines Verstandes zu behalten; Meinen Willen/ wie derselbe mit einer Freyheit begabet ist/ dadurch ich gleichsam ein kleiner Unter-Herr aller meiner Wercke bin/ wie ich angethan bin mit einer natürlichen Zuneigung und Begierde alles vernünfftige Gute zu wollen; Gehe ich auch ferner/ und überlege meine Vernunfft und Gewissen/ wie sie mich leiten und führen zur Untersuchung aller meiner Wercke meines Lebens; Ja/ betrachte ich endlich meine Seele/ welche die Wurtzel und die Mutter ist aller dieser herrlichen Eigenschafften/ wie sie mit Unsterblich-

keit begabet/ und fähig ist einer ewigen Glückseligkeit: Wie sie nicht alleine geschickt ist mir in diesem Leben alle darzu nöthige Kräfften mitzutheilen/ sondern noch darzu einige Beliebungen zu guten Sitten und weltlichen Tugenden übrig hat/ ja/ wie sie einige natürliche Begierde und Bemühung nach dem Stande einer unsterblichen Glückseligkeit blicken lässet; Dencke ich auch endlich nach/ wie das Gebäude beydes meines Leibes und meiner Seelen seinen ersten Ursprung unmittelbar von dem grossen Schöpffer aller Dinge herhabe/ wie/ ob gleich der Ursprung meiner Person unmittelbar von meinen Eltern herkommet/ daß doch die Krafft mich zu zeugen von dem Allmächtigen GOtte Anfangs der Natur eingepflantzet worden/ ja/ daß eben diese Natur auch auf mich kommen/ solches die erste Ordnung GOttes und sein Seegen ursprünglich verursachet; Wenn/ sage ich/ ich solches alles recht genaue und eigentlich betrachte/ so muß ich nothwendig in mir befinden/ daß das Wesen/ von dem ich dieses alles her habe/ ein sehr weises/ mächtiges und allergütigstes Wesen sey/ indem es eine so herrliche Menschliche Natur schaffen und so freymüthig dieselbige mit allen ihren Herrlichkeiten/ ausser dem Abgange/ welchen die Sünde auff mich gebracht hat/ auch auff mich arme Creatur hat kommen lassen können

und

und wollen. 2. Wenn ich diese Weißheit / diese Macht / diese Gütigkeit also erkenne und empfinde / so muß mich auch solche Empfindniß nothwendig zu der höchsten Verwunderung bringen / und zu allermöglichsten Danckbarkeit vor eine so freywillige Gabe anreitzen. 3. Muß ich folgends beweget werden / die allerinnerste Affection zu ihm zu tragen / seine höchste Majestät zu fürchten und zu ehren / seiner Macht und Gütigkeit in allen Fällen zu vertrauen / die vortreffliche Vollkommenheit seiner wesentlichen Gütigkeit und Wolthätigkeit / die sich also den Menschen und besonders mir mitgetheilet hat / hertzlich lieb zu haben. 4. Muß solches in mir zuwege bringen / daß ich mich ihm / der also auff die allererstmlichste Art und Weise die Oberherrschafft und alles Recht derselben über mich hat / auffs demüthigste untergebe und unterwerffe. 5. Verbindet mich dann solches / daß ich auch nachforsche / was doch dieser grosse GOTT / dem ich so viel Danckbarkeit schuldig bin / wolle / und was ihm wolgefalle / daß ich mich befleissen möge ihm recht zu dienen / und ihm in allem zu gefallen. 6. Daß ich auch einen festen Vorsatz mache / einen vollkommenen hertzlichen Gehorsam in allen Dingen seinem Willen zu erweisen / damit ich eben dadurch ihm

meine Liebe/ meine Danckbarkeit und Unterthänigkeit bezeugen möge. 7. Daß ich auch Menschen und Engeln eusserliche Oeffnung meiner innerlichen Liebe und Danckbarkeit / welche ich ihm zutrage/thue; Durch stetiges Lob und Danck-sagung gegen ihm / durch Anruffung seines Namens/ durch Ehrerbietung gegen ihm/und durch alle die Gottesdienstlichen Wercke/ und Pflichten/ welche auf eine natürliche Weise gleichsam von meiner Seelen herfliessen und herkommen. 8. Daß meine Seele eine beständige Lust und Begierde trage / von diesem herrlichen/ gütigsten und seeligsten Wesen so viel zu geniessen / als meine Natur desselbigen fähig ist. 9. Und weil der Zustand dieses Lebens nur ein Stand der Vergänglichkeit und Sterbligkeit ist/ daß ich mich euserst bemühe / daß meine ewige Seele geschickt und fähig gemacht werde/ auch Theil zu haben an seiner ewigen Gegenwart und Gütigket/ seiner in dem zukünfftigen Leben und desselben Herrlichkeit und Unsterblichkeit genauer zu geniessen/ und vollkommener mit ihm vereiniget zu werden. 10. Folgends/daß ich alle Vorsichtigkeit gebrauche/ alle Sorge trage/ und alle Wachsamkeit erweise/ mich allhier in diesem Probe-Stande so anzuschicken / daß ich dessen Liebe nicht etwa verliere/ von dem ich diese Glückseligkeit erwarte/

oder/

oder/ daß ich mich nicht selbst unwürdig/ ungeschickt und untüchtig derselben zu geniessen mache.

Zugleich wird diese tieffe/ernstliche und wolbedächtige Betrachtung unser selbsten und der menschlichen Natur/ wenn sie in ihrer billigen Masse geschiehet/ nicht bloß im Wissen stehen/ und im Gehirne verbleiben/ sondern/ sie wird auch thätlich und werckſam seyn; Sie wird einen Menschen auch Tugend/ Gütigkeit/ Andacht und Gottseeligkeit so wol/ als Weißheit lehren; Sie wird einen Menschen so zu seyn lehren/ wie er weiß/ daß er seyn soll; Sie wird seine Natur so bilden und anschicken/ daß sie sich dem Zwecke ihres Wesens gleichförmig mache. Wie denn dieses die eigentlichen Ursachen sind/ die mich absonderlich bewogen haben/ daß ich dieser Materie von dem Menschen/ etwas genauer nachzusinnen und nachzuforschen mir vorgenommen habe.

Zumal es mir auch nicht an vortrefflichen Vorgängern und Beyspielen ermangelt/ die vor mir diese Nachforschung mit dem grösten Nutzen der menschlichen Gemüther gethan haben. Galenus hat zwar dunckel und zweiffelhafftig von der Seelen geredet/ weil ihm das Licht/ welches wir nunmehro haben/ zum grossen Theile

geman-

gemangelt hat/ gleichwol aber ist er doch durch die blosse Betrachtung des Gebäudes menschlichen Leibes und desselbigen Theile/ in seinem Buche de Usu partium, so ferne kommen/ daß er die Haußhaltung/ die darinne geführet wird / der Macht / Weißheit/ Gütigkeit und Vorsehung des herrlichsten GOttes zugeschrieben. Er geräth darüber in eine sonderbare Verwunderung über die Göttliche Weißheit/ welche sich darinne sehen lässet; Im Gegentheil erzürnet er sich/ und schilt den verkehrten und tollen Unverstand des Epicuri und seiner Schüler/ welche solchen künstlichen Bau dem blossen Glück zuschreiben/ oder vorgeben wollen/ daß er von ohngefehr herkomme.

Solte er ferner gegangen seyn/und das verständliche ursprüngliche Wesen des Menschen vorgenommen und dem nachgedacht haben/ so würde er noch viel grössere Beweißthümer der Göttlichen Weißheit/ Gütigkeit und Allmacht gefunden haben. Wie denn solches leichtlich wird zu ersehen seyn / wenn wir dieser Betrachtung ein wenig weiter nachgehen und folgen werden.

Cap.

# Cap. II.

## Die Betrachtung der Vortrefflichkeit der Menschlichen Natur insgemein.

Ich gedencke zwar nicht eine besondere Betrachtung der menschlichen Natur/ oder/ der Kräfften und Eigenschafften der menschlichen Seele/ oder auch der Theile des menschlichen Leibes anzustellen; Gleichwol aber wil es doch vonnöthen seyn/ bevor wir die Abhandelung unseres vorgenommenen Punctes von dem Herkommen/ oder Ursprunge des menschlichen Geschlechtes recht angreiffen/ daß wir zuvor etwas reden von der Natur des menschlichen Geschlechtes/ wie dieselbige ihren Vorzug und Vortrefflichkeit/ über alle andere Creaturen/ welche unter der Sonnen gefunden werden/ habe. Damit wir also gleichsam zuvor einigen Vorschmack von dem Wesen haben mögen/ welches wir erforschen wollen. Wie denn solche Betrachtung uns auch sehr nützlich seyn wird/ das Herkommen/ oder den Ursprung des menschlichen Geschlechtes recht gründlich zu erforschen. Massen wir dadurch werden überwiesen werden/ daß weder das Glücke/ oder einiger

ger Zufall/vielweniger einige stumme/ oder unlebhaffte Creatur/ die würckende Ursache/ eines solchen Wesens seyn könne/sondern daß vielmehr der Urheber desselben seyn müsse/ ein überaus weises/ allmächtiges und herrliches Wesen. Ich wil der Länge nach nicht reden von denen Vermögen und Werckzeugen/ welche demselben mit den Bäumen und Pflantzen/ oder auch mit den unvernünfftigen Thieren gemein sind / sondern meine Rede soll nur von denen seyn/die absonderlich dem Menschen zustehen. Darinnen ich auch gantz kurtz seyn wil.

Die leiblichen Dinge dieser Unter-Welt/ werden in zwo Ordnungen oder Arten abgetheilet; Einige derselben sind ohne Leben/einige aber haben das Leben.

Das Leben nach dem Aristotele in seinem ersten Buche de Anima, cap. I. wird durch seine Würckungen beschrieben / welche sind / Nutritio & Auctio, & diminutio, quæ per seipsam fit. Die Nahrung / Vermehrung/ Verminderung der Dinge/ die durch sich selbst geschiehet. Die schlechtesten aber dieser Dinge/ welche das Leben haben / sind die Bäume und Pflantzen. Denn / ob die Mineralia gleich auch einige Gleichförmigkeit einiger Nahrung oder Wachsthums haben/so sind sie doch eigentlich der Art / daß sie non fiunt per seipsa, daß

sie

sie nicht durch sich selbst herkommen/sondern vielmehr durch einige auswärtige Ursachen und Anhängung/ nach Art eines Zuwachses und Vergrösserung verursachet werden. Das ursprüngliche Wesen / von welchem dieses Leben in allen leiblichen Naturen / die dasselbige haben/ herfleust/ ist das jenige/ was wir die Seele nennen / oder zum wenigsten ist es eine beseelende Krafft. Die Eigenschafften oder Würckungen dieser Seelen der Bäume und Pflantzen sind diese: 1. Attractio alimenti. 2. Fermentatio & assimulatio nutrimenti sic attracti in succum sibi congenerem. 3. Digestio, vel dispersio alimenti sic assimilati in diversas partes individui vegetabilis. 4. Augmentatio individui vegetabilis ex unione & consolidatione succi vegetabilis in diversis partibus individui. 5. Conformatio hujusmodi particularum unitarum specificæ naturæ ejusdem individui, cujus est augmentatio; Ut in trunco, ramis, cortice, fibris, foliis, fructu, &c. 6. Seminificatio & propagatio ex semine, vel partibus seminalibus. 1. Eine Ansichziehung der Nahrung. 2. Eine Verwahrung oder Gleichmachung des also an sich gezogenen nährenden Saffts/ in einen ihrer Natur gleichen und gemässen Safft. 3. Die Ver-

theil

theilung oder Zerstreuung des also verähnlichten Nahrung-Saffts in unterschiedene Theile der Pflantzen oder des Baumes. 4. Die Vergrösserung oder das Zunehmen des Baumes oder der Pflantzen durch die Vereinigung oder den Anwachs des nährenden Safftes/ an den unterschiedenen Theilen des Baumes oder der Pflantzen. 5. Die Vergleichung derselben vereinigten Theilchen/mit der besonderen Art und Natur/ selbigen Baumes oder Pflantzen/ welche zugenommen/ als ein Stamm in den Aesten/ in der Rinde/ an den Fäserlein / Spröslein/ an den Blättern und den Früchten. 6. Die Besaamung und Fortpflantzung durch den Saamen und die saamliche Stücke. Dieses dünket mich der Proceß zu seyn der Natur / Seele und des Lebens/ der Bäume oder Pflantzen.

2. Die nechste Ordnung der lebendigen Creaturen ist diese / welche nicht alleine ein solch grünendes Leben haben/ wie die Bäume und Pflantzen / sondern/ die auch noch darzu ein empfindendes Leben / eine empfindende Seele/ oder/ ein ursprüngliches Wesen/das da lebet und empfindet/ haben.

Und diese Natur hält 1. alle die Kräfften und Eigenschafften in sich / welche die grünende Natur der Bäume und Pflantzen in sich hat/ als sie ziehet die Nahrung an sich / sie vertheilet dieselbe/

selbe/ sie dauet/ sie nimmt zu/ sie wächst/ sie besaa-met/ sie pflantzet fort.

2. Hält sie über das/ eine viel genauere/ schönere und vollkommenere Art in sich/ als die grünende Natur der Bäume und Pflantzen ist/ wie solches zum wenigsten in einigen vollkommenern Thieren zu sehen ist. Als/ zum Exempel/ die Verjährung der zu sich gezogenen Nahrung in den Bäumen und Pflantzen verwandelt dieselbige in einen wässerigen Safft und Feuchtigkeit; Die Fermentatio oder Verjährung der Thiere aber verbessert diesen nährenden Safft/ sie verändert denselben in einen Chylum, in einen Seym und folgends gar in Blut. Die Fortpflantzung der Bäume und Pflantzen geschiehet ohne Unterscheid der Geschlechter/ die Thiere aber unterscheiden ihre Geschlechte in Männlein und Weiblein/ und so hat die Natur der Thiere noch vielmehre Vortheile über die Natur der Bäume und Pflantzen/ auch in denjenigen Kräfften und Würckungen/ welche beyderley Sorten sonst gemein sind.

3. Uberkommet die Natur der Thiere noch eine mehrere und grössere Vollkommenheit in Ansehung ihrer wesentlichen Eigenschafften und Kräfften/ welche in den Bäumen und Pflantzen gar nicht gefunden werden. Da denn dieselbigen sind:

1. Die Empfindung. Wahr ist es zwar/ daß Campanella in seinem Buche de Sensu rerum (von der Empfindlichkeit der Dinge) und einige andere / welche de perceptione Substantiæ, (von der Empfindlichkeit der Selbständigkeit) geschrieben haben / allen erschaffenen Dingen Sinnen haben zueignen wollen / und also so vielmehr den Bäumen und Pflantzen / wie denn auch in einigen derselben wir einige Gleichförmigkeit der Sinnen wahrnehmen können/als/wenn sie ihre Blätter / wenn es kalt wird/ schrumpffen/ da sie im Gegentheil dieselbigen wieder öffnen/ wenn warmes Wetter ist; So versehen sie sich/ so zu reden/ auch mit Decken/ damit sie sich und ihren Saamen vor bösem Wetter schützen / wie denn dergleichen die Rinden/ die Schalen und Bürcken sind; Sie scheinen auch getrieben zu werden/ durch eine Ubereinstimmung in ihrer Fortpflantzung ihrer Geschlechter/ wie die Thiere/ dahero einige von denselben/wenn sie darinne gleich verhindert werden/ dennoch aufs neue ihren Saamen bringen ob es gleich später im Jahre ist. Wie denn auch einige Pflantzen den Sinn des Fühlens zu haben scheinen/ wie die Nässeln und andere dergleichen. Es erscheinet / muß ich gestehen daraus / daß die Natur der Bäume und Pflantzen hierinnen denen Creaturen / die ihre nechste Nachbaren sind/

gar

gar nahe komme/ und/ als/ wenn sie die unterste Staffel der Thiere/ die das empfindliche Leben an sich haben/ berührten.

Deme sey aber dennoch/ wie ihm wolle/ so leugnen wir doch/ daß die Bäume und Pflantzen das rechte und warhaffte Sinnen-Leben haben. In der Warheit haben sie einen Umbram sensus, einen Schatten der Sinnen/ gleich wie wir hernach in Acht nehmen werden/ daß die Creaturen/ die die Sinnen haben/ einen Umbram rationis, einen Schatten der Vernunfft haben; Aber an sich selbsten ist es doch nichts anders/ als ein Schatten. 2. Ist nicht zu leugnen/ daß der allweise GOTT der Natur/ auch in denen Naturen der Pflantzen und Bäumen gewisse Kennzeichen und Stralichen seiner Weißheit gebildet habe/ welche sie an sich tragen/ ohne daß sie es empfinden und fühlen. Zumal er alle Dinge/ auch das geringste und schlechste Kräutlein hoher Ursachen halber gepflantzet hat; Wie deñ auch solche Kenzeichen und Stralichen/ ihren Naturen durch einen gewissen natürlichen Trieb eingepflantzet sind/ welchen sie stets behalten und andern Creaturen nicht mittheilen. Eigentlich aber zu reden ist doch das würckende ursprüngliche Wesen/ welches die Sinnen verursachet/ in ihnen nicht zu finden.

In den Thieren nun ist diese Eigenschafft

und Krafft der Sinnen zweyerley Gattung/ die erste können wir nennen die eusserlichen Sinnen / die andere die innerlichen. Der eusserlichen Sinnen sind fünffe/ welche den recht vollkommenen Thieren zugehören / und der Seele/ so in den Thieren ist/ eigentlich zukommen/ als da sind/ das Sehen / das Hören / das Fühlen/ das Riechen und das Schmecken.

Hier ist mit Verwunderung zu betrachten/ daß der grosse HERR der Natur die mit Sinnen begabten Creaturen so geschaffen hat / daß sie vielleicht ausser diesen Sinnen auch mehr andere Regungen in sich haben mögen / dadurch der eusserlichen Dinge Empfindung ihren Leibern könne mitgetheilet werden/ die wir dennoch von wegen des Mangels der Kräfften unserer Natur zu erkennen oder zu begreiffen nicht vermögen; Zugleich aber doch so viel sehen können/ daß die fünff Sinnen genugsam seyn / alles das von aussen zu ergreiffen/ welches zu dem Wolseyn eines Thieres gehöret/ oder vonnöthen ist.

Die innerlichen Sinnen sind von zweyerley Gattung/ die erste siehet auf die Ergreiffung oder Annehmung des Objecti, oder des vorkommenden eusserlichen Dinges/ die andere siehet auff die Bewegung zu solchem Dinge/ wenn es nützlich ist/ oder die Abhaltung davon/ wenn es schädlich ist.

Die erste Gattung zeiget einige Abbildung

der

der vernünfftigen Natur/wie die Natur der Erdgewächse auff solche Weise die Natur der empfindlichen Geschöpffe abzubilden scheinet. Und diese innerliche Sinnen der Thiere bestehen in diesen 4. Dingen/ in dem Sensu communi, dem so genandten allgemeinen Sinne/ in der Einbildungs-Krafft/ in der Facultate æstimativa oder in der Wahl/ und in dem Gedächtniß.

Der allgemeine Sinn/ oder/das so genandte Commune sensorium ist/ das jenige/ welches alles das/ was die unterschiedenen Sinnen ihm durch ihre sonderbare Nerven zubringen/ annimmt/ und dem gemeinen Behältniß des Gehirnes anvertrauet; Daselbst es auch die Sachen/ so es von denen unterschiedenen Sinnen angenommen/ gleichsam wieder von einander sondert und scheidet.

Die Phantasie hat diese Verrichtung. 1. Machet sie aus den Sachen/ die von den sonderbaren Sinnen in dem gemeinen Sinne oder Communi sensorio zusammen gesammlet sind/ gewisse Imagines und Bilder. 2. Setzet sie diese Bilder zusammen/und machet gleichsam einige Vorträge daraus/ wiewol gantz unordentlich und confus. 3. Eignes sie eines dem andern zu/ und solches ebenfals noch gantz dunckel und unordentlich. Dardurch erwecket sie denn entweder eine Begierde oder Abscheu/ dardurch das Thier entweder die Sache begehret und

dieselbe zu erlangen trachtet/ oder dieselbe scheuet und von derselbigen fliehet.

Die so genandte Facultas æstimativa oder Wahl/ ist in der That nichts anders/ als die letzte Würckung oder Zueignung der Phantasie oder Einbildungs-Krafft/ davon itzt gedacht worden. Dadurch beschleust sie/ daß die Sache entweder ein empfindliches Gute/ oder ein empfindliches Böses sey/ daß die Sache gethan und erlanget/ oder nicht gethan und nicht erlanget werden könne. Sie schleußt/ daß/ ob die Sache gleich an sich selbsten gut/ daß sie doch nicht zu verlangen sey/ weil ein grösser empfindlicher Ubel darauf folgen möchte. Welches ein dunckeler und verwirrter Schatten zu seyn scheinet/ von der Wahl und Urtheil des würcklichen Verstandes in dem Menschen.

Die Gedächtniß ist erstlich eine Eindrückung der Bilder/ welche die Phantasie oder Einbildungs-Krafft von den zugebrachten Sachen formiret oder gemacht hat. Hernachmals eine Behaltung derselbigen/ welche immer/ wenn dergleichen Objecta oder Sachen wiederkommen/ erneuret und gestärcket wird. Wie aber diese Bilder der Sachen formiret werden/ wie sie eingedrucket werden/ wie sie behalten werden/ solches sind Dinge/ die wir alle durch unsere Wissenschafft nicht erreichen können. Es sind wunder-

same

same Wercke/ ob wir sie gleich nur unter die gemeinen Würckungen der allerweisesten und unbegreiflichsten Weißheit und Macht zehlen müssen; Als/ welche solche Kräfften auch der Natur der unvernünfftigen Thiere mitgetheilet hat. Dieses allein deuchtet mich/ der Warheit ähnlich/ daß diese Bilder nicht eben in dem Gehirne selbst/ auff die Weise/ wie der Pinsul eines Mahlers oder Bildschnitzers ein Bild auf eine Tafel/ oder ein Metall mählet/ oder gräbet/ formiret werden/ sondern vielmehr/ daß sie auf eine wunderliche Weise in die Seele selbst eingedrucket werden. Denn es ist bekant/ wie auch den Thieren Wörter und Gethöne im Gedächtniß bleiben / von welchen unmöglich einige Abbildungen in dem Gehirne können gemachet werden. Denn wer kan doch ein Bild machen von einem Thone oder Schalle?

Was nun die Kräfften der Thiere betrifft/ welche machen/ daß sie das/ was die Phantasie und Wahl ihnen vorgestellet hat/ entweder zu suchen oder zu fliehen geneigt sind / so sind derselbigen zwey. Die erste nennen wir Appetitum naturalem, welcher einige Gleichförmigkeit hat mit dem Willen in der vernünfftigen Natur. Die Würckungen davon sind entweder / daß das Thier der Sachen/ welche die Sinnen vorgestellet haben/ und die Phantasie und Wahl/ als/ gut

angenommen hat/ nachstrebe und sie zu erlangen trachte/ oder/ so sie dieselbige als böse vorgestellet/ verwerffe und fliehe.

Diese Krafft in den Thieren gleichet sich einiger Gattung eines Befehles oder Regierung. Denn nachdem der Appetit etwas bestimmet oder schleußt/ so folgen darauf die Bewegungen des Leibes.

Die andern Kräffte/ dadurch die Thiere einer Sache nachgehen/ oder dieselbe fliehen / sind die Passiones oder Affecten / welche wir Satellites appetitus Aufwärter des Appetits nennen können; Die jenige/ welche dem guten nachstreben/ sind die Liebe/ die Begierde/ &c. Welche aber das vorgestellete böse meiden / sind der Zorn/ die Rache/ &c.

So viel haben wir in Acht zu nehmen/ was die Sinnen der Thiere betrifft/ so wol angesehen diejenigen/ welche wir eusserliche / als auch / die wir innerliche nennen.

2. Der andere Vortheil / welchen die empfindende Natur der Thiere von der wachsenden Natur der Bäume und Pflantzen hat / ist ist die Bewegung von einem Orte zu dem andern; Denn die Bäume und Pflantzen haben natürlicher Weise keine andere Bewegung/ als welche in ihnen selbst geschiehet. Als nemlich die Ansichziehung und Verdauung ihrer Nahrung/ das Zunehmen / das Wachsthum. Die

Thiere

Thiere dagegen haben die Krafft und Macht einer recht lebendigen Bewegung von einem Orte zu dem andern. Da denn diese Eigenschafften dabey zu finden. 1. Ist solche Bewegung oder kan freywillig seyn; Wahr ist es wol/ daß die eusserliche Sache/welche den Sinnen des Thieres vorkommet/auch eusserlich dasselbige/ oder objectivè, wie man zu reden pfleget/ beweget; aber die Krafft/ die in dem Thiere ist/ die beweget es doch von innen und also freywillig. Nachmals beweget auch das Thier seine an sich habende Theile freywillig/ als seine Schenckel/ sein Auge/ sein Ohre/ oder sonst ein ander Glied/ welches die Bäume und Pflantzen nicht thun können. 3. Kan auch das Thier seinen gantzen Leib von einem Ubi oder Orte zu einem andern Bewegen/ (zum wenigsten ist solches in allen Thieren zu sehen/ ausgenommen denen/ welche etwa die Natur der Pflantzen an sich haben/ und Zoophyta oder Plantanimalia genennet werden/ und halb Thier/halb Pflantzen oder Kraut sind) welches die Pflantzen nicht zu thun vermögen; Als/welche immer an einem Orte/ auf welchem sie stehen und grünen/ beständig und feste steben bleiben/ es sey denn/daß sie eine eusserliche Gewalt von solchem Orte beweget/ und sie in einen andern gebracht werden.

3. Der dritte Vorzug der Thiere ist ihr Trieb.

Es ist zwar wahr/daß die Bäume und Pflantzen auch in ihrer Natur ihren eingewurtzelten Trieb haben/wie wir solches zuvor auch in acht genommen haben; Ja auch die Creaturen/welche kein Leben haben/haben ihren gewissen natürlichen Trieb/inmassen solches in den leichten Sachen zu sehen/welche in die Höhe steigen/da im Gegentheil die schweren niederwerts fallen. Was aber die Thiere anbelanget/so haben sie einen Trieb/welcher einer viel edlern Art und Natur ist/als der jenige/welcher an den Bäumen und Pflantzen zu spüren ist; Sie geben eine vielmehrere Lebhafftigkeit zu erkennen/wie solches sonderlich kan in Acht genommen und gespüret werden an den wilden Thieren/wenn sie ihren Raub fangen/wenn sie sich selbst beschützen/wenn sie sich wider das böse Wetter zu versehen wissen/wenn sie ihre Jungen versorgen/ihre Nester bauen/und so endlich mehr Dinge thun/welche alle zu benennen zulang fallen würden.

Dieses sind die Vortheile/welche die Natur der unvernünfftigen Thiere vor der Natur der Bäume und Pflantzen hat. Und nachdem diese ihre Eigenschafften und Kräfften sind/nachdem sind auch die Werckzeuge und Glieder ihrer Cörper/wie auch ein grosser Unterscheid in ihren temperamentis, in ihrer dispolition oder Ordnung/in ihren Eigenschafften/in ihren Nutz-

bar-

barkeiten/ nach eines iedwedern Thieres Art und Gattung ist/ so sind auch die leiblichen Glieder und Werckzeuge darnach eingerichtet. Daß sie nicht alleine ihrer allgemeinen Natur gemeß sind/ sondern einer iedern dieser Creaturen ihrer eigenen und sonderen Beschaffenheit nach nothdürfftig/und wie es ihre Begemligkeit erfordert/ dienen können.

Also sind die Tugenden der grünenden Natur/ welche in den Bäumen und Pflantzen zu finden ist/ nicht alleine in der Sinnen Natur/ welche der Thiere ist/ eingeschlossen/ sondern es haben auch die letzteren weit grössere Vollkommenheiten/ indem/ was beyden gemein ist/ und zugleich manchurley Vortheile vieler edlerern Kräfften und Werckzeuge/daran die ersteren gar kein Theil haben. Die grünende Natur ist in der That gleiche einem wolausgearbeiteten Werckstücke; Das aber nur seine eintzele und geringe Bewegungen hat/ gleich einem Zeiger/ der die Stunden des Tages weiset/ oder einer Winde mit einem Rade. Die Natur der Thiere aber/ ist gleiche einem Kunst-Wercke von viel grösserer Arbeit/ das vielmehr Räder und eine grössere Veränderung von Bewegung und Lebhafftigkeit von sich sehen lässet. Sie ist gleich den künstlichen Machinis oder Kunststücken des Archimedis, oder gleiche einem Uhrwerck/ welches

nicht

alleine die Stunden des Tages/ sondern auch die Tage des Monates/ das Alter des Mondens/ in was vor einem Zeichen die Sonne in ihrem Zodiaco stehet/ und andere sinnreiche Bewegungen mehr durch die Vielheit seiner Räder zeigen kan.

Nun/ was diese Natur der Thiere betrifft/ so sind zwey Meynungen/ welche einander gäntzlich zu wider sind/ und die doch beyde/ wie sie von ihren Uhrhebern sind vorgebracht worden / ungewiß sind.

1. Die erste ist diese/ welche die Natur der Thiere geringer machet / als sie in der That ist. Die daraus nichtes anders machen wil / als ein ausgearbeitetes künstliches Kunst- oder Uhrwerck. Wie des Archytæ Taube/ des Regiomontani höltzerner Adler / oder des Walchii eyserne Spinnewebe; In welcher Gestalt dieselbigen kein ander ursprüngliches Wesen ihres Lebens/ oder ihrer mancherley Bewegungen haben würden/ als die blosse Modification oder Einrichtung ihrer Materie/ oder/ zum meisten das Elementarische Feuer / wie es mit ihrer anderer Materia vermenget ist; Wir würden nach solcher Meynung keine andere Seele oder innerliche Ursache ihres Lebens / ihrer Bewegung oder ihrer Sinnen finden können / als die künstliche Zusammensetzung/ Ausarbeitung / Stellung

und d

und Ineinanderfügung ihrer unterschiedenen Gelencke/Glieder und Werckzeuge. Dieses Gedichte hat seinen Anfang gehabt von dem Cartesio in seinen Fundamentis Physicis, und ist nachgefolget und bekräfftiget worden von seinen Liebhabern/insonderheit/ von seinem vornehmsten Favoriten Honorato Fabro in seinem Buche de Generatione Animalium: Darinne haben sie gemeynet einen Schlüssel zu finden/ wodurch man alle die Verborgenheiten der Natur der Thiere auffzuschliessen vermöchte/und dadurch man zugleich den Vorzug der menschlichen Seele erkennen könte/als/ welche sie vor das eigentliche/ wesentliche/ ursprüngliche Wesen aller menschlichen Wercke und Thaten gleichwol annehmen müssen. In beyderley Gestalt aber haben sie sehr geirret. Denn/wie dieser Grundsatz keine rechtmässige Erklärung der empfindenden Natur/ und lebendigen Bewegung/ welche in den Thieren ist/ machet/ so würde es auch eine allzugrosse Verwegenheit seyn/ wenn man den Vorzug/ der Bewegungen der vernünfftigen Seelen nur darein beschliessen wolte/ als wenn sie nur in einer mehr ausgearbeiteteren und künstlicherern Zurichtung bestehe/ als ein solches/ Automatum humanum, (ein menschlich sichs selbst bewegendes oder treibendes Kunst-Werck.)

denn

denn wer ihm dieses einbilden kan / daß die unterschiedene Modification oder Zubereitung der Materie zu einer gewissen Art der Thiere sambt der Bewegung nach ihrer sonderlichen Gattung / und dann die künstliche Stellung ihrer Leiber und Glieder / die wundersamen Würckungen der Sinnen / der Phantasie des Gedächtnisses und ihres Appetits verursachen solle / der würde leichtlich auf den Weg gebracht werden / daß er auch auf dergleichen Weise von der Würckung der vernünfftigen Natur urtheilen würde / nur / daß er solcher diesen Vorzug lassen möchte vor jener / daß sie so viel künstlicher und besser disponiret und mit ihren Gliedmassen und Werckzeugen versehen / gefüget und gestellet sey / als die Natur der Thiere in solchem Falle etwa die Natur der Gewächse / Bäume und Pflantzen übertreffen möchte. Wahr ist es / wenn man die Bildung des menschlichen Cörpers / auch des Leibes der Thiere betrachtet / und zugleich erweget / wie alle Werckzeuge zu ihren Verrichtungen und Diensten sich fügen / daß man darinne die scharfsinnigste Kunst / des besten Künstlers oder Werckmeisters wahrnehmen kan. Wie solches vornemlich in der künstlichen Zurüstung des Hertzens / der Lunge / des Gehirnes / der Zunge / der Hand / der Nerven / der Musculen und allen andern Theilen / wie gleichmässig auch in der mancherley

cherley Ordnung und Gattung ihrer Bewegung/ ingleichen in der Fügung und dem Dienste/ welche sie der Seelen in dem Verstande und Willen leisten müssen/ kan in Acht genommen werden. Und niemand ist/ der solches nicht gestehen wird/ der nur die Mühe nehmen wil/ seine Glieder ein wenig zu überdencken/ oder auch der Gelehrten Bücher / die davon geschrieben sind/ zu überlesen / unter welchen sonderlich berühmt sind: Des Galeni hoch sinnreiches Buch de Usu Partium, des Cartesii und Fabritii Tractat von dem Gerüste und Baue des Auges/ eben dieses Fabritii und Stenonis Büchlein de Motu Musculorum und so viel andere mehr.

Daß aber die Ursache/ welche diese Werckzeuge gehende machet / anders nichts seyn solte/ als eine blosse Modificatio materiæ, oder Zurichtung der Materie zu dieser oder jener natürlichen Bewegung einer sonderlichen Gattung der lebendigen Creaturen/ wird ein ieder/ der unpartheyisch davon urtheilen wil/ falsch befinden. Wie auch nicht weniger / daß solche Bewegung herrühren solte aus der zusammengesetzten Ordnung und künstlichen Fügnisse der Glieder und thätigen oder beweglichen Theile des Leibes oder Cörpers / gestalt auch dieses keinen Grund hat/ daß eine Einschliessung und Vorbereitung einiger

ger Stücklein eines natürlichen und unbeseelcten Elementarischen Feuers solches ausrichten solte.

Unmöglich ist es/ daß man das Sehen/ das Hören/ das Fühlen/ das Schmecken/ das Riechen/ die Phantasie/ das Gedächtniß/ die Spur und den Trieb der unvernünfftigen Thiere/ diesen Ursachen zuschreiben könne. Wie denn auch diejenigen/ die solche Ursachen setzen wollen/ sich nicht erklären können/ oder/ sie müssen einige würckende lebhaffte Krafft und Tugend/ solchen Ursachen beyfügen/ welche/ wie sie/ verborgener Weise in den lebendigen Geistern und subtilen Theilen derselben stecken müsse/ und welche also ein edelers Herkommen habe/ als die blosse modificationem materiæ, und künstliche Eintheilung der sich bewegenden Werckzeuge/ oder/ wie sie sie offte zu nennen pflegen/ plexum partium, die Zusammenflechtung der Theile in den Cörpern oder Leibern.

Wie denn auch augenscheinlich zu sehen ist/ daß die Krafft und Tugend/ oder die Ursache/ was auch dieselbige immer seyn mag/ welche in der Zeugung des Leibes anfangs unmittelbar seine Glieder und bewegende Werckzeuge formiret/ auch das ursprüngliche Wesen sey/ welches nachmals alle seine lebendige Bewegungen führet/ ordnet und regieret. Eben die Krafft/ welche Anfangs das Gehirne/ das Hertze/ die Leber/ das

Auge

Auge bereitet / ist eben dieselbige / welche hernachmals solche vergrössert / stärcket / reget und zu allen ihren Verrichtungen treibet. In welcher massen ihm dann niemand einbilden kan / daß die Ursache / welche die Theile des Leibes bereitet / gänge machet / ordnet / nach ihrer Gattung disponiret / selbst von solcher Zubereitung und Ordnung ihren Ursprung her haben solte. Sintemal / ehe sie solche zubereitet / und in ihre Ordnung setzet / sie nicht einmal gebildet oder formiret sind. Kan also niemand / der seiner Vernunfft sich nicht selbst berauben / oder einer solchen Phantastischen Hypothesi wider besser Wissen und Gewissen nicht beypflichten wil / dahin kommen / daß er diese Meynung vertheidigen solte.

2. Die andere Meynung scheinet die Natur der Thiere allzuhoch zuerheben / und ist der jenigen / welche den Thieren eben sowol die Vernunfft zuschreibet / als den Menschen / nur mit dem Unterscheide / daß solche in vollkommener masse in den Menschen als Thieren zufinden sey. Diese wollen auch / daß die Vernunfft nicht der sonderbare wesentliche Unterscheid der Menschlichen Natur sey. sondern / das solche Menschen und Thiere gemein sey. Dieser Meynung scheinen sonderlich zugethan zuseyn die Pythagorici, welche die transmigrationem animarum, den Irrthum / daß die Seelen aus einem Leibe in den andern fahren / glauben /

davon ist zu sehen Plutarchus, in Grillo, und in seiner andern Rede de Usu Carnium, Sextus Empiricus contra Mathematicos, Porphyrius lib. III. de Abstinentiâ ab Esu Animalium; Da er solche Meynung sich bemühet mit vielen Gründen und Exempeln darzuthun. Unter den jüngsten ist sonderlich auch Patritius in seinem fünfften Buche de animalibus irrationalibus. Unter allen aber ist sonderlich zu lesen der scharffsinnige und gelehrte de Chambre in seinem Buche von der Erkäntnüß der unvernünfftigen Thiere/darinne er nicht alleine vertheidiget/daß die unvernünfftigen Thiere ein Ding schlecht hin durch Phantasmata und Bilder / welche die Phantasie ihnen mache/ fassen/sondern/daß sie auch die Bilder zusammen vereinigen können / ja und nein daraus schliessen/ daraus gewisse Sätze folgern / und durch Zusammensetzung eines Satzes zu dem andern/auch endlich Schlüsse machen/welches nichts anders wäre als ein Discursus animi oder Vernunfft-Schluß. Daraus er ferner erweisen wil / daß eine gewisse Sprache unter den Thieren sey / dardurch die wilden Thiere oder die Vogel / die einer Gattung sind/ miteinander reden / oder einander/ was ihre Meynung sey / zuerkennen geben können. Nur machet er diesen Unterscheid dabey/ daß er der Thiere ihre Vernunfft nenne / Rationem

onem imaginativam, dadurch er sie unterscheidet von der Ratione intellectuali, welche alleine der Menschen sey. Vornemlich setzet er zum Unterscheide dieser beyderley Vernunfft. Daß die Ratio imaginativa oder einbildende Vernunfft/sich weiter nicht/als nur auf particularia besondere Dinge alleine erstrecke/auch nur sonderbare einfache Sätze und Schlüsse mache/da im Gegentheil die begreiffende Vernunfft des Menschen mit universalibus (allgemeinen Sachen) zuthun habe/und daraus ihre Vernunft-Sätze ziehe/auch ihre Vernunfft-Schlüsse darauf gründe.

Was das Ding anlanget/welches die Vernunfft genennet wird/so müssen wir wissen/daß es in zweyfachem Verstande genommen wird. 1. Wird es genommen vor eine iedere That/darinne eine Sache durch beqveme Mittel zu ihrem rechten Zwecke geführet/oder/darinne eine Sache mit guter Ordnung an die andere gefüget und gehencket wird. Diese Art der Vernunfft ist dreyerley/nemlich activa, (die thätige) passiva, (die duldende) die vermischte und mixta. 1. Die Vernunfft/welche wir activam nennen/ist die jenige/welche etwas durch eine innerliche verständige Ursache ordnet und disponiret. Gleichwie ein Uhrmacher die unterschiedenen Theile an einer Uhr also erfindet/ausdencket/ordnet/disponiret u. eintheilet/daß sie eine richtige u. nützliche Bewegung zuwege bringē. 2. die Vernunfft welche ich passivā

nenne/und welche eigentlicher die Vernünfftigkeit würde zunennen seyn / ist die Ordnung und Geschickligkeit/welche in der Sachen / die gethan oder gemachet worden/ zufinden ist; Als zum Exempel/ ich sehe in der Uhr/wie alles/was darinnen zufinden ist/seinen ordentlichen und rechten Gang hat; Und so sehe ich/daß die vernünfftige Ursache der Bewegung des Zeigers ist / die Bewegung des nechsten Rades / dieses wird wiedrumb beweget durch das nechste folgende / dasselbe wiedrum durch das Haupt-Rad/und dieses wiedrum durch die Feder derselben. Aber hingegen wird die Maß ihrer Krafft gegeben/ durch das Strom-Rad/Steiger-Rad und Unruhe. Also giebet mir das gantze Werck / die Ordnung und artliche Zusammensetzung des Uhrwerckes einige Vernünfftigkeit zu erkennen/welche nichts anders/als ein Abdruck der Vernunfft/oder derve rständigen Ideæ des Künstlers ist/die in seinem Gemüthe gewesen / da er solche Uhre verfertiget. 3. die Vernunfft / welche mixta genennet wird / ist die jenige / wenn ein Ding / von einer innerlichen Ursache herrühret/ und würcklich / oder / so es lebendige Dinge sind/ durch eine lebendige Krafft / etwas vernünfftiges hervor bringet; wiewol im übrigen nur per modum instrumenti, nur als ein Werckzeug/ welches von einem oberern Werckmeister durch seine habende Geschickligkeit und Einrichtung

ver-

verrichtet wird. So geschiehets: Wenn ich meinen Acker pflüge/so spanne ich mein Pferd an meinen Pflug an / ich regiere es durch meine Hand/ Peitsche/und durch meine Zunge; Dieses ist ein vernünfftig Werck/welches in der That durch die lebendige Krafft meines Thieres verrichtet wird/ aber doch vermittelst der Regierung und des Verstandes/welchen ich im Pflügen gebrauche. Wie denn in der Warheit diese letzte Gattung der Vernunfft nicht alleine in den Thieren in ihrem Triebe und Würckungen sich offenbaret/sondern auch in den Bäumen und Pflantzen / ja in allen natürlichen Dingen zusehen ist. Denn sie haben alle eine eingepflantzte innerliche lebendige Krafft/welche durch den höchsten Schöpffer nach eines iedwedern Beschaffenheit und desselben wesentlichen Gesetzen/gerichtet/geordnet und zu ihrem Zwecke geführet wird. Die Nahrung / die Fortpflantzung nicht alleine der Thiere / sondern auch der Bäume und Pflantzen wird mit der höchsten Vernunfft / ja welche auch selbst von Menschlicher Vernunfft nicht kan erreichet oder nachgeahmet werden / verrichtet. Die Vogel machen ihre Nester / sie legen ihre Eyer und bewegen sie in ihrer Bebrütung/sie nehren und lehren ihre Jungen mit der höchsten Vernunfft; Ein ieder thut solches nach seiner Art / klüger und verständiger/ als der gelehrteste Mann es aussinnen könte. Ge-

stalt es denn auch nothwendig also seyn muß. Denn/ob sie gleich eine innerliche Bewegungs Ursache in sich selbst haben/die dieses alles also würcklich ausrichtet/so sind sie doch darzu bestimmet und werden so zuthun regieret und gerichtet durch die natürlichen Gesetze/welche ihnen die unvergleichliche Weißheit des höchstverständigsten Wesens/welches GOtt selber ist/eingepflantzet hat. Diese vermischte / oder / wie ich sie billich nennen kan / in der Art eines Werckzeuges dienende Vernunfft/ müssen alle gestehen/daß sie nicht alleine den Thieren sondern fast allen natürlichen Dingen zuzuschreiben sey / und ist darinne von der Vernunfft oder Vernünfftigkeit/ die ich zuvor merè passivam nennete / so ferne unterschieden/weil sie von einer innerlichen Ursache / welche GOtt selbst ihrer Natur eingepflantzet hat / herrühret.

2. Es ist aber eine andere Art der Vernunfft/ welche wir Ratiocinationem, discursum rationalem, eine vernünfftige Uberlegung nennen/welche vornemlich in diesen dreyen Stücken bestehet/iedoch/daß die letzten zwey eigentlich ohne das erste nicht einen vollkommenen Vernunfft-Schluß machen können. 1. Das erste ist ein bloßes begreiffen der Sachen selbst / welches geschiehet durch Imagines oder Bilder / die entweder der Verstand selbst / oder / die Phantasie dem Menschen vorzahlet/daß er die Sache/ die vorgestellet

wird/

wird/daraus erkennen und vernehmen kan. 2. Das andere ist / wenn solche Imagines oder Vorbildungen der Sachen vereiniget werden mit einer Bejahung oder Verneinung / woraus dann ein gewisser Satz entstehet. 3. Das dritte ist die Versamlung und Verbindung unterschiedlicher Sätze/daraus denn Schluß-Reden gemacht werden / welches man einen Syllogismum oder Vernunfft-Schluß zu nennen pfleget.

Ob nun wol dieses also die Zerlegung eines Vernunfft-Schlusses seyn könte / wenn man eigentlich betrachtet/was dazu gehöret/so müssen wir doch in die Gedancken nicht kommen / daß alle Vernunfft-Schlüsse auch in dem Menschen selbst also auf Art eines solchen ordentlichen Syllogismi nach den Formuln der Logic geschehen. Denn es sind einige Folgereyen / welche so klärlich und von sich selbsten in den vorgehenden Sätzen gefunden werden / daß der Schluß / so zureden/ gleichsam per saltum, im Augenblick sich selbst machet/ daß man keines solchen Processes der Vernunfft darzu bedarff/und es fast ohne alle Bemühung mit der Vernunfft zugehet/wie mit dem Auge/welches unmittelbar etwas siehet oder erblicket. Wie in den Objectis der Sinnen / die Würckung derselben heraus gelocket wird per saltum, im Augenblick/so sind auch dem Verstande manche Objecta so deutlich und klar / daß sie primo intuitu im ersten Ansehen zugestanden

und

und zugegeben werden. Zum Exempel / wenn ein hungrig Pferd / auf eine gute Weide komt / so fället es darauf / ohne / daß es erst zuvor Monsieur Chambres Syllogismum machen darff /

**Dieses grüne ist Graß /**
**Dieses Graß ist gut zu essen /**
**Derohalben ist dieses grüne gut zu essen.**

Hier lauffet das Gesichte zu der Phantasie / von der Phantasia zu dem Appetitu, und von dem zu der Bewegung des Essens / gantz unmittelbar / in einem Augenblick und per saltum.

Kürtzlich / wie die Natur der Gewächse / wie zuvor angemerket worden / einige Schatten der Sinnen oder empfindenden Natur hat / so hat auch die Sinnen oder fühlende Natur der Thiere einigen Schatten der warhafftigen vernünfftigen Natur. Ihre Vernunfft ist nur ein geringer / dunckeler / unvollkommener Schatten der rechten Vernunfft / wie irgend die Wassergall ein Schatten des Regenbogens ist. Und nach der Art dieser eingebildeten Vernunfft / ist denn auch der Thiere ihre Sprache. Muß man gleich zugeben / daß solche eine Gattung sey eines natürlichen Zeichens / dadurch sie ihre Einbildung oder Begierden ausdrücken können / so geschiehet doch solches alles viel unvollkommener / als es der Mensch thun kan durch seine Menschliche Sprache.

che. Man kan solches in Acht nehmen in denen Vogeln/ welche wegen der Gleichförmigkeit ihrer Werckzeuge zur Rede/die an ihnen gefunden werden / durch viele Gewohnheit einige Worte oder Spruch-Reden lernen. Denn da siehet man/ wie sie solche erlernete Worte gar nicht zu einiger Erklärung einiger Meynung/die in ihnen seyn solte / anwenden können / sie können sie auch auf keine Weise zu denen Dingen gebrauchen und anwenden / welche die Worte bedeuten sollen/daß man eine Sache dadurch begreiffen oder vernehmen könte. Darzu kommet gemeiniglich / daß/ wenn sie ihre Einbildungen oder Begierden dabey zuerkennen geben/ daß ihre wilde Natur sich alsbald herfür thut. Dahero man schliessen muß/ daß solche Sprache/die sie durch Gewohnheit und Kunst der Menschen erlernet / nichts anders sey/ als einige Merckzeichen ihres sinnlichen oder empfindlichen Gedächtnüsses / in welche durch die öfftere Wiederholung einer solchen eusserlichen Vorstellung der vorgeredeten Worte/der Schall derselben so tieff eingedrucket worden/daß sie denselben hernach wiedergeben können.

Nun so viel habe ich vor gut befunden / von der Natur der Gewächse und Thiere vorhergehen zulassen/ weil solches seinen grossen Nutzen geben kan / in Betrachtung der vernünfftigen oder Menschlichen Natur. Daraus wird können ge-

sehen werden/wie diese letztere / alle Vollkommenheiten/die in den Bäumen/Pflantzen / auch in den Thieren gefunden werden/in sich beschlossen halte; Daraus wird auch zugleich offenbar werden/was die Menschliche Natur vor dem Leben der Sinnen/welches in den Thieren gefunden wird / durch ihren Verstand / durch ihre verständige Vernunfft/wie auch durch den Willen/vor einen grossen Vorzug und Vortheil habe.

Ich wil hier zwar die Natur des Menschen nicht von Stücke zu Stücke / nach ihrem gantzen Umbfang/so weit sie sich erstrecken möchte / examiniren/ massen dieses auf eine andere Zeit soll versparet seyn; Sondern nur so viel wil ich davon erwegen/als mir zu meinem Vorsatze / den ich anitzo vorhabe / möchte dienlich seyn. Nehmlich / so viel wil ich erweisen/daß der Mensch eine Creatur sey / die wunderlich gemacht worden / die da wol werth sey/daß man sie genaue betrachte/und derer erstes Herkommen und Ursprung von einem Edlern Urheber herzuholen sey / als weder von dem blossen Glücke/noch von dem ordentlichen Laufe der blossen natürlichen Ursachen / oder / derselben Eigenschafften. Ja / daß solche ein solch werthes Meister-Stücke sey / daß seine erste Zusammensetzung oder Erbauung / nothwendig eine würckende Ursache müsse gehabt haben/welche unendlich ist an Macht/ Weißheit und Gütigkeit. Sol-

ches

ches ist der Zweck meines gantzen Vorhabens.

Damit ich aber ein kurtzes Register über die Vortrefflichkeiten der Menschlichen Natur machen möge/so wil ich/so genaue ich immer kan / folnder Ordnung nachgehen.

Erstlich / wil ich kürtzlich die Vortrefflichkeiten betrachten / welche der Menschlichen Natur gemein sind/mit der wachsenden und empfindenden Natur: Hernachmals wil ich auch überlegen die sonderbaren Vortrefflichkeiten / welche dieser Natur eigen sind / und darinne sie beydes die Natur der Gewächse/als auch der unvernünfftigen Thiere weit übertrifft.

In dem andern Theile / werde ich den Menschen absonderlich betrachten / so wol in Ansehung seiner selbsten/als auch in Ansehung anderer Sachen/welche ausser ihm sind.

In Ansehung seiner selbsten wil ich kürtzlich diese Stücke durchgehen. 1. Die Vortrefflichkeit seiner Seelen in ihrem Verstande / dessen Kräfften/ Eigenschafften / Würckungen und Tugenden. 2. Die sonderbare Vortrefflichkeit seines Leibes. 3. Die absonderliche Vortrefflichkeit des gantzen Compositi, oder/des gantzē Menschē/wie er aus

seinen

seinen zweyen wesentlichen Theilen / dem Leibe und der Seelen bestehet.

In Ansehung der Dinge / welche ausser dem Menschen sind/werde ich Ihn betrachten: 1. In Ansehung GOttes. 2. In Ansehung des gantzen Menschlichen Geschlechts. 2. In Ansehung der andern Stücke der Welt / und zwar in Betrachtung derselben. 1. Wie sie ihm dienstlich sind/und sich zu ihm schicken. 2. Wie er seine Ober-Herrschafft über dieselben führet / und zugleich/ durch was Mittel und Werckzeuge er solches verrichtet.

Solches ist der kurtze Entwurff / darinne ich den sonderbaren und eigentlichen Vorzug der Menschlichen Natur über andere sichtbare Creaturen zuzeigen gedencke.

1. Erstlich derowegen / was die Vortrefflichkeiten betrifft / welche in der Menschlichen Natur gefunden werden / darinne sie die Natur der Gewächse und der unvernünfftigen Thiere übertrifft/ so ist solches aus denen nachfolgenden Sätzen zu sehen.

1. Ist kein Vermögen oder Krafft in der Natur der Gewächse / oder / der unvernünfftigen Thiere/welche nicht eben also / wie sie darinne gefunden wird/auch in der Menschlichen Natur solte gefunden werden. Dergleichen sind die Ansichziehung der Nahrung / die nährende Krafft

selbst/

selbst/die Verdauung/die Veränderung des Verdaueten in ihre eigene Natur/ das Zunehmen und Wachsthum/die Fortpflantzung ihres Geschlechtes/das Begreiffen einer Sache mit den Sinnen/ der allgemeine Sinn/die Wahl / der empfindliche Appetit/die Bewegung von einem Orte zu dem andern / und die eusserliche und innerliche Bewegung insgemein. Ich übergehe hier mit Fleiß die geringerern Stücke dieser Kräfften/so etwa in den Bäumen und Pflantzen/ voraus aber in den Thieren gefunden werden / als da sind/die Geschwindigkeit / die Hurtigkeit und Sinnlichkeit/ die Stärcke/und etliche sonderbare Künste/welche nicht der allgemeinen Natur derselben können zugeschrieben werden/sondern etwa nur / aus einem sonderbaren Triebe einer und der andern Gattung derselben herkommen. Solche / muß ich zwar gestehen/daß sie in ihrer Art / oder auch nach ihrer Maße in der Menschlichen Natur nicht gefunden werden / aber dieses ungeachtet / wird doch solches alles durch die Kunst und das vortreffliche Ingenium, welches in der Menschlichen Natur gefunden wird / vielfältig ersetzet.

2. Sind keine Gliedmasse der empfindlichen Natur/zu dem Leben und Sinnen der Thiere gehörig / ob sie schon die Theile der Natur der Gewächse zuständig weit übertreffen / die nicht auch solten in dem Gebäude des Menschlichen Leibes

ihrem

ihrem Wesen und Aehnligkeit zum wenigsten nach/ gefunden werden.

3. Werden solche Gliedmassen / die sonst die Menschliche Natur mit der Natur der Gewächse und unvernünfftigen Thiere gemein hat / in viel herrlicherer Vollkommenheit in der Menschlichen Natur gesehen. Ja/ wie sie an ihrem Wesen selbst / vollkommener in dem Menschen werden/ als sie in den Thieren sind / so erlangen sie auch einen grössern Vorzug in ihrer Schönheit/in ihrer Zusammenfügung mit den andern Gliedern/ und denn auch in ihrer Nutzbarkeit. Solches sehen wir / wenn wir eine Menschliche Hand mit einem Fusse eines Thieres / oder/ Vogels vergleichen; Wenn wir einen Menschlichen Fuß / einen Schenckel / eine Schulder / oder / sonst ein ander Glied des Menschen gegen solche Glieder der Thiere halten. Das ist zwar wahr/ daß die Glieder und Werckzeuge der Thiere sich zu der Constitution ihrer Leiber besser schicken / auch ihnen nützlicher seyn/ als/ wenn man Menschliche Glieder ihnen ansetzen solte; Aber/ wenn sie an sich selbsten mit einander verglichen werden/ so findet man eine weit schönere und herrlichere Bildung in den Menschlichen Gliedern / als in den Gliedern der unvernünfftigen Thiere. Und dahero kompt es dann / daß die rechte Wissenschafft der Menschlichen Kräfften und Werckzeuge / welche zu dem

natür-

natürlichen Leben des Menschen gehören / auch in sich die Wissenschafft aller Kräfften und Werckzeuge begreifft/die das Leben der unvernünfftigen Thiere befördern.

Was zum andern die besondern u. der Menschlichen Natur eigenthümliche Vortrefflichkeiten betrifft/darinn sie auch den allervollkommensten Thieren vorgehet; So folgen dieselbigen anitzo zubetrachten. Wahr ist es zwar / daß die Thiere einen Vorzug haben/daß sie die Vollkommenheit ihres Lebens eher erreichen / als die Menschen. Die Seele der Thiere breitet sich eher aus/und thut sich in ihrem Umfange eher hervor/ als die Seele der Menschen. Also lebet ein Pferd etwa natürlicher Weise dreyßig Jahr/und es gelanget zu seinem völligen Wachsthum / da es alle seine Lebens-Kräffte vollkommentlich brauchen kan / innerhalb vier Jahren. Der Mensch aber/ welcher dem ordentlichen Lauffe nach / nicht über siebentzig Jahr lebet / kommet zu seinem reiffen/ verständigen Leben / kaum in zwey und zwantzig oder drey und zwantzig Jahren / und zu der rechten Statur seines Leibes kaum umb das neunzehnte oder zwantzigste Jahr. Daß also / was wir von dem Menschen / sonderlich in Betrachtung der Verrichtung seines Gemüthes sagen / nach dem Zustande seines Alters muß verstanden werden/darinnen seine Seele sich

völlig

völlig herfür zuthun pfleget / und die Werckzeuge derselben zu ihren Verrichtungen recht reiff und vollkommen worden sind. Denn der Mensch reiffet langsam / aber seine Reiffe und Vollkommenheit ersetzet solche Verzögerung der Zeit alsdann gnugsam mit ihrer Gütigkeit.

Die Vortrefflichkeiten nun / welche der Menschlichen Natur sonderlich eigen sind / sind / wie schon zuvor in acht genommen worden / von zweyerley Gattung. 1. Einige / welche die Menschliche Natur an sich selbsten betreffen. 2. Andere aber / die zwar äusserlich sind / aber doch dazu gehören.

Wir wollen die jenige erstlich betrachten / welche unmittelbar in der Menschlichen Natur gefunden werden / oder / aus deren Theilen dieselbe eigendlich bestehet. Und dieser sind dreye. 1. Das erste ist des Menschen Seele / oder das ursprüngliche Wesen seines Verstandes und Willens. 2. Das andere ist sein Leib / oder sein leibliches Theil. 3. Das dritte ist das gantze Compositum, oder / der gantze Mensch aus Leib und Seele zusammen gesetzet / woraus / und worinne die vollkommene Menschliche Natur bestehet.

Das erste / was unter unsere Betrachtung fället / ist die Seele / darinne diese Vier Dinge zubedencken vorkommen. 1. Ihre Constitution und Natur. 2. Ihr Ursprung. 3. Ihre Kräffte. 4.

Ihre

Ihre angeborne Geschickligkeiten / Tugenden oder ihr vernünfftiger Trieb.

1. Was die Constitution der vernünfftigen Seele des Menschen betrifft / so wil ich dieses Ortes nicht eine weitläufftige Rede davon machen / sondern / ich wil solche Betrachtung an seinen gewissen Ort mir vorbehalten. Nur ist dieses insgemein davon zubehalten. 1. Daß dieselbe ein thätiges / lebendiges Wesen sey. 2. Daß sie ein selbständiges Wesen sey. 3. Daß sie nichts leibliches oder materialisches sey. 4. Daß sie nicht verweßlich / oder sterblich sey.

2. Was ihren Ursprung anlanget / so wil ich hier auch nicht disputiren ob sie durch Fortpflantzung / oder / Erschaffung / oder durch Mittheilung in Art einer Anzündung / (wie ein Licht vom andern angezündet wird /) in den Menschen komme; Sondern / ich wil mir dieses ebenmäßig auf eine andere Zeit versparen. Sie habe aber einen oder den andern Weg ihren Ursprung / so ist doch darüber kein Zweiffel / sie habe die jenigen Eigenschafften / welcher oben gedacht worden.

3. Was ihre Facultates Vermögen und Kräfften betrifft / so sind derselben Zwey / der Verstand und der Wille. Und hier wil ich mich auch nicht auffhalten / in Nachforschung / ob diese Facultates oder Kräfften eben das seyn / was die Seele ist. Ich wil hier nicht fragen / ob sie auch

ihrem Wesen nach nur einerley und nur durch ihre unterschiedene Betrachtungen oder Gemühtes Einbildungen unterschieden seyn? Ich wil auch nicht forschen/ob der Wille etwas mehr sey als ein völliger Entschluß des Verstandes? Dieses ist uns gnugsam/daß wir in der Seele das voneinander unterscheiden können / wenn sie etwas begreifft und annimmt/und/wenn sie etwas entscheidet und beschleust; Wenn sie etwas wehlet und begehret/und / wenn sie etwas fleucht und verwirfft. Wie denn solche Benahmungen oder Einbildungen darzu dienen / daß wir die Dinge / davon wir reden/und/die wir damit meinen/dadurch erklären können; Gleich wie die erdachten oder supponirten Himmlischen Circel darzu dienen / daß wir die Himmlischen Erscheinungen/oder/Gesichter verstehen und erklären können. Unser Verstand/ oder/die Krafft zuverstehen / ist eine Krafft / welche nicht nur staffelweise / oder der Vollkommenheit/ sondern auch dem Wesen nach die Krafft etwas zu fassen in den Thieren übertrifft / und also sehr weit davon unterschieden ist. Denn die Thiere haben zwar in ihrer phantasia einen Schatten davon/ aber es ist nur ein Schatten und nichts mehr / des Menschlichen Verstandes.

Es sind drey Dinge / welche uns die beste Erkäntniß Menschlichen Verstandes geben / und dadurch wir auch am besten denselben von der

Krafft/

Krafft / womit auch die Thiere etwas begreiffen / unterscheiden können. Das erste ist das Objectum des Verstandes / oder / die Sache / welche dem Verstande vorkommet / 2. Das andere ist / sein Werck oder Verrichtung / 3. Das dritte seine Geschickligkeit oder Tüchtigkeit.

1. Das Objectum des Menschlichen Verstandes ist omne intelligibile, alles / was verstanden mag werden. Darinne erstrecket sich das Objectum des Verstandes / weit ferner / als das / was durch die Sinnen kan vernommen oder begriffen werden. Denn die Dinge / die die Sinnen begreiffen / gehen ausser den Gräntzen dessen nicht / was gesehen / gehöret / gefühlet / geschmäcket und gerochen kan werden. Als / zum Exempel: Wenn ein unvernünfftig Thier einen Menschen siehet / so siehet es seine Farbe / seine Gestalt / seine Bewegung / seinen Cörperlichen Begriff oder eusserlichen Umbfang des Leibes / und nach dem es ist oder etwa empfindet / daß ihm Schaden oder gutes von ihm wiederfahren kan / so wird es Krafft seines Gedächtnüsses und natürlichen Triebes zu ihm kommen / oder / von ihm fliehen / sein Wesen aber / und was dasselbige in sich hält / fasset / oder begreifft es nicht. Da im Gegentheil unter vielen andern diese nachfolgende Sachen von dem Menschlichen Verstande können erkant u. begriffen werden /

welche sonst kein Sinnen fassen oder begreiffen kan / als 1. Die Erkäntnüß oder Einbildung / was ein Geist sey/oder was da sey ein solches Wesen/das keinen Leib hat. 2. Was die Universalia, oder/die jenigen Dinge seyn/die eine allgemeine Natur haben/ wenn sie von ihren Individuis abgezogen werden. 3. Was die Abstracta seyn/ als Entitas, Corporeitas, &c. 4. Ob auch gleich die Thiere eine Vielheit der vorkommenden leiblichen Dinge fassen können / in dem sie nemlich unterscheiden unter mehr und einer einzigen leiblichen Sache/so haben sie doch keine unterschiedene Einbildungen von der Zahl/wie viel derselbigen sind. 5. Ob die Thiere auch gleich eine verwirrete Einbildung haben können / von geschehenen oder auch zukünfftigen Dingen/so geschiehet doch solches ohne Unterscheid der Zeit oder rechte Erkäntnüß davon. 6. Hat der Menschliche Verstand auch dieses zuvor / daß er gewisse Folgerungen aus vorhergehenden Dingen machet. 7. Kan das Menschliche Gemüthe/oder/die Menschliche Einbildung auf sich selbst zurücke sehen / und mit gutem Unterscheide erkennen/ was es gethan/ was es ihm eingebildet hat / welches von keinem Thiere zum wenigsten mit Unterscheide nicht geschehen kan. 8. Hat das Menschliche Gemühte/ eine Gewißheit/wie weit/oder/wie nahe etwas von einander sey. 9. Kan das Menschliche Gemühte

die

die Ursache begreiffen und geben von der Würdigkeit einer Sache / und wie die Sachen / die geschehen sind/mit ihren Ursachen verknüpffet sind. 10. Begreifft der Menschliche Verstand die Gütigkeit/die Geschickligkeit/wie sich alles zusammen füget/ob es gut oder böse zuthun sey / ob eine Sache zu gelegener oder zu ungelegener Zeit geschehe/ welches alles den Schrancken der Natur der Thiere übergehet. 11. Ist die Einbildung von einer Gottheit/und was daraus entstehet / nehmlich die Religion in keinem unvernünfftigen Thiere zu finden/der Menschlichen Natur aber ist sie connatural oder mitnatürlich/wie solches soll erwiesen werden.

2. Ist der Menschliche Verstand unterschieden von den unvernünfftigen Thieren in seinen Verrichtungen. Welche denn mancherley sind:

1. Die erste davon ist Perceptio intellectualis, oder / eine verständliche Verrichtung einer Sachen/welche die Einbildung eines Dinges / die durch die blossen Sinnen geschiehet/weit übertrifft. Massen auch in den jenigen Dingen/da diese Perceptio intellectualis, in den Sinnen / oder/der Phantasia gegründet ist / derselbigen nicht folget/ sondern sie corrigiret und verbessert offters den Vortrag der Phantasie. Gleichwie dieses kan in Acht genommen werden / wenn die Sonne uns sehr dicke zuseyn/ oder ein Stab / der im Wasser

lieget/durch Vermittelung der Lufft und des Wassers krumm zuseyn scheinet. Wiewol eigentlich davon zu reden diese Perceptio intellectualis, nicht ohne Hülffe eines Vernunfft-Schlusses zu geschehen pfleget.

Die andere Ratiocinatio intellectiva, oder/ die verständige Vernunfft-schliessung. Welche die eingebildete Ratiocination, die einige den Thieren zuschreiben/ wollen / vielfältiger Weise übertrifft. 1. Denn erstlich geschiehet solche gar ordentlich und nach der Kunst der Terminorum, da im Gegentheil in den Thieren die eingebildete Ratiocination gantz verwirret und confus ist. 2. Hernachmals ist / solche meistentheiles in den universalibus, in den allgemeinen Dingen gegründet/daraus die particularia gezogen werden/welches gantz nicht mit der eingebildeten Ratiocination der Thiere übereinkommet. 3. Ist die Kette/ oder/der Train der Folgerungen / welche die verständige Vernunfft in ihren Schlüssen zu machen pfleget / offtermals sehr lang und mit vielen Gliedern aneinander gehencket / welches unmöglich durch die eingebildete Ratiocination, die einige den Thieren zumessen wollen/geschehen kan. Denn wenn in den Thieren der Transitus von den Præmissis nicht gantz kurtz und schleunig auf den Schluß fortgehet /so ist die unvollkommene Ratiocination oder Schliessung in denselbigé verlohrē.

Ich habe hier Ursache/die vorige Betrachtung/

angesehen die eingebildete Vernunfft der Thiere/ welche ich ein Ebenbild/oder / Schatten der Vernunfft/keinesweges aber die wahre Vernunfft nennete/ein wenig wieder hervor zunehmen. Denn der eingebildete Vernunfft-Schluß/der dadurch geschiehet/geschiehet durch keine ordentliche Uberlegung/ oder/ Unterscheidung eines Dinges von dem andern/sondern/ wo er geschiehet/so geschiehet er in einem momento Physico, in einem Augenblick. Solten wir auch gleich meynen / daß in Machung solcher Schlüsse ein Subjectum, ein Prædicatum, eine Copula sey/daß auch gewisse Sätze und Verbindungen in Art einer Schluß-Rede / oder/ Syllogismi geschehen solten/ so ist es doch in der That selbsten nicht zufinden/weil alles/was darinne vorgehet/ gleichsam in einem Augenblick bloß von der Phantasia gewircket wird. Kürtzlich. Geschiehet solches durch Gegenwärtigkeit des Fühlens/das dazu gehöret: Als zum Exempel: Das Pferd fühlet Hunger/und diese Empfindnüß treibet es ohne eintzige Schlußrede/ (Syllogismū,) zum essen: Das Feuer brennet die Katze an den Fuß/ darumb wirfft sie solches weg/denn die unmittelbare Empfindnüß des Schmertzens nöthiget sie darzu. 2. Geschiehet solches durch Gegenwart des Gedächtnisses; Als: Der Hund ist geschlagen worden/daß er ein Stücke Essen aus der Schüssel genossen hat/wenn er nun hernach solches wieder liegen siehet/ so darff ers / ob er gleich hungerig ist/nicht wieder wagen / denn die

eingebildete Gedächtnuß erinnert ihn der vorigen Schläge/als / wenn er sie gegenwärtig noch empfindete. 3. Geschiehet solches / durch die Gegenwart des natürlichen Triebes. Dieser treibet das Thier zu denen Bewegungen / welche ihm seiner Natur nach am meisten gemäß seyn. Da aber kein Vernunfft-Schluß oder Ratiocinarion darzwischen kommen darff. Zum Exempel / fast eine iedere Creatur hat ihre gewisse Werckzeuge sich vor ihrem Feinde zu wehren/oder/auch solchen ihren Feind anzugreiffen; Wenn es nun zu dem Gebrauche derselben kompt/wird man sehen/daß sie natürlicher Weise so künstlich solches ins Werck zurichten wissen/als der erfahrenste und außgeübteste Fechter es nicht thun kan. Als zum Exempel: Der Hahn hat seine Sporen / und er weiß seine Füsse mit so besonderer Geschickligkeit und Stärcke inwarts zu schliessen/ daß auch der Vernunfft nach es unmöglich wäre / dieselbigen besser zu seinem Vortheil zugebrauchen. Gleichwol thut er solches keines weges nach einer Syllogistischen Art/oder/durch einigen Vernunfft-Schluß / sondern / er ist solches bloß durch einen natürlichen Trieb gelehret / der also gegenwärtig bey ihm ist und ihn treibet. Wie denn solches/ daß es wahr sey/ auch daraus zusehen ist / daß er/weil er noch ein Kücklein ist/ und keine Sporen hat / iemanden damit zuverletzen / auch dergleichen Bewegungen

noch

noch niemals gesehen / umb dieselbige nachzuahmen/gleichwol alsbald fertig ist dieses in der That zu erweisen. Und zu diesem dreyfachen Antrieb/ nehmlich/ dem empfindendem Gedächtnüß / und dem natürlichen instinctui, Eingeben / oder Triebe/kan man die meisten / so nicht alle Stücke der Spur / so in den Thieren gefunden wird / ziehen/und bedarf keines solchen Gerichtes oder Hülfe/ die man von einer Vernunfft / oder / derselben Schlüssen herholen dürffe. Wiewol einige weise Männer durch eine Chymische Auflösung und Zerlegung der Thiere / einige künstliche Logic aus ihren Würckungen oder Bewegungen heraus gezogen haben/das wir an seinen Ort gestellet seyn lassen.

3. Die dritte Verrichtung / darinne der Menschliche Verstand von der Natur der Thiere unterschieden ist / ist das verständige Gedächtnüß. Dieses nenne ich eine Facultät und Krafft des Verstandes/weil es dadurch gewürcket wird / wiewol ich nicht nachforschen wil / wie/oder/wo solches geschehe? Massen dieses nicht kan errathen werden. Die sonderbaren Vortheile aber/die solches vor dem Sinnen-Gedächtnisse / das auch in den Thieren ist / hat / bestehen vornehmlich hierinne.

1. Gedencket solches und behält auch solche Dinge / die nimmer den Sinnen vorkommen seyn. Wie denn dergleichen sind / alle Einbildungen/

alle concepta, alle Entwürffe / die immer unser Verstand und Wille von sich selbsten ihm machet; Darzu gehöret die Unterscheidung der vorkom̃enden Sätze und Schlüsse von andern / ob sie wahr oder falsch sind; Hieher sind zubringen die Begreiffung der Universalien und allgemeinen Dinge / daraus Particularia und sonderbare Dinge gezogen werden; Da im Gegentheil das Sinnen-Gedächtnüß nichts als sichtbare oder empfindliche Dinge / oder derselben Bilder und Imagines, wie sie in der Phantasiâ gewürcket und formiret werden/behalten kan. 2. Bestehet des verständigen Gedächtnüsses Vorzug darin / daß es mehr zusammen fassen und zusammen binden kan / als das Sinnen-Gedächtnüß; Denn es kan eine lange Ordnung der Sätze/der Gründe / eine lange Kette Historischer Erzehlung auf einmal fassen und bey sich behalten. 3. Daß es viel ordentlicher etwas behalten kan / als das Sinnen-Gedächtnüß/ welches gantz confus und verwirret ist. 4. Ist es auch fester / beständiger / und dauerhaffter / als das Sinnen-Gedächtnüß. 5. Vermag es auch sich selbst aufzuwecken und aufzumuntern / damit es sich besinne und gleichsam andere Imagines Bilder und Mittel erdencke/ wie es das wiederhole/was es einmal in sich gehabt hat. Dieses wird Reminiscentia (die Besinnung oder Erinnerung) genennet / und ist

eine

eine Gabe des Gedächtnusses / dadurch es ihm was es zuvor ins Gedächtniß gefasset hat/wieder zu Gemüthe führet / gleichsam herbey holet und erinnert. Aristoreles in seinem Buche de Memoriâ & Reminiscentiâ beschreibet solches als eine Tugend / oder / ein Thun / welches der Mensch absonderlich vor andern irrdischen Creaturen an sich hat. Sintemal das Gedächtniß der Thiere gar auf eine andere Weise erhalten wird / nemlich durch die / ihrer Einbildung eingedruckte Ideas oder Bilder / welche anders nicht wieder herbey geholet / oder / von ihnen besonnen werden können / als / wenn dergleichen eusserliche Sachen wieder vorkommen / die mit den vorigen eine Gleichheit der Phantasie vormahlen/oder einbilden.

4. Die vierdte Verrichtung des vernünfftigen Verstandes ist / die Berahtschlagung. Diese ist eine genaue beständige Betrachtung der Sachen / die man wissen kan / und zugleich ihrer Mittel / wie darzu zugelangen / was vor Wichtigkeit sie haben / was ihr Ende und Folge sey / ob sie zuthun seyn oder nicht / was darzu vor Mittel von nöthen seyn / daß sie können gethan werden / ob sie nützlich sind/ ob sie zur Sachen dienlich ? und dergleichen vielerley Umstände mehr. Dieses ist ein Werck oder Verrichtung / welche von keinem

Thiere

Thiere kan gethan werden/massen ihre Würckungen gantz geschwinde und vergänglich sind / welche keinen Verzug / keine langwierige Bedenckung oder Uberlegung der Sachen zulassen.

5. Die fünffte Verrichtung ist das Urtheil / ob man eine Sache begehre zuwissen / ob sie einiger Würdigkeit sey / ob man sie also schliessen solle/ ob man sie zu einem solchen oder einem andern Zwecke und Ende richten und bestimmen solle. Wenn eine Sache gethan ist / oder noch gethan soll werden / ob sie beqveme / gerecht / geschickt / annehmlich sey ? Da denn/ wenn dasselbige Dinge angehet / die gethan werden sollen / sich solches endiges in einen Vorsatz oder Vornehmen; Wenn es aber Sachen betrifft/die schon gethan sind / so ist das Ende ein Außspruch / dadurch man die Sache billiget / oder verwirfft. Und dahin ist das jenige zu bringen / welches wir das Gewissen nennen. Nemlich / wenn wir eine Sache / die gethan ist / befinden / daß sie mit den rechten Regeln übereinstimmet / so urtheilen wir / sie sey wol gethan / billigen sie und heissen sie gut. Kommet sie aber mit den rechten Regeln nicht überein/ so verurtheilen wir sie und verdammen dieselbe.

Was aber die Verrichtung des Verstandes in Ansehung derer Sachen / die noch gethan sollen werden / und nur bestimmet sind / betrifft/

betrifft / so ist solche nichts anders / als die Sache / die wir sonst gewöhnlich eine Decision, ein Entscheidung nennen / und ist eigentlich der intellectus Practicus, (der würckliche oder thätige Verstand / welcher unmittelbar dem Schlusse / welchen der Wille fasset/ vorgehet / ja / welchem der Wille durch eine necessitatem moralem, (sittliche Nothwendigkeit/) wenn er als eine vernünfftige Krafft und in seiner geziemenden Art und Ordnung sein Ampt thun sol / natürlicher Weise folgen muß. Wie wol Krafft seiner Freyheit und Regierung er manchmal solche Gräntzen oder Schrancken überschreitet. Und so ferne haben wir auch geredet von den Verrichtungen des Verstandes.

3. Betreffende nu die Habitus, oder Beschaffenheiten / welche durch diese Verrichtungen des Verstandes gewürcket werden / und seine eigentliche und wahre Früchte und Würckungen sind / so sind derselben unterschiedene/ und werden auch von denen / die davon gehandelt haben / unterschiedlich beschrieben.

1. Die erste heist Opinio oder Meynung. Solche wird zuwegebracht/ wenn der Verstand durch scheinbaren Beweißthum bewogen wird/ daß er die Sache zugiebet / und lieber zu der/ als zu einer andern Sache sich überreden lässet;

Jedoch

Jedoch mit dem Vorbehalt / daß er noch in seinem Urtheil nicht gantz richtig / sondern einiger massen noch ungewiß und zweiffelhafftig bleibet. Das heist eine Meinung.

2. Die andere heist Wissenschafft oder Erkäntnüß. Solche wird durch einen solchen Beweißthum gewürcket/ cui non potest subesse falsum, darunter keine Falschheit stecken kan/wie solches in Sachen zu sehen/die per demonstrationem (durch eine unwiedertreibliche Uberweisung) dargethan und erwiesen werden.

3. Die dritte heist Glaube. Dieser gründet sich auf eine Erzehlung eines andern dessen Worte in Argwohn oder Zweiffel zuziehen / wir keine vernünfftige Ursache haben. In der Gestalt glauben wir den Göttlichen Offenbarungen/wenn wir gnugsam überwiesen sind / daß es Göttliche Offenbarungen sind; So glauben wir auch unseren Sinnen. Denn/wo denselbigen die gesunde Vernunfft / oder die Unmögligkeit / oder / die Ungewißheit eines Dinges nicht widerspricht / so haben wir keinen klärerern Beweißthum von der Warheit einer Sachen / als / was wir selbst gesehen / gehöret / gefühlet / geschmecket / gerochen haben. Wir glauben ehrlichen und glaubwürdigen Leuten / sonderlich in causis facti, in Sachen / so in der That bestehen / wenn von einer geschehenen Sache geredet wird / und

wir

wir durch unsere fünff Sinnen / oder sonsten einen klaren Beweißthum ihnen zu widersprechen nicht vermögen. So glauben wir / daß ein solcher Mensch gewesen / welcher Julius Cæsar geheissen / daß ein solcher Ort sey / welcher Rom heisset / ob wir gleich mit unsern Augen weder jenen noch diesen gesehen haben; Sondern weil glaubwürdige Personen / an denen wir keine Ursache ersehen können / warumb sie uns mit ihrer Erzehlung betriegen solten / uns solches berichtet haben.

4. Die vierdte heist **Weißheit.** Welche eine Tugend unsers Verstandes ist / die wir in allen Dingen / die wir wissen oder thun sollen / von nöthen haben; Dadurch wir auch ein Ding mit dem andern / eine That mit der andern vergleichen / und dadurch wir zugleich eines dem andern nach seiner Natur und Masse vorziehen.

5. Die fünffte heist **Klugheit.** Welche erfodert wird / wenn etwas sol gethan werden / daß es durch rechtmäßige Mittel / in rechter Ordnung / zu rechter Zeit / in rechter Art und Weise geschehe / oder nicht geschehe.

6. Die sechste heist **Tugendhafftigkeit** / und hält in sich die Virtutes morales, **die Sitten-Tugenden** / als

Gerech-

Gerechtigkeit / Mäßigkeit / Nüchterkeit / Tapfferkeit / Gedult / ꝛc. Denn diese alle nehmen ihren Anfang im Verstande / ob gleich derselbigen Ubung eigentlich und fürnehmlich zu dem Willen gehöret.

7. Die siebende heist **Künstlichkeit** oder **Geschickligkeit** / zu Künsten / und begreifft in sich Artes liberales & mechanicas, die freyen und andere Künste / so durch Hand-Arbeit geschehen. Denn / ob gleich die Ubung derselben / (darinne eigentlich die Natur solcher Künste bestehet) eusserlich geschehen muß / so hat doch der habitus Idealis, die Wissenschafft eines solchen künstlichen Werckes ihren Anfang in dem Verstande. Es ist einer zuvor ein Geometra, ein Landmesser im Gehirne / bevor er ein solcher mit seiner Hand wird.

Nun alle diese Tugenden des Verstandes haben einen grossen Vortheil / dadurch sie das / was etwa dergleichen / in der Sinnen-Natur der Thiere gefunden wird / bey weitem übertreffen. Lasset uns das letztere zum Exempel nehmen. Wir finden in der Warheit eine wunderſame Geschicklichkeit in der Spinnen und in dem Seiden-Wurme / wenn sie ihr Gewebe machen. Aber es rühret solches darumb nicht etwa her / von einem verständigen ursprünglichen Wesen / das in ihnen solte zu finden seyn / sondern / es ist ein natürlicher Trieb /

welcher

welcher von Natur in ihnen ist; Darzu sie durch das Gesetze ihrer Natur also bestimmet werden. Wiedrum finden wir in dem Fuchse / in dem Habicht und anderen Thieren einen seltzamen scharffen Witz / eine verschmitzte Listigkeit und Behendigkeit ihren Raub zu holen und sich darüber zu beschützen. Wenn wir aber die Scharffsinnigkeit des Menschlichen Verstandes dagegen halten / so befinden wir / daß / ob gleich ein solcher natürlicher Trieb / welchen einige Thiere sonderlich haben / von keinem Menschen kan nachgeahmet werden / derselbige doch ihnen / auch in Sachen / die gleicher Natur sind / vorzuziehen ist. Es sind nemlich andere Vollkommenheiten / welche diesen die Wage halten / ja dieselben in gleicher Art / derer irgend ihr natürlicher Trieb zuseyn scheinet / weit übertreffen. So ist in dem Menschen / die Kunst zu mahlen / künstlich zuwircken / die Fortification, die Vestungs- und andere Bau Kunst / solche Werckzeuge zu erfinden / dadurch schädliche und listige Thiere gezähmet und bezwungen werden können; Und tausend andere Geschicklichkeiten des menschlichen Verstandes / und Künste der Menschlichen Hände. Und so viel sey dann auch gesaget von dem Verstande / welcher der Sitz ist aller verständigen Wissenschafft und Rahtschläge. Ich komme nun auch zu der Betrachtung des Willens / welcher der Sitz ist / darinne die Menschliche Herrschafft und Authorität wohnet.

Es ist derohalben der Wille die andere grosse Krafft der vernünfftigen Seelen; Solches ist nicht nur ein blosser Appetit / oder eine blosse Begierde / wie in den Thieren der Sinnen Appetit ist / sondern es ist ein Appetitus rationalis, eine vernünfftige Begierde / und ist davon zubetrachten. 1. Seine Natur / 2. Sein Objectum oder Vorwurff. 3. Seine Verrichtungen.

1. Die Natur dieser Krafft ist / daß sie frey ist / Domina suarum actionum, (eine Beherrscherin ihrer eigenen Handlungen / ) sie ist frey von Zwang / und so freywillig / sie ist auch frey von Nöthigung durch die Sache / mit der sie zu thun hat; Massen sie darinne auch sonderlich unterschieden ist von dem Sinnen-Appetit / welcher zwar auch freywillig ist / weil etwas innerliches denselbigen beweget / aber dennoch / so nicht allezeit / doch meistentheils durch die eusserliche Sache / welche den Sinnen vorgeleget wird / genöthiget wird / daß er also und nicht anders wehlen muß. Wie weit nun aber der Wille durch den Intellectum Practicum (thätliche oder würcklichen Verstand) genöhtiget werde / etwas zu thun / oder / was eine solche Nöthigung des Willens eigentlich sey / oder / ob sie mit der wesentlichen und natürlichen Freyheit des Willens bestehen könne / solches ist hier nicht Zeit zu disputiren. Lasset uns dieses nur mercken / daß diese Freyheit des Willens samt dem Verstande /

stande / eigendlich daß jenige sind / welches die Menschliche Natur insonderheit geschickt macht einigem Gesetze/und nachgehends dem / was dem gantzen Gesetze anhängig / der Belohnung oder der Straffen sich fähig oder unterwürffig zu machen. Als welches eigentlich zu reden/keinem Thiere zukommen kan / dieweil solches keinen Verstand / auch keinen Willen hat.

2. Das Objectum, oder / die Sache/ womit der Wille zu thun hat/ist nicht allein nur ein solches Gut/welches mit den Sinnen kan begriffen werden/sondern es erstrecket sich solche viel weiter. Sie ist/nemlich/alle das Gute/was einer vernünfftigen Natur immer kan zukommen/ wozu denn auch die übernatürliche Güter gehören und zu rechnen sind.

3. Die Verrichtungen dieser Krafft der vernünfftigen Seelen/des Willens nemlich / können insgemein eingetheilet werden / in ein Wollen / in ein nicht Wollen/ und dann in eine Suspension oder einen Aufschub beyder/ dadurch der Wille auf eine Zeitlang aufschiebet recht zu wollen oder nicht zuwollen. Es schicket oder reimet sich aber zu meinem Vorhaben besser die Abtheilung des Willens in seine Wahl/und in seine Beherrschung.

1. Das erste Theil des Willens ist die Wahl oder Erwehlung / welche so wol von den Mitteln / als auch von dem Zwecke einer Sache zuverstehen ist. Denn ob die Schulen uns gleich

überreden wollen/als/weñ die Wahl des Willens nur alleine auf die Mittel / und nicht auch auf den Zweck gehe/quod tantum sit mediorũ, non finis,so verstehet sich doch solches von dem Ende oder Zwecke/ oder einem guten insgemein/ geredet oder verstanden zuseyn/und referiret sich auff die Conceptiones universales (allgemeine Begreiffungen des Gemühtes.) Wenn aber ein gewisses Ende/oder/ein besonderer Zweck vorgestellet wird/so ist es gewiß/daß sich die Wahl des Willens so wohl auf das Ende und den Zweck/ als auf die Mittel/solchen Zweck zuerhalten erstrecket.

2. Der ander Theil des Willens/ist das Imperium voluntatis, die Herrschafft des Willens über den Leib und die leiblichen Kräffte. Wir können in dem Menschlichen/so wohl als in der unvernünfftigen Thiere ihren Leibern zweyerley Bewegungen/die sich darinne herfürthun/ in acht nehmen. Einige mögen wir natürliche oder unwillige nennen/als da ist/die Bewegung des Hertzens/ die Circulatio sanguinis,oder/ der Circulrunde Umblauff des Geblütes/und/dann die Begreiffung oder Empfindung einer Sache durch die Sinnen. Weñ die Werckzeuge in dem Leibe offen stehen/und die vorgestellete Sache dem Leibe zugeeignet wird/ so sind diese natürliche Bewegungen / ob sie gleich lebhafft sind / nicht eben unmittelbahr unter dem Regimente des Willens. Denn ich wil / oder wil

nicht/

nicht/so geschiehet es doch/weil ich lebe/daß mir das Hertze schläget/ daß mein Blut seinen Circulrunden Umblauf hält/ daß mein Magen/was darinne ist/verdauet/daß mein Auge/ wenn es offen stehet/ siehet: Es sind aber andere Bewegungen/ nicht in der Menschlichen/also auch in der Thiere Natur/ welche dem Befehle oder Gebiethe des Willens in dem Menschen / und dem Appetit oder der Begierde in den unvernünfftigen Thieren unterworffen sind. Dergleichen ist die Bewegung von einem Orte zu dem andern/ solche ist in den Thieren unter dem Regimente des Appetits / und in dem Menschen/unter der Regierung des willens. Nun dieses Imperium voluntatis, diese Herrschaft des Willens kan betrachtet werden in Ansehung:

1. Des Willens selbst: In so ferne derselbe seine Verrichtung auffschieben kan/es sey/daß Er etwas erwehlen/ oder/ etwas verwerffen sol.

2. Des Verstandes: Denn kan Er gleich nicht auffschieben / daß der Verstand eine Sache nicht begreiffe/omnibus ad percipiendum requisitis adhibitis, (wenn alles/ was zubegreiffen erfordert wird/gebrauchet wird/) so kan Er doch sein End-Urtheil / oder / seine Beystimmung in der Sache suspendiren oder auffschieben / oder / zum wenigsten/kan Er seinen Gehorsam / dadurch Er solcher gefasseten Entschliessung nachkommen solle/ seines Gefallens verschieben.

3. Der Affecten oder Passionen/welche gleichsam die Satellites voluntatis, die Auffwärter des Willens sind/und folgen dem Befehle des Willens/wann derselbige nach seiner Macht und Authorität seine Verrichtung thut.

4. Der lebendigen Geister und der Werckzeuge/dadurch dieselbe aufgenommen werden/ wenn sie zu ihrer Bewegung bestimmet werden. Als da sind/die Nerven/ die Mäußlein oder Musculen. Denn solche alle sind dem Regimente des Willens unterworffen. Wenn die lebendigen Geister/die Nerven und Mäußlein oder Musculen in ihrem gebührenden und natürlichen Stande sind/so müssen sie folgen/wenn der Wille den gantzen Leib/oder ein/oder das andere Theil desselben/von einem Orte zu dem andern bewegen will.

5. Des Sinnen-Appetits/darinne beydes die Regierung und Ober-Herrschafft des Willens/und zugleich der augenscheinliche Unterscheid unter der Menschlichen und der Thiere Natur/und/wie jene vor dieser den Vorzug hat/klärlich zu sehen ist. In den Thieren ist es augenscheinlich zu sehen/wie der Viehische Appetit es eigentlich sey/welcher über ihre freywillige Würckungen/die volle Herrschafft und das gantze Regiment verübet. Der befiehlet dem Fusse zugehen/dem Maule zuessen/und so regieret Er alle andere ihre Bewegungen/dadurch sie freywillig etwas wehlen/

was zu ihrer Vergnügung dienet. In dem Menschen aber/ ist der Appetit der Sinnen ein Regimen sub graviore regimine, die Regierung des fleischlichen Appetits in dem Menschen/ist unter dem Regimente des Willens/und kan ihm dadurch wiederstanden werden; Zum wenigsten/ wenn diese vernünfftige Krafft nicht durch Unordnung oder Gewohnheit etwa geschwächet oder gehemmet wird. Wie solches in zweyerley Wege zu sehen ist.

1. Erscheinet solches daraus/ daß die Bewegung des fleischlichen Appetits selbst durch das Regiment des Willens zurücke gezogen wird. Solchergestalt trachtet ein Mensch nicht nach einem empfindlichen Gute/ welches er sonsten wol gerne hätte/ weil er es etwa aus gewissen Ursachen nicht wil. Wie denn solches das allernatürlichste und edelste Regiment des Willens über den fleischlichen Appetit ist.

2. Erscheinet es auch daraus. Daß/ ob es gleich geschehen möchte/ daß der fleischliche Appetit das bonum sensibile, das empfindliche Gut/ welches die Sinnen vor gut halten/ begehrē möchte/ der Wille doch dem Regimente des Appetits sich widersetzet/und die Vollbringung solches Begehrens verhindert. Als zum Exempel/

ein Mensch siehet eine wohlschmeckende Frucht/ ihn gelüstet darnach / er verlanget nach derselben/ auch so sehr / daß / wenn kein Widerstand wäre / welcher sich dem Regimente seines Appetits widersetzte / er seiner Hand befehlen würde / daß sie sich außstreckte / daß der Mund sich öffnete und sie esse; Der widrige Befehl aber des Willens überherrschet den Befehl des Appetits; Der Appetit verlangets / aber der Hand ist durch den Willen verboten sich nicht darnach außzustrecken.

Wolte aber hier jemand sagen: Diese Widersprechung scheinet nicht alleine in der vernünfftigen / sondern auch in der Sinnen-Natur der Thiere zuseyn. Der viehische Appetit wird auch manchmal in seiner Vollbringung gehindert durch eine viehische Furchtsamkeit / ja / offtermals auch durch eine Erinnerung dessen / was sie vormals darüber erlitten / wann sie sich unterstanden haben ihrem viehischen Appetit zu willfahren / wie solches an den Hunden / Pferden / und andern unvernünfftigen Thieren kan in Acht genommen werden / die doch in der That keine solche oberherrschende Krafft des Willens haben / welche darzwischen kommen / und dem Appetit solches verbieten könte. Ich antworte hierauf / daß dieses zwar wahr sey; Denn in solchem Falle haben die Thiere in allewege etwas / das sie entweder gegenwärtig fürchten / oder / das sie im Gedächtnüß haben / daß es folgen wer-

werde; Und weil derowegen das empfindliche Ubel sowol seinen Einfluß in den viehischen Appetit/ hat / als das empfindliche Gute / so geschiehets / wenn das zubefürchtende Ubel gröſſer / als das zuhoffende Gute / so überherrschet es den Appetit/ daß er einen Abscheu darvor hat und es verwirfft. Gleichwie der Fisch nach der Lock-Speise zwar ein Verlangen hat / den Anzgel aber gleichwol fürchtet. Weil er nun unterscheidet / daß das empfindliche Ubel gröſſer als das Gute / nachdem ihn verlanget / so wird der Appetit dadurch gehalten / daß er die Lock-Speise verwerffen und sich derselben enthalten soll.

Unterdessen aber sage ich doch / daß gleichwol hierinne ein grosser Unterscheid unter dem Menschlichen Willen und dem viehischen Appetite zusehen ist. Denn der Widerstand / da der Wille dem fleischlichen Appetite in der vernünfftigen Natur wiederstehet / geschiehet viel- und offtermals nicht alleine darumb / daß etwa ein empfindlicher Ubel / welches sonst von sich selbsten genung ist den Appetit abzuhalten / besorget oder gefürchtet werde ; Sondern / es geschiehet solches auch wol umb einer solchen Hoffnung oder Furcht willen / welche gar durch keinen der natürlichen Sinne erkennet oder begriffen werden. Wie dergleichen ist / weil solches GOtt befohlen oder verboten. Ja manchmal / ist die Ursache

auch

auch wol irgend ein in sich selbst unziemliches morale indecorum, weil es etwa unehrbar / oder / unanständlich ist / weil es gegen die Vernunfft ist / weil es zur Unzeit oder ungelegen ist / weil es unbequem ist; Darumb enthält sich der fleischliche Appetit dessen / wessen ihn sonst gelüstet / es zubegehren / und davon er sich sonst weder gegenwärtige noch vorstehende Furcht würde abhalten lassen. Daraus denn abzunehmen ist / weil der fleischliche Appetit durch keine solche erhebliche Ursache kan beweget werden / daß es der Wille / als ein vernünfftiges Vermögen und Krafft seyn müsse / welcher ihn zurücke hält. Und dieses ist alles / was ich von denen zwey Facultäten der vernünfftigen Seelen / dem Verstande und dem Willen zusagen gehabt habe. Von den Affecten und Begierden des Gemüthes wil ich nichts darzu setzen. 1. Weil sie nur ein Anhang des Willens / die Satellites voluntatis, die Frohn-Diener des Willens seyn. Die Passiones concupiscibiles (die begierlichen Regungen des Gemühtes) sind nur wie Blüten der wollenden Bewegung; Die Irascibiles, (Zornige aber sind wie Blüten der nichtwollenden Bewegung. 2. Weil auch die Passiones und Begierden / meistentheils gleichfals in der Sinnen Natur der Thiere gefunden werden. Denn auch in den unvernünfftigen Thieren findet sich Liebe / Haß / Freude / Traurigkeit / Furcht / ꝛc. darumb wil ich itzt davon nicht handeln.

3. Itzt

3. Itzt komme ich noch zubetrachten die vernünfftigen Instinctus oder Antriebe / welche ich zu nennen pflege Connata Principia, angebohrne ursprüngliche Grund-Lehren / die von Natur gleichsam in die Menschliche Seele eingegraben und eingepflantzet sind. Denn / ob dieselbigen gleich solche Lehr-Sätze sind / die man durch vernünfftige Folgerungen und Gründe außzusinnen und zu erlangen pfleget / so scheinen sie doch an sich selbsten in die Voll- und Wolständigkeit oder das Regiment der Seelen selbst mit eingeflochten zuseyn / daß sie dergestalt zuvor darinne gefunden werden / ehe man einige Mühe oder Fleiß anwenden darff / dieselbigen zuerlangen / oder die Gemühtes-Krafft einige Folgerungen anzustellen und Vernunfft-Schlüsse zumachen Ursache hat umb dieselbigen außzufinden. Sie werden auch eben darumb billig Anticipationes, Prænotiones, (vorergriffene / vorerkante Sätze) oder solche Lehr-Sätze genennet / welche in die Seele gezeichnet / eingegraben / und mit ihr gebohren werden / die auch mit derselbigen aufwachsen / bis sie durch böse Gewohnheiten oder Erziehungen geschwächet / oder / durch die zunehmende Kräfften der Seelen auch zu einem guten Nutzen angewendet und verbessert werden. Erstlich wil ich zeigen / was /

was / oder / welche dieselbe sind / und dann wil ich auch die Ursache anführen / die mich bewegen / daß ich meyne / sie sind Connaturales, oder / mit ihr gleichsam gebohren.

1. Was das erste betrifft / so bin ich der Meynung / daß diese eingepflantzte und mitgeborne Lehr-Sätze oder Anticipationes, fürnemlich darinne bestehen: Daß ein GOtt ist / daß der GOtt die höchste Macht / Weißheit / Gütigkeit und Vollkommenheit an sich habe; Daß ihm das Gute gefalle / und das Böse mißfalle; Daß Er versöhnlich sey; Daß man Ihn fürchten / ehren / lieben / Ihn anbeten und Ihm gehorsamen solle; Daß Er die Frommen belohnen / die Gottlosen straffen wolle; Mich dünckt auch / daß darunter zu zehlen eine geheime Einbildung / daß die Seele unsterblich sey / oder daß sie den Leib überlebe und belohnet oder gestraffet werden könne / nachdem sie etwa in diesem Leben sich verhalten und verdienet. Ich halte auch davor daß darinne enthalten sind / gewisse allgemeine Notiones oder Erkäntnisse von der Tugend und von den Lastern / von dem / was decorum und turpe, was anständlich / oder unanständlich; Als / daß man halten solle / was man versprochen / daß man einem andern das thun solle / was man wolle / das uns gethan werde; Daß die Theile unsers Leibes und die Wercke / so zur Scham gehörig / ob sie gleich natürlich / offentlich weder gezeiget / noch gethã

müssen

müssen werdē/ obvelatio pudendorū (die Bedeckung der Scham-Glieder;) Daß ein Mensch danckbar seyn muß / vor empfangene Wohlthat. Diese und einige andere allgemeine natürlich bekante Warheiten / scheinen mit der Seelen gebohren/ ihr natürlich eingegraben und eingegeben zu seyn / daß sie sie in sich habe / bevor die Vernunfft einigen Vernunfft-Schluß machen / und sie dadurch erst Folgern oder herausziehen dürffe. Und sind sie auch gleich in derselben nicht so unterschiedlich und deutlich zuerkennen / so sind sie doch darinne als verborgene Ohrenbläser/die die Menschliche Natur insgemein dazu antreiben/ daß sie nach demjenigen trachte / was ihr zu dem Stande einer vernünfftigen Natur immer kan nützlich und nöthig seyn. Inmassen wir auch selbst in den unvernünfftigen Thieren in Acht nehmen können/ wie nebenst der Krafft / ihrer viehischen Einbildung sie einige solche Zuneigungen / oder wie wirs sonst nennen/ einen solchen natürlichen Trieb von sich spüren lassen/daß ehe sie noch eine Sache durch ihre Sinnen fassen können/schon sich so viel an ihnen hervor thut/ daß ihre Natur gleichsam bestimmet / das zusuchen und dem nachzustreben / was zu ihrem Sinnen-Leben und dessen Wohlseyn gehöret und nützlich ist. Und so wohnen auch gleichsam selbst in der Crafft und Selbständigkeit der Seelen gewisse vernünftige Zuneigungen und Instinctus, dadurch sie geneiget/

get / vorbereitet / ja einiger Massen genöthiget wird / das zusuchen und nach dem zustreben / was einem vernünfftigen und klugen Leben gemäß nützlich und nöthig ist. Der Mensch träget gleichsam von der Geburt an einen Vorraht allerley vernünfftiger Gedancken mit sich / die in seinem Leben ihn darzu treiben / daß er seine Lebens-Art darnach einrichte und nach dem strebe / was seiner Natur gut / und folgends / was recht / was erbahr / und auch nützlich und annehmlich ist. 2. Daß ich aber glaube / daß solche erste Grund-Lehren und Sätze der Menschlichen Natur / natürlich und gleichsam mit ihr gebohren werden / darzu beweget mich / daß es nicht alleine der Vernunfft ähnlich ist / daß / weil die Natur der vernünfftigen Thiere solche natürliche Zuneigungen / die zu ihrem besten sie antreiben / zeiget / dergleichen in dem vernünfftigen Menschen vielmehr müssen gefunden werden; Sondern / weil solches fast in reiffer Uberlegung / aus dem Thun des gantzen Menschlichen Geschlechtes kan abgenommen werden / daß dergleichen allgemeine Meynungen / in allen Menschen gefunden werden / und auch in den vornehmsten Stücken / in allen mit einander übereintreffen. Denn ob gleich die bösen Gewohnheiten und die übele Auferziehung bey den meisten sehr überhand nimt / so vermögen sie doch diese allgemeine natürliche

Regeln

Regeln nicht gäntzlich außzuleschen/wie solches zum wenigsten insgemein unter dem Menschlichen Geschlechte kan in acht genommen werden.

Das muß ich zwar zustehen / daß diese natürliche und vernünfftige Zuneigungen / wie ich sie nenne / nicht allezeit gleichförmig und gleiche lebhafft zuseyn pflegen / wie irgend solches in den viehischen Zuneigungen oder Triebe zusehen ist. Denn die Freyheit des Willens / welcher in der Menschlichen Natur ist / verhindert zuweilen / oder hält zum wenigsten offters ihre Krafft und Würckung auf. Zu dem vermischt sich auch mit den Würckungen der vernünfftigen Seelen gar vielmal der fleischliche Appetit / welcher zuweilen die Vernunfft selbst überherrschet und zu was widriges verleitet. Denn das ist eine unfehlbare Gewißheit / je einfacher und je unvermischter eine Natur ist / je gleichförmiger und ebener gehen ihre Bewegungen und Würckungen. Der natürliche Trieb / auch in Dingen / die kein Leben haben / gehet viel gleichförmiger / als der Trieb in den unvernünfftigen Thieren / dieweil ihre Form / oder Seele mehr Vermischung in sich hat. Ein Stein / oder schwerer Cörper beweget sich gerade vor sich hin und ist gantz gleichförmig in seiner Bewegung / er beuget sich in seiner natürlichen Bewegung einen Weg wie den andern

nieder-

derwerts / seine Schwere suchet Centrum, seinen Mittel- oder Ruhe-Punct daran er sich halte. Ob aber gleich also zufälliger Weise des Menschen vernünfftiger Trieb / oder / seine natürliche Zuneigungen und Regungen können aufgehalten oder gehindert werden / so verlieren sie doch dadurch ihr Wesen nicht. Denn der Mensch hat dagegen einen grossen Vortheil an seiner Vernunfft und den Kräfften seines Verstandes; Dadurch kan er solche Verhinderungen wiederumb aus dem Wege räumen / und kan seinen vernünfftigen natürlichen Trieb zu seinem Nutzen und besten allezeit wiederumb einrichten. Welches denn solche Schwachheit der Auffhaltung oder Verhinderung der natürlichen Regungen des natürlichen Triebes wiedrum gnungsam ersetzet / und der Menschlichen Natur ihre Vortrefligkeit vor der Sinnen Natur / welche in den Thieren ist / gnungsam erhält.

Möchte aber jemand auch sagen / daß man vielleicht andere Mittel benennen könte / dadurch solche Bewegungen und Zuneigungen / die in den Menschen sich finden / können eingepflantzet werden / daß man sie darumb nicht eben vor natürlich / oder mitgebohren halten dürffe. Als könte man sagen / daß solche vielleicht durch eine Tradition oder hinterlassene Lehre von einem Geschlechte auf das andere in der Welt mögen gebracht worden seyn.

2. Daß

2. Daß die Exempel/wie etwa in einem oder andern unsere Vernunfft/ nach Gelegenheit der Sachen/ die sie eusserlich vor sich gehabt / es gut befunden/ eingerichtet worden/ und soches mögen zu einer Nachfolge oder allgemeinen Regul gemacht haben/ der man folgen/ und nach der man thun müsse. Nun hierauff antworte ich

1. Das/ was die Tradition belanget/ dadurch solche anfängliche und ursprüngliche Warheiten/ die ich natürlich und von Natur eingegeben und eingegraben nenne/ solten auf andere gebracht worden seyn/ ich zwar nicht zweiffele / daß nicht vielen derselben/ eine grosse Hülffe und Beförderung von jenen solte widerfahren seyn ; Unterdessen wäre dergleichen Tradition gewesen/ so würde dieselbige sonder zweiffel durch allgemeine böse Aufferziehung/ vielfältige Hinderniß und Abbruch gelitten haben/ auch wol gar in Abgang gerathen seyn : Dahingegen diese allgemeine Meynungen meistens zu allen Zeiten und in allen Orten auf gleiche Art im Schwange gegangen ; Wiewol nicht ohne Verkehrung durch einige verderbte Zusätze/ welche wir gleichermassen der bösen Gewonheit und Aufferziehung zumessen müssen. Ferner kan man vernünftiglich fast nicht glauben/ daß eine Tradition so beständig und allgemein von dem gantzen menschlichen Geschlechte solte angenommen worden seyn / wenn

nicht etwas darinne solte enthalten gewesen seyn/ welches mit der Natur selbst überein kommen wäre und überein gestimmet hätte. Es muß irgend etwas in der allgemeinen menschlichen Natur gesteckt haben/ welches der Tradition Beyfall gegeben/ sie angenommen und vor gut gehalten habe/ und was ist das anders/ als der natürliche vernünftige Instinctus, von dem wir geredet haben?

2. Was den andern Einwurff belanget/ als/ wenn verschiedene Würckungen des menschlichen Verstandes/ durch ihr Exempel solche zu allgemeinen Regeln möchten gemacht haben/ ob sie gleich nicht natürlich seyn/ so müssen wir gestehen/ daß solche natürliche Grund-Lehren und Sätze in sich selbst der Vernunfft so gemäß seyn/ daß durch angestellete Vernunfft-Schlüsse sie leicht können gefolgert werden/ daß sie nöthig und nützlich sind; Daraus auch folgen muß/ daß/ wenn sie gleich natürlicher Weise nicht solten eingepflantzet und angebohren seyn/ doch daraus würde erhellen/ daß sie herrliche und aller Annehmung würdige Regeln und Warheiten seyn. Alles dieses aber schleußt eben so wenig wider meinen Grundsatz/ daß sie natürlich und mitgebohren seyn; Als/ wenn iemand auf dergleichen Weise von dem Triebe und Eingeben der unvernünfftigen Thiere also folgern wolte/ daß er nicht natürlich

lich sey: Denn/wie derselbe ebnermassen Vernunfftgemäß/ und sehr nützlich ist/ auch zu seinem Zwecke und Ende sich bestens schicket/ so kan nichts desto minder auch durch die Vernunfft gefolgert und geschlossen werden/ daß er dergleichen seyn müsse/ und zwar so richtig als sonst irgend ein Ding in der Welt. Es sind viel der Würckungen dieses Triebes in den Thieren/welche möglich durch die starcke Einbildung und offters wiederholeten Gebrauch ihrer Phantasie/ oder/ auch ihre starcke Empfindung erwecket und zuwege gebracht werden können/ aber daraus folget nicht/daß sie nicht auch natürlich seyn solten.

Sind also die Vernunfft und die natürliche Einpflantzung nichts anders/ als zweyerley unterschiedliche Mittel/ eine Sache/ welche an sich höchst mit der Vernunfft überein stimmet/ ans Licht zu bringen/und zu entdecken; Jedoch/daß man sagen muß/ daß das letztere leichter zu glauben und zu muthmassen sey. Wir setzen aber diesen Einwurff eigentlich zu beantworten;

1. Erstlich dieses entgegen: Es betrachte nur ein iedweder etwas genauer bey sich selbsten/ wie wenig unter den Menschen/ weil der meiste Theil einfältige Leute und schlecht aufferzogen sind/ gefunden werden/ die ihres Verstandes sich so ferne solten gebrauchen können/ daß sie diese natürliche Grund- und Lehr-Sätze/ durch Vernunfft Fol-

gerungen und Schlüsse solten ersinnen und ausfinden können. Gewißlich/ die solches thun können/ sind schon unter die vornehmen und klugen Leute zu rechnen. Es gehöret darzu ein reiffes Nachdencken/ eine Hindansetzung grober Hand-Arbeit und anderer weltlichen Geschäffte; Es wird auch erfordert eine wohlbedachtsame Zusammenbindung kluger Consequentien und Folgerungen/ welches in keines gemeinen Mannes Vermögen/ sondern es gehöret dieses den Liebhabern der Weißheit/ übernatürlicher Dinge Betrachtung-ergebenen Köpffen und solchen Leuten zu/ welche von Jugend auff in Schulen gelebet und erzogen sind/ derer kaum das tausende Theil unter dem menschlichen Geschlechte seyn werden. Sollen derowegen andere Leute diese erste natürliche Warheiten verstehen/ so muß ein leichtererer und gemeinerer Weg darzu offen stehen; Und gleichwol sehen wir solches mit Augen/ daß nicht alleine die Gelehrten sie wissen/ sondern auch die Einfältigen; Darumb offenbar/ sie kleben von Natur unserer Seelen an/ und werden nicht eben durch die Kunst unseres Verstandes hervor gebracht.

2. Hernachmals beruffe ich mich auf die weisesten Leute in der Welt/ welche ihre Zeit dahin angewendet haben/ daß sie sich selbst genaue erforschet/ und erkennen lernen/ die ihre Gemüther

cher durch keinen Dampff oder Nebel der Unmässigkeit/oder/ sonst eines unordentlichen Lebens verdüstert/ auch ihre Affecten und Begierden im Zaume gehalten; Können sie anders sagen/ als daß sie nechst der Göttlichen Offenbahrung ihre beste Tugend-Lehren durch Erforschung ihres eigenen Gemüthes/ und rechten Gebrauchs des darinne gefundenen Vorraths von allerley Sitten-Lehren/ erlanget haben? Ja/ wenn sie sich eigentlich erklären sollen/ werden sie gestehen müssen/ daß solche natürliche Erkäntniß so viel als ein Vorbild oder Vorschrifft gewesen/ darvon sie ihre gemachte Sätze und Tugend-Regeln meistentheils nur gleichsam abgeschrieben haben. Wahr ist es/ es gehet mit diesen natürlichen Grund-Sätzen/ die also von Natur in unser Gemüthe geschrieben sind/ wie es mit allen unsern Gemüths-Kräfften zu gehen pfleget; Sie bleiben müssig/ schläfferig und verdunckelt in dem Menschen beliegen/ wo sie nicht aufgemuntert und geübet werden; Sie sind gleiche einem Funcken Feuers/ welcher unter der Asche verschorren ist; Ja/ wenn sie untergedrucket und vernachlässiget werden/ sind sie nicht viel besser/ als gar tod; Aber/ wenn sie genaue wahrgenommen/ fleissig betrachtet und geübet werden/ so kommen sie mit Macht hervor/ vergrössern und verbreiten sich also/ daß man sie klärlich erkennen und unterschei-

den kan. Dannenhero der Alten ihre Meinung nicht ohne einen Schein der Warheit gewesen/ wann sie darvor gehalten / daß die Wissenschafft der Menschen wenig anders sey/als ein Gedächtniß / oder eine Erinnerung/ und dann daraus gezogene Offenbahrung dessen/ was zuvor in ihrer Seele gewesen. Was aber immer von andern Dingen mag gesaget werden/ so mögen wir doch dieses vor eine ungezweiffelte Gewißheit halten/ daß die ersten Linien und Züge / die wir von der natürlichen Erkäntniß GOttes und der Sitten-Lehre haben/ zuvor natürlicher Weise in unserm Gemüthe gewesen/ bevor sie die Vernunfft daraus gezogen und gefolgert hat.

Dahero kommet es auch / daß einige scharffsinnige Leute in diese Gedancken kommen / daß der sonderbare Unterscheid / dadurch die menschliche Natur von andern Creaturen unterschieden werde/eigentlich in einer Zuneigung zum Gottesdienst bestehe/ und/ daß also der Mensch zu beschreiben sey/ daß er sey Animal Religiosum, ein Thier/ das GOtt verehret/ oder/ GOtt dienet. In welcher Betrachtung die natürliche Erkäntniß GOttes auch nicht würde eine blosse durch unsern Verstand erlangte Wissenschafft seyn können/ sondern ihren Entwurff in dem Wesen unserer Seelen selbst haben müssen.

Ich setze noch dieses darzu: Niemand wird

leugnen/

leugnen/daß dieser Satz/ daß ein GOtt sey/ daß er ein Wesen einer unendlichen Vollkommenheit/ und folgends einer unendlichen Gütigkeit und Gerechtigkeit/ die Frommen zu belohnen/ und die Gottlosen zu straffen/ sey/ daß er auch unendlich an Macht und Weißheit sey: Niemand/ sage ich/ wird leugnen/ daß diese Warheit der Vernunfft zum höchsten gemäß/ ja/ daß sie auch durch Anwendung unserer Gemüths Kräfften aus Betrachtung der gantzen Welt und eines iedern Theils derselben aufs klärste könne erwiesen werden. Wie dann gleichermassen möglich ist/ auch die Unsterblichkeit der Seelen aus vielen vernünfftigen Gründen darzuthun. Und ob solche Warheiten zwar nicht durch einerley Mittel zu unserer Wissenschafft gebracht werden/und zu wüntschen auch höchstnöthig wäre/ daß um ihres besondern grossen Nutzens halben/ nicht nur der Verstand/ sondern auch alle andere Kräffte/ ja/ alles was möglich angewendet würde/ eine gantze Kette vielerley Folgerungen/ zu schliessen und dieselbigen zu behaupten; So befinden wir nichts desto minder/ daß die Menschen insgemein/ insonderheit aber/ wenn der Tod heran nahet/ behende/ richtig/ deutlich und nachdrücklich die Gewißheit und Unfehlbarkeit solcher Warheiten erweisen und darthun/ ja vielmal selbige viel kräfftiger/deutlicher und nachdrücklicher

darthun/ als irgend der beste Syllogismus und Vernunfft-Schluß solches zu thun vermöchte. Dahero denn augenscheinlich zu sehen ist/ daß dieser natürliche Grund-Satz/ daß ein aller gerechtester und allmächtiger GOtt sey/ und/ daß er die Frommen nach dem Tode belohne/ die Gottlosen aber straffe/ so allgemein/ von dem allmächtigen GOtte in die menschliche Seele selbst eingegraben und eingeschrieben sey/ daß nicht nur alleine diejenigen/ die sich ihres Verstandes gebrauchen und Vernunfft-Schlüsse machen können/ denselbigen wissen/ sondern auch die aller ungelehrtesten und einfältigsten unter den Menschen.

Man wolle aber hierinne sich bescheiden/ daß ich in dieser meiner Schrifft gleichsam auf einem Schau-Platz mitten unter den Heyden stehe/ und an dieselbe schreibe nicht anders/ als ein Mann/ der sich bloß seiner Vernunfft zu seinem Beweißthum bedienet; Ich gebrauche mich hier nicht der Hülffe und Beystandes der Lehren des Christenthums/ welche sonst als tanqvam subsidia divinæ gratiæ, als Hülff-Mittel der göttlichē Gnade hierzu erfodert werdē. Diesen Punct demnach zu schliessen/ so scheinen zwey Mittel zu seyn/ dadurch diese allgemeine natürliche Grund-Sätze/ davon ich itzt geredet habe/ in unserer Seele und in unserem Gewissen erhalten werden kōnen.

Nem-

Nemlich 1. Durch das/ was ich einen natürlichen oder angebornen Instinctum, Eingeben oder Trieb nenne/ welcher in unsere Seele selbst von Natur mit eingegraben und eingeschaffen ist. Die jenigen/ welche von dem Gewissen schreiben/ theilen solches in drey Theile / oder/ dreyerley Verrichtungen / die erste heissen sie Synteresin, (die Achtsamkeit/ Behältniß / oder / Beobachtung.) Die andere Syneidesin (das eigentliche Gewissen/ oder/ Erinnerung geschehener Dinge/ der man sich bewust.) Die dritte Epicrisin, (die Erkäntniß über dieselbe und Verurtheilung seiner selbst.) Und in solchem Kästlein des Gewissens werden diese ersten Grund-Sätze und Lehren bewahret/ und zwar in dessen erstem Fache/ welches Synteresis heisset.

2. Das andere Mittel / dadurch diese ursprüngliche natürliche Grund-Sätze/ und zwar/ so wol zu Nutzen unserer Wissenschafft/ als zum besten des gemeinen Lebens können erlanget/ unterhalten und genutzet werden / ist die fleissige Uebung der Kräfften unserer Seelen in Betrachtung und Zueignung eben dieser Grund-Lehren. Denn/ wie das Auge Licht und Farben unterscheidet/ durch die genaue Vergleichung / so sich unter der Krafft des Gesichtes und dem sichtbaren Dinge findet; Wie der Geschmack etwas kostet durch die Uebereinstimmung seines eigenen Vermögens/

gens/ mit der Speise so zu schmecken/ dadurch er/ was ihm angenehme ist/ behält/ was ihm aber unangenehm schmecket/ verwirfft; So findet sich auch in dem Menschlichen Verstande und Willen eine feine Zusammenstimmung mit diesen Grund-Sätzen und Grund-Lehren/ die also in die Seele selbst eingegraben sind. Der erste unterscheidet das wahre von dem falschen/ er unterscheidet die Tugend von den Lastern/ das honestum & decorum, (das erbare und anständliche) von dem/ was indecens & turpe, (unanständlich und schändlich/) das was erbar und ehrlich/ von dem/ was übel anstehet und greulich ist: und nach diesem Unterscheide nimmt der Wille jenes an/ so er seine Verrichtung nach der rechten Richtschnure vollbringet/ dieses aber verwirfft er; Denn/ wie bey den unvernünfftigen Thieren/ es wol mit einander bestehen kan/ daß solche ein Ding vor dem andern wehlen/ und doch zugleich ihren natürlichen Trieb behalten/ welcher allezeit seinen sonderbaren und grossen Nutzen in diesem Sinnen-Ambt behält/ so kan auch diese gute Einträchtigkeit der vernünfftigen Facultäten als des Verstandes und Willens/ mit ihrem Objecto oder Vorwurffe/ diesen natürlichen eingepflantzten und vernünfftigen Antrieb dieser angebornen Reitzungen der menschlichen Natur nicht ausschliessen/ sondern sie können vielmehr

beyde

beyde wol mit einander bestehen/ und haben ihren wunderſamen Nutzen in der vernünfftigen Seelen.

Und so viel sey gesaget/ von der menschlichen Seele / dem menschlichen Verstande / Willen/ und den natürlichen Eingebungen oder dem instinctu naturali.

Jtzt komme ich zu der Betrachtung des Gerüstes und Gebäudes des menschlichen Leibes. Darinne ich nicht gar weitläufftig seyn wil/ weil solches an einen andern Ort gehöret. Kürtzlich und Summarisch wil ich nur davon besondere Nachricht geben/ worinne der menschliche Leib von der besten und vollkommensten Natur der Thiere unterschieden sey/ und vor derselben einen Vorzug habe. Da denn solcher zum Theil in dem gantzen Gebäude solches menschlichen Leibes / zum Theil auch sonderlich in einigen besondern Theilen desselben zu sehen ist. Jch werde diese Betrachtung also anstellen/ daß ich sie / wie folget/ mit einander vermengen werde/ als:

1. Jst in dem Baue des menschlichen Leibes eine viel grössere Majestät und Schönheit zu finden/ als in einigem andern Thiere in der gantzen Welt; Wie solches 1. zu sehen ist in seiner auffgerichten geraden Statur. Alle andere Thiere haben zur Erden sich neigende und gebogene Leibe. Wie an den Vogeln und den un-

ver-

vernünfftigen Thieren insgemein zu sehen ist. Richten sich gleich einige auf ihre Hinterbeine auf/ daß sie eine gerade Positur machen/ so können sie doch nicht lange dabey aushalten/ weil es ihnen unnatürlich und ungemächlich fället. Wie denn auch die Gelencke ihrer Gebeine/ ihre Nerven und Musculen in dergleichen Beschaffenheit nicht gestellet seyn/ daß sie eine solche Positur oder Stellung machen können. 2. Ist auch eine besondere Majestät und Ansehnlichkeit zu sehen in seinem Angesichte und in seinen Augen. 3. Ist eine besondere Schönheit in seinem Angesichte. Die Schonheit bestehet sonderlich in der Gestalt/ in der guten Übereintreffung der Gliedmassen mit einander/ und dann in der Farbe. Kein Vogel oder irrdisches Thier zeiget sein Angesichte in seiner natürlichen Haut als der Mensch; Alle andere sind etwa mit Federn oder Haaren/ oder/ mit einem Cortice, dicken Rinde oder Leder über ihrer ersten Haut überzogen/ wie solches in den Elephanten und einigen Indianischen Hunden zu sehen ist; Und/ obwol die gemeine Farbe der Menschen in den heissen Ländern schwartz und schwärtzlich/ oder gelblich ist/ so ist doch die natürliche Farbe in gelindern Theilen und Climatibus der Welt gar schön/ weiß/ gleissend und annehmlich.

2. Ist kein Thier/ welches ein so nützliches

Glied

Glied oder Werckzeug hätte / als des Menschen sein Arm und Hand / das Organum organorum (Werckzeug über alle Werckzeuge /) ist. Ein Werckzeug in der Warheit / welches zu allen nützlichen Bewegungen / Würckungen / Künsten und Verrichtungen dieses Lebens geschickt ist. Es wird der Mensch zwar gleiche einigen andern Thieren ohne Schutz und Beleidigungs-Wapffen gebohren / aber durch den Gebrauch und Ubung dieses Werckzeuges machet er vermittelst seines Verstandes Wapffen / und weiß sie bestens ihm zu Nutze zu machen / er gräbet und geußt Metallen / er bauet Häuser und Schiffe / er machet Kleider und allerley Zierrathen / er treibet allerley Künste zu seinem Nutzen und zu seinem Wohlstande.

3. Ist keine Creatur / davon ich Wissenschafft hätte / welche künstlichere erbauete Lenden und Füsse hätte / als der Mensch. Der ersten sind zwey / die den gantzen Leib tragen / daran so grosse und weite Musculen seyn / daß sie des gröβten Thieres / welches sonst weit stärcker und gröβer ist / übertreffen / die letztern sind gleichsam die Basis, die Grundfeste / welche so geschickt in ihrer Länge und Gestalt an den menschlichen Leib gefüget sind / daß man mit Verwunderung seinen Gressum, Progressum, seinen Gang und Fortgang dadurch ansehen muß.

4. Weil

4. Weil das Gehirne das vornehmste Werckzeug ist des Verstandes des Menschen und auch der Einbildung der Thiere/ welche die zwey edelsten Stücke beyder Naturen sind/ so wird es nicht undienlich seyn/ wenn wir den Unterscheid unter diesen beyderley Gattungen des Gehirnes/ wie auch der zweyerley Sehnen/ die aus denselbigen heraus gehen/untersuchen. Und zwar wüste ich nicht/ daß jemand darvon mehr Licht solte gegeben haben/ als Doctor Willis in seiner Anatomia des menschlichen Hauptes. Deßhalben auch alles/ was ich hierinne thun werde/ darinne bestehen wird/daß ich die wichtigsten und vornehmsten Stücke dieses Unterscheides/ welche in diesem Buche zerstreuet liegen/ zusammen samle und vorstelle.

1. Ist das menschliche Gehirne in Proportion nach dem Leibe/ weit grösser und vollkommener als das Gehirne der unvernünfftigen Thiere. Massen solche nach der Krümme und Proportion ihrer Leiber mehr enge Gänge und krümmen der Ausgänge in ihrem Gehirne haben/ umb dadurch geschickt zu seyn/ die ihren Sinnen vorkommende Dinge/ desto leichter und besser zu fassen und zu begreiffen.

2. Sind in dem Gehirne gewisse Theile/ welche genennet werden/ Protuberantia annularis, nates, & testes; Da denn in denen Thieren/

ren/ in welchen nach ihrer Masse die Protuberantia annularis weiter/ als gewöhnlich ist/ eine grössere Listigkeit/ stärckere Spur und mehrere Scharffsinnigkeit/ als gewöhnlich/ gefunden wird/ wie solches in den Affen/ Füchsen und andern wahrzunehmen ist. Nun in dem Menschen sind die zwey letzten Stücke/ als die nates & testes in dem Gehirne zwar kleiner/ als in den Thieren/ aber das Stücke/ was die Anatomici nennen/ Protuberantia Annularis, übertrifft nach seiner Proportion in dem Menschen solches in Vergleichung mit dem/ was in den Thieren ist/ weit. Und ist eben daraus zu schliessen/ daß dieses Werckzeug in solcher Grösse in dem menschlichen Baue gebildet/ weil in dem Menschen seiner Masse nach eine viel grössere natürliche Scharffsinnigkeit zu finden ist.

3. Geschiehet in den Thieren die Communication oder Gemeinschafft des Gehirnes mit dem Hertzen nur durch die Sehne/ welche genennet wird paris vagi; Des umbschweiffenden Passes der Sehnen. Es kommet dieser hervor von dem Cerebello, von dem Hirnlein/ und verbreitet sich in gewisse Zweige/ welche in den Musculum des Hertzens hinein gehen. In dem Menschen aber geschiehet die Communication des Gehirnes mit dem Hertzen nicht alleine durch diese Nerve/ sondern es geschiehet auch

durch

durch den Nervum intercostalem, (durch die Sehne/ so den Musculen/zwischen der Rippe zukommet/) durch eine Bezweigung in den Musculum des Hertzens hinein. Dahero viel eine grössere Gemeinschafft des menschlichen Gehirnes mit dem Hertzen kan abgenommen werden/als irgend in den Thieren zu finden ist.

4. Die letztere Ramification, oder Bezweigung des Nervi intercostalis, strecket sich biß in das Pericardium, oder Hertz-Säcklein und das Diaphragma, oder/ zwey Gespanne hinein/davon sonderlich der menschliche Affect entstehet/ welcher dem Menschen insonderheit zukömmet/ nemlich das Lachen; Wie denn auch das Niesen und andere natürliche Wercke/ welche so wol Menschen als unvernünfftigen Thieren gemein sind/ dadurch erreget werden; Wiewol in den Thieren solche Communication und Gemeinschafft dieser Nerve nicht eben auff solche Weise geschiehet/ wie in den Menschen.

Und so viel sey denn geredet von den sonderbaren Stücken des menschlichen Leibes; Wiewol das/ was ich zuvor von den Kräfften der Seelen gedacht/ wie dieselbigen auch alles das in sich begreiffen/ was in der Natur der Thiere gefunden wird/ hierzu auch in Ansehung der leiblichen Werckzeuge muß widerholet werden. Nemlich/ es ist kein Glied in dem Leibe der Thiere/darinne

ihre

ihre Sinnen ihre Würckung haben/ welches nicht ebenmässig in dem menschlichen Leibe gefunden wird. Und zwar solches mit einer solchen Veränderung/ Verbesserung/ daß sein fleischliches Leben und desselben Kräfften weit vollkommener/ weit künstlicher und nützlicher in dem Menschen/ als in den unvernünfftigen Thieren zu finden und wahrzunehmen ist. Wie dann hiervon künfftig ein mehrers soll geredet werden.

3. Wil ich nun den Menschen auch betrachten in seinem gantzen Composito, wie er aus seinen wesentlichen Theilen/ dem Leibe und der Seelen/ und in der Vereinigung ihrer beyderseits Kräfften und Werckzeuge bestehet. Daraus insonderheit der herrliche Vorzug des Menschen vor der Natur der unvernünfftigen Thiere wird zu sehen seyn.

Es sind aber sonderlich zwey Wercke oder Actus des menschlichen Compositi, oder/ des gantzen Menschen/ wie er aus Leib und Seele bestehet/ die ihn von den Thieren gäntzlich unterscheiden und absondern. Und solche bestehen in einer zweyfachen Geschickligkeit / dadurch der Mensch die Einbildungen und Gedancken seines Gemüthes durch gewisse/ und nur dem Menschen eigene Bedeutungs-Zeichen von sich geben kan. Die ersten sind die Zeichen/ die man hören kan/ die andern die Zeichen/ so man sehen kan.

Die Zeichen/so man hören kan/ sind die Rede oder Sprache / derer Natur eigentlich in zwey Dingen bestehet. 1. Das erste ist eine deutliche Stimme. 2. Das andere ist die Bequemung dieser deutlichen Stimme/ oder / der Gebrauch derselben/ umb seine innerliche Gedancken oder Vornehmen des Gemüthes/ dadurch hervor zu bringen. Darinne auch der grosse Vorzug der Sprache/des Menschen vor der Sprache / die irgend den Thieren oder Vogeln wil zugemessen werden/ zu erkennen ist. Denn ob die Thiere gleich auch ihre Zeichen haben / die man hören kan/ welche etwas von ihren Einbildungen/oder/ ihren Begierden zu erkennen geben/so ist doch darunter ein grosser Unterscheid in Vergleichung mit der menschlichen Rede. 1. Denn erstlich sind solche Zeichen gar kurtz und vergehen bald wieder/ sie vergleichen sich einiger massen mit den Worten/ die wir in der menschlichen Rede Interjectiones oder Schall-Wörter heissen. Sie geben zwar dadurch die geschwinde Bewegungen ihrer Phantasie/ ihres Appetits und ihrer Begierden zu verstehen / sie geben aber ihre Neigung nicht ausführlich/durch eine ordentliche lange Erzehlung an den Tag / sie geschehen geschwinde und schnelle/ als/wenn irgend ein Mensch auffschreyet oder heulet. 2. Sind sie nicht vernehmlich/ nicht ordentlich/sondern kurtz/ und deut-

lich

lich und gebrochen. 3. Wenn auch die Vogel gleich/ weil ihre Zunge und ihr Mundstück an der Lufftröhre auf sonderbare Weise von andern Thieren gebildet seyn/ einige vernehmliche Worte erlernen/ so verstehen sie doch nicht / was solche auff sich haben/ sie bedeuten auch dadurch nicht ihre Einbildungen / die sie in ihrer Phantasiâ haben/ sie können keine Frage dadurch beantworten/ sondern sie gebrauchen dieselben gantz undeutlicher Weise/ wie irgend eine Pfeiffe oder Orgel einen Schall von sich giebet/ welchen sie doch nicht verstehet. Ein Mensch kan dem andern/ vermittelst seiner deutlichen und vernehmlichen Rede die Einbildungen und Gedancken seines Gemüthes entdecken/ er kan ihn unterweisen / er kan Gesellschafft / Handel und Wandel mit ihm pflegen/ welches alles ohne gewisse vernehmliche/ oder beweißliche Zeichen nicht geschehen kan.

Diese Würckungen aber durch solche Zeichen kommen eigentlich her/ von dem gantzen Composito, oder/ dem gantzen Menschen/ das Gemüthe weiset die Zeichen an/ und theilet dadurch seine Einbildungen/ Meynungen und Begierden mitte/ und die Höle des Mundes / die Lufftröhre / und derer obere Mund Stücke/ die Zunge / die Lippen sammt den Zähnen formiren nach solcher Anweisung die Stimme; Da denn auff eine wunderſame Weise alle solche

Werckzeuge durch ihre gemässigte Oeffnung oder Schliessung mit Beyhülffe der Nerven und Musculen ihre Verrichtung thun / und nach Anleitung oder Anregung des Gemüthes sich schicken und richten.

2. Die Zeichen / so man sehen kan / sind Schreiben / Gebehrden / Thränen / Wincken der Augen / Verdrehung des Mundes / Wendung des Gesichtes und so viel unzehliche dergleichen Andeutungen mehr. Durch Vermittelung des Schreibens haben die Vorfahren die Gedächtnisse der alten Zeiten und Geschichte ihren Nachkommen mitgetheilet. Dadurch verstehet ein Mensch des andern Meynung / Vorsatz und Begehren / ob er gleich von ihm abwesende ist / dadurch pflegen wir Lebendigen Kund- und Gemeinschafft mit den alten Weltweisen und andern Gelahrten / die schon lange zuvor verstorben sind. Aus dieser Vereinigung und Zusammenfügung der Menschlichen Natur nun haben wir anzumercken:

1. Daß aus Vereinigung des Menschlichen Leibes und der verständigen Seelen eine Creatur entstehet / welche wir eine Vereinbahrung beyder Welten / der Geistlichen und Leiblichen nennen können. Das nechste Wesen über dem menschlichen Wesen sind die Gei-

ster /

ster/ welche keine Materiam oder Vermischung haben/ die nechsten unter ihm/ sind die unvernünfftigen Thiere. Der Mensch ist gleichsam der Comes limitaneus, der Gräntz-Herr beyder Naturen/ weil er an beyden Theil hat. Wie es denn sehr nachdencklich ist/ daß in dem Lauffe der Natur einige der Creaturen so gesetzet sind/ als wenn sie gleichsam die Gräntzscheidung hielten/ und von einer jedern Natur/ die vor und nach ihnen sind/ etwas an sich hätten. So ist es zu sehen in denen Dingen/ welche das Leben haben/ und welche kein Leben haben/ da stehen in der Mitten zwischen der lebhafften und leblosen Natur/ die Mineralia, welche von beyder Gattung etwas gleichförmiges an sich haben. Zwischen der wachsenden und empfindenden Natur stehen Plantanimalia oder Zoophyta, die Creaturen/ die halb Pflantzen/ halb Thier sind/ wie auch einige Gattung der Gewürme/ welche von den Bäumen und Pflantzen sich hecken/ die ebenmässig etwas von beyden haben. Zwischen den unvernünfftigen Thieren und dem vernünfftigen Menschen/ stehen einige Thiere/ welche einig dunckeles Ebenbild oder Gleichförmigkeit einiges vernünfftigen Einflusses von sich zu erkennen geben. Und also ist gleichsam

im Mitten / zwischen der geistlichen und leiblichen Welt/ der Mensch gesetzet/ welcher von beyden Naturen viel an sich hat. Ita non transitur ad extrema, nisi per media, (also schreitet die Natur zu keinen eussersten Dingen/ es sey denn durch mittelbare.)

2. Siehet man hieraus / wie der Mensch und seine Natur so Wunderwohl sich zusammen schicken. Da siehet man in dem Menschen/ eine kleine Welt/ welche mit allen geistlichen und leiblichen Stücken / so zu ihrer Vollkommenheit gehören/ versehen ist. Man findet darinne eine Art eines gantzen formirten Estats und Regimentes / ein gantzes innerliches/ gemeines Wesen/ welchem es an keinen Stücken / die zu einem Regimente erfordert werden/ ermangelt. Da ist ein sinnreiches und auch ein vernünfftiges Wesen; Dieses hat seinen Rathstuel in dem Verstande/ welcher ihm zu Gebote stehet/ seine Rathschläge mitzutheilen / der Wille ist sein Befehlichshaber / der den Dienern/ welches seine Affecten/ und seine lebendige Geister sind/ befehlen kan; Nach seiner Verordnung müssen diese alle vor seinem Richterstuel/ welches das Gewissen ist/ erscheinen. In Summa / es mangelt in diesem engen Bezirck des Menschen nichts/ was zu einer Policey / in

so Klei-

so kleinem Begriff erfordert kan werden. Und so viel sey von dem Menschen gesaget / was ihn selbst / seine Theile / daraus er bestehet / die Kräfften / so in ihm gefunden werden und die Zusammen-Vereinigung beyder Theile der Seelen und des Leibes in einem Menschen betrifft. Wir wollen noch kürtzlich auch ein wenig davon reden / was es vor einen Zustand mit ihm habe / wenn er ausser ihm selbsten betrachtet wird. Wie denn solches auch meine letzte Betrachtung seyn wird / welche ich in diesem kurtzen Register über die Vortrefflichkeiten der menschlichen Natur zugesaget und verheissen habe.

Es reimet sich aber die menschliche Natur / die mit solchen Vollkommenheiten / wie oben gedacht / versehen ist / wunderlicher Weise / erstlich zu GOTT dem Allmächtigen selbst / hernachmals zu dem übrigen menschlichen Geschlechte / und denn auch zu der sichtbaren Welt / darinne der Mensch lebet.

1. Schicket sie sich zu GOTT. Denn weil sie eine Creatur ist / die mit einer unsterblichen Seelen begabet ist / die eine so grosse Krafft in ihrem Verstande und Willen hat / die mancherley dienende Affecten und Begierden hat / so ist sie dadurch fähig 1. GOTT zu kennen. 2. Seinen Willen zu erkennen. 3. Ihm unterthänig

zu seyn und ihm zu gehorsamen. 4. Ihn zu lieben und ihm zu vertrauen. 5. Ihn zu loben und zu preisen/ sonderlich in Betrachtung seiner Wercke/ die von ihren Sinnen und ihrem Verstande begriffen werden. 6. Ihn anzuruffen und ihm gebührenden Dienst zu leisten. 7. Endlich seines seeligen Anschauens / nach der Masse einer solchen unsterblichen und verständigen Natur/ zu geniessen. In welcher gestalt wir also in seinem Dienste unsere Religion / und in seiner Gütigkeit unser ewiges Leben finden.

2. Was das gantze übrige menschliche Geschlecht betrifft / so schickt sich der Mensch darzu durch seine natürlich-beywohnende Sitten und Tugend-Gründe/ welche ihm angeboren sind/ wie zuvor erwiesen worden. Er ist geschickt durch die Sprache und andere verständige Zeichen/ mit andern Menschen zu reden und umbzugehen; Gleich wie auch seine eigene Nothdurfft/ die der gantzen menschlichen Natur gemein ist/ solche Dienste eines Menschen gegen dem andern erfordert. Endlich spriessen auch aus seiner verständigen Natur gute Gesetze und Regeln herfür/ daß andere dadurch regieret und die gantze menschliche Gesellschafft erhalten werde.

3. Zu

3. Zu der gantzen sichtbaren Welt schicket sich der Mensch auch:

1. Weiset sein Verstand und das herrliche Werckzeug seiner Hand eine besondere Klugheit/ die Natur der Gewächsen und Thiere ihm unterthänig zu machen / und folgend als ein Stadthalter GOttes über dieselbigen zu herrschen/ und zu seinem besten sie zu beschützen.

2. Begegnet der gröste Theil der Thiere ihm dannenhero mit einer besondern Furcht und beuget sich vor ihm. Sind auch einige etwas hartneckicht und setzen sich wider ihn/ so mangelts ihm in seinem Verstande und seinen Händen an Macht und Stärcke nicht / sie meisterlich zu bezwingen.

3. Beqvemen sich die meisten Dinge in der sichtbaren Welt/ des Menschen Nutzen. Ich will zwar dieses eigentlich nicht sagen/ daß solches alleine und fürnemlich der Zweck ihres Wesens sey: Aber dem sey/wie ihm wolle/ so schicken sie sich doch sonderlich zu dem Nutzen / zu der Freude und dem Wohlseyn des menschlichen Geschlechtes. Wie solches auch leichtlich aus Erzehlung einiger Stücke kan abgenommen werden. Als/aus dem Lichte/ der Bewegung und dem Einflusse der Sonnen und der Sternen; Aus der Natur der Stellung und Ordnung der Elemen-

Elemente/ aus der Veränderung und Zusammenkunfft der Witterungen aus der Fruchtbarkeit der Erden/ aus der Fluth des Meeres/ aus dem Ablauff und Zufluß der Ströme/ aus den vielerley Mineralien/ Pflantzen/ Bäumen/ Thieren/ da einige zu seiner Nahrung/ einige zu seiner Kleidung/ einige zu seinem Beruff und Arbeit/ einige zu seiner Lust ihm dienen müssen.

4. Begvemen sich auch alle Dinge in der Welt/ seinen Gemüthes-Kräfften solche zu erlustigen/ sie zu verbessern/ und auff alle Weise ihnen nütze zu seyn. Er hat den Gebrauch seiner Sinnen etwas damit zu fassen/ und denen stellen sich gleichsam dar alle sichtbare Sachen in der Welt/ er hat das Licht des Verstandes/ etwas aus und nachzuforschen/ und wie solcher geschickt ist/ zu dem Gebrauche der Betrachtung einer Sache/ so hat er so vielerley herrliche verständliche Dinge/ welche ihm in der Welt vorkommen/ daß die Erkäntniß derselben nicht alleine erlustiget/ sondern auch reichlich vergnüget/ ja/ daß er dadurch gar zu der wunderſamen Erkäntniß der unendlichen Weißheit/ Allmacht und Gütigkeit des Schöpffers und Erhalters aller Dinge kan geleitet und hinauff geführet werden.

Und also habe ich einen kurtzen Begriff der besonderen Herrlichkeiten/ der menschlichen Natur ange-

tur angezeiget. Ich habe mir keine genaue und ausführliche Erzehlung derselben vorgesetzet gehabt. Denn es ist keine von denen / derer oben gedacht worden / welche / wenn sie genaue solte betrachtet werden / nicht die Arbeit eines gantzen grossen Buches erfordern solte. Darzu bin ich mir bewust / daß ich noch viel Dinge ausgelassen habe / welche immer so grosser Wichtigkeit seyn / als diese seyn mögen / derer ich gedacht habe. Ich habe aber dieses kurtze Register nur anführen wollen / damit es das Gemüthe nur zu dem folgenden bereiten / und den Leser in etwas davon præoccupiren und zuvor einnehmen möchte. Nemlich 1. Daß eine Natur-gemässe Nachsinnung und Untersuchung vermittelst des Lichtes der natürlichen Vernunfft in Ansehung des Ursprunges / einer solchen Creatur / wie der Mensch ist / nicht zu geringe noch unwürdig sey / unserer Curiosität und Nachfrage. 2. Daß eine solche Creatur / welche zu so vielem dienet / und der auch wiederumb so viel dienet / ihren Ursprung nothwendig von nichts anderem herhaben kan / als von einem allerverständigsten / allweisesten / allmächtigsten und allergütigsten Wesen / dem grossen GOtte nemlich selbsten / welcher der Schöpffer und Regierer Himmels

und

und der Erden ist. Wie denn dieses auch der Zweck und das Ende dieser meiner Arbeit/ in diesem Buche ist/ als dessen kurtzer Begriff in folgenden Stücken bestehet:

Es sind zwey Meynungen unter den Alten gewesen von dem Ursprunge des Menschen. Die erste ist diese/ daß das menschliche Geschlecht/ keinen Ursprung oder Anfang habe/ sondern ewig sey. Die andere dagegen ist/ daß es einen Ursprung und Anfang habe.

1. Anfangs examinire ich die Suppositon, oder den angenommenen Grund-Satz/ von der Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes in seinen einander folgenden Geschlechtern. In dieser Ordnung halte ich mich etwas auff in der Betrachtung der Ewigkeit der Welt/ wie sie itzo bestehet/ und forsche zugleich nach / ob solches möglich sey / daß die Welt ewig sey. Denn/ komme ich ferner auff die besondere Betrachtung der Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes; Darinne examinire ich / ob/ wenn es gleich möglich wäre / daß einige erschaffene Dinge ewig seyn solten/ daraus folgen müste/ daß auch eine Möglichkeit in der Natur sey / oder / daß es auff einige scheinbare Weise durch andere gute Gründe könne dargethan werden/ daß

das Menschliche Geschlecht à parte ante, und was seinen Anfang belanget / ewig seyn solle. Welches ich dann durch zweyerley Gründe widerlege; 1. Weil die Natur selbst darwider streitet / daß solche Dinge / die eine Nachfolge haben / sollen ohne einen Anfang und Ewig seyn / wie ich denn auff diese Gründe sonderlich meinen Schluß setze. Denn / ob solche Gründe gleich etwas dunckel zu seyn scheinen möchten / so folget doch / wenn sie recht wohl erwogen werden / klärlich daraus / daß meine Meynung unstreitig uñ gewiß sey.

2. Die andere Art von Beweißthumen / nehme ich von Vernunfft-Schlüssen aus dem gemeinen Leben her. Darinne ich sonderlich diejenigen anmercke / welche schon andere zuvor gebrauchet haben / die Ewigkeit des Menschlichen Geschlechtes dardurch zu widerlegen / setze auch zugleich einige darzu / welche ich selbst ersonnen habe. Ich schliesse darauff 1. Daß ob schon einige dieser Gründe / wenn sie absonderlich betrachtet werden / einigen Ausflüchten unterwürffig sind / daß gleichwohl / wann sie zusammen genommen werden / sie ein kräfftiger vernünfftiger Beweißthum seyn können / daß die Menschliche Natur in der Zeit ihren Anfang genommen habe. 2. Hernachmals überlege ich auch dieser Gründe sonderbare

Män-

Mängel / wenn sie absonderlich und alleine betrachtet werden. 3. Setze ich dagegen einige andere Beweißthümer / aus dem gemeinen Leben gezogen / an die Stelle / welche / wenn sie auch gleich sonderlich und alleine betrachtet werden / diese Warheit so befestigen / daß keine sonderliche und erhebliche Widerrede darwider kan angeführet werden.

Wenn ich aber endlich alles gethan habe / so gründe ich doch meinen Schluß vornemlich auff die Beweißthümer / welche aus der Naturkündigung und über natürlicher Dinge Wissenschafft genommen und Natur gemäß sind; Inmassen ich solche vor so klar halte / daß sie mit dem Augenschein können dargethan werden. Dannenhero ich auch darvor halte / wenn gleich keine andere Gründe / so etwa moral und aus dem gemeinen Leben gezogen sind / seyn / zu diesen solten gesetzet werden / oder wenn auch einige derselben so beschaffen seyn solten / wie denn nicht zu läugnen / daß einige so sind / daß man etwas darwider einwenden könte; Daß doch der Schluß wider die Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes bloß durch diejenigen / welche ich Physica und Metaphysica oder natürliche und übernatürliche Gründe nenne / gnugsam könne befestiget werden.

2. Diesem nach gehe ich weiter die Mey-

nung

nung zu betrachten / welche den Grund-Satz annimmt / daß die menschliche Natur einen Anfang und Ursprung habe.

Ich betrachte hierinne die unterschiedene Hypotheses, oder Grund-Sätze / welche die Alten in Ansehung der unterschiedenen Art dieses Ursprungs gehabt haben / und zeige zugleich / wie ungeräumt dieselbigen in vielerley Weise gewesen sind.

Denn / betrachte ich die Mosaische Grund-Lehre / und beweise bloß aus der Natur und Vernunfft / wie dieselbige aller Annehmung würdig / und / zwar auch ausser der Göttlichen davon verhandenen unbetrüglichen Offenbarung.

In dieser Ordnung gehe ich ferner fort / und betrachte die gantze Mosaische Historiam von Erschaffung der Welt / und beweise / wie dieselbige so wol mit ihr selbst / als mit der uneingenommenen und unpartheyischen Vernunfft übereinstimme und überein komme.

Endlich ziehe ich gewisse Corollaria und Folgerungen / aus dem gantzen Discurse / dadurch die Wissenschafft der Menschen / und auch zugleich ihr Leben kan erbauet und gebessert werden. Dieses ist in der That der gantze Methodus und Innhalt alles dessen / was in dieser Schrifft begriffen ist. Ich folge darinne bloß dem Lichte der natürlichen Vernunfft / weil ich mit solchen

Leuten

Leuten zu thun habe/ die durchaus/ oder doch meistens keine andere Gründe wider ihre Meynungen/ als dieser gleichen sind/ zu lassen. Dannenhero ruffe ich auch gar nicht das Gezeugniß der Göttlichen Offenbarung hierinne zu Hülffe. Ob solches gleich sonsten bey allen frommen Menschen / die dasselbige annehmen/ billich den besten und unstreitigsten Beyfall zuwege bringen soll.

# Cap. III.

## Eine kurtze Betrachtung derer Grund-Sätze/ welche die Ewigkeit der Welt betreffen.

Ich gedencke zwar keinen weitläufftigen Discurs anzustellen / über der Meynung / welche einige von der Ewigkeit der Welt angenommen haben; Jedoch aber wird es gleichwol nöthig seyn/ etwas davon zu reden/ damit die folgende Betrachtung von der Ewigkeit der Nachfolge des menschlichen Geschlechtes/ und / ob dieselbe möglich oder unmöglich sey/ desto besser könne erkläret und verstanden werden.

Es ist aber der angenommene Grundsatz von der Ewigkeit der Welt / zweyfacher Betrachtung/ 1. Müssen wir denselben ansehen in

Betrach-

Betrachtung der Ewigkeit an sich selbsten / oder insgemein. 2. In Betrachtung der Sache / welche sie wollen ewig machen / nemlich der Welt / und zwar derselben entweder in ihrem gantzen Begriff / oder / nur in Ansehung einiger Theile derselben. Was die Ewigkeit an sich selbst / oder insgemein betrifft / so müssen wir zwey Dinge vorher gehen lassen / als 1. Was sie ist / 2. Was ihre Gattungen sind. 1. Was das erste betrifft / so nenne ich in diesem Discurs dasjenige ewig / welches keinen Anfang hat / und also ewig ist a parte ante, in Betrachtung des Beginnes. 2. Hernachmals mögen die solcher gestalt vor ewig angenommene Dinge / in zwey Gattungen abgetheilet werden. Als / es ist etwas ewig / was schlechter Dinge von nichts anderem herrühret / das ausser ihm sey / oder bestehe / oder / von dem es sein ewig Wesen herhaben solte / wie also wir / und alle fromme Menschen sagen / daß der allmächtige GOTT ewig ist. Oder / es wird auch etwas dergestalt ewig genennet / daß es gleichwol von dem Allmächtigen ewigen GOtte / als seinem Urheber oder Ursprung herrühre und dependire. Die nun die erste Gattung der Ewigkeit der Welt zuschreiben wolten / die würden es aus einem von diesen zwey Gründen thun müssen. Entweder / daß ausser der Welt kein erstes Wesen / keine erste Ursache / ja kein GOtt

sey/ von welchen die Welt dependiren/ oder/ von dem sie dieses ihr erstes ewiges Sein herführen solte. Welches/ wie es der abscheulichste Atheismus, der immer erdacht oder ersonnen werden kan/ seyn würde/ so würde es auch der unvernünfftigste Grundsatz seyn/ den ein Mensch erdencken oder annehmen könte; oder/ sie würden dieses zum Grunde setzen müssen/ daß/ obschon ein solches Wesen/ wie GOTT ist/ in der Warheit sey/ daß doch die Welt ihr ewiges Seyn durch keinen Einfluß/ der vor ihm herrühren solte/ herhabe/ sondern/ daß sie solches absolut schlechter Dinge ohne alle dependentz von ihr selbst habe. Und solches ist der Atheismus der Epicurer. Denn/ ob dieselbigen gleich die Ewigkeit der Welt in dem Bestand/ wie sie itzt ist/ widerlegen/ so wollen sie doch eine Ewigkeit der unendlichen vielen kleinen Stücklein der Materiæ und Zusammenfliessung derselben/ in das Wesen/ in welches sie durch den Lauff und Nachfolge der Zeit und Bewegung gebracht sind/ behaupten. Darinne sie denn zugleich alle Dependentz/ die die Welt von GOtt in solcher Gestalt haben solle/ gäntzlich verneinen und ausschliessen.

Wiederumb sind einige/ welche der Welt einige Ewigkeit zuschreiben; Aber/ wie dem allen/ doch den allmächtigen GOtt/ und/ daß er die würckliche Ursache davon sey/ erkennen/ woraus erfol-

erfolget/ daß/ ob sie sie gleich vor ewig halten/ doch nur eine Ewigkeit dadurch verstehen/ die von dem ewigen GOtt herrühret/ und dergestalt ewig ist/ daß sie nur ein Effect und Würckung der ewigen Ursache zu nennen. Welche Meynung zwar besser geduldet werden kan / als immer einige der vorigen; Denn sie gestehet/ daß ein GOtt ist/ und daß die Welt in der Ewigkeit ihres Wesens und ihrer Wäre von dem allmächtigen GOtte/ als ihrer Ursache und Wurtzel/ herkomme und herrühre.

Unter den jenigen aber / welche dieses also gestehen/ daß die Welt in ihrer Ewigkeit also von dem allmächtigen GOtte / als einer würckenden Ursache herrühre/ scheinen vornehmlich zweyerley Partheyen zu seyn. 1. Einige/ welche zum Grund-Satze nehmen / daß GOtt die nothwendige Ursache der Welt / als eines nothwendigen von dieser Ursache herrührenden Werckes sey. 2. Einige/ welche im Gegentheil zum Grundsatze annehmen/ daß GOtt alleine nach seinem blossen Willen und Wolgefallen die Ursache sey/ daß die Welt also ewig sey. Von der ersten Art/ derjenigen/ welche supponiren/ daß der allmächtige GOtt die nothwendige Ursache der Welt und ihres ewigen Wesens sey/ scheinen wiederumb zwey Partheyen von unterschiedener Meynung zu seyn.

1. Einige/ welche dieses zum Grundsatze annehmen/ daß die Welt von GOtt / als ihrer nothwendigen Ursache / durch einen natürlichen und nothwendigen Ausfluß also herkomme / daß keine innerliche Freyheit in GOtt/ so / oder/ anders zu thun zu erkennen sey. Daraus denn folglich zu schliessen/ weil die Welt also ein effectus connaturalis, oder/ eine mitnatürliche Würckung GOttes / als der ersten Ursache ist/ sie auch nothwendig so alt/ als GOtt seyn müsse und daß weil GOTT (wie er denn ist) nothwendig sey/ er auch eben in Krafft solcher Nothwendigkeit seines Wesens/ die erste Ursache der Welt sey. In welcher Gestalt die Welt folglich eine ewige und nothwendige Würckung / die nothwendig von ihm hergeflossen/ seyn müsse. Eben / wie/ wenn die Sonne ewig wäre/ ihr Licht/ das nothwendig und natürlich von derselben Wesen herfleust/ gleichermassen nothwendig ewig würde seyn müssen. Dieses scheinet Aristotelis und einiger anderern/ die ihm folgen/ ihre Meynung zu seyn.

2. Hernachmals sind einige gewesen / welche nicht wollen / daß GOtt der allmächtige eine blosse natürliche und nothwendige Ursache der Welt solle gewesen seyn/ sondern vielmehr/ daß er derselben Ursache sey/ als eine freywillig-würckende Ursache/ tanqvam agens per intellectum

tum & voluntatem; Daraus denn auch folgen müsse/ daß die Welt nicht als bloß natürlich und nothwendig/ sondern/ als freywillig von ihm herrühre; Nichts destoweniger aber/ daß sie doch nothwendig ewig sey/ ob gleich GOTT freywillig also gewolt habe/ daß sie ewig sey. Denn sie supponiren/ GOtt der Allmächtige ist nothwendig gut und weise/ und es ist ein Theil seiner Vollkommenheit/ daß er das Beste wolle/ wie ers denn auch allezeit wil; Dannenhero folget/ daß der Göttliche Wille allezeit auch ewiglich so beschlossen habe/ oder determiniret sey/ daß die Welt/ als ein Ding/ das ewiglich mit der Vollkommenheit seiner Natur stimme/ seyn solle/ allermassen seine Natur ist/ zu wollen/ das/ was das Beste ist. Welcher massen dann in dem weiten und unendlichen Lauffe der Ewigkeit/ kein Augenblick gewesen/ darinne er nicht seine Wolthätigkeit und Gütigkeit/ einer Sache/ die ausser ihm ist/ mittheilen wollen; Daraus denn folget/ daß/ ob er wol als ein freywilliges Wesen freywillig gewolt/ daß die Welt sey/ diese seine Freyheit doch durch seine natürliche Wolthätigkeit und Gütigkeit von Ewigkeit bestimmet und determiniret gewesen/ daß er das immer gewolt/ was er einmal gewolt/ und so ferner/ daß er gewolt/ daß die Welt von Ewigkeit sey. Sie confundiren darinne die Gütigkeit GOttes/

mit seiner Wolthätigkeit; Denn die erste ist in der Warheit GOtt natürlich / die andere aber die wird geleitet und getrieben durch seinen freyen Willen / und kan durch nichts / als von ihm selbst bestimmet oder determiniret werden.

Andere wiederumb schreiben das Seyn oder Wesen der Welt alleine zu dem Beneplacito divinæ voluntatis, dem blossen Wolgefallen des Göttlichen Willens. Und zwar also / daß sie nicht sagen / GOtt habe es so bestimmet / als eine blosse natürliche Ursache / auch nicht / daß er es so bestimmet durch eine innerliche Verbindniß seiner eigenen Gütigkeit / sondern nur / daß er es so wollen haben / weil er es gewolt hat. Wiewol solches auffs weiseste und gütigste.

Nun es sind viel unter diesen / die solche Meynung haben / welche nicht eben geschlossen haben / daß die Welt von Ewigkeit gewesen sey / sondern sie schliessen vielmehr in Gleichförmigkeit mit der Warheit der Göttlichen Schrifft / daß sie im Anfang der Zeit geschaffen sey. Jedennoch aber wollen sie dabey diesen Grundsatz behalten / daß nichts in der Natur sey / weder auf Seiten des allmächtigen GOttes / noch auf Seiten der Welt / noch auff Seiten der Art der Erschaffung / daß eigentlich solle gesaget werden / daß es erst angefangen zu werden / und per modum emanationis entstanden; Sondern sie

halten

halten darvor / daß / zum wenigsten die jenigen Stücke der Welt / die ein immerwährendes und beständiges Wesen haben / und nicht durch den Lauff der Nachfolge sich immer verneuren / wol eine geraume Zeit vor dem Puncte der Zeit / darinne sie in der That geschaffen worden / hätten seyn können / ja / daß sie auch gar hätten von Ewigkeit geschaffen werden können / so es anders dem Göttlichen Wolgefallen so gefallen hätte. Daß also ihrer viel nicht ebē schliessen / es sey also / sondern / daß sie so ewiglich geschaffen hätten werden können. Jedoch solches freywillig / ohne einige der zwey vorgedachten Nothwendigkeiten. Das ist die Meynung des Aqvinatis und Suarefii und einiger anderen mit ihnen.

Nachdem wir nun also die unterschiedenen angenommenen / oder / selbstgemachten Grundsätze von der Beschaffenheit des ewigen Wesens der Welt betrachtet haben / so wil ich die Sache selbst / welche einige also ewig machen / oder zum wenigsten die Möglichkeit / daß sie ewig seyn könne / bestätigen wollen / nemlich die Welt / zu fernerer Betrachtung vor mich nehmen. Da denn abermal viel / die die Ewigkeit der Welt selbst / oder nur die Möglichkeit derselben behaupten / nicht ohne Ursache in unterschiedene Meynungen verfallen sind.

1. Erstlich können wir durch die Welt ver-

stehen die materiam der Welt/wie sie bloß und absonderlich also genommen wird/ und ohne daß sie auff das Gebäude/ darinne sie beschlossen stehet/ besonders determiniret / oder gerichtet ist. In welcher Gestalt es fast scheinen solte / daß alle die alten Weltweisen/ welche die Ewigkeit der Welt behauptet haben/ als Aristoteles und vor ihm Ocellus Lucanus; Zugleich auch die jenigen/ welche novitatem mundi in hâc constitutione, die Neuigkeit der Welt in dem Stande/wie sie itzt ist/ verfechten/ miteinander überein kommen solten. Damit würde auch stimmen Epicurus, welcher die Zusammenstiessung seiner Atomorum, oder kleiner Stäublein der Materie in ein solch Gerüste / welches wir itzt sehen/ jünger als ewig zu seyn zugiebet/ da er doch die Atomos, oder/ Stäublein selbst ewig machen wil. Es würden hiemit auch überein kommen die Alten/ derer Aristoteles in seinem achten Buche Physicorum gedencket/ welche davor gehalten/ daß die Welt gemachet sey / und daß sie wieder ungemachet und wieder gemachet worden/ durch die ewige Abwechselung der Liebe und Freundschafft/ Amoris & Inimicitiæ; Jedoch/ daß die Materia/ daraus sie bestehet/ immer ihre Ewigkeit behalte.

2. Hernachmals mögen wir durch die Welt verstehen/ die Welt/ wie sie itzt in dem Welt-

Ge-

Gebäude und in der sichtbaren Welt / nach ihrer Gestalt und Wesen auffgeführet und erbauet ist. In welcher Gestalt Aristoteles die Welt ewig gehalten / damit auch die andern / welche darvor gehalten / daß sie von GOtt entweder als einer natürlichen Ursache / oder / doch einer solchen Ursache / die durch ihre innerliche Gütigkeit / der Welt ihr Wesen zu geben genöthiget worden herrühre / übereinstimmen. Jedoch müssen wir hier nicht bestehen bleiben. Es ist die Welt gleiche einem schönen Pallaste / einem schönen weitläufftigen Gebäude / wie aber in demselbigen erstlich das Werck des Gebäudes selbsten gefunden wird / so siehet man auch nebst demselben darinne gewisse Zusätze / welche zu dessen Zierath und Nutzen gehören. Da sind vielerley Geräthe / die es kostbar machen / als rare Spring-Brunnen und Wassergänge / kunstreiche Bewegungen / allerley Instrumenten und Machinen / Werck und andere Gezeuge / als Uhr und andere im Gewichte gehende Kunstwercke / und dergleichen. In dem schönen allgemeinen Welt-Baue / ist also gleichfalles wunders werth das grosse Gerüste vor sich selbst / wie es in seinen grossen Theilen der himmlischen und Elementarischen Cörper / als ein mächtiges Gerippe zusammen gesetzet und verbunden ist. Uber dieses ist es gleichsam ausgerüstet / auffgeschickt

und angefüllet mit allerley Schönheiten und nützlichen Gerähten / die es nicht alleine zieren / sondern ihm auch zum Nutzen und seiner Erhaltung dienen. Als / zum Exempel / in der Unter-Welt sind vielerley Thiere / Bäume / Pflantzen / Gewitter der Lufft / Ertz und Metallen / andere vermischte Creaturen und die Menschen; In der Obern und Himmlischen aber / sind an den himmlischen Cörpern mancherley Bewegungen und Aspecten.

Derjenige nun / welcher die Ewigkeit der Welt / in dem Bestande / wie sie itzo ist / oder / auch die Möglichkeit einer solchen Ewigkeit behaupten wil / der muß nothwendig sich wol bedencken / ob er solches alleine verstehe von der gantzen Welt / wie sie in ihren wesentlichen grössern Theilen bestehet / nemlich in den himmlischen und Elementarischen Cörpern; Oder / ob er solches zugleich verstehe / von dem / womit die Welt angefüllet und besetzet ist / als da sind die Menschen / die Thiere / die Bäume und Pflantzen die Witterungen und Ertz und Berggewächs; Wozu auch gehören die Erhaltungs-Mittel solcher Dinge / als / die Bewegungen der himmlischen Cörper / ꝛc. Oder / ob seine Meynung sey / alleine von denen Theilen / welche der Ewigkeit fähiger zu seyn scheinen / weil sie beständiger und dauer-

haffter /

haffter /und in solcher Gestalt geschickter seyn/ einen unveränderlichen Bestand zu haben.

Gewiß ist es/ wir wählen/ was wir wollen/ so werden sich der Welt/oder einigen Theilen derselben ein ewiges Wesen zuzuschreiben unauflößliche Schwierigkeiten/so nicht gäntzliche Unmöglichkeiten / finden.

Wie ich denn solches wider alle diese angeführte selbsterdachte Grund-Sätze der Ewigkeit in dem Verfolg dieses Discurses zu erweisen Willens bin. Und 1. Wil ich solches darthun wider diejenigen/ welche eine Ewigkeit der Welt vertheidigen wollen/so von keinem anderen Dinge seinen Ursprung hat. 2. Wider diejenigen/ welche eine solche Ewigkeit der Welt behaupten wollen/die in ihrem Wesen ihren Ursprung von GOtt dem Allmächtigen / als einer gantz natürlichen und nothwendigen Ursache her hat. 3. Auch wider diejenigen / welche der Welt ein ewiges Wesen zuschreiben/ daß aber von GOtt / als einer freywilligen wohlbedächtigen Ursache herrühre/ jedoch/ daß der eusserliche Ursprung dieses ewigen Wesens von GOtt durch die Nothwendigkeit seiner natürlichen Gütigkeit und Wolthätigkeit gleichsam verursachet/ bestimmet und determiniret sey. 4. Endlich auch wider diejenigen/ welche zum wenigsten eine Möglichkeit eines ewigen Wesens der Welt vertheidigen wol-

len/

len/ jedoch/ daß solche Möglichkeit/ bloß von dem freyen Wolgefallen GOttes herrühre/ und in keinerley Weise etwa durch seine natürliche Gütigkeit berahmet oder abgenöthiget sey.

Was nun zum ersten den vorberührten Grundsatz von der Ewigkeit/ der Welt insgemein betrifft/ so wil ich dieses Ortes nicht disputiren/ ob es gäntzlich unmüglich sey/ daß eine leibliche Sache ewig seyn könne/ es sey gleich solches in dem Verstande/ daß sie/ angesehen solche Ewigkeit von nichts dependire/ oder/ daß sie von etwas dependire. Es kan darwider gnug seyn/ daß ein solches leibliches Ding unmöglich eine solche Gattung einer immerwehrenden Tauerhafftigkeit ertragen/ oder/ an sich nehmen kan/ welche à parte ante, oder/ in Ansehung ihres Anfangs ewig seyn/ und keinen Anfang haben solle. Denn/ ob wir gleich nichts zu Verkleinerung der Güte/ oder/ Allmacht GOttes reden wollen/ so halten wir doch davor/ daß solche/ ob sie gleich unendlich ist/ eine solche Ewigkeit keinem materialischen Dinge mittheilen können/ weil dasselbe seiner innerlichen Natur nach/ solcher Ewigkeit keines weges fähig ist. Ich wil derohalben mich auch nicht einlassen/ ob einig solches leibliches Ding oder Wesen in dem gantzen Begriff der gantzen Welt zu finden sey/ daß eine solche Dauerhafftigkeit und Beständigkeit in sich halte/ welche zu einem

nem solchen ewigen Wesen à parte ante, (das nemlich gar keinen Anfang hat) es sey gleich in Ansehung keiner/ oder/ einiger dependentz von GOtt/ geschickt seyn könne. Und/ wenn ichs umb die Vernunft-Schlüsse desto füglicher dadurch auszuführen / gleich zulassen solte/ daß es unmöglich sey / wiewol ich an und vor sich selbst nicht zugeben kan/ daß etwas in der Natur so feste beständig und dauerhafft unter den leiblichen Dingen zu finden wäre / daß es einer solchen Ewigkeit fähig wäre/ so gehe ich doch dasselbe vorbey / nicht irgend darumb/ daß ich einen Zweiffel trüge / ob es seinen Anfang in der Erschaffung gehabet/ als dessen ich zur Gnüge versichert/ sondern weil solcher Dinge Betrachtung eine mehrere Weitläufftigkeit und genauere Untersuchung erfodern würden/ als meinem Vorhaben in gegenwärtigem Discurse anständig/ oder gemäß. Weßhalben ich auch ohne fernerern Umbschweiff zu dem schreiten wil / welches offenbahrer und deutlicher ist/ mir auch zu meinem unter Händen habenden Vornehmen / dienlicher und zuträglicher seyn kan.

Wil derowegen desto besser die Sache überlegen/ als einen angenommenen Grundsatz vor itzo zulassen:

1. Daß einige leibliche Dinge/ in dem Begriff der gantzen Welt mögen zu finden seyn/ welche

che so einer möglichen Dauerhafftigkeit und festen Beständigkeit in ihrer Natur seyn/daß sie doch in gewisser Dependentz von der ersten Ursache ein ewiges Wesen an sich möchten nehmen können.

2. Daß die allgemeine Materia/ wie sie vor sich selbst zu keiner besondern Form determiniret ist/ und keine sonderliche Selbständigkeit hat/ ingleichen die himmlischen Cörper/ die Elementarischen Cörper/ und alle solche Dinge / die keine gemischte/ sondern eine einfache Natur zu haben scheinen/wie auch ihre Gestalt/ Situation und Position, oder/Gelegenheit und Stellung/ wol möchten so geartet seyn/ daß sie ein ewiges Wesen zulassen möchten; Wie dergleichen von der Sonne/ den Sternen/ der Veste des Himmels und den vier Elementen könte gesaget werden. Wir wollen/ sage ich/ umb viel disputirens zu vermeiden/angesehen diese Dinge vor itzo es zulassen/ daß ihre Natur/ Beschaffenheit/ Distantz und Entfernung von einander/ wie sie anitzo ist/ möge ewig seyn/oder/ möglich habe ewig seyn können; Wir wollen sie setzen/ als ewig gewesene grosse vollkommene Theile/ Gemächer/ Schwibbogen oder geschlossene Gewölber der Welt-Figuren und zusammengeschlossene Gesperre der Welt/ als eines schönen Pallastes. Wir wollen/sage ich nachmals/diese Dinge/ob sie gleich in sich selbsten gewiß unwahr seyn/ doch viel

unnö-

unnöthiges disputiren zu vermeiden/ voritzo zulassen/ und es wird dennoch erscheinen/ daß/ wenn man gleich dieses alles zugebe/ andere grosse und merckwürdige gantze Theile und Zubehörungen der sichtbaren Welt / die wir mit Augen sehen können/ doch so beschaffen seyn/ daß es unmöglich/ daß sie ewig seyn können/ ja de facto und in der That ausweisen/ daß sie nicht ewig seynd.

Daraus denn folgends klar und offenbar ist/ daß die Welt in ihrem vollen Begriff und Bestande nicht könne ewig seyn. Ich wil mich hierinne nicht etwa nur gründen auff kleine und geringe Sachen/ sondern/ was ich anführen wil/ sollen solche Dinge seyn / worinne die Herrlichkeit/ Schönheit und Nutzbarkeit der Welt selbsten zum grösten Theile bestehet ; Ich wil auch zum Grunde nicht setzen bloß einige Individua und eintzele Sachen/ welche dem Scheine nach vergänglich sind/ und also nothwendig ihren Anfang und abgemessene Dauerhafftigkeit und Wäre nur eine Zeitlang haben müssen/ wie solches klar und offenbar ist in allen eintzelen Dingen aller Gattungen der vermischten Naturen unter der Sonnen. Sondern ich wil es erweisen in den Speciebus und Gattungen der Sachen selbsten/ oder/ doch in solchen eintzelen Individuis, die ihre gantze Speciem erhalten/ welche beyder-

ley

ley sonst die meisten/ die die Ewigkeit der Welt behaupten/vor ewig halten wollen;

Ich werde in diesem Streite auch meine Masse von den natürlichen Dingen/ wie ich sie finde/ hernehmen. Wie es denn auch vernünftiglich von mir nicht anders geschehen kan/ zumal dieser Discurs sonderlich auff derjenigen Meynungen und Gutachten wird gerichtet seyn/ welche die Natur und die Ewigkeit ihrer Gesetze/ Regeln/ Ordnungen sammt ihrem Lauffe und unverrücktem Methodo, wie er itzt im Schwange gehet/ erheben und behaupten wollen. Gestalt auch im Gegentheil es sonderlich von diesen Leuten unbesonnen und unbedächtig würde gethan seyn/ wenn sie die Gründe/ die von der Natur der Dinge/ wie dieselbigen können mit Augen gesehen werden/genommen worden/verwerffen/ oder auch irgend andere Grundsätze erdichten wolten/ daraus sie schliessen und antworten wolten/ als hätten die Dinge in der That ein ander Wesen und Natur/ als sie eusserlich scheinen/und mit Recht können erkant und geurtheilet werden. Hingegen aber / so es dabey bleibet/und /die Dinge/ die wir aus der Natur anführen werden/so beschaffen sind/daß sie der Ewigkeit der Welt gantz zuwider sind/ so werden diese Gründe nothwendig vor gültig müssen angenommen werden; Und zwar absonderlich von diesen grossen Priestern

stern und Anbetern der Natur und ihren Wercken. Was nun aber diejenigen Dinge betrifft/ welche ich anführen wil/und die von Natur untüchtig sind/daß sie à parte ante von ihrem ersten Beginn und Ursprung zu rechnen/ein ewiges Wesen haben solten/sind diese:

1. Die Dinge/welche alle Menschen zugeben müssen/ daß sie von andern Dingen zusammen gemenget und gemischet seyn. Massen alle solche Dinge von Natur so beschaffen sind/ daß zu ihrem Wesen nothwendig erfordert wird/ daß ehe sie worden/ andere mehr simplere und einfältigere Cörper müssen gewesen seyn/ aus welchen sie so zusammen gemenget worden. Ja/ es wird erfordert/ daß/ ehe sie worden/ eine vorhergehende Bewegung müsse geschehen seyn/ dadurch sie so zusammen geflossen/ gemischet und gemenget worden. Wie denn von dergleichen Natur sind/ alle Thiere/ Bäume/ Pflantzen/ Ertz- und Berg-Gewächse/ Meteora und insgemein alle gemischte Cörper.

2. Alle diejenigen Dinge/ welche von Natur eine Nachfolge haben/ als alle vergängliche/ veränderliche Dinge/ alle Dinge/ die gezeuget werden/ oder/ die wieder verwesen/ sammt allen denen/ die natürlicher Weise darzu gehören.

3. Alle Dinge/ welche/ wenn man ihre Natur betrachtet/ in einem/ unwandelbaren Zustande nicht bestehen/ oder bestehen können/ sondern in der Natur und Art ihres Wesens/nothwendig auch durch die ihnen natürlich eingepflantzte Regeln/ wandelbar und veränderlich seyn müssen.

Alle diese Dinge/ wenn wir sie in dem Zustande betrachten/ wie wir sie finden und sehen/ können unmöglich/ ohne gäntzliche Veränderung ihrer Natur und Wesens/ darinne sie in der Warheit bestehen/ ja ohne gäntzliche Veränderung auch des Ortes/ darinn sie von der Natur gesetzet sind/ ewig und ohne Anfang seyn. Es sind aber solches auch nicht etwa nur geringe und schlechte/ sondern hochzu achtende/ sonderbare Theile und zu der Welt gehörige Stücke. Ja/ so sie ewig ohne dieselbigen seyn solte/ würde sie nur eine unvollkommene/ gestümmelte/ mangelhaffte und gebrechliche Welt seyn müssen/ eine solche Welt/ daß auch die Weisesten in der Welt nicht würden begreiffen können/ zu was sie mütze wäre/ oder/ wie sie von so langer Ewigkeit her so mangelhaffter und gebrechlicher Weise habe bestehen können. Ja/ wäre es auch/ daß sie irgend einen Nutzen/ oder Schönheit also gehabt hätte/ so würde sie doch zum wenigsten den Nutzen und die Schönheit nicht gehabt haben/ welche sie itzo hat.

Deßhalben die Folgerung/ die wir herausziehen/ von grossem Nachdruck und Wichtigkeit ist. Denn so diese grosse Zubehörungen der Welt/ von welchen ich hie rede/ nicht ewig sind/ die Welt aber ohne dieselbigen auf vielerley Weise mangelhafft in den Stücken/ die sie itzt hat/ seyn würde/ so müssen nothwendig die vornehmsten

Gründe/

Gründe/ darauff die Ewigkeit der Welt gegründet ist/ von sich selbsten dahin fallen. Denn eben derselbige Grund / welcher die Nothwendigkeit des ewigen Wesens der Welt behauptet / muß eben so kräfftiglich das ewige Wesen dessen / was der Welt höchst zu ihrem Nutzen / ihrer Schönheit/ und ihrem vornehmsten Zwecke dienet/ behaupten. Nun finden wir aber das vormeldte Stücke der Welt / dergestalt kein ewiges Wesen haben können/ wie irgend sonsten die wesentlichen Theile der Welt ewig seyn / oder eine Möglichkeit der Ewigkeit haben sollen.

Hernachmals / so solches mit der Natur vieler Dinge/ die zu der Herrlichkeit/ Schönheit/ Nutzbarkeit und Fürtrefflichkeit der Welt gehören/ nicht bestehen kan/ daß sie ewig seyn; ( Wie dergleichen nemlich sind/ alle gemischte Cörper/ die Dinge so vergänglich und veränderlich sind.) Wie kan man ihm denn einbilden/ daß in der Göttlichen Natur eine solche Nothwendigkeit solle gewesen seyn / ein solches Gerippe oder Gerüste der Welt von Ewigkeit her zu machen / welches gestalter Sachen grossen Theiles unnützlich und ungestalt würde gewesen seyn; Indem es nemlich der Schönheit/ Ordnung/ Nutzbarkeit/ und Vollkommenheit würde gemangelt haben/ die es sonsten durch die gemischten Cörper und die Bewegungen / sammt den Veränderungen der

Dinge überkommen hat? Was würde doch zur gnugsamen Bewegungs-Ursache können angeführet werden/ daß GOtt ein solch ewig Gerippe und Gestelle der gantzen Welt/in welchem alle materialien und Zurüstung von Ewigkeit so zusammen solten geleget seyn/ so viel unendliche tausend Jahre solte vor sich haben stehen sehen/ da doch das/ was ihm zum grösten Theile seine Schönheit/Zierde und Nutzbarkeit geben sollen/ erst seinen Anfang/ irgend vor fünff/ oder sechs/ oder meist zehen tausend Jahren solle genommen haben? Dannenhero die Neuigkeit/ welche nothwendig in denen Dingen/ die der Welt ihre Schönheit und Nutzbarkeit zu wege bringen/ mußzugestanden und zugegeben werden/ ein starcker Beweiß seyn muß/ daß auch alles andere einen Anfang habe/ und neu sey. Denn ob man gleich sagen wolte/ daß das Haus einige Zeit zuvor müsse erbauet werden/ ehe es ausgetüncht et oder ausgebutzet worden; Daß man eine Uhr zuvor verfertigen/ alle ihre Räder und materialien an seinen Ort setzen und zu rechte machen/ die gantze Uhr zusammen fügen müsse/ ehe sie gehe und lauffe/so würde es doch gantz unnöthig und unnützlich seyn/ daß man das Gerüste eines Hauses/oder/ das Gestelle und die Verfertigung einer Uhr/ eine unendliche Zahl und Länge der Jahre zuvor fertig mache/ ehe man jenes vollends

lends ausbaue / oder diese auffziehe und lauffen lasse.

Wir kommen aber zu der Sachen und den Exempeln selbst / welche wir zuvor angeführet haben.

1. Scheinet es wider die Natur der vermischeten Cörper zu seyn / daß sie ewig seyn sollen. Denn sonsten würden sie eben so alt seyn müssen / als die Simplicia eintzelen / oder einfältigen Cörper / aus welchen sie bestehen. Daß aber in dieser Unterwelt unterschiedene solche Cörper sind / welche aus andern zusammen gemenget und gemischet sind / ist ausser allem Streite. Wir sehen solches in den Meteoris; Die Wolcken sind zusammen gezogen aus feuchten / wässerichten und irdischen Dämpffen; Steine und Mineralia wachsen und kommen aus der Erden herfür / sie haben ihren Ursprung aus einem Succo terrestri, aus einem Saffte der Erden / welcher durch die Hitze der Sonnen gezeitiget und durchhärtet ist. Unterschiedene der Bäume / Pflantzen und anderer Erdgewächse / wie auch einige Thiere sponte nata, die von sich selbst entstehen und gezeuget werden / entspringen von dem Temperament, oder / Vermischung einer Materie / die aus Erde und Wasser bestehet / nachdem das Gestirne und die Lufft darinne gewürcket / und der Einfluß der Sonnen sie aus-

gearbeitet. Andere Thiere und Pflantzen werden etwas ordentlicher aus dem Saamen gezeuget; Wie dergleichen sind/ die vollkommensten der Pflantzen/ die edlesten der Thiere und die Menschen. Da denn der besamende Ursprung in einer Vermischung unterschiedener Stücklein der Materie und lebendigen Geister/ welche aus der Pflantzen/ oder dem Thiere/ das da zeuget/ abgesondert und geschieden wird/ bestehet.

Gleich wie es aber klar und offenbar ist/ daß solche Vermengungen und Vermischungen gefunden werden/ so ist auch unstreitig/ daß bevor diese würckliche Vermengung solcher vermischten Cörper geschiehet/ nothwendig ihr Seyn und Wesen haben müssen. 1. Erstlich die Materia/ oder/ die Simpliciora Corpora, die reineren und einfältigerern Cörper/ aus welchen die vermischeten zusammen gesetzet oder gemenget werden. Hernachmals 2. Muß auch vorhergehen die himmlische oder Sonnen-Hitze/ welche diese Materiam muß bestrahlen/ erwärmen/ durchwürcken/ und die kleinen Stäublein derselben zu ihrer Bewegung und Zusammenfliessung zurichten. 3. Und ehe drittens die völlige und vollkommene Vermengung eines solchen gemischten Cörpers/ er sey auch von was Gattung er immer wolle geschiehet/ so muß zuvor die Materia zubereitet/ völlig

gezei-

gezeitiget und nach der Art desselben ausgearbeitet werden. Da denn aber diese Zubereitung/ Zeitigung/ und Ausarbeitung ihre gewisse Zeit erfordern/ bevor das vermischte Wesen/ seine gäntzliche und vollkommene Selbständigkeit erreichet. Es ist solches auff sonderbare Art und Weise offenbar in der Fortpflantzung der Thiere/ Bäume und Pflantzen; Ich wil aber nur etwas zum Exempel setzen/ welches alle Tage in unsern Gärten vorkommet/ in den Sandsteinlein und Erdklößlein/ die sich darinne zeugen. Denn da ist erstlich die blosse simple materia, darvon sie ihre Selbständigkeit herbekommen/ nemlich die Erde/ und das Wasser/ oder Feuchtigkeit/ darzu kommet die Sonne/ welche solche Materien dauet und gleichsam kochet/ denn folget die Zusammenklebung und Vereinigung dieser Materia in eine lockere und weiche an einander gebackene Festigkeit/ dadurch sie endlich/ etwa in einer Wochen oder meist Monats-Frist zu einem so aus unterschiedenen Cörpern zusammen gemengtem und gemischtem Sand-Steinlein/ oder/ Erdenklößlein werden. Ein iedweder muß nothwendig daraus sehen/ daß in dem natürlichen Lauffe der Dinge dem Wesen dieses Steinleins zuvor gehen muß/ die simple und einfältigere Materia/ daraus es genommen ist/ auch der Einfluß und Hitze der Sonne/ inglei-

chen die rechtmässige Zubereitung der Materie/ welches alles seine gewisse Zeit erfordert/ und zwar solches zuvor/ ehe dieses Steinlein sein völliges Wesen erreichet. Dannenhero es folgen muß/ daß in dem Lauffe der Natur kein eintziges Steinlein ewig seyn kan/ massen es nothwendig alle diese Dinge zuvor erfordert/ ehe es seyn kan. Da im Gegentheil/ wenn es ewig seyn solte/ es eben so alt seyn müste/ als die Erde und das Wasser/ aus welchem es worden/ so alt als die Sonne/ die es durch ihre Hitze zusammen gehärtet/ ja/ so alt als alle die Zubereitungen/ die dem Wesen desselben vorher gegangen sind.

Ob wol aber solches nur ein Exempel einer so schlechten und geringen Sache ist/ so kan doch eben dieselbige Ursache von allen gemischten und gemengten Cörpern in der Welt gegeben werden. Als/ da sind die Witterungen/ die Cometen/ die Mineralia, Ertz- oder Berg-Gewächse/ die Bäume und Pflantzen/ die Thiere/ die Besaamungen und Fortpflantzungen aller Dinge. Die Folgerung von allen denselbigen bleibet/ daß es unmöglich ist/ daß gemischte und zusammengemengte Cörper ewig seyn können/ weil nach den Regeln der Natur nothwendig ein vorhergehendes Wesen der eintzelen oder simplen Cörper seyn muß/ daraus sie genommen werden und bestehen.

Wil jemand wider diesen Vernunfft-

Schluß

Schluß einwerffen und sagen/ daß solches meinen eigenen Grund umbstosse/ welcher eine Erschaffung dieser vermischten Cörper/als der Thiere/Bäume und Pflantzen/ꝛc. supponiret/in welcher Gestalt ein solcher vorhergehender Processs und ordentlicher Lauff der Natur mit allen seinen Umbständen nicht erfodert wird/ massen Anfangs alle diese erschaffene Dinge/ihren ersten Ursprung durch ein blosses Fiat, es werde/ von der Göttlichen Macht und Willen her gehabt haben; Daß auf solche Weise/ wenn ich diesen Vernunfft-Schluß behaupten wolte/ ich nothwendig eine andere Art/ wie die gemischten Cörper entstanden/ und hervor kommen/ als wir itzund in dem beständigen und gemeinen Lauffe der Natur finden/ würde zeigen müssen.

So antworte ich darauff/ daß es freylich wahr ist; Ich muß in der ersten Erschaffung der Dinge einen andern Weg und Methodum zum Grunde setzen/ nach welchem von Anfang auch die vermischten Cörper hervor koñen sind. Denn solches kommet eben mit meinem ersten und allgemeinen Grundsatze überein/ daß in der ersten Erschaffung die vermischeten Cörper auf andere Weise zusammen gemenget/oder/an einander geronnen/ und geschmoltzen sind/ als es hernachmals/nachdem die Natur in ihrem Lauffe bestetiget worden/ geschehen ist.

Es muß aber das Gegentheil bedencken/ wider wen/ und was vor Köpffe der vorige Vernunfft-Schluß gemachet worden; Nemlich/ wider diejenigen/ welche die natürlichen Dinge / davon geredet wird/ verstehen / wie sie itzt in der schon gegründeten Natur gefunden werden/ darvon sie behaupten wollen/ daß eben die Ordnung/ und der Methodus ihres Wesens und Fortpflantzung von Ewigkeit gewesen sey/ welcher anitzo gesehen und befunden wird.

Dannenhero dann unfehlbarlich eben dieser Vernunfft-Schluß wider sie vor gültig muß gehalten werden/ weil sie eine solche Ewigkeit/ aller Dinge in der Welt / die gantz von keiner ersten Ursache herkommen/ oder dependiren solte/ vertheidigen wollen. Denn/ wenn sie bey solcher Meynung in der That und Warheit bleiben wollen/ so müssen sie nothwendig das zum Grundsatze annehmen/ daß die natürlichen Dinge auff keine andere Weise hervor kommen sind/ als es nun geschiehet/ und daß der Gestalt sie von Ewigkeit also worden sind/ wie sie nun werden; Da denn nothwendig im Gegensatze folgen muß/ weil es wider die Natur der gemengten und gemischten Cörper laufft / daß ihr Seyn und Wesen auff solche Weise/ wie sie itzt seyn/ ewig sey/ ihr Herkommen von Ewigkeit und ohne Anfang nicht seyn müsse.

Die-

Dieses aber ist wahr/ daß solches den angenommenen Grundsatz der jenigen nicht beantwortet/ welche zwar eine Ewigkeit der gemischten Cörper behaupten/ aber solche Ewigkeit doch einer ewigen Erschaffung zuschreiben wollen; Welches denn eine gantz andere Gattung der Hervorbringung vermischter Cörper ist/ als welche wir natürlich nennen. Denn die solche Meynung haben/ die setzen zum Grundsatze/ das/ wie der allmächtige GOtt in einem ewigen Augenblicke/ alle Corpora simplicia, einfältige und reine Cörper/ als da sind die himmlischen und Elementarischen/ erschaffen/ so habe er auch in demselbigen Augenblicke können erschaffen/ und habe erschaffen auch andere Cörper/ welche zwar in ihrem Wesen und Bestande haben mögen aus vielen kleinen Stücken zusammen gesetzet seyn/ die aber doch nicht anders erschaffen worden/ als weñ sie von einander gesondert und zertheilet gewesen wären/ oder/ als/ wenn sie eben der Natur/ welcher die simplicia und ungemischten Cörper sind/ gewesen/ doch aber in demselbigen ewigen Augenblick zusammen gesetzet und geschaffen worden/ ohne daß die ungemischten Simplicia corpora, aus welchen sie sonst hätten mögen gemischet werden/ die wenigste Zeit zuvor entstanden/ oder gewesen. Wie denn solches auch ausschleußt alle Nachfolge/ darinne diese gemischte

Cör-

Cörper aus den vorgewesenen einzelen oder einfachen Cörpern/ (Corporibus simplicibus,) solten zusammen vereiniget und gesetzet worden seyn/ massen der Verstand ist/ daß sie in demselbigen/ewigen und untheilbaren Augenblick alsbald so mit geschaffen und zusammen gesetzet worden. In welcher Gestalt ein Minerale in eben demselbigen Augenblick geschaffen worden/ als die Elementarische Erde geschaffen worden. Und ob wol nach vollendetem Bau der gantzen Natur/ welcher in diesem ewigen untheilbaren Augenblick/ der alleine durch die Vernunfft muß begriffen werden/ vollbracht worden/ in den gemischten Cörpern der itztgewöhnliche Lauff gehalten und in acht genommen wird/ daß sie entweder von sich selbsten/ oder zufälliger Weise von vielerley Stücklein der Materie zusammen lauffen und fliessen/oder/ eigentlich zu reden/ gezeuget werden/ auch die Stücklein (der Materiæ simplicis) der einfachen Materie/ wie auch der Einfluß des Himmels und die Zu- und Vorbereitung der Materie/ nicht nur in der Ordnung/ sondern auch in der Zeit vorgehet und vorgewesen/ so kan es doch im Anfange ihrer ersten Hervorbringung anders gewesen seyn/ und ist in der That in solchen gemischten Cörpern/ die ihren Ursprung durch die Erschaffung her haben/ anders gewesen.

Ich

Ich bekenne/ sage ich/ daß solcher Grund-Satz gantz durch das/ was ich angeführet von Hervorbringung der gemischten Cörper/ nicht angefochten wird/ wir müssen aber dabey allezeit uns dessen erinnern daß solches gäntzlich von dem gewöhnlichen Lauffe der Dinge/ wie sie itzt stehen/ abschreitet. Auch kan niemand/ daß es sich dergestalt verhalte/ solches aus der Ordnung/ oder den Ursachen der Natur/ oder sonst einigen vernünfftigen Gründen herhaben und schliessen/ sondern er muß es entweder bloß aus seiner Einbildung oder Muthmassung/ oder aus der Göttlichen Offenbahrung haben. Die ersten scheinen fast zu geringe zu seyn/ daß man einen solchen Grund-Satz daraus feste setzen solle/ die andere aber/ nemlich die Göttliche Offenbarung/ offenbaret uns zwar so viel/ daß die erschaffenen Dinge auf unterschiedene Weise in ihrem Ursprunge hervor kommen/ und von dem allmächtigen GOtt geschaffen seyn/ aber sie lehret uns auch dabey dieses/ daß ihr Ursprung nicht von Ewigkeit sey/ sondern daß er im Anfange der Zeit geschehen. Welches denn den Grund-Satz/ von einer ewigen Erschaffung der Welt gantz umbstösset; Wollen sie derowegen auff die Offenbarung in ihrer Erschaffung sich beruffen/ so müssen sie zugleich nothwendig gestehen/ daß sie nicht ewig sey.

2. Mein anderer Grund ist dieser/ weil alle Dinge/ die eine Nachfolge haben/ natürlicher Weise einen Anfang ihres Wesens haben müssen/ und also ewig nicht seyn können: Und aber in der Welt viel Dinge/ die von grossem Werth und Ansehen sind/ ohne welche auch weder die Ordnung noch die herrliche Nutzbarkeit der Welt bestehen kan/ gefunden werden/ welche eine solche Natur haben/ darinne eine Nachfolge ist; Daß darumb auch solche nicht ewig und ohne Anfang seyn können. Und dieser Grund schleust auffs kräfftigste/ so wol wider die jenige Ewigkeit/ die vorgegeben wird/ als wenn sie gar von GOTT nicht dependire/ welche einige Alten ihnen eingebildet haben/ als auch wider die Ewigkeit derjenigen/ die sie wollen/ daß sie von GOtt herrühre. Es sey gleich/ daß sie sagen/ er sey eine nothwendige Ursache derselben/ oder/ daß er sey derselbigen freywillige und verständige Ursache/ welche durch die Gütigkeit und Wolthätigkeit seiner Natur auff solche Weise bestimmet und berahmet worden. Oder auch/ daß er als ein freywilliger Werckmeister seinen Willen durch sein eigenes Wolgefallen also von Ewigkeit bestimmet habe/ daß er die Welt schaffen/ und dergestalt hervor bringen solle.

Die Assumptio, oder/ der Minor, daß viel Sachen in der Welt sind/ und zwar/ die auch

von

von grosser Importantz und Wichtigkeit sind/ welche eine natürliche Nachfolge haben/ ist Sonnen-klar. Denn dergestalt sind alle Individua alle eintzele Dinge/ ihrer Specierum, oder/ allgemeinen Arten/ welche vergänglich sind und verderben/ oder/ wieder untergehen können/ und gleichwol in ihren Individuis immer in ihrer stetswährenden Nachfolge bleiben und verharren. Der Gattung sind die Bäume und Pflantzen/ die Thiere/ die Menschen/ welche sich ihrer Art nach immer beständig fortpflantzen. 2. Sind dieser Art alle Bewegungen/ welchen alle natürliche Cörper in einer/ oder andern Weise unterworffen sind. Als/ zum Exempel/ alle Generationes und Corruptiones, alle Zeugungen und Verderbungen der natürlichen Dinge/ alle ihre Vermehrung und Verminderung/ alle Veränderung und andere dergleichen Bewegungen mehr/ welche unaufhörlich in den Cörpern/ die unter dem Monden gefunden werden/ zu sehen sind. Sie müssen alle ihre Natur verändern/ und auffhören das zuseyn/ was sie waren/ bevor sie würcklich auffhören können der Veränderung unterworffen zu seyn. Dergleichen Art ist auch die Bewegung von einem Orte zu dem andern/ welche nicht alleine denen untersten Cörpern/ sondern auch denen oberen und himmlischen zukommet. Denn was die himmlischen anbelanget

get/ so scheinet es / daß die himmlischen Cörper eben so wol ihre beständige und unaufhörliche Bewegung haben/ als das Primum mobile, der erste oder oberste ursprünglich nach gemeiner Meynung beweglicher Kreyß des Himmels selbst ; Hernachmals/ daß sie auch ihre Bewegung haben/ die zuweilen aufhöret und sich gleichsam hemmet/ wie einige solches erweisen aus der Art der Bewegung/ die sie motum trepidationis, eine zitternde oder bebende Bewegung nennen. Drittens/ daß sie ihre Bewegung haben/ die wir nennen des Zu- und des Abnehmens. Wie von solcher Gattung der Bewegung ist/ der jährliche Lauff der Sonnen/ darinne einige darvor gehalten/ daß eine kleine / ob wol unbegreiffliche Ruhe / eben in dem Augenblicke/ wenn sie wieder umbkehren soll/ welches wir das Solstitium, das Stehen der Sonnen zu nennen pflegen/ solle in Acht zu nehmen seyn.

Die Major Propositio, nemlich/ daß solche Dinge/ welche eine Folge haben/ ewig nicht seyn können/ hält zwey Affirmationes oder Verjahungen in sich. Als 1. Daß die Bewegungen und Folgungen von sich selbst nicht ohne Anfang und ewig seyn können. 2. Hernachmals/ daß diejenigen Dinge/ welche von Natur diese Bewegungen und Veränderungen nothwendig und absonderlich an sich haben/ so lange

ewig

ewig nicht seyn können/ als sie mit diesen Veränderungen vergesellschafft bleiben. Die erste Bejahung kommet dieses Ortes zu bedencken/ die andere wird nechstens zu betrachten seyn.

Nun was die Unmöglichkeit der ewigen Folge der Specierum und Gattungen der Menschen/der Thiere/oder auch der Bäume und Pflantzen durch die natürliche Fortpflantzung oder Besämung betrifft/ so wollen wir dieselbe/ wie auch die Ursachen davon/ alsdenn völlig ausführen/ wenn wir zu der besondern Betrachtung des Ursprunges des menschlichen Geschlechtes kommen/ und darthun werden/ daß nothwendig in einigen allgemeinen Eltern/ oder besonderen Personen des menschlichen Geschlechtes/ man bestehen müsse bleiben. Wie ich denn dahin alles verspare.

Ich wil alleine itzt etwas reden von der E-...keit einer Gattung der Bewegung/ welche ...n himmlischen Cörpern wil zugeschrieben werden. Und zwar/ wil ich nur kürtzlich davon reden/ indem es dann leichtlich auch / so ferner/ auff alle andere Bewegungen in der Welt wird können gezogen werden. Nemlich zu allen Generationibus, Corruptionibus, Alterationibus (zu allen Bewegungen/ dadurch etwas gezeuget/ verderbet/ oder verändert wird) als welche alle in einiger Masse/ nur Effectus und

Würckungen einer oder andern Art von Bewegung sind/ die wir sonsten Bewegungen von einem Orte zu dem andern nennen.

Insonderheit scheinen zwey sonderbare Ursachen zu seyn/ die von der Natur der Dinge selbst genommen seyn/ welche der Möglichkeit einer ewigen und immerwährenden Nachfolge zuwider lauffen. Die erste schleußt wider alle Ewigkeit/ so man immer ihm von den himlischen Cörpern einbilden kan/ man setze gleich solche also/ daß sie von GOtt herrühren und dependiren solle/ oder/ daß sie nicht von GOtt herrühren und dependiren solle. Die andere schleust vornemlich wider die Möglichkeit derjenigen Ewigkeit/ welche geschaffen seyn/ und ihre Dependentz von GOtt/ bloß aus seinem Wolgefallen herhaben soll. Es sind aber solche Ursachen diese:

1. Wenn die Circulrundte Bewegung/ oder/ der rundte Umblauff beydes der Sonnen und des Himmels solte ewig seyn/ so müsten zwey Umbläuffungen der Himmel/ die einander unmittelbar folgeten/ ewig seyn/ und müste gleichwol zugleich folgen/ daß die eine dieser Umblauffungen nothwendig der andern 24. Stunden vorlauffen müste/ welches aber dem Grundsatze nach unmöglich wäre/ sintemal die nechst nachfolgende Umblauffung dergestalt nicht so alt/ als die

erste seyn

erste seyn würde/und gleichwol solte sie beyde ewig seyn. Das dergestalt die Sache selbst gegen diese vermeynte Ewigkeit solcher Bewegungen streitet.

Es hat ein alter Weltweiser sich eben dieses Grundes / wiewol in einer gantz anderen Weise zu gebrauchen pflegen / nemlich/ daß er geschlossen/ so die Circulrundte Bewegung des Himmels ewig sey/ auch nothwendig zugegeben werden müsse/ ein ander solcher Circulrundter Umblauff des Himmels/ welcher durch unendliche darzwischen lauffende Circulrundte Bewegungen von uns entfernet sey. Es ist diese Folgerung gantz richtig/ und machet zugleich alle die Unendlichkeit der Circulrundten Bewegungen oder Umblauffungen zu nichte. Allermassen eben daraus nothwendig folgen muß/ daß alle darzwischen lauffende Circulrundte Bewegungen endlich seyn/ und an beyden ihren Enden ihr gewisses Ziel haben müssen. Als an diesem Ende müssen sie feste stehen in der Circulrundten Umblauffung / welche gegenwärtig in der Bewegung ist/ und an dem Ende à parte ante, was den Anfang betrifft/ müssen sie ihr Ziel haben an der Circulrundten Umblauffung / welche der Einbildung nach in einer unendlichen Weite von uns entfernet ist. Welches denn von sich selbst alle Möglichkeit einer Unendlichkeit in den

Bewegungen ausschliessen muß. So es aber solte gesaget werden/ daß die erste dieser darzwischen kommenden Circulrundten Umblauffungen gleicher Weise / unendlicher Weise von uns entfernet seyn solte / so müste folgen/ daß dieselbe unendlicher Weise entfernet seyn solte/ und/ daß doch die nechst vorgehende Circulrundte Bewegung/ oder/ Umblauffung gleichwol vor ihr sey. Welches die Natur und die Grund-Ursache der Unendlichkeit selbst über den Hauffen wirfft. Und so gesaget werden solte/ als wenn die nechstfolgende Circulrundte Umblauffung/ welche nach der / die der Einbildung nach unendlicher Weise von der/ die itzo laufft/ entfernet ist/ von uns nur durch eine endliche / nicht aber unendliche Weite entfernet sey/ so müste diejenige/ welche ihr vorgehet/ und nothwendig gleiche der unsern/ in Zeit von 24. Stunden zu Ende kommet/ durch ihren Zusatz zu einer solchen endlichen Zahl der Circulrundten Umblauffungen / oder/ folglich zu einer endlichen Wäre der Zeit / eine unendliche Nachfolge und unendliche Wäre der Zeit verursachen. Der blosse Zusatz der eintzigen vorhergehenden Circulrundten Umblauffung soll die darzwischen lauffende endliche Bewegungen alle unendlich machen; Ja der blosse Zusatz eines Umblauffes der Zeit/ von 24. Stunden (welches die höchste Zeit ist/ darzu sich eine Circulrundte

Umb-

Umblauffung erstrecket/) soll eine endliche Zeit/ oder / darzwischen kommende Weite unendlich machen. Welches alles die abscheulichsten Absurditäten und ungereimsten Dinge sind / die aber gleichwol durch nothwendige Folgerungen aus der eingebildeten ewigen Bewegung des Himmels / oder/ der Sonnen/ oder auch/ wenn man des Copernici Meynung annehmen wil/ der Erden fliessen und folgen müssen.

2. Mein anderer Grund ist dieser / welcher zwar wesentlich nicht unterschieden von dem vorigen/ und nichts als eine Auslegung desselben ist/ gleichwol aber ihn klärer und deutlicher zu erkennen und zu verstehen giebet. Er bestehet eigentlich darinne: Was einmal gewesen/ und nun nicht ist/ dasselbige / wie es nun vergangen ist / so war es einesmals gegenwärtig/ und bevor es so gegenwärtig war / so war es zukünfftig. Wir können solches in dem vorigen Exempel sehen: Es ist nicht anders möglich / als der Umblauff des Himmels/ welcher itzo vergangen ist/ hat vor diesem einmal gegenwärtig seyn müssen; Eben wie dieser/ der itzo ist/ nothwendig gegenwärtig ist/ weil er gegenwärtig ist/ also ist das/ was gewesen ist/ nothwendig gewesen/ da es gewesen. Dest in præteritis non est contingentia, in vergangenen Dingen kan nichts ohngefehr seyn.

Die Folgerung hieraus ist diese: Daß weil

es unmöglich anders habe seyn können/ als/ daß die von uns nunmehr entferneste Umblauffung des Himmels habe einmal gegenwärtig seyn müssen/ daß solche Umblauffung/ indem sie gegenwärtig gewesen/ nothwendig die Epocha, oder/ der Terminus, die Zeit-Gräntze gewesen seyn müsse/ von welcher an/ alle nachfolgende Revolutiones, oder Umblauffungen/ den Lauff ihrer Reise angefangen haben. Gleichwol aber hat diese auch entferneste Umblauffung keinen grössern Umbschweiff als von 24. Stunden machen können; Welcher denn nicht genungsam gewesen/ solche ewig zu machen/ unterdessen aber haben doch alle nachfolgende Revolutiones, oder/ Umblauffungen ihrer Reisen und ihren Lauff davon angefangen; Gestalt sie denn alle in diese zwey Gräntzen eingeschlossen werden müssen/ nemlich in die entferneste und in die nun gegenwärtige Umblauffung.

3. Welches leibliche Wesen ewiglich geschaffen ist/ muß nothwendig in seiner gewissen Stelle und Beschaffenheit/ wie es ist/ so geschaffen seyn/ es muß auch nothwendig seine ewige Wäre also in dieser Stelle und Beschaffenheit behalten/ wie es geschaffen worden. Als zum Exempel: Wenn wir setzen wollen/ daß die Sonne ewiglich geschaffen sey/ so müssen wir nothwendig dabey zum Grund-Satze annehmen/

1. Daß sie in einem gewissen und bestimmten Ubi, wo/ oder in einer gewissen Stelle geschaffen sey. Denn ein solches Wo/ ist unstreitig zu einem iedwedern besonderem Individuo und erschaffenem Leibe nothwendig; Deßwegen/ so die Sonne ewig geschaffen wäre/ so müsten wir nothwendig zum Grund-Satze setzen/ daß sie in tali, vel tali plaga mundi, in diesem/ oder jenem Theile der Welt geschaffen sey/ es sey gleich/ daß solches Theil über unserm Horizont, oder/ unter demselben zu finden sey. 2. Müste es auch seyn/ daß sie in diesem Ubi oder Wo/ wo sie geschaffen worden/ auch ihr ewiges beständiges Bleiben würde behalten müssen/ worinne sie geschaffen worden; Es ist zwar wahr/ daß sie dabey auch ihre Dispositon, ihre Geschicklichkeit zur Bewegung haben müsse/ aber doch müste sie dergestalt nur in der Disposition oder Geschicklichkeit zur Bewegung/ eine gantze lange Ewigkeit durch bestehen. Denn wenn wir setzen/ daß sie in ihrem erschaffenen Orte nur eine Stunde/ oder einen Tag/ oder nur einen Augenblick stehe/ und hernach sich bewege/ so wird der Augenblick des Stehens ihres Wesens/ ehe sie sich beweget/ schon das Ziel der Wäre ihrer Bewegung binden/ und wird also solche Bewegung nicht ewig seyn/ weil sie einen Augenblick/ der vor ihr hergegangen/ hat/ welches denn die Ewigkeit

von ihr ausschleust. Wir können auch nicht setzen/ daß sie ewig in der Bewegung selbst geschaffen sey/ denn sie hat ja zuvor seyn müssen/ bevor sie sich beweget/ sie muß ja ihren Terminum motus à qvo, gehabt haben. Gesetzt aber daß wir solches annehmen solten/ daß sie eben in ihrem ersten ewigen Augenblick/ den wir uns einbilden könten/ solle in ihrem Wesen in Bewegung gesetzt seyn/ so würde doch der Terminus, oder/ das Ziel/ dieser Bewegung nothwendig das Ubi und Situs/ das Wo und der Ort seyn müssen/ worinne sie geschaffen worden; Ich sage dieses würde nothwendig die vorhergehende Umbschreibung der Linie ihrer Bewegung seyn müssen; Indem aber die Linie Ihrer Bewegung nothwendig ein Ziel/ oder/ Gräntze einen Terminum ihres Anfangs hat/ so muß sie auch nothwendig ein Ziel ihrer Wäre haben/ und solcher Gestalt kan sie nicht einer unendlichen Wäre à parte ante, was den Anfang betrifft/ seyn. Und gleich wie in solcher Betrachtung kein Unterscheid unter einer Circulrundten und geraden Bewegung seyn würde/ so würde auch folgen/ wenn wir in dem weiten Abgrunde eines so eingebildeten unendlichen Raumes uns einen Gewissen-Punct erdencken solten/ von welchem an/ eine gerade örtliche Bewegung ihren Anfang der Bewegung machen solte/ daß die Linie/ die solche

gerade

gerade Bewegung machte / würde endlich seyn müssen / und folgends würde solcher Gestalt keine unendliche Zeit in einer solchen Bewegung können zugebracht werden.

Wenn in solcher Betrachtung die Sonne in einem Puncte der halben Himmels-Kugel geschaffen wäre / und ihren Lauff oder Bewegung alsbald gegen Westen gerichtet hätte / auch so fort in ihrer Circulrundten Reise verbliebe / so würde es traun unmöglich fallen / daß die Linie einer solchen Bewegung / sich unendlicher Weise ausstrecken solte / sondern / wenn sie in die Länge gleich einem Zwirnsfaden ausgezogen und gleich einem Zwirnskleuel aufgewunden würde / so würde sie ihre endliche Ausdehnung habē / und würde dergestalt der Umblauf dieser Bewegung nimmer gantz unendlich werden können. Denn Aristoteles berichtet uns hierinne in der Warheit / daß zu einer endlichen Bewegung / unmöglich eine unendliche Zeit zugebracht werden / auch daß im Gegentheil eine unendliche Bewegung in einer endlichen Zeit nicht zu Ende gebracht werden könne. Diesen Vernunfft-Schluß hat der scharffsinnige Suarez. 2. Meraphys. Disputat. 29. Sect. 1. von Antonio Ruvio entlehnet; Und ob er wol nach des Aqvinatis Meynung feste darüber gehalten / daß es möglich sey / daß die Welt ewig erschaffen sey / ibid. Disputat. 20. so bekennet er doch frey heraus

und behauptet es auch/ daß die Bewegung von Natur so beschaffen sey/ daß sie à parte ante, oder/ was den Anfang belanget/ ewig nicht genennet werden/ oder seyn könne; Daraus er denn endlich schleußt/ Propter hanc ergo causam existimo æternitatem repugnare motui, & motum includere repugnantiam qvandam cum immutabilitate, qvam includit Æternitas: Ideoqve de facto motum non solum non esse æternum, verum neqve esse posse. Igitur ex motu æterno colligi non potest motor æternus vel immaterialis. Das ist: Umb dieser Ursache willen halte ich davor/ daß die Ewigkeit mit der Bewegung nicht bestehen könne/ und daß die Bewegung eine Widerwertigkeit in sich beschlossen halte/ gegen die Unveränderlichkeit/ so die Ewigkeit in sich hat/ dahero in der That selbst die Bewegung ewig weder sey/ noch einiger massen seyn könne. Dahero aus einer ewigen Bewegung (welche nemlich nicht seyn oder bestehen kan) kein ewiger/ oder/ unbegreifflicher Beweger könne geschlossen oder behauptet werden.

Es bedencke nun aber ein kluger Mensch/ was damit könne gewonnen werden/ wenn man gleich den Grundsatz so behalten möchte/ daß der grosse Schlauch des bewegleſen Cörpers der Welt ewig seyn solte/ so man nicht zugleich erwei-

ſe

sen könte/ daß auch seine Bewegung ewig sey. Es würde nicht anders daraus folgen/ als 1. Daß wir von den Cörpern das absondern würden müssen/ was ihnē doch am allernatürlichsten ist/ sonderlich/ wenn wir die himmlischen Cörper ansehen; Auch würde solche Absonderung von einer ewigen Zeit müssen verstanden werden/ so lange/ nemlich/ biß sie zu gewisser bestimmten Zeit in ihre Bewegung würden gesetzet seyn. 2. Würden wir auch von dem allgemeinen Cörper der Welt/ auf eine ewige Zeit das absondern und trennen müssen/ welches ihn am nutzbaresten und schönsten machen kan. Denn wenn iemand das supponiren solte/ daß die Welt ewig und doch von Ewigkeit keine Bewegung solte gehabt haben/ so wäre es so viel/ als/ wenn man darvor halten solte/ daß die gantze Welt kein Leben hätte/ daß alle Bäume und Pflantzen/ alle Thiere/ der Ab- und Zufluß der See/ ja daß zum wenigsten der gantze Vorrath dieser Unter-Welt/ aus bloß todten lebloßen Dingen und Cörpern bestehen müste. Massen in der Warheit sich es anders nicht verhalten könte/ wenn den himmlischen Cörpern ihre Bewegung solte entzogen werden.

Dannenhero es denn gäntzlich wider die Vernunfft zu seyn scheinet/ daß die Welt ewig seyn solle/ sintemal es offenbar ist/ daß die Bewegung (welche/ wie Aristoteles uns ausdrücklich

lich lehret/ vita qvædam omnium mobilium) Ein Leben gleichsam aller beweglichen Dinge/ nicht ewig seyn kan. Ohne welche aber die Welt zu einem todten Cörper würde gemacht werden / welcher von Ewigkeit ohne sein Leben/ das ist/ seine Bewegung gewesen wäre.

Im Gegentheil scheinet es auff der andern Seiten der Vernunfft mehr ähnlich zu seyn/ daß das Gebäude der Welt nicht lange vor seiner Bewegung gewesen/ und weil seine Bewegung ewig nicht seyn kan/ auch der Bau selbst ewig nicht seyn könne/ sondern vielmehr / daß sie zum wenigsten einander in der Zeit gar nahe seyn müssen. Was würde doch ungereimters können gesaget werden/ als/ daß die Welt von Ewigkeit wüste und unbewohnet solte gewesen seyn/ und zwar so lange die Ewigkeit ihres Wesens / vor ihre Bewegung gestanden? Also aber müste sie gewesen seyn / wenn sie keine Bewegung gehabt hätte. Und daraus folget denn auch/ daß/ weil keine ewige Nachfolge der Bewegung seyn kan/ daß auch die Welt/ mit allem ihrem grösten und vornehmsten Anhange/ ewig nicht seyn könne/ ja / es ist klärlich dardurch zu beweisen/ daß auch die grossen Theile/ daraus die Welt bestehet/ ewig nicht sind/ weil dieselbigen auff solche Weise gantz unvollkommen und ohne ihre Bewegung gewesen wären.

Sol-

Solches löset denn zwey Einwürffe auff einmal auff/ nemlich 1. Den jenigen/ welcher von GOttes Allmacht genommen/ der/ wenn es ihm gefallen hätte/ die Welt ewig hätte machen können. Darauff die Antwort ist: Daß wir nicht streiten wollen über dem / was GOtt im übrigen von der Welt hätte machen können/ alleine/ was die Nachfolge der Bewegung betrifft/ so müssen wir sagen/ daß dieselbige ewig nicht habe seyn können/ ob wir wol dadurch der Göttlichen Allmacht/ oder/ Gewalt nichts zu nehmen begehren/ sondern/ weil die Natur der Sachen selbst keine solche ewige Wäre ertragen kan.

Gleichermassen beantwortet auch solches denjenigen Grund der Ewigkeit der Welt/ welcher von der Göttlichen Güte und Wolthätigkeit genommen ist. Als darinne supponiret wird/ daß/ weil GOtt Krafft einer innerlichen Nothwendigkeit alle das Gute thut / was er kan/ er auch also die Welt können ewig machen/ oder/ ewig gemacht habe. Darauff die Antwort ist: 1. Daß wir zwar gestehen/ daß GOtt/ bevor die Welt in ihrer völligen Vollkommenheit/ sammt dem Vortheil/ den sie durch die Bewegung erlanget/ bestanden/ an keine gewisse bestimmte Zeit gebunden gewesen/ und so es ihm gefallen/ solche wol eher machen können; Aber/ daß doch/ welches wir mit allerdemüthigster Ehrerbietung von seiner

ner heiligen Majestät wollen gesprochen haben/ solches nicht habe seyn können/ daß sie in ihrer ewigen Vollkommenheit gewesen wäre. Massen ihre nachfolgende Bewegung / und so fort alle ihre Herrlichkeit/ Schönheit/ Nutzbarkeit/ welche dem allgemeinen Welt-Gebäude eben durch solche nachfolgende Bewegung zuwächst/ ewig nicht seyn können. 2. Antworten wir/ daß / ob gleich der Göttliche Wille durch seine Göttliche Vollkommenheit getrieben werde / seine eigene unermeßliche Gütigkeit zuwollen/ er doch durch seine eigene Gütigkeit nicht getrieben werde/ nothwendig etwas ausser ihm selbst zu wollen; Er wil seine eigene wesentliche Gütigkeit / er wil sie auch nothwendig / und ad ultimum posse, biß auff das euserste Vermögen/ oder können; Aber seine Gütigkeit und Wolthätigkeit muß doch allezeit ad beneplacitum voluntatis, nach dem Wolgefallen seines Willens/ und nicht nach einiger absoluten/ oder/ schlechten Nothwendigkeit/ ad ultimum posse, biß zu dem euserstẽ Vermögen und Können gemessen werden. Dannenhero/ wenn es gleich zugegeben werden möchte / daß GOtt die Welt von Ewigkeit machen können/ oder/ daß er auch mehr Welten/ und bessere Welten machen können/ so ist er doch darzu nicht verbunden gewesen; Sintemal die Ausflüsse seiner Güte nicht eben nothwendig sind /

son-

sondern sie werden juxta voluntatis beneplacitum, nach dem Wolgefallen seines Willens/ wie weit sie reichen und sich erstrecken sollen/ gemessen. 3. In der Gestalt/ wenn GOtt auch gleich die Welt hätte können eher machen/ als er sie gemacht hat/ würde doch nicht folgen/ daß er darzu verbunden gewesen/ sondern nur/ daß er sie machen mögen/ wenn/ und wie es ihm gefallen; Keine andere Folgerung kan daraus gezogen werden/ ob wir gleich gestehen/ daß alle seine Wercke die allerhöchste Weißheit und Gütigkeit vor der Stirne tragen. Und wie diese Gründe derohalben kräfftiglich schliessen. 1. Selbst wider die Möglichkeit einer ewigen Wäre derjenigen Sachen/ welche der gantzen Welt ihren vornehmsten Zierrath/ Schönheit und Nutzbarkeit geben/ als da sind/ die Veränderung/ die Nachfolge der Individuorum, der Speciesrum, der Bewegung und dergleichen; So beweisen sie auch zum wenigsten de facto, in der That/ daß/ wenn auch gleich der Uberrest der Welt sonst eine ewige Wäre solte ertragen können/ daß doch solches darumb nicht seyn könne/ weil solcher Uberrest der Welt/ ohne die oben erwehnten Dinge/ welche keinen Stand der Ewigkeit ertragen können/ gantz Mangelhafft seyn würde.

2. Fället auch dadurch hin die Warheit des

jenigen

jenigen Grundes und der Meynung; Als/weñ die Göttliche Güte innerlich den Willen GOttes habe nöthigen sollen/ die erschaffenen Dinge in ihrem besten Stande von Ewigkeit zu schaffen; Sintemal es klar zu seyn scheinet/ daß der Zustand und die Beschaffenheit vieler Sachen in der Welt/ welche ihr sonsten den grösten Nutzen schaffen/ und davon sie ihre höchste Vollkommenheit und Schönheit hat/ als da sind die Bewegung und Nachfolge/ die Fortpflantzungen und Veränderungen der Thiere/ der Bäume/ der Menschen unmöglich so alt seyn können/ als die innerliche Gütigkeit der Göttlichen Natur/ welche an sich selbsten eben so ewig ist/ als ihr allervollkommenstes Wesen.

3. Komme ich zu dem dritten Grunde/ wider die Ewigkeit der vornehmsten Theile der Welt/ welcher darinne bestehet: Die unter dem Monden liegende Cörper/ sie seyn gleich einfache simplicia, oder/ gemischte mixta, sind nothwendig und von Natur der Veränderung und Verderbung unterworffen; Was nun aber der Veränderung und Verderbung unterworffen ist/ kan unmöglich ewig à parte ante, was den Anfang betrifft/ seyn/ und also können folgends die Cörper die unter dem Monden liegen/ eine solche Ewigkeit nicht zulassen.

Was den ersten dieser Sätze betrifft/ nemlich/

lich/ daß alle Cörper / die unter dem Monden sind/ nothwendig der Veränderung und Verwesung unterworffen sind/ so ist derselbe unfehlbarlich aus einer / oder/ beyden diesen Ursachen erweißlich. 1. Von wegen einer innerlichen Ursache / welche vornemlich in den gemischten Cörpern zu finden ist. Denn in solchen ist das Band/ dadurch ihre Materia und ihre Seele oder Form zusammen gebunden ist/oder/dadurch auch die Stücke der Materie selbst an einander hängen/ so feste und dauerhafft nicht/daß sie nicht mit verlauffender Zeit von einander fallen solten. Ich geschweige; Daß der stete Streit/ so unter den widrigen Eigenschafften/ die darinne zusammen gefüget sind/ allezeit so unaufhörliche Veränderungen zuwege bringet / da ß sie endlich auch durch sich selbsten müssen zergehen und auffgelöset werden. 2. Die andere Ursache/ daß alle Cörper/ so unter dem Monden liegen ihre Veränderung und Verwesung haben/ bestehet in den eusserlichen Ursachen. Denn alle Dinge in der Welt sind in solcher Art zusammen gesetzet und vereiniget/ daß das Agens, oder / die würckende Sache/ und das Patiens, oder/ die Sache/ in welche gewürcket wird/ gar nahe bey einander stehen / beyde aber ihre widrige und streitende Eigenschafften haben / dadurch es geschiehet / daß eine die andere immer angreifft / eine die andere immer verändert / verkehret / bald an-

treibet/ bald wieder gantz Krafftloß machet und gar verderbet. Massen solcher stetiger Kampff nicht alleine in den gemischten und zusammen gesetzten Cörpern/ sondern auch selbst in den eintzelern simplen Elementarischen Cörpern zu sehen ist; Welche täglich nach den unterschiedenen Staffeln ihrer Würckungen/ ihrer widrigen Naturen/ auch ihrer Nachbarschafft/ die sie mit einander haben/ einander angreiffen/ verändern/ verwandeln und verderben.

So nun aber die Welt ewig wäre/ so müsten wir setzen/ daß sie von Ewigkeit in solchen Naturen bestanden habe/ welche so geordnet gewesen/ so geartet und es darinne also beschaffen gewesen sey/ wie wirs itzt sehen. Massen sonsten/ wie wir in Schulen reden/ wir nicht schliessen würden ad idem. Die Welt würde/ wenn es anders wäre/ anders gemacht/ anders gesetzet/ anders geartet/ und anders darinne gehandelt worden seyn/ als es nun zu sehen ist; Die verderblichen Dinge müssen unverderblich gewesen seyn/ und die Nachbarschafft der Dinge/ ihre Würckungen/ ihre Widerspenstigkeit/ ihre Ordnung/ ihre Naturen und Eigenschafften müssen gantz anders und unterschieden gewesen seyn; Welcher gestalt unser Streit in eine gantz andere Welt/ die gantz anderer Natur und Wesen wäre/ als diese

ist/ von

ist/ von derer Ewigkeit wir hier disputiren/ hinaus lauffen würde.

Der ander Satz ist dieser: **Was einer Veränderung/ oder Verderbung unterworffen ist/ kan unmöglich ewig seyn.** Es kan nicht ewig seyn/ wir müssen denn zum wenigsten durch eine unendliche Dauerhafftigkeit diese Veränderung und Verwandelung/ welcher es sonst nothwendig unterworffen ist/ ihm die Verderbung und Veränderung/ benehmen/ welches dann nichts anders ist/ als eine gantz andere Sache daraus machen/ als sie in der That selbsten ist.

Ich wil/ weil doch eine deutlichere Erklärung dieser Warheit den Satz in sich selbst so viel klärer machen kan/ denselben etwas genauer examiniren. Wir haben zuvor supponiret/ oder/ zum Grunde voran gesetzet/ daß die Verderbung der verderblichen Dinge/ und die Veränderung der veränderlichen Dinge von einem doppelten Grunde herrühre: Nemlich/ erstlich/ von der Mangelhafftigkeit der Verbindung und Vereinigung der leiblichen Dinge/ welche in der Natur solcher Dinge selbsten gewurtzelt ist; Hernachmals von der nahen Beywohnung anderer gar widrigen Ursachen/ welche gantz widrige streitende Eigenschafften haben/ so einander immer angreifen/ wie denn die Nässe des Wassers der Trockenheit der Erden gantz nahe benachtbaret

ret ist/ und die Hitze der Sonnen/ der Kälte und Näsſe des Wassers unzertrennlich angefüget ist. Gestalt es auch/ so das Wesen der Welt bestehen soll/ wie sie ist/ anders nicht seyn kan. Daraus denn nothwendig folgen muß / daß eines in dem andern eine Veränderung würcken müsse. Gewiß ists / wenn wir das Gebäude und Wesen/ zum wenigsten dieser Unter-Welt betrachten/ so muß es nothwendig also seyn/ denn sonst würden wir aus der Welt etwas anders machen müssen/ als sie ist/ ja wir würden in unserem Gehirne einen gantz andern Weltbau bauen/ als er in der That und Warheit gebauet und beschaffen ist. Dannenhero ich dieser Ordnung folgen/ und erstlich solche Cörper betrachten wil/ welche eine innerliche Ursache der Veränderung / oder/ Verderbung von der natürlichen Auflößlichkeit / die in ihnen ist/ und denn der genauen Vereinigung ihrer unterschiedenen widrigen Eigenschafften zu haben scheinen ; Dann wil ich auch zu betrachten vornehmen / die jenigen Stücke der Welt/ welche auf und über einander zu würcken pflegen/ dadurch eines durch das andere eine Verderbung und Veränderung zu wege bringet/ nachdem eines oder das andere eine grössere Macht/ Krafft und Gewalt/ als das andere/ hat.

Jedoch/ ehe ich zu einer oder der andern dieser Sachen insonderheit schreite/ wil ich einige

Dinge

Dinge vorher setzen/ welche in den folgenden einen sehr grossen Nutzen geben können. Als nemlich 1. Wie in dem Lauffe der Natur/ wenn einig irrdisches Ding soll gezeuget werden/ eine gewisse Vorbereitung vorher gehen muß/ welche nach ihrer gewissen Masse die materiam zuvor verändern und bereiten muß/ so anders eine vollkommene Geburt des Dinges/ das gezeuget wird/ erfolgen soll. Massen/ wir solches sehen können/ in der zufälligen Hervorbringung der Gewürme/ auch der Pflantzen und Sträuche/ imgleichen/ in der natürlichen Geburt der Mineralien und Meteoren/ und/ dann in der ordentlichen Zeugung der Thiere und Menschen. 2. Wie in denen Dingen/ welche/ ob sie gleich ihren wesentlichen Bestand behalten/ dennoch mancherley Veränderungen/ die nicht nur zufällig/ sondern auch der Gattung und Art der Sache gantz natürlich sind/ vorgehen. Gestalt solches zu sehen/ wenn dünne Sachen dicke/ oder kalte/ heiß/ oder wiederumb heisse kalt gemacht werden. Gleich wie wir solches auch in dem Menschen zu sehen haben/ erstlich ist er ein schwaches kleines Kind/ denn ist er ein Jüngling/ und denn ein Mann/ nachgehendes wird er ein alter Mann/ und bleibet also immer ein Mensch/ biß seine Auflösung kommet; Wiewol nach solchem unterschiedenen Stande seines Alters/ auch vielerley ihm anklebende

bende Veränderungen nachfolgen/als ein Unterscheid der Grösse/ der Dicke/ der Stärcke/ der Lebhafftigkeit/des Verstandes. Wie solches auch in den Thieren nach eines ieden Proportion und Capacität in acht zu nehmen ist; Imgleichen in den Pflantzen/ Bäumen/ Mineralien und dergleichen mehr. 3. Ist auch in acht zu nehmen: Daß diese Veränderungen in einer Masse einer Nachfolge/ und Staffelsweise geschehen. Es findet sich solches darinne/ sie sind gleich der Natur/ daß sie zu Zeugung und Verderbung eines Wesens an stat einer Vorbereitung sind/ oder/ daß sie selbst in dem Wesen der Sachen sich sehen lassen; Wie denn in das Wesen vieler Dinge selbst Veränderungen fallen; nicht zwar/ wie gesaget/ bald und Augenblicklich/ sondern nach und nach und Staffelsweise. Ja/ selbst die jenigen Veränderungen/ welche in den Sachen/durch eine euserliche widrige Würckung geschehen/ geschehen nicht in einem Augenblick/ sondern Staffelsweise und nach und nach. Die Ursache ist zum Theil/ daß die Sache/ in welcher die Würckung geschiehet/ einiger massen widerstehet/ zum Theil auch/weil die würckende Sache durch eine Bewegung von einem Orte zu dem andern in ihren Theilen/ in ihrer Krafft und Activität/ oder/ Fertigkeit zu würcken und zu thun/ fortgehen muß. Welches denn nicht im

Augenblick & tota simul, (und alles zugleich) geschehen kan/ sondern nach und nach Staffelsweise. So bringet die Sonne den Erdenkloß zu seiner letzten und eussersten Staffel der Härtigkeit/ und das Wachs zu seiner eussersten Staffel der Gelindigkeit und Weiche/ alles nach und nach und Staffelsweise. So verwandelt das Feuer Stoppeln in Feuer/ nicht im Augenblick/ sondern nach und nach/ wiewol solches eher/oder/ langsamer geschiehet/nachdem es demselben etwa nahe gewesen/ und die Stoppeln irgend durch vorgegangene Zubereitung/ zugerichtet worden/ daß das Feuer so viel eher seine Würckung darinne thun können. 4. Ist zu beobachten/daß/wie die jenigen Veränderungen/ welche nach und nach Staffelsweise geschehen/eigentlich und vollkommentlich im Augenblick nicht vollbracht werden können sie also auch ewig und eine unendliche Zeit nicht wären/ oder/ dauren können. Die Ursache dessen ist/daß/ wie sie einen Anfang ihrer Bewegung haben müssen/sie auch also nothwendig zu ihrer Vollkommenheit in einer gewissen Zeit gelangen/und gar nicht eine unendliche Zeit/ oder Ewigkeit/in solchem ihrem Fortgange beharren können. Wir wollen setzen/ daß Feuer und Stoppeln von Ewigkeit so geschaffen wären/ daß sie nahe an einander legen/ und so würde das Feuer keine Ewigkeit darren können in Verzehrung

rung dieser Stoppeln/ denn wenn solches wäre/ so würde die Stoppeln nimmermehr haben können verzehret werden. Denn das/ was ewiglich würde haben brennen können/ würde niemals/ auch dem geringsten Theile nach/ nicht haben verbrand seyn können. Massen/ wenn ein Theil nach dem andern immer verbrand wäre/ es anders nicht seyn können/ als das gantze würde endlich in seiner Zeit auch verbrand seyn. Gleich wie wir dieses zu glauben nicht grosse Mühe anwenden dörffen/ sintemal wir sehen/ daß das Feuer die Stoppeln und andere Dinge/ die verbrennen können/ in kurtzer Zeit verzehret. Wollen wir aber von einer Ewigkeit der Welt/ oder einiger Sache darinne reden/ so müssen wir dieses insgemein daraus schliessen/ und darvor halten/ daß es ewig so seyn müsse/ wie es gegenwärtig ist; Wir müssen zugeben/ daß solche Welt/ oder/ solches Ding darinne/ immer gleiche Eigenschafften/ gleiche Würckungen/ gleiche Natur und Kräfften müsse gehabt haben/ als wir finden/ daß sie itzo an sich haben. Und weil wir sehen/ daß alle leibliche Veränderungen in gewissen abgemessenen Theilen der währenden Zeit geschehen/ so können wir nach allem vernünfftigen Muthmassen/ in diesen Veränderungen keine unendliche vorgegangene Zeit zustehen/ sondern/ so einiger Cörper/ oder/ Ding/ in diesem eingebildeten Lauffe der

Ewig-

Ewigkeit/ welche ihnen zugemessen wird/ einige solcher Veränderungen/ wie wir sie itzt denselben unterworffen sehen/ gelitten haben solten/ so können sie ja unmöglich so wenig/als itzt/einer ewigen Wäre gewesen seyn/ massen solches sonst so viel wäre/ als/ wenn man die gantze Welt/ und alles/ was darinnen ist/ verändern solte. Darauff folget fünfftens/ daß das Ding/ welches ein ewiges Wesen à parte ante, was den Anfang betrifft/ hat/oder haben kan/ in dem ewigen Wesen ohne einige Verwandelung oder Veränderung und Verderbung bestehen muß; Oder/ so es einige Veränderung/ und Verderbung hat/ so muß die erste Veränderung oder Verwandelung oder Verderbung/ die es haben kan/ in der Zeit/ und zwar/ nach einem ewigen unwandelbaren ungeänderten Zustande/ der solcher Veränderung darinne vorgegangen ist/ geschehen. Deñ setzen wir/ daß es ewig ist/ so muß nothwendig die Veränderung und Verderbung/ welche es hat/ dem ewigen Stande/ in welchem es gewesen/ ehe es verändert und verderbet worden/ gefolget haben/ und muß also folgends in einem unveränderlichen und unverderblichen Zustande/ unendliche Zeiten zuvor vor dieser Veränderung uñ Verderbung gestanden haben. So es aber ewig verändert/ oder/ ewig verderbet gewesen/ so würde es ewig seyn/ und würde auch nicht ewig seyn/

nemlich/ es würde ewig unverändert seyn/ und würde auch ewig verändert seyn. Das Ding derowegen muß vor gewesen seyn/ ehe es hat können verändert und verderbet werden/ und die Veränderung und Verderbung desselben muß folgends nothwendig seinem unveränderlichen und unverderblichen Zustande/in welchem es zuvor gestanden/nachgefolget haben/und so folglich/ muß die Veränderung und Verderbung nothwendig jünger/ als der Stand seyn/ darinne es unveränderlich und unverderblich war. Woraus zu schliessen/ daß es nicht habe können ewig seyn. Wiederumb können wir in keinerley Weise setzen/ daß einiger Anfang einer Veränderung/ in dem ersten Augenblick/oder/der ersten Staffel mit selbiger/ gleiche ewig sey. Denn/ wie zuvor erwiesen ist/ würde folgen/ daß eine solche Veränderung in dem Theile der Zeit eben so vollkömmlich geschehen sey/ als/ wie sie hernachmals in der gantzen Zeit völlig erfolget ist. Wenn wir nun aber setzen/ es sey solche Veränderung eine Verderbung/ die etwa von ihrem ersten Anfang an zu rechnen in dreyer/ oder/ sechs Monaten-Zeit vollbracht worden/ so würde folgen/ daß dergleichen Veränderung dieses ewig/ veränderlichen/ oder/ verderblichen Cörpers/indem sie mit dem Cörper selbst angefangen/ in gleicher Länge der Zeit/ nemlich sechs Monaten vollkommen

worden. Gehöret denn nun diese völlige Veränderung in den Begriff der Ewigkeit/oder/soll sie ausser denselben gesetzt seyn? Gehöret sie darein/ so wird das Ding ewig/ unveränderlich und unverderblich seyn/ und wird doch auch ewig verändert und verderbet seyn; Sie wird ewig seyn/ und diese Ewigkeit wird doch auch gleichwol nur eine Länge von sechs Monaten seyn/ weil sie so lange nur ihr unverderbliches Wesen gehabt hat. So aber die Veränderung und Verderbung ewig nicht vollkommen gewesen/ sondern in der Zeit vollkommen worden/ so wird der Zusatz von sechs Monaten zu dieser Veränderung/ welcher solcher gestalt zu der Zeit/die einer solchen Veränderung nachgefolget/ gesetzet worden/ sie haben sollen unendlich und ewig machen. 6. Würde dergestalt/ wenn wir ein ewig verderblich und veränderlich Wesen/ in den Stande einer Unveränderlichkeit und Unverderblichkeit setzen solten/ folgen daß die Natur der Dinge selbst aufs allereusserste würde müssen verwandelt werden. Denn/ in dem wir ihnen einen ewigen Stand zugeben würden/ würden wir ihnen auch aus Kunst eine solche Natur zuschreiben müssen/ welche nicht alleine gantz übernatürlich/ gegen der/ die sie haben/ seyn würde/ sondern/ die auch eine gantz unterschiedene Natur davon haben würde. Als/ zum Exempel/ der Mensch/ welcher seinem innerli-

nerlichen Wesen nach eine verweßliche Natur hat/würde/wenn er ewig wären solte/unsterblich/ unveränderlich werden/ und solche Unverweßlichkeit würde nicht nur ein Jahr/ oder/ ein/ oder zwey Millionen Jahre währen/ sondern ehe er verwesen würde/ würde er zuvor ewig dauren und wären. Ja/ es kan nicht begriffen werden/ wie ein solcher Mensch/ der eine so unzehliche Menge von Jahren/ ohne alle Verderbnüß und Veränderung gedauret hat/ endlich doch verderbet und verändert werden solte. Denn von einer innerlichen Ursache der Verderbnüß und Veränderung würde es nicht herrühren können/massen er sonst eine solche Ewigkeit nicht ausdauren können; Sondern/ so es wäre/ müste es herkommen von der Krafft eines gewaltsamern Wesens/ als er selbsten ist/welches Gewalt-thätiger Weise/ de novo auffs neue/ diese Verwandelung und Veränderung in ihm zu Wege bringen müste. Dannenhero es dabey bleibet/ daß/ wenn man einem verderblichen Dinge eine ewige Dauerhafftigkeit zumessen wil/ man seine gantze Natur ändern/ und das unverderblich machen muß/ was an sich selbsten verderblich ist. Will man aber setzen/daß der eingebildete ewige Stand der verderblichen Dinge/ eine gantz andere Natur/ Art und Beschaffenheit in ihnen andeute/ als wir itzt an ihm finden/ so ist solches ein unverständ-

diger

diger und unvernünfftiger Satz/ der einem Liebhaber und Erkundiger / oder/ Untersucher der Natur gar nicht anstehet; Massen ein solcher in seinen Grund-Sätzen billich beständig und gewiß seyn soll; Bey diesem Satz aber bleibet diese unvermeidliche und doch ungereimte Folge/ daß eine Ewigkeit verderblicher Dinge sey. Es wird aber die Sache deutlicher erklären/ wenn wir sonderbare Exempel anführen werden/ die so wol von innerlichen/ als eusserlichen Ursachen / so die Dinge verändern und verderben / hergenommen sind.

1. Was diejenigen Dinge betrifft / welche aus einer innerlichen Ursache veränderlich und verderblich sind/ als die Pflantzen/ Bäume/ Thiere und Menschen/ so kan es daraus gesehen werden. Wenn Pflantzen und Bäume ewig wären/ als irgend Eich- oder Ulmen-Bäume / so würde zum wenigsten ein einiger Eich-Baum ewig seyn. Wenn nun aber solches wäre/ so würde ein solcher Eich-Baum dennoch der Natur auch seyn müssen/ wie die Eich-Bäume insgemein seyn. Ein Eich-Baum aber ist Anfangs eine dünne geschwancke Pflantze/ denn aber wächset er Staffels-weise zu seiner rechten Grösse; Es geschiehet solches ohngefehr in Zeit von 200. Jahren/ und in Zeit von 200. Jahren nimmt er auch wieder ab/ und vergehet / biß er zu

Staube

Staube wird; In welcher Gestalt seine gantze Dauerhafftigkeit über 400. Jahr nicht erreichet/ in währender solcher Zeit wächset er ohne gefehr von der Dicke eines Daumens in seinem Diametro, zu einer Dicke von 6. Fuß im Diametro, und von der Grösse eines Fusses hoch/ zu der Höhe von 100. Fuß hoch. Und diese Veränderungen und Vermehrungen geschehen nach und nach und Staffels-Weise. Der Eich-Baum ist im ersten Augenblick nicht eines Daumes und 6. Fuß im Diametro gewesen / auch ist er nicht in selbigen Augenblick eine junge Pflantzen und wieder verweset und in Asche verkehret gewesen. Gleichwol aber / wenn dieser Eich-Baum in allen diesen Stücken der Zeit und so lange er gewäret hat/ solte ewig gewesen seyn/ so würde er müssen ewig eines Daumes dicke im Diametro, und gleichwol auch ewig 6. Fuß dicke im Diametro gewesen seyn / er würde müssen ewiglich die Höhe eines Fusses und auch ewiglich die Höhe von 100. Fuß gehabt haben/ er würde müssen ewiglich eine schwancke Pflantzen/ ewiglich ein Baum / und auch ewiglich wieder verweset und in Asche verkehret gewesen seyn; Seine Dauerhafftigkeit würde müssen nur 400. Jahr gewähret haben/ und er würde doch auch ewig müssen gewesen seyn/ ob gleich sein erstes Wesen nur 400. Jahr seiner gäntzlichen Ver-

wesung vorgegangen sey. Daraus zu sehen/ daß es gewiß ist/ daß solcher Baum nicht habe ewig seyn können. Denn weil er nur 400. Jahr gestanden/ so muß diesem Alter etwas vorher gegangen seyn/ und muß also etwas älter gewesen seyn/ denn diese erdichtete Ewigkeit.

Gesetzt aber/ daß solcher Eich-Baum an die Gesetze der Dauerhafftigkeit anderer Eich-Bäume nicht gebunden sey/ sondern/ daß er ewiglich geblieben/ und glaublich biß auff diesen Tag gewäret hätte/ daß er auch keine euserliche Gewalt erlitten/ umb dadurch gewaltsamer/ oder/ zufälliger Weise verderbet und in Asche verkehret zu werden/ so fraget sichs doch/ ob dieser Eich-Baum jemals dicker/ oder/ höher/ als er zuvor gewachsen/ gewesen/ oder/ ob er auch seine Blätter des Winters habe fallen lassen/ und ob andere des Frühlings wieder hervor kommen? Ob er neue Aeste bekommen/ welche er zuvor nicht gehabt habe? Sind alle solche Dinge an ihm nicht zu sehen gewesen/ so ist er nicht eine Pflantze oder Baum/ wie der Bäume und Pflantzen wachsender Natur zustehet/ so ist er nicht der Art/ wie die Eich-Bäume sind/ welche itziger Zeit verhanden/ sonder er muß gar eine andere Natur haben/ und wir haben damit nichts zu schaffen/ denn er ist ein rechter Frembdling in der Welt. Ist er aber von klein auf gröſſer gewachsen/ hat neue Zweige bekom-

bekommen/ so hat warlich das Wachsthum nicht ewig seyn können/ sondern hat nach und nach und Staffels-Weise geschehen müssen/ wie die Bäume von einer Staffel der Dicke/ immer biß zu der andern auffwachsen. Weil nun aber diese Vermehrung ewig nicht hat wären können/ sondern von Zeit zu Zeit geschehen/ so müssen wir endlich zu einem Anfange dieses Wachsthums/ so in gewisser Masse der Zeit/ die wir gegenwärtig genugsam zu Vollenziehung eines solchen Wachsthums achten/ nemlich 400. oder 300. Jahr kommen/ wodurch denn/ weil es eine endliche Dauerhafftigkeit ist/ die gedachte Ewigkeit dahin fället. Gestalt denn dieser nothwendige Satz eines nach und nach erfolgeten Wachsthums/ also die Möglichkeit einer ewigen Dauerhafftigkeit gäntzlich umbstösset. Und zwar solches 1. Weil daraus nothwendig folget/ daß etwas dem Stande/ darinne es nun ist/ müsse vorher gegangen seyn; Nemlich/ daß einige Veränderung müsse vorgewesen seyn/ dadurch es das worden/ was es itzo ist/ und/ was es zuvor nicht gewesen; Und daß es also etwas vor dem Stande gehabt habe/ welches es in den gegenwärtigen Stand/ worinne es nun ist/ versetzet. Nemlich/ daß es gehabt habe die Veränderung und Vermehrung/ welche seinem itzigen Stande vorher gegangen. Daraus denn der Schluß gewiß ist/

daß

daß der Stand/ in welchem es sich nun befindet/ ewig nicht habe seyn können/ weil es etwas vor dem selben gehabt hat. 2. Die andere Ursache ist/ weil die Veränderung/ welche dem Stande/ indem es nun ist/ vorher gegangen/ auch selbst unmöglich ewig seyn können/ sondern in gewisser Masse der Zeit/ die ihr darzu bestimmet gewesen/ habe müssen zur Vollkommenheit gebracht werden. Da denn folget/ daß sie ihren Anfang in gewißgesetzter Zeit müsse gehabt haben/ und ewiglich nicht immer zu ihrer Vollkommenheit habe lauffen können.

Gleich wie nun aber dieses Exempel die Unmöglichkeit zu erkennen giebet/ daß einiges Ding/ so wesentlich/ veränderlich und verderblich ist/ ewig seyn solle/ so wird vielleicht solches noch vielmehr offenbar werden/ wenn wir die menschliche Natur betrachten. Denn/ wenn wir supponiren solten/ daß einiger Mensch ewig sey/ so würden wir billich fragen müssen/ ob derselbe Mensch ein Kind in Mutter-Leibe/ oder/ ein Knabe/ oder/ ein Jüngling/ oder ein vollgewachsener Mann sey? Es würde zu fragen seyn/ ob der Mensch von einer kleinern zu einer grössern Statur erwachsen/ ob er einige Veränderungen seines Temperamenti, und Abwechselungen der Natur erlitten/ ob er esse/ daue/ &c. Wenn er aber solches nicht thäte/ so würde dieser

ser ewige Mensch nicht des Gemächtes seyn können/ dessen gegenwärtige Menschen sind/ sondern er würde ein gantz ander Ding seyn/ welches wir nicht würden sagen können/ was es sey/ oder/ wo es zu finden. Solte er aber alle die oberzehlten Abwechselungen an sich haben/ so würde er nicht ewig seyn können/ er würde ewig ein Kind/ und würde auch ewig ein Mann seyn sollen/ er würde ewig jung und ewig alt/ ja er würde ewig lebendig und ewig tod seyn müssen; Massen solches alles in der Ewigkeit begriffen ist.

2. Aber lasset uns nun fortgehen/ und betrachten/ was es vor eine Beschaffenheit habe/ wenn solche Veränderungen und Verderbungen/ eusserlich veranlasset werden. Da wir deñ finden werden 1. daß/ wie die Welt itzo beschaffen ist/ daß auch diejenigen/ welche sie ewig machen wollen/ nothwendig werden zustehen müssen/ daß sie allezeit so beschaffen gewesen und bestanden/ und daß dergestalt unabläßliche Veränderungen/ Abwechselungen/ Zeugung der Dinge und Verderbung durch Gegensetzung und Bestreitung der widrigen Naturen/ der würckenden/ der leidenden Dinge/ der Bewegungen/ der Eigenschafften der Sachen müssen gewesen seyn. Die Erde/ welche natürlicher Weise trocken ist/ muß allezeit von wegen der Nachbarschafft des Wassers stets angefeuchtet und wiederum durch

die

die Hitze der Sonnen abgetrocknet seyn; Die Erde muß immer das Fliessen des Wassers/ weil sie zum grossen Theil damit vermenget ist/ stopffen; Alle Dinge/ gleich wie sie in steter Regung und Bewegung sind/ und eines immer dem andern Eintrag und Abbruch thut/ also muß solches nothwendig immer Abwechselungen/ Veränderungen/ Zeugung anderer Dinge/ und Verderbung/ wie die innerliche natürliche Auflösung der gemischten Naturen und Cörper von sich selbst dergleichen mit sich führet/ verursachen. 2. Gleich wie wir nun aber vor itzo solches befinden/ so müssen wir auch schliessen/ daß solches sich allezeit / so lange die Welt gestanden hat/ also befunden habe; Es sey denn/ wie schon offt angemercket worden/ daß wir eine andere Welt/ als die wir sehen/ uns einbilden wolten. Und ob uns gleich der Zustand der Dinge/ die in der obern Welt gefunden werden/ nicht eben so bekant ist/ daß wir eigentlich sagen könten/ daß auch in denselben solche Veränderungen und Abwechselungen zu finden seyn/ wie in denen/ die wir in der untern Welt finden/ so wissen wir doch auch nicht/ ob nicht eben dergleichen eben so wol sich daselbst finden/ ob wir schon selches so eigentlich nicht wissen/ oder erkennen können. 3. Bleibet dieses unwidersprechlich/ daß es unmöglich sey/ daß ein Ding/ welches solcher Veränderungen und Abwechselungen

fähig ist/ ewiglich unter denselben stehen solte/ sondern es müste nothwendig/ wenn es ewig wäre/ ewig in einem solchen beständigen festem Stande bleiben und dauren/ und dergleichen Abwechselungen gar nicht unterworffen seyn. Und/ weil es denn nun nicht möglich ist/ sonderlich/ was diese Unter-Welt betrifft/ daß sie in der That nur einen Augenblick der Zeit ohne diese Abwechselungen/ Veränderungen/ ohne Zeugung und Verderbung der Dinge seyn solte/ als welche alle gantz nicht mit einer Dauerhafftigkeit à parte ante, was den Anfang betrifft/ bestehen können/ so folget von sich selbst daraus/ daß diese Ewigkeit zum wenigsten/ was die Dinge dieser Unter-Welt betrifft/ ein blosses Gedichte und Einbildung des Gehirnes sey. Der verstorbene Autor des Buches de Ætate mundi, von dem Alter der Welt/ hat uns hierinne ein Exempel hinterlassen/ welches/ so wir es annehmen/ wir keiner Weitläufftigkeit mehr darinne bedürffen. Nemlich/ die grossen Felsen im Meere/ welche vielfältig noch heutiges Tages gesehen werden/ wie sie hervor ragen/ und dennoch lehret uns die tägliche Erfahrung/ wie solche Felsen bey wenigem von Zeit zu Zeit abgenutzet und gemindert werden/ durch die Meeres-Wellen/ welche ohn unterlaß dagegen einschlagen. Wäre nun aber solches von Ewigkeit so geschehen/ so müste folgen/ wenn

sie

sie auch nur eines Sandkornes groß alle Millionen Jahre verlohren hätten/ daß sie schon nicht mehr seyn würden/ sondern würden schon vor undencklicher langer Zeit allbereit gantz verzehret und zermalmet worden seyn. Jedoch möchte hier diesen Satz iemand zweiffelhafftig machen und sagen/ daß vielleicht diese Felsen einige Abwechselungen des Wachsthumes / eben/ wie der Verminderungen / selbst durch den Zulauff des Meeres erlangen möchten/ oder/ daß die Erde und das Meer gleichwol ewig seyn möchten/ daß aber die See nicht allezeit von Ewigkeit da ihren Lauff hingehabt habe / wo diese Felsen stehen / sondern/ daß sie irgend zu gewisser Zeit solchen dahin überkommen; Allermassen die Alten uns berichten / daß das grosse Mare Atlanticum meistentheils vor Zeiten Land/oder/ zum wenigsten eine Insul/ so groß/als Europa und Asia gewesen sey/ hernachmals aber von dem grossen Meere / das man das Mare Atlanticum nennet/ überschwemmet und verschlungen worden/ und nichts davon übrig sey/ als einige geringe Theile/ welche man itzt die Canarischen Insulen heisset. Dessenthalben ich ferner geben und andere Exempel anführen will.

1. Ist es offenbar/ wie unterschiedene Mineralia in der Erden/ von der Erde durch die Hitze der Sonnen und andere mit unterlauffende

Ursachen nach und nach gezeuget werden. Gleich wie ein iedweder solches in Acht nehmen kan in den Kohlen / Felsen / sonderlich den Steinen; Diese härten sich von einer sandichten Erden zusammen/ und werden nach und nach ein Bimsstein/ da sie doch zuvor nichts als Erde waren/ gleich wie solches in vielen Stein-Gruben aus denen Stücken von Erden zu sehen ist/ welche noch nicht völlig zu Steinen worden sind. Wäre nun aber der Cörper der Erden ewig / so würden entweder diese Zusammenrinnungen/ welche also Staffelsweise und nach und nach dergestalt zusammen gebacken sind/ eben also ewig seyn müssen/ oder/ es würde die Erde habē in ihrem simplen natürlichen Stande/ ohne dergleichen Veränderungen und Zusammensetzungen / die sonsten darinne geschehen/ müssen ewig verblieben seyn. Sagen wir das letzte/ so machen wir die Erde zu etwas anderem/ als/ was sie nun in der That ist/ indem die Natur/ durch Hülffe der Sonnen also solche Zusammenrinnungen und Zusammenhärtungen aus einer Nothwendigkeit darinne gewürcket hat. Und über dieses/ wenn in solchem Theile der Ewigkeit/ die Erde und Sonne in ihrem natürlichen Stande / wie sie nun sind/ seyn solten / und die eine würckend/ durchdringend und durch ihre Hitze immer zeitigend wäre/ die andere aber solches immer annehme/ auch mit al-

len

len Materialien darzu versehen wäre/ und fähig genugsam sich darzu befinde/ daß dergleichen etwas gezeuget würde/ so möchte ich doch gerne wissen/ was denn vor eine Verhinderniß seyn solte/ daß eine solche Creatur/ darzu alles also Staffelsweise zubereitet ist/ nicht mit der Zeit durch Vereinigung dieser beyden Ursachen solte gezeuget und hervor gebracht werden.

Ferner/ wenn wir die Sache recht erwegen/ und setzen/ daß die Sonne und die Erde ewig sey/ so muß folgen/ daß die Erde und ihre Theile nothwendig in einem unveränderlichen ewigen Stande/ in dem Theile der Ewigkeit müssen bestanden haben/ welches der ersten Veränderung/ dadurch diese obgedachten Dinge hervor gebracht worden sind/ muß vorher gegangen seyn. Denn so die Hervorbringung/ oder/ Zeugung dieser Mineralien ewig seyn solte/ und folgends eine unendliche Zeit vor uns gewesen wäre/ so müste gleichwol dieser Hervorbringung oder Zeugung derselben eine nach und nach und Staffelsweise geschehene Veränderung dieser Stücke Erden/ die mit der Zeit zu Kohlen/ oder/ Steinen/ oder Mineralien in einander gebacken/ vorgegangen seyn: Und ob gleich vielleicht solche Veränderung eine lange Zubereitung erfordert hätte/ so könte sie doch ewig nicht seyn/ sondern sie würde endlich haben müssen zu Ende gebracht seyn/ und

wäre es auch in langer Zeit erst geschehen/ so würde es doch eine endliche Zeit seyn. Daß also der Schluß richtig bleibet/ daß die Erde/ so sie ewig seyn solte/ vor dieser Zubereitung/ oder/ Veränderung würde müssen in einem ewigen Stande gestanden haben/ der keiner solchen Veränderung und Vorbereitung zu diesen Cörpern unterworffen gewesen; Welches/ wenn es aber so seyn solte/ so viel wäre/ als wenn man setzen wolte/ die Erde sey in solchem Theile der Ewigkeit so beschaffen gewesen/ daß diese Veränderung/ welche ihr sonsten doch durch die Würckung der Sonnen natürlich ist/ daran nicht gefunden worden sey. Welchergestalt denn aus allem diesem klar und offenbar zu seyn scheinet/ daß weder diese natürliche Dinge/ welche nach und nach gezeuget werden/ noch auch diejenigen Cörper/ welche verderblich und verweßlich und nothwendig der Veränderung/ entweder aus innerlichen oder eusserlichen Ursachen unterworffen sind/ ewig seyn können. Welches denn den grösten Theil dieser Unterwelt der Möglichkeit/ daß sie ewig seyn sollen/ entsetzen wird/ und so noch gleichwol eine Ewigkeit seyn solte/ so würde sie in der sichtbaren Welt/ alleine bey denen Theilen der Welt verbleiben sollen/ welche unveränderlich und unverderblich sind. Diese Stücke der Welt alleine/ so einige der gleichen möchten gefunden werden/ würden

bloß

bloß vor der gantzen übrigen Welt ein solches Privilegium haben / daß es möglich sey / daß sie à parte ante, was den Anfang belanget / ein ewiges Wesen haben. Daraus denn aber der Schluß gantz richtig folget / die gantze Welt kan nicht ewig seyn.

Bleiben also hier übrig diejenigen / welche erweisen wollen / daß eine Ewigkeit der Welt sey / welche bloß aus den Theilen bestehen soll / die einer solchen ewigen Wäre und Dauerhafftigkeit fähig seyn können. Darüber denn dreyerley Meynungen zu seyn scheinen / welche zwar sich nicht unterstehen zu behaupten / daß die gantze Welt eine Ewigkeit habe / aber doch sich bemühen / solchem Satze so nahe zu kommen / als sie immer vermögen. Ich wil sie alle dreye nach einander vorstellen und examiniren.

1. Die erste Meynung ist derer jenigen / welche zwar nicht setzen wollen / daß diese Unter-Welt in ihrem Gebäude und Bestande ewig sey / aber sie wollen doch so viel behaupten / daß die Materia der Welt / und solche zwar / wie sie unausgearbeitet gewesen / und hernach erst zu ihrer Vollkommenheit gelanget / ewig gewesen; Jedoch wollen sie die himmlische und Ætherische Welt / als die Sternen und Planeten ewig haben / und zwar also / daß solche als grosse Machinen und Räder wären gebrauchet worden / zu

Verfertigung der folgenden Unter-Welt/ welche unter dem Monden gefunden wird.

Was die Ewigkeit der Materie betrifft/ sie sey himmlisch oder irrdisch/ so wil ich mich dieses Ortes damit nicht einlassen/ sondern was den Grund-Satz eines ewigen Wesens der himmlischen und Ætherischen Welt betrifft/ so soll dieses wenige alles seyn/ was ich davon sagen wil. 1. Daß uns derselben Zustand/ ob sie verderblich und veränderlich sey/ unbekant/ und wäre uns derselbe bekant/ so würde sie so wenig einer ewigen Dauerhafftigkeit fähig seyn/ als diese Unter-Welt. 2. Wenn wir gleich zugeben möchten/ daß sie eine ursprüngliche/ natürliche Unverderblichkeit und Unveränderlichkeit hätte/ so würde doch ihre Bewegung aus diesem oben gegebenen Ursachen/ ewig nicht seyn können. 3. Dannenhero/ ob sie gleich ein schönes und herrliches Gebäude sind/ so würden sie doch/ wenn sie immer im Stande einer Beständigkeit verblieben/ so nützlich nicht seyn/ als sie wol im Stande ihrer Bewegung sind/ als/ welche eigentlich ein grosser Theil ihrer Herrlichkeit und Vortrefflichkeit ist/ massen solche eben ein Theil mit dem andern vereiniget und zu wege bringet/ daß sie alle zum Besten und Nutzen der Unter-Welt dienen müssen. Scheinet also nicht erweißlich/ daß sie ein ewiges Wesen in der Ruhe und Beständigkeit haben

solten/

solten/ und/ daß sie erst nach einiger verlauffener Zeit solche ihre allergröste Vollkommenheit solten überkommen haben/ nemlich ihre Bewegung/ als/ welche niemals ewig gewesen/ auch nicht seyn können. Es scheinet vielmehr der Natur eines Dinges zuständig/ und auch der Göttlichē Weißheit/ derer Wercke voller Weißheit/ Vortrefflichkeit und Vollkommenheit/ gemäß zu seyn/ das Werck so lange zurück zu setzen/ biß es seiner allernützlichsten und schönsten Vollkommenheit/ welches die Bewegung ist/ fähig seyn könne. Deñ solche Bewegung muß diesem himmlischen Gebäude entweder natürlich seyn / in welcher gestalt es wunderſam wäre/ daß es gleichwol eine ewige Wäre solte gehabt haben/ und doch dieser natürlichen Vollkommenheit solte gemangelt haben à parte ante, was die Ewigkeit des Anfangs belanget; Oder/ es muß solche Bewegung durch die unmittelbare Macht GOttes/ oder/ durch die Werckzeuge der Geister auff dieses Gebäude gebracht seyn. Es sey nun aber/ welches es wolle/ so muß es doch von dem vorher gesehen seyn/ welcher alle seine Wercke von Anfang gekennet hat. Dannenhero es nicht glaublich/ daß er diesen Cörpern ein ewiges Wesen solte verordnet haben/ welchen er doch ihre gröste Vollkommenheit/ nemlich die Bewegung/ nicht eher/ als in der Zeit erst geben wollen. Gesetzt derowegen/ daß

man

man zugebe/ daß die himmlischen Cörper fähig seyn könten einer ewigen Dauerhafftigkeit/ so scheinets doch nicht erweißlich/ daß sie ihr Wesen zuvor/ oder/ so lange vor ihrer Bewegung solten gehabt haben.

2. Die andere Meinung ist derjenigen/ welche/ ob sie gleich nicht darvor halten/ daß die sichtbare Welt/ Mundus aspectabilis, ewig sey/ doch den Grund-Satz annehmen/ daß/ ausser der ewigen Geburt der andern/ und der ewigen Ausgehung der dritten Person in der heiligen Dreyeinigkeit/ der allmächtige GOtt von Ewigkeit eine Welt voll verständiger Geister erschaffen/ welchen er die Früchte seiner Wolthätigkeit und Gütigkeit können mittheilen und auch mitgetheilet habe. Nach diesem/ sagen sie/ habe er im Anfange der Zeit diesen Mundum aspectabilem, diese sichtbare Welt/ die wir sehen/ erschaffen/ umb seine Wolthätigkeit und Gütigkeit noch umb so vielmehr sehen zu lassen und mitzutheilen. Dieses setzen sie/ als etwas/ das sich zu der Ordnung der Dinge/ auch zu der Gütigkeit GOttes selbst und derselben Mittheilung mehr schicke/ als wann sie die Meynung annehmen solten/ daß GOtt eine materialische Welt/ entweder von Ewigkeit und qvasi per saltum, in einem Augenblick/ oder/ auch zu eben derselben Zeit mit diesen reineren Wesen/ welche eine

grössere

grössere Gleichheit und Verwandschafft mit seiner eigenen Göttlichen und geistlichen Natur haben/ solte erschaffen haben. Dieses nun ist zwar möglich/ daß es so seyn möchte/ aber wir haben keinen genugsamen Beweiß/ daß es also sey. Wie denn dergleichen Muthmassungen/ die wir ohne rechte Erkäntniß der Dinge/ oder/ auch der Mittel/ die wir anwenden könten/ darzu zu gelangen/ fassen/ gantz ungewiß seyn/ und wenn wir ihnen nachhängen solten/ derselbigen kein Ende seyn würde. Aus solchen Muthmassungen der besserern Geschicklichkeit hatten die Platonici ihre Deos ex DEO, ihre Götter aus GOtt/ die Manichæer ihre Æones, der Origines seinen Mundum animarum, seine Welt der Seelen/ gehabt/ dannenhero ich solches aus und hindan setze/ als eine blosse Muthmassung.

3. Die dritte Meynung ist derjenigen/ welche den Grund-Satz zwar haben/ daß die Welt nicht ewig sey/ ja auch mit genugsamen Grunde darvor halten/ daß die Ewigkeit à parte ante, die keinen Anfang hat/ eine solche Ewigkeit sey/ welche alleine dem ewigen GOTT zukomme/ und keinem erschaffenen Wesen mitgetheilet werden könne/ zum wenigsten keinem solchen/ das verderblich/ veränderlich und von unterschiede-

schiedenen Dingen zusammen gesetzet ist: Jedennoch aber/ damit sie die Mittheilung der Göttlichen Güte und Wolthätigkeit so ferne ausstrecken/ als es immer möglich ist/ vergnügen sie sich nicht zu setzen/ daß die Welt ewig und immerwärend sey à parte post, daß sie kein Ende habe/ oder/ daß sie so alt sey/ als die heil. Schrifft uns lehret/ sondern sie wollen darüber die Erschaffung der Welt auff ein unermeßlich Alterthum/ lange vor 6000. Jahren hinaus führen. Welches sie darumb thun/ damit sie die weitaussehenden Rechnungen/ welche die Babylonier/ Egyptier und Chinenser/ von dem Alter ihrer Königreich und ihrer Historien machen/ dadurch recht sprechen und legitimiren mögen. Und zwar thun sie solches/ damit sie/ wie sie sagen/ zum wenigsten in grosser Masse der unendlichen Gütigkeit des allerherrlichsten GOttes ein Genügen thun/ als/ welchen sie nicht alleine in ihm selbst unendlich gut zu seyn bekennen/ sondern/ wollen auch dabey/ daß er durch die Vollkommenheit seiner Natur genöthiget werde/ daß er seine Gütigkeit ad ultimum posse, biß zu dem eussersten Vermögen den auswärtigen Dingen mittheilen müsse.

Dieser ihr Grund-Satz scheinet auf zwey Sachen gegründet zu seyn/ welche/ meines Bedunckens/ sie in diesen Irrthum verführen/ oder/

doch

doch zum wenigsten in keinerley Weise/ erweißlich scheinen. Nemlich/ die erste ist 1. Daß der allmächtige GOtt/ welchen sie zwar nicht läugnen/ daß er ein freyes/ verständiges/ würckendes Wesen sey/ dennoch von etwas ab intrinseco, inwendigem/ nemlich der Vollkommenheit seiner Natur/ solle können genöthiget werden ad extra außwerts ad ultimum posse, biß zu seinem eussersten Vermögen/ gutes zu thun/ welches ungewiß und unerweißlich zu seyn scheinet. 2. Nebenst diesem scheinet es gleicherweise ungewiß zu seyn/ daß/ wenn er dieser innerlichen Nothwendigkeit ja gleich unterworffen wäre/ daß doch daraus folge/ daß er dadurch eben verbunden gewesen die Welt eher zu machen/ als wir glauben/ daß sie gemachet ist. Denn/ was die Weithinaussetzung des Alters der Welt/ welche die Egyptier und andere machen/ betrifft/ so bestehet sie in ungewissem eitelen Menschen-Tand/ von welchem sie keinen anderen Beweißthum haben/ als aus den Fabeln und Betrügereyen ihrer Priester.

Was die erste betrifft/ nemlich die innerliche Nöthigung des allmächtigen GOttes/ zu dem eusserlichen Guten/ ad ultimum posse, biß zu dem eussersten Vermögen/ so ist solches eben die Meynung/ darauff einige ihren Grund-Satz von der Ewigkeit der Welt gegründet haben/

ben / andere aber wiederumb / nachdem sie von diesem Grund-Satze durch die Absurditäten / die demselben nachfolgen / abgetrieben worden / haben ihre Einbildung / ob gleich nicht einer Ewigkeit / dennoch eines wunderseltzamen Alterthums der Welt darauff gebauet. Mich aber deuchtet / daß obschon der allmächtige GOtt / unendlich und wesentlich gut ist / auch nothwendig getrieben wird / in solcher seiner unendlichen Güte / ein stetes Wolgefallen zu haben / und solche zu wollen; Daß dennoch in den auswärtigen Wercken seiner Gütigkeit / er durch seine Vollkommenheit nicht eben genöthiget sey / dieselbige biß zu dem eussersten Vermögen auszuwircken; Sondern / daß / obgleich seine Natur von sich selbst gütig und wolthätig ist / dennoch die Zeiten / die Staffeln / die Masse und andere Umbstände der Vollziehung solcher Gütigkeit / durch die Freyheit seines eigenen Willens geführet und regieret werde. Und zwar ist die Ursache dieser meiner Meynung klar und offenbar. Weil alle das gute / das eusserlich ist / oder / das immer möglich durch ihn / einem Dinge / das ausser ihm ist / mitgetheilet werden kan / endlich ist / und unendlich nicht seyn kan. Dannenhero er darzu durch eine unendliche Begierde und Vorsatz nicht getrieben werden kan / welches aber doch würde seyn müssen / wenn solche Nöthigung seyn

solte /

solte/ biß zu dem ultimum posse, oder eusserstem Vermögen.

Wie denn so auch solches seyn solte/ unendlich viel ungereimte Absurditäten daraus folgen würden/ welche niemand würde auflösen können. Als/ zum Exempel/ daß entweder diese gegenwärtige Welt in der That sich in eine unendliche Ferne und Weite ausstrecken würde/ oder/ daß entweder unendliche Welten/ oder/ doch zum wenigsten so viele Welten würden seyn müssen/ als/ durch Macht der Allmächtigket GOttes seyn könten. Es würde folgen/ daß er alle Dinge so vollkommen gemacht hätte/ daß auch selbst seine Allmacht sie nicht einen Gran vollkommener machen können/ daß solche Geschöpffe nur eine Staffel unvollkommener / als / er selbst / wären/ und daß auch nicht ein Gran zu der Vortrefflichkeit ihrer Natur zugesetzet werden könne; Es würde folgen/ daß die gantze Welt so vollkommen wäre/ omnibus numeris, nach aller Masse/ daß es auch der Allmacht selbst nicht möglich wäre/ ihr etwas zuzusetzen/ oder/ auch ein Jota, oder Titul davon zu ändern/ sie weder besser/ noch schlimmer/ oder/ anders/ als sie ist/ zu machen. Ja/ es würde folgen/ er könne nicht ein Gräßlein/ nicht eine Fliege/ nicht ein Würmlein grösser/ oder/ kleiner machen / als er sie gemacht hat. Denn er hätte sie so gut gemacht/ als es ihm mög-

lich gewesen/ sie zu machen/ und er wäre dergestalt verbunden durch seine eigene unveränderliche Vollkommenheit/ sie eben so zu machen und zu erhalten/ wie er sie gemachet hat. Es würde endlich folgen/daß das gantze Meer der Allmacht und unendlichen Gütigkeit bereit in dem Wercke/ da er die Welt gemacht/ erschöpffet sey/ und daß kein gutes ihm mehr übrig gelassen sey/ daß er mehr thun könne. Das sind die Folgerungen dieses Satzes/ daß der Göttliche Wille durch die Vollkommenheit seiner Natur solle genöthiget seyn gutes zu thun/ ad ultimum posse, nach dem eussersten Vermögen.

Es ziehet aber diese ungereimte Meynung nicht alleine so viel ungereimte Folgerungen nach sich/ sondern es erhellet auch derselben Irrthum aus dem Wesen und den Theilen selbst/ daraus die Welt bestehet. Denn/ wenn man solchen Satz zulassen wolte/ so würde auch keine Ungleichheit in den Naturen der Dinge gefunden werden/ sondern ein jeder Ding würde in einem solchen Stande und Wesen sich befinden müssen/ des es immer von GOttes Wolthätigkeit/ die er demselben euersten Vermögen nach würde zu geniessen verliehen haben/ fähig seyn können. Wolte man auch gleich sagen/ daß diese Ungleichheit eines jedern Dinges vor sich in seinen Staffeln der Vollkommenheit bleiben könte/ weil es

Die

die Schönheit und Herrlichkeit der gantzen Welt ins gemein / als/welcher vornemlich die Göttliche Güte alles zum besten mittheilet/vergrössere; So löset doch solches den Einwurff nicht auf/sintemal viel Dinge sind/ welche möglich eine grössere Masse von sonderbarer Vollkommenheit haben könten/ die ihnen und der gantzen Welt nützlicher und dienlicher wäre/ als diese/ die sie nun haben. Man setze aber/ daß die Ungleichheit der Staffeln der besonderen Vollkommenheit gleichwol zu dem Besten der Welt/ insgemein viel beytragen könne/so werden wir doch dabey täglich in acht nehmen können/ wie viel Mängel in mancherley Individuis und eintzelen Dingen gefunden werden/ welche gleichwol mit ihrem eigenen und der gantzen Welt Besten hätten ersetzet werden mögen. Denn sind nicht einige unter den Menschen/ welche nicht ihre vollkomene Gliedmassen haben/ sind nicht/ die ihrer Sinnen beraubet sind/ die kein Gedächtniß haben/ denen es am Verstande mangelt? Werden nicht gefunden/ die eusserst Gottloß/ Ungerecht/ ja die gar Un-Menschen sind? Siehet man nicht/wie viel gute Menschen beschwerlich ihr Leben zubringen/ oder/ gar kurtze Zeit leben? Nun könten alle diese nicht ihre Vollkommenheit an den Leibern/ an den Gemüthern/nach der Vollkommenheit eines jedern Natur haben? Könten sie nicht tugend-

sam/ gesund/ langlebig seyn/ und zwar solches zu ihrem eigenen und des gantzen menschlichen Geschlechtes Besten/ auch ohne Schaden und Verlust der gantzen Welt? Dannenhero sie auch gewißlich solche würden gewesen seyn/ wenn der grosse und herrliche GOtt also solte genöthiget seyn/ gütig zu seyn/ nach seinem ultimum posse, eusserstem Vermögen; Es sey denn/ daß wir ihm eine Unvermögenheit/ alle solche Dinge zu ihrer Vollständigkeit zu bringen/ beymessen wolten.

2. Wenn wir aber auch solches vor wahr annehmen wolten/ was von gedachter Nothwendigkeit und gleichsam obliegender Göttlicher Pflicht vorgebracht wird/ so lasset uns doch untersuchen/ was es denn zur Sache thun würde/ wenn GOtt die Welt also etwa eine Million Jahre älter gemacht hätte/ als sie nun ist. Denn

1. Ist es gewiß/ daß/ ob wir gleich sagen/ die Welt ist nicht und kan auch nicht ewig seyn/ à parte ante, was ihren Anfang betrifft/ daß doch dabey dieses gewiß bleibe/ daß/ weder angesehen die Natur der Sache/ noch die Allmächtigkeit GOttes in seiner freyen Krafft wir keinen gewissen Augenblick/ kein gewisses Tempus signatum imaginarium (keine gewisse eingebildete bestimmte Zeit/ setzen können/ darinne er nicht vorher die Welt schaffen können/ wenn es

sein

sein Wille gewesen wäre / und er es hätte thun wollen. GOtt hätte freylich die Welt eher machen können / wenn er gewolt hätte. Und hätte er sie ein Jahr eher machen können / als er sie gemachet / so hätte er sie auch tausend Jahre eher machen können.

2. Folgends ist die Welt nicht ewig / so ist es unmöglich / einige Zeit zu benennen / darinne sie solte gemacht seyn / welche mit dem ultimo posse, mit dem eussersten Vermögen des allmächtigen GOttes / solche zu machen / überein kommen solte. Dannenhero / wenn wir gleich setzen solten / daß sie so viel Millionen Jahre vorher gemacht sey / als Minuten vergangen sind / seithero dieselbe geschaffen / so könte doch solches mit dem ultimo posse, mit dem eussersten Vermögen des allmächtigen GOttes nicht überein stimmen / und vielweniger noch mit der eingebildeten Pflicht / oder Nothwendigkeit seiner Natur / so viel gutes zu thun usqve ad ultimum posse, als seine eusserste Krafft und Vermögen zu wege bringen kan. Denn man rechne es so lange hinaus / als man wil / so wird doch immer übrig bleiben / daß sie noch immer vor einer solchen hora signata, einer solchen bedeuteten Zeit habe können gemachet werden.

3. Nachgehends / wenn die Zeit der Erschaffung der Welt ein ewiger Periodus wäre / so

würde sie weder durch einen Mangel der Allmacht GOttes/ noch durch seine genöthigte Güte agendi ad ultimum posse/ biß aufs euserste Vermögen zu schaffen/ können determiniret oder beschrencket werden. Denn in solcher unendlichen Zeit der unbegräntzten Ewigkeit/ würde keine Zeit angegeben werden können/ vor welcher er die Welt nicht machen können/ wann man gleich sonsten zugeben wolte/ daß sie nicht ewig sey.

4. Folget hieraus/ daß nichts die Zeit/ wenn die Welt habe können gemacht werden/ bestimme/ als das absolutum divinum beneplacitum, das freye Wolgefallen GOttes. Es konte nichts ausser ihm seyn/ das solche Zeit bestimmet hätte/ denn es war nichts/ bevor er es machte/ und so war auch nichts/ als sein eigener Wille in ihm/ der dieselbige Zeiten bestimmen können. Dann seine Macht und Gütigkeit war unbeschräncket/ es geschwinder oder längsamer zu thun. Massen keine Zeit benennet werden konte/ vor welcher es nicht noch viel eher geschehen können.

Und wie dem allem/ so würde weder die Gütigkeit GOttes/ noch das Gute/ das die erschaffenen Dinge durch solche Gütigkeit erlangen möchten/ damit auff einigerley Weise können vergrössert/ oder verbessert werden/ wenn die Welt gleich viel Millionen Jahre zuvor/ als es geschehen/

wäre

wäre geschaffen worden; Wie solches aus diesen klaren Ursachen zu ersehen ist.

1. Weil/ob gleich die Welt in der That vor itzo älter wäre und länger gestanden hätte/ wenn sie einige Millionen Jahre zeitlicher geschaffen wäre/dennoch die zukünfftige Ewigkeit der Welt/ welche einiger massen und in rechtem Verstande könte zugelassen werden/ ob man gleich die Ewigkeit à parte ante, ohne Anfang nicht zulassen kan/ nichts dadurch verändert/ oder/ verbessert seyn würde/ sondern in solcher künfftigen Ewigkeit bliebe einen Weg wie den andern eine Unendlichkeit der Würckungen Göttlicher Gütigkeit und Wolthätigkeit gegen ihre Creaturen.

2. Hernachmals / wenn wir die Natur der Dinge selbst betrachten/welche an der Göttlichen Gütigkeit Theil haben/ so würden dieselben vor sich selbst gar wenig dadurch verbessert werden/ ob sie solcher Güte eher/oder längsamer genossen. Denn wenn Plato gleich eine Million Jahre eher gewesen wäre/ als er in der That gewesen/ und hätte gleichwol nur seine achtzig Jahr gelebet/ so würde er doch nichts mehr von dieser Göttlichen Gütigkeit geschmecket haben/ als/ wenn er über zwey tausend Jahr zuvor solche achtzig Jahr gelebet.

3. Auch ist in Ansehung des allerherrlichsten GOttes selbsten kein Unterscheid. Denn seiner

Glückseligkeit hat durch die Erschaffung der Welt nichts zuwachsen können/gleich wie er auch dessen gantz nicht vonnöthen hat. Und solte man ihm gleich auch einbilden / daß er einiges Vergnügen dadurch empfangen/ so hat er doch ein so vollkommenes ewiges Anschauen aller Dinge in sich selbst zuvor gehabt/ als/wenn sie in der That ewiglich gemacht wären. Und gesetzt/ daß die Welt viel tausend mal tausend Millionen Jahre eher gewesen/ so würde es doch nur eine endliche Kürtze gegen einer ewig währenden Dauerhafftigkeit seyn. Denn/der allmächtige GOtt würde eine unendliche Ewigkeit vorher ohne die Welt gewesen seyn/ und/wenn sie gleich also viel Millionen Jahre zuvor wäre geschaffen worden/ als sie ist/ so würde doch solches gantz keine Proportion haben/ gegen der ewigen Wäre / welche ihr vorher gegangen ist.

Und was also zuvor gesaget worden von der Ewigkeit dieser Welt/ solches soll gleichermassen verstanden werden wider das ewige Wesen einiger anderen Welt/die dieser solte vorgehen/oder/ auch wider die ewige Nachfolge vieler unendlichen Welten/von welchen man weder einige Gewißheit noch eine Möglichkeit darthun kan. Denn/ wie keiner solchen Welt/ welche man erdencken solte/ daß sie dieser Welt vorgegangen/ und ohne Anfang gewesen / eine Ewigkeit kan zugeschrieben

ben werden/ so kan man auch vielweniger solche der Nachfolge vieler Welten zustehen.

Eben dieselbigen Gründe/ welche wieder eine Möglichkeit einer ewigen Bewegung schliessen/ und die ewige Nachfolge der Zeugung und Verderbung der Dinge/ ingleichen auch die Ewigkeit der Nachfolge der Menschen umbstossen/ die können eben so kräfftig auch gebrauchet werden wider die ewige Nachfolge einer Unendlichkeit der vielen einander folgenden Welten. Deßwegen ich dieselbigen hier nicht wiederholen wil.

Denn es sind die Gründe/ welche ich zuvor gebrauchet habe/ solcher Gattung/ daß sie zwar dem ersten Ansehen nach möchten etwas dunckel scheinen/ aber in der That haben sie doch eine sonderbare Krafft des Beweißthums in sich/ und schicken sich auffs allerbeste zu der Natur der Dinge/ welche solcher Art und Natur Gründe erfordern. Zumal im Gegentheil diejenigen Gründe/ welche mehr durch die Erfahrung bestätiget werden/ und mit Augen gesehen werden/ so beschaffen sind/ daß/ ob sie gleich leichter können gefasset werden/ doch auch umb so viel leichter wiederumb von den Patronen der Ewigkeit der Welt können ausgeschlagen werden.

In dem vorgedachten Buche de Ætate mundi, von dem Alter der Welt/ sind zwey Gründe wider die Ewigkeit der Welt vorbracht

worden/ welche der Autor von einiger Wichtigkeit hält.

1. Daß/ wenn die Welt ewig wäre/ alle hervorragende Höhen der Welt/ durch das vielfältige Fallen und Abspielen des Regens und anderer Wässer/ so in so viel unendlichen Zeiten geschehen/ dermassen würden geniedriget und geebenet worden seyn/ und die gantze Erde nunmehr ein ebenes flaches Land geworden seyn/ also/ daß keine Berge/ keine Hügel/ oder Thäle mehr darinnen würden gefunden werden/ sondern die gantze Erde eine ebene Fläche gleich den Wassern haben.

2. Daß/ wenn die Welt ewig wäre/ daß keine Felsen in der See über dem Wasser würden zu sehen seyn/ da man doch derselben sehr viel siehet. Denn die Bewegung und Webung der Wasser würde endlich nach und nach derselben Grundfeste und übrige Theile abgespühlet und verzehret haben/ gleich wie man solches/ wenn man recht darauff Acht haben solte/ genugsam mercken und mit Augen sehen kan. Denn/ es sind einige/ derer Untertheil/ oder/ Fuß durch das Wasser gantz weggespühlet sind/ daß sie nur an dem sind/ daß sie fallen sollen/ und andere/ wie es scheinet/ sind durch dieses Mittel etwa schon gantz verzehret und vernichtet/ daß sie nun gar nicht mehr seyn/ da sie doch/ wie einige Menschen es im Gedächtniß

niß haben/ zuvor da und dorte gestanden haben; Und so von denen/ die noch stehen/ nur so viel/ als ein Gersten-Korn/ in einer gantzen Million Jahre wäre verzehret worden/ so würde doch lange nichts mehr davon übrig seyn.

Daß nun dieses sich also verhalte/ und daß die Ursache dessen/ daß solche Würckungen/ die uns also vorkommen/ also seyn/ und demnach daraus zu schliessen/ daß solche Felsen und Höhen ewig nicht haben seyn können/ sondern novitatem essendi eine Neuigkeit ihres Wesens haben/ daß auch der Lauff ihrer Zeit endlich seyn müsse; Solches alles gestehe ich gerne/ daß es einem solchen klar und deutlich genug zu erweisen sey/ auch von demselben müsse geglaubet werden/ welcher damit sich begütigen lässet/ und zugiebet/ daß die Welt einen Anfang habe. Der jenige aber dargegen/ welcher die Ewigkeit der Welt behauptet/ wird leichtlich Ausflüchte finden/ diesen Gründen/ von der Erfahrung genommen/ zu entgehen. Er wird einwenden/ und zwar mit genugsamer Warheit/ daß eben in einer endlichen Zeit die Erde zum grossen Theile/ ihre grosse Veränderungen haben müsse und gehabt habe: Daß durch Auffahrung der fetten und schwefflichten Dämpffe/ sammt dem Feuer/ das daraus entstehet/ solche Höhen und Berge in vielen Theilen der Erden/ haben entstehen können und entstan-

den

den sind: Daß/ wie irgend Warzen und Knäutel in unsern Händen durch die Feuchtigkeiten/ welche von der Eröffnung einiger Haupt-Ader heraus getrieben werden und aufschwellen/ auch also in dem grossen Leibe der Erden solche hervorragende Höhen nach und nach aufschwellen und hervor getrieben werden können/ ob sie gleich zu unsern Zeiten so genaue nicht beobachtet werden können; Da denn/ wenn solches wäre/ immer wieder ersetzet werden würde/ was nach und nach durch den steten Lauff der Wasser davon möchte abgerieben werden. Er würde uns erweisen/ wie die Materia nimmermehr gantz vernichtet und verzehret werde; Wie das/ was durch das stete Lauffen der Wasser möchte verzehret werden/ einiger Massen immer wieder ersetzet werde durch den Schlamm und die Erde/ welche das Wasser allezeit mit sich führet: Wie durch stetswärende Abwechselungen/ die Erde immer wieder ergäntzet werde/ durch das unempfindliche Herniedersteigen der Atomorum oder Stäublein der Materie/ die immer an einem andern Orte wieder in die Höhe steigen; Sintemal die Sphæra, oder/ der Kreiß der Atomorum (kleinen Stäublein) immer mit kleinen Theilichen und gemischten Cörperlein wieder erfüllet wird/ die eben so unabläßlich auff die Erde auß-

außgeworffen werden/ als sie unabläßlich wieder in der Lufft/ durch die dicken und erdenen Theilichen der Dämpffe/ welche vornemlich aus der See und den sumpfichten Oertern entstehen/ wieder ersetzet werden. Da denn auff solche Weise mit der Zeit das Wasser gleichsam allezeit dieses/ durch einen stetswärenden Kreißrundten Umblauff wieder bezahlet/ was es zuvor von der Erden gleichsam geborget hat. Dahero werden sie uns berichten/ daß es komme/ daß mit der Zeit auch wir mit unsern Augen es sehen können/ wie einige tieffe und breite Ströme in kurtzer Zeit/ wenn es trocken Wetter ist/ pflegen gantz enge und klein zu werden/ auch wol gar zu vergehen: Sie werden uns vorstellen/ wie diejenigen Berge/ welche sonsten meistentheils blosse Felsen sind/ gleichsam mit einem Mantel von Erde und Grieß umbgeben werden: Daß die jenigen Oerter/ welche zuvor mit Holtz angefüllet gewesen/ die herunter gefallenen Bäume/ biß in die drey/ vier oder fünf Fuß in den Grund gleichsam begraben haben; Und zwar/ wie solches geschehe durch eine Uberwachsung und Bedeckung von der Erden/ welche zu Zeiten dahin gebracht wird/ durch anlauffende Fluthen/ zu Zeiten aber und am gewöhnlichsten durch die Hersteigung der kleinen erdenen

Stück-

Stücklein/ welche mit den wässerigen Dämpffen hinauf gezogen und entweder zugleich mit solchem ihrem Wasser/ oder/ nachdem sie in der Lufft getrocknet sind/ trocken wieder auff die Erde herunter gestreuet und geworffen werden/ welches pfleget reparare deperditum, das von der Erden abgegangene wieder zu ersetzen.

Und was die Felsen in der See betrifft/ so werden sie uns ebener massen berichten/ wie die Abwechselungen der See und des Landes in langer Zeit/ und so vielmehr in einer ewigen Zeit viel und mancherley seyn. Wie zuweilen das Land werde/ welches zuvor See gewesen/ gleich solches an demjenigen Theile Egypten zu sehen/ durch welches der Nilus laufft/ wie solches der Aristoteles schon längst in acht genommen hat/ und vor ihm auch der Herodotus. Massen wir auch noch in unserem Gedächtniß haben/ daß ein grosser Theil itzt Land sey und bewohnet werde/ da man zuvor Schiffe fahren sehen; Und so im Gegentheil auch/ daß viel Theile See worden/ welche vor Zeiten ein festes trockenes Land gewesen. Sie führen zum Exempel an/ die angeführte weite Insul des Atlantischen Oceani, oder/ Meeres/ welche gantz überschwemmet worden/ und keine Uberbleibungen hinter sich gelassen/ als die Insulen/ die itzt die Canarischen Insulen genennet werden. Es sey nun aber diese Tradi-

tion

tion wahr/ oder nicht/ so ist es doch ohne dem erweißlich/ daß durch viel sonderbare grosse Wasserfluthen der Zustand und die Gestalt der Erd-Kugel/ durch grosse Abwechselungen / in vielem/ mancherley Veränderungen erlitten habe. Setzen sie nun derohalben gleich/ daß die Erd-Kugel ewig sey/ so haben doch die Erde und Wasser nicht ewiglich eben denselben Sitz und dieselbige Seite gehalten/ welche sie nun haben. Dannenhero auch die See/ zum wenigsten/ so offte sie in diesem ewigen Lauffe ihren Canal verändert/ ewig eben dieselbigen Felsen nicht abgewaschen/ die sie nun abwäschet; Sondern/ sie mag wol vor einer undencklichen Zeit/ wer weiß nicht vor zehen oder zwantzig tausend Jahren schon/ den Canal / in welchem sie vormals gestanden/ verlassen haben/ da denn diese Felsen/ welchen sie zuvor einigen Abbruch mag gethan haben/ sich wieder haben erholen können/ biß sie vielleicht nach eben so langer Zeit eben denselben Canal wieder füllen/ und ihren Lauff darinne nehmen wird: Daß also / ob die Welt gleich ewig wäre/ die Anlauffung der See auff diese Felsen ewig nicht eben darff continuiret werden/ sondern wol zuweilen einige Unterlassung kan zugestanden werden. Und ob die Erde gleich nicht mit einer empfindlichen Seele beseelet ist/ so ist es doch möglich / daß sie wol ein grosses Gewächse seyn mag/ welches unsterblich

sterblich seyn kan/ und in mancherley Abwechselungen nach langen undencklichen Zeiten die Felsen und Gebirge wieder herfür bringen/ wachsend machen/ vergrössern und vermehren kan. Solches alles meynen sie/ daß man es erweißlich aus genauer Betrachtung und Erfahrung der Dinge schliessen könne / und / ob es gleich auch nicht eben erwiesen oder dargethan werden kan/ daß es sich so verhalte / so ist es doch möglich / daß es so seyn möge/ welches denn genungsam ist/ diejenigen Gründe umbzustossen/ oder zum wenigsten zu schwächen/ welche von der Erfahrung hergenommen werden.

Und dieses ist einmal gewiß/ diese ihre Antwort machet/ daß die Gründe so von dieser Art sind genommen / wenig Krafft wider die Ewigkeit der Welt behalten. Dannenhero es auch am besten/ daß man grosse Wichtigkeit darauff nicht setze/ sondern die Wichtigkeit vornemlich in den jenigen suche/ welche gantz anderer Gattung sind/ davon vormals in diesem Capitel ist geredet worden.

Am besten ist diesem Gegen-Satze/ welchen sie auff die zwey letzten Gründe machen/ zu begegnen/ mit deme / welches wir zuvor gemeldet haben/ nemlich/ das / weil sie sich gründen wollen auff eine einander immer folgende Bewegung/ dadurch/ durch Abwechselungen in undencklichen

Zeiten

Zeiten diese Unter-Welt immer solle ab und zunehmen/ und die Erde und das Meer bald auff einer/ bald auff der andern Seiten durch solche Abwechselungen zu stehen kommen solle/ solches aber so wol der Vernunfft/als der Natur zuwider läufft/daß eine Ewigkeit/die keinen Anfang hat/so beschaffé seyn solle/klärlich daraus folge/daß alle ihre Ausflüchte nichts uñ nichtig seyn müssen.

Und also werden wir endlich auch wieder dahin getrieben/ daß wir die jenigen Gründe/ derer im Anfange des Capituls gedacht worden/ ob sie gleich etwas dunckel zu seyn scheinen/allezeit vor die kräfftigsten halten/ der Ewigkeit der Welt entgegen zu setzen. Gleich wir auch eben von derselbigen Gattung noch einige mehr/nachmals zu betrachten / uns vorgenommen haben.

Averroes, der die Ewigkeit der Welt aufs hefftigste vertheidigen wollen stehet auf einem Grunde/ welcher/ob er zwar sehr klug ist/ aus einem Irrthum von der Natur einer ewigen Duration, oder/Wäre herrühret. Nemlich/ daß/wenn die Welt nicht ewig seyn solte/ sondern in einem gewissen Theile der Zeit geschaffen wäre/ sie mit all niemals habe seyn können/sintemal eine ewige Wäre nothwendig der ersten Erschaffung der Welt habe vorhergehen müssen/welcher Satz alle Möglichkeit der Erschaffung ausschleust/massen er der novitati essendi, der Neuigkeit des

Wesens von Natur widerspricht nach der Philosophischen Regel: Infinitum non potest pertransiri: (Was unendlich ist/ kan nicht überschritten werden.) Eine unendliche Wäre der geschaffenen Welt hat nicht können durchlauffen werden/und dergestalt denn auch das erste Seyn/ oder/Wesen der Welt in wärender derselben geraumen Zeit/ solcher vorgewesenen duration, oder/ewige Wäre nicht hat zugesetzt werden können.

Aber diese Folgerung oder/ Schluß ist unvollkommen und unrichtig/ massen er nur von einem Theile der Ewigkeit/nemlich/welches von fornen her keinen Anfang hat/da hingegen die angezogene Regel von der gantzen unendlichen Ewigkeit und ihrem vollkommenen Umkreiß/ zugestehen. Denn wenn solcher Grund sonst hier statt finden solte/ so würde weder Averroes, noch Plato, noch einiger Mensch iemals haben in der Welt seyn können/sondern sie würden alle ein ewig Wesen haben/und zwar eben aus dieser Regel: Infinitum non potest pertransiri. Denn eben so gewiß ist vor der Geburt Averrois, oder/ Platonis, eine ewige Zeit/ oder/ Wäre vorher gegangen/ als vor der Erschaffung der Welt/derer wir eine Novitatem essendi, eine Neuigkeit des Wesens zuschreiben.

Und so viel sey genug von dem/ was gleichsam Vorbereitungsweise von der Ewigkeit der Welt insgemein hat sollen untersuchet werden.

Cap.

# Cap. IV.

## Von dem Ursprunge / oder/ Herkommen des Menschlichen Geschlechtes/ ob dasselbige ewig sey/ oder/ ob es einen Anfang habe.

WEnn die Welt selbst nicht ewig wäre/ so wäre diese Nachforschung unnöthig/ aller Zweifel/ der davon entstehen könte/ wäre in der vorhergehenden Frage schon gehoben.

Dannenhero unsere Nachfrage von dem Ursprunge und Herkommen des menschlichen Geschlechtes/ und/ ob solches einen Anfang/ oder/ keinen habe/ nur als auff einen angenommenen Satz an diesem Orte sich gründet; Ob man/ nemlich/ zulassen wolle/ daß/ wenn zum wenigsten nur die grösten Theile der Welt/ nemlich die Himmel und himmlischen Cörper/ wie auch die Elementarische Welt/ ewig wären/ oder seyn könten; Zugleich das menschliche Geschlecht ewig sey/ oder/ seyn könte? Wie denn die Frage vielleicht in vielen Stücken auch auff eines ankommen wird/ wenn wir sie/ auch nur von den vollkommensten der Thiere/ wie auch der Geschöpffe der wachsenden Natur/ ja fast allen zusammen gesetzten und vermischten Cörpern gleichfalls anstrengen wer-

den. Denn wir werden leichtlich finden/ daß/ weñ wir zugeben/daß die gröſten Theile der Welt ewig seyn/ es schwer halten werde/ nicht nur/ wider die Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes/ sondern/auch wider die Ewigkeit der vollkoñensten der Thiere/ ja/ wider die meisten gemischten Cörper etwas erweißliches vorzubringen.

Und ob ich gleich umb deſto ordentlicher die Frage von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes zu zerlegen / der zuverhandelnden Sachen halber deſto leichter Schluß-Reden zu führen/ wie auch der vorgesetzten Ordnung halber/ die Ewigkeit der grösten Theile der Welt / zulassen muß ; So wird es doch nach rechtmässiger Erforschung und Uberlegung erscheinen/ daß diese Zulassung so beschaffen sey daß sie in dem Streite dessen/ was vorgenommen worden zu erweisen/ zum grossen Theile müsse widersprochen werden; Ja/ daß die sonderbare Gründe/ welche wider die Ewigkeit der Menschlichen/ oder/ anderer Thiere/ vermischte Cörper werden vorbracht werden/ nothwendig darthun werden/ daß das / was dergestalt gleich zugelassen worden/ gantz unmöglich ungereimt und absurd seyn müsse. Zum Exempel: Wenn man setzen wolte/ daß die himmlischen und Elementarischen Cörper/ so gesetzet und in dem Ort/ wie sie itzt sind/ gewesen wären/ wenn man auch setzen wolte/ daß sie in einer ewigen

Ruh-

Ruhe und Unbeweglichkeit gestanden hätten/ daß sie keine Würckung gehabt/ daß sie nichts erlitten/ daß das geringere durch das bessere und edlere keine Vollkommenheit erlanget; Wenn wir/ sage ich/ solches setzen solten/ so würden wir setzen/ daß sie ewiglich in einem unnützlichen / unnöthigen Stande würden gehalten worden/ und so geblieben seyn/ biß sie nach einer unendlichen / ewigen Wäre/ oder/ Zeit endlich einen Anfang ihrer Bewegung gemachet und genommen hätten.

Ferner/ wenn man setzen wolte/ daß die hiesslischen Cörper und ihre Bewegungen sammt ihrem Einfluß / wie auch die zerstreuete Natur des Feuers / wie sie sammt ihrer lebendigen Krafft und Bewegung alle irrdische Dinge dieser Unter-Welt durchdringet; Wenn man/ sage ich/ setzen solte/ daß diese alle sammt den andern Elementen/ welche man Leidende nennet/ ewig in der Welt gewesen wären/ und / daß sie in aller dieser ewigen Zeit keine gemischte und zusammen gesetzte Cörper hervor gebracht hätten/ biß etwa zu einer gewissen bestimmten Zeit/ so würde solches eine Sache seyn/ welche der Natur gäntzlich zuwider laufen würde; Es wäre denn/ daß man sagen wolte/ daß es GOtt dem Allmächtigen so gefallen habe/ das Wesen dieser Dinge so zu erhalten/ und doch ihre Würckung eine solche lange ewige Zeit durch/ zu hemmen.

Wenn man auch dabey setzen wolte/ daß die Zusammensetzung der Cörper aus den Elementen/welche durch Krafft der Würckung und Einfluß der Bewegung /und aus der Materia/ welche durch solchen Einfluß zu dergleichen Zusammensetzung muß zubereitet werden / geschehen muß so alt als die Himmel/oder/die Bewegung/ oder/ die feurige Ursache/ die sie aus den simplerern und reinerern Cörpern so zusammen setzen und mischen muß/ seyn solten/ so wäre solches so ein unmöglich Ding/ als immer erdacht werden kan. Gleichwol aber müste dieses alles also seyn/ wenn sie ewig seyn solten. Wiederumb / wenn wir die Ewigkeit der Welt dem Göttlichen Willen zumessen solten / welcher durch seine natürliche Gütigkeit genöthiget seyn solte/ alle das Gute/ biß auf das ultimum posse, nach dem euserstem Vermögen zuthun/ was er thun kan/ und solchergestalt die Welt von Ewigkeit habe machen müssen/ so würde solches ein frembder und seltzamer Satz seyn/ wenn man ihm einbilden solte/ daß GOtt den grossen Theilen der Welt/ daraus sie bestehet/ ein ewiges Wesen in einer ewigen Ruhe/ ohne alle Bewegung/ welche doch sonst ihnen ihre Vollkommenheit giebet / solte gegeben haben; Oder/so GOtt zusammt ihrem Wesen ihnen bald eine ewige Bewegung gegeben/ oder/ doch in der That geben mögen/ so wäre es doch

eben

eben so wol ein seltzamer Grund-Satz/ daß er die Krafft der Bewegung / oder/ Würckung eines solchen Principii activi, oder/ würckenden Ursache/ auf sein pasivum, als welche beyde schon ewig da gewesen seyn müssen/ eine unendliche Zeit über solle gehemmet/ hernach aber solche Hemmung hinwieder davon aufgehoben haben. Noch mehr/ gesetzet/ daß der allmächtige GOtt diesen naturis activis & pasivis, würckenden und leidenden Naturen nächte ein ewiges Wesen gegeben haben/ und daß sie eine ewige Krafft gehabt/ alle gemischte Cörper vor ewigen Zeiten und zu ewigen Zeiten hervor zu bringen/ jedoch mit Ausschliessung des menschlichen Geschlechtes/ welches doch die edleste unter allen Naturen dieser Unter-Welt ist/ ja/ der Zweck und das Ende/ warumb andere Dinge gemacht sind/ so muß ich darzu sagen/ daß solches ein frembdes Ding sey/ daß diese Unter-Welt habe sollen in unterschiedenen gemischten Cörpern beweget/ herumb getrieben und in denselben vermischet werden/ auch eine ewige Wäre und Zeit in solchem Stande verharren/ unterdessen aber kein menschlich Geschlecht darbey seyn sollen. Und insonderheit sage ich/ ist solches ein frembder und wundersamer Satz/ wenn der allmächtige GOtt nach solchem Vorgeben/ durch die Gütigkeit seiner Natur genöthiget seyn solte/ biß zu dem eussersten

Vermögen das gute zu thun/ was er immer vermöchte/ und dergestalt auch ewiglich Menschen machen können/ daß er nach solcher Nothwendigkeit nicht so wol solte genöthiget worden seyn/ Menschen von Ewigkeit zu machen / als etwa Bäume oder Steine.

Nun alles dieses gehet nur dahin/ daß/ weil wir in diesem Streite so viel ersehen können / daß der Mensch von Ewigkeit/ entweder nicht habe seyn können/ oder/ nicht gewesen sey/ daß auß eben derselben Ursache wir auch glauben müssen/ daß keine zusammengesetzte/ oder/ gemischte Natur von Ewigkeit her vorgebracht sey/ ja/ daß keine räumliche Bewegung/ oder leibliche Würckung ewig gewesen/ oder/ seyn mögen. Daraus dann ferner folget/ daß die himmlischen und elementarischen Cörper von Ewigkeit nicht gewesen. Denn die blosse Uberweisung dieser eintzigen Sache/ daß der Mensch ewig nicht ist/ zerstöret den gantzen Grund-Satz von der Ewigkeit der Welt/ es zertrennet alle Zusammenbindungen der Beweißthümer / die davon gemachet sind/ es machet die grösten Vollkommenheiten der Welt/ als ihre Bewegung/ ihre Würckung und alle ihre Kräfften unfähig der Ewigkeit. Es machet/ daß ein jeder Mensch erkennen muß / daß das Wesen / das grosse Werck/ das Gestelle/ das Gerüste und Gebäude der Welt unnützlich/ unvollkommen

und

und gantz mangelhafft / ohne alle Bewegung/ Krafft und Würckung würde gewesen seyn/ und daß es also der Vernunfft gantz nicht ähnlich/ daß sie ewig solle gewesen seyn. Und also zerstöret dieser Satz/ welchen ich vorhabe zu erweisen/nemlich/daß das menschliche Geschlecht nicht ewig sey in der That / das gantze Grund-Werck der Ewigkeit / zum wenigsten dieser Unter-Welt. Aber dieses erwehne ich nur gleichsam im Vorbeygehen.

Was nun den Ursprung und das Herkommen des menschlichen Geschlechtes belanget/ so giebet uns Censorius, in seinem goldenen Buche de die Natali, cap. 4. den kurtzen Statum Qvæstionis, den Inhalt der Frage/ und erzehlet zugleich die unterschiedenen Autores, welche das Gegentheil vertheidigen: nemlich/wenn er saget: Alii, semper homines fuisse, nec unqvam, nisi ex hominibus natos, atqve eorum generi caput exordiumqve nullum extitisse: Alii, fuisse tempus, cum homines non essent, & his ortum aliqvando, Principiumqve naturâ tributum. Es sind einige gewesen / die darvor gehalten / daß allezeit Menschen gewesen/ und daß solche niemals anders / als aus Menschen gebohren/ und daß ihres Geschlechtes kein Haupt oder Anfang gefunden worden.

Andere hinwiederumb/ welche darvor gehalten: Daß eine Zeit geweſen / da keine Menſchen geweſen / und daß ihnen einmal ein Anfang und Urſprung von der Natur zugeeignet worden. Von der erſten Meynung erzehlet er/ daß geweſen ſind Pythagoras Samius, Ocellus Lucanus, Archytas Tarentinus, Ariſtoteles, Theophraſtus, Plato, Xenocrates, Dicæarchus und andere.

Aber/ damit wir die Frage etwas deutlicher formiren und ſetzen mögen/ ſo wil ich etwas wiederholen von dem / was die vorige Frage von der Ewigkeit der Welt belanget/ und wil noch einige andere Dinge darzu thun. Als/

Erſtlich iſt hier die Frage nicht/ ob die einander folgende Individua und Perſonen des menſchlichen Geſchlechtes ewig ſeyn / oder ſeyn können/ à parte poſt, was den Verfolg / oder die Nachfolge betrifft / nemlich / daß ſie immer und ewig durch Zeugung neuer Menſchen folgen und wären ſolten. Denn/ ob wol ſolches/ ob es ſo ſey/ oder / nicht/ alleine an dem Göttlichen Wolgefallen hänget/ ſo iſt doch ex parterei in der Sache ſelbſt nichts weſentliches/ daß ſolcher Meynung gantz zuwider wäre / denn / wie die Welt und die Fortpflantzung der Menſchen ſo lange bißhero durch Krafft des Göttlichen Einfluſſes und ſeiner Vorſehung gewäret haben/ ſo

Könte

Ante eines/wie das andere durch eben denselbigen Einfluß und Vorsehung auch ohne Ende continuiren und wären/ wenn es GOtt anders so gefiele; Die Ursache dessen ist / weil eine solche Wäre/ oder/ Zeit/ und eine solche Fortpflantzung und Menge der Nachfolge der Personen / alleine eine potentialem infinitatem, eine mögliche Unendlichkeit mit sich führet/und zwar dergestalt/ daß sie doch nimmermehr ins Werck gerichtet wird/weder/ was ihre Zeit und Wäre / als auch/ was ihre Zahl und Vielheit betrifft. Denn die Zahl kan zwar potentialiter möglicher Weise unendlich seyn/ durch einen stets währenden Zusatz neuer Stücke/ es geschiehet aber solches niemals in der That/daß sie zu einer würcklichen Unendlichkeit kommen solte; Sintemal einer iedweden Länge der Zeit / darinne diese Zahl der Personen gezeuget wird/ kan immer wieder eine andere dergleichen Länge der Zeit zugesetzet werden; Dadurch aber wird doch solche Zahl niemals unendlich. Denn/ da kan immer der vorgehenden wieder eine andere dergleichen Länge und Wäre der Zeit folgen und immer ferner zugesetzet werden.

Darumb die Frage/ alleine von dem Theile derjenigen eingebildeten Linie der Wäre und Nachfolge der Individuorum, oder Personen zu verstehen ist/ welche einigem gesetzten Augenblicke

blicke vorher gehen kan; Oder deutlich zu sagen/ es ist die Frage: **Ob das menschliche Geschlechte einigen Anfang seines Wesens habe/ oder/ ob dasselbige ewig und ohne Ursprung und Anfang sey?**

Solches nun belangende/ so sind etliche gewesen/ welche darvor gehalten/ daß das menschliche Geschlecht ohne allen Anfang und ewig sey; andere im Gegentheil sind der Meynung/ daß das menschliche Geschlecht seinen Anfang habe. Was die letzte Meynung betrifft/ wie auch die unterschiedenen Muthmassungen/ auff was Weise solcher Anfang und Ursprung geschehen sey/ so wil ich hernach davon schreiben/ itzt wil ich nur die erste betrachten und examiniren.

Und zwar sind derer jenigen/ welche darvor halten/ daß das menschliche Geschlecht keinen Anfang habe/ und die Ewigkeit der übrigen Welt/ und also auch des menschlichen Geschlechtes vertheidigen/ zweyerley Gattungen. Als nemlich

1. solche/ welche behauptet haben/ daß die einander folgenden Geschlechter nicht alleine so ewig sind/ daß sie ohne Anfang seyn/ sondern/ daß sie auch ohne die erste Eltern des menschlichen Geschlechtes gewesen/ und daß dergestalt allezeit gewesen sind/ geniti ex genitis, die gezeuget worden aus andern/ die zuvor gezeuget gewesen.
2. Sind andere/ welche den Grund-Satz ange-

nom-

nossen haben/ daß einige erste Eltern des menschlichen Geschlechtes gewesen/ welche durch einige naturalem & univocam generationem, (durch eine natürliche und gleichförmige Zeugung) ihre Speciem, oder/ ihr Geschlecht fortgepflantzet; Jedoch/ daß diese erste Eltern des menschlichen Geschlechtes ewige Individua, oder/ Personen gewesen / die ein ewiges Seyn und Wesen in ihrer persönlichen Natur gehabt/ und in derer Ansehung das übrige menschliche Geschlecht gezeugete Menschen gewesen/ aus nichts gezeugeten; Geniti ex non genitis. Was die erste dieser Meynungen betrifft/ so scheinets / daß sie sich in diese folgende Theile/ oder Meynungen abtheilen.

1. Sind einige / welche meynen/ daß die einander folgende Geschlechter der Menschen dergestalt ewig sind/ daß sie von keiner würckenden Ursache herkommen/ und nur natürlicher Weise durch den ewigen Lauff der Natur/ so bloß auff die Allmächtigkeit GOttes / als die erste Ursache ihrer Speciei, oder Gattung gegründet werden sollen.

2. Sind andere / welche darvor halten / daß die einander folgenden Geschlechter der Menschen in solcher Gestalt ewig sind/ daß sie zwar von dem allmächtigen Gotte herkomen/ aber doch nur

als

als irgend einige nothwendige Würckung/ welche von Gott als einer nothwendigen/ oder/ natürlichen Ursache hervor bracht worden/ wie irgend das Licht ein Werck ist/ welches gleich mit der Sonnen hervor kommet und entstehet.

3. Die dritte Meinung ist derjenigen/ welche meynen/ daß die einander folgenden Geschlechter der Menschen/ also ewig sind/ daß sie von GOtt/ als einer würckenden willigen Ursache herrühren/ die sie ewig geschaffen. Jedoch/ daß dieser Wille innerlich zu einer solchen ewigen Schaffung des menschlichen Geschlechts/ durch die nothwendige natürliche Gütigkeit und Wolthätigkeit GOttes/ gleichsam berahmet und genöthiget sey.

4. Die vierdte Meynung ist dererjenigen/ welche zwar GOtt den HErrn unter keine dieser vor angeführten Nothwendigkeiten zwingen wollen/ sondern gestehen/ daß er ein Geist sey/ der aus blossem freyen Willen etwas thun/ und der alleine seinen eigenen Willen lencke/ wohin/ und wie er wolle/ in welcher Masse sie auch die ewige Nachfolge der menschlichen Geschlechter in der That selbst läugnen; Dennoch aber darvor halten/ daß es möglich sey/ daß der allmächtige GOtt/ so es ihm gefallen hätte/ die Welt und das menschliche Geschlecht habe ewig machen und schaffen können.

Und

Und indem ich nun also die Meynungen/derer/ die die Ewigkeit/ oder/ den Ursprung des menschlichen Geschlechtes von Ewigkeit behaupten/ erzehlet/ so wil ich dieser Ordnung auch folgen. 1. Wil ich in diesem Capitul die Möglichkeit und Unmöglichkeit der ewigen Schaffung des menschlichen Geschlechtes betrachten/ und zwar solches/ nach den vier vorhergehenden angenommenen Grund-Sätzen/ welche solches behaupten. 2. In dem folgenden Capitul wil ich betrachten die Möglichkeit/ oder/ Unmöglichkeit nur eines Mannes/ oder/ Weibes/ die ewig solten gewesen seyn/ als/ von denen das menschliche Geschlecht durch eine gleichförmige Hervorbringung solle gezeuget worden seyn. 3. Wil ich auch betrachten/ die Gründe und Beweißthüme/ welche de facto in der That darzuthun scheinen/ daß das menschliche Geschlecht seinen Ursprung in der Zeit habe/ da ich denn auch zugleich die Einwürffe darwider erwegen wil. 4. Wil ich ferner zu der Betrachtung der unterschiedenen Grund-Sätze derjenigen fortgehen/ welche einen Ursprung des menschlichen Geschlechtes in der Zeit geschehen/ behaupten.

Dannenhero ich vor dißmal die jenigen Gründe vorstellen wil/ welche scheinen zu erweisen/ daß/ ob gleich umb etlicher Schluß-Reden willen/ man solchen Satz annehmen möchte/ daß einige Theile

der

der allgemeinen Natur/ nemlich/ diejenigen/ welche stetswärend und beständig/ und in keinem Lauffe sind/ ewig seyn könten / es doch durchaus unmöglich bleibe/ daß die Geschlechter der Menschen auf einige der vorgedachten Weisen ewig seyn können.

Bevor ich aber meine Gründe anführe/ so wil ich zwey Dinge vorher gehen lassen.

1. Zum ersten scheinet in den vier vorgedachten Meynungen folgendes begriffen zu seyn.

1. Vors erste halten die zwey ersten klärlich in sich/ daß das gantze menschliche Geschlecht und alle Zeugungen desselben / ein bloß natürliches Werck und Würckung sey / und ist der Unterscheid dieser zweyen Meynungen / daß die erste gar keine würckende Ursache erkennen wil / die andere aber erkennet GOtt zwar vor die würckende und erste Ursache/ der ewigen Welt und der Geschlechter der Menschen/ aber doch nur als eine natürliche Ursache; Da denn folgends solche zugleich mit sich bringen muß/ daß sie darvor halte/ daß/ wie die Menschen anitzo gezeuget werden/ sie auch also von Ewigkeit seyen gezeuget worden/ und daß/ wie sie itzt seynd/ sie auch also von Ewigkeit gewesen; Also daß auch die Masse/ damit wir itzt den Menschen messen/ allen Menschen in unendlich und unzehlbarer Zahl sich schicke und gerecht sey/ die in dem gantzen weiten Begriff

der

der Ewigkeit können gezehlet werden. Nemlich daß wie der Mensch anitzo einen zusammengesetzten Cörper hat von vier Elementen / daß er solchen auch allezeit gehabt habe; Daß / wie er nun 9. Monat in utero Matris, in Mutterleibe ist / daß solches auch die Ordnung und die Mora, die Verharrung eines jedwedern Menschen in seiner Geburt gewesen. Denn die Würckung alles dessen ist ein natürlich Werck / allezeit einerley / es sey / daß GOtt als die würckende Ursache davon erkennet wird / oder / daß er nur als die natürliche Ursache davon angenommen wird. Dannenhero / das / was Petro / und Johanni / oder / einer andern eintzelen Person unmöglich kan zugeschrieben werden / allen und einem jedern Menschen / in dieser allgemeinen Zusammenfassung des Menschlichen Geschlechtes in solcher unbegräntzeten Erstreckung der Ewigkeit nicht zukommen kan.

Die zwey letzteren aber / ob sie gleich beyde eine Ewigkeit der Geschlechter setzen / und ob auch gleich in der Ewigkeit nicht wol etwas das erste kan genennet werden / so mögen sie doch thun / was sie immer wollen; wofern sie sonst zum Grund-Satz annehmen / daß der Mensch durch einen ewigen Ursprung hervor bracht worden / werden sie aus diesen folgenden Folgerungen sich keinesweges außwickeln können. 1. Daß ein Mensch / oder / Menschen müssen gewesen sein / welcher seinen /

oder / die ihren Anfang müssen auf eine andere Weise gehabt haben/als andere Personen denselben haben / nehmlich / durch die Erschaffung. Denn / ob die Erschaffung gleich eine That ist/die im Augenblick des Göttlichen Willens und der Göttlichen Macht gethan worden/so muß doch solche nohtwendig irgend in einer gewissen eintzelen Person zur Endschafft kommen seyn / und kan nicht irgend qvid vagum, etwas ungewisses seyn / das man nicht benennen könne. Die Folge davon muß nothwendig so seyn. Nehmlich / so eine ewige Erschaffung des Menschen / oder / der Menschen ist/ so müssen die jenigen / welche so geschaffen worden/ ihren Ursprung/ (nehmlich / so wir eine solche Hervorbringung des Menschen supponiren) auf eine andere Weise haben / als/ die jenigen/ welche durch Zeugung herkommen sind. Darinne denn dieser Satz von dem Herkommen der Menschlichen Natur / von den zweyen ersten Sätzen unterschieden ist. 2. Folget auch / daß / so die Erschaffung des Menschen und der übrigen Welt / in einem und eben demselben Punckt / oder / Augenblick / der Ewigkeit geschehen ist /daß die übrige Welt / oder / einig Theil derselben gar nicht vor der Erschaffung des Menschen hergehen kan. Denn sonst verlieren sie das / warumb sie so eyfrig zuvor gekämpffet / nehmlich / eine ewige Erschaffung des Menschen. Sintemal / wenn solches auch nur einen eingebil-

bildeten Augenblick hernach geschehen / es folgen würde / daß die Welt ein ewiges Wesen gehabt / aber unmöglich / daß der Mensch ein ewiges Wesen durch die Erschaffung erhalten / es sey dann / daß eben in demselben ersten eingebildetem Augenblick der Ewigkeit / der Mensch sampt der übrigen Welt zugleich miteinander geschaffen wären. Daraus denn gleichwol / wie ich zuvor gedacht / abermal folgen würde / daß diese Menschen / nicht / wie die erste Meynung war / als wenn alle / Individua, alle Personen der Menschen einerley Herkommen haben solten / eben denselben Ursprung haben würden. Sondern / daß doch unter dem allgemeinen Hauffen / einige / oder / mehr auf eine übernatürliche Weise hervorkommen wären / nemlich / durch die Erschaffung.

2. Nachdem ich dieses / angesehen den Unterscheid der zwey ersten und zwey letzten Meinungen vorhergehen lassen / so will ich auch etwas voraus melden / von denen Gründen / welche ich wider alle diese Grund-Sätze gebrauche. 1. Erstlich insgemein / daß die jenige Art der Vernunfft-Schlüsse / welche den Gegen-Satz des Schlusses dahin bringet / daß es scheinbarlich / unmöglich und ungereimt ist / so viel in Verneinung einer Sache / die aufs eusserste behauptet wird / gelte / als eine deutliche Erweisung und Darthu-

ung; Oder/ so der Schluß des bejahenden Theiles/ von eigener Natur und aus sich selbst eine Unmöglichkeit und Ungereimigkeit der Sache in sich hat/ so ist dieselbe/ wenn man sie darthut/ eine offenbahre Erweisung der Nichtigkeit und Falschheit solches Satzes/ Argumentum cum contradictione Conclusionis, (ein Gegen-Beweiß von richtiger Verneinung des gesetzten Schlusses/) und solches sollen meine Gründe seyn/ welche ich vorbringen werde. 2. Hernachmahls/ weil die vorigen Grund-Sätze von der Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes/ ob sie schon alle eine Sache behaupten wollen / unterschiedlich sind / so sollen auch die Gründe / welche ich ihnen entgegen setzen werde/ von dreyerley Art seyn. Als 1. Die / welche ich besonders den zwey ersten Meynungen entgegen stellen werde. 2. Die / welche ich insonderheit den zwey letzten entgegen halten wil. 3. Die / welche ich insgemein allen beyden entgegen setzen wil.

1. Der Grund / welchen ich gebrauche wider die zwey ersten Grund-Sätze / ist dieser: Daß es durch Erfahrung und Einstimmung aller klugen Leute offenbar ist/ daß der menschliche Leib / ja alle zusammengesetzte Leiber / nicht alleine aus einer Materiâ bestehen / welche ihrer Zusammensetzung vorhergegangen / sondern/ die auch aus denen simpleren Cörpern / die wir die vier

Elementen/

Elementen / Feuer / Lufft / Wasser und Erde zu nennen pflegen / zuvor zugerichtet und gleichsam gezeitiget und bereitet sind. Dannenhero nothwendig nach den Principiis dieser klugen Leute / bevor / ehe diese zusammengesetzte Cörper seyn können / haben seyn müssen 1. Das Wesen der simplerern Cörper / oder / der Elementen / aus welchen diese gemischte Cörper zusammengesetzet und gemischet worden. 2. Hernachmals haben auch vor ihnen in der Natur seyn müssen diejenige lebhaffte Principia, oder / Anfänge / welche zu der Mischung solcher Stücklein der Elementarischen Cörper vonnöthen gewesen / und dadurch sie zu dem Bestande und Vereinigung desjenigen gemischten Cörpevs / darzu sie worden sind / haben können bereitet werden. Nehmlich / es hat seyn müssen die Bewegung und Einfluß der Himmel / die lebhaffte Thätigkeit der feurigen Natur / welche die Partes passivas materiæ, (die leidende / oder / duldende Theile der Materie) fähig gemacht / daß sie die Gestalt / die ihnen mitgetheilet worden / annehmen können. 3. Hat auch seyn müssen / eine MORA, eine gewisse Zeit / welche zwischen der Zusammensetzung der Materie / oder / dem ersten Augenblicke ihrer Zubereitung / und denn der Vollführung derselben zu einer gewissen Specie oder Gattung / kommen

müssen; Als / welche Zeit nach den Staffeln ihrer sonderbaren Art der Vollkommenheit zuweilen länger / zuweilen auch kürtzer seyn muß. Wie denn der Bildhauer mehr Hiebe auf den Marmelstein thun muß / daraus des Käisers vollkommen Bildnüß werden soll / als irgend auf das Gestell / oder den Fuß-Schemel / darauf er stehet. Nun dieses alles muß nicht alleine in der Natur / sondern auch in der Zeit vorgehen / bevor ein zusammengesetzter / oder / gemischter Leib in seiner besonderen Specie oder Gattung soll zur Vollkommenheit gebracht werden. Weil nun derohalben alle gemischte Cörper nothwendig erfordern / daß solche simple Cörper und auch die Thätigkeit der Principiorum activorum, oder / der würckenden Ursachen / auch die mora, oder / Zeit zu ihrer völligen Zubereitung und Zurichtung vor ihnen hergehen / ehe sie ein solches vollkommenes gemischtes Wesen werden können / so ist schlechthin nohtwendig / es müsse ein jedweder dieser zusammengesetzten Cörper / und besonders der Menschliche Leib längsamer an der Zeit hervorgekommen seyn / als / diese simple, oder / reinere Cörper / aus welchen er so zusammen gesetzet worden; Wenn wir aber schon zulassen / daß etwas eher / oder / längsamer ist / so ist es unmöglich / daß das Längsamere ewig seyn solte; Sintemal es nohtwendig

etwas

etwas hat / welches würcklich ihm vorgegangen ist.

2. Der Grund / welchen ich wider die Ewigkeit des Menschlichen Geschlechtes nach den zwey letzten Meynungen gebrauche / bestehet darinne: Wenn der Mensch ewig erschaffen wäre / oder / mit der übrigen Welt / ewig mitgeschaffen wäre / so würde nothwendig folgen müssen / daß solche Erschaffung nur auf eine Person / ein Individuum das so geschaffen wäre / sich erstrecken und terminiren würde. Denn es sey die Erschaffung gleich ewig / so muß sie doch nohtwendig auf einig eintzeles persönliches Wesen / das so geschaffen ist / hinauß gehen und dabey sich endigen. Da denn auch diese erschaffene Person / würde in einem gewissen Stande welcher der Natur der Menschen / die wir itzo sehen / gemäß seyn müste / erschaffen seyn; Und ob gleich denn dieses Menschen Leben / länger wäre / als das unsere / so bleibet doch dieses dabey gewiß / daß er würde leben / oder / gelebet haben / wie wir / nehmlich einen Tag nach dem andern / einen Monat / nach dem andern / ein Jahr nach dem andern / und daß diese erst geschaffene Person / ihr Geschlecht durch Vereinigung Weibes und Mannes zusammen fortpflantzen würden / eben wie es itzt in der Welt geschiehet. Dannenhero / ob beyde / das männliche und weibliche Geschlecht so

geschaffen wären / so würden sie doch eher / oder / längsamer ihr Geschlecht fortpflantzen / eben auf diese Weise / wie es itzt zu geschehen pfleget. Denn ob sie gleich selbsten auf andere Art und Weise hervorkommen wären / als die jenigen / welche ihnen nachgefolget / so müssen wir doch setzen / daß ihre Constitution eben dergleichen gewesen / wie dieser; Oder / wir würden in andere Wege nicht so ferne eine ewige Erschaffung des Menschen supponiren / oder / zum Grunde setzen / sondern vielmehr etwas anders / das wesentlich von dem Menschen unterschieden ist ; Welches denn ihrem Grund-Satze selbst gantz zuwider seyn würde. Wie wir denn auch / wenn wir solches setzen wolten / in die allerschändlichsten und ungereimtesten Schwürigkeiten fallen würden / daraus wir uns auf keinerley Weise würden wickeln können. Als 1. würde da nothwendig ein erster Mensch seyn müssen / welches in keinerley Weise damit bestehen kan / daß dem Menschlichen Geschlechte solle eine Ewigkeit zugeschrieben werden. 2. Hernachmals müste der erste Mensch / so er ewig geschaffen worden / nothwendig von uns durch eine kleine Wäre der Zeit / die er gelebet / zum wenigsten ein / oder / zwey Jahr / weil er der erste ist / haben unterschieden seyn müssen ; Da denn folglich diese Zeit seines

Alters

Alters 2. Jahre nicht ewig würde seyn können/ massen solche schon von dem Lauffe seiner Erschaffung gekürtzet seyn würde / und dergestalt würden die folgenden Menschen nicht ewig seyn können. Wie denn auch seine Erschaffung ewig nicht seyn würde. Denn sonst würde der Zusatz geregter Zwey Jahre / da er eher gewesen / als die folgende Menschen / zu einer endlichen Zeit/ solche endliche Zeit unendlich machen müssen / welches ungereimt und unmöglich ist. Ferner fraget sichs: 3. Ob die Fortpflantzung des erstgebornen Menschen eine unendliche Zeit vor uns entfernet und ewig gewesen / oder nicht? Ist sie ewig gewesen / so müste sie eben des Alters mit der Erschaffung des ersten Menschen gewesen seyn; Und so würde der erstgeborne Mensch ewig und folgends eher gewesen seyn / als er geboren worden; Es würde seine Ewigkeit/10.20.30.40. Jahr kürtzer / als die Ewigkeit seines Vaters und doch zugleich ewig seyn. So aber die Geburt dieses gebornen Menschen nicht ewig gewesen/so werden auch die Geschlechter des menschlichen Geschlechts weder unendlich noch ewig/ ja es wird auch folglich die Erschaffung des erstē Menschen nicht ewig und auf eine unendliche Weise vor uns vorhergangen/ oder geschehen seyn; Denn es muß unfehlbarlich eine gewisse verlauffene Zeit zwischen der Erschaffung

des

des ersten Menschen und der Geburt des andern gewesen seyn / welche Zeit denn nothwendig endlich seyn muß ; Wie dann auch der Zusatz einer endlichen wärenden Zeit zu einer andern endlichen wärenden Zeit / eine unendliche Wäre der Zeit nicht machen kan.

Dannenhero eine Ewigkeit / und eine würcklich unendlich wärende Zeit / solchen Dingen / die eine Nachfolge nacheinander haben / nicht kan zugeeignet werden. Maßen die Absurditæten / und ungereimte Dinge / die daraus folgen / unzehlbar seyn / und auf keinerley Weise würden können aufgelöset werden. Sintemal nichts / als ein unendlich und untheilbares Wesen eine ewigwärende Zeit ertragen kan. Unendligkeit ist keinem endlichen Dinge gerecht / sie ist demselben gar zu weit und zu groß.

3. Komme ich nunmehr die jenigen Gründe zubetrachten / welche ohne Unterscheid den vorigen vier Grund-Sätzen zugeeignet werden / und sie alle zusammen zunichte machen können / ja als ungereimt und unmöglich umstossen werden. Ich wil etliche von denen jenigen wiederholen / welche ich zuvor wider den Satz von der Ewigkeit der Welt gebrauchet habe / und wil dann auch einige andere noch darzusetzen / die sich sonderlich zu der Beschaffenheit des Menschen schicken.

1. Wenn

1. Wenn die einander folgende Geschlechter des Menschlichen Geschlechtes ewig seyn solten/ so würde nothwendig folgen müssen / daß irgend ein Mensch müste gewesen seyn / welcher eine unendliche Zeit vor uns vorhergangen/ und müste also auch eine unendliche Menge der Menschen zwischen uns und Jhme gelebet haben. Wie denn solche Folgerung gantz klar und unlaugbar ist.

Wenn es nu aber also wäre/und dieser Mensch nach dem ordentlichen Menschlichen Alter gelebet/ und etwa dreyßig Jahr alt worden / und denn einen Sohn gezeuget / hernach aber noch irgend siebentzig Jahr gelebet und gestorben wäre; Würde auch dieser sein Sohn von uns eine unendliche Wäre der Zeit entfernet seyn / würde in dieser unendlichen Zeit der Jahre / seiner lange nacheinander folgenden Nachkommen / nicht eine unendliche Menge der Menschen zwischen uns und ihnen gelebet haben? Man urtheile / ob solches sich also verhalte / oder / nicht ? Verhält sichs also / so würde die wärende Zeit / welche der Vater dreysig Jahr vor seinem Sohne gelebet/ ja länger seyn als die Zeit / da sein Sohn gelebet / und gleichwol würde der Sohn so wol etwig seyn / als sein Vater. Verhält sichs solches aber nicht also / so würde man sagen müssen/ daß/ wenn die dreißig Jahre zu des Sohnes end-

lichen

lichen Zeit / die er vor uns gelebet / noch zugesetzet würden / daß dadurch solche Zeit unendlich und ewig gemacht würde. Es würde folgen / daß unendlich viel Personen zwischen uns und seinem Vater vorhergegangen / und nur eine endliche Zahl derselben gewesen / die wir zwischen uns und dem Sohne zehlen können. Gleichwol aber müste der Raum der Zeit zwischen uns und ihnen beyden nur einerley seyn. Des Vaters Tod / müste so wol als seine Geburt / ewig von uns entfernet seyn / und doch müste seine Geburt siebentzig Jahr vor seinem Tode gewesen seyn.

2. Hernachmals wil ich auch hier den obgemelden Grund von der Ewigkeit der Bewegung wiederholen / welches / an sich selbsten nichts anders / als eine veränderte applicirung / oder / Zueignung des unlängst gedachten Grundes seyn wird. Nehmlich / **was nu vergangen ist / das ist gewiß einmal gegenwärtig gewesen.** Nu der Mensch / welcher in dem weiten und langen Umblauffe der Ewigkeit lange vorhero gewesen / der muß gewiß einmal würcklich da gewesen seyn ; Ob Er nu aber gleich itzo vergangen ist / so können doch alle die Eigenschafften und Gedancken / welche damals / als Er gegenwärtig gewesen / von ihm haben können gemacht / oder / ihm zugeeignet werden / auch anitzo von ihm gemacht / und ihm

zugeeignet

zugeeignet werden / nach dem Er vergangen ist. Es ist darunter kein ander Unterscheid / als das Gegenwärtige und Vergangene. Konte Er nun aber / da Er gegenwärtig und würcklich da war / nicht ewig seyn / so kan auch alle die Zahl von tausendmal tausend Menschen / durch ihre nachfolgende Fortpflantzung der Menschen / eines solchen Menschen Alter nicht ewig machen / weil es dergleichen nicht hat seyn können / da Er damals gegenwärtig gewesen und würcklich in der Welt gelebet. Der Mensch / von dem wir reden / war ein Mensch / wie wir / lebete nach der Zeit / wie wir / und ob Er gleich vielleicht länger gelebet / als wir / so hat doch sein Alter durch Tage und Jahre / gleich wie das unsere / können gemessen werden / und ist also niemals ohne Anfang gewesen ; War also dieser Mensch / da Er war / die Wurtzel aller derer / die ihm nachgefolget haben / Er war der Terminus claudens, die schliessende Gräntze aller seiner folgenden Geschlechter. Wie nu dieser Mann / da Er war / ewig nicht war / so kan auch alle der Zusatz der nachgefolgeten Geschlechter keine solche Linie der Zeit / die sich auf unendlich außstreckte / machen. Denn solche währende Zeit ist utrinqve clausa, an beyden Enden geschlossen / nehmlich / durch den Menschen / welcher ehmals gegenwärtig war / und durch den Augenblick / in welchem ich solches itzt schreibe.

3. Nein

3. Mein dritter Grund / welcher zwar gemein / aber doch in der Warheit gantz klar ist / ist dieser :

Es ist unmöglich ex naturâ rei, der Natur und innerlichen Beschaffenheit nach / daß einige Menge würcklich und in der That / unendlich seyn solle / oder / welches eben dieses ist / daß sie so groß seyn solle / daß nicht eine grössere seyn könte / oder / multitudo omnium maxima, daß sie unter allen Vielheiten und Mengen die allergröste seyn solle. So wir aber setzen solten / daß eine ewige Folge der Geschlechter der Menschen / oder / eine unendliche Series, Ordnung der einander folgenden Individuorum, oder / Personen der Menschen seyn solte / so würde nothwendig folgen / daß eine unendliche Menge der Menschen / oder / doch eine solche Menge der Menschen wäre / welche nicht vergrössert werden könte. Dannenhero ex impossibili, von wegen der Unmöglichkeit keine solche ewige Folge der Geschlechter der Menschen seyn kan.

Der Satz / nemlich / daß es unmöglich sey / daß eine Menge unendlich / oder / welches eben dasselbige ist / daß eine Zahl in der That unendlich sey / ist offenbahr und klar / durch die vielen Absurdi-täten / Widersprechungen und ungereimte Din-

ge /

ge/welche auß einem solchen Grund-Satze folgen wirden.

Das muß unwidersprechlich folgen/ daß eine unendliche Vielheit/oder/ Menge die gröste Menge und Vielheit sey/ und daß keine grössere kan gegeben werden. Denn wenn eine grössere seyn könte / so wirde die vorige nicht unendlich seyn. Sintemal/ wenn wir / mit einer Sache zuthun haben/ derer Wesen/ wie ich es so nennen möchte/ darinnen bestehet/ daß es das grösseste ist / so verändert das majus und minus, das grössere und kleinere nicht das Wesen eines Dinges / sondern ist eben dasselbige mit dem magis und minus, mit dem mehrerem und kleinerem : Eine grössere/ oder/weitere Linie/ oder Fläche/ Ebene/ oder / Cörper/ist nicht magis linea, superficies, aut corpus, nicht mehr eine Linie/Fläche/oder/ Cörper/ als eine kürtzere/engere/oder/kleinere Linie/Fläche/oder/ Cörper. Denn in ihrer gemeinen Natur / kommen sie überein/ die eine ist so wohl / als die andere eine Linie/Ebene und ein Cörper. Wie solches auch in andern Dingen zu sehen.

Wenn aber das Wesen eines Dinges in einem gewissen Unterscheide/des majoris und minoris, des grösseren und kleinern bestehet / so verändern majus und minus das grössere und kleinere seine Gattung.

Dann

Dannenhero eine Linie zwey Fuß lang / in Ansehung ihrer Außstreckung wesentlich von einer Linie eines Fusses lang / unterschieden ist / massen in der Betrachtung sie wesentlich grösser und weiter außgestrecket ist als eine Linie eines Fusses lang / und es ist eben so unmöglich / daß eine Linie eines Fusses lang so lang seyn solte / als eine Linie zwey Fuß lang / als es unmöglich ist / daß ein Theil von einer Sache / gleiche dem gantzen seyn solte. Gleichwol aber müste es folgen / wenn wir eine unendliche Vielheit / oder / Menge zugeben wolten / daß eine unendliche Vielheit / oder / Menge grösser seyn solte / als die andere / und müsten doch gleichwol beyde unendlich seyn ; Uber die supponirte unendliche Geschlechter der Menschen / müste eine unendliche Menge der vorhergegangenen Personen und Geschlechter der Menschen ein Tausend mal Tausend Jahre von nun an gewesen seyn; Gleichwol aber müste durch Zusetzung dieser Personen / welche in diesem grossen Umblauffe so viel Tausend mal Tausend Jahren / angewachsen / die unzehliche Zahl der Vielheit und Menge / deren die zuvor gewesen / noch grösser worden seyn / und müsten dennoch beyde nach solchem angenommenen Satze unendlich / das ist / so beschaffen seyn / daß nichts grössers habe seyn können.

Ferner

Ferner würde die Menge der Personen der Menschen unendlich seyn/ und gleichwol würde die Menge der Augen dieser Menschen doppelt nach der Zahl der Menschen seyn/ nichts destoweniger aber würden sie doch beyde unendlich seyn. Auch ist es vergeblich / daß man sagen wolte/daß/ob die Menge der Menschen gleich / was dero Anfang/oder/Ursprung belanget/ unendlich sey/ daß doch solche clausa und finita, beschlossen und endlich sey in dem præsenti extremo, in der gegenwärtigen euersten / oder/letzten Person. Es wäre denn eben so viel/ als wenn man sagen wolte: Eine Linie ist unendlich ausgestrecket von dem Punct A: aber sie ist endlich gegen dem Punct A--A: sie ist endlich gegen dem einen/äusseren Theile/ob sie gleich unendlich gegen ihrem andern Theile ist. Wie denn auch der Zusatz zu der vermehrten Zahl der Menschen zu dem Theile muß geschehen seyn/ welches endlich ist. Denn ob gleich die Geschlechter der Menschen zu einer gewissen euersten Zahl derer Menschen / die kurtz vor uns/oder/ etwa tausend Jahr vor uns gelebet haben/ limitiret und gebracht würden/ und/ob gleich auch der Zusatz der angewachsenen Zahl hier geschlossen und geendiget wäre/ so ist doch die Vergrösserung eigentlich der gantzen Zahl/ oder/ Menge geschehen; Dahero denn die Absurdität/oder/ Ungereimbheit des

Satzes/ daß eine unendliche Vielheit/ oder Menge gewesen seyn solte/ die doch durch Anwachsung mehr vermehret seyn solte/ eben so klar daraus zu schliessen/ als wenn wir einen solchen Zusatz der Zahl zu einigem andern Theile/ als dem/ der so kurtz vor uns hergegangen/ uns einbilden solten. Denn der Zweck unsers Grundes ist eigentlich/ daß eine Unendlichkeit und eine Menge/ oder/ Vielheit unmöglich zusammen stehen können. Sintemal keine Menge/ oder Vielheit/ grösser als unendlich seyn kan. Sie würde aber grösser werden/ wenn wir setzen solten/ daß die Menge und Vielheit der Menschen nun grösser gewachsen wäre/ als sie tausend Jahr zuvor gewesen. Und zwar solches noch klärer zu geben; Wir wollen die Rechen-Kunst zur Hand nehmen/ und wollen auff einer Seite was abziehen. Wenn wir zum Exempel/ von der eingebildeten unendlichen Menge der vorher gegangenen Geschlechter/ Krafft unsers Verstandes zehen abziehen solten/ wir mögen solches abziehen gleich thun von den nechst-vergangenen/ oder/ von den gewesenen Geschlechtern von tausend Jahren her/ oder/ insgemein von der gantzen Menschen Summa/ so wird es doch unfehlbar daraus kommen müssen/ daß an der übrigen Zahl zehen mangeln muß und dieselbige also weniger werden/ als sie vorhin war/ ehe diese zehen abgezogen worden. Gleichwol

aber

aber muß in dem / was unendlich ist / die qvota eben so groß / als zuvor seyn.

Wiederum erscheinets daraus / daß der angenommene Grund-Satz von einer unendlichen Vielheit / oder / Menge eine ungereimte Sache sey / weil in dem unendlichen das Theil eben so unendlich seyn muß / als das gantze. Algarel probiret dieses in seinem Gespräche mit Averroe. Die Zahl von 4. saget er / wenn sie in sich selbst multipliciret wird / giebet den numerum qvadratum, die gevierdte Zahl 16. und diese Zahl wieder multipliciret durch 4. giebet den numerum cubicum, oder / die vier mal gevierdte Zahl 64. Wenn wir nun eine Vielheit und Menge supponiren solten / welche in der That unendlich wäre / so würden müssen unendliche Grund-Zahlen / unendliche Numeri qvadrati, gevierdte Zahlen / auch numeri cubici, viermal gevierdte Zahlen seyn. Gleichwol aber ist die Grund- oder Wurtzel-Zahl nur der vierdte Theil des numeri qvadrati, der vierdten Zahl / und der sechzehende Theil des numeri cubici, der viermal gevierdten Zahl. Das Exempel des Algarels, in seiner ersten Disputation mit Averroe, welche Averroes zwar / aber doch vergeblich sich bemühet zu beantworten / kan diese Folgerung erklären: Nemlich die Sonne lauffet durch den Zodiacum, oder / Thier-

Kreiß in einem Jahre/ der Saturnus aber laufset dadurch in dreyssig Jahren; Daß also dergestalt der Umblauff des Saturni gegen den Umblauff der Sonnen gerechnet/ nur so viel ist/ als dreyssig gegen eines: Folget also/ daß ein Umblauff des Saturni, dreyssig Revolutiones oder Umblauffe der Sonnen in sich hält/ oder/ daß zwey Revolutiones (Umblauffe) des Saturni sechzig der Sonnen in sich haben; Wenn wir nun hierauff setzen wolten/ daß dieser beyder Revolutiones unendlich wären/ gleichwol aber ein ieder seine Proportion und Masse behalten müsse/ nemlich/ daß/ wenn wir auf einiger Weise eines iedwedern Revolutiones summiren wollen/ daß die Zahl der Sonnen Revolutionum allezeit dreyssig mal so viel seyn müssen/ als die Zahl der Revolutionum des Saturni, gleichwol aber die revolutiones Saturni nicht mehr/ als der dreyssigste Theil der Revolutionum der Sonnen seyn können/ sie aber dennoch beyde unendlich wären; So müste nothwendig folgen/ daß das Theil/ nemlich/ das dreyssigste Theil/ eben so groß seyn würde/ als das/ dessen dreyssigstes Theil es ist; Welches denn eine blosse Unmöglichkeit seyn würde.

Wie denn diese Unmöglichkeit zwar auch in allen andern Dingen zu sehen ist/ welche eine Successiον, oder/ Extensiον Nachfolge/ oder

Aus

Ausdehnung haben/ als in der qvantitate, dem wesentlichen Begriff der Grösse/ Breite/ Weite/ Länge/ Menge/ in dem motu der Bewegung/ in successiva durationerum, sive naturarum; (in der einander folgenden Wäre der Dinge und Naturen;) Am allerklärestẽ aber erscheinet doch solche indiscretâ qvantitate, in solchen Individuis und eintzelen Dingen/ welche durch ihre Zahl schon abgemessen sind/ und in denen das gantze/ oder / zusammenhangende nicht erst darff zerrissen werden/ wie solches in an einander hangender Qvantität und Bewegung geschehen muß. Dannenhero diejenigen / welche eine Unmöglichkeit einer ewigen Bewegung/ à parte ante, was den Anfang betrifft/ oder/ eine Unendlichkeit in einem Leibe / in einer Linie/ in einer eusern Fläche/ oder/ Ebene erweisen wollen/ die müssen dieselbigen erst zertheilen / sie zumessen / und müssen sie zu einer gesonderten und abgeschiedenen Qvantität machen/ sintemal der Beweißthum daraus viel klärer und empfindlicher ist. Dergestalt theilen sie das Maß der Bewegung in Stunden/ Tage/ Jahre/ oder / dergeichen mehr. Oder / sie theilen sie in gewisse Revolutiones periodicas, beschrenckte Umwaltzungen / so zertheilen sie eine Qvantitatem continuam in Hand und Schuh lang und breit/ in Ruthen und dergleichen. Denn ob gleich

die Unendlichkeit auff gleiche Weise streitet cum continuâ, oder/ successiva motionis duratione, oder/ zusammenhangenden Qvantität/ und solcher Streit der Unendlichkeit selbst von der Unmöglichkeit der Natur der Dinge/ die ausdehnlich/ oder/ einander nachfolglich/ herrühret/ so kan doch solche Unmöglichkeit mehr in schon abgetheilten Dingen einer Qvantität/ oder/ Vielheit/ die in solchen eintzelen Theilen/ welche schon würcklich von einander unterschieden sind/ bestehet/ gesehen werden. Wiewol die Ursache in beyden einerley ist/ sonderlich/ wenn die Theile in recht würckliche Theile/ und die man ihm einbilden kan/ abgesondert und abgetheilet sind.

Was aber unsere Frage/ die wir unter Händen haben/ betrifft/ nemlich/ was die Menge und Vielheit der einander folgenden Menschen/ oder/ Geschlechter der Menschen belanget/ so ist in denselben bereit eine solche abgesonderte/ zertheilete und unterschiedene Vielheit und Menge derselben/ daß mein Verstand keiner Mühe bedarff/ umb solche erst zu machen. Daraus denn auch die Exempel solcher ungereimten Dinge/ welche aus der Meynung von einer unendlichen Menge/ oder/ Vielheit der Personen und unterschiedenen Geschlechter entstehen würden/ um so viel klärer vor den Augen liegen. Ist iemand begierig diese ungereimte und unmöglich sich zu-

sam-

sammenschickende Dinge/ welche aus einer Unendlichkeit der Menge und Vielheit folgen würden/ weitläufftiger nachzulesen / der nehme nur vor sich die Prælectiones Fabri, wie sie Monsuerius in seiner Metaphysica demonstrativâ de infinito zusammen gezogen. Und die Warheit zu sagen/ es sind keine von den Alten gewesen/ welche etwas Werck davon gemacht haben/ die nicht darinne überein kommen / daß es unmöglich sey / daß einige qvantitas sive discreta, sive continua, würcklich unendlich seyn könne/ sondern ihre Meynung ist nur so weit kommen / daß sie vermeinet/ es könne möglich seyn/ daß sie unendlich werde entweder/ daß man denen Theilen qvantitatis discretivæ immer mehr und mehr zusetzen könne/ oder / daß man die qvantitatem continuam so zertheilen könne/ daß ihre Theile unendlicher Weise zertheilet werden könten. Die grössere Schwierigkeit derohalben bestehet in minore, oder/ dem andern Schluß-Satze/ welcher nunmehr zu erweisen ist.

Der andere Satz ist dieser/ daß wenn den Geschlechtern der Menschen eine Ewigkeit zugestanden werden solte/ diese ungereimte Folgerung daraus entstehen würde/ daß eine Menge / oder/ Vielheit würde gefunden werden/ die in der That unendlich wäre/ welches zu erweisen ist.

Der Einwurff/ der diesem Satze im wege stehet/ ist dieser/ daß nichts darwider streitet/ daß eine Vielheit/ oder/ Menge nicht möglich seyn solle unendlich zu seyn. Denn wie es nichts ungereimtes ist das zuzugeben/ daß die Geschlechter der Menschen stets/ oder ewigwärend seyn können/ à parte post, in Ansehung des Endes/ so scheinet es auch nicht ungereimt zu seyn/ daß wir das setzen/ daß sie auch könten ewig seyn à parte ante, in Ansehung ihres Anfangs. Denn sie sind ja nicht auf einmal alle gegenwärtig/ sondern sie folgen einander nach/ und so wird ja keine Vielheit/ oder/ Menge daraus/ welche würcklich auf einmal so gantz unendlich wäre/ welches in der Warheit unmöglich seyn kan; Darinne aber scheinet nichts zuwider zu seyn/ daß nicht eine unendliche Nachfolge der Geschlechter solte seyn können/ weil sie niemals so gar zu gleich auf einmal seyn/ sondern ein Geschlecht vergehet/ und das andere kommet auf.

Dannenhero kommets/ daß sie sagen/ daß in moventibus vel causis per se subordinatis (in bewegenden/ oder/ einander vor sich selbst zugeordneten Ursachen) nicht seyn könne Processus in infinitum, (eine unendliche Folge/) sondern da müsse man nothwendig in einem ersten Beweger stille stehen bleiben/ als/ zwischen dem und der letzten Bewegung/ oder/ Würckung unmöglich

möglich eine Ordnung unendlicher Ursachen/ einander nachfolgen kan/und zwar solches zweyer Ursachen halber. Erstlich weil/ wenn unendliche Beweger und Ursachen wären/ welche per se vor sich/ zu eben derselben Würckung/ oder Bewegung sich bewegeten/ solche Bewegung unendlich seyn würde/ja nebenst der Bewegung/ würde auch die Zeit unendlich seyn müssen/ in welcher diese Bewegung zu Ende gebracht würde. Denn infinitus motus non fit in finito tempore, Eine unendliche Bewegung/ kan in einer endlichen Zeit nicht geschehen. Hernachmals würde auch eine Unendlichkeit der Ursache zusammen und auff einmal entstehen/ welches unmöglich ist. Dannenhero zum Exempel/ wenn ein Wurm durch Fäulung soll gezeuget werden/ kan keine unendliche Zahl der Ursachen/ die einander folgen/ und per se von sich selbsten zusammen zu dieser Würckung das Ihre beytragen solten/ angezeiget werden/ sondern es ist in diesem Falle die series causarum finita, die Ordnung der Ursachen endlich. Denn die würckenden Eigenschafften/ der Elemente bewegen die Materiam, und die Hitze und der Einfluß der Himmel/ treibet und beweget/ wie es scheinet/ den Elementarischen Cörper/ und die himmlischen Geister bewegen die himmlischen Cörper/ und dann der allmächtige GOTT/ als

das Primum movens, der erste Beweger/ beweget die Geister/ welche denn endlich in ihrer Zahl sind: Aber/ sagen sie/ in causis, aut moventibus, accidentaliter subordinatis, da kan wol eine Unendlichkeit/ oder Ewigkeit seyn. Also kan der Vater den Sohn zeugen/ und der Groß-Vater zeuget den Vater/ und so immer hinauff biß zu einer Ewigkeit; Welches denn von allen Geschlechtern/ auch der Thiere/ die ex semine, aus dem Saamen eines nach dem andern gezeuget werden/ also könte gesaget werden. Denn ob gleich die Invidua die eintzelen Personen/ oder/ Thiere/ welche durch eine Nachfolge von Ewigkeit gewesen/ nothwendig nach solcher Meynung ewig seyn müsten/ so entstehen sie doch nicht alle auf einmal und zusammen/ sondern/ wie schon gesaget/ ein Geschlecht kommet auff/ das andere vergehet/ und so wird niemals eine unendliche Menge/ oder/ Vielheit daraus. Woraus denn zu folgen scheinet/ daß alle diejenigen Absurditäten/ welche vorbracht worden/ daß sie aus dem Satze folgen solten/ wenn eine unendliche Menge und Vielheit solte zugegeben werden/ nichts zu schaden vermögen/ indem keine unendliche Vielheit dergestalt folgen würde/ sintemal alle die unendlichen Individua, oder/ Geschlechter des menschlichen Geschlechtes/ niemals auff einmal zusamen entstehen/ oder/ gegenwärtig sind.

Und

Und ob wol in solcher Gestalt / nach ihrer Meynung / keine Möglichkeit eines unendlicher Weise außgestreckten Cörpers / Linie / Fläche / oder / Ortes kan zugestanden werden / weil solches in der That eine Unendlichkeit in ihrer Außstreckung seyn würde so ist doch in Dingen / darinne eine Nachfolge ist / als in der Bewegung / die einander folget / wie die himmlische Bewegung dergleichen ist / auch in der einander folgenden Wäre oder / Dauerhafftigkeit / welche wir die Zeit nennen / es gar nichts ungereimtes / wie sie darvor halten / daß sie unendlich / ewig und ohne Anfang sey. Denn ob sie gleich in unendlichen Stücken / oder / Theilen bestehen / so sind sie doch niemals zugleich / und kommen niemals mit einander zusammen / ausser deme keine Vielheit in der That zu seyn pfleget.

Daß also die Frage hierdurch auf diesen Punct zu setzen ist / ob in der Nachfolge der Geschlechter und Personen des menschlichen Geschlechtes / eine solche Vielheit / oder / Menge hervor gebracht werde / daß sie mit einer Unendlichkeit derselben bestehen könne ?

Ich wil hier meine Rede nicht auff die Warheit von der Unsterblichkeit der Seelen / einer jedwedern Person des menschlichen Geschlechtes gründen. Denn wenn solches zum Grund-Satze angenommen wird / so kan man nicht mehr zweiflen / daß eine unendliche Vielheit / oder

Menge

Menge der abgesonderten Seelen/ auff einmal beysammen stehe; Massen mir bewust ist/ daß einige derjenigen/ welche die Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes verfechten/ die Unsterblichkeit der Seelen läugnen. Andere zwar läugnen die Unsterblichkeit der Seele/ wie sie in gewissen Individuis und Personen bestehet/ und sind der Meynung/ daß sie in ein gewisses allgemeines Element der Seelen resolviret werden/ andere wiederumb/ als die Pythagorici, gestehen zwar die Unsterblichkeit der Seelen nach den Personen zu/ aber sie führen dabey eine solche Meynung/ als wenn eine gewisse Zahl der Seelen/ zu der unendlichen Nachfolge der Menschen genung sey/ indem zu gewisser Zeit immer eines Menschen Seele in des andern Cörper fliehe und wandere. Ich wil/ sage ich/ solches bey Seite setzen/ weil es nothwendig andere weitläufftige Disputen und Streitigkeiten/ mit denen/ die dieser Meynung zugethan sind/ erwecken muß. Deßhalben sage ich/ daß auff den Satz der ewigen Nachfolge der Geschlechter der Menschen/ und die unendliche nachfolgende Personen/ die daraus kommen/ eine solche Menge und Vielheit entstehet/ welche eben so wenig mit einer Unendlichkeit bestehen kan/ als/ wenn die Individua, oder/ Personen/ alle auf einmal zusammen kämen/ und/ daß solchergestalt alle die vorig-angeführten

führten Asystata, (übel/ oder/ gar nicht zusammenstehende Dinge) welche unmöglich machen/ daß eine Menge/ oder/ grosse Anzahl/ mit einander zugleich bestehender/ oder/ lebender Personen unendlich/ oder/ ewig sey/ eben also auch unmöglich machen/ daß eine grosse Anzahl/ oder/ Menge einander folgender Menschen unendlich/ oder/ ewig sey. Dieses erfolget alleine daraus/ daß die unendliche Menge/ welche aus so viel unzehlichen Menschen/ die alle zugleich entstehen und seyn sollen/ anwachsen würde/ solchergestalt vermindert wird/ indem nichts so ungereimtes daraus folgen kan/ wenn die Personen in einer steten Folge nach einander gehen/ und einer immer dem andern/ als seinem Nachfolger durch den Tod und die Verwesung Raum machet.

Und umb dieses/ was ich hier sage/ zu erweisen/ so will ich diese nachfolgende Schlüsse hinzu setzen.

1. Daß/ wie/ in gegenwärtigen Dingen/ weil sie in der That sind/ sie auch nothwendig sind/ also auch in Dingen/ die gewesen sind/ sie nothwendig gewesen sind/ weil sie einmal gewesen/ und zwar solches in der That und nothwendig. Es ist eben so gewiß/ daß mein Vater und Groß-Vater einmal würcklich in der Welt gewesen sind/ als es gewiß ist/ daß ich nun in der That lebe und bin. Denn ob wol von denen Dingen/ welche

che noch kommen sollen/ man sagen muß / daß sie alleine in der Möglichkeit und nicht in der That bestehen/ so muß man doch von denen/ welche allbereit gewesen sind/ sagen/ daß sie in der That so wol gewesen sind/ als das/ was nun ist; In præteritis non datur possibilitas. In vergangenen Dingen findet man keine Möglichkeit/ daß sie nicht solten haben seyn können. Und es ist eben so gewiß/ daß daß/ was vergangen ist/ einmal gegenwärtig und in der That gewesen/ als das/ was nun ist/ gegenwärtig ist und entstehet. Ich erinnere solches/ umb dem Einwurffe vorzukommen/ daß vergangene und zukünfftige Dinge/ der Natur ihres Wesens nach/ eben in der That/ einer Natur sind /und daß es alleine unser Verstand / oder/ unsere Art zu begreiffen sey/ welche die zukünfftige Dinge/ unter die möglichen Dinge/ inter possibilia setzet.

2. Daß Dinge/ welche einmal gewesen und vergangen sind/ eben so wol in der That eine Vielheit und Menge machen/ wenn derselben viel sind/ als Dinge/ die zugleich mit einander entstehen. Es ist klar und offenbar/ daß der Groß-Vater/ Vater und Sohn in der Warheit eben so wol eine Vielheit machen / nemlich/ daß dieser Mann/ und der Mann und jener Mann/ drey sind / ob der Vater und Sohn gleich posthumi, Kinder nach dem Tode geboren

wären/

wären/ als/ wenn sie alle nun mit einander zugleich lebeten/ oder zuvor gelebet hätten; Es ist eben so wahr geredet/ daß man saget/ daß dieser etliche sind/ als es wahr wäre gewesen/ wenn sie alle zusammen gewesen/ oder noch seyn solten. So sind die drey Kreiß-rundte Umblauffe/ oder/ Revolutiones des primi mobilis, welche vor drey Tagen vergangen sind/ eben so wol eine würckliche Vielheit der Umblauffungen/ oder/ Revolutionen/ als die drey Sternen/ die noch diese Stunde in der himmlischen Constellation, oder/ dem Gestirne zugleich entstehen/ eine Vielheit von Sternen sind. Wie ich dann/ weñ ich von einer Vielheit rede/ allezeit mehr denn eines verstehe.

3. Schliesse ich/ daß ob wol eine Zahl/ welche die Dinge unter diese/ oder/ jene Zahl setzet/ es sey gleich/ daß solches eine Sammlung der Zahlen sey/ als drey/ sechs/ neune/ oder/ daß sie eine Ordnung mache/ als der ander/ der dritte/ der vierdte/ eine blosse Würckung des Verstandes sey; Daß/ dennoch in der That und Warheit dieselbe der Würckung des Verstandes vorgehe/ und daß auch ohne Hülffe des Verstandes/ unum & multa, eines und viel/ und von denen/ multa, plura, oder/ pauciora, viele/ mehr und wenigere in der That und würcklich ihr Wesen haben. Als Plato ist einer/ und Plato und Aristoteles

sind

sind viel/ oder/ doch mehr als einer/ und Plato und Aristoteles und Tullius sind noch eine grössere Vielheit/ als Plato und Aristoteles, ob schon auch kein Verstand solches gewircket hätte.

4. Schliesse ich/ daß auch in denjenigen Dingen/ welche ihr Wesen in der Nachfolge haben/ und nicht alle zugleich entstehen/ so wol eine würckliche Einigkeit und Vielheit gefunden werde/ als in denen/ die mit einander zugleich sind/ und zwar solches ohne alle Würckung des Verstandes. Als zum Exempel/ die Umblauffung des Himmels/ welche den ersten natürlichen Tag der nechsten Woche abgethan worden/ ist eben so würcklich und thätlich gewesen/ als diejenige/ welche nun itzt zu Ende lauffet/ ist; Und wie sie würcklich war/ so war sie auch würcklich nur eine. Die Umblauffungen/ oder/ Revolutionen aber/ welche in den nechst vergangenen Tagen nachgefolget/ waren würcklich mehr als eine/ und deßhalben multæ, viel; Und die Revolutiones, oder/ Umblauffungen/ die die drey nechsten Tage hernach geschehen/ waren wiederumb eine grössere Vielheit/ als die Umblauffungen der zwey vorigen Tage/ und alle diese sechs Revolutiones waren wiederumb würcklich eine grössere Vielheit der Umblauffungen/ als irgend einige der vorigen Vielheiten; Und zwar ist solches also/ ehe unser Verstand etwas darzu thun/ oder/

würcken

würcken kan. Wiewol dieses dabey zu gestehen/ daß in der That der Verstand ihnen ihren Unterscheid der Zahlen machet/ als/ daß sie sind/ eines/ zwey/ drey und sechse.

Fünfftens ist das mein Schluß/ daß die Unmöglichkeit/ daß einige Vielheit unendlich seyn solle/ nicht daher rühre/ als/ wenn die Personen/ oder Dinge von dieser Vielheit alle zu dieser/ oder/ jener bestimmten Zeit auff einmal entstehen/ oder/ nicht entstehen solten/ sondern/ daß es eigentlich herkomme von der eigentlichen Natur einer Vielheit selbsten. Daß dergestalt die Vielheit selbst alle Möglichkeit einer Unendlichkeit ausschleußt. Es sind gleich die multa die viele Dinge gegenwärtig/ oder vergangen. Denn 1. supponiret/ oder setzet es zum Grunde eine Qvantitatem discretam, und eine iedwedere Qvantitas muß nothwendig ihre Gräntzen haben. 2. Hernachmals bringet es auch mit sich einen Bestand von vielen Einigkeiten/ oder/ einzelen Dingen/ in welche solche Vielheit nothwendig muß resolviret werden/ wie denn dergleichen sind das Subjectum und die Materia der Dinge. 3. Supponiret/ oder/ setzet es auch einen Terminum, oder/ eine Gräntze zum Grunde/ welche die gröste nicht seyn kan; Denn es ist unmöglich/ daß einige Vielheit so groß seyn könne/ daß nicht eine grössere solle können gegeben werden.

In solcher Weise würde ein ieder Triangulus drey Angulos in sich halten/ welche denen zwey Angulis rectis gleiche sind/ ob schon kein Mensch in der Welt davon Wissenschafft haben solte; Eben also/ wenn gleich kein Ding in der Welt wäre/ welches man multa, viel nennen könte/ ja wenn auch gleich kein Verstand in der Welt wäre/ der davon einigen Gedancken machen könte/ so würde es doch in Ewigkeit Warheit bleiben/ daß das/ was aus vielen eintzelen bestehet/ wie alle Vielheiten nothwendig thun müssen/ unendlich nicht seyn könne; Daraus dañ wiederum unfehlbarlich folget/ daß keine Vielheit/ welche aus Dingen/ die einander nachfolgen bestehet/ natürlicher Weise ewig seyn könne.

Dannenhero ich aus der gantzen Sache insgemein schliesse/ daß es unmöglich sey/ daß die Geschlechter der Menschen/ oder / ihre einander nachfolgende Individua, oder/ Personen ewig seyn können; Daß eine Vielheit so wol entstehe/ durch einander folgende eintzele Individua und Personen/ als wenn sie alle zusammen auff einmal bestehen: Daß/ wenn die Geschlechter der Menschen und ihre einander nachfolgende Individua ewig wären/ es auch nothwendig folgen würde/ daß die Vielheit solcher Individuorum, oder/ eintzelen Dinge/ so wol unendlich wären/ als wenn sie alle zusammen auff einmal da wären/ ja/ daß es mit der Natur der Vielheit

gleich-

gleichermassen streite unendlich zu seyn/ es sey/ daß solche von Individuis, oder einzelen Dingen bestehe/ die einander nachfolgen/ oder/ die gleiche zusammen auff einmal gegenwärtig sind. Dannenhero keine solche ewige Nachfolge der Individuorum, oder/ einzelen Dinge/ oder/ Geschlechter seyn/ oder/ gegeben werden kan.

Endlich schliesse ich auch/ daß eine Vielheit von zusammen auff einmal entstehenden Individuis, oder auch vor und an sich selbst bewegenden Ursachen/ welche sich selbst bewegen/ nicht unendlich seyn könne; Sondern daß der Satz/ daß die einander nachfolgende Individua, oder/ Ursachen und Würckungen/ per Accidens, zufälliger Weise unendlich und ewig seyn solten/ in der Warheit ein solcher Satz sey/ der sich zu der Natur der Warheit der Dinge gar in keinerley Weise reime/ auch eigentlich auf keiner verninfftigen Unterscheidung der Dinge gegründet sey/ und dergestalt ein angenommener Grund-Satz sey/ der sich bloß dazu schicket/ daß er des Aristotelis und seiner Nachfolger Meynung von der Ewigkeit der Welt aushelffen müsse.

Nun dieses sind alle die Vernunfft-Schlüsse/ welche ich wider die Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes/ oder/ der einander folgenden Geschlechter/ Personen/ oder Individuorum, anführen wollen. Ich habe mit Fleiß die vielen andern gelehrten und scharffsinnigen Ursachen/

die andere geben/vorbey gehen wollen. Massen dieselben/ entweder nichts anders sind/ als eine weitläufftige unterschiedene Erklärung/der zuvor angeführten Gründe/ oder/ zum wenigsten kan man nicht so gar deutlich ihren Schluß finden/ und über dem sind sie in einigen sonderbaren Stücken vielen Einwürffen unterworffen. Die Einwürffe beydes wider die obgedachten Gründe/ und auch wider den Grund-Satz selbsten/ wil ich versparen in das nechstfolgende Capitul/ darinnen ich den andern Satz/ dessen ich zuvor erwehnet habe/ examiniren wil/nemlich/ das ewige seyn/ oder/ Wesen einiges ersten Mannes und Weibes/und der daraus entsprossenen/ einander folgenden Geschlechter. Jedoch/ weil davon auch oben schon etwas gedacht worden/werde ich gar kurtz darinne seyn.

# Cap. V.

## Von dem Grund-Satze / in welchem gehandelt wird von dem ewigen Wesen der allgemeinen Eltern des menschlichen Geschlechtes/ wie auch von der Fortpflantzung der folgenden von denselben entstandenen Personen.

Ich komme nun zu dem andern Satze/welcher ist von dem ewigen Wesen/ oder/

Seyn

Seyn eines Mannes und Weibes/ welche sollen die allgemeinen Eltern des menschlichen Geschlechtes gewesen seyn/ und davon durch den ordentlichen Lauff der Geburt/ der Baum des menschlichen Geschlechtes in so viele nach einander folgende Zweige sich soll ausgebreitet haben. Denn ob wol von sich selbsten genugsam erscheinet/ wie so gar ungereimt solcher Satz/ und kaum werth ist/ daß man sich bemühe/ ihn zu wiederlegen/ so wil ich dennoch/ weil er nur im Wege stehet/ und die Anmerckungen davon mir zu anderem Zwecke dienen können/ etwas davon zu reden nicht unterlassen.

Wir können nicht begreiffen/ wie dieses ewige Paar bloß durch den Lauff der Natur; Ein ewiges Seyn und Wesen/ ohne daß es von GOtt also ewig erschaffen/ solle gehabt haben/ und wie es seines unablässigen Einflusses/ dadurch es Zeit währender unendlicher und unermeßlicher Ewigkeit durch/ so unverderblich müste erhalten worden seyn/ solte genossen haben. Denn wer den Grund-Satz halten wil/ daß alle Dinge ihr Wesen also haben und gehabt haben/ wie es ihrer Natur eigentlich nach/ ihrem gemeinen Lauffe zukommt/ der muß nothwendig darvor halten/ daß die Individua, oder Personen der menschlichen Natur/ allezeit so müssen gewesen seyn/ wie sie nun seyn/ nemlich/ sterblich und verweßlich.

Und ob gleich vor Zeiten ihre Alter mögen von längerer Wäre und Dauerhafftigkeit gewesen seyn / als sie nunmehro sind / so werden sie doch nicht in blosser natürlicher Betrachtung anders können begriffen werden / als sie vor itzo sind / und werden also unmöglich als unsterblich / unverweßlich / oder unveränderlich können eingebildet werden.

Woraus wir denn sehen / daß / weil die grossen Verwunderer der Natur / dieses zu ihrem Grund-Satze der ewigen Nachfolge der Menschen setzen / daß alle Dinge immer so gewesen / wie sie anitzo sind / und keinen andern Grund vorzubringen wissen / unwiedersprechlich dadurch überwiesen sind / daß niemals ein solches Paar eines Mannes / oder / Weibes gewesen sey / das ewig gewesen wäre / sondern daß alle Menschen und andere vollkoñene Thiere / so sie in ihrer Art ewig gewesen / von Ewigkeit ex prius genitis, aus zuvor gezeugeten hervor kommen müssen seyn / gleich sie auch anitzo sind / und solcher gestalt kein eintzeler Mann / oder / Thier gewesen / welches ein ewiges Wesen solte gehabt haben. Allermassen eine solche Meynung gantz dem Lauffe der Natur zuwider läufft / wie er anitzo gesehen wird / welchen sie aber doch zur Regel und Masse aller vorgewesenen Dinge machen.

Dannenhero diejenigen / welche dieses dennoch

noch behaupten wollen / daß die erste Personen und Eltern der menschlichen Natur ein ewiges Wesen gehabt haben/nothwendig setzen müssen/ daß sie dieses Wesen durch eine ewige Schöpfung des allmächtigen GOttes gehabt / und daß durch seinen ewigen Einfluß und Beystand müsse die gantze währende Ewigkeit über/ zuwege gebracht worden seyn/daß sie in einem solchen unverweßlichen Stande erhalten worden. Und dergestalt halten sie/ wie es auch warhafftig ist/ dafür/ dafür/ daß man gestehen müsse/ daß die Species, oder/ Arten aller Dinge/ von dem allmächtigen GOtte dependiren/herkommen und erhalten werden müssen/welchermassen aber nicht kan gesaget werden/ daß sie von ihm dependiren/es sey denn/daß man auch darbey gestehe/ daß sie gleichermassen in ihrer eintzelen Natur/ in ihren Individuis und Personen ebenmässig ihr Wesen von ihm her haben. Sintemal es unmöglich ist/ daß man einiges Wesen einer Species, Gattung/oder/Art eines Dinges setze/(als zum Exempel die Species, oder / Gattung des Menschē/)oder/man muß darbeneben setzen und zugeben/ daß solche Species in ihren Individuis bestehe. Wie denn auch folgends nicht kan gesaget werden/die menschliche Species,oder/Gattung komme von GOTT als ihrer Ursache her/ oder/es muß auch zugleich gestanden werden/ die

ersten Individua, oder/ Personen dieser menschlichen Species dependiren und rühren in ihrem fieri, oder/ in ihrem Entstehen/ oder/ Ursprung/ auch ebenfals her von GOTT als ihrer Ursache. Die dieses vorbringen/ meynen zwar/ dadurch die ungereimten Dinge/ welche von der ewigen Nachfolge der ewigen Geschlechter die ohne eintziges Haupt und Wurtzel geschehen soll/ herkommen/ zu vermeiden; Aber alles vergeblich/ massen sie endlich in eben dieselbigen Schwierigkeiten verfallen/ geschweige noch vieler anderer/ welche ja immer eben so verwirret und unauflößlich sind.

Und ob man wol bey diesem Satze gestehen muß/ daß das erste Paar/ welche die Wurtzel des menschlichen Geschlechtes seyn sollen/ hierinne von dem Zustande des menschlichen Geschlechtes unterschieden sind/ wie es nun ist; Nemlich/ daß da etwa itzt die Menschen gewöhnlich siebentzig/ oder/ achtzig Jahr zum höchsten leben/ und dann sterben/ diese ersten Radices humani generis (Wurtzeln des menschlichen Geschlechtes) durch den Einfluß der Göttlichen Allmacht/ unsterblich/ und an das itzige Alter des menschlichen Geschlechtes nicht gebunden/ sondern wol tüchtig gewesen wären/ die Dauerhafftigkeit eines ewigen Wesens auszuhalten; So müssen wir doch in anderem Ansehen dabey immer wieder gestehen/

daß

daß sie eben desselbigen Gemächtes mit denen Personen des menschlichen Geschlechtes/ welche nun sind / müssen gewesen seyn. Denn sonsten würden wir an statt des Satzes/ daß einige erste Personen eines Mannes und Weibes durch einige ewige Erschaffung entstanden/ in einen andern Grund-Satz und Supposition fallen/ nemlich von einem solchen Dinge / das in der That und Warheit kein Mensch sey. Wie wir denn auch/ nach der Lehre Mosis und der Warheit selbst schliessen müssen / daß Adam der erste erschaffene Mensch zwar aus einer solchen Composition bestanden habe/ daß solche innerlich und an sich selbst wol habe können von einander gesetzet und auffgelöset werden/ aber dennoch / so er im Stande der Unschuld bestanden wäre/ durch den stetswärenden Einfluß des Göttlichen Willens und Allmacht/ im Stande der Unsterblichkeit/ darinne keine Aufflösung dieser Composition statt gefunden hätte / geblieben wäre; Nichts destoweniger aber würde er dennoch / was die wesentlichen Theile / daraus er bestanden/ betrifft/ auf keine andere Weise also ausgedauret haben/ als wie andere Menschen / und würde dermassen keinen Vorzug darum gehabt haben/ weil er der erste Mensch gewesen.

Und hieraus folget derohalben/ daß diese eingebildete ewige Individua, oder/ Personen/ welche

die Wurtzel des menschlichen Geschlechtes seyn sollen/ aus Fleisch und Blut/ und aus einem Gemüthe und Seele/ und aus einem Leibe/ wie andere Menschen müssen bestanden haben. Es folget/ daß sie ihr Leben müssen erhalten haben/ durch Nahrung/ daß sie solche müssen verdauet haben/ wie wir/ daß sie müssen Athem in der Lufft geschöpffet und solchen wieder ausgelassen haben/ wie wir/ daß sie haben müssen dergleichen einander folgende Bewegung des Hertzens/ und Circulrundte Umbtreibung des Geblütes gehabt haben/ als wir/ daß sich ihre Leiber beweget haben/ wie die unsern / daß dergleichen Veränderung und Nachfolge in ihren Gedancken gewesen/ wie bey uns; Und ob die eingebildete Ewigkeit des Wesens sie gleich von Verderbung und Auflösung in dem unendlichen Lauffe der Ewigkeit/ solte befreyet haben/ so müste doch diese Wäre und Dauerhafftigkeit eben der Natur gewesen seyn/ als unsere/ nemlich/ daß ein Theil dem andern gefolget/ eine Wäre und Dauerhafftigkeit/ die durch eine eingebildete zu einem mal entstandene Ewigkeit nacheinander folgender Tage/ Monate und Jahre habe müssen ausgemessen werden/ ja eine solche Wäre und Dauerhafftigkeit/ die/ ob sie gleich eusserlich so nicht habe können in Acht genommen werden/ doch innerlich nicht unzertheilbar gewesen/ sondern nach und

nach und folglich geschehen/ massen sie ja in ihrer Natur eben ein solch leibliches Wesen müssen gewesen seyn/ wie wir. Es sind ja wir Menschen/ ein solches Automaton, oder/ Werck/ das sich von sich selbst beweget / das in uns gewisse/ Staffelsweise einander folgende Merckmahle/ Zeichen und Würckungen in acht genommen werden können/ daraus/ wenn auch keine eusserliche Masse solcher Nachfolge der Zeit / wie irgend in den Himmeln und himmlischen Cörpern in uns erscheinen solte/ doch eben wol leichtlich zu schliessen ist/ daß eines dem andern folge; Dergleichen sind nemlich/ die Umbwechselung unsers Athemholens / unsere Bewegung des Pulses/ unser Hertzklopffen/ die unterschiedliche Empfindlichkeit des Leibes/ die einander folgende Gedancken; Aus welchem allem erscheinet/ daß wir nicht alleine innerliche von einander unterschiedene Zeichen und Merckmahle haben / die uns andeuten/ wie unsere Wäre uñ Zeit einander folget/ sondern/ daß auch unsere Wercke und Thaten mancherley und auf unterschiedene Weise geschehen/ und einander folgen. Als ich thue/ ich dencke/ ich rede das heute / welches ich nicht that/ dachte/ oder/ redete gestern/ die Zahl meines Athemholens/ oder/ Bewegung des Pulses/ ist so viel gestern gewesen/ und so viel ist es heute/ und es kan dieselbe vielleicht noch mehr und grösser seyn/ nachdem etwa es sich

bege-

begeben möchte/ daß mein Leib den Ort verän-derte/ daß derselbe mehr angefüllet/oder/sonst ver-unruhiget würde. Wie ich nun aber dieses al-les in mir und andern Menschen finde/so muß ich nothwendig den Schluß machen/daß dergleichen auch in den ersten Individuis und Personen der Menschen gewesen/ welche man vor ewig hal-ten wil. Denn/ob sie gleich nach dem angenom-menen Satze eine Unsterblichkeit und Befreyung von aller Fäulung und Verwesung / durch den immerwärenden Einfluß der Göttlichen Güte und Allmacht möchten gehabt haben/ so sind sie doch nicht in dem Stande einer vollkommenen Unveränderlichkeit / weder in ihren Wercken / noch in ihrem Wesen gewesen. Denn sonsten müsten wir darvor halten/ daß sie keine menschli-che Creaturen/ sondern Götter/ oder/ doch zum wenigsten Engel gewesen; Wiewol auch diese nicht gäntzlich frey seyn von allen Arten der Ver-änderung und des Wechsels/ sonderlich/ wenn man ihre innerliche Beschaffenheit betrachtet. Massen solches alleine der allerhöchste Vorzug des allmächtigen GOttes ist/ daß bey ihm kein Wechsel/ oder Schatten der Veränderung ist.

Nun ich wil hier weiter nicht nachfragen/ was diesem ewigen Paare der ersten Eltern ge-schehen sey / wo sie hinkommen/ oder/ ob sie ge-storben/oder/ wie sichs reime / daß sie eine solche

ewige

ewige Zeit ausgedauret hätten/ und doch zu einiger Zeit auffgelöset und verweset wären. Es möchte vielleicht gesaget werden/ daß sie in den Himmel auffgenommen worden/ oder/ vielleicht sind sie dermaleins gestorben/ und die Göttliche Güte hat etwa in diesem/ oder/ jenem Augenblick den Einfluß ihnen entzogen/ welchen sie ihnen vorhin zu der Zeit ihrer ersten Erschaffung mitgetheilet hätte/ und dadurch sie so lange im Stande der Unsterblichkeit erhalten worden/ biß der Augenblick kommen/ da GOtt solchen entzogen/ und sie dergestalt dem allgemeinen Gesetze der Auflösung uñ Verderbung unterworffen worden.

Dieses aber muß ich sagen/ daß eben dergleichen Unmöglichkeit ewig zu seyn/ in einem solchen leiblichen Individuo, oder/ einer solchen Person/ von dergleichen Beschaffenheit/ wie der Mensch insgemein ist/ gefunden werde/ als dariñe kan gefunden werden/ wenn man vorgeben wil/ daß eine ewige Nachfolge vieler und unterschiedener Individuorum, oder/ Personen solle geglaubet werden. Denn eine solche Gattung der Wäre kan durch keine Nachfolge menschlicher Personen/ und so noch vielweniger durch ein Individuum, oder/ Person der menschlichen Natur ertragen/ oder/ überstanden werden. Und zwar

1. Entstehet erstlich daraus/ daß eine Person menschlicher Natur ewig seyn soll/ eben dieselbige Un-

Unmöglichkeit und Absurdität/ welche sich in der ewigen Folge vieler Personen findet; Und zwar solches darumb/ weil dieser eintzele Mensch nothwendig eine mitfolgende Nachfolge von unterschiedenen mit einander umbwechselnden Bewegungen hat / als da sind/ das unterschiedene Schlagen des Pulses/ des Hertzens / das einander folgende Athemholen und dergleichen mehr. Welches alles auff solche Vielheiten hinaus kommet / die eben so untüchtig zu einer Unendlichkeit sind/ als immer die vielen Individua, oder/ Personen des menschlichen Geschlechtes selbst.

Denn unter allen diesen Pulßschlägen und Athemholen würde dergestalt eines nothwendig würcklich unendlicher Weise von einigem andern Pulßschlägen / welches zu gewisser Zeit geschehen/ entfernet seyn müssen/ daraus denn alle die zuvor angeführten Unmöglichkeiten und ungereimten Dinge folgen würden.

2. Ist es unmöglich/ daß einiges Ding/ oder/ Wesen ewig seyn könte/ welches eine ewige Nachfolge natürlicher Veränderung seines wesentlichen Zustandes nothwendig mit sich führet. Wenn wir nun aber glauben solten/ daß einiger Mensch ewig sey / so würden wir ihm/ dem ungeachtet/ gleichwol in seinem Wesen und in seiner Art/ einige unterschiedene Veränderung zuschreiben müssen/ oder/ wir würden ihn zu einem Unmen-

schen/

schen/ und zu etwas anderes/ als einem Menschen machen müssen. Deßwegen unmöglich ist/ daß einige Menschliche Person ewig seyn könne. Die major Propositio, oder/ der erste Satz hievon ist einem iedwederem/ der recht nachdencken wil/ offenbar. Denn man setze/ daß der erste Mensch/ der von Ewigkeit geschaffen/ im Stande der Kindheit/ Jugend/ oder/ des Stillestehens geschaffen sey/ so wird folgen/ daß er nothwendig ewiglich in solchem Stande werde haben bleiben müssen/ und daß im ersten Augenblick/ da er von diesem Stande sich beweget/ oder/ denselben verändert/ diß dißseit die eusserste Gräntze der Ewigkeit werde müssen gewesen seyn/ von welcher er auffgehöret hätte ewig zu seyn. Und zwar solches zweyer Ursachen halben/ weil das Stillestehen nothwendig der Bewegung/ seine Kindheit der Jugend/ und solche seiner Mannheit muß vorgegangen seyn. Wenn nun aber seyn Stillestehen/ seine Kindheit/ oder/ Jugend ewig wäre/ so könte die Bewegung/ oder/ Veränderung von solchem Stande unmöglich ewig seyn. Denn sonst würde dieser sich selbst widersprechende Satz folgen müssen/ daß der Mensch ewiglich stille stehe/ und ewiglich sich bewege/ oder/ welches eben dasselbige ist/ daß er ewiglich sich bewege und verändere/ und auch ewiglich sich nicht bewege/ oder/ verändere. Denn stille stehen in den Leibern/ ist

nichts

nichts anders/ als eine Abwesenheit/ oder/ Privatio, Beraubung der Bewegung: Es würde auch folgen müssen/ daß ein solcher Mensch ewiglich ein Kind/ ewiglich ein Jüngling/ und auch ewiglich ein erwachsener Mann gewesen wäre.

Lasset uns aber auch setzen/ daß es möglich sey/ daß er ewiglich möchte in dem Stande des Stillestehens geschaffen seyn/ und/ daß er doch in der unendlichen Ewigkeit in einem bestimmten Augenblick solle angefangen haben sich zu bewegen/ so würde doch das Intervallum, die darzwischen kommende Zeit/ welche der Bewegung vorgehet/ entweder unendlich/ oder/ endlicher Weise von uns entfernet seyn. Solten wir setzen/ daß die Entfernung unendlich sey/ so widersprechen wir uns selbst. Denn/ so würden wir die Bewegung ewig machen/ und folglich zugeben/ daß sie von Ewigkeit von uns entfernet sey/ und gleichwol ihren Anfang/ und zwar einen solchen Anfang habe/ der unendlicher Weise längsamer/ als die Ewigkeit des Stillestehens gewesen. Wollen wir aber setzen/ daß die darzwischen kommende Frist/ der Zeit/ welche zwischen diesem Anfange des eingebildeten Stillestehens und dem Anfange der Bewegung hat seyn müssen/ nur endlich und etwa zum Exempel eines Monats lang gewesen/ so wird schon nach derselben Rechnung folgen/ daß der Anfang der Be-

wegung

wegung umb so viel kürtzer als ewig seyn müsse/ sintemal sie einen Monat längsamer angefangen/ als das gewesen/ was ewig war. Woraus denn klärlich erscheinet/ daß der Anfang dieses Stillstehens ewig nicht sey/ weil diese erste Bewegung/ die nach der Ewigkeit angefangen / ewig nicht seyn können. Dannenhero auch folglich der Anfang dieses Stillstehens ewig nicht hat seyn können/ weil solchem Satze nach / es nur einen Monat älter/ als die Bewegung / welche nicht ewig gewesen. Massen eine endliche Wäre der Zeit/ wenn sie wiederumb zu einer endlichen Wäre gesetzet wird keine unendliche Wäre/ oder/ Ewigkeit machen kan. Dannenhero / wenn ein Mensch/ aus zuvor gesetztem Grund-Satze entweder im Stande des Stillstehens/ oder/ Bewegung in der Kindheit/ Jugend/ oder vollem Alter geschaffen wäre/ so würde er nothwendig in solchem Stande eine gantze Ewigkeit durch also haben verbleiben müssen; Solte er aber nur die geringste Veränderung von solchem Stande erlitten haben/ so müste solche Veränderung in der Zeit / oder/ einem unmündigen Alter der Ewigkeit geschehen seyn.

Der andere Satz ist dieser: Daß ein Mensch selbst seiner Constitution nach also beschaffen ist/ daß natürliche Veränderungen ihm und seinem Zustande unaufhörlich und natürlicher

Weise zustossen müssen/ja/ wenn er solchen nicht unterworffen wäre/ so würde er wesentlich kein Mensch seyn.

Wir haben zuvor erwiesen/ was vor grosse Veränderung der Bewegungen und Umbwechselungen sich nothwendig und natürlicher Weise in seiner Constitution ereignen; Und jemand erwege nur bey sich selbst/was vor einer Gattung des Wesens ein Mensch seyn würde / wenn man glauben solte / daß er ewig und unveränderlich stille stehen / auch dabey veränderlich bewegen/ ewig und unveränderlich ein Kind/ein Jüngling/ ein vollwachsener Mensch seyn/oder / sonst in einem andern unveränderlichen Stande sich ewig befinden solte. Dannenhero es ja unvernünfftig und gantz unmöglich ist / daß der geschaffene Mensch ewiglich solte im Stande des Stillstehens ohne einige Bewegung / und also ohne Veränderung des Wachsthumes/ oder/ Verminderung gefunden werden / in welchem Stande wir ihn aber gleichwol uns würden einbilden müssen/ wenn er ewig gemacht wäre. Denn/ wenn wir nur einige Veränderung von dem Stande seiner Erschaffung uns einbilden wollen/ so müssen wir schon zugeben/ daß solche Veränderung nothwendig nach der Ewigkeit/ und also einer gewissen abgemessenen Zeit müsse geschehen seyn. Und/ wenn also man ihm einbilden solte/

daß

daß dieser Mensch sich in seinem Zustand etwa inner Jahres-Zeit / oder/ auch inner viel Millionen Jahres-Zeit solte angefangen haben zu bewegen/ oder/ sich zu verändern/ so würde doch seine Erschaffung schon nicht ewig seyn können/ sintemal dieselbe solcher seiner Veränderung nur eine endliche Zeit vorgehen würde: Wie dann auch solche erste Veränderung ewig nicht würde seyn können/ sondern nur im Begriff gewisser endlichen Zeit müste geschehen seyn/ darauff folglich zu schliessen / daß die Erschaffung/ welche solcher Veränderung in einer endlichen Zeit vorgegangen/ nicht ewig seyn/ oder/ unendlicher Weise von der Zeit entfernet seyn könne/ worinne ich itzt dieses schreibe. Und darauff muß dann insgemein folgen / daß die Erschaffung des Menschen nicht ewig ist/ noch seyn kan / weil der Mensch selbst natürlicher Weise in seiner Beschaffenheit/ diese mit folgende Veränderungen mit sich führet/ auch ohne dieselben nicht eine Woche seyn kan/ welche gantz mit einer ewigen Wäre der Zeit nicht bestehen können.

Wiederumb stehet auch diese Warheit feste: Daß eine solche Meynung von einer ewigen Erschaffung einigen Wesens / welches wesentlich von dem allmächtigen GOtte solte unterschieden seyn/ eine gäntzliche Contradiction, oder Widersprechung seiner selbst ist. Denn das / was

ewig ist/ist das/ was ohne Anfang ist/ das aber/ was geschaffen ist/ hat nothwendig seinen Anfang/ ob gleich nur durch die Erschaffung.

Ich wil aber ferner solchem nicht nachgehen/ weil die Meynung/ daß einige Person des menschlichen Geschlechtes ewig geschaffen seyn solte/ so ungereimt und wider sich selbsten ist/ daß es nicht die Helffte der Worte bedarff/ welche ich hierüber gebrauchet habe. Wiewol ich der Meynung und Sache selber halben so weitläufftig nicht gewesen bin/ sondern vielmehr/ weil mir solches eine beqveme Gelegenheit gegeben/ einige andere Dinge etwas mehr zu erklären/ welches sonst sich so wol nicht hätte thun lassen.

Uber dieses aber alles auch/ was bißhero gesaget worden/ muß ich dieses noch darzu setzen/ daß/ wenn man gleich zugeben solte/ daß ein ewiges Wesen eines ersten Mannes und Weibes seyn solte/ so würde es doch dabey natürlicher Weise unmöglich seyn/ daß die Geschlechter der Menschen unendlich seyn solten; Wie dieses aus denen itzt angeführten Gründen erscheinet/ und zugleich aus vormaliger Betrachtung zu sehen ist/ nemlich/ aus der Unmöglichkeit/ daß gemischte Cörper ewig seyn können. Denn es kan schlechter Dinge anders nicht seyn/ es muß einige Zeit darzwischen kommen/ wenn die ersten Eltern des menschlichen Geschlechtes von Ewigkeit

solten

solten gewesen seyn / und hernach von ihnen nach dem gemeinen Lauff der Zeugung der Menschen andere ihre Nachkommen solten geboren seyn. Denn es ist schlechter Dinge unmöglich/ daß das Gezeugete eben so alt seyn solte/ als das / so es gezeuget hat. Denn/ ob gleich die Erschaffung im Augenblick geschiehet/so kan doch die Zeugung in ihrem ersten Anfange und in ihrer Vollführung und Vollkommenheit nicht im Augenblicke geschehen. Ideoqve necesse est ut primus homo per procreationem, sive naturalem generationem productus, per novem menses integros, post primam conceptionem in utero lateat, & demum post ejusdem in lucem editionem, per omnes gradus infantiæ, pueritiæ, juventutis, ad complementum maturioris ætatis deveniat: unde etiam necesse est, ut primus homo per generationem, posterior fit, primis hominibus per creationem, per spatium ad minus novem mensium. Unde, si daretur primos humani generis parentes exstitisse per æternam creationem, impossibile est, primos homines ex iisdem prognatos extitisse per æternam generationem. Parentum enim existentia præcedere debet existentiam filii, aliter filius per ge-

nerationem, & pater in ſuis poſitivis exiſtentiis erunt æqvè antiqvi, utriqve æterni: Et ſi detur exiſtentia patris (licet non ſubeâ relatione) ante exiſtentiam filii, filii exiſtentia principium habeat neceſſe eſt poſterius exiſtentia Patris, & ſic non æqvè antiqvum, & conſeqventer nec æternum. Deßhalben iſt nothwendig/ daß der erſte Menſch/ der durch eine natürliche Zeugung hervor kommen und gebohren worden/ gantzer neun Monaten nach ſeiner erſten Empfängniß in Mutterleibe verborgen geweſen/ und hernach / nachdem er an das Tages-Licht gebracht / durch alle Staffeln / ſo wol der zarten/ als zunehmenden Kindheit/ und der Jugend/ zu der Vollkommenheit des reiffen Alters gelanget ſey. Dahero auch nothwendig/ daß der erſte Menſch / der gezeuget/ ſpäter geweſen/ als die erſten Menſchen / zum wenigſten/ neun Monat lang. Dannenhero/ wann gleich geſetzet/oder/zugegeben würde / daß die erſten Eltern menſchlichen Geſchlechtes/ durch eine ewige Erſchaffung entſtanden/ es unmöglich/ daß die erſten Menſchen/ ſo von denenſelben erzeuget/ durch eine ewige Zeugung entſtanden. Dann der Eltern Weſen und Entſtehung muß vor der Entſtehung des Sohnes vorher gehen/ ſonſten würde der Sohn durch ſeine Erzeugung mit

dem

dem zeugenden Vater in seinem würcklichen Anfange gleiche alt und beyde ewig seyn. Und da der Vater (ob gleich nicht in solchem Absehen) ehe und bevor der Sohn entstehet / vorhanden / muß die Entstehung des Sohnes einen spätern Anfang nothwendig haben / als der Ursprung des Vatern / und solcher Anfang des Sohnes so alt nicht seyn / als des Vatern / und folgends auch nicht ewig.

Auff dieses alles schliesse ich endlich / daß / ob schon die Erschaffung der allgemeinen Eltern de facto in der That möchte eine gar lange Zeit zuvor gewesen seyn / ja / ob man ihm gleich keine Zeit einbilden kan / oder / kein Augenblick zu ersinnen / oder / zu begreiffen ist / darinne die Erschaffung der ersten Personen nicht habe seyn können / auch kein eingebildeter Augenblick ersonnen werden kan / da die Erschaffung der Welt / oder / des menschlichen Geschlechtes nicht eher habe seyn können / wenn es anders dem Göttlichen Willen also gefallen hätte; (Wie denn solches nur auff eine Möglichkeit einer geschwindern Erschaffung / als sie gewesen / wenn es dem ewigen Werckmeister so gefallen hätte / nicht aber auff eine Würckliche Ewigkeit deutet /) so ist es doch natürlicher Weise gäntz unmöglich / daß das menschliche Geschlecht / oder / einig anderes erschaffenes Wesen / welches entweder eine stete /

oder/ auch zertheilte Nachfolge hat/ eine würckliche/ ewige und so folglich unendliche Wäre der Zeit ertragen solte.

# Cap. VI.

## Unterschiedene Einwürffe/ wider die zuvor angeführte Warheiten/ sammt den Gründen/ dadurch selbige pflegen unterstützet zu werden/ und der Beantwortung darauf.

ES finden sich einige gewisse und nachdrückliche Einwürffe/ welche dem/ was ich in den vorhergehenden Capituln angeführet/ entgegen gesetzet/ auch mit scheinbaren Gründen befestiget werden/ welche ich mir vor dieses Capitul vorbehalten habe.

Der erste Einwurff lautet also: Daß die Ewigkeit und alles/ was unendlich ist/ oder/ davon mag gedacht werden/ unseren Verstand übergehen/ und wir darinne zu kurtz kommen/ wenn wir einige Concepte und Einbildungen davon machen wolten; Dahero auch alle unsere Vernunfft-Schlüsse/ die wir davon machen/ dunckel und zweiffelhafftig seyn müssen/ sintemal unser

Ver-

Verstand/weil er nur eine endliche Krafft hat/ auch nur endliche Objecta, oder/ Dinge fassen kan: Dahero auch die Mittel/ dadurch wir eine Sache erweisen wollen/ nothwendig endlich seyn müssen/massen sie anders von uns nicht können begriffen werden; Daraus denn folgen muß/ daß wir dadurch keine Schlüsse machen können/ die mit einem solchen Objecto, oder/ Dinge proportioniret seyn/ welches/ von allen/ als unendlich muß zugestanden werden. Unsere Gemüths-Kräffte sind proportioniret und geschickt zu diesen Objectis, oder/ Dingen/ welche durch Hülffe und vermittelst der Sinnen/unmittelbar/ oder/doch zum wenigsten mittelbar uns vorgestellet werden/ und dannenhero haben sie keine Proportion mit der Ewigkeit und Unendlichkeit/welche nicht kan gesehen/gehöret/oder/ empfunden werden. Dannenhero es in Ansehung derselben mit uns gehet/ wenn wir darüber Vernunfft-Schlüsse machen wollen/ als/ wenn ein geborner Blinder vom Lichte/oder/der Farbe Philosophiren und reden wolte/ da er doch darzu keine Geschicklichkeit jemals gehabt/ oder/ haben kan.

Hierauff nun antworte ich / daß das zwar wahr sey/ daß etwas/ so ich Positivum (würckliches/oder/thätliches) nennen mag/in dem ewigen und unendlichen Sey/welches mein Verstand nicht

begreiffen kan. Aber dem ungeachtet / ist es gantz offenbar / daß alle Dinge in der Welt können abgetheilet werden in unendliche uñ endliche Dinge / oder / in die Dinge / welche einen Anfang habē / und / welche keinen Anfang haben; So ich nū begreiffen kan / was endlich ist / wie ich es deñ thun kan / so kan ich auch schliessen / daß das / was endlich ist / sofern es unter den Gesetzē und Regeln der endlichen Dinge bleibet / unendlich nicht seyn könne. Zum Exempel: Ich habe einen Globum in meiner Hand; Nun ob ich wol die Ewigkeit nicht recht kennen kan / dennoch weiß ich / daß dasjenige / welches nothwendig seine Fines und seine Gräntzen hat / nicht unendlich sey / auch nicht seyn könne / und daß derohalben dieser Globus unendlich nicht sey. Und wenn ich nun in einer andern Sache eine Gleichheit einer solchen vernünfftigen Ursache finde / so kan ich ja eben so vernünfftiglich / und eben so klärlich alle Unendlichkeit davon absondern / als / ich solche absondere von dem Globo, den ich in der Hand halte / oder / von der Stunde / in der ich itzt schreibe / oder / von dem Leben / welches ich itzt lebe. Und daraus weiß ich gewiß / daß / das jenige / welches durch etwas / daß vor ihm gewesen / begräntzet und beschlossen ist / ewig nicht seyn können.

Ich determinire eigentlich nicht / was in seiner thätlich befindlichen Natur / würcklich / thätlich unendlich sey / dieses alleine thue ich / daß

ich

ich eine Unendlichkeit von dem removire und wegthue/ welches nothwendig und in der That endlich ist; Daraus ich denn schliesse/ daß das/ was seine beschlossene Gräntzen hat/ sey qvid finitum, etwas endliches / und nicht/ qvid non finitum, etwas nicht endliches; So auch/ daß das, was in der That einen Anfang hat / sey qvid temporale, etwas Zeitliches/ und nicht/ qvid æternum, was Ewiges. Wie ich denn in demjenigen/ was ich bißhero davon geredet habe/ keinen andern Zweck gehabt habe/ als zu erweisen / wie die Dinge/ davon ich geredet habe/ ihrer Natur nach so beschaffen sind/ daß ich weiß/ daß sie seyn/ finitum & temporale, etwas endliches und zeitliches/ nicht aber unter die jenigen gehören/ welche wir nennen infinitum, oder/ non finitum, oder/ sine principio, das ist: Die unendlich/ oder nicht endlich/ oder/ ohne Anfang sind.

2. Der andere Einwurff ist/ ich verkleinere dadurch gleichsam und schliesse in allzuenge Gräntzen ein/ die unendliche Gütigkeit GOttes/ wenn ich sage/ daß es unmöglich sey/ daß erschaffene Dinge/ die einander nachfolgen / ewig seyn sollen; Gleich/ als wenn GOtt dadurch gehemmet würde/ in Mittheilung seiner Gütigkeit/ welche doch gleich ewig mit seinem Wesen ist/ massen dieselbige ein Stücke seiner Vollkommenheit ist/

und

und zu seiner allmächtigen Krafft gehöret. Welches denn mir vor eine grosse Verwegenheit müste ausgedeutet werden.

Ich antworte hierauff/ daß ich/ was die Gütigkeit GOttes und die Nothwendigkeit der Mittheilung derselben belanget/ schon zur Gnüge davon in dem andern Capitul geredet/ welches ich unnöthig achte zu wiederholen; Was aber die Verkleinerung seiner Allmacht betrifft/ so sage ich/ daß/ wenn man nicht zusteben wil/ daß die Allmacht GOttes eine Creatur/ besonders eine einander nachfolgende geschaffene Natur/ so alt/ als sie selbsten ist/ solle geschaffen haben/ nichts anders ist/ und nicht mehr seine Allmacht verkleinert/ als/ wenn man widerspricht/ daß GOtt eine Creatur solle erschaffen haben/ welche so groß/ so gut und so mächtig/ als er selbsten ist. Denn die Unendlichkeit ist meinem Erachten nach eine solche Vollkommenheit GOttes/ welche keinem erschaffenen Dinge kan mitgetheilet werden/ sie gehöret unter die Vortrefflichkeiten der Eigenschafften GOttes/ welche mit keiner Creatur können gemein gemacht werden/ und/ die das Göttliche Wesen mit keinem andern theilen wil. Aber ich setze auch/ daß die Ewigkeit möchte können einigem erschaffenen Wesen mitgetheilet werden/ als irgend den allerreinesten Geistlichen Naturen/ so werde ich doch dadurch die Göttliche Allmacht

macht nicht verkleinern/ wenn ich gleich nicht zugebe/ daß sie auch mitgetheilet werde solchen einander nachfolgenden Wesen/ die immer in Huxu, im Fortgehen und Vermehren bestehen. Nicht/ als wenn es GOTT an solcher Macht mangelte/ sondern/ weil die Natur des Dinges selbst die Capacität und Tüchtigkeit nicht hat eine solche Ewigkeit zu ertragen. Es kan der Göttlichen Allmacht nichts abgehen/ wenn gleich geläugnet wird/ daß eines Vierecks gleichtheilende Mittel-Linie/ oder/ Durchschnitt/ von einem Winckel zum Gegenüberstehenden gezogen/ nicht gleichtheilig in die Länge mit den Seiten-Linien sey. Denn die Eigenschafft eines solchen Dinges bringt es so nicht mitte.

3. Der dritte Einwurff ist dieser. Es hat vor einiger Zeit ein Auror gelebet/ welcher mit vielem Rühmen einen Grund gemeinet vorzubringen/ durch welchen er/ seinen Gedancken nach/ alle die Ursachen/ warumb die unendlichen Geschlechter/ die unendlichen Individua und Personen/ ja eine unendliche Bewegung/ gantz vor ein unmögliches und ungereimtes Ding solte gehalten werden/ unkräfftig/ oder ungültig machen wollen/ und dahero geschlossen/ was auch immer darwieder möchte vollbracht worden seyn/ es demnoch wohl möglich seyn könne/ daß die Geschlechter der Menschen

wirck-

würcklich ewig seyn können/ und daß gar wol eine unendliche Zahl einander nachfolgender Menschen/ Geschlechter/ Veränderungen und so dergleichen/ seyn können/ ja/ daß es folglich gar nicht mit einander streite/ daß ein Unendliches grösser sey/ als das andere unendliche: Daß unendliche Tage/ und Jahre und Menschen wären/ und daß gleichwol in dem Unendlichen 365. mal mehr Tage / denn Jahre seyn/ und sie doch beyde unendlich seyn können; Daß die Zahl der Menschen unendlich und daß gleichwol dieser Menschen Hände / oder/ Augen doppelt so viel/ als die Zahl der Menschen sey; Daß die Meynungen/ als/ wenn eines hier dem andern widerspreche/ nur Irrthümer und Mängel unsers Verstandes seyn/ welcher den Zustand dessen/ was ewig/ was unermeßlich/ oder unendlich/ nicht recht fassen können. Er vermeynet dieses durch zwey vornehme Exempel dar zuthun/ welche er unstreitig zu seyn achtet.

1. Weil er darvor hält/ daß eine solche Sache / die man Durationem, oder/ eine währende Zeit nennet/ seyn würde/ und/ zwar/ daß solche eine immer einander nachfolgende währende Zeit seyn würde/ wenn gleich kein esse, kein Wesen / in rerum naturâ, in der Natur wäre/ wie er denn solche Duration, oder/ Wäre ein tempus æternum, eine ewige Zeit nennet.

2. Weil

2. Weil er darvor hält/ daß unstreitig ein unendliches Spatium, oder/ Raum in der That gefunden werde. Da doch aber gleichwol eben aus diesem Satze/ alle die Folgerungen und ungereimten Dinge folgen/ welche als Ursachen wider eine ewige Nachfolge der Wäre/ der Zeit/ oder/ der Personen/ und Individuorum oben angeführet worden. Denn in dem unendlichen Raume/ saget er/ sind unendliche grosse Meilen/ und auch unendliche Viertel Meilen/ und doch sind viermal so viel Viertel-Meilen/ als Meilen; Die Weite zwischen beyden eussersten Theilen von Osten biß Westen ist unendlich/ und doch ist auch ein jedes eusserstes Theil zertheilet/ unendlich: Und solcher Exempel giebet er viel/ welche dergestalt der Warheit von einer unendlichen Weite nicht scheinen zuwider zu lauffen.

Ich antworte dieses Ortes hierauf nur kürtzlich/ weil ich sonsten anderwärtig die Warheit dieser beyden Grund-Sätze weitläufftig examiniret habe. Ich setze dieses voran/ daß/ wie die Unendlichkeit schwer zu fassen ist/ so ist auch das/ was nichts ist/ schwer zu fassen. Denn/ wenn wir uns gleich bemühen/ ein schlechtes nichts zu fassen/ so wird doch unsere Einbildung immer an etwas/ das gleiche einem würcklichen Wesen ist/ hangen bleiben/ welches denn dem nichts ein eingebildetes Wesen giebet/ bevor wir dahin kom-

kommen können/ daß wir demselbigen recht nachsinnen können.

Und gewißlich/ Wäre der Zeit und Räumlichkeit gehören vor sich selbst zu etwas/ das in der That heisset durare, währen/ oder/ dauren/ oder/ welches heisset/ räumlich/ (oder/ was einen Raum hat/ oder/ in einen Raum gehöret;) Und so etwas (ein Ding kan ichs nicht nennen/) ich sage/ so man ihm etwas einbilden könte/ welches mehr nichts/ als andere könte seyn/ so wäre gewiß die Wäre der Zeit/ ohne etwas/ welches wärete/ und ein Raum ohne ein Ding/ welches denselben ein hätte/ oder/ darein eingeräumet wäre/ das warhafftigste und eigentlichste nichts/ welches jemalen seyn könte. Wenn Zeit und Raum ihre Vereinigung haben mit dem/ was wäret und räumlich ist/ so sind sie das wenigste von einem Wesen/ das seyn kan/ denn sie sind nur modi rerum, Arten und Beschaffenheiten der Dinge/ das ist/ die Weisen des Wesens/ und nicht das Wesen selbst. Dannenhero/ wenn die Sache selbst/ die da wäret/ oder räumlich seyn soll/ gar nicht vorhanden ist/ so sind solche warlich das eigentliche Nichts/ welches unter dem Verstande des nichts/ ihm jemand immer einbilden kan.

Wenn man sagen wil: Es ist eine Wäre der Zeit/ man nenne sie gleich nachfolgende/ oder/

immer-

immerwärend/ oder/ indivisibel und unzertheilich und Augenblicklich/ wenn man dabey nicht etwas setzet/ was da wäret/ so ist es gewiß nichts anders/ als ein Phantasma, ein Schatten/ welcher unter den Namen und der Einbildung/ daß es etwas sey/ in der Warheit nichts ist. Denn einem iedwedern / der nur solchen Schatten und Schein bey Seite setzen wil/ wird es offenbar genug seyn/ daß die Wäre/ oder/ Dauerhafftigkeit eines iedwedern Dinges / nach der Natur des Dinges/ darzu sie gehöret/ und / das da wäret und dauret/ sich verändere. Und ob solche Sache gleich eben zugleich mit einem andern Dinge/ das eine andere Wäre / oder/ Dauerhafftigkeit hat/ entstehet/ so behält dieselbe doch ihre eigene Wäre und Dauerhafftigkeit/ die ihr eigentlich/ und nicht dem andern Dinge zukommet. In der gestalt ist die Wäre und Dauerhafftigkeit des allmächtigen GOttes/ gantz einer andern Gattung von der Wäre/ oder/ Dauerhafftigkeit/ als irgend die Wäre der Bewegung der Cörper/ und diese Wäre/ wäret gleichwol und entstehet zu einer Zeit mit der andern. Daß also die Einbildung / als wenn eine Duratio, oder/ Wäre seyn könne/ ohne etwas / was da wäret/ nichts als ein Gedichte des Verstandes ist/ welches ihm jemand selbst machet.

Was wir aber hier sagen von der Wäre der

Zeit/ ohne einen Cörper/ oder/ ein Ding/ das da wäret; Das kan in der Warheit auch gesaget werden/ von einem Raume/ oder/ einem Orte ohne einen Cörper/ dem er zugehöre/ darumb man es billich ein Spatium imaginarium, einen Raum nennen kan/ der in der blossen Einbildung bestehet.

Die eigentliche Begreiffung eines Raumes/ oder/ Ortes ist diese; Daß/ wo würcklich ein Cörper gefunden wird/ dem ein Raum zugehöret/ da ist ein würcklicher Raum: Dannenhero/ wenn wir setzen solten/ daß nichts ausser der rundten Ober Fläche des letzten Himmels seyn solte/ so würde doch die unmittelbare Berührung dieser rundten Ober-Fläche ein würcklicher Raum werden/ weil es etwas bedeutet/ das zu etwas würcklichem gehöret/ nemlich/ das da gehöret zu der rundten Ober-Fläche des höchsten Himmel-Bogens/ der immer seyn kan. Ja/ wenn wir setzen solten/ daß das gantze Welt-Gebäude vollkömmlich Kugelrund sey/ und ein anders von gleicher Masse und Grösse erschaffen wäre/ daß selbiges berührete/ wie A. B. ob sie gleich einander nur anrührеten in dem einen Puncte/ oder/ Tüpplein der Zusammennahung/ so würden doch ihre zwey gebil-

dete Poli

die Poli C. und D. in der That einen Raum zwischen sich haben/ welcher gleichmässiger Grösse mit dem Diametro, oder/ der Zwerch-Linie/ so jede derer beyden Welt-Kugel in zwey gleiche Theile zertheilet/ oder/ schneidet/ seyn würde. Denn weil eine würckliche Ferne zwischen den eussern Wänden solcher beyder Cörper und derselben eussersten Puncten/ oder/ Polen ist/ so rühret in solchem Absehen von dieser Einbildung ein Gedancken her/ von einem würcklichen Raume. Gleichergestalt/ ob in einer holen Kugel/ oder/ Cubo, (würcklich viereckетem Cörper) Lufft/ oder/ keine wäre/ so würde doch ein würcklich Raum zwischen den Seiten des Cubi, (des würfflichten Cörpers) oder/ der Kugel bleiben/ ungeachtet auch kein Cörper darinnen enthalten wäre/ alldieweil die rings umbher gehende Seiten verhanden seyn/ zu welchen dieser Raum eben so wol gehöret/ und auch seine gleiche Eintheilung behält/ als/ wenn der leere Raum voller Lufft wäre.

Ohne Absehen aber zu einigem Cörper kan kein würcklicher Raum seyn/ denn das Wort Raum ist eine Art zu reden/ welche ein Absehen mit sich bringet zu etwas/ das ein Spatiatum ist/ das beraumet ist/ oder/ das einem Raum einnimmt/ oder erfüllet.

Aber der Autor kommet hier wieder ein/

und bringet den Lucretium mit sich/ sagende/ daß vor der Welt ein Raum gewesen/ massen sonst ja kein Raum vor das gantze Welt-Gebäude gewesen wäre/ wenn nicht ein Ort/ oder/ Raum zuvor gewesen/ der solches ein und angenommen hätte: Ersetzet dabey/ daß/ wenn ein Schutz auff der rundten Ober-Fläche des höchsten Himmels gestanden/ so würde ja ein Raum vor ihn müssen gewesen seyn/ und/ wenn er einen Pfeil auffwerts geschossen hätte/ so müsse ja ein Raum vor solchen Pfeil gewesen seyn in die Höhe zu fliegen/ oder/ sonst müste der Pfeil sich nicht haben von seinem Bogen bewegen/ oder rühren können.

Nun dieses ist alles wahr/ aber es beweiset doch keines weges ein würcklich Spatium, oder/ Raum ausser dem Absehen auff einen Cörper. Sondern/ wie in Ansehung der unendlichen würcklichen Krafft GOttes nichts fähig war etwas zu seyn/ es sey gleich ein Leib/ oder/ eine Welt/ so war auch auser derselben nichts fähig ein Raum zu seyn/ da die Welt gemacht war; Ist also zugleich mit der Welt/ oder/ einem Cörper/ da solcher geschaffen und hervor bracht worden/ auch der Raum dazu gemacht und geschaffen worden. Als/ wenn heutiges Tages ein schattichter Leib (ein Corpus opacum) durch der Sonnenschein gemacht wird/ so wird auch zu-

gleich

gleich mit dem schattichten Cörper der Schatten hervor gebracht; Und/gleich wie der Schatten/ ob er gleich würcklich nichts ist/ wenn kein schattichter Leib erscheinet/ eine Art einer Fähigkeit/ oder/Macht etwas zu seyn hat/ wenn ein solcher Leib erscheinen möchte; So hat dieser Abgrund von nichts/ eine Art einer Fähigkeit ein Raum zu seyn/ wenn etwas entstehen möchte/ darzu es sein Absehen hat/oder/darzu es gehöret/ als qvid spatiatum, als etwas/ welches beraumet/ oder/ welches einen Raum inne hat.

Und eben diese Antwort machet die Sache auch offenbar in des Lucretii seinem Schützen. Es war nichts/ und also war auch kein Raum/ biß der Schütze zu der rundten Ober-Fläche des letzten Himmels kam/ sondern es war alleine eine fähige Krafft da/ wie ichs nennen möchte/ ihn anzunehmen/ wenn er der Schütze käme/ oder/wäre. Und als er seinen Pfeil schoß/ so ward der Raum/ der zuvor würcklich nicht war/ sondern nur eine fähige Krafft hatte/ einem Cörper zu dienen/ oder ihn anzunehmen/ wenn er dahin käme/nur ein solcher würcklicher Raum/ der die Flucht und Wiederkehrung des Pfeiles annehmen konte. Und als der Pfeil zurücke gekehret/ so blieb auch der Raum nicht mehr/ weder vor den Pfeil/ noch vor den Schützen denselben zu fassen/ nachdem er von dieser obersten

Fläche des Himmels herunter kommen. Daß dergestalt das/ was nichts ist/ ein Raum seyn kan/ wenn es einen Cörper hat/ darzu selbiger gehöret/ so lange aber das Nichts das Absehen zum Cörper nicht hat/ so ist es auch kein Raum/ sondern Nichts.

Und die Warheit zu sagen/ so ist das/ was etliche Leute betreuget/ daß sie einen unendlichen Raum/ oder/ Räumlichkeit behaupten wollen/ dieses: Ihre Einbildung und Phantasie machet/ oder/ schaffet ihr erstlich ein Phantasma, eine erdichtete Sache/ welche pflegt subire vices corporis, (die Stelle eines Cörpers zu vertreten/) und denn füllen sie einen eingebildete Raum/ oder/ eine eingebildete Weite/ mit diesem Phantasmate, oder/ dieser erdichteten Sache/ und so überkommen sie einen eingebildeten Raum. Ich sage ihre Phantasia und Einbildung folget dem Gedichte eines eingebildeten Raumes in einer erdichteten Weite: welches Gedichte entweder ist eine Welt von einer unendlichen Weite/ oder/ eines Schützen mit seinem Bogen und Pfeile/ und wenn solches artlich ausgedichtet ist/ so ist die erdichte Sache/ oder/ das Phantasma selbst in der Einbildung anstatt des Cörpers/ zu dem der erdichtete Raum sein Absehen hat; Wiewol in der That selbst weder ein unendlicher Cörper/ noch ein unend-

licher

licher Raum seyn kan. Und/ wenn der Raum wäre/ so kan er nicht eher/ oder/ anders seyn/ er habe denn sein Absehen zu dem Cörper/ der ihn füllet. Und so diese Leute irgend so schliessen wollen/ daß/ weil ich mir aus der Einbildung nicht bringen kan/ wenn ich an die obersten Himmel gedencke/ daß ich einen Raum ultra pomæria cœli, (ausser den eussersten Gräntzen des Himmels) immer in den Gedancken behalte/ es auch folgen müsse/ daß solcher Raum würcklich sey/ so antworte ich darauff: Daß wir dergestalt uns auch eine andere Einbildung machen können/ da wir was anders uns ausser den höchsten Himmeln erdichten können/ und dann wieder was anders/ und immer so ferner/ und/ weil die Einbildung etwas/ als nichts/ nicht behalten kan/ auch ihr nicht einbilden kan/ daß ein Raum sey ohne einen Cörper: So würde im Gegentheil auch aus solchen Gedichten folgen müssen/ daß die Welt einer unendlichen Weite sey.

Und ich bezeuge die Phantasie dieser Leute/ welche entweder einen leeren Raum/ der unendlich sey/ oder/ eine unendliche Welt ihnen einbilden/ daß sie mir sagen/ ob sie ihre Einbildung dahin bringen können/ daß sie diese Unendlichkeit auff einmal also ihnen einbilden/ oder/ ob sie in ihren Gedancken nicht von einer Staffel

immer auff die andere steigen/ob sie erstlich nicht an einen Raum dencken/ welcher weiter/als die Himmel/und dann wieder an einen Raum/ der noch weiter/ als der vorige/ und so immer ferner Staffelsweise. Wenn solches geschiehet/so wird daraus folgen/daß/so die Einbildung ein genugsames Mittel/ ein würckliches Wesen eines Dinges zu erweisen ist/ sie solcher Gestalt nur erwiesen würde/ daß ein unbeschriebener Raum/ oder/ Weite/nicht aber eine würcklich unendliche Weite sey. Denn die Einbildung kan doch nicht per saltum, gleichsam in einem Sprung/ auf einmal ein würcklich unendliches Ding begreiffen/ sie kan auch ohne einiges gemachtes Bild eines Wesens/das unmöglich begreiffen/ was nicht ist.

Und dahero scheinet mir solches ein gar zu bettelhafftiger Grund zu seyn wider den starcken Beweiß der Vernunfft/daß man einen wesentlichen unendlichen Raum/ oder/ auch einen unendlichen Cörper/ bloß durch eine solche Versahung sich unterfangen solte zu behaupten. Oder/ deutlicher zu sagen/ daß man glauben solte/daß ein unendlicher Raum/oder/Cörper warhafftig sey und bestehe/ bloß darumb/ weil unsere Phantasia, Einbildung/oder/ Verstand/ an einer eingebildeten Erkäntniß hangen blieben / welche einen würcklichen Raum vorstellet/und sich von solchem

einge-

eingebildeten Raum nicht loß machen können/ ungeachtet nichts dergleichen verhanden/ das uns eines solchen Raumes überweisen könte.

Und in dieser Betrachtung hat meines Erachtens/ ein gelehrter Mann/ der vor weniger Zeit gelebet/ ein sehr ungereimtes Mittel gebraucht/ die aller gewisseste und höchste Warheit zu beweisen/ nemlich/ daß ein GOTT sey/ weil würcklich ein Spatium, oder/ Raum gewesen/ ehe die Welt geschaffen worden. Sintemal erstlich kein Raum/ wie schon gesaget/ seyn kan/ ohne einen Cörper/ und hernachmals/ so ja ein solcher Raum seyn solte/ würde derselbige eines zertheilbaren Wesens seyn/ welches denn keine Proportion, oder/ Gleichheit mit der unzertheilbaren Natur des herrlichsten GOTTES haben kan; Denn ein Raum est qvid extensum & divisibile, ist etwas/ das außgestrecket/ oder/ außgedehnet ist und getheilet werden kan. Das Wesen GOTTES aber ist pur lauter geistlich/ unzertheilbar/ unermeßlich und unendlich/ es sey/ daß eine Welt sey/ oder/ keine Welt/ es sey daß ein Raum sey/ oder/ daß kein Raum sey.

4. Der vierdte Einwurff ist dieser: Daß es scheinet/ daß es wol mit einander bestehen könne/ daß ein unendliches grösser und weiter sey/

als das andere/ und daß sie doch gleichwol beyde unendlich seyn. Sie führen davon zweyerley Arten Exempel an. 1. Sagen sie/ ist ein unendliches in und an sich selbst grösser / als das andere. Denn es sind ja Staffeln der Vollkommenheiten in den erschaffenen Naturen / als/ ein unvernünfftig Thier ist ja vollkommener/ als ein Baum/ oder/ Pflantze/ und ein Mensch ist wieder vollkommener als ein Thier / und ein Engel ist wieder vollkommener / als ein Mensch/ und ein Engel mag auch Staffelsweise vollkommener seyn/ als der ander. Und so folglich/ muß die Vollkommenheit des allmächtigen Gottes unendlicher Weise mehr die Vollkommenheit der Menschen übergehen/ als der Engel/ und wiederumb unendlicher Weise mehr eines Engels von der untersten Staffel/ als eines Engels der höchsten Ordnung. Gleichwol aber übergehet er zugleich auch unendlicher Weise die Vollkommenheit des allervollkommensten Engels. 2. Hernachmals/ sagen sie/ kan auch ein unendliches Extensivè, ausser sich grösser seyn/ als das andere/ und doch beydes unendlich bleiben. Denn es ist gewiß/ daß der ewige GOtt/ eine solche ewige Wäre und Dauerhafftigkeit von dem ersten Augenblick / als er die Welt erschaffen hat/ gehabt hat/ wie er nun hat/ und doch

sagen

sagen kan/ kan man mit tiefster Demuth uñ Ehrerbietung von seiner höchsten Majestät gesprochen/ sagen/ und zwar solches warhafftiglich/ daß er numehr biß auff heutigen Tag über die fünf tausend Jahr länger gewesen/ oder/ gewähret/ als er gewesen und gewähret/ da er die Welt erschaffen. Daß es dergestalt der Natur der Ewigkeit nicht zuwider zu seyn scheinet/ länger/ oder/ kürtzer zu seyn.

Ich antworte hierauf/ daß/ umb dieser Schwirigkeit zu begegnen/ ich mit Fleiß den Einwurff vorbey gegangen bin/ welcher wider die ewige Nachfolge des menschlichen Geschlechtes/ von den immer zuwachsenden Zugängen und Zusätzen der ewigen Wäre/ oder/ Dauerhafftigkeit/ biß zu dem letzten Ende/ (wie ichs so nennen möchte/) derselben hergenommen wird.

Sage demnach itzo/ erstlich/ daß dieses gar nicht den gegebenen Grund beantwortet/ weil die Krafft desselben nicht eigentlich darinne bestehet/ als/ wenn es gantz ungereimt sey/ daß eine Unendlichkeit die andere in/ oder/ an sich selbst gerechnet/ nicht übergehen könne/ sondern desselben Krafft bestehet darinne/ daß es unmöglich sey/ daß eine Vielheit/ oder/ Menge solle unendlich seyn; Sintemal unmöglich ist/ daß einige Zahl/ oder/ Vielheit solle unendlich seyn/ so irgend eine andere Vielheit/ oder/ Zahl gegeben werden kan/

die

die solche übertrifft/ welches aber sich ereignen würde/ wenn man sagen wolte/ daß die einander folgende Individua, oder / Personen/ und Geschlechter der Menschen solten unendlich seyn. Dannenhero ist es auch/ daß der grosse GOTT auff die allereinfältigste und unzertheilbareste Weise einer ist/ und daß alle seine Eigenschafften und Vollkommenheiten wesentlich und unzertheilbarlich eines mit ihm seyn/ in seinem einigen und unzertheilbaren Wesen. Dahero dann wiederumb seine unendliche Vortrefflichkeiten beydes seiner wesentlichen Vollkommenheiten/ als auch seiner ewigen Wäre und Dauerhafftigkeit/ allen anderen Wesen vorgehen/ und durch keine Vielheit / oder/ Zahl der Staffeln / oder/ nachfolgenden Zeiten können abgemessen werden; Massen solches sonst nothwendige Theile / oder/ Theilbarkeiten nach sich ziehen würde. Sondern er übertrifft schlechter Dinge durch eine unendliche Unermeßlichkeit alle andere Wesen/ und hat gantz keine Gräntzen/ darein er könte eingeschlossen werden. Wie seine Vollkommenheit unendlicher Weise grösser ist/ als die Vollkommenheit des Menschen/ so ist sie auch unendlicher Weise grösser / als die Vollkommenheit der Engel; Ja / wenn sie auch unendlicher Weise nicht grösser wäre / als die Vollkommenhei-

der Engel / so könte sie auch nicht unendlicher Weise grösser seyn / als die Vollkommenheit der Menschen / sintemal der Unterscheid zwischen der Vollkommenheit eines Engels und eines Menschen nur endlich ist. Dannenhero / wenn gleich / so zu reden / die Englische und Menschliche Vollkommenheit von der Göttlichen Vollkommenheit abgezogen werden solte / so bleibet doch die Göttliche Vollkommenheit immer gleiche unendlich. Denn / der Abzug von der Göttlichen Vollkommenheit lässet dennoch eben so viel unendlicher Vollkommenheit über / als zuvor gewesen ist.

Hernachmals ist dieses / welches diesem Einwurffe gar eine deutliche Antwort giebet: Die Vollkommenheit des allmächtigen GOttes ist eine ursprüngliche erste Vollkommenheit / welche allen erschaffenen Vollkommenheiten vorgehet / und alle erschaffene Vollkommenheit ist in der That eine Vollkommenheit / welche von GOtt gegeben ist / der sie einer jedern Creatur nach ihrer Staffel und Masse nach seinem Wolgefallen mitgetheilet hat: Wie sie aber eine Vollkommenheit ist / welche anderswo herkommen / so ist sie auch eine Vollkommenheit / welche unterschieden und gantz anderer Natur ist von der Vollkommenheit / die in GOTT ist /

wie

wie sie denn auch keine Veränderung in der Göttlichen Vollkommenheit machen/ oder/ von derselbigen borgen kan. Der allerhöchste GOtt/ war gleiche vollkommen/ bevor irgend ein unvernünfftig Thier/ oder/ ein Mensch/ oder/ ein Engel/ oder/ eine Welt also geschaffen worden/ wie sie hernach gewesen; Wie denn auch die Hervorbringung der Creaturen/ nach ihren unterschiedenen Staffeln ihrer wesentlichen Vollkommenheit seiner Vollkommenheit nichts beyträget/ auch davon nichts abnimmt/ sie auch nicht im geringsten verändert/ sondern sie machet nur ein neues und ferneres Absehen/ oder/ Relation der Creatur auff ihren Schöpffer/ welches (Absehen/ oder/ Relation) in der Creatur/ durch die unterschiedene Ordnungen und Staffeln der Vollkommenheit/ bloß einen Unterscheid und Veränderung in der Creatur selbst zuwege bringet/ nachdem eine der andern in ihrer Vergleichung etwa vorzuziehen/ oder nachzusetzen ist; Solches aber geschiehet doch alles also/ daß die wesentliche unendliche Vollkommenheit GOttes dardurch zum wenigsten nicht berühret/ oder/ verändert wird. Man nehme dieses zum Exempel/ meine Meynung einiger massen damit zu erklären; Ich habe eine Ruthe etwa 6. Fuß lang in meiner Hand/ ich nehme dagegen eine andere Ruthe von 4. Fuß lang/ noch eine andere

2. Fuß

2. Fuß lang/ und applicire sie meiner von 6. Fuß lang; Dabey befinde ich/ daß die Ruthe von 4. Fuß lang einen grössern Raum in meiner Ruthen einnimmt/ als die Ruthe von 2. Fuß lang/ gleichwol aber machet mir solches keine Veränderung in meiner Ruthe von 6. Fuß lang/ sondern/ dieselbige bleibet einen Weg wie den andern/ von einer Länge/ wie zuvor/ nur geschiehet es/ daß durch die Application, oder/ Fügung der kürtzern Ruthe zu der längerern/ ein neues Absehen entstehet/ oder/ eine Veränderung/ wenn ich die Ruthe von 6. Fuß mit den andern Ruthen vergleiche. Eben also ist die Göttliche Vollkommenheit ursprünglich/ und schlechterdinges unwandelbar; Und/ wenn ein Mensch geschaffen ist/ so ist eine Creatur da gemacht/ welche einer grösserern Vollkommenheit ist/ als ein unvernünfftig Thier/ und wenn ein Engel geschaffen ist/ so hat er eine grössere Vollkommenheit/ als ein Mensch/ und dadurch entstehet ein näherer Grad/ oder eine nähere Vergleichung mit der Göttlichen Fürtrefflichkeit in dem Engel/ als in den Menschen; Nichts destoweniger aber kan doch solche Vollkommenheit/ die ursprüngliche/ wesentliche und unendliche Vollkommenheit/ die in dem allmächtigen GOtt ist/ gantz und gar nicht verändern/ sondern solche bleibet einen Weg/ wie den andern/ eine Vollkommenheit/ die gantz einer andern

Gat-

Gattung und auch gantz unterschiedener und anderer Staffeln ist.

Und dahero kommet es/ daß obschon die Wäre und Dauerhafftigkeit GOttes nun länger und grösser ist/ als sie war vor fünff oder zehn tausend Jahren zuvor/ daß dennoch die Wäre und Dauerhafftigkeit des Göttlichen Wesens eben nun nicht weniger unendlich/ als es vor zehn tausend Jahren zuvor gewesen ist; Sintemal die Wäre und Dauerhafftigkeit von zehn tausend Jahren nur endlich ist/ dannenhero/ ob die zehn tausend Jahr gleich von einer unendlichen Wäre und Dauerhafftigkeit abgenommen sind/ so lassen sie doch die Wäre und Dauerhafftigkeit noch immer unendlich; Denn wenn man ein Endliches gleich aus einem Unendlichen abzeucht/ so bleibet doch das übrige/ das gelassen wird immer ferner unendlich. Nebenst diesem ist die Wäre und Dauerhafftigkeit des höchsten GOttes eine Wäre und Dauerhafftigkeit eines Wesens/ welches gantz untheilbar ist/ und/ wie es in sich selbst keine Theilbarkeit hat/ so kan auch seine ewige Wäre und Dauerhafftigkeit im Theile nicht zertheilet werden.

Wahr ist es/ da seine eigene Allmacht eine Welt und damit die Bewegung hervor gebracht hat/ da hat er sein Wesen und Seyn/ zugleich mit der Bewegung der nachfolgenden Wäre der

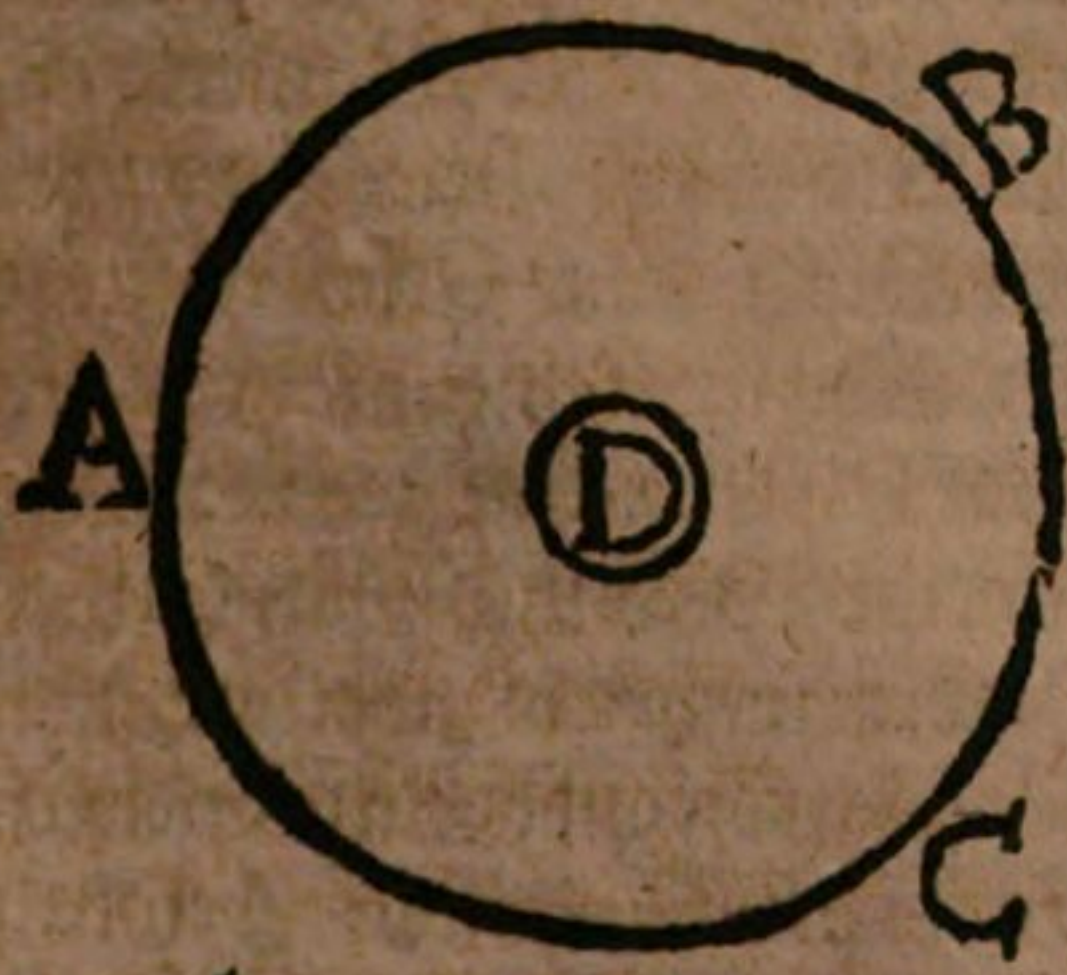
erschaf-

erschaffenen Dinge gehabt / welches aber nichts anders ist / als eine Relation, ein Absehen gegen die entstehenden Dinge. Dañenhero nicht kan gesaget werden daß er nun zugleich entstehe / oder / sey / mit dem / was noch nicht ist / sondern seyn soll / sintemal die Coexistentia, das mitentstehende Wesen mit einigem Dinge / ein wesentliches Seyn beyder der Wesen mit sich führet / die eine Relation, oder / Absehen darauff haben; Und ob gleich aus Ursachen dieses Absehens auf das Wesen der Dinge / welche einander nachfolgen und eine Nachfolge der Theile haben / wie dergleichen die Bewegung von Dat zu Ort / und die einander folgende Geschlechter sind / es uns scheinen möchte / daß er in seiner Wäre und Dauerhafftigkeit eine Gattung und Art der Nachfolge in seiner Duration und Wäre habe / so bringet doch in Warheit das Wesen einer theilbaren Nachfolge in erschaffenen Dingen / seiner Wäre und Dauerhafftigkeit so wenig eine Nachfolge zuwege / als / wenn gar nichts ausser ihm selbst gewesen / oder / entstanden wäre. Gleich wie die Wäre und Dauerhafftigkeit des allmächtigen GOttes in der Betrachtung / wie sie keine Nachfolge hat / und bloß in Ansehung seiner selbst / welches in den Schulen der Modus divinæ existentiæ, (die Art Göttliches Bestandes) genennet wird / keiner Bewegung / oder / einigem

andern erschaffenen Wesen kan mitgetheilet werden/ weil sie GOttes alleine eigen ist/ so kan auch das Wesen der Bewegung/ oder/ der erschaffenen Dinge keine solche Gattung von Wäre und Dauerhafftigkeit dem Göttlichen Wesen mittheilen/ welche ihr eigen ist und zukommet. Nemlich/ eine Wäre und Dauerhafftigkeit/ welche solte theilbar seyn/ einander nachfolgen/ und die in einander folgenden und unzehlichen Theilen/ oder Stücken bestehen solte. Denn wie ich es zuvor schon angemercket habe/ so ist die Wäre/ oder/ Dauerhafftigkeit eines iedwedern Dinges/ unterschiedlich/ nach der Natur und Wesen des Dinges; Sintemal solche nichts anders ist/ als Modus permanentiæ alicujus rei in suo esse; Die unterschiedene Art der Verbleibung einer Sachen in ihrem Seyn und Wesen. Und ob dergestalt gleich durch die Zusammenentstehung einer Sache mit der andern/ ein verändert und unterschiedenes Absehen eines gegen dem andern entstehet/ so verändert solches doch gar nicht die Natur der Wäre und Dauerhafftigkeit des unterschiedenen Wesens/ welches die Dinge und Sachen in sich selbsten an sich haben.

Als zum Exempel/ wenn wir einen Circul A. B. C. setzen solten/ welcher sich umb ein unbewegliches Centrum D. bewegte/ dadurch das Theil/ das nun in A. ist/ inner einer Stund

solte




solte bey B. seyn/ und wieder inner einer Stund bey C. so werden dadurch nach und nach unterschiedene Relationes, oder/ Absehen der Position, oder/ Versetzung zwischen dem festen und beständigen Cörper des Centri D. zwar gewonnen/ aber doch solches ohne einige Veränderung/ weder des Situs noch der Bewegung in dem Cörper des Centri D. als welcher alle die Zeit über unbeweglich ruhet/ und denselben unveränderten Ort und Stelle behält/ wie zuvor. Und eben so ist es auch/ wenn einander folgende Dinge mit GOtt in seiner ewigen und unveränderlichen Wäre und Dauerhafftigkeit/ zugleich entstehen/ daß dessen Stand immer einen Weg wie den andern unzertheilbar/ veste und beständig wäret/, bestehet und bleibet.

3. Meine dritte Antwort ist diese: Daß/ obschon es seyn möchte/ und in der That es so seyn könte/ daß es mit einer ewigen Wäre und Dauerhafftigkeit bestehen könte/ daß sie dissеits

und hieherwerts/ angesehen/ nemlich/ das Extremum, oder/ das eusserste Theil/ das endlich ist/ könte kürtzer/ oder/ länger seyn/ wie zuvor erwiesen worden; So ist es doch unmöglich/ und kan mit einer ewigen Wäre und Dauerhafftigkeit nicht bestehen/ daß sie solte kürtzer/ oder/ länger seyn/ à parte ante, was den Anfang belanget. Denn in solcher Betrachtung würde sie utrinqve clausa, auf beyden Seiten beschlossen seyn/ sie würde ihre Gräntze haben in dem Augenblick/ darinne ich dieses schreibe/ und sie würde auch limitiret und begräntzet seyn durch ein vorgehendes Wesen/ oder/ eine Daurung/ oder/ Wäre irgend einer andern Sache. Es sey solches mit Ehrerbietung gesprochen/ wenn einig Ding in dem Umbfange der Natur eine ewige Erschaffung solte ertragen können/ und solche Erschaffung nur einen Augenblick nach Entstehung des Göttlichen Wesens seyn solte/ so würde dieses erschaffene Wesen schon ewig nicht seyn können/ weil es ein vorentstandenes Göttliches Wesen vor ihm haben würde. Ja/ ob ich gleich meine Gedancken auszudrücken mich der Worte eines vorhergehenden Augenblicks gebrauche/ so würde doch dieser eingebildete Augenblick müssen einer unendlichen Dauerhafftigkeit und Wäre seyn/ welche vor dem erschaffenen Dinge würde vorher geben/ massen es unmöglich anders würde

seyn

seyn können. Denn solte es möglich seyn/ daß es anders wäre/ so würde folglich die Ewigkeit GOttes selbsten müssen geläugnet werden. Deñ/ weil das geschaffene Ding darumb unmöglich unendlich seyn kan/ weil es ex suppositione aus einem angenommenen/ oder/ beliebten Satze einen vorhergehenden Augenblick/ darinne das Göttliche Wesen zuvor gewesen/ haben muß/ so muß folgen/ wann die Mora præexistentiæ divinæ, (die Weile/ oder/ Wäre der Zeit/ so das Göttliche Wesen eher und bevor gewesen) nicht ewig/ sondern nur ein Augenblick/ oder/ noch eine kürtzere umbschrenckte Weile/ die minder als ewig und unendlich gewesen/ daß ein solcher Raum der Zeit nur ein Zusatz sey/ einer begräntzeten und endlichen Zeit/ zu einer andern begräntzten und nicht ewigen Zeit/ und derowegen keines weges ewig seyn könne. Im Vorbeygehen müssen wir erinnern/ daß die ewige und unbegreiffliche Geburt des Sohnes GOttes/ und die Ausgehung des heiligen Geistes zu dieser Disputation nicht gehören/ sintemal solche keine erschaffene Wesen/ auch wesentlich von dem Göttlichen Wesen/ wie auch von sich selbsten nicht unterschieden/ sondern der einige unbegreiffliche GOtt/ hochgelobet in Ewigkeit/ wiewol unter dem Unterscheide der Personen/ sind und bleiben.

Und weil denn die Sache sich also verhält/ so

kan der Einwurff/ der zuvor gegeben worden/ keinesweges den angeführten starcken Grund wider die Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes schwächen/ sintemal auf eine solche Meynung nothwendig folgen würde / daß eine Ewigkeit sey / welche einen Anfang habe/ eine Ewigkeit/ welche jünger wäre / als irgend einig anderes Ding / oder/ einig anderes Ewiges; Und ob wol diese Dauerhafftigkeit und Wäre / welche in Ansehung der einen Gräntze unendlich wäre/ nemlich/ à parte ante, (von fornen an zu rechnen) und doch endlich in der andern Gräntze/ nemlich/ in Ansehung der gegenwärtigen Zeit/ könte wachsen / zunehmen/ und sich vermehren in dem Theile / das unendlich ist; So ist es doch unmöglich/ wenn sie eine unendliche Wäre/ oder/ Dauerhafftigkeit ist / daß sie in der Gräntze/ in welcher ihre Ewigkeit und Unendlichkeit bestehen soll / einig Ding vor ihr haben könne. Und darinne hat auch die Stärcke der vorigen Disputation bestanden/ welche in keinerley Weise/ durch den gegebenen Einwurff umbgestossen worden. Denn der allmächtige GOTT und sein ewiges Wesen ist so beschaffen / daß ihm nichts vorgehet/ auch nichts vorgehen kan; Auch kan es durch keine einander nachfolgende Stücke gemessen werde/ sondern es ist schlechter Dinge ewig unendlich/ vor allen Dingen/ so wol ohne Anfang

des

des Wesens und Wäre/ als auch ohne Ende; Ja einer solchen Wäre und Dauerhafftigkeit/ daß man unmöglich was erdencken kan / das vor ihm gewesen/ oder/ das ein gleiches Alter mit ihm habe/ sondern es ist ewig gewesen/ es war ewig/ es hat ewig ein Wesen und Existentz gehabt / das ist/ es ist zugleich ewig und auch unveränderlich. Denn/ was GOtt einmal gewesen/ das ist er immer gewesen/ und das ist er auch noch/ und wird es auch immer seyn.

Der fünffte Einwurff ist dieser: Daß/ weil wir zuvor den Satz gemacht haben/ daß es nicht möglich sey/ daß etwas ewig sey/ und zugleich eine Veränderung in seinen Würckungen haben könne/ man gleichwol dagegen einwenden könne; daß der allmächtige und ewige GOtt eine Veränderung in seinen Wercken sehen lasse/ als in allen Wercken der Erschaffung und Vorsehung zu spüren/ welches seine Wercke von aussen sind; Wie auch in seinen Rathschlüssen und verborgenen Bestimmungen seines Willens/ welches seine innerliche Wercke sind. Daraus fast scheinen will/ als/ wenn ein solcher Satz der Ewigkeit des unendlichen GOttes verkleinerlich fallen wolle.

Ich wolte diesen Einwurff nicht angeführet haben/ dieweil er aber zu mehrer Bekräfftigung der Warheit dienet/ so will ich denselben betrachten/

ten/ damit man sehen möge/ wie mein Grundsatz in dem geringsten der Warheit und Ehre GOttes nichts benehme.

Deßhalben antworte ich/ daß/ wenn wir von Veränderungen/ oder Verwandelungen reden/ daß es der Vernunfft nach von einigen dieser Gattung und Art gemeinet sey.

1. Von einer Veränderung/ welche zugleich eine Veränderung/ oder/ Verwandelung der Natur/ oder/ des Wesens eines Dinges mit sich führet; Ja/ welche in allgemeinem Verstande mit sich bringet eine Zeugung/ oder/ Verderbung/ oder/ eine wesentliche Veränderung eines Dinges/ oder/ Wesens in ein ander Ding/ oder Wesen; Wie dergestalt eine leibliche Materia unter gewisser Art veränderlich ist; Und eine solche Veränderung sage ich/ ist unmöglich/ daß sie mit der Ewigkeit bestehen kan; Und solcher gestalt demnach unmöglich/ daß der allmächtige GOtt einer Veränderung solte unterworffen seyn/ denn er ist nothwendig unwandelbar/ und darumb ist er ewig/ und muß allezeit und ewig seyn.

2. Hernachmals ist solches zu verstehen von einer Veränderung des Zustandes und der Beschaffenheit eines Wesens/ da doch das Wesen selbst in seinem vorigen Zustande verbleibet. In dergestalt werden die Cörper und Sachen alle

Augenblick verändert/ als/ zum Exempel: Einige werden verändert in ihren Eigenschafften/ die warmen werden kalt; Einige werden verändert in ihrer Gestalt/ zuweilen in ihrer Masse/ wie dergleichen Veränderungen in der Vermehrung und Verminderung geschehen: Ein Kind wächset zu der Grösse eines Jünglings/ und denn wird es ein Mann; Und alle diese Sachen und Wesen können keine ewige Wäre/ oder Dauerhafftigkeit à parte ante, von vornen an betrachtet/ ertragen. Wie denn in solcher Betrachtung der ewige allmächtige GOtt alleine vollkömmlich/ unwandelbar ist/ und in dem kein Schatten der Veränderung zu finden/ sondern er bleibet ewiglich und unveränderlich/ eben derselbige.

3. Wird dadurch angedeutet eine Veränderung der innerlichen Wercke des Verstandes und Willens/ der jenigen Wesen/ welche einen Verstand und Willen haben; Solcher Art der Veränderungen sind/ wenn man etwas erkennet und weiß/ was man zuvor nicht erkennet und gewust hat/ oder/ wenn man ihm etwas vorsetzet und etwas beschleust/ daß man zuvor nicht gewolt oder ihm vorgesetzet hat. Es findet sich eine Art der Schulgelehrten/ welche ihnen einbilden/ daß sie von der Art und Weise der Göttlichen Würckungen/ auch derjenigen/ die immanentes actiones/ innerliche/ in GOtt bleibende heissen/ gnugsame

Rede und Antwort geben können/ da doch GOtt weiß/ es möglicher ist/ daß ein Kind einer Spanne lang/ die allerhöchsten und scharffsinnigsten Gedancken/ des allerhöchstgelehrtesten und Seraphinischen Lehrers verstehen und unterscheiden könne/ als/ daß ein solcher Lehrer ein Urtheil von den verborgenen Würckungen des Göttlichen Verstandes und Willens solte geben können. Dannenhero sie denn allzuverwegen sind/ daß sie sich unterstehen/ etwas gewisses von diesen innerlichen Würckungen des allerhöchsten GOttes zu schliessen/ wie denn auch endlich alle ihre solche hohe Gedancken zu nichts werden/ als zu hoffärtigen/ ungewissen und gefährlichen Speculationen/ gestalt es auch anders nicht seyn kan. Denn so viel höher die Himmel sind/ als die Erde/ so viel und noch mehr höher/ unerforschlicher sind GOttes Gedancken/ als unsere Gedancken. Die verständigsten und klügsten Schul-Gelehrten schliessen derohalben von der Frage negativè, Verneinungs-Weise/ und halten darvor/ daß der allmächtige GOtt/ durch einen Actum æternum, auff einmal von Ewigkeit alle Dinge weiß/ und daß er auch eben durch dergleichen actum æternum, alles von Ewigkeit wolle/ was er auff einige Weise wil; Und/ ob die Bestimmung dieses Willens gleich auf andere Sachen gerichtet wird/ welche nicht ewig sind/ auch

nicht

nicht seyn können/ so sind doch seine Wissenschafft und sein Wille von demselben ewiglich/ eben dieselbigen/ welche sie gewesen sind; Er fänget nicht etwa an etwas zu wissen/ welches er nicht von Ewigkeit gewust/ oder/ etwas zu wollen/ welches er nicht von Ewigkeit gewolt/ ob die Ausführung dieses Willens gleich solche Dinge angehet/ welche erst in der Zeit und auffs künfftige sollen gethan werden.

Und/ wie dieses die beste Meynung ist/ so wird dadurch der vorige Einwurff auch gäntzlich gehoben/ und bleibet unwidersprechlich dabey: Die innerlichen Wercke GOttes/ oder/ Actus & operationes Dei immanentes, sind ewig und ohne alle Veränderung.

Wahr ist es/ einige alte Schul-Gelehrten/ und nach denselben Clara in seinem vierdten Problemate scheinet diese Meynung zu behaupten/ Divina voluntas potest velle aliqvid novum sine mutatione sui. Der Göttliche Wille kan etwas neues ohne Veränderung seiner selbst wollen.

Aber gesetzt/ man liesse solche Meynung zu/ so würde doch dieses in keinerley Weise der Ewigkeit der Göttlichen Natur/ oder dem Göttlichen Wesen zuwider lauffen. Denn 1. ist solches nicht eine Muratio physica, eine natürliche Veränderung/ in dem allmächtigen GOtte/ sondern

man

man könte sagen/ es wäre nur eine freywillige Würckung seines Willens/ die er möglich Anfangs so möchte gewolt haben/ daß er sie verändern wolle/ nachdem er etwa Ursache dazu durch seine unendliche Weißheit möchte ersehen haben.

2. Hernachmals/ eigentlich davon zu reden/ so ist das/ was wir so eine Veränderung seines Willens nennen möchten/ eigentlich keine Veränderung seines Willens/ sondern/ es ist vielmehr nur eine Veränderung in der Sache/ die GOtt gewolt/ welche dergestalt scheinet einen Unterscheid in dem Willen zu machen/ da sie doch in der That selbst eben derselbe Wille ist/ welcher unterschiedlich nach der Beschaffenheit der Sache/ die er gewolt hat/ zu seyn scheinet. Der Wille GOttes ist gleich einer geraden und unveränderlichen Regel und Linie/ aber das unterschiedene Begiñen der Creatur/ welches diese Regel entweder krümmet/ oder/ eine Gleichheit damit hält/ machet/ daß diese Regel unterschiedene Züge/ im Ansehung derselben halten muß. Wir bedürffen allhier keine bessere Erklärung/ als die jenige/ welche der Prophet Ezechiel gegeben/ in seinem 33. Capitel/ von dem zwölfften biß zu dem zwantzigsten Vers.

4. Wird durch die Veränderung bedeutet/ eine Veränderung der Wercke und Würckungen/ in Ansehung ihres euserlichen entstandenen

denen

denen Wesens/ darinne selbiges also zu seyn bestimmet ist; Welche Veränderung mit einigem ewigen Wesen gar wol bestehen kan/ ob die Veränderung sich gleich in einem gewissen Theile der Zeit zutragen solte. Also hat der allmächtige GOtt die Welt/ durch seine Macht und seinen Willen/ in dem Anfange der Zeit geschaffen/ und ordnet/ regieret und disponiret alles durch seine Vorsehung in allen Theilen der Zeit/ gleichwol aber doch solches alles ohne einige natürliche/ oder/ würckliche Veränderung in ihm selbsten. So fieng er an ein Schöpffer zu seyn/ da er zuvor nicht ein Schöpffer war; So began er ein Regierer der Welt zu seyn/ nachdem er sie gemacht hatte/ so thut er noch täglich unterschiedliche andere Wercke seiner Vorsehung/ welche er zuvor nicht that. Denn diese seine unterschiedene Wercke endigen sich in solchen Objectis und eusserlichen Dingen/ welche nicht ewig sind/ auch nicht seyn können/ wie solches in der Welt und der Regierung der Welt offenbar ist. Und ob ihm gleich auch der Ursachen halber ein neues Absehen/ und auch eine dahin zielende Benennung geschiehet/ so verursachet doch solches in der That selbsten keine natürliche Veränderung in ihm selbsten. Denn alle solche Relationen/ oder Absehen entstehen/ dahero/ daß vor gewiß gesetzt und angenommen wird/ daß beyde Theile/

so zu

so zu solchem Absehen erfordert werden/ in der That verhanden sind/ nemlich/daß ein Schöpffer ist/ und ein Ding/ das geschaffen worden/ daß ein Regierer ist/ und daß etwas ist/ das regieret wird. Und dahero geschiehet es auch/ daß/ obschon das eine Theil dieses Absehens/ nemlich/ der ewige GOtt/ ein ewiges Wesen in seiner eigenen Natur hat/ die Welt aber/ als das andere Theil dieses Absehens/ kein ewiges Wesen hat/ sondern im Anfange der Zeit geschaffen worden; Daß doch solches Absehen und Benennung /als eines Schöpffers und Regierers nothwendig in der Zeit ihren Anfang haben nehmen müssen/ und nicht von Ewigkeit / sintemal eines dieser beyden Theile/ nemlich/die Welt/ in ihrem Wesen erst in der Zeit angefangen zu seyn.

Was aber die ewige Geburt des Sohnes GOttes und die Ausgehung des heiligen Geistes betrifft/ da sind die Termini Relationis alle ewig/ und dergestalt muß folglich die Relatio Paternitatis und Filiationis, das Absehen der Vaterschafft und Sohnschafft zwischen der ersten und andern Person/ und so auch zwischen den dreyen Personen der heiligen Dreyeinigkeit und die Benennung derselben nothwendig ewig seyn; Sintemal die Termini Relationis, zwischen denen diese Relationes, oder/ Absehen entstehen/ ewig sind. So aber verhält

sich

sichs nicht zwischen dem ewigen GOtte und der zeitlichen Welt/ sintemal solche Relation, oder Absehen/ nicht entstehen können / biß die Welt gewesen; Da denn eine solche Verändерung / oder/ solch neu erlangtes Absehen gantz keine würckliche Veränderung in GOTT machet/ sondern es ist nur ein Zufall/ welcher von dem Wesen beyder dieser Terminorum, oder/ Theile entspringet/ und kan auch älter nicht seyn / als diese zwey Wesen angefangen mit einander zu seyn/ welches denn/ weil es erst in der Zeit geschehen / auch dergestalt ein neues Absehen verursachet/ iedoch ohne einige würckliche Veränderung in dem zuvor gewesenen ewigen GOtte.

Und so viel sey auch gesaget von den Probationibus Physicis und Meraphysicis (von den natürlichen und über natürlichen Beweißthümern.) Was den Anfang der Welt und des menschlichen Geschlechtes betrifft / wie auch von dem / was wider die Ewigkeit von beyden zu erinnern gewesen. Und ob ich gleich nun in der folgenden Abtheilung zu den Beweißthümern gehe / welche ich Moralia nenne/ die aus der Erfahrung und gemeinem Leben genommen sind/ und Stärcke genug in sich haben/ die Warheit zu bevestigen / so halte ich

doch

doch darvor/ daß die meiste Krafft der Sache in dem gefunden werde/ was ich in den vorhergehenden Capituln dieser ersten Abtheilung vorbracht habe. Ich gestehe zwar/ daß solches einige Dunckelheit und Obscurität in sich hat/ sintemal es aus dem Grunde/ ja gleichsam aus der Natur der Sachen selbst heraus gegraben und gesuchet ist/ in welcher Gestalt es denn nicht von einem jedern gleich möchte können begriffen werden; Aber doch/ wenn ihm recht nachgesonnen werden wird/ so wird man befinden und gestehen müssen/ daß es wenig fehle/ daß darinne nicht gantz klare Demonstrationes, oder/ gantz vor den Augen liegende Beweisungen/ die jedermann fassen kan/ solten gefunden werden.

SECT.

SECT. I I.

# Die Andere Abtheilung.

## Cap. I.

### Darinne enthalten sind:

## Die Probationes facti,

### die thätlichen Beweißthümer/ welche mit der höchsten Klarheit von geschehenen Sachen aus der Erfahrung und dem Menschlichen Leben gezogen sind/ und darthun werden/ daß das Menschliche Geschlecht seinen Anfang habe. Und zwar solches anfänglich in Ansehung des Alterthums/ oder/ der Neuigkeit der Historien.

ICh habe nun die jenige Beweißthümer beschlossen/ welche nach meinem Düncken scheinen/ qvasi ab intrinseco, als von dem innersten Grunde heraus gesucht/ zu erweisen/ daß das menschliche Geschlecht seinen Anfang habe. Sintemal es mit der Natur desselben selbst unmöglich

bestehen kan/ daß man den Grund-Satz zugeben solle/ als wenn es ein ewiges Wesen haben solle. Jtzt gehe ich nun ferner / und gedencke diejenigen Gründe zu überlegen/welche aus der Erfahrung und dem menschlichen Leben genommen sind/ und/ daß/ was unser Vornehmen ist/ mercklich probiren und darthun werden/ nemlich Novitatem generis humani, die Neuigkeit des menschlichen Geschlechtes.

Und/ ob wol solche Probationes morales, oder/ facti, solche Beweißthümer/ so aus der Erfahrung und dem menschlichen Leben gezogen sind/ etwas von unsern eusserlichen Sinnen entfernet/ und dergestalt nicht gantz infallibel, als/ wenn sie gar nicht trügen könten/ sind/ sintemal die Natur solcher Materien/ die man in der Erfahrung und dem menschlichen Leben findet/ dieses an sich hat/ daß sie nicht gleiche denen/ die per Demonstrationem, oder/ nothwendigen und unbetrüglichen Beweißthum eine Sache probiren / etwas gerade und schlecht hin vor die Augen legen und darthun kan; So kan man doch nicht läugnen/ daß dergleichen Gründe und Beweißthümer nichts destoweniger von grosser Glaubwürdigkeit zu achten/ und in solchem Werth zu halten / daß ein vernünfftiger Mann denselben mit Billichkeit seinen Beyfall nicht wol versagen kan.

Denn

Denn das/ was gewesen ist/ das ist so gewiß/ so unfehlbarlich/ ja so nothwendig gewesen/ als immer dasjenige ist/ was da ist. Omne qvod est, dum est, necessariò est, & omne qvod fuit, cum jam præteriit, necessariò fuit, qvando fuit, & in præteritis non est contingentia. Alles was gegenwärtig ist/ ist/ indem es gegenwärtig/ nothwendig verhanden/ und alles was gewesen ist/ wenn es allbereit vergangen/ ist nothwendig verhanden gewesen/ zu der Zeit/ da es gewesen/ und findet sich in geschehenen Dingen keine Zufälligkeit. Nur alleine hat dasjenige/ was unseren Sinnen vorkommt/ diesen Vortheil in seinem Beweißthume/ vor demjenigen/ welches gewesen ist/ daß das erste unmittelbar durch die eusserlichen Sinnen selbst empfunden wird. Da denn/ ob es gleich nicht gantz insgemein und schlechthin unmöglich ist/ daß auch unsere eusserliche Sinnen betrogen werden können/ wir gleichwol/ weil in Dingen/ die in der That selbsten uns vorgestellet werden/ solches der beste Beweißthum ist/ demselben auch billich Glauben zustellen müssen; Sintemal er in der Empfindniß selbst bestehet/ und uns die Vernunfft lehret/ daß wir nicht anders thun sollen.

Was aber solche Dinge betrifft/ welche vor unserer Zeit geschehen/ und die unmittelbar mit unsern Sinnen nicht erreichet werden können/ so

können wir einem solchen Beweißthume glauben/ welcher uns als vernünfftigen Menschen starck genug scheinet zu seyn / daß wir daraus uns gründen können/ ob gleich derselbige sonst an sich selbsten nur moral und aus der Erfahrung und dem menschlichen Leben gezogen/ und nicht schlechter Ding demonstrativ und gantz unbetrüglich ist. Wie dann in solchem Falle die unterschiedenen Umbstände/ die Glaubwürdigkeit solcher Dinge mehr/ oder/ weniger gewiß machen/ nachdem etwa in einem solchen Beweißthume unterschiedene Gründe und glaubwürdige Sachen zusammen gefasset und beschlossen werden.

Unmöglich ist es/ durch einen Beweißthum/ der gantz unbetrüglich ist und nicht falsch seyn kan/ dar zu thun/ daß ein solcher Mensch gewesen/ wie Julius Cæsar, oder/ Augustus, daß ein solcher Mann gewesen/ wie Wilhelmus der Uberwinder/ wie Henricus der Achte/ oder/ daß so und so ein Mann sein Vater/ und so und so eine Frau seine Mutter gewesen; Oder/ daß so eine Stadt sey/ wie Venedig/ oder/ Rom: Mir/ sage ich/ der ich dieses nicht gesehen/ ist solches unmöglich darzuthun/ durch einen solchen Beweißthum/ der gantz nicht trügen könne; Sondern/ ich muß es gauben/ weil es mir andere so erzehlen/ da aber wol seyn kan/ daß diese Historien und

Erzehlungen/ durch welche ich davon unterrichtet worden bin/ falsch seyn mögen/ gestalt sie an sich selbsten solche Dinge sind/ welche weniger Beweißthum in sich haben/ als meine eigene eusserliche Sinnen und Gesichte. Denn/ was durch die Sinnen bewiesen wird/ das ist schlechter Dinge und unmittelbar so und nicht anders; Deßhalben ich nothwendig einen kürtzern Weg dadurch habe/ hinter die Warheit des erwiesenen Dinges zu kommen. In denjenigen Dingen aber/ welche ich aus Erzehlung von andern habe/ da ist der Beweißthum weiter von mir entfernet; Denn erstlich sehe ich sie nicht mit meinen eigenen Augen/ sondern andere müssen sie zuvor sehen/ welche dieselben mir erzehlen; Und hernachmals/ ob ich gleich dencken solte/ daß das/ was sonst zu glauben ist/ eben so glaubwürdig schcine/ weil es andere gesehen/ und mir/ als selbst gesehen/ erzehlen/ als wenn ich es selbst gesehen hätte/ so muß ich doch noch eine fernere Gewißheit darzu haben/ so ichs annehmen soll/ nemlich/ daß der/ der mirs zubringet und erzehlet/ auch ein warhafftiger Mann sey. Daher es auch kommet/ daß dasjenige/ welches von vielen augenscheinlichen Zeugen erzehlet wird/ grössere Bewegniß zur Glaubwürdigkeit hat/ als das jenige/ welches nur wenige erzehlen. Wie denn auch solches/ welches durch glaubwürdige und war-

hafftige Zeugen vorbracht wird/ stärckeren Glauben findet/ als das/ was leichtsinnige und schlechte Leute erzehlen. Wie auch ein Unterscheid unter deme gemacht wird/ wenn etwas vorbracht wird von Leuten/die in der Sache interessiret sind/ die mit zur Sache gehören/ oder/ damit zuthun haben/ oder/ wenn solches erzehlen solche Personen/ die alleine darauf sehen/daß die Sache wahr sey/und man es glauben solle/ daß sie wahr sey. Wie auch einer Sache mehr zu glauben/weñ mit dem Zeugniß würcklich verhandene Monumenta, Gedächtniß-Zeichen können vereiniget werden/ als wenn keine verhanden sind.

Und endlich ist dasjenige viel glaubwürdiger/ welches glaubwürdige Personen erzehlen/ daß sie es selbst gesehen haben/ als daß sie vorbringen/daß sie es von hören sagen haben/ daß es andere mit ihren Augen gesehen haben. Daß dergestalt es mit den Beweißthümern die da genennet werden Probationes facti, eine andere Bewandniß hat/ als mit den jenigen/ welche wir Demonstrationes Logicas und Mathematicas nennen/als/ welche bestehen in indivisibili, in Sachen/die also zusammen hangen/ daß sie nicht zertheilet werden können/ in welcher gestalt das jenige/ was also wahr ist/per Demonstrationem unmöglich falsch seyn kan. Da im Gegentheil die

die Probationes morales, die Beweißthümer/ so aus Sachen genommen werden/ die in menschlichen Leben geschehen sind/ ihre Staffeln der Warhafftigkeit und Glaubwürdigkeit haben/ nach dem Unterscheide ihrer Umbstände; Jedoch würde ein solcher Mensch vor unvernünfftig gehalten werden/ welcher nicht glauben wolte/ daß ein solcher Mensch gewesen/ wie Julius Cæsar, weil er etwa sagen möchte/ daß die Historien-Schreiber möglich möchten mit einander überein kommen seyn/ die Welt mit einer solchen Roman, oder/ Fabel zu betrügen/ oder/ daß die Bücher/ die davon schreiben/ möchten falsch und unrecht seyn; Wie der denn auch nicht klüger wäre/ der nicht glaubte/ daß ein solcher Mann sein Vater/ und eine solche Frau seine Mutter gewesen/ weil man solches nur habe erdichten können: Ingleichen/ wenn er nicht glauben wolte/ daß eine solche Stadt/ wie Rom sey/ weil er sie selbst nie gesehen/ und die Reisenden gewöhnlich frembde Dinge zu rühmen pflegen; Allermassen so wol viele/ als einer/ die Unwarheit hätten reden können.

Und in solcher Gestalt ist es gewiß/ daß/ wie die unwidertreibliche und unlaugbare Lehrsätze der Warheit ihre Art von Gewißheit durch Vernunfft-Schlüsse und Demonstrationes Logicas (unwidersprechliche Beweißgründe) habē/

wie die Mathematischen Schlüsse ihre unbetrügliche Gewißheit per Demonstrationes Mathematicas (durch Kunstgemäße augenscheinliche Uberweisungen) haben/ und wie Dinge/die unsern Sinnen unmittelbar vorkommen/wieder eine andere Art einer empfindlichen Gewißheit haben; Daß also auch solche Sachen/ die wir materias facti, (geschehene Sachen/ oder/ Dinge) die gethan sind/ zu nennen pflegen/ und nicht unmittelbar unseren Sinnen vorgestellet werden/ gleichfals ihre besondere Art der Gewißheit haben/ die zwar der ersten nicht allerdinges gleiche kommet/ und schlechter Dinge nicht unbetriglich/ aber doch gleichwol von so hoher Glaubwürdigkeit ist/ daß sie billich einen vernünfftigen Mann zum Beyfall bewegen kan. Nachdem/ nemlich/ die Natur der Sache es erfordert; Wie denn auch mehr von solchen Historischen Beweißthümern nicht kan gefordert werden.

Deßhalben in Betrachtung/ der vor den Händen habenden Materie/ nemlich / was den Ursprung und das Herkommen des menschlichen Geschlechtes betrifft/ ich sagen muß/ daß die Probationes facti, (die Beweißthümer aus der Erfahrung von geschehenen Dingen/und aus dem menschlichen Leben gezogen/) nicht eben gantz unbetrüglich gewiß gehalten werden können; Und zwar solches darumb/weil solche ihr Absehen

auff

muß eine solche Sache haben/ welche bey nahe sechs tausend Jahr/ wie auch andere sie noch weiter hinaus setzen/ von uns entfernet ist; Deßhalben solche Beweißthümer durch einen weitläufftigen Umbschweiff der menschlichen Alter sich durchfressen müssen/ da einige von denselben warlich ziemlich finster und dunckel sind. Dannenhero alle Beweißthümer dieser Art/ ausser der Göttlichen Offenbarung/ (die/ wenn sie von den Atheisten angenommen würde/ mit einem Worte die gantze Frage erörtern könte/) höher nicht als moral, und nicht gantz unbetrüglich anzunehmen sind; Inmassen ich immer dabey bleibe/ daß die von mir zuvor angeführten Gründe und Beweißthümer mir alleine überweißlich und unbetrüglich vorkommen.

Jedoch müssen solche Probationes Facti, die wir vorbringen werden/ so betrachtet werden/ daß sie diese Vorzüge der Glaubwürdigkeit in sich haben.

1. Daß sie an und in sich eine grosse Gleichförmigkeit und Übereinstimmung mit den vorigen haben/ ja/ daß sie dergestalt den vorigen Gründen/ die ex naturâ rei & intrinsecè (aus der innerlichen Natur der Sachen) die Unmöglichkeit einer ewigen Wäre/ oder/ Dauerhafftigkeit des menschlichen Geschlechtes â parte ante, von fornen her/ erwiesen/ zu hülffe kom-

men/daß/ ob sie gleich nicht darthun können/ daß das menschliche Geschlecht etwa seinen Anfang in hâc vel istâ horâ, in dieser / oder jener Stunde gehabt habe / dennoch so viel klar und wahr machen/ daß es einen Anfang gehabt haben müsse; Kürtzlich sie sind gleichsam so viel testes, contestes, oder/ suffragiales, so viel Zeugen/ Mitzeugen / oder Beystimmen / die eben der Warheit zustimmen/ welche die vorige Art von Gründen klar und deutlich dargethan und erwiesen hat.

2. Hernachmals/ ob diese Probationes facti, gleich auch ins besondere und alleine genommen / ohne ihre Einwürffe/ welche sie einigermassen schwächen/ nicht seyn können/ jedoch heist es von ihnen juncta, juvant, wenn sie zusammen genommen werden / so helffen sie doch. Der Beweißthum in Rechten/ der absonderlich und alleine angeführet wird/ machet zwar einen unvollkommenen Beweißthum/ est semiplena probatio, es ist ein halb vollkommener Beweis/ aber/ wenn er mit andern vereiniget wird/ so wird er einem völligen Beweise gleich gehalten / gleiche des Sciluri Ruthen/ welche leichtlich können zerbrochen werden/ da sie von einander genommen worden/ da sie aber vereiniget und zusammen gebunden worden/ nicht haben können zerbrochen werden.

Warheiten/insonderheit Warheiten/die wir Veritates facti, Warheiten aus der Erfahrung und dem menschlichen Leben gezogen/ nennen/ werden nicht Warheiten durch Gründe/ oder/ Beweißthümer/ denn/ daß einmal ein solcher Mensch gewesen/wie Cæsar, das ist auff das aller gewisseste war/ob gleich niemals davon einiger Historienschreiber Meldung gethan hätte; Dannenhero/ wenn gleich zehen tausend Autores wären/ welche seiner gedencken/ und/ die aufs allerheiligste und sorgfältigste in gewissen Archiven biß auf diesen Tag verwahret würden/ so machet doch dieses alles nicht/ daß er gewesen sey/sondern es giebet uns nur ein Licht und einen Beweißthum/daß wir es in alle Wege der Warheit ähnlich halten/ daß er gewesen sey. Die Sternen in der Milchstrassen/ und die Anhänglinge des Jovis, sind darumb nicht in dem Sternen-Himmel/ weil das Telescopium, das Perspectiv, oder/ Ferne-Glaß dieselbigen offenbaret hat/ denn sie waren auch zuvor daselbst; Sondern/ wenn wir solches Glaß gegen dieselbe halten/ so zeiget uns solches dieselbe gegenwärtig/ daß wir sie sehen können; Es erweiset uns ihr Wesen/ welches sonsten ausser demselben uns nicht offenbar worden wäre.

Und eben eine solche Beschaffenheit hat es mit denen Probationibus facti, mit denen Beweißthümern/ welche aus der Erfahrung uñ dem

Mensch-

Menschlichen Leben gezogen sind. Sie verursachen und machen nicht / daß eine Sache sey / sondern / sie erweisen es nur / daß sie sey. Daher kommet es auch / wenn man zu einem qvæstio facti, zu einer Historischen Frage / die aus der Erfahrung und dem menschlichen Leben gezogen / viel Beweißthümer zusammen nimmt / welche der Warheit ähnlich scheinen; Daß sie / ob sie gleich / wenn sie eintzel genommen werden / vielleicht nicht die Probe halten / die völlig beweise / dennoch / wenn so viel solcher Beweise zusammen lauffen / und in der Klarheit der Sache gleichsam als in einem allgemeinen Mittel-Puncte sich schliessen / ihre Vielheit und Übereinstimmung zusammen / den Beweiß desto vester machet. Gleich wie die Übereinkunft vieler Zeugnisse und Zeugen / oder / auch vielerley Umbstände durch ihre Menge und Übereinstimmung zuwege bringen / daß ein Beweiß umb so viel besser und klärer schliessen könne.

Nun ich wil solche Probationes facti, solche Beweise / so aus der Erfahrung und dem menschlichen Leben gezogen / in diese folgende Ordnungen bringen:

1. Haben wir keine glaubwürdige Historiam der vorigen Zeiten / die zu finden wäre / ausser denen / welche in dem Bezirck von vier tausend Jahren geschrieben sind.

2. Der

2. Der Inhalt dieser Historien giebet uns keinen andern Bericht des Ursprunges der grossen Monarchien/ Königreiche und gemeiner Wesen der Welt/ als / daß sie scheinbarlich vorbringen/ daß sie etwa innerhalb 5000. Jahren angefangen haben.

3. Die ursprüngliche Erfindung und Erfinder der vornehmsten Künste haben ihren ersten Anfang und Aufkom̃en/ so viel wir dessen Nachricht in den Geschicht-Büchern und Urkunden der alten Zeiten finden können ohngefehr innerhalb 6000. Jahren.

4. Der Anfang der Vergötterungen der meisten Heydnischen und erdichteten Götter/ ist/ so viel man Nachricht aus alten Urkunden hat/ ohngefehr innerhalb 5000. Jahren entstanden.

5. Die glaubwürdigen Historien und Gedächtnisse der Antiqvität erzehlen uns von den ersten Vätern / oder / Häuptern der Familien/ wie auch von der Pflantzung der bekantesten Theile der Welt/ so wol der Erden/ als der Insuln / daß sie geschehen innerhalb 5000. Jahren.

6. Die Inwohner der Welt nehmen täglich zu/ und ihr Zuwachs übersteiget alle Tage ihren Abgang; Welches denn nicht seyn könte/ wenn die Welt des menschlichen Geschlechtes nicht inner gewisser proportionirten Zeit ihren Anfang gehabt hätte/ ja/ sie könte unmöglich mit

einer

einer so fernen und weit sich erstreckenden Wäre/ oder/ Dauerhafftigkeit bestehen/ welche einige der Welt zuschreiben wollen/ ja noch vielweniger mit einer ewigen Wäre/ oder/ gar einer solchen/ welche keinen Anfang haben solte.

7. Ist zu allen Zeiten und unter allen Völckern eine beständige Tradition, oder/ ein stetswärender Bericht gewesen; Der auch so erhalten und geglaubet worden/ daß der Ursprung und das Herkommen des menschlichen Geschlechtes sey ex non genitis vel per generationem propagatis, aus nicht gebornen und gezeugten/ oder/ solchen Menschen/ welche durch Zeugung und Geburt nicht sind fortgepflantzet worden.

Dieses werden die Hauptstücke der Beweißthümer seyn/ die ich aus der Erfahrung und dem menschlichen Leben heraus ziehen/ und zum Grunde des Ursprunges des menschlichen Geschlechtes setzen wil. Darzu vielleicht noch einige andere nach Gelegenheit vorkommende Topica, Beweise/ so sich zur Sache schicken/ von dergleichen Art sollen gesetzt werden.

Und belangende diese Beweißthümer/ die ich Probationes facti nenne/ wil ich nur nachfolgendes nachmals darzu setzen:

1. Daß ich darumb die Wichtigkeit der unter den Händen habenden Materie/ auf die Probationes facti nicht setze/ weil dieselbigen ihr

unter-

unterschiedliche Mängel und Ungewißheiten mit sich führen/ welche ich an einem jeden Orte unparteyisch anzuführen Vorhabens bin.

Die vornehmste Wichtigkeit aber/ setze ich auff das/ was vorhin angeführet worden/ als/ welches mich deuchtet die Sache klärlich und gleichsam augenscheinlich und unwidertreiblich zu erweisen/ und darzuthun. Sintemal dieselbigen Gründe aus der innersten Natur der Dinge selbst genommen werden/ daraus gnugsam zu ersehen/ wie ein ungereimtes Ding es sey/ wenn man dem menschlichen Geschlechte eine Ewigkeit/ und den Naturen/ die eine Nachfolge haben/ eine ewige Dauerhafftigkeit/ oder/ Wäre/ à parte antê, (von fornen her) zumessen wil.

2. Daß/ obschon die Beweißthümer/ die aus der Erfahrung und dem menschlichen Leben gezogen sind/ eintzel und alleine so veste nicht schliessen/ daß nicht einige Einwürffe/ oder/ Ausflüchte dagegen wären/ sie deñoch nachfolgende Vortheile haben/ welche sie glaubwürdig machen. Als 1. Daß nicht unmöglich ist/ daß die Meinung/ welche sie beweisen sollen/ wahr sey. 2. Daß kein vernünftiger und der Warheit ähnlicher Grund wider die Warheit dieser Meynung/ die dadurch erwiesen wird/ angeführet werden kan. 3. Haben sie auch umb so vielmehr Grund und

Wich-

Wichtigkeit / weil sie der Warheit einer solchen Meynung / (nemlich / daß das menschliche Geschlecht einen Anfang habe /) beypflichten und Zeugniß geben / die von Natur anders nicht seyn kan / zumalen alles / was dawider auffbracht wird / umb dem menschlichen Geschlecht eine Ewigkeit zuzumessen / der Vernunfft selbst gantz zuwider laufft.

3. Daß / ob diese Gründe g'eich eintzel genommen / solcher Wichtigkeit vielleicht nicht seyn / daß sie unwidersprechlich überweisen / so machet doch die Versammlung so vieler Zeugnisse den Beweiß veste und starck / weil es der Warheit ähnlich ist / daß eine solche Meynung nicht leichte falsch ist / welche mit so vielen Zeugnissen und Zeugen bestätiget wird. Deßwegen / ob ich gleich allenthalben die Mängel und Schwachheiten solcher Gründe mit anmercken werde / so wil ich doch dadurch den Beweißthum selbst nicht aufheben / weil das / was einer alleine nicht veste machen und erweisen kan / sie doch zusammen ausrichten können.

4. Ist zu mercken / daß von einem solchen Grunde / welcher eine geschehene Sache probiret / mehr nicht kan / auch seiner Natur nach erfordert werden / als / daß er bloß beweise / daß die Sache glaublich sey. Dannenhero / ob gleich die Schwachheiten solcher Beweißthümer / die

irgend

irgend entdecket werden werden/ so viel an Tag bringen werden/ daß selbige nicht unfehlbarlich schliessen/ so wird doch daraus erhellen/ daß sie grosse Hülffe beytragen/ dadurch die Sache vor glaubwürdig angenommen werde. Aristoteles selbst/ wie ich mich erinnere/ lehret uns in dem Anfange seiner Politic, daß alle Warheiten nicht alle gleiche Klarheit haben/ ja/ daß sie auch solche nicht haben können; Dannenhero es ja auch unvernünfftig wäre/ wenn man von einer Sache/ ob sie gleich eine warhafftige uñ würckliche Warheit ist/ eine solche Gewißheit erwarten wolte/ die sie ihrer Art nach unmöglich auffbringen kan.

5. Daß unter den Probationibus tacti, ob sie gleich alle das Ihrige zu der Probe der Meynung beytragen/ dennoch die drey letzten/ von so grosser Wichtigkeit sind/ daß sie wenigen Einwürffen unterworffen.

6. Ist in Acht zu nehmen/ daß/ weil ich in diesem Tractat bloß mir vorgenommen/ die Vernunfft zu gebrauchen und Beweißthümer anzuführen/ welche aus der Vernunfft gezogen sind/ daß ich eben der Ursachen halben auch der unwiderſprechlichen Autorität der Göttlichen und heiligen Schrifft mich nicht gebrauche. Denn diejenigen/ welche der Unbetrüglichkeit und unfehlbaren Gewißheit der Autorität der Göttlichen und heiligen Schrifft/ Glauben zustellen/ bedürf-

sen keine dieser Vernunfft-Schlüsse/ welche ich hier die Meynung von dem Ursprung und Herkommen des menschlichen Geschlechtes zu erweisen/ gebrauche/ sintemal solche auffs kläreste und ordentlichste in der heiligen Schrifft beschrieben ist. Dannenhero ich auch/ wo ich etwa die heilige Schrifft zu Hülffe ziehe/ sie nicht anders als solche Probationes morales, als eine Historie/ welcher am meisten zu glauben/ anführe. Wie ich denn auch diese billige Bescheidenheit von meinem Leser erbitte/ daß er derselben zum wenigsten diesen Glauben zumessen wolle/ welchen ihr Alterthum/ ihre Ubereinstimmung mit der Sache selbsten/ und ihre würckliche Erweißlichkeit verdienet. Massen sie warhafftig solche mit mehrer Gründlichkeit von Natur in sich führet/ als die Historien des Thucydidis, Herodoti, Livii, Taciti Manethonis, Xenophontis, Ctesiæ, Berosi und anderer/ denen gemeiniglich von den Weltweisen so grosser Glauben beygemessen wird.

7. Und ob schon manchen bedünckẽ möchte/ daß ich die Zeit mit diesem langen Discurs unnützlich zubringe/ indem ich das probiren will/ welches von klugen und vernünfftigen Leuten nicht eines in Zweiffel gezogen wird/ daß ich eine Frage rege mache/ welche sonst ruhen würde/ wenn ich sie nicht auff die Bahn brächte/ und mir dem-

nach

nach möchte vorgeworffen werdē/qvod magno conatu nihil efficiam, daß ich mit grosser Bemühung ein grosses nichts zuwege bringe/so will ich dennoch hoffen/daß in dem Beschlusse wir den Nutzen davon haben sollen/ daß wir unsern Glauben dadurch werden bestetigen können/und daß wir lernen werden/ die heilige Schrifft recht schätzen und hoch halten/ auch daß solches alles den Atheistischen und Epicurischen Meynungen/ welche sich itzt in der Welt mehr/als iemals spüren lassen/einen merklichen Stoß gebē werde.

# Cap. II.

## Den ersten Beweißthum betreffende/ nemlich/ das Alterthum der Historie und die Chronologische Zeiten-Rechnung.

DEvor ich aber den Anfang mache/will ich einen kurtzen Chronologischen Abriß der Zeit vorher setzen/ zu welchem ich offters Gelegenheit haben werde zurücke zu gehen; Wiewol ich darinne nicht allzu sorgfältig seyn werde/ ob dessen Richtigkeit so gar in allen Stücken überein treffe. Denn/ ob gleich kaum ein Zeit-Beschreiber gefunden wird/ welcher von andern nicht unterschiedene Meynung hat/ in genauer Zusam-

mensetzung und Verbindung der Zeiten und Sachen/ so soll mir doch dieses zu meinem Vorhaben Gewißheit genug geben/ wenn ich nur das aus demselben ziehen kan/ worinne sie in der Sache selbst überein stimmen/ ob sie gleich in besonderer Erzehlung in einem und dem andern von einander unterschieden sind.

Und ob wol die Zehlung der Jahre der Welt/ nach den Septuaginta, oder/ zwey und siebentzig Dolmetschern/ mehr gebrauchet zu werden scheinet/ in Auflösung der Schwierigkeiten in der Zeit-Beschreibung/ als welche 2262. Jahre von Erschaffung der Welt biß zu der Sündflut/ und von derselbigen bis zu der Geburt Abrahams 1132. Jahre zehlen; Da die Jüdische Rechnung nur dem ersten Periodo 1656. Jahre/ und dem letzten 292. Jahre zuschreibet; Daß/ dergestalt nach der zwey und siebentzig Dolmetscher Meynung von der Erschaffung der Welt bis zu der Geburt Abrahams 3394. Jahr wären/ nach der Jüdischen Rechnung aber nur 1948. Jahre; So wil ich doch lieber etwehlen/ der Jüdischen Zahl-Rechnung zu folgen/ und deßhalb des Helvici Abriß anstat einer kleinen Zahl-Rechnungs-Taffel mir auff eine geringe Zeit borgen.

Anm

| *Anni Mundi.* | Judaici. | Assyrii. | Argivi. | Ægyptii. | Athenienses | Historici. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1656. | Diluvium. | | | | | |
| 1871. | | Bellus. | | | | |
| 1771. | | Ninus. | | | | |
| 1823. | | Semiramis. | | | | |
| 1870. | | Ninus Sardanapalꝰ. | | | | |
| 1948. | Abrahã natus. | | | | | |
| 2093. | | | Inachꝰ. | | | |
| 2123. | Abrahami mors. | | | | | |
| 2149. | | | Phoroneꝰ Regnante in Attica Ogyge & intra annos Phoronei, diluvium Ogygium. | | | |

| *Anni Mundi.* | Judaici. | Assyrii. | Argivi. | Ægyptii. | Athenienses | Historici. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 2200. | | | Apis. | | | |
| 2210. | | | | Ægyptiorũ Dynastia, Themosis. | | |
| 2220. | Joseph in Ægypto. | | | | | |
| 2235. | | | Argus. | | | |
| 2300. | | | | | | *Promethei Seculum.* |
| 2373. | Moses natus. | | | | | |
| 2430. | | | | | Athenienſium Dynastia prima: Cecrops. | Deucalionis Diluvium. |
| 2450. | Exitus ab Ægypto. | | | | | |

| Anni Mundi. | Judaici. | Assyrii. | Argivi. | Ægyptii. | Athenienses | Historici. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 2475. | | | Danaꝰ. | | | |
| 2490. | Josua Dux. | | | | | Ganymedis raptus. |
| 2573. | | | | | | |
| 2660. | | | Cadmꝰ & Phæniciâ in Græciam migravit. | | | Herculesamphytryonis Filius. |
| 2710. | | | | | | Argonautarũ expeditio. |
| 2750. | | | | | | Bellum Trojanum, & Trojæ excidiũ. |
| 2850. | | | | | | Reditus Heraclidarũ. |
| 2905. | David Rex Israelis. | | | | | Jonica migratio. |

| *Anni Mundi.* | Judaici. | Assyrii. | Argivi. | Ægyptii. | Athenienses | Historici. |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 3000. | | | | | | Homeri ætas. |
| 3060. | Athalia & Joas. | | | | | Lycurgus Legislator. |
| 3175. | Uzziah. | | | | | Olympiades inceptæ. |
| 3195. | | | | | | Roma condita. |
| 3325. | | | | | | Solon & Septem sapientes. |
| 3391. | | | | | | Pythagoras, Cyrus. |

So viel habe ich vorher gehen lassen wollen/ angesehen den Chronologischen Bericht einiger vergangenen Zeiten und Sachen/ jedoch/ daß ich mich nicht genaue an die Richtigkeit der Tage binden wil/ wie ich denn auch vielerley Dinge auslasse/ welche sich im Verlauffe dieser Zeiten zugetragen haben. Itzo wil ich nun ferner fortgehen/ und meinen ersten Grund betrachten/ welcher aus den Historien der vorigen Zeiten und ihrem Alterthum hergenommen ist; Jedoch mit dem Vorbehalt der Materien selbiger Historien/ und was aus denselbigen kan gezogen werden; Denn solche verspare ich biß zu den folgenden Capituln.

Diejenigen Völcker / welche die Historienschreiber vor die ältesten halten/ sind die Römer/ die Griechen/ die Persier/ die Assyrier/ oder/ Babylonier/ die Aegyptier und die Juden: Und von diesen allen findet man etwas/ was von ihnen geschrieben ist.

Was die Chineser und ihre von langem Alter her geführte Jahr-Register belanget/ so wird viel von denselben erzehlet und berichtet/ aber nichts glaubwürdiges ist ans gemeine Tages-Licht kommen/ ausser einigen/ zwar gelehrten/ aber doch ungewissen Muthmassungen aus dem Martinio durch Herrn Webb, in seinem kurtzen Probstücke von der ersten Sprache; Und denn / was

etwa Vossius und einige andere davon heraus gegeben. Deßhalben ich alles / was davon zu reden ist / auff eine andere Gelegenheit versparen wil.

Was nun erstlich die Römer belanget / so sind zwar vielerley Gedächtnisse der Antiqvität von denen Scribenten derselben erhalten worden / wie solches aus ihren Gesetzen der zwölff Taffeln / wie auch aus ihren fastis Consularibus, (Bürgermeisterlichen Zeit-Büchern / ) welcher Abschrifften noch biß auff heutigen Tag zu finden / zu ersehen ist. Gleichwol aber können wir von allen Sachen ihrer Historien-Schreiber so viel uralte Nachrichten nicht erwarten / als / wir wol von andern Völckern / die älter / als sie sind / haben können. Und zwar solches der Ursachen halben / weil die Erbauung ihrer Stadt einige Zeit hernach erst geschehen / da die Olympiades ihren Anfang genommen / nemlich erst in der siebenden Olympiade, welche sich bringen lässet auff das 3190. Jahr der Welt.

Die Griechen / derer Monarchia der Römischen vorgehet / haben ältere Historien-Schreiber / als die Römer. Wir wollen alle ihre Weltweisen und Poeten / welche nicht eben Historien geschrieben haben / nicht rechnen / sondern nur der folgenden gedencken / als des Xenophontis, welcher umb die 97. oder / 98. Olympias gelebet /

bet/ des Thucydidis und Herodoti, welche geschrieben umb die 85. oder/ 88. Olympias; Der berühmteste und älteste unter ihnen ist Homerus gewesen/ welcher die Historiam von dem Trojanischen Kriege geschrieben.

Die Chronologi, oder/ Zeit-Beschreiber sind nicht gleicher Meynung von der Zeit seines Lebens/ und/ wenn er geschrieben habe; Denn einige setzen ihn 200. Jahr nach der Zerstörung Trojæ, einige längsamer/ einige eher/ alle aber doch kommen darinne überein/ daß er vor der ersten Olympiade gewesen/ und nach der Zerstörung Trojæ, welches die zwey berühmtesten Epochæ, (Rechnungen der Zeit gräntzen) unter den Griechen sind.

Dieses ist der älteste Poetische Historien-Schreiber/ welchen wir unter den Griechen finden/ wiewol es der Warheit nicht unähnlich zu seyn scheinet/ daß noch einige ältere unter denselben gewesen; Gleich wie erzehlet wird von Tatiano, in dem Euseb. Præparat. lib. 10. Dergleichen ist Linus der Vormünde des Hercules, Amphion, Orpheus, Musæus und einige andere. Wiewol wir von denselben wenig anders geschrieben finden/ als Poetische Entzückungen und Gedichte/ und dieselben auch nur in einigen zerbrochenen Stücken/ welche die nachfolgen-

folgenden Scribenten zusammen gelesen / und als ihre Schrifften heraus gegeben haben.

Von den Persianern / ob ihre Monarchia gleich älter / als die Griechische / haben wir sehr wenig Historische Schrifften; Der älteste derselben / von denen ich gehöret habe / ist der Xenophon, wiewol ein Grieche / und der Ctesias, welchen man vorgiebet / daß er zu gleicher Zeit mit dem Xenophonte gelebet habe; Nach ihm ist Megasthenes, ein Persischer Historien-Schreiber / der umb die 120. Olympiadem gelebet. Aus diesem hat Abydenus, welcher von den Assyriern und Babyloniern geschrieben / viel Dinge ausgezogen / die die Persier angehören; Gleich solches zu sehen ist aus seinen fragmentis, oder / Historischem Stückwercke / welches von dem Euseb. lib. 9. Præpar. Sect. 41. angezogen wird.

Was die Chaldæischen / oder / Babylonischen Historienschreiber betrifft / so wird zwar ihre Monarchia weit hinaus / biß zu einigen unzehlbaren Jahren / von einigen ihrer alten Scribenten geführet / aber es sind doch von den glaubwürdigsten und ältesten darunter / sonderlich Berosus, welcher umb die 130. Olympiadem gelebet / und Abydenus, dessen auch zuvor gedacht worden.

Nur wird durch Simplicium erzehlet aus dem

dem Porphyrio, daß Callisthenes einer von den Feld-Obristen des Alexandri, dem Aristoteli von Babylon einen Bericht von ihren ältesten Astronomischen calculationibus, oder/ Rechnungen zugebracht habe/ die sich erstrecket auf 1903. Jahr vor der Einnehmung der Stadt Babylon durch Alexandrum, welches darvor gehalten wird/ daß es nach der septuaginta, oder/ der 72. Dolmetscher Rechnung/ daß 3620. Jahr der Welt gewesen. Welches denn eine glaubwürdige Muthmassung machet/ daß der Anfang solcher Babylonischen Monarchiæ, ohne gefehr 200. Jahr vor der Geburt Abrahams her zu zehlen sey.

Was die Phænices betrifft/ von welchen man die Meynung hat/ daß nicht alleine die Wissenschafften/ sondern die Buchstaben selbst zum ersten durch den Cadmum in Griechenland gebracht worden/ so hält man vor den ersten und ältesten Historien-Schreiber derselben/ den Sanchuniathon, dessen gedacht wird durch Philonem Biblium nach dem Eusebio Præparat. Lib. 1. Sect. 9. Daß er vor der Zerstörung Troje und nahe an den Zeiten Mosis gelebet/ die auch/ daß er eine Historiam geschrieben primâ universi molitione, (von der ersten Erhebung des gantzen Erdkreisses/) gleichfals/

daß

daß er viel Gedächtnisse der Antiqvität ausgeforschet habe.

Die Schrifften des Mercurii Trismegisti, welchen die Egyptier Thoth nennen/ wie auch die Arcana Ammonæorum volumina saubern die Historien der vorigen Zeiten von Fabeln/ und geben einen völligen Bericht der vorigen Alter. Diese Schrifften hat Philo Biblius in Griechisch übersetzet und in 9. Volumina getheilet. Er sammlet darinne auch viel auff von Hierombal, dem Priester Jaonis, welchen Bochart aus glaubwürdigen Ursachen vermeinet/ daß er Gideon gewesen/ der Jerubbaal genennet worden; Und weil er in seiner Stadt ein Ephod ein GOttes-Haus/ oder einen Leib-Rock auffgerichtet hat/ kan daraus gemuthmasset werden/ daß er ein Priester gewesen/ und daß durch Umbgehung mit den Juden/ der Abgott Baal-Berith von Berith der Stadt Samcuniathons in Judæam gebracht worden.

Was die Egypter belanget/ so wollen sie ihnen das höchste Alterthum so wol der Regierung/ als auch der Gelahrtheit zum essen. Die letzte führen sie/ vornemlich her/ von dem Hermete, welchen einige Mercurium Trismegistum und die Egyptier Thoth nennen. Die Phænicier wollen denselben ihnen zueignen/ und schreiben ihm die Erfindung der Buchstaben/ de-

Schiff

Schiffahrt/der Artzney-Kunst und Wissenschafft der Kräffte der Kräuter zu/wie bey dem Euseb. Lib. 1. Præpar. Sect. 10. de Phænicum Theologiâ zu sehen. Etliche meynen/er sey älter/als Moses/ wir haben aber nichts/daß Authentic, oder/ ausser Zweiffel wäre/ daß er geschrieben. Der älteste Historienschreiber/ welcher von der Egypter Sachen geschrieben/ ist Manethes der Egyptische Priester/ gewesen/ welcher gelebet/ wie einige darvor halten/umb/oder/ vor der Zeit des Alexandri, solcher führet die Res Ægyptiacas, die Egyptischen Sachen und Begebenheiten/ zu einem gar übermässigen Alterthum/und zwar solches unter dem Schein vieler sonderbaren Umbstände/ und Gewißheit hinaus. Einige halten ihn vor einen Fabelschreiber/ weil er die Egyptischen Herrschafften noch vor die Sündfluth/ ja/ gar eine lange Zeit vor Erschaffung der Welt hinaus setzet. Andere gestehen zwar/ daß der Warheit ähnlich sey/ daß die Egyptischen Herrschafften älter/ als/ die allgemeine Sündfluth seyn/ sie erklären aber die übermässigen vielen Jahre durch Rechnung derselben/ zu Monaten/oder/Annos Lunares, zu Monden-Jahren/wie die Egyptier vor Alters also ihre Jahre zuzählen gewohnet gewesen.

Es haben die Egyptier auch andere Beschreiber ihrer Historien gehabt/ welche aber jün-

ger gewesen/ als Ptolomeus Mendesius, des
sen Eusebius zuweilen gedencket; Wie dergleichen auch sind die Arabischen Historien/ deren Kircherus in dem Buche/ welches die Historiam von der Nachfolge ihrer Herrschafften in sich hält/ gedencket.

Endlich komme ich zu der Jüdischen Historia/ die durch Mosen angefangen/ und hernachmals in einer gantz deutlichen Nachfolge und Ordnung der Zeit continuiret und vollführet worden/ biß auff die Wiederkunfft der Juden aus der Babylonischen Gefängniß. Und diese Historia hat den billichen Vorzug über alle Schrifften anderer Historienschreiber/ umb folgender Ursachen willen.

1. Erstlich ist darinne die gröste / und sonderbareste Gewißheit / die alle Historienschreiberer zuvor gedacht worden / übertrifft / enthalten. Sie hält in sich die gewissen Zeit-Register/ die Namen/ die Personen/ die Oerter/ die Thaten und alle Umbstände/ welche in einer Historia/ daraus man unterwiesen werden soll/ erfordert werden; Sie ist nicht mit verborgenen Reden/ oder/ erdichteten Fabeln verdunckelt/ sondern/ sie ist deutlich/ einfältig und verständig.

2. Sie hat die gröste Uberweisung von der Warheit in sich/ die immer ein vernünfftiger Mann erwarten kan; Nemlich/ die Uberwei-

sung

weisung/ die von der Sache selbst und von allen Umbständen derselben hergenommen ist. Sie hält in sich die Uberweisung der Warheit/ welcher auch die ältesten Heydnischen Scribenten selbst/ sonderlich Sancuniathon, Berosus, und Abydenus, derer zuvor gedacht worden/ Zeugniß geben. Es ist eine klare Gewißheit darinne/ die in Vergleichung eines Stückes mit dem andern kan gesehen werden. Ein Buch/ das jüngeres Alters ist/ giebet immer dem andern/ das vor ihm ist/ Zeugniß. Das Buch Josua giebt Zeugniß den Büchern Mosis/ die Bücher der Könige zeugen von dem/ was in den Büchern Mosis und Josua stehet/ ob sie gleich zu unterschiedenen Zeiten geschrieben sind. Es ist da Evidentia rei, oder Facti (eine deutliche Klarheit der Sachen) wie wir in Schulen reden. Es kan keine klärere Uberweisung und Gewißheit der Warheit seyn/ als die jenige/ welche von der Regierung eines Volckes genommen ist/ daß so viele Zeiten nach einander/ nach denen von Mose/ ihrem ersten Historienschreiber/ ihnen gegeben und hernach von ihm auffgezeichneten Gesetzen gelebet/ und in so langer Besitzung solchen Landes gestanden/ welches von Josua/ dem nechsten Historienschreiber nach Mose/ ihnen ist ausgetheilet worden.

3. Bestehet die Jüdische Historia/ nicht im

Stückwerck und Historischen Fragmentis, sondern/ sie ist von Anfang der Zeit biß zu allē nachfolgenden Altern der Jüdischen Regierung/ ohne einige Unterbrechung/ oder/ Mangelhafftigkeit durchgeführet.

4. Es ist auch die Klarheit der höchsten Glaubwürdigkeit darinne/ derer immer eine Sache fähig seyn kan/ daß/ sonderlich die Bücher Mosis/ welche Caput Historiæ Judaicæ, das Haupt der Jüdischen Historie sind/ durch diesen Mann/ der Moses geheissen/ geschrieben/ wie auch/ daß er zu der Zeit gelebet/ darinne er gesetzet wird/ daß er gelebet habe. Darzu kommet auch zum ersten/ Die beständige und unverrückte Tradition oder/ Benachrichtigung von diesem Königreich/ und diesem Volcke/ von seinem ersten Ursprunge/ biß auf den heutigen Tag. 2. Die Bezeugung dessen durch alle nachfolgende Scribenten dieser nacheinander folgenden Ordnung der Jüdischen Sachen nacheinander. 3. Die unverletzte Beobachtung dieser Gesetze/ welche durch Mosen ihnen gegeben/ und in dieser Historia/ als Gesetze durch ihn gegeben/ erzehlet werden. 4. Der Beyfall aller heydnischen beydes neuer und alter Scribenten/ welche Gelegenheit gehabt/ dessen/ was dieses Volck betrifft/ zu gedencken.

5. Ist es eine Historia/ welche solche Materien

in sich hält/ die von weit grösserer Wichtigkeit und Alterthum sind/ als einiger anderer Scribenten/ die/wie es der Warheit ähnlich ist/ ihre Berichte daraus zusammen getragen/ nemlich/ was sie irgend von den Begebenheiten/ von der ersten Erschaffung der Welt / biß zu der allgemeinen Sündfluch/ und denn von da an/ biß zu den Zeiten dessen/ der zum ersten solches geschrieben hat/ nemlich Mose/ gedacht haben.

6. Ist es eine Historia/ welche würcklich und in der That durch Mosen geschrieben worden/ als/ welcher/ weit älter/ als alle heydnische Scribenten/ derer zuvor gedacht worden/ (ausser alleine dem Trismegisto, von dessen Schrifften aber nichts verhanden ist/) auch älter/ als/ die ältesten Sachen und Anmerckungen/ damit diese ältesten heydnischen Scribenten meistens ihre Bücher angefüllet haben. Er hat nach des Bochardi Rechnung geschrieben 540. Jahr vor dem Homero, 200. Jahr vor dem Sanchuniathon, 300. Jahr vor dem Auszuge der Argonautarum, 350. Jahr vor dem Trojanischen Kriege; Und eine merckliche Zeit vor der Vergötterung/ oder/ Einweihung vieler heydnischen Gottheiten. Daß dergestalt/ wie die Materia dieser Historie/ so auch die Zeit der Beschreibung derselben weit älter ist/ als/ die Beschreibung/ die man jemals von einigen alten heydnischen

schen Historienschreibern mag gehabt haben; Ich werde in den folgenden Capituln viel Gelegenheit haben/ dieses zu wiederholen und weiter auszuführen/ an diesem Orte kan es genug seyn/ was itzt gesaget worden.

Der Schluß aber/ welcher daraus zu machen ist/ ist dieser/ daß es glaubwürdig sey/ wenn die Welt/ oder/ das menschliche Geschlecht ewig seyn solte/ oder/ wenn dasselbige eine so lange Zeit von seinem Anfange und erstem Ursprunge entfernet seyn solte/ wie einige wollen/ daß doch einige Historische Gedächtnisse und Beschreibungen davon würden zu finden seyn/ welche man älter rechnen würde können/ als von dem Alter Mosis an.

Wie aber diesem allem sey/ so muß ich doch sagen/ daß diese Betrachtung alleine und eintzel genommen/ ich sage/ alleine und eintzel genommen/ nicht eben die gröste Wichtigkeit in sich habe/ wider eine ewige/ oder/ zum wenigsten/ eine weiter hinaus gesetzte Rechnung der Zeit gräntzen/ oder/ Epocham, des ersten Ursprunges des Menschen/ als/ wir sonst ordentlich und gewöhnlich darvor halten. Deswegen ich alle die Anstösse/ die die Krafft dieser Folgerung schwächen möchten/ hier nachsetzen wil.

1. Ist es offenbar/ daß der Gebrauch der Buchstaben und des Schreibens weit älter/ als/

Mosis

Mosis Zeiten: Die Egyptier und die Phænicier schreiben den Ursprung und die Erfindung derselben dem Mercurio Trismegisto zu/ welchen sie darvor halten/ daß er lange vor Mose gewesen. Und ob wol gemuthmasset wird/ daß der Cadmus den Gebrauch der Buchstaben aus Phænicia in Griechenland einige Zeit darnach/ als Moses gelebet/ gebracht habe/ wie der Polydorus Virgilius Lib. 1. cap. 6. aus dem Plinio, Herodoto und andern anführet/ so erscheinet doch aus dem/ was zuvor erinnert worden / daß in Phænicia sehr alte geschriebene Bücher lange vor den Zeiten Sancuniathons gewesen / welche man Volumina Ammonæorum genennet. Und so wir deme Glauben zustellen/ was Josephus erzehlet/ so sind die Säulen Seth zu seiner Zeit noch zu sehen gewesen; Und nach dem Berichte des Tertulliani, sind einige Stücke der Schrifften des Enochs noch von den vorigen Zeiten her hinterlassen/ da er gelebet/ verhanden gewesen. Und wie offte gedencket Moses/ (so er anders der Scribente der Historie Hiobs ist/ wie einige darvor halten/ daß er zu einiger Zeit mit dem Jacob gelebet/) der Bücher und Schrifften/ daß sie zu den Zeiten Hiobs gemein gewesen. Job. 19. v. 23. Josephus Lib. I. cap. 3. Tertull. de Habitu Mulierum.

2. Gewiß ist es / so das Schreiben und die Schrifften von so altem Herkommen sind / daß es glaubwürdig / daß viel Historien mögen vor Mose gewesen seyn / welche in folgenden Zeiten können verlohren worden seyn. Eben / wie es zugestanden werden muß / daß viel andere alte Gedächtnisse / die in der Zeit / da die Welt gestanden / vor Mosis Zeiten verlohren worden / und viel tausend Millionen Bücher / die sieder der Zeit / als Moses gelebet / geschrieben worden / durch böse Zeiten und Verwahrlosung der Menschen / wegkommen; So können vielmehr diejenigen Bücher / welche vor Mosis Zeiten geschrieben worden / auff vielerley Weise verlohren worden seyn. Wie denn im Gegentheil dieses / daß die Bücher Mosis biß auff heutigen Tag unversehret erhalten worden / da sonsten so viel andere / welche weit jünger sind / verlohren worden / nichts anderem / als der sonderbaren Vorsehung des allmächtigen GOttes zuzuschreiben ist.

2. Wiederumb pflegen diejenigen / welche die kürtzte Zeit zwischen dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes und den Schrifften Mosis anmercken; Solche ohngefehr etwas über 2460. Jahr zu bringen: Ob nun aber gleich in solcher Gestalt Moses / als der erste Historien-Schreiber / der jemals geschrieben / zugestanden würde / so würde man doch bey nahe ebē so kräfftig

wider das Alterthum von 2460. Jahren/ in welchen/ vor dem er geschrieben/ Menschen gewesen/ schliessen können/ als/ wider das ewige Wesen des menschlichen Geschlechtes / nemlich/ wenn man sich auff das Alterthum der Historien gründen wolte/ weil solcher Grund so wol wider das Erste / als wider das Letzte gelten würde.

3. Wenn wir die vielen Veränderungen/ die zufällige Begebenheit der Kriege/ die Hin- und her Ziehung der Völcker/ insonderheit die allgemeine Sündfluth betrachten/ so ist es wol der Warheit ähnlich/ daß alle die alten Gedächtnisse/ welche viele und lange vorher gehende Alter mögen gehabt haben/ untergangen und verloschen sind. Cecrops lebte zu gleicher Zeit mit Mose/ und Belus und Ninus waren vor ihm; Und gleichwol haben wir keine Gedächtnisse/ von den Assyriern/ die so alt/ als Belus, und keine von den Atheniensern/ welche so alt/ als / Cecrops wären/ ohne etwa die Traditiones und Erzehlungen: welche lange nach ihren Zeiten geschrieben sind. Daß ich dergestalt nochmals sage / daß/ ob ich gleich dieses/ angesehen die bekanten Zeit-Register der Historischen Schribenten gedacht habe/ meine Meinung doch allezeit dahin gehe/ daß wir uns in acht zu nehmen haben/ damit wir alleine und eintzelich auff diesen Beweißthum nicht gar starck/ oder/ vest bauen/ sintemal

er auch fast der schwächste an der Wichtigkeit/unter allen Gründen/ die nachfolgen/ zu seyn scheinet. Desselben aber gleichwol zu gedencken habe ich doch vor nöthig geachtet/umb/ daß dasjenige/ welches folget/ desto deutlicher dadurch erkläret und appliciret werden könne.

# Cap. III.

## Der ander Beweißthum aus der Erfahrung und dem menschlichen Leben genommen:

Nemlich/ die scheinbaren Beweise/ welche von der ersten Grundlegung der grösten und ältesten Königreiche und Reiche der Welt hergenommen sind.

ICh komme zu meinem andern Beweißthum aus dem menschlichen Leben genommen/ welches sind die Materien der Historien selbst/ und besonders/ wie ein besonderer Grund von dem ersten Ursprunge der vornehmsten Monarchien der Welt kan genommen werden.

Was die grossen Monarchien der Welt belanget/ so ist ihr Ursprung so wol bekant und von unzweiffelhafften Scribenten beschrieben/ daß es nicht noth ist/ auch das wenigste davon zu sagen.

Denn

Denn man weiß ihre Epochas, oder/ Zeit-Register richtig/ wie sie in gewissen und bekanten Zeiten gewesen sind/ und/ wie lange sie gestanden. Solcher Art ist der Anfang der Römischen Monarchiæ unter Romulo, welcher gelebet juxta Epocham urbis conditæ, vor Erbauung der Stadt Rom in der siebenden Olympiade. Der Anfang der Griechischen Monarchiæ, welche ihre Epocham, oder/ Zeit-Zahl hat in dem Alexandro, oder/ in der dritten Olympiade: Der Anfang der Persischen Monarchiæ, welche fället in die Epocham des Cyri ohngefehr der 55. Olympiadis. Wiewol dieselbige nicht bestättiget worden in dem Anfange des Cyri, sondern erst ihre Vollkommenheit erhalten in Cambyse seinem Sohne umb die zwey und sechtzigste Olympiada. Wie denn dergleichen auch in acht genommen werden kan/ was andere sonderbare kleinere Königreiche betrifft/ derer Ursprung uns in den Historien beschrieben hinterlassen worden.

Wahr ist es/ daß diese unterschiedene Monarchien und Königreiche nicht etwa so angefangen haben/ als/ wenn diese Menschen/ welche diese Monarchien gegründet haben/ natürliche Väter aller dieser Personen gewesen/ welche in ein Königreich und in eine Monarchiam zusammen geflossen; Oder/ als/ wenn diese Monar-

chien von denen/ als Häuptern und Wurtzeln herkommen von denen sie ihren Namen bekommen; Wie irgend alle Menschen herkommen von dem allgemeinen Vater des menschlichen Geschlechtes/ oder/ wie sonsten einige alte Monarchien auff solche Weise ihr Herkommen gehabt haben/ davon wir hernachmals Gelegenheit werden zu reden haben. Denn offtermals ist der Anfang der Monarchien und Königreiche durch Zusammenziehung vieler Personen geschehen/ da etwa unterschiedene Nationen und Völcker in ein Krieges-Heer sich zusammen gezogen/ wie solches unter dem Cyro geschehen/ oder/ in einer Stadt/ wie sichs begeben unter dem Romulo, oder/ durch Wanderschafften der Personen aus einem Lande in das andere/ gleich wie wir von den Israeliten wissen.

Deßhalben wir solches nicht so zu verstehen haben/ als/ wenn diese Ursprünge der Monarchien/ zugleich der Ursprung aller der Völcker wären/ welche darinne zusammen vereiniget worden. Denn dieselbe haben mehrentheils lange vorher gelebet/ und sind etwa von dem Duce Exercitus, von dem Führer des Krieges-Heeres/ oder/ dem Rectore Civitatis, von dem Regenten der Stadt/ unter welchen sie sich begeben/ und gleichsam/ als/ in der Krieges/ oder/ Bürger-Rott

eingeschrieben und angesetzet gewesen/ benennet worden.

Dannenhero dieser Grund dergestalt nicht eben nothwendig schleußt: Die Römische Monarchia, oder/ die Griechische Monarchia hat vor solcher Zeit ihren Anfang nicht gehabt/ deßhalben haben auch diese Menschen/ aus welchen diese Monarchia bestanden/ kein Leben/ oder/ Wesen vor dieser gehabt. Sondern/ das ist nur der Schluß/ daß diese bürgerliche Gesellschafft unter einem Fürsten/ oder/ Richter der Stadt/ oder/ einer anderen Form der Regierung/ damals und nicht eher also angefangen zu bestehen/ wie sie in ihrer eigentlichen und ordentlichen Form und Gestalt zu der Zeit gesehen worden.

Die Monarchien nun/ welche das gröste Alterthum vorschützen/ sind vornemlich diese:

1. Die Assyrische/ oder Babylonische Monarchia.
2. Die Egyptische und ihre Herrschafften.
3. Die Griechische.
4. Die Chinesische.

Und diese wil ich nach ihrer Ordnung nach einander examiniren.

1. Was die Assyrische und Babylonische Monarchiam betrifft/ so können wir mit der

höch-

höchsten Warheit und Autorität/ beydes/ de
Geistlichen/ als/ weltlichen Scribenten setzen.

1. Daß sie ihren Anfang hat von der allge-
meinen Sündfluth her von Ham/ dem jüngsten
Sohne des Noä.

2. Daß die Gründe und Autoritates, die
dawider pflegen angeführet zu werden / nicht
wichtig genug seyn/ das Widerspiel zu erweisen.

Bevor ich zu den Gründen dieser meiner Mey-
nung komme/ wil ich nur etwas vorhergehen las-
sen von dem Assyrischen Reiche/ und/ wie es mit
demselben beschaffen gewesen in Ansehung des
Babylonischen.

Es scheinet/ nemlich/ daß Babylon zum An-
fange der Sitz des Assyrischen Reiches gewesen:
Die Erbauung derselben schreiben einige dem
Belo, einige dem Nino seinem Sohne zu/ einige
bringen sie auff Semiramis, sein Weib/ und
einige auff andere; Nachmals aber ward das
Haupt des Assyrischen Reiches Ninive/ welche
auff den Fluß Tigris gebauet worden.

Scheinet also/ daß in nachfolgenden Zeiten
die Assyrier entweder Babylon aufs neue ge-
bauet/ oder/ nachdem sie lange Zeit wenig geach-
tet gewesen/ wieder verneuert und verbessert ha-
ben/ da sie denn von dem Volcke/ daß Assyrien
gegen Süden lieget/ den Chaldäern ist erfüllet
und bewohnet worden. Das/ welches mir de-

von

von/ und der gantzen Historia der Babylonischen Monarchia/ das beste Licht giebet/ ist der Spruch Esa. XXIII, 12. 13. O Thitim mache dich auff und zeuch fort/ denn du must da nicht bleiben. Sondern in der Chaldäer Land/ das nicht ein Volck war/ sondern Assur hat es angericht zu schiffen/ und haben feste Thürne drinnen auffgericht und Palläste auffgebauet. Scheinet also/ daß Babylon zuvor nicht groß geachtet worden/ durch Gunst aber und Gnade des Königes von Assyrien zu einem kleinen Königreiche worden/ und/ hernach zugenommen/ mächtig und groß worden/ zu den Zeiten Ahas des Königes Juda/ welcher zu einer Zeit mit dem Tiglath Pileser 2. Reg. XVI, 10. gelebet. Und/ wie es der Warheit ähnlich scheinet/ so ist der erste abgesonderte König von Babylon der Nabonassar gewesen/ welcher der Urheber gewesen der Æræ, oder/ Zeit-Rechnung Nabonassaris, die umb die Zeit dieses Königes ihren Anfang genommen/ nemlich/ im Anfange der achten Olympiadis, ohngefehr 4. Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom.

Es scheinet/ daß entweder dieser Tiglath Pileser, oder/ sein nechster Nachfolger Salmanassar, König von Assyrien/ welcher das Volck Israel in dem neundten Jahre Hoseä/ ohngefehr 7. Jahr nach dem Tod Ahaz, 1. Reg. XVII, 6.

gefäng-

gefänglich weggeführet / es gewesen / der nachmals Babylon wieder eingenommen hat. Denn unstreitig ist es / daß er sie entweder unter der gefänglichen Wegführung Israel / oder / doch kürtzlich hernach im Besitz gehabt hat. Denn er brachte Leute von Babylon / von Cutha, von Ava, Hamat und Sepharvaim, sie in Samariam zu setzen. 2. Reg. XVII, 24.

Es scheinet / daß die meisten dieser Oerter / von denen die Völcker gen Samaria verpflantzet worden / solche Oerter gewesen / welche der Assyrische Monarche überwunden gehabt hat; Sintemal solches die Uberwinder insgemein und aus sonderbarer Klugheit zu thun pflegen / daß sie die Uberwundenen in andere Oerter verführet und verpflantzet. Wie denn solches klar zu seyn scheinet / zum wenigsten von einigen derselben / und muthmaßlich insonderheit von Babylon / 2. Reg. XVIII, 24. Es. X, 10. absonderlich von Hamath, Sepharvaim und Avah. Nach dieser Art verpflantzete er die überwundene Völcker in Gozan und andere Oerter / 2. Reg. XVIII, 11. welche durch Salmanassar von den Meden waren abgenommen und conqvestiret / oder / eingenommen worden. 2. Reg. XIX. 12.

Sennacherib folgete dem Salmanassar, und zog hinauff wider Hißkia in dem 14. Jahr seine

seines Königreiches/ da er die grosse Niederlage von 185000. erlitten/ welche verursachte/ daß er zurücke gen Ninive zog/ da er hernachmals erschlagen ward/ und Ezarhaddon sein Sohn an seine Stelle König ward/ 2. Reg. XX, 35. 36. 37.

Dieses machte dem neuen mit Gewalt eingenommenen Babylonischen Königreiche auffs neue Gelegenheit das Joch der Assyrischen Monarchiæ zu zerbrechen. Wie solches klärlich daraus abzunehmen/ weil Berodach Baladan, der Sohn Baladan, König zu Babel war/ und zu Hißkia Bothschafft/ ihn zu complementiren sandte/ da sonsten ein ander Assyrischer König war 2. Reg. XX, 12. Da denn Hißkia/ nachdem er 29. Jahr regieret/ starb/ und Manasse sein Sohn König an seine Statt ward.

Manasse regierte 55. Jahr/ und gegen dem Ende seines Königreichs ward er gefänglich gen Babel durch den König von Assyria geführet. 2. Chron. XXXIII, 11. Ob nun/ da der König von Assyria über Babylon regieret/ oder/ ob der König von Babylon die Assyrier überwunden/ und so den Namen des Monarchen geführet habe/ ist nicht gäntzlich offenbar/ wiewol doch das letzte fast glaublich/ und aus der Straff-Predigt Esaiæ 2. Reg. XX, 17. abzunehmen.

Aminon

Amon folgete Manassi und regierte 2. Jahr.
Josia folgete und regierte 31. Jahr.
Jehoahas 3. Monat.
Jehojakim 11. Jahr.
Jehojachim 3. Monat.
Zedekia 11. Jahr; Dessen letztes Jahr seines Königreichs überein kam mit dem 19ten Jahre des Nebucadnezars.

Wenn wir nun aber alle die Jahre zusammen setzen von dem ersten Jahre Ahas biß zu dem letzten Zedekiæ, so werden derselben ohngefehr 155. seyn und 6. Monat. Und/wenn wir davon abziehen 19. Jahr/so lange Nebucadnezar regieret/so bleiben von dem ersten Jahre Ahas/ biß zu dem ersten Jahre Nebucadnezar 136. Jahr/welches der Æræ Nabonassaris sehr nahe kommet. Denn nach der gemeinen Rechnung/ so fiel das erste Jahr Nebucadnezaris in das 138. Jahr Nabonassaris, welches anfieng / ohngefehr zwey Jahr/ vor dem ersten Jahre Ahas/oder/ in dem andern Jahre der 8ten Olympiadis.

Und daraus kan fast glaublich abgenommen werden/daß Baladan, welcher der Vater Merodach Baladan gewesen/der Boten geschicket Hißkiam zu besuchen/der Nabonassar gewesen/ dessen Æra, oder/ Jahr-Rechnung so sehr berühmet ist.

Nach dem Anfange der Regierung Nebucad-

cadnezaris, ward die gantze Assyrische Monarchia gen Babylon gebracht und Nebucadnezar war König darüber. Herodotus in seinem ersten Buche erzehlet uns, daß Cyaxares der Enckel Diocesii zum ersten sich unterstanden habe Ninive wegzunehmen / daß er aber durch Hülffe der Scythier davon abgeschlagen worden / und daß er sie hernachmals doch eingenommen / und sich gantz Assyrien bemächtiget habe / Excepta Babylonicâ qvadam portione, ausgenommen einiges Theiles von Babylon.

Aber nach den Historien Tobiä und Judith / Ist Ninive eingenommen worden von Ahaßvero und Nebucadnezar / welcher Nebucadnezar sie auch hernachmals gäntzlich besessen. Tobiæ X, 17. Judith. II. Dieses aber ist doch sehr dunckel / sintemal man darvor gehalten hat / daß Nebucadnezar ein allgemeiner Name gewesen / welchen alle Babylonische Könige / wie unter den Egyptiern der Nahme Pharao gewesen / gehabt haben. Zum wenigsten ist es nicht unmöglich / daß Nebucadnezar / welcher in der Warheit zu einer Zeit mit dem Cyaxare dem Meden gelebet / ein Mithelffer mag gewesen / der sammt Cyaxare zugleich Ninive zerstöret und in dem Buch Tobiä Ahaßverus genennet worden seyn. Wie er aber hernachmals alleine der Besitzer zu

den Zeiten Judith worden/ solches ist nicht leicht zu errahten.

Dieser Nebucadnezar machte Babylon zu dem Sitze seines Reiches / und erweiterte sie so weit/ daß sie fast schiene aufs neue erbauet zu seyn/ wie solches auch sein eigen ruhmrähtiges Zeugniß bezeuget/ Ist das nicht die grosse Babel/ die ich erbauet habe? Dan. IV, 30.

Und aus diesem allem / was itzo gesaget worden/ erscheinet klärlich:

1. Daß Babylon/ oder/ Babel der erste/ oder/ älteste Sitz des Assyrischen Reiches gewesen.

2. Daß dieselbe zum ersten durch Belum, oder/ Ninum, oder/ die Semiramis, so viel uns die heydnischen Scribenten berichten/ gebauet worden; Oder/ wie die heilige Historia uns erzehlet durch den Nimrod, welcher vielleicht eben derselbige seyn mag mit dem Belo.

3. Daß hernachmals der Sitz des Assyrischen Reiches nach/ Ninive/ der grossen Stadt desselbigen Reiches sey verleget worden.

4. Daß hernachmals Babylon wieder erneuert und erweitert worden durch das Assyrische Reich/ und die Hauptstadt des Theiles von Assyria gewesen/ welches wir Chaldæam nennen. Als dessen Einwohner der Sternkunst sonderlich zugethan gewesen / davon sie auch so ferne berühmet

net worden/ daß ein Chaldäer und ein Sternseher in gemeiner Rede fast eines bedeutet hat.

5. Daß hernachmals die Babylonier und Chaldeer ein besonders Königreich erhalten/ oder/ selbst ihnen zugeeignet haben/ welches getheilet gewesen von dem Assyrischen Reiche.

6. Daß der erste König dieses zertheilten Königreichs sey genennet worden Nabonassar, welcher der Æræ Nabonassaris Ursprung gewesen/ die umb die achte Olympiadem ihren Anfang genommen.

7. Daß nach etwa 140. Jahren nach seinem Anfange / dieses Königreich so mächtig worden/ daß es die gantze Assyrische Monarchiam, und den Sitz davon unter dem Nebucadnezar erhalten.

8. Daß Nebucadnezar wiederum aufs neue die Stadt Babylon mit neuen Gebäuden und Wällen erweitert und bevestiget / daß sie sehr starck und herrlich worden.

Nachdem ich dieses also voran geben lassen/ so komme ich nunmehr zu den Ursachen/ die mich zu glauben bewegen / daß die Assyrische/ oder/ Babylonische Monarchia/ so grossen Alterthums nicht sey/ wie die Babylonier und ihre Favoriten solches haben wollen/ sondern/ daß sie ihren bekanten Ursprung und Zeit-Zahl habe / davon sie ihren Anfang genommen hat.

1. So den heydnischen Scribenten zu glauben/ so hat die Assyrische Monarchia nicht über 1400. Jahr zum höchsten gedauret/ und bringen sie den Ursprung derselben auf den Belum, den Vater des Nini, dessen Reich nach der Jüdischen Rechnung etwa angefangen umb das 153te Jahr/ nach der Sündfluth. Vide Probationes Peravii doctrinâ temp. l. 9. per totum. Die Rechnung nach dem Diodoro Siculo lauffet also: Die Assyrische Monarchia/ welche mit dem Nino angefangen/ hat gewähret 1360. Jahr biß zu dem Falle Sardanapali durch Arbacem, den Meden/ darnach dieselbige zugleich auff die Meden kommen/ und da geblieben/ biß Phul das Haupt der Assyrischen Monarchiæ worden/ und nach ihm Tiglath Pileser und denn Salmanassar, und hernachmals Sennacherib. Der Beweß/ damit sie diese Rechnung erweisen/ ist dieser/ daß von dem Falle des Sardanapali biß zu Einnehmung der Stadt Babylon durch Alexandrum 543. Jahr gezehlet worden/ die zu der vorigen Zahl gesetzet 1903. Jahr machen/ welches die Epocha, oder Zeit-Rechnung ist/ die Calisthenes, der Chaldeische Sternseher bey Einnehmung der Stadt Babylon durch Alexandrum, dem Aristoteli zugefertiget hat. Und dieses führet den Anfang der Assyrischen Monarchiæ unter Belo, oder

zum

um wenigsten unter Nino seinem Sohne ohngefehr auff das Jahr der Welt 1717. ohngefehr 70. Jahr nach der Sündfluth/ der Jüdischen Rechnung nach. Wiewol andere/ die auch der Jüdischen Rechnung folgen/ solche Zeitzahl setzen umb das 104. Jahr nach der Sündfluth.

Africanus aber/ und andere/ welche der Rechnung der 70. Dolmetscher folgen/ erzehlen uns von 7. Königen der Chaldäer/ und 6. Königen der Araber/ welche alle vor dem Belo in diesem Reiche gewesen/ und nacheinander in Babylon 440. Jahr regieret haben; Imgleichen/ daß Belus mit Gewalt das Königreich eingenommen/ und 55. Jahr regieret; Da denn nach dieser Rechnung der Anfang des Assyrischen Reiches unter Nino gewesen 631. Jahr nach der Sündfluth/ und gantzer hundert Jahr nach der Vermischung der Sprachen/ so bey Lebzeiten Phalegs geschehen. Wir nehmen aber an/ welche Rechnung wir wollen/ so finden wir doch einen Anfang des Assyrischen Reiches / wiewol diejenigen / welche 440. Jahr solchen Anfang vor dem Belo setzen/ die Sündfluth und die Erschaffung etwas ferner hinaus setzen/ als die Jüdische Rechnung.

2. Die heilige Schrifft giebet uns durch die Feder Mosis den Ursprung der Babylonischen und Assyrischen Monarchiæ in dem Nimrod/

welcher fast glaublich ist/ daß er nach der Hebräischen Sprache den Namen des Beli bedeute/ der der erste Grundleger davon gewesen. Gleichwie ich denn hier das Göttliche Ansehen der heiligen Schrifft mir anders nicht zu Nutze zu machen begehre/ als bloß/ wie einer Historie/ und zwar/ wie sie sonderlich hierinne eine viel grössere Klarheit der Warheit hat/ als sonst irgend einige heydnische Historia/ sie sey auch/ welche sie wolle. Dñ 1. ist gewiß/ daß der Scribente davon der ersten Grundlegung dieser Monarchiæ über 800. Jahr näher gewesen / als sonst irgend einig anderer Historienschreiber/ welcher uns einige Zeit-Rechnung von solcher Assyrischen und Babylonischen Monarchiâ hinterlassen hat; Welches denn ein grosser Vortheil in Ansehung der Klarheit einer warhafftigen Erzehlung einer Historie zu seyn pfleget. 2. Ist er auch nicht weit abgelegen gewesen von dem Orte / da der Sitz dieser Monarchiæ gewesen. Denn er lebte in der Wüsten und in Palæstinâ, welche nahe an Assyria gelegen waren. 3. Kam er der Geburt nach her von Abraham/ welcher in Chaldea geboren/ und eine lange Zeit darinne gelebet/ und der zweiffelsohne einige Tradition und Nachricht mit sich heraus gebracht und auf seine Nachkommen fortgepflantzet hat/ massen derselbe mit Peleg zu gleicher Zeit gelebet/ darinne die

rühm

rühmte Zerstreuung des menschlichen Geschlechtes und Verwirrung der Sprachen sich begeben. 4. War er in Egypten erzogen worden / welches ein sehr gelehrtes Volck war/sonderlich in Chronologischen Sachen und Ausrechnung der Zeiten. 5. Hält auch die Verbindung/oder/Uberein stimmung der Zeit-Register von allen Theilen der Mosaischen Chronologiæ, sonderlich nach der Sündfluth ein sonderbares Zeugniß in sich/ daß diese Historia und Rechnung richtig und wahr sey. Denn ob er schon die abwerts steigenden Linien Hams und Japhets/ biß hinunter zu seinen Zeiten nicht beschreibet/ und nur bloß der Kinder und Kindes-Kinder etwa biß auff zwey/ oder/ drey Geschlechter her/gedencket/so beschreibet er doch die unterwerts steigende Linie von Sem in der heiligen Linie hinunter biß zu seiner Lebens Zeit nach ihren Geburten und Altern/ welches ein grosser Beweißthum ist / daß es der Warheit ähnlich sey/ daß auch seine übrige Rechnung richtig sey. Daß dergestalt/wenn wir auch die Historiam Mosis bloß Historischer Weise ansehen/ und das Ansehen / das sie hat von wegen der Göttlichen Offenbarung / hindan setzen / sie doch viel eine grössere Klarheit und Krafft der Warheit in demjenigen / was sie erzehlet und berichtet/ hat/ als sonst in einigem Historienschreiber zu finden/ der sich unterstanden von dem Al-

terthum der Reiche und Königreiche der Welt zu reden; Wie denn auch der älteste aller solcher Historienschreiber in die tausend Jahr jünger ist/ als Moses. Gestalt/ ich denn ferner Gelegenheit haben werde solches darzu thun und zu erweisen.

Die Einwürffe wider diesen letzteren Anfang der Assyrischen und Babylonischen Monarchiæ, (sintemal solche in der Nachfolge ihrer Veränderung immer diesen Namen behalten/) sind vornemlich folgende.

1. Daß es durch die Außrechnung alter Historienschreiber erscheine/ daß die Chaldäer/ bey welchen die Assyrische Monarchia ihren Anfang genommen und sich geendiget/ zu der Zeit/ da Alexander Babylon eingenommen/ Astronomische Zeit-Rechnungen gehabt haben über die 400000. Jahr; So schreibet Diodorus Siculus Lib. III. cap. 8. Qvadringenta tria annorum millia usqve ad ascensum Alexandri numerant. (Sie rechnen biß zu Uberziehung des Alexandri vier hundert tausend und drey tausend Jahr.) Und Tullius in seinem andern Buche de Divinatione gedencket/ daß diese Zahl noch viel gröſſer gewesen/ Qvadringenta & septuaginta millia annorum in periclitandis experiendisqve pueris, qvicunqve essent nati, Babylonios posuisse. (Daß die Babylonier vier

hundert

hundert und siebenzig tausend Jahr in Untersuchung und Achtbabung auff alle Kinder/ so geboren worden/ zuwege gebracht.

2. Daß es unmöglich scheine/ wenn ihre Monarchia nur in dem Nimrod/ oder/ so gar kurtz vor der allgemeinen Sündfluth ihren Anfang genommen/ daß zu den Zeiten Nini, welchen einige meynen den ersten/ einige/ den andern König von Assyrien/ oder/ Babylonien gewesen zu seyn/ das Königreich so Volckreich solte worden seyn/ daß es die mächtige grosse Stadt Babylon und Ninive solte erbauet haben; Sintemal ihre Pracht/ Grösse und Herrlichkeit/ fast/ als unglaublich beschrieben wird. Oder/ daß seine Wittib die Semiramis auff einmal habe wider den Zoroastrem eine Armee von 1700000. Fuß-Volck/ 500000. Reuter/ 100000. Wagen/ 2000. Schiffe/ ins Feld führen und ausrüsten können/ wie der Diodorus Siculus aus dem Ctesiâ Lib. III. cap. 5. solches erzehlet. Deßhalben es scheinet/ daß so wol das menschliche Geschlecht/ als auch das Assyrische Reich länger müsse gewäret haben eine solche Armee zu wege zu bringen; Massen sonsten es nicht möglich zu seyn scheinet/ daß unter der Zeit eines Reiches/ darinne nur zwey/ oder/ drey Regenten zum höchsten regieret/ oder/ in so weniger Zeit/ als/ etwa nach der allgemeinen Sündfluth biß dahin

das menschliche Geschlecht sich vermehret/ so ein unzehlbares Volck solte auffgewachsen seyn/ das eine so mächtige Armee ausmachen können. Dann ich antworte auff das erste.

1. Daß einige wollen/ daß diese Jahre nur Monathe sind/ welche die alten Babylonier und Egyptier nach ihrer Meynung vor Jahre gerechnet haben; Aber/ gleich wie wir keinen gewissen Beweißthum davon haben/ daß sie also einen Monat vor ein Jahr solten gerechnet haben/ so würde zugleich auch solches/ wenn es schon so wäre/ nichts zur Sache thun/ sintemal/ wenn gleich diese Monat-Jahre/ zu rechten Jahren gemacht und summiret würden/ gleichwol solche rechte Jahre über 40000. Jahre hinaus laufen und die Erschaffung des menschlichen Geschlechtes übersteigen würden.

2. Deßhalben wir billich mit Tullio und Diodoro Siculo wohl sagen mögen/ daß es eine unglaubliche Fabel und falsche Rechnung sey/ welche durch keinen glaubwürdigen Grund/ sondern bloß durch solcher Leute Phantasia und Einbildung bestätiget wird; Nemlich/ daß/ weil sie die Welt vor ewig halten/ ihren Schülern dergestalt zu gefallen eine solche Nachfolge einer so unglaublichen Antiqvität und Alterthums erdacht haben. Und daß solches Fabelwerck sey/ erscheinet 1. Weil/ wenn sich die Se-

che

che so verhielte/ sie in dieser langen Zeit/ wie es der Warheit ähnlich ist/ die vollkommene Wissenschafft der Planetischen Bewegungen und Positionen/ würden erreichet haben; Welche sie aber/ so wir demselbigen Scribenten glauben/ nicht erlanget haben. Massen in Ansehung der warhafftigen Erkäntniß und des Laufes der Finsternüsse/ sonderlich der Sonnen/ noch viel Mängel an solcher Wissenschafft bey ihnen stecket. 2. Weil der Calisthenes, welcher eben damals/ als sie so ein grosses Alterthum vorgewendet/ nemlich/ da Alexander Babylon eingenommen/ grossen Fleiß angewendet/ die Babylonischen/ oder/ Chaldeischen Anmerckungen des Himmels-Laufes zu erforschen/ nach genauer Ausforschung aber befunden/ daß ihre Astronomische Observationes nicht über 1903. Jahr alt wären/ welches er dergestalt auch dem Aristoteli zugebracht/ als welcher ihn/ wie Simplicius in seinem Commentario über das Buch Aristotelis vom Himmel/ solches erzehlet/ sonderlich darzu gebraucht gehabt hat. Deßwegen die wundersamen Rechnungen/ oder/ Zehlungen der Chaldeer von den vergangenen Zeiten eben so wenig Glauben zu verdienen scheinen/ als ihre Weissagungen von zukünfftigen Dingen. Denn/ wie Tullius eben daselbst angemercket/ haben sie beydes dem Cæsari und

Pom-

Pompejo mit einer Weissagung von einem langen und glückseligen Leben / und darauff folgendem ruhigen sanfften Tode gewaltig gespeichelt / da doch in beyden Fällen der Ausgang gantz das Widerspiel gewiesen hat.

2. Ich komme zu dem andern Einwurffe / nemlich / daß es gantz unmöglich zu seyn scheine / daß die allgemeine Sündfluth das Ende / oder / der Untergang aller vorigen Regimenter / und also auch des gantzen Stammes des menschlichen Geschlechtes / nur acht Personen ausgenommen / solle gewesen seyn / und daß gleichwol von diesen acht Personen in so kurtzer Zeit so mächtige und grosse Monarchien / wie insonderheit die Babylonische / oder / Assyrische gewesen / solten entstanden seyn. Darauff ich denn antworte:

1. Daß / wenn wir die Zeit-Rechnung der siebentzig Dolmetscher / welche itziger Zeit von Vossio und andern so hoch geachtet werden / annehmen solten / wir gar leichtlich uns aus solcher Schwierigkeit würden wickeln können. Denn / da die Hebreische Rechnung die allgemeine Sündfluth nur 1656. Jahr nach der Erschaffung des menschlichen Geschlechtes setzet / so bringen solche die siebentzig auf 2262. Jahr: Und da die Hebräische Zeit-Rechnung uns 300. Jahr von der Sündfluth biß zu der Geburt Abrahams zehlet / und

so folg

so folglich ohngefehr 104/ und nach einiger Rechnung alleine 58. Jahr vor der Sündfluth biß zu der Ankunfft des Nini des Sohnes Beli, so zehlen im Gegentheil die siebentzig von der Sündfluth biß zu der Geburt Abrahams 1132. Jahr; Da denn folglich Ninus, oder gleich ohngefehr 250. Jahr vor der Geburt Abrahams gewesen/ seinen Anfang ohngefehr 800. Jahr nach der Sündfluth würde gehabt haben / welches nicht alleine eine genugsame Zeit geben würde/ daß das menschliche Geschlecht darunter zu einer solchen Menge / wie gesetzet wird/ sich vermehren können/ sondern es würde auch eine genugsame ausreichende Länge der Zeit ausmachen / darunter die vorhergehende 13. Könige von Babylon / welche sie vermeynen/ daß sie 400. Jahr vor dem Anfange des Beli des Vaters Nini, gewesen/ hätten regieren können.

2. Aber es bedarff dieser Hülffe nicht/ und kan uns der Einwurff keines weges zwingen/ umb demselben zu begegnen / die Hebräische Zeit-Rechnung zu verlassen. Denn/ wenn wir das lange Leben der Alten / welche inner drey hundert Jahren nach der Sündfluth gelebet / betrachten / und zugleich erwegen / wie sie mit ihren Nachkommen noch eine lange Zeit zugleich auff der Welt gewesen / so können

wir

wir ohne Hülffe einiger wunderſamen Fruchtbarkeit finden/ daß iñer 104. Jahren das menſchliche Geſchlecht/ wie es von Noah und ſeinen 3. Söhnen und ihren Weibern/ herkommen/ zu einer unglaublichen Menge nach Arithmetiſcher Ausrechnung/ die ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht außrechnen läſſet/ auffwachſen können. Ich wil hier die Rechnung nicht auff mich nehmen und dieſelbige ausführen/ weil es ſchon vor mir gethan Temporarius in ſeinem andern Buche Chronologicarum Demonſtrationum, und aus ihm Petavius, in ſeiner Doctrinâ Temporum Lib. X. und aus beyden Kircherus in dem erſten Buche ſeines erſten Tomi ſeines Oedipi Ægyptiaci, alldar er ſich unterſtehet zu erweiſen/ daß in Verlauffung 200. Jahren nach der Sündfluth die Menge der zuſammen auff Erden lebenden Völcker ſo groß könne geweſen ſeyn/ daß/ wenn ſie in eine viereckige Schlacht-Ordnung hätten geſtellet werden ſollen/ und einer jedern Perſon nur eines Fußbreites in das Gevierdte gelaſſen wäre worden/ ſolche Batalie biß in die 372. Aſtronomiſche Meilen/ oder/ 25. himmliſche Grad würde bedecket haben. Und ſo viel ſey geſaget von dem Urſprunge und Anfange der Aſſyriſchen/ Chaldeiſchen/ oder/ Babyloniſchen Monarchiæ.

3. Was die Aegyptier betrifft / so behaupten auch solche den Ursprung des Menschlichen Geschlechtes und erweisen / daß dasselbige ewig nicht sey / wie solches Diodorus Siculus in seinem andern Buche außführet. Denn sie setzen / daß in Ansehung der Fruchtbarkeit und bequemen Gelegenheit ihres Landes / der erste Ursprung des Menschlichen Geschlechtes unter ihnen gewesen / und daß die Aegyptier das älteste Volck in der Welt gewesen.

Ob sie aber gleich also den Ursprung des Menschen zustehen / so geben sie doch ein sehr grosses Alterthum ihres Herkommens und ihrer Regierung vor. Und weil sie darinnen einen Vorzug vor allen andern Völckern suchen / so geben sie vor / daß ihre erste Regenten Götter gewesen. Diodorus berichtet uns / daß in der 180sten Olympiade sie vorgegeben / daß ihr Regiment 33000. Jahr nacheinander gewäret / unter denen sie in den ersten 18000. Jahren durch Götter und Helden / die letzten 15000. Jahre aber durch Menschen wären regieret worden.

Manetho, welcher die Historiam der Aegyptier und den Anfang der Griechischen Monarchiæ unter dem Alexandro beschrieben / hat mit scheinbarem und erheblichem Vorwand ihre Regierung bis zu einer unglaublichen Antiqvität vor Erschaffung des Menschlichen

Geschlechtes hinaußgeführet; Denn er theilet die nacheinander folgenden 1 Regierungen der Aegyptier in 32. Herrschafften/und bringet dann zu einer iedwederen Herrschafft eine grosse Zahl der Regenten und Jahre/ von denselbigen führeter 15. an/ die vor der Sündfluth sollen gewesen seyn. Deßwegen solche auch durch den Africanum und andere/ die dem Manecho auch damals schon nicht gäntzlich Glauben zumessen wollen/ außgelassen worden. Die andern 17. Herrschafften werden davor gehalten/ daß sie sich erstrecket haben bis zu dem Anfange des Griechischen Reiches/ ohngefehr 1694. Jahr nach der Sündfluth.

Aber 1. Ist eben diese Rechnung des Diodori Siculi auch gantz ungewiß. Denn es erscheinet aus dem Censorino, de die Natali cap. 19, daß die alten Aegyptischen Jahre nur zwey Monat lang/ hernach drey Monat/ und nach diesem in den folgenden und letzten Zeiten 13. Monat und 5. Tage lang gewesen. Und einige von ihnen berichten/ daß ihr allerältestes Jahr nur einen Monat gewäret/ nemlich/ nur eine Revolution, oder/ Umblauff des Mondens durch den Zodiacum. Welches denn/ so es zugegeben werden solte/ ihre Rechnung von 33000. auf 3600. Jahre/ oder/ so ohngefehr kürtzen würde. Aber wir müssen hierbey sagen/ daß diese Antwort ungültig sey/ denn allem Ansehen nach haben ihre Jahre/ zum we-

nigsten

nigsten von dem Außgange der Kinder Israel an 365. Tage in sich gehalten / welches denn solche Rechnung weit über die Erschaffung der Menschen hinaus führen würde / obgleich sonsten ihre vorige Jahre nur Monats /. oder / zwey Monats-Jahre möchten gewesen seyn.

Dannenhero es entweder ein offenbarer Betrug von Manetho zuseyn scheinet / der etwa aus einer Æmulation über der vorgegebenen Antiquität, oder / Alter der Babylonischen Monarchiæ hergerühret / oder / es muß ein greiflicher Irrthum seyn / daß man alle diese 32. Herrschafften / oder / Fürstenthümer gerechnet / als / wenn sie so einander nachgefolget hätten / da sie doch in der That alle zu gleicher Zeit gewesen / und daß nach dem Mene, welcher vor das erste Haupt dieser Herrschafften gehalten wird / das Aegyptische Regiment in unterschiedene Fürstenthümer sey abgetheilet worden / davon ein jedweders seine Dynastiam, oder / Herrschafften gehabt habe / von denen aber allen / der Mene das Haupt gewesen. Wie solches von dem Vossio in seinem kleinen Tractat de Ætate Mundi, aus dem Eratosthene / der zu gleicher Zeit mit dem Manetho gelebet / aus dem Herodoto und anderen / so deutlich erwiesen worden / daß man nichts mehr darzusetzen darff / oder / auch vernünfftiglich nichts dawider eingewendet werden kan. Wiewohl der Kircherus

in dem ersten Buche der Aegyptischen Antiquitäten sich bemühet / die 17. letzten Herrschafften in beständiger Nachfolge von Cham bis zu der Zerstörung derselben durch Alexandrum außzuführen / da er denn meynet / daß die 15. ersten Herrschafften vor der Sündfluth gestanden / und das Gedächtnüß derselben durch den Cham bis auf seine Nachkommen fortgepflantzet worden. Wie davon hernach ein mehrers soll gemeldet werden.

Was die Griechen betrifft / so ist es gewiß / die Griechische Monarchia hat ihre bekandte Zeit-Zahl in dem Alexandro, umb die 114te Olympiadem. Jedoch / waren sie lange zuvor schon ein Volck / wiewol sie in einige kleinere Königreiche / oder Stände abgetheilet worden. Die Nachrichte / oder / Urkunde aber der Babylonier und Aegyptier sind weit älter gewesen / als der Griechen ihre / welche viel von ihren Wissenschafften von den Aegyptiern entlehnet haben. Censorinus giebet uns in seinem goldenem Buche de die Natali aus dem Varrone eine dreyfache Jahres-Zeit der Griechischen Historien / oder Zeit-Gedächtnüße. 1. Ἄδηλον oder / Incognitum, eine unbekandte / von dem ersten Ursprunge des Menschlichen Geschlechtes (gesetzt nemlich / daß es einen Ursprung habe) ad Cataclysmum priorem, bis zu der ersten Sündfluth / oder / wie sie genennet wird / bis zu der Ogygianischen Sündfluth. 2. Μυθικὸν, oder

fabul-sum

fabulosum, eine Fabelhaffte/ von der Ogygianischen Sündfluth biß zu der ersten Olympiade. 3. Historicum, eine Historische/ von der ersten Olympiade biß zu seiner Zeit. Was die erste dieser Zeiten belanget/ sive semper fuit, sive habuit initium, certè qvot annorum sit, non potest comprehendi. Sie sey gleich allezeit gewesen/ oder/ habe einen Anfang gehabt/ so kan man doch gewißlich nicht begreiffen/ von wieviel Jahren her sie sey. Was die andere betrifft; Non planè qvidem scitur, sed creditur esse annos circiter mille sexcentos. So kan man dieselbe zwar eigentlich nicht wissen/ doch ist es glaublich/ daß sie ohngefehr von 1600. Jahren gewesen/ wiewol er sie durch seine Rechnung auff eine kürtzere Zeit bringet/ nemlich 400. Jahr vor der Ogygianischen Sündfluth biß zu dem Inacho, und denn von demselben biß zu der ersten Olympiade, nach einiger Meynung 400/ nach anderer 395. 407. oder 417. Jahre. Ich wil mich allzugenaue hierüber der eigentlichen Ausforschung der Zahl der unterschiedenen Rechnung der Zeit-Beschreiber in Ansehung derselben nicht bemühen. Unter der Zeit aber/ die wir nennen Tempus Μυθικὸν, die Fabelhaffte Zeit-Zahl/ lauffen vielerley Erzehlungen von den Griechen mit unter. Nemlich/ das Alter des Promethei, die

Sündfluth Deucalionis, kürtzlich nach dem Anfange der Herrschafft der Athenienser zur Zeit des Königes Cecropis der Argiver; Incendium Idæ, (der Brand des Berges Idæ,) Cadmus und Europa, Ganymedis raptus (Ganymedis Entführung/) Phaetontis incendium, (der Brand/ so vom Phaeton verursachet) Hercules Amphytrionis Filius, (Hercules Amphytrionis Sohn/) Expeditio Argonautarum, (die Schifffahrt mit dem Schiffe Argos,) Bellum Trojanum, (der Trojanische Krieg/) & Reditus Heraclidarum, (die Wiederkunfft der Nachkommen Heraclidis,) Jonica migratio, (die Wanderschafft der Jonier/) und viel andere dergleichen feine Historichen/ welche in nachfolgenden Zeiten einige der Poetischen Historienschreiber hinterlassen haben.

Aber/ ob der Censorinus gleich seine Rechnung von dem Inacho, anfänget/ welcher der erste König der Argiver gewesen/ und umb die 375. Jahr nach dem Anfange der Assyrischen Monarchiæ, und also zu gleicher Zeit mit dem Isaac gelebet/ so hat doch solcher ohngefehr 100. Jahr vor der Ogygianischen Sündfluth regieret/ welche sich in den letzten Zeiten des Phoronæi, des Sohnes Inachi und des andern Königs der Argiver begeben. Daß dergestalt

Ina-

Inachus ohngefehr 100. Jahr vor der Ogygianischen Sündfluth und gegen die 1070/ oder 1080. Jahr vor der Olympiade nach dieser Rechnung gewesen.

Und so diese Zeit-Zahlen dergestalt sich verhalten/ wie es der Warheit ähnlich scheinet/ so sind zwey Völcker unter den Griechen/ welche sich des höchsten Alterthums rühmen/ nemlich die Argivi und die Attici.

Die ersten hatten ihren Anfang mit dem Inacho, es werde gleich solches vor/ oder/ nach der Ogygianischen Sündfluth gerechnet/ als daran wenig gelegen ist. Daraus denn folgen muß/ daß sie gewesen/ zum wenigsten umb die 1070. Jahr vor der ersten Olympiade, welches die höchste und längste Zeit ist/ derer die Griechen sich rühmen können.

Was die Atticos belanget/ so finden wir in den Gedächtniß-Büchern der Griechen keine höhere Zeit-Zahl/ als von dem Ogyge, als zu dessen Zeit man darvor hält/ daß die Ogygianische Sündfluth sich begeben habe/ und zwar in dem Theile von Griechen-Land/ welches wir Atticam nennen/ gestalt es auch scheinet/ daß sie daher ihren Namen bekommen/ nemlich/ Diluvium Ogygium, die Ogygianische Sündfluth.

Von diesem Königreiche ist entstanden die

Herrschafft der Athenienser / ohngefehr 200. Jahr nach der Ogygianischen Sündfluth / in welcher ist der erste Regente gewesen Cecrops, welcher zu gleicher Zeit mit Mose gelebet hat. Dieser hat zum ersten / wie einige erzehlen / den Götzen Dienst des Jupiters gestifftet. Und dergestalt haben wir den Ursprung des Regiments der Argiver in dem Inacho, und der Athenienser in dem Cecrope.

Es erzehlet zwar ein Egyptischer Priester unter dem Namen Timæi bey dem Platone, eine lange Historiam von der Insul des Atlantis, welche weit grösser solle gewesen seyn als Asia; Und ob solche schöne Insul gleich in der See versuncken und von derselben überschwemmet worden / so seyn die Athenienser dennoch ein Volck dieser Landschafft / welches von der Insul in Griechenland / umb die 7000. Jahr vor den Zeiten Solonis, geführet worden. Aber die Warheit zu sagen / ist solches eines von denen Poetischen Gedichten / damit Plato spielet / und mehr ernsthaffte Dinge damit in dem folgenden Discourse vermenget. Wie denn auch die Historia keinen Fußstapffen eines richtigen Beweißthumes vor sich hat / es sey denn / daß wir setzen / daß die Insul des Atlantis, eine Insul gewesen, welche vor der allgemeinen Sündfluth

gen-

gewesen/ und darinnen überschwemmet worden und umbkommen.

4. Was die Seres, oder Chineser belanget/ so sind dieselbigen ein Volck gewesen/ dessen Gewohnheiten und Historien biß zu diesen letzten Zeiten Europæ frembde gewesen/ und haben alleine einige Reise-Leute/ nur vor kurtzer Zeit uns etliche Zeit-Rechnungen von dem grossen Alterthum beydes ihrer Historien und auch ihres Regimentes zugebracht. Vossius erzehlet uns/ aus anderer Bericht/ in seinem kleinen Buche de Ætate mundi, daß nach ihren Historien und Gedächtniß-Stifftungen ihr Reich in dem Jahr Christi 1658. 4505. Jahre gestanden/ welches einige hundertjährige Zeiten vor der Sündfluth/ nach der Hebräischen Zeit-Rechnung hinaus lauffen würde/ nach den Septuaginta, oder/ siebentzig Dolmetschern aber würde der Anfang desselben in die Zeiten Phaleg fallen/ etwa 531. Jahr nach der Sündfluth/ welches er als einen Grund/ das Ansehen der Septuaginta, oder/ siebentzig Dolmetscher dadurch zu behaupten anführet. Die Warheit aber zu sagen/ so sind wir auch noch zur Zeit frembde in der warhafftigen und eigentlichen Zeit-Beschreibung der Seres, oder/ Chineser. Denn/ was wir davon haben/ ist nur Stück- und gebrochen Werck einiger weniger Reise-Leute/ und was die etwa uns

davon vorgebracht/mag vielleicht nur von gemeinen Traditionibus und Erzehlungen solcher Leute herrühren/ auff welche man nicht eben so gar gewiß in Ansehung solcher Antiqvität sich gründen kan. Es sey aber gewiß / oder nicht/ was wir von ihrem Berichte haben/ so giebet ihnen doch die allerälteste Zeit Rechnung einen Anfang / und reichet fast nicht einmal so weit hinaus / als die vorgewendete Epocha, oder/ Zeit-Rechnung der Babylonier/ oder/ Egyptier; Daraus denn um so viel weniger einiger Schein einiges Beweißthums kan genommen werden/ daß sie ewig solten gewähret haben.

Und so haben wir diejenigen Königreiche und Monarchien examiniret/ welche sich vor die ältesten halten / als die Babylonier/ oder/ Assyrier/ die Egyptier/ die Griechen / und die Seres und Chineser. Aus welchem allem wir denn anmercken können:

1. Daß/ ob gleich derer einige ein grosses Alterthum vorwenden wollen/ daß doch keine derselben einen genugsamen Beweiß einer ewigen Dauerhafftigkeit geben; Denn/ was sind doch diese gedachte Zeit-Rechnungen der Egyptier und Babylonier gegen die Ewigkeit? Ja/ viel von diesen Völckern / die des höchsten und längsten Alterthums sich rühmen / als die Egyptier und Griechen thun/ begehren doch keine ewig-

Nach-

Nachfolge ihnen zuzumessen/ sie geben zwar vor/ daß sie Aborigenes, das ist/ die ersten/ oder/ ursprünglichen Völcker sind; Aber sie begehren sich nicht zu rühmen/ daß sie ewig sind. Das ist zwar nicht zu läugnen/ wenn ihr grosses Alterthum so zugegeben werden solte/ wie sie es hinaus rechnen/ daß solches dem Ansehen und der unfehlbaren Gewißheit der Mosaischen Historie widersprechen würde/ massen nach dem Berichte Mosis das menschliche Geschlecht seinen Anfang ohngefehr nach der Hebräischen Zeit-Rechnung vor 5660. Jahren/ und nach den siebentzig Dolmetschern vor 7240. Jahren würde gehabt haben; Gleichwol aber finden wir dabey nicht/ daß sie sich jemals unterstanden vorzugeben/ daß sie ewig wären.

2. Ist zu mercken/ daß ungeachtet dieser vorgegebenen langen Antiqvität/ gleichwol nach eigentlicher Nachforschung ihr so langes und grosses Alterthum/ vor nichts als Fabelwerck zu halten sey. Sintemal der Ursprung ihrer Monarchien einige Zeiten nach der allgemeinen Sündfluth erst entstanden/ daß dergestalt die Warheit der heiligen Historie/ angesehen den Anfang des menschlichen Geschlechtes und den Anfang aller Monarchien in der Welt nach der Sündfluth/ welche sich unter Noa im 1656. Jahr nach der Erschaffung des menschlichen Geschlechtes

begeben/ im geringsten durch diese Fabelhaffte Antiqvitäten der Babylonier/ Egyptier und Griechen/ nicht kan geschwächet werden.

3. Ist zu mercken/ daß dieser Anfang der merckwürdigsten Regierungen und Königreiche der Welt/ welche sich sonderlich des grösten Alterthums rühmen/ und die Gräntzen ihrer Monarchien aufs höchste in den Babylonischen/ Egyptischen und Griechischen Historien hinaus setzen/ eben ein klarer Beweißthum wider die Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes ist. Denn: wenn das menschliche Geschlecht ewig gewesen wäre/ so würden diese Völcker ja lange zuvor zu der Vollkommenheit des Politischen Regiments/ und zu allen denen Mitteln und Künsten die Gedächtnisse der vergangenen Dinge zu erhalten/ seyn gelanget/ zu welchen sie itzt kommen sind; Es würde kein solch tempus ἄδηλον, tempus obscurum, keine solche Finsterniß der Zeiten unter den Griechen gewesen seyn/ sondern/ es würden eben so feine Gedächtnisse und Historische Berichte von vergangenen Dingen vor den Olympiaden/ oder/ der Ogygianischen Sündfluth gefunden werden/ (zumal dieselbige nicht über die gantze Welt gangen/) als hernachmals ans Tages-Licht kommen sind. Deßhalben ich hier mit dem Poeten beschliessen wil:

Præte-

Præterea, si nulla fuit genitalis origo
Terrarum & cœli, semperqve æterna fuerunt;
Cur supra bellum Thebanum & funera Trojæ,
Non alias alii qvoqve res cecinere Poetæ?
Qvi tot facta virum toties cecinere, nec usqvam,
Æternis famæ monumentis insita florent?
Verum, ut opinor, habet novitatem summa, re-
censqve
Natura est mundi, neqve pridem exordia cœpit:
Qvare etiam qvædam nunc artes expoliuntur,
Nunc etiam augescunt, &c.

Ist dann kein Ursprung je des Himmels und
der Erden (Werden?
Gewesen? Hat ihr Seyn von Ewigkeit sein
Wie kommts? Daß Theben Krieg und Tro-
jen Asch und Brand/
Das erst' ist daß uns macht der Tichter Kunst
bekant.
Die vieler Helden That so offt besungen haben/
Wie koñt's/daß diese das mit Schweigen gantz
vergraben/
Was allen zweiffelsfrey in festen Marmelstein
Von ew'gen Zeiten her/solt eingegraben seyn?
Ich halte daß die Welt und was darinn verhan-
den/
Und die Natur zugleich sey in der Zeit entstanden.
Drumb wird itzt eben wol erfunden manche
Kunst/ (Gunst.
Und manche nimmet zu durch GOttes hohe

Aber

Aber diese Betrachtung des Alterthums der Monarchien/ ihr Anfang und die Historische Erzehlungen und Gedächtnisse/ welche sich unter der Zeit ihres Anfanges und ihrer Unterhaltung begeben haben/ sind doch der Wichtigkeit nicht/ daß wir eben die gröste Stärcke darauf gründen können/ wenn wir den Ursprung und Anfang des menschlichen Geschlechtes behaupten. Deßwegen solche nothwendig so muß angenommen werden/ daß wir auch zugleich ihre Schwachheit dabey erwegen. Wie ich denn die Einwürffe hier besser anführen wil/ welche solche Betrachtung einiger massen schwächen können. Als

1. Folget nicht/ weil eine Monarchia/ oder/ Königreich ihren Anfang hat/ daß deßwegen auch das Volck/ daraus dieses Königreich bestehet/ seinen Anfang haben müsse. Königreiche/ Monarchien und Stände verändern gar offters ihre Regenten und zugleich die Art ihrer Regierungen/ wie auch die Namen und Benennungen derselben. Es gehet damit/ wie mit dem Seiden-Wurme/ der wirfft seine Gestalt und eusserliches Kleid ab und bleibet doch eben derselbe/ so kan auch ein Königreich sich in ein anders verändern/ und bleibet doch eben dasselbige Volck in einer stetswärenden Nachfolge. Rom bekam seinen Namen von dem Romulo, aber das

Volck

Volck war ein vermischter Hauffen/ der von den benachbarten Völckern allenthalben zusammen gelauffen und gesammlet worden war. Griechenland fiel unter eine Monarchiam, unter dem Alexandro dem Grossen aber das Volck/ welches gleichsam die Zugehör und die Materia der Monarchiæ war / war lange zuvor in einer andern Form und Regierung und unter andern Regenten gewesen. Und ob gleich einige darvor gehalten / daß die Assyrische Monarchia in dem Nino angefangen/ so berichtet uns doch Diodorus aus dem Ctesiâ, daß er diesen mächtigen Bau der Assyrischen Monarchiæ auffgerichtet durch Uberwindung und Bezwingung unterschiedener Völcker/ die solchergestalt sind darzu gezogen worden / darunter fürnemlich gewesen die Egyptier/ die Phænicier, die Syrer/ Cælicia, Pamphilia, Lydia, Caria, Phrygia, Mysia und viel andere mehr/ welcher er daselbst gedencket. Lib. III. cap. 1.

Engeland fieng da nicht erst an ein Volck zu werden/ da Alfredus eine Monarchiam daraus machte/ sondern die Materialia davon waren schon zuvor da/ nemlich unter der Heptarchiâ, unter der Regierung der 7. Häupter. Daß dergestalt in Ausforschung eines Hauptes einer Monarchiæ es nicht die Beschaffenheit hat/ als wenn man die Qvelle eines Stromes in

einem

einen Brunnen/ oder/ das Haupt einer Familiæ in einem allgemeinen Vater ausfindet. Denn die allerälteste Monarchia kan ihren Anfang haben / und doch kan das Volck/ daraus solche besteht/ lange zuvor unter einer andern Art/ Gestalt/ und Veränderung der Regierungen gewesen seyn.

2. Fangen auch alle Völcker ihre Historien/ oder/ die Materien derselben nicht alle mal an von dem Alterthum des Volckes/ von welchem sie schreiben/ sondern etliche fangen sie eher/ etliche längsamer an/ nach der Veränderung der vorfallenden Gelegenheit Auferziehung/ Künste und Art zu leben.

Es waren die Kinder Israel ausser allem Zweiffel das Volck / das die gröste Erkäntniß in der Welt hatte/ deßwegen sie zeitlich die Gedächtnisse so wol ihrer eigenen Zeiten / als auch anderer / die vor ihnen gewesen/ und zwar/ wie sie solche von den Patriarchen Erzehlungs-Weise empfangen / angemercket haben. Dieses that Moses; Und von dem an sind ihre Jahr-Bücher biß zu gäntzlicher Auffhebung ihres Regimentes unterhalten worden. Die Phænicier haben ihre Historische Gedächtnisse nach ihnen angefangen/ die Griechen/ nach denselben. Die Pelasgi und Attici sind ein Volck lange zuvor gewesen/ ehe Homerus geschrieben. Engeland

ist

ist ausser allem Zweiffel zuvor bewohnet gewesen/ bevor Cæsar darein kommen/ und gleichwol haben wir wenig Gedächtnisse von Britannien/ welche älter sind/ als diejenigen/ die uns Cæsar hinterlassen. Nach ihm haben wir/ausgenommen denen/ welche wir von dem Beda haben/ wenig glaubwürdige Historien von einigem bekandten Historienschreiber/ vor der Uberwindung durch den König Wilhelmum. Denn alle selbige Historien sind von seiner Zeit an/ oder/ kurtz nach seiner Zeit geschrieben. Wie denn auch viel der Sachen/ welche sie von den Britannis, Pictis, Danis, ja auch von dem Anfange der Sachsen zusammen getragen/ aus zerbrochenen Gedächtnissen und vielem Stückwerck aus den Klöstern und Traditionen hergenommen/ und in gewisse Ordnungen der Zeiten durch solche Autores gebracht worden/ welche erst lange darnach gelebet haben/ da die Dinge längst vorher geschehen gewesen. Und es sind meistentheils Leute gewesen/ die solches gethan haben/ welche umb die Zeiten gelebet/ als die Normanni in Engeland kommen/ wie dergleichen gewesen Henrich von Huntington, Wilhelm von Malmsbyry, Roger Hoveden, Matthæus Paris und andere.

3. Die dritte Schwierigkeit ist diese: Daß in den älterern Zeiten man solche Mittel nicht

gehabt

gehabt hat/ die Gedächtnisse der vergangenen Dinge zu erhalten/ als die nachkommenen Zeiten uns an die Hand gegeben haben. Denn/ was man auch vor ein Alterthum der Welt zuschreiben möchte/ so ist es doch offenbar / daß die Künste sich vermehret und gewachsen sind. Die Druckerey ist eine neue Erfindung / und / obgleich die Buchstaben und das Schreiben unter den Phæniciern sehr alt gewesen/ auch von denselben auff die Griechen gebracht worden/ so müssen wir doch wissen/ daß sie in den älteren Zeiten so vollkommen und so gemein nicht gewesen /als sie in den nachfolgenden worden. Deßhalben diejenigen/ welche eine ewige Nachfolge der Menschen behaupten wollen/ diese Meynung haben/ daß durch eine runde Umblauffung / Circulation und Rotation die Künste in der Welt/ ihre Erfindung / Vollkommenheit und Fortpflantzung von einem Volcke zu dem andern gehabt haben. Daraus denn folget/ daß ob wol einige/ welche in den Buchstaben und im Schreiben mögen gelehrter und erfahrner gewesen seyn/ geschickter gewesen/ die Historischen Geschichte fortzubringen/ daß doch andere solche Geschicklichkeit nicht an sich gehabt / und dergestalt es viel längsamer zu thun vermocht haben. Wie denn die Europæischen Völcker ihre Gelehrsamkeit von den Asiatischen/ und d

Amen

Americaner wiederum solche von dẽ Europäischen her bekom̃en/ da doch wol die Völcker in Europa/ Asia uñ America gleiches Alterthums seyn möger.

Uber dieses haben sich vielerley Verände-rungen zugetragen/ dadurch die Gedächtnisse und Historien verlohren worden sind. Als 1. die Veränderung der Sprachen/ oder/ zum wenigsten der Characteren und Zeichen/ dadurch sie geschrieben worden/ daß dergestalt auch viel Sachen/ welche in alten Zeiten geschrieben worden/ in den nachfolgenden kaum haben können gelesen werden/ und dahero offters gar vergangen. 2. Sind viel Kriege und Verwüstungen vorgangen/ welche die alten Gedächtnisse vertilget und ausgelescher. Wenn nicht durch gewisse Vergleiche und Bündnisse die Klöster in Engeland in den grossen Veränderungẽ/ welche die Poitiner/ Dänen/ Sachsen uñ Normandier eingeführet/ oder/ verursachet haben/ gleichsam in einen allgemeinen Schutz wären genom̃en worden/ so würden wir gewiß wenig von altẽ Sachen noch übrig behalten haben. 3. Kom̃et auch darzu/ daß manch Volck von einẽ Lande in das andere gezogẽ/ da sie denn ihre alte Gedächtnisse hinter sich gelassen habẽ/ welche aber von den Nachkom̃en wenig geachtet worden/ und also vergangen sind. 4. Sind viel Sündfluthen und Ergiessungen der Wasser/ welche sonderlich in Asia gemein gewesen/ entstanden/

die viel herrliche Monumenta und Gedächtnüsse mit überschwemmet und hinweg genommen haben.

Dieses sind die Einwürffe / oder / Mängel / die man anführen und dem Grunde entgegen setzen kan / welcher von der Zeiten-Rechnung und dem Ursprunge der Monarchien der Königreiche / oder / anderer Regierungen / wie auch von den Gedächtnüssen und Historischen Berichten / die darinne sich zugetragen / hergenommen ist.

# Cap. IV.

## Der dritte Grund / von denen aus der Erfahrung oder in gemeinem Leben geschehenen Sachen / genommen / dadurch der Ursprung und Anfang des Menschlichen Geschlechtes behauptet wird / nemlich / die Erfindung der Künste.

Ich komme zu dem dritten Grunde / welcher aus der Erfahrung und dem gemeinen Leben genommen ist / nemlich / wie die Künste an das Tage-Licht gebracht und zu ihrer Vollkommenheit kommen sind / sonderlich / wie viel neue Dinge erfunden und entdecket worden / davon die vorigen Zeiten nichts gewust haben.

Und zwar bestehet dieser Artickul fürnemlich

in diesen Stücken. 1. Daß solche Dinge und Künste entdecket und offenbahret worden sind/ von welchen man vormals nichts gewust hat. 2. Daß folgends die Welt/ sonderlich das Menschliche Geschlecht weit ein jüngeres Herkommen hat/ als die Ewigkeit ist.

Was das erste betrifft/ so ist es beydes aus Tradition, oder/ Erzehlung der Alten/ als auch unserer eigenen unstreitigen Erfahrung gnungsam bekant/ daß zu unterschiedenen Zeiten viel und mancherley herrliche Dinge und Künste sind entdecket und offenbaret worden/ welche in den vorgehenden alten Zeiten gantz verborgen und unbewust gewesen. Ich wil mich hier nicht bemühen ein weitläufftiges Register aufzusetzen/ und darinne alle die nützlichen Erfindungen/ welche vormals unbekand und unbewust gewesen/ nach und nach aber entdecket und offenbaret worden/ anzuführen; Als da ist die Kunst der Haußhalterey/ wie man Wein und Oele machen kan/ die Erfindung der Buchstaben des Alphabets in denen einanderfolgenden Zeiten/ die Music/ die Krieges- und Regier-Künste/ die Zubereitung der Kriegs-Rüstung/ die Schiffarth und dergleichen Sachen sind durch den Fleiß der alten Zeit-Schreiber gewissen Zeiten und Erfindern zugeeignet worden; Wie denn einige derselben erzehlet werden/ welche darumb von den aberglaubischen Heyden gar

Göttliche Ehre empfangen haben. Massen auch unterschiedene solcher Erfinder und Erfindungen in gewisse Register gebracht sind durch den Diodorum Siculum in seinen ersten Sechs Büchern / imgleichen durch den Clementem Alexandrinum in dem Ersten Buch seiner Stromatum, wie auch durch den Plinium Lib. 7. cap. 56. und sonderlich durch den Polydorum Virgilium in seinem achten Buche de rerum inventoribus. In welchen wie auch andern zusamm:en gelesenen Berichten von dergleichen Gattung / zwar viel Dinge gefunden werden / welche dem Ansehen nach Fabelhafft / und nur auff schlechten und ungewissen Menschen-Tand gegründet sind; Gleichwol aber halten sie auch vielerley in sich / welches gantz warhafftig und glaubwürdig ist / wie denn insonderheit solche Gedächtnisse der alten Zeiten uns eine Zeit-Rechnung von den allerältesten Altern und Zeiten der Menschen geben können. Sie waren vormals ungeschickt und wegen wilder Art / oder / Sorglosigkeit / nicht gar ungleich den rauhen und wilden Thieren. Rudes primùm & incuria Sylvestri, non multùm à ferarum asperitate dissimiles. Macrob. in Somnio Scipionis Lib. 2. cap. 10. Man besehe nur die schöne Beschreibung der alten Einwohner der Welt bey dem Lucret. Lib. 5.

Nec

Nec commune bonum poterant spectare, neqve ullis (uti.
Moribus inter se scibant neqve legibus
Aufs allgemeine Best wand niemand die Gedancken /
Von Sitten wust man nichts/ noch von Gesetzes-Schrancken.

Mit welcher Beschreibung der älteren Welt auch Plato in seiner Politic überein stimmet: Nudi enim & sine stragulis magnam partem foris & sub dio vitam colebant. Sie brachten mehrentheils ihr Leben nacket/ ohne Betten und Decke auf dem Felde unter dem freyen Himmel zu. Wie denn eben derselbige Plato auch in seinem dritten Buche de Legibus der Meynung ist/ daß die jenigen Menschen/ welche in den alten Sündfluthen auf die Berge entfloben sind/ nach langer verflossener Zeit gantz unwissend und ungeschickt zu allen denen Künsten worden/ welche vielleicht ihre Vor-Eltern möchten gewust/ oder/ sie von ihnen haben erlernen können.

Es ist aber unnöthig so ferne zu gehen die wunderſame Entdeckung und Erfindung der Künste und anderer Dinge sonderlich/ derer/ die zu dem menschl. Lebẽ vor andern nützlich sind/ zu erweisen.

In Astronomischen Dingen haben wir itzo traun ein weit grösseres Licht/ als wir vor zwey tausend Jahren zuvor gehabt haben. Denn wir finden/ daß der alte Grund-Satz/ oder/ die

alte Meynung von dem Himmlischen Systemate nach der Zeit gäntzlich in Zweiffel gezogen worden/durch den Copernicum, Galilæum und Keplerum. Wie Tycho Brahe und andere die Solidität und Festigkeit der himmlischen Kugeln gantz unwarhafftig zuseyn/ erwiesen und dargethan haben. Wie sie durch Hülffe ihres Telescopii, oder/ Fern-Glases die grossen und kleinen Sternen offenbaret und ihre Gestalt klärlich erwiesen/ daß man sie auch durch die eusserlichen Sinnen begreiffen können.

In Philosophischen Dingen sind ebenfals viel neue Dinge erfunden und durch die Erfahrung entdecket worden/ von welchen die Alten nichts gewust haben. Und ob, wol diese so viel Tausend Jahre die Leiber der Menschen/ der Thiere und Gewürme den fleißigen Medicis und Anatomicis stets vor Augen geleget/ und dieselbe von ihnen erforschet worden/ so muß man sich doch verwundern über den so vielen neuen Endeckungen/ welche in den Anatomischen Zergliederungen itzt eine Zeithero in Acht genommen worden/ welche scheinen/ daß sie den Alten gantz verborgen geblieben sind. Dergleichen ist der Circul-Lauff des Geblütes/ welchen Doctor Harveus entdecket/ die Venæ lacteæ, die Milchäderlein/ welche Aselius außgefunden. Repositorium Chyli

(der Sammel-Kasten/oder/Platz des zur Nahrung im Magen vorbereiteten Saffres/) so der Picquet, sampt der Art und Weise/wie derselbige in die Venam cavam/die so genandte hole Ader abgeführet werde/gezeiget hat. Darzu gehöret ingleichen die Art und Weise/wie solcher zuwege gebracht/und die Mittel/dardurch derselbe eigentlich zubereitet wird. Wie ingleichen nicht ohne Verwunderung zulesen die scharffsinnige Außforschung der Theile und Kräfften der kleinesten Würmlein durch Hülffe des Microscopii, oder/kleineren Vergröß-Glases/so der Malphigius und andere der Welt hinterlassen haben.

Wie auch nicht zuvergessen die Erfindungen/so durch die Pyrotechniam, oder/Feuer-Kunst und Chymie, oder/Distillir-Kunst an den Tag kommen/welche alle zu diesen letzteren Zeiten weit höher gebracht worden/als jemalen zuvor geschehen.

So finden wir solches auch in denen Mechanicis. Denn/ob es wol gewiß ist/daß diese letzte Zeiten dem unglaublichen Verstande des künstlichen Archimedis nicht beykommen/so ist doch nichts desto weniger diese Kunst sehr hoch kommen/wie solches insonderheit in dem erst neulich erfundenen Wercke der Bewegung des Perpendiculs zuersehen/wie dadurch nicht allein die Ab-

theilung der Zeit aufs allergenaueste abgemessen worden/sondern/ wie der Nutzen davon auch so artlich in den Uhren/Glocken und andern dergleichen im Gewichte gehenden Kunstwercken zu ersehen; Wie wir deñ auch sonsten mancherley Verbesserungen der Urwercke/der Glocken/der Wasserkünsten/der Bruñen und anderer solcher Dinge haben darzu die Alten gar nicht haben gelangen können.

Und ob die Schifffahrt gleich eine sehr alte Kunst ist/wie auch der Gebrauch des Compasses und d' Magnet-Nadel/welche einige dem Amalpi einem Araber/der um dz Jahr Christi 1360. gelebet/zuschreiben/ andere aber den Chinesern/welche sie dem Paulo Veneto sollen entdecket habē/ andere gar biß zu dem Könige David hinausführen; Ob sage ich gleich solche Kunst vor sich sehr alt ist/so ist sie doch auch sehr gestiegen/ und ist manche herrliche Erfindung/sonderlich/was die Stellung und Veränderung der Magnet-Nadel betrifft darzu kommen: Darzu kan man auch setzen die Büchsenmeisterey und Schiffkunst/ wie auch die Druckerey/denn ob schon vorgegeben wird/ daß solche vor langen Zeiten in Chinâ schon im Brauch gewesen/so hat doch in diesen Abendwärtigen Oertern der Welt der Ursprung uñ die Erfindung derselben seine gewisse und bekante Jahr-Zahl.

Nun

Nun durch diese und viel andere Exempel/die angeführet werden könten/erscheinet klärlich/ daß vielerley neue Erfindungen und Entdeckungen vieler Sachen/die nicht alleine scharffsinnig/sondern auch dem menschlichen Geschlechte sehr nützlich sind/ erst vor einigen gewissen Zeiten aufkommen/und zuvor weder in der Welt bekant gewesen/ noch einsmals gebraucht worden.

2. Scheinet die Folgerung dieser Meynung dahin zu gehen/ weil diese Künste erst zu gewissen und bekandten Zeiten aufkommen und erfunden worden/ daß daraus zu schliessen sey/ daß die Folge des menschlichen Geschlechtes nicht ohne einen Anfang müsse gewesen/ sondern vielmehr zu einiger gewissen Zeit herfür kommen seyn; Allermassen es nicht begriffen werden kan/ daß in einer gantz unendlichen und also unaussprechlich lange-währenden Zeit solche Sachen und Künste/ die gleichwol/ wie es am Tage ist/ haben erfunden werden können/ nicht solten entdecket/ sondern erst nun vor so wenig Jahren ausgeforschet worden seyn. Diesen Grund gebrauchet der Lucretius, als welcher zwar eine Ewigkeit der Materiæ und Bewegung behauptet/ gleichwol aber dabey sammt seinem Meister dem Epicuro einen Anfang der jenigen Welt/ die wir itzt sehen und bewohnen/ niemals läugnet. Lib. 5. saget er:

Quare etiam quædam nunc artes expoliuntur,
Nunc etiam augescunt; Nunc addita navigiis sunt
Multa, modo organici melicos peperêre sonores;
Deniq; natura hæc rerum ratioque reperta
Nuper - - -

Warumb wird itzo noch so manche Kunst erfunden/
Erweitert und erhöht? Wie koñts daß alle Stundē
Was neues wird erdacht? Wie herrlich pranget heut
Der Schiffs- und Orgel-Bau in Ansehn jener Zeit?
Und ist dennoch die Art und Wissenschafft der Dinge
Nur neulich außgedacht. Vor war sie sehr geringe.

Eben auf solche Weise schreibet auch Macrobius Lib. 2 cap. 10. in Somnium Scipionis; Si enim ab initio, imo ante initium fuit mundus, ut Philosophi volunt, cur per innumerabilem seriem seculorum non fuerat cultus, quo nunc utimur, inventus? Non literarum usus, quo solo memoriæ fulcitur æternitas? Cur denique multarum rerum experientia ad aliquas gentes recenti ætate pervenit? Ut ecce Galli vitem vel cultum oleæ, Româ jam adolescente, didicerunt; Aliæ verò gentes adhuc multa nesciunt, quæ nobis inventa placuerunt. Hæc omnia videntur

tur æternitati rerum repugnare, dum opinari nos faciunt, certo mundi principio paulatim singula quæque cæpisse. Ist denn die Welt von Anfang / oder / wie die Weltweisen davor halten / vor dem Anfange gewesen / warumb ist der Schmuck / dessen wir uns itzt gebrauchen / nicht vor so unzehlig Hundert Jahre Zeit erfunden worden? Noch der Gebrauch der Buchstaben / durch welchen dennoch alleine des Gedächtnisses Ewigkeit unterhalten (unterstützet) wird. Warumb ist endlich vieler Dinge Erfahrung erst neulich an einige Völcker gelanget? Wie / nemlich / Die Frantzosen erst den Wein- und Oel-Bau erlernet / da Rom allbereit in ziemlichem Anwachs gewesen. Andere Völcker wissen viel Dinge noch nicht / derer Erfindung uns ergötzet. Dieses alles scheinet der Ewigkeit der Dinge zuwiderstreben / und beweget uns davor zuhalten / daß nach einem gewissen Anfang der Welt jedes derselben von Zeit zu Zeit seinen Anfang bey wenigen genommen.

Obwol aber dieser Grund dem ersten Ansehen nach grossen Nachdruck zuhaben scheinet / den Ursprung des Menschlichen Geschlechtes zuerweisen / so ist er doch in der That zu schwach / daß man / besonders / wenn er alleine genommen wird / gar zu veste darauf bauen solte / wie solches aus dem / was nachfolget / wird zuersehen

seyn

seyn; Wiewol / wenn er mit andern Gründen vereiniget wird / ich gerne gestehe / daß er seinen grossen Nutzen und Wichtigkeit hat.

Es scheinet / daß die Erfindung der Künste und Sachen / auff diese / oder dergleichen Wege geschehen müssen.

1. Erstlich / düncket mich / daß einige Dinge dem menschlichen Geschlechte offenbaret worden sind / vermittelst gantz unmittelbarer Würckung der Vorsehung GOTTES / oder / der Engel Dienst. Wie zum Exempel dergleichen seyn mögen die Medicinalische Krafft einiger Kräuter / Pflantzen und Mineralien / welche sonsten durch den ordentlichen Lauff der Erfahrung / oder / Muthmassung anderer Umbständen / Signaturen und dergleichen Anmerckungen unmöglich hat können erforschet und ergründet werden.

2. Werden einige Dinge erfunden und erforschet durch die Erfahrung / ob gleich solches in dem ersten Nachsuchen und Forschen nicht eben der Vorsatz / oder / die Intention gewesen. Wie denn der Warheit ähnlich ist / daß die Kräfften der gemeinen Simplicium, wie sie genennet werden / also ausgefunden worden. Denn die Speise des menschlichen Geschlechtes hat vor Alters in Kräutern und Früchten bestanden / da deñ zum wenigsten die jenigen unter den Menschen / welche entweder aus eigener Wahl / oder / aus Noth dazu getrie-

trieben worden/ gar eine mässige Diæt zu führen/ durch die Erfahrung der unterschiedenen Temperamenten und Würckungen in Acht genommen/ welche etwa den Leib eröffnet/ und gereiniget/ oder/ geschlossen/ oder/ verstopffet/ den Schweiß/ oder/ das Wasser getrieben. Daraus denn dieselbigen Gelegenheit genommen solche in unterschiedene Ordnungen zu vertheilen und zu unterschiedenem Gebrauche anzuwenden.

3. Einige Dinge sind auch erfunden worden/ ex prænotis & per vim rationalis discursûs, aus vorbekanten Sachen/ daraus man durch die Vernunfft-schlüsse/ und Folgerungen auf was anders gelanget. So mögen die Menschen durch die Signaturen/ durch den Geschmack uñ die Farben der Kräuter/ da sie sie eine Gleichheit mit andern ihren bekandten Sachen gefunden haben/ einen Schluß von ihrer Natur und Nutzen gemacht haben; Darauf sie deñ weiter durch offters-versuchen und Erfahrung in vielem Gebrauche derselben mögen zu gewissen und beständigen Sätzen uñ Regeln koñen seyn. Wie denn auf solche Weise viel Artes Practicæ (Werck-Künste/) als die Rechen-Kunst/ die Meß-Kunst/ die Künste/ die zu dem Gewichte gehören/ die Mechanische Kunst/ entsprungen sind. Denn/ weil die ersten Grund-Bilder der Proportion der Sachen eigentlich im Gemüthe entstehen und gefunden wer-

den / so scheinets / daß sie vorsetzlich und ex industriâ mit allem Fleiß endlich in die unterschiedene Künste/der Rechen-Kunst / der Meß-Kunst/ und der Mechanicæ vermittelst vernünfftiger Folgerung / sind verwandelt worden. Dahero dann die Regeln der Proportion einer Sache/ wie auch der Mechanischen Bewegungen / der Bau-Kunst / der Schifffahrt / der Abmessung der Weite und Gröisse einer Sachen in Vergleichung mit der andern / und so unendlich viel dergleichen andere Dinge / geflossen und herkommen.

4. Scheinen einige Dinge in ihrer ersten Erfindung bloß zufälliger Weise gewesen zuseyn/ und ob auch vielleicht der Gebrauch der Vernunfft und der Versuch uñ die Befindung/die Erfindung hernach zu mehrerem Gebrauch und höherem Nutze gebracht/so befindet sichs doch/daß in dem ersten Primo Primo, oder / Anfange der Erfindung ein blosser Zufall darzu Ursache gegeben. Es kan solche meine Meynung die alte/ entweder Waare/ oder/Fabelhaffte Erfindung des Feuers erklären. Denn/da wird darvorgehalten/daß einer auf einem Berge gesessen habe und habe/Feuer-Steine herunter gewaltzet/ da denn/ da solche zusammen gestossen / er einige Funcken Feur gewahr worden/ welches ob es wahr sey/daß es Feuer gewesen / er hernachmals probiret und zunderichte Mate-

rien

ien dabey geleget/da daß Feuer gefangen und an-
gegangen. Wie denn sonder Zweiffel durch solche
und dergleichen Begebenheiten viel Chymische
und andere zufällige Erfindungen / auch ohne und
über alle Gedancken und Vorsatz des Werck-
meisters mögen ans Tage-Licht kommen seyn. Wie
ich denn eine Person wol kenne / welche so viel Ge-
schicklichkeit nicht hat/daß sie durch ihren Verstand
einige scharffsinnige Sachen / als per processum
rationalem, durch ordentlichen Vernunfft-
Schluß außfinden könne/und welche doch gleichwol/
in dem sie viel mit dem Wasser und in dem Rohre
zuthun gehabt/in einigen Mechanischen Wercken
zu einer so wundersamen Vortreflichkeit gelanget/
daß dergleichen zuvor nicht gesehen worden; Unge-
achtet wie schon gedacht / sie sonsten so viel Witz nicht
hat / daß sie vernünfftige Ursachen ihrer Arbeit ge-
ben könne.

5. Sind einige Dinge außgefunden worden
durch eine Art von Nothwendigkeit / und aus
Nothdurfft der Menschlichen Natur; Wie darun-
ter fürnemlich zuzählen die Kleidungen / alle die
Mittel / dadurch Menschliche Gesellschafften er-
halten werden / die Schutzwehren / die Woh-
nungen der Menschen / und sonder Zweiffel
viel von dem Acker-Baue und der Haußhal-
tung; Venter magister artis, ingeni-
que largitor. (Der Bauch ist ein scharffer Lehr-

Meister /

Meister/und ein Wetzstein des Witzes.) Wie deñ insgemein solche Künste vor die ersten zu halten sind/welche die Natur zum ersten bedurfft und nöthig gehabt hat. Dahero es auch koñten/daß diejenigen Völcker/welche gehabt haben Cœlum clementius, einen gnädigern Hiñel/ der ihnen die Nothwendigkeit ohne besondere Hülffe einiges mühsamen/oder/ arbeitsamen Fleisses mitgetheilet/gemeiniglich die gröbsten und unverständigsten verblieben. Dannenhero/so die Haußhaltung der Cereris, oder Triptolemi langsam in die Welt koñen/sonderzweiffel die Ursach daher koñen/daß diese Morgen-Länder und Oerter so reich und überflüssig von Früchten gewesen/daß man keine Haußhaltung bedurfft/biß die Welt sich mehr ausgebreitet/ und völler von Einwohnern worden/oder/dieselbigen von den fruchtbaren Oertern/in andere Gegenden sich begeben/da die Erde von Natur so fruchtbar nicht gewesen ist.

6. Sind einige Dinge/nicht alleine durch den Verstand und Fleiß des menschl. Geschlechts/sondern auch wol selbst durch die unvernünftigē Thiere erfunden worden/welche dem Menschē zu mancher Erfindung und Ausforschung verborgener Dinge/ so wol in natürlichen/als in kunstreichen und Medicinischen Sachen Ursach gegeben/ in dem sie/ nemlich/ darzu durch einen verborgenen

Trieb

Trieb ihrer eigenen Natur sind angewiesen/ oder/ angehalten worden/ welches/ wenn ich es ausführen wolte/ ich kaum ein Ende von wegen der Vielheit dergleichen Exempel würde finden können. Die Fabel/ oder/ die Historia des Glauci, daß er wahrgenommen/ wie die Fische in die See gelauffen/ nachdem sie an dem Ufer ein gewisses Kraut gefressen; das Wieselchen/ welches Wegericht vor die Gifft gebrauchet/ und der verwundete Hirsch/ oder/ Gemse/ die des Dictamni, oder/ des Diptams/ oder/ der Ascher-Wurtz/ den Pfeil/ damit sie verletzet worden/ auszuziehen/ zu geniessen pflegen/ (so solches anders wahr ist) können uns dessen/ was itzt gemeldet worden/ Exempel geben.

Nun dieses sind die ordentlichen und gewöhnlichen Wege/ wie einige Sachen erfunden/ entdecket und offenbaret werden. Die Sachen aber/ oder/ die Objecta, welche geoffenbaret und entdecket werden/ sind zweyerley Gattung/ als zum 1. Sind es solche Dinge/ die bereit in der Natur zu finden sind/ als natürliche Ursachen und Würckungen/ wie auch die unterschiedenen/ natürlichen/ erscheinend und vorkommende Dinge/ davon einige unsern Sinnen gantz offen liegen und täglich können angemercket werden; Andere sind mehr verborgen und verdeckt/ und/ ob sie gleich durch unsere Sinnen einiger massen

können erreichet und begriffen werden/ so geschiehet doch solches nicht ohne viel Nachforschen und Nachsuchen/ oder/ bißweilen durch einen ungefehren glückseligen Zufall; Andere wiederumb sind der Gattung/ daß wir zu keiner empfindlichen Entdeckung derselben gelangen können; Und zwar solches aus Ursachen/ weil sie entweder von uns zu weit abgelegen und entfernet sind/ wie die himmlischen Cörper/ und die vielen Dinge/ welche in den innersten Eingeweiden und verborgenen Klüfften der Erden versteckt liegen; Oder/ aus Ursachen/ weil sie allzu subtiles Wesens und Gemächtes sind/ daß unsere Sinnen unmittelbar sie unmöglich fassen und erreichen können. Wie von der Art sind/ die geistlichen Naturen/ als die Seele und derselben unterschiedene Kräffte und Würckungen/ ingleichen die Ursachen/ Wege und Weisen/ wie solche zugehen. Denn was wir irgend davon erkennen und wissen/ sind meistentheiles nichts als Muthmassungen und eigene Gedancken/ darinne die Menschen/ nach ihrer unterschiedenen Einbildung und Phantasie in vielerley ungewisse/ offters ungründliche und unbeständige Urtheile und Meynungen gerathen/ sintemal sie darinne der Anweisung der eusserlichen Sinnen mangeln/ welche sonst unsere beste und gewisseste Wegweiser in allen natürlichen Dingen zu seyn pflegen.

2. Sind es die künstlichen Dinge/ so sind von solchen einige Offenbarungen schlechter Dinge neu/ andere aber sind nur gleichsam ein Zusatz deren/ die zuvor erfunden sind. Einige dieser Dinge sind sehr beqveme / nützlich und nothwendig der menschlichen Natur und dem Zustande des menschlichen Geschlechtes; Einige aber sind bloß solche Sachen / die zu der Curiosität der Menschen gehören / und einige sind auch bloß zufälliger Weise erfunden; Wie auch einige vorsetzlich aus denen Grund-Lehren und Wissenschafften / die ursprünglich in dem Gemüthe des Menschen wohnen/ gezogen sind.

Und in solcher Betrachtung erscheinet es klärlich/ daß die neue Erfindung vieler natürlichen Dinge/ wie auch vielerley Künste /nicht eben ein genugsamer Beweißthum des Ursprungs des menschlichen Geschlechtes sey. Zum wenigsten ist es ein solcher nicht/ wenn er nur alleine und ins besondere solte genommen werden.

1. Denn erstlich ist in den natürlichen Dingen die Mannigfaltigkeit so groß/ und die Verwandniß und Gemeinschafft darinne ist so mancherley/ daß es fast scheinet / wenn man gleich dem menschlichen Geschlechte eine Ewigkeit zuschreiben solte/ dennoch keine gäntzliche und vollkommene Entdeckung und Offenbarung aller natürlichen Dinge dem menschlichen Geschlechte wür-

de haben widerfahren können. Wir können dessen an uns selbst eine Probe haben/ wenn wir nur unsere Gedancken auff das Stücke der Natur zurücke wenden / womit wir billich am meisten Ursache uns zu bemühen haben/ nemlich/ auff uns selbst; Denn wenn wir bedencken / wie nahe wir uns selbsten sind/ wie wir täglich mit uns selbsten /und mit andern/ die dergleichen Art sind/ wie wir/ umbgehen/ wie wir auch täglich Nothwendigkeit und gegebener Gelegenheit halber Ursache haben uns selbsten zu erforschen/ ingleichen wie unsere Natur in Vergleichung mit der Weitläufftigkeit anderer Dinge/ gar in einem engen Schrancken eingeschlossen: Wann wir/ sage ich/ solches alles recht bedencken / so scheinet es zwar/ daß solches eine Sache und Materie sey / zu derer Erforschung und gäntzlichen Entdeckung wir leichtlich gelangen können. Wie denn die Scharffsinnigsten und Verständigsten unter dem menschlichen Geschlechte ihren höchsten Fleiß zu vielen Zeiten angewendet haben/ die Natur des Menschen aufs beste zu offenbaren. Hippocrates, der Vater der Aertzte/ welcher in der 82sten Olympiade gelebet hat/ nemlich/ schon vor 2000. Jahren/ hat grosse Mühe und Arbeit angewendet diese Erfindung zu wege zu bringen; Viel gelehrte Medici und Naturalisten/ haben

nach

nach ihm solchen Fleiß mit grosser Sorgfalt und Wachsamkeit verfolget/ sie haben durch Hülffe der Anatomischen Zergliederung auffs genaueste die Gänge der Adern/ der Puls-Adern/ Nerven und andern Stücke des menschlichen Leibes durchsuchet; Und/ ob auch in diesem geringsten/ und engen Theile der menschlichen Natur gleich solches nichts als die blosse Hülse und Schale ist/ so bleibet doch ein grosser Theil davon uns gantz unbekant und verborgen. Es haben viel Alten davon mancherley Eröffnungen gethan/ noch mehr haben die letztere Zeiten sich bemühet/ die übrige Geheimnisse zu erforschen/ und dennoch ist so viel davon noch unentdecket blieben/ daß die Verwunderung desselben uns eine klare Uberweisung unserer Unwissenheit hinterlässet/ und daß wir gestehen müssen/ daß das/ was wir auch von diesem kleinen und gantz bekandten Stücke der Natur/ unserem Leibe nemlich/ wissen/ weniger sey/ als das/ was wir nicht wissen.

Wenn wir nun aber also betrachten/ wie gar ein geringes und kleines Stücke der menschlichen Natur dieses leibliche Theil ist/ und wie wenig wir/ angesehen die edlern Theile/ Würckungen und Verrichtungen der menschlichen Natur/ als/ da sind der Ursprung des Lebens/ der Sinnen und des Verstandes/ eigentlich wissen/ so haben wir noch mehr Ursache daraus zu schliessen/ daß/

weil dieses kleine/enge/ und uns gantz bekandte Stücke der Erkäntniß so schwer ist/ völlig und würcklich darinne alles zu begreiffen/daß also weit mehr uns darinne zu erforschen/ noch übrig müsse gelassen seyn/ als wir möglich mit unserm Fleiß/ Sorge/Mühsamkeit und Nachsinnen zu erreichen/ oder/zu ergründen vermögen. Wenn ich die Schwierigkeiten betrachte/ welche nur darinne vorkommen/ wie die Seele in uns gezeuget werde/ von wannen sie komme/ was sie sey/ was vor eine Würckung/ die wie Processum formativum, den Weg/ die Art/ oder/ Weise der Bildung nennen/die die prima stamina naturæ humanæ, den ersten Anfang der menschlichen Natur mache/ anrichte und ausarbeite/und zwar solches mit einer solchen Weißheit/ Geschicklichkeit/ Vollständigkeit und richtigen Ordnung/ ja/ gantz unvergleichlichen Art des Verstandes/ und doch ohne alle Werckzeuge/dadurch wir sonst die Würckungen des Lebens/ der Sinnen und der Vernunfft zu verrichten pflegen/ so muß ich in die höchste Verwunderung darüber gerathen. Ja/ wenn ich auch bedencke/wie alle Theile auff eine unvergleichliche Weise sich zusammen schicken/ wie nützlich sie alle sind/ wie sie ihre Zeit halten/ und/ was vor Beqvemlichkeit der menschlichen Natur daraus entstehe; Wiederumb/ wenn ich auch betrachte die unterschiedenen

denen Kräfften der empfindlichen Natur/ was solche vor eine Regierung führe/ durch die Geister/ Nerven und Mäußlein; Die wunderſame Krafft des Fühlens/ der Einbildung/ das Gedächtniß/ in was vor Schrancken und Kästlein/ so zu reden/ die Species, oder/ Gestalten der vergangenen Dinge aufgehoben und verschlossen werden; Nochmehr/ wenn ich betrachte die seltzamen Kräffte des Verstandes/ der Vernunfft in ihren Schlüssen/ und was das vor eine Sache sey/ die diese vielfältige Würckung also verrichte; Ja/ wenn ich dabey auch nachdencke/ wie geringe/ wie ungewiß/ wie voller Widersprechens die Urtheile und Gedancken des menschlichen Geschlechtes in Ansehung aller dieser Dinge bißhero gewesen sind/ da sie doch gleichwol von Jahre zu Jahre so viel Mühe und Arbeit darüber zugebracht haben/ so muß ich nothwendig den Schluß machen / daß/ wenn wir auch nichts anders solten nachzuforschen haben/ als uns selbsten/ wir doch auf eine unendliche Zeit darinne Materie genug finden würden/ alles dasselbe recht warhafftig und gründlich auszusinnen und zu entdecken. Ja/ wenn wir auch noch so viel würden untersuchet und erlernet haben/ so würden wir doch in dieser kleinen und engen Materia immer was mehrers zu erforschen und zu erlernen finden/ ja/ wir würden nimmer so viel darinnen ent-

decken und davon berichten können/ daß nich immer noch etwas übrig bleiben solte:

Sic rota posterior currit, sed in axe secundo.

So laufft das Hinter-Rad doch nur an letzter Achsen;

Und unser eng Gehirn ist diesem nicht gewachsen.

Und so dieses kleine und uns so bekandte Stücke der Natur immer etwas neues zu unserer Erforschung hervor bringet/ wie/ oder/ wenn wollen wir uns denn einbilden geschickt zu seyn/ den gantzen unergründlichen Schatz aller Wissenschafft/ die in dem gantzen Welt-Kreiß verborgen lieget/ zu offenbaren? Daß dergestalt die neuen Erfindungen/ welche bißhero *in natürlichen* Dingen geschehen sind/ kein genugsamer Beweißthum sind/ daß das menschliche Geschlecht neu sey/ und erst zu einiger gewissen Zeit seinen Ursprung gehabt habe. Sintemal das unerschöpffliche Schatz-Haus der natürlichen Ursachen und Würckungen dem menschlichen Geschlechte immer neue Dinge zu erforschen und nachzudencken giebet/ wenn es auch eine ewigwärende Zeit gedauret hätte und noch dauren solte.

2. Und eben das/ was von der Menge der Materien/ die man in natürlichen Dingen wissen und verstehen kan/ gesaget werden mag/ kan eben

also

also auch von denen künstlichen Sachen verstanden werden. Denn es sind gewisse Dinge/ welche die Erfindungen der Künste wunderſam fruchtbar machen/ als 1. Die Menge der unterschiedenen Materialien/ welche man zu einem künstlichen Zwecke und Gebrauche anwenden kan. Als da sind Eisen/ Ertzt/ Holtz/ Steine/ der Thon/ oder Schall/ das Licht/ die Farben und die empfindlichen Dinge insgesammt. Da sind einige Dinge/ die mehr activ, (thätig/ oder/ lebhafft) einige/ die mehr passiv, oder/ mehr zum Leiden geneigt in ihrer Art und Natur sind/ einige sind unterschieden in den Staffeln ihrer Hitze/ ihrer Kälte/ ihrer Trockenheit/ ihrer Nässe; Da sind unterschiedene Elementa/ Witterungen; Ja/ es ist eine Unendlichkeit der unterschiedenen Materialien/ welche wir haben und brauchen können zu den künstlichen Gebäuden und Wercken/ Bewegungen/ und Würckungen in der Welt. 2. Vermehren dieselbigen auch die mancherley Arten der Köpffe und Gemüther der Menschen/ wie sie die Sachen zu ihrem besonderen Zwecke und Nutzen/ nach ihrem Gutdüncken und Phantasia/ oder/ Einbildung richten und appliciren. Welches denn zum Theile in ihnen herrühret von unterschiedener Veränderung ihres Gehirnes/ Geblütes und ihrer Geister/ nachdem solche gebildet und temperiret

sind;

sind; Zum Theil kommet es auch her/ aus der unterschiedenen Auferziehung der Menschen/ welche entweder nothwendig so hat geschehen müssen/ oder/ zufälliger Weise so gerahten. Vermittelst dieser Veränderung kan es vielleicht geschehen/ daß eine Materia nach solcher unterschiedenen Phantasia und Einbildung zu allerley Künsten kan gebrauchet und genutzet werden. Als zum Exempel/ man nehme einerley Wolle/ einer bereitet einen Hut daraus/ der ander webet ein Kleid daraus/ wieder ein ander machet einen Stof/ oder/ Zeug davon/ noch einander wircket daraus einen Teppicht/ da denn auch unter diesen Gattungen des Gemächtes noch vielerley Veränderung nach der Phantasia und Einbildung des Künstlers vorkommet. Denn gewiß ist es/ daß wie man vielerley Veränderung in der Gestalt/ und Complexion der Menschen Gesichter siehet/ oder/ in ihrem natürlichen Humeur ein Temperament mit dem andern nicht überein kommet/ daß also auch in ihrer Phantasia / Zuneigung und Begreiffung der Sachen ein grosser Unterscheid zu finden ist. Daher kommet es zum Exempel/ daß das naturel (die natürliche Zuneigung) den Zeuxem, oder/ Apellem zur Erfindung und Ubung der Mahlerey gereitzet/ daß Archimedes, Lust zu den Mechanischen Bewegungen gehabt/ daß Euclides viel

Geo-

Geometrische Sachen erfunden. Und dahero muß es nothwendig kommen/ daß nach der unterschiedenen Art der Menschen / sich solche entweder mit Fleiß / oder / zufälliger Weise zu Erforschung künstlicher Dinge appliciren / daraus denn auch der mannigfaltige Unterscheid der Erfindungen der Sachen entstehet. Die Erfindung/ welche von dem Genio, oder/ Temperament der Phantasie / oder / Einbildung des Apellis entstanden / würde vielleicht nimmermehr in eben dergleichen Art der Invention vor ihm offenbaret worden seyn / und wenn auch die Welt gleich vor ihm viel Millionen Jahre gestanden und von Menschen erfüllet gewesen wäre. Sintemal vielleicht in dieser langen Zeit kein Mensch jemals ein solches Gestelle der Phantasie / oder/ Imagination möchte gehabt haben/ als er gehabt hat. Daraus denn folglich zu schliessen / ob wol einige künstliche Erfindungen seyn möchten / die eine Gemeinschafft in aller Menschen Phantasia haben möchten / die auch alle zu einem gemeinen Nutzen und Gebrauche des menschlichen Geschlechtes dienen möchten/ wie dergleichen sind viel Dinge/ die zur Haushaltung gehören / als Graben/ Pflantzen / Pflügen/ Säen/ Kleider machen/ Häuser bauen; Daß dennoch einige derselben/ eine sonderbare Verwandschafft zu der M

dieses/ oder jenes sonderlichen Menschen mehr als eines andern haben. Ja/so gar/ daß sie vielleicht nimmermehr wären in der Welt erfunden worden/ biß ein solcher Mensch darinne geboren worden und gewesen. Daher denn auch kommen/ daß dergleichen Invention nicht eher hervor kommen/ weil der Mensch/ zu dessen Phantasia solche sich schicket/ nicht eher geboren worden und gelebet hat.

3. Es verursachet solche Vermehrung auch/ die unterschiedene Application und Zusammenfügung der unterschiedenen Materialien der künstlichen Dinge/ in ihrer sonderbaren künstlichen Vollziehung. Denn es ist klar und offenbar/ daß viel Sachen/ welche sonst ihre gewisse und beschriebene Zahl haben/ dennoch zu einer seltzamen und wundersamen/ wo nicht gar unendlichen Menge sich auffsummen/ durch ihre unterschiedene Nützungen/ Zusammen-Verbindungen und Vereinigungen. Der Buchstaben des A. B. C. welche von der unterschiedenen Eröffnung und Vereinigung der Zunge/ der Zähne/ der Löfzen/ der Lippen/ der Gurgel entstehen/ sind mehr nicht als 24. in der Zahl; Unterdessen sind die vielerley Zusammensetzungen dieser Buchstaben/ das eigentliche Wesen/ davon alle Worte und Sprachen in der Welt gemachet werden. Und dennoch erreichen alle

die Worte und Sprachen in der Welt nicht den hundersten Theil der vielen andern verständlichen Sprachen / welche noch aus andern Zusammensetzungen dieser Buchstaben des A. B. C. könten gemachet werden / und noch in keinen Sprachen der Welt gefunden werden. Die allgemeine Abtheilung der Linien in der Meß-Kunst ist insgemein / in eine gerade und in eine krumme Linie / aber die verschiedene Versetzung und Zusammensetzung dieser zwey Gattungen der Linien / könte an sich selbst mehr Figuren und Superficies machen / als alle Alter der Welt möglich daraus schliessen / oder beschreibē könten.

Und von dieser vielen Veränderung der Materialien / Phantasien und Einbildungen / Verbindungen und Zusammensetzungen der Dinge / können wir vernünfftiglich den Schluß machen / daß die Menge der künstlichen Dinge gantz unerschöpfflich sey; Ja / daß / ob gleich täglich auch noch neue Erfindungen an Tag gebracht werden / welche zuvor niemals offenbaret worden / daß dennoch daraus alleine kein genugsamer Grund könne hergenommen werden / daß das menschliche Geschlecht neu sey und seinen Ursprung habe. Denn die Schatz-Kammer solcher kunstreichen Sachen ist so fruchtbar / reich und unerschöpfflich / daß / wenn die Welt

gleich

gleich Millionen Jahre dauren solte / es doch an Menge nicht gebrechen würde/ alle solche Zeiten damit zu erfüllen/ und würde doch immer noch mehr übrig seyn. Es kan aber vielleicht entgegen gesetzet werden / daß / ob gleich die mannigfaltige Veränderung so groß ist/ ja/ wol gar unbeschreiblich und unaussprechlich/ ob auch gleich die Köpffe der Menschen unzehlich viel und unterschiedlich sind/ und dahero so viele unterschiedene Zusammenbindungen und Vereinigungen der Dinge entstehen/ welche neue Inventiones machen und verursachen/ daß sie doch gleichwol nicht unendlich sind. Denn ob die Versetzung der 24. Buchstaben des A. B. C. gleich eine Wundergrosse Zahl machet; Wenn auch an stat der 24. Buchstaben / 24. Millionen gezehlet würden/ so folget doch / daß wie diese 24. Millionen eine endliche Zahl sind / daß also auch alle solche Versetzungen / die man noch thun könte/ endlich seyn würden; Welches denn in der Warheit nicht unendlich zu seyn scheinet/ wenn man gleich auch dabey zugeben möchte/ daß solche Vielheit von wegen ihrer Grösse durch die Rechen-Kunst nicht wol könne gezehlet werden. Daraus denn ferner folget/ daß/ wenn in einem solchen unendlichen Lauffe der Zeit gleich eine dergleichen Versetzung nur in einer Millien von Jahren hervorbracht worden wäre/ daß

Den-

dennoch dieselbigen alle in einer so unendlichen Länge der Zeit würden müssen erschöpffet worden seyn/ also daß keine davon würden haben übrig bleiben/ und davon eine neue Erfindung gemachet werden können.

Ich antworte darauff/ und gebe zu/ daß es wahr sey/ wie die Zusammensetzung der Dinge endlich ist/ daß also auch die Dinge selbst endlich seyn müssen. Aber/ wie ich zuvor angeführet habe/ so dependiret, oder/ entstehet die Invention der Künste nicht alleine von dem Wesen der Materialien der kunstreichen Dinge/ sondern fürnemlich von der Phantasia/ (oder/ Einbildung) dem Gutbefinden und der Einrichtung der Menschen/ welche denn nach den unterschiedenen Temperamentis und Ingredientien/ die darein ihren Einfluß haben/ unterschiedlich und mancherley zu seyn pflegen; Darzu zugleich auch gehören die gewissen Arten der Vereinigungen der Dinge und andere Begebenheiten/ die vielleicht in keinen andern gefunden werden. Und dannenhero kommet es denn/ daß wie wir in Annehmung des Grund-Satzes/ daß die Nachfolge des menschlichen Geschlechtes ewig sey/ nur einen einigen Socratem, oder/ Platonem finden möchten/ es auch also nicht vor unmöglich zu halten/ daß dieser Socrates und Plato ein solches Temperament und Constitu-

stitution, eine solche Phantasia und Einbildungs-Krafft möchten gehabt haben/ als vor ihnen niemals einiger Mensch möchte gehabt haben; Dahero dann auch folgen würde/ daß dieser Socrates und Plato etwas erfunden habe/ als vor ihm niemals iemand erfunden hat. Ja/ solten wir auch so vermessen seyn/ daß wir davor halten solten/ daß zuvor ein Mensch gewesen/ der in allem eine gäntzliche Gleichheit mit dem Socrate gehabt hätte/ der eines Temperamenti, eines Leibes/ eines Gemüthes mit ihm gewesen wäre/ so möchten doch vielleicht die zufälligen Begebenheiten/ welche die Einbildung des Socratis zu einer solchen Invention getrieben und gereitzet haben/ nicht eben auch damals sich ereignet haben/ da dieser Mann gelebet/ von dem man sich etwa die Gedancken machen möchte/ daß er eine gäntzliche Gleichheit mit dem Socrate gehabt habe.

Denn ob gleich wesentliche Individua, und Dinge würcklich nicht unendlich seyn/ so ist es doch gewiß/ daß die mögliche Verbesserung der Dinge/ möglicher Weise unendlich seyn könne/ darunter denn solche Zusammenlauffungen der Dinge und unterschiedene Begebenheiten können gezehlet werden/ daß sie potentialiter unendlich seyn können. Da es denn geschehen kan/ daß/ wenn gleich eine ewige Nachfolge des menschli-

chen

chen Geschlechtes zugestanden würde/ dennoch in istâ horâ (eben zu derselbigen Stunde) ein Mensch hervor kommen möchte/ welcher niemals seines gleichen gehabt hätte/ der ihm in allen Stücken und Staffeln gleich gewesen. Und so können solche Juncturen und Begebenheiten vorfallen in istâ horâ, zu der Stunde/ welche niemals eine gäntzliche Gleichheit der Umstände gehabt haben in einigem vorigen Theile der gantzen Ewigkeit.

Dahero es denn leichtlich geschehen können/ daß/ wie diese/ oder/ jene Erfindung inner tausend/ zwey/ ja zehen tausend Jahren zuvor nicht auffkommen; Daß sie auch also/ wenn gleich die Zeiten des menschlichen Geschlechtes unendlich gewesen wären/ niemals auffkommen/ oder/ gewesen wäre/ wenn auch gleich sonst der gantze menschliche Stamm nach seinem eussersten Vermögen/ ad ultimum posse sich beflissen allerley künstliche Erfindungen hervor zu bringen.

3. Die dritte Schwächung dieses Grundes/ daß er nicht unwidersprechlich schliessen kan/ ist dieser: Daß das menschliche Geschlecht in vielen Orten sehr nachlässig und träge gewesen/ seine Wissenschafft und Kentniß von natürlichen und künstlichen Sachen recht anzuwenden und zu gebrauchen. Da denn/ was bey einem Menschen/ oder/ zu einer Zeit/ oder/ Orte in solchem

Falle geschehen/ auch wohl bey und in andern möglich seyn kan. Es kan solches sich zutragen von wegen der Schläffrigkeit und Faulheit/ auch durch übele Gewonheit/ ingleichen aus natürlicher Grobheit und Mangel der rechten Auferziehung und andern Ursachen. Wie wir dann umb der Ursachen halber einen grossen Mangel der Künste und Erfindungen antreffen in der Welt/ die gegen Westen lieget/ als/ da ist in Africa/ und auch schon in den näheren Ländern unter den Irrländern. So aber vor itzo in solche Oerter einige kommen/ die eine bessere Auferziehung gepflantzet/ oder/ so auch der Fleiß einiger Einwohner in diese barbarische und grobe Länder/ einige nützliche und scharffsinnige Künste eingeführet hat/ so wird doch niemand eine gnugsame Ursache daraus nehmen und schliessen können/ daß die Welt etwa erst in diesen Landen ihren Anfang genommen habe/ weil diese Künste/ oder/ Erfindungen nur unlängst erst in denselbigen ihren Ursprung genommen haben. So aber solches Volck von wegen ihrer Unbändigkeit und Grobheit/ frembde in Künsten und künstlichen Erfindungen, biß in die 500. oder/ 5000. Jahr gewesen; Warumb solte es unmöglich seyn/ daß dieses nicht auch längere Zeit gewäret habe/ und warumb nicht ewig? Denn die Faulheit/ Nachlässigkeit und Grobheit mag

ja eben so wol unter diesen Einwohnern dieser Oerter viele und lange Zeiten regieret haben/ als/ wenige und kurtze Zeiten/ und es können solches ja so wol unendliche/ als endliche und gewisse Jahre gewesen seyn. Und wenn sie noch heute solten neue Künste erfinden und üben/ so wäre solches kein stärckerer Grund wider die Ewigkeit ihrer Nachfolge/ als wider die Dauerhafftigkeit und Fortsetzung derer viel tausend Jahre/ welche sie vielleicht in dieser unbekandten Westlichen Welt mögen gelebet und gewohnet haben.

4. Die vierdte Schwächung dieser Anmerckung scheinet diese zu seyn: Daß/ wie in den Königreichen und Regierungen der Welt vielerley Veränderungen und Umbwechselungen geschehen/ welche die Gestalt der Sachen und Länder mercklich verändern/ daß solches auch in den Künsten mag geschehen/ und geschehen/ seyn. Wie denn solches sich zuzutragen pfleget. 1. Durch Kriege und Siege. 2. Durch Sünd- und Wasserfluthen/ oder/ durch allgemeine Land-Seuchen und Plagen.

Die Exempel davon sind in den vorigen Zeiten mancherley. Es waren die Römer ein sehr höflich und in den Künsten und Wissenschafften/ wie auch im Civil- und Militar, oder/ im Bürgerlichen Fried- und unfriedlichem Regiment sehr geübtes Volck. Wenn sie nun ein Land bezwun-

gen und besiegeten/ so pflegten sie auch zugleich mit ihren Siegen/ Künsten/ Wissenschafften und allerley gute Regierungs-Regeln/ auch unter die aller barbarischten und gröbsten Völcker fortzupflantzen/ welche zum öfftern die vorige gantze Gestalt der überwundenen Länder und Derter verwandelten. Und wurden also durch solche Mittel die Künste/ welche zuvor gantz unbekandt und frembde waren/ an solchen Dertern hernachmals gar gemein/ gebräuchlich und gewöhnlich. Nicht/ als/ wenn sie damals erst angefangen/ sondern sie waren schon lange bevor von den Römern geübet und gebrauchet worden/ ob sie gleich in diesen neu überwundenen Ländern gantz neu eingeführet und auffgebracht schienen.

Hinwiederumb sind einige Länder gantz höflich und wol in Wissenschafften/ Künsten und Gelehrsamkeit unterrichtet gewesen/ die aber durch Einfall mächtiger Armeen von barbarischen Völckern geschwinde gantz vom Barbarismo und Wildheit überschwemmet worden/ daß sie in kurtzer Zeit von ihrer Höflichkeit und Wissenschafft in Unwissenheit/ Wildheit und Grobheit gerathen/ und ihren Uberwindern gleich worden; Da denn in einer geringen Zeit von Jahren/ so viel von ihrer alten Wissenschafft und Künsten ist vergessen worden/ als/ wenn sie dieselbigen nie gehabt hätten. Diese Beschaffenheit

fenheit hat es mit den Griechen/ dem gelehrten Theile der Welt gehabt/ nachdem sie die Türcken unter ihr Joch gebracht haben. Und eben solches mag auch wol der Zustand der Chineser seyn/ welche in wenig Jahren in solche Wildheit und Unwissenheit durch den grossen Einfall und Verwüstung der Tartarn gerathen sind/ daß/ wenn ihr Zustand/ wie er itzund ist/ von jemand/ der etwa ein Paar Mannes Alter zuvor gelebet hätte/ geurtheilet werden solte/ er ihm vorkommen würde/ als wenn solches Land niemals der Sitz dergleichen Kunstreichen Erfindungen gewesen/ die weyland darinne im Schwange gegangen. Und wenn er auch einige solcher Künste wieder in Schwang bringen solte/ die zuvor gantz bekant daselbst gewesen/ so würde es das Ansehen haben/ als/ wenn sie erst wären auffkommen und aufs neue geboren worden/ weil die Kriege und Verwüstungen alle Gedächtnisse ihrer vorigen Ubung gäntzlich verdunckelt und ausgelöschet haben. Da doch nichts destoweniger in der Warheit solches nichts anders seyn würde/ als eine Wiederauffermeckung und Erneurung der alten Künste/ welche durch die veränderlichen Kriege also eine Zeitlang unterlassen und gleichsam verscharret/ nun aber wieder erneuret und aufs neue hervor und in Schwang gebracht worden.

Und von eben solcher Art sind auch die vielen

andern Veränderungen / welche solcher Gestalt manchem Lande und Völckern begegnet sind. Als / nemlich durch Uberschwemmung / Ansteckung und Vergifftung der Lufft / und andern allgemeinen Land-verderblichen Plagen die einige Theile der Welt und Lande mit schädlichen Pestilentzischen Dünsten / oder / anderen Straffen des ungnädigen Himmels überfallen. Es meynet Plato in seinem dritten Buche de Legibus, in dem Anfange / daß zwar kein gewisser Anfang des menschlichen Geschlechtes könne angezeiget werden / und / daß immer Städte / Gesetze und Künste einander nachgefolget hätten / aber er vermeynet doch auch zugleich / daß bey solchen Begebenheiten einige zwar dergleichen allgemeinem Land-Verderben entgangen / sich auff die Gebirge begeben / der Schaafe gehütet und die Specien des menschlichen Geschlechtes erhalten / ihre Künste aber und Wissenschafften / die zuvor ihnen bekandt und gemein gewesen / wären unter ihnen gantz ungebraucht und vergessen worden. Nachdem aber das menschliche Geschlecht sich vermehret hat / haben sie sich herunter in die Thäler begeben / da denn nach und nach / durch vertraulichen Umbgang / so sie mit einander gepflogen / aus Nothdurfft ihres Zustandes und gebührlicher Erwegung der Sachen / die Künste / welche die Menschen durch lange Unterlassung der

Ubung

Übung verlohren hatten/ Staffelsweise wieder in den Schwang kommen. Denn das ist die Indoles, die Art der menschlichen Natur/ wo sie nicht gäntzlich durch Barbarey übernommen und überwältiget ist/ daß sie durch eine natürliche Scharffsinnigkeit etwas zu erfinden vermag/ besonders in solchen Sachen/ die zu dem menschlichen Leben und Gesellschafft nothwendig sind. Wie darunter sonderlich zu zehlen die Wissenschafft wol Haußzuhalten/ die Gesetze/ die Regierungs-Verfassung/ die Bau-Kunst/ die Kleidung und dergleichen. Wie auch selbst die Bienen und Ameisen vor ihre gemeine Wohnung und Nahrung Sorge zu tragen pflegen. Aus welchem allen wir dann sehen können/ wie wir uns übereylen/ wann wir also schliessen wollen/ daß/ weil die Künste und Wissenschafften an diesem/ oder/ jenem Orte vielleicht erst uns offenbar werden/ oder/ von uns gesehen werden/ daß sie darumb auch erst sollen entsprungen und herfür kommen/ und niemals zuvor gewesen seyn. Denn es kan gar wol seyn/ daß solche und dergleichen Künste haben mögen entweder in andern Orten gewesen seyn/ und durch eine Art von Veränderung und Pilgramschafft zu diesen neuen Oertern gebracht worden/ wie solches durch Verführung der Völcker aus einem Orte in den andern/ oder/ Krieges-Heere gar leicht ge-

schehen können; Oder/ es hat auch seyn können/ daß solche eben unter demselbigen Volcke mögen zuvor floriret haben/ durch zufällige Begebenheiten aber eine Zeitlang gehemmet und unterlassen worden seyn/ und hernach/ da in Friedens-Zeiten/ Handel und Wandel und bürgerliche Nahrung wieder in Schwang kommen/ auffs neue herfür gewachsen und zugenommen haben. Ja/ manchmal geschiehet es/ wie zuvor angemercket worden/ daß/ wenn ein Volck sich vermehret/ und seine Wohnstädte/ enge und klein seyn/ und die Nahrungs-Mittel nicht nach der Proportion, oder/ Beschaffenheit ihrer Menge zureichen/ daß die Noth- und Nothdurfft ihren Fleiß und Erfindung schärffet/ daß sie auff solche neue Dinge und Mittel gedencken/ welche entweder zuvor nicht bekant gewesen/ oder/ eine lange Zeit hindan gesetzet und vergessen worden. Wie eben solches die Teutschen so hoch gebracht in den Manufacturen/ in ihrem Fleisse und Künsten/ daß sie darinne die übrige Welt itzt bey weitem übertreffen. Gestalt wir dann von dieser Herumbführung der Künste ein Exempel selbst in diesem Königreiche finden können. Wenn wir nur das betrachten/ welches eines von den vornehmsten unserer Manufacturen ist/ nemlich die wöllene Tücher. Es ist klärlich aus den alten Gilden/ Zünfften/ oder/ Zächen zu erkennen/

welche

welche in dieser Handthierung in Engelland/als zu Lincoln/ Yorck/ Oxford und unterschiedenen andern Städten gegründet sind/ daß zu den Zeiten Heinrich des Andern und Richard des Ersten solche Manufactur in diesem Königreiche sehr floriret hat/ aber in den verwirreten Kriegen zu den Zeiten Johannis, Heinrich des Dritten/ und so ferner in den Zeiten Eduart des Ersten/ und Eduart des andern ist dieselbige gantz verlohren worden/ unser vornehmstes Gewerbe bestand damals in Wolle/ in Fellen und Leder/ welches so unverarbeitet in andere Länder verschicket ward. Die Manufactur, oder/ Wollen-Arbeit aber war zu diesen kriegerischen Zeiten gantz bey uns abkomen/ und hatte ihren Gang in Franckreich/ Niederland/ und den Hansee-Städten genommen; Aber durch Klugheit und Friede des Eduart des Dritten/ und/ daß er die Künstler sehr höflich tractirte/ dadurch er sie wieder in dieses Königreich zog/ hat er diese Kunst gantz wieder in den Gang gebracht. Ist also geschehen/ daß/ da sie in den vorigen Zeiten fast in die hundert Jahr meistentheils unterlassen worden war/ sie nunmehr wieder zu grossem Vortheil dieses Königreichs biß hiehero im Schwange gewesen ist.

Daß wir also nicht zu schliessen haben/ wenn wir eine neue Kunst/ oder/ Wissenschafft hervor kommen sehen/ als/ wenn sie eben zum ersten auf-

kommen sey/ sondern es gehet in diesem Falle mit den Künsten / wie mit dem Fluß Tigris und einigen andern/ daß sie in den Grund sincken/ und ihren Lauff etwa / in 40. oder/ 50. Meilweges unter der Erden halten/ alsdann sie wieder aus der Erden hervor kommen/welches denn nicht so sehr ein neuer Fluß / als eine neue Erscheinung des vorigen alten ist. In solcher Weise wird von der Schiff-Kunst und Buchdruckerey erzehlet/ daß/ ob sie gleich nur vor einigen Zeiten in Europa erfunden sind/daß sie doch vor alter und langer Zeit in China im Brauche gewesen.

Daß dergestalt ungeachtet erst vor einiger Zeit die Künste/ oder/andere natürliche und künstliche Dinge erfunden seyn möchten/ das menschliche Geschlecht dennoch wol eine unendliche Zeit nach einander könne gewehret haben; Zum wenigsten könte dessen ungeachtet demselben eine solche Wäre nicht aberkant werden / welche die allerältesten Zeit-Rechnungen übertreffen möchte. Und muß solcher Gestalt der Spruch des weisen Mannes wahr bleiben/ Ecclesiast. I, 9. Was ists? das man gethan hat / eben das man hernach wieder thun wird/ und geschicht nichts neues unter der Sonnen. Geschicht auch etwas/ darvon man sagen möchte? Sihe das ist neue: Denn es ist vor auch

geschehen in vorigen Zeiten / die vor uns gewesen sind.

Ich wil hierzu noch eine fernere Betrachtung setzen / sintemal dieselbige mit der Materia dieses Capituls verwand ist.

Es scheinet / als wolle man eine sehr scheinbare Muthmassung daraus ziehen / daß das menschliche Geschlecht seinen Ursprung habe / weil eine Grund- und Wurtzel-Sprache zu seyn scheinet / von welcher alle die andern herrühren. Wiewol einige derselben mehr / oder / weniger von der Art / oder / Eigenschafft ihrer Mutter behalten haben / nachdem sie etwa von ihrem Anfange mehr / oder / weniger entfernet sind.

Die Sprachen in der Welt können gar wol abgetheilet werden in die Primo Primas, allererste und älteste / in die Primo secundas, nechste / oder / aus der ersten und ältesten entstandene / und in die Secundo secundas, neuere und aus den jüngern entsprossene.

Die Sprache / welche ich nenne Primo Primam, von der ersten die erste / muß nothwendig nur eine seyn; Im Fall / nemlich / wie die heilige Schrifft uns lehret / der allgemeinen Eltern nur zwey von unterschiedenem Geschlechte gewesen sind. Und diese eine Sprache müssen sie entweder gelernet haben durch eine Gleichförmigkeit und Nachahmung der Stimmen der

Engel /

Engel/ wie es fast scheinet/ daß die Stimme und Sprache/ welche durch den Dienst der Engel zwischen GOtt und Adam gewesen ist/ dergleichen gewesen/ davon wir in dem ersten und andern Capitul Mosis lesen; Oder/ es muß eine erlernete Sprache gewesen seyn/ die ihm Adam im Paradiß erwehlet/ dadurch er allen Thieren ihren sonderbaren Namen gegeben/ mit GOtt Unterredung gepflogen/ und dadurch das Weib mit der Schlangen geredet. Es ist dem menschlichen Geschlechte zwar eben so natürlich/ seine Begierden/ Affecten und Gedancken mit Worten auszudrücken/ als es den unvernünfftigen Thieren ist/ ihre natürliche Stimmen zum Zeichen ihres Verlangens zu gebrauchen; Aber Sprachen in dieser/ oder jener Art und Weise zu formiren/ dadurch man seine Einbildungen andern verständlich zu erkennen gebe/ ist eine Sache/ welche eine Unterrichtung/ oder/ Unterweisung/ einen Vorsatz des Verstandes und kluge Übereinstimmung des Gemüthes erfordert. Was aber die erste Sprache unserer ersten Eltern für eine gewesen sey/ solches ist schwer zu sagen. Einige vermeynen/ es sey die Hebräische Sprache gewesen/ als/ von welcher sie andere Sprachen her deriviren; Andere wollen/ daß die Chinesische Sprache der Ursprung aller andern Sprachen sey/ sintemal solche die aller einfältig-

Mältigste ist/ und meist in Monosyllabis in (Wörtern von einer Syllabe) bestehet/ die auch dem Menschen am natürlichsten/ und die die Lippen und Zunge auf die allerleichteste Weise öffnet und drehet/ gleichwol aber dabey die gröste Menge und viele Veränderung der Worte hat; Andere im Gegentheil wollen behaupten/ daß die Scytische Sprache die erste sey. Wiewol alle zusammen ihre Meynungen auff blosse Muthmassungen gründen.

Wenn wir aber dabey betrachten/ wie leichte Sprachen verändert werden/ und was vor ein langer Verlauff der Zeit zwischen der Erschaffung und der Sündfluth/ und von denselben wiederumb biß zu Mose verflossen/ so ist es schwer zu setzen/ daß diese Sprache so lange in ihrer Reinigkeit und altem Wesen verblieben sey. Oder/ so sie ja auch einige Zeitlang in ihrem vorigen Wesen verblieben/ so möchte es vielleicht geschehen seyn in der Familia Noá und so ferner/ biß zu der Verwirrung der Sprachen/ da der Thurn zu Babel gebauet worden.

Schwer ist es aber eigentlich zu bestimmen/ welches die erste Sprache gewesen sey. Die Hebräische und Samaritanische scheinet fast das gröste Recht vor sich zu behaupten. 1. Ihres Alterthumbs halber/ 2. In Ansehung der vielen Sprachen/ sonderlich der Morgenländische/ welche von derselben her-

her zu rühren scheinen/ als die Chaldeische/ die Egyptische/ die Phönicische/ die Syrische/ die Arabische/ welche eine grosse Verwandschafft mit derselben zu haben scheinen.

Dieses scheinet zwar der Warheit ähnlich zu seyn/ daß in diesen alten Zeiten/ als/ zu den Zeiten Abrahams die unterschiedene Sprachen/ nur/ als so viel Dialecti, oder/ Redens-Arten eben derselben eine Sprache mögen gewesen seyn; Daher es vielleicht kommen/ daß Abraham/ ob er wol in Chaldäa/ oder/ Assyria erzogen worden/ mit dem Könige Gerar und den Kindern Heth/ die doch Cananiter waren/ reden können/ und/ wie einige vermeynen/ daß er sich der Hebräischen Sprache gebraucht habe; Wie sein Knecht auch also fertig mit Laban dem Syrier sprechen können/ und so unterredete sich Isaac auch mit den Philistern und Egyptiern. Wie aber diesem allem/ so ist es nach Verlauff einiger Zeiten geschehen/ daß unterschiedene Sprachen daraus worden/ und einer den andern darinne nicht verstanden hat. Die Söhne Jacobs verstunden die Egyptier nicht/ da sie zu ihnen kamen Getreyde zu kauffen/ Gen. XLII, 23. Wie sie auch gewöhnlich die Syrische Sprache nicht verstunden/ 2. Reg. XIX, 26. noch auch die Chaldäische/ Jerem. V, 15.

Aber/ ob es gleich insgemein darvor gehal-

ten

ten wird/ daß die Hebräische Sprache die allgemeine Sprache der Cananäer gewesen sey/ so scheinet es doch schwer zu seyn/ daß man darvor halten solte/ daß die heilige und vermeynte erste Sprache alleine solte in den Nachkommen des verfluchten Canaan erhalten worden/ und von ihnen biß auff die Nachkommen des gesegneten Saamens Abraham gebracht seyn.

Was die Sprache der Seres, oder/Chineser betrifft / so vermeinen diejenigen / welche solche vor die erste Sprache halten/ daß die Arche Noä zum ersten auff den Ufern und Gebirgen von China geruhet und solches Land zum ersten mit Völckern und Menschen durch die Nachkommen Noä erfüllet worden / und zwar/ daß solche nicht mitte bey dem Thurn-Bau zu Babel gewesen. Wiewol dieses nur neue Gedancken zu seyn scheinen.

2. Die Sprachen/welche wir secundo primas die nechsten/ oder/ von den ersten herrühRende nennen/ sind diejenigen/ welche aus der Verwirrung der Sprachen entstanden/ derer die Juden / nach dem Psalmisten im 78. Psalm/ v. 55. 70. oder/ 72. machen / nach den Worten des Psalmisten: Er zertheilet die Völcker nach der Zahl der Fürsten in Israel/ oder/ nach dem Sanhedrim; Ob derselber aber eben so viel gewesen / oder/ mehr/ oder/ weniger/ solches ist unmöglich eigentlich zu sagen. Ei-

Einige vermeinen / daß die jenigen Sprachen / welche gewöhnlich die Mutter-Sprachen genennet werden / einige von diesen Sprachen gewesen / die von der Verwirrung der Sprachen herkommen / und dahero Mutter-Sprachen genennet worden / weil unterschiedene andere / sonderlich in Europa / von denselbigen herkommen / als nemlich / die Griechische / die Lateinische / die Deutsche / die Sclavonische / die Scytische / die Ungarische / die Finnische / die Cantabrische / die Irrländische / die Britannische / die Arabische / die Friesische / die Illyrische / und Jarygische.

Ob wol diese aber vor die Mutter-Sprachen gehalten werden / so sind doch auch viel von denselbigen von der Hebräischen und Phönicischen geborget; Und ob sie auch muthmassen / als / wenn diese Sprachen bey der Verwirrung der Sprachen entsprungen / so sind sie doch in der That nicht gäntzlich entfernet von der allgemeinen Sprache / welche insgemein vor der Verwirrung im Brauche gewesen / welche einige darvor halten / daß es die Hebräische gewesen sey. Wie denn einige Uberbleibungen von dieser Sprache / ungeachtet der Verwirrung / als Gedächtnisse und Zeichen davon in allen andern Sprachen behalten sind. Wie solches Bochardus in seinem Phaleg außführet / und auß

ihm

aus ihm Herr Gale in seinem Buche / welches er nennet/ The court of the gentiles, den Hoff der Heyden.

3. Die dritte Art der Sprachen/ welche ich Secundo secundas, die nechsten nach den ersten/ oder/ andern entstaudene nenne / sind diejenigen/ welche entweder von denen erst-entsprossenen / deriviret / oder / hergenommen worden/ oder/ die auch aus andern Sprachen zusammen gesetzet/ oder/ in den neulichen Zeiten erst auffgebracht/ oder/ auff alle solche Weisen in unterschiedenen Theilen der Welt im Schwange gegangen. Solcher Art sind die Frantzösische / die Italienische / die Spanische / die Dänische/ die Englische und einige andere.

So nun dieses kan erwiesen werden/ daß eine einige uralte Sprache gewesen/ von welcher erweißlich / daß sie die allgemeine Wurtzel aller Sprachen gewesen / so kan auch vernünfftig daraus geschlossen werden/ daß unfehlbarlich einig allgemeines Haupt gewesen sey / welches der Anfang des menschlichen Geschlechtes gewesen. Denn ohne diesen Grund-Satz ist es fast unmöglich/ daß eine allgemeine Sprache iemals in der Welt gewesen/ von welcher als einer allgemeinen Wurtzel nach der Zeit alle Sprachen in der Welt hergeruhret und herkommen seyn solten.

Wenn aber dieser Beweißthum nur also eintzel und alleine angezogen wird/ so ist er einigen Einwürffen unterworffen / welche denselben in nachfolgenden Betrachtungen hefftig schwächen.

1. Weil wir nicht eben einen genugsamen klaren und deutlichen Beweiß haben von einer eintzigen ersten Sprache / auch nicht/ welche diese erste Sprache gewesen / so einige gewesen seyn möchte. Denn es könten wol in nachfolgenden Zeiten ein tausend andere Sprachen gewesen seyn/die einander gefolget/und kan auch wol seyn/ daß einige/ die vorher gewesen/ mögen verlohren worden/ und andere an die Stelle kommen seyn.

2. Kan auch die Gleichheit der Worte von einer Sprache/die in der andern gefunden werden/ uns kein genugsamer Beweißthum seyn / welche unter denselben die erste gewesen. Die Gleichförmigkeit der Worte/ welche in der Hebräischen und Griechischen Sprache einerley Sache bedeuten/ beweisen eben so wenig/ daß die Hebräische vor der Griechischen gewesen/ und derselbigen ihre Worte gelehnet habe/als/daß die Griechische vor der Hebräischen gewesen/ und derselben die Gleichförmigkeit solcher Worte mitgetheilet habe.

3. Wenn wir alle Sprachen betrachten / so werden wir kaum eine finden/ es sey denn/ daß sie vor/ oder/ nach/ im gantz beständige Regeln ein-

geschlos-

geschlossen worden/ die sich in eben einerley Aussprache/ Accent, oder/ Pronunciation nur eine Zeit von 400. Jahren solte gehalten haben/ sondern/ wir werden vielmehr finden/ daß sie sich mit der Zeit unaussprechlicher Weise von ihrem vorigen Wesen verändert habe. Die Englische Sprache/ welche etwa vor drey/ oder/ vierhundert Jahren gemein und gebräuchlich gewesen/ kan itzo kaum bey uns verstanden werden; Ja/ die Griechische/ ob sie gleich eine vollkommene und ordentliche Sprache ist/ die gleichsam von den Grammaticis canonisiret/ oder/ vor heilig erkant worden/ ist doch in solchem Falle so verändert/ daß der beste Griechische Grammatist kaum einen gebornen Griechen/ noch ein gebor-ner Grieche ihn heutiges Tages verstehen kan. Ja/ es wird uns von dem Qvintiliano/ wie ich mich erinnere/ erzehlet/ daß selbst zu Rom nach Verlauff einiger Zeiten die Lateinische Sprache so sey verändert worden/ daß die Priester die alten Gesänge/ welche vor Zeiten zu ihrer Abgötterey gemachet worden/ nicht fertig haben verstehen können.

4. Es pfleget nebenst dem Verlauff langer Zeiten/ auch die Veränderung der Oerter in einem Lande/ und unter einem Volcke/ offters solche Veränderung in der Aussprache einer Sprache an einer Seite eines Königreiches zu geben/

daß die andere Seite kaum dieselbige verstehen kan. Es können davon zeugen die 4. Dialecti, oder Gattungen der Aussprache in der Griechischen Sprache / wie auch die unterschiedliche Pronunciation der Frantzösischen Sprache in unterschiedlichen Theilen von Franckreich / wie imgleichen die unterschiedenen Dialecti, oder / Arten die Englische Sprache auszureden / wie dieselbigen in Norden und Westen gefunden werden / da offters einer dem andern so unverständlich wird / daß sie beyde mitten im Lande kaum können verstanden werden. Ja / unterschiedene Provincien eines Königreichs / welche Anfangs eine Sprache gebrauchet / gebrauchen sich nach Verlauff einiger Zeit unterschiedener Arten der Aussprache / welche hernachmals die Worte selbst im Reden und Schreiben verändern / wie solches in Griechenland / und anderswo zu sehen ist.

5. Hat ein iedwederes Volck seinen gewissen Humeur und Disposition, so ihm gleichsam eigen ist / und nach desselben Natur accommodiret und füget der Athem / oder / die Stimme die Worte und den Accent der Sprache:

---. Grajis dedit ore rotundo
Musa loqvi - - - -

Den Griechen haben rund / geschickt und wol zu reden
Die Musen mitgetheilt. Wir

Wir können eben in Formirung der Sprache der Spanier/ der Italiener/ der Frantzosen/ der Deutschen/ der Wälschen/ der Engeländer ein Ebenbild ihrer Complexion und ihres Temperamenti finden/ darnach sie ihre Sprache/ ihren Accent, ihren Ton und Ausrede zufügen und auszudrücken pflegen. Sie conformiren ihre Vocales, oder selbst lautende Buchstaben nach solcher Complexion und Temperament, nicht weniger/ als/ ihre Oeffnung des Mundes/ oder/ Gebehrden. Und eben diese Betrachtung kan offters in weniger Zeit eine und eben dieselbe Sprache in dem Munde unterschiedener Völcker so verändern/ daß sie in so geringer Zeit vielmal nicht mehr dieselbige ist.

6. Kauffmannschafft/ Handel und Wandel mit frembden Völckern machet auch offtermals grosse Veränderungen in Sprachen; Ein jedes Land borget einige Worte/ Aussprache und Arten zu reden von dem andern/ dadurch eine Sprache in weniger Zeit gantz verändert/ und zu einer gemischten Sprache/ welche aus allerley Sprachen zusammen gesetzet und gemischet ist/ werden kan.

7. Wie es mit den Kleidern zu gehen pfleget/ so gehet es auch mit den Worten und Arten zu reden. Es werden immer neue Moden auffgebracht/ dadurch es denn geschiehet/ daß eben

dieselbigen Worte und Redens-Arten/ die in der vorigen Zeit kaum gebrauchet/ oder/ kaum verstanden worden/ nachmals zu anderer Zeit in grosse Würde/ Ansehen und Gewonheit gebracht werden. Wie denn solches gemeiniglich bey den Höfen der Fürsten zu sehen ist/ da vielmal ein Wort/ das sonsten von schlechtem Werth ist/ in geschwinder Zeit etwa den Hofe-Leuten zum Sprichwort wird/ und von denen hernach durch die dritte Hand zu dem Bürger und Kauffmann weiter befördert wird.

8. Es pflegen auch vielmal die Gelahrten und Schul-Leute neue Worte zu schmieden/ da sie denn/ wenn sie in ihrer gemeinen Mutter-Sprachen/ Reden/ oder/ Schreiben/ denen Worten/ so sie aus andern Sprachen hergenommen und erfunden/ solche Bedeutungen und Eigenschafften zuschreiben/ die ihrer eigenen Sprache zukommet. Bißweilen geschiehet solches aus einer angemaßten/ oder/ angenommenen Einbildung/ oder/ Thorheit/ zuweilen auch aus Nothwendigkeit/ weil man in der Mutter-Sprache nicht allemal solche Worte finden kan/ die deutlich genug sind eine Sache recht auszudrücken/ und/ wenn denn solche Redens-Arten/ oder/ Worte ans Tage-Licht durch den Druck in öffentlichen Schrifften/ oder/ gehaltenen Reden kommen/ so werden sie dann gemein und gleichsam

sam in die Mutter-Sprache einverleibet und eingepflantzet.

9. Werden viel Sprachen der Länder gäntzlich verändert und vermischet/ ja wol gar ausgerottet und verlohren durch Einfälle frembder Völcker/ Siege und Versendung der Einwohner durch frembde Fürsten/ die von unterschiedener und anderer Sprache sind. Also ist durch Ausjagung der Britonum aus Engeland gen Wales, oder Walliam ihre Sprache gäntzlich mit ihnen ausgetrieben worden/ wie denn auch durch die Einfälle der Sachsen/ der Dähnen und Normannen die Englische Sprache gleichsam eine Mixtur, oder/ Mischmasch von diesen allen worden/ ja nach einig verlauffener Zeit ist sie endlich in so eine gäntzliche Veränderung kommen/ daß das Englische/ was zu den Zeiten Henrich des ersten gewesen/ itzt fast nicht mehr verstanden werden kan.

Dieses ist wol wahr/ daß diejenige Sprachen/ welche itzo nicht Mutter-Sprachen mehr sind/ ob sie es gleich ehemal gewesen/ durch gewisse Regeln und Canones, lange Zeit in ihrer Einfalt sind erhalten worden/ als da sind/ die Hebräische/ Griechische und Lateinische/ welche durch allgemeinen Gebrauch nicht verlohren worden/ weil sie so gar gemein auch niemals gewesen; Aber/ wenn eine Sprache einmal so gantz ge-

mein und durchgehends gebräuchlich wird/ so pfleget sie gar leichtlich etwas von ihrer Vollkommenheit und natürlichen Wesen einzubüssen. Massen auch selbst die Lateinische Sprache in die Italienische ausgeartet und die Hebräische und Griechische umb ein grosses geschmälert/ oder/ gröber und schlechter worden/ da sie von dem gemeinen Volcke gewöhnlich gebraucht worden; Ob sie gleich in den alten Schrifften allezeit in ihrer alten und vorigen Vollkommenheit beständig verblieben.

Dannenhero/ wenn wir diese grosse Unbeständigkeit der Sprachen betrachten/ und wie vielen Veränderungen und Verkehrungen sie unterworffen sind/ wenn wir auch bedencken/ wie schwer es sey eine Sprache zu benennen/ die wir ohne Beyhülffe der Göttlichen Offenbarung aus dem Lichte der Natur vor eine Grund-Sprache unfehlbarlich erkennen könten; Ingleichen/ wie schwer es fallen würde andere Sprachen gäntzlich aus derselben zu deduciren/ und herzuziehen; Wenn/ sage ich/ wir solches alles reifflich erwegen/ so wird es hart halten/ auch aus diesem Grunde/ oder/ Vernunfft-Schlusse und Exempel alleine zu beweisen/ daß das menschliche Geschlecht einen Ursprung und Anfang habe.

CAP.

# Cap. V.

# Die vierdte Instantia facti,

## oder/die vierdte Probe von geschehenen Dingen/ so aus der Erfahrung und dem gemeinen Leben genommen/ welche die Neuigkeit des menschlichen Geschlechtes zu erweisen scheinet/ nemlich / der Anfang der Götter- und Götzen-Dienste der Heyden/und wie auch solcher Grund und Exempel seine Mängel und Schwachheiten habe.

ES scheinet/ daß die Religion der menschlichen Natur natürlicher sey/ als die Vernunfft. Ja eigentlich davon zu reden/unterscheidet die Religion mehr die menschliche Natur von andern Thieren/ als selbst die Vernunfft.

Denn da fast in allen lebendigen Creaturen/ die das Fühlen haben/ besonders in den vollkommensten derselben/ einiges Ebenbild/ oder/ doch zum wenigsten einiger geringer Schatten sich sehen lässet/welcher der Vernunfft des Menschen ähnlich ist/ so finden wir doch in keiner irrdischen Creatur ausser dem menschlichen Geschlecht etwas / woraus man schliessen könte/ daß sie einigen Schein solten von sich sehen lassen / welcher einer

Religion/ oder/ Verehrung einer Gottheit sich gleichete. Was irgend die einfältige Muthmassung betrifft/ als wann in den Elephanten sich was spüren liesse/ daraus man einige Abbildung einer Religion abnehmen könne/ so ist solche viel zu geringe/ daß derselben von vernünfftigen Leuten Beyfall solle gegeben werden.

Darumb die Religion billich so alt zu seyn scheinet/ als die Menschheit selbst. Zum wenigsten/ was ein und andere Arten ihrer Andacht/ oder/ ihres Gottesdienstes betrifft. Dannenhero/ wann wir dieses ausspüren könten/ zu welcher Zeit die Religion/ oder/ Verehrung einer Gottheit/ und die daraus erfolgende Anleitungen/ Gottesdienstliche Gebräuche und Ceremonien erstlich ihren Anfang genommen haben/ so hätten wir daraus gewisse Ursachen zu schliessen/ der Anfang des menschlichen Geschlechtes werde nicht lange vorher gegangen seyn.

Nun/ was die Juden und Christen betrifft; So ist über dem Anfange des menschlichen Geschlechtes kein Zweiffel; Denn sie erkennen die Warheit und Göttliche Auctorität der Schrifft/ welche den Ursprung des menschlichen Geschlechtes/ ja/ der Welt selbsten gnugsam offenbaren; Der Zweiffel alleine bleibet bey der heydnischen Welt.

Und

Und da pfleget man diesen Grund vor sehr kräfftig zu halten/ daß man die Heyden von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes überweise durch Entdeckung des Ursprunges/ nicht alleine ihres heydnischen Gottesdienstes in ihrer Religion/ sondern auch ihrer falschen Götter selbsten/ welche sie loben/ ehren/ anbeten/ und andere Wercke des Gottesdienstes ihnen erweisen.

Diese Entdeckung des Ursprunges ihrer heydnischen Gottheiten aber hat man durch zweyerley Wege versuchet. Als erstlich/ in dem man den alten Historien nachgegangen/ besonders der Phönicier/ der Egyptier/ der Griechen und der Römer. Aus denselbigen kan man alle Gottheiten zu ihrem ersten Anfange führen und klärlich ersehen/ wie/ und wann sie zum ersten zu Göttern eingeweyhet worden. Als/ wie sie/ nemlich/ meistens/ was ihren Anfang betrifft/ entweder solche Menschen gewesen/ welche aus sonderbarem Ansehen/ grossen Meriten/ oder Gewalt in der alten Welt andere übertroffen/ oder/ ja solche/ welche es dem gemeinen Manne an Fürtrefflichkeit des Verstandes/ der Gelahrtheit und andern Tugenden zuvor gethan. Dadurch haben sie zuwege gebracht/ daß die Einfältigen sich über ihnen verwundert/ ja/

endlich

endlich gar in den Wahn kommen/ daß sie/ wie Götter müsten verehret werden. Nach dem hat es nicht an Poeten und Götzen-Priestern gemangelt/ die den Stamm und das Geschlecht der Götter in sehr grosser Zahl der Stamm-Bäume und Geschlecht-Register aufgeführet/ dadurch die Theogonia, oder die Beschreibung der Geschlechter solcher Helden und Götter also angewachsen/ daß die Ober-Welt mit Göttern fast so sehr angefüllet worden/ als die Unter-Welt in ihren nachfolgenden Geschlechtern sich vermehret hat.

Wie dann dieser Auctorum, die uns solche heydnische Vergötterungen mit ihren Nachkömmlingen und wie sie geheiliget worden/ erzehlen/ sehr viel sind: Als Diodorus Siculus in seinen ersten sechs Büchern: Eusebius in seinem ersten und andern Buche de Præparatione Evangelii, da sie ihre Historien aus den alten Monumentis der Phönicier/ der Egyptier und der Griechen hergeholet. Wie auch Clemens Alexandrinus in lib. 1. Stromat. welcher vornemlich erzehlet/ wie der Bacchus, wie Hercules, Æsculapius, Isis, Ceres, Serapis, Apis und andere mehr vergöttert worden/ da er sonderlich erweiset/ wie ihrer viel/ so nicht alle ihr Wesen/ und Aufnehmung in die Zahl der Gottheiten erst nach den Zeiten Mosis herrechnen

nen müssen. Und / was die Benennung dieser heydnischen Gottheiten betrifft / so ist sonderlich zu mercken / daß einige diesen Namen unter den Egyptiern gehabt / einen andern unter den Phöniciern / wieder einen andern unter den Syriern / und noch einen andern unter den Griechen / da doch glaublich ist / daß die Personen meistentheiles aller Orten eben dieselbigen und einerley gewesen.

Hernachmals suchet man die Entdeckung des Ursprunges der heydnischen Gottheiten von Noa seinen Söhnen und seinen Nachkommen herzuholen. Man erweiset durch gute Gründe / daß Noa sey gewesen Saturnus, Chronos &c. Daß Japhet sey Neptunus, Ham / Jupiter, Sem Pluto, Canaan Mercurius, Nimrod Bacchus, Magog Prometheus. vide Bochart. in Phaleg. Lib. 1. Vossium de Idololatriæ Origine & Progressu Lib. 1. wie auch andere, welche diesen gelehrten und scharffsinnigen Auctoribus gefolget haben.

Aber die Warheit zu bekennen / so deuchtet mich dieser Beweißthum der Neuigkeit des menschlichen Geschlechtes / welcher also von der Neuigkeit der Vergötterung der heydnischen Gottheiten hergenommen ist / fast ein zu schwacher Grund zu seyn / dadurch solche gründlich

könne

könne erwiesen werden. Und zwar solches darumb:

1. Daß/ obgleich von einigen es kan zugestanden werden/ daß sie nur vor einiger Zeit aufkommen seyn/ doch vielleicht andere geweesen seyn/ welche älter gewesen/ und/ die entweder veraltet und vergessen/ oder/ derer Namen doch auff andere Nachfolgere gebracht worden/ massen es mit den Götzen und falschen Göttern gehet/ als es zu gehen pfleget mit den Worten/ oder/ Sprachen:

- - - - cecidere cadentqve
Qvæ jam sunt in honore vocabula.

Die Wörter/ die vorhin gegolten/ liegen nieder/
Und die im Preiß itzt sind/ die fallen leichtlich wieder.

Die Begierde/ der Phantasie der Menschen in Vermehrung der Gottheiten/ war vor Zeiten unendlich und unersättlich.

Es wird von dem Varro erzehlet/ daß zu seinen Zeiten nicht weniger als dreyssig tausend allerley Arten heydnischer Götter und Gottheiten bekant gewesen/ geschweige/ daß derer noch vielmehr mögen gewesen seyn/ welcher Namen und Götzen-Dienst schon vor solcher Zeit mögen veraltert seyn. Es ist zwar solches nur eine Muthmassung/ glaublich aber ists doch/ daß ihrer mehr gewesen/ als damals noch im Beruff

gewe

gewesen. Daraus dann zu schliessen/ daß ein viel älterer Stamm und Nachfolge der Vergötterung mag gewesen seyn/ als/ wir etwa aus den Urkunden der alten Historien sehen können. Wir wissen/ wie der Römische Calender mit neuer Canonisirung der Heiligen auffschwillet/ und/ zu was vor einer Menge sie nur in weniger/ als/ tausend Jahren angewachsen; Es kan auch seyn/ daß/ weil die Welt etliche tausend Jahr zuvor schon gewesen/ als man diese vermeynte Gottheiten zu zehlen angefangen/ daß derer auch in solchen Zeiten eine unendliche Zahl einander mögen gefolget haben/ ob schon viel/ oder/ der meisten ihre Namen itzo gantz unbekand sind/ auch die Zeiten ihrer Einweihung und Heiligung vergessen worden.

2. Hernachmals/ so wir gleich davor halten solten/ daß dieser Lauff der Abgötterey seinen Anfang genommen kurtz nach den Zeiten Noä und seiner drey Söhne/ so ist es doch unlaugbar/ daß die Welt schon in die 1600. Jahr vor Erfindung dieser Art der Abgötterey gestanden. Daß also nach aller Bekäntniß dieses nicht die erste Religion in der Welt gewesen/ wie dann auch diese Religion nicht unmittelbar dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes gefolget/ und also sechzehn hundert Jahr zuvor vergangen/ ehe diese Gottheiten ausgefunden worden.

Daß

Daß dergestalt solche Religion des gleichen Alterthums mit dem menschlichen Geschlechte sich nicht rühmen / vielweniger ein genugsamer Beweißthum der Neuigkeit des menschlichen Geschlechtes seyn kan.

Uber dieses ist es auch offenbar / daß diese Verehrung der Menschen / welche zu Göttern geweihet worden / nicht die älteste Abgötterey / vielweniger die älteste Religion in der Welt gewesen. Die Anbetung des Heeres des Himmels / der Sonnen / des Mondes / der Sternen ist eine viel ältere Abgötterey / als die jenige / da die Heyden die Menschen zu Göttern gemachet haben. Wie dann dessen ein gewisser Beweißthum ist / daß solche neue Gottheiten / da sie gemachet worden / sich gleichsam der älteren Abgötterey dadurch einverleibet und Wurtzel darinne gefasset / in dem sie die Namen ihrer Götter den himmlischen Cörpern und Sternen gegeben. Als den Namen Saturni dem Stern Saturno, so den Namen Mars, Venus, Mercurius, Jupiter den Planeten; Wie dann die Sonne eine wundersame Menge der Gottheiten in sich hält / als / da ist die Sonne / Phœbus, Apollo, Osyris, Horus und andere mehr / der Monden / Diana, Hecate, Venus, Astarte und viel andere. Folget also daraus / daß / wenn wir gleich zugeben solten / daß der Ursprung dieser

heydni-

heydnischen Götter damal und nicht eher gewesen sey/als uns die alten Historien erzehlen/ dennoch die jenige Abgötterey/ welche mit den himmlischen und Elementarischen Cörpern/ als der Sonne/ dem Monden/ den Sternen/ dem Feuer/ der Lufft/ꝛc. getrieben worden/ gleichwol lange vorher unter den Menschen im Brauch gewesen/ ehe diese letzte Gottheiten sind erfunden worden.

Ferner weil die Warheit warhafftig älter ist/ als die Lügen/ so haben wir gewiß davor zu halten/ daß vor dem allerältesten Götzen-Dienste in der Welt/ auch dem jenigen/ da die himmlischen und Elementarischen Cörper angebetet worden/ ein wahrer Gottesdienst werde gewesen seyn/ dadurch dem wahren GOtte ist gedienet worden/ welcher auch eine lange Zeit mag im Brauche gewesen seyn/ bevor einige Abgötterey in der Welt die Oberhand bekommen hat. Daß also jemand zu frühzeitig urtheilen würde/ der davor halten solte/ weil die heydnischen Götzen ihren bekandten Ursprung gehabt/ daß deßhalben keine andere Religion ihnen vorgegangen/ oder/ daß auch solche Religion so bald dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes gefolget sey.

5. Uber dieses alles so scheinets/ ja/ es ist auch auffer allem Zweiffel zu setzen/ daß in der Welt zu allen Zeiten Veränderungen gewesen/ daß

nicht alleine die Künste und Wissenschafften / wie zuvor solches angemercket worden/ ihre Verkehrungen erlitten/ sondern daß sich solches auch ereugnet in den bekandten Religionen/ die da und dort im Schwange gegangen/ und nach und nach beydes nach Veränderung der Oerter und der Alter der Welt sind vergangen/ und wieder auffgebracht worden. Wir sehen/ daß im Lande Palæstina kurtz nach der Sündfluth die Abgötterey unter den Cananitern und den Nachkommen Ham über hand genommen; Nach diesem/ daß die Erkäntniß und Anbetung des wahren GOttes eine lange Zeit unter den Israeliten geblieben; In folgenden Zeiten aber wieder der Abfall zu der Abgötterey in dem Lande der zehen Stämme/ ja auch zum grossen Theil der zween übrigen Stämme erfolget ist; Worauff die Reformation und Wiedereinführung des wahren Gottesdienstes/ da die Kinder Israel aus der Babylonischen Gefängniß wieder kommen/ biß zu den Zeiten Christi beständig verblieben; Hierauff hat die recht gesunde und aller vollkommenste Religion/ nemlich/ das Christenthum auf eine Zeit lang die Oberhand bekommen; Wiederumb ist das Heydenthum wieder eingeschlichen unter der Verfolgung der Römischen Kayser; Und nach diesem hat unter dem Kayser Constantino und einigen seinen Nachfolgern die

Christ-

Christliche Religion aufs neue Stärcke und Kräffte bekommen. Darauff ist erfolget der Päbstische Aberglauben; Und darnach die Türckische und Mahometische Greuel/ welche sonderlich in Griechenland in Palæstina, in Egypten und andern Theilen Asiæ und Africæ gewachsen und im Schwange gegangen. Also haben die Religionen nach ihren unterschiedenen Arten der Bekäntniß ihre unterschiedene Veränderungen/ ihre mancherley Abwechselungen/ Zu- und Abnehmen/ nach Veränderung der Oerter und Alter der Welt gehabt.

So viel ich mich erinnere/ so hat der Albertus Magnus durch allzuvielen Vorwitz und allzutieffsinnige Scharffsinnigkeit über dem Einfluß der himmlischen Bewegungen und Ausrechnungen des Lauffes der Sternen die Meynung gehabt/ als/ wann die Religion ihre Veränderungen und Abwechselungen nach dem ordentlichen Lauffe der Planeten gehabt habe und noch habe; Wie er denn dem ersten Alter der Welt zum Vorsteher in der Religion setzet den Saturnum, und so nachmals/ wie die Planeten einander in ihrem Lauffe folgen. Welches zwar nur eitele Muthmassungen seyn/ aber doch dazu dienen/ daß sie das erklären/ was ich meyne/ nemlich/ daß immer in denen einander folgenden Alters der Welt vielerley Veränderungen und Umbwech-

selungen der Religion an einem und anderem Orte der Welt gewesen seyn. Und eben daraus wil es schwer fallen/ die rechte Zeit-Zahl von dem Anfange des menschlichen Geschlechtes durch diese/ oder jene Religion/ die in der Welt zu einiger Zeit im Schwange gegangen und bekennet worden/ anzusetzen. Massen man immer im Zweiffel stehē muß/ ob der Religion/ die uns irgend zu der / oder/ jener Zeit die älteste gewesen zu seyn scheinet/ nicht eine andere noch vorgegangen sey. Wiewol dieser Schluß allezeit bey uns veste stehet/ daß/ weil die Warheit älter als die Lügen/ es gewiß folgen müsse/ daß/ so einige Religion in der Welt gewesen/ die die erste kan genennet werden/ es nothwendig müsse gewesen seyn die wahre Religion und der wahre Gottesdienst/ keines weges aber die Abgötterey / oder / die Anbetung der Menschen/ oder/ der Götzen/ oder/ anderer Creaturen. Welchermassen denn auch zu schliessen/ daß/ wann wir gleich kein Exempel einiger älteren Religion/ als / der Abgötterey herfür bringen könten/ wir doch nicht Ursache davor zu halten/ daß diese abgöttische Religion die allerälteste/ oder/ mit dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes gleiches Alters sey; Sondern/ wir haben vielmehr Ursache also zu folgern / daß das menschliche Geschlechte eine lange Zeit vor solcher abgöttischen Religion gewesen sey/ und/ daß

der

der wahre GOtt vor vielen Zeiten und Geschlechten vorhero schon in der Warheit sey angebetet worden; Im Gegentheil / daß es zum Theil durch die List des abgesagten Feindes des menschlichen Geschlechtes / zum Theil durch den Abfall und Verderbung der Menschlichen Natur / zum Theil auch durch allmehliche Abtretung von den wahren alten Gesetzen des wahren Gottesdienstes geschehen sey / daß die Abgötterey uñ der Aberglaube in der Welt die Oberhand bekomen habe.

Und also schlüssen wir / daß / ob es gleich eine unstreitige Warheit ist / das das menschliche Geschlecht seinen Ursprung und Anfang habe / dennoch der Beweißthum von dem Ursprunge der Abgötterey und der abgöttischen Gottheiten vor keinen genugsamen Beweiß könne gehalten werden / daß das menschliche Geschlecht müsse einen Anfang gehabt haben.

# Cap. VI.

## Die fünffte Betrachtung / angesehen / sonderlich / das Abnehmen der menschlichen Natur / und / ob ein solches Abnehmen sey / wie auch / was man etwa aus diesem Grundsatze schliessen könne / angesehen den Ursprung des menschlichen Geschlechtes.

ES hat D. Hekevvel diesen Grund schon vortrefflicher Weise ausgeführet/ deßwegen ich darinne umb so viel kürtzer zu seyn entschlossen bin.

Es haben einige/ welche die Natur des Menschen ausgeforschet haben/ zwey Sachen angemercket/ welche/ so sie wahr sind/ uns gewißlich einen unwidersprechlichen Beweißthum geben wider die Ewigkeit der Nachfolge des menschlichen Geschlechtes. 1. Daß die Alter der Menschen immer Staffelsweise je mehr und mehr kürtzer worden sind. 2. Daß die Grösse der menschlichen Leiber zuvor insgemein viel grösser und stärcker gewesen/ als sie nunmehro sind/ und daß sie durch Abnehmen der natürlichen Lebens-Krafft ie mehr und mehr nun schwächer/ kleiner und geringer werden. Alsse erzehlet uns Plutarchus inter Placita Philosophorum aus dem Empedocle: Nostræ ætatis homines priscis comparatos infantium instar esse: Wenn wir die Menschen/ welche zu unserer Zeit leben/ denen Alten vergleichen/ so sind sie nur gleichsam Kinder dagegen. Der Empedocles aber hat schon vor 2000. Jahren vor unserer Zeit gelebet/ und Plutarchus vor 1500. Jahren. Wie auch der Plinius in dem siebenden Buche seiner natürli-

cher

chen Historiæ cap. 16. uns eben dasselbige erzehlet: In plenum autem, cuncto mortalium generi minorem indies fieri propemodum observatur, rarosqve Patribus proceriores, consumente ubertatem seminum exustione, in cujus rices nunc vergat ævum. Durchgehends wird in acht genommen / daß das menschliche Geschlecht von Zeit zu Zeit immer kleiner wird / und selten gezeuget werden / die da grösser und länger / als ihre Väter sind / indem die Krafft der Saamen ausgezehret wird / dahero sich itzo die Welt gleichsam neiget. Wie denn auch einige Exempel dabey und in denen beygesetzten Anmerckungen gegebeñ werden von so grossen Todten-Gerippen / die in den alten Zeiten von menschlichen Leibern gefunden worden / und / zwar das / Jam ante annos mille Vates ille Homerus non cessavit minora corpora mortalium qvam prisca conqveri. Schon vor tausend Jahren der Poete Homerus über die Cörper der Menschen / die damals gelebet / geklaget / daß sie kleiner / als / die in den alten Zeiten gelebet / gewesen. Und / wenn dieses natürliche Abnehmen des Alters des menschlichen Lebens / und der Menschen ihrer Grösse und Statur der Leiber also immer seine Proportion gehalten hätte / so würde nicht alleine alle Möglichkeit einer ewi-

gen Nachfolge des menschlichen Geschlechtes d
durch auffhören/ sondern/ man würde auch ein
gar kurtze Zeit-Zahl von seinem ersten Ursprun
ge ansetzen müssen. Denn solte der Ursprun
sehr alt seyn und stets eine solte natürliche Ver
kleinerung des Alters und der Statur erlitten ha
ben/ weil die Stärcke der Statur/ oder/ Natu
unempfindlich und unabläßlich also abgenom
men/ so würde gewiß folgen müssen/ daß da
menschliche Geschlechte schon lange in Ansehun
seiner Lebens-Zeit dem Thierlein Epheme
ron würde gleich worden seyn/ von welchem ge
schrieben wird/ daß es in einem Tage gebore
wird/ und auch in demselbigen wieder stirbe
Die Menschen würden gleich dem Gewürm
seyn: Ja/ das menschliche Gesthlecht würd
schon lange seinen Lauff beschlossen und gar auf
gehöret haben.

Aber es scheinet/ daß diese Klagen aus einem
Irrthum des Empedoclis und Homeri ent
standen sind. Denn gewißlich/ so es also sich in
der That verhielte/ so würde in so langer Zei
von 2000/ oder/ 1500. Jahren/ welche sieder den
Tode dieser Menschen verlauffen sind/ die Er
fahrung von einem solchen Abnehmen weit er
käntlicher worden/ und in acht zu nehmen gewe
sen seyn. Denn ob gleich die Natur des mensch
lichen Geschlechtes/ wie auch anderer Creaturen

der

der Verwesung unterworffen ist / und / wenn sie ohne die Hülffe und den Einfluß der Göttlichen Vorsehung ihr selbst wäre gelassen worden / in einer gar kurtzen Zeit plötzlich gantz würde vergangen seyn / daß auch nicht einmal so viel langwierige / unabläßige / sie verzehrende Anläuffe darzu vonnöthen gewesen seyn würden / so hat doch eben dieselbige gewaltige Krafft / welche allen Dingen von Anfang ihr Wesen gegeben / die nachfolgenden Geschlechter gestärcket / und in eben dem Stande und Stärcke / welche sie vormals gehabt / erhalten / hingegen die zufällige Ungelegenheiten / welche die Sünde / und der Menschen Excesse eingeführet / immer wieder geschwächet und zurücke gehalten.

Denn / was das Abnehmen des Alters des menschlichen Lebens betrifft / so lernen wir ja in der Warheit aus Göttlicher Schrifft / weil die menschlichen Historien biß dahin nicht reichen / daß das Leben der Alten sehr lange gewäret / insonderheit vor und einige Zeiten nach der Sündfluth; Wie denn die Göttliche Weißheit / Vorsehung und Gütigkeit solches zu einem sehr herrlichen Zwecke und Ende so verordnet. Nemlich / daß die neue Welt mit Menschen erfüllet würde / und zwar / daß solches geschehen müssen alleine durch GOttes willen / ohne einige andere Mittel / oder / zum wenigsten durch solche Mittel / welche

che uns gantz unbekant und verborgen geweſe
In dem Arphaxad/ dem Sohne Sem war d
hohe Alter der Altväter in die Helffte zerſchni
ten/ nemlich in 440. Jahr/und in ſeinem Enck
dem Peleg ward es wieder in eine Helffte gethe
let. Denn er lebte nur 242. Jahr; Und ſo i
es gewiß/ daß hernachmals nach und nach biß z
den Tagen Moſis Staffelsweiſe immer das L
ben der Menſchen kürtzer und kürtzer worde
biß es endlich in dem angeſetzten gemeinem Zie
des menſchlichen Lebens von 70. biß 80. Jahre
ſtehen blieben. Und/ ob gleich die Hiſtorien d
vorigen Zeiten uns einige Rechnung von einer
längeren Leben der Menſchen geben/ wie der
gleichen das Leben Moſis/ Aaronis/ Phine
und einiger anderen iſt/ geſtalt auch Plinius e
niger gedencket Lib. VII. cap. 48. Ja/ wi
ſelbſten in der Erfahrung von einigen wiſſen/ ſ
ſtecket doch Moſis ordentlicher Weiſe dem Le
ben des Menſchen das Ziel/ daß es nur 70. bi
80. ſey. Pſal. XC. 20. 2. Sam. XIX, 32. 3
Gleich wir auch ſolches alſo wahr befinden
Betrachtung der Zeit-Beſchreibung von de
Jahren des Alters der Patriarchen und Königs
welche nach Moſe gelebet haben. Wie ingle
chen von der Zeit / welche die Iſraeliten in d
Wüſten gelebet/ in dem alle/ die zwantzig Jah
alt waren und drüber / als ſie in die Wüſten k

men/ da die Kundschaffter in das Land Canaan gesendet worden/ welches nur kurtz hernach geschahe/ als sie dahin kommen innerhalb der 40. Jahre auff der Reise in solcher Wüsten/ ausgenommen Josua und Caleb/ gestorben sind. Und auff diesem Ziele des ordentlichen Alters der Menschen ist das menschliche Leben diese 4000. Jahr über stehen blieben/ und hat GOTT die Zufälle der Kranckheiten/ oder anderer Accidentien/ die sonst das völlige Alter des menschlichen Lebens zu kürtzen pflegen/ immer so gemässiget/ daß dieses Ziel gleichwol immer noch von einigen erreichet worden.

2. Was die Grösse/ oder/ Statur der Menschen betrifft/ so muß man zugestehen/ daß in vorigen Zeiten Riesen und Menschen gewesen sind/ welche eine ungemeine Grösse gehabt haben. Wir haben einige Exempel davon in eben demselbigen Plinio und andern heydnischen Scribenten/ und noch vielmehr in der Historia des alten Testaments. Aber diese sind Menschen gewesen/ welche den gewöhnlichen und ordentlichen Lauff der Natur überschritten haben.

Denn sonsten scheinet es fast/ daß dem ordentlichen Lauffe nach/ zu allen Zeiten die Grösse und Statur der Menschen wenig von einander unterschieden gewesen/ wiewol nachdem etwa der Unterscheid der Climatum und die Gelegen-

legenheit der Länder gewesen / auch allezeit un
gewöhnlich einiger Unterscheid in der Grösse un
Statur der Menschen sich erwiesen. Offte
mals haben die niedrig-liegenden / oder / Se
Länder / in welchen die Hitze mässiger ist / grösse
Leute herfür gebracht / dagegen die bergichte
und sonderlich die Theile der Welt / welche d
Sonnen näher liegen / wie einige Theile v
Spanien und Galicien / haben kleinere Me
schen gezeuget. Und zwar / daß die ordentlich
Grösse und Statur der menschlichen Leiber
vielen Stücken mit eben derselbigen übere
komme / welche vor alten Zeiten in eben dense
gen Oertern und Ländern gewesen / erschein
aus unfehlbarer und unlaugbarer Erfahrun
1. Sehen wir / wie die Egyptischen Cörper / we
che in den Mummyen auffgetrocknet sind / u
einige tausend Jahr gelegen haben / eben diesel
ge Grösse und Statur haben / oder / doch wen
unterschieden von denen Leibern sind / welche s
che Egyptier anitzo haben. Auch haben
nicht etwa in eine kürtzere Masse durch die Län
der Zeit einschrumpffen können / in Betrachtun
daß die Gebeine in denselben gantz in ihren E
tremitäten / oder / Enden zusammen gefüget si
und dergestalt ohne einige Fäulung / als welche
diesen auffgetrockneten Leibern gantz nicht zu sp
reu ist / nicht kürtzer haben werden können.

2. Fi

2. Findet sichs/ daß eben dieselbige Art zu mes= sen/ oder zu rechnen/ welche von den alten Hebräern/ Griechen und Römern/ wenn sie die Theil des menschlichen Cörpers durch ihre Haupt-Zahlen/ oder/ Fingermasse an den Fingern gerechnet/ und in der Meß-Kunst/ die sich nach den Theilen des menschlichen Cörpers eingerichtet haben/ gantz mit der proportion, Rechnung und Masse überein kommet/ die wir itzt haben. Diese Maß-Rechnung geschiehet nach der Jüdischen/ Arabischen/ und Egyptischen Weise/ wie folget. 6. Gersten-Körner machen ein 1. Digitum, oder/ Finger.

Ein Daumen bestehet in 8. Gersten=Körnern/ oder/ welches eben das ist in der Breite eines Fingers und $\frac{1}{3}$. eines Fingers.

Die flache Hand hält 3. Daumen/ oder/ 4. Finger/ oder/ 24. Gersten-Körner/ davon gedacht wird Ex. XXV. 25.

Eine Spanne bestehet in 9. Daumen/ oder/ zwölff Fingern; Welches die Helffte ist einer Elle/ nemlich die eusserste Ausstreckung zwischen den eussersten Enden des Daumes und des kleinen Fingers/ und zwar solches in der grösten Masse. Dieses war die Grösse Aaronis Brust-Schildleins. Ex. XXVIII. 16.

Ein Fuß bestehet in 4. flachen Händen/ oder/ 12. Dau=

12. Daumen breit, oder 16. Fingern / oder / 96 Gersten-Körnern.

Eine Elle ist die Länge zwischen dem Ell bogen und der Spitzen des längsten Fingers Solches war die ordentliche Elle / sie bestehet vo 6. flachen Händen / und wenn wir 3. Daume breit rechnen zu einer flachen Hand / sind es 1 Daumen breit / oder / ein Fuß und ein halbe Vide Kircherum in Oedipo, Tom. Class. 8. Alldar er von einer Egyptische Ellen schreibet: Habet autem omnis Cub tus sex palmos & palmus qvatuor dig tos, & Digitus sex grana hordei. Es hä aber eine Elle sechs Hand breit / eine Handbre vier Finger breit / ein Finger breit / sechs Gerste Körner breit. Dieses war die gewöhnlich Mosaische Elle / welche sie in Abmessung der Gebäude zu gebrauchen pflegten. Dieses war d Länge von Ehuds Dolch / Judic. III, 16. M dieser Masse wurde auch die Lade des Bunde abgemessen. Wiewol ausser dieser gemeine Elle man auch unter den Juden und Egyptier zwey längere Ellen hatte / davon man die ein nennete Cubitum Regium, die Königlich Elle / welche 3. Daumen breit länger / als die o dentliche Elle war; Die andere aber ward g nennet Cubitus Geometricus, die Geome trische Elle / die doppelt so groß war / als die g

mei

meine Elle/ nemlich 3. Fuß/ oder/ nach anderer Meynung 6. gemeine Ellen/ nemlich 9. Fuß.

Nun diese Masse nach der Römer/ oder/ Lateiner Rechnung geschiehet/ wie folget:

4. Gersten-Körner breit machen 1. Finger.

Ein Zoll breit bestehet in 5. Gersten-Körnern und $\frac{1}{3}$. eines Gersten-Kornes/ oder/ welches eben dasselbige ist/ in der Breite eines Daumens/ oder/ 1. Fingers und $\frac{1}{3}$. eines Fingers.

Die flache Hand machet 3. Daumen breit/ oder/ welches eben das ist/ 4. Finger/ oder/ 16. Gersten-Körner breit.

Eine Spanne hält in sich 3. flache Hände/ oder/ 18. Daumen/ oder/ 24. Finger/ oder 96. Gersten-Körner.

Gressus, ein Tritt/ zwey und einen halben Fuß/ im Griechischen βῆμα. Passus ein Schritt hält in sich zwey Tritte/ oder/ 5. Fuß nach der Römer Rechnung/ aber nach der Griechischen Rechnung 6. Römische Füsse und $\frac{1}{4}$; Daß dergestalt ein Griechischer passus, oder/ Schritt länger als ein Römischer umb einen Fuß und ein Viertheil.

Orgya, oder/ eine Klaffter ist die Weite zwischen den zwey Finger-Spitzen einer iedwedern Hand/ wenn die Armen ausgestrecket sind/ welches gemeiniglich mit der Länge einer Person vom Haupte biß auff die Füsse übercin kommt;

Zu

Zu einer gewissen Masse sie zu bringen/ wird ge
wöhnlich darvor gehalten/ daß es sechs Fuß sind
Siehe hievon Danielem Angelocratoren
de ponderibus & Mensuris.

Die gewöhnliche Rechnung nach einer mit
telmässigen Proportion der Höhe eines Man
nes ist 6. Fuß/ oder/ eine gewöhnliche Klaffter
oder/ 4. Ellen. So saget Vitruvius: Pe
est sexta pars altitudinis corporis, Cubi
tus qvarta. Ein Fuß/ oder/ Schuh ist da
sechste Theil der Höhe eines Leibes/ eine Elle
oder/ Ellebogen das vierdte. Damit kömmt
auch Kircherus überein/ ubi supra; Alti
tudo humana è qvatuor communibu
Cubitis Ægyptiacis, unus qvoqve cubi
tus sex palmis, Palmus qvatuor digitis
An obangezogenem Orte/ die Höhe eines Men
schen/ bestehet/ in 4. gemeinen Egyptischen El
len/ eine jedere Elle in sechs flacher Hände brei
eine Hand breit in vier Finger breit. Daß der
gestalt die ordentliche Höhe eines Menschen i
96. Finger/ welche die alten Egyptier gleich
schätzten der Geheimniß-Elle/ die unter ihne
genennet ward Passus Ibidis, oder/ der drey
doppelte Schritt/ den die Ibis in einem iedtwed
rem Tritte zu machen pflegte/ welcher in sich hie
3. Seiten/ davon eine iedere von 32. Fingern wa
welches an die 96. Finger-beträget/ und die G
mein

meine Masse der Länge eines Mannes/ oder/ 4. Ellen machet.

Dieses waren die alten Abmessungen/ welche von den Gliedern/ oder/ Theilen des Menschen und ihrer Ausstreckung hergenommen waren; Nemlich/ der Finger/ der Daumen/ die Spanne/ die Elle/ die Klaffter/ der Schuch/ der Schritt. Nach diesen pflegten sie ihre bekante und gewisse Abmessungen zu halten. Und nach diesen findet sich/ daß die Proportion der Menschen auch noch zu unsern Zeiten/ eben dieselbige ist bey recht und ordentlich gewachsenen Menschen. Es ist die Fingers Breite nun/ wie vor alters 6. Gersten-Körner breit; Vier Finger/ oder/ eine flache Hand etwa 3. Daumen breit/ die Spanne/ die Elle/ der Fuß/ der Tritt/ der Fadem sind nun eben derselbigen Länge und Masse/ wie sie vor Alters gewesen/ und die gewöhnliche Grösse eines Mannes ist 6. Fuß nun/ wie damals. Es ist dessen Zeugniß unser altes Statutum, welches gemennet wird Compositio Ulnarum & Perticarum; Tria grana hordei sicca & rotunda (nemlich/ in der Länge) faciunt pollicem, duodecim pollices faciunt pedem, tres pedes faciunt ulnam, qvinqve ulnæ & dimidium faciunt perticam, qvadraginta perticæ in longitudine & qvatuor in latitudine faciunt acram. Das ist

drey Gersten-Körner / die trucken und rund
(nemlich in die Länge gerechnet) machen eine
Zoll / zwölff Zoll einen Schuh / drey Schuh ein
Elle / fünff und eine halbe Elle eine Klaffter / vier
tzig Klaffter in der Länge und viere in der Brei
machen einen Morgen. Daraus wir dem
klärlich schliessen können / daß Empedocle
und Plinius geirret haben / wenn sie von einer
solchen Abnehmung der Statur und Grös
des Menschen / die nach und nach geschehen sey
solle / geschrieben haben: Sintemal wir sehen
daß die Massen / welche von den Gliedern und
Theilen des Menschen ihre Benennung vor Al
ters gehabt haben / eben dieselbige Länge und
Grösse auch noch in den Gliedern und Theile
der Menschen haben / die sie zuvor gehabt haben

Und gewißlich / wenn wir auch das Wachs
thum und die Staffeln betrachten / nach welche
die menschliche Natur / wie auch andere lebendig
Thiere zu ihrer Grösse gelangen / so befinden wir
daß sie noch zu itzigen Zeiten eben den Stand und
eben die Ordnung halten / die sie vor langen und
undencklichen Zeiten gehalten haben / wie die
Nachrichte / oder / Urkunde davon in alten Schrif
ten und Historien auffgezeichnet sind / bezeugen
Es hält die menschliche Frucht / oder / das Kind in
Mutterleibe itzo noch eben dieselbige Art der Bi
dung und Zeitigung / die gehalten worden zu de

Be

Zeiten Aristotelis und Hippocratis, nemlich/ es wird zur Geburt vollkommen gemeiniglich in dem Anfange des zehenden Monats. Aristot. Hist. Animal. cap. 3. & 4. Hippocrates, de Carnibus in fine. Der menschliche Leib erlanget ebenmässig die rechte Masse seiner Grösse/ oder/ Länge itzt/ wie vor Alters/ er bekommet seine Zähne etwa im siebenden Monat. Arist. Hist. Animalium Lib. 2. cap. 10. Er schiebet und verneuret seine Zähne im siebenden Jahre/ Censorinus de Die Natali cap. 14. Wiederumb zeuget er die letzteren Back-Zähne/ oder/ die verborgene/ oder Echte Zähne im zwantzigsten. Arist. Hist. Animal. Lib. 2. cap. 4. Im fünfften Jahre seines Alters/ wo er nach der ordentlichen Gewonheit auffwächst/ ist seine Länge halb so groß/ als er sie zu erlangen pfleget/ wenn er zu seinem völligen Alter kommet/ Arist. de Generat. Animalium Lib. 1. cap. 18. Wiewol Plinius solche Proportion des Leibes dem dritten Jahre des Alters zuschreibet; Aber/ wie es scheinet/ ohne Grund und wider die Erfahrung. Die Krafft Kinder zu zeugen bleibet nach dem ordentlichen Lauffe der menschlichen Natur in den Manns-Bildern biß ins fünf und sechtzigste/ oder/ höchst biß ins siebentzigste/ bey den Weibern biß ins fünf und viertzigste/ oder

zum höchsten biß ins funfftzigste Jahr / Aris
Hist. Animal. Lib. 5. cap. 14.

Das Ziel des menschlichen Alters wird nac
dem Hippocrate getheilet in 7. Theile/ nemli
von 7. biß zu 14. biß 22. biß 35. biß 42. biß 61. un
von dannen biß zu Ende des Lebens/ welch
zum höchsten kommet biß 81. oder/ 84. Vid
Rhodigin. Lib. 19. cap. 21. Sehen also da
aus/ daß ob gleich die menschliche Natur in A
sehung dieses Theiles / welches leiblich ist / viel
Veränderungen und Verderblichkeiten unte
worffen / und so feste und beständig / als die hi
lischen Cörper/ nicht ist/ folgends auch unmögli
so lange/ als dieselben/ in ihrer Beständigkeit s
hen bleiben und dauren kan; Daß denno
durch den beständigen und unablässigen Einflu
der Göttlichen Vorsehung / eben diese verä
derliche und verderbliche Natur des menschlich
Geschlechtes/ ja/ wol auch anderer vollkomm
nen Thiere wunderſam in eben der Maße zuz
nehmen / zu wachsen/ und zu dauren erhalt
worden/ als sie viel tausend Jahr vor dieser Z
zugenommen / gewachsen/ gedauret/ oder/ au
zunehmen/ wachsen/ oder/ dauren können. Di
ses zwar kan wol geschehen/ daß einige Zufäl
unversehene Begebenheiten / Unmäßigkeit/ bö
Dünste/ so aus der Erden/ oder aus dem Wa
ser herauff steigen/ unreine Lufft/ und ande
de

dergleichen ungewöhnliche Dinge zu diesen letzten Zeiten der Welt/ einige solche Kranckheiten und zufällige Unordnungen verursachen können/ welche das menschliche Geschlecht mehr anfeinden und mehr Sterben verursachen mögen/ als in den vorigen Zeiten geschehen. Was aber den natürlichen Lauff des Zustandes des menschlichen Geschlechtes/ wie auch anderer Thiere betrifft/ so scheinet es/ daß das Abnehmen/ oder/ die Veränderung sehr geringe/ oder/ fast gar nichts sey/ in Vergleichung mit der Beschaffenheit/ welche in der Natur zuvor gewesen ist. Ich schliesse aber hiervon aus die grosse Verminderung der Vollkommenheit der menschlichen Natur/ welche sie durch den ersten Fall erlitten/ dadurch das menschliche Leben verkürtzet worden/ welches hieher nicht zu ziehen und von anderer Betrachtung ist.

Und dannenhero kommet es auch/ daß ich die Beständigkeit der himmlischen Cörper/ wie auch ihre beständige/ unablässige und unveränderliche Bewegung/ sammt anderen Zeichen ihrer stetswärenden Dauerhafftigkeit/ nicht bloß und alleine der Beschaffenheit ihrer Natur und Zusammensetzung ihrer Cörper/ zuschreibe/ sondern ich messe vielmehr derselben Ursache davon dem unablässigen stetswärenden Einflusse der Göttlichen Macht und Vorsehung bey; Wel-

ehe ich so klärlich sehe/ wie sie meistentheils in gl
cher Masse die Bewegung/ die Nachfolge/ d
Zustand und Beschaffenheit auch dieser elende
gebrechlichen/irrdischen Cörper/ die in ihrem k
tzen und ihrer Natur zukommenden Lauffe
einerley Weise und Ordnung / wie vor lang
Zeiten geschehen / behalten/ erhalte und bew
re/ daß die ihnen angeschaffene Natur wenig
nehmen von so viel tausend Jahren erlitten/ u
noch fast ihren Lauff und Ordnung behält/
ste allewege gehabt hat. Ist also daraus zu
hen/ daß diese Meynung / als/ wenn der Zust
der menschlichen Natur immer nach und n
abnehmen solle/ nicht stich halte. Denn/ ob
wol im Grund-Satze kräfftig erweisen wür
daß der Mensch nur vor einiger Zeit seinen
sprung erlanget habe/ so ist sie dennoch im
tze selbst falsch/ und schleußt/ angesehen dess
was wir vor den Händen haben/ nichts richtig
nemlich daß das menschliche Geschlecht irg
zu gewisser / beschriebener Zeit solte eine endl
Wäre erlanget haben.

Eine gelahrte Person berichtet uns in ein
neuen Versuch der natürlichen Philosoph
welches sie nennet neue Principia philo
phiæ part. 2. cap. 22. Daß die Sonne/ o
von ihm so genandte feurige Land/ von den un
sten Elementen etwas an/ oder/ zugenomm

und zwar dergestalt/ daß in acht genommen worden/ daß zu Hipparchi und Ptolomæi Zeiten die gröste Declinatio Solis gewesen sey 23. Grad. 52. Min. Da man nachmals befunden/ daß sie biß zu 23. Grad. 30. oder / 28. Min. gelanget. Welches nothwendig herrühren muß von mehrer Annäherung der Sonnen zu der Erden/ und/ wenn solches also sich verhielte/ so würde es ein unfehlbarer Beweißthum seyn des Ursprunges der Welt und mit derselben auch des menschlichen Geschlechtes/ nemlich/ daß sie beyde ihren gewissen Ursprung und Anfang der Zeit gehabt hätten. Wir müssen uns aber nicht übereilen diesen Satz so schlecht hin zu gestehen. Denn es giebet uns ein jedweder Tag Exempel genung/ wie schwer es sey/ die Weite der Entfernung der himmlischen Cörper/ ihrer Linien und Bewegungen zu erforschen. Sonderlich wenn wir dieselbigen mit Minuten/ oder / Theilen der Minuten messen wollen/ als/ welches durch nichts anders als Mathematische Werckzeuge geschehen muß/ und nimmermehr so gar genaue eintreffen kan.

# Cap. VII.

## Der sechste Beweiß/ hergenom men von Dingen/ so im menschliche Leben vorfallen und geschehen sind: Welcher d Novitatem generis humani, die Neuigke des menschlichen Geschlechtes erweiset; Nem lich/ die Historia Patrum familiarum, die H storia der Hausväter/ und die erste/ oder/ anfäng liche Besetzung/ oder/ Bewohnung der Län der und Insulen der Welt.

IN weltlichen Geschichten und Historie befinden wir/ daß die erste Anlegung un Ankunfft vieler Königreiche/ Monar chien und Herrschafften entstanden seyn Entweder durch Siege/ oder/ durc Versendung der Völcker in andere Länder/ oder durch Auffruhr und innerliche Kriege/ oder/ durc allgemeines Gutachten und Belieben des Vol ckes/ oder/ der Inwohner.

Also finden wir/ daß der Grund gelege worden der letzteren Monarchien und Königreichen/ zum wenigsten in Ansehung/ wie solch itzund bestellet sind und vor Alters bestellet gewe sen. Dergestalt ist der Grund geleget worden

der Englischen Monarchia in der Normannischen Uberwindung; Und vor dieser sind also in diesem Königreiche gegründet worden die Monarchien der Sachsen und Dänen/ wie solches aus den alten Historien des Hoveden/ des Willhelms von Malmsburg und andern zu ersehen. Dergleichen finden wir auch/ wenn wir den Ursprung des Frantzösischen / Spanischen/ und Dänischen Königreichs/ wie auch des Römischen deutschen Reichs des Käysers/ und also auch andere Reiche mehr betrachten. Und ältere Historien berichten uns von der Grundlegung des Römischen Reiches in dem Romulo, des Griechischen in dem Alexandro, des Persischen in dem Cyro, des Babylonischen in dem Nabonassare, des Assyrischen in dem Belo, Nino und in der Semiramis. Gleich wie aber zuvor ist angemercket worden/ so können uns doch alle diese Berichte von dem Anfange und Ursprunge solcher bürgerlichen Versammlungen der Völcker in gewisse Reiche und Königreiche nicht zu dem Ursprünge des menschlichen Geschlechtes führen / nemlich / daß etwa in denen Menschen / daraus solche Herrschafften und Königreiche bestanden/ auch die Menschen selbst solten ihren Anfang und Ursprung gehabt haben. Denn die Menschen / daraus diese bürgerliche Cörper bestanden/ oder/ doch zum wenigsten ihre

Vorfahren/haben zuvor schon ihr Wesen geha
wiewol vielleicht unter einem andern und unt
schiedenem bürgerlichem Regimente/ oder/un
einem andern Namen der Regenten. Wie
so die Griechen zuvor/ ehe sie in ein Königre
unter dem Alexandro, oder/ seinem Vat
dem Philippo zusammen beschlossen word
ihre andere Regierungs-Arten gehabt haben
gewissen kleinerern Fürstenthümern und R
publiqven. Denn/ ob uns dergleichen Hi
rien gleich den Anfang neuer Regenten und
gierungen/die Capita Regiminum, die H
pter der Regierungen geben/ so geben sie uns d
nicht Capita Familiarum, die Häupter
Geschlechter/ oder/Familien. Als/zum Exe
pel: Ob gleich Romulus den Grund
Stadt und Monarchia zu Rom geleget hat/
gleichsam ein Vater dieser Stadt und die
Estats gewesen ist/ so ist er doch nicht der Va
der Menschen gewesen/aus welchen diese St
oder/ Stand bestanden hat. Sondern sie
ein Farrago, ein aus vielen Völckern vers
leter Hauffen gewesen/ welche lange zuvor
Wesen in ihnen selbst/ oder/ ihren natürlic
Vor-Eltern gehabt haben. Und dahero k
met es/ daß ob schon viel Historien-Schrei
als/Diodorus Siculus, Thucydides, He
dotus und andere uns einige warhaffte/

auch einige Fabelhaffte Namen unterschiedener Oerter und Länder/ von den Menschen/ welche die Häupter und Urheber solcher Benennungen und Namen zu seyn scheinen/ herziehen; Daß doch/ wenn wir gleich zugeben solten/ daß sie allen diesen Ländern in der Warheit solche Namen gegeben hätten/ keines weges folgen würde/ daß sie die Eltern der Einwohner derselben gewesen wären; Sondern/ es sind dieselbigen nur solche Menschen gewesen/ die entweder/ durch Krieg/ oder/ durch Gewaltsamkeit/ oder/ durch Erwehlung des Volckes/ solche Oerter eingenommen und beherrschet/ und darauff ihnen solche Namen gegeben haben. So wird berichtet/ daß die Helena dem Theile von Griechenland seinen Namen gegeben habe/ welches Helenica, und die Völcker davon Heleniſtæ genennet worden. Pelasgus war der/ welcher einem andern Theile von Griechenland den Namen gegeben/ dessen Einwohner Pelasgi genennet worden. Latinus hat den Namen gegeben Latio, dahero die Lateiner genennet worden. Danaus hat wiederumb den Namen gegeben den Danais, einem andern Volcke von Griechenland. Tenes, der Sohn des Cygni, den Tenedis. Cretas denen von Creta/ oder/ den Cretis. Italus wie einige melden/ hat den Namen Italiæ und den Italienern gegeben. Romulus hat den

Na=

Namen der Stadt Rom und den Römern geg
ben. Und so sind die Allusiones unzehlba
dadurch die Benennungen der Länder und Vö
cker geschehen/ von dem Namen dessen/ der en
weder der vornehmste eines Krieges-Heeres
oder/ eines Volckes/das aus einem Lande ins an
dere geführet worden/ oder/ eines Landes/ der
solcher Name gegeben worden/ gewesen. D
doch an sich selbsten/ weder Latinus, noch Pe
lasgus, noch Cretas, noch die Helena die eigen
lichen natürlichen Eltern aller dieser Persone
gewesen/ welche Pelasgi, oder/ Creter/ oder/ H
lenisten/ oder Latini genennet worden. Ro
mulus war traun nicht der natürliche Vater al
ler dieser Völcker/ die die erste Einwohner vo
Rom gewesen/ oder/ die hernachmals in die Zah
und Namen der Bürger von Rom eingeleibe
worden/ und die Freyheiten solcher Stadt un
Regimentes genossen. Wahr ist es/ es waren
diese/ solche Personen/ welche vielleicht Feld-O
bersten dieser Krieges-Heere/ oder/ Völcker/ di
durch sie commandiret worden/ gewesen/ oder
sie mögen auch Häupter und Grundleger dieser
Monarchien und Königreiche/ die von ihnen
gegründet worden/ genennet werden; Oder/ sie
mögen auch solche gewesen seyn/ qvi sustine-
bant nomen & personam totius commu-
nitatis, die den Namen und die Person de

gan

ganzen Gemeinschafft geführet haben/ dadurch sie vielleicht auch mögen haben Macht und Freyheit überkommen können/ diesen Ländern und Völckern Namen zu geben/ und dieselbe nach ihrem eigenen Namen zu nennen: Aber doch waren sie darumb die natürlichen Wurtzeln/ oder/ die allgemeinen natürlichen Eltern aller derer/ die diesen Namen führeten/ nicht/ ungeachtet es auch zugegeben werden könte/ daß sie vielleicht einige eigene Kinder mögen gehabt haben/ die dieser allgemeinen Benennung theilhafftig worden.

Deßhalben/ wenn dieses dergestalt alleine betrachtet wird/ daß von einiger sonderbaren Person etwa ein Volck benennet worden/ so kan es keinesweges genug seyn/ daß wir daraus schliessen solten/ daß alle diejenigen Personen/ die mit diesem Namen benennet sind/ nothwendig von dem herkommen/ oder/ fortgepflantzet worden seyn/ dessen Namen sie führen. Denn/ ob gleich dieses wahr seyn kan/ daß eine solche Benennung auch denenjenigen alleine mag mitgetheilet worden seyn/ die von einer solchen Person durch natürliche Fortpflantzung herkom̃en/ wie ich davon hernachmals Exempel geben wil/ so kan es doch auch anders seyn. Deßhalben ich keine Ursache habe einen solchen Schluß zu machen/ daß/ wo ich irgend eine Gemeinschafft der Menschen finde/

de/ die den Namen von einem Menschen her h
ben/ daß eben derselbige Mensch der natürlich
Vater derer müsse gewesen seyn/ welche diese
Namen führen. Es sey denn/ daß ich noch ein
ge kräfftigere Beweißthümer neben der Zustim
mung der Namen habe/ sintemal es aus dene
angeführten Historien klar und offenbar ist/ da
es sich offtermals anders verhalten.

Ist demnach daraus klärlich zu sehen/ w
es schlechter Dinge unmöglich sey/ daß man i
gend aus einer weltlichen Historia die ersten u
sprünglichen Eltern eines Königreiches und no
vielweniger des menschlichen Geschlechtes aus
finden könne. Dieses ist zwar genugsam b
kant/ wie man durch Hülffe der immer nachein
ander continuirenden weltlichen Historien/ un
genauen Zusammenhaltung der allgemeine
Nachrichte und Geschicht-Bücher/ die Stam
Bäume einiger sonderbaren Familien/ biß in ei
langes und weites Alter hinaus erhalten/ und au
führen könne; Aber alles dieses thut dem no
kein Genügen/ welches hier mein Vorhaben is
Denn es ist eine rare und seltzame Sache/ un
welche fast kein Exempel bey einigem Historien
Schreiber/ so viel ich weiß/ hat/ daß man den ga
tzen und vollkommenen Stamm aller/ die in e
ner Familiâ davon herkommen/ nur auff tausen
Jahr hinaus führen könte; Da doch die Exem
p

nd und Beweise/ welche ich fordere / zum wenig-
sten in die 5000. Jahr alt würden seyn müssen/
massen in andere Wege es mir fehlen würde/
wenn ich solches auff die Frage appliciren solte/
welche ich itzt vor den Händen habe.

Deßhalben mir dieses übrig bleibet/ daß ich solche Exempel / die so alt seyn/ daß sie mir zu meinem Vorsatze dienen/ aus der allerältesten Historia hervor suche; Welches denn ist / die Historia Mosis/ als welche/ wie sie eine Historia ist von den allerältesten Zeiten und Begebenheiten/ die sich in der Welt zugetragen haben/ so ist es auch eine Historia/ die am weitesten von diesen Zeiten entfernet ist/ und im Gegentheil denen Zeiten und Dingen am nechsten kommet/ von welchen Moses schreibet. Es ist keine Historia in der Welt/ welche so alt wäre/ als diese/ indem sie in die 800. Jahr gewäret/ massen Moses der Autor dieses Buches/ so lange vor dem ersten weltlichen Historien-Schreiber/ der bekant und noch verhanden/ dem Homero gelebet hat.

Und so iemand wider dieses Exempel einwerffen wolte. 1. Daß eben dieser Moses/ welchen ich hier zum Beweiß anführen wil/ die Person sey/ welche die Sache behauptet/ darüber man streitet und zweiffelhafftig ist/ nemlich/ den Ursprung des menschlichen Geschlechtes betreffende/ dannenhero er fast nicht als ein genungsamer

mer Zeuge angenommen werden könne. 2. Da alle die jenigen / welche das Zeugniß Mosis a führen / es als ein unbetrügliches / von GOT eingegebenes Zeugniß anführen / welchem ma nicht / was es auch immer sage / widerspreche müsse; Da denn in Zugebung eines solche Grund-Satzes wir durch einen gar kurtzen We unsere Frage würden erweisen und darthun kö nen / sintemal der Moses / der durch unfehlba Eingebung des heiligen Geistes geschrieben / be weiset / daß das menschliche Geschlecht einen An fang genommen habe / und von GOtt etwa g schaffen sey vor 6669. Jahren nach den siebenzi Dolmetschern; In welcher gestalt denn kein an der Beweißthum würde vonnöthen seyn / un würde auch keine fernere Streitigkeit darüb entstehen.

Nun hierauff dienet dieses zur Antwort: daß ob es gleich unstreitig ist / daß Moses in seinen Schreiben durch unmittelbaren Trieb und Ein geben des heiligen Geistes geschrieben habe / und daß er deutlich und klärlich berichtet / wie de Mensch von Anfang von GOtt dem Allmäch tigen erschaffen sey; Welches auch mir und ei nem iedwederen / der das Göttliche Ansehen de heiligen Schrifft gläubet / genug thut / und ein jedweder / der des Sinnes / auch zu meines Glau bens Versicherung nichts mehr und keinen an

dern Grund bedarff/ als den/ welchen uns Mo-
ses dergestalt in seiner Lehre und Unterrichtung
mitgetheilet hat: Jedennoch/ weil ich hier von
solchen Beweißthümern schreibe/ welche aus der
Natur und dem gemeinen Leben gezogen sind/
und/ die darinne mir vor die stärcksten und kräff-
tigsten vorkommen/ meine Frage zu behaupten/
so wil ich hier die unfehlbare Gewißheit / daß
die Schrifften Mosis einer unfehlbaren und
Göttlichen Warheit seyn / an die Seite setzen/
und wil Mosen allhier ansehen zu meinem Be-
weiß in einer solchen Qvæstione facti, oder/
Historischen Frage anders nicht gebrauchen/ als/
wenn ich den Herodotum, oder/ Livium
anführen solte/ eine geschehene Sache / die von
ihnen etwa angezogen worden/ zu erweisen und
zu probiren. Kürtzlich / ich wil vor itzo und in
diesem Streite sein Zeugniß nur als einen Hi-
storischen Beweißthum anführen/ dadurch die
Glaubwürdigkeit solcher Warheit / die er erzeh-
let/ behauptet wird. Gleich wie ich aber das
hier nicht begehren wil/ daß man seine War-
heit/ die er erzehlet/ als ein unbetrügliches und
unfehlbares Zeugniß/ das nicht irren könne/ hal-
te: so kan ich im Gegentheil auch keine Ursache
setzen / warumb man eben die Glaubwürdigkeit
deme / was er erzehlet/ nicht zuschreiben wolle/
die man sonst denen Erzehlungen/ die von welt-

lichen Historienschreibern aufgezeichnet sind/ be
zumessen pfleget. Sonderlich/ wenn wir ges
hen müssen/ daß sie ausser dem Göttlichen A
sehen/ welches sie hat/ immer so viel Klarheit un
Gewißheit habe/ als sonst irgend einige Histor
in der gantzen Welt haben mag.

Was aber das betrifft/ welches gesaget wo
den/ daß/ wenn man vor wahr halte/ was Mos
erzehlet/ es so viel sey/ als/ wenn man die Sach
selbst zum Grundsatze nehme/ über welcher ma
streitig ist/ allermassen Moses ja klärlich die E
schaffung des menschlichen Geschlechtes behau
ptet/ so sage ich darauff 1. Daß ich auff diese
Beweißthum mich nicht dergestalt zu gründe
begehre/ daß ich dadurch die Frage zu entsche
den suche/ sondern ich wil ihn nur so ferne gebra
chen/ als ein Testimonium morale, als e
Zeugniß/ das aus der Erfahrung und dem g
meinen Leben gezogen/ und der Warheit ähnli
ist. Nemlich/ daß solche Warheit vom Urspru
ge des menschlichen Geschlechtes eine Sache se
die schon bey nahe in die vier tausend Jahr von
weisen Leuten/ als Moses gewesen/ geglaub
worden/ und zwar/ daß solches Leute gewese
die der Zeit weit näher gewesen/ darinne der U
sprung des menschlichen Geschlechtes und ande
Geschichte/ die solchen behaupten/ sich begebe
als wir/ die wir itziger Zeit leben. Dahe

denn vernünfftiglich folgen muß / daß die Tradition und der Beweißthum der Warheit in solcher Weise auch um ein grosses klärer seyn müsse / als er hernachmals so viel tausend Jahre hernach / habe seyn können; Welches ich aber biß an seinen eigenen Ort zu versparen gedencke. 2. Wil ich dieses Ortes gar nicht mich auff Mosis Bericht / angesehen die Erschaffung des Menschen / gründen / sondern / ich wil alleine dem nachgehen / was Moses Historischer Weise erzehlet von denen Begebenheiten und Geschichten / welche nahe seinen Zeiten gewesen / und von denen / wie man vernünfftiglich schliessen kan / er als ein Historienschreiber hat wissen und Nachricht geben können. Darunter denn fürnemlich ist die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechtes nach der Sündfluth / nebenst diesem / wie die vornehmsten Völcker der Welt zu ihrem Urheber und Vor-Eltern durch natürliche Fortpflantzung können geführet und gebracht werden / und / wie glaubwürdig die Erzehlung von derselben ist. Wiewol die Glaubwürdigkeit dieser Erzehlung zugleich einen starcken Beweiß und kräfftiges Zeugniß auch nach historischer Art deme giebet / was er von der Erschaffung des Menschen und denen Geschichten / so vor der Sündfluth geschehen / geschrieben.

Die Summa derohalben von allem dem /

dessen ich mich von der Mosaischen Historia dieses Ortes gebrauchen wil/ bestehet darinne.

1. Daß eine allgemeine Sündfluth auff Erden kommen sey umb das 1656. Jahr nach der vermeinten Erschaffung des Menschen nach Jüdischer Rechnung wiewol die 70. eine längere Zeit zwischen der Erschaffung und der Sündfluth setzen.

2. Daß durch diese allgemeine Sündflu alle Menschen verderbet worden/ ausgenomme 8. Personen/ nemlich / Noa/ sein Weib/ sein drey Söhne/ Sem/ Japhet und Ham samm ihren Weibern.

3. Daß der gantze Stamm des menschliche Geschlechtes nach der Sündfluth durch natürliche Fortpflantzung und Geburt von diesen dr Söhnen des Noa und ihren Weibern herkommen sey.

4. Daß die sonderbaren Nachkommen v diesen drey Söhnen Noa / warhafftig und tre lich nach ihren sonderlichen und eigentlichen N men beschrieben stehen in dem 9ten/ 10ten u 11ten Capittuln des ersten Buchs Mosis/ un daß aus dieser Wurtzel hernachmals gewach sind alle die Völcker / welche nach und nach gantze Erde erfüllet haben. Gen. X, 32. D sind nun die Nachkommen der Kinder N in ihren Geschlechtern und Leuten/ von

n

nen sind ausgebreitet die Leute auff Erden nach der Sündfluth.

5. Daß nach der Sündfluth/ zu den Zeiten Phaleg, die Sprachen der Welt / insonderheit in den Geschlechtern Cham und Japhet/ vermischet und die Völcker/ die von solchen Geschlechtern herkommen/ zerstreuet worden.

6. Daß das Geschlecht der Israeliten herkommen durch diese nachfolgende Patriarchen/ nemlich/

Sem.

Arphaxad/ welcher zwey Jahr nach der Sündfluth geboren/ im Jahr der Welt/ 1658.

Salah.

Heber.

Peleg.

Reu.

Serug.

Nahor.

Terah.

Abram.

Isaac.

Jacob/ welcher Rahel und Lea geheyrathet im Jahr der Welt 2192.

Levi und die 12. Patriarchen.

Kohath.

Amran.

Moses/ welcher geboren im Jahr der Welt/

Daß dergestalt von der Sündfluth biß zu der Geburt Mosis die Nachkommen Jacobs ein grosses Volck worden. Sintemal in dem achtzigsten Jahre des Lebens Mosis der Manns-Bilder unter den Kindern Israel/ die über 20. Jahr alt waren / gezehlet worden/ mehr denn 600000/ ohne die Leviten/ und ohne die Weiber und Kinder/ welche unter zwantzig Jahren waren. Num. XI. 32. Welche grosse Zahl dieses Volckes inner der Zeit von 260. Jahren also angewachsen. Ist demnach nach der Jüdischen Rechnung in der heiligen Schrifft/ die Zeit/ so zwischen der Sündfluth und dem Ausgange des Volckes Israel aus Egypten verflossen / ohngefehr 800. Jahr. Wiewol nach der Rechnung der siebentzig Dolmetscher / theils / weil sie den Cainan mit in das Geschlecht-Register einsetzen/ theils auch/ daß sie bey 100. Jahren/ zu dem Geschlecht-Register der Patriarchen / so vor Abraham gelebet / zusetzen / solche Zeit an die 884. Jahre/ weiter hinaus läuffet. Nach welcher Rechnung der Ausgang aus Egypten / zum wenigsten 1684. nach der Sündfluth fallen würde. Es bringet aber diese Historia Mosis von Erfüllung der Welt durch die Nachkommen Noa diesen zweyfachen Nutzen.

1. Giebet sie uns eine richtige Rechnung von dem Ursprunge aller Völcker in der Welt / und zwar

zwar solches/ nicht nur bloß von einer Aehnlichkeit des Namens/ auch nicht nur von einer blossen Versammlung in bürgerlicher Gesellschafften/ die daraus entstanden / wie etwa Romulus der Grundleger des Römischen Volckes / und Pelasgus des Pelasgischen gewesen/ sondern es giebet uns die Zeit-Rechnung ihres Ursprungs durch richtige Fortpflantzung von ihren natürlichen Wurtzeln und Eltern selbsten. 2. Ob schon dieses Exempels ungeachtet/ es möglich seyn könte/ daß/ wenn gleich die natürliche Fortpflantzung des gantzen menschlichen Geschlechtes nach der Sündfluth von Noa und seinen drey Söhnen herkommen/ dennoch die Vorfahren Noâ möchten keinen Ursprung und Anfang gehabt haben/ sondern ewig nach des Aristotelis Grund-Satze gewesen seyn; So giebet mir nichts destoweniger solches/ daß eben dieser Geschichtschreiber so eine glaubwürdige genaue Erzehlung gethan hat/ wie die gantze Welt nach der Sündfluth von Noa und seinen drey Söhnen herkommen/ zugleich ein starckes und unwidertreibliches Zeugniß/ daß seine Erzehlung ebenmässig der Warheit ähnlich sey / wenn er den Ursprung des menschlichen Geschlechtes von der Erschaffung herführet. Denn ungezweiffelt sind ihm beyde durch einen beständigen und einstimmigen Bericht derer/ die seine Vorfahren gewesen/ über

bracht worden/ und weil wir von dem andern/ daß es wahr ſey/ ſo klärlich und gewiß überzeuget ſeyn/ ſo iſt es ja wider die Vernunfft/ und haben keine Urſache/ warumb wir eben das erſte auch in Zweiffel ziehen ſolten. Glauben wir die allgemeine Sündfluth/ und die Erhaltung des Noe und ſeines Hauſes darinne/ und daß von ihm und ſeinen Söhnen hernach das gantze menſchliche Geſchlecht herkommen; Haben wir/ ſage ich/ alſo genugſame Urſache dieſe letzte Hiſtoriam zu glauben/ ſo ſehe ich nicht/ was für Urſachen zu finden ſeyn/ warumb wir die erſte in Zweiffel ziehen könten/ welche/ nemlich/ iſt die Hiſtoria von dem Urſprunge des menſchlichen Geſchlechtes durch die Erſchaffung. Denn wie ſolches von ſich ſelbſt der Vernunfft ähnlich zu ſeyn ſcheinet/ und man nichts darwider erdencken kan/ daß ſolches Herkommen des menſchlichen Geſchlechtes nicht ſolte durch eine übernatürliche Herfürbringung geſchehen ſeyn/ ſo ſtimmet es auch gar fein mit dem nachfolgenden der heiligen Hiſtorie überein/ was nemlich/ die Nachkommen des erſten Menſchen/ die Sündfluth und die neue Erfüllung der Welt mit Menſchen/ durch Noa betrifft.

Daß aber dieſe Hiſtoria von Noa wahr und glaubwürdig ſey/ kan unſere Vernunfft klärlich daraus ſchlieſſen:

1. Weil

1. Weil Moses/ der solches geschrieben/ die beste und bequemste Gelegenheit gehabt hat/ eine solche warhafftige Erzehlung von dieser Geschichte der Sündfluth und darauf folgender Fortpflantzung menschlichen Geschlechtes durch Zeugung von den Kindern Noä abzustatten. Denn 1. Ist es aus dieses Mannes Schrifften klar und offenbar/ daß er ein gelehrter und erfahrner Mann gewesen/ der nach allerley Gelehrsamkeit genaue nachgeforschet habe; Daß er gewesen ein Mann mächtig und von grossem Ansehen an dem Egyptischen Hofe/ und/ daß er nachmals auch ein Regente eines sehr grossen Volckes worden/ welches er mit grossem und unvergleichlichem Verstande und Weißheit regieret habe. Da er denn vermittelst dessen die beste Gelegenheit gehabt sich mit allen Nachrichten und Zeugnissen der Antiqvität zu versehen/ die zu Entdeckung und Offenbarung vorgeschehener Dinge dienen können; Wie denn auch seine Gelehrsamkeit/ sein Judicium/ oder Scharffsinnigkeit und Geschicklichkeit/ tüchtig und vollkommen genung gewesen/ ihm einen herrlichen Nutzen aus allen diesen Hülff-Mitteln zu machen. 2. Lebete er/ in Vergleichung mit den Geschicht-Schreibern/ die in folgenden Zeiten auffkommen/ nicht eben gar zu sehr entfernet von denen Geschichten/ davon er geschrieben.

Er ist gestorben über die 500. Jahr zuvor/ ehe Homerus gelebet/ welcher doch der älteste Historienschreiber gewesen/ den Griechenland uns gegeben hat/ und zwar hat er gelebet in der Zeit von 800. Jahren nach der Sündfluth und Theilung der Welt unter die Nachkommen Noä. Livius und andere Historienschreiber machen uns eine Erzehlung von den Römischen Geschichten/ die über 600. Jahr vor ihrer Geburt sich begeben haben/ und vieler anderer Historienschreiber Erzehlungen sind von Dingen/ die noch älter sind/ und gleichwol stellen wir ihnen Glauben zu. Ich geschweige/ daß die Sündfluth und neue Erfüllung der Welt durch Menschen eine so merckwürdige Begebenheit gewesen/ daß sie nothwendig von 800. Jahren hero noch in frischen Gedächtniß hat bleiben müssen. Indem wir sonderlich dieses dabey zu erwegen haben/ daß solche Erfüllung der Welt durch Menschen Staffelsweise und nach und nach geschehen/ in welcher Masse sie von sich selbst ihr Gedächtniß erhalten/ massen sie stets im Lauffe gewesen/ und in vielen Dingen auch viel daran gelegen gewesen/ wie darinne der Grund der Regierungen und des gemeinen Wesens sey geleget worden. 3. Wie die Entfernung und Länge der Zeit nicht so gar groß gewesen; Also/ wenn wir das lange Leben der Menschen zu solchen Zeiten bey-

her betrachten/ solcher gantzer Verlauff der Zeit nicht viel länger seyn wird / als etwa drey Geschlechter austragen: Daß der Gestalt der Bericht von denselben Geschichten ohne einige Schwierigkeit biß zu den Zeiten Mosis hat können erhalten werden. Denn Sem/ welcher ein augenscheinlicher Zeuge der Sündfluth gewesen/ lebte zu gleicher Zeit mit Abraham/ Abraham lebte zu einer Zeit mit Jacob/ Cohath/ der Sohn Levi lebte zugleich mit Jacob/ und mit Amram dem Vater Mosis und Sohne Cohath. Daß also solche Tradition, oder / Bericht von der Sündfluth und alle dem / was derselben nachgefolget hat/ hat können aus der Hand Sems in die Hand Abrahams/ von Abraham auff Jacob/ von Jacob auff Cohath/ von ihm auff Amram/ und von dem auff Mosen gebracht werden. Uber dieses alles und ohne Erwehnung mehrer Hände / aus welchen solcher Bericht/ oder/ Tradition hat können fortgebracht werden / so scheinets zugleich/ daß Abraham Isaac und Jacob grosse Leute gewesen/ ihre grosse Familien und Reichthümer gehabt/ auch von grossen Ansehen/ wegen ihrer Wissenschafft und Gelehrsamkeit/ wie auch von grosser Anwartung und Hoffnung von wegen der Verheissung des Landes/ das ihren Nachkommen hat sollen gegeben werden. Und ob sie gleich Schaffe und Viehe nach der

Gewonheit des Morgenlandes gehalten/ so wären sie doch grosse Fürsten/und Leute von vortrefflichem Herkommen. Sonderzweiffel hat Abraham seinen Sohn in aller Erkäntniß und Wissenschafft/ welche er von seinen Vorfahren gehabt hat/ unterrichtet/ und Isaac wird dergleichen nach ihm/ wie auch Jacob gethan haben. Dannenhero vernünfftiglich abgenommen werden kan/ daß die Traditiones, oder/ Berichte von den vorigen Geschichten in dieser Linie der Menschen rein und unverfälscht werden erhalten worden seyn.

Und ob wir gleich keine Schrifften haben/ die älter wären / als die Schrifften Mosis / so scheinet es doch der Warheit ähnlich / daß zu der Zeit Bücher / oder/ doch zum wenigsten einige Denckmahle / Säulen und Uberschrifften / Gedächtnisse und Stifftungen von vergangenen Dingen / so vor seiner Zeit geschehen/ werden gewesen seyn/ welche das Gedächtniß der Geschichte/ die geschehen/ so wol mögen erhalten haben/ als solches etwas itzo unsere Bücher thun können. Denn/es ist kein Zweiffel/daß das Schreiben viel älter sey/ als die Zeiten Mosis. Job redet vom Schreiben/ als einer gebräuchlichen Sache zu seiner Zeit. Job. XIX, 23. 24. Und Josephus erzehlet uns von einigen Säulen/ welche der Seth auffgerichtet/ darinne die Gedächt-

dächtnisse der Gelehrsamkeit und der Historien damals erhalten worden/ Joseph. Lib. 1. Antiqvitat. cap. 2. Und Moses gedencket einiger Bücher/ welche durch andere vor/ oder/ zu seinen Zeiten geschrieben worden.

Ich weiß zwar dieses gar wol/ daß Moses fürtrefflichere Mittel gehabt habe/ alle diese Dinge zu wissen/ welche einem Juden/ oder/ Christen von grösserer Wichtigkeit seyn/ als alles/ was itzt angeführet worden; Nemlich/ er hatte den unfehlbaren Trieb/ die Offenbarung und Eingebung des heiligen Geistes: Aber wir leben leyder! zu solchen Zeiten/ da ihrer viel/ welche doch Christen dem Namen und der Bekäntniß nach sind/ es vor allzueinfältig halten/ daß man bloß darauff ohne einigen andern Beweißthum/ der ihrer Vernunfft ein Genügen thun könne/ sich gründen solle. Deßhalben ich dieses und was ferner folget/ einschieben wollen/ damit man klärlich sehen möge/ wie auch aus der blossen Ueberzeugung unserer Vernunfft man der Mosaischen Historie mehr Warheit zuzumessen Ursach habe/ als/ man etwa sonst einiger Geschichte zu thun pfleget/ die vor dem Leben des Historienschreibers sich begeben hat.

2. Uber dieses/ so pflegen wir einen Historienschreiber/ wenn wir gleich sonst keine andere Ursache ihm zu glauben haben/ darum für glaubens-

würdig zu achten/ weil wir einige Dinge von ihm geschrieben/ so deutlich war und richtig befinden/ daß ein vernünfftiger Mann nicht wol Ursache finden kan darüber zu zweiffeln. Ich wil solches zugeben / daß Moses viel Dinge geschrieben habe/ welche vor ihm geschehen/ davon man keinen andern Beweißthum finden kan/ als dessen seine eigene Glaubwürdigkeit/ Verstand und Ansehen/ der der Historienschreiber selbsten ist. Wie denn von dergleichen Gattung sonderlich ist das Herkommen der Völcker auff Erden von den unterschiedenen Söhnen Noâ. Denn es kan möglich seyn/ daß zwar/ da er solches geschrieben/ ein lebendiger glaubwürdiger Bericht/ oder/ anderer Beweißthum der Warheit mag verhanden gewesen seyn / welcher zu itzigen Zeiten verlohren worden/ daß wir nun keinen andern Grund mehr davon haben/ als die blosse Erzehlung Mosis. Dieses wil ich/ daß es so sey/ unterdessen zugeben/ wiewol aus dem/ was nachfolget/ genugsam wird zu ersehen seyn/ wie viel andere Beweise verhanden sind / die die Sache klärlich darthun und beweisen. Wenn/ sage ich/ nun solches gleich also seyn möchte/ so ist es doch dabey klar und offenbar / daß eben der Moses viel andere Dinge geschrieben/ welche so gründlich und ungezweiffelt wahr sind / daß dieselben niemand in Zweiffel ziehen kan/ er wolle denn

gäntz-

gäntzlich seine gesunde Vernunfft darüber verläugnen und in Zweiffel ziehen. Als/ zum Exempel/ kan wol jemand daran zweiffeln/ daß das Geschlecht der Israeliten nicht soll von Abraham/ Isaac/ und Jacob/ den 12. Patriarchen herkommen seyn? Ingleichen/ daß sie durch Mosen aus Egypten geführet; Wie auch/ daß sie viertzig Jahre in der Wüsten herumb gewandelt/ und darinne mit Manna und Wachteln gespeiset worden; Ist auch von der Zeit an / als solches geschrieben worden/ jemand gewesen/ der solches wiedersprochen hätte und erwiesen / daß es falsch sey? Kan darinne einiger Zweiffel gesetzet werden/ daß er die Bundes-Lade und die Stiffts-Hütten gemachet habe/ zumal/weil dieselbigen einige hundert Jahr hernach gewäret haben/ und erhalten worden sind? Kan jemand zweiffeln an der Historia von den feurigen Schlangen/ und der Genesung von den Bissen derselben durch die eherne Schlange; Ist dieselbige nicht behalten worden biß zu den Zeiten Hißkiä/ viel hundert Jahr hernach/ und hat auch iemand daran / oder/ von der Ursache / warumb sie gemacht worden/ jemals zweiffeln können? Kan darüber irgend ein Zweiffel entstehen/ ob er das Land Canaan auf solche Weise/ wie ers bey seinem Leben selbst auffgesetzet/ getheilet habe; Nemlich/ daß er den zwey Stämmen und dem

halb

halben Stamme disseits des Jordans ihr Theil gegeben habe/ den übrigen aber/ daß sie es nach seiner Einrichtung künfftig einnehmen und austheilen sollen. Ich meyne nicht/ daß iemand solches in Zweiffel ziehen könne/ massen es also nach seinen vorgeschriebenen Regeln viel hundert Jahr hernach/ ja noch zum Theil biß zu der Zukunfft Christi besessen worden.

Ist jemand/ der zweiffeln könte/ daß er nicht das Moralische / oder/ Sitten-Gesetze /wie auch das Gerichtliche/ oder/ Policey-Gesetze sammt dem Ceremonialischen/welches er beschreibet/solte gegeben haben / sintemal eben solche Gesetze die Richt-Schnur und das Modell eine Zeit beynahe von zwey tausend Jahren diesem Volcke so wol in geistlichem als weltlichem Regimente gewesen? Und ist dieses Gesetze nicht eben dasselbige/ welches der Länge nach erzehlet wird in dem andern/dritten/vierdten und fünfften Buche dieses Mosis? Mit guter Warheit kan ich sagen/ daß wir keinen grössern Beweißthum haben/ daß ein solcher Mann gewesen/ der Alfredus geheissen/ oder/ Eduardus der Bekenner/ oder/ Wilhelmus der Uberwinder; Oder/daß solche Gesetze gewesen/ die der Bekenner gemachet/ daß ein solcher Gerichts-Tag in Engelland sey/ den der Uberwinder Wilhelmus gesetzet/daß eine solche Abtey sey die durch ihn gestiff-

tet

tet worden/ zum Gedächtniß seines Sieges/ den er in Sussex erhalten/ und dahero genennet worden/ Abbatia de Bello; Daß auch solche Gesetze sind/ welche Henrich der Erste gegeben/ und hernachmals unter diesem Namen in das rothe Buch des Königlichen Schatzes/ oder/ Fisci, eingetragen worden; Ingleichen/ daß ein solch Königlicher Brieff sey/ welchen König Johannes zu Reningmead ausfertigen lassen/ oder/ ein solch Königlich Diploma, wie der grosse Brieff/ Magna charta genant/ welchen wir von Henrich dem Dritten haben. Ich sage von allen diesen Dingen können wir eine mehrere Gewißheit nicht haben/ als/ die jenige ist/ daß wir wissen/ daß solche Gesetze gewesen sind/ daß das Land Canaan so ausgetheilet worden/ daß solche Thaten in Egypten und in der Wüsten geschehen/ wie sie von Mose erzehlet und beschrieben werden. Da denn der unwidersprechliche Beweißthum/ welchen wir hieraus ziehen/ dieser ist: Daß/ weil wir in diesen oberzehlten Dingen/ die doch älter sind/ als einige Historien einiges andern Geschichtschreibers/ eine solche unvergleichliche Glaubwürdigkeit finden/ daß sie niemand streitig machen kan/ wir ja die höchste Ursach haben/ eben diesem Historienschreiber Mosi auch Glauben zuzustellen/ indem er uns den Ursprung und das Herkommen der Völcker von den Söhnen Noah also erzeh-

let ungeachtet/ wir sonsten kein dergleichen alt
Zeugnis mehr davon haben/ als das Seinig
Ja/ wir mögen auch dieses daraus schliessen/ da
ob wir gleith keine andere Zeugnisse finden kö
nen/ daß doch dieser Moses eben so unstreiti
Beweißthümer wird von allen dem gehabt h
ben/ das zwischen seiner Zeit und der Sündflu
geschehen/ weil solches nach der längsten Re
nung nicht über 1600. Jahr/ und nach der J
dischen / nicht über 800. Jahr vor ihm gewese
als wir immer von denen Geschichten haben kö
nen/ die zu den Zeiten Moses selbst geschehe
welches etwa zweymal 1600. Jahre von unser
Zeiten entfernet seyn möchte.

3. Haben wir über diese Erzehlung / wie d
unterschiedenen Völcker der Welt also von d
Söhnen Noah herkommen nach dem hinterla
senen kurtzen Geschlecht-Register Mosis G
nes. X. auch viel der Warheit ähnliche Bewei
thümer/ daß zu allen nachfolgenden Zeiten d
Geschichtschreiber mit dieser Genealogia d
Welt überein gestimmet haben. Als 1. h
damit überein gestimmet die allgemeine Trad
tion, oder/ Bericht derer Zeiten/ die kürtzlich na
Mose gefolget haben/ massen solche insgeme
darvor gehalten/ daß die Geschlechter also v
einander herkommen sind. Zum 2. trifft au
damit überein die Gleichförmigkeit der beso

der

deren Namen der Länder / in welchen Moses gesetzet hat / daß die ersten Väter sich niedergesetzet und Grund geleget haben / als da sind / das Land Canaan / Misraim, oder / Egypten / Chittim, Assur, oder / Assyria, und so viel unendliche mehr von dieser Art / welche hie nicht nöthig sind zu erzehlen / dieweil Bochardus und die jenigen / die solches aus ihm geschrieben haben / uns davon viel Exempel und Nachricht geben. Auch kan man allhier vernünfftig nicht einwerffen / was zuvor in Erzehlung dieser Gleichförmigkeit der Namen ist angemercket worden / nemlich / daß diese Namen der Oerter etwa nicht so ferne von den uralten Vorfahren dieser Völcker und Familien / als von den Obersten und Regenten / die diese Länder bezwungen / und unter ihre Gewalt gebracht / herrühren möchten. Dieses sage ich / kan hier nicht entgegen gesetzet werden. 1. Weil der Geschichtschreiber Moses uns in klaren Worten die Ursache dieser Benamung giebet / nemlich / wie sie herkomme von den eigentlichen Wurtzeln und warhafftigen Eltern und Vätern dieser Völcker und Familien. 2. Weil diese Häupter der Länder und Völcker / die dem Mosi am nechsten gelebet / die Namen denen Ländern gegeben / welche sie selbst durch ihre Nachkommen in der That und wircklich besetzet und erfüllet haben. Als Edomiter werden genennet die Nachkömmlinge

des Edoms/ Moabiter und Ammoniter di
Nachkoñen der 2. Söhne Loths/ Midianiter/ di
Nachkommen Midian des Sohns Abrahams
von Ketura/ und so werden viel andere Völcke
von ihren eigentlichen Vätern und Vorfahre
genennet. Wie wir denn auch Ursache zu glau
ben finden/ daß solche Völcker schon zu den Zei
ten Mosis zu einem grossen Volcke worden un
gewachsen seyn/ sintemal das Volck Israel/ da
doch von einem viel jüngeren Stamme/ als all
diese/ gewesen/ hergesprosset/ inner der Zeit vo
etwas mehr als 200. Jahren/ zu einem so gros
sen Volcke worden/ daß sie in ihrem Ausgang
aus Egyptenland an Mannes Personen di
über 20. Jahr alt gewesen/ über 600000. gezeh
let worden. Wie ich mir solches hernachmal
noch besser zu Nutze zu machen gedencke.

Die letzte Erfindung des weiten Landes A
merica und deren daran liegenden Insulen/ wel
ches immer so Volckreich an Menschen un
Vieh/ als einiges Theil von Europa/ Asia ode
Africa/ hat einige Schwierigkeit verursachet/ be
langend das Herkommen Menschlichen Ge
schlechtes/ ob die Innwohner solcher Länder von
denen beyden allgemeinen Eltern Adam und E
va herkommen sind/ sonderlich ob sie was de
Welt Erfüllung mit Menschen betrifft/ von d
nen/ die in der Arche Noe in der Sündfluth e

halte

halten worden/ entsprossen. Der Einwurff wird dergestalt gemachet:

Es erscheinet klärlich aus allen Beschreibungen dieser untern Welt/ daß das gantze Land von America/ und/ die daran liegenden Insulen gantz nicht an einiges Theil/ weder von Asia/ noch Europa/ noch Africa angehänget seyn/ sondern/ daß/ sie durch ungeheure weite Meere getrennet und gesondert sind. Sie sind an der West-Seiten von Europa und Africa abgesondert durch das ungeheure grosse Atlantische Meer/ an der Nord-seite sind sie gesondert von Europa durch die gefrohrene See/ welche zwischen Europa und Grönland fleusset/ und die Nordische Gräntze von America zu seyn scheinet; An der Nord-Ost-Seite wird Asia/ die Tartarey und Cathay durch das Anianische Meer getrennet; An der Ost-Seite von China und den Philippinischen Insulen werden sie geschieden durch den Oceanum Pacificum, durch das stille Meer/ welches über die 2000. Meilen breit ist/ und ist von der neulich erfundenen Insul del Togo durch die Magellanischen Engen/ und dann wiederumb diese Insul von dem eussersten Südwertigem Lande/ (dafern dergleichen eines verhanden) abgesondert/ durch eine grosse See/ welche/ ob sie gleich zuvor denen von Europa und Asia unbekant gewesen/ dennoch von Asia und Africa durch

das grosse Indianische Meer abgesondert befun
den und unlängst entdecket worden durch L
Maire.

Wie denn auch offenbar ist/ daß dieses w
trockene Land und der gröste Theil dieser Insu
len/ welche nahe dabey liegen/ mit Menschen un
allerley Arten von Thieren häuffig angefülle
sind. Laetius in seiner Disqvilitione, oder
Untersuchung des Ursprunges der Americaner
in seiner achten Anmerckung / giebet uns eine
Rechnung von mehr denn 30. Millionen Ame
ricanern/ welche in denen Theilen von Ameri
câ, die die Spanier inne gehabt und beherrschet
haben/ von denenselben getödtet und umbbracht
worden; Welches dennoch aber nicht einmal
das hunderste Theil dieses grossen und vesten Lan
des ist.

Die Einwohner dieses Landes sind nicht al
leine unter sich selbsten sehr unterschieden/ sondern/
sie sind auch gantz andere Leute/ als die Asier/
Europäer und Africaner/ sie haben gantz andere
Sprache und andere Gebräuche / in Summa/
sie wollen keines weges davon wissen/ daß sie von
diesen Theilen ihren Ursprung her haben. Es
ist zwar nicht ohne/ daß sie einige Gleichheit mit
den Scythern und Tartarn in ihren Barbari
schen Gewonheiten haben/ wie sie denn auch ei
niger Worte sich gebrauchen / welche einige

Gleich

Gleichheit mit den Worten anderer Völcker zu haben scheinen; Welches aber allzuschlechte Beweise sind/ daß sie von Asia und Africa/ oder/ Europa solten herkommen seyn/ sonderlich/ weil wir gantz keine Denckmahle finden können/ welche uns Nachricht geben könten/ daß sie daher kommen/ oder/ gewandert seyn solten. Ja/ wir wissen vielmehr/ daß es eine unbekandte Welt denen von Europa/ Africa und Asia gewesen/ biß dieselbige uns durch Americum Vesputium und Christophorum Columbum, welches nur vor weniger Zeit geschehen/ entdecket worden.

Nebenst diesem erzehlet uns Acosta in seinem vierdten Buche cap. 36. daß unterschiedene herrliche Thiere von unterschiedener Gattung in America gefunden werden/ derergleichen man in Europa/ Asia/ oder/ Africa keine hat. Wie von solcher Art sind ihre Thiere/ welche sie Pacos Guanacos nennen/ wie auch die Indianischen Schaafe. Im Gegentheil meldet er/ daß viel Arten von Vögeln und Thieren in diesen Landen gefunden werden/ welche in America nicht gefunden werden.

Aus diesen Sätzen nun schliessen sie:

Daß/ weil es allen Umständen nach offenbar ist/ daß America lange zuvor bewohnet gewesen/ ja/ möglich wol immer so lange/ als sonsten irgend

einiges trockenes Land in der Welt; Weil auch alle darinne überein stimmen / daß die allgemeinen Eltern des übrigen menschlichen Geschlechtes / als Adam / Noa und seine drey Söhne ihre Wohnungen in einigen Theilen von Asia gehabt haben; Weil wir auch keinen glaubwürdigen Beweiß haben / daß einige ihrer Nachkommen / die ersten Völcker in Americam geführet / und dergestalt sich daselbst verpflantzet haben / weil sie auch so ferne von dem Uberreste der Welt getrennet sind / und dahin zu komen es so grosse Schwierigkeit hat / und die Schiffahrt / welche das eintzige Mittel zu einer solchen Wanderschafft ist / erst nach der Zeit erfunden worden / da dieses Land schon mit Menschen so erfüllet und Volckreich worden; Weil solches alles / sage ich / sich also verhält / so scheinet zu folgen / daß die Americaner ihren Ursprung von Adam nicht her haben / zum wenigsten / daß ihr Ursprung nicht von Noa sey / sondern / daß sie ohne Anfang und ewig seyn / oder / so sie ja einen Anfang gehabt haben / daß sie Aborigines, oder / Völcker sind / die sich von einem andern Stamme so vermehret haben / als / welchen die Mosaische Historia beschreibet.

Und / ob ihre Traditiones, oder / Berichte in America gleich mit einigen Fabelhafften Dingen vermenget sind / so scheinen sie doch diesen Schlüssen beyzustimmen. Als einige derselben erken-

erkennen eine Erschaffung aller Dinge durch Gott/ und/ daß er gewisse Pfeile in die Erde geschossen/ von denen der Ursprung des menschlichen Geschlechtes herkommen. De Laet. de Orig. gent. Americanarum, Observat. 6. Einige von denselben haben eine Tradition, oder/ Bericht von einer Sündfluth/ zum wenigsten in dem trockenen Lande von America/ welche das gantze Land seiner Einwohner beraubet/ und daß hernach aus einer Lache Tilocaca genant/ der grosse GOtt an unterschiedenen Oertern die allgemeinen Eltern des menschlichen Geschlechtes erschaffen: Ut videre est apud eundem, pag. 115. & 105. oder/ auch/ daß gewisse Menschen aus einer Höle/ genant Picare Campo, oder/ Tampo, gehüpffet/ welche die erstern Eltern des menschlichen Geschlechtes gewesen. Dahero sie auch die Tambi vor die ältesten Völcker des menschlichen Geschlechtes halten.

Uber dieses/ wolten wir gleich setzen/ daß einige mit Fleiß/ oder/ zufälliger Weise solten durch die Meere von Africa/ Asia/ oder/ Europa in Americam kommen seyn/ so kan man doch nicht wol begreiffen/ wie die Thiere/ sonderlich die Raub-Thiere durch diese weite und ungeheure Meere nach der Sündfluth in Americam haben sollen überbracht werden können/ wie man denn auch nicht wol darvor halten kan/ daß alle die

Thiere/ die in America sind/ zumal viel derselbigen gantz unterschiedener Gattung von denen sind/ welche in Europa/ Asia/ oder/ Africa gefunden werden/ in der Arche Noä solten behalten und hernach erst über diese Meere geführet worden seyn. Ich sage/ dieses ist so viel schwerer zu glauben/ weil viel der vornehmsten Thiere in America ihres gleichen in Europa/ Asia und Africa nicht haben/ sondern gleichsam ihrer Art nach gantz eigen diesem Lande seyn/ wiewol einige derselben auch da gefunden werden/ welche America mit den Ländern/ die dißeit liegen/ gemein sind. Deßhalben daraus folget/ daß entweder die Sündfluth nicht allgemein gewesen/ oder/ daß eine neue Erschaffung der Americanischen Thiere nach der Sündfluth müsse vorgangen seyn.

Ich antworte auff diese Schwierigkeiten: Der Schreiber des Buches/ welches genennet wird Præ-Adamitæ, hat gewisse Grundsätze gesetzet/ welche zwar die Schwierigkeiten benehmen/ aber dagegen dem Inhalt der Mosaischen Historie zuwider lauffen/ nemlich:

1. Als/ wenn Moses in der Historia von Erschaffung des Menschen/ nicht den Ursprung des menschlichen Geschlechtes/ sondern alleine den Ursprung der allgemeinen Eltern des Jüdischen Volckes beschrieben habe: Als/ wenn Adam nicht eben der erste erschaffene Mensch gewesen

wesen wäre/ sondern/ daß viel ältere Menschen vor ihm gewesen/ die den grösserern Theil der Welt von der Erschaffung der Welt erfüllet haben; Daß dergestalt/ ob Adam gleich der allgemeine Vater der Einwohner von Palæstina und anderer angräntzenden Länder gewesen/ dennoch die Völcker/ die die grösten Theile der Welt erfüllet/ insonderheit/ die von America von ihm nicht herkommen wären.

2. Als/ wenn die Sündfluth/ welche zu Noä Zeiten geschehen/ ob sie gleich die Nachkommen Adams/ und die Länder/ welche sie bewohnet/ nemlich/ Palæstinam und einige andere angräntzende Oerter überschwemmet/ dennoch nicht eine allgemeine Sündfluth gewesen/ sondern/ daß fast der gröste Theil der Welt und ihrer Einwohner von dieser Sündfluth befreyet geblieben; Daraus denn folgen würde/ daß Noa und seine 3. Söhne nicht die capita familiarum, die Häupter der Familien der gantzen Erden gewesen/ sondern/ nur dieser Familien und Völcker/ welche Einwohner von Palæstinâ und einiger daran liegenden Länder gewesen; Es würde auch folgen/ daß viel Länder selbst in Europa, Asia und Africa, und das gantze trockene Land und die Insulen von America mit dieser Sündfluth nicht überschwemmet gewesen/ ob sie gleich vielleicht sonsten ihre besondere Sünd-

fluthen / wie etwa auch in Griechenland und Thessalia unter dem Deucalione und Ogyge sich begeben / mögen erlitten haben. Dieser Meynung zu gefallen ziehet der Schreiber dieses Buches an die langen Register und Ausrechnungen der Egyptier / Babylonier und Chineser; Wie auch die ungeheuren Krieges-Heere des Nini, der Semiramis, deß Zoroastri und anderer / sammt der grossen und mächtigen Ausbreitung ihrer Monarchien / so bald nach der Sündfluth geschehen / als welche er vor unmöglich hält / daß sie in so kurtzer Zeit von Noa und seinen drey Söhnen zu solcher Menge haben anwachsen / und fortgepflantzet werden können. Insonderheit beruffet er sich auff die erschreckliche Grösse des trockenen Landes / und der Insulen von America / wie auch auff die unzehlbare grosse Menge der Menschen und Thiere / welche fast unmöglich dem Scheine nach von diesen durch so ungeheure Meere abgesonderten Landen dahin haben können überbracht werden.

Wie er denn auch gleichergestalt sich gründet auff das Alterthum der Egyptischen Rechnungen / und auf die erdachte Ursache / welche der Egyptische Priester in des Platonis Timæo, giebet / nemlich daß Egypten das älteste Land der gantzen bewohneten Welt sey / indem es keiner gäntzlichen Uberschwemmung / weil keine Platz-

Regen

Regen iemals darinne fallen/ auch keiner Verbrennung/ von wegen der Ergiessung des Nili unterworffen seyn könne. Daraus er schleußt/ daß folgends Palæstina und die daran liegenden Länder alleine überschwemmet worden/ die obersten Theile von Asia aber/ daher die Taube ihren Oelzweig hergeholet habe/ niemals gäntzlich überschwemmet worden. Dieses ist der vornehmste Inhalt seines vierdten Buches/ welches er sein Systema Theologicum nennet.

Da denn/ wenn in diesem Authore auch kein anderer Fehler wäre/ dieser alleine genug seyn würde/ ihm alle Entschuldigung zu nehmen/ daß er in allen Orten dieses seines Buches vorgiebet/ als/ wenn er die Warheit der Göttlichen Schrifft und das Ansehen der Mosaischen Historie annehme und verfechte/ ja/ auch einige seiner Sätze durch das Zeugniß der H. Schrifft behaupte/ gleichwol aber da bey solchen Meynungen ergeben ist/ daß ein iedweder/ und so besonders er/ der scharffsinnige Scribente selbst sehen muß/ daß/ wenn solche also wahr seyn solten/ dieselbige nothwendig das Ansehen sammt der unbetrüglichen Gewißheit der heiligen Schrifft schwächen und unterdrücken würden. Und/ zwar solches zum wenigsten in denen Stücken/ wo dieselbe etwa den Fabeln der Egyptischen und Babylonischen Antiqvität zuwider zu lauffen scheinet. Als/ welchen

chen Fabeln er mehr Glauben beymisset/ als der heiligen Schrifft/ und diese denselbigen zu unterwerffen suchet. Da er denn gleiche dem Juda/ indem er die Göttlichen Oracula zu küssen scheinet/ dieselbigen und ihr Ansehen Meyneidischer Weise verräth und ihre Warheit/ so viel er immer kan/ in einen Argwohn zu führen suchet. Ein solcher Discours würde vielmehr einem offentlichen Unglaubigen zukommen/ und ist so viel ärger und gefährlicher zu halten/ weil er so betrüglich und mißgünstiger Weise sub amici nomine, unter eines Freundes Namen geführet wird. Wenn er sich hätte unterstehen dürffen/ es recht/ was er meyne/ heraus zu sagen/ so würde er rund heraus die ersten eilff Capitel des ersten Buches Mosis vor Fabeln gescholten haben. Als nemlich/ daß Genes. III, 20. Die Eva/ die Mutter aller Lebendigen genennet worden; Daß Gen. VII, 19. 20. gesaget wird/ daß alle hohe Berge unter dem Himmel wären bedecket worden/ daß Gen. VII, 23. Alle lebendige Thiere/ so auff dem Erdboden gelebet/ umbkommen wären/ beydes an Menschen und Vieh/ an kriechenden Thieren und Vogeln unter dem Himmel/ und daß Noa alleine sammt denen/ die mit ihm in dem Kasten gewesen/ lebendig geblieben; Daß auch Gen. X, 32. gesaget wird/ daß dieses die Familien der Söhne Noa nach ihren Geschlechtern/ und Völ-

ckern

ckern wären/ und daß von ihnen die Völcker auff der Erden / nach der Sündfluth zertheilet worden. Daß dieses alles nicht zu glauben sey/ sondern nur als Gedichte anzunehmen; Würde einer/ der seine Grund-Sätze hätte/ behaupten/ er aber dorffte sich nicht wagen/es so klärlich von sich zu sagen.

Ich wil an diesem Orte mich nicht bemühen eine besondere Antwort auff alles / was dieser Mann gesaget/ zu geben/ massen es dieses Ortes nicht mein Vorsatz ist / so weitläufftig auszuschweiffen/ wie es denn auch ihrer viel schon vor mir gethan haben. Ich wil nur so viel sagen/ daß einer / der den Egyptischen / Chaldeischen und Griechischen Erzehlungen so viel zur Verkleinerung eben der warhafftigen Schrifft / welcher gleichsam nur als ein Hülff-Mittel zu seinem Zweck zu kommen verehret/ Glauben giebet/ sich billich hätte erinnern sollen: Daß der Bericht/ oder/ die Tradition von der allgemeinen Sündfluth in allen Orten der Welt angenommen worden/ auch von den Americanern selbst / wie auch dieses/ daß das menschliche Geschlecht dadurch/ ausser wenigen / die erhalten worden/ verderbet worden sey; Er solte sich besonnen haben / wie die strengeste Secte der Weltweisen selbst / nemlich/ die Stoiker/ beständiglich Veränderungen und Verderbungen des menschlichen Geschlech-

tes

tes durch die folgenden Sündfluthen und Verbrennungen geglaubet haben/wie auch/daß Gott durch seine Allmacht nach und nach die Welt wieder mit Menschen erfüllet habe. Wie denn Aristoteles selbst dieser grossen Veränderungen/ sonderlich durch die Sündfluthen/ welche durch gewisse unglückliche Winterzeiten sich ereugnet/ und noch ins künfftige in dieser Unter-Welt sich ereugnen möchten/ gedacht hat. Davon wir aber ein mehrers hernachmals melden wollen.

Und/ ob dieser Author gleich in seinem achten Capitul seines vierdten Buches uns eine Rechnung machet/ daß die Donau sich in die 600. Ruthen niederwerts sencke/ ehe sie in den Pontum Euxinum falle/ dabey auch meynet/ daß die höchsten Berge in Armenia/ unter welchen Ararat/ darauff die Arche Noä geruhet/ der höchste/ die altitudinem perpendicularem, die gerade Höhe über der Fläche der Erden/ nicht eine Meile übergehen; Und dannenhero eine Uebersteigung von 15. Ellen über den Berg Ararat/ nicht eines das Haupt der Donau/ oder/zum wenigsten die Ober-Fläche des Oberern Asiæ berühren werde; So muß er doch dabey sich erinnern/ daß/ ob man solches gleich zugeben möge/ daß gewöhnlich die Höhe der Berge nicht über eine Meile in der geraden Höhe über ihre Basin

gehe/

gehe/ oder / ihren untersten Grund / daß doch gleichwol viel Berge in so erhabenen Oertern der Erden liegen/ daß sie dadurch einen grossen Vorzug erlangen/ von wegen solcher Höhe ihrer Basis (untersten Absatzes / oder/ Fusses;) Da denn wol möglich seyn kan/ daß die Basis (der unterste Absatz/ oder/ Fuß) der Berge in Armenia auf einem viel höhern Grunde liegen möge / als die Quelle des Donau-Flusses/ oder/ des Euphrats. Und dergestalt eine Uebersteigung von 15. Ellen über ihre Höhe glaublich die Fläche des obern Asiæ bedecken müsse.

Uber dieses muß er auch gedencken / daß Egypten/ welches er durch die Fabel des Egyptischen Priesters von aller Sündfluth/ oder/ Uberschwemmung befreyen wil/ viel niedriger lieget/ als die Fläche von Palæstina, ja / als die Ober-Fläche des rothen Meeres selbst. Dannenhero das Wasser (als welches/ so es nicht durch ein Wunderwerck auffgehalten wird/ allezeit natürlicher Weise seine ebene hält/) daß das gantze trockene Land von Palæstina biß auf 15. Ellen über die höchsten Berge überschwemmet gehabt/ nothwendig auch Aegypten muß überflossen haben. Sintemal Aristoteles durch unfehlbare Proben darthut/ daß dasselbige eines von den allerniedrigsten Ländern in der Welt/ ja die warhafftige Geburt und Zusammenbackung des Schleimes

des Nili sey. Auf welche Weise denn die Sündfluth/als sie Palæstinam bedecket/ nothwendig auch Egypten überschwemmen müssen / es wäre denn/ daß es durch ein sonderbares Wunderwerck/ davon man doch nirgend lieset/wäre davon beschützet und befreyet worden.

Der Author der Dissertation de Ætate Mundi cap. 12. tadelt zwar die Præadamiten/ und widerleget die Unartigkeit ihrer Meynung/ aber doch gleichwol unterlässet er nicht die Allgemeinheit der Sündfluth zu verkleinern. Nullum itaqve relinqvitur dubium, qvin unum tantum fuerit diluvium, idqve universale, cujus apud omnes pœnè gentes extat memoria. Verum hic minimè probo eorum sententiam, qvi totum terræ globum ita aqvis tectum fuisse existimant, ut nulla prorsus extaret ejus portio; ad hoc efficiendum multa debuissent concurrere miracula. Cum enim universi orbis aqvæ non sufficiant ad obruendam tam alte terram, etiamsi omnia maria siccentur; debuissent, vel plures aqvæ creari, vel dicendum, cum aliqvibus, istam aqvarum molem ex aliis cœli orbibus decidisse, & demum finito diluvio ad sedes suas revolasse. Verùm, hoc est piè nugari, DEUS non facit miracula

sine

sine causa. Qvid opus erat mergere terras, ubi nec olim fuêre homines, ac ne nunc qvidem sunt? Stultum est, putare, ante diluvium adeò multiplicatum fuisse genus hominum, ut omnes terræ angulos pervaserit &c. Ut verò diluvii inundationem ultra orbis habitati terminos producamus, nulla jubet ratio, imò prorsus absurdum est dicere, ubi nulla hominum sedes, illic etiam viguisse effectus pœnæ, solis hominibus inflictæ. Bleibet demnach kein Zweiffel übrig/ daß nur eine und zwar allgemeine Sündfluth gewesen/ derer Gedächtniß fast bey allen Völckern verhanden. Aber hie billige ich keines weges derer Meynung/ welche davor halten/ daß die gantze Erdkugel dermassen mit Wasser bedecket gewesen/ daß kein Theil derselben hervor gestanden/ welches zuwege zu bringen hätten viel Wunder müssen zusammen kommen. Dann/ weil alle Wasser der gantzen Welt nicht gnug wären die Erde so hoch zu überschwemmen/ wann auch alle Meere wären erschöpffet worden/ so hätten entweder mehr Wasser müssen geschaffen werden/ oder man müste mit einigen sagen/ daß die grosse Menge der Wasser aus andern Kreissen des Himmels herunter gefallen/ und hernacher nach geendigter Sündfluth wieder an ihre Oerter hinauff geflo-

gen wäre. Aber/das heist gottselige Fratzen vorbringen. GOtt thut keine Wunder ohne Ursache. Was war es nöthig/die Länder zu überschwemmen/da weder vor Zeiten Menschen gewesen/noch itzo einige sind. Es ist närrisch davor zu halten/ daß vor der Sündfluth das menschliche Geschlecht also vermehret gewesen sey/daß es alle Winckel der Erden bewohnet. Daß wir aber die Uberschwemmung der Sündfluth ausser den Gräntzen der bewohneten Welt setzen/ erfordert keine vernünfftige Ursach/ja/es ist gantz ungereimt zu sagen/ daß auch da die Würckung der Straffe/ die allein über die Menschen ergangen/stat gehabt habe/ da keine Menschen gewohnet.

In der Warheit ist es so/ daß daraus nothwendig folgen würde/daß America und der gröste Theil der neuen Welt nicht durch die Sündfluth überschwemmet worden/ wenn dieselbe sich ferner nicht erstrecket gehabt/ als wo Menschen gewohnet/ diese Wohnungen aber nur inner dem Circul von Syria und Mesopotamia eingeschlossen werden. Es würde daraus auch folgen / daß alle die unvernünfftigen Thiere/die in ihrer ersten Erschaffung allem Ansehen nach zerstreuet/ hin und wieder erschaffen worden/ und in allen Theilen der bewohneten Welt mögen gewesen seyn in America/ Asia und Europa/ sicher und unberühret geblieben; Daß auch alle die Vögel/ welche in

dem

dem Begriff der 40. oder 50. Meilen/ daferne der Begriff der Sündfluth sich nicht weiter erstrecket gehabt/ gewesen/ sich leichtlich selbst haben erhalten und schützen können/ indem sie nur aus solchem Begriff weggeflogen und in ein ander Land ihre Zuflucht genommen. Ja/ es hätten auch die Thiere und Vögel/ welche aus diesem engen Circul von Syria und Mesopotamia, darinne die Sündfluth gehauset/ nach geendeter Sündfluth leichtlich das trockene Land wieder besetzen können/ ohne daß erst durch die wunderſame und schwere Einschliessung gewisser Paare von jederer Gattung derselben/ solche in der Arche hätten dürffen erhalten werden. Es wäre/ wenn diese Meynung Grund hätte/ solches Wunderwerck der Einschliessung durch den weisen GOtt/ eine vergebliche Sache gewesen. Gen. VII, 1. Deßhalben ich wol bekennen muß/ daß mir solches sehr mißfället/ daß dieser Author den Præ-Adamiten so viel nachgegeben hat.

Denn erstlich halt ich zwar diese Sündfluth vor etwas mehr/ als schlechter Dinge natürlich/ ich halte sie vor eine Sache/ die durch den Willen Gottes/ sonderlich so geordnet und versehen worden/ gleichwol aber halte ich sie doch nicht vor so gäntzlich übernatürlich/ vielweniger glaube ich/ daß diese Wasser aufs neue geschaffen worden; Oder/ aus den himmlischen Welt-Kreissen so

schlechter Dinge aus und herunter gegossen worden/ die Erde zu bedecken und zu überschwemmen. Ich halte auch nicht darvor/ daß die Gestalt der Erden und der Wasser gantz einerley gewesen/ vor und nach der allgemeinen Sündfluth; Sondern/ es mag vielleicht die Gestalt der Erden zuvor ebener gewesen seyn/ als sie nun ist/ die Meere mögen sich vielleicht mehr ausgebreitet haben/ und so tieff nicht gewesen seyn/ als sie nun sind; Es mögen vielleicht mehr Wasser als nun gewesen seyn/ daß sie sich dergestalt leichter über das truckene Land ergiessen können/ als nun. Ob aber gleich also sehr grosse Veränderungen nach der Zeit so wol an den Wassern als Ländern mögen worden seyn/ so scheinet es doch/ daß dieses sonderlich wahr sey/ daß das Meer nun tieffer worden/ und tieffer in die Erde sich eingesencket habe/ dahero folgends mehr trocken Land entstanden/ das Meer aber enger und tieffer worden. Nun/ damit wir den Grund-Satz von einer allgemeinen Sündfluth von allen solchen Schwierigkeiten befreyen mögen/ und damit wir auch zu keiner Nothwendigkeit viel Wunderwercke daraus zu machen/ angehalten werden mögen/ welche sonst dieser Author darauß machen wil/ so lasset uns betrachten:

1. Daß wir von der grossen Menge der Wasser nicht bloß aus der Oberfläche des Meeres ur-

theilen

theilen müssen/ sondern/ wir müssen zugleich unsere Gedancke̅ auf die ungeheure Tieffe des Meeres/ welche in einigen Orten gantz unergründlich ist/ wende̅/ wir müssen auch erwegen die erschrecklichen verborgenen Abgründe / welche unter der Erden in mancherley grosse See-Qvellen und Ausgüsse sich verbreiten. Massen es denn auch nicht gantz ungereimt zu sagen ist/ daß die Meerwasser / die natürlicher Weise unterwerts lauffen/ und ein fliessendes/ durchdringend/ und fressendes Wesen haben/ sich wol gar mit Verlauff der Zeit biß zu dem Mittel-Punct der Erden mögen durchgearbeitet haben/ daß vielleicht alldar eine grosse ungeheure Menge derselben mag zusammen gelauffen seyn / und dergestalt ein grosses Theil des trockenen Erdbodens gantz mag untergraben und mit Wasser unterlauffen seyn. Daß dergestalt das/ was der Prophete saget / auch wol dem Buchstaben nach kan verstanden werden: Er hat den Erdboden an die Meere gegründet/ und an den Wassern bereitet. Pſ. 24, 2. Welcher massen wir darvor halten müssen / daß die Wasser eine grössere Schatzkammer haben/ als in der sichtbaren Welt solches erscheinen mag. Ja/ wenn wir uns einbilden wolten/ daß die auff den Wassern liegende Oberfläche der Erden niedersincken/ und diese Schatzkammern der Wasser leichtlich in ihre innerste Eingeweide drucken kön-

ne/so würde es uns nicht schwer seyn/ eine solche Menge der Wasser zu finden/ welche ohne eine neue Erschaffung die Erde überschwemmen und bedecken könne.

2. Hernachmals können wir uns auch leichtlich die Rechnung machen/ daß die Grösse und Ausbreitung des Cörpers der Lufft/ welcher insgemein Atmosphæra ( der Kreyß/ der mit Dämpffen angefülleten Lufft/ ) genennet wird/ und der der geringsten Rechnung nach sich auff 7. Meilen in die Höhe erstrecket/ wenn er im Wasser condensiret/ oder/ dicke gemacht wird/ eine gnugsame Menge Wasser herunter schütten könne/ die Welt damit zu ersäuffen; Wie er denn auch wieder dünne werden und sein voriges Wesen an sich nehmen kan. Massen diese zwey Elemente von Natur eine solche Verwandschafft unter sich haben/ daß wir merckliche Theile derselben eines in das andere sich verändern und verwandeln sehen.

3. Wenn wir betrachten die Ergiessungen der Wasser/ die sich jährlich zutragen/ und durch grosse Regen fast einmal/ wie das andere/ erreget werden/ wie dergleichen Exempel an dem Fluß Nilus zu ersehen/ welcher durch den jährlichen Regen in Æthiopia fast alle Jahr in die 20. Ellen hoch aufschwellet/ und einen grossen Theil Aegypten jährlich zwischen dem Monat Junio und

Octo-

October überschwemmet; Wie dergleichen Ergiessungen sich ebenmässig jährlich durch die gewöhnlichen Platzregen ereugnen in dem grossen Strome von America/ welcher genennet wird Orenoque zwischen dem Monat Majo und Septembri, dadurch er über die 30. Fuß so in die Höhe steiget/ daß viel Insulen und Flächen des Landes/ die sonst bewohnet werden/ jährlich in die 20. Fuß zu der Zeit unter Wasser kommen: Ja/ wenn wir das grosse Meer selbsten in seinem täglichen Ab- und Zuflusse betrachten/ sonderlich weñ Tag und Nacht gleiche seyn/ welchen die Copernici, den Durchschnitten der jährlichen und täglichen Bewegung der Erden zuschreiben; Weñ wir/ sage ich/ solches alles betrachten/ so dürffen wir keiner neuen Erschaffung der Wasser/ welche dieses Ambt der Göttlichen Vorsehung und Gerechtigkeit thun dörfften/ sondern/ GOtt vermag solchen seinen Vorsatz durch eine stärckere in die Höhe Treibung durch eine sonderbare gewaltige Bewegung der See anzuführen. Und/ ob auch gleich solches vielleicht nicht zu einer Zeit Asiam und Americam ersäuffen möchte/ so kan es doch durch die nach einander durchschweiffende Wasser endlich die gantze Erde überschwemmen; Wie wir in dergleichen Art sehen/ daß die Ergiessung des Nili durch die Platz-Regen in Æthiopiâ die Fluch daselbst einen Monat eher verursachet/ als/ in Egypten.

2. Was

2. Was den andern Einwurff belanget/ so bekenne ich/ daß es wahr sey/ daß die allgemeine Sündfluth ein Gerichte GOttes über die alte Welt von wegen ihres Ungehorsames gegē Gott gewesen. Ich meine aber doch/ daß dieses nicht alleine die Ursache derselben gewesen; Denn es hätte die unendliche Macht GOttes auch die bösen Menschen/ so wol durch die Pestilentz/ als/ durch die Sündfluth ohne einige Verletzung der Thiere/ oder/ Vögel hinrichten und verderben können. Wie aber der allmächtige GOtt zugleich von einer unendlichen Weißheit ist/ so ist solches auch ein sonderbarer Vorzug dieser seiner Weißheit/ daß er in einem Wercke seinen unterschiedenen herrlichen Zweck hat. Denn ich habe in der Warheit die Gedancken/ daß diese allgemeine Sündfluth nicht alleine bloß ein Werck der Rache gegen die gottlosen Menschen gewesen/ sondern/ es mag auch wol ein Werck seiner Gütigkeit und Gutthätigkeit/ angesehen diese Unter-Welt/ gewesen seyn/ ob wir gleich die sonderbaren Stücke solcher Gutthätigkeit und Gütigkeit nicht eben recht wissen und verstehen: Und wenn nach einiger Meynung solche sich gleich nur erstrecket hätte zu denen Oertern/ welche bewohnet gewesen und dergestalt nur eine particular and nicht allgemeine Sündfluth gewesen wäre/ so würde es doch gleichwol unstreitig bleiben/ daß auch in eben

einer

einer solchen particular, oder / sonderbaren Sündfluth manch grosses unreines / schädliches / und der Welt übel anstehendes Stücke Erden / oder / Land mitte werde bedecket worden seyn / darinne noch kein Mensch gewesen / oder / gewohnet habe.

3. Scheinet es eine Übereilung zu seyn / wenn man schlechter Dinge schliessen wil / daß inner 1656 / oder / nach der 72. Dolmetscher Rechnung / der der Author folget / inner 2256. Jahr / welche zwischen der Zeit der Erschaffung und Sündfluth verflossen / nur alleine Palæstina, Syria, oder / Mesopotamia solte bewohnet gewesen seyn. Denn wenn man das lange Leben der Menschen / welche zu solcher Zeit gelebet / betrachtet / so darff man nur eine geringe Wissenschafft in der Rechen-Kunst dazu / daß man es ausrechne / wie die Zahl der zusammen auff einmal lebenden Einwohner der Erden haben sechs mal so viel seyn können / als / hernachmals derselbigen in 5000. Jahren worden / nachdem der Menschen Leben also auf das itztgewöhnliche Alter ist verkürtzet und beschnitten worden. Es würden die engen Gräntzen von Syria und Mesopotamia nicht den vierdten Theil der Einwohner haben fassen können / ja / gantz Europa / Asia und Africa würden kaum genug darzu gewesen seyn. Daß also / wie die Welt voll von Sünden worden / sie auch

voller

voller Menschen und Thiere ward/ in welcher Gestalt es denn hoch nöthig gewesen/ daß eine Sündfluth kommen müssen/ damit den nachkommenden Einwohnern Raum gemachet würde/ wo sie wohnen möchten.

Und so viel sey an diesem Orte gesaget/ umb zu erweisen/ daß die allgemeine Sündfluth/ derer Moses gedacht hat/ möglich und der Vernunfft ähnlich sey.

Solte auch iemand zweiffeln wollen/ ob auch die Arche/ oder/ der Kasten Noä so viel Thiere/ Vogel/ sammt der Familia Noä/ mit ihrem nöthigen Unterhalt und Nahrungs-Mitteln habe fassen können; Der mag nur Mr. Poole in seiner Synopsi zu Rathe ziehen/ so wird er das darinne befinden/ was ihn hierinne vernünfftiglich wird vergnügen können.

Ich wil nun kürtzlich auch betrachten/ die Art/ Mittel und Wege/ wie America habe können so Volckreich werden; Wie dieses weite Land nach vernünfftiger Muthmassung habe können mit Menschen/ mit Thieren und allerley Gevögel versehen und ausgefüllet werden.

Da ich denn bekennen muß/ daß ich hier nichts thue/ als/ daß ich nur einen Auszug/ oder/ kurtzen Extract mache/ von dem/ was mir von denen die bessere Gelegenheit und Geschicklichkeit darzu gehabt haben/ in die Hände gegeben worden

Nem-

Nemlich/ was ich aus dem Grotio, Laetio, Breervvod, Hornio, Josepho Acosta, dem Mr. Webb, Martinio und andern/ die ex professo de origine gentium Americanarum geschrieben/ zusammen getragen habe.

Ich wil derohalben zum ersten die Art und Weise betrachten/ wie die Menschen in America fortgepflantzet worden;

Hernachmals wil ich auch betrachten die Art und Weise/ wie die unvernünfftigen Thiere in America fort gepflantzet worden.

Was die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechtes in America betrifft/ so setze ich diese folgende Dinge zum Grundsatze.

1. Daß der Ursprung der allgemeinen Eltern der menschlichen Natur sich zugetragen habe/ in einigem Theile von Asiâ.

2. Daß/ ob schon der Ursprung der allgemeinen Eltern des menschlichen Geschlechtes in Asia gewesen/ dennoch einige von ihren Nachkommen in Americam kommen.

3. Daß eine solche Wanderschafft in Americam durch die Nachkommen Adams geschehen/ nicht alleine möglich/ sondern auch der Warheit gantz ähnlich sey/ ungeachtet der vielen Schwierigkeiten/ die dagegen möchten vorgebracht werden.

4. Daß die Wanderschafften der Nachkommen

men Adam und Noa in Americam nach und nach geschehen/ und ihre gewisse Zeiten gehabt/ darinne sie zuweilen unterlassen / und zuweilen wiederumb vorgenommen/ oder/ geschehen sind.

5. Daß/ ob wir gleich die Zeit/ oder / die Art und Weise nicht recht beschreiben können/ wenn diese Wanderschafften geschehen / dennoch viel derselbigen schon vor langer Zeit sich begeben/ oder/ wie wir vernünfftiglich urtheilen können/ schon einige tausend Jahr vor unsern Zeiten/ jedoch nach der allgemeinen Sündfluth.

Die Mittel dieser Wanderschafft der Kinder/ oder/ Nachkommen Adams und Noä von Asia in Americam müssen entweder zu Lande/ oder/ zur See/ oder/ auf beyderley Art geschehen seyn. Und/ so sie zur See geschehen / muß solches entweder aus gutem Vorbedacht und Vorsatz geschehen seyn/ oder/ zufälliger Weise.

Ich halte davor/ daß man es erweisen könne/ daß es auff alle diese Weisen geschehen/ sonderlich aber/ daß es zur See geschehen.

Was die Wanderschafft zu Lande betrifft/ so scheinet es sehr schwer zu seyn; Sintemal es zwar möglich seyn möchte/ daß einige Theile des trockenen Landes zwischen America und Tartarien/ Rußland und Moscovien zusammen gehen/ Jedoch aber sind dieselbigen gantz nicht bekant/ wo nicht irgend die gefrohrne See in diesen Thei-

len

len vielleicht ein Mittel seyn möchte Menschen dahin überzu bringen. Wiewol auch solches sehr schwer zu muthmassen/ weil diese Wege gantz unbrauchbar seyn müssen/ von wegen der grossen Schnee/ die daselbsten in den Nord-Qvartiren zu fallen pflegen. Es haben zwar einige darvor gehalten/ daß Grönländ ein vest-an einander-hangendes Land sey mit America/ und daß es in den entlegensten Nord-Ostischen Gräntzen mit dem vesten Lande von Asia/ irgend umb Japan/ oder/ Cathay vereiniget sey/ daß dergestalt eine Land-Strasse aus Asia in Grönland/ und von dannen in Americam seyn möchte. Dieses aber ist alleine gemuthmasset/ und nicht eigentlich erwiesen; Ob es sich also verhalte.

Es stehe aber nun vor itzo mit den drey bekanten Theilen der Welt/ wie es immer wolle/ in Ansehung ihrer Zusammenhengung mit dem vesten Lande von America; So ist es doch nicht unmöglich/ daß in dieser langen Zeit/ zum wenigsten von 4000. Jahren von der allgemeinen Sündfluth an/ es sich wol hat zutragen können/ daß vielerley merckliche Veränderungen an dem Meere/ und der Erden sich haben mögen zutragen. Wer weiß/ ob nicht vor alters solche Striche Landes mögen gewesen seyn/ welche eine Weg gemachet haben/ aus diesen beyden trockenen

Lan-

Ländern zusammen zu kommen/ und auch zu Lande Gemeinschafft zusammen zu pflegen. Es werden viel Exempel von dieser Gattung erzehlet von dem Plinio; Er gedencket der grossen Atlantischen Insul/ von welcher der Egyptische Priester in des Platonis Timæo Meldung thut/ wie dieselbige von ungeheurer Höhe und Dicke sey/ und meistens biß an die Westischen Theile von Spanien und Africa reiche/ gleichwol aber gäntzlich durch das grosse Meer/ dem er hernach den Namen des Atlantischē Meeres gegeben/ sey überschwemmet worden. Welches denn/ so es sich also verhält/ wol hat einen Weg und Durchzug geben können/ daß man vor solcher Uberschwemmung aus Africa in Americam zu Lande habe kommen können. Und dergleichen Exempel der Veränderung gedencket er noch vielmehr. Gestalt er denn auch erzehlet/ wie Sicilien vor Alters sey getheilet worden von Italia, Cyprus von Syria, Eubæa von Bæotiâ. vide Plin. Lib. 2. cap. 88. 89. 90. 91.

So scheinet auch der Strabo die Engen und Weiten des Euxinischen und Mittelländischen Meeres/ dergleichen Scheidungen und von einander Trennungē/ die durch die grosse See-machē sollen geschehen seyn/ zuzuschreiben; Wie er deß auch die grossen Sündfluthen und Ergiessungen

der

der Wasser/ sonderlich der Erhöhung und Senckung der grossen Last der Erden/ welche er Molem Terrestrem nennet/ zuschreibet. Seine Worte lauten also: Restat, ut causam adscribamus solo, sive, qvod mari subest, sive, qvod inundatur; Potius tamen ei, qvod mari subest. Hoc enim multò est mobilius, & qvod ob humiditatem celerius mutari possit. Spiritus enim hujusmodi omnium rerum causa, ibi est copiosior. Sed, sicuti dixi, causa horum efficiens accidentium est, qvod eadem sola aliàs attolluntur, aliàs subsidunt. Es ist also übrig / daß wir die Ursach dem Grund und Boden zuschreiben / entweder dem/ welcher unten in dem Meere ist/ oder/ dem/ der überschwemmet wird/ doch eher dem/ welcher unten in dem Meere ist. Dann derselbe viel beweglicher/ und hat von wegen der Feuchtigkeit schneller können verändert werden. Denn daselbst der Geist/ der aller solcher Dinge Ursach ist / viel häuffiger zu finden; Aber/ wie gesagt / die würckende Ursach solcher Zufälle ist eigentlich / daß. dieselbe Gründe zuweilen erhoben werden/ zuweilen niedersincken. Ferner vergleichet er daselbst die gewöhnlichen Erhöhungen und Senckungen/ dadurch der ordentliche Zu- und Abfluß geschiehet/ der Auffblasung und Ansichziehung des Athems

in den Thieren; Wiewol mit einem Unterschei
de der grösserern und gewöhnlichen Erhöhungen
und Senckungen der Erden/ welche er grösserern
Zufällen zuschreibet. Nam diluvia, terra
motus, eruptiones flatuum, & tumores
subiti terræ in mari latentis, mare qvo-
qve extollunt; Subsidentesqve in se eæ-
dem terræ faciunt, ut demittatur. Dann
die Uberschwemmungen/ Erdbeben / Außbrüche
der Bläste/ und geschwinde/oder/plötzliche Auff-
schwellungen/ oder/ Erhebungen der Erden/ so
im Meere verborgen/erheben das Meer zugleich/
und/wann eben dieselbe Erden sich wieder nieder
sencken/verursachen sie/ daß es sich auch nieder-
lasse. Und/ es ist eine Anmerckung/ die eben
nicht neu/ oder/ erdichtet ist/ daß/wie die Werck/
oder/ Feuer-Städten des Vulcani, auf der Er-
den/als Ætna und Vesuvius solche grosse Erd-
Beulen/die den natürlichen Bergen ähnlich seyn/
verursachen/ auch also gleiche Vulcani, oder/
Feuer ausspeyende Hölen in der untersten Er-
den/ die unter dem Meere lieget / sich finden und
auszubrechen pflegen. Dadurch denn so grosse
Klumpen von Erde mit Feuer vermenget/ her-
auff gestossen werden/ daß Insulen daraus er-
wachsen. De qvibus videsis Stranonem
& Plinium in locis citatis. Und so wir den
Muthmassungen/des Verstegans Glauben zu-
stellen/

stellen/ so sind Engeland und Franckreich zuvor zusammen vereiniget gewesen/ hernachmals aber durch Ergiessung der See zwischen Dovres und Calais von einander gesondert worden. Dannenhero/ ob gleich vor itzo / von dieser alten Welt/ in Americam kein trockener Weg zu Lande mehr übrig seyn möchte/ so kan doch solcher/ inner der Zeit von 4000. Jahren wol gewesen seyn/ daß Menschen und Vieh / sonderlich umb die Gegenden der Tartarey und dem Lande China, oder/ auch zwischen Norwegen und Finnland/ welches das Nordische Qvartier/ des Americanischen trockenen Landes ist/ haben überkommen können.

Wir dürffen aber auch so weit von Hause nicht gehen/ oder/ zu den alten Zeiten hinauf steigen/ wenn wir die grossen Veränderungen/ die sich zwischen Meer und Land/ bald durch ungestüme Winde/ bald durch Erdbeben/ bald und zwar gewöhnlich durch Würckung der See in Außwerffung des Schlammes und Sandes/ dadurch grosse Dämme gemacht worden/ zugetragen haben/ erweisen wollen; Wie etwa Ovidius 15. Metamorph. solche gar zierlich beschreibet:

Vidi ego, qvod fuerat qvondam solidissima tellus,
Esse fretũ, vidi factas ex æqvore terras;

Et procul à pelago conchæ jacuêre marinæ,
Et vetus inventa est in montibus anchora summis.
Qvodqve fuit campus, vallem decursus aqvarum
Fecit, & eluvie mons est deductus in æqvor;
Eqve paludosa siccis humus aret arenis.

Ich habe wol gesehn und wird davon gelesen/
Das/was ein festes Land und Erdreich vor gewesen/
Nun worden eine See und gleichesfalls ein Land/
Das vor als eine See war männiglich bekand;
Und ferne von der See gefunden sind Meerschnecken/
Ein alter Ancker auch auf Berge Spitz' und Ecken/
Was vormals war ein Feld/ ist durch des Wassers Macht/
Als wie ein tieffes Thal zur Niedrigkeit gebracht.
Man hat durch Wasserfluß' und grosses Meers-Ergiessen
Auch einen hohen Berg ins Meer hinsehen fliessen/
Und/was ein sümpffig Land zuvor gewesen ist/
Das siehet man nunmehr gantz trocken dieser Frist.

Die

Die Exempel der jüngern Erfahrung/ oder/ neuen Erfindungen/ welche diesen veränderlichen Zustand der Erd- und Wasser-Kugel/ wie ihn der Poete beschreibet/ wahr und klar machen/ sind unter andern diese nachfolgende:

1. Sind etliche Städte/ welche vor Zeiten Hafen und Porte gewesen/ da Schiffe gefahren/ itzo durch Zusammensammlung des ausgeworffenen Sandes zwischen selbigen Städten und Seen in festes Land/ biß in die 2. 3. 4. Meilen lang zwischen diesen Städten und Seen verkehret worden. Dergleichen ist St. Omer in Flandern/ das alte Rumney in Kent, Rye in Suffolk. Vide Mr. Dugdale Historiam vom Geleite der Wasser p. 173. Wie auch die von ihm angezogene andere Authores.

2. Sind einige Länder/ wie die Egyptische dreyeckichte Insul/ Delta genant/ wieder trockenes Land worden/ zum Theil durch grosse Zusammenführung vielen Sandes an der See/ zum Theil auch durch Anschwemmung der Ströme und Flüsse. Wie dergestalt das gantze Holland auf solche Weise zusammen geschwemmet zu seyn scheinet/ theils durch die See/ theils durch den Rheinstrom Dugdale ibid. p. 12.

3. So findet man grosse Plätze und Stücke Landes/ welche vor alters so festes Land und voller Gehöltze/ das zum wenigsten in die 500. Jahr

muß gestanden haben/gewesen/ hernachmals aber dennoch wieder unter die Herrschafft des grossen Meeres gerathen / und nachmals wiederum zu festem und trockenem Lande worden sind. Gestalt die Kennzeichen solcher unterschiedenen Abwechselungen und Veränderungen klärlich an denselben zu ersehen/ ob wol die eigentliche Zeit/ wenn es geschehen/ das Gedächtniß aller lebendigen Menschen übergehet. Exempel davon können wir in nachfolgenden Begebenheiten sehen.

Man findet in der weiten Ebene nechst Thorny, unterschiedene Eich- und Dannen-Bäume/ einige von ihren Wurtzeln getrennet/ einige aber noch an ihren Wurtzeln / welche in fester Erden unter dem Maraſt stehen / und / wie es scheinet/ mögen sie wol Hunderte von Jahren alldar gelegen haben/ biß sie etwa durch Ergiessung des frischen und gesaltzenen Wassers sind bedecket worden/ und der Schlamm und die Marastische Erde sich darüber zusammen gehäuffet. Dergleichen Gedächtnisse von grossen begrabenen Bäumen findet man auch in grosser Menge/ in der Insul Axholm, da einige drey/ andere 5. Fuß unter der Erden liegen; Es finden sich viel Eichen daselbst/ die in die 5. Ellen dicke/ Dannen-Bäume/ die in die 30. Fuß lang seyn. Vide Dugd. in vorangezogenem Buche / p. 141. 171.

Mr.

Mr. Ray giebet uns in seinen scharffsinnigen Anmerckungen auf seiner Reise in Niederland ꝛc. p. 6. dergleichen Exempel von grossen Mengen unter der Erden liegender Höltzer/ welche/ wie ers erzehlet in die 10. und 20. Ellen unter der Ober-Fläche der Erden gegen Morgen gefunden werden; Von welchen keine andere Muthmassung ist/ als/ daß sie so vor Alters durch die Ergiessung der See und eines starcken West-Windes dahin sind geworffen worden/ itzo aber Zeit aller Menschen Gedencken und nach aller Historien Bericht wiederumb festes Land sind. Wie dergleichen Exempel zu sehen an Brugge in Flandern.

Unter allen Exempeln aber kan das jenige an stat vieler/ oder/ aller instar omnium seyn/ welches durch Mr. Dugdale, an vorgemeldtem Orte p. 172. erzehlet wird/ und dessen Warheit auch gantz offenbar und bekant ist. Nemlich/ daß ein Gerippe/ eines grossen See-Fisches über 20. Fuß lang auff dem platten Lande/ oder/ Gebirge von Camington in der Graffschafft Huntington, welche sehr weit von der See abgelegen ist/ gefunden worden/ welches eine unfehlbare Probe ist/ daß die See zu einiger Zeit Meister über diesen Strich Landes muß gewesen seyn.

4. Was die Meer-Schnecken von vielerley

Gattung betrifft / so ist es gantz unstreitig; Ich kan mich hierinne auff die Erzehlung Mr. Ray, in oben gemeldtem Büchlein p. 114. & seqq. gründen / allwar er uns eine lange Erzehlung von Schalen / die zu Stein worden sind / machet / welche in grosser Menge auff dem Lande / das weit von der See entfernet ist / gefunden worden; Ja / er gedencket einiger solchen Schalen / die auff solchem Lande gefunden worden / welche in dem nechsten See-Port / der diesem Lande etwa am nechsten lieget / gantz fremde und unbekant sind.

Es sind zweyerley Meynungen von dem Ursprunge dieser steinichten Schalen. 1. Einige sind in die Gedancken kommen / und zwar unter grossem Scheine der Warheit / daß solche Schalen etwa von der See an diesen Orten über gelassen worden / entweder in der allgemeinen Sündfluth / oder / daß die See würcklich diese Oerter inne gehabt / und diese Uberbleibungen und Gedächtnisse allda liegen lassen / da sie etwa selbige Oerter wieder verlassen und zurücke gewichen ist. Und warlich / so solches sich dergestalt verhält / müssen wir nothwendig darvor halten / daß vor Alters das Meer und die Erde eine weit andere Gestalt müsse gehabt haben / als sie itzo haben. Vielleicht sind damals die Thäler und flache Felder lauter See gewesen / und die Gebirge und andere Höhen der Erden / da sonderlich diese

Scha-

Schalen gefunden worden/ mögen wol Ufer und See-Bäncke des grossen Meeres gewesen seyn/ dahin dasselbige dergleichen/ wie man noch an den Ufern und See-Bäncken siehet/ mag ausgeworffen haben.

Die andere Meynung darvon ist derjenigen/ welche darvor halten/ daß diese Schnecken/ oder/ Schalen/ die zu Stein worden/ anders nichts sind/ als Lusus naturæ, ein Spiel der Natur/ und eine Würckung der thätigen und künstlichen Krafft der Erden. Und zwar solches 1. Weil sie so weit von der See entfernet gefunden werden. 2. Weil sie offters in einer solchen Gestalt gefunden werden/ in welcher sie in denen Theilen der Erden/ die nahe an dem Meere liegen/ nicht angetroffen werden. Denn einige werden mitten in Deutschland gefunden/ welches zum wenigsten 200. Englische Meilen von der See entfernet ist. Die Schalen von dem Fische/ welchen die Lateiner Pecten, die Engelländer Scalop nennen/ werden in den Graben und Pfützen umb Antwerpen gefunden/ und/ gleichwol werden dergleichen Fische gar selten näher in der See/ oder/ an den See-Ufern gefangen/ als umb Gallicia, in Spanien. 3. Weil solche Schalen auch gemeiniglich mit solchen Steinen angefüllet gefunden werden/ wie etwa die Steine gewöhnlich an denen Orten zu seyn pflegen/ wo sie

gefunden werden. Diese und andere Ursachen/ ob sie gleich nicht eben so gar unfehlbarlich wider die vorige Meynung schliessen/ haben viel gelehrte Leute dahin gebracht/ daß sie dergleichen seltzame Phænomena, oder/ Raritäten / der Kunstreichen Krafft des Erdreiches zugeschrieben habē.

Was mich anlanget/ so habe ich so klare Proben in denen Orten und nahe denselben/ da ich lebe/ von dergleichen Sachen gesehen/ daß ich gewiß darvor halte/ daß dieselben nichts/als / Uberbleibungen von den Schnecken-Schalen der See seyn/und daß sie durch Länge der Zeit also zu Steine worden; Wie denn das Exempel des grossen Fisch-Gerippes/welches zu Camington gefunden worden / ein unbetrüglicher Beweißthum davon zu seyn scheinet. Ich selbst erinnere mich/ daß ich in meiner Jugend/in einer Höle eines Felsen umb Kingscote in der Grafschafft Gloceſter ein Häufflein von Schnecken/ die zu Stein worden/ gefunden habe/ da wircklich eine von der andern unterschieden/und bey nahe so dicke/ als meine Faust/ gewesen. Und von Adderly wird von Herren Cambden erzehlet/ daß etwa vor 40. oder 50. Jahren solche gebildete grosse steinerne Schalen gar gemein sind gefunden und aus Curiosität/so viel/ als immer haben können gefunden werden/ von unterschiedenen Personen aufgehoben und weggetragen wor-

worden. Darumb auch von derselbigen Zeit an/ etwa ein Zwantzig Jahr hero keine/ oder/ wenig mehr gefunden worden. Da denn sie/ wenn sie eine Geburt der Kunstreichen Krafft der Erden gewesen/ immer jährlich wieder würden seyn gezeuget worden.

Gleichwol aber halte ich doch darvor / daß alle dergleichen Petrificationes, alle diese Arten/ da etwas zu Steine worden/ nicht allzeit nothwendige Gedenck-Zeichen sind/ daß die See diese Oerter/ als einen beständigen/ und/ gewönlichen Sitz inne gehabt habe/ sondern/ daß auch wol viel dieser Schalen von neuem gezeuget worden/ nicht zwar/ bloß durch die kunstreiche Krafft der Erden/ wie irgend einige Gewürme/ oder/ Gewächse von sich selbst entstehen/ sondern/ durch gewisse Saamen/ die etwa an solche Oerter gebracht sind/ und das Seminium, oder / Gesäme ihrer Geburt sind. Wie denn diese Gesäme vielleicht Anfangs mögen in der See und in den See-wassern gewesen/ hernachmals aber durch vielerley Mittel in solche auswertige Theile des festen Landes gebracht worden seyn. Als 1. etwa durch die allgemeine Sündfluth. 2. Durch die mancherley Veränderung und Versetzung des trockenen Landes und der Zuflüsse des Meeres; 3. Durch die Herauffziehung dieser Gesäme aus der See und den ausgetrockneten Oertern derselben

selben durch die Hitze der Sonnen; Da sie denn durch den Regen auf unterschiedene Oerter des trockenen Landes zerstreuet und so dergestalt gleichsam gezeitiget/ und in dergleichen Figuren nach und nach gebildet und zugerichtet werden. Wie ich denn von den Gattungen dieser Gesäme und ihrer Würckung nachmals ein mehres zu sagen gedencke.

Ich habe durch diese Ausschweiffung nur so viel erweisen wollen/ daß wir auf keinerley Weise vernünfftiglich darvor halten können/ daß die Gestalt und Gelegenheit der See/ oder / des trockenen Landes eben vor Alters dieselbigen gewesen/ wie sie anitzo sind/ sondern/ daß vielleicht/ da die See mag gewesen seyn/ wo es itzo trocken Land ist/ und/ da trocken Land/ wo itzo die See ist; Wie auch/ daß in vorigen Zeiten wol mögen solche Striche Erde/ oder Landes an manchen Oertern gewesen seyn / dadurch ein Theil der Erden mit dem andern hat mögen Gemeinschafft pflegen/ und Menschen und Viehe haben mögen hinüber und wieder herüber gehen / welche nach langem Verlauff der Zeit/ etwa innerhalb 4000. Jahren wiederumb sich verändert haben mögen: Ingleichen/ daß diese Theile von Asia und America/ welche itzo durch die See getrennet sind/ zuvor haben mögen aneinander hangen; So auch/ daß die Schandflecken des trockenen Landes/ wie die

Philippinischen Insuln sind / wie auch andere mehr / so itzo in kleinen Insulen zertheilet sind / vor Zeiten wol gantze feste und trockene Länder haben seyn mögen. Und / ob dergleichen Veränderungen gleich an vielen Oertern / die inne bewohnet gewesen / und von Menschen in Acht genommen worden sind / wie es augenscheinlich zu sehen ist / sich mögen zugetragen haben / so kan man doch die eigentliche Zeiten / Art und Umstände derselben nicht eigentlich andeuten; Und / zwar / so solches in Europa sich also verhält / so mögen dergleichen Veränderungen noch weit mehr in den abgelegenen und weiten See-Ländern / die lange Zeit gantz unbekant und unbemercket geblieben / sich zugetragen haben. Zumal einige von der Art sind / daß es kaum möglich ist / daß sie das menschliche Geschlecht hat in Acht nehmen können; Wie dergleichen vornemlich in dem Scytischen / Atlantischen und in dem stillen Meere / (Mari Pacifico) wie auch andern Norden und Westischen Theilen des Meeres sich begeben.

Was das andere Mittel anlanget / nemlich den Weg zur See / so scheinet es der Warheit ähnlich / daß die vornehmsten und geschicktesten Mittel der Wanderschafften der Völcker und ihrer Fortpflantzung von den Abend-Ländern zu den Morgen-Ländern / die See und die Hülffe der Schiffahrt gewesen sind: Davon denn viel

zufälli-

zufälliger Weise durch Ungewitter/ oder/ widrige Winde/ viel aber auch ex instituto & industriâ aus Vorsatz und mit Fleiß mag geschehen seyn.

Die Schifffahrt und der Gebrauch der Schiffe ist sehr alt/ also/ daß es fast schwer ist/ recht zu berichten/ wenn solche zum ersten angefangen habe im Brauche zu seyn.

Es wil fast scheinen/ wenn solche auch der alten Welt vor der Sündfluth nicht unbekant gewesen/ wiewol in der Vollkommenheit nicht/ wie hernach/ massen ihre Schiffe damals so vollkommen nicht gewesen zu seyn scheinen/ daß sie auff der weiten See/ wie sie etwa in der Sündfluth gewesen/ ausdauren können/ gestalt sie auch mit einem solchen Vorrathe nicht versehen gewesen/ als irgend/ zu einer so langen und unverhofften Schifffahrt/ als die Sündfluth gewäret/ hätte mögen erfordert werden.

Der Kasten Noä aber war gewißlich ein fürtrefflich Kunststücke der Bau-Kunst/ welches auch in der That ein Muster und Vorbild der grossen und schweren Schiffe hat seyn können/ wie es denn auch der Warheit ähnlich ist/ daß der Verstand Schiffe zu bauen und mit Schiffen zu fahren/ dadurch mercklich sey verbessert und vermehret worden.

Wenn wir die heydnischen Historien zu Rathe

che ziehen/ so werden wir finden/ daß die Schifffahrt sehr alt unter den Griechen gewesen/ insonderheit ūnter den Phöniciern/ Tyriern und Carthaginensern.

Polydorus Virgilius, de Inventione rerum lib. 3. cap. 15. und vor ihm der Plinius in seiner Historiâ naturali, Lib. 5. cap. 57. erzehlen uns zwar viel von den Erfindern der unterschiedenen Arten der Schiffe/ und/ was zu der Schiff- und See-Fahrt gehöret/ aber die Sache selbst kan weit höher hinaus zu viel älterern Gedächtnissen geführet werden. Die Schifffahrt der Argonautarum gen Colchis umb das göldene Fließ zu holen/ ist eine von den berühmtesten Zeit-Zahlen der Griechischen Rechnung/ und hat sich zugetragen um das 1100. Jahr nach der Sündfluth/ vermöge der Jüdischen Rechnung; Zuvor aber mehr denn 200. Jahr ist vor ihnen schon der Danaus aus Egypten in Griechenland geseegelt/ vor welcher Zeit schon lange die Schifffahrt im Brauch gewesen.

Und/ ob wir gleich erst lange nach Meldung des Gebrauches der Schiffahrt finden/ daß der Pyxidis Nauticæ, oder/ des See-Compasses und Magnet-Nadel gedacht wird/ so erzehlet uns doch eben derselbige Author, daß die Phönicier ihren Lauff der Schiffe gerichtet haben nach dem Gestirne.

Wir

Wir haben aber eine viel bessere und ältere Zeit-Rechnung von dem Gebrauch und Alterthum der Schiffahrt in Göttlicher Schrifft. Jacob starb umb die 600. Jahr nach der Sündfluth/und gedencket schon der Schiffe uñ Schiffs-Haven/als wolbekandter Sachen/ wie denn sonderlich Zidon/ als eines grossen Anfurths der Schiffe gedacht wird/ welcher Sebulons/ der am Anfurth des Meeres wohnen solle/ loß seyn werde. Gen. XLIX, 13. Balaam ingleichen gedencket zu den Zeiten Mosis der Schiffe Chittim, oder/ Griechenlandes/ als einer bekandten Sache. Num. XXIV, 24. So wird auch der Tyrier/ zu Salomonis Zeiten/ gedacht/ daß sie gute See-Leute gewesen/ daß Salomon sein Schiff auff der Küste des rothen Meeres gehabt/ welches von dar mit den Tyriern lange und grosse Reisen nach Ophir und Tarsis (welche Oerter allem Ansehen nach in Ost-Indien/ nicht aber in Africa/ oder/ America/ wie einige vermeinet haben/gewesen sind/) gethan/und alle drey Jahr von dannen Gold und andere Köstlichkeiten gebracht hat. 2. Chron. VIII, 18. 19. 21.

Und wie fleissig und embsig alle Meer-Küsten/ sonderlich/ wenn sie etwa zu Hause durch Krieg gedrucket/oder/ auch all zu Volckreich werden/ die Schifffahrt zu befördern/ ihren See-

Han-

Handel zu vergrössern/ neue und frembde Landschafften auszusuchen und zu bezwingen zu seyn pflegen/ haben alle Historien der einander folgenden Zeiten der Griechen/der Perser/ der Tyrier/ der Phönicier und Carthaginenser/ der Römer und Egyptier/ der Seres und Chineser / auch in den letzten Zeiten der Venetianer/ der Sicilianer/Rhodiser/ Spanier/ Niederländer/Frantzosen und Engeländer weitläufftig berichtet.

Dannenhero/wie zu unseren Zeiten die vergangenen Jahre uns Zeugniß von Verpflantzung der Völcker in Americam, aus Spanien/ Franckreich/ Portugal/ Engeland/ Schottland/ Holland gegeben haben; Ja / wie auch einige vorige Zeiten uns Exempel hinterlassen/ gewisser Verpflantzungen von Norwegen in Grönland und Jßland; So scheinet es auch nicht alleine unmöglich/ sondern vielmehr der Warheit ähnlich zu seyn/ daß entweder zufälliger Weise und durch Ungewitter/oder/ mit Fleiß und aus Vorsatz/ entweder umb Gewinst halben / Gold zu holen/ oder/ die Länder auch von der grossen Menge der Einwohner zu erleichtern / oder auch aus Großmüthigkeit / etwas edles sich zu unterfangen/ oder / von wegen einheimischer harten Krieges-Bedrückung / auch dieses grosse Land zu verschiedenen Zeiten mit frembden Einwohnern sey besetzet worden / welche nach

Verlauff einiger Zeit sich in so viel Nationes und Völcker vermehret und ihres Ursprungs/ ihrer Sitten der Religion und Gewonheiten der Völcker/ von welchen sie entsprossen/ und aus Europa/ Asia/ oder/ Africa dahin überbracht worden/ vergessen haben. Bey uns ist es ausser allem Streite/ daß wir/ die wir in dieser Insul wohnen/ darauff nicht Aborigines und urspriingliche Völcker sind/ sondern/ daß wir darauff durch Wanderschafften/ Verführung der Völcker/ oder/ Verpflantzungen von andern Theilen der Welt kommen sind. Gleichwol aber würden wir es lange vergessen haben/ wer diese Insul vor sechs/ oder/ sieben hundert Jahren bewohnet habe/ wenn wir die Hülffe der Historischen Nachrichten nicht gehabt hätten; Ja/ ungeachtet aller dieser historischen Hülffe/ finden wir keinen recht Authenticken/ unverwerfflich-glaubwürdigen und unfehlbaren Bericht/ welcher uns einige gewisse Nachricht von den Zeiten vor dem Julio Cæsare und noch viel weniger/ von der ersten Besitzung dieser Insul abstatten könne. Denn/ was die Historiam des Bruti und seiner Gesellen betrifft/ so haben wir gar einen geringen Beweißthum davon/ daß sie wahr sey/ und/ wenn sie auch gleich noch so wahr wäre/ so erweiset sie doch nicht/ daß diese Insul zuvor solle unbewohnet gewesen seyn.

Die-

Diejenigen Länder nun in Asia/ oder/ Europa/ welche aller Muthmassung nach Americam erstlich mit Leuten erfüllet haben/ scheinen fürnemlich diese zu seyn/ 1. Die Bretones, sonst genennet Bretons. 2. Die Norweger; 3. Die Tartarn/ oder/ Scythen. 4. Die Phönicier und Carthaginenser. 5. Die Chineser/ oder/ Seres. Ich wil der neulichen Reisen der Spanier/ der Frantzosen/ der Portugiesen/ der Niederländer/ der Engeländer/ oder/ Schotten/ nicht gedencken/ sondern/ wil es nur bey den älterern bewenden lassen.

1. Was die Britische Wanderschafft betrifft/ so wird dieselbige durch Doctor Povvel, sub Anno 1170. beschrieben/ da er sie also erzehlet/ daß Madoc einer von den Söhnen des Ovven Gvvenith zweymal übergefahren in die Nordischen Küsten von America/ und habe da eine Pflantzung der Britonum angestellet/ welche zwar mit der Zeit gantz ihre Natur verändert/ wie auch ihre Sprache/ Sitten und Religion/ gleichwol aber doch einige Gedenck-Zeichen davon übrig behalten haben. Wie solches der Länge nach durch den Laetium in seiner andern Anmerckung ausgeführet worden/ da er uns sonderlich vielerley Gleichförmigkeit zwischen ihrer Sprache und der Cambro-Britannier zu erkennen giebet.

2. Was die Wanderschafft derer aus Norwegen belanget / so hat Hugo Grotius unterschiedene nachdenckliche Anmerckungen von derselben auffgesetzet / welche zwar der Laetius nicht gäntzlich gut heisset / gleichwol aber doch dabey gerne gestehet / daß Jßland und einiges Theil von Grönland erfunden und besetzet worden durch Ericum Ruffum, umb das Jahr Christi 982. sonderlich / daß die Christliche Religion daselbst sey gepflantzet und allem Ansehen nach von denenselben Völckern in die Nordischen Qvartiere von America geführet worden.

3. Belangende die Wanderschafft einiger mercklichen Zahl der Tartarn und Scythier in die Nord-Östlichen Qvartiere des trockenen Landes von America / so scheinet solche geschehen zu seyn durch das Anianische Meer; Darauf Laetius grossen Grund setzet. Zum Theil / weil die Uberfahrt von Nova Zembla und dem entfernesten Nord-Östlichen Theile der Tartarey über solche Enge des Meeres gar leichte und kurtz ist; Zum Theil auch wegen der Uebereinstimmung der Barbarischen Sitten der Americaner und Scythier / sammt andern Eigenschafften dieser Völcker.

4. Betreffende die Wanderschafft der Phönicier und Carthaginenser / sonderlich in die Süd-Östlichen Theile des Landes America / als in

Mexi-

Mexico, Brasilien/ so achtet dieselbige Hornius sehr glaublich umb vieler Ursachen halben. 1. Von wegen des grossen Verstandes und langen Ubung der Schiffarth/ wie auch des vielen Seefahrens der Phönicier und Carthaginenser. 2. Von wegen der Beqvemigkeit eines Theiles von Carthago und anderer Africanischen Porten/ welche nahe an der Mittelländischen See liegen/ dadurch sie ihre Reisen leichtlich nach Westen richten können/ sonderlich weil sie auch den gröbsten Vortheil des Windes darzu haben/ der fast immer Östlich ist/ und die Reise gantz leichtegen Mexico und Brasilien machet. 3. Von wegen einiger alten Historien/ welche erzehlen/ was die Phönicischen und Carthaginensischen Flotten zu einigen Insuln und Ländern/ in und nahe dem Atlantischen Meere vor Fortgang gehabt haben. 4. Von wegen der Gleichförmigkeit vieler Worte und Namen der Oerter mit der Sprache der Carthaginenser; Wie solches alles/ und was noch mehr hierzu nöthig ist/ in dem Buche des Georgii Hornii de Originibus Americanis kan nachgelesen werden. 5. Und letzlich scheinet es/ daß man viel von dem Ursprunge der Americaner den Reisen der Seres, oder/ Chineser von den Ost Qvartieren von China und den Philippinischen Insuln/ von den Insulen Borneo, Molucca und Japan/ durch das stille

Meer in die West-Qvartiere des trockenen Landes America zuzuschreiben habe. Denn/ob solches Meer gleich sehr groß und über die 2000. Meilen breit/ zwischen denen Philippinischen Insuln und den West-Qvartieren des Landes America/ daß dergestalt die Durchfahrt daselbst sehr schwer fället/ von wegen des allezeit wärenden Ost-Windes zwischen dem Tropico, so sind dennoch viel Ursachen/ welche mir die Muthmassung machen/ daß von dannenher eine Versetzung der Americaner geschehen sey. 1. Von wegen der Länge der Zeit/ da China mit Volcke besetzet worden. Denn wenn wir dem Herrn Webb Glauben zustellen/ so ist China nach der allgemeinen Sündfluth zum ersten mit Volck besetzet worden/ indem alldar der Kasten (a) zum ersten auf den Gebirgen / welche einen grossen

Theil

(a) Dieses zu beglauben scheinet was schwer zu fallen/ so der Bericht Mosis in seinem ersten Gen. VIII. v. 4. und die noch wärende Tradition der Armenier/ Perser und Araber/ wie sie Olearius in seiner Persischen Reise-Beschreibung p. 2. pag. 265. 266. anführet/ statt finden solte/ dann dieses Gebirge so nahe dem Mari Caspio in Armenia gelegen/ sehr weit von denen Gebirgen/ mit denen China umbgeben. Die Worte des Olearii lauten also:

Der Berg Ararat/ auf welchem besage des

8. Cap.

8. Cap. des 1. Buchs Mosis/ die Arca Noæ sich gesetzet/ und itzo von den Armeniern Messina, von den Persern Agry, von den Arabern Subcilahn genant/ war dem Ansehen nach fast noch höher als der Caucasus und der höhist/ den wir auff der ganzen Reise gesehen haben/ ist lauter schwartz und harter Fels/ lieget oben des Sommers so wol/ als des Winters mit Schnee bedecket. Dessen höchste Spitze 10. biß 15. Meilen von der Caspischen See. Die Armenier/ wie auch die Persier alle halten gewiß darvor/ daß noch itzo ein Stücke vom Kasten Noä/ welches so hart als ein Stein solle geworden seyn/ darauf stehe. Unser etlichen wurde zu Schamachia in der Armenier Kirche ein Kreutz/ so über einer halben Elle lang von schwartzbraunen Holtz gezeiget/ welches ein Stück von des Noä Kasten seyn solte. Sie hatten es/ als ein groß Heiligthum in Seyden-Tuch gewunden. Auf den Berg aber sol man itzo nicht mehr kommen kömen/ dañ nicht allein auf etliche Meilen herum/ wie es auch der Augenschein giebt/ lauter rauhe/ hohe Felsen und tieffe Thale/ sondern auch der hohe Berg selbst/ vielleicht durch die Erdbeben hin und wieder zerspalten und sich von einander begeben/ daß wegen der weiten und tieffen Klüffte/ dahin/ wo die Arca stehet/ itzo kein Weg mehr.

Theil von China umbgeben/ geruhet/ wie auch der Sem/ der Sohn Noa zum ersten sich alldar niedergelassen solle haben. Und die Chineser haben auch die älteste und erste Sprache/ welche

durch Vermittelung des Alters und Beständigkeit dieser Monarchiä vollkommen von der allgemeinen Sündfluth biß hieher ist erhalten worden. Aus welchem allem aller Muthmassung nach erhellet/ daß die Westlichen Küsten von America/ von dannenher mit Völckern sind besetzet worden. 2. Weil sie auch die grösten See-Leute sind/ und den besten Verstand der Schiffahrt unter allen Völckern der gantzen Welt haben/ wie auch die Pixis nautica, oder/ der Gebrauch des Compasses daselbst weit eher bekand gewesen/ als in Europa. 3. So sind auch viel Insulen in den Südlichen Küsten Chinæ, als Borneo, Java, Gilolo, Celebes und andere/ die nahe dem Æqvatori liegen/ nur durch einige gantz enge Seen/ die nicht breiter/ als/ die See zwischen Engeland und Franckreich/ von dem Striche des Landes/ welches Terra des Papos, oder/ Nova Gvinea heisset/ getrennet. Und Neu-Holland/ welches ohnlängst erfunden ist/ ist zwar zum minsten an einer Seiten von dem Südlichen Lande durch ein grosses Meer getrennet/ jedennoch hält man insgemein darvor/ daß es vor Zeiten ein Theil Süd-Landes gewesen/ wie es denn auch noch wol an einer/ oder/ ander Seiten desselben dergleichen seyn mag.

Und aus diesen Muthmassungen kan man nun vernünfftiglich schliessen: 1. Daß die Americaner

ricaner ihren Ursprung von den Einwohnern Europæ, Asiæ, und Africæ her haben/ welche in dieses Land entweder vorsetzlich / oder/ zufälliger Weise/ oder/ auf beyderley Art und Weise/ gezogen und gewandert sind. 2. Daß diese Züge und Wanderschafften nicht nur von einer Nation und Volcke alleine/ sondern von vielen unterschiedenen Völckern geschehen. 3. Daß diese Wanderschafften nicht alle zugleich und zu einer Zeit geschehen/ sondern nach und nach zu unterschiedenen Zeiten/ einige eher/ einige längsamer. 4. Daß es deßhalben unmöglich ist die Zeit der ersten Jahr-Zahl/ wenn solche Wanderschafften geschehen/ zu bestimmen/ ausser/ daß man dieses insgemein davon sagen kan/ daß sie alle geschehen sind nach der allgemeinen Sündfluth/ welches nun über die 4000. Jahr ist. Da denn einige dieser Wanderschafften mögen 200. oder/ 300. oder/ 400. Jahr nach der Sündfluth geschehen seyn/ einige auch wol später nach den unterschiedenen Zufällen/ welche solche verursachet haben. Wiewol dieses nicht zu erweisen ist/ daß die letztere unter diesen Reisen weniger denn 1000. Jahr vor unserer Zeit geschehen. 5. Daß/ wenn wir so viel zulassen/ daß die erste Wanderschafft in dieses Land vor 2000. Jahren geschehen/ es gar leichtlich seyn können/ daß/ wenn der ersten Paare etwa 100. gewesen wären/ von de-

nenselben eine genugsam austrägliche Summa der Einwohner fortgepflantzet hätte werden können. 6. Daß es scheinet/ daß seither dem letzteren Zug und Uberführung/ gesetzt/ daß es diejenige gewesen/ die von den Modoc und seinen Britten geschehen/ biß zu der neulichen/ welche die Spanier/ Frantzosen/ Engeländer/ Niederländer und Schotten gethan/ allem Ansehen nach zum wenigsten biß 400. oder/ 500. Jahr verlauffen/ unter welcher Zeit der Handel und Wandel zwischen Europa/ oder/ Asia und America gleichsam geschlaffen/ und so wol von ihnen/ als/ uns in Vergessenheit kommen seyn. 7. Daß unter der Zeit der 500. Jahre ohngefehr/ in allen Theilen desselben Landes/ wiewol in einigen Theilen mehr/ als in andern/ sonder zweiffel eine grosse Vergessenheit ihres Ursprunges und Herkommens muß gefolget seyn/ also/ daß sie einen grossen Theil ihrer angebohrnen Höflichkeit/ ihrer Sitten/ Gebräuche und Gottesdienstes/ die sie zuvor an denen Orten/ daher sie kommen/ mögen gehabt haben/ werden verlohren haben/ und/ daß sie im Gegentheil durch den täglichen Umbgang mit solchen wilden/ uñ Barbarischen Menschen/ fürnemlich was ihre letzte Nachkommen betrifft/ grössesten Theiles sehr wild und barbarisch werden worden seyn. Dieses zwar muß man gestehen/ wo ein dergleichen übergeführtes

Volck

Volck an einen Ort kommet/ und daselbst sich in einem Corpore, in einer Gemeinschafft zusammen hält/ wie die von den Römern versetzten Völcker vor Zeiten/ und neulich unsere Leute/ die in Virginiam und Neu-Engeland verführet worden/ gethan haben/ daß denn auch zugleich alle die neu ankommen/ sich iederzeit also wieder mit den vorigen zusammen in ein Corpus begeben und vereinigen; Da sage ich/ und auf solchen Fall muß man gestehen/ daß die Gebräuche/ Sitten und Gewonheiten/ so wol des Gottesdienstes/ als auch des bürgerlichen Lebens/ ja/ auch wol gar die Sprachen/ eine lange Zeit können unverbrochen und gantz erhalten werden. Wo aber der jenigen/ welche in solche Länder verschicket werden/ nur wenig seyn/ und unter die Eingebornen des Landes/ darein sie kommen/ verstreuet werden/ daß sie gezwungen werden/ sich der Einwohner Sitten und Gebräuchen/ umb ihres Unterhaltes/ Sicherheit und Schutzes halber zu bequemen/ da geschiehets denn gar leichtlich/ daß die ersten Väter und Pflantzer selbst/ so wol in der Religion/ als/ andern bürgerlichen Sitten und Gebräuchen/ von ihrem Ursprunge abkommen/ und gantz andere Leute werden. Es gehet darinne in solchem Falle/ als/ wenn man ein wenig Wein in ein groß Faß Wasser geust/ da er seinen Schmack und Krafft gäntzlich verlieret. Und

so

so auch die allererſten nicht ſo gäntzlich den Ein
wohnern/ darunter ſie vermiſcht/ gleiche werden
ſo geſchiehets doch/ daß ihre Nachkommen durch
eine ſolche Vermiſchung leichtlich dahin gebracht
werden/ daß ſie alsdenn die böſen Sitten und Ge
wonheiten der Völcker/ darunter ſie gepflantzet
ſind/ an ſich nehmen und behalten. Dergeſtalt
es denn auch kein Wunder iſt/ daß von ſolchen
wenigen und kleinen Hauffen/ die von einem/
oder/ dem andern Lande/ ſo ferne verſchicket wor-
den/ etwa das dritte Geſchlecht/ gar ſeiner Vor-
fahren/ und dabey ſeiner mütterlichen Sitten/ Re-
ligion und Sprache vergiſſet/ und dagegen aller-
ley Vermiſchungen der Sprachen und Verder-
bungen der Sitten/ von dem Lande/ darinne ſie
leben/ und von der Geſellſchafft/ damit ſie umb-
gehen/ an ſich nehmen. Wenn einer nur die
ſeltzame Vermengung und Zuſammenſetzung
der Engliſchen Sprache/ wie ſie/ aus der Ver-
einigung und Vermiſchung der Dähnen/ Sach-
ſen/ Britten/ Frantzoſen und Deutſchen entſprun-
gen/ betrachtet/ ſo kan er ihm leichtlich einbilden/
wie aus der Vermiſchung der Völcker ſo groſſer
Unterſcheid der Sprachen/ der Sitten und Ge-
wonheiten entſtehen kan/ als etwa der Unter-
ſcheid der Eigenſchafften der Naturen ſeyn mag/
die in dem menſchlichen Leibe durch die unterſchie-
denen Beſchaffenheiten zuwege gebracht werden/

oder/

oder/ so groß der Unterscheid der Worte seyn kan/ die durch die unterschiedene Zusammensetzung der 24. Buchstaben im Alphabeth können formiret werden. Wie denn diese Sitten und Sprachen auch wiederumb ferner so vielen unzehlichen Veränderungen und Umbwechselungen unterworffen sind/ nachdem etwa frembde und eusserliche Vermischungen im Handel und Wandel/ durch vielerley Kriege und Siege/ durch Feind- und Freundschafften mit andern Völckern sich ereignen/ und dieses/ oder/ jenes Volck in grössern/ oder/ wenigern Werth gesetzet wird.

Nun so viel sey gesaget von Erfüllung des Landes Americæ mit Völckern uñ dem menschlichen Geschlechte. Jtzt wil ich auch etwas darzusetzen von Erfüllung desselben durch Thiere und Gevögel.

Es scheinet/ daß in der ersten Erschaffung aller Dinge/ die Gewächse und Gewürme/ sonderlich/ was diejenigen betrifft/ die nach ihrer Natur und Art ohne ordentliche Zeugung entspringen (qvæ sponte oriuntur,) oder/ nur eine generationem æqvivocam, eine uneigentliche Erzeugung haben/ ein so allgemeines und weit sich erstreckendes Herkommen haben/ als die gantze Erde/ oder/ das gantze trockene Erdreich gehet und sich ausbreitet. Eben/ wie die Fische meistentheils nach der ersten Erschaffung/ überall

und

und so weit/ als die See und Wasser sich erstre-
cken/ gezeuget werden.

Ob nun aber die vollkommenen Thiere/ beydes diejenigen so auff Erden gehen/ als/ auch/ die in der Lufft schweben/ die Vögel nemlich/ so über den gantzen Erden-Kreiß/ wie sie itzt natürlicher Weise sich zeugen/ allenthalben geschaffen worden/ wie etwa die Gewächse der Erden; Oder/ ob etwa nur etliche gewisse Capita speciesrum perfectarum utriusqve sexus, etliche Häupter von iedweder solcher vollkommenen Arten/ beyderley Geschlechtes in gewissen Theilen des Erdbodens/ und irgend in denen Oertern geschaffen worden/ welche dem Garten Eden/ da das menschliche Geschlecht seinen ersten Ursprung gehabt/ nahe gelegen/ daß/ dergestalt das gantze Geschlecht geregter solcher Thiere und Gevögel hernachmals durch die gantze Welt von selbigen Häuptern fortgepflantzet worden/ dieses scheinet eine Frage zu seyn/ die sehr schwer zu entscheidē ist.

Es sind einige Anmerckungen/ welche der zu erst angeführten Muthmassung beyzupflichten scheinen/ nemlich/ wenn wir sonderlich betrachten/ daß einige Gattungen der Thiere und Vögel gleichsam gewissen Ländern eigen sind und in andern Oertern nicht gefunden werden. Dergleichen sind die Elephanten/ die Kamele/ die Löwen/ und viel andere wilde Thiere/ wie auch

die

die Papagoyen/ die Straussen und andere Gevögel.

Wie diese Meynung auch sonderlich behauptet wird/ wenn wir die Thiere und Gevögel ansehen/ welche in America gefunden werden/ als/ dergleichen man in keinem andern Theile der Welt findet. Acosta saget in seinem 36. Capitul seines vierdten Buches/ daß über die wilden Thiere / die Guanacôs und Pacôs genennet werden/ noch wol tausend anderer Arten Vogel und wilde Thiere in America gefunden werdē/ derer Gattung/ oder/ Namen in andern Theilen der Welt gar nicht gefunden werden; Wie man denn auch keine Nachricht von ihren Namen/ weder in Griechischer/ noch Lateinischer / noch anderer Oriental, oder/ Occidental Sprachen der Welt finde.

Und in seinem 34. Capitul desselbigen Buches berichtet er/ daß/ ob wol die Spanier in ihrer ersten Pflantzung gewisse Thiere und Gevögel/ und andere Dinge in America gefunden haben/ welche mit diesen/ die in Europa/ Asia und Africa sind/ eine Gleichheit haben/ daß sie doch einige Thiere/ und andere Sachen dahin bracht/ welche da gantz unbekant gewesen/ also/ daß sie auch keine Namen/ ausser denen / die die Spanier mitbracht/ vor dieselben haben finden können. Welchermassen auch dieses die besten Anzeigungen

sind/

sind/ daß solche Thiere ursprünglich aus Europa von den Spaniern überbracht und dahin gepflanzet worden/ weil die Indianer keine andere Namen gehabt/ damit sie sie benennet/ als die alten Spanischen Namen.

Uber dieses/ weil America der gemeinen Meynung nach/ auf allen Seiten von Asia/ Africa und Europa durch besondere grosse Seen getrennet ist/ und keine Uberfahrt zu Lande hat/ welcher gestalt alle Uberfuhre der Thiere in Americam anders nicht/ als/ durch die Schiffahrt geschehen können/ so können wir wol zugeben/ daß auff diese Weise viel nützliche und zahme Thiere überbracht worden/ aber/ wer kan glauben/ daß man so viel Mühe und Arbeit angewendet habe/ daß man auch die wilden Bären/ Löwen/ Tiegerthiere/ Wölffe/ Füchse und dergleichen also werde überschiffet haben?

Und hieraus wollen sie schliessen/ daß die Thiere und Gevögel/ welche in der Arche Noä erhalten worden/ nur der Gattung gewesen/ die eigentlich in Asiam gehören/ und diesem Theile der Welt eigen sind/ keines weges aber/ daß einige darunter gewesen/ welche von Americanischer Gattung gewesen wären/ massen man nicht begreiffen kan/ wie solche von dannen in die Arche/ oder/ den Kasten Noä solten kommen seyn? Oder/ wenn man auch setzen wolte/ daß es möglich

gewe-

gewesen / daß sie dahin hätten können gebracht werden/ so fraget sichs billich/ warumb denn keines von denen Gattungen/ die insgemein in America gefunden werden/ irgend eine Art in Asia/ Africa/ oder/ Europa gelassen habe.

Anderes Theiles ist es die gemeinste und von den meisten angenommene Meynung / daß die Capita Specierum perfectarum, die Häupter der vollkommensten Gattungen der Thiere / die auff der Erden wandeln/ wie auch der Gevögel/ geschaffen worden / nahe an dem Orte/ da Adam erschaffen worden/ und daß also von denselbigen/ oder/ dem eintzelen Geschlechte selbiger Thiere/ und Gevögel/ alle Thiere und Gevögel auf dem gantzen Erdboden seyen fortgepflantzet und ausgebreitet worden; Da denn nothwendig die Americanische Zucht und Bruht auch daher/ und solchermassen von diesen Paaren/ die in dem Kasten Noä erhalten worden / ihren Ursprung müssen genommen haben. Welches denn erwiesen wird aus folgenden Gründen/ die zum Theil aus der Göttlichen Schrifft/ zum Theil aber auch aus der Natur hergenommen sind.

1. Sind alle Thiere und Gevögel zu Adam gebracht worden/ daß er ihnen ihre Namen gegeben. Gen. II, 19. 20. Welches denn nicht wol würde haben geschehen können/ wenn unterschiedene Gattungen derselben in der ersten Erschaf-

fung und nicht alle in einer solchen Nähe gewesen wären/ daß sie leicht hätten können zusammen gebracht werden.

2. Sind alle Genera, alle Gattungen und Geschlechter der Thiere und Gevögel in dem Kasten Noä erhalten worden/ der übrige Rest aber ist gantz durch die Sündfluth ersäuffet worden Gen. VII, 23.

3. Ob gleich das trockene Land von Americe in den ersten Verpflantzungen der Spanier mit wilden Thieren/ als Löwen/ Tiegerthieren/ Bären und dergleichen besetzet worden/ so ist doch in den Insulen/ welche von dem Lande etwas entfernet liegen/ und sonst grosse und fruchtbare Gegenden sind/ nicht ein eintziges von diesen Thieren gefunden worden. Gestalt solches von Cubâ, Hispaniola, Jamaica und Margarithâ bekant ist. Dieses was ich sage/ hat Acosta stattlich nach genauer Nachforschung dargethan. Lib. I. cap. 21. & alibi. Wie solches auch wahr befunden worden in anderen durch die Schiffahrten neu-entdecketen Insulen. Daraus denn gnugsam erscheinet/ daß solche Thiere nicht Aborigines, nicht Ingebohrne dieses Landes sind. Massen solche sonsten so wol auf den Insulen/ als auf dem festen Lande würden gefunden werden/ wie sonst dergleichen an den Gewürmen und Gewächsen zu sehen ist. Ja/ es ist daraus un-

fehlbarlich zu schliessen / daß die erste Besätzung mit solchen Thieren und Gevögeln auch auf dem festen Lande selbst / nicht von sich selbsten herkommen / sondern / daß sie herkommen vermittelst einer Zufuhre und Uberbringung von andern Theilen der Welt. Denn sonsten könte es nicht fehlen / sie würden da so wol auf den Insuln / als auf dem festen Lande sich gefunden haben.

Zwey starcke Einwürffe aber finden sich wider das / was oben gemeldet worden. 1. Der Unterscheid der Thiere und Gevögel selbigen Landes / von denen / die in Asia / Europa und Africa sich aufhalten. 2. Hernachmals / daß man grosse Schwierigkeit darinne spühret / wie solche Thiere und Gevögel beqvem aus Asia / Africa und Europa dahin haben können überbracht werden / im Falle nemlich / dieselbe alle von dergleichen Gattung und Art sind. Welche beyde Schwierigkeiten zu erörtern / ich demnach etwas melden wil. 1. Was den Unterscheid der Thiere und Gevögel dieser und des Westlichen Theils der Welt betrifft / so ist die Schwierigkeit nicht von grosser Wichtigkeit. Denn da sind unterschiedene Zufälle / die uns eben in dem Östlichen Theile der Welt / nemlich / in Europa / Asia und Africa / dergleichen Exempel zeigen / da doch solches / einige Insulen ausgenommen / ein allgemeines vestes Land ist. Ich wil nur einige

Exempel von dergleichen Zufällen anziehen/ als: 1. Kan diese Veränderung etwa herrühren aus den Vermischungen/ unterschiedener Gattungen der Thiere/ die sich zusammen finden/ begatten und Jungen zeugen/ wie dergleichen gewöhnlich wahrgenommen werden kan bey den Phasanen und Hünern/ da Küchlein ausgebrütet werden/ welche etwas von beyder Farben und Gestalt haben/ und doch gleichwol im übrigen von beyden unterschieden sind. Massen denn von vielen ist angemercket worden/ daß die Ursache der grossen Veränderungen der Thiere in Africa fürnemlich daher rühre/ daß viel Thiere/ die auf der Erden leben/ sich mit unterschiedenen Gattungen der Thiere/ so sich in Wassern auffhalten/ als/ weil diesem trockenen Lande solche gar sparsam zu seyn pflegen/ und derhalben wenig ihrer Gatten finden/ sich vermengen/ und/ daß durch solche Vermischung der Männlin und Weiblin unterschiedener Arten alsdenn Thiere gezeuget werden/ welche in der ersten Erschaffung nicht gewesen sind. Es ist solches schon längst vom Aristotele in Acht genommen worden/ und zwar so/ daß auch ein Sprichwort daraus worden: Semper aliqvid novi Africa affert. Africa bringet allezeit etwas neues hervor. de Generat Animal. Lib. 2. cap. 5. Wie denn dieses auch noch heute zu Tage nicht

unge-

ungemein ist. 2. Ist bekant wie die Percolatio, die Enckung/ Durchseigung/ und Pfropfung der Gewächse/ ihre Naturen gäntzlich zu verändern pfleget/ daß sie gantz andere Gestalt und Farbe an sich nehmen/ wenn sie in ihrem Saamen wieder verpflantzet werden/ wie solches an den Tulipanen zu sehen ist/ und wie auch die Baum-Früchte/ die von Saamen gezeuget werden/ offters einen mercklichen Unterscheid an Farben/ Geschmack und andern Eigenschafften zu haben pflegen/ als etwa diejenigen gehabt haben/ von denen diese Saamen gewesen. 3. Siehet man/ wie die Cultur, oder/ Pflegung wilde Blumen völler und schöner machet/ da im Gegentheil/ wenn solche Cultur und Pflegung mangelt/ dieselben offtermals gantz aus der Art schlagen und degeneriren. Wie von diesen Veränderungen kan nachgesehen werden/ Hr. Franciscus Baron in der 6ten Centuriâ seiner natürlichen Historie. Ich habe selbst offters in Acht genommen/ wie die Strom-Fische/ als die Gründlinge/ die Forellen/ und andere ihre Gestalt verändern/ und einige derselben besser/ andere schlechter und geringer werden/ wenn sie nur in Fisch-Kasten/ oder/ Hälter gethan werden. Ausser diesem gedencket 4. Der gelehrte Doctor Harvey, an dem Ende seines neulich ausgegangenen Buchs de Generatione animaliũ,

von Zeugung der Thiere einer Meynung/welche dem ersten Ansehen nach sehr seltzam und verwunderlich zu seyn scheinet. Nemlich/als/ wenn die Conformatio Prolis, die Bildung der Frucht/ beydes der Menschen/als/ Thiere also geschehe/ daß durch eine gewisse/ in der Phantasiâ, oder/ Einbildung der Menschen/ oder/ Thiere/ würckende Ideam, die ihnen eingewurtzelt und beywohnend ist/ ein jedweders seine Gestalt und Abbildung/nach eines jederen eigenen Art und Gattung/ zeuge und hervor bringe; Da denn/wenn Monstra, oder/ frembde Geburten hervor gebracht werden/ solches zuwege gebracht werde durch Verkehrung und Verrückung dieser besonderen Idex, durch eine andere unordentliche und anderswo herkommende Ideam. Wie dann mit dieser Meynung überein kommet Marcus Marci, in seinem gelehrten Buche de Ideis formatricibus. Ob diese Meynung Grund habe/ ist dieses Ortes nicht genaue zu untersuchen; Dieses aber scheinet ausser Zweiffel zu seyn/ daß die Zeichen/ die Farbe/ die Gestalt in der Phantasie, oder/ Einbildung der Weiblin/ so wol in den Thieren/ als in den Menschen/ wenn selbige in dem ersten Augenblick der Empfängnis der Frucht/ oder/ bald hernach ihnen vorkommen/ und also eingedrucket werden/ ihre grosse Würckung haben. Wie denn einige darvor halten/

daß

daß in der Historia Jacobs die Veränderung der Farben an den Schaafen und Böcken durch die geschäleten Stäbe in der Träncke/ Gen. XXX, 37. zum grossen Theil natürlicher Weise geschehen sey. Und der den Ficinum de viribus Imaginationis und Herrn Franciscum Baconem in dem letzten Ende seiner natürlichen Historie lesen wil/ der wird solche Veränderungen daselbst finden/ die durch die Stärcke der Einbildung geschehen/ daß er sich drüber aufs höchste wird verwundern müssen. Es ist glaublich/ daß unter der grossen Menge der Gevögel in den unbewohnten Gehöltzen gegen Westen/ auch das bloße Anschauen der vielen Farben und Gestalten/ die ihnen in ihrer Begattung/ wenn sie sich paaren/ vorkommen/ wunderliche Farben und Gestalten an ihren Jungen verursachen mag.

5. Das aber/ was mehr zu meinem Vornehmen dienet und die Sache noch klärer und gewisser machet/ ist dieses: Nemlich/ daß der Unterscheid des Erdreichs und Gelegenheit eines Ortes/ nach dem etwa desselben Clima uud Gelegenheit des Himmels ist/ auch selbst in einerley Art und Gattung von Gewächsen und Thieren eine wunderßame Veränderung verursachet. Als/ in den Gewächsen wird ein fruchtbares Erdreich und Clima dieselbigen schön/ groß/ fett und safftig hervor bringen/ da im Gegentheil ein unfruchtbar

Erdreich und Clima dieselbigen vergeringern und verkleinern wird. Was die Thiere belanget/ so sind die Indianischen Elephanten schon weit gröſſer/ als die in Africa gefunden werden. Ein Englischer Dog/oder/ Hund wird an seiner Muthigkeit und Wildheit schon ein grosses verlieren/ wenn er in Franckreich jung wird. Das Pferd/ so aus der Barbarey gebracht wird/ ist weit muthiger und hurtiger/ als/ die Pferde in Flandern/ aber es schläget grossen theiles aus seiner Art/ wenn es ausser der Barbarey gezeuget und geworffen wird. Ja/ lasset uns nur die Menschen in unterschiedenen Climaten betrachten/ ob sie gleich auff einem Erdreich geboren sind. Was Veränderung findet sich da nicht unter ihnen an Farben/ an ihren Gesichtern/ an ihrer Statur/ an ihrer Complexion, auch an ihrem Humeur? Der Mohr ist schwartz/ plattnäsig und kraußhärig; Der Spanier/ schwärtzlicht/ klein/ hoffärtig und bedachtsam; Der Frantzose voller Feuer/ geschwinde; Die Völcker gegen Norden sind dicke/ von guter Complexion, starck/ dabey geschickt und hertzhafftig. Ja/ wir können in benachbarten Climatibus auch unter uns selbst grosse Veränderung der Völcker in acht nehmen. Die Oberländer in Engeland/ sind starcke/ geschickte und harte Leute/ die Niederländer in Engeland/ sonderlich um die Graf-

schafft

schafft Sommerset sind dicke und hochgewachsen; Die Wälischen / die in den Gebirgen wohnen/ sind gemeiniglich von scharffem Gesichte. Und zwar ist nicht weniger Unterscheid an den Humeuren und Gemüthes-Beschaffenheiten unter den Völckern/ welche unter unterschiedenen Climatibus wohnen/ als etwa an ihren Staturen und Leibern zu finden ist. Wie denn daran auch gantz nicht zu zweiffeln ist/ daß solches nicht von dem Unterscheide der Climatum herrühren solte/ sintemal es sich befindet/ daß auch diejenigen/ so aus frembden Orten in solche Länder kommen/ wenn sie eine lange Zeit da wohnen und Kinder zeugen/ solche ihre Nachkommen nach wenigen Zeiten gantz den Einwohnern in solchen Orten an Complexion und Constitution des Leibes und der Humeur gleichzuwerden pflegen. Daraus man denn schliessen kan/ daß auch in America ein grosser Unterscheid der Farben/ der Gestalt und Leiber / der Gevögel und Thiere/ von denen in Asia/ Africa und Europa seyn mag/ ob sie gleich sonsten eben eines Ursprunges und Herkommens seyn mögen. Denn man findet ja nicht weniger eine Veränderung an den Thieren und Gevögeln in Africa/ und denen in Asia und Europa/ da sie doch zusammen lauffen und fliegen/ und Gemeinschafft mit einander pflegen/ wiewol es einer-

ley und eben dasselbige Erdreich ist/ nur daß die Climata darinne unterschiedlich sind.

Dannenhero/ ob der Acosta und andere ungleich von Thieren und Gevögeln in America berichtet/ welche in Europa/ oder/ Asia nicht gefunden werden/ so kan doch solches die heilige Historiam nicht schwächen; Sondern 1. Ist es möglich/ daß dergleichen in Africa/ oder/ einigen Theilen von Asia gefunden werden/ welche Acosta nicht durchreiset hat. 2. So sie aber nicht gefunden werden/ so mögen sie wol durch Vermischung der Gattungen/ oder/ Species auf eine ungewöhnliche Art und Weise gezeuget seyn. 3. Kan es möglich seyn/ daß sie/ was ihren Ursprung betrifft/ von eben denselbigen Gattungen sind/ mit der Zeit aber etwa einige zufällige Veränderungen erlitten haben. Wie also hier in Engeland mancherley Arten der Hunde sind/ als/ die man nennet die grossen Doggen/ die Spür-Hunde/ die gemeinen Hunde/ die Wind-Hunde/ ꝛc. Die doch wol alle/ was ihren Ursprung betrifft/ von einer Gattung mögen herkommen seyn. Dergleichen kan auch gesaget werden von unterschiedenen Arten der Affen/ Hundsköpffen/ genant Dabions, Meer-Katzen/ wie auch der Püffel/ Kühe/ ingleichen von unterschiedenen Arten der Pfauen/ welche vielleicht anfänglich eine Art/ oder/ Species mögen gewesen seyn/ hernach

nachmals aber durch Fortpflantzung/ vermittelst einiger der vorerwehnten Ursachen zu dergleichen zufälligen Veränderung können gerathen seyn. So sind auch die Krähen/ die Dohlen/ die Aglastern/ welche vielleicht unächte Arten der Raben sind. So scheinet die Krähe von Royston, und die Cornische Dohle/ ob sie gleich von denen Unsern einigen zufälligen Unterscheid haben/ gleichwol einer Gattung mit den Unsrigen zu seyn. Also mögen auch vielleicht die Schaafe in Peru, welche Acosta Pacos und Guanacos nennet/ anfänglich gemeine Schaafe gewesen seyn/ durch lange Zeit aber vermittelst der nachfolgenden Fortpflantzung in Peru sich also verändert haben; Die wilden Gevögel/ welche Acosta Auzâs und Poulasses nennet/ Lib. 4. cap. 37. mögen vielleicht eine Art mit unsern Raben seyn/ ob gleich das Clima solche/ was ihre Gestalt und Grösse anbelanget/ mercklich mag verändert haben.

Dieser Dinge habe ich darum gedencken wollen/ damit daraus offenbar werde/ daß eben auch in einem Theile des Erdkreisses da die Thiere ohne alle Schwierigkeit zusammen kommen können/ gleichwol das Clima einige Thiere gewissen Ländern gleichsam eigen machet/ welche doch vielleicht in der ersten Erschaffung in engeren Gräntzen eingeschlossen gewesen/ hernachmals

mals aber durch die allgemeine Sündfluth in den Kasten zusammen gezogen/ und ferner durch weitere Ausbreitung und Gewöhnung zu gewissen Ländern und Theilen derselben / sich zufälliger Weise verändert und solchen gantz eigen mögen worden seyn. Daraus denn zu sehen ist/ wie auch eben dieselbigen Thiere / welche von einer und eben derselben Gattung und Geschlechte ihrem Ursprunge nach/ sind / durch lange und angewehnte Verbleibung unter einem Climate sich verändern/ und gleichsam gantz anders werden/ als/ sie in andern Ländern und unter einem andern Climate gefunden werden. Daraus denn vielleicht eben so wenig wider den Ursprung/ so den Capitibus specierum animalium, den Häuptern der Geschlechte der Thiere/ die in Asia und America sind/ gemein ist / kan geschlossen werden/ als man von dem Unterscheide einiger Geschlechter derer Thiere/ die in unterschiedenen Theilen/ von Europa/ Asia/ oder/ Africa/ welche doch sonst Theile sind eines vesten und aneinanderhangenden Landes/ schliessen kan/ daß sie nicht eben denselben Ursprung und Geschlecht solten gehabt haben. Deßwegen ich hieraus schliesse/ daß der Unterscheid der Thiere und Gevögel in America/ von denen in Asia/ da der Kasten Noä gewesen/ kein genugsamer Beweißthum sey / daß sie nicht von eben dem Ursprunge und Geschlech-

schlechtern solten herkommen seyn / die mit Noa in der Arche sind erhalten worden. Sintemal es nicht erwiesen werden kan/ daß solche Thiere/ die itzt in unserer Welt bekant sind/ anders/ als zufälliger Weise / von denen in der Westlichen Welt unterschieden sind. Nemlich/ man kan keine andere Ursache finden/ als/ daß die Vermischung der Geschlechter/ unter den Thieren/ oder/ die Veränderung des Climatis und dessen Temperamenti, solchen Unterscheid gemacht habe. Wie denn solche Veränderungen derselben / so wol in America/ durch ihre Zerstreuungen/ als/ in andern Theilen der Welt/ in Europa / Africa/ oder/ Asia/ nach der allgemeinen Sündfluth haben geschehen können.

Was das andere betrifft/ nemlich/ die Schwierigkeit/ wie solche Thiere und Gevögel von Asia/ da die Capita specierum, (die ersten Häupter der Geschlechter) erst erschaffen/ und in dem Kasten Noä erhalten worden/ in Americam überkommen können? So wil ich mich Anfangs von den geringerern Schwierigkeiten dieses Einwurffs loß machen/ und hernachmals erst die grösserern erwegen.

1. Scheinet es von geringer Schwierigkeit zu seyn/ daß die Vögel von dannen dorthin haben überbracht werden können. Denn / ob es wol/ wenn man des Platons Meinung nicht an

nimmt

nimmt von dem Atlantischen Meere und einiger Zahl kleiner Insulen/ die auf solchem Meere gar nahe an einander liegen/ es ziemlich schwer fället, daß man glauben solle/ daß einige Vögel eine Flucht von Spanien/ oder/ Africa über das gantze Atlantische Meer aushalten solten; So muß man doch wissen/ daß dagegen andere Seen zwischen Europa und Asia und den Nordischen Theilen von America gefunden werden/ da die Vögel durch ihre Flucht leichtlich von dannen biß dahin überfliegen können. Wie dergleichen sind das Anianische enge Meer/ und die See/ welche an Norwegen und Finnland gräntzet.

2. Was die Wasser-Vögel belanget/ so hat es damit weniger Schwierigkeit. Denn dieselbige können die lange Beschwerligkeit der Flucht ersetzen und sich auff dem Wasser wieder außruhen; Gestalt denn derselben eine unzehliche Menge auff den Insulen/ die weit von dem vesten Lande entfernet sind/ja/ auch gar in dem allgemeinen grossen Meere/ zufinden sind.

3. Was aber die zahmen Vögel betrifft/ als Hüner/ Gänse/ Kalkunen/ oder/ Indianische Hüner/ &c. Wie auch die zamen Thiere/ so man täglich zur Lust/ oder/ Nahrung/ oder/ Arbeit bedarff/ als/ Pferde/ Hunde/ Schweine/ Schaafe/ Böcke/ Hirsche/ Affen/ Meerkatzen/ Pfauen/ Papagoyen/ &c. davon America gantz voll ist/

so

so haben solche leichtlich durch die Schifffahrt um des Nutzens und Handels willen können überbracht werden/ sonderlich durch die Africaner/ welche derselben eine grosse Menge haben; Gestalt auch der Affen und Papagoyen gedacht wird/ daß sie schon vor Alters ein Theil der Kauffmanschafft gewesen. 2. Chron. IX, 21. Und Acosta erzehlet Lib. 4. cap. 33. daß die Hunde und Rinder/ welche nicht viel über 20. Jahr/ bevor er aus Spanien darkommen/ überbracht worden/ in so kurtzer Zeit sich so häuffig in der Insul S. Domingo und andern Insuln/ welche die Spanier inne haben/ da doch zuvor keine da gewesen/ vermehret haben/ daß sie gantz verwildert und das gantze Land so erfüllet haben/ daß man allerley Mittel ergreiffen müssen/ die Hunde zu tödten und eine unzehliche Menge der Rinder zu erschlagen/ um bloß die Häute davon zu gebrauchen.

4. Die eintzige Schwierigkeit/ so hierinne übrig bleibet/ bestehet darinne/ wie die wilden schädlichen grausamen Thiere/ als die Löwen/ Tiger/ Wölfe/ Bären und Füchse/ derer dieses veste Land voll ist/ haben können hinein kommen. Denn unglaublich ist es fast/ daß solche durch die Schifffahrt haben sollen überbracht werden. Denn schwerlich wird sich einiger Mensch darzu haben brauchen lassen/ der sich solche Thiere/ welche mehr Schaden thun/ als/ Nutzen bringen/ über

zufüh-

zuführen gewaget hätte: Und ob gleich vielleicht die gefrohrene Nordische See möchte eine Brücke zu ihrem Ubergange gewesen seyn/ so scheinet doch solches nicht wol glaublich zu seyn/ von wegen des grossen Schnees/ der zugleich bey solchem Gefröste zu fallen pfleget; Wie man auch nicht erdencken kan/ wo sie ihre Nahrung eine so lange und mühsame Reise durch solten gefunden haben. Und wann man gleich vom Durchschwimmen sagen wolte/ gleich es von den Bären angemercket wird/ daß sie zu den Insulen viel Meilen von dem vesten Lande geschwummen und Vögel geraubet/ hernach wieder zurücke geschwummen; Ob gleich auch die Seen zwischen Tartarey und Cathay/ und einigen Theilen von Africa/ nicht eben so breit/ als das Atlantische und stille Meer sind/ so sind sie doch in der That gleichwol zu breit/ daß sie/ sonderlich vor die Tieger und Löwen/ welche nicht gewohnet und geschickt sind zu Wasser zu gehen/ eine solche Uberfahrt machen können. Massen es auch biß diese Stunde noch so gar gewiß nicht ist/ ob/ wie einige muthmassen/ eben auch ein solcher Rücken Landes möchte gefunden werden/ dadurch man auff dem trockenen von einem Theile Europa/ oder/ Asia auf einiges Stücke des vesten Landes von America überkommen könne.

Deßhalben ich diese Schwierigkeit zu erör-

tern/

tern/kaum vernünfftiglich etwas anders muthmassen / oder/ finden kan/ als/ was ich zuvor angeführet habe. Nemlich/ daß/ ob es gleich zugestanden werden möchte/ daß vor itzo dergleichen Weg zu Lande nicht mehr möchte verhanden seyn/ daß doch unter der Zeit von 4000. Jahren/ die seith der Sündfluth verflossen/ wol solche Vereinigungen / oder/ Rücken Landes mögen gewesen seyn/ dadurch man zwischen der Nordlichen Gräntzen von Asia und Europa/ und einigen Nordlichen Qvartieren des vesten Landes von America/ oder/ zwischen den Süd- Ostlichen Qvartieren von China/ oder/ den Philippinischen Insulen und dem vesten Süd-Lande (wiewol noch unlängst dar ein See-Arm/ oder/ Strasse zwischen der Insul del fuogo und dem vesten Süd-Lande/ entdecket worden) hat überkommen können. Und zwar solches entweder aus Asia gen Grönland gegen Norden/ oder/ von China gegen Terram Australem incognitam, (die Südlichen Qvartiere/ die noch unbekant seyn.) Hier sage ich/ mag wol ein Weg/ oder/ Strasse zu Lande von Asia in Americam vor Menschen und Thiere gewesen seyn/ welcher aber doch/ entweder durch die Gewaltsamkeit der Wasser/ oder/ durch Uberschwemmung und Erdbeben/ die mancherley Veränderungen in der Erd- und Meer-Kugel

verursachet haben/ nunmehr mag unterbrochen und vernichtet worden seyn. Und gewißlich/ so jemand die Menge der Insulen/ die zwischen dem vesten Lande von China und Nova Guinea liegen/ und meistentheils fast an einander hangen/ in Acht nehmen wil/ so hat er aller vernünfftigen Muthmassung nach daraus zu schliessen/ daß solche in vorigen Zeiten mögen ein vestes an einander hangendes Land gewesen seyn/ welche Chinam und Novam Gvineam zusammen vereiniget/ ob sie gleich vor itzo durch Einbrechung der See in viel kleine Inselchen zertrennet und zerrissen worden.

# Cap. VIII.

## Der siebende Beweißthum / so von Sachen/ die in dem menschlichen Leben geschehen/hergenommen/ dadurch der Ursprung des menschlichen Geschlechtes erwiesen wird/ nemlich/ weil das menschliche Geschlecht Staffelsweise und nach und nach sich so sehr vermehret hat und gewachsen ist.

Ich komme zu dem siebenden Beweißthum/ der von Sachen/ so in dem menschlichen Leben geschehen/ genommen; Welcher

cher nachdrücklich und klärlich darzuthun scheinet/ daß das menschliche Geschlecht einen Ursprung habe. Und zwar/ daß solcher in der gemessenen Zeit/welche die heilige Schrifft andeutet und beschreibet/ sich eräuget habe. Dieser nun ist das Wachsthum des menschlichen Geschlechtes/ wie es sich Staffelsweise und nach und nach auf Erden vermehret hat.

Und zwar/ weil ich diese Betrachtung genaue zu untersuchen mir vorgenommen habe / so wil ich sonderlich diese nachfolgende Stücke zu erforschen mich bemühen.

1. Ob nicht nach dem ordentlichen Lauffe und Processe der Natur in den Geschlechtern des menschlichen Geschlechtes ein besonderes merckwürdiges Wachsthum des menschlichen Geschlechtes auf dem Erdboden nach und nach in Acht zu nehmen sey/ ob gleich einige neben-einkommende Zufälle zuweilen solchen Wachsthum unterbrochen und vergeringert?

2. Was vor Schmählerungen und Abbrüche man supponiren könne/ welche solchen Wachsthum/ der sonsten nach dem gemeinen Lauffe der Natur würde gewesen seyn/verhindert und auffgehalten haben?

3. Ob diese Schmälerungen und Seitenwärtige Abbrüche/ oder/ Zufälle/ die sich können hin und wieder begeben/ oder/ supponiret wer-

den/ daß sie in der Welt gewesen sind/ so viele Kräfften gehabt/ daß sie solchen Wachsthum des menschlichen Geschlechtes/ der sonsten in der Welt gewesen wäre/ gäntzlich haben können verhindern und zurücke halten?

4. Ob nicht/ weil ungeachtet aller dieser Hinderniße des Wachsthums/ oder/ der Zunahme der Geschlechter/ die Zahl des menschlichen Geschlechtes gleichwol sich so sehr vergrössert hat/ daß selbige ein genugsamer Grund sey/ dadurch man einen vernünfftigen Mann darhin bringen könne/ daß er glauben müsse/ daß das menschliche Geschlecht einen Anfang habe/ und zwar solches inner einer solchen währenden und lauffenden Zeit/ die ihre Gräntzen nicht eben so übermässig weit hinaus strecke?

Ich wil von den ersten dieser Fragen anfangen/ und wil mir dieses zum Grunde setzen/ auch hoffentlich klärlich darthun: Daß ungeachtet der darzwischen-lauffenden Zufälle und Seitenwärtigen Schmählerungen des menschlichen Geschlechtes/ solches dennoch nothwendig auff Erden so habe wachsen und seine Geschlechter an Mann- und Weibes-Bildern vermehren müssen/ daß/ auch nur nach dem gewöhnlichen und ordentlichen Lauffe der Natur/ das Wachsthum allezeit das Abnehmen desselben/ durch die Sterblichkeit/ habe übertreffen müssen. Ich verstehe

hier

hier durch das Abnehmen aber nur alleine die Sterblichkeit/ welche gewöhnlich und insgemein die Personen der Menschen vermittelst ordentlicher und gewöhnlicher Kranckheiten hinzunehmen pfleget.

Die Gesetze/ sonderlich der Römer und anderer Völcker haben Anfangs die ehliche Beywohnung zugelassen/ in dem 14ten Jahren dem Manne/ und dem Weibe in dem 12ten Jahre. Verständigere abeer haben solche weiter hinaus gesetzet. Plato in seinem dritten Buche de Legibus, lässet solche zu und bestimmet sie also: Daß das Alter eines Weibes seyn solle/ zwischen 16. und 20. Jahren/ und eines Mannes zwischen 30. und 25. Jahren. Wir wollen das Mittel nehmen/ und dem Manne etwa bestimmen das 26. Jahr/ dem Weibe aber das 20. Jahr. Aristoteles setzet dem Manne die Kräfften der ehlichen Beywohnung biß ins 70. Jahr/ dem Weibe biß ins 50. hinaus/ das Mittel mag seyn vor den Mann/ biß ins 65. und das Weib biß ins 45. Ja/ wir wollen noch ein kürtzer Mittel machen/ und wollen dem Manne sein letztes Alter Kinder zu zeugen setzen/ nur biß ins 55ste/ dem Weibe nur biß ins 40ste Jahr; Daß dergestalt die Gräntze und Zahl der Jahre/ darinne sie Kinder zeugen/ nur 20. Jahr seyn mag: Und ob wol unter dieser Zeit der Möglichkeit nach 20.

Kinder könten gezeuget werden/ jedennoch/ weil alle Ehe-Leute so fruchtbar nicht seyn/ so wollen wir hierwider ein Mittel treffen/ und nur etwa den dritten Theil/ nemlich/ nur 6. aussetzen.

Weil auch von denen/ welche genaue Geburts- und Begräbniß-Register gehalten/ in Acht genommen worden/ daß die Männer die Weiber in einer geringen Zahl übertreffen/ nemlich/ daß etwa gegen 14. Männer 13. Weiber/ oder/ in einigen Orten 16. gegen 15. gezehlet werden/ (dabey wir auch die weise Vorsehung Gottes zu erkennen/ wie dieselbige die Zahl eines Geschlechtes dem andern bey nahe gantz gleiche zu machen pflege) so kan man auch dem männlichen Geschlechte einigen Vortheil lassen/ umb die vielfältigen Zufälle/ denen das männliche Geschlecht/ durch Kriege/ Schifffahrten und andere Gelegenheiten unterworffen/ dadurch die Zahl desselben leichtlich vermindert werden kan/ zu ersetzen. Wollen also 5. Paar Ehe-Leuten ohngefehr 16. Männlein und 14. Fräulein zuschreiben/ welches zwar durchgehends nicht zutreffen möchte/ aber doch eines gegen das andere gerechnet/ fast dahinaus kommen wird/ daß man gegen 16. Männlein 14. Fräulein finden möchte.

Sintemal auch durch die Schwachheiten der Kindheit und die zufälligen Kranckheiten der Jugend/ welche durch Unmässigkeit/ Unvorsichtig-

tigkeit/ Sorglosigkeit und hitziges Geblüte verursachet werden/ ihrer fast mehr vor dem 20sten Jahre / als biß an das Alter von 50. Jahren sterben/ so wil ich setzen/ daß von den 6. Kindern/ deiner oben gedacht worden / nur zwey darzu gelangen/ daß sie zur Ehe schreiten und Nachkommen haben/ dadurch das menschliche Geschlecht kan vermehret werden.

Da denn/ wenn das gemeine Alter des menschlichen Geschlechtes von denen/ die der Gefahr der Kindheit entgangen / biß 70/ oder/ damit mein Grund-Satz / so viel möglich/ gantz allgemein sey/ biß auf 60. Jahr gesetzet wird/ so werden daraus gantz ungezwungen nachfolgende Dinge folgen müssen.

1. Daß diese zwey Kinder mit ihren Eltern bey nahe 30. Jahr werden im Leben seyn können. Denn/ wenn das Aelteste geboren wäre im 27sten Jahre seines Vaters/ und das andere im 30sten Jahre seines Alters/ und lebeten biß der Vater 60. Jahr alt wäre/ so würde das Jüngste im letzten Alter seines Vaters/ welches wir 60. Jahr gesetzet/ 30. Jahr alt seyn. 2. Können diese zwey Kinder durch wieder Verheyrathung leichtlich wiederumb zwey/ oder/ drey/ oder/ mehr Kinder unter der Zeit / biß der Vater 60. Jahr alt wird/ zeugen: Daß dergestalt inner 34. Jahren/ die Zahl von zweyen/ nemlich/ von Vater und Mutter/

ter/ biß auf die Zahl von achten sich vermehret und wächst; Als da sind Vater und Mutter/ ihre zwey Kinder und denn 4. Enckel. Werden also in 34. Jahren vierfach vermehret/ und können alle zusammen zu einer Zeit beym Leben seyn. Und gesetzet/ daß wärender dieser Zeit Vater und Mutter sterbe/ so bleibet doch in gleicher Zeit von 34. Jahren nach Geometrischer Proportion ihr Wachsthum immer vergrössert/ zum wenigsten gedoppelt und drüber.

Wann wir aber den Ehstand eher anfangen/ als/ etwa in dem siebenzehenden/ oder/ achtzehenden Jahre/ und setzen/ daß er noch länger/ als ohngefehr biß ins fünf und sechtzigste Jahr wäre/ und daß das Alter der Menschen biß ins siebentzigste Jahr hinaus geführet werde/ so wird solcher Wachsthum noch bey weitem mehr vergrössert und vermehret.

Dahero dann geschehen/ daß in Betrachtung des langen Lebens der Alten/ die kurtz nach der Sündfluth gelebet/ und daß die Kräffte/ Kinder zu zeugen so lange bey ihnen gedauret haben/ wie der Petavius in seinem neundten Buche de Doctrinâ Temporum, cap. 14. und vor ihm der Temporarius in seiner Chronologiâ, uns klärlich darthun/ inner 215. Jahren nach der Sündfluch die Kinder Noa und ihre Nachkommen ohne alles Wunderwerck in eine unglaubli-

che

che und unzehlbare Menge sich vermehren können. Die Zahl derjenigen Personen/die zusammen auf eine Zeit leben und von einem Sohne Noä haben herkommen können/ ist mit der glaubwürdigsten Gewißheit von einem dieser Scribenten gerechnet worden biß auf 1219133512. Daher es auch kommet/ daß/wenn wir zugeben/daß die Assyrische Monarchia umb das 153. Jahr/ nach der Sündfluth ihren Anfang genommen/ und/ daß etwa Ninus sein Reich 215. Jahr nach der Sündfluth angefangen/wir gestehen müssen/ daß die Zahl der Menschen dermassen habe können vermehret werden/ daß es glaublich sey/ daß die mächtigen Städte durch ihn haben erbauet/ die Krieges-Heere gesammlet/ die Kriege geführet und die erschrecklichen Schlachten gelieffert und erhalten werden können/ derer die Historien gedencken. Und/ wenn wir der Rechnung der 72. Dolmetscher folgen / welche die Zeit von der Sündflut biß auf Abraham noch länger hinauß setzen/ so wird solcher Wachsthum der Menschen noch umb ein merckliches grösser; Doch machet die gemeine Rechnung der Juden solche Vermehrung so viel leichter zu glauben/ weil man keiner Beyhülffe eines Wunderwerckes dabey bedarff.

Und/ weil kein klärerer Beweißthum der Warheit von dem Wachsthum des menschlichen

Geschlechtes gefunden werden kan/als die Erfahrung und Anmerckung von andern; Keine Erfahrung und Anmerckung aber von grösserer Gewißheit seyn kan/ als die genaue und sorgfältige Aufzeichnung in den Rechnungen und Registern der Geburts-und Sterbe-Bücher/ so glaube ich nicht/ daß etwas klärers kan gefunden werden/ daß dieses nach und nach erfolgte Wachsthum des menschlichen Geschlechtes deutlicher und gewisser vorstellen könne/ als das kleine Büchlein/ welches unlängst unter dem Namen Observations upon the Bills of Mortality (Anmerckungen über die Sterbe-Register) gedruckt worden. Es giebet dieses kleine Büchlein ein solches Licht darinne/ daß ich es nicht vorbey lassen kan/ sondern/ ich muß mich desselben hier gebrauchen. Es wird aber darinne erwiesen:

1. Daß die Zahl der Männlein gegen die Weiblein gemeiniglich sey 14. gegen 13. oder/ 16. gegen 15. Cap. 8.

2. Daß/ wenn man setzen solte/ daß die Zahl der fruchtbaren Ehegatten 48000. seyn solten/ die grosse Stadt Londen/ die so gesund nicht ist/ als/ das Land/ innerhalb 7. Jahren zu gesunder Zeit/ oder/ innerhalb 8. Jahren/ wann Pest regieren möchte/ solche Zahl/ ohne dazu gerechnet einiger Frembden/ verdoppeln würde; Da dei Adam und Eva/ wenn sie alle 64. Jahr sich ver

dop

doppelt hätten/ inner 5610. Jahren/ welches vor die gemeine Jahrzahl von der Erschaffung an gehalten wird/ viel eine grössere Zahl des menschlichen Geschlechtes würden gezeuget haben / als nun in der Welt mögen gefunden werden.

Cap. 11.

3. Daß auf dem Lande / welches gemeiniglich gesünder/ als die Stadt Londen zu seyn pfleget/ von 90. Jahren her in Acht genommen worden/ daß 5. Geburten gegen 4. Begräbnisse / bißweilen 3. gegen 2. gewesen/ und selten in einem Jahre die Zahl der Begräbnisse der Zahl der Geburten gleich gewesen/ oder/ dieselben übergangen; Oder/ so es ja irgend geschehen seyn solte/ haben doch die folgenden Jahre solches wieder gleich gemacht/ daß es wieder biß 5. gegen 4. kommen. Denn inner 90. Jahren sind 1059. in einem Kirchspiel / mehr geboren/ als begraben.

Cap. 12.

4. Daß dieser Uberschuß den Ort des Kirchspieles selbst nicht eben so sehr vermehret; Weil die Hinwegziehungen gen Londen/ in frembde Länder/ dahin gewisse Landschafften geführet und gepflantzet werden/ und andere Handel-Städte solche Vermehrung mercklich vermindern/ als/ welche mehr denen andern Orten/ sonderlich der Stadt Londen zu statten kommet / und dieselbigen Volckreicher/ grösser und mächtiger machet.

5. Daß

5. Daß in Betrachtung des kleinen Uberschusses der Zahl der Männer über die Zahl der Weiber / und / daß dennoch einiger Uberschuß der Zahl der Männer ist / solches den grössern Abgang der Männer dann der Weiber / welcher durch Krieg / durch Schifffahrten und andere Zufälle geschiehet / dem die Männer mehr / als die Weiber unterworffen / genugsam ersetzen kan / und also daraus bey nahe / eine Gleichheit der Männer und Weiber in der Welt entstehe / dadurch auff solche Weise eine Gleichförmigkeit und Uberein-stimmung mit der ersten Einsetzung des Ehestandes zwischen einem Manne und einem Weibe erhalten werde.

6. Daß folgends die Polygamia ( da einer viel Weiber hat ) insgemein zum Wachsthum des menschlichen Geschlechtes nicht nützlich ist / sintemal natürlich und gewöhnlich die Zahl von beyden gleiche ist. Wiewol in Betrachtung des grossen Abganges der Männer unter den Türcken / durch unterschiedene Zufälle sonderlich ihrer grossen Kriege / die sie mit den Persianern / Tartaren / Christen und Mohren geführet / es nicht zu läugnen ist / daß zu einigen Zeiten ein mächtiger Uberschuß der Weiber über die Männer entstanden / und dahero die zugelassene Polygamia ( daß sie viel Weiber nehmen mögen ) unter ihnen / die Vermehrung umb ein merckli-

ches

ches/ als/ sonst würde geschehen seyn/ vergrössert hat. Gestalt im wiedrigen Falle die Zahl der Weiber / immer die Zahl der Männer würde übertroffen haben.

Solches sind so gantz gemeine und klare Anmerckungen/ des/ dem Ansehen nach/ sonst einfältigen / geringen Büchleins; Und däucht mich/ daß solche die Vermehrung des Wachsthums des menschlichen Geschlechtes/ wie dasselbe immer Staffelsweise auff dem Erden-Kreise vor sich gehe / so klärlich darthun und erweisen / als/ sonst hundert Vernunfft-Schlüsse kaum thun könten. Weßhalben ich dieselbigen auch also zu meinem Vorhaben anzuführen nöthig erachtet habe.

Aus welchem allem denn/und/was noch mehr könte angeführet werden/ es unstreitig ist/ daß nach dem gemeinen Lauffe der Natur; Ungeachtet dieser gemeinen und gewöhnlichen Zufälle/ gemeiner Kranckheiten / ordentlichen Begebenheiten und anderen Fälle / die der menschlichen Natur begegnen / die Zahl des menschlichen Geschlechtes nothwendig immer wachsen / und der Zusatz desselben immer den Abgang übertreffen müsse. Und davon komme ich nun zu der andern Betrachtung / darinne ich die extraordinairen und doch allgemeinen Verminderungen des Menschlichen

Ge-

Geschlechtes untersuche / welche / weil sie etwas weitläufftig ist / ich darzu ein besonderes Capitul habe bestimmen müssen.

# Cap. IX.

## Betreffende diejenigen Verminderungen der Menge des Uberflusses des menschlichen Geschlechtes / welche scheinen genug zu seyn / daß dasselbige auf eine mässigere Grösse und Menge gebracht werde.

Ich komme nunmehr zu der andern vormahls erwehnten Betrachtung und Nachfrage / nemlich / ob nicht einige extraordinaire Begebenheiten und Verminderungen sich finden / welche das sonst natürliche und gewöhnliche Wachsthum des menschlichen Geschlechtes zu einer mässigern Grösse bringen können? Diese nenne ich extraordinaire, nicht zwar schlechter Dinge / und umb ihrer selbst willen / sondern im Gegensatz der täglichen und gewöhnlichen Fälle / welchen die menschliche Natur unterworffen ist; Und denn / daß offters eine gewisse / oder / zufällige lange Zeit inzwischen zu verlauffen pfleget / bevor dieselbigen vorzufallen pflegen. Wie ich denn auch

diesen

diesen Einwurff wider das thätliche und würckliche Wachsthum des menschlichen Geschlechtes gantz unpartheyisch und mit allen seinen Vortheilen/ die es immer haben kan/ vorstellen/ und denselben nichts entziehen wil. Gewiß ist es/ daß die Vermehrung der wilden und anderen Thiere/ die eigentlich und warhafftig gezeuget werden/ sehr groß in der Welt ist. Aristoteles, der genaue Forscher der Natur/ machet uns eine richtige Rechnung der Thiere/ was die Länge ihres Lebens/ die Zeit ihrer Fruchtbarkeit und ihrer Geburt betrifft. Es kan zwar seyn/ daß nach dem Unterscheide der Climatum einige Veränderung darinne seyn mag/ aber/ es kan doch diese Rechnung eine Richtschnure seyn/ darnach man ohngefehr von solchen Zeiten auch an andern Orten urtheilen kan.

Als zum Exempel:

Die Kuhe belaufft sich in dem andern Jahre/ und kalbet den zehenden Monden/ lebet 15. bis 20. Jahr. Die Stute wird beleget im dritten Jahre/ und wirfft im 12. Monat/ lebet 25. biß 30. ja auch wol 40. Jahr. Das Schaaf und Ziege träget im andern Jahre/ gebieret im Anfange des sechsten Monden / zuweilen zwey Jungen/ gewöhnlich aber nur eines; Lebet 10. 12. auch 13. Jahr. Die Saue belaufft sich im andern Jahre/ färckelt nach dem vierdten Monat;

Und ihrer Jungen sind viel. Der Hund belaufft sich im Ende des ersten/ oder/ im Anfange des andern Jahres/ wirfft inner 63. Tagen/ oder/ in der neundten Woche; Ihre Jungen sind unterschiedlich/ 5. 6. bißweilen auch 12. sie leben 10/ biß 12. zuweilen 15. und 20. Jahre. Die Wölffe belauffen sich und werffen/ wie die Hunde/ wiewol solches in weniger Zahl/ bißweilen 2. bißweilen 3. zuweilen auch 4. Die Hinde/ das Weiblein des Hirschen/ wie auch das Rehe gebieret nach vollen 8. Monaten/ und/ zwar ein Junges/ bißweilen zwey/ lebet lange. Der Fuchs gebieret 4. die Katze 5. oder/ 6. und lebet 6. Jahr/ manchmal länger. Nichts ist wunderlicher/ als die geschwinde und vielfältige Vermehrung der Mauß. Aristoteles erzehlet/ wie ein Weiblein davon in einer gar kleinen und kurtzen Zeit biß 120. gebieret. Plinius in seinem 11ten Buche Cap. 63. hat/ was er darinne schreibet/ dem Aristoteli abgeborget.

Daraus ist offenbar/ daß das natürliche Wachsthum der Thiere bey weitem grösser ist/ als der Menschen/ dennoch aber kommet ihre Zahl zu dieser grossen Menge nicht/ sintemal diejenigen/ welche zur Nahrung dienen/ durch dieses Mittel und durch solchen Gebrauch vermindert werden. Diejenigen/ welche zahme Thiere sind und nicht zur Nahrung dienen/ als Katzen

und

und Hunde/ werden in den Gräntzen einer kleineren Zahl gehalten durch Ersäuffung und Ertödtung ihrer Jungen; Und die jenigen/die schädlich sind/ als die Wölffe und Füchse/ werden weniger durch allgemeine Verfolgung der Menschen/ dadurch sie getödtet und umbgebracht werden.

Was die Vogel belanget/ so scheinet ihr Wachsthum noch viel grösser zu seyn/ als der Menschen und Thiere/ aber sie leiden ihre Verminderungen/daß sie gar zu einer mässigen Menge dadurch gebracht werden/ es sey denn/ daß sie sich in solchen Insulen und Stein-Klippen auff der See aufhalten/ da keine Menschen zukommen können/wie in dergleichen Oertern diese Vogel zu brüten pflegen. 1. Wird ihre Zahl geringer durch der Menschē Verzehrung. 2. Durch Verderbung und Austilgung/ wie dergleichen die Raub- und schädlichen Vogel sind. 3. Durch das natürliche kurtze Leben vieler/ ob sie gleich in grosser Menge ihre Jungen ausbrecken. 4. Dadurch/ daß sie sich selbst unter einander umbbringen/ wie solches den schwächern Vögeln durch die Raub-Vogel widerfähret/ davon ich hernach noch etwas mehres zu melden Vorhabens. 5. Durch die Kälte des Winters/ welche viel derselben tödtet/ entweder/weil sie keine Nahrung finden/ oder/ weil ihnen die natürliche Wärme man-

gelt/ wie ich dann auch davon hernach etwas mehres gedencken will.

Die Fische vermehren sich noch ungleich mehr/ als die Thiere und Vogel/ wie solches aus der Menge der Saamen eines Fisches zu ersehen wiewol sie sonsten gewöhnlich nur einmal des Jahres streichen; Und/ wenn solcher gantz vollkommen werden solte/ so würde auch selbst das grosse Meer lange mit Fischen überhäuffet seyn. Die Verminderungen aber desselben geschehen auff mancherley Weise. 1. Gedencket Aristoteles in seinem sechsten Buche de Historia Animalium, cap. 13. Daß derjenige Rogen, so nicht sprenglicht ist/ aspergine seminis genitalis maris, von Ansprengung des männlichen Saamens/ aller unfruchtbar sey; Einen grossen Theil frisset das Männlein auf/ und noch vielmehr die andere Fische/ einige dieser Eyer werden in den Schlamm vergraben und verderbet. 2. Viel werden durch die Menschen weggenommen und zur Speise gebrauchet. 3. Wie unter den Vogeln und Thieren/ Raub-Vogel und Raub-Thiere sind; Derer dennoch weniger sind/ als der anderen/ so sind auch dergleichen sonderlich unter den Fischen. Und/ ob die weise Vorsehung GOttes gleich gewisse Mittel verordnet/ dadurch sonderlich die schwachen und kleinen Fische den Fressenden entschlippen;

denn einige so schnelle/ andere so klein sind/ daß sie in die Engen und Löcher / da die grossen Fische nicht hinkommen können/ sich verstecken/ wiederumb einige / die sich nicht bewegen können/ oder/ die sich zum wenigsten nicht schnelle bewegen können/ mit Schalen beschützet sind; Wie die Austern/ die Krabben/ Muscheln und andere dergleichen Arten/ die harte Schalen haben/ so werden doch derselben gleichwol ein grosser Theil von den Raub-Fischen gefressen. Ich erinnere mich/ daß einer meiner Freunde einmal einen grossen Teich von 3. oder 4. Gewenden / oder/ Morgen-Felder/ mit Karpen/ Schleyen und andern Teich-Fischen/ von grosser Menge besetzt/ und nur zwey gantz kleine Hechtlein darzu hinein gesetzt hat; Und daß nach 7. Jahren/ da dieser Teich abgelassen worden/ nicht ein einiger Fisch mehr übrig gewesen/ ausser den zwey Hechten/ welche zu einer erschröcklichen Grösse auffgewachsen/ und alle übrige Fische/ zusammt den vielen Millionen kleiner Fische durch diese Paar Tyrannen auffgefressen worden. 4. So sind Raub-Vogel/ als Störche/ Reiger/ Meer-Raben und andere Vogel dieser Art/ welche viel in den Seen/ in den Strömen/ Teichen und Hältern/ umbbringen/ tödten und fressen. 5. Pfleget auch der allzustarcke Frost/ sonderlich in den Teichen und Hältern den Fischen grossen Schaden zu thun/ zum

Theil/ daß sie etwa darinne verfrieren/ zum Theil auch/ daß sie dadurch von der umgehenden Lufft/ welche subtiler Weise sich in die Wasser hinein dringet/ und zu Erhaltung des Lebens dieser Wasser-Geschöpffe/ oder/ Einwohner/ nöthig ist/ ausgeschlossen und also erstícket werden. 6. Wird auch den Fischen durch die Hitze und dürre Zeit/ welche offters Lachen/ Teiche/ Ströme außtrocknet/ oder/ das Wasser allzuheiß machet/ grosser Schaden zugefüget. Und/ ob diese zwey Gefährlichkeiten gleich die See-Fische nicht eben so sehr angehen/ als/ die mehr Raum und Platz haben/ pflegen sie doch umb so viel mehr Würckung in den Strömen/ Teichen und Lachen sehen zu lassen.

Ferner/ damit ich auch etwas von dem Ungezieffer/ so wol deme das in der Lufft flieget/ als deme/ das auff Erden kreucht/ oder/ im Wasser schwimmet/ sagen möge/ so ist desselbigen weit eine grössere Menge/ als/ derer Thiere/ welche ordentlich gezeuget und Natur-gemässer eigentliche Weise geboren werden. Denn es kommet solches/ indem es aus einer Fäulung/ vermittelst vieler Nässe/ die durch der Sonnen-Hitze durchwürcket wird/ erstlich gezeuget wird/ in unbeschreiblicher Menge herfür. Dahero Diodorus Siculus in seinem ersten Buche einer unzehlbaren Menge der Mäuse/ welche sich nach

jedwe-

jedwederer Ergiessung des Flusses Nili ganz empfindlich und sichtbarlicher Weise aus dem Schlamme hecken/ gedencket: Juxta Thebaidem, cum Nili cessavit inundatio, calefaciente sole limum ab aqvâ relictum, multis in locis ex terræ hiatu multitudo murium oritur. Ohnfern von Thebais, entstehet eine Menge der Mäuse an vielen Orten/ an den Rissen und Spalten der Erden/ da die Soße nach Verlauff der Uberschwemmung des Nili/ den Schlam̃/ so das Wasser hinterlassen/ erwärmet. Welches Aristoteles gleichfals/ als eine gewöhnliche Sache/ die sich auch in andern Orten zuträget/ anführet. Lib. 5. de Histor. Animal. cap. 37. Locis enim compluribus tâm inaudito modo oriri solent, ut parũ ex universo frumento relinqvatur. Dann/ an vielen Orten pflegen sie unerhörter Weise zu entstehen/ daß wenig von allem Getreyde übergelassen wird. Und ich gedencke selbst/ daß nach Uberschwemmung des grossen platten Landes in der Grafschafft Northampton und andern Grafschafften/ eine solche unzehlbare Menge Mäuse/ des Sommers in einer gantz kurtzen Zeit/ gleichsam unmittelbar/ aus der schlammichten und von der Sonne erwärmeten Erde entsprungen sey/ daß man die Wasser-Schleussen hat öffnen und das Land

überschwemmen müssen/ damit also der Schaden / so von einer Ergiessung entstanden/ durch die andere möchte geheilet werden.

Dergleichen geschiehet auch mit den Frösch en/ daß sie manches Jahr in unzehlbarer Menge hervor komen/ welches Aristoteles in seiner ersten Sectione Problematum, und Herr Franciscus Bacon aus ihm/ vor ein Prognosticon halten eines ungesunden Jahres; Sintemal solche Menge der Frösche/ eine Würckung und Geburt einer grossen und ungewöhnlichen Fäulung in den Elementarischen Cörpern ist. Und wir lesen / daß in Norwegen unlängst eine solche unaussprechliche Menge der Feld Ratzen entstanden/ welche einer gantz neuen Gestalt gewesen/ und etwas dicker/ als die gemeinen Ratzen/ daß sie vor denselben in Furchten gestanden / sie würden alle Feld-Früchte verzehren/ so aber hernach durch ein erschreckliches Ungewitter verderbet worden/ iedoch/ daß die Menge ihrer todten Aeßer eine schädliche Seuche auff dem Lande erwecket. Und so bringen uns fast alle Jahre/ wiewol ein Jahr mehr/ als/ das andere/ unterschiedene andere Gattungen von Ungezieffer/ als Fliegen/ Heuschrecken / Raupen/ Käfer und ander dergleichen Gewürme / welche in einigen Ländern so häuffig sind/ daß sie den gantzen Erdboden bedecken/ wie solches sonderlich in einigen

Thei-

Theilen von Africa zu geschehen pfleget: Qvod vide in nono Libr. Historiæ Africanæ Leonis, & in Additamentis ex Paulo Orosio & Alvarez. 2. Wie dieser Ursprung des Ungezieffers/ so von sich selbsten gleichsam sich zeuget/ so häuffig zu seyn pfleget/ so ist auch seine Vermehrung durch die Eyer und ihren Saamen noch unzehlich vielmal grösser. Es lebet zwar kurtze Zeit/ indem einiges inner einer Sommers-Zeit stirbet/ wie der Seiden-Wurm. Gleichwol aber hat ein Gelehrter / nemlich / der Malphigius in Acht genommen/ daß die Zahl von einem Seiden-Wurme in einem Jahr könne die Zahl von 500. übertreffen/ und/ ob solche Eyer gleich nicht alle fruchtbar sind/ so pflegen doch viel derselben/ wenn sie wol vor der Winter-Kälte bewahret werden / noch den künfftigen Frühling auszukommen. Gleich wie es auch offenbar ist/ wie die Raupen und andere Gewürme auf den Blättern der Bäume ihren Saamen in abscheulicher Menge außlegen; Welches aber noch mehr in den Frosch-Saamen und ihrer Geburt zu sehen/ wie auch in der Vermehrung der Mäuse/ der Fliegen/ und so fast in allen Gattungen des Ungezieffers. Das Leben dieser Gewürme ist kürtzer/ als/ aller anderen Thieren/ aber ihre Fortpflantzung geschiehet in der kurtzen Zeit in grösserer Menge und Hauffen/ als iñer

der allervollkommensten Thiere. Sie sind so fruchtbar/ daß/ wenn nicht einige Mittel wären/ dadurch sie wieder vertilget und vermindert/ und gleichsam in ihren Eyern getödtet würden/ der gantze Lufft-Himmel/ Erde und Wasser davon kriebeln und wimmeln würde; Da aber durch solche Mittel es geschiehet/ daß manchmal sie in einem Sommer so fast gäntzlich ausgetilget werden/ daß man zuweilen im Frühlinge nicht eines davon mehr zu sehen bekommet.

Es sind diese Mittel/ die das Ungezieffer vermindern/ man herley/ unter andern sind es fürnemlich diese nachfolgende: 1. Der Fleiß des menschlichen Geschlechtes/ welcher sich eusserst bemühet/ diese schädliche Ungezieffer zu verderben. 2. Hat die weise Vorsehung GOttes eine gewisse Feindschafft einigen Thieren wider das Ungezieffer eingepflantzet/ daß sie ihre Lust in Verderbung desselben schöpffen/ ob sie gleich dasselbe zu ihrer Nahrung nicht gebrauchen. Wie denn der Pfau die Schlangen und Ottern tödtet/ die Wiesel/ die Mäuse und Ratzen/ die Spinne die Fliegen/ wie auch gewisse Fliegen sind/ die die Spinnen tödten. 3. Sind die gemeinen Gewürme die gewöhnliche Speise unterschiedener Thiere/ gleich auch ein Wurm den andern frisset. Die Spinne und fast alle Arten der kleinen Vögel/ sonderlich/ die Schwalbe nähret

sich

sich von Fliegen/ der Maulwurff nähret sich von Würmen/ die Endte und andere Wasser-Vogel frisset Frösche/ die Katze und Eule/ die Mäuse/ und so ferner ist das Ungezieffer ein Raub anderer Thiere / welche denn machen/ daß ihr grosser Hauffen dadurch vermindert wird. 4. Wie die Hitze und Feuchtigkeit der Lufft und Erde das Ungezieffer zeuget und vermehret/ so pfleget im Gegentheil die temperirte Lufft/ Erde und Wasser die Fäulung zu verhindern und viel der Gewürme zu tödten/ oder/ doch zum wenigsten ihre Menge von Eyren und Samen unfruchtbar zu machen/ indem so wol die Geburt / als/ auch die Fruchtbarkeit ihrer Eyer und ihres Gesämes/ dadurch verhindert wird. 5. Pflegen grosse Regen und Platz-Regen / wie auch Ergiessung der Gewässer viel Gewürme zu ersäuffen/ ihre Eyer und Gesäme unfruchtbar zu machen/ oder/ zu verderben. 6. Sonderlich pfleget die Winter-Kälte / Frost und Schnee viel Ungezieffer hinzurichten/ und ihre Eyer und Gesäme zu vernichten und unfruchtbar zu machen. Denn die Kälte und der Winter sind grosse Feinde / nicht alleine des Ungezieffers/ sondern/ auch vieler Arten der Vogel / Thiere und Fische. Deßhalben auch Aristoteles in seinem achten Buche Hist. Animalium Cap. 13. 14. 15. 16. &c. gar wol in Acht genommen/ daß sie die Strenge der an-

nahenden Kälte zu vermeyden/ bey grossen Hauffen in die verborgensten und wärmesten Hölen/ die sie nur immer erreichen können sich zu verstecken pflegen/ darinne auch einige / ohne einige Nahrung viel Monat lang liegen/und/ so sie die Grausamkeit der Kälte überstehen/ pflegen sie/ als würden sie wieder aufs neue lebendig / im Frühlinge wieder hervor zu kommen. Als/ zum Exempel/ die Schlangen verbergen sich 4. Monat/ die Schwalben verstecken sich den gantzen Winter über in die niedrigen Thäler/Hölen und Löcher/ die Schild-Kröte verbirget sich alle Winter in die Hölen der Erden/ wie uns solches die tägliche Erfahrung lehret: Et insecta pœnê omnia conduntur, præter ea, qvæ vitam in domiciliis cum hominibus agunt, qvæqve priùs intereunt, qvam omninò tempus excedunt. Und fast alles Ungeziefer verstecket / oder / verkriechet sich Winters-Zeit/ ausser die/so in Häusern bey den Menschen sich aufhalten/ und die eher sterben / als/ daß sie ihre Zeit überschreiten. Dannenhero auch die Bienen sich eingeschlossen in ihren Körben/ ab occasu Vergiliarum, von dem Untergange des Sieben-Gestirns/ biß auf den nechsten Frühling halten. Ob aber gleich die Natur dem Ungezieffer diese Vorsichtigkeit verliehen/daß sie der Winter-Kälte also entgehen/ so pfleget es ihnen

doch

doch nicht allemal zu gerathē/ sondern/ die Grausamkeit des Winters spüret sie offters doch in ihren Schlupff-Winckeln aus und verderbet sie. Was aber die Samen und Eyer belanget/ welche in dem vorhergehenden Sommer auff und unter die Blätter und anderwärtig hingeleget worden/ so werden sie meistentheils durch den Winter verderbet; Ausgenommen die jenigen/ welche etwa zufälliger Weise durch den Wind/ oder/ sonst anderwärtig hin zerstreuet werden und dergestalt in sicherere Oerter kommen/ darinne sie des Winters Kälte überstehen/ und den nechsten Frühling wieder aufs neue sich verjüngen.

Und also haben wir gesehen/ die Mittel und Wege/ welche die Göttliche Vorsehung zu gebrauchen pfleget/ in Ansehung dieser kleinen und geringen Stücklein der Natur/ wie nemlich diese Gattungen solcher kleinen Thierlein zugleich erhalten werden/ und wie zugleich ihrem Uberfluß/ welcher durch ihre allzuhäuffige Vermehrung entstehen und dieser Unterwelt Schaden und Beschwerlichkeit verursachen würde/ vorgekommen werde.

Da denn aber in Betrachtung solcher Verminderung des Uberflusses und Wachsthumes der Thiere und Gewürme sonderlich diese nachfolgende Dinge sehr merckwürdig sind/ nemlich:

1. Daß wir in den Thieren und Gewürmen etwas

etwas gleichförmiges in Acht nehmen können/ welches mit dem Zustande der Elementarischen und vermischten unbeseeleten Cörper überein kommet. Nemlich/ daß einige lebendige und geschäfftige Eigenschafften darinne die Oberhand haben und gleichsam immer eine Herrschafft und Tyranney über die schwächerern und leidenden Creaturen verüben/die sie immer überwältigen und berauben. Als/ die Hitze und in einiger Weise die Kälte verfolgen und verletzen allezeit die schwächerern und unlebhafften Theile der Natur. Dergestalt ist unter den Thieren/ Vogeln/ Fischen und Gewürmen ein stetswärender Streit / die stärckere / lebhafftere und mächtigere übermögen allezeit die schwächern / einfältigern und unvermögenden Creaturen. Der Bär/ der Löwe / der Wolff/ der Hund/ der Fuchs verfolget das Schaaf/ den Ochsen/ den Hasen/ das Kaninchen / und gehen auf den Raub derselbigen. Wie dergleichen auch offenbar ist von den Vogeln und Fischen und insgemein von allem Ungezieffer / welche das schwächere / geringere und unwehrtere Theil der Natur sind.

2. Daß die Abwechselungen der Fortpflantzung und Verderbung gleichsam ihr beständiges und vestes Gesetze in denen erschaffenen Dingen haben/ die Eigenschafften der natürlichen Dinge

auch

auch so geordnet sind/ daß sie das grosse Rad der Natur immer in seinem Umblauff behalten. Und darinne sind die Näherung/ oder/ Abweichung der Sonnen/ der Einfluß der Hitze derselbigen/ und anderer himmlischen Cörper/ wie auch die niemals stille stehende Bewegung der zwey grossen Werckzeuge der Natur/ der Hitze und Kälte nemlich/ wie zwey Federn/ oder/ Unruhen/ welche die Umbtreibung des Circuls/ der Generation und Corruption, der Erzeugung/ und Vernichtung/ oder/ Verderbung/ und zwar dieses/ sonderlich in den Thieren und allerley Pflantzen der wachsenden Dinge/ stets befördern und forttreiben.

3. Daß dennoch die Bewegungen der Fortpflantzung und Verderbung der Creaturen/ wie auch dessen/ was darzu gehöret/ so wunderlich und weißlich geordnet und zugerichtet sind/ auch beständig so erhalten und gerichtet werden durch die weise Vorsehung des Herrschers der gantzen Welt/ daß alle Creaturen in ihrer beständigen und behörlichen Maaße dadurch erhalten werden. Und/ ob gleich die Bewegung der Fortpflantzung und Verderbung der Creaturen/ wie auch der Werckzeuge derselben in stetem Lauffe begriffen sind/ so wird doch die Welt weder durch den Uberfluß der Fortpflantzung/ noch durch die viele Verderbung so gantz überschüttet/ oder/

zer-

zerrüttet/ daß irgend der Kreiß der Specierum, (der Gattungen und Arten der Creaturen) dadurch solle zerrissen / oder/ die Natur gäntzlich zerstöret werden.

Und aus dieser scheinbaren Ausschweiffung von der Verminderung und Schwächung dieser geringern Thiere kan vernünfftiglich / nach Gestalt einer rechtmässigen Gleichförmigkeit auch der Schluß gemachet werden von den Verminderungen und Schwächungen der Fortpflantzung des menschlichen Geschlechtes; Und / wie folgends/ ungeachtet/ nach dem ordentlichen Laufe der Fortpflantzung desselben/ das Wachsthum den Abgang allezeit übertrifft/ gleichwol allem Ansehen nach solche immerwärende Verminderungen müssen gestanden werden/ die das menschliche Geschlecht gar fein und füglich in seiner gewissen Maasse und Gleichheit erhalten/ wann gleich die Meynung solte stehen bleiben/ daß die Fortpflantzung des menschlichen Geschlechtes ewig sey.

Und ob auch gleich diese Verminderungen nicht alle Tage sich begeben/ oder/ alle Jahr in dem ordentlichen Lauffe der Dinge vorkommen/ wie sie deßhalben auch extraordinair genennet werden/ weil sie so gewöhnlich und ordinair dem menschlichen Geschlechte nicht begegnen/ wie etwa andere allgemeine Zufälle und Kranckheiten/

ten/ die dieser/ oder/ jenen Personen ohne Unterscheid begegnen. Ob/ sage ich aber/ sie solchergestalt extraordinair und ungewöhnlich können genennet werden/ so sind sie doch in der That selbst nicht extraordinairer und ungewöhnlicher/ als/ etwa ein kalter Winter ungewöhnlich ist. Denn ob gleich solcher nicht alle Tage sich zuträget/ auch nicht alle Jahr in gleicher Hefftigkeit sich eräuget/ so ist er doch gleichwol keine extraordinaire, oder/ ungewöhnliche Sache in der Natur/ und wenn er auch etwa gleich nur alle 5. oder/ 10. oder/ 20. Jahr einmal einfallen solte.

Deßhalben nachdem wir diese Verminderungen in den geringern Thieren in der Natur betrachtet haben/ so wollen wir nun ferner nachforschen/ was dieses vor Verminderungen sind/ welche das menschliche Geschlecht in seiner Fortpflantzung in einiger billigen Maasse behalten/ oder/ doch zum wenigsten die Menschen in solche Gräntzen einschliessen/ daß die Menge derselben die Welt nicht allzusehr überfüllen könne. Massen es dadurch geschiehet/ wenn etwa inner 2. oder/ 3. oder/ 4000. Jahren der Menschen zuviel werden wollen/ daß sie wiederumb dergestalt gemindert werden/ daß eben dergleichen Zahl der Jahre sie wieder auff vorige Maasse bringen könne. Woraus denn zu schliessen/ daß dergleichen Beschnei-

schneidungen verursachen können/ daß die Zahl des menschlichen Geschlechtes immer mit einer ewigen Nachfolge der Personen bestehen könne.

Nun diese Verminderungen/ die zu diesem Ende also in der That geschehen / und davon im gemeinen Welt-Lauff die Erfahrung Lehrmeisterin ist/ sind insonderheit diese/ als 1. Pesten und Land-Seuchen. 2. Hunger. 3. Kriege und Schlachten. 4. Wasser-Fluthen und Uberschwemmungen der Länder. 5. Feuersbrünste.

1. Was die Pesten und allgemeine Land-Seuchen betrifft/ so geben uns die Historien aller Zeiten Bericht davon/ was vor grosse Verwüstungen dieselbigen in vielen Oertern angerichtet haben. Zwar ist es gewiß / daß zu einigen Zeiten solche sich nur auff etliche sonderbare Länder und Städte erstrecket haben/ aber zu anderen Zeiten sind sie allgemeiner gewesen. Und/ ob sie gleich zu einer Zeit nicht gäntzlich allenthalben überhand genommen/ so findet man doch/ daß sie immer nach und nach Staffelsweise sich von einem Orte zu dem andern gezogen haben.

Die alten Pesten der vorigen Zeiten in frembden Ländern sind sehr schrecklich gewesen und haben schreckliche Mengen der Menschen hinweg genommen. Man kan einen zusammengetragenen Bericht davon lesen/ bey dem Doctor Hakewvill. Lib. 2. Sect. 3. wie nemlich die

Pest

Pest in Æthiopia, wie auch in den meisten Theilen des Römischen Reichs in dem Jahre Christi 250. eine unglaubliche Menge der Menschen hingeraffet; Es hat diese Pest 15. Jahr gewäret/ und hat nicht so viel Volckes in Alexandria übergelassen/ als zuvor älter Männer daselbst gewesen. Dahin gehöret auch die Pest unter dem Kayser Justiniano zu Constantinopel/ und an den angräntzenden Oertern/ darinne täglich 10000. Menschen gestorben; Die Pest in Africa/ dadurch/ wie Procopius erzehlet/ alleine in dem Lande Numidia 800000. Personen gestorben: Die in Griechenland unter Michael Duca; Welche so überhand genommen/ daß der Lebendigen nicht mehr so viel übrig gewesen/ daß sie die Todten begraben können. Die Pest in Italiâ in dem Jahre 1359/ dardurch von Tausenden nicht zehen übergelassen worden. Welches vielleicht eben dieselbige Pest seyn mag/ derer Walsingham gedencket/ wiewol er sie zu dem Jahre Christi 1349. bringet/ davon er ebenfalls gedencket/ daß sie in der Welt so überhand genommen habe/ daß der Lebendigen nicht mehr so viel übrig gewesen/ daß sie die Todten haben begraben können. Existimabatur â pluribus, qvod vix decima pars hominum fuisset relicta ad vitam, saget er: Es ward von vielen darvor gehalten/ daß kaum der zehende Theil der

Menschen beym Leben geblieben sey. Und bald darnach ist ein so schreckliches Viehe-Sterben erfolget/ daß er den Schluß machet: Tanta ex his malis miseria secuta est, ut mundus ad pristinum statum redeundi nunqvam postea habuerit facultatem. Es ist aus diesen Ubeln ein so grosses Elende gefolget/ daß die Welt nicht habe wieder zu sich selbsten/ oder/ zu ihrem vorigen Zustande kommen können. Vide Lipsium de Constantiâ Lib. 2. cap. 23.

Und wenn wir auff unser eigen Vaterland sehen/ so sind über die grossen Pesten/ welche einigermassen allgemein gewesen/ viel solche in Engeland entstanden/ welche zuweilen gemeiner gewesen / zuweilen auch nur in einigen sonderbaren Städten und Oertern eingeschlossen blieben. Dergleichen ist gewesen die Pest / so sich in den Nordischen Oertern von Engeland begeben/ derer Walsingham gedencket in dem Anfange der Regierung Königs Richardi des Andern/ und welche dieselbigen Länder fast verwüstet. Imgleichen die Pest/ derer eben derselbige Scribente gedencket/ so sich zugetragen/ im siebenden Jahr König Henrich des Vierdten/ in welcher in einem Jahre 30000. in Londen gestorben/ so damals sehr viel war/ weil die Stadt damals in Vergleichung/ wie sie itzund ist / noch sehr enge und klein war. Ausser der grossen Menge / so

solche

solche Seuche zu der Zeit auff dem Lande weggeraffet und hingerichtet.

Und kommen wir zu den näheren Jahren/ wie da solche Plage in Engeland und in außwärtigen Landen gewütet und getobet hat/ so giebet uns der vorgedachte Scribente/ so die Sterbe-Register zusammen getragen/ den besten Bericht davon. Nemlich/ es sind an der Pest gestorben

In Londen/

Anno Domini 1592. ---- 11503.
Anno Dom. 1593 ---- 10662.
Anno Dom. 1603. ---- 30562.
Anno Dom. 1625. ---- 35400.
Anno Dom. 1636. ---- 10400.
Anno Dom. 1665. ---- 68596.

In Amsterdam zwischen 1622. und 1664. 84564.

Und in dem Jahre 1644. ---- 24148.
Anno Dom. 1637. zu Prage 30000.
Anno Dom. 1652. zu Krackaw 37000.
Anno Dom. 1656. zu Neapolis 30000.
Annn Dom. 1657. zu Genua 70000.
Anno Dom. 1619. zu Grand Cairo in 10. Wochen 73500.

Und Leo in seiner Historia von Africa berichtet uns/ daß die Pest zuweilen in solcher Stadt so hefftig sey/ daß wol biß 12000. meistens alle Tage sterben/ und Plinius in 7. Nat. Hist. Cap. 50.

gedencket / daß die Pesten / so sich gegen Süden zutragen / meist im Winter entstehen / und sich dann nach dem Lauffe der Sonnen gegen Westen wenden. Wie solches auch einige in den Nordischen Oertern angemercket / daß sie von dar zuweilen auch ihre Bewegungen nach gewissen Staffeln halten und meistentheils sich gegen Westen wenden soll; Wie dergleichen A. 1652. zu Krackau / 1653. zu Dantzig; 1654. zu Coppenhagen; 1655. zu Amsterdam und in andern Niederländischen Städten; 1656. zu Neapolis, und Rom; 1657. zu Genua geschehen. Und ich habe irgendwo gelesen / daß zu Alexandria in Egypten die Pest alle Jahr sich eräugne / daß sie ihren Anfang nehme / wenn der Nilus beginnet zu wachsen / welches um den 17. Junii geschiehet und so 40. Tage wäret / daß er bißweilen 12. zuweilen 15. Ellen steiget / biß er zum höchsten auff 18. Ellen kommet; Darnach er denn auch wiederum so viel Tage abnimmt. Daß dergestalt die Pest 80. Tage wäret und dann gäntzlich wieder abnimmt / wenn der Nilus völlig wieder gefallen ist.

Welchermassen denn in Ansehung der Pest und anderer ausser der Ordnung sich eräugenden Land-Seuchen / eine grosse Verminderung des Uberflusses und des Zuwachses des menschlichen Geschlechtes zu entstehen pfleget.

2. Wel-

2. Wollen wir auch von dem Hunger etwas weniges gedencken. Denn ob derselbige gleich jetzigen Zeiten so gemein nicht ist/ weil die Menschen nunmehr grossen Fleiß anwenden/ die Früchte der Erden zu vermehren und zusammen zu halten/ weil auch die Schifffahrten zur See erstatten in unterschiedenen Landen / was etwa dem Lande mangeln möchte/ und dann/ weil auch die Gütigkeit GOttes sonderlich so groß ist / daß sie gut beqvemes Wetter / und fruchtbare Zeiten verleihet; Noch dennoch ist derselbige in den vorigen Zeiten sehr schrecklich gewesen / und hat grosse Mengen der Menschen hingerichtet und verderbet.

Walsingham gedencket in dem Leben König Eduard des Andern/ eines so erbärmlichen Hungers in Engeland / daß die Menschen gezwungen worden/ Hunde und Pferde zu essen/ ja/ daß sie heimlich Kinder gestohlen und aufgessen haben; Wie denn auch dergleichen unterschiedene andere Exempel von grossem Hunger / so in diesem und andern Ländern sich eräugnet/ in unsern eigenen Historien zu finden sind.

Es pflegete gemeiniglich vor Alters Pestilentz und Hunger mit einander zu kommen/ oder/ zum wenigsten folgete der Hunger der Pestilentz auff dem Fusse nach. Und zwar umb nachfolgender Ursachen willen:

1. Weil gemeiniglich die verderbte Lufft/ welche die Pest verursachet/ auch Unfruchtbarkeit und Vergifftung des Erdreichs verursachet/ dadurch denn die Früchte der Erden/ entweder sehr geringe/ oder/ gantz ungesund werden. Wie dergleichen sich begeben in dem vorgedachten Hunger unter dem Könige Eduardo dem Andern/ davon der Historien-Schreiber meldet/ Daß Medicinales herbæ, qvæ levamen languidis conferre solebant, per veris intemperiem & Elementorum inæqvalitatem, contra naturam effectæ degeneres, virus pro virtute reddebant. Daß die Artzney-Kräuter/ welche die Ratten zu erqvicken pflegen/ durch die Unart und ungesunde Lufft des Frühlings und der Elemente Ungleichheit/ gegen die Natur ausgeartet sind/ daß sie an statt der Stärckung zu Gifft worden. 2. Hernachmals hat der Pest auch gemeiniglich gefolget ein grosses Viehe-Sterben und Fäulung des Fleisches der Thiere/ dadurch entweder desselben ein Mangel entstanden/ oder/ so es gessen worden/ sehr schädlich gewesen. 3. Sind durch grosse und allgemeine Sterben die Ackers-Leute/ oder/ das Land-Volck so vermindert worden/ daß es öffters an Leuten gefehlet/ die den Acker bestellen/ oder/ auch die Erndte verrichten können/ woraus grosser Hunger erwachsen. Ja/ es ist offters auch ge-

sche

schehen/ wenn der Hunger lange gewäret hat/ daß die Noth die Menschen getrieben allen Vorrath in einem Jahre aufzuessen/ daß wenig/ oder/ nichts hat können zu Bestellung des Ackerwercks/ oder/ Haußhaltung/ auff das künfftige Jahr übergelassen werden.

Und wie der Hunger vor Zeiten der Pest nachgefolget/ so ist Pest und Hunger / und sonderlich der letzte gemeiniglich eine Frucht des Krieges gewesen/ als/ welcher Verwüstung und Verderbung / ja offters eine allgemeine Versäumniß der Haußhaltung und ordentlichen Sorge der Nahrung nach sich ziehet.

Die grausamen Würckungen des Hungers und die grosse Verderbung des menschlichen Geschlechtes / welche dadurch verursachet worden/ sind vornemlich zu sehen gewesen: 1. An den armen Leuten / welche von wegen der grossen Theurung der Esse-Waaren/ weil sie solche nicht bezahlen können / nothwendig vor Hunger umkommen müssen; Oder/ sie haben ja mit Gewalt solche an sich zu bringen gesuchet / welches aber nur eine Hülffe gewesen / die eine kurtze Zeit gewäret/ und hernachmals nur so viel mehr Mangel bey andern / denen sie geraubet worden/ samt andern schädlichen Unordnungen verursachet. 2. An grossen Armeen und Krieges Heeren/ welche etwa ohne genugsame Verproviantirung

an solche Oerter geführet worden/da Mangel an den Nahrungs Mitteln/ oder/doch zum wenigsten dieselben gar sparsam gewesen/ dadurch offtermals/ sonderlich in beschlossenen langen Belägerungen/ dieselben in einer Woche gäntzlich ruiniret und verderbet worden/ wie dergleichen zu sehen gewesen zu Samaria/ als sie durch die Assyrier/ und Jerusalem/ als sie durch die Römer belägert worden/ da mehr in solchen Belägerungen durch Hunger/ als/ durchs Schwerdt umbkommen sind.

Bringet also so wol der Hunger/ als die Pestilentz das menschliche Geschlechte zu einer geringern und wenigern Zahl.

3. Können wenig Worte genug seyn/ von dem Kriege zu reden/ massen solcher so gemein ist/ und eine so grosse Verwüstung unter dem menschlichen Geschlechte anrichtet/ daß dadurch der Uberfluß der Menschen fast auf gleiche Weise zu einer geringern Raasse gebracht wird/ als/ etwa die Thiere/ die Vogel/ die Fische/ durch die Raub-Thiere/ Vogel und Fische vermindert zu werden pflegen. Und zwar/ bringet diese Verminderung der Krieg um so viel mehr zu wege/ weil viel der besten Theile der Welt fast alle Jahr damit beschweret werden/ da im Gegentheil manche Zeiten vorüber gehen/ daß man nicht eben so von Pestilentz und Hunger höret/ als/ welche

che auch gemeiniglich nichts anders als Früchte der langwierigen Kriege zu seyn pflegen.

Es wird zu lang und fast unmöglich seyn alle die Mengen der Völcker und Armeen zu erzehlen / welche durch die Kriege so hingerichtet worden; Ich wil nur einige wenige Exempel anführen / daraus man von den übrigen urtheilen kan.

Diodorus Siculus gedencket in seinem dritten Buche / daß Ninus in seiner Krieges-Rüstung wider die Bactrianer eine Armee von 1700000. zu Fusse und 200000. zu Rosse / 10600. Wagen zusammen bracht; Daß des Zoroastris Krieges-Heer bestandē in 400000 / welche zwar in dem ersten Treffen gesieget und 40000. Mann erschlagen / hernachmals aber gäntzlich zerstreuet und hingerichtet worden / daß dergestalt in solchem Kriege über 400000. Mann gefallen. Darius Hystaspis kam in den Krieg vor Marathron mit einem Krieges-Heer von 600000 / und verlohr im Streite 200000. Sein Nachfolger Xerxes kam in Griechenland mit einer Armee / welche nach einiger Bericht mit allen Zugehörigen in fünf Millionen / oder / wie andere die Zahl auf das geringste setzen / über eine Million Menschen bestanden / und die inner 5. Jahren würcklich und gäntzlich verlohren worden. Vide Lipsium de Con-

stantiâ Lib. 2. cap. 21. 22. 24. Alexander schlug des Darii Krieges-Heer/ welches in einer Million Menschen bestand/ davon der meiste Theil durch das Schwerdt fiel; Und Plinius gedencket in seinem siebenden Buche seiner natürlichen Historie cap. 15. Daß Julius Cæsar und seine Krieges Heere/ so lange sie unter seinem Commando gewesen/ ausser denen/ die sie in bürgerlichen Kriegen umbbracht/ über die 1192000. Personen getödtet haben. Und/ wenn wir diese Rechnung von diesem eintzigen Manne mit den Erschlagenen durch die Assyrischen/ Babylonischen/ Persischen und Griechischen Regenten/ als Cyrum, Darium, Astyagem, Alexandrum und seine nachfolgende Feld-Oberſten vergleichen/ wenn wir darzu thun die Römischen Schlachten/ durch Marium, Syllam, Pompejum, Vespasianum und die folgenden Römischen Kayser/ wie auch diejenigen/ so Tamberlanes und die Scythen/ die Gothen/ die Wenden/ die Türcken/ die Tartern/ die Moscowiter/ die Moren/ die Persianer und Christen gethan haben/ wie auch die Kriege in diesem kleinen Lande von Engeland/ ingleichen diejenigen/ so noch unlängst in Franckreich/ Spanien/ Deutschland geführet worden/ sammt denjenigen/ so die Spanier in West-Indien geführet/ so werden warlich die Schlachten und Hin-

richs-

richtungen der Menschen alle Zahlen der Rechen-Kunst übertreffen / und fast unzehlbar werden.

Und wenn wir solches alles also überlegen / so bedürffen wir keinen andern Beweißthum / daß das menschliche Geschlecht vergeringert und zu einer billigen Maaße sey gebracht worden / als die Kriege / welche sich in der gantzen Welt hin und wieder begeben und zugetragen haben.

Und ob die Kriege gleich grossen Theiles zufälliger Weise sich zutragen / oder / zum wenigsten meistens von dem Willen der Menschen / aus ihrer Hoffart / Ehr-Geitze / Ungedult / etwas unrechtes zu leiden / Regiersucht / Mißgunst und Furcht vor frembder Gewalt / zuweilen auch gantz andern zufälligen Gelegenheiten herrühren; So scheinet es doch / wenn alle diese Zufälle auch gleich nicht wären / die Kriege doch natürlicher Weise aus dem Uberflusse der Menschen entspringen müssen. Nemlich / es ist eine Sache / die nicht anders folgen kan / und in gemeinem Leben nothwendig seyn muß / wenn die Welt zuvoll von Einwohnern wird / daß einer dem andern nicht mehr weichen kan / oder / wenn die gemeinen Nahrungs-Mittel / welche die Welt dem menschlichen Geschlechte mittheilet / zukurtz und zu wenig vor eine so grosse Menge

der

der Menschen werden wil/ daß alsdenn die natürliche Selbst-Liebe und Zuneigung sich selbst zu erhalten/ die Menschen zum Kriege und Ertödtung unter einander reitze; Damit also diejenigen/ die sich bedränget und nothdürfftig befinden/ Platz und Raum finden möchten.

Wie es zu geschehen pfleget/ wenn eine Wasser-Röhre so sehr mit Wasser angefüllet ist/ daß solches alles daraus nicht fliessen kan/ es endlich ihm selbst Raum machet und zu andern Löchern heraus lauffet/ oder/ wie die unvernunfftigen Thiere/ wenn sie in ihren Nahrungs-Mitteln von wegen ihrer grossen Menge Mangel leiden müssen/ sich selbst zu erhalten/ nothwendig einander selbst berauben/ oder/ einander selbst tödten und fressen; So folgen auch die Kriege nothwendig auff den Uberfluß der Menschen/ dadurch sie also nothwendig einander selbst verderben/ sich untereinander Raum zu machen/ und ihre Nothdurfft zu schaffen/ wenn sie anders das Vermögen und bequeme Gelegenheit darzu ersehen können. Folget also/ daß man keine Furcht haben dürffe/ als/ wenn das menschliche Geschlecht allzusehr überhäuffet werden würde/ sintemal dieses natürliche Mittel dagegen alle Tage vor der Hand stehet/ und solcher massen selbst der Uberfluß ein Hülff-Mittel verursachet zu seiner Verkleinerung und Behaltung in seiner billigen Maße. Es gehet

hierinne

hierinne zu in der Welt mit dem menschlichen Geschlechte/ wie es in dem menschlichen Leibe zu gehen pfleget/ wenn der Feuchtigkeiten desselben zuviel werden wollen/ daß die lebhaffteren und stärckeren/ natürlicher Weise die schädlichen und schwächerern auszutreiben pflegen/damit sie desto bessern Platz und Raum darinne behalten mögen; Oder/ wie die Bienen zu schwärmen und neue Wohnungen zu suchen pflegen/ wenn ihrer allzuviel werden/ und der Bienen-Korb ihnen zu enge werden wil.

4. Was das vierdte und zugleich auch die fünffte Art der Verminderung des Uberflusses des menschlichen Geschlechtes/ nemlich/ die Ergiessungen der Wasser und die Feuersbrünste belanget; So haben die Naturkündiger und Historien-Schreiber/welche von den alten Zeiten geschrieben haben/ uns Exempel von zweyerley Veränderungen dieser Gattung/ so sich auff der Erd- und Wasser-Kugel zugetragen/ hinterlassen. Einige/ welche nicht von grosser Bedeutung und fast gewönlich sind/ derer vielerley in der Welt gefunden werden. Wie dergleichen insonderheit diejenigen sind/ derer der Plinius in seinem Lib. 2. cap. 85. & seqq. gedencket/ daß/ nemlich/ einige Oerter des vesten Landes von einander gesondert und getrennet worden durch Durchbrechung der See. Also berichtet er/ daß Sici-

lien

lien von Jtalien/ Cyrus von Syria, Eubæa von Bæotia, die Jnsulen Atlantis und Macris von Eubæa, Bostieum von Bythinia, getheilet worden. Gleichermassen haben auch einige/ wiewol vielleicht mit schlechtem Grunde darvor gehalten/ daß Engeland und Franckreich/ wie auch Spanien und Africa vor Zeiten ein vestes Land gewesen und durch Einreissung der See hernachmals von einander getrennet worden. Wiederumb sind einige Städte und Länder gantz durch die See überschwemmet worden; Als/ Pyrrha und Antissa, Elis und Buta, die halbe Stadt Tyndaris in Sicilien und in die 30. Meilen von der Jnsul Lea, welche alle mit Untergang vieler Menschen und Viehes ersäuffet worden. So sind auch gantze Länder gäntzlich überschwemmet und in der See ersäuffet worden; Als Acarnania, Achaia, ein Theil von Europa und Asia in Propontide. Und über diese alle ist die grosse Jnsul Atlantis, welche Plato (a) in seinem Timæo gröſſer achtet/ als/ gantz Lybia und Asia, von dem grossen Atlan-

(a) Rudbeck in seiner Atlantica wil aus denen Platonischen Beschreibungen / und der in Schweden annoch vorhandenen/und damit übereinstimmenden Antiqvitäten erweisen / daß Schweden die Atlantis Platonis sey/ und dieselbe also keinesweges/ wie Plato gemeldet/ untergangen.

Atlantischen Meere überschwemmet worden/ dahero er meinet/ daß solches auch seinen Namen bekommen habe. Wiewol wir hierbey bekennen müssen/ daß der Plato offters so Poetisch ist/ daß man nicht wol unterscheiden kan/ worinne er es ernstlich meyne.

Auf der andern Seite aber geschiehet es auch/ daß die See offtermals gleichsam durch eine gewisse Ersetzung den Einwohnern der Welt einen neuen Raum und Platz machet/ wie solches zuweilen durch Hervorbringung neuer merckwürdigen Insulen geschehen ist. Wie uns denn eben derselbige Plinius erzehlet/ daß Delos, Rhodes, Anaphe, Nea, Thera, und Teresia, Hiera, Automate, Thia hervorbracht worden.

Uber dieses hat die See auch in unterschiedenen Oertern grosse Stücke Landes verlassen und zu trockenem Lande gemacht. Wie von dergleichen Aristoteles in seinem andern Buche Meteororum cap. 14. wie auch aus ihm Plinius und Herodotus erzehlen. Eben so sind grosse Stücke Landes zu Epheso von der See verlassen worden/ wie ingleichen in Ambracia und andern Oertern. Wie denn das gröste Theil Egypti/ welches Delta genennet wird/ nichts anders/ als ein zusammengebackenes Erdreich von dem Nilo ist/ welches vor Zeiten mit Wasser

bede-

bedecket gewesen. Und nach des Herodoti Muthmassung sind vor Zeiten Memphis und ein grosser Theil Egypti/ bis zu den Gebirgen Æthiopia, See gewesen. Es sind aber solches nur Muthmassungen des Historienschreibers von einer Sache/ welche vielleicht einige tausend Jahr vor seiner Geburt mag gewesen seyn. In der Warheit aber muthmasset Aristoteles, daß die Stadt Thebes und die angräntzenden Oerter alles das gewesen / was zu den Zeiten Homeri in Egypten bewohnet gewesen/ dieweil er keine Meldung von Memphis machet.

Aber diese kleinere Umbwechselungen / dadurch die Erde und das Meer gleichsam etwas von einander borgen und wieder bezahlen/ sind die Veränderungen eigentlich zu reden nicht/ welche so gar sehr das menschliche Geschlecht solten vermindern und verkleinern; Zum Theil/ weil dieselbigen nur nach und nach geschehen/und auch den Menschen Gelegenheit lassen denselben zu entfliehen; Zum Theil auch / weil sie solche Verwüstungen nicht seyn/ die ein gleiches hierinne ausmachen können; Es sey denn/ daß wir die wundersame Uberschwemmung der mächtigen Insul/ oder/Landes Atlantis vor wahr halten wollen; Zum Theil auch/ weil die See fast gemeiniglich in einem Orte wieder giebet/was sie in dem andern genommen/und also den Einwoh-

nern

nern der Welt durch eine Wieder-Vergeltung so viel Raum wieder ersetzet / als sie ihnen geraubet hat.

2. Deßhalben ich nunmehr zu denen Verminderungen schreiten wil / welche von grösserer Betrachtung sind / nemlich: 1. Zu den Wasserfluthen und Uberschwemmungen der Länder. 2. Zu den Feuersbrünsten. Da denn beyde nach der Alten ihrer Meynung diese nachfolgende Veränderungen haben. 1. Daß sie entweder von der Art sind / daß sie alle zu einer Zeit sich begeben / und diese Unter-Welt gäntzlich überschwemmen und verderben. 2. Oder / daß sie der Gattung sind / daß sie diese Unter-Welt nicht gäntzlich verderben / oder / allen lebendigen Creaturen das Garaus machen.

Wiederumb theilet sich die erste Meynung also ab / daß einige sind / die da meynen / daß solche Wasserfluthen und Feuersbrünste dergestalt allgemein seyn / daß die Creaturen dieser Unter-Welt gäntzlich dadurch ihr Ende haben müssen / wie sie solches sonderlich davor halten / daß es geschehen werde / durch das letzte Feuer und Einäscherung der Welt. Einige aber wiederumb sind / die solche Meynung so beschrencken / daß sie zwar darvor halten / daß diese Uberschwemmung / oder / Verbrennung der Erden / durch die Sündfluthen und Feuersbrünste / angesehen diese gegenwärtige Zeit diese Unter-Welt gäntzlich verderben und

übereinander werffen werden; Aber / daß doch solches nur gleichsam eine Zubereitung seyn werde zu einer neuen Wiederaufrichtung und Erneurung aller Dinge / dadurch alle Dinge gleichsam in eine bessere Ordnung werden gestellet werden / biß mit der Zeit sie dann wieder so umbschlagen / und nach dem unwandelbahren ewigen Geschicke der Sachen / der sie unterworffen sind / wiedrumb ihre Veränderung leiden / und abermal eine andere Reinigung durch Feuer und Wasser werden außstehen müssen. Welcher maßen sie denn dieses zu ihrem Grund-Satze nehmen / daß diese einander folgende Verderbung und Wiedererneurung der Welt ewig sey / und in ihrer Veränderung immer ewig also währen werde. Nemlich / daß / wie die erste Verderbung der Welt durch Wasser geschehen / die andere durchs Feuer geschehen / und dieses in alle Ewigkeit immer einander also folgen würde. Gestalt der Anaxagoras und Empedocles auch fast schon diese Meynung gehabt haben; Wie es auch der meisten Stoischen Philosophorum, oder / Weltweisen Meynung gewesen / davon der Lipsius in seinem andern Buche de Physiologia Stoicorũ, cap. 21. 22. &c. einen langen Bericht / sonderlich aus dem Seneca und andern thut / welches alles absonderlich kan nachgelesen werden / und hier anzuführen zu lang werden würde. Wie denn solches auch

umb so viel sicherer geschehen kan / weil sie dabey doch immer diesen Grund-Satz behalten / daß das Menschliche Geschlecht weder ewig noch stetswärend seyn werde nach dem natürlichen Lauffe seiner Fortpflantzung. Denn ihre Meynung gehet dahin / daß zwar diese mächtige Umbkehrungen der Natur / sonderlich die allgemeine Feuersbrunst und Verbrennung der Welt ein Ende des gantzen Menschlichen Geschlechts und aller lebendigen Cörper machen / und selbige bis auf die Wurtzel von Grund-aus verderben werde / daß aber doch / in der Erneurung / die solcher Verderbung folgen werde / eine solche Wiederaufrichtung und Wiederbringung des Menschlichen Geschlechtes geschehen werde / welche gantz auf eine andere Weise zugehen werde / als / etwa voritzo solche gezeuget und fortgepflantzet werden.

Hingegen haben die jenigen / die solche Wasserfluthen und Feuersbrünste nicht allgemein halten / diese Meynung / daß die Verderbung und Zerstörung dieser Unter-Welt dadurch auch nicht gäntzlich und bis auf das Garaus geschehen werde: Sondern / daß dieselbigen nur zu gewissen Zeiten würden bald in diesem Theile der Erden / bald in einem andern grosse und merckwürdige Verwüstungen verursachen. Sie meynen / daß solche Veränderungen gleichsam / wie ein Rad sich umbkehren / und an einem Orte mehr /

als an dem andern zuspüren seyn werden / nach dem etwa ein Ort vor dem andern geschickt / oder / ungeschickt darzu ist. Wie denn die Thäler und niedrigen Oerter mehr der Verwüstung durch die Wasserfluthen unterworffen sind / da im Gegentheil die Gebirge leichter durch Feuersbrünste angesteckt und verderbet werden können.

Plato, welcher sonst in seiner Philosophia, oder Weißheit sehr ungewiß und unbeständig zu seyn pfleget / scheinet doch dieser letzten Meynung beyzufallen / daß durch solche hin und wieder entstehende Fluthen und Feuersbrünste Stücksweise die Zahl des Menschlichen Geschlechtes und der Thiere werde vermindert und fast endlich gantz verderbet werden. In seinem dritten Buche der Dialogorum de Legibus, gedencket er unterschiedener Arten und Wege / wodurch die bürgerlichen Gesellschafften / wie auch die guten Gesetze und Gewonheiten / Künste und Wissenschafften in unterschiedenen Theilen der Welt in Abnehmen gebracht / wie auch / wodurch sie wiederum ergäntzet und erneuret worden. Da er denn unter solche Mittel / dadurch dieses geschehen / sonderlich setzet / nicht alleine die Kriege und allgemeine Land-Seuchen / sondern auch grosse Wasserfluthen und Feuersbrünste. Ich wil dieselbigen zugleiche

sammt denen / die Aristoteles erzehlet / aus der Lateinischen Dolmetschung anführen / weil doch solche Sprache deutlicher / als die Englische / wiewol doch auch noch nicht so deutlich / als die Griechische / darinne diese Scribenten eigentlich ihre Bücher geschrieben. Ich wil solche Anführung und Außschreibung auch umb so weitläufftiger thun / dieweil / wie mich deucht / darinne eine klare Erklärung der Exempel / so dieser Gattung sind / enthalten ist.

Es erzehlet uns derowegen der Plato in dem Anfange seines dritten Buches de Legibus: Multos hominum interitus ex diluviis, morbis aliisqve permultis casibus olim accidisse, ex qvibus pauci homines superstites fuerunt. Daß vieler Menschen Untergang aus den Wasserfluthen / Kranckheiten und andern vielen Zufällen vorzeiten geschehen / so gar / daß wenig Menschen übergeblieben / die denselben entgangen sind. Ferner: Eos, qvi cladem tum evaserunt (scilicet ex diluvis) montanos qvosdam Pastores fuisse, in montium cacuminibus, pauca semina ad propagandum genus humanum conservata: Atqvi necesse est; eos aliarum artium fuisse expertes, campestres autem & maritimæ urbes funditus illo tempore

perierunt. Instrumenta igitur omnia & qvæcunqve artium, sive ad disciplinam civilem, sive ad disciplinam civilem, sive ad facultatem aliam pertinentium extabant, inventa concidisse illis temporibus. Daß die/ welche solchem Untergang (verstehe/ so durch die Uberschwemmungen verursachet sind) entgangen/ seyen Hirten/ so auf Bergen sich aufgehalten/ gewesen; Welche als ein geringer Saamen zu Vermehrung und Fortpflantzung des Menschlichen Geschlechts erhalten worden. Daraus nothwendig erfolget/ daß sie anderer Künste unerfahren gewesen. Die Feld-und See-Städte aber sind zu solcher Zeit gäntzlich zu Grunde vernichtet worden. Dahero alle Werckzeuge/ und was vor Erfindungen der Künste/ es sey/ daß solche zu bürgerlicher Unterweisung/ oder/ anderen Wissenschafften gedienet/ da im Schwange gewesen/ zu selbiger Zeit mit untergangen seyn. Und nachmals: Ex ea itaque devastatione magnam terribilemque humanis in rebus desolationem tunc accidisse arbitramur; Fertilium agrorum magnitudinem desertam, cæterisque animalibus corruptis, vix boum caprarumque genus, & illud quidem rarum relictum fuisse, quibus pascendis tunc homines vitam agebant; Civitatis verò &

disciplinæ

disciplinæ civilis & legum memoriam qvidem nullam fuisse putamus. Tempore igitur progrediente &c. Genere hominum multiplicato, ad eum, quem nunc videmus, habitum provecta omnia sunt. Derohalben halten wir darvor / daß aus solcher Verwüstung eine grosse und erschreckliche Verödung in Menschlichen Sachen entstanden / daß ein grosses Theil fruchtbarer Acker wüste gelassen / die übrigen Thiere vertilget / und kaum einige wenige Arten von Ochsen und Ziegen übrig blieben sind / die Menschen aber ihr Leben mit selbiger Hütung zugebracht / und vermeynen / daß bürgerlichen Lebens / Zucht / und Gesetz kein Gedächtnüß mehr gewesen. Mit Fortgang der Zeit aber ꝛc. Nachdem das Menschliche Geschlecht wieder vermehret / ist alles wieder in den Stand / den wir gegenwärtig sehen / gesetzet worden.

Ferners gedencket eben dieser Plato zwar in seinem Timæo des Ursprunges des Menschlichen Geschlechtes / gleich wol aber behält er dabey diese Meynung / daß zwischen der Zeit dieses Ursprunges / und der Zeit / da er damals gelebet / eine sehr lange Zeit verlauffen sey; Wie auch / daß unter dieser Zeit sehr grosse und viele Veränderungen durch Wasserfluthen und Feuersbrünste sich in dieser Unter-Welt zugetragen haben; Dadurch er erzehlet / daß der Zustand der Welt auf mancherley

Weise sey verändert und die Zahl des Menschlichen Geschlechtes sampt den Thieren merklich verkleinert / und zu unterschiedenen Zeiten auf so ein geringes Häuflein vermindert worden / daß sie kaum genung gewesen die Welt zuerfüllen / biß sie wieder gewachsen / und / nach dem ihrer wieder viel worden / sie aufs neue durch gleichmäßige Verderbung durch Wasserfluthen und Feuersbrünste vermindert worden. Wiewol solches / bis zu selbiger Zeit / noch allezeit ohne gäntzliche Verderbung und Vertilgung der Specierum, das ist / der Gattungen der Thiere und der Art der Menschen.

In diesem Buche führet er auch einen erdichteten Discurs an zwischen dem Solone uñ einem Aegyptischen Priester / darinnen nach einigem Discurse und Rede von dem Alterthum der Athenienser / der Priester ihm erzehlet: Vos Græci semper pueri estis, nec qvisqvam è Græciâ senex, qvia Juvenis semper vobis est animus, in qvo nulla est ex vetustatis commemoratione prisca opinio, nulla cana scientia. Nam quod apud vos fertur, Phaetontem quondam Solis filium currus ascendisse paternos, nec patris aurigatione servata, exussisse terrena, ipsumque flammis cœlestibus conflagrasse; Quamvis fabulosum videatur, verum

verum quodammodo esse putandũ est. Fit enim longo temporis intervallo cœlestis circuitus permutatio quædam, quam inflammationis vastitas necessariô sequitur: Tunc hi, qui edita incolunt loca, magis pereunt, qvam mari fluviisque vicini. Nobis porrò Nilus, cum in plerisque rebus nobis salutaris est, tum hujusmodi â nobis arcet exitium. Quando verò Dii aquarum colluvione sordes terrarum diluunt, pastores ovium atque bubulci, qui juga montium habitant, periculum illud evadunt; Vestræ autem civitates in planitie sitæ, impetu fluminum ad mare rapiuntur: Sed in nostrâ regione neque tunc, neque aliàs unqvam aqua in agros supernê descendit; Contra vero sursum ê visceribus terræ scaturit: Quamobrem antiqvissimarum rerum apud nos monumenta servantur. Proinde, ubicunq; nec imbrium tempestas nimia, nec incendium ingens contingit, licet aliàs plures, aliàs pauciores, semper tamen homines sunt. Qvæcunqve verò sive â nostris, sive â vestris, sive aliis nationibus gesta sunt memoratu digna, modo ad aures nostrorum pervenerunt, nostris in templis descripta servantur.

Apud

Apud vos quidem & alias gentes res gestæ nuper literis monumentisqve traduntur, sed certis temporum curriculis illuvies immensa cœlitus omnia populatur; Ideò, qui succedunt, & literis & Musis orbati sunt; Quo fit, ut, quasi juvenes iterum sitis, & rudes, præteritarum rerum omnium prorsus ignari. Nam & ea ipsa, quæ modo ex vestris historiis recensentur, â fabulis puerilibus parum distant; Primò, quod unius tantum inundationis memineritis, cum multæ præcesserint; Deinde, quod genus majorum vestrorum in regione vestrâ clarissimum ignoretis: Ex quo, tu, & Athenienses cæteri nati estis, exiguo semine quondam publicæ cladi superstite: Quod propterea vos latuit, quia superstites illi eorumque posteri literarum usu multis seculis caruerunt. Das ist: Ihr Griechen seyd allezeit Kinder und kommt aus Griechenland kein Alter / weil ihr allezeit ein junges Gemüht habet / in dem keine alte Meynung / keine graue Wissenschafft / die von alter Erzehlung herrühren solte / zu finden ist. Denn was bey euch erzehlet wird / daß vorzeiten Phaeton, ein Sohn der Sonnen / auf se ines Vatern Wagen gestiegen; Er aber des Vatern Fuhrwerck nicht in Acht genommen /

nommen / die Erde verbrand / und selbst durch Feuer vom Himmel verzehret worden ; Ob es gleich Fabelhafft zu seyn scheinet / so muß man doch davor halten / daß es wahr sey. Dann es geschichet in langer Zeit des himmlischen Umblauffs einige Veränderung / oder / Verwechselung / worauf nothwendig eine Anzündung uñ Verwüstung durch selbige erfolget ; Alsdann werden die / so erhabene Oerter bewohnen / eher vertilget / als / die an dem Meer und Flüssen wohnen ; Von uns aber wendet der Nilus, so / wie er in vielen Stücken uns nützlich und heilsam / dergleichen Untergang und Verheerung ab. Wenn aber die Götter der Erden Unflath durch Uberschwemmung anspühlen / entgehen die Schaaf- und Vieh-Hirten / die auf den spitzigen Hügeln der Berge wohnen / solcher Gefahr ; Eure Städte aber / die in der Ebene liegen / werden durch Gewalt solcher Fluthen ins Meer gerissen. In unserm Land aber fället weder alsdann / noch sonsten jemalen das Wasser von oben her auf die Aecker / sondern es quillet in die Höhe / mitten aus der Erden. Dahero werden bey uns der uräl-testen Dinge Gedächtnüsse / oder / Gedenckmahle erhalten. Dannenhero es auch kommet / daß weil da weder gar zu grosse Platz-Regen / noch gar grosse Feuersbrunsten geschehen / allezeit / zu Zeiten mehr / zuzeiten weniger Menschen / jedoch aber alle-

allezeit Menschen sind. Was aber jemalen/ es sey von unsern / oder / von euern / oder / auch andern Völckern / geschiehet und gehandelt wird / das Gedenckwürdig / dafern es nur zu Ohren kommen / wird in unsern Tempeln aufgeschrieben erhalten. Bey euch zwar und auch bey andern Völckern wird / was neulich vorgelauffen / beschrieben und in Gedenck-Bücher verfasset. Aber nach Verlauff gewisser Zeiten verwüstet eine vom Himmel gefallene unmäßige Fluth solches. Weßhalben die nachfolgenden Nachkommen / aller Wissenschafft und Künste beraubet seynd: Und dahero geschiehet es/daß ihr gleichsam wieder jung und ungelehrt / aller vorhergegangener Dinge unwissend seyd. Denn auch eben die Dinge / die itzo aus euren Geschichten erzehlet werden / sind wenig von Kindischen Mährlein und Gedichten unterschieden. Erstlich weil ihr nur einer Uberschwemmung gedencket/ da doch viele vorhergegangen; Hernach / daß Ihr das Geschlecht euer Vorfahren / so in eurem Lande das berühmteste / nicht wisset: Aus was nemlich von geringem / und von allgemeinem Untergang erhaltenem Saamen / du und die übrigen Athenienser / gezeuget sind. Als welches deshalben Euch verborgen / weil solche überbliebene / und derselben Nachkommen/den Gebrauch der Buch-

staben

staben ( oder / des Schreibens ) viel hundert Jahr nicht gehabt haben.

Folgends erzehlet er ihm von der Erbauung der Stadt Athen durch die Göttin Athena, vor 9000. Jahren / ex terra & Vulcano accipiente semina, welche von der Erden und dem Vulcano Saamen darzu empfangen habe: Er thut auch Meldung von grossen Kriegen / welche zwischen ihnen und den Einwohnern der grossen Insul Atlantis, die grösser / als Lybia und Asia gewesen / geführet worden: Er berichtet auch / wie solche Insul durch ein Erdbeben überschwemmet worden / Jugiqve unius die & noctis illuvione, daß es geschehen durch stetswärendes Ergiessen der Wasser in einem Tage und in einer Nacht. Nachmals fänget dieser Timæus an und fähret fort mit Erzehlung der Hervorbringung der gantzen Welt / und darinne sonderlich des Menschlichen Geschlechtes / davon ich hernach Gelegenheit haben werde mehr zugedencken. In solcher Gestalt scheinet dieser grosse Weltweise die Meynung ihm gefallen zu lassen / welche wir zuvor angeführet haben / daß die Sündfluthen und Feuersbrünste / die zu gewissen / und sonderlich in nechst-vergangenen Zeiten entstanden / grosse Veränderungen in der Welt verursachet / besonders / daß dadurch der Uberfluß des Menschlichen Geschlechtes sey gemindert / die

freyen

freyen Künste und gute Gesetze verhindert / verlohren/auch wiedrumb erneuret und in Gang gebracht worden. Dieses alleine ist seine sonderliche Meynung/als/ wenn Aegypten von diesen Fluthen und Feuersbrünsten gantz frey geblieben. Ungeachtet es nothwendig zu folgen scheinet / daß / in dem die Wasserfluthen in Griechenland und andern Oberländern offtmal überhand genommen/ Aegyptenland/welches viel tieffer zu liegen scheinet nicht leicht davon habe befreyet bleiben können/ ob sie gleich keinen solchen Regen sonst haben mögen/ der dieselbigen verursachen könne. Der gedachte Priester aber menget viel frembde und ungereimte Historien unter seine Meynung von solchen Veränderungen/die keinen Grund haben.

Aristoteles der Schüler des Platonis ist in vielem von seinem Lehr-Meister unterschieden.

1. Ist ein grosser Unterscheid in der Art zu schreiben/ als/ welche weit gewisser und ernsthafftiger ist/als die Schrifften Platonis / welcher vielerley Poetische Gedichte unter die Sachen/die warhafftig sind / mit untermenget; Darzu ist er offters in Dingen von der grösten Wichtigkeit gantz ungewiß und zweiffelhafftig: 2. Ist auch ein Unterscheid unter ihren Meynungen selbsten. Denn Plato scheinet zum wenigsten die Elementarische Welt nicht vor Ewig zu halten/wiewol er sie vor sehr alt hält; Aristoteles aber folget vielmehr der Meynung

nung des Ocelli Lucani; Und / ob er wol viel Schwierigkeit / welche er in den Grund-Sätzen von dem Anfange der Welt findet / nicht auflösen kan / so hält er doch darvor / daß sie Ewig sey / und / daß sie in einem solchen Bestande Ewig gewesen sey / worinne sie itzt bestehet und gefunden wird / Giebet dennoch dabey zu / daß nach und nach zu gewissen Zeiten Stücksweise einige Veränderungen sich in der Elementarischen Welt zugetragen haben.

Dannenhero er in diesem Grund-Satze / von den nach und nach zu gewissen Zeiten vorfallenden Wasserfluthen und Feuersbrünsten / dadurch grosse Veränderungen sich eräugnen / und dadurch eine mercklicher Verminderung des Uberflusses des Menschlichen Geschlechtes zugeschehen pfleget / in vielem mit dem Platone übereinkommet: Wie er uns denn einen langen und gelehrtẽ Bericht dieses seines Urtheiles abstattet in seinem Lib. 1. Meteor. cap. 14. in folgenden Worten; Eadem terræ loca, neque semper fluida, neque semper arida sunt, sed, pro fluminum ortu aut defectu, faciem mutant suam. Quamobrem diversitas inter Mare & Continentem existit, nec perpetuò alia pro continenti, alia pro Mari habentur, sed ubi, terra aliquando patuit, mare superfunditur; Et ubi nunc mare, terra exaggerabatur. Suspicarique

carique debemus, hæc omnia ita fieri ordine quodam & ambitu; Horum autem principium causaq; existit, quod interiores quoque telluris partes, perinde atque animalium plantarumque corpora juventutem atque Senectutem habeant. Verum istis hoc per partem subire neqvaqvam contingit, sed simul totum juvenescat, aut senescat, necesse est, Terræ particulatim hoc idem ob frigus & calorem accidit; Hæc igitur accrescere simul ac decrescere propter Solis calorem conversionemque assolent. Es sind nicht eben dieselben Oerter der Erden weder allezeit feucht/noch allezeit trocken gewesen/sondern/sie verändern ihre Gestalt/nach dem die Flüsse entstehen/oder/wieder vergehen/dahero entstehet ein Unterscheid zwischen dem Meer und vesten Lande/ und werden diese Oerter nicht allezeit vor Meer/ oder/jene vor Land gehalten/sondern/da vormals ein trockenes Land gewesen/wird ein Meer übergossen/und/da itzo ein Meer ist/war vor dem/eine Erde aufgeschüttet. Daraus wir muthmassen können/daß dieses alles in einer gewissen Ordnung und Umblauff geschehe. Dessen Ursprung und Ursach aber daher entstehet/daß auch die innersten Theile der Erden nicht minder/als/der Thiere und Gewächse Leiber/ ihre Jugend und Alter

haben.

haben. Diesen aber widerfähret solche Verände-rung nicht Stückweise/sondern/es muß nothwen-dig diese be gantz verjünget werden/ oder/ veralten Der Erden aber wiederfähret eben dasselbige we-gen der Kält und Hitze Stückweise/ dieweil diese zu-gleich zuwachsen und abzunehmen pflegen / wegen der Sonnen Wärme und ihrer Umbwendung.

Nach diesem gehet er ferner fort/ und zeiget/ wie/daß nach und nach einige Theile der Erden morastich und wässericht / andere wiedrumb tro-cken und dadurch unfruchtbar werden ; Wie die Brunnen an einigen Oertern verseigen und zu-weilen in andern wieder außbrechen / und / wie solches Veränderungen zu Wasser und Lande verursachet. At, quia omnis, quæ circa ter-ram fit, generatio, nonnisi successione & tempore, respectu vitæ nostræ, qvam longo, fieri solet, ista nobis haud quaquã adverrentibus fiunt. Atq; prius univer-sæ gentes intereunt pereuntque, quam horum mutatio ab initio ad finem us-que memoriâ teneri queat: Maximas ita-que celerrimasque clades prælia adve-hunt, alias morbi, nonnullas sterilitates; Et hæ quasdam statim magnas, quasdam lentas adeo, ut talium quoque gentium transmigrationes nos lateant, propterea quod alii regionem deserant, alii eo usq;

sustinent, qvoad nullam amplius multitudinem alere regio qvear. Inter primam igitur novissimamqve loci derelictionem tempora interveniant adeo longa par est, ut nemo meminisse possit; Imo incolumibus etiamnum hisce, qui remanserint, longi temporis injuriâ oblivio irrepserit. Eodem autem modo latere existimandum est, qvando primum singuli populi, qvæ permutata essent & arida â palustribus aqvosisqve facta inhabitare cœperint. Weil aber alle Erzeugung/die an der Erden geschicht/anders nicht/als in gewisser Folge/und einer gegen unser Leben gerechneten sehr langen Zeit zugeschehen pfleget/erfolgen dergleichen Dinge/daß wirs gar nicht inne werden. Und gehen eher gantze Völcker unter und vergehen/als/daß solche derselben Veränderung von Anfang bis zum Ende können im Gedächtniß behalten werden. Es bringen demnach die grössesten und schleunigsten Niederlagen/die Feldschlachten zuwege/andere die Seuchen/einige die Mißwachse. Und diese etliche bald Anfangs sehr groß/andere gar gemach und langsam/also/daß solcher Völcker Wanderungen uns verborgen sind/aus der Ursachen/daß einige derselben bald anfänglich das Land verlassen/andere sich so lange darin halten/biß daß das Land

kein

keine Leute mehr unterhalten kan. Ist demnach zweifelsfrey/daß zwischen der ersten Verlassung solches Landes und der letzten so lange Zeit vergehe/daß niemand sich derselben erinnern könne. Ja/auch denen/so darin noch in Wolstand verblieben/durch die langwierige Zeit das Gedächtnüß derselben entfallen. Gleichergestalt muß man darvor halten/daß unbekand sey/zu welcher Zeit anfänglich jedes Volck/was verändert und aus sumpfigen und feuchten Oertern trocken worden/angefangen habe zubewohnen.

Alsdenn giebet er ein Exempel von Aegypten: Etenim locus ille, totaqve regio, quæ fluminis tantũ invectu nata est, semper aridior fieri videtur: Denn/saget er/derselbe Ort und das gantze Land/welches nur durch Anführung des Flusses entstanden/scheinet von Zeit zu Zeit truckener zu werden.

Ferner meldet er: Daß alle die Ostia Nili, die Einflüsse des Flusses Nili/durch Kunst und nicht durch die Natur des Wassers gemachet worden: Daß vorzeiten in gantz Aegypten mehr nicht/als/die Stadt Thebes gewesen; Welches er aus dem Homero darthut. Er erweiset daselbst zugleich/daß zu den Zeiten Trojä das Theil von Griechenland/welches die Archivi bewohnet Meer gewesen und wenig Einwohner gehabt habe/nunmehr aber fruchtbar und Volckreich wor-

worden sey; Und daß im Gegentheil/ das Theil von Griechenland/ welches die Miceni bewohnet haben/ fruchtbar und Volckreich gewesen/ nun aber unfruchtbar worden. Qvod igitur hoc, in isto, qvi parvus accidit, hoc idem etiam circa loca magna accidere censeamus, oportet. Daß derohalben/ was an diesem Orte/ der klein/ geschehen/ wir davor halten sollen/ daß solches auch an grossen Oertern geschehen könne.

Daß demnach keine Ursache sey/ daß man ihm einzubilden/ als/ weñ die See nunmehr kleiner worden/ als/ sie zuvor gewesen; Denn/ obgleich einige Oerter/ die zuweilen mit Wasser bedecket worden/ vestes Land worden sind/ so hat doch in andern Ortẽ die See wiederum viel von dem Lande gewonnen. Attamen hujusce rei causa ad mundi generationem haudqvaqvam referenda; Ridiculum enim foret ob parvas brevesqve mutationes universum moveri asserere. Porrò, terræ moles atqve magnitudo ad totum cœlum nihil profecto est. Verum horum omnium causam existimemus oportet, qvod, ut elapsis certis temporum spatiis inter anni tempora hyems; Ita magno qvodam circuitu hyems magna, & imbrium excessus fieri solet: At hîc non semper eisdem in locis efficitur, sed perinde ut vocatum diluvium, qvod tempore Deucalionis accidit; Etenim hoc circa Græciam maximè, & eam potissimam partem, qvam antiqvam Hellada vocitant, factum est &c. Cum autem necesse sit, qvandam mutationem esse universi, non tamen ortum

& interitum; Siqvidem ipsum maneat necesse est, non semper eadem loca mari, aut amnibus humectari atq; siccescere, qvod reipsa quæ fieri solet, liqvidò constat. Aber doch muß man dieser Dinge Ursachen keines weges auf den Ursprung der Welt ziehen; Dann es würde lächerlich seyn/ wegen weniger/ geringer und kurtzer Veränderungen bejahen wollen/daß das gantze Wesen beweget werde. Ferner/so ist der gantze Erd-Kreyß und dessen Grösse gegen den gantzen Himel warlich fast als nichts zurechnen. Sondern/wir müssen davor halten/ daß aller dieser Dinge Ursach; sey/daß/gleich wie nach Verlauff einiger Jahres-Zeit sich auch der Winter unter denselben findet Also nach einem langen Umbschweiff und Verlauff der Zeiten ein grosser Winter dermaleins/ und mächtige und häuffige Platz-Regen zu entstehen pflegen. Diß aber geschiehet nicht allemahl an eben denselben Oertern; Sondern/wie die bekandte Uberschwemmung/so zu Deucalionis Zeiten geschehen; Denn dieselbe meist umb Griechenland/ und zwar sonderlich in dem Theile desselben geschehen welches man das alte Hellas genand. Weil aber nohtwendig ist/ daß einige Veränderung des gantzen geschehe/ entstehet dennoch kein gäntzlicher Untergang/ dann es doch dabey bleiben muß/ daß nicht eben dieselbe Oerter von dem Meer/ oder/ Flüssen befeuchtet werden/ oder/ wieder truckenen;

Wie solches also in der That wahr befunden wird.

Und darauf schließt er / daß Aegypten / cujus homines antiqvissimos esse diximus, dessen Einwohner wir die ältesten zu seyn gesagt haben / nichts anders / als eine Geburt des Flusses Nili / welcher tieffer / als das rothe Meer lieget / sey; Daß deshalben auch Sesostris und Darius wieder nachgelassen haben / was sie versucht gehabt / in dem sie den Rücken Landes / zwischen dem rothen Meere und Aegypten durchschneiden wollen / aus Ursach / weil sie sich gefurcht gehabt / daß sie solches Land gantz unter Wasser setzen möchten: Er meldet auch / daß der Sumpff Mæotis, numehr seichter sey / als daß / wie es wol vor 60. Jahren geschehen / Schiffe darauf solten gehen können / wegen des Schlaммes, welcher dahin geführet worden / der mit der Zeit denselben gantz außfüllen und zu trockenem Land machen wird: Daß die Ufer der Seen durch Anhäuffung des Sandes aus der See aufschwellen nach und nach aber dadurch zu trockenem Land werdē; Daß der Fluß Tanais, oder Nilus und alle andere Ströme vorzeiten trockē Land gewesen / und da nicht geflossen / wo sie numehr fliessen. At verò si amnes habent ortum & occasum, ne semper eadem terræ loca scatent aquis ipsum qvoqve mare simili modo mutare oportet, qvod, cum assiduè alia deserat alia invadat, patet, universæ terræ tractu

eo

eosdem hos mare, illos continentem non esse, sed tempore cuncta permutari. Das ist: Dafern aber die Flüsse ihren Ursprung und Untergang haben/ und nicht allezeit eben dieselbe Oerter Landes wässerich sind / so muß auch das Meer selbst gleicher gestalt verändert werden/daß/ da es stets einige Oerter verläst / andere wieder angreiffet und überläufft/ erhellet / daß nicht eben dieselben Striche des gantzen Erdbodens/ diese etwa immer Meer/jene vest Land seynd / sondern / daß sie alle mit der Zeit verändert werden.

Ich habe diese Oerter der Schrifften dieser grossen/ und ihrer Gelahrtheit und Weißheit nach Welt-beschriehenen Männer allhier etwas weitläufftiger angezogen/nicht alleine darumb/ weil sie darinnen sehr wichtige Einwürffe wider die Nothwendigkeit eines Ursprungs des Menschlichen Geschlechtes/so in der Zeit geschehen/machen/ und folgends erweisen/ wie der Uberfluß des Menschlichen Geschlechts/wie auch der Thiere in der Welt sey geschmählert und vermindert worde; Sondern auch darumb/weil sie viel andere Dinge entdecken/ welche in dieser Nachforschung ihren grossen Nutze bringen können. Als/zum Exempel: 1. Erscheinet es daraus/daß die Erfindung der Künste/der Wissenschafften / und der bürgerlichen Gesetze/ weit älter sey/als die Zeiten/welche die Historien Schreiber ihrer Erfindung zumessen. Denn es haben der ge-

stalt dieselben wol in andern Orten und zu andern Zeite mögen gewesen seyn/und doch nach und nach durch dergleichen Veränderungen von einem Orte zu dem andern gebracht seyn / oder / so sie auch gantz möchten verlohren worden seyn / kan die nachfolgende Zeit sie wol durch neue Erfindungen wieder erneuret und ans Tagelicht gebracht haben. 2. Hernachmahls haben wir daraus eine klare Entdeckung der jenigen Mittel / dadurch vielleicht die Americaner von den Europäisch- und Asiatischen Völckern haben entspriessen können; Sintemahl darauß erscheinet / daß es nicht unmöglich sey / daß die Länder zu einiger Zeit möchten aneinander gehangen haben/ welche itzo durch Veränderungen der auf unterschiedene Weise gelegenen Seen von einander getrennet sind; Ungeachtet auch die eigentlichen Zeiten solcher Veränderungen uns eben nicht durch die Historien genaue kund gemachet worden sind. 3. Daß vielleicht die alten Nachrichten von dergleichen Dingen durch Verwüstungen / Kriege / Hungers-Noth/Wasserfluthen/ Wegziehung der Völcker von einem Lande in das andere/und andere Zufälle in den folgenden Zeiten möchten verlohren worden seyn/ die zuvor vielleicht bekand / und einige Gedächtnisse davon verhanden gewesen / welche itzo vergessen und verlohren worden.

Und so viel sey auch gesaget von denen Ver-

minderungen des Menschlichen Geschlechtes/ welche durch Wasserfluthen und Feuersbrünste geschehen/ und aus diesem Fürsten der Peripatetischen Schul und Philosophia gezogen sind. Wir können dergleichen Grund-Sätze und Meynungen auch viel unter den Stoicis finden. Seneca kan uns zum Exempel an statt aller in dieser Secte seyn/ wiewol sie in unterschiedenen Dingen von den vorigen unterschieden sind. Denn/ ob sie wol mit den vorigen unterschiedene/ zu gewissen Zeiten entstandene Wasserfluthen/ Erdbeben und andere Zufälle zustehen/ von welchen man lesen mag Senecam l. 3. Nat. Quæst. de Terræ motu, so gehen sie doch im übrigen noch weiter/ und vermeynen/ daß auch allgemeine Sündfluthe und Feuersbrünste zuzugeben sind/ welche das gantze Gebäude dieser Unter-Welt und ihr gantzes Wesen verändern; Hievon kan eine gelahrte Beschreibung gelesen werden bey dem Senecâ in fine Lib. 3. Nat. Qvæst. Qva ratione inqvis? Eâdem, qvâ conflagratio futura est; Utrumqve fit, cùm DEO visum ordiri meliora, vetera finire. Aqva & ignis terrenis dominantur; Ex his ortus, ex his interitus. Das ist: Fragst du/ auff was Art und Weise? Eben auf eine solche Weise/ als die Einäscherung/ oder/ die Verheerung durch die Brunst des Feuers geschehen wird; Beydes geschie-

schiehet/wann es GOtt gefallen wird etwas bessers anzufangen/ und das Alte zu enden. Feuer und Wasser herrschen über das Irrdische / aus denselben rühret her der Ursprung / und durch dieselbe der Untergang.

Und aus dem Beroso führet er die Zeiten und gewisse Periodos dieser allgemeinen Fluthen und Feuersbrünste an. Arsura enim terrena, qvando omnia sidera, qvæ nunc diversos agunt cursus, in Cancrum convenerint, sic sub eodem posita vestigio, ut recta linea exire per omnes omnium possit: Inundationem futuram, cum eadem siderum turba in Capricornum convenerint; Illic solstitium, hîc bruma confinitur. Denn es werden diese irrdische Dinge brennen/wenn alle Gestirne/ die itzo ihren unterschiedenen Lauff halten / im Krebs zusammen kommen werden/ und also auf einem Puncte stehen werden/ daß derer Krafft in einer geraden Linie durch alle durchgehen könne. Die Uberschwemmung aber werde seyn/ wenn eben dieselbe Menge der Gestirne im Steinbocke zusammen kommen werde. Dort werde die Sonnen-Wende des grossen Sommers; Hie des grossen Winters seyn.

Aber er setzet doch dabey/ daß die Welt nach dieser Verderbung wiederumb würde erneuret wer-

den: Nec ea semper licentia undis erit, sed peracto exitio humani generis, extinctisqve pariter feris, in qvarum homines ingenia transierant, iterum aqvas terra sorbebit; Natura pelagus stare, aut intra terminos furere coget, rejectus è nostris sedibus in sua secreta pelietur Oceanus, antiqvuus ordo revocabitur: Omne ex integro animal generabitur, dabiturqꝫ terris homo insçius scelerum, & melioribus auspiciis natus: Sed illis qvoqve innocentia non durabit, nisi, dum novi sunt, citò neqvitia subrepit; Virtus difficilis inventu est, rectorem ducemqve desiderat; Etiam sine magistro vitia discuntur. Das ist: Es wird aber der Fluch nicht allezeit gleiche Freyheit gelassen werden/ sondern/ nachdem das Menschliche Geschlecht durch dieselbe vertilget/ und die wilden Thiere auch/ denen die Menschen nachgeartet/ außgerottet worden seyn; Wird die Erde das Gewässer wieder in sich saugen/ die Natur wird das Meer zwingen/ daß es stille stehe/ oder/ nur inner seinen Gräntzen tobe; Das grosse Meer wird aus unserm Sitz wieder in seine Hölen und Abgründe getrieben/ und alles wieder in den alten vorigen Stand gebracht werden. Alle Thiere werden gantz von neuem gezeuget/ und der Erden Menschen gegeben werden

aller

aller Ubelthaten unwissend/und zu besserem Glück gebohren. Aber auch diese Unschuld wird bey denselben nicht länger wären/ als/ so lange sie neu sind; Die Boßheit schleicht bald ein. Die Tugend ist schwer zu erfinden/ sie erfordert einen Regierer und Anführer. Die Laster lernet man auch ohne Meister.

Ich wil von dieser Materia hier nichts mehr anführen / ob gleich viel Exempel mehr aus allerley Arten der Weltweisen/wie auch aus den Poeten und andern angeführet werden könten. Ich wil nur noch diese zwey Fragen erörtern / und also diesen Einwurff schliessen.

1. Woher es kommen / daß die Alten auf diese Muthmassung von den Wasserfluthen und Feuersbrünsten gerathen / daß sie also darauß einen Lehr-Satz gemacht/und zwar eines Theiles: Daß dadurch der Uberfluß des Menschlichen Geschlechtes vermindert worden / wie Plato und Aristoteles diese Meynung gehabt haben: Anderstheils aber / daß das Menschliche Geschlecht gar dadurch untergehen und verderbet werden solle/wie die Stoici in solchen Gedancken gestanden: Da denn die Ursachen / die solche Meynung in ihnen gewürcket haben / nachfolgende zu seyn scheinen.

1. Scheinet bey den Academicis und Peripateticis, oder / der Secte der Schulgelehrten

solche

solche Meynung ihren Ursprung hergenommen zuhaben aus den alten dunckelen Historien/ von denen zweymal zuvor in Griechenland sich zugetragenen Geschichtẽ/ so dieser Gattung sind: Nemlich/ was die Wasserfluthen belanget/ so hatten sie 1. eine Tradition, oder/ einen alten Bericht von der Sündfluth/ welche sie Diluvium Ogygium, oder/ Diluvium antiqvius, die ältere Sündfluth nenneten/ welche nach den Zeit-Registern sie geschehen zuseyn vermeynet unter dem Könige von Attica, Ogyge, umb das 1000. Jahr vor der ersten Olympiade; Umb das 248. Jahr vor der Sündfluth des Deucalionis in Thessalia; Umb das 532. Jahr nach der allgemeinen Sündfluth zu den Zeiten Noä; Und umb das 2951. Jahr nach der Außrechnung/ oder/ Periodo des Juliani, nach Erschaffung der Welt aber eigentlich umb das 2187. Jahr. Wiewol hier einiger Unterscheid der Zeit-Zahl unter den Zeit-Beschreibern/ oder/ Chronologis vorkommt. Dieses nun war eine Sündfluth nur über ein Theil der Welt/ und/ wie es scheinet/ hat sie sich nur erstrecket über Atticam, ein Theil in Griechenland. 2. Ist gewesen das Diluvium Deucalionis, die Sündfluth des Deucalionis genandt/ welche abermal nur über ein Theil der Welt sich erstrecket/ und hat sich ohngefehr 248. Jahr nach der ersten/ zu den Zeiten Cecropis

des

des ersten Königes von Athen/ oder / wie andere wollen/ zu der Zeit seines Sohnes Danai begeben. Das ist die Sündfluth / derer der Platon und Aristoteles gedencket/ welche einen grossen Theil von Græcia ersäuffet / und der alleine diejenigen entgangen/ welche durch den Deucalionem, der sie auf die Spitze des Berges Parnassi gebracht hat/ errettet worden. Wie denn aus der Historia Mosis/ was die allgemeine Sündfluth betrifft/ und aus der Historia Deucalionis der Poet Ovidius sein erstes Buch gemachet/ allda er zum grossen Theil auf die andere ziehet / was Moses von der ersten geschrieben.

Und/ was die Feuerbrünste betrifft/ so hatten sie Traditiones, oder/ alte Sagen von etwa zwey sehr berühmten Feuersbrünsten/ welche in und nahe Griechenland sich zugetragen und ihrer Meynung einen Schein machen können / nemlich/ die 1. ist das Incendium Phaetontis, des Phaetontis Feuersbrunst/ welche nicht lange nach der Sündfluth des Deucalionis geschehen. Denn ob wol viel von derselben/ wie sie die Griechen/ und nach ihnen Ovidius beschrieben haben / ein Poetisches Gedichte zu seyn scheinet/ so scheinet es doch auch / daß etwas davon müsse in der Warheit Grund haben/ wie solches auch von dem Platone angemercket worden. Plato an obangezogenem Orte. 2. Des Idæ incendiũ, oder Feuersbrunst

welch

welche zwar nicht besonders gewesen/sondern / nur ein entsprungenes Feuer aus dem Berge Ida, wie etwa zu itziger Zeit aus dem Berge Ætna zu entspringen pfleget: Und ist geschehen umb das 73. Jahr nach der Sündfluth des Deucalionis.

Was die Stoicos, oder/ Stoischen Weltweisen betrifft/ die die allgemeine Sündfluthen und Feuersbrünste zu ihrem Grund-Satze gesetzet haben; So mögen sie vielleicht die ersten aus einer Tradition, oder/ einem alten Berichte von der allgemeinen Sündfluth/ so zu Noä Zeiten sich begeben/ hergehabt haben/ als/ welchem Berichte sie geglaubet und darauf ihre Meynungen gegründet/ daß dergleichen Sündfluthen auch mehr geschehen müsten; Nemlich/ es ist ihnen die Historia von der Sündfluth/ wie es scheinet/ bekand gewesen/ nicht aber zugleich der Bund/ welchen GOtt aufgerichtet/ daß hinfort keine Sündfluth mehr auf Erden kommen solle. 2. Und was die allgemeine Verbrennung der Welt betrifft/ so scheinet es/ daß es eine bekandte/ alte und von den Juden/ auch vor Christi Zeiten angenommene Tradition gewesen; welche der HErr Christus hernach/ und seine Jünger noch ferner bestätiget haben. Es scheinet/ daß dieselbige in der Prophezeyhung des Enochs mit enthalten gewesen: Derer der Apostel Judas in seinem Brieff 14. vers. gedencket/ da denn durch eine alte Tradition die

Gewiß-

Gewißheit derselben von Noa/oder/den alten Juden mag weiter zu den Heiden überbracht worden/ und also von den Stoicis geglaubet seyn.

2. Erscheinet es aus dem/was zuvor ist erzehlet und geschrieben worden/daß diese Weltweisen darvor gehalten/daß diese Sündfluthen und Feuersbrünste eine geraume Zeit von einander geschehen/ und doch gleichwol in einiger Weise ihre gewisse Zeiten halten/ und nach gewissem Verlauff der Zeit immer wiederkommen und miteinander umwechseln sollen. Plato meynet/ daß seine Fluthen geschehen certis temporum curriculis, nach gewissen Verlauff der Zeit / und Aristoteles gleichfalls urtheilet also/daß seine Fluthen zu gewissen Zeiten wiederkommen. Hæc omnia fieri ordine qvodam & ambitu, daß dieses alles geschehe in gewisser Ordnung und Umbschweiff / wie er redet/und an einem andern Orte: Magno qvodam circuitu hyems magna & imbrium excessus fiunt. Nach einem grossen Umblaufte der Zeit wird ein grosser Winter und übermäßige Platz-Regen. Da er solchen Umblauff der Zeit fast so weit hinaus rechnet/ als wir unser Annum Solarem, unser langes Sonnen-Jahr. Wie denn umb solcher Ursachen willen es nicht unbequem können wird/ etwas genauer zu betrachten/was vor Art Jahres solches seyn möge/darinnen dieser Meynung nach dieser Hyems magna, dieser grosse Winter sich begeben werde. Se-

Seneca, wie zuvor gedacht worden/ hat uns aus dem Berosо einige Beschreibung der Zeit/ zu welcher diese Veränderungen geschehen sollen/ gegeben/ nemlich/ wenn alle Planeten in einer geraden Linie/ von dem Mittel-Punct der Erden/ biß zu dem Tropico Cancri gezogen/ zusammen kommen würden/ daß alsdenn die grosse Feuersbrunst/ oder/ Verbrennung der Erden sich begeben werde; Und wiederumb/ wenn sie in dergleichung Stellung zusammen kommen würden in dem Tropico Capricorni, so würde die allgemeine Sündfluth entstehen. Daß dergestalt diese zweyfache Zusammenkünffte den Annum Magnum, das grosse Jahr in zwey Theil zertheilen würden/ und das Sonner-Solstitium die Verbrennung der Erden bringen/ das Winter-Solstitium aber die Ergiessung der Wasser/ oder/ den Magnã Hyemem, den grossen Winter/ welchem Aristoteles die grossen zu gewissen Zeiten einbrechende Sündfluthen zugeschrieben/ mit sich führen würden. Was aber eigentlich Annus magnus sey/ dieses grosse Jahr/ darinne solche Veränderungen geschehen sollen/ oder/ wie viel der Annorum Solarium, der Sonnen-Jahre in diesem grossen Jahre enthalten sind/ ist ungewiß zu sagen. Sintemal einige eine allzukurtze/ einige aber eine allzulange Zeit demselben zuschreiben.

Wenn Censorinus, de die natali, cap. 10.

von diesem Anno magno, von diesem grossen Jahre/ dem/wie es scheinet/ Aristotelis Winter das Ende machen solle/redet/ so erzehlet er unterschiedene Meynungen der Gelahrten davon/ indem einige solches rechnen/ daß es seyn werde im 2484sten Jahre/ andere im 5552sten Jahre/andere im 10224sten Jahre/ andere im 100020sten/ andere im 360000sten Jahre/ wie denn auch einige sind/ die es gar unendlich machen/ und daß solche Vereinigung/oder/Zusammenkunfft nimmermehr geschehen werde.

Macrobius in Somn. Scipionis, Lib. 2. cap. 11. beschreibet und bestimmet zugleich diesen Annum magnum, dieses grosse Jahr/ daß nemlich dasselbige einbrechen werde/ wenn alle die himmlischen Cörper wiederumb in dieselbige Stelle umkehren und wiederkommen würden/ worinne sie gestanden und gesetzet gewesen/ in einer gewissen und gesetzten Zeit; Da er denn solche gesetzte und gewisse Zeit setzet auf das 15000ste Jahr/ in welcher Zeiten alle die himmlischen Cörper würden auff solche Weise gestellet stehen/ wie sie gestanden 15000. Jahr zuvor; In welcher Gestalt es geschehen würde/daß wenn wir das Caput anni, den Anfang dieses Jahres setzen solten/daß es der Tag und das Jahr sey/ in welchem ich itzt dieses schreibe/ es geschehen würde/ daß am Ende des 15000den Jahres alle die himm-

himmlischen Cörper eben in solcher Position stehen/ oder/ gestellet seyn würden/ wie sie nun stehen. Dieses nennet er Annum mundanum, das Jahr der Welt.

Josephus Lib. 1. Antiqvitat. Cap. 4. in fine, bestimmet diesen Annum magnum, dieses grosse Jahr/ daß es sey das 6oote Jahr; Da doch die Sündfluth nicht eingebrochen biß ins 1656ste Jahr von der Erschaffung; Welches denn nach der Meynung des Aristotelis würde der Annus magnus, daß grosse Jahr seyn müssen/ und dieses Jahr/ da die Sündfluth kommen/ das Winter-Solstitium davon.

Plato setzet/ daß der Annus Magnus animarum, das grosse Jahr der Seelen seyn würde 12000. Jahre. Denn unter solcher Zeit meinet er/ daß die Seele alle Sphæras durchlauffe und alle Täntze der Götter und Teuffel verrichte/ und so wieder an ihre vorige Stelle komme. Ferner/ daß der Annus magnus mundanus, daß das grosse Welt-Jahr in einer dreyfachen Länge solcher Zeit/ nemlich/ in 36000. Jahren/ unter welcher Zeit die Seele ihren grossen Umbgang verrichtet/ oder/ einen Umblauff der achten Sphæræ zu Ende gelauffen/ bestehe. Vide Marsil. Ficin. Prolog. in lib. 10. Platonis de Republica. Da denn nicht alleine die himmlischen Cörper eben in derselbigen Stelle

und so gestellet stehen würden/ wie sie 36000
Jahr zuvor gestanden/ sondern/ auch alle mensch
liche Dinge wieder in ihren vorigen Stand/ dar
inn sie vor dem gewesen/ kommen würden.

Alter erit tum Tiphys, & altera, qva
vehet Argo
Delectos heroas; Erunt itidem altera
bella,
Ad Trojamqve iterum magnus mitte-
tur Achilles.

Ein ander Tiphys wird und Argo denn entstehn/
So Edle Helden führt. Dann wird ein gleiches
Kriegen/
Ein gleiches Würgen seyn. Dann wird zu glei-
chen Siegen
Der grosse Held Achill vor Troja wieder gehn.

Wie Virgilius davon Ecloga 4. träumet.

Die Egyptier hatten ihre grosse Apoca-
tastases, nemlich/ 1. War Apocatastasis die-
rum, welches waren 1461. Tage. 2. Apoca-
statasis annorum æqvabilium, welches wa-
ren 1461. Jahre. 3. Apocastatasis magna,
welche in sich hält 25. Apocatastases anno-
rum, welches hinauf kam/ auf 36525. gleiche
Jahre; Welches ihr grosser Annus canicula-
ris war/ auf welchen der Manetho seine Fabel-
hafte Egyptische Dynastias, oder/ Herrschaff-
teyen accommodiret.

Es

Es scheinet noch ein ander Annus magnus, oder/ grosses Jahr zu seyn/ nemlich/ die Bewegung der neundten Sphæræ, oder/ wie die Mathematici ihn nennen/ des Christallinischen Himmels/ von Westen gegen Osten; Dieses meynen zwar einige / daß es mit dem Magno Anno Platonico überein kommen/und nur einen Grad in 100. Jahren vollende/ seinen gantzen Lauff aber in 36000. Jahren gleich dem grossen Platonischen Jahre verrichte; Alphonsus aber schreibet diesem Umblauffe noch eine weit grössere Menge von Jahren zu/nemlich/49000. Jahr/ und wie mich deucht/ zehlen andere noch viel eine grössere Zahl von Jahren. Ich vermeyne aber / daß die Zeiten dieses Jahres nicht wol auf des Aristotelis Magnam hyemem, grossen Winter sich schicken können. Denn 1. Sehen wir nicht/ wie diese Jahres-Zeiten/ oder/ die sonst möchten erdacht werden/ mit den Exempeln / auf welche er den Grund seiner Meynung setzet/ überein kommen können. Denn das Incendium, oder/ der Brand des Phaetonis, und die Sündfluth des Deucalionis haben sich gar kurtz nach einander zugetragen/ wie auch das Incendium, oder/ der Brand des Berges Ida. Und über dieses/ wenn die Sündfluth des Deucalionis in die Winter-Zeit einiges dieser grossen Jahre gefallen wäre / so würde sie weit, weiter

über die Welt geflossen seyn / und sich dergesta
nach und nach zu allen Theilen derselbigen ausg
strecket haben. Denn / wenn die Winters-Ze
des Magni anni Platonici des grossen Plato
nischen Jahres / einige Gleichförmigkeit mit un
sern Jahres-Zeiten hätte / so würde sie ein vier
ter Theil des Anni magni, des grossen Jahre
seyn müssen / und würde dergestalt solche Sün
fluth über 8000. Jahr gewäret haben; Gese
aber / daß sie nach der wenigsten Rechnung un
den 36sten Theil / nemlich etwa über 1000. Jah
gewäret / so würden doch ihre Würckungen un
fehlbarlich länger gedauret und sich erstrecket ha
ben / als irgend sonsten einer / oder / zweyer Fluthe
in Griechenland. 2. Wenn wir auch möchte
können finden / wie lange dieser Annus magni
dieses grosse Jahr dauren solle / so können wir doc
das Caput anni, den Anfang dieses Jahres
wenn es angefangen / nicht wol anzeigen. De
halben wir auch unmöglich seine vier Jahre
Zeiten auf einige gewisse Zeit bringen könne
Es sey dann / daß wir närrischer Weise mit der
Virgilio darvor halten / daß solches mit der Ge
burt seines Patroni, des Sohnes des Pollioni
seinen Anfang genommen habe:

Jam redit & virgo, redeunt Saturn
regna.

Itzt kommt Astræa schon vom Himmel wieder her/
Saturni güldne Zeit und Reich hält Wiederkehr.

Wiederumb müssen dieses nur blosse Muthmassungen seyn/ und können unmöglich einigen rechten Beweißthum haben/ sintemal sie bloß aus der Erfahrung müssen genommen seyn. Unmöglich aber ist es/ daß jemand/ er habe auch gelebet/ so lange er wolle/ oder/ zu welcher Zeit/ oder/ Alter der Welt er wolle/ uns einigen Bericht von dem Umblauffe dieses Jahres abstatten könne/ sintemal es 36000. Jahr übersteiget.

Scheinet also schwer/ und gantz ungewiß zu seyn/ daß man diese Wasserfluthen und Feuersbrünste auf einige gewisse Zeiten/ in welchen sie solten gewesen seyn/ zu welcher sie solten gewäret haben/ oder/ zu welchen sie auch wieder kommen solten/ setzen wolle.

Und so viel sey auch gesaget von den Mitteln der Verminderung der überflüssigen Geschlechter der Menschen und Thiere/ durch die zu gewisser Zeit entstehenden Wasserfluthen und Feuersbrünste; Als welche/ wenn man auch setzen solte/ daß die menschlichen Geschlechter ewig wären/ geschickt seyn würden/ solche zu einiger mässigern Zahl zu bringen/ so bald sie anfangen würden gar zu groß und zu viel zu werden.

Denn wie unsere jährliche Winter das Ungezieffer/ oder/die Würme/ derer weit mehr sind als der Menschen/zu vermindern pflegen/so könten auch diese Wasserfluthen und Feuersbrünste leichtlich die Zahl der Menschen vermindern und verkleinern. Wenn ein steter Sommer und kein Winter wäre/ so würde freylich die Menge der Gewürme unendlich werden/ so aber machet die Winter-Kälte und der Regen/ daß ihr Uberfluß gehemmet wird; Und eben dieses könten auch thun bey den Menschen die grossen Wasserfluthen und Feuersbrünste/ derer hier gedacht worden.

# Cap. X.

## Fernere Untersuchung des vorhergehenden Einwurffs.

Ich bin etwas weitläufftig gewesen in der Erklärung und Ausführung des vorhergehenden Einwurffs. Denn/ wie die nothwendige und Augenscheinliche Vermehrung des menschlichen Geschlechts auff dem Erdboden durch den ordentlichen Lauff der natürlichen Fortpflantzung/ einer von den empfindlichsten und augenscheinlichsten Beweißthümern/

mern/ die aus der Erfahrung genommen werden/ wider die ewige Nachfolge des menschlichen Geschlechtes zu seyn pfleget; So scheinet die Verminderung desselben/ derer in vorhergehendem Capitul gedacht worden/ mit der höchsten Klarheit und Nachdrucke solche Grund zu schwächen und umbzustossen. Daß/ nemlich/ wenn diese immerwärende und darzwischen lauffende Verminderungen vor gewiß gehalten werden/ nothwendig folgen müsse/ wenn gleich eine ewige Nachfolge der Menschen wäre/ daß solche dergestalt ohne einigen gar zu grossen Uberfluß der Menschen/ welchen sonst die Welt nicht möchte ertragen können/ dennoch bestehen könne.

Wil also nunmehr die angeführten Verminderungen des Uberflusses/ oder/ der allzugrossen Menge der Menschen besser untersuchen und zugleich darthun/ wie ferne dieselbigen gewiß und der Warheit gemäß sind/ wie auch/ wenn sie warhafftig und gewiß sind/ was sie in diesem Falle vor Würckungen nach sich ziehen können.

Und zwar wil ich hierinne erstlich anführen/ was/ angesehen solche Verminderungen/ zuzustehē und zuzugeben sey; Und dann/ worinne wir in solcher Meynung von dergleichen Würckung/ daß dadurch das menschliche Geschlecht in einer mittelmässigen Menge/ die einer ewigen Nachfolge desselbigen nicht zuwider seyn möchte/ erhalten

halten werden könne/ mit einander streitig sind

Was das erste belanget/ so muß man geste
hen. 1. Daß grosse Verwüstungen und Ver
minderungen des menschlichen Geschlechtes
durch alle/ oder/ doch viel der Mittel/ so im vori
gen Capitul angeführet / verursachet worden
Als/nemlich/durch Pestilentzen und andere Land
Seuchen/ durch Hunger/durch dürre Zeiten un
Theurungen in der gantzen Welt; Durch Krie
ge und Hinmetzung der Menschen/ nicht allein
in Feldschlachten und Kriegen/ sondern auch in
Verfolgungen und Massacren. Wie solches
die grosse Grausamkeit der Verfolgung der Chri
sten unter den heydnischen Kayserń/ die Grau
samkeit der Spanier unter den Indianern/ di
Blutstürtzungen der Papisten unter den Evan
gelischen zur Gnüge bezeugen/ davon die kläglich
chen Exempel in allen Büchern zu finden. Der
gleichen muß auch gestanden werden von der
Wasserfluthen und Uberschwemmungen der
Länder. Darunter sonderlich gewesen die all
gemeine Sündfluth zu den Zeiten Noä/ als wel
che/ allem Ansehen nach eine solche Menge de
Menschen auff einmal hinweg geraffet / als der
selben itzo auff Erden seyn mögen: Wenn wir
nemlich/ betrachten/ was vor eine grosse Meng
der Menschen unter der Zeit von 1656. Jahren
welches nach der siebenzig Dolmetscher Rech
nung

mung/ (die doch andere noch länger hinaus setzen/ die Zeit gewesen/ so zwischen der Erschaffung und der Sündfluth verlauffen) müssen gezeuget und geboren worden seyn. Zumal wir von solcher Summa der Menschen/ die innerhalb solcher langen Zeit zusammen müssen gelebet haben/ desto leichter urtheilen können/ wenn wir das lange Leben der Menschen selbiger Zeiten/ ein wenig mit einander betrachten. Allermassen ja dadurch offenbar ist/ daß innerhalb derselben Zeit das menschliche Geschlecht zu einer dreymal grössern Menge aufwachsen können/ als itzo/ da das menschliche Alter mehr/ als biß auff den zehenden Theil in seiner Länge verkürtzet worden ist.

2. Ist es gewiß/ daß/ wenn die obengedachten Verminderungen des menschlichen Geschlechtes nicht geschehen wären/ die Erde ihre Einwohner nicht mehr würde ertragen können. Und solches zwar/ wenn man gleich Noa und seine drey Söhne vor die Capita humani generis, vor die Häupter des menschlichen Geschlechtes alleine erkennet/ als/ durch welche von der Sündfluth an die Menschen fortgepflantzet worden. Inmassen auch nach dem ordentlichen Lauff der Fortpflantzung der Menschen/ ob ihr Leben gleich länger nicht gewäret/ als es itzo wäret/ derselben Anzahl zu solcher Grösse müste angewach-

gewachsen seyn/ daß vor dieselbigen in der Welt nicht würde so viel Raum gefunden werden können/ da sie wohnen und sich aufhalten könten.

3. Deßhalben es klar und offenbar ist/ daß der allweise und herrliche Gott die oben gedachten Mittel zu einem sehr weisen und vortrefflichen Zwecke gebrauchet hat. Es ist/ nemlich/ ein Stücke seiner sonderbaren unendlichen Weißheit/ daß die Pesten/ die Kriege/ die Erdbeben/ die Sündfluthen/ (welche er zum wenigsten zulässet/ und aufs weiseste regieret/ daß sie anders nicht/ als es ihm gefället und er bestimmet hat/ auff Erden kommen müssen/) durch seine herrliche Vorsehung zu solchem Ende gerichtet werden/ daß sie die Sünden und Ubertretungen des menschlichen Geschlechtes straffen/ und zugleich die Menschen in einer so billigen Proportion und Maaße halten müssen/ daß die Welt ihnen Raum geben/ und sie in sich erhalten können. Aus welcher Ursachen es auch geschehen/ daß/ da etwa die Welt leer von Einwohnern gewesen/ das Alter der Menschen so viel länger gewäret/ und so viel bequemer gewesen/ die Welt zu erfüllen; Nachdem aber die Welt durch solches Mittel völler worden/ das Leben der Menschen allezeit auff eine niedrigere Stuffe kommen/ biß sie endlich auff das ordentliche Alter und die gewöhnliche Lebens-Zeit kommen/ welche anitzo die

Men-

Menschen zu leben pflegen und fast nun in die 4000. Jahr gelebet haben.

4. Deßhalben es auch zugestanden werden muß/daß die scheinbare Vermehrung des menschlichen Geschlechtes auff dem Erdboden/ wie sie absonderlich also betrachtet wird/ nicht eben ein unfehlbarer Grund und Beweißthum wider die Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes seyn kan: Sintemal wenn es klar und offenbar ist/ daß ein allerweisester und allmächtiger GOtt ist/ der so wol seine Vorsorge über die Unter-Welt/ als über die Ober-Welt träget/ und dessen Vorsehung/ ob schon Aristoteles hier widriger Meynung ist/ auch sich biß unter den Monden erstrecket/ da er die Welt mit mehrer Weißheit und genauerem Fleisse regieret/ als immer ein Gärtner seinen Garten zu ordnen und zu beschicken pfleget; Ich sage/ wann das Regiment der Welt/ und sonderlich des menschlichen Geschlechtes/ würcklich also unter der Vorsorge/ Weißheit und Macht des allmächtigen Gottes ist/ und dieser GOtt schon bey die 6000. Jahr/auf solche Weise seiner Vorsehung/ wie oben gedacht/ die Welt und das menschliche Geschlecht in billiger Maaße und Gleichheit erhalten/ daß es sich nicht weiter vergrössert und vermehret/ als sie ihm Raum geben können/ so wäre es

auch

auch nicht unmöglich gewesen/ wenn die We
noch länger gestanden/ daß er nicht auch dergle
chen Verminderungē so wol vor zwantzig/ als it
vor sechs tausend Jahren/ oder/ gar vor eine
Million/ oder/ einer andern unendlichen Wär
der Zeit/ verhängen/ und dergestalt dem allzu
grossen Uberflusse des menschlichen Geschlech
tes vorkommen mögen/ daß es eben so wol in so
cher unendlichen Zeit die Welt nicht überfüllen
können. Ich schweige/ daß die Meynung vo
einer zukünfftigen Ewigkeit eben dergleiche
Schwierigkeit mit sich führen könte/ wenn ma
die Göttliche Weißheit und Vorsehung nich
darunter in Betrachtung ziehen solte.

In Summa/ man nehme solches auch/ wi
man wolle/ so bleibet in dieser Meynung allezei
vereiniget die Weißheit und die Regierung des
allerherrlichsten GOttes. Denn ohne einen
verständigen und weisen Regierer der Welt/ wel
cher alle menschliche Sachen also vorsetzlich ord
net/ würden alle diese Verminderungen/ sie wä
ren gleich bloß zufällig/ oder/ nothwendig/ nich
kräfftig genug seyn/ das menschliche Geschlecht in
einer solchen Gleichheit und Masse zu erhalten
Sondern/ sie würden entweder der Sachen zu
viel/ oder/ zu wenig thun/ oder/ würden zur Unzei
an ungelegenem Orte/ in unrechter Maaße sich
eräugen/ oder/ würden sonst an einem und dem

an-

andern Umstande fehlen/ daß der rechte Zweck nicht würde erreichet werden.

Deßhalben wir hier nicht so ferne nachzuforschen haben/ was der weise und herrliche GOtt habe mögen/oder/ können ordnen/ dadurch die Welt in ihrer billigen Maaße und Gleichheit habe können erhalten werden/ wann die Meynung bestehen solte / daß die Welt von Ewigkeit sey; Sondern unsere Frage ist Qvæstio facti, was in der That GOtt gethan habe/ und ob nach der vorgesetzten Meynung unter allen denen vorangeführten Verminderungs-Mitteln des menschlichen Geschlechtes in vorigem Capitul/ solche Verminderungen geschehen sind/ oder/ seyn können/ ohne die allerweiseste Regierung GOttes? Ob die Natur und der Lauff der irrdischen Dinge solche Würckung und Krafft vor sich selbst würde gehabt haben/ den grossen Uberfluß des menschlichen Geschlechtes also in eine billiche Maaße zu bringen daß dasselbige mit einer Ewigkeit bestehen können?

Deßhalben ich nunmehr zu denen Dingen selbst komme/ welche ich hier solcher Meynung entgegen setze/ derer zwey sind. Nemlich 1. Daß diese Verminderungs-Mittel schlechter Dinge und in sich selbsten genommen/ ohne die Führung und Regierung des allmächtigen GOttes nicht genugsam gewesen wären/ solchen Zweck zu wege

zu

zu bringen. 2. Daß/ wenn man dieselbigen gleich zulassen solte und sagete/ daß sie in der That von solcher Krafft wären das menschliche Geschlecht zu vermindern/ daß doch in allen Alterrn und Zeiten die Zahl der Menschen in der Welt dem ungeachtet/ gar zu groß würde worden seyn und sich gar zu sehr vermehret haben.

Was das erste betrifft/ nemlich/ daß diese angeführte Mittel das menschliche Geschlecht in seiner Maaße und Gleichheit zu halten/ einzel und vor sich selbst betrachtet/ nicht genugsam seyn/ diesen Zweck zu erhalten/ so kan solches am besten gesehen werden aus nachfolgenden Anmerckungen. 1. Was den Hunger und Theurung betrifft/ so ist es gewiß/ daß solche gantz zu diesem Zwecke nicht genugsam seyn können. Denn man hat niemals von einem allgemeinen Hunger sagen hören/ sondern/ was einem Lande gemangelt/ hat das andere ersetzet/ wie Canaan zur Zeit der Theurung aus Egypten Getreyde holen lassen. 2. Fällt der Hunger und die Theurung gewöhnlich nicht plötzlich auff einmal/ sondern nach und nach ein/ daß man also/ bevor die eusserste Noth dar ist/ demselben vorkommen/ und ein Volck im Lande demselben weichen und anderswohin fliehen kan. 3. So die ordentlichen Lebens-Mittel gleich auch fehlen/ so lehret die Noth doch die Menschen Klugheit und ma-

chet sie verschlagen/ daß / wenn sie nur ein offen Land/ oder/ Wasser behalten/ sie offtermals ihren Hunger zu stillen Mittel und Wege erfinden/darauf sie sonst nicht gedacht hätten. Wiewol in einer engen Belägerung es sich anders verhält/ welches aber auch ein Hunger ist/der in gar engen Gräntzen sich hält/und in Vergleichung derer/ die keinen Mangel haben/ nicht von grosser Betrachtung ist.

2. Was die Land-Seuche der Pestilentz belanget/ so ist es zwar wahr/ daß solche eine plötzliche und harte Heimsuchung ist; Aber auch hierinne finden sich mancherley Wege/ die sie in der Mittelmasse behalten. Als 1. Sind ihrer viel/ die das Vermögen haben sich durch die Flucht zu retten/ viel haben kräfftige Geneß-Mittel/ und manche sind auch bey solchem Alter und Complexion des Leibes/ daß dieselbe ihnen nicht schadet. 2. Wäret dieselbe gemeiniglich nicht lange/ wenn sie gleich noch so starck im Schwange gehet/ man wird selten finden/ daß sie länger/ als ein Jahr wäre. 3. Ob die Verwüstung derselben gleich aufs schrecklichste ist/ so findet man doch selten/ daß sie mehr/ als die Helffte der Einwohner eines Ortes hinraffen solte. Die letzte Rechnung der Zahl der Einwohner/ an Männern/ Frauen und Kindern in der Stadt Londen und den 26. Kirchspielen umb dieselbige herumb/ ist

auf 384000. und ohngefehr auf sechs Million
in dem gantzen Königreich Engeland geschätz
worden. 4. Hat die gröste Pestilentz/ die m
gedencken kan/ in Londen und ihren Vorstädt
zum höchsten über 100000. nicht hinweg ger
sen. Wahr ist es zwar/ daß die vorgedachte P
stilentz/ davon Herr Walsingham Meldun
gethan hat/ einigermassen allgemein gewesen
wie sie denn auch nach und nach in unterschied
nen Orten der Welt über 15. Jahr gedauret/ un
so groß dem Berichte nach gewesen/ daß kaum
der zehende Theil der Menschen solche überleb
hat; Dennoch aber/ wann sie/ gesetzt/ nur den z
henden Theil in Engeland übergelassen hätte/
würde doch bey nahe eine Million Menschen
überblieben seyn/ welche/ wie erwiesen werden so
in gar kurtzer Zeit wiederum zu einer merckliche
grossen Menge anwachsen können. 5. Ferne
setze man auch/ daß die Verwüstung durch d
Pestilentz und Land-Seuchen grösser sey/ als d
Historien davon Nachricht geben/ so sind es doc
Kranckheiten/ welche meistens nur zu gewisse
Zeiten und in gewissen Oertern regieren; D
es denn geschehen kan/ daß sie in solchen Orter
sich eräugen/ da die Zahl der Menschen schon
geringe und wenig ist/ daß sie mehr einer Verme
rung und Wachsthumes/ als einer Vermind
rung bedürffen. Welchergestalt denn erhelle

wie daß dieselben / wenn sie alleine genommen werden / eben nicht genugsam seyn können / den Uberfluß der Menschen so sehr zu vermindern und zu verkleinern / daß derselbe in der Welt nicht gar zu groß werden möchte.

3. Die Kriege und Blut-Vergiessungen betreffende: So ist es zwar wahr / daß dieselbigen einen grossen Theil des menschlichen Geschlechtes verzehren / aber doch sind auch solche kein genugsames Mittel den grossen Uberfluß der Geschlechter und der Vermehrung der Menschen zu heilen. 1. Denn ob dieselbigen sich gleich begeben und zwar offters / so scheinen sie doch nach dem ordentlichen Lauffe der menschlichen Beschaffenheit / der Natur und Zuneigung des menschlichen Geschlechtes gantz zuwider zu seyn. Sintemal das menschliche Geschlecht von Natur einer friedliebenden Art ist / so gar / daß die Weltweisen in acht genommen / daß in den Menschen auch mehr Zuneigung zur Gesellschafft und Friedfertigkeit sey / als / selbst in den Bienen. Daß dergestalt / ungeachtet aus Haß / Neid und vieler Politischen Ursachen wegen Krieg unter den Menschen verursachet zu werden pfleget / der Mensch doch von Natur nicht eine Creatur ist / welche auf andere / wie etwa die Löwen / oder / Tyger / raubet. 2. Geschiehets gewöhnlich / daß / ob die Kriege gleich von einem Königreiche / oder / gemeinem We-

sen wider das andere geführet werden/daß doc
mitten unter den eusserlichen Kriegen gleichwo
die innerlichen Gesellschafften und Gemeinschaf
ten unterhalten werden. Deßhalben auch di
innerlichen Kriege/weil sie so viel schädlicher seyn
umb so viel seltzamer zu seyn pflegen / aus Ursa
chen/ daß sie gleichsam unnatürlich seyn/ und da
jenige zu verderben und auszutilgen pflegen/um
welches der Mensch natürlicher Weise seine me
ste Sorge träget/ nemlich/ seine eigene Gesell
schafft und Gemeinschafft mit andern. 3. Schei
net solches ein uneigentliches und gantz unge
schicktes Mittel der Verminderung des Uber
flusses der Menschen zu seyn/sintemal der Will
der Menschen sammt andern Zufällen/ allzu
grosse Würckung in dem Kriege hat. Als/ da
durch es sich begeben kan/daß die Kriege in solchen
Zeiten / und an solche Oerter sich begeben uni
Verwüstungen anrichten/ wo kein Uberfluß ist
und keine Verminderung der Menschen vonnö
then ist. Und/ ob es sich gleich auch zuweilen be
giebet/ daß ein übermässiges Volck und überflüs
sige Menge der Leute natürlicher Weise gleich
sam Krieg verursachet / so werden wir doch kaum
finden/ daß iemals ein Krieg bloß und alleine aus
dieser Ursache entstanden sey; Ob gleich dadurch
verursachet worden/ daß Völcker aus einem Or
te in den andern umb solcher Ursachen willen ge
führe

führet worden/ und/ weil der Menschen in diesem/ oder/ jenem Orte zu viel worden/ sie sich in andere Länder begeben und neue Pflantzungen angestellet. Sintemal die Welt doch niemals so voller Menschen gewesen/ daß nicht ein schwächeres Volck seinen Unterdrückern und Verfolgern zu entgehen/ anderwärtig Raum gefunden habe sich nieder zu lassen.

4. Was die Wasserfluthen und Feuersbrünste betrifft; So ist es gewiß/ daß der allmächtige GOtt/ wie er die oben gedachte Mittel der Verminderung der Menschen durch seine allweise Vorsehung regieret/ diese letztere auf eine besondere Weise in der allgemeinen Sündfluth zuschicken und zugebrauchen ihm gefallen lassen. Wiewol wir keine Ursache finden/ daß wir den Weltweisen Glauben zustellen solten/ in dem sie solche Wasserfluthen und Feuersbrünste anführen/ als natürliche und zu bestimmten ordentlichē Zeiten einbrechende Mittel dadurch das menschl. Geschlecht stets in einer gewissen Gleichheit und Maasse müsse behalten werden. Deßhalben sage ich 1. Daß weder in Historien / noch in natürlichen Anmerckungen / iemals in Acht genommen worden/ daß einiger solcher/ zu gewissen und bestimmten Zeiten entstandener Wasserfluthen/ oder/ Feuersbrünste solte gedacht worden seyn. Wenn die jenigen/ derer wir gedacht/ daß sie sich kurtz auf

einander/ und zwar in eben demselben Lande/ als in Griechenland begeben/ zu gewisser/ oder/ ordentlich bestimmter Zeit und natürlicher Weise geschehen wären/ so müste solches entweder durch eine stetswärende Circulation, oder/ Rotation, das ist durch einen beständigen Circul-Lauf und Umbdrehung des Wassers/ oder / Feuers sich begeben haben/ oder/ es müste geschehen seyn durch Vermittelung einer anderen verminfftigen Ursache/ und so würde sich dergleichen auch zuvor etwa in Persia, oder/ einigen Oestlichen Theilen von Asia/ oder/ seit der Zeit auch in Italien/ oder/ Deutschland/ oder/ einem andern Theile der Welt/ so gegen Westen lieget/ müssen zugetragen haben/ davon wir doch keine Nachricht finden. Dannenhero die Meynung von dem Hyeme magnâ, von dem grossen Winter/ dadurch nach und nach gewisse Theile der Erden ersäuffet solten worden seyn/ eine blosse Einbildung zu seyn scheinet/ zum wenigsten/ kan sie mit keiner rechten Gewißheit angenommen/ oder erkand werden; Sintemal die bestimmte Zeit des Umblauffes dieses Winters so gar weit und unendlich gemacht wird, daß man keinen Beweiß und Exempel davon auff einige gewisse Jahre bringen kan. Dannenhero/ ob wir gleich jährlich sehen/ daß die Winter-Kälte und die gewönlichen Stürme/ die sich jährlich zutragen daß un-

zehlbare

zehlbare Ungezieffer vermindern / so haben wir doch daraus keinen gewissen Grund zu schliessen / daß wir uns auch einen solchen Winter solten einzubilden haben / darinne dergleichen Verminderung der Menschen und Thiere geschehen müsse. Denn ein jederes Jahr zwar giebet uns die Erfahrung von dem einen / aber kein Alter der Zeit hat uns einige vernünfftige Anmerckung hinterlassen / darauff wir einen unfehlbaren Satz gründen könten / daß das andere auch so zu gewisser und bestimmter Zeit geschehen müsse. Wie ich deñ eben dasjenige von den Feuersbrünsten sage / was ich von den Wasserfluthen gesagt habe. Denn von beyden / gestehe ich / findet man zufällige und sonderbare Exempel / aber von keinem kan man anmercken / daß es zu einer gewissen bestimmten Zeit sich wieder so zugetragen habe / qvasi in qvodam ambitu & circuitu naturali, gleichsam in einem Umschweiff und natürlichen Umlauff daß es nemlich nach dem Umblauff einer solcher gewissen Zeit wieder kommen wäre / wie es einmal geschehen. 2. Wenn aber gleich auch dergleichen etwas zugegeben werden solte von den Wasserfluthen und Feuersbrünsten / so würden sie doch nicht genugsam seyn können / den Uberfluß der Menschen in der Welt zumässigen / es wäre denn / daß sie gantz plötzlich und zwar insgemein über die gantze Welt kämen.

Denn es würden die Menschen sonst entfliehen und auff die Berge und Hügel lauffen/ und sich retten können; Und so auch gleich einige aus Unvorsichtigkeit/ oder/ Ubereilung von den Wasserfluthen möchten ersäuffet werden/ so würde doch ein grosser Theil noch entkommen. 3. Würden die natürlichen/ und zu gewissen/ und bestimmten Zeiten auffhörende/ und wiederkommende Wasserfluthen/ und Feuersbrünste nicht zureichen das grosse Wachsthum der Menschen zu schmälern; sintemal solcher an der Menschen Willen/ und andern Zufällen hänget/ und vielleicht an einem Orte grösser/ als an dem andern seyn würde. Als/ zum Exempel/ das Land Palæstina würde Volckreicher seyn/ als das Sandichte/ und wüste Arabien; Egypten würde Volckreicher seyn/ als das gebürgichte Æthiopien, fruchtbare Länder und Handels-Städte/ die sicher vom Ein- und Uberfalle der Feinde sind/ würden reicher von Einwohnern seyn/ als unfruchtbare Länder/ und in denen kein Handel und Wandel getrieben wird/ oder/ die sonst der Feinde Anfall offen stehen. Es würden allem Ansehen nach solche natürliche/ uñ zu gewissen bestimmten Zeiten einfallende Fluthen und Feuersbrünste ihren beständigen und ordentlichen Zug und Lauff halten. Entweder sie würden von Osten gegen Westen/ oder/ von Norden gegen Süden gehen/

und

und würden vielleicht in diesem/ oder/ jenem Climate, oder/Raum des Erdbodens sich einschliessen; da es denn geschehen würde/ daß solche Land-Plagen vielleicht mehr an denen Orten wüten würden/ da wenig Menschen sind/ und so gar hefftig an denen nicht seyn würden/ da der Uberfluß grösser wäre/ und mehr Verminderung vonnöthen hätte. In Summa/ solten solche allgemein seyn/ und über die gantze Welt gehen/ so würden sie die gantze Wurtzel des menschlichen Geschlechtes vertilgen; solten sie aber nur über ein/ oder/ das andere Theil der Welt gehen/ so würden sie vielleicht zu schwach seyn/ und würden in Verminderung der Menschen an einem oder dem andern Orte der Welt wenig zu bedeuten haben.

Und wie dem allem/ so bleibet es doch dabey/ daß alle diese Land-Plagen zwar auff gewisse Maaße das menschliche Geschlecht vermindern/ aber/ daß sie doch von sich selbsten/ und natürlicher Weise nicht genugsam darzu sind; Wiewol dieses im übrigen nicht zu läugnen ist/ daß/ wie sie von einem allerweisesten/ und verständigstem Wesen der Welt zugeschicket werden/ sie auch also dadurch geordnet und regieret werden/ daß sie der Welt ihren grossen Nutzen bringen/ und unter andern auch zu solchem Zwecke gebrauchet werden/ daß der Uberfluß der Menschen dadurch

zu einer billichen Maße und Gleichheit gebracht werde. Unterdessen aber ist dieses leicht zu erachten / daß unter allen diesen Begebenheiten / dadurch etwa das menschliche Geschlecht verkleinert / und vermindert wird / gleichwol dasselbige allezeit sich vermehret habe / und die Welt immer Volckreicher worden sey. Wie denn solches mit Augen klärlich kan gesehen werden / und die Erfahrung es gnugsam lehret. Massen denn dieses das andere Stücke ist / welches ich mir zu betrachten fürgenommen habe.

II. Deßwegen ich dafür halte / daß / ungeachtet aller dieser gewöhnlichen / oder / ungewöhnlichen Zufälle / die dem menschlichen Geschlecht begegnen: Als da ist / die Kürtze des Lebens / die vielerley Arten der Kranckheiten / der Verlust der Menschen durch Schiffahrten / die Unmässigkeit / und Schwelgerey der Menschen / die Schwachheiten / und tödliche Zufälle der Kindheit / der Jugend / die Mißgeburten / und andere dergleichen Unglücks-Fälle / denen die Natur unterworffen; Ja / ungeachtet auch der vielen Hinwegraffung der Menschen / durch Hunger / durch Pestilentz / durch frembde und allgemeine Land-Seuchen / durch Kriege und Schlachten / durch See-gefechte / durch Massacren, und Verfolgungen, durch Erdbeben, durch Fluthen / und Ergiessung der Wasser / durch Feuersbrünste / wie

wie auch durch andere ungewönliche/und schreckliche allgemeine Zufälle/ welche zu allen Zeiten seither der Sündfluth des Noä das menschliche Geschlecht betroffen haben; Ungeachtet aller dieser Fälle / sage ich / und halte dafür/ daß das menschliche Geschlecht doch allezeit gewachsen/ und das Zunehmen desselben den Abgang weit übertroffen habe.

Und weil dieses eine Assertio facti, eine Meynung ist/ die sich auf die Erfahrung und geschehene Dinge gründet/ so kan dieselbige auch anders nicht erwiesen werden/ als / durch solche Gründe und Exempel / die in der That und Erfahrung bestehen.

Dieses zwar ist unmöglich/ daß jemand insgesammt von allen Nationen und Völckern in der Welt hiervon eine genaue Erzehlung thue und dergestalt solche Meynung erweise; Jedennoch aber kan es schon genug darzu seyn/ wenn man nur von einem und dem andern Volcke/ einen warhafftigen und klärlichen Bericht anzeigen kan/ daß sich es dergestalt und nicht anders verhalte. Dieses kan schon mehr als eine blosse Muthmassung geben: Es müsse sich auch dergestalt mit dem menschlichen Geschlechte insgemein verhalten.

Wie ich denn deßhalben die Exempel zweyer Völcker und Nationen mir aussondern will/ von

welch-

welchen wir einen klaren und deutlichen Bericht so wol ihres Ursprunges/ als auch ihres Wachsthumes anzeigen können; Und die auch fast unter allen Völckern der gantzen Welt die erbärmlichsten und schrecklichsten Exempel gewesen/ wie GOtt das menschliche Geschlecht gestraffet/ und durch allerley Gericht hingerichtet/ vermindert und verkleinert habe.

Das erste Exempel sind die Juden. Welches Volck ich hier um folgender Ursachen willen sonderlich zur Probe erwehle. 1. Weil ihr erster Ursprung und die Zeit/ darinne sie ihren Anfang genommen/ und auf der Welt gewesen sind/ gantz klärlich/ deutlich und unwidersprechlich bekant sind. 2. Weil ihr Wachsthum/ ihr Abnehmen/ und wie eines dem andern gefolget/ auch die unterschiedenen Zeiten davon/ gantz biß auff die letzte Verwüstung ihrer Stadt durch Titum, aufs kläreste und warhafftigste in einer beständigen historischen Erzehlung einem iedweden vor den Augen liegen. 3. Weil sie durch die unbegreiffliche und wundersame Vorsehung GOttes von der Zeit ihrer Verstörung und Zerstreuungen biß auff heutigen Tag ein besonderes und abgesondertes Volck von allen andern Völckern der Welt verblieben. Ja/ da sie unter alle Nationen und Völcker der Welt gemischet und zerstreuet worden/ siehet man doch an ihnen ein immerwärendes kennbares Gedächtniß

der

der göttlichen Warheit und Gerechtigkeit. Ich geschweige anderer verborgenen Ursachen/welche der Göttlichen Weißheit am besten bekant sind. 4. Weil GOtt dieses Volck zu allen Zeiten und Altern der Welt mit so viel Plagen/ Schlachten und Verwüstungen von allerley Arten so heimgesuchet/ als/ sonst kaum einigem Volcke unter dem Himel geschehen. 5. Weil die sonderbaren Begebenheiten dieser Verwüstungen/und die besonderen Zeiten und Alter/ darinne sie sich zugetragen/wie auch offters die Zahl der Hinweggerafften durch unterschiedene glaubwürdige Historien/die nicht triegen können/klärlich biß auf heutigen Tag beschrieben sind. 6. Weil ihr Wachsthum heutiges Tages/eben wie in unterschiedenen vorigen Zeiten merckwürdig/und der gantzen Welt bekand ist. Da denn/was von diesem Volck in Ansehung seines Wachsthums wird in der That erwiesen werde/aller Billigkeit nach/vernünfftiglich auch von einem iedern andern Volcke der Welt wird können gesaget werden. Sintemal in keinem Volcke grössere Exempel des Abnehmens/ oder/ der Verminderung der Zahl seines Uberflusses/ werden gefunden werden können/ als in diesem Volcke zu sehen sind. Endlich/ weil man auch nicht vorwenden kan/ als/ wenn ihre Verminderungen/die durch solche Zufälle geschehen/irgend durch Zuwachs und Vereinigung

mit

mit andern Völckern und Nationen ersetzet wä-
re. Allermassen solches ihr sonderbares Privi-
legium ist/ dessen sie sich rühmen/ und/ daß sie
auch gar genaue und heiliglich in Acht zu nehmen
pflegen/ daß sie sich abgesondert und getrennet
halten von allen übrigen Menschen und Völ-
ckern unter dem gantzen menschlichen Ge-
schlechte.

Ich werde hier so gar scrupulôs, oder/ ge-
raue nicht seyn alle Kleinigkeiten der Zeit-Be-
schreibung in Ansehung dieses Volckes zu beob-
achten. Sintemal in diesen und andern Zeit-
Rechnungen/ derer ich mich dieses falles gebrau-
che/ mein Zweck nicht ist genaue Rechnungen der
Zeiten zu halten sondern/ ich wil alleine
die Ordnung der Sachen dadurch zeigen/ die ich
mir zu erklären vorgenommen. Deßhalben ich
des Helvici Zeit Rechnung/ fürnemlich/ nach-
zugehen willens/ als/ welche mir vor der Hand
die kläreste und richtigste/ meinem Vorsatze nach/
zu seyn scheinet.

Isaac und Rebecca sind die zwey nechsten un-
mittelbaren Eltern aller der Familien des E-
saus und der Edomiter/ wie auch des Jacobs
und der Israeliten.

Jacob und Esau sind gebohren in dem Jah-
re der Welt 2108. Ich wil die Geschlechter des

Esaus

Esaus vorbey gehen/ und wil alleine des Jacobs Geschlechter ausführen.

Jacob gieng hinab in Egypten im Jahre der Welt 2238/ zu welcher Zeit er siebentzig Seelen hatte/ die aus seinen Lenden entsprossen waren/ und diese Anwachsung war geschehen ohngefehr 130. Jahr nach der Geburt Jacobs/ und/ um die 70. Jahr nach seiner Heyrath mit der Lea. Gen. XLVI, 27.

Die Israeliten wuchsen in Egypten/ wiewol nicht ohne einen grossen Abbruch derselben/ durch ihre harte Dienstbarkeit und Tödtung ihrer Knäblein/ Exod. 1.

Das Volck Israel kam aus Egypten/ im Jahr 2453. welches geschahe umb das 215. Jahr/ nach dem Jacob hinab in Egypten gegangen war.

Eine kurtze Zeit nach dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten wurden sie gezehlet/ und die Zahl ihrer Mannsbilder/ welche über 20. Jahr waren/ kam auff sechs mal hundert tausend/ drey tausend fünff hundert und funffzig/ ausser den Leviten/ derer von einem Monat alt gerechnet/ biß 22000. gezehlet worden Num. I. 46. und II. 32. und III. 39. und/ wenn wir noch darzu rechnen solten die Zahl der eilff Stämme von Weibern und Kindern/ die unter 20. Jahren alt waren/ so würden wir vernünfftiglich mehr/ als/

drey-

dreymal so viel darzu bekommen/und würde die Summa wol über die zwey Millionen hinaus lauffen.

Von dieser Zeit biß zu den Zeiten Pinehas haben wir zwar keine gewisse Rechnung/wie hoch ihre Zahl geschätzet worden/ sie haben aber doch unter der Zeit ihre grosse Verminderungen und Verkleinerungen erlitten/ gleich solches aus folgenden Exempeln abzunehmen.

Als/ daß alle dieses Volck über 20. Jahr alt/ ausgenommen/ Josua und Caleb/ inner der Zeit von 40. Jahren/ da sie in der Wüsten herumb gewandert/ gestorben. Num. XXVI, 65. Da denn einige derselben über 60. Jahr alt nicht können gewesen seyn.

In der Plage allein/ der Pinehas wehrete/ sturben in der Wüsten 24000. Num. XXV, 49. ohne die Rotte Corah. Num. XVI, 49. über die jenigen noch/ welche von den feurigen Schlangen sturben. Num. XXI. Nach dem Tode aller derer/ die zuvor gezehlet worden/ worden sie aufs neue wiederumb gezehlet/außgenommen die Leviten; Und die Zahl alle der Manns-Bilder von 20. Jahren alt und drüber / waren sechs hundert mal tausend / ein tausend/ sieben hundert und dreissig. Unter diese ward hernachmals das Land getheilet durch Josua. Num. XXVI, 51. 53.

Ich

Ich finde von der Zeit an keine Zehlung des Volckes/ biß auff die Zeit des Königes Davids/ und unter der Zeit hat das Volck sehr grosse Verminderungen erlitten.

1. Durch die Kriege mit den Cananitern unter Josua/ denn/ ob sie gleich über sie siegeten/ so konte es doch ohne grossen Verlust der Menschen nicht abgehen.

Nach dieser Zeit erlitten sie auch zu den Zeiten der Richter grosse Verminderungen unter den Königen von Mesopotamia/ Canaan/ den Midianitern/ den Philistern/ den Amonitern/ ausser den 65000. Mann/ welche in dem innerlichen Kriege mit den Benjamitern geblieben sind.

3. In den Kriegen zur Zeit des Sauls/ darinne er zwar offters siegete/ dennoch aber auf die letzte durch die Philister eine grosse Schlacht verlohren.

4. In den Kriegen Davids/ welche er beydes mit den Außländischen/ als auch den Rebellen in seinem Königreich geführet. Denn/ ob er wol in denselben Siegreich gewesen/ so konten diese Siege doch nicht ohne grossen Verlust erhalten werden. In dem Streit Absoloms wurden 40000. Israeliten erschlagen und im Streit verlohren. 2. Sam. XVIII, 7.

Am Ende des Königreichs Davids/ ohngefehr umb das Jahr der Welt 2925. welches

das 435. Jahr nach der Zehlung des Volckes durch Mosen und Eleazar war/ zehlete Dav aufs neue das Volck/ und befand die Zahl d Volckes Israel 800000. starcke Männe die alle das Schwerd anziehen konten/ und vo Juda 500000. starcke Mäñer/2. Sam. XXIV 9. in 1300000. streitbare Männer: Und we wir noch die Weiber/ Kinder und gantz betag Leute/allein darzu rechnen solten/so ist es der Wa heit ähnlich/ daß derselben über fünff Millione würden gewesen seyn.

Daß also inner der Zeit von 435. Jahren ungeachtet alles des vorigen Abganges/ sie wo biß über die 3. Millionen sich vermehret gehab haben.

Die nechste Rechnung der Stämme Jud und Benjamin alleine unter Josaphat wird be schrieben 2. Chron. XVII, 14. Und ob unte der Zeit zwischen David und Josaphat diese zwe Stämme gleich mercklichen Abgang durch Krie ge/ Pestilentzen und Hunger erlitten/so war doch die Zahl der starcken Männer von Benjamin 380000/ und von dem Stamme Juda 780000 Mann/ die das Schwerdt ausziehen könten. Di Vermehrung des Stammes Juda kam also unter der Zeit / als David sie gezehlet/ auf 280000. streitbare Männer. Dannenhero di Vermehrung der Weiber/ Kinder und Betag-

ten/ die nicht mehr zum Kriege dieneten/ weit grösser und merckwürdiger muß gewesen seyn; Und gleichwol ist dieses alles alleine unter der Zeit derer Jahre geschehen/ welche zwischen David und Josaphat verflossen.

Nach dieser Zeit wurden die 10. Stämme gefänglich weggeführet durch Salmanasser/ 2. Reg. XVII. und blieben alleine Juda und Benjamin übrig: Daß also alle unsere Rechnung auf diese zwey Stämme gehen muß/ weil die übrigen weggeführet/ und der Muthmassung nach unter die Heyden vermischet worden. Und/ wann wir betrachten/ was diese zwey Stämme vor Trübsalen durch Kriege und Gefängnisse von den Zeiten Hißkiä biß zu der Babylonischen Gefängniß erlitten/ so können wir wol billigstermassen darvor halten/ daß sie einen so grossen Abgang erlitten/ als immer einem Volcke begegnen kan. Manasse ward nach Babylon gefänglich weggeführet/ welches allem Ansehen nach geschahe nach dem Ausgang einiger merckwürdigen Belägerung/ oder/ Feldschlacht. Josia ward im Streite durch Pharao den König von Egypten geschlagen; Jerusalem ward durch Nebucadnezar in dem achten Jahre Jojakim eingenommen/ 2. Reg. XXIV, 12. Wiederumb ward im neundten Jahre Zedekiä die Stadt aufs neue belagert/ und nach einer zweyjährigen Belägerung/

rung/grossem Hunger und Erwürgung viele Menschen ward sie eingenommen. Jerem XXXIX,12.

Nun diese geführten Kriege konten ohn grosse Verwüstungen/ Niederlagen und Hin sterbung der Menschen nicht abgehen/ ob gleic die Zahl derselben nicht eigentlich auffgemerck ist. Das Volck ward gefänglich gen Babylo weggeführet/ in dem Jahre der Welt 3362. oder umb die Zeit/ welches war ohngefehr 473. Jah nach der Regierung Davids/ siebenzig Jah nach der Gefängniß/ nemlich/ umb das Jahr d Welt 3420. unter dem Cyro kamen die Jude wieder/ welche Wiederkunft auch nach solcher Ze Stücksweise ferner continuirte.

Die Zahl derer die zum ersten mit Esra wi der kamen/ waren 42360. Esr. II,64. und dies scheinet/ war auch die gröste Zahl. Es kame zwar auch einige wieder zu den Zeiten des Dar und Artaxerxis, wie gemeldet wird unter be den in dem siebenden Jahre/ wiewol keiner g wissen Zahl dabey Meldung geschiehet. W wollen aber etwas gewisses setzen/ und nehm daß 100000. Personen wiederkommen sind/ wo ches mehr / als/ doppelt so viel ist/ in Vergleichu mit denen/ so mit Esra wiederkommen sind.

Nun diese blieben in einem bekümmerten u unruhigem Stande von der Zeit an/ als die P

fis

sische Monarchia aufhörete/ biß auf die Zeit Christi: Sie waren selten ohne Krieg/ wie uns die Historia der Maccabeer davon Nachricht giebet/ sonderlich unter dem Antiocho Epiphane, welcher grosse Schlachten unter ihnen that.

Nachmals nahm Pompejus Jerusalem mit gewapneter Hand ein und machte ihm/ nicht ohn grosses Blutvergiessen gantz Syriam unterthänig; Und/ weil sie von Natur ein unruhiges Volck waren/ so erzehlen uns die Historien/ daß die Römer und ihre Gouverneurs grosse Grausamkeit und Blutvergiessen unter ihnen verübeten.

Gleichwol aber erzehlet uns Josephus, von diesem unruhigen Volcke/ daß ungeachtet alles dieses Abganges und seiner erlittenen Verminderung/ da der Nero gerne seine Zahl und Macht wissen wollen; Und darumb in seiner grossen Zusammenkunfft am Feste des Osterlammes es zehlen lassen/ solches befunden worden zwey tausend mal tausend und sieben mal hundert tausend Personen. Joseph. de Bello Judaico. Lib. VII. p. 968. Massen auch in solchem grossen Feste keine Frembdlinge darunter vermischet werden müssen.

Die Zerstörung Jerusalem unter dem Tito Vespasiano wird darvor gehalten/ daß sie geschehen sey in dem 66sten Jahre nach der Geburt

Christi umb das Jahr der Welt 4006/ welches war 586. Jahr nach der Wiederkunfft unter dem Cyro. Josephus meldet/ daß die Zahl derer die in der Belägerung Jerusalem getödtet worden/ gewesen 1100000. und der Gefangenen 90000. Joseph. Lib. VI. cap. penult. ausser der grossen Menge/ welche in Cyrenen/ Alexandria und andern Orten/ derer aller nicht wol kan gedacht werden/umbbracht worden.

Daraus wir denn vernünfftiglich schliessen können/ daß in der Zeit von 600. Jahren das Jüdische Volck in die siebenzwantzigmal mehr worden / als es gewesen/ da es unter dem Cyro wiederkommen ist. Denn wir setzen/ daß damals die Summa desselben mag 100000. gewesen seyn/ da sie wiederkommen seyn/ nun aber sind sie vermehret gewesen biß auf 2700000.

Wahr ist es auch/ daß einige der Juden dieser Schlacht und Gefängniß entkommen sind/ und man kan setzen/ daß die Zahl derer / die entkommen/möchten eine Million gewesen seyn/ich verstehe / nemlich/es von solchen/ welche genaue über ihrem Jüdischen Gesetze gehalten haben. Denn ihrer viel worden zu Christen und liessen viel von ihrer Jüdischen Strengigkeit ab/ welche vielleicht mit andern Völckern hernach sind vermenget worden.

Wenn

Wenn wir aber nun die Menge der Jüden in Europa/ Asia und Africa darzu untersuchen solten/ so ist es gewiß/ daß die Zahl derselben in allen Handels-Städten und Ländern sehr groß seyn würde/ ausgenommen in Engeland/ Franckreich/ Spanien/ Portugal/ Naples und Sicilien/ von dannen sie weyland ausgetrieben worden; Wiewol sie eben auch in diesen Landen/ aus denen sie vertrieben worden/ noch in grosser Anzahl sind/ nur/ daß es geschiehet unter einem anderm Namen und unter dem Betruge/ als/ wenn sie gar ein ander Volck wären. Wenn man aber dem ungeachtet/ nur die Juden (ich verstehe dadurch alleine diejenigen/ die von denen/ so aus Babel wiederkommen/ herkommen sind/ so in Deutschland/ in Böhmen/ in Polen/ in Littauen/ Reussen/ Venedig/ Rom und andern Theilen Italiæ, in der Herrschafft des Türcken/ in Persia, Arabia, India, Africa, in Alexandria und andern Theilen Ægypti gefunden werden/) zusammen nehmen und zehlen wolte/ so ist gewiß/ daß sie in der Zahl eines von den allergrössesten Völckern übertreffen und ein solches Krieges-Heer ausmachen würden/ daß/ wenn ihre Waffen und Muth/ ihrem Reichthum/ Verstande/ List und Menge gleich seyn solte/ solches unüberwindlich seyn würde.

Daß/ dergestalt/ ungeachtet alle des Abgan-

ges und der Verminderung/ so sie durch Kriege/ Unterdrückungen/ Schlachten/ Pestilentzen/ Hunger und andere Trübsalen erlitten/ diese einzige Nation/ so von blossen zwey Personen/ Isaac und Rebecca entsprossen/ in der Zeit von etwa 5000. Jahren in eine Menge von unzehlichen und unglaublichen Millionen auffgeschwollen; Massen sie dann noch bekant sind/ daß sie aus dieser Linie und von allen Völckern unterschieden sind. Ich geschweige noch diejenige Menge/ so aus der Linie des Esaus und den zehen Stämmen hergestammet/ die mit andern Völckern so vermischet worden/ daß sie nunmehr gantz nicht mehr unterschieden werden können. Und so viel sey gesaget von dem ersten Exempel/ was die Vermehrung des Jüdischen Volckes betrifft.

Das ander Exempel/ welches ich allhier anführen wil/ wil ich von Hause her holen/ nemlich/ von dem Königreich Engeland. Ich will nichts davon anführen/ ehe es überwunden und unter andern Völckern gewesen. Denn dieselbigen Zeiten sind dunckel/ und ausser dem machen die Veränderungen und einander nachfolgende unterschiedene Völcker in diesem Königreiche den Bericht von der Fortpflantzung der Menschen und ihrem Wachsthum sehr schwer; Ich wil nur darunter verstehen die Britten/ die Römer/ die Picten/ die Sachsen/ die Dähnen.

Die

Die alten Einwohner waren die Britones, welches Volck zum grösten Theile eingeschlossen war/ in dem Lande Wales, oder/ so genandtem Wälischlande; Weil aber viel dieser Wälischen in Engeland sich gesetzet/ und wiederumb viel Engeländer in Wälischland sich niedergelassen/ so ist es nicht wol möglich zu sagen/ daß alle diese Britones in dem Lande von Wales eingeschlossen gewesen/ oder/ daß alle die Einwohner solches Landes Britones seyn solten. Deßhalben auch kein eigentlicher und gäntzlicher Schluß gemachet werden kan/ wie ferne sie sich alldar vermehret/ oder/ in der Zahl angewachsen sind. Deßhalben ich eine kürtzere Zeit zu meiner Betrachtung anführen wil/ nemlich/ die letzten 600. Jahre ohngefehr/ seither/ daß Normannien durch die Engeländer überwunden und bezwungen worden.

Und/ ob man gleich dieses zusehen muß/ daß viele Menschen aus frembden Landen in Engeland kommen und sich daselbst niedergelassen/ und vermehret haben/ daß solchergestalt das gantze Wachsthum dieses Königreichs alleine denen Ingebornen/ oder/ denen/ die mit dem Uberwinder darein kommen/ nicht kan zugeschrieben werden/ sondern/ viel Schotten/ Irren und Deutschen/ sonderlich Frantzosen/ die Einwohner dieser Insul sehr vermehret haben/ so muß

man doch uuch dagegen betrachten/ daß im Gegentheil die Reisen der Engeländer / in Schottland/ Holland/ Franckreich und andere Länder solchen Zusatz der Frembden in dero Ländern wieder ersetzet haben. Daß wir also eine vernünfftige Muthmassung machen können/ daß die Nachkommen derer/ welche zu den Zeiten des Uberwinders dieses Königreich inne gehabt haben/ in unbeschreiblicher Masse sich müssen vermehret haben/ und ihre Zahl weit grösser worden sey/ als/ sie zu solcher Zeit gewesen.

Wie denn der Beweißthum darvon hieraus kan genommen werden; König Wilhelm der Erste hat nach erhaltenem Siege über Herald in dem sechzehenden Jahre seines Königreichs in Engeland eine Untersuchung in allen grossen und kleinen Städten/ Flecken/ Dörffern anstellen lassen/ welche gegangen über gantz Engeland/ Northumberland/ Cumberland/ Durham und Northwales.

Diese Untersuchung ist geendiget worden in dem zwantzigsten Jahre seines Königreichs/ wie denn das Buch und Regiester davon noch biß auff heutigen Tag unter den Schrifften des Königlichen Archivi zu finden; Ich sage das Buch/ nicht nur die Copy, sondern selbst das Original des Buches/ welches genennet wird Doomsday, oder / der letzte Gerichts-Tag.

Es

Es sind in diesem Buche die Namen zu finden aller der Flecken/ der bewohnten grossen und kleinen Städte/ der Besitzer derselben / die Zahl der Dörffer/ welche zu einer jedern gehören/ und wie viel Hufen Landes sie besitzen/ wie auch / wie groß die Zahl der Einwohner daselbst selbst sey/ sammt allen den sonderbaren Namen/ wie solche Derter alle heissen.

Als/ zum Exempel/ es sind etwa daselbst/ 12. Burgenses, 5. Villani, 5. Bordani, 5. Nativi, 5. Radiminches, 15. Cotterelli; und dergleichen/ nachdem etwa die Beschaffenheit der Einwohner ist/ daß also dieses Buch nicht alleine würcklich eine richtige Rechnung alles brauchbaren Landes bey jederem Flecken/ grosser und kleiner Städte/ in sich begreifft/ sondern auch die Zahl und Natur aller Einwohner absonderlich beschreibet.

Es würde zwar schwer seyn daraus eine Rechnung und Zahl alles Pflug-Landes und aller Einwohner durch gantz Engeland wie solches daselbst erzehlet wird/ zu machen / und hernach eine Vergletchung mit gegenwärtigem Zustande und der Zahl der Einwohner / wie sie itzt in Engeland zu befinden / anzustellen; Aber gleichwol kan es so gar schwer nicht fallen/ solche Rechnung und Zahl von einem besonderen Lande zu machen. Ich habe solche Vergleichung

anzu-

anzustellen versuchet in dem Lande Glouceſter an einigen grossen Dorffſchafften; Als/ an Glouceſter selbst/ an Thornbury, Tetbury und andern Oertern / ja/ die Warheit zu sagen/durch das gantze Land; Und ich finde /

1. Daß anitzo vielmehr Städtlein und Flecken gefunden werden/als ihrer damals geweſen/ und/ daß im Gegentheil wenig Vorwercke und Kirchſpiele geweſen/ die nicht noch itzt seyn solten/ ja/ daß derer anitzo noch immer so viel/ ja mehr sind/als derer vor geweſen. Den 5ten Martii, im neundten Jahr König Edoard des Andern/ gieng ein Befehl an alle Land-Vöigte eines jedern Landes aus/ daß ſie die Nahmen eines jedern Städtleins und ihrer Herren die zu ihrer Auffſicht gehöreten /einbringen solten. Wie solches auch geſchehen und der Bericht davon in des Königes Archiven unter dem Namen Nomina Villarum, die Namen der kleinen Städtlein / aufgehoben wird: Da denn die Summa der kleinen Städte der Grafſchafft von Glouceſter/ sammt den 5. Vorwercken von Glouceſter, Briſtol, Berkley, Dursly und Newvenham auff die 234. kommet/ und ich halte darvor/ daß derer mehr ſind als in den vorangezogenen Buche/der letzte Gerichts-Tag genant/ angeführet werden / gleichwol aber nicht so viel/

als

als ihrer heutiges Tages sind. Wie denn auch die heutigen weit Volckreicher sind/ als/ sie irgend in einiger Untersuchung vor Alters gefunden worden.

2. Daß itzo weit mehr Ackerbau und gepflügtes Land sey/ als/ damals gewesen; Welches dahero rühret/ weil viel grosse Wüsten und öde Felder itzo zu Pflug-Lande/ zu Auen und Wiesewachs gemacht worden/ welches vormals nur Puschwerck und wüstes Land gewesen. Deßwegen es auch in der Untersuchung nicht von solcher Betrachtung gewesen/ daß es wäre mit angegeben und in die Rolle gebracht worden.

3. Daß die Zahl der Innwohner nunmehr wol über die zwantzig mal grösser worden/ als/ sie damals gewesen. Und/ zwar solches/ so wol in den Städtchen/ Vorwercken und Flecken/ als/ auch insgemein auff dem platten Lande; Da doch die vorgemeldte Untersuchung in Ansehung der Zahl und Beschaffenheit derer/ so in solchen Städten und Flecken gewohnet/ zum wenigsten derer/ so ihre Haushaltungen gehabt/ sehr genaue aufgeschrieben und angemercket worden. Ich habe noch zur Zeit zwar nicht eben eine sonderbare genaue Rechnung der Zahl aller/ die in diesem Buche auffgeschrieben sind/ durch das gantze Register angestellt/ ich wil aber doch einige wenige

Exem-

Exempel einiger Städtchen anführen / aus welchen von den übrigen kan geurtheilet werden.

Glouceſter iſt itzo eine ſehr groſſe und Volckreiche Stadt/ vormals aber vor den Zeiten König Henrich des Achten iſt es nur ein Flecken geweſen. In der Unterſuchung des Gerichts-Tages iſt es unterſuchet worden/ als geſondert von Bertun von Glouceſter. Das Groß dieſes Fleckens iſt zugleich mitten im Anfange der Rechnung unterſuchet worden/ da aber einiger anderer ſonderbaren Marck-Flecken mit gedacht wird/ und zwar unter dem Titul gewiſſer Perſonen/ denen ſie damals zugehöret / als Terra Rogeri de Lacy, Terra Elnuffi de Heſding, und dergleichen mehr. Die gantze Zuſammenziehung der Stadt Glouceſter beſtehet zum Theil aus dem/ was der alte Flecken in ſich begriffen zum Theil aus dem/ was darzu kommen/ durch die daran liegenden Vorwercke und Dörffer/ als Barton, und einiger andern/ deßhalben ich die gantze Summam zuſammen bringen wil/ was in gantz Glouceſter und Barton enthalten iſt.

In der Unterſuchung von Glouceſter werden gerechnet 23. Wohnungen und Häuſer/ 16. ſind nieder geworffen worden/ umb das Caſtel darauff zu bauen/ 14. ſind wüſte gelegen/ und einige ſind geweſen/ welche dem Biſchoff Osberto

zuge-

zugehöret/ welche aber nicht mit in die Rechnung kommen/ sondern haben nur ihre jährliche Rente von 10. Schilling Englisch abgeführet: Welches nach der gewöhnlichen Anlage der Häuser zu Glouceſter zu selbiger Zeit/ welche etwa auf das fünffte/ oder/ sechste Haus geschlagen worden/ biß 20. Häuser austragen/ und so in toto, oder/ in der Summa seyn würden

73. Häuser.

Uber diese sind eingebracht worden/ unter dem Titul unterschiedener Eigenthums-Herren hin und wieder durch das Buch durch/ als/ unter dem Titul Terra S. Dionyſii, Eccleſia, S. Martini, und anderen/ nach meiner genauen und besten Anmerckung/ und Zusammenrechnung 82.

Nach diesem werden unter dem Titul S. Peters von Glouceſter Eigenthum gerechnet/ so viel/ als/ vor Alters dem Abbte Renten gegeben/ derer 19/ und 5. Bürger-Häuser/ die da Zinse gegeben/ sind also zu der Zeit 16. die da Zinse/ und 56. die da Renten gegeben. Die Zahl der Bürger wird nicht genennet/ aber/ wann wir setzen/ daß der sechste Theil Bürger gewesen/ so können wir sie rechnen auff 100.

Der Flecken Barton, oder/ das Vorwerck Barton von Glouceſter, deſſen ein Theil zu den Vorstädten von Glouceſter genommen

wor-

worden / hatte 2. Eigenthums-Herren ; Ein Theil war des Königs Land / ein Theil aber gehörete zu der Abbtey S. Peters. Die gantze Summa aber aller Haushalter / welche das gantze Barton mit seinen zugehörigen Tuffly, Barnwood, und den übrigen bewohneten / bestund in nachfolgenden :

| | |
|---|---|
| Villani, Bauren oder Instleute / | 56 |
| Bordani, Strandleute / | 39 |
| Servi, Knechte / | 19 |
| Molini, Mühlischen / | 4 |
| Liberi homines, freye Leute / | 10. |

Die gantze Summa 128.

Und die gantze Summa der gantzen Rechnung der Stadt Glouceſter / sammt dem Barton mit seinen Zugehörigen / Brewere, Uptom, Merwin, Barnwood, Tuffly, Norvvent, machte damals zusammen mehr nicht, als / 383.

Heutiges Tages aber hält die blosse Stadt Glouceſter inner ihren Mauren in sich beynahe 1000. Häuser und Haushaltungen.

Ferner der Flecken und das Vorwerck Barclay mit seinen Zugehören / welche in dem Buche das letzte Gerichte genennet / sind Alkington, Hinton, Cam, Cosingron, Derſiloge, Covvly, Evvly, Nimsfield, VVolton, Si-

monds

mondshall, Kingscote, Beverscote, Oselvvord, Almondsbury, ein Theil von Cromhall, Halefell, VVeston, Elberton, Cromale, Erlingham, Escelvvord, sind damals befunden worden/ daß sie insgesammt in 590. Familien bestanden haben/ da zu itziger Zeit in solchem Begriff beynahe 5000. Familien gefunden werden/ indem auff heutigen Tag das Kirchspiel VVolton in die 2000. Communicanten hat/ und Bersiloge über 500.

So ist in der Untersuchung des Gerichts-Buches Tesbury und das Flecklein Upton, welches darzu gehöret/ die Zahl der Familien mit allen Verwandschafften/ die darzu gehöret haben/ auff 73. gerechnet worden/ da itzo/ glaube ich für gewiß/ nicht viel weniger als 1500. Communicanten in selbigem Kirchspiel gezehlet werden.

Sodbury ward damals in der Untersuchung angegeben/ daß es sich belieff ohngefehr auff 46. Familien von allerley Arten Menschen/ anitzo sind ihrer bey nahe zwantzig mal so viel.

Thornbury mit ihren Vorwercken/ die dazu gehören/ hielt damals in sich 105. Familien/ allerley Sorten von Menschen; itzt ist derselbigen wol sechs mal so viel.

Aderly, ein klein Flecklein zu der Zeit bestand etwa in 17. Familien/ nun sind derer über zwey mal so viel.

Dergleichen Exempel könten angeführet werden/ daß man eben so klärlich die grosse Vermehrung in den Städten Cirenester, Minchin Hampton, Teuxbury, Cambden, VVinchcomb, Avening, VVestbury, nahe bey Bristol, und insgemein durch die gantze Grafschafft Glouceſter in Acht nehmen könte. Als/welche ich aus rechtmässigen Ursachen darvor halte/ daß ihrer Einwohner itzt wol zwantzig mal mehr gefunden werden/ als/ derselbigen Anfangs gewesen/ da Wilhelm der Erste darein kommen ist/ welches nun noch nicht über 604. Jahr sind.

Solten wir auch eine Vergleichung zwischen itziger Zeit und den letzteren Zeiten/ da die Königin Elisabeth angefangen zu regieren/ anstellen/ welches doch über 112. Jahr nicht ist/sonderlich/ wenn wir die streitbaren Männer / die damals und itzt gefunden werden/ wie auch die Häupter/ die damals geschätzet worden/und itzt geschätzet werden vergleichen solten/so würden wir leichtlich eine solche grosse Vermehrung und Anwachs des Volckes in diesem Königreiche befinden/ daß sich jedermann darüber höchst würde verwundern müssen.

Es betrachte nur jemand die grosse Vermehrung der Stadt Londen inner 40. oder 50 Jahren/ so wird er/ wie ich solches mit meinen e

gene

gen en Hand auffgemercket und angezeichnet habe/ befinden/ daß in den innern Kirchspielen biß zu der letzten Feuersbrunst/ solche von 9. biß 10. oder/ biß zu dem zehenden Theile sich vermehret haben; Und daß die Kirchspiele/ so ausser der Stadt sind/ wol von 7. biß 12. zugenommen haben/ und zwar solches ohn eintzigen Abgang/ oder/ Verminderung anderer Kirchspiele im Königreiche.

Dadurch denn/ wie auch aus andern vielen Exempeln/ die man anführen könte/ es klärlich erscheinet/ daß inner den letzten 600. Jahren dieses Königreich mächtiglich in der Zahl der Ingebornen Einwohner gewachsen und zugenommen.

Darneben aber gleichwol offenbar ist/ daß solches so grossen Abgang und Verminderung des menschlichen Geschlechtes auff allerley Art erlitten/ als/ immer ein Königreich in der gantzen Welt erleiden mögen/ Als/ zum Exempel:

1. In Ansehung seiner Natur und Gelegenheit/ weil es gantz an der See lieget und in vielen Schifffahrten bestehet/ welches eine grosse Menge von Menschen durch Kranckheiten und andere Zufälle/ denen die See-Oerter unterworffen sind/ hinzunehmen pfleget.

2. Ist dasselbige auch so offters durch Pestilentz/ Land-Seuchen und Land-Sterben heimgesuchet worden/ als/ sonst immer einiges Land mag

heimgesuchet worden seyn; Wie uns die Erfahrung von den nechsten 60. Jahren her mehr/ als/ zuviel Exempel davon giebet/und die vorigen Zeiten haben gleichfals so viel dergleichen Heimsuchungen gehabt/ als/ immer die letzteren.

3. Haben die außländischen Kriege beydes zur See und zu Lande/ eine grosse Menge von Einwohnern verzehret; Wie dergleichen in allen Zeiten gewesen sind/ die mit Schottland/ Franckreich und Spanien/und in diesen letzteren Zeiten mit Niederland und Franckreich geführet worden.

4. Ist kein Königreich in Europa/ das grössere Erfahrung hätte von innerlichem Kriege/ und die mehr Menschen weggenommen/als Engeland von den Zeiten Wilhelmi des Ersten hat. Denn unserer Kriege nicht zu gedencken/ welche wir mit den Wälischen und den Irren geführet haben/ so mag jemand nur die Historien der Kriege nachlesen/ welche hier in Engeland/ zwischen König Stephano und Henrich dem Ersten/ und seiner Mutter/ zwischen König Johanne und seinen Rittern/König Henrich dem Dritten/und dem Adel zwischen König Edoard dem Andern/ und den Edlen von Lancaster und Mortimer; Die Kriege/ so zwischen den zweyen Häusern Jorck und Lancaster und ihren Rittern/ von den Zeiten König Henrich des

Vierd-

Vierdten/ biß zu dem Anfange König Henrich des Siebenden/ geführet worden/ da in einer Schlacht zwischen König Henrich dem Sechsten und König Edoard dem Vierdten/ auf einer Seiten 30000. geblieben. Man lese nur die Rebelliones und Aufrühre zu den Zeiten König Henrich des Siebenden und anderer Könige und Königinnen/die ihm nachgefolget haben/und wie viel ihr Leben drüber einbüssen müssen/ ehe sie gestillet worden; Man lese die grausamen und blutdürstigen Kriege/ die in diesen letzten 30. Jahren in Engeland geführet worden/ so wird man gestehen müssen/ daß in keinem Königreiche einiges Exempel könne gegeben werden/ darinne das Zunehmen des Volckes durch Kriege und Schlachten mehr vermindert worden/ als/ eben bey uns in Engeland.

5. Man betrachte auch/wie Engeland vieler Menschen sich entblösset durch überschickte Subsidien/ oder/Hülffe/ so sie ausserhalb an anderer Königreiche und Stände ertheilet/ darunter auch die Voluntaires zu rechnen/ die freywillig ausser dem Königreiche sich in Krieges-Dienste begeben/ und darinne umbkommen. Wie sonderlich in den vergangenen Zeiten der Kriege/ in Schottland/ in Franckreich/ in Niederland/ in Deutschland geschehen.

6. Hierzu kommet auch eine grosse Menge

der Menschen/ welche sich in anderen Ländern niedergesetzet/ als/ nicht alleine in Franckreich und Holland und andern benachbarten Oertern/ sondern auch in Virginia, Maryland/ Neu-Engeland/ Barbadoes, Bermudas, zu Amboyna, und andern Orten in Ost-Indien/ wie auch unlängst in Jamaica; Da wir denn nach solcher Betrachtung leichtlich finden werden / daß Engeland immer so einen grossen Abgang von ihren Geschlechtern inner diesen letzten 600. Jahren erlitten/ als/ immer einiges Volck in der ganzen Welt.

Man setze hierzu noch die grossen Theurungen und Pestilentzen/ welche sich in diesen 600 Jahren zugetragen/ wie dieselbigen in den Historien erzehlet werden und die Erfahrung von denselben am Tage ist.

Weil nun aber/ ungeachtet alle dieses Abganges die Menge der Menschen immer grösser worden/ und zwar/ wie oben gedacht / in so einer mercklichen grossen Masse/ so können wir ja billich daraus in gleicher Weise von dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechtes den Schluß machen. Wie denn nicht zu zweiffeln / wenn wir in andern Königreichen und Ständen / sonderlich Niederland und Franckreich/ so wol/ als bey uns bekant wären/ wir eben so gewisse Beweißthümer solches Wachsthumes der Men-

schen

schen/ die auch eben so offenbar bey ihnen / als unter uns seyn würden/ antreffen würden.

Daß ich also aus diesem allem den Schluß mache/ wie der Abgang dessen in dem vorigen Capitul gedacht worden/ in sich selbsten nicht genugsam und zureichend sey/ die Vergrösserung des menschlichen Geschlechtes zu einer billigen Masse/ sonderlich in Ansehung einer unendlichen Folge ewiger Geschlechter zu bringen; Ja/ daß aus der klaren Erfahrung es kund und offenbar sey/ daß in der That selbsten/ zu gewissen umbschriebenen Zeiten solches nicht geschehen sey. Sondern/ wie des allen ungeachtet/ das menschliche Geschlecht zu allen Zeiten sich vermehret/ und die Menge derer / die geboren und gelebet/ immer die Zahl derer / die gestorben/ übertroffen habe/ und solches communibus annis, fast von Jahren zu Jahren / oder/ so man ja irgend zuweilen in einem Jahre gefunden/ daß vielleicht der Todten Zahl grösser gewesen/ solches doch nicht gewönlich und allgemein gewesen / sondern/ dann wol zwey/ oder/ drey Jahr vor eines zu rechnen gewesen / da die Zahl derer/ die geboren und gelebet / den Vorzug erhalten hat.

# Cap. XI.

## Die Folgerung und der Schluß aus den vorerwehnten Sätzen/ wider die Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes.

DJe grossen Verfechter der Ewigkeit der Welt und des menschlichen Geschlechtes haben unfehlbarlich ihre Meynung fürnemlich daraus genommen/ weil sie befunden/ daß das menschliche Geschlecht dem ordentlichen Lauffe nach durch die Generation, oder/ Zeugung der Menschen fortgepflantzet worden. Massen sie solches durch die Erfahrung wahrgenommen haben. Und zwar/ wie sie solches anitzo thun/ so haben sie es auch gethan schon vor mehr/ als/ hundert/ oder/ tausend Jahren zuvor; Ja/ auff die Weise/ wie die Historien/ welchen sie Glauben zustellen/ es ihnen erzehlen/ ist solches gewesen auch zu ihren Zeiten/ und in den Zeiten vor ihnen/ und zwar/ dieses so lange her/ als sie die Tradition, oder/ der Bericht der Historien lehren kan. Und/ ob wol die unterschiedenen Zufälle und Begebenheiten des Krieges/ der Pestilentzen/ der Wanderschafften/ der Uberschwemmungen/ Veränderungen der Religion/ und

Spra=

Sprachen/ die Historien/ Erzehlungen und Berichte der vorigen Zeiten/ so vor den Historien dieser Zeiten gewesen/ sehr verdunckelt haben/ so meynen sie doch/ daß es ihnen/ als/ vernünfftigen Leuten zukomme/ zu glauben/ daß es allezeit so gewesen/ wie es itzo ist; Ja/ daß es eine Thorheit sey/ wenn man setzen/ oder/ glauben wolle/ daß es anders daher gegangen/ als es itzo eine lange Zeit hero geschehen. Da denn aus eben diesem Grunde/ daraus diese Leute eine Ewigkeit der Welt behaupten/ der itzt angeführte Beweißthum/ der in der Erfahrung gegründeten Vermehrung der Zahl der Menschen auf dem Erdboden/ vielmehr und viel kräfftiger wider solche vermeynte Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes zu schliessen scheinet. Denn es ist ja solches augenscheinlich und klar/ daß die Welt/ ungeachtet alle dieses angeführten Abganges davon/ alle Tage völler von Menschen wird/ als sie zuvor gewesen. Und zwar/ haben wir Ursache darvor zu halten/ daß es in allen Orten/ zum wenigsten in den meisten/ und zu allen Zeiten/ und unter allen Völckern so gewesen/ wie wir befinden/ daß es in Engeland vor diesen 600. Jahren/ oder/ unter dem Jüdischen Volcke vor und über 2000. Jahr gewesen. Denn unter diesem Volcke und in diesen Theilen der Zeit sind ja immer so viel Abgänge und Verminderungen der Menschen ge-

wesen/ als/ in solchen Zeiten ie gewesen sind. Und/ sind gleich etwa zu einer Zeit die Menschen sehr vermindert worden/ so sind sie doch niemals so sehr vermindert worden/ daß sie nicht inner vier/ oder/ fünff hundert Jahren wieder so angewachsen/ daß ihre Vermehrung zum wenigsten umb die Helffte die Zahl übertroffen/ in welcher sie vor ihrem Abgange sich befunden haben.

Und/ weil wir das zu glauben Ursach haben/ was wir sehen/ nemlich/ daß der Uberfluß der Geschlechter ihren Abgang übertreffe/ so haben wir auch Ursache zu glauben/ daß es ie und allezeit so gewesen sey; So es aber ie und allezeit also gewesen ist/ so ist es nicht möglich/ daß die Geschlechter des menschlichen Geschlechtes ewig seyn können.

Denn/ wenn wir eine Ewigkeit der Welt zum Grund-Satze setzen wollen/ so würde die Vermehrung nur eines eintzigen Menschen in der Zeit von einigen Millionen Jahren einen grössern Raum/ als die gantze Erde und der gantze Himmel in sich begreifft/ mit Menschen erfüllen können. Nun aber müssen in einer solchen währenden Zeit/ die keinen Anfang hat/ nothwendig unzehliche Millionen von Jahren begriffen seyn/ da denn das Wachsthum eines Menschen in einer jedern Millionen Jahre über die Zahl/ die zuvor gewesen/ nothwendig

eine unendliche Zahl zusammen lebender Menschen hervor bringen würde/ und dergestalt das menschliche Geschlecht zu einer unendlichen Menge anwachsen müste; Wie denn solches noch umb so viel mehr zu schliessen ist/ wenn wir solches Wachsthum darnach rechnen/ wie etwa die Erfahrung und die Exempel uns Nachricht darvon geben. Daraus wir auch zu ersehen haben/ daß/ ob es gleich möglich ist/ daß unterschiedene Familien in einem Königreiche in der Zeit von 500/ oder 600/ Jahren gäntzlich ausgetilget werden/ ja/ daß zu einigen Zeiten in einem Königreiche ein Volck einiger massen in der Zahl/ welche es in voriger Zeit gehabt/ vermindert werden kan/ daß doch nachfolgends in wenigen Altern die Menschen solche Verminderung wieder ersetzen und weit überwachsen/ und dergestalt niemals mit der lauffenden Zeit abnehmen/ oder/ auff eine gantz gleiche Masse gebracht werden. Und zwar/ mögen wir vernünfftiglich darvor halten/ daß es in der gantzen Welt diese allgemeine Beschaffenheit mit den Menschen habe.

Was aber hierbey diese Meynung betrifft/ daß man natürlicher Weise schliessen müsse/ daß die Welt/ wenn sie so gantz mit Einwohnern solte überfüllet werden/ aus ihren Gräntzen kommen und die Bande der menschlichen Gesell-

schafft

schafft und des allgemeinen Friedens zerrissen werden müsten/ daß die Menschen sich selbst unter einander durch Mord und Krieg vermindern würden; Wie etwa eine eingepressete Lufft/ ein Gefässe/ darinn sie allzuhäuffig eingesperret ist/ zerbricht/ und ihr selbst Raum zu machen pfleget; So wil ich nur dieses darauff sagen/ daß/ ob gleich der Hochmuth und Ehrgeitz der benachbarten Fürsten und Völcker/ oder/ auch die Empfindlichkeit der Unterdrückung/ und allzuschweren Herrschafft offters Kriege verursachet hat/ daß doch niemals erfahren worden/ daß solche Kriege bloß aus der Ursache entstanden/ daß ein Land allzu voll von Volcke worden. Wahr ist es/ die Uberhäuffung allzuvielen Volckes hat vielmal Wanderschafften/ Verpflantzungen der Völcker in frembde Lande/ Schifffahrten und Vermehrung der Kauffmannschafften/ oder/ Manufacturen/ wie auch andere künstliche Erfindungen verursachet; Kriege aber sind allezeit aus anderen Ursachen hergeflossen. Wiewol ich dabey dieses zustehe/ wie ich auch zuvor solches angemercket habe/ daß der allweise und allerverständigste Regente der Welt durch seine Ober-Herrschafft über die Affecten der Menschen solche Kriege der Welt/ eben so wol zu des menschlichen Geschlechtes Bequemlichkeit und

besten

besten zurichten pflege / als / daß er etwa die Menschen dadurch umb ihrer Sünden und Ubelthaten halber straffen wolle.

# Cap. XII.

## Der Achte Beweißthum von denen Dingen genommen / so in dem menschlichen Leben geschehen / dadurch der Ursprung des menschlichen Geschlechtes erwiesen wird / nemlich / die Übereinstimmung des menschlichen Geschlechtes selbst.

ICh komme nunmehr zu dem achten und letzten Beweißthum / so von denen Dingen genommen / die in dem menschlichen Leben vorlauffen / dadurch ich den Ursprung des menschlichen Geschlechtes erweisen wil. Welcher ist der allgemeine Consens, oder / Übereinstimmung des menschlichen Geschlechtes selbst. Darinne ich dieser Ordnung nachzufolgen gedencke: Erstlich / wil ich die gemeine Meynung der Völcker / so in den meisten Oertern und Zeiten der Welt gelebet / betrachten; Wie dieselbigen / nemlich / in dieser Meynung überein kommen und davor gehalten haben / daß es sich also und nicht anders verhalte.

Da-

Dabey ich auch anzeigen wil / wie man vernünfftiglich die Warheit / oder / zum wenigsten die Aehnlichkeit der Warheit von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes aus einem solchen Satze einer solchen allgemeinen Zusammenstimmung schliessen könne. Hernachmals / wil ich auch überlegen / wie die Gelehrterern und Verständigeren Leute / die nicht nur aus blossem gemeinem Wahn der Menschen Urtheilen / sondern genauer die ursachen der Dinge nachforschen und betrachten / als die Philologi und Philosophi davon geurtheilet haben. Und denn / wil ich auch betrachten die unterschiedenen Meynungen derer jenigen / welche in Ansehung der Art und Weise solches Ursprunges / damit übereinstimmen; Da ich auch zugleich anzeigen wil / worinnen etwa ihre Meinungen scheinen unvollkommen / unwahr / oder / mangelhafft zu seyn.

Erstlich / was die gemeine Meynungen der Völcker und Nationen in der Welt betrifft von diesem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes:

So ist dieses eine allgemeine Meynung unter dem menschlichen Geschlechte / daß das menschliche Geschlecht seinen Ursprung herhabe / ex non genitis, aus solchen Menschen die nicht gezeuget worden: Und diejenigen Völ-

cker

cker/ die sich vor die allerältesten in der Welt ausgeben/ führen die Meynung/ daß sie sind Terrigenæ, aus der Erden gezeugete/ oder /die zum wenigsten auf einige andere Weise in die Welt kommen / als/ durch den ordentlichen Weg / da ein Mensch den andern zeuget.

Kircherus in seinem Oedipo Ægyptiaco, Syntagm. 3. cap. 1. Erzehlet uns aus dem Maimonide von den Zabeis, welche ihr Herkommen haben von dem Cush und die Küsten des rothen Meeres bewohnen/ daß sie/ ob sie gleich die Welt vor ewig halten/ dennoch der Meynung sind / daß der erste Mensch Adam in dem Monden von einem Vater und Mutter gezeuget worden/ und dahero in diese Untet- Welt kommen / und Apostolus Lunæ, ein Apostel des Mondens/ der die Menschen gelehret habe den Monden anzubeten/ genennet worden: Wie er denn zu dem Ende anzeucht Maimonidem Lib. 3. cap. 29. Wiewol die letzte Ubersetzung nichts von dieser Herkunfft aus dem Monden gedencket/ sondern vielmehr/ daß er kommen sey aus India gen Babel/ und die Menschen gelehret/ daß sie den Monden anbeten solten/ welche Fabel aber der Rabbi selbst widerleget. Diodorus Siculus erzehlet uns die Meynung der Egyptier/ Lib. 1. cap. 2. Welche zwar vorgeben/ daß eine grosse Anzahl der Jahre/ von der

Zeit

Zeit des Ursprunges des menschlichen Geschlech
tes verflossen sey/ daß aber doch gleichwol solches
einen Ursprung gehabt habe; Et ab orbis initio primos homines apud se creatos.
(und daß von Anfang der Welt die ersten Men
schen bey ihnen erschaffen sind.) Da sie denn
solches dar thun wollen durch die Fruchtbarkei
ihres Erdreichs/ von wegen der Ergiessung des
Nili/ als welcher in seinem Abflusse/ eine solche
fruchtbare Tinctur, oder/ Befeuchtigung hin
ter sich lassen solle/ daß durch dieselbe/ Krafft der
Sonnen Hitze/ man mit Augen sehen könne
wie die Thiere gezeuget/ und ein Theil derselben
nach dem andern immer herfür gebracht werde
Welcher massen/ auch so wol der Aristotele
Lib. 2. Meteoron: und Herodotus in Eu
terpe mit scheinbaren Gründen erweisen/ daß
das fruchtbareste Theil von Egypten/ nemlich
das Theil/ das Delta genennet/ und von dem
Fluß Nilo überschwemmet wird/ nichts anders
als/ ein zusammen gehäuffter Grund sey/ welcher
durch Ergiessung des Flusses Nili entstanden.

Herodotus (ubi supra) erzehlet uns/ daß
zu der Zeit des Psamminiti, der vor Zeiten
König in Egypten gewesen/ ein Streit zwischen
den Egyptiern und Phrygiern entstanden/ wel
che die ersten Völcker/ (oder/ Terrigenæ,
die aus der Erden geboren wären/ und daß a
de

der Erfahrung der Erziehung zweyer Kinder/die man gantz nicht gelehret und unterwiesen/ man wargenommen/ weil dieselbige die Phrygische Sprache von Natur geredet/daß den Phrygiern der Vorzug gebühre. Die Sache zwar selbst ist nichts/ als ein Fabelwerck/ aber doch kan man diesen Nutzen daraus machen/daß man siehet/wie solches eine gemeine Meynung aller Völcker in der Welt gewesen/daß das menschliche Geschlecht einen andern Anfang gehabt habe/ als/ durch die natürliche Zeugung/wie itzt Menschen gezeuget werden.

Laertius in Proœmio setzet/ als wenn die Griechen die ersten Menschen gewesen: A qvibus, nedum Philosophorum, sed hominum genus initium habuit, von welchen nicht allein die Weltweisen/ sondern das gantze menschliche Geschlecht seinen Anfang genommen habe. Der oben gedachte Diodorus Siculus, Lib. 4. cap. I. berichtet uns/daß die Æthiopes, die schwartzen Moren/ eines grösseren Alterthums sich rühmen/ als/ die Egyptier/ als/ welche von ihnen viel Gesetze und Gebräuche/ wie auch die Religion selbst geborget hätten; Wie auch darumb/weil Æthiopia, oder/Morenland der beqvemste und geschickteste Ort zu der Hervorbringung der Menschen und Thiere gewesen/ von wegen der Näherung und beständigen

Gegenwart der Sonnen; Daß dergestalt in der Warheit die Moren die ersten Terrigenæ, oder/ von der Erden geborne Menschen gewesen. Ferunt Æthiopes, primos hominum omnium creatos esse; Cujus rei conjecturam ferunt, qvod non aliunde homines in eam accesserunt, sed in ipsâ geniti meritò indigeres omnium consensu appellentur. Et qvidem verisimile est eos, qvi sub meridie habitant, primos ê terrâ fuisse homines genitos. Nam solis ardore terram, qvæ humida erat, arefaciente, atqve omnibus vitam dante, decens fuit, locum soli propinqviorem primò naturam animantium tulisse. Man saget/ daß die Moren zum ersten unter allen Menschen geschaffen worden seyn/ welcher Sachen Muthmassung sie daher genommen/ daß nirgend anders woher in dasselbe Land Menschen kommen sind/ sondern/ die in demselben geborne nach gemeiner Ubereinstimmung die Eingebornen genennet werden. Und zwar/ ist es der Warheit ähnlich/ daß die/ so unter dem Mittag wohnen/ die ersten Menschen aus der Erden gezeuget worden seyn. Dann indem die Hitze der Sonnen die Erde/ welche feuchte war/ ausgetrocknet und allen Dingen das Leben gegeben/ hat es sich geziemet/ daß der Ort/ welcher

der

der Sonnen näher gelegen/ zum ersten die Natur der Thiere hervor gebracht habe.

De Laet. in seiner Historia von dem Ursprunge der Americaner p. 178. berichtet uns/ daß unterschiedene Americaner gefunden werden/ welche glauben/ daß ein GOtt sey; Qvi omnia creavit, dein plures in terram defixerit sagittas, ê qvibus hominum genus ortum & propagatum fuit. Der alles erschaffen/ und der hernach viel Pfeile in die Erde gestecket / aus welchen das menschliche Geschlecht entstanden und fortgepflantzet worden. Wiewol sie dabey auch andere kleinere Götter glauben:

Und pag. 106. Alii narrant, ê qvadam specu per fenestram exiliisse sex, aut, nescio qvot homines, eosqve initium dedisse humano generi, in loco, qvi ob eam causam dicitur *Pacari campo*; Atqve ideò opinantur, Tambes esse hominum antiqvissimos. Vide Acost. lib. 1. cap. 25. ad idem. Andere erzehlen/ daß aus einer Höle durch ein Fenster hervor gesprungen sechs/ oder/ ich weiß nicht/ wie viel Menschen/ und dieselben haben dem menschlichen Geschlecht den Anfang gegeben an demselben Orte/ welcher selbiger Ursachen wegen genennet wird Pacari campo, und daher meynen sie/ daß die Tam-

bes die allerälteſten unter den Menſchen ſeyn.

Daß es alſo ſcheinet/ daß unter allen Völckern und Nationen/ bey welchen nur einige Ordnung zu finden iſt/ dieſes eine allgemeine Meynung geweſen ſey/ daß das menſchliche Geſchlecht einen Urſprung gehabt habe; Wiewol ſie ſolche ihre Meynung mit unterſchiedenen Gedichten und eigenen Einbildungen / die den Fabeln der Poeten ähnlich ſeynd/ geſchmücket haben / als/ welche etwa fabuliret/ als/ wenn Menſchen aus den Schlangen-Zähnen/ die der Cadmus geſäet gehabt/ gewachſen/ oder/ daß ſie aus den Steinen worden / welche der Deucalion und Pyrrha über ihre Häupter geworffen. Und zwar/ kan dieſe Meynung von dem Urſprunge des menſchlichen Geſchlechtes zu allen Völckern und Nationen wol etwa durch einige dieſer Wege gebracht worden ſeyn.

1. Durch eine Tradition, oder/ einen Bericht/ welcher auf ſie mag gebracht worden ſeyn/ durch einige/ welche vor ihnen gelebet mögen haben; Zwar / würde es ſchwer fallen/ wenn wir den Urſprung und Anfang dieſer Tradition ausforſchen / und eigentlich melden wolten/ woher ſolche erſtlich kommen ſey; Gleichwol aber ſcheinet es der Warheit ähnlich zu ſeyn/ daß ſie hergeruhret von den erſten Eltern des menſchlichen Geſchlechtes/ und dergeſtalt gegründet ſey

in

in einer würcklichen Warheit/ die ursprünglich durch solche Menschen hervor kommen / welche vollkömmlich gewust haben/ daß es sich also/ und nicht anders verhalte. Dieses zwar ist nicht zu läugnen/ daß viel Dinge/ die durch Tradition fort gebracht worden sind/ als/ warhafftig angenommen worden/ die doch aber entweder keinen genugsamen Beweißthum haben/ daß sie wahr sind/ oder/ doch so beschaffen sind / daß man der Glaubwürdigkeit derselben etwas entgegen setzen kan. Allermassen es auch eine allzugrosse Leichtgläubigkeit wäre/ wenn man eine jedere Sache bald glauben wolte/ welche entweder die gemeine Tradition, oder/ Listigkeit der Menschen erdacht/ und damit die nachfolgenden Zeiten und Menschen betrogen haben. Wie denn dergestalt wir sehen/ daß/ wie der Ursprung des menschlichen Geschlechtes durch eine Tradition fortgebracht worden/ daß auch das/ was demselben anhänget/ und die Fabeln/ dadurch die Menschen denselben geschmücket haben / zugleich mit sind angenommen und geglaubet worden. Darauf ich aber dieses zu sagen habe:

1. Daß der Ursprung des Menschen eine würckliche in der That selbst bestehende Sache sey. Deßwegen davon schwerlich iemand ihm Gedancken wird gemacht haben/ausser gar klugen und verständigen Leuten / davon hernach soll Meldung

geschehen/ oder/ es wird solches geschehen seyn
von solchen/ die/ weil sie die ersten Eltern des
menschlichen Geschlechtes gewesen sind/ gar gute
Wissenschafft von ihrem Ursprunge gehabt ha-
ben. Solte auch gesagt werden/ daß auf solche
Weise sie nicht besser ihren Ursprung können ge-
wust haben/ als/ etwa ein neugebornes Kind; So
ist solches zwar gewiß/ daß es so und anders nich
seyn müste/ wenn das menschliche Geschlechte au
diese Welt von Anfang kommen wäre/ wie es itz
geschiehet/ oder/ wie einige Heyden diesen Irr-
thum geheget haben/ daß der erste Mensch inin-
fantia, als ein Kind geschaffen worden: Aber
wir werden sehen/ daß/ so das menschl. Geschlech
seinen Ursprung ex non genitis, aus nicht ge-
zeugeten Menschen gehabt; Wie denn solche
warhafftig sich also verhält; Die Hervorbrin-
gung desselben bald in seinem Anfange/ in eine
völligen und vollkommenen Constitution un
Beschaffenheit/ als/ eines vollgewachsenen un
verständigen Menschen/ nicht aber durch eine so
che Aufbringung von der Kindheit durch gewis
Staffeln/ biß zu seinem männlichen Alter/ w
es itzt geschiehet/ geschehen sey.

2. Ist zu mercken/ daß die Tradition von d
menschlichen Geschlechtes Ursprunge ein ga
allgemeiner Bericht sey/ und/ daß alleine die so
derbaren Arten und Weisen dieses Ursprung

die die Heyden erdacht haben/ etwas particulares, und nicht allgemeines sind. Deßhalben deñ zu schliessen ist/ daß/ ob dieselbigẽ gleich Fabelhafft sind/ und keines Glaubens würdig/ daß dennoch dem allgemeinen Berichte/ oder/ der allgemeinen Tradition ihr Credit und Glauben dadurch nicht könne geschwächet werden. Eben/ wie der allgemeine Bericht/ oder/ Tradition, sammt der allgemeinen Ubereinstimmung der Menschen/ daß eine Gottheit sey/ einen grossen und würcklichen Beweisthum der Warheit in sich selbsten hat/ ob schon die sonderbaren Zusätze und Vielheiten der Gottheiten/ welche durch der Menschẽ Phantasie und absonderliche Traditiones, in folgenden Zeiten und von sonderbaren Völckern erdacht und herfür bracht worden/ Fabelwerck und unwahr seyn. Quod ab omnibus ubiqve & semper creditum est, pro veritate habendum est, das/ was von allen und allezeit und an allen Orten ist geglaubet worden/ das ist vor Warheit zu halten/ ob gleich die sonderbaren Arten und Weisen/ oder/ Meynungen davon Fabelhafft seyn können/ oder mögen.

3. Hat es natürlicher Weise/ und/ ohne eine Offenbarung den ersten Personen des menschlichen Geschlechtes kund seyn können/ daß das menschliche Geschlecht seinen Ursprung habe/ deßwegen es folgends mit genugsamer Gewiß-

heit/auch durch sie auf andere hat können gebrach
und zu einer allgemeinen Tradition gemach
werden. Wiewol/was die Art und Weise de
ersten Schaffung des Menschen betrifft/und/wi
durch gewisse Staffeln solche zur Vollkommenhei
gebracht worden/ich gestehen muß/ daß es nich
wol möglich gewesen/ daß es unsern ersten Eltern
ohne Göttliche Offenbarung kund habe seyn kön
nen/sintemal nothwendig es vor ihrem Wese
hergehen müssen. Deßhalben auch die sonder
bare Art solcher Erschaffung/die etwa der Mensch
von Natur und seiner eigenen Einbildung ihm
machen mögen/ kein gewisser Grund seyn kan
darauf eine unfehlbare Tradition gegründe
werden können/ sondern in dergestalt ist der Mo
saische Grundsatz von dem Ursprunge des mensch
lichen Geschlechtes alleine die Wurtzel aller war
hafftigen Tradition, als/dadurch wir berichte
werden/daß Adam aus der Erden erschaffen wor
den/und/daß ihm eine vernünfftige Seele einge
blasen worden. So viel konte Adam natürliche
Weise wissen/daß er nun war/und zuvor nicht ge
wesen war/auch konte er aus der Vernunfft wis
sen/daß eine Erschaffung eines solchen Wesens/
wie er fand/daß er selbst war/ nicht habe können
ohne Würckung eines allmächtigen und allwei
sen Wesens / das wir einen allmächtigen GOt
nennen/ gethan und verrichtet werden. Und dies

Tra

Tradition, beydes/daß er gemacht worden / da er zuvor nicht gewesen/ und daß er gemacht/oder/ geschaffen sey von dem allmächtigen GOtte/konte er Berichtsweise mit der grösten Gewißheit/ als/ immer sonst einige geschehene warhafftige Sache/oder/Schluß-Rede seiner Vernunfft/seinen Nachkommen mittheilen. Die Art und Weise aber/wie er erschaffen/und die sonderbare Zubereitung/welche vor seinem Wesen hergegangen/ konte er ohne Offenbarung GOttes/ oder eines verständigen Wesens/ welches vor seiner Entstehung gewesen/ nicht wissen; Wie er auch ohne solche Offenbahrung und Eröffnung dieselbige/ als eine Tradition, oder/gewissen und warhafftigen Bericht seinen Nachkommen nicht übergeben konte. Folget also hieraus/ daß die allgemeine Tradition von seinem Ursprunge bey einem solchen Menschen/ der eine geschehene Sache vor gewiß glauben kan/die er doch nie gesehen/ zwar einige Glaubwürdigkeit in sich habē mögen; Aber/daß doch die sonderbare Art und Weise seines Ursprunges dem jenigen/ welcher entweder nicht glaubet/ daß eine Göttliche Offenbahrung sey/ oder/ doch die sonderbare Weise der Erschaffung vor keine warhafftige Göttliche Offenbahrung hält/ nicht/ als/ eine gewisse und warhafftige Sache glaubwürdig vorkommen könne.

In welcher massen denn die allgemeine Tra-

dition, oder / der gemeine Bericht / daß der Mensch seinen Ursprung ex non genitis, aus nicht gezeugeten/oder/ gebornen Menschen habe/ viel eine grössere und klärere Glaubwürdigkeit in sich hat/ daß sie wahr sey/ als/ daß der Mensch irgend aus einem Pfeile/ der in die Erde geschossen worden; Oder/ daß er herkommen exfollicu-lis terræ innascentibus, aus Bläselein/die an der Erden angewachsen/wie einige Welt-Weisen geträumet.

2. Ist der Grund dieser Meinung von solchen Welt-Weisen und andern verständigen Leuten entsprungen / die nach einer genauen Nachforschung und Uberlegung es vor unmöglich gehalten / daß die einander folgende Geschlecheer des menschlichen Geschlechtes ewig und folgends unendlich seyn solten. Deßhalben sie auch mit der gröstenUberweisung ihrer Vernunft den Schluß gemacht/daß solches nothwendig irgend zu einer Zeit einen andern Ursprung gehabt haben müsse/ als/ wie etwa itzo insgemein und natürlicher Weise die Menschen in die Welt kommen. Wei sie aber dabey keine Göttliche Offenbarung ge habt/ oder/zum wenigsten derselben keinen Glauben zugestellet/ und also in dem eussersten Finsterniß gesessen/ daß sie nicht eigentlich gewust/wohi sie den Ursprung des menschlichen Geschlechte bringen! sollen/ so hat einer nach seiner eigene

Phan

Phantasia ihm diese Einbildung/der ander eine andere gemacht/ umb sein eigen Gedichte hierinne andere zu überreden. Dahero es auch kommen/ daß einige darvor gehalten / ihr eigener Ursprung sey fast ähnlich dem Ursprunge des Gewürmes/ welches sich von sich selbst zeuget. Wiewol mit dem Unterscheide/daß/weil der Ursprung des Gewürmes jährlich ist/ und / solcher massen nicht so gar viel von dem himmlischen Einflusse erfordert/ daß im Gegentheil die Hervorbringung der Menschen und der vollkommenen Thiere/ entstehe/ non sine magna cœlestium corporum conjunctione, sive, mutatione, nicht ohne grosse Vereinigung/ oder/ Veränderung der himmlischen Cörper. Andere im Gegentheil haben vernünfftiger geurtheilet/ und solchen Ursprung bloß der Macht und Weißheit des grossen GOttes zugeeignet; Andere wiederumb haben denselben zugeschrieben den Engeln/ davon in dem folgenden Capitul mehr soll gedacht werden.

Und/da solche Betrachtung über den Ursprung des menschlichen Geschlechtes von den Weltweisen und gelehrten Leuten in die Welt kommen ist/ so hat das allgemeine menschliche Geschlecht der Warheit des gröstẽ und gemeinsten Grundsatzes beygepflichtet; Nemlich/ wie das menschliche Geschlecht zu einer/ oder/ der andern Zeit/

durch

durch ein/ oder/ das andere Mittel einen solche
Ursprung gehabt habe/ welcher von dem orden
lichen und natürlichen Wege/ dadurch itzt Men
schen in die Welt kommen/ unterschieden sey
Und/weil sie befunden/ daß solche Meynung de
Natur der erschaffenen Dinge gemäß sey/ und
daß die Vernunfft und der menschliche Verstan
damit überein komme/so hat die gantze Welt sol
che Meynung insgemein behalten/ und dieselb
ge durch eine Tradition, als einen gewisse
Grundsatz ihren Nachkommen übergeben.

Indem aber die Philosophi und klug
Weltweisen/so ungewiß und uneinig von der Ar
und Weise des menschlichen Geschlechtes Ur
sprungs gewesen/ und solchergestalt gantz nich
geschickt gewesen einen richtigen Schluß davo
zu machen/ als/hat ein iedwederes Volck/ ja/ fa
eine iedwedere Person eine Meynung ergriffen
welche ihm selbst die beste gedaucht/ wie da
menschliche Geschlecht entsprungen und seine
Anfang genommen habe. Da denn die Frey
heit der Poeten/ und die Listigkeit der heydnischen
Priester und die Heuchler der Obersten aufs höch
ste den Einbildungen des Volckes zu wissen gele
bet/ und den angenommenen Einbildungen ihre
eigene Gedichte und Fabeln beygetragen. Uni
ist hierinne sehr merckwürdig/daß/ wie alle dies
alte Traditiones der Dinge/die in der That ge

sche

schehen/ und so dem menschlichen Geschlechte zugebracht/auch von demselben angenommen worden; Daß also/an den Orten/wo die H. Schrifft nicht gelehret worden/oder/bekant gewesen/solche gedachte Traditiones, wunderlicher Weise durch allerley Sophistische Zusätze und Fabeln/ durch der Poeten Phantastische Einbildungen und Listigkeiten der heydnischen Priester/ja/durch die nach und nach geschehenen Corruptiones und Verderbungen der Traditionen selbst/ auff vielerley Weise sind geschmücket/vermehret/verfälschet und vergrössert worden. Wie wir denn auf solche Weise sehen/ daß die Historien von der Erschaffung/von der Sündfluth/von dem Thurn zu Babel/ von Noa und seinen dreyen Söhnen/ und andere mehr der Substanz und Wesen nach auch unter den aller barbarischten Menschen von Ost- und West-Indien/biß auff den heutigen Tag erhalten werden; Gestalt diejenigen/ die die Historien solcher Völcker/ sonderlich der Americaner beschreiben/als/Acosta und Laetius solches bezeugen; Im übrigen aber mit vielen Fabelhafften und erdichteten Zusätzen und Historichen auf vielerley Weise verdunckelt und bedecket werden. Welches denn eben auff solche Weise sich auch unter den heydnischen Scribenten zugetragen. Wie dieses sonderlich der Bochardus in seinem Phaleg weitläufftig erwiesen hat.

Nun/

Nun/ was die Meynung der Gelehrten betrifft/ so verfallen solche/ wie ich vormals gedacht/ in zwey Theile: Ein Theil behauptet eine ewige Nachfolge des menschlichen Geschlechtes/ wovon wir in dieser andern Abtheilung geredet: Das andere Theil aber führet den ersten Anfang des menschlichen Geschlechtes her ex non genitis, aus nicht gezeugeten/ oder/ gebornen Menschen.

Und zwar/ überwieget die letzte Meynung die erste bey weitem/ so wol in Ansehung ihrer viel stärckerern Vernunfft-Schlüsse/ als/ auch in Ansehung der vielen Gelehrten und weisen Leute/ welche solche behaupten. Wie denn solches billich nach dem bißherig geführtem Methodo mit mehrem solte erkläret und ausgeführet werden;

Alldieweil ich aber in der nechsten Abtheilung mir vorgenommen die unterschiedenen Meynungen derer / die die letzte Art des Ursprunges des menschlichen Geschlechtes behaupten / etwas genauer zu überlegen / so wil ich solches biß dahin verspared seyn lassen. Da ich dann nicht alleine die alten gelahrten Authores anführen wil/ welche einen Ursprung des menschlichen Geschlechtes glauben/ sondern/ ich wil auch dann zugleich ihre sonderbare Grundsätze und Meynungen/ die sie darinne führen/ etwas genauer untersuchen und betrachten.

SECT.

# SECT. III.
## Oder:
# Die Dritte Abtheilung.

## Cap. I.
## Die Meynungen der gelehrtesten Leute des menschlichen Geschlechtes/ der Weltweisen/ und anderer Scribenten von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes.

DEch habe in den ersten Theilen dieser Nachforschung nach dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes erwiesen/ wie unter den Weltweisen und andern Heyden/ auch unter den heutigen Scribenten/ zwey sonderbare gemeine Meynungen von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes gewesen. 1. Sind einige gewesen/ welche das menschliche Geschlecht gäntzlich ohne allen Ursprung und ewig gehalten; Welche Meynung sie fürnemlich auf zwey Gründe gesetzet.

tzet. 1. Weil das Maaß und das Richtscheid/ darnach sie ihre Einbildungen eingerichtet/ die allgemeine und beständige Weise gewesen/ wie nach und nach die Geschlechter der Menschen auf die Welt gezeuget und geboren werden; Haben sie vermeynet/ daß sie am sichersten nach dem gemeinen Lauffe der Natur ihre Vernunfft-Schlüsse einrichten könten/ allermassen die Natur in solchem ihrem Lauffe sich nicht verändert und ihr selbst immer gleiche ist. Welches sie aber vermeinet/ daß es also nicht seyn würde/ wenn das menschliche Geschlecht einen andern Ursprung hätte und auf andere Weise seinen Anfang genommen hätte/ als/ es anitzo pfleget gezeuget zu werden. Sie haben zugleich darvor gehalten/ daß in natürlichen Sachen und dero Ursachen und Würckungen es dem Genio, oder/ Geiste eines Weltweisen nicht zustehe/ daß er einen andern Beystand/ oder/ Urheber zugebe/ als/ welchen er in der ordentlichen Regel/ Lauffe und Gesetze der Natur/ wie solche sich gegenwärtig verhält/ antreffe. Gestalt dann ihre Gedancken gewesen/ daß sie hierinne verführen/ wie es beydes der Natur und auch ihnen selbsten gemäß und anständlich wäre. 2. Haben sie diese Meynung angenommen/ weil sie unter der alten Philosophorũ, oder/ Weltweisen/ welche den Ursprung des menschlichen Geschlechtes entweder zufälliger

Weise

Weise geschehen zu seyn achteten/wie Epicurus, Democritus, &c. oder/ denselbigen/als natürlich/ von der Erden und Vereinigung der Einflüsse der himmlischen Cörper/ welche zu gewissen Zeiten in ihren Aspecten geschehen solten/ herholen wollen/ oder/die ihn auch zum Theil natürlich/ zum Theil/zufällig/oder/zum wenigsten von sich selbst/wie die Gewürme von ihm selbst entstehen/ beschreiben wollen; Weil sie/ sage ich/ in und unter diesen unterschiedenen Meynungen von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes/ und auch anderer vollkommenen Thiere/ex non genitis, aus nicht zuvor gezeugeten und gebornen so viel Ungewißheit/ ungereimte Unwarheit/ und wider einander lauffende Dinge gefunden/ sind sie bewogen worden/gar auf eine andere Seite sich zu schlagen/ und diejenige Meynung zu ergreiffen/ welche/ wie sie darvor halten/ nach dem Gesetze der Natur/ welches sie in Acht genommen hatten/ die kürtzeste und richtigste wäre; Schlossen also/ daß die Geschlechter des menschlichen Geschlechtes und der vollkommenen Thiere keinen Anfang hätten/ sondern/ wären/allezeit auf solche Weise gewesen und gezeuget worden/ wie sie itzo seyn und gezeuget werden. Wie denn dieser Meynung gewesen Ocellus Lucanus, wie auch Aristoteles, wiewol dieser in einigen Fällen etwas zweiffelhafftig zu seyn scheinet.

Und/ ob wol Plato in seinem Timæo scheinet einen Ursprung des menschlichen Geschlechtes zu behaupten/ so sind doch seine Redens-Arten in einigen Orten gleichfals etwas zweiffelhafftig. Dahero es kommet/ daß Censorinus in seinem güldenen Buche de die Natali, so wol den Platonem, als/ Aristotelem, Ocellum Lucanum, Architam Tarentinum, Xenocratem, Dicæarchum, Pythagoram, und Theophrastum unter die rechnet/ welche eine Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes behaupten wollen.

Wie ich denn diese Meynung in den Capiteln der andern Abtheilung dieses Buches überleget/ nnd so wol natürliche als sichtbare/ und aus der Erfahrung selbst genommene Ursachen darwider angeführet. Die letzte aus der Erfahrung/ oder/ von geschehenen Dingen in dem gemeinen Leben genommene Ursache war/ weil das gantze menschliche Geschlecht diese Meynung angenommen/ daß das menschliche Geschlecht einen Ursprung habe/ und zwar/ daß so wol das gemeine Volck/ als auch die Gelehrtesten unter den Weltweisen hierinne mit einander überein stimmen.

Was das gemeine Volck anbelanget/ so habe ich davon in vorigem Capitel gehandelt/ den Beyfall aber Gentis literatæ, der gelehrten Leute

habe ich zu dieser Abtheilung mir vorbehalten. Und zwar/ solches der Ursachen halben/ weil ich dabey zugleich werde mit darthun können/ was die Meynung der gelehrten Leute unter den Heyden gewesen/die den Ursprung des menschlichen Geschlechtes behauptet/ und/ was sie geurtheilet von der Art und Weise/ wie solches seinen Anfang genommen habe. Werde also hierinne verbunden seyn die Meynung einiger gelehrten Weltweisen/ derer oben gedacht worden/ zu gedencken/ und zugleich denselbigen einige andere zuzusetzen/die das Widerspiel verfechten/und vor den obigen den Ausschlag haben.

Ist demnach die andere allgemeine Meynung / derer wir gedacht/gewesen/ derer gelehrten Weltweisen/ welche den Ursprung des menschlichen Geschlechtes ex non genitis, aus nicht gezeugeten / oder/ gebornen Menschen hergeführet haben. Da/ denn die Ursache/ welche sie zu dieser Meynung bewogen/ gewesen/ eines Theiles/ daß sie nicht alleine erwogen die allgemeine Tradition, welche insgemein in der Welt überhand genommen/ und sie darzu überredet/ sondern auch/ weil solche Meynung der gesunden Vernunfft an sich selbst am ähnlichsten; Und/ denn darneben die vielen ungereimten Folgerungen/und nach diesen die einander gantz zuwider lauffende Widersprechungen/ welche in der Meynung gefun-

den werden/ die eine ewige Folge der menschlichen Geschlechter/ welche also ohne allen Anfang seyn solten / enthalten sind. Allermassen solche eine so augenscheinliche Ungewißheit in sich haben/ daß auch die Verfechter der ewigen Geschlechter ihrer eigenen Meynung gantz ungewiß und zweiffelhafftig seyn/ wie solches hernachmals zu sehen seyn wird.

Und zwar sind von dieser letztern Gattung Epicurus selbst/ Anaximander, Empedocles, Parmenides, und Zeno Citicus der berühmte Grundleger der Secte der Stoicker/ sammt denen/ die derselbigen gefolget/ oder / ihr zugethan gewesen. Unter allen aber ist der fürnemste der grosse Gesetzgeber Moses/ welcher Göttliche Eingebung gehabt hat; Und / wann er auch gleich nicht den Vorzug gehabt hätte/daß er von wegen der Göttlichen Eingebung nicht hören können/ sondern nur bloß das Ansehen seiner Person / seiner Gelehrtheit/ und die Meynung selbst/ welche er hervor gebracht / betrachtet würde/so ist es gewiß/ daß solches alles der Sache eine solche Wichtigkeit geben könne/als/ sonst alle die übrigen Gedancken aller Gelehrten/ wann sie auch alle zusammen genommen würden. Alldieweil ich aber gesonnen bin/eine besondere Erklärung des Mosaischen Grundsatzes vorzustellen/ so wil ich solche anitzo nicht unter-

ter

ter die andern Meynungen mengen / sondern / wil sie biß auff die nechste Abtheilung versparen.

Was die heydnischen Weltweisen betrifft / welche den Ursprung des menschlichen Geschlechtes / ex non genitis, aus nicht gezeugeten / oder / gebornen Menschen behaupten / so haben dieselbigen einige Dinge mit einander gemein / darinne sie einer mit dem andern / wie auch mit der Warheit überein kommen / einige aber haben sie auch / worinne sie von einander gantz unterschieden sind / und darinne sie auch von der Warheit selbst abweichen.

1. Kommen sie darinne mit einander selbst und mit der Warheit / wie auch mit der herrlichen Göttlichen Offenbarung Mosis / Gen. I. überein / daß das menschliche Geschlecht nicht ewig sey / sondern / einen Anfang ex non genitis, aus nicht gezeugeten / oder / gebornen Menschen habe.

2. Kommen sie auch darinne unter einander / wie auch mit der Warheit überein / daß es höchst nöthig sey / so das menschliche Geschlecht einen Ursprung / oder / Anfang habe / daß solcher Ursprung nothwendig einer gantz andern Art und Gattung sey / als / sonst derselbige / dem gemeinen Lauffe nach zu seyn / und dadurch das menschliche Geschlecht fortgepflantzet zu werden pfleget. Diese Meynung führen alle diejenigen / welche

darvor halten/daß der Ursprung des menschlichen Geschlechtes nach dem Mosaischen Grundsatze entweder unmittelbar von der Krafft des allmächtigen GOttes/ oder/ mittelbar/ und zum Theil von den Engeln herrühre. Wie solche Meynung/ der Zeno Citicus, Plato und andere haben. Diese Meynung führen auch diejenigen/ welche sonsten darvor halten/ daß der Ursprung des menschlichen Geschlechtes zum Anfange gantz ohngefehr geschehen/ wie Epicurus und Democritus also geträumet. Und zwar/ ist es nach ihren Meynungen und Grundsätzen nicht alleine nöthig/ daß sie eine andere Art des Ursprunges des menschlichen Geschlechtes/ von der Art und Weise/ wie solcher anitzo zu sehen ist/ glauben/ sondern/ es ist solches auch ihren Principiis und Grund-Lehren gantz gleichförmig. Diese Meynung haben endlich auch diejenigen/ welche den Ursprung des menschlichen Geschlechtes bloß natürlich und nach den gesetzten Regeln der Natur machen und messen wollen. Wiewol solche Meynung/ die sonst nothwendig wahr seyn muß/ wo man nicht einmal einen Ursprung ex non genitis, aus nicht gezeugeten und gebornen Menschen zum Grund-Satze gesetzet/ ihren andern Grund-Lehren gantz zuwider laufen muß. Denn weil sie alle Würckungen/ und alles/ was geschiehet, bloß den Gesetzen der Natur

tur zumessen/ und alle ihre Gedancken darauff richten/ wie sie bloß nach diesen Ursachen alles urtheilen / so haben sie in der Warheit auch keine Art des Ursprunges des menschlichen Geschlechtes Ursache zu glauben/ als die sie anitzo sehen/ wie die Menschen entspringen und in die Welt kommen. Gleich wir auch zuvor erwiesen haben/ daß dieses des Aristotelis Ursache gewesen/ warumb er auf die Meynung incliniret / daß die menschlichen Geschlechter ewig wären. Sintemal solches der Warheit ähnlich zu seyn scheinet/ daß die Natur ihr allezeit gleichförmig und einmal geartet seyn müsse/ wie das andere.

3. Wie diese alle aber in dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes einig sind/ so sind sie im Gegentheil in der Art und Weise dieses Ursprunges sehr von einander unterschieden.

Wie denn der Unterscheid derselben fürnemlich in diesen zwey sonderbaren Betrachtungen bestehet: Als 1. in eigentlicher Bestimmung der wirckenden Ursache des Ursprunges des menschlichen Geschlechtes. 2. In der Art/ Weise und Ordnung solches Ursprunges. Was nun den Unterscheid der Ursache solches Ursprunges und die Natur dieser Ursache betrifft:

So sind 1. einige/ welche solchem ersten Ursprunge des menschlichen Geschlechtes eine blosse zufällige und ohngefehre Ursache zuschreiben.

Wie dergleichen Meynung führet der Epicurus, und sein Ausleger der Lucretius. Denn/ ob sie gleich in einigen Orten gezwungen werden einige gewisse Semina, Saamen des menschlichen Geschlechtes und der vollkommenen Thiere zuzugeben/ damit sie nicht in eine Unendlichkeit ihrer Atomorum, oder/ unzertheilten Stäublein hinaus lauffen/ so setzen sie doch/ indem sie die Semina, diese Saamen zugeben/ daß dieselbigen aus einer ohngefehren Zusammenkunfft entsprungen/ und dergestalt in der That selbsten bloß zufällig sind und ohngefehr entstehen.

2. Andere eignen dem ersten Ursprunge des menschlichen Geschlechtes eine natürliche Ursache zu/ nemlich/ eine wolbereitete/ fette/ schleimichte Erde/ nachdem dieselbige eine lange Zeit von den Wassern ist überschwemmet gewesen/ und mit derselben eine wundersame Vereinigung der himmlischen und planetischen Cörper zu einer gewissen Zeit/ die gar lange vor unsern Zeiten gewesen/ geschehen und vorgegangen ist. Als/ welche Erde/ wie sie sagen/ eben so natürlich und nothwendig das erste Paar der Menschen/ wie auch andere vollkommene Thiere hervor bracht habe/ als/ etwa natürlicher Weise und nothwendig die Frühlings-Sonne unterschiedene Arten des Gewürmes auszuherken pfleget. Allermassen dieselbigen/ ob sie gleich sponte orientia,

entia, von sich selbst entspringende Dinge genennet werden/ doch eigentlich von einer Zusammen-Verbindung der natürlichen Vrsachen mit den unterschiedenen Ordnungen/ Einflüssen und Vereinigungen der himmlischen Cörper herspriessen und herkommen. Wie diese Meynung gehabt haben einige von den Alten/ als/ Avicenna, Cardanus, Cæsalpinus, Berogardus.

3. Die dritte Meynung ist einiger der Alten/ welche am warhafftigsten den Ursprung des menschlichen Geschlechtes/ dem allerhöchsten/ verständigsten/ mächtigstem und wolthätigstem Wesen zumessen/ nemlich/ dem allmächtigen GOtte/ und seinem Beneplacito und Fiat, seinem Wolgefallen und allmächtigem Worte und Willen/ da er gesaget/ es geschehe. Welche Meynung geführet der Zeno Citicus. Von diesen dreyfachen Gattungen ist der Vnterscheid der Vrsachen solches Vrsprunges entstanden.

Was das andere belanget/ nemlich/ die unterschiedene Art und Weise solches Vrsprungs des menschlichen Geschlechtes/ so führet denselben Censorinus, wie oben gemeldet Præpar. Evang. Lib. 1. c. 7.8.9. und andere an auf folgende Weise. 1. Ist diese Meynung des Anaximanders: Videri sibi ex aqvâ terrâqve calefactis, exortos esse, sive pisces,

sive

sive piscibus simillima animalia, in his homines crevisse, fœtusqve ad pubertatem intus retentos; Tum demum ruptis illis, viros mulieresqve, qvi jam se alere possent, processisse. Ihn dünckt/ daß aus erwärmten Wasser und Erden/ entweder Fische/ oder/ den Fischen gleiche Thiere entstanden seyn/ in denen die Menschen gewachsen/ und seye diese Frucht biß zu ihren mündigen Jahren innen behalten worden; Endlich/ nach dem jene von einander geborsten/ seyen Männer und Weiber/ die sich schon ernehren können/ hervor gegangen.

2. Ist diese Meynung des Empedoclis und Parmenidis: Primo membra singula ex terra qvasi prægnante edita, & deinde coîsse, & effecisse solidi hominis materiam, igni simul & humori permixtam: Zum ersten seyen alle Glieder aus der gleichsam schwangern Erden geboren worden/ welche sich hernach zusammen begeben/ und die Materie eines vollkommenen Menschen/ welche zugleich mit Feuer und Feuchte vermischet gewesen/ abgegeben haben.

3. Ist diese Meynung des Democriti und Epicuri: Ex aqvâ limoqve primùm homines procreatos; Videlicet uteros limo calefacto radicibus terræ cohæren-

te

tes primùm increvisse, & infantibus ex se editis ingenitum lactis humorem, naturâ ministrante, præbuisse, qvos ita educatos & adultos genus hominum propagasse. Daß die Menschen aus Wasser und Schlamm/ oder/ Leim erstlich gezeuget/ nemlich/ daß/ da der Leim erwärmet worden/ Schläuche/ oder/ Bäuche/ so mit ihren Wurtzeln der Erden angehangen/ zum ersten gewachsen/ und den Kindern/ die sie aus sich ans Licht gebracht/ die angeborne Feuchtigkeit der Milch durch Hülff und Dienst der Natur/ mitgetheilet/ welche/ nachdem sie also erzogen und erwachsen/ das menschliche Geschlecht fortgepflantzet.

4. Die vierdte Meynung ist des Zenonis Citici, welcher die Stoische Secte gegründet: Principium humano generi ex novo mundo constitutum putavit, primosqve homines ex solo adminiculo divini ignis, id est, DEI Providentia, genitos. Er hat gemeinet/ daß der Anfang dem menschlichen Geschlecht aus der neuen Welt angeordnet sey/ und daß die ersten Menschen aus der eintzigen Hülffe eines Göttlichen Feuers/ das ist/ der Vorsehung GOttes gezeuget seyn.

Ovidius, ob er wol ein freymüthiger und geiler Poete gewesen/ wie denn seine Metamorphosis voller eitelen Gedichte ist/ so hat er doch

in

in Beschreibung der Erschaffung viel von den al
ler ernsthafftigsten Weltweisen übertroffen / un
ich glaube / daß ihm nicht allein die Mosaisch
Historia wol bekand gewesen / sondern / daß e
auch viel andere Schrifften / die damals geschrie
ben worden / und den Ursprung des menschlicher
Geschlechtes beschrieben gehabt / gelesen. Wiewo
er im übrigen viel seiner eigenen Phantasien un
ter das / was er erlernet gehabt / gemenget hat
Er giebet uns unter andern einen Bericht vo
dem Ursprunge des Menschen / Lib. 1. fab. 2
Und von andern Thieren / Ibid. fab. 8.
Von dem Ersten:

Natus homo est, sive hunc divino se
mine fecit, (go
Ille Opifex rerum, mundi melioris ori
Sive recens tellus deductaqve nuper
ab alto
Æthere, cognati retinebat semina cœli
Qvem natus Japeto mistam fluviali
bus undis
Finxit in effigiem moderantum cun
cta Deorum.

So ist der Mensch gebohren: Es sey / daß ihn
aus Saamen /
So Göttlich / hat gemacht der Ursprung die
ser Welt

Der Schöpffer aller Ding': Es hab auch gleich den Namen
Daß dieser Erden Rund / die neulich nur gefällt /
Und abgesondert war / aus hoher Lufft / behalten
Den Saamen / dadurch sie dem Himmel anverwand;
Daraus Japetus Sohn / ein Bild gleich den Gestalten
Der Götter hat gemacht / da er solch Erd und Sand
Mit Wasser angefeucht ꝛc.

Was das andere betrifft / nemlich / den Ursprung anderer Thiere nach der Sündfluth / so giebet er davon eine feine Beschreibung / und setzet dazu ein Exempel / wie dieselbigen durch Ergiessung des Nili herfür gebracht werden;

Ex eodem corpore sæpè
Altera pars vivit, rudis est pars altera tellus.

Es lebt offt an dem Leib' ein Theil / das man sieht werden /
Das ander' ist annoch von ungestalter Erden.

So führet er auch an / wie nach der Ergiessung durch die Feuchtigkeit der Erden und Hitze der Sonnen

Tellus lutulenta recenti
Solibus Æthereis altoqve recanduit æstu,
Reddidit innumeras species.
Die annoch koticht' Erd' / als / neulich nur durchglühet/
Von hoher Sonnen Hitz unzehlig' Arten ziehet.

Da er denn/ was den Ursprung der unvernünfftigen Thiere belanget/ in der That eben denselbigen ihnen zuschreibet/ welchen die Gewürme in ihrer uneigentlichen Geburt und productione æqvivocâ zu haben pflegen.

Was aber den Ursprung des Menschen belanget/ so scheinet es/ daß er darinne mit den Stoischen Philosophis, oder/ Weltweisen der Stoischen Secte überein komme/ jedoch giebet er davon eine völligere Erklärung. Nemlich/ 1. Daß der Mensch hervor kommen durch einen Saamen/ der aber nicht so zufälliger Weise/ wie etwa die Thiere entstanden sey. 2. Daß diese Semina humanæ naturæ, (Saamen der menschlichen Natur/) entweder ein unmittelbares Werck des grossen Werckmeisters aller Dinge sind/ oder/ daß sie in der Erden durch die himmlische Natur gelassen worden/ wie solche damit in massa Chaoticâ, in dem grossen wüsten und leeren Hauffen anfangs vermischet gewesen.

Dar-

Daraus es denn erscheinet/ daß er nicht davor gehalten habe/ daß die Hervorbringung des menschlichen Geschlechtes etwa Staffelsweise und nach und nach geschehen/ oder/ in der Erden von derselben reiff und zeitig worden/ wie etwa dem ordentlichen Lauffe nach in utero matris, in dem mütterlichen Leibe itzo die Menschen gezeuget und bereitet werden/ sondern/ daß solches geschehen durch einen viel kürtzeren Weg und auf eine viel geschwindere Weise. Denn nach der alten Fabel/ bedeutet Japetus den Himmel/ und Japeti Satus, oder/ Prometheus der Sohn des Himmels/ bedeutet die Vorsehung Gottes/ welche der allmächtige GOTT vermittelst der Werckzeuge der himmlischen Bewegungen verrichtet. Und die Alten haben die Bildung und Bereitung des menschlichen Cörpers in seinem ersten Ursprunge der Göttlichen Vorsehung dergestalt zugeschrieben/ daß/ nachdem die kleinen Stücklein Saamens/ wie sie oben beschrieben worden/ in die ihnen zugehörige Elementarische Materiam eingeschlossen worden/ selbige alsdann durch die Göttl. Vorsehung in eine menschliche Gestalt und Selbständigkeit in ihrem ersten Ursprunge zusammen geschmeltzet und gleichsam gebacken worden. Dieses ist die Meynung/ welche unterschiedene von den Alten/ und Ovidius aus denselben von dem Ursprunge des

menschlichen Geschlechtes gehabt haben. Vide Cælium Rhodigin. lib. 7. cap. 19. & 20. und scheinet fast einige Gleichförmigkeit mit dem Grundsatze des Platonis in seinem Timæo zu haben/ davon hernach soll gedacht werden.

Und also haben wir einigen Bericht von den Meynungen. 1. Der Pythagorischen Weltweisen. 2. Der alten Schulgelehrten. 3. Der Weltweisen/ die sich Peripateticos nennen lassen/ welche alle scheinen in der Meynung von der Ewigkeit der Welt zusammen zu stimmen. 4. Auch der Epicureer/ unter welche ich zugleich rechne die Meynung des Anaximandri und Empedoclis, welche bloß in der Art und Weise etwas von einander unterschieden sind. 5. Ebenmässig der Stoicker/ welche zugleich einen warhafftigen Bericht von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes/ als auch von der Art und Weise desselben hinterlassen haben. Darinne ich denn etwas weitläufftiger seyn wollen/ weil es an stat eines Schlüssels seyn kan zu allem demjenigen/ was nachfolgen wird/ ja/ gleichsam einen Abriß davon geben kan.

Und zwar/ wil ich diese unterschiedene Meynungen/ wie auch die Urheber und Verfechter derselben hernachmals ferner erläutern und überlegen.

1. Be-

1. Belangende die Meynung der Pythagoreer/so kan ich wenig darvon mehr sagen/weil wir nichts mehr in Schrifften davon finden: Wiewol einige darvor halten / daß Pythagoras die Meynung nicht gehabt habe / als / wenn das Menschliche Geschlecht/oder/die Welt Ewig sey.

2. Was den Platonem betrifft/so ist es gewiß/ daß er in seinem Schreiben sehr veränderlich und Poetisch gewesen / und von wegen der sonderbaren Art seiner Discurse, die gleichsam Gespräche sind / ist es schwehr zu sagen / was seine eigentliche Meynung von der Ewigkeit der Welt/ oder / dem Menschlichen Geschlechte gewesen. In dem Anfange seines dritten Buches de legibus, und sonderlich in der mitten des sechsten zeiget er seine Meynung von der Ewigkeit der Welt und des Menschlichen Geschlechtes / unter den Personen des Hospitis Athenienſis und Cliniæ dergestalt an: Athenienſes scire omnes oportet, hominum generationem vel nullum prorsus unqvam initium habuisse, neqve terminum habituruin, sed fuisse omninò semper & fore; Aut si cœpit, inæstimabili ante nos temporis magnitudine incepisse. Es müssen alle Athenienser wissen/daß die Zeugung der Menschen entweder gantz keinen Anfang gehabt und auch kein

Ende haben werde/ sondern durchaus allezeit gewesen und seyn werde/oder/so sie einen Anfang gehabt/so habe sie eine unschätzbare Grösse der Zeit vor uns solchen Anfang genommen.

Clin. planè. Es verhält sich also. Und ferner in seinem Menexemo, unter der Person des Socratis, welcher das Land Artica gerühmet; Altera ejus laus erit, qvod eo tempore, qvo tellus omnia animalia omnigena producebat, feras & armenta; Tellus duntaxat nostra ad hoc sterilis erat, agrestibusqve animalibus vacua, proprie verò ex omnibus animalibus hominem genuit, qvi cœteris intelligentia præstat, solusqve jus ac DEOS colit. Das andere Stücke seines Lobes wird seyn/daß zur selben Zeit / zu welcher Zeit die Erde allerhand Thiere hervor gebracht/die wilden Thiere / und alles Vieh unserer Erde / oder / Land alleine hier zu unfruchtbar gewesen war / und ledig und leer von allen Land- und Feld-Thieren; Eigentlich aber vor allen Thieren hat sie den Menschen gezeuget / welcher alle übrige an Verstande übertrifft/und allein das Recht liebet und die Götter verehret.

Und noch ferner in seinem Timæo, giebet er uns in der Person des Timæi einen Bericht von dem Ursprunge des Menschlichen Geschlechtes und der Art und Weise desselben / welcher darauf

außkom-

außkommet; Daß der allmächtige GOtt/ als Er die grosse Welt gemachet und in Ordnung gebracht und solche mit einer grossen Seele begabet/ daß sie ein grosses Thier geworden / Er nachmals eine Gattung einiger kleinen/oder/unteren Gottheiten (DEOS ex DEO) geschaffen / welche Er ebenmäßig mit Unsterbligkeit begabet / und solche auf solche Weise angeredet habe: Accedite vos secundum naturam ad animalium generationem, ita, ut vim imitemini meam, qva in ortu vestro sum usus. Atqve ejus qvidem Animalis, qvod in ipsis tale futurum est, ut cum immortalibus appellatione conveniat, divinumqve vocetur, principatumqve teneat, & justitiam simul ac vos ultrò colat. Ego vobis semen & initium tradam, vos cætera exeqvi par est, ut immortali naturæ mortalem attexentes faciatis generetisqve animalia, subministrantesqve alimenta augeatis, & consumpta rursus recipiatis. Hæc fatus, in eodem crátere, in qvo mundi totius animam permiscens temperavit, superioris temperationis reliqvias miscendo perfudit, &c. Satis autem & qvasi sparsis animis, per singula singulis convenientia temporum instrumenta, fore, ut animal nasceretur, qvod omnium anima-

lium maximè esset divino cultui dedi-
tum. Kommet her/ihr/nach der Natur / zu Zeu-
gung der Thiere/also/daß ihr meiner Krafft nach-
ahmet / derer ich mich in euerm Ursprunge ge-
brauchet. Und zwar/ zu der Zeugung desselben
Thieres/welches unter ihnen ein solches seyn wird/
daß es mit den unsterblichen Göttern überein
komme in der Benennung / und Göttlich genen-
net werde / und die Ober-Herrschafft habe / und
samt der Gerechtigkeit / auch euch freywillig ehr-
re. Ich wil euch den Saamen und den Anfang ge-
ben. Euch gebühret das übrige auszurichten/daß/
in dem ihr der unsterblichen Natur eine sterbliche
beyfüget/ Thiere machet und zeuget / und / indem
ihr ihnen Nahrung gebet/sie mehret/und wenn sie
verzehret sind/wieder zu euch nehmet. Als er die-
ses geredet/hat er in eben denselben Becher/in wel-
chem er die Seele der gantzen Welt gemischt und
zugericht/das übergebliebene von vorhergehender
Zurichtung vermischet und zusammen gegossen.
Nachdem aber die Seelen unter iede / einer ieden
Zeit zubehörige Werckzeuge ausgesäet und
gleichsam ausgestreuet würden seyn/so würde ge-
schehen/ daß ein Thier würde gebohren werden/
welches unter allen Thieren am meisten der Göt-
lichen Verehrung/ (oder / dem Gottesdienste)
würde ergeben seyn. Giebet uns dergestalt einen
Bericht von Erschaffung des Menschen/nemlich/

seiner

seiner Seelen durch den grossen Gott. Deßhalben auch der Plato nicht scheinet unter die gerechnet zuwerden/ welche gäntzlich der Meynung gewesen / daß das Menschliche Geschlecht / oder / die Welt Ewig sey; Wie denn auch sein Nachfolger der Proclus hierinne mit seinem Meister überein zukommen scheinet.

3. Was den Aristotelem belanget/wie auch die jenigen Weltweisen / so man Peripateticos genennet/und / welche seine Nachfolger gewesen/ als/der Simplius, Averroes und andere / den Philoponum alleine ausgenommen/so scheinet derselbigen Meynung dahin gegangen zuseyn/ daß sie nicht alleine eine Ewigkeit der Welt / sondern auch/des Menschlichen Geschlechtes und der vollkommenen Thiere gegiaubet haben. In welcher gestalt er auch l: b. 3. de Generatione Animalium cap. 1. klärlich schreibet / Qvod non fuit primus Leo &c. Daß kein erster Löwe gewesen sey / wie solchem Irrwege in seinen Vernunfft-Schlüssen auch folget der Ocellus Lucanus, welcher noch ein älterer Weltweiser gewesen und gar hefftig die Ewigkeit der Welt verfochten hat.

Jedoch lässet der Aristoteles so viel von sich spüren / daß er solcher Meynung nicht eben so gäntzlich getrauet/sondern daß er sie nur/als / eine Schul-Frage gehalten/deßwegen er auch in eini-

gen Orten fast das Widerspiel zu halten scheinet 2. Politic.c.6. Putandum est, Primos homines, sive ex terrâ geniti fuerunt, sive ex corruptione aliqva servati, ignaros fuisse &c. Man soll dafür halten / daß die ersten Menschen / sie sind gleich entweder aus der Erde gezeuget worden / oder / aus einer Verderbung erhalten worden / unwissende gewesen seyn ꝛc. Und in seinem 3ten de Generatione, saget er / wenn er von der Erden und dem Wasser redet / daraus allerley herfür kommen sey; Ut animæ qvodammodo plena sunt omnia. Daß alles gleichsam voller Seelen sey. Und in seinem 10ten Problemate, Sect. 15. Qvi de naturâ dissérunt, animantia in principio orta esse dicunt, ingenti aliqvâ mundi universiqve mutatione: Die von der Natur reden / die sagen / daß die Thiere von Anfang entsprossen seyn durch eine grosse Veränderung der gantzen Welt. Und in seinem 64ten Problem. seiner 10ten Section: Qvam ob causam animantium alia non solùm coitu, sed etiam sponte naturæ procreantur, alia ex coitu duntaxat proveniunt, ut homo & Eqvus, etsi non ob aliam causam, tamen qvod aliis gignendi tempus breve statutum est. Itaqve fieri non potest, ut tempus, qvod vim obtinet generandi, amplificetur,

proro-

prorogeturqve, sed temporum vicissitudine prorogationeqve, ut prorogetur, contingit; Aliis multò generatio ampliari solet: Etenim vel anno, vel decem mensium spatio confici assolet, qvo pacto vel nullo pacto, vel ex coitu illa procreari necesse est. Weßwegen / etliche der Thiere nicht allein durch Begattung / sondern auch von freyen Stücken aus der Natur gezeuget werden / etliche kommen aus der Begattung allein hervor / als / der Mensch und das Pferd / wiewol keiner andern Ursachen wegen / als / dieweil den andern eine kurtze Zeit zu zeugen bestimmet ist. Derowegen kan es nicht geschehen / daß die Zeit / welche die Krafft hat zu zeugen / erweitert und verlängert werde / sondern / es begiebet sich / daß sie durch Abwechselung der Zeiten und Verlängerung aufgeschoben werde: Andern pfleget die Zeugung sehr erweitert / oder / verlängert zuwerden / denn sie pfleget entweder in einem Jahr / oder / in zehen Monaten Frist verrichtet zuwerden / welcher gestalt sie entweder keinerley Weise / oder / durch den Beyschlaff müssen gezeuget werden.

Daß Er dergestalt die Ursache der neuen Hervorbringung des Menschen und der grossen Thiere alleine der Zeit zuschreibet / dadurch sie also in Mutterleibe zur Vollkommenheit gebracht werden. Und Lib. 1. Topicorum cap. 11. stel-

let er die Frage vor/ob die Welt einen Anfang habe/oder/nicht? Und antwortet darauf/daß solches eine Frage sey/welche auf beyden Seiten ihre Gründe und Beweißthümer habe. Aus diesen Sprüchen des Aristotelis scheinet es/daß er nicht eben so feste in der Meynung/zum wenigsten von der Ewigkeit des Menschlichen Geschlechtes gewesen sey/wiewol er der Meynung gewesen zu seyn scheinet/daß eine Ewigkeit der Geschlechter zuglauben sey/und zwar/solches der Ursachen halben/1. Weil er nicht gerne einen andern Zustand der weltlichen Dinge zulassen und glauben wollen/als/wie er denselbigen gefunden; Dahero er denn/weil er keine solche Hervorkommung des Menschlichen Geschlechtes/oder/der vollkommenen Thiere angetroffen in der Welt/von der man sagen könne/daß sie geschehen ex non genitis, aus nicht gezeugeten/oder/nicht gebornen Menschen/so hat er geschlossen/daß die Menschen allezeit auf solche Weise hervorgebracht worden/wie er solches in dem ordentlichen und beständigem Lauffe der Natur gefunden. 2. Weil er mit der frembden und unbeweißlichen Meynung von dem Herkommen des Menschlichen Geschlechtes/die der Empedocles und Anaximander, wie auch der Democritus geführet/nicht vergnügt gewesen/gleichwol aber auch keine andere von sich selbst erdencken können/derer er einige

Klarheit

Klarheit und Gewißheit zu schreiben können; massen / so viel es scheinet / er von dem Mosaischen Grund-Satze nichts gewust hat. 3. Weil er ein sonderbarer Verehrer und Anbäter der Natur und ihrer Würckungen gewesen / dahero er nicht wol überredet werden können eine Meynung anzunehmen / welche nicht gantz klärlich dem Lauffe der Natur / die er so hoch ehrete / gemeß zu seyn schiene. Zumal / wenn dieselbige noch darzu seinem vornehmsten Grund-Satze von der Ewigkeit eines allgemeinen Gebäudes der übrigen Welt-Kugel zuwider lieffe.

Deshalben er Lib. 3. de Generatione Animalium cap. II. seine Meynung von der ersten Hervorbringung der Menschen und Thiere mit seiner allgemeinen Lehre wiederumb vereiniget und saget: Qvamobrem de prima hominum atqve qvadrupedum generatione, (si qvando primùm terrigenæ oriebantur, ut aliqvi dicunt,) non temerè existimaveris altero, de duobus his, modo oriri; Aut enim ex verme constituto primum, aut ex ovo: Qvippe, cum aut intra se habeant cibum ad incrementum necesse sit, qviqvidem conceptus vermis est; Aut aliunde accipere, idqve aut ex parente, aut ex parte conceptus. Itaqve, si alterum fieri non potest, ut effluat ex

terrâ, qvomodo cæteris animalibus ex parente, relinqvitur necessario, ut ex parte conceptus accipiatur. Talem autem generationem ex ovo aut verme fatemur. Ergo, si initium ullum generationis omnium animalium fuit, alterutrum de his fuisse, probabile esse apertum est. Sed minus rationis est, Ut ex ovo prodierint; Nullius enim generationem animatam talem videmus; Sed alterum tum sangvineorum, qvos diximus, tum exangvium, qvalia sunt insectorum nonnulla, & ea, qvæ testâ operiuntur, de qvibus agitur. Non enim ex parte aliquâ oriuntur, ut ea, qvæ ovo nascuntur.

Derohalben würdest du nicht unbedächtlich von der ersten Zeugung der Menschen/ und der vierfüßigen Thiere (so jemahlen die Menschen anfänglich entstanden/ wie etliche sagen) davor halten/ daß sie auf eine von diesen beyden Weisen entstehen/ entweder aus einem zuerst hervor gebrachten Wurm/ oder/ aus einem Ey: Weil es nemlich nöthig ist/ daß sie entweder in ihnen selbst die Nahrung/ so zum Wachsthumb erfodert wird/ haben/ welcherley Empfängniß ein Wurm ist/ oder/ sie müssen es anderwerts her bekommen/ und dieses entweder von Seiten der Mutter/ oder/ von Seiten der empfangenen Frucht. Derowe-

gen/

gen/ so das erste nicht geschehen kan/ daß er herfliesse aus der Erden/ wie bey den andern Thieren aus der Mutter/ so wird nothwendig übrig gelassen/ daß es von Seiten der empfangenen Frucht verstanden werde: Eine solche Zeugung aber aus einem Ey/ oder Wurme gestehen wir. Derohalben/ so einiger Anfang der Zeugung aller Thiere gewesen ist/ so ist es offenbar/ daß es vermuthlich eines aus diesen beyden gewesen sey. Aber/ es ist minder der Vernunfft gemäß/ daß sie aus einem Ey hervor gegangen/ denn wir sehen dergleichen Zeugung bey keinen unter den beseelten Thieren/ Sondern/ es findet solches stat / theils unter den Thieren/ die wir Thiere/ so Blut haben/ genennet/ theils unter denen / so kein Blut haben/ welcherley einiges Ungezieffer und die jenigen/ welche mit einer Schale bedecket werden/ sind / von welchen hier gehandelt wird. Denn sie entstehen nicht aus einem Theile/ wie die jenigen / welche aus einem Ey gebohren werden.

Also vereiniget er seine Meynung mit seiner allgemeinen Lehre/ darinne er den Grund-Satz führet/ daß die Thiere von sich selbst entstehen und herkommen.

4. Komme ich zu der allgemeinen Lehre der Epicureer/ darein ich zugleich einschliesse die Meynung des Anaximandri und Empedoclis, allermassen solche zwar etwas von den Epicureern in der Art und Weise ihres Grund-Satzes unter-

unterschieden seyn / aber doch sonsten insgemein es mit ihnen halten / als wenn das menschliche Geschlecht von sich selbst aus der Erden entsprungen sey. Als / 1. Hält der Empedocles dafür / daß die Glieder des Menschen hin und wieder zerstreuet gleichsam auffgegangen und gewachsen / und hernach erst durch die Hitze und Feuchtigkeit zu einer vollen Mannes-Grösse zusammen geschmoltzen und gewachsen. 2. Hat der Anaximander die Meynung / daß die Menschen in einem involucro, in etwas eingewickelt / wie ers nennet / gleiche einem Netze / wie die Fische gezeuget worden / und darin zu einer völligen Grösse eines Männleins / oder / Fräuleins erwachsen / alsdann also in ihrer vollkommenen Statur und Grösse in die Welt herfürgebrochen und kommen. Wie auch dieser Meynung des Anaximandri gar nahe kömmet der Plutarchus, wie solches zu sehen in Placitis Philosophorum Lib. 5. cap. 19. Prima animalia in humore nata, corticibus contenta spinosis, adultiora autem facta ad siccitatem descivisse, ruptoqve cortice non multum temporis supervixisse. Daß die ersten Thiere / die in einer Feuchtigkeit entstanden / in stachlichten Schalen enthalten gewesen / nachdem sie aber älter und grösser worden / seyen sie auch trockener worden / und / da die Rinde auffgeborsten / haben sie nicht lange Zeit überlebet.

Zum

Zum wenigsten erscheinet dieses aus Erzehlung dieser Meynungen/ wie Censorinus und Plutarchus solche anführen/ daß sie darinne übereinstimmen/ als/ wenn die Menschen von vollem Wachsthum gewesen/ als/ sie durch ihre oben-gedachtes Gefängniß gleichsam durchgebrochen. 3. Democritus und Epicurus scheinen davor gehalten zuhaben/ als/ wenn die Menschen erstlich in gewissen Folliculis, oder/ von der Erden herausspriessenden Bläßlein/ oder/ Schläuchen jung worden/ und hernach durch eine gewisse Feuchtigkeit von der Erden genehret worden/ biß sie so starck worden sich selbsten herfür zuthun und herfür zu kommen. Der Lucretius hat des Epicuri Lehre uns in Versen ausgedrücket in seinem 5ten Buche/ pag. 665. Welche hernachmahls der Gassendus in ungebundener Rede gegeben. In Syntagmate Philoſoph. Epicur. Sect. 2. cap. 4.

Tunc ubi terra dedit primum mortalia
secla,
Multus enim calor atqve humor superabat in arvis; (dabatur,
Hinc ubi qvæqve loci regio opportuna
Crescebant uteri terræ radicibus apti;
Qvos ubi tempore maturo patefecerat
ætas,
Infantum fugiens humorem, auraſqve
petissens, Con-

Convertebat ubi natura foramina terræ,
Et succum venis cogebat fundere apertis
Consimilẽ lactis, sicut nunc semina qvæq
Qvum peperit, dulci repletur lacte &c.

Als aus der Erde war die Sterblichkeit entstanden/
War Feuchtigkeit und Hitz auf Feldern gnug vor-
handen:
Daraus/ wo hin uñ her sich tüchtig Erdreich fand/
Erwuchsen hole Schlauch' an Wurtzeln aus dem
Land':
Aus den/ wann sie die Zeit und Reiff einst auffge-(schlossen/
Sind Kinder Nässe müd'/ als Luft-geneigt entsproßẽ
Den die Natur hernach das hinterbliebne Loch
Zur Brust gemachet hat/ daß selbiges annoch
Den Kindern einen Safft der Milch gleich müssen
geben/
Wie itzt/ so bald die Frucht gebracht ist an das Leben/
Die Mutter-Milch sich find.

Und ferner: Lib. 2. p. 256.

Deniqve cœlesti sumus omnes semine oriundi;
Omnibus ille idem Pater est, unde alma liqventes
Humorum guttas mater cum terra recepit,
Fæta parit nitidas, fruges, arbustaqve læta,
Et genus humanum, &c.

Von Himels-Saamẽ sind wir endlich all' entsproßẽ/
Und eines Vaters Krafft wir allesampt genossen/
Von dem/ als Feuchtigkeit die Erde hat erlangt/
Sie schwanger worden ist und dann mit Früchten
prangt/
Mit Bäumen mancher Art uñ Menschẽ auf der Erdẽ/
Von den der Menschen Stamm must' aufgeführet
werden.

Und

Und hernachmahls in eben demselben Buche / p. 281. Die Ursache / warumb die Erde nicht auch anitzo noch dergleichen Geburten hervor bringe:

Jamqve adeò fracta est ætas, effætaqve tellus,
Vix animalia parva creat, qvæ cuncta creavit
Secla, deditqve ferarum ingentia corpora partu.

Nun aber mit der Zeit die Erd unfruchtbar ist/
Die Zeit bricht ihre Krafft/ daß sie zu dieser Frist
Kaum kleine Thierlein zeugt/ die doch hervor gegebē/
Hat aller Zeiten Frucht/ und vorgebracht ins Leben/
Der wilden Thiere Zahl und manchen grossen Leib/
Als sie geboren hat/ wie ein gebehrend Weib.

Ob aber der Epicurus gleich sammt seinen Nachfolgern setzet/ daß gewisse kleine und unbegreifliche Atomi, oder / unzertheilte Stäublein die Materia und ersten Principia, oder / ursprüngliche Anfänge aller leiblichen Dinge seyn solten / so supponiret er doch dabey / dz diese Principia uñ ursprüngliche Dinge Anfangs gleichsam in gewisse Semina, oder / Samen zusammen fliessen und schmeltzen / die er Seminales moleculas, oder / samtliche Stücklein / oder / Bürdlein nennet / welche er vor die wesentlichen Stücke hält / daraus alle vollkommene Leiber / es sey / daß sie beseelet / oder / nicht beseelet seyn / werden sollen; Und darinne vermeynet er / daß alle Dinge nach ihren unterschiedenen Gattungen sollen enthalten und begriffen seyn. Vide Lib. 1. pag. 35.

At nunc seminibus qvia certis qvidqve creatur,
Inde enascitur, atq; oras in luminis exit, Ma-

Materies ubi ineſt, qvousqve & corpora prima.
Atqve hac re neqveunt ex omnibus omnia gigni;
Qvod certis in rebus ineſt ſecreta facultas.
Weil aber iedes itzt von Samen wird gezeuget/
Entſtehet das daraus/ worzu es iſt geneiget;
Worinnen iedes Leib/und erſte Samen ſind/
Daraus hernachmahls ſich eins jede Weſen find/
Daher ein iedes nicht aus iedem kan entſtehen/
Dieweil in iedem man ſein' eigne Krafft kan ſehen.

Welches Gaſſendus alſo giebet/ Sect. 2. cap. 4. in Syntagmate Philoſophiæ Epicuri, nachdem er uns einen Bericht gethan/ wie die himmliſchen und elementariſchen Cörper zuſammen flieſſen/ſich vereinigen/oder miſchen; De minus præcipuis & veluti partium particulis videntur in prima illa commiſtione effecta fuiſſe generabilium & corruptibilium rerũ varia ſemina, ex qvibus res variæ & conformatæ tum fuerunt, & deinceps magnâ ex parte propagari etiam potuerint. Es ſcheinet/ daß in derſelben erſten Vermiſchung die mannigfaltige Samẽ der Dinge/die da gezeuget können werden/wie auch/ die da verderben können/ von geringern Dingen und gleichſam Stücklein der Stücke gemacht worden ſeyn/ aus welchen viel Sachen alsdann gebildet worden/und hernachmahls groſſen Theils haben können fort gepflantzet werden.

Wie denn auch dieſe zufällige und anfängliche Hervorbringung des Menſchlichen Geſchlechtes/

aus der Erden/ nicht allein des Epicuri Meynung gewesen/ sondern/ auch der Aegyptier und Phönicier.

Wie von beyden Cælius Rhodog. Lib. 2. cap. 11. redet. Phænicum qvidem & Ægyptiorum Theologia casu homines & reliqva animantium genera prorepsisse ê terra asseverabatur. In der Phönicier und Egyptier Theologie zwar ward bestätiget/ daß die Menschen und andere Arten der Thiere/ zufälliger Weise aus der Erden herfür gekrochen.

Und Diodorus Siculus Lib. 1. machet uns eine weitläufftige Erzehlung von der Meynung der Aegyptier/ welche fast mit des Epicuri und Anaximandri gantz überein kommet; Darinne er nach einiger Erklärung von der Art der ersten Sonderung der elementarischen und himmlischen Cörper fortgehet und uns erzehlet; Terram verò lutosam evasisse, & omnino mollem: Hæc primum cum solis ardore densior evasisset, ejus postmodum superficie vi caloris tumefacta, multis in locis humores esse concretos, in qvibus putredines tenui contectæ pellicula sint excitatæ; Qvemadmodum in paludibus & stagnis Ægyptiis adhuc videmus accidere, cum frigidam terram subitò æstus

aëris calefacit. Cum verò in humidi
calore adhibito generatio fiat, & noct
qvidem circumfusus aër humorem præ
stat, qvi die solis virtute consolidetur
Tandem putredines illæ ad summam
perductæ, adveniente veluti partus tem
pore, exutis confractisqve pelliculis
omne genus educunt animantium: Qvo
rum ea, qvæ majorem sortita calorem
sunt, in superiorem regionem volatili
effecta abierunt; Qvæ verò plus terræ
continebant, in serpentia, aliaqve terre
stria evaserunt animantia. Naturam
aqvosam nacta in sui generis elemen
tum delata sunt, & appellati pisces: Terr
deinde cum solis ardore, tum vent
deinceps arefacta â gignendis major
bus animalibus desiit. Sed qvæ genera
ta erant, mutuâ commixtione alias an
mantes procreaverunt. Hæc & Eur
pides Anaxagoræ Physici discipulus fer
tire videtur, cum in Menalippo cœlum
& terram mixta olim fuisse tradat, sepa
rata postmodum generasse singula, ar
bores, volatilia, feras, aqvatilia, & omn
mortalium genus. De primâ terræ ge
neratione qvamvis præter opinionem
nonnullis esse videatur, tamen ea, qv

nun

nunc fiunt, testimonium his videntur afferre. Nam juxta Thebaidem Ægypti, cum Nili cessavit inundatio, calefaciente sole limum ab aqvâ relictum, multis in locis ex terræ hiatu multitudo murium oritur: Qvod argumentum est, ab ipso orbis primordio animantia similiter omnia generata esse. Eodem modo qvoqve & homines à principio genitos in agris pastum qværentes vixisse. Die Erde aber sey schlammicht worden und gantz weich: Nachdem nun diese zuerst durch die Hitze der Sonnen dicker worden/ sey hernach derselben Fläche/ durch Gewalt der Wärme auffgeschwollen/ und in vielen Orten Feuchtigkeiten zusammen gebacken/ in welchen Fäulungen / so mit einem dünnen Häutlein bedecket/ entstanden/ gleich/ wie wir an den Egyptischen Pfützen und Seen noch sehen/ daß es zu geschehen pfleget/ wenn die Hitze der Lufft schnell die Kälte der Erden erwärmet. Und weil an feuchten Orten/ wenn die Wärme dazu kommet/ eine Zeugung geschiehet/ und bey Nachte zwar die umbschweiffende und umbgehende Lufft eine Feuchtigkeit von sich giebet / welche bey Tage durch Krafft der Sonnen zusammen getrieben und getrocknet wird/ sind/ endlich/ wann die Fäulung auffs höchste kommen/ und/ gleichsam die Zeit ihrer Geburt

heran kommen/ die Häutlein zerborsten und ab
gezogen worden/ und dergestalt allerley Arten de
Thiere heraus gebrochen/ unter welchen die jen
ge/ welche grössere Wärme gehabt/ flüchtig wo
den und in die oberste Lufft davon gegangen sind
Welche aber mehr Erde behalten/ sind kriechen
de und andere irrdische Thiere worden; Di
aber eine wässerige Natur erlanget haben/ sin
in das Element/ das ihrer Art ist/ gebracht un
Fische genennet worden. Endlich hat die Erde
als/ sie durch die Hitze der Sonnen/ und die Win
de ist dürre und trocken worden/ nachgelasse
grosse Thiere zu zeugen. Welche aber gezeuge
gewesen/ haben durch eine Vermischung unte
einander andere Thiere gezeuget. Dieses sche
net auch Euripides des Naturkündigers A
naxagoræ Lehr-Schüler zu meynen/ wenn e
meldet in Menalippo, daß Himmel und Erde
vor Zeiten seyen vermischet gewesen/ und nach
dem sie von einander gesondert worden/ alles/ als
Bäume/ Vögel/ Thiere/ Fische und allerley Ar
ten der sterblichen Dinge gezeuget haben. D
es nun aber gleich einigen vorkommt/ daß solche
von gemeiner Meynung angesehen die erste Zeu
gung der Erden/ abgehe/ so scheinen dennoch di
jenigen Dinge/ welche itzo geschehen/ diesen Zeug
niß zu geben. Denn bey der Stadt Thebais i
Egypten/ wenn die Uberschwemmung des Flu

se

ses Nili abgelauffen ist / und die Sonne den Schlamm erwärmet / der vom Wasser zurück geblieben / entstehet an vielen Orten aus den Borsten und Spalten der Erden eine grosse Menge Mäuse / welches ein Beweiß ist / daß dergestalt vom ersten Anfang der Welt gleicher Weise alle Thiere gezeuget seyn / ja / eben auff solche Weise die Menschen von Anfang gezeuget worden / und auf Aeckern / Ländern ihre Nahrung suchend / gelebet haben.

Und wiederumb in seinem andern Capitul seines ersten Buches: Tradunt Ægyptii ab orbis initio primos homines apud se creatos, cum bonitate felicitateqve soli, tum propter Nilum, qvi & multa generat, & suapte naturâ, qvæ genuit, facillimè nutrit. Nam arundinum radices præbet, & loton & Ægyptiam fabam, multaqve præterea ad hominum victum exposita. Prima animantia apud se esse orta eâ utuntur conjecturâ, qvod nunc etiam in Thebaidis agro certis temporibus multi & magni generantur mures; Qvá ex re plurimùm stupent homines, cum videant anteriorem usqve pectus & priores pedes murium partem animatam moveri, posteriori nondum inchoatâ, sed informi. Ex hoc perspicuum fieri

ajunt, ab ipso orbis ortu primos homines Ægyptum protulisse. In nulla enim orbis parte accidit eo modo animalia creari. So melden die Egyptier/ daß die ersten Menschen von Anfang der Welt bey ihnen erschaffen/ sowol durch die Gütigkeit und Glückseligkeit ihres Landes/ als auch wegen des Flusses Nili/ welcher so wol viel zeuget/ als/ von ihm selbsten/ was er gezeuget hat/ leichtlich erhält. Dann er giebet die Wurtzeln des Rohres/ und das Kraut Lotos/ und die Egyptische Bohne/ und über dis viel/ was zur Nahrung des Menschen gewiedmet oder/ dienlich ist. Sie brauchen sich dieser Muthmassung/ daß bey ihnen die erstē Thiere entsprungen seyn/ weil itzo noch auf dem Acker der Stad Thebais zu gewissen Zeiten viel und grosse Mäuse gezeuget werden/ welcher Ursachen wegen di Menschen sich höchlich verwundern/ wenn sie sehen/ daß die Vordertheile der Mäuse biß an di Brust und Vorderfüsse beseelt sind/ oder/ leben und bewegt werden/ da das Hintertheil noch nicht angefangen/ sondern ungebildet ist. Aus diesem/ sagen sie/ daß es offenbar werde/ daß Egypten vom evsten Ursprunge der Welt die ersten Menschen hervor gebracht habe. Denn es geschiehet in keinem Theile der Welt/ daß auf solche Weise Thiere geschaffen werden.

Ich habe dieses der Länge nach anführen wollen/ gleich auch Eusebius vor mir gethan hat Lib. 1. Præpar. sintemal es eine weitläufftige und völlige Erklärung der Grund-Sätze derer Weltweisen in sich hält/ welche einen solchen Ursprung des menschlichen Geschlechtes geglaubet haben/ daß die Menschen von sich selbsten worden und entstanden sind.

In den vorhergehenden Meynungen des Anaximandri, Empedoclis, Epicuri und der Egyptier findet sich etwas/ welches mit der Warheit/ die ich behauptet habe/ überein stimmet/ nemlich/ daß das menschliche Geschlecht einen Ursprung habe/ ex non genitis, aus nicht gezeugeten/ oder/ nicht gebornen Menschen. Wie ich denn dieser Ursachen halben/ sonderlich diese Exempel angeführet habe. Es ist aber auch etwas dabey/ das ich in nachfolgendem Discourse zu widerlegen willens/ nemlich/ die Art und Weise solcher Hervorbringung der Menschen/ als/ welche nach dieser Leute Meynung entweder bloß zufällig ist/ wie Epicurus und seine Nachfolger solches darvor gehalten; Oder/ sie ist zum wenigsten natürlich und nothwendig/ wie Anaximander, Empedocles und einige Stückweiß angezogene Oerter des Aristotelis solches mit sich zu bringen scheinen. Nemlich/ daß sie geschehen/ entweder/ durch einige grosse

Vereinigung der himmlischen Cörper/ oder auch einige sonderbare natürliche Veränderung in der elementarischen Welt.

5. Nun komme ich zu fernerer Examinirung des Grundsatzes der Stoischen Weltweisen/ welche gleichfals dieser allgemeinen Warheit beystimmen/ daß das menschliche Geschlecht einen Ursprung ex non genitis, aus nicht gezeugeten und gebornen Menschen habe: Wie denn der Urheber dieser Secte gar eine vernünftige und gewisse Art und Weise vorstellet/ wie solcher Ursprung entstanden sey/ nemlich/ daß derselbe herkommen von der Macht und dem Willen des allmächtigen GOTTES. Wiewol/ wenn diese Weltweisen von dieser Secte eine eigentlichere und genauere Erklärung dieser Art und Weise thun sollen/ so scheinen sie von einander in ihrer Meynung unterschieden zu seyn.

Tullius war insgemein geneiget zu der Stoischen Secte; Bißweilen aber ist er ein Stoicus, bißweilen ein Academicus, bißweilen ein Epicureer/ und in der Warheit selbst/ redet er in einigen seiner Discoursen/ welche in gewisse Gespräche gebracht/ also/ daß er scheinet alles in allem zu seyn. In seinem ersten Buche de Legibus, stehet dieses nachfolgende von dem Ursprunge des Menschen: Nam cum de natu-

r

ra omni qværitur, diſputari ſolent, nimirum, iſta: Perpetuis curſibus, converſionibus cœleſtibus extitiſſe qvandam materiam ſerendi generis humani, qvod ſparſum in terras, atqve fatum divino auctum ſit animorum munere. Nam qvod aliqvibus cohærent homines, ê mortali genere ſumſerunt, qvæ fragilia eſſent, & caduca: Animum eſſe ingeneratum à DEO: Ex qvo verè vel agnatio nobis cum cœleſtibus, vel genus, vel ſtirps appellari poteſt. Itaqve ex tot generibus nullum eſt animal præter hominem, qvod habeat notitiam aliqvam DEI; De ipſisqve hominibus nulla gens eſt neqve tam immanſveta, neqve tàm fera, qvæ non etiam, ſi ignoret, qvalem habere DEUM deceat, tamen habendum ſciat. Ex qvo efficitur illud, ut is agnoſcat DEUM, qvi unde ortus ſit, qvaſi recordetur ac noſcat. Denn/ wañ von der gantzen Natur gefraget wird / pfleget/ nemlich/ dieſes erörtert zu werden/ daß durch den ſtetswärenden Lauff / die himmliſche Bewegung und Umbwendung die Materie das menſchliche Geſchlecht davon zu ſäen/ worden ſey/ welches in die Erde geſtreuet und geſäet/ durch ein Göttlich Geſchencke der Gemüther ſey vermehret

worden. Denn/ weil die Menschen aus etlichen Stücken zusammen hangen/ haben sie aus dem sterblichen Geschlechte hergenommen/ was zerbrechlich/ oder/ hinfällig gewesen/ das Gemüth/ oder/ Seele aber sey von GOtt eingepflantzet worden; Wannenhero wir warhafftig entweder eine Verwandschafft mit dem Himmlischen zu haben/ oder/ eines Geschlechtes/ oder/ Stammes können genennet werden. Dahero aus so viel Arten kein Thier ist/ ausser dem Menschen/ welches einige Erkäntniß Gottes habe/ und unter den Menschen selbst ist kein Volck weder so ungezähmt/ noch so wild/ welches nicht auch/ wenn es gleich nicht weiß/ was es für einen GOtt haben solle/ doch nicht wissen solte/ daß man einen GOtt haben solle/ woraus dann folget/ daß derselbe GOtt erkenne/ welcher gleichsam/ woher er entsprungen sey/ sich erinnert und erkennet.

Hieraus ist nun zu sehen/ daß er darvor zu halten scheinet/ als/ wenn gleichsam eine Sähung (Seminatio) der menschlichen Leiber durch Veränderung der Himmel geschehen/ welche hernachmals mit Seelen/ die der allmächtige GOtt alleine/ und zwar unmittelbar gemacht habe/ versehen und ausgezieret worden.

Seneca, welcher die gemeine Meynung von Veränderung und Zerstörung dieser Unter-Welt durch Sündfluthen und Feuersbrünste/

wie

wie auch die Wiederauffrichtung derselben durch die Macht GOttes/ annimmt/ scheinet eine ewige Umbwechselung und Veränderung / daß/ nemlich/ die Welt gemachet und wieder zernichtet/ und aufs neue wieder solle auffgerichtet werden/ zu statuiren/ dannenhero redet er in dem Ende seines dritten Buches Qvæstionum Naturalium, in der vorangezogenen Sect. II. cap. 9. Von Verderbung der Welt durch allgemeine Sündfluthen also: Qvâ ratione, inqvis? Eâdem, qva conflagratio futura est; Utrumqve fit, cum DEO visum, ordiri meliora, vetera finire: Aqva & ignis terrenis dominantur; Ex his ortus, ex his interitus. Sagest du/ auff was Weise? Auff eben solche Weise/ als/ die Verbrennung geschehen wird; Alles beydes geschiehet/ wenn es GOtt wolgefällig ein bessers anzufangen/ und das alte zu endigen: Wasser und Feuer herrschen über das Jrrdische; Aus diesen kommet der Ursprung und aus eben diesen auch der Untergang.

Und in dem Ende dieses Buches: Nec ea semper licentia undis erit; Sed peracto exitio generis humani, extinctisqve pariter feris, in qvarum homines ingenia transierant, iterum aqvas terra sorbebit: Natura pelagus stare aut intra terminos

suos

suos furere coget, & rejectus è nostris sedibus in sua secreta pelletur Oceanus; Antiqvus ordo revocabitur, omne ex integro animal generabitur, dabiturqve terris homo insçius scelerum, & meliori-bus auspiciis natus; Sed illis qvoqve innocentia non durabit, nisi dum novi sunt. Es wird auch das Wasser nicht allezeit solche Freyheit haben/ sondern/ wenn der Untergang des menschlichen Geschlechtes wird verrichtet seyn/ und die Thiere zugleich werden vertilget seyn/ derer Art und Gemüther die Menschen angenommen/ so wird die Erde das Wasser wieder verschlucken: Die Natur wird das Meer zwingen stille zu seyn/ oder/ innerhalb seiner Gräntze zu wüten; Und das grosse Meer/ wenn es aus unserm Sitz wird wieder ausgeworffen seyn/ wird in seine geheime Oerter getrieben werden/ die alte Ordnung wird wieder in Schwang gebracht werden/ ein jedwedes Thier wird von neuem gezeuget werden/ und wird der Erden ein Mensch gegeben werden/ der von keinen Lastern weiß und zu bessern Glück geboren ist; Aber auch bey diesen wird die Unschuld nicht länger wären/ als nur so lange sie noch neue sind.

Und damit scheinet auch überein zu kommen das Urtheil des Plutarchi, 2. Symposiac. qvæst.

qvæst. 3. wie auch aus demselben des Macrob. in 7. Saturnal. cap. ult. alldar der Disputant in seiner angestelleten dem Ansehen nach lächerlichen Spiel-Frage: Ovum ne prius an Gallina? Ob das Ey eher sey/ als/ die Henne? Endlich den Schluß machet; Natura primùm singula perfecta formavit, deinde perpetuam legem dedit, ut continuaretur propagatione successio. Die Natur hat anfänglich alle Thiere vollkommen gebildet/ darnach hat sie ein stetswärend Gesetz gegeben/ daß die Nachfolge solte durch die Fortpflantzung fortgesetzet werden.

Und Plutarchus; Probabile est, primum ortum ex terrâ temporis perfectione absolutum fuisse, nihilqve indigentem hujusmodi instrumentis, receptaculis, & vasis, qvalia nunc ob imbecillitatem natura parat, & machinatur parientibus. Es ist scheinlich/ oder/ beweißlich/ daß der erste Ursprung aus der Erden durch die beweißliche Zeit vollends verfertiget und zu Ende gebracht worden/ und/ daß er nicht bedurfft dergleichen Werckzeuge/ Behältnisse und Gefässe/ als/ itzo die Natur wegen der Schwachheit bereitet und denen Gebährenden zurüstet.

Dieses ist die Meynung und das Urtheil der Stoischen Weltweisen gewesen/ was den

Ursprung

Ursprung der vollkommenen Thiere und der Menschen betrifft.

Da denn/ wie aus dem gantzen vorhergehenden Discurse erhellet/ es scheinen solte/ daß die gelehrte Welt insgemein mehr einen Ursprung/ als/ eine Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes geglaubet habe; und zwar solches aus zwey sonderbaren bewegenden Ursachen.

1. Weil eine Tradition, oder/ Bericht davon verhanden/ welcher auf das menschliche Geschlecht insgemein von seinen ersten Eltern gebracht worden/ und so insgemein ist geglaubet und unterhalten worden.

2. Weil solche Meynung/ oder/ solche Hypothesis und Grundsatz mit der Vernunft sehr wol überein kommet/ und/ weil die verständigsten und vornehmsten Leute sich dadurch aus unendlich vielen Schwierigkeiten auswickeln können die die Meynung von Ewigkeit der Geschlechter mit sich zu führen pfleget.

Itzt solte ich nun zu den Weltweisen und gelehrten Leuten der letzten Zeiten kommen/ als/ zu dem Avicenna, Cardano, Pomponatio, Cæsalpino, Berogardo und andern; Welche ich aber in das nechste Capitul versparen will/ da ihre Meynung umb einer andern Ursache willen/ und zu einem andern Zwecke soll erörtert werden.

Cap.

# Cap. II.

## Belangende die unterschiedene Art und Weise des Ursprunges des menschlichen Geschlechtes.

Ich habe mich bißhero bemühet/ die Beweiß-Gründe/ und zwar/ beydes diejenigen/ so aus der Vernunfft/ als/ auch die/ so von den Dingen/ welche im gemeinen Leben geschehen/ genommen sind/ anzuführen/ dadurch nemlich erwiesen werden kan/ daß das menschliche Geschlecht einen Ursprung habe. Wie ich denn den letzten in die zwey letzten vorhergehenden Capitul eingeschlossen habe/ nemlich/ wie beydes die Ungelehrten/ als auch die Gelehrten unter dem menschlichen Geschlechte diese Meynung geführet und einen Ursprung des menschlichen Geschlechtes gewiß geglaubet; Da denn das Ansehen und die Wichtigkeit solcher Meynung vornemlich in Betrachtung derer Mittel bestehet/ wodurch diese Meynung den Gemüthern der Menschen eingepflantzet worden. Denn die Meynungen der Menschen/ sonderlich/ von einer gewiß geschehenen Sache/ nehmen vornemlich ihr Ansehen und Wichtigkeit von dem Ursprunge/ und der Bewe-

wegungs-Ursache/ dadurch solche Meynung entstanden und zuwege gebracht worden. Da ich denn solche auff eine / oder / beyde von diesen Stücken gesetzet habe. Als:

1. Auf einige Tradition, welche allem Ansehen nach herrühret von den ersten Eltern des menschlichen Geschlechtes/ als/ welche am allerbesten ihren ersten Anfang gewust haben. Wie dann solche Tradition von solcher ersten Zeit an/ fast an allen Orten und zu allen Zeiten im Schwange gegangen.

2. Auf eine Übereinstimmung mit der Vernunfft /dadurch alle die Schwierigkeiten aufgelöset werden können/ welche sonst aus einer ewigen Nachfolge des menschlichen Geschlechtes zu entstehen pflegen. Welche Bewegungs-Ursache zu dieser Meynung zwar Anfangs von den klügsten und vornehmsten Leuten unter dem menschlichen Geschlechte entstanden/ aber doch von denselbigen auch auf das übrige des menschlichen Geschlechtes gelanget; Wie sie denn gleichfalls/ als/ der gemeinen Vernunfft der menschlichen Natur ähnlich/ behalten und unterhalten worden.

Die Wichtigkeit meiner Gründe/ angesehen den Ursprung des menschlichen Geschlechtes, habe ich vornemlich gesetzet auf die Vernunfft-Schlüsse/ so ich im Anfange dieses Buches angeführet

führet/ diejenigen Gründe aber/ welche von geschehenen Sachen in gemeinem Leben genommen sind/ habe ich nur darzu gefüget/ daß sie der Warheit solcher Meynung Zeugniß geben möchten/ und ich habe mich zugleich bemühet zu erweisen/ worinne die Stärcke dieser Zeugnisse/ so von Dingen/ so im gemeinen Leben geschehen/ genommen sind/ eigentlich liege/ und was für Schwachheiten auch dieselbigen an sich haben. Imgleichen/ welche unter denselbigen am kräfftigsten schliessen/ und welche solches nicht thun.

Ich habe alle diese Beweiß-Gründe/ so von geschehenen Sachen genommen/ oder/ aus gemeinem Leben gezogen sind/ damit beschlossen/ daß der gröste und gelehrteste Theil des menschlichen Geschlechtes darinne mit einander überein stimme/ daß das menschliche Geschlecht einen Ursprung habe. Und zwar/ habe ich diesen Grund angeführet/ nicht/ als/ wenn alle darinne mit mir einig wären/ oder/ denselbigen annehmen. Denn 1. hat derselbige seine Widersprecher/ darunter insonderheit sind der Aristoteles, Ocellus und die Pythagorischen Weltweisen. 2. Ist eine solche allgemeine Meynung des menschlichen Geschlechtes/ sonderlich von Sachen/ die geschehene Dinge betreffen/ gemeiniglich sehr unbeständig und betrüglich. 3. Werden in dieser Frage/ von denen/ die auch eben

dieselbige Meynung haben/ und davon gewiß sind/ viel fabelhaffte/ unglaubliche und ungewisse Zusätze darzu gethan/ wenn sie sonderlich von der Art und Weise dieses Ursprunges des menschlichen Geschlechtes handeln/ wie dasselbige in einigen Meynungen/ die im vorigen Capitul angeführet worden/ zu sehen gewesen.

Dannenhero die eigentliche Ursache/ warum ich eben mit diesem Beweise die Meynungen des menschlichen Geschlechtes von dieser Materia beschlossen/ diese ist/ weil mich solcher zu dem andern Theile dieses Discurses führet/ nemlich zu den unterschiedenen Grundsätzen derer jenigen/ welche diesen Ursprung setzen/ zugeben/ oder/ glauben. Als/ welche in der That selbst alle in vorigem Capitul enthalten/ und/ die ich im folgenden Discurse zu untersuchen willens bin.

Damit ich aber nicht alle geringste/ oder/ kleineste Dinge berühren dürffe/ so wil ich alle diese allgemeine Grundsätze der alten in diese dreye abtheilen.

1. In die Meynung/ welche darvor hält/ daß das menschliche Geschlecht/ das ex non genitis, aus ungezeugeten/ oder/ ungebornen Menschen anfangs herkommen/ zufälliger Weise entsprungen und seinen Anfang genommen. Dieser Meynung ist gewesen der Democritus und

Epicu-

Epicurus und einige andere. Die Erklärung desselben wil ich hernachmals betrachten.

2. Die andere Meynung ist/ daß das Herkommen des menschlichen Geschlechtes ex non genitis, aus nicht gezeugeten / oder/ gebornen Menschen/ natürlicher Weise geschehen sey/und/ daß solches auff eine natürliche Zusammenkunfft der Ursachen/ sonderlich auff vorhergehende sonderbare Zubereitung / oder/ Dispositiõn der Erden und des Wassers/ und einen dazu kommenden Einfluß des Himmels gegründet sey/ wie solches die Meynung einiger Alten gewesen/ wiewol viel neue Weltweisen sich hefftig derselben widersetzt haben.

3. Die dritte Meynung bestehet darinne/daß das Herkommen des menschlichen Geschlechtes ex non genitis, aus nicht gezeugeten / oder/ gebornen Menschen geschehen sey/ Krafft der unmittelbaren Gewalt/ Weißheit und Vorsehung des allmächtigen GOttes; Und zwar/ daß es dabey ein Werck sey/ welches aus seinem blossen Wolgefallen hergeflossen. Dieses ist die Meynung gewesen der Stoischen Weltweisen/und ist dieselbige wenig unterschieden gewesen von der Göttlichen Warheit/ die solchen Ursprung der Erschaffung zuschreibet/nach der Erzehlung Mosis in seiner Historia.

Und zwar kan solches/ was entweder zu Be-

hauptung dieses Herkommens des menschlichen Geschlechtes/ oder/ auch wider dasselbige gerede worden/ gleichfalls dem Ursprunge und Herkommen der vollkommenen Thiere zugeeignet werden/ als/ welcher Herkommen und Ursprung ordentlich entstehet ex conjunctione maris & fœminæ, aus Zusammenvereinigung eines Männleins und Weibleins/ und sonst auf keine andere Weise. Wiewol das jenige/ was etwa von diesen Thieren gesaget worden/ klärer und deutlicher ist/ in Ansehung des Menschen/ als welcher eine viel vollkommenere Natur an sich hat/ als die unvernünfftigen Thiere.

Deßhalben ich den ersten Anfang von der Meynung des Epicuri mache/ welche wesentlich darinne bestanden / daß eine unendliche Zahl kleiner unbegreifflichen Cörperlein gewesen/ welche in einem weiten und unendlichen ledigen Inani, oder/ leerem Vacuo auf und nieder geflogen/ und/ daß solches die Principia, oder/ ursprünglichen Dinge/ nechst dem allmächtigen GOtte/ aller anderer Dinge sind/ welche sie Atomos, oder/ untheilbare Stücklein/ oder/ Stäublein nennen. Sie meynen/ daß diese Atomi von Ewigkeit her und zufälliger Weise in diesem unendlichen Vacuo beweget worden/ und/ durch ihre Versammlungen und Vereinigungen die grösten Wercke der himmlischen und elementarischen

tarischen Cörper zusammen gewachsen und geflossen: Sie halten dafür/ daß über diese Zusammenkunfft der Atomorum, aus welchen die grösten Stücke und Theile der Welt gemachet worden/ eine gewisse Versammlung der Atomorum geschehen/ daraus gewisse Saamen/ oder/ Cörper des Gesämes worden/ die die grossen Theile der gantzen Welt/ sonderlich die Erde und Wasser mit allerley Saamen versehen und angefüllet: Sie setzen dabey/ daß/ ob diese Versammlung und Vereinigung gleich zufälliger Weise/ und durch eine zufällige/ oder/ ungefehre Zusammensammlung geschehen/ daß doch gleichwol solches die unmittelbaren ersten würckenden ursprünglichen Dinge/ der Menschen/ der Thiere/ der Vogel und der Fische gewesen/ die sich hernachmals in ihre unterschiedene Gattungen und Arten selbst geschieden und gesondert: Sie halten dabey darvor/ daß diese anfängliche Saamen/ die so ungefehr aus solchen ursprünglichen Dingen/ oder/ Atomis zusammen geronnen/ durch ihre Bewegung auff die Erde und in das Wasser zerstreuet worden; Und daß also ferner durch Krafft dieser neulich zusammengeronnenen Cörper aus der Erden und Wasser/ vermittelst der Sonnen/ solche Saamen die Menschen/ die unvernünfftigen Thiere/ die Vogel und Fische hervor gebracht haben; Jedoch/

daß durch das Abnehmen der Stärcke der Er
den und der Wasser / dieser Weg / Menschen
und Thiere hervor zu bringen aufgehöret / und
ihre Entstehung nunmehr in den ordentlichen
Lauff der Fortpflantzung gediehen; Jedoch / se
tzen sie darzu / daß in einigen Oertern und zu eini
gen Zeiten / sonderlich zwischen den zweyen Tro
picis, noch wol auf dergleichen Weise die Men
schen und Thiere jung werden und hervor sprie
sen möchten. Ferner gehet ihre Meynung auch
dahin / daß biß auf heutigen Tag auch noch einig
Cörper des Gewürmes und Ungeziessers von
sich selbsten entstehen / und / daß noch die Erde un
das Gewässer mit einem genugsamen Vorrath
solcher Saamen versehen / die durch die Son
nen / oder / himmlische Hitze / wie vor Alters / als
auch noch / solche Früchte hervor bringen. End
lich schliessen sie / daß der erste Ursprung der Men
schen und Thiere dergestalt von sich selbsten ge
schehen / daß sie in gewissen Schläuchen / oder
Häutlein / die aus der Erden hervor wachsen
hervor kommen / und daß sie darinnen Staffels
weise zunehmen und wachsen / erstlich Embryo
nes, oder / unvollkommene Früchte / wie die
Frucht in Mutterleibe ist / werden / und dann her
nachmals erst reiff zur Geburt werden / nachdem
sie alsdann aus diesen Häutlein / oder / Bläßle
herauß brechen / und mit Nahrung / instar l

tis, gleich einer Milch versehen werden/ biß sie sich selbst hervor begeben und ans Tage-Licht kommen.

Was diese Meynung nun betrifft/ so habe ich zwar zuvor schon angeführet/ daß sie diese Warheit in sich halte/ vor welche ich bißhero gestritten habe/ nemlich/ daß das menschliche Geschlecht einen Ursprung ex non genitis, aus nicht gezeugeten/ oder/ gebornen Menschen habe; Oder/ eigentlicher zu reden/ daß die Geschlechter des menschlichen Geschlechtes in der Ordnung/ welche heutiges Tages zu sehen ist/ nicht ewig sind; Jedoch aber/muß ich dieses darbey sagen/ daß vor sich selbst die Art und Weise dieses Epicurischen Ursprungs der Welt/ und sonderlich der vollkommenen Thiere/ absonderlich des menschlichen Geschlechtes ein blosses Gedichte und Unwarheit sey/ welche in einer lautern Unmöglichkeit bestehet. Denn

1. Sind die Principia, oder/ ursprünglichen Dinge/ die sie Atomos nennen/ und in unzehlicher Zahl in Vacuo infinito, in einem unendlichen leeren Raum herumb zu fliegen vermeynen/ ein blosses Gedichte/ und ist in denselbigen nichts warhafftiges/ nichts erweißliches/ auch nichts/ das nur eine Aehnlichkeit der Warheit haben könne.

2. Ist die Bewegung dieser Atomorum

in diesem grossen Vacuo, es sey dann / daß si
durch einigen verständigen und würcklichen Ur
heber erwecket und getrieben möchten werden,
gantz fabelhafftig / ja / gantz unglaublich.

3. Ist die Zusammenrinnung dieser Ato-
morum, durch solche zufällige Bewegungen /
die sie vorgeben / wie auch die Zusammenflies-
sung derselben in einer solchen wundersamen
Ordnung und Beschaffenheit / welche in der gan-
tzen Welt / und sonderlich in den grösseren Thei-
len mundi aspectabilis, der sichtbaren Welt
sich befindet / gantz unglaublich und in der That
selbsten unmöglich. Weil aber hier diese Dinge
ausser meinem gegenwärtigen Vornehmen sind
und eine weitläufftigere Außführung bedürffen
so wil ich sie vorüber gehen.

4. Was die Semina, die Saamen / und die
Zusammenrinnung derselben / durch Zusam-
menfliessung der Atomorum betrifft / so sind sie
zu dieser Meynung getrieben worden / weil sie
sich selbst betrogen gefunden / indem sie gesetzet
als / wenn diese Atomi, oder / Stäublein per
saltum, gleichsam in einem Augenblick unmit-
telbar also hätten sollen Menschen und Thiere
machen können; Sie würden nimmermehr ha-
ben darthun können / daß die Sachen in ihren un-
terschiedenen Gattungen sich also würden haben
absondern können / vielweniger / daß sie in einer

solchen Beständigkeit und Ordnung würden haben unaufhörlich bleiben können/wie man solches gleichwol klärlich in den Naturen der Menschen und Thiere befindet. Sondern/ es würde entweder eine greuliche Ungewißheit in der ersten Beschaffenheit derselben sich eräugnen müssen/ daß qvidlibet ex qvolibet, aus einem iedwedern ein jederes Ding werden können/oder/zum wenigsten/ würde es unmöglich seyn/ daß solche Dinge ihre Fortpflantzung in dergleichen Gattung und Art hätten beständig vollführen können/sondern/die jenigen Atomi, die etwa einen Menschen machen sollen/ hätten wol ein Pferd/oder/einen Löwen machen mögen. Lucret. an vor angezogenem Orte:

Atqve hâc re neqveunt ex omnibus omnia gigni,
Qvod certis in rebus inest secreta voluntas.

Und hier kan jedes nicht aus jedem Ding' entspringen /
Weil ein geheimer Will' ist in gewissen Dingē.

Und ferner/ Lib. 2.

Non tamen omnimodis connecti posse, putandum est,
Omnia: Nam vulgò fieri portenta videres,
Semiferas hominũ species existere ---

Qvorum nil fieri manifestum est,
omnia qvando
Seminib9 certis certâ genitrice creata.
Man soll doch meynen nicht/ daß sich könn'
alles fügen (kriegen/
Zu allem / so man nicht soll neue Wunder
Du würdest sehen sonst halb Thier und
Menschen gehn/
Von welchen aber du nichts siehest hier ent=
stehn / (men/
Weil alle Dinge wir sehn von gewissen Sa=
Die neu erschaffen so / von ihrer Mutter kas
men.

Zudem/ so würde man dieses niemals recht erklären können/ wie durch die Zusammenkunfft der Atomorum, oder / Stäublein die Theile des menschlichen Leibes so ordentlich und beständig zu einer so wundersamen Beqvemligkeit und Nutzen hätten mögen zusammen gefüget/und beqvemet werden können/ daß eines dem andern so die Hand bieten und behülfflich seyn mögen. Denn es saget der Galenus in der Warheit/ in seinem neundten Buche de Hipp. & Platonis Decretis, Lib. 9. Qvippe, cum artem rarò fine suo frustrari, fortunam rarò eundem assequi, nemo sit, qvi nesciat; Qvocirca temerariam & fortuitam, neqve artificialem causam fabricæ nostri

cor-

corporis existimare, absurdum. Dieweil/ nemlich/ niemand ist/ der nicht wissen solte/ daß die Kunst selten ihres Zweckes verfehle/ das Glück aber selten denselben erlange: Derhalben ist es ungereimt/ dafür zu halten/ daß das Gebäude unsers Leibes eine ohngefehre zufällige und nicht künstliche Ursach habe.

Und ferner zeuget dieser vortreffliche Weltweise in seinem herrlichen Buche de Usu Partium, insonderheit Lib. II. wie ungereimt und unmöglich es sey/ daß auch der allerglückseligste zufällige Zusammenlauff der Atomorum, solche artliche Zusammenschickung und Fügung der Theile des menschlichen Leibes/ die darinne zu sehen ist/ zuwege bringen könne. In Summa/ es ist dieses Buch alleine genungsam diese eitele Meynung zu widerlegen/ und wäre werth/ wenn es nicht zu lang wäre/ daß es hier gantz abgeschrieben und beygetragen würde.

Deßhalben sie auch/ dieser unvermeidlichen Absurdität zu entgehen/ solches Mittel erdacht/ nemlich/ diese Semina, oder/ Saamen/ welche das unmittelbare ursprüngliche Mittel seyn solten/ dadurch das menschliche Geschlecht/ wie auch die vollkommensten Thiere von sich selbsten solten entsprungen und herkommen seyn.

Was vor Samen es gewesen in der ersten Constitution des menschlichen Geschlechtes/

wil ich bey Gelegenheit/ der Länge nach / in dem nechsten Capitul erörtern ; Hier gegenwärtig soll mir dieses genug seyn zu sagen und zu erweisen/ daß es eben so ungereimt und unmöglich sey/ eine zufällige Hervorbringung solcher Saamen zu setzen/ als/ wenn man setzen wolte ; Daß ein Mensch / oder / Thier omnibus numeris perfectum, daß in allen Stücken vollkommen sey/ gantz unmittelbar gemacht/oder/ hervor gebracht worden sey.

Denn ein solches Seminium humanæ naturæ, Gesäme der menschlichen Natur müste eine lebendige Natur in sich haben/ es müste eine Krafft haben das selbständige Wesen an sich zu ziehen / welches eine menschliche Person ausmachen könte. Es müste die Gewalt und Stärcke einer solchen kräfftigen Würckung haben/ daß dadurch die Materia zu einer solchen sonderbaren Natur in ihrer eigenen Art und Gattung werden können ; Ja/ es müste potentialiter, der Möglichkeit nach zum wenigsten /wie man in Schulen redet/ das gantze Gestelle der menschlichen Natur/ oder/zum wenigsten eine ursprüngliche Ideam, oder/ Abbildung davon in sich haben/ daß/ wenn man dasselbige zergliedern solte/ die gantze Fülle und Bildung der menschlichen Natur darinne müste gefunden werden. Und über dieses müste solches Gesäme auch

po-

potentialiter alle Kräffte der menschlichen Seele in sich haben/nicht alleine vim altricem, die Krafft zu nehren/ sondern auch/ vim sensitivam & intellectualem, die empfindende und verstehende Krafft/ und zwar / müste dieses Gesäme/ solches alles an sich gezogen haben durch eine zufällige Zusammenrinnung sinnloser und todter Atomorum, oder/ Stäublein. Daraus denn diese zwey grosse Absurditäten/oder/ ungereimte Dinge folgen würden.

1. Daß eine Gattung von todten sinnlosen/ unverständigen Stücklein der Materiæ durch Zusammenschmeltzung zu einem solchen Wesen werden würden/ welches zum wenigsten potentialiter alle Kräffte des Leibes/der Sinnen/ oder/ des Verstandes in sich habe/ dadurch sie denn dergestalt zu einer Vollkommenheit würden erhoben werden/ die den Kreiß und die Sphæram ihrer gantzen Natur und Krafft übertreffen würde.

2. Daß/ ob gleich möglich seyn möchte/ daß durch den Verstand und die weise Anordnung eines klugen Wesens diese Atomi, oder/ Stäublein so zugerichtet und zubereitet werden könten/ daß daraus ein Seminium, ein Gesäme einer vernünfftigen Creatur werden möchte / es doch im Gegentheil nicht möglich seyn würde/daß zufällig durch das blosse Glücke und ohngefehr solche

che ursprüngliche Saamen der menschlichen Natur solten entstehen können. Sintemal die Würckung dieses ursprünglichen Saamens so Edel und vortrefflich / und zugleich so unterschiedlich und vollkommen / dabey so künstlich und sonderlich seyn muß / daß es unmöglich ist / daß dieselbige von ohngefehr nur also solte geschehen können. Zumalen weil in diesem Gewebe / so nur das geringste Fäßlein aus seiner Ordnung kommet / das gantze Werck vergeblich ist und aus seinem Geschicke kommet. Dannenhero auch der Galenus den Processum formativum fætus, die Art das Kind in Mutterleibe zu bereiten nicht weniger wunderſam achtet / als / die schöne Erbauung des menschlichen Leibes selbsten. Daß dergestalt eines so wenig / als das andere ein zufälliges und ohngefehr geschehenes Werck seyn kan. Wie er solchergestalt in seinem Buche de formatione fætus auch saget: Ego verò sicut fabricam nostri corporis ostendi summam opificis & sapientiam & potentiam præ se ferre; Ita demonstrari â Philosophis velim, utrum is opifex DEUS aliqvis sit, & sapiens & potens, qvi & prius intellexit, qvale uniuscujusqve animalis corpus esset fabricandum, & deinde, qvod proposuerat, potentia fuerit assecutus; An Anima aliqva

à DEO

à DEO diversa. Neqve enim naturæ, qvæ appellatur, substantiam, sive corporea, sive incorporea ea sit, ad summum sapientiæ dicent perveniſſe, qvam nec ulla sapientia esse præditam inqviunt, unde eam tam artificiosè in fœtuum formatione se gessisse credendum non est: Hoc enim ab Epicuro, aliisqve, qvi sine providentiâ omnia fieri opinantur, audientes, nullam fidem adhibemus. Ich aber/ wie ich erwiesen habe/ daß das Gebäude unsers Leibes/ die höchste Weißheit und Macht seines Werckmeisters dar thue und erweise; Also wolt ich/ daß die Weltweisen erwiesen/ ob derselbe Werckmeister etwa ein GOtt sey/ der zugleich weise und auch mächtig sey/ und der zugleich vorher verstanden/ was vor ein Leib einem jeden Thiere zu bauen/ und auch/ was er ihm deßfalls vorgesetzet/ durch seine Macht erlanget hätte: Oder/ ob es etwa eine Seele/ so von Gott unterschieden. Dann sie werden ja nicht sagen/ daß die Substanz, oder/ das bestehende Wesen der Natur/ wie man es nennet; Es sey gleichleiblich/ oder/ unleiblich/ zur höchsten Staffel der Weißheit gelanget sey/ massen sie sonst sagen/ daß solches mit gar keinem Verstande begabet sey; Dahero nicht zu glauben/ daß es sich so künstlich in der Bildung der Frucht gehalten. Dann/

wann

wann wir diß von Epicuro und andern/ die davor halten/ daß alles ohne eine Vorsehung geschehe/ hören/ stellen wir demselben keinen Glauben zu.

Und in dem Ende seines Buches schilt er gleichfalls auf die Platonicos: Dicentes Animam mundi fætus formare: Nunqvam tamen adduci potui, ut crederem Scorpiones, Phalangia, Muscas, Culices, Viperas, Vermes, Pypiralidas, aut, Pyrallides Lumbricos, Pytalas ab eâdem fingi & formari, propè ad impietatem accedere hanc opinionem ratus. Die da sagen/ daß die Seele der Welt die Frucht in Mutterleibe bilde: Ich habe doch niemals dazu können gebracht werden/ daß ich glaubete/ daß die Scorpionen/ die gifftigen Erd-Spinnen/ die Fliegen/ die Mücken/ die Nattern/ die Würme/ die Regen-Würme/ Feuer-Würme/ von derselben gemacht und gebildet werden / dieweil ich darfür halte/ daß diese Meynung der Gottlosigkeit sehr nahe komme.

So ferne ist er davon gewesen/ daß er meynen sollen/ daß es möglich sey/ daß die edlerern Naturen des menschlichen Geschlechtes/ oder der vollkommenen Thiere / ein Werck der Animæ mundi, der sogenandten Seele der Welt/ vielweniger des Glückes seyn solten/ daß er auch nicht

eines

eines glauben wollen/ daß solche eine genugsame Ursache der Zeugung des Ungezieffers seyn können. Und über dieses alles können wir wol zusehen/ daß ein Mensch/ der den Anfang des Glaubens hat/ in die Meynung könne gebracht werden/ daß freylich der allmächtige GOtt nach seinem Wolgefallen gewisse Semina humanæ naturæ, Saamen der menschlichen Natur/ zusammen schmeltzen und sie mit einer wundersamen Krafft den Menschen zu bilden begaben könne; Aber/ daß ein solcher Mensch/ wie Epicurus gewesen/ der alleine wil von dem Geleite der Natur geführet werden/ eine solche seltzame Sache der Natur glauben solle/ nemlich/ daß irgend eine andere Art Seminis humani, oder/ animalis, des menschlichen/ oder/ der Thiere Saamen seyn solle/ als/ der jenige/ der in den Leibern der Menschen und Thiere zusammen geschmoltzen und gebacken ist/ oder/ daß derselbige von den Leibern der Menschen und Thiere durch Zusammenfliessung/ unvernünfftiger/ todter und sinnloser Atomorum, oder/ Stäublein herausgetrieben werden solte/ dieses dünckt mich dem Genio, dem Geiste eines Weltweisen unanständig zu seyn. Oportet enim Physicum similiter se habere in omnibus. Denn ein Naturkündiger muß sich in allen Dingen gleich halten/ oder/ betragen.

5. Und/ wie diese seine Meynung von diesen Saamen/ die so ohngefehr entstehen sollen/ beydes der Vernunfft und auch dem Lauffe der Natur zuwider zu seyn scheinet/ so scheinet auch sein Grundsatz von der Art den Fætum zu zeugen/ zu bereiten und zu ernehren/ ein blosses Gedichte zu seyn/ welches in Ansehung des menschlichen Geschlechtes / gantz mit der Weise und Art / die die Natur zu gebrauchen pfleget/ nicht überein kommet. Denn/ welche Person/ welch Alter/ oder/ welch Land/ hat jemals eine solche Geburt gesehen? Solche Folliculos humani fœtus? Solche Bälglein der menschlichen Frucht. Oder/ wer hat iemals glaubwürdig von einigem Menschen gehöret/ der anders/ als / in Mutterleibe wäre empfangen worden? Denn ich achte hier nicht würdig der Fabeln zu gedencken/ welche Fortunius Licetus in seinem ersten Buche / Cap. 28. anführet/ noch weniger derer Menschen/ die etwa durch eine unmenschliche und abscheuliche Vereinigung und Begattung gezeuget und geboren worden.

Uber dieses/ wie kan es möglich seyn / daß ein Kind / dessen Natur nicht einen Augenblick sine calore uterino, ohne die Wärmbde des mütterlichen Leibes lebendig bleiben kan/ solte in solchen Blasen/ die an der kalten Erden hangen erhalten werden können? Oder/ daß ein Kind

welches nach dem Lauffe der Natur/ ohne Sorge und Auffsicht von andern biß in etliche Monat/ ja/ wol einige Jahre nach seiner Geburt/ nicht erhalten werden kan/ die Kräfften haben solte/ sub dio & Jove frigido, unter freyem Himmel sich selbst zu erhalten? Endlich/ wer hat doch jemals gesehen/ oder/ glaubwürdig gehöret/ daß einige solche Venæ lacteæ, Milch-Adern aus der Erden entspringen solten/ die dem neugebornen Fœtui, oder/ Kinde eine gedeyende Speise mittheilen solten können? Gewiß solche Meynungen/ oder/ Suppositiones und Sätze müsten eine gäntzliche Verkehrung der Natur und aller Dinge/ wie sie itzt sind/ und wie sie allezeit gewesen/ mit sich bringen; Welche Verkehrung zwar/ ich bekennen muß/ daß diese sie möglich zu seyn/ zulassen können/ welche einen höherern Ursprung der Dinge zulassen/ als/ die Natur ist; Aber vor einem solchen Weltweisen/ ist es gantz unvernünfftig/ der nicht alleine mit einigen alten Peripateticis, alle Vorsehung GOttes/ die sich über die Dinge erstrecket/ die unter dem Monden sind/ ausschleußt/ sondern auch sie gar läugnet und vertreibet:

Ultra flammantis mœnia cœli.
Weiter als des Himmels Gräntzen/
Die von lautern Flammen gläntzen.

Und dieses sey gesaget von der Meynung/ welche dem menschlichen Geschlechte einen ungefehren und blossen zufälligen Ursprung zuschreiben wil. In dem folgenden Capitul wird etwas zu finden seyn/ welches zwar der Einbildung eines bloß natürlichen Ursprunges des menschlichen Geschlechtes zugeeignet werden kan/ aber doch auch seinen Nutzen wird geben können/ in Ansehung dieser Meynung von dem ohngefehren und zufälligem Herkommen des menschlichen Geschlechtes.

# Cap. III.

## Was die andere Meynung derjenigen betrifft/ welche dem Menschlichen Geschlechte ein natürliches Herkommen ex non genitis, aus nicht gezeugeten/ oder/ gebornen Menschen zuschreibet/ und/ ob solches möglich sey?

DJe andere Meynung ist/ daß vermöge einer gewissen natürlichen Verbündniß der Ursachen/ das menschliche Geschlecht nicht alleine habe können herkommen/ sondern auch in seinem ersten Ursprunge in der That herkommen sey/ ex non genitis, von nicht gezeugeten

geten/ oder/ nicht gebornen Menschen. Welches zwar eine solche Art ist/ die umb des Unterscheides willen/ von dem ordentlichen Lauffe der Zeugung der Menschen/ wie sie itzt geschiehet/ freywillig und Spontanea, zufällig/ mag genennet werden/ in der That aber/ wenn sie sich so verhielte/ natürlich seyn würde/ als/ herspriessende von einer gewissen Ketten gantz natürlicher Ursachen. Gleich wie etwa das Ungezieffer ex putri materia, aus einer faulen Materia sich hecket/ oder/ wie von den Mäusen und Ratzen in Egypten der Diodorus Siculus schreibet/ daß sie/ wenn der Fluß Nilus fällt und abläufft/ gezeuget werden sollen.

Dieses scheinet die Meynung einiger Alten zu seyn/ welche aber doch der Meynung des Epicuri nicht beyfallen/ als/ welcher darvor gehalten/ daß alle Dinge durch eine ungewisse und ungefehre Zusammenkunfft der Atomorum entspringen und entstehen solten. Solcher Meynung ist gewesen der Anaximander und einige andere/ welches ich hier zu wiederholen unnöthig achte/ gleich auch andere dieselbige gehabt haben/ wiewol mit dieser Verbesserung:

1. Daß solcher Ursprung nicht bloß zufällig und ungefehr geschehe/ als/ etwa alleine durch die zufällige Vereinigung der kleinen Cörperlein der Atomorum; Wie Epicurus solches

haben wil/ daß die Semina, die Saamen zum wenigsten der Menschen und Thiere also werden und entstehen sollen; Sondern/daß solche entstehen durch eine ordentliche / natürliche und nothwendige Verbündniß der natürlichen Ursachen und Würckungen.

2. Daß viel den alten vor übel nehmen/daß sie allzu verwegen sind/ solche sonderbare Art und Ordnung eines Ursprunges fürzugeben/daß derselbige / nemlich/ aus gewissen Bläßlein/ oder Corticibus spinalis, stachlichten Hülsen/oder Schaalen/oder/ Fischen herrühren solle / sintemal dieses keine Sache ist/ die sich etwa durch die Erfahrung/oder/das natürliche Licht erkundigen oder/ offenbaren lässet/ wiewol sie hierinne überein stimmen/ daß solcher Ursprung seyn könne oder/ auch in der That sey/ ex non genitis aus nicht gezeugeten / oder / gebornen Menschen; Welches aber/ wie es zugegangen und geschehen sey/ sie vor gewiß nicht ausdrücken wollen.

Hippocrates, der grosse Naturkündiger scheinet dieser Meynung zugethan zu seyn. Dein Sect. 3. de Carnibus schreibet er auff die Weise; Qvod calidum vocamus, id mihi immortale esse videtur; Cunctaqve intelligere, videre, & audire, sentireqve omnia, tum præsentia, tum futura, cuj

pa

pars maxima, cum omnia perturbata essent, in supremum ambitum secessit, qvod mihi veteres videntur Æthera appellasse: Altera pars locum infimum sortita, Terra qvidem appellatur, frigida & sicca, multasqve motiones habens, in qvâ multum sanè calidi ineſt: Tertia verò pars medium aëris locum nacta est, calidum qvid existens: Qvarta pars terræ proximum locum obtinens, humidissima & crassissima. His igitur in orbem agitatis, cum turbata esset calidi pars magna, alias in terra relicta est, partim qvidem magna, partim verò minor; Et alias etiam valde parva, sed in multas partes divisa, & temporis successu resiccata terra ista, in eâ tanqvam in membranis contenta circum se putredines excitans, & longo tempore incalescens, qvod qvidem ex terræ putredine pinguedinem sortitum est; Et minimum humidi habens, id citissimè ossa produxit. Was wir das Warme nennen/ das deuchtet mich unsterblich zu seyn/ und alles zu verstehen/ zu sehen und zu hören und alles zu empfinden/ so wol/ was gegenwärtig/ als/ was zukünfftig ist/ dessen gröstes Theil/ da alles verwirret war/ in den höchsten Umbgang/ oder/

Kreiß sich abgesondert hat und gewichen ist / welches / mich deuchtet die Alten die obere Lufft / oder / den Himmel genennet haben! Das andere Theil / welches den niedrigsten Ort erlanget / wird zwar Erde genennet / welche kalt und trocken und viel Bewegungen hat / in welcher traun viel warmes enthalten: Das dritte Theil aber hat den mittlern Ort der Lufft erlanget / und ist in etwas warm. Das vierdte Theil / welches den Ort der der Erden am nähesten ist / erhalten / ist das feuchteste und dickeste. Da nun diese Stücke in einen Kreiß herumb getrieben worden / und das grosse Theil des Warmen unter einander vermenget und verwirret / ist einiges auf der Erden gelassen worden / theils zwar groß / theils aber kleiner / einiges auch sehr klein; Da aber die Erde in viel Theile getheilet / und mit Verlauff der Zeit wieder getrocknet / in ihr selbst gleichsam / als / in Häutlein / oder / Bälgen beschlossen / eine Fäulung umb sich her erwecket / und in langer Zeit in ihr selbst erwärmet worden / so hat dasselbe / welches zwar aus der Fäulung der Erden eine Fettigkeit erlanget und am wenigsten Feuchtigkeit gehabt / gar geschwinde die Gebeine hervor gebracht.

Darauff er denn die Art und Weise anzeiget / wie dieser Meynung gemäß / die Nerven / die Adern / die Häuß-Aederlein / und die übrigen

Thei-

Theile des Leibes bereitet worden. Auf solche Weise führet dieser grosse Physicus und Naturalist diese Meynung aus. Darinne wir dieses anzumercken haben/ daß er darvor hält/ daß die Hitze/ oder/ die feurige Natur GOtt sey/ der alle Dinge wisse und verstehe. Wie solches auch der alte Irrthum der Morgenländer / insonderheit/ der Persianer gewesen zu seyn scheinet.

Dabey aber dieses merckwürdig 1. daß er einen Unsprung des menschlichen Geschlechtes zum Grundsatze setzet/ welcher erst erfolget/ nachdem die Welt gemachet worden. 2. Daß er zwar scheinet in seiner Meynung den Processs, dadurch das menschliche Geschlecht gemachet worden/ einiger massen natürlich zu machen / aber doch solches nicht gäntzlich/ sondern/ daß er dabey vermeynet/ daß solche Formirung des Menschen einiger massen zuzuschreiben sey solchen feurigen Stücklein/ die einer Göttlichen und verständigen Natur sind. Und/ ob er wol/ wie es erwiesen werden soll/ in dem Methodo, oder/ der Art und Weise/ wie solcher Ursprung des menschlichen Geschlechts geschehen / einigen Irrthum begangen/ so setzet er doch im übrigen vor gewiß/ daß derselbige opus intelligentis naturæ, agéntis perscientiam, ein Werck einer verständigen und nach der Wissenschafft handelnden Natur sey.

Avicenna hat seine Meynung in seinem andern Buche seiner Metaphysicæ, cap. 15. mit diesen Worten von sich gegeben; Possibile esse hominem generari ex terrâ, sed convenientius in matrice, Daß es möglich sey/ daß der Mensch aus der Erden gezeuget werde/ aber beqvemer und füglicher geschehe es in der weiblichen Mutter. Welche Meynung der Averroes sein Landsmann mit einigem Unwillen durchhechelt/ Commentar. 8. Physicorum cap. 5. und saget: Iste sermo ab homine, qvi dat se scientiæ, est valdè fatuus. Diese Rede von einem der Wissenschafft ergebenem/ oder/ gelehrtem Menschen/ ist sehr thöricht und närrisch. Seine Ursachen/ welche er dabey setzet/ muß ich bekennen/ können mir unzulässig und ungültig vor. Denn/ weil er ein schaffer Verfechter der Ewigkeit der Welt/ und zwar in dem Stande/ wie sie itzt sich befindet/ ist/ so suchet er alle Gründe wider des Avicennæ Meynung/ so nicht gäntzlich/ doch meistentheils auff diesen Grundsatz zu richten.

Cardanus in seinem neundten Buche/ de Animalibus, qvæ ex putredine generantur, von den Thieren/ die aus der Fäulung gezeuget werden/ hat in seinem Discurse von den Heuschrecken diese Worte; Et non solum ea minuta, sed & majora animalia è putre-

tredine, imò credendum est, originem ducere; Cum jam de muribus constet, & Pisces in aqvis recentibus sponte generentur: Ja/ es ist zu glauben/ daß nicht allein dieselben kleine/ sondern auch grössere Thiere aus der Fäule den Ursprung haben; Da es schon von den Mäusen bekant ist/ und/ daß die Fische in frischen Wassern von freyen Stücken gezeuget werden.

Aber sein scharffer Corrector, Julius Scaliger, in Exercit. 193. nennet es/ illa impia & nefaria vox: Si bos aliqvando ex putri ortus est, cur post hominum memoriam ex ejusmodi procreatione nullus existit? Dieselbe gottlose und liederliche Rede: So jemalen ein Ochs aus dem Faulen entstanden ist/ warumb ist nach Menschen Gedencken aus dergleichen Zeugung keiner mehr verhanden.

Cæsalpinus in seinem fünfften Buche Qvæstionum Peripateticarum, cap. I. unterstehet sich eine völlige Schutz-Rede vor des Cardani Meynung zu machen/ und bemühet sich zu erweisen/ daß es nicht alleine möglich sey/ sondern/ daß es sich auch in der Warheit und in der That so verhalte. Die Summa seiner Meynung scheinet dahin zu gehen.

Daß/

Daß/ ob gleich die Seele des Menschen einer höheren Natur und Herkommens ist/ daß doch der Leib/ und die Kräfften des leiblichen Lebens/ wie auch der eusserlichen Sinnen ex putredine, aus einer Fäulung / ohne Vereinigung Mannes und Weibes / gleich etwa den Bäumen/ den Gewächsen/ oder/ dem Ungezieffer haben können gezeuget werden.

Wie er denn/ umb zu erweisen/ daß solche Formirung des Menschen nach dem ordentlichen Lauffe der Natur geschehe/ weitläufftig das Axioma, oder/ den Lehr-Spruch des Aristotelis ausführet/ sol & homo generant hominem, daß die Sonne und der Mensch den Menschen zeugen: verstehende/ nemlich/ solches in sensu diviso, in zertheiltem Verstande/ nemlich/ daß in der Sonnen-Hitze ein würckendes und zeugendes ursprüngliches Wesen sey/ welches in der zu seiner Würckung zubereiteten Materia, die insgemein Putrefactio, oder/ Fäulung genennet wird/ einen besamenden würcklichen Samen herfür bringet/ so von sich selbsten genugsam seyn solle/ so wol die menschliche Natur/ als auch die Natur andre Thiere zu zeugen uñ herfür zubringē.

Hernachmals meinet er/ daß die Species, oder/ Gattungen der Thiere ewig seyn; Nicht zwar in der Gestalt / als wann solche Ewigkeit bestehe in einer ewigen Nachfolge/ durch eine ordent-

ordentliche Fortpflantzung/sondern / daß gewisse sonderbare Vereinigungen der himlischen Cörper und die Sonnen-Hitze die Individua der unterschiedenen Species, oder/ Gattungen würcke und herfür bringe; Daß also alle die Species, oder/ Gattungen der Thiere nicht untergehen können/ ob sie schon alle/ wo es möglich seyn könte/ durch Sündfluthen verderbet würden und untergiengen.

Er meinet auch/ daß zwar zuzustehen sey/ daß/ der ordentliche Weg die Species, die Gattungen der Menschen und Thiere zu erhalten/ die Generation, oder/ Zeugung derselben sey; Daß aber doch ohne diesen Weg/ da dafür gehalten wird/ daß sie aus der zubereiteten Erden herfür kommen können/ die Natur mangelhafft werden würde/ und/ wann ein sonderbarer Zufall sich begeben solte/ daß alle Menschen und Thiere verderbet würden/ dergestalt es an einem genugsamen Mittel ermangeln würde/ derselben Species, oder/ Gattungen zu ersetzen.

Er hält auch dafür/ daß/ ob diese Herfürbringung der Menschen und Thiere ex putri, aus einer Fäulung/ nicht gewöhnlich durch die ordentliche Erfahrung in Acht genommen werden könne/ daß doch solches nicht daher rühre/ als/ wann solche Meynung unwahr sey / sondern 1. weil nicht ein jeder Ort d Welt zu einer solchē Hervorbringung

der

der Menschen und Thiere geschickt sey/ inmassen/ wo solches geschehen sol/ eine beständige und genugsame Hitze darzu vonnöthen ist/ welche bequeme ist/ die Materiam genugsam zuzubereiten/und derselbigen digerirung/oder/Zeitigung zu verursachen. Wie er denn meynet/ daß der füglichste Ort der Welt zu solchem Wercke ein gewisser unbekandter Ort sey/ zwischen den Tropicis gelegen/ da die Hitze allezeit sehr groß und beständig ist. 2. Hernachmals/ weil eine solche Production, oder/ Herfürbringung der Menschen und Thiere zu ihrer maturation, oder/ Reiffwerdung eine weit längere Zeit erfordere/ als/ etwa erfordert wird/ die Reiffwerdung des Ungezieffers zu befördern. Gleich wir auch sehen/ daß die grösserern Thiere/ ungeachtet der gröste calor uterinus, die gröste Hitze des mütterlichen Leibes dabey ist/ eine längere Zeit erfordern/ biß sie vollkommen und reiff werden. Nemlich/ ein Mensch muß 9. Monat haben/ ein Elephant dagegen erfordert 2. Jahr/ daraus folgen muß/ daß ohne dieses auxilium uterinum, ohne diese Hülffe des mütterlichen Leibes/ längere Zeit zu seiner maturation und Reiffwerdung erfordert werde.

Uber dieses erzehlet er weitläufftig/ wie das Ungezieffer ex putredine, aus der Fäulung gezeuget werde/und wie doch dieses mit dem jeni-

gen

gen/ das durch den coitum, oder/ Vereinigung des Männleins und Weibleins entstehet/ einer Gattung sey/ auch hernachmals eben dieselbige Gattung fortpflantze. Daraus er schleußt/ daß/ wann die grösserern Thiere auch auf solche Weise gezeuget würden/ daß sie eben auch von derselbigen Gattung seyn würden/ welcher diese seyn/ die per generationem ordinariam, durch ordentlichen Weg gezeuget würden/ auch daß sie hernach eben dieselbige Gattung fortpflantzen würden/ gleich wie etwa Kräuter und Bäume/ die von sich selbst wachsen/ eben derselbigen Gattung mit den andern sind/ welche gesäet werden/ und wieder ihren Saamen bringen/ auch hernachmals ihre Gattung immer ferner fortpflantzen/ so wol als die jenigen/ die bald Anfangs aus dem Saamen gezeuget worden.

Dieses ist seine Meynung und seine Gründe/ damit er solche erweiset/ welche aber sehr gelehrt und sinnlich durch Fortunium Licetum in seinem ersten Buche de Spontaneo ortu sind wiederleget worden.

Es ist aber doch noch eine Schwierigkeit übrig/ welche der Cæsalpinus, so viel ich mich erinnere/ gantz nicht benennet hat/ da sie doch solche seine Meynung fast gantz umbstösset. Nemlich/ es fraget sich/ weil die Hitze und die himmlischen Einflüsse/ auch in ihren sonderbaren

und

und ungewöhnlichen Vereinigungen/ nothwendig zu dieser Zeit wie zuvor seyn/ und eben so in oder/nechst denen Climatibus, darinnen sie sich zuvor zugetragen/ auch itzo geschehen müsten/ warumb es denn geschehe/ daß eben dieselbige Hitze itziger Zeit nur andere Arten von Thieren hervor bringe? Und warumb sie nicht lieber alleine Menschen würcke/ als/ welche die besten unter allen Thieren seyn/ und nicht/ wie sie nach ihrer Meynung thut/ Pferde/ Tieger/ Löwen und dergleichen? Wiederumb fraget sichs auf der andern Seiten/ weil die Dispositiõn, oder/ Zubereitung der erdenen Materiæ so unterschiedlich ist/ und eine unendliche Menge allerley Eigenschafften und Stücklein darinne zusammen gebracht und mit einander vereiniget sind/ wie es denn zugehe/ daß in diesen grossen und mancherley Vereinigungen/ auch nicht eine unendliche Veränderung der Sachen hervor gebracht werde/ sondern solche Sachen in gewisse Ordnungen und Gattungen ihres Wesens bestimmet werden. Denn/wenn die Beschaffenheiten der Materiæ so unterschieden und vielerley seyn/ so würde ja folgen/ daß auch die Gattungen der Dinge/ so daraus entspringen/ würden müssen vielfältig verändert werden/ und aus ihrer Ordnung und Weise schreiten. Humano capiti cervicem eqvinam, daß irgen

ei

ein Pferde Nacken einem menschlichen Haupte anwachsen würde. Folget also nothwendig daraus/ daß einige weise und verständige Natur die Ober-Aufsicht darüber haben müsse/ welche durch eine gewisse Wahl und Willkühr alle diese Dinge in ihre gewisse Ordnungen bestimme/ setze und darinne erhalte. Denn/ die Hitze und die himmlischen Einflüsse/ wie auch die Vereinigungen derselben/ sammt der Sonnen sind allgemein/ und die unterschiedene Stücklein der Erden/ sind mit so vielerley unterschiedenen Beschaffenheiten und so mancherley Eigenschafften begabet/ daß durch derselben Vermittelung alleine/ unmöglich die gewissen Species, oder/ Gattungen der Thiere/ in ihren sonderbaren und beständigen Figuren/ Gestalten/ Arten und Naturen also könten hervor gebracht und erhalten werden. Wie wir denn hernachmals befinden werden/ daß dieses/ was ich hier sage/ nothwendig sich also verhalten müsse/ wenn ich die sonderbaren Gattungen der Gewürme und des Ungezieffers in ihren unterschiedenen Arten betrachten werde.

Ferner giebet er uns auch keine genugsame und vernünfftige Erklärung in dieser seiner Meynung/ wie denn der Unterscheid der Geschlechter geschehen und gemacht werden müsse/ ingleichen wie alle Dinge/ die auf solche Weise entspringen solten/ ein jedwederes sein Geschlecht fortpflantzen

solle/ nemlich/ wie das Männlein wieder ein Männlein/ und das Weiblein ein Weiblein zeuge; Ingleichen/ wie die Naturen solcher Thiere in ihren gewissen Gräntzen der Gattungen immer von andern unterschieden bleiben und erhalten werden können. Denn alles dieses muß nothwendig geschehen und erkläret werden/ weñ solcher Grundsatz von einer natürlichen Hervorbringung der Menschen und Thiere ex putredine, aus einer Fäulung einigermassen solte geduldet werden können. Deßwegen der Beregardus in seinem zehenden Circulo Pisano solchen Grundsatz/ oder Meynung des Cæsalpini und Pomponatii, der sie vor ihm geführet hat/ verbessert und zu rechte stellet. Da er denn zwar nicht darzuthun vermag/ daß sie warhafftig und erweißlich sey/ aber doch macht er sie in etwas erleidlicher in seiner Erklärung/ sonderlich/ was die vorangeführten Mängel betrifft. Ich wil die Summam seiner Gedancken/ so viel ich davon verstehen können/ kürtzlich anführen/ als/ welche dahin zu gehen scheinen.

Daß das Calidum innatum sey die Altrix anima, und Principium seminale, sine qvo nihil gignitur, das ist/ daß die natürliche Wärmbde sey die nährende Seele und der samliche Ursprung/ ohne welche nichts gezeuget werde/ ja/ daß es sey die rechte Lebens-Basis,

sis, die Grund-Veste alles Lebens aller Dinge/ die dasselbige haben; Welches Calidum innatum aber/ wie er saget/ niemals abgesondert und an sich selbst alleine ist/ sondern/ es ist der erste Ursprung alles Lebens/ und werde hernach dasselbe in einer iedwederen eintzelen Sache/ (in qvovisindividuo,) die das Leben hat/ nach ihrer besonderen Gattung des Lebens begräntzet/ oder/ determiniret/ und auf ein gewisses Wesen gewiedmet und abgesondert. Allermassen/ wie er redet/ kein vivens ist/ daß nicht sey entweder Eqvus, ein Pferd/ oder/ Canis, ein Hund/ oder/ Vitis, ein Weinstock/ oder/ ein anderes gewisses Erdgewächse/ oder/ Thier.

Ferner gehen seine Gedancken dahin: Daß drey Gattungen des Lebens sind/ darinne dieses Leben auf sonderbare Weise bestimmet und gesondert wird/ nemlich/ Vita vegetabilis, das wachsende Leben/ Vita sensibilis, das empfindliche Leben/ und Vita rationalis, das vernünfftige Leben.

Das zum wenigsten/ die ersten zwey/ (wiewol/ wenn er sagen dörffte/ was er meynet/ er das dritte auch damit meynet/) aus gewissen ursprünglichen Gesämen entsprungen/ dardurch das Calidum innatum, die ingeborne Wärmbde auf iedwederes Leben/ seiner Gattung nach/ absonderlich bestimmet und determiniret werde.

Daß diese Semina, oder/ Gesäme nicht ewig sind/ dieweil sie aus einigen Principiis und Dingen/ die vor ihnen entstanden/ zusammen gebracht werden: Wie solches gäntzlich mit der Lehre des Epicuri, derer zuvor gedacht worden/ scheinet überein zu kommen/ als/ welche er auch in der Person des Aristæi, wiewol mit einiger Verbesserung zu vertheidigen scheinet/ wie solches nachmals soll angezeiget werden.

Daß in der Natur unterschiedene Arten der Calidorum, oder/ hitzigen Theile/ oder/ Spirituum igneorum, feurigen Geister sind/ wie auch unterschiedene Gattungen/ humidorum & frigidorum, feuchter und kalter Dinge/ welche er vorgiebet/ daß sie in gantz kleinē Stücklein solten von Ewigkeit auf- und nieder fliegen/ auf vielerley Art beweget und unter einander vermischet werden/ daraus denn diese Vermengung geschehe/ daß daraus die selbständigen Semina, Saamen der wachsenden und empfindenden Natur entstehen solten.

Daß in dieser Constitution, oder/ in dieser Beschaffenheit und Bestande der unterschiedenen Gattungen der Spirituum igneorum, der feurigen Geister/ die selbständigen Seelen der wachsenden und empfindenden Naturen eingeschlossen sind/ und/ daß die unterschiedenen Arten der Humorum, oder/ Feuchtigkeiten wä-

ren

ren das Oleum, oder / das Balsamum vitæ, des Lebens-Oele und Balsam: dadurch sie lebten; Und / daß nach der unterschiedenen Art dieser Spirituum igneorum, dieser feurigen Geister / welche gleichsam so zu sagen das Seminium naturæ, das Gesäme der Natur zu nennen / die unterschiedenen Gattungen dieser Seminum, dieser Saamen entstehen / daraus deñ die unterschiedenen sonderbaren Naturen der wachsenden und empfindenden Dinge hervor kommen.

Daß die Zusammensetzung dieser Seminum, dieser Saamen / nicht gantz ohngefehr geschehe / wie Epicurus gewolt / sondern / er giebet uns da eine weit annehmlichere Erklärung davon; Præcipua verò & planè divina est permistio ista, qvâ in particulas diffringuntur minutissimas & qvantum satis est ad componendum semen misti alicujus aptissimè coagmentantur, ut non magis, qvàm par est, neqve minus illud efficiant; Qvippe sunt naturæ ad hoc determinatæ. Es ist aber dieses die vornemste und gantz Göttliche Vermischung / dadurch die Dinge in die kleinesten Stücklein zerbrochen werden / und / so viel genug ist / den Saamen eines vermischten Dinges zu machen / zusammen gefüget werden / damit sie also es nicht grösser noch klei-

ner/ als/ gehörlich machen/ denn es sind Naturen/die darzu alleine gewiedmet sind.

Daß dieses die Saamen sind aller lebendigen Dinge/ welche auf und nieder über der Erde und dem Gewässer zerstäubet sind/ uñ daß derohalben eines jedern lebendigen Dinges Samen/ daraus es seinen Ursprung habe/ darinne eingeschlossen liege. Daß aber gleichwol die Materia/ darinne diese Saamen wohnen und eingeschlossen sind/ nach ihrer geziemenden Art zubereitet werde/ als/ ohne welche Zubereitung kein Thier/ oder/ Gewächse durch diese Saamen könne gezeuget werden. Daß die Semina, die Saamen des menschlichen Geschlechtes und der grösserern Thiere eine grössere und kräfftigere Zubereitung/ oder/ ein sogenanntes Menstruum, eine an sich nehmende Feuchtigkeit (weibliches Geblüte) erfordern/ so sie durch diese Semina, (Samen) sollen gezeuget werden/ dannenhero auch eine grössere Vereinigung der himmlischen Cörper darzu vonnöthen/ als/ etwa zu dem Unkraute/ oder/ den Erd-Gewächsen/ zu welchen die ordentlichen Conjunctiones cælestes, nemlich/ der Regress, oder/ die zurücklauffende Sonne alleine genugsam seyn kan.

Daß durch diese Semina, (Samen) aller lebendigen Dinge/ immer nach und nach erfolgende Ersetzungen und Erneurungen der Thier

und Menschen entstehen können/ wenn die Welt gleich ewig wäre; Ja/ ob gleich die gantzen Species der Menschen und Thiere verderbet würden/ daß doch durch diese grosse Conjunctiones und Positiones der Himmel/ welche zu der nöthigen Zubereitung des Menstrui (der Dinge und Feuchtigkeit) in der Erden erfordert werden/ wenn selbige zu diesen Saamen hinzu kommen/ aus demselben ihre Species wieder ersetzet und erneuert werden könten.

Daß die Einwohner der Erden entweder adulti, Vollwachsen hervor gebracht worden/ und dergestalt sich selbst ernehren können; Oder/ daß sie mit einer nothwendigen Nahrung von der Erden versehen worden; Oder/ daß sie doch in ihrer ersten Hervorkommung nicht eben den gantz kleinen neugebornen Kindern gleich gewesen/ sondern ihre Lebens-Mittel zu suchen/ vermocht haben/ wie etwa einige junge unvernünftige Thiere zu thun pflegen.

Und so haben wir den Grundsatz dieses klugen Mannes gleichfalls/ als/ welcher durch diese seine Meynung von den vorhergehenden Seminibus (Samen/) die aus unterschiedenen Spiritibus igneis, (feurigen Geistern) und Humoribus (Feuchtigkeiten) entstehen/ daß ersetzet hat/ welches in des Cæsalpini Meynung gemangelt hat/ oder/ so es ja darinne enthalten/

hat ers besser ausgeleget; Wie er auch durch di Meynung der 'Vermischung dieser Spirituum igneorum, feurigen Geister und Humorum Feuchtigkeiten in ihrer unterschiedenen Proportion und Maasse/ und zwar/ daß/ darzu etwas mehr/ als/ das ohngefehre Glücke erfordert werde/ des Epicuri Exorbitantien einigermassen verbessert. Wiewol er dennoch dabey meynet/ daß diese Spiritus ignei, (feurige Geister) welche er gleichsam/ als unterschiedene Seelen dieser unterschiedenen Samen und folgends der dadurch gezeugeten Thiere vorstellet/ natürlich und ewig seyn sollen. Nun das/ worinnen aller dieser Meynungen Grund und Fundament zu bestehen scheinet/ ist folgendes.

1. Sind es einige Worte/ derer zuvor gedacht worden/ welche dem Aristoteli entfallen/ und dieser Meynung einigen Schein zu geben scheinen.

2. Ist die Ursache derselben eine eitele Hoffart des menschlichen Verstandes/ daß er sich unterstehet/ alle Sachen der Natur zuzuschreiben/ und davon natürliche und nothwendige Ursachen anzuführen; Im Gegentheil des allmächtigen GOttes 'Vorsehung und Darzwischenkunfft nicht erkennen wil/ das Göttliche Beneplacitum, Wolgefallen/ in dem Anfange und Ursprünge aller Dinge verwirfft; Dabey aber

doch

doch vielerley ungereimte Dinge erkennen muß/ welche aus der Meynung und dem Grundsatze herfliessen/ daß die Geschlechter der Menschen ewig seyn und ex successivè genitis, (von einander folgenden gezeugeten Menschen) herkommen solten.

3. Ist die vornemste Bewegung zu dergleichen Meynungen gewesen/ daß solche weise Leute in Acht genommen/wie das Ungezieffer und derchen kleine Thierlein von sich selbsten ex putri Materia, aus einer faulen Materia werden/da doch das Gestelle und der Bau ihrer kleinen Leiber nichts weniger wunderſam ist/ als der grösserern Thiere/ und daß/ ob sie gleich ursprünglich so hervor kommen/ dennoch ihre Gattung und Art eben so folgends nach einander fortpflantzen/ auch ihren Unterscheid und Eigenschafften der Geschlechter/ welches ein Männlein/ oder/ Weiblein ist/ an sich haben/ wie die grösserern Thiere. Dieses scheinet/vornemlich/ der Grund dieser Meynung zu seyn/ daß das menschliche Geschlecht/ und die grösserern Thiere auch also natürlich und ohngefehr ihren Anfang und Ursprung sollen gehabt haben.

Und/ weil denn also dieses Exempel/ daß das Ungezieffer und Gewürme sich von sich selbsten zeuget/ eben das ist/ daß solcher Meynung einigen Schein gegeben/ als/wenn es eben nicht

ungereimt sey/ daß auch die Menschen und grösserern Thiere eben auf solche Weise ihren Anfang und Ursprung möchten gehabt haben/ und fast das eintzige ist/ daraus diese kluge Naturkündiger einige Erfahrung zu ihrem Behuff nehmen können / so wil ich dieses etwas weitläufftiger betrachten und untersuchen/ und zwar auff diese Weise / daß ich nachforschen wil:

1. Ob dann in den Erdgewächsen und dem Ungezieffer/ oder/ Gewürme einige sind/ die sponte orta, von sich selbst entstanden / da ich denn sonderlich von dem Ungezieffer und Gewürme genaue Nachforschung thun wil.

2. Wil ich zugeben / daß es sich so verhalte/ ich wil aber dabey nachforschen / ob solche sponte orta, solche von sich selbst entstandene Gewürme bloß von einer natürlichen/ oder/ zufälligen Ursache entstehen.

3. Wil ich zugeben/ daß sie mögen von einer natürlichen / oder/ zufälligen Ursache entstehen/ aber/ ich wil zugleich forschen / ob einige rechtmässige Folgerung könne gemacht werden/ daß der Ursprung der vollkommeneren Thiere/und sonderlich/ des menschlichen Geschlechtes sich gleichermassen also verhalte.

4. Wil ich zugeben/ das Speculativè, das ist/ daß des Menschen kluge Aussinnung etwa dergleichen Möglichkeit erdencken könne / aber

ich

ich wil zugleich ausführen / wie in der That ohne Darzwischenkommung der Göttlichen Allmacht solche Möglichkeit nicht statt finde / und dergestalt der Ursprung solcher Thiere und sonderlich des menschlichen Geschlechtes nicht natürlich / sondern übernatürlich seyn müsse.

# Cap. IV.

## Angesehen die Erdgewächse / und / sonderlich die Insecta Animalia, das Ungezieffer und Gewürme / ob einige derselben sind spontè orta, von sich selbst entstandene / oder / ob sie nicht vielmehr herkommen ex præexistente semine, (aus einem vorverhandenen Samen.)

ES sind unterschiedene Ordnungen der Dinge dieser untersten Welt / welche ihre unterschiedene sonderbare Staffeln / oder / Ordnungen der Vollkommenheit unter einander und über einander haben.

Die erste Abtheilung können wir machen / unter die Dinge / die nicht beseelet sind und kein Leben haben / und unter die jenigen / die beseelet sind und ein Leben haben. Da denn die letzteren eine andere und edlere Natur / als / die ersten haben.

In

In denen Dingen/ welche beseelet sind/ und das Leben haben / sind dreyerley unterschieden Naturen/ die letzten übertreffen die ersten/ nicht nur in ihren Staffeln der Vollkommenheit/ sondern sie sind auch gantz andern Geschlechtes und Gattung. Denn die ersten sind die Erdgewächse/ welche nur schlechter Dinge leben und diejenigen Würckungen haben / die dem Leben zukommen. Die andern sind die Dinge/ die das Fühlen haben/ die nicht alleine leben/ wie die Erdgewächse/ sondern/ die auch empfinden / und mit solchen Eigenschafften und Würckungen begabet sind/ wie solches dem empfindenden Leben gemäß ist. Die dritten sind die Creaturen / welche Vernunfft und Verstand haben / und die nicht alleine leben und fühlen/ sondern auch ein verständiges und vernünfftiges Leben leben/ und zugleich mit allen den Kräfften und Würckungen angethan sind/ die einem solchen Leben dienen und zukommen.

Der Erd-Gewächse / welches die Sache ist/ die wir itzt vor der Hand haben/ scheinen zweyerley Gattungen zu seyn/ und haben zweyerley Staffeln. Einige sind die Vollkommensten/ welche gewöhnlich/ und dem ordentlichen Lauffe der Natur nach anders nicht entstehen/ als von gewissen Samen Stücklein / die von solcher Art Erd-

gewäch-

gewächsen herkommen / es sey / daß solches eine Wurtzel / oder / ein Zweig sey / oder / daß es ein zubereiteter völliger Samen von einem Erdgewächse sey / wie etwa solches in einem Apffel-Baume / oder / Rosen-Strauche / oder / sonst dergleichen etwas von der wachsenden Natur zu sehen.

Andere scheinen eine wenigere Vollkommenheit an sich zu haben / weil sie so wol ungewöhnlich und unordentlich ohne Samen / ohne Wurtzel / ohne Zweig derselbigen Gattung / als / auch ordentlich davon herfür spriessen und hervor kommen. Aber / wie dem allem / so ist doch keines dieser Dinge / das nicht von einem ursprünglichen Wesen aus der wachsenden Natur / die allen Erdgewächsen gemein ist / und nicht bloß etwa von einem Dinge / das kein Leben haben solte / herkomme. Ja / so es nicht gar insgemein von allen kan gesaget werden / so ist es doch von den meisten wahr / daß sie ihren Ursprung von einem solchen Saamen her haben / der einen Ursprung in der wachsenden Natur von einer eben solchen Sache hat / die ihrer Gattung und Art gantz gemäß ist.

1. Scheinet es / daß zum wenigsten die Oberfläche der Erden gäntzlich einer solchen wachsenden Natur / wie alle Erd-Gewächse haben /

hen/ sey. Es scheinet/ daß man nichts gezwungenes sagen würde/ wenn man sagte/ daß das Graß der Erden/ die Nesseln/ der Schilff/ die Disteln/ und dergleichen aus der Erden lauffende Gewächse/ nicht mehr von sich selbsten aus der Erden hervor spriessen/ als/ die Federn auf den Vogeln/ oder/ die Haare auf den Thieren/ oder/ Häuptern der Menschen von sich selbst herfür kommen und sich zeugen. Denn ob solche gleich nicht eigentliche und warhafftige Theile des Vogels/ des Thieres/ oder/ der Menschen sind/ sondern nur für Auswürffe der Natur zu halten/ die in den Poris, oder/ Schweiß Löchern der Haut wachsen/ und darinne ihre Wurtzeln eben auff solche Weise haben/ wie etwa das Graß/ oder/ die Disteln solche in der Oberfläche der Erden haben/ so werden sie doch durch die zum wachsen geneigte Krafft/ welche in der Natur der Thiere ist/ genähret/ und sind solchergestalt ein lebendiger Auswurff von einem besonderen lebendigen Stücklein der Erden/ oder/ der Oberfläche derselben.

2. Ferner scheinet es/ daß kaum einiges Erdgewächse/ oder/ zum Wachsthum gewiedmetes Ding aus der Erden sey/ das nicht ex præexistente semine specifico (aus einem vorentstehenden Samen derselbigen Gattung) herspriesse.

Die Samen der wachsenden Dinge sind nach

ihren

ihren unterschiedenen Naturen von zweyerley Gattung; Einige sind formaliter, Cörperliche Samen/ sie sind selbst die moleculæ seminales, die Samen-Leiblein/ oder/ Stücklein/ welches die besten auserlesensten Stücklein der wachsenden Natur sind/ die gleichsam in dem wachsenden Wesen der Natur/ in einen besondern Samen ihrer eigenen Gattung zusammen geronnen und geflossen sind: Und daher kommet es/ daß einige Kräuter von der schwächerern Art/ die einen Samen tragen/ im Winter/ nachdem sie solchen hervor gebracht/ sterben; Zum Theil/ weil sie gleichsam ihr anvertrautes Theil/ das ihnen die Natur vertrauet/ abgeleget und abgestattet/ nemlich/ daß ihre Gattung und Species dadurch erhalten werde/ hernachmals insonderheit/ weil sie den Samen/ das lebendige Stücklein/ welches sie hatten/ umb ihr eigen Leben dadurch zu erhalten/ wieder angewendet und abgegeben haben. Deßhalben auch solche Kräuter/ wenn sie abgehauen werden/ ehe sie Samen tragen/ biß aufs künfftige Jahr lebendig bleiben/ weil sie das Leben/ das sie sonst dem Samen lassen müssen/ selbst behalten.

Und zwar sind diese Samen vielfältig und mancherley/ zuweilē aber auch sehr klein/ dadurch es sich auch manchmal begiebet/ daß sie zufälliger Weise in weit abgelegene und entfernete Oerter

fort.

fortgepflantzet werden. Als / zum Exempel: Es geschiehet bißweilen / daß durch Wasserfluthen / offters durch Sturmwinde / sie verführet werden; Und manchmal werden sie durch die Vögel / bißweilen durch andere Thiere in gröberer Speise gefressen / dadurch es geschiehet / daß / weil sie von wegen ihrer Kleinigkeit zu keiner Dauung kommen / wieder durchgehen / und ihre Natur des Samens / welche sie zuvor gehabt / auch auf dem Misthauffen behalten; Es begiebet sich auch / daß sie durch entstehende Dünste verführet werden / allermassen die aus der Erden entstehende Dünste bißweilen Dinge von einiger Schwere mit den wässerichten Dämpffen in die Höhe zu ziehen pflegen. Gleich wie wir in Achr genommen haben / daß es kleine Körnlein gereget / welche etwa dem Hirse gleich gewesen / und da man eigentlich nachgeforschet / so ist es befunden worden / daß es Saamen von Epheu gewesen. Dannenhero denn solche gar kleine Moleculæ, ( Würdlein / oder / Stücklein ) die man gantz nicht begreiffen kan / so viel leichter in die Höhe können gezogen und gleichsam durch die Bewegung der Wolcken in andere Oerter / oder / Länder gebracht werden; Daraus denn die Muthmassung entstehet / als / wenn dergleichen Gesäme ohngefehr und zufälliger Weise entspringe / da es doch in der That und War-

hei

heit eben der Samen ist/ den dieses/ oder/ jenes Kraut getragen und so herfür gebracht hat. Wie denn der Plinius in seinem neunzehenden Buche Cap. 3. von dem Kraute/ Laserpitio genannt/ bezeuget/ daß desselbigen Samen durch ein Ungewitter in ein frembdes Land sey verführet und daselbst versäet worden.

Ferner haben die Kräuter und Bäume andere Samentragende Stücke/ die ihre Specien, oder/ Gattung/ auch ohne den eigentlichen Samen/ davon wir geredet haben/ hervor bringen. Und gemeiniglich sind solche Samentragende Stücke von den unvollkommeneren Arten der Kräuter und Bäume/ oder/ sie bestehen etwa in einer ziemlichen Zusammenhäuffung der Stücke von solchen Kräutern und Bäumen/ die sonsten einen ordentlichen und gewöhnlichen Saamen erfordern.

Es ist kaum einiger Baum/ oder/ er hat würcklich diese drey Stücke seiner Gattung in sich; 1. Den Samen. 2. Hernach die Wurtzel. 3. Den Zweig/ oder/ Reiß/ der auf einen andern Stock geencket wird. Der Reiß von einem gewöhnlichen Apffel-Baume wird nicht wachsen/ wenn er in die Erde gesetzet wird/ aber der Zweig von einer Weide/ Oelbaum/ oder Weinstocke wird wurtzeln/ wenn er in die Erde gesetzet wird. Die Eiche wird gewöhnlich nicht

wachsen / es sey denn vom Saamen/ oder/ d
Wurtzel; Jedoch bezeuget uns die gemeine E
fahrung/ daß eine höltzichte Weyden-Erde/ ode
eines anderen Holtzes so lange gestanden un
hernach gefället worden/ wieder zu einer Eich
wird/ obgleich die Wurtzel erstorben ist; Ei
grosser Hauffen Blätter/ Höltzer/ oder/ Rind
die in der Erden verfaulet ist/ wird ein Gesän
nach sich lassen/ welches hernachmals zu einer
neuen Holtze einer Eichen aufschiessen wird. Un
viel Pflantzen haben in allen Theilen/ die dara
sind/ ihre Samentragende Krafft/ wiewol s
nicht alle so lebhafft sind/ als/ der gewöhnlich
und ordentliche Samen von ihrer Gattung; D
Zweige und Blätter von einigen Kräutern/ ja/ t
wir denen Glauben zustellen/ die solches offter
probiret zu haben sich rühmen/ so pflegen auc
die gekochte Kräuter / wenn man die Suppe/ d
daraus worden / und die verbrannte Kräuter
wenn man ihre Asche in eine gute/ weiche un
wolgewässerte Erde ausgeußt und einstreuet/ is
re eigene Gattung wieder herfür zu bringen. V
de Kircher. in mundo subterraneo. Un
ich glaube/ daß der gewöhnliche Brodem/ welche
von einigen Kräutern/ oder/ Sträuchen exha-
liret/ oder/ außbrodemet/ und zwar sonderlich/ de
von dem Grase außfähret/ eine Samenbringen
de Tincturam desselbigen Krautes mit sie

führe

führe/ und wenn er denn durch den Thau und Regen auf die blosse und nackende Erde niederfället/ dieselbige Gattung wieder hervor bringe. Dannenhero es auch geschiehet/ daß das Graß/ welches die gewöhnliche Frucht der Erden ist/ und meistens mit dem Thau vom Himmel befallen wird/ wenn es wiederumb ausbrodemet/ wieder Graß herfür bringet/ und im Gegentheil eine so genannte jungfräuliche Erde/ die etwa aus einem Brunnen gegraben und im Hause verwahret wird/ nicht so leichte/ oder/ gar nicht/ oder/ doch gar langsam/ dieses grüne Kleid anziehen wird; So bald sie aber in die Lufft kommet/ und der Thau und Regen darauff fället/ wäret es nicht lange/ so wird sie grün/ wie alle diejenigen/ die solches versuchet haben/ es bezeugen. Siehe Herrn Franciscum Bacon Nat. Hist. Cent. 6. p. 117. Und eben daher kommet es/ wie eben derselbige Author anmercket/ daß eine frembde Erde pfleget solche Kräuter hervor zu bringen/ als/ in demselbigen Lande wachsen/ daraus sie gebracht worden/ sintemal aller Muthmassung nach dieselbige mit einigen Samenbringenden Stücklein von demselbigen Lande/ daraus sie gebracht worden/ beschwängert ist.

Wahr ist es/ daß viel Pflantzen und Kräuter/ ob sie gleich von dem besonderen Samen ihrer eigenen Gattung/ Pflantzen und Kräuter

entsprossen sind/ dennoch ihre Gestalt verände
und einer andern Gattung werden. Wie der
durch die Verpflantzung die wilden Blumen u
Kräuter/ wenn sie in Gärten kommen / darin
das Erdreich besser ist/ schöner werden/ und i
Gegentheil / wann die Garten-Kräuter un
Pflantzen in dürr und wüstes Land kommen
verwildern/ daß dergestalt das magere/ oder/ fet
Land die Gestalt und Grösse der Pflantzen u
Kräuter zu verwandeln pfleget. So sagen
nige/ daß sich das Korn in Träspe verändere/ u
die Kerne von fruchtbarem schönem Obst/ wen
sie gesäet werden / bringen einen wilde
Stamm. (*) Wie denn auch ferner die Ve
mischung der Gesäme / oder/ Samen/ die mit
ner Tinctur von andern Samen/ oder/ Di
gen angemachet sind/ ihren Geruch/ Farbe/ G
schmack und Gestalt zu verändern pflegen.
sey aber doch diesem/ wie ihm wolle/ so behalte
doch die Kräuter/ in allen diesen Veränderu
gen/ sie geschehen nun zur Verbesserung/ ode
zur Vergeringerung/ ihr Samentragendes u
sprüngliches Wesen/ von ihrer eigenen Gattun
daß dergestalt wir allzu unbedachtsam uns in u
serem Urtheil übereilen/ wenn wir den Schlu
machen/ daß alle Bäume und Kräuter / welch
nic

(*) Außgenommen in Ungarn/ da die Bäume nicht gepfropffet werden.

nicht ex semine formato, aus einem vollkommenen gebildetem Samen wachsen/ deßhalben setzen von sich selbst wachsen. Denn da sind unzehliche Mittel den würcklichen und warhafftigen Samen fortzupflantzen/ wie auch mancherley Gesäme/ und besamte Stücklein der Erdgewächse/ die wir nicht wissen. Ich erinnere mich/ vor vielen Jahren fand ich ein Stücke Landes / auf welchem keine Eich-Bäume standen/ es waren auch keine in der Nähe zu finden/ gleichwol aber wuchsen alle Jahr eine Menge von jungen Eich-Bäumen/ einer/ oder/ zwey Spannen hoch daselbsten auf; Und ich kam in die Gedancken / als/ wenn sie alle sponte natæ, von sich selbst worden wären/ ja/ ich meinte/ der Eich-Baum müste von einer gantz anderern Natur seyn/ als/ ich zuvor gemeinet hatte; Aber die Erfahrung brachte mich aus dem Irrthum/ denn ich fand/ daß Krähen an selbigem Orte waren/ welche aus dem nechsten Gehöltze Eicheln holeten/ und/ wenn sie so viel / als sie gelüstet/ davon gegessen hatten/ verscharreten sie die übrigen zu ihrem künfftigen Vorrathe/ und vergassen dieselben hernachmals / da sie denn den nachfolgenden Frühling in junge Eich-Pflantzen aufschossen. Deßhalben wir nicht bald den Schluß machen können/ daß einig Erdgewächse sponte natum, von sich selbst gewachsen sey; Weil wir

etwa nicht sehen/ daß/ oder/ wie es zuvor gesa
worden.

Was aber die Betrachtung des Ungezieffer
oder/ des Gewürmes belanget/ so hat dasselbi
mehr Gleichförmigkeit/ zu gegenwärtigem Vo
nehmen/ sintemal dasselbe ein empfindendes/ ode
sinnliches Wesen hat/ und in seiner kleinen gest
hat es auch die meisten/ wo nicht alle die Werc
zeuge/ Kräffte und Eigenschafften/ die in d
grössern Thieren gefunden werden; U
zwar/ solches so gar/ daß man auch die Phant
siam und Einbildung/ ja/ auch das Gedächtn
in ihnen warnehmen kan; Wie solches insond
heit in den Bienen und Ameisen zu ersehen/ w
che/ ob sie gleich weit weg gewesen/ doch ihr
Weg zu ihrer Heymath zu finden wissen. W
wol wir dieses gestehen müssen/ daß ihre Krä
ten und Werckzeuge/ ob sie gleich verwunder
werth sind/ dennoch von gleicher Vollkomme
heit mit der edlern und bessern Gattung der Th
re nicht seyn/ wie solches hernachmals ausfüh
cher soll offenbar werden.

Woraus also zu ersehen ist/ daß auch diese
gen Thierlein/ welche etwa ex putredine, a
der Fäulung ihren Ursprung haben und von s
selbst zu entstehen scheinen/ doch/ wie es die kl
Erfahrung darthut/ ihr Geschlecht und G
tung fortpflantzen/ welches dem gantz zuwi

lau

laufft/ was Aristoteles gemeynet in seinem Buche de Gen. Animal. Lib. 1. cap. 1. Welcher saget: At verò, qvæ non ex coitu, sed ex putri materiâ oriuntur, ea generant qvidem, sed genus diversum. Aber diejenigen Thiere/ welche nicht aus einer Begattung/ sondern aus einer faulen Materien entstehen/ die zeugen zwar/ aber eine unterschiedene Art.

Und von diesem Ungezieffer ordentlicher zu reden/ welches scheinet sponte ortum, von sich selbst entstanden zu seyn/ so hätten wir viel darwider einzuwenden/ daraus zu sehen seyn würde/ daß es nicht von ihm selbst entstehe/ vor dieses mal wollen wir dieses nur anmercken/ daß solches Ungezieffer auf eine dieser Arten hervor komme und entstehe. Nemlich 1. entstehet es entweder unmittelbar/ ex semine prioris insecti ejusdem speciei, aus dem Samen des vorigen Ungezieffers/ welches mit ihm gleicher Gattung und Art ist. 2. Oder/ mittelbar/ ex hujusmodi semine, aus einem dieser-gleichen Samen. Oder/ ex vivo animali diversæ speciei; Aus einem lebendigen Thiere unterschiedener Gattung; Oder/ 4. ex mortuo animali diversæ speciei, seu cadavere. Aus einem todten Thiere von anderer Gattung/ oder/ einem todten Aasse. Wiewol einige darvor halten/ daß es nicht wol zuzu-

geben sey/ daß ein lebendiges/ sinnliches Wesen nach dem Lauffe der Natur von einem sinnlosen Wesen/ oder/ das zum wenigsten kein Leben hat/ entstehen solle. Vide Kircher. Lib. 12. Mundi Subterranei; Fortunium Liceтum, de Insectis.

Was die erste Gattung betrifft/ so entspringen viel dieser Ungezieffer/ welche von sich selbst zu entstehen scheinen/ in der That unmittelbar von den Seminibus, oder/ Samen des Ungezieffers von eben derselbigen Gattung. Denn es pfleget dieses Ungeziefferr meistentheils durch den Coitum, oder/ die Begattung eine unzehlbare Menge kleiner Eyer/ oder/ Samen/ herfür zu bringen/ welche offters noch dasselbige Jahr zu Thieren von eben derselbigen Gattung werden; Und zuweilen legen sie ihren Samen in einige Hölen/ oder/ Löcher der Erden/ zuweilen beschmeissen sie die Blätter an den Bäumen damit/ oder/ haben andere Dinge/ darein sie denselbigen auffheben/ und daraus sie denn auf den folgenden Frühling hervor kriechen und lebendig werden.

Malphigius, welcher eine genaue Nachforschung/ was den Seiden-Wurm betrifft/ gethan/ erzehlet uns/ daß derselbige jährlich niemals weniger/ als/ 300. Eyer lege/ offters auch 500/ davon auch die meisten fruchtbar sind/ wie

denn

denn dergleichen auch von den Raupen/ Fliegen/ Fröschen/ Heuschrecken/ Wespen und anderem Gewürme kan gesaget werden.

Wahr ist es zwar/ daß der Winter dieses Ungezieffer meist verderbet/ wie auch die meisten Gesäme derselben/ deßhalben es auch geschiehet/ daß je kälter der Winter ist/ daß derselbigen so viel weniger/ den nechsten Frühling hernach zu seyn pflegen. Aber doch werden auch viel dieser Samen biß auf den nechsten Frühling behalten/ da sie denn durch die Hitze der annahenden Sonne/ ein jeders nach seiner sonderbaren Gattung lebendig werden.

Es werden auch diese Samen/ weil sie leichte und klein sind/ offtermals durch die Winde in andere Plätze verwehet/ und zuweilen werden sie auch durch Gewässer und Fluthen in andere Oerter verführet/ zuweilen werden sie vermittelst grosser Dämpffe durch die Sonne in die Lufft hinauff gezogen/ und werden wieder durch den Regen in andere Oerter herunter geschüttet. Und/ wann denn diese Menge so kleiner Samen/ die dergestalt hin und wieder zerstreuet worden/ nach ihren natürlichen Gattungen des Frühlings lebendig worden sind/ so geben sie denn den Menschen Ursache darvor zu halten/ daß sie von sich selbst entstanden/ da sie doch in der That selbst ex semine specifico, aus

dem Samen ihrer eigenen sonderbaren Gattung/ so wol/ als die grösserern Thiere entsprungen sind. Deßhalben der Historiá des Diodori Siculi, oder/ aus ihm jenes Poeten nicht wol kan Glauben zugemessen werden/ welcher angesehen die Mäuse/ so in Egypten aus dem Schlamm des Flusses Nili gezeuget werden sollen/ saget:

Altera pars vivit, manet & pars altera tellus:

Man sieht den einen Theil der Mauß schon völlig leben/
Den andern der noch Erd'/ im feuchten Schlamme kleben.

Wie auch dem vermessenen Helmont, in seinem Tractat. De Imagine fermenti imprægnante massam Seminis, p. 113. schwer zu glauben/ weñ er uns erzehlet/ daß/ wenn ein fauler Schwantz von einer Mauß in ein Faß/ oder/ einen Sack voll Weitzen gestecket wird/ daß derselbe in 21. Tagen den Weitzen in Mäuse verkehren solle; Ingleichen was er ferner an solchem Orte erzehlet/ daß das Basilien-Kraut/ wenn es gestossen und einige Tage in die Sonnen-Hitze geleget werde/ Scorpionen ausbrüte.

Und was die Geburt der Ungezieffer/ die an den Erd-Gewächsen sitzen/ betrifft/ nemlich die kleinen Thierlein/ welche in den Blumen/

Blüh-

Blühten und Kräutern sich zeugen/ so meynen gleichfalls einige/ daß dieselbigen/ nicht ihr natürliches Herkommen von den Erd-Gewächsen haben/ sondern/ daß dieselbigen von dem kleinen Samen der jenigen Fliegen herrühren/ welche in den Hölen derselbigen sich zuweilen auf halten. Wie denn dergleichen in den Blättern des Ulm-Baumes/ oder/ in den Blättern/ oder/ Früchten von andern Kräutern und Bäumen/ als/ in den Eicheln/ in der Hasel-Nuß und einigen andern Früchten in acht genommen werden kan.

Und ausser diesem eigentlichen Gesäme/ haben auch die unterschiedenen Theile des Gewürmes und Ungezieffers ihre Samentragende Natur in sich/ und bringen offtermals Gewürme von eben derselbigen Gattung hervor/ wie davon der gantze Tractat des Kircheri in seinem Mundo Subterraneo, Lib. 12. cap. 1. seq. kan nachgesehen werden/ als/ darinne er uns den Ortum spontaneum, (die von sich selbst entstehende Geburt) der kleinen Meer-Schnecken Barnacles genannt/ in den Orcadischen Insuln und andern Oertern/ erkläret; Wie sie/ nemlich/ aus den Eyern der Meer-Vogel/ welche an solches Ufer getrieben werden/ sich hecken; Allda er auch viel Exempel anführet/ wie das Ungezieffer aus den zermalmeten Materialien der Würme/ der Frösche/ der Heuschrecken/ der

Schild-

Schildkröten/ der Scorpionen durch die Kunst könne hervor gebracht werden/ daraus denn klärlich erhellet/ daß alle ihre Theile ihren gewissen Samen tragen/ ob derselbige gleich nicht eben so kräfftig und lebhafft ist / als der eigentliche und warhafftige Samen.

2. Was die mittelbare Geburt des Ungezieffers/ welche aber gleichwol aus den Samentragenden Naturen anderer Gewürme von einerley Gattung entspringet/ betrifft/ so zeugen sich aus dem Miste der Pferde/ der Ochsen/ und der Schaafe unterschiedene Arten von Käfern/ und nach dem Kirchero in vorangezogenem Orte/ werden die Bienen aus dem Ochsen-Miste gezeuget; Wiewol er die Ursache davon den Moleculis Seminalibus (einigen sambaren Stücklein) zumisset/ welche etwa auf den Blumen/ da die Kuhe geweidet hat/ gelegen / und in der Dauung so gantz nicht zermalmet worden/ daß sie dergestalt ihre ursprüngliche erste Samentragende Natur behalten. Ich muß bekennen/ daß mir solches etwas weit gesucht zu seyn scheinet/ und daß mich düncket / daß man die Ursache vielmehr dahin bringē solle/ was itzo folgen wird/ nemlich/ daß solche frembde Geburt der Bienen mehr dem Animali vivo, dem lebendigen Thiere zuzuschreiben / wie er in solcher Betrachtung auch die Meynung hat/ daß die Ameisen

Hu-

Humanæ urinæ proles, von des Menschen Urin sich zeugen sollen.

3. Dannenhero der dritte Ursprung des Ungezieffers / oder / Gewürmes herrühret von dem lebendigen Leibe eines andern Thieres / als / dessen Unflat natürlicher Weise Ungezieffer / als / Läuse / Flöhe und andere Gewürme zeuget. Ja / wie der Author es anmercket / ist kaum eine schädliche Kranckheit in dem menschlichen Leibe / die nicht Würme zeuge: Und nach eines neuen scharffsinnigen Anatomisten Meynung / nemlich / des Kirkringii sind kaum einige Viscera, oder / Eingeweide in dem menschlichen Leibe / in welchem nicht vielerley Gattungen der Gewürme gefunden werden. Da denn die Ursachen dieser frembden Geburt des Ungeziefers die folgende seyn können: Nemlich /

Weil die empfindliche Natur / ein theilbares Wesen hat / und dergestalt nach gewisser Art und Maasse sich allen Theilen / die mit dem menschlichen Leibe vereiniget sind / mittheilet Sie ist in dem Chylo, oder Däuungs-Saffte / in den Humoribus, oder / Feuchtigkeiten / ja / selbst in den Abgängen des lebendigen Leibes / in dem Miste / in dem Urin / in den Haaren / dem Schweisse und andern auffsteigenden Dünsten / welche alle etwas von kleinen und subtilen Ausflüssen der empfind-

empfindlichen Natur und der lebendigen Geister mit sich zu führen pflegen.

Hernachmals kan unter diese Ursachen vornemlich gezehlet werden/ daß diese effluvia, oder/ Außflüsse von dem lebendigen Leibe in ein zähes und leimichtes Wesen zusammen verschlossen werden/ dadurch sie so veste beysammen gehalten werden/ daß sie nicht bald zerfliessen und sich zerstreuen können/ dadurch es denn geschiehet/ daß sie die Gestalt eines Thieres an sich nehmen/ ob dasselbige gleich nicht derselbigen Natur/ Würde/ oder/ Güte/ vielweniger Vollkommenheit ist/ mit dem Thiere/ von welchem es also aus desselben Unflat gezeuget wird. Und zwar/ daß es nicht ein Thier ist/ wie das/ daß es dergestalt zeuget/ rühret daher/ weil nur die schlechtsten und geringsten effluvia (Außflüsse) der lebendigen Seelen dergleichen unrechte und geringe Stücke des lebendigen Leibes/ wie solche unreine Feuchtigkeiten und Dünste zu seyn pflegen/ vergesellschafften. Und daher kömmt es/ daß solche garstige Mißgeburten/ als/ die Läuse/ die Flöhe/ die Wantzen/ die Würme in den Eingeweiden/ oder/ in dem Magen/ ja auch im Hertzen/ in der Leber/ und andern Theilen des menschlichen Leibes sich becken: Wie dann daher es auch kommet/ weil die lebendigen Geister sich diesen unreinen Auswürffen der lebendigen Leiber mit-

thei-

theilen/ daß die Pferde-Haare/ wann sie in stehend Wasser geworffen werden/ und eine Zeitlang darinne liegen bleiben/ lebendig werden/ und Ungezieffer zeugen.

4. Gleich wie das Animal vivum (das lebendige Thier) seine simple fühlende Natur dem Ungezieffer/ das aus ihm sich zeuget/ mittheilet/ so thut es auch der todte Cörper/ oder/ das Aaaß desselbigen. Denn darinne halten sich insgemein Würme/ welche in der Sonnen-Hitze manchmal zu Fliegen werden; Und nach dem Berichte der neuen und alten Naturkündiger hecken sich Bienen in den todten Aessern der Kühe/ und Wespen und Hornissen in den todten Cörpern der Pferde; Wiewol aber auch von diesem Ungezieffer sie urtheilen/ daß die Geburt desselben mehr dem Saamen des Ungezieffers zuzuschreiben sey/ welches etwa solche Thiere/ da sie lebendig waren/ mit den Blumen und Kräutern auf ihrer Weide gefressen haben.

Und umb die allgemeine Meynung zu behaupten/ derer zuvor gedacht wordē/ nemlich/ daß viva & sentientia non generentur ex non vivis & non sentientibus, daß lebendige und fühlende Thiere aus nicht lebendigen und nicht fühlenden nicht gezeuget werden können/ so sagen sie/ daß auch selbst in dem todten Cörper einige gewisse lebendige Geister überbleiben/ tanquam

in

in vase, (gleich/als in einem Gefässe) die denn zu der Geburt dieser lebendigen Thiere von solcher geringen Gattung dienen müssen.

Daß dergestalt alle diese Arten/die angeführet worden/ wie sich das Gewürme ex animali vivo vel cadavere (aus einem lebendigen Thiere/ oder/ dessen todten Aasse) zeuget/ dahin auslauffen/ daß der Samen dieses Gewürmes ein lebendiges ursprüngliches Wesen des Thieres sey/ ob es gleich zum wenigsten nicht unmittelbar mit demselbigen einerley Gattung ist.

Und/ weil denn also das Ungezieffer nicht unmittelbar von besaameten Stücklein des Ungezieffers selbst geboren wird/ sondern von einer andern lebendigen Natur/ die von anderer Gattung ist/ so geschiehet es auch/ daß die Geburt solches Ungezieffers/ gantz unterschiedener/ geringerer und unvollkommenerer Natur ist/ als/ das gewesen/ davon es gezeuget worden.

Und/ dieses ist also die Summa dessen/ was durch Licetum, de sponte ortis, (von denen Dingen/ die sich von sich selbst zeugen/) und durch Kircherum, an vorangezogenem Orte/ Lib. 12. Mundi Subterranei angeführet worden.

Aber/ ob gleich viel davon wahr seyn mag/ und/ daß dergestalt das Ungezieffer sich nicht von sich selbst zeuget/ wie das gemeine Volck meynet ja/ daß es niemals sich von sich selbst zeuget ex

non viventibus, (auch nicht lebendigen Thieren) so zweiffle ich doch nicht/ daß man aus der Erfahrung nicht solte erweisen können/ daß einige Art des Ungezieffers aus den Erd-Gewächsen/ zum wenigsten aus denen/ die einer edlerern Natur sind/ wachsen solten. Denn es findet sich in der Warheit/ daß einige Gattungen der Erd-Gewächse/ der Natur der geringeren Art der Würme und kleinern Thierlein gar nahe zu kommen pflegen/ wie solches an dem jenigen Gewächse zu sehen ist/ welches die Naturkündiger Plantam Sensitivam, die fühlende Pflantze nennen / wie auch an einigen andern mehr. Deßhalben es auch nicht unmöglich ist/ daß nicht einige Gattungen des Ungezieffers unmittelbar aus einiger Art der Erd-Gewächse entspringen solten/ wie denn bekant ist/ daß der Korn-Wurm und der Maltz-Wurm sich im Korne und Maltze zeuget/ und das Kraut Schafthen/ oder/ Katzenschwantz / wie auch der Liburnus, oder/ der weisse Weinstock / wie Kirchenus selbst davon in dem 12ten Buche Sect. 1. cap. 9. gedencket/ wird in dem Wasser zu einem Wurme/ oder/ Ungezieffer; Und die Exempel in eben selbigem Capitul / welche Franciscus Corvinius anführet / daß er in Acht genommen/ wie in einem iedwederem Erd-Gewächse ein sonderbares Ungezieffer sich zeugen und darinne

inne leben solle; Zugleich auch die Erfahrung darthut/ daß die Motten im Lavendel/ und Würme sich in den Rosen heken. Diese Anmerckungen/ sage ich/ die die Erfahrung also bestätiget/ scheinen die allgemeine Regel/ daß keine Ungezieffer aus denen Dingen/ die nicht Thiere sind/ wachsen solten/ (qvod non nascantur insecta animalia ex non animalibus) zu corrigiren und zu verbessern. Wiewol dieses ich vor eine allgemeine Warheit halte/ daß sie nicht ex non viventibus, (aus nicht lebendigen Dingen/) sich zeugen/ sondern allezeit die Geburt seyn eines Samens/ oder/ Samen-Stückleins von einem Ungezieffer/ oder/ Wurme/ oder/ einem Stücklein eines Thieres/ oder/ einem Aaße eines todten Thieres/ oder /von einigem Erd-Gewächse.

Jedoch sind einige der Meynung/ daß diese Insecta animalia, (oder/ Ungezieffer) welche also unmittelbar ex herbis, (aus Kräutern/) stirpibus, (Stämmen/) oder/ Arboribus, (Bäumen/) und vegetabilibus, (Erd-Gewächsen/) oder/ auch andern Thieren von anderer Gattung sich zeugen/ ihr erstes Gesämen gleichwol von den Samen selbst/ oder/ den Samentragenden Stücklein des Ungeziefers selbiger Gattung haben/ als/ welches sich etwa durch die Erd-Gewächse/ oder/ Thiere in unterschied-

ne

nen Theilen ihrer Cörper durchgegraben und durchgefressen. Welche Meynung sie so gar vor gewiß halten / daß auch der Gassendus, der berühmte Naturkündiger darvor zu halten scheinet/ als/ wenn selbst die Läuse und Flöhe und andere Würme/ die sich von dem Menschen zeugen / nichts/ als Geburten von unterschiedenen Samen solcher Gattunge Thiere wären. Cum in eodem (sageter) homine ex sordibus capitis pediculi, ex sordibus barbæ alæ, inguinis Ricini, ex intercutaneo humore Cyrones oriantur, & ita de cæteris; Qvònam aliò id referamus, qvam ad diversa semina, qvæ â diversis, sive, plantis, sive animalibus proliciantur, & sese ad diversas partes, qvatenus congruunt, recipiant, accommodentve inter nutriendum? Weil an einem und eben demselben Menschen aus dem Unflath des Hauptes Läuse/ aus dem Unflath des Barts die Bart-Würme/ aus dem Unflath des Unterbauchs die so genannte Filtz-oder Blat-Läuse / aus der Feuchtigkeit zwischen Fell und Fleisch die Feyren/ oder/ Reitläuse/ oder/ so genannte Engeringe entstehen/ und andere mehr; Wohin sollen wir dasselbe anders ziehen / als auf unterschiedene Samen/ welche aus unterschiedenen / entweder/ Pflantzen / oder/ Thieren/ ausgezogen/ und sich zu unterschiedenen

Theilen/ mit welchen sie überein kommen/ begeben und denenselben sich/ indem sie dieselbe nähren/ beyfügen.

Ich wil hier nicht auf mich nehmen/ absonderlich und genaue von dieser Geburt des Ungezieffers zu reden/ sintemal es eine von den allerverborgensten/ subtilesten und weitläufftigsten Fragen in der Natur ist. Zumal auch viel schon gewesen/ welche diese Arbeit auf sich genommen und verrichtet haben/ als/ zu welchen ich den begierigen Leser verweise. Darunter sind bekant Cardanus in seinem Buche De Subtilitate, und Scaliger in seinem Animadversionibus darüber; Gassendus in Physicis Sect. 3. Lib. 4. cap. 1. Kircher. Lib. 12. Sect. 1. & 2. Aldrovandus in seinem gantzen Werke. Fortunius Licetus, in seinem Buche de ortu sponte nascentium. Vossius de Origine Idololat. Lib. 4. cap. 65. & seq. Alles/ was ich noch zu sagen habe/ ist bloß dieses:

Erstlich/ daß es gantz gewiß ist/ daß viel von diesen Geburten des Ungezieffers/ welche die Menschen gewöhnlich darvor halten/ daß sie sich von sich selbsten zeugen/ in der That und Warheit selbsten/ eigentlich von der Gewürme/ die eben derselben Gattung sind/ ihrem eigentlichen Samen/ oder/ Samen-tragenden Stücklein sich zeugen.

Her

Hernachmals/ daß es nicht gewiß ist/ ob einige Geburt einiges Ungezieffers von sich selbst entstehe/ und nicht vielmehr von den Samen anderer Thiere/ die eben derselbigen Gattung sind/ herrühre. Denn davon sind wir nicht gewiß/ ob die Gesäme/ oder/ Samen-tragende Stücklein dieses Ungezieffers etwa durch die Schweißlöcher und andere weitläufftige und verborgene Wege durch die Cörper der Erdgewächse/ oder/ der Thiere anderer Gattung sich durchgraben und durchfressen solten.

3. Daß es der Warheit gantz ähnlich sey/ daß sie durch die in der Erfahrung gnugsam erwiesene Wege fortgepflantzet werden/ wie dasselbige so wol durch Anmerckung/ als/ durch Kunst gnugsam dargethan worden. Als/ dadurch es deutlich vor Augen lieget/ daß ihr Ursprung biß auf diesen Tag von den Samen/ oder/ Samentragenden Stücklein des Ungezieffers von eben derselbigen Gattung herkommen könne und herkomme.

Daraus denn folget/ daß der Ursprung aller dieser kleinen Stücklein des Sinn- oder empfindlichen Lebens/ eben/ wie der grösserern Thiere/ anfangs zwar ex non genitis, aus nicht zuvor gezeugeten Gattungen/ durch die Allmacht und das Fiat, das Befehlichs-Wort (Es geschehe) des allmächtigen GOttes

her-

hergerühret/ aber seither solcher Zeit doch allem Ansehen nach seine eigentliche Fortpflantzung habe/ Ex semine vel seminio præexistentis insecti ejusdem speciei vel formato vel analogo, (aus dem Samen/ oder/ Gesäme des zuvor entstandenen und vorhanden gewesenen Gewürmes/ es sey nun solcher Samen gleich ein eigentlicher/ oder/ uneigentlicher und nur gleichförmiger Samen.) Und diese Betrachtung kan uns nun versichern/ daß die Fortpflantzung des Ungezieffers/ zum wenigsten gemeiniglich/ ob sie schon von sich selbsten zu geschehen scheine/ dennoch aus eigentlichen warhafftigen Samen geschehe. Ob wol nach einer genaueren Nachforschung es sich befinden möchte, daß einige dergleichen Geburten etwa von sich selbsten und uneigentlich ex putri, aus einer Fäulung entstehen möchten. Davon ich eine fernere Nachricht in einigen Dingen/ die folgen werden/ und sonderlich/ in der nechsten Abtheilung zu geben mir vorgenommen habe.

* * *

# Cap. V.

## Wenn jemand die Meynung behalten solte/ daß einige der Gewürme/ oder / des Ungeziefferś noch auff heutigen Tag ihren Ursprung ex non genitis, aus nicht von gleicher Gattung gezeugeten haben solten; Ob denn solches eine bloß natürliche und ohngefehre Geburt zu nennen sey.

ICh komme nunmehr zu der andern sonderbaren Frage/ welche darinne bestehet/ ob/ wenn man zugeben möchte/ daß noch heutiges Tages eine solche Fortpflantzung des Ungeziefferś geschehen solte/ daraus folgen würde/ daß der Ursprung desselben bloß natürlich sey? Ich wil darinne nur kürtzlich melden.

1. Daß es der Warheit ähnlich zu seyn scheinet/ daß die Gattungen/ oder/ Species des Ungeziefferś und Gewürmes in ihrer ersten Erschaffung in gewisse Arten sind bestimmet und abgetheilet gewesen/ und ob sie seither gleich theils aus der Art geschlagen/ theils auch durch mancherley Vermischungen ihrer Gattungen unter einander verändert und vermehret worden/ wie

es auf der gleichen Weise mit den grösserern Thieren in Africa geschehen/ daß sie ihre Species und Gattungen unter einander vermischet/ daß dennoch im Anfange gewisse bestimmte Arten derselbigen gewesen.

2. Daß es scheine/ als/ wenn die erste Erschaffung des ersten Ungezieffers eine Gleichheit mit der Erschaffung der anderern grösseren Thiere gehabt habe: Nemlich/ daß sie nicht hervor gebracht worden ex semine, (aus einem Samen/) oder/ per Processum seminalem, durch samlichen Fortgang/ wie sonst irgend etwas aus dem Samen gezeuget wird/ weder irgend ex ovo, oder/ ex verme, (weder aus einem Eye/ noch aus einem Wurme/) sondern/ daß sie bald hervor kommen/ als/ ein vollkommenes/ selbständiges/ lebendiges Wesen/ jedes nach seiner besondern Art und Gattung. Massen es auch der Vernunfft viel ähnlicher zu seyn scheinet/ auch der Natur der Dinge viel gemässer ist/ daß das Thier vor dem Samen gewesen/ und daß der Samen eine Frucht des Thieres gewesen/ als/ daß man sagen wolte/ daß der Samen das Thier anfangs gemacht und hervor gebracht habe; Oder/ wie Plutarchus redet/ daß die Henne vor dem Eye gewesen/ nicht aber das Ey vor der Henne.

3. Daß/ wenn wir gleich meynen solten/ daß

in der

in der ersten Hervorbringung/ zum wenigsten des Ungezieffers es aus einem præexistente semine, (aus einem vorerstandenem Samen) müsse worden seyn/ oder/ daß es noch heutiges Tages von neuem so hervor kommen solte/ so müssen wir doch dabey nicht vergessen/ daß eine blosse Materia unmöglich zu seiner Hervorbringung genugsam habe seyn können / wenn nemlich dieselbige ohne ein sambares ursprüngliches Wesen gewesen wäre/ welches solches Ungezieffer zu seiner gewissen Art und Gattung bestimmet und determiniret / auch in demselbigen die Bildung seiner Glieder und Theile zubereitet/ und die wundersame Krafft und Eigenschafft der Sinnen und Einbildung/ die sich dabey spüren lässet/ ausgearbeitet hätte. Denn es wäre weit über das Vermögen der Elementen/ wenn wir auch gleich die allerlebhafftesten und stärcksten nehmen solten/ wie etwa das Feuer sonderliche Kräffte darinne hat/ daß sie einen so künstlichen und wundersamen Bau/ der an den Cörpern dieser kleinen Thierlein/ ich geschweige ihrer Lebens-Sinnen und Einbildungs-Kräfften zu sehen/ zubereiten und verfertigen/ oder/ zu Ende bringen können. Und wenn es auch möglich wäre/ daß die blosse Materia einige Eigenschafften/ besondere Bildung/ sonderbare Temperamenten und dergleichen mehr in diesen kleinen Creaturen zuwege

bringen können/ so könte sie doch weder sich selbsten noch dieselbigen in einer gewissen und abgesonderten Gattung behalten. Denn/ wie es bekant ist/ so sind die Eigenschafften der Materiæ, ihre Temperamenten und ihre Modificationes der Sachen auf unzehliche Weise veränderlich/ nachdem etwa die Vermischungen und Vereinigungen derselben mit andern Sachen geschehen. Dadurch es denn geschehen würde/ daß solche Geburten gantz irregular und monstros werden würden/ und dergestalt unmöglich in ihren gewissen Arten und Gattungen verbleiben und behalten werden könten.

Bleibet derowegen dieses veste stehen/ daß in der ersten Hervorbringung und Darstellung ihrer Gattungen / oder/ wenn sie auch noch heutiges Tages hervor bracht werden/ solches entweder geschehen sey und geschehen müsse/ daß sie in ihrer sonderbaren Natur / als / vollkommene selbstständige Thierlein würden erscheinen müssen / oder/ sie würden nothwendig hervor bracht müssen werden ex aliqvo semine congruo & determinante materiam, aus einem ihrer Natur gemessen Samen / der die Materiam zu einer solchen gewissen Gattung bestimme und dererminire. Die Zubereitung aber eines solchen Samens/ ist/ wie ich auch schon zuvor erinnert habe/ ein Werck der höchsten Weißheit/

Klug=

Klugheit und Macht / und zwar einer solchen Macht/ welche nicht kleiner hat seyn müssen/ als/ etwa darzu erfordert wird / wenn dergleichen Thier nach seiner Gattung/ in seinem vollkommenen Wesen gemacht hätte werden sollen. Denn der Samen eines iedwederen Dinges hat eine kleine Ideam, oder / Gestalt und Grund-Bild derselben Natur in sich/ welche er zeugen/ oder hervor bringen soll. Diese Idea, (Gestalt/ oder/ Grundbild der Natur/ die gezeuget werden soll) ist gleichsem auff solchen Samen gemüntzet und gepräget/ und hält eine wundersame Krafft in sich/ sich herfür zu thun und zu erweitern; Durch sie werden so wol das der Verwunderung würdige Gebäude des Thieres/ als/ die sonderbare Ausarbeitung aller Theile desselbigen/ und Verwunderungs-werthen Kräffte des Lebens/ der Sinnen/ der Einbildung/ wie auch die unterschiedenen Werckzeuge und Würckungen / die darzu gehören/ befördert und hervor gebracht.

Es sind einige/ welche mit der höchsten Warheit haben zusagen pflegen/ daß das kleinste Thierlein die Weißheit und Fürtrefflichkeit des grossen Baumeisters der Welt klärer und sichtbarer zu erkennen gebe/ als/ der Bau des grösten Wallfisches/ oder / Elephanten. Je kleiner ein schönes Uhrwerck ist/ wenn es sonsten alle seine Theile/

Bewegung / Ordnung und Beständigkeit hat / je mehr giebet es die Kunst seines Künstlers zu erkennen. Es kan nicht fehlen / wenn einer ein so kleines Thierlein siehet / daß fast seiner Kleinigkeit halben mit seinen Augen nicht kan begriffen werden / gleich wie etwa die Milbe / so im Wachse wächst / Acarus, und / das kleine Würmlein Cyro, die Reit-Liese genannt / zu seyn pflegen; Und er gleichwol durch Hülffe eines Vergrösserung-Glases in demselbigen die artliche Ausarbeitung seiner kleinen Gliedmassen / und wie nützlich dieselbigen ihm seyn / ingleichen die Verrichtungen seiner Sinnen und der Werckzeuge darzu / die sonderbaren Kräffte und Dienste / so sie thun müssen / die unterschiedenen Eingeweide / die sein Leben und seine Sinnen erhalten / ich sage / wenn er solches alles klärlich und deutlich siehet / so kan es nicht fehlen / er muß sich über dem Verstande des wunderſamen Baumeisters desselbigen höchlich verwundern. Ja / wenn er ferner gewahr wird / daß dieses kleine Thierlein nach seiner allerkleinesten Proportion und Masse etwa ein kleines unbegreiffliches Eychen leget / und dennoch in diesem kleinsten Cörperlein alle die Abbildungs / oder / Idealischen Theile enthalten sind / welche ein solches Thierlein und das ursprüngliche Wesen / welches unmittelbar die sonderbaren Kräffte

und

und Werckzeuge desselbigen ausarbeitet / abbilden; So muß er gewißlich in Verwunderung gerahten und die Macht und Weißheit / die solchen Samen machen und bereiten kan / eben so hoch erheben / als / die jenige / die solches Thierlein ohne Hülffe eines solchen Samentragenden Stückleins bald in seiner Vollkommenheit schaffen / oder / machen könte.

Und dannenhero ist es ausser allem Zweifel / daß die Zubereitung dieser Molecularum seminalium, (sambaren Werck-Stücklein) so anders einige vor der Geburt des Ungezieffers vorher gehen / ein Werck eines hohen Verstandes / einer klugen Wahl und eines weisen Vornehmens von einem höchst-weisen und klugen Wesen herrührende / seyn müsse. Und solcher gestalt kan denn solche Geburt weder von dem blossen Glücke herkommen / wie die Epicurer darvor gehalten haben / noch auch von einem unwissenden / unverständigen / unvernünfftigen Wesen / wie etwa die blosse Natur ist. Wiewol viel derjenigen / welche sich dieses Namens gebrauchen / dadurch den allmächtigen GOtt selbsten zu meynen pflegen.

Wenn ich aber sage / daß diese kleine Moleculæ seminales, (sambare Werckstücklein / so anders einige sind / die vor der Geburt einiger

leben-

lebendigen und empfindlichen Natur hergeben/ von dem allmächtigen GOtte herkommen/ so ist meine Meynung nicht/ als wenn sie deßhalben unmittelbar durch den Finger GOttes/ daß ich mich also/ meine Gedancken desto besser zu verstehen zu geben/ dieser Red-Art gebrauchen mag/ geschaffen/ oder/ unmittelbar also zusammen gesetzet und vereiniget wären; Sondern hierinne wäre dieses schon genug/ daß das grosse/ höchste/ und verständigste Wesen/ durch seine unendliche Weise Auffsicht auf alle Dinge die Bewegung der andern Ursachen so gesetzet und geordnet/ daß sie die wesentlichen Stücke der Materiæ dieser Samen zusammen gebracht und unter einander vermenget hätten/ darauff dieses höchste Wesen durch sein allmächtiges Fiat, (es geschehe/) solchem vereinigten Samen/ den das Bild und die Krafft eines ursprünglichen Samentragenden Wesens eingedrucket hätte. Denn solchermassen ist es eben so wol ein Werck des allmächtigen GOttes/ wenn diese Compositiones, oder/ vereinigte Dinge/ durch die Bewegung der Sonnen-Hitze/ oder/ durch kräfftige Bewegung anderer Vermengungs-Mittel/ die vielleicht zum Theil anfangs so geschaffen und über die Erden in die Lufft und im Wasser zerstreuet mögen worden seyn/ oder/ zufälliger Weise von den verfaulten und vermischten

ten Materien der todten Thiere und der faulen Erd-Gewächse entstanden/ davon ich zu seiner Zeit einen ordentlichern Bericht abzustatten gedencke/ möchten zusammen gebracht worden seyn/ als/ wenn sie gantz unmittelbar aus nichts geschaffen wären. Da denn solchergestalt/ das Bild/ die Signatur, die Samentragende Krafft dieser Samen-Stücklein alleine von dem Rathe/ Wahl und Fiat des allmächtigen GOttes herrühren/ und keines weges ein Werck einer blossen/ tauben/ stummen und unverständigen Natur seyn würde. Woraus wir denn schließlich sehen/ daß/ wenn es gleich zugegeben werden möchte/ daß diese Insecta animalia, (diese kleinen Thierlein des Ungeziefers) heutiges Tages nicht aus dem Samen ihrer Gattung von Ungeziefer entstünden/ sondern/ daß sie so wol in ihrer ersten Hervorbringung durch die Natur/ als auch in ihrer täglichen Geburt noch heutiges Tages ex seminibus, non ex insectis decisis, aus Samen/ und nicht aus gewissen dazu bestimmten Thierlein des Ungeziefers/ gezeuget würden: Wenn man/ sage ich/ solches gleich zugeben solte/ so würde doch folgen/ daß diese Semina, (Gesäme/) oder/ Seminales moleculæ, samliche Cörperlein/ nicht bloß ein Werck der unverständigen/ tauben und stummen Natur/ sondern des weisesten und herrlich-

sten

sten GOttes seyn würden / der nach seinem weisen Rathe und Vorsatze sie also geordnet und gemacht hätte.

Und also können wir auch hieraus sehen / was bloß natürlich in diesen Seminibus sey / und was nicht sey. 1. Möchte dieses vielleicht natürlich darinne seyn / daß die Stücklein ihrer Materiæ bevor in der Natur gewesen / ehe sie so zusammen gesetzet und vereiniget worden; Und zwar mögen solche Stücklein zum Theil verstanden werden von den Igneis Spiritibus, von den feurigen Geistern / zum Theil auch von den Humoribus primogeniis, von den entstandenen / oder / gezeugeten Feuchtigkeiten / welche zusammen in der Natur unter einander verstreuet worden / oder / man könte auch vielleicht dadurch verstehen die wesentlichen Theile selbsten / daraus die Samen entstehen / und die Thierlein / die davon gezeuget werden / absonderliches Wesen haben. Ferner 2. mögen diese Samen so ferne natürlich seyn / daß die unmittelbaren Werckzeuge solcher Vereinigung dieser sambaren Stücklein möchten gewesen seyn und noch seyn / die Hitze / oder / der Einfluß / oder / die Bewegung / oder / Schüttelung der himmlischen Cörper / oder / was sonst vor ein natürliches Werckzeug die Göttliche Allmacht darzu möchte gebraucht haben. 3. Mögen sie auch so ferne natürlich

seyn /

seyn/ daß/ nach dem diese Particulæ seminales, (samliche Stücklein) zusammen vereiniget worden / und in Moleculas seminales (sambare Cörperlein) gleichsam zusammen gebunden worden / und / nachdem sie ihre Bildungs-Krafft und Signatur durch das Göttliche Fiat, (Es geschehe/) empfangen/ sie alsdenn natürlicher Weise ihre Würckung gethan / nemlich/ daß sie ein solches Thierlein des Ungezieffers gezeuget/ nachdem sie/ nemlich / ein solcher Natur-gemässes Menstruum, oder/ Grund-Feuchtigkeit erhalten/ dasselbige darinne zuernähren / und / die darzu gehörige Hitze von derselbigen Gattung/ umb es reiff zumachen/ empfangen. Da denn solches so natürlich seyn würde / als / immer einige Würckung seyn kan / welche durch Kälte und Hitze verursachet wird/ oder/ sonst immer eine andere Sache natürlich seyn möchte. Nemlich / wie etwa einiges irrdisches Ding / das sein Wesen zwar von der übernatürlichen Macht GOttes und seinem Willen her hat/ gleichwol aber nach der Natur/ die ihm verliehen ist/ sich beweget und sein Werck außrichtet; Massen solches nichts anders ist / als / das Gesetze dieses seines Wesens / das ihm der Allmächtige GOtt verliehen und gegeben hat.

Aber die Macht / welche diesen sambaren

Cörperlein ihre Kräffte giebet eine solche Gebur herfür zubringen / die ihnen das Leben / das Em pfinden verleihet / die sie auch bestimmet und ab sondert zu ihren gewissen Gattungen und Ord nungen / die endlich sie bezeichnet und ihnen das esse specificum seminale, (das zu solcher Ar ins besonder gewiedmete samliche Wesen) einge drucket / ist nichts anders / als / die Verordnung und das Fiat, (Es geschehe / ) des Göttlichen Willens und seiner Vorsehung.

Sind derowegen heutiges Tages einige Semina von insectis animalibus ex non insectis, das ist / Samen der Thierlein des Ungezieffers die nicht vom Ungezieffer herrühren / und / die doch einem jedern seine Natur nach seiner sonderbaren Gattung mittheilen; So halte ich es zwar mit dem Scoto nicht / als / wenn solche Samen unmittelbar von GOtt geschaffen wären / auch bin ich nicht gleicher Meynung mit dem Beregardo, der solche vor bloß natürlich wil schätzen, gleich / als / wenn der GOtt der Natur sie nicht gemachet / zusammen getragen / zusammen gemenget / zuvor bereitet / geordnet und bezeichnet und zu ihren gewissen Gattungen bestimmet hätte; Sondern meine Meynung gehet vielmehr dahin / daß eben auf solche Weise / wie GOtt den ersten Naturen der Thiere und Menschen eine vim se-

mina-

minativam & prolificam, eine samentragende und fruchtbringende Krafft in der ersten Erschaffung durch das Göttliche Segens-Wort mitgetheilet / ob der Weg / dadurch sie diese Macht und Krafft werckstellig machen / gleich natürlich ist; Daß er also dergleichen Krafft auch selbigen kleinen Thierlein eingedrucket und mitgetheilet habe.

Und so dergestalt die Gewürme und das Ungezieffer ohne einen vorentstehenden Samen / wie wir genungsam Gen. I. 20. 25. gelehret werden / in ihren abgesonderten Naturen und in gewissen eintzelen Thierlein erschaffen sind / die samen- und fruchtbringende Krafft ihnen auch eben sowol / als / den grösserern Thieren mitgetheilet ist / und dergestalt die Semina viventium, das Gesame der lebendigen Thiere / erst der ersten Einsetzung / oder / Erschaffung der Natur der Thiere / als / eine Frucht davon gefolget und nicht derselbigen vorgangen seyn; So solches alles / sage ich / sich also verhält / so scheinet in der Warheit / viel / von dem / was in diesem Capitul angeführet worden / gantz unnützlich zu seyn.

# Cap. VI.

## Ob / wenn man diese Meynung auch annehmen solte / daß das Ungezieffer gantz von sich selbsten sich zeuge / und sein Herkommen eine uneigentliche Geburt ex putrido, aus der Fäulung sey / daraus rechtmäßig gefolgert werden könne / daß die vollkommenerern Thiere / und / insonderheit der Mensch seinen Anfang und Ursprung ebenmäßig also habe?

MAn muß es gestehen / daß die Gewürme und alle die Dinge / welche auff andere Weise / als / die grossen Thiere und Menschen gezeuget werden / ihre wundersame Vollkommenheit ihrer Gattung nach haben / ja / daß sie den vollkommeneren Thieren sehr nahe in ihrer Art kommen; Zumal sie auch darumb so viel mehr zu verwundern sind / weil das kleine und fast unbegreiffliche Cörperlein derselben / wenn man sonderlich seine verschiedene Kräffte und Werckzeuge betrachtet / so viel curieuser und künstlicher ist.

Sie haben ihre unterschiedene Kräffte / als / die Sinnen des Gesichtes / des Gehöres / des Fühlens des Geruches; Sie haben die Däuungs-Krafft /

sie

sie verstehen das Verdauete wieder aus/ und/ was sonst zu der Nahrung eines Cörpers gehöret. Und/ ob ihre Geburt gleich uneigentlich zu zugehē scheinet/ und etwa der Samen/ davon sie gezeuget werden/ nicht nach ordentlicher Weise von eben derselbigen Gattung herrühret/ so haben sie doch eben so wol die Krafft ihres gleichen zu zeugen/und ihre Art fortzupflantzen/ als die grösserern Thiere/ sie haben auch darinne einen Unterscheid der Geschlechter/ wie solches/ ungeachtet des Aristotelis zweiffelhaffter Meynung in diesem Falle/ uns die tägliche Erfahrung lehret. Und/ ob ihre Einbildungs-Krafft/ oder/ Phantasia gleich viel schwächer und schlipffriger ist/ als/ der grösserern Thiere/ so ist es doch/ daß sie eine Phantasiam haben müssen/ durch ihre Bewegungen und kleine Verrichtungen erweißlich; Und wie sie eine Einbildungs-Krafft/ oder/ Phantasiam haben/ so haben sie auch ein Gedächtniß/ wie solches aus den Bienen und Ameisen zu sehen/ die/ wenn sie auch ferne weg gewesen sind/ doch ihre Wohnung und Herberge wieder zu finden wissen: Und/ wie sie solche Lebens-Kräffte und Eigenschafften des empfindlichen/ oder Sinnenlebens haben/ so haben sie auch ihre Werckzeuge/ die sich zu solchen Lebens-Kräfften wunderlicher Weise schicken/ daß sie dadurch sich erhalten/

daß ste dadurch wachsen/ und zunehmen/ sich fort-
pflantzen/daß sie empfinden/ von einem Orte zum
andern sich bewegen/daß sie etwas begehren/ suchē/
und dergleichen mehr. Und zwar/sind solche Kräffte
dieser Werckzeuge umb ihrer Kleinigkeit willen in
diesen kleinen Thierlein umb so viel weniger ver-
ächtlich zuhalten / weil sie vieler Ursachen willen
umb so viel mehr zuverwundern sind. Eben / wie
etwa ein kleines Uhrwerck ein Beweißthum eines
viel grösseren Verstandes eines Künstlers ist / als/
ein grosses / oder / wie etwa ein kleines Gemählde/
darinne das Leben der gemahlten Sache außge-
drücket ist / des Mahlers Kunst mehr erhebet / als/
eine andere grössere Schilderey. Gleichwol aber
müssen wir doch dabey dieses uns nicht einbilden/
als/wenn etwa diese kleine Thierlein eben gleicher
Vollkommenheit mit den grössern und edlern
Thieren/ seyn solten. Des Käysers Bildnüß auf
einen Kirschkern gestochen ist zwar ein Werck von
grosser Kunst und Scharffsinnigkeit / aber es ist
doch lange der Vollkommenheit nicht / als / etwa
seine Ehren-Säule in Ertzt / oder / sonst in ein
Metall gegossen seyn mag: Eine Fliege kan un-
möglich so vollkommen und hoch gehalten werden/
als / ein Adler.

Ich wil aber aus der Verkleinerung dieser klei-
nern Modellen und Mustern des sinnen- oder em-

pfin-

pfindenden Lebens keinen Beweißthum wider die Meynung nehmen / welche darvor hält / daß auch die grösserern Thiere von sich selbsten entsprungen sind. Denn es sind dieselbigen von sich selbst unstreitig ein weißlich und scharffsinnig außgearbeitetes automatum, oder / sich selbst bewegendes Kunstwerck / wenn wir ihre wundersame Kleinigkeit / und / doch darinne sich befindliche Genauigkeit und Vollkommenheit betrachten ; Sondern / es finden sich ausser dem viel andere Ursachen / daraus man schliessen muß / daß es gantz nicht folge / daß / wann diese kleinere Stücklein der Sinnen und empfindlichen Natur von sich selbsten entstehen solten / daraus folgen müsse / daß auch die grösserern Thiere von sich selbsten entstehen müsten. Massen es klar und offenbar ist / daß in Dingen / die auch gleicher Vollkommenheit seyn / nach den beständigen Gesetzen ihrer unterschiedenen Naturen / gleichwol unterschiedene Arten seyn können / wie sie entstehen und entspringen. Wenn wir nur die Erd-Gewächse untereinander vergleichen / so sehen wir solches schon / nemlich / wie etwa eines so wol aus einem Reißlein / als / aus der Wurtzel / oder / aus dem Saamen herfür spriessen / da das andere solches schon so nicht thun wird: So / wenn wir auch die Sinnen und empfindliche Naturen unter-

tereinander selbst vergleichen / und zwar / die sonst eine Gleichheit in ihrer Vollkommenheit zu haben pflegen/ wie solches an einigen Thieren und Vogeln zu sehen/ so wird es ebenmässig schwer zu sagen seyn / welche die vollkommensten Naturen haben; Gleichwol aber ist der Ursprung der letzteren ex ovo, aus einem Eye/der ersten ex verme, aus einem Wurme/ die letzten legen Eyer/ die ersten werden lebendig gebohren/nach dem gemeinen Lauffe der Natur / und / wie heutiges Tages die ersten nicht aus dem Eye gebohren werden können / so können die andern nicht geboren werden ohne zuvor gelegte Eyer. Nemlich/ sie haben ihre verschiedene Naturen/ und sind wie in ihren Gattungen / also in der Art und Weise ihres Ursprunges und Herkommens/ unterschieden; Dannenhero daraus zu schliessen/was auch immer das Ungezieffer / welches von sich selbsten entstehen soll / vor eine Vollkommenheit an sich haben möchte/ daß man doch daraus keine Folgerung machen könne auf die grösserern und edlern Thiere.

Sondern/ man muß ferner gestehen/ daß / wie keine Folgerung von einem zu dem andern zu machen / daß also auch selbst in der Natur einer und der andern Gattung/ wie auch in der natürlichen Ordnung ihres Ursprungs die grösseste Ungleich-

heit

heit zu finden sey; Ja daß/ die Warheit zu sagen/ selbst der Beschaffenheit der Natur nach/ die grösserern/ welche wir sehen/ daß sie durch Vereinigung eines Weibleins und Männleins gezeuget werden/ (es sey denn/ daß die Göttliche Allmacht es anders ordne) von sich selbsten unmöglich entstehen können. Massen solches erscheinet 1. Aus der Ungleichheit des natürlichen ursprünglichen Wesens/ welches eines und das andere zeuget. 2. Aus der Ungleichheit der natürlichen Art und Weise eines und das andere zu seiner Vollkommenheit zu bringen. 3. Aus der Ungleichheit der Naturen der Thiere/ einer und der andern Gattung/ nach dem sie schon zu ihrer völligen Vollkommenheit gelanget sind.

Erstlich/ was die Ungleichheit eines natürlichen ursprünglichen Wesens betrifft/ das eines und das andere zeuget; So muß man erstlich wissen/ daß/ wenn man gleich zugeben solte/ daß das Ungezieffer und alle die spontaneè orta, (alle die Creaturen/ die vorgegeben werden/ daß sie von sich selbst entstehen/) aus einem solchen Samen/ oder/ Ursprunge herrühren solten/ welcher nicht eigentlich und seiner Natur nach dergleichen Gattung zeuget und herfür bringet; man doch dabey gestehen müsse/ daß nichts destoweniger das ursprüngliche Wesen/ daraus sie gezeuget werden/ eine Analo-

giam

giam und Gleichförmigkeit des Saamens haben müsse/ welcher einer solchen Frucht und Geburt gemäß ist; denn sonsten qvidlibet orietur ex qvolibet, es würde ohne Unterscheid aus einem iedern Dinge iedes entspringen und hervor kommen können. Hernachmahls muß auch zugestanden werden/ daß etwas seyn muß/ daß die Materiam determinire/ oder/ wiedme/ und begräntze/ daß sie zu so einer Frucht und Geburt ein geschicktes Seminium, oder/ Gesäme werde/ massen sie sich sonst würde selbst determiniren/ oder/ begräntzen müssen. Oder/ wenn solches nicht wäre/ so müste etwa ein gewisses/ lebendiges/ geistliches/ ursprüngliches Wesen gefunden werden/ daß schon in sich selbst determiniret, oder/ zu seinem Zweck gewiedmet ist/ und dann die Materiam determinire und beschräncke. Welches des Paracelsi Meynung scheinet gewesen zu seyn/ indem er davor gehalten/ daß die Leiber erst Geister gewesen/ wohin auch Aristoteles mag gesehen haben/ wenn er gesaget/ daß Animarum omnia plena, daß alles voller Seelen sey/ und daß/ wenn die Materia genungsam zugerichtet sey/ dieses lebendige geistliche Wesen darein falle/ und etwa das Ding/ oder/ Thier daraus mache/ daß da werden soll. Und zwar/ wenn auch auff diese Weise die von sich selbst gezeugte Dinge nicht solten entsprungen seyn/ oder/ noch

ent-

entspringen solten / so müste endlich folgen / daß die der Materiæ anhängende Eigenschafften und Beschaffenheiten selbst der Krafft und Stärcke seyn müsten / daß sie sich in solche Moleculas seminales, (sambare Klümplein) zusammen schliessen könten / daraus solche von sich selbst entstehende Thierlein herfür kommen und entspringen. Ich rede dieses mit der Sprache der jenigen / welche in dem Irrthum stecken / als / wenn der Ursprung aller Dinge die blosse Natur sey. Wann nun aber gleich solche besamete Stücklein / wie diese sind / welche wir solcher gestalt setzen zu der Geburt des Ungezieffers / genungsam seyn möchten / so muß man doch dieses nichts destoweniger darvor halten / daß sie doch natürlicher Weise zu der Vollkommenheit ein grösseres und vollkommeneres Thier zu zeugen nicht genungsam seyn können. Denn der fruchtbringende Samen / der zu einem grösserern und vollkommenerem Thiere erfordert wird / muß sein lebendigmachendes ursprüngliches Wesen / ein Thier solcher und keiner andern Gattung zuzeugen / entweder von der übernatürlichen Macht des allmächtigen Gottes herhaben / oder / er muß es überkommen von der sonderbaren Natur / der beyden zeugenden Thiere / des Männleins nemlich / und des Weibleins / von denen es herkommet und in die Welt gebracht wird.

Und

Und wenn wir auch gleich setzen wolten / daß die sinnliche / oder / empfindliche Natur eine Animam vagam, eine herumschweiffende Seele habe/die an kein Individuum, oder / besonders Thier derselben Gattung gebunden sey / so könte doch keine andere Materia füglich darzu bereitet seyn / solche ein und aufzunehmen / als / die Materia seminalis ex individuis elicita, als/ die besamete Materia, welche aus solchen besondern Thieren beyder Geschlechter/die das Thier zeugen/herausgezogen sey. Immassen auch keine Materia extra compositũ animale, ausser dem zusammengesetzten thierlichen Wesen ist/welche genungsam und tüchtig seyn solte / zu der Vollkommenheit der Natur eines solchen grossen Thieres zugelangen. Denn / wenn das Wiederspiel geschehen könte / so könten wir täglich eben dergleichen von sich selbst entspringende Pferde und Schaffe erwarten / als / wir irgend nach der vorigen Meynung Frösch und Würme entstehen sehen.

Ferner sind die bildende Krafft ( vis conformatrix ) und die samentragenden Stücklein des Ungezieffers nicht eben bloß an die semina formalia utriusque sexus commixta, (an die vermischten Saamen des Männleins und Weibleins ) gebunden. Sintemal/

wir

wir sehen / daß fast alle Theile an ihnen / Samen in sich führen / und / daß durch Fäulung derselben die Frucht ihrer Gattung befördert wird : Es wird nicht eben so gar genaue der Samen beyder Geschlechter erfordert / wenn ein Ungezieffer soll gehecket werden. Es erzehlen ihrer viel durch die Erfahrung und Anmerckung / daß der Fliegen Geschmeiß ohne einige Vermischung unmittelbar Fliegen hervor bringe ; Ingleichen / daß / wenn man Frösche und Würme durchs Feuer resolvire / oder / sonst gantz klein zermalme / wiederumb sich eben derselbigen Gattung Frösche und Würme daraus zeugen sollen. Wie fürnemlich Kircherus Lib, 12. Mundi subterranei davon gedencket. Keine Stücke aber von grossen Thieren werden gefunden / aus welchen ihre Gattung gezeuget werde / sondern die Fruchtmachende Krafft ist durch die Gesetze ihrer Natur gantz an das Semen formale ex utroqve sexu decisum ( an den lebendigen Saamen / welcher von einem Männlein und Weiblein abgesondert ) gebunden. Das ist wol gewiß / daß / wenn ihre Theile verderbet und faulicht werden / sonderlich ihr Blut / ihr Fleisch / ihre Adern / daß sie alsdenn Ungezieffer / und solche lebendige Creaturen / welche einer gantz andern und geringern Natur / als / sie sind / zeugen / als / etwa Würme / Läuse / Flöhe / Fliegen und

dergleichen

dergleichen sind / aber nimmermehr erfähret man / daß sie ihres gleichen hervor bringen solten.

Und / zwar ist die Ursache dessen / weil es nicht möglich ist / daß das lebendige / und seine eigene Natur und Gattung fortpflantzende ursprüngliche Wesen zu einem andern Theile der Thiere / als / zu dem Samen eines solchen Thieres / das gleicher Gattung ist / abfliessen könne. Gestalt denn auch die vis formatrix activa vitalis & sensibilis, (die würckende lebendige und sinnliche bildende Krafft) entweder sich mittheilen muß durch mitwürckende Krafft aller Theile der zeugenden Thiere / oder / durch eine Art einer Ideæ (eines innwohnenden Vorbildes) welche natürlicher Weise durch die Natur / von der sie herkommet / gezeuget und fortgepflantzet wird / sich auch hernachmals / wenn sie gezeuget ist / jemehr und mehr herfür thut und außbreitet. Endlich ist dieses verständlicher und erweißlicher / als / alles vorige / daß das Thier / welches gezeuget wird / von seinen Eltern theilhafftig werde ihrer lebendigen und sinnlichen Seele / die dem Semini prolifico, dem fruchtbaren Samen mitgetheilet wird. Welchergestalt wir auch kein ander samentragendes ursprüngliches Wesen der grossen Thiere zugeben können / als / dieses Semen prolificum utriusqve parentis, diesen fruchtba-

ren

ren Samen beyder Eltern. Es sey denn / daß wir ohne alle Ursache/ oder/ Exempel/ die gantze Natur und Ordnung der Dinge umbkehren/und einen solchen Samen an die Stelle setzen wolten/ der der Natur der Thiere/ die gezeuget werden sollen/gantz zuwider lauffe/ oder/ daß wir das jenige zum Grunde setzen/welches diese grosse Naturkündiger vor verächtlich halten und lieber tausend andere ungereimte Dinge zugeben wollen / nemlich/daß die Göttliche Gewalt und Allmacht darzwischen komme und die Frucht zuwege bringe:

2. Und/ wie das Semen formativum, (der bildende Samen) der grösserern Thiere gantz unterschieden ist von den Samen des Ungezieffers/auch umb solcher Ursachen willen nicht etwa/wie dieser eine von sich selbst entstehende Geburt zuwege bringen kan/ so ist es auch offenbar / daß zum wenigsten in animalibus viviparis, (in den Thieren / so lebendige Thiere gebähren) er unmöglich behalten werden könne sine receptaculo naturæ congruo, scilicet utero fæmineo (ohne eine der Natur gemässen Behältniß/nemlich/einer weiblichen Bähr-Mutter.) Denn es sind die lebendigen Stücklein dieses Saamens weit flüchtiger/und steigen viel höher/ als / irgend der Samen / welcher zu dem Ungezieffer erfordert wird. Et sine convenienti re-

receptaculo avolabunt spiritus vitales, & ex interventu vel minimi frigoris mortuum & infæcundum evadet; Denn ohne einem behörlichen Behältniß/ oder/ Gefässe würden die lebhafften Geister davon fliegen/ und durch Berührung der geringsten Kälte todt und unfruchtbar werden. Was aber die Samen der Gewürme und des Ungezieffers betrifft/ so sind dieselbigen einer dicken und schleimichten Art und minder flüchtig/ auch so gar/ daß dieselbigen den gantzen Winter über öffters in Hölen und Gruben stecken/ und doch des Frühlings hernach fruchtbar sind.

3. Müssen wir auch wissen/daß/ weil der Samen des Ungezieffers so ein kleines Bißlein ist/und/ daß ich so reden mag/ ein so kleines Stücklein Seele in sich hat/ so kan er auch gar leichtlich reiff werden. Wir können solches in derer Geburt sonderlich sehen/ welche ex coitu, nach gewöhnlicher Art durch Vereinigung und Vermischung des Männleins und Weibleins herrühret. Scaliger erzehlet uns Exercitat. 191. L. 2. daß die Nacht-Mücke ihre Eyer lege postridiè post coitum, den andern Tag nach dem sie begattet worden. Malphighius in seiner Curiosâ Disqvisitione, erzehlet uns von dem Seiden-Wurm/daß des vierdtè Tages nach der Schwängerung das Weiblein gewöhnlich über 300. an-

dere

dere sagen/ 500. Eyer lege/ welche den gantzen Winter über liegen können/ und dennoch/ wann die Frühlings-Wärmbde drauf scheinet/ oder/ man sie sonsten wärmet/ auf den folgenden Frühling lebendig werden. Und Aristoteles Hist. Animal. Lib. 5. cap. 27. berichtet/ daß die Araneæ statim post ova parta incubant, & triduo peragunt, & qvatuor septenis diebus justa accipiunt incrementa; Daß die Spinnen alsobald/ nachdem sie Eyer geleget/ brüten/ und in dreyen Tagen es vollenden/ und innerhalb 28. Tagen ihr vollkommen Wachsthum erlangen. Et Ibid. Lib. 6. cap. 37. erzehlet er/ daß Mures, si talem lambunt, pariunt sine coitu, daß die Mäuse/ wenn sie Saltz lecken/ gebähren sollen/ ohne daß sie sich belauffen dürffen; ja/ daß man ihre Jungen gefunden habe/ daß sie wieder Jungen gehecket/ ehe sie sehen können. Aus welchem allen denn klar und offenbar ist/ daß/ ob diese Moleculæ seminales (diese sambaren Cörperlein/) gleich ihre Fruchtbarkeit länger/ als/ die Eyer der Gevögel behalten/ nemlich/ daß sie wol einen Winter durch und länger dauren können; Daß dennoch das Ungezieffer daraus/ wenn es eine behörliche Matricem, oder/ Mutter überkommen/ und die Frühlings-Wärmbde geniesset/ leichter/ zeitlicher und geschwinder sich hecket/ ausbrütet und herfür

kommet. Es bedarff einen kleinen Theil der Zeit und Hitze/ so ist der gantze Process zu Ende/ daß sie gezeuget und geboren werden. In den grösserern Thieren aber hat es eine gantz andere Beschaffenheit/ sonderlich/ wenn wir diejenigen ansehen/ welche wir vivipara (die lebendige Thiere-Gebärenden) nennen. Denn da ist eine lange Zeit vonnöthen/ ehe sie gebildet werden/ und dann auch/ ehe sie zeitig und vollkommen werden/ ungeachtet sie den grösten Vortheil/ des Ortes/ der Wärmbde/ und aller anderer Hülffe zu ihrer Bereitung und Auffbringung haben/ nemlich/ den uterum fæmineum, die weibliche Bähr-Mutter. So giebet uns dergleichen Bericht davon der Aristoteles, Lib. 6. Hist. Animalium. da er meldet/ daß einige schwanger gehen über 18. Monat/ als/ die Elephanten/ einige 10. Monat/ als/ die Kühe und Stutten/ einige 5. Monat/ als/ die Schaffe und Ziegen; Die wenigsten bringen 2. Monat zu/ als/ die Hunde und Wölffe. Wie denn dieses auch eine der Ursachen ist/ welche Aristoteles an angezogenem Orte giebet/ warumb diese grössere und vollkommenere Thiere nicht von sich selbsten und spontaneé entstehen können/ nemlich/ non sine conjunctione maris & fæminæ, vel sine utero fæmineo (nicht ohne Vereinigung eines Männleins und Weibleins/

leins/ oder/ ohne eine weibliche Mutter/) die uteri terrestres, (die irrdische Schläuche/) davon Lucretius fabuliret / würden niemals warm und verschlossen genug gewesen seyn/ die jenigen Thiere zu tragen und hervor zu bringen/ welche natürlicher Weise ex utero fæmineo, aus einer weiblichen Mutter geboren werden/ und der darzwischen kommende Winter würde bald einen Mißfall verursachet haben/ sonderlich/ wenn dieselbigen irgend auf einer Seite der Tropicorum entstanden wären/ als/ da die Kälte und Hitze ihre beständige Umbwechselungen halten. Deßhalben der Cisalpinus, sehr klüglich/ wiewol aus eigener Erdichtung und Erfindung die Meynung angenommen/ daß Æthiopia alleine das Land sey/ in welchem die grösseren Thiere und die Menschen von sich selbst entstehen/ oder/ von sich selbst geboren werden solten.

4. Wie aber die Erde den Viviparis animalibus (den Thieren/ so lebendige Geburten gebären) nicht ein competens arvum genitale (ein behörlicher Geburts-Acker seyn kan) so kan auch die Nahrung/ das Wachsthum und die Erhaltung dieser lebendigen Geburten der Thiere/ welche sie erfordern/ so lange sie in Mutterleibe sind/ mit keiner solchen spontanea productione, von sich selbst entstehenden Hervorbringung bestehen. Denn ausser

den weichen und warmen involucris, welche die Naturkündiger Chorion und Amnium nennen/ (das ist/ das äussere und innere unmittelbare Häutlein/ darein die Frucht in Mutterleibe eingewickelt lieget/ so ein Theil der Affter-Geburt sind) wissen wir/ daß selbst die Natur ihnen ein Mittel in Mutterleibe gegeben/ dadurch sie ein Werckzeug ihrer Natur haben/ nemlich/ venam umbilicalem sanguinem maternum attrahentem & dirigentem (die Nabel-Schnur/ oder/ Ader/ welche das mütterliche Geblüte an sich ziehet/ und zu ihrer Erhaltung richtet) welches denn wiederumb ein dergleichen Stücke der grössern Thiere ist/ das durch keine Adern aus der Erden ersetzet werden kan/ es wäre dann/ daß wir darvor halten wolten/ das Succus nutritius, (der nährende Safft der Erden) sich in ein Menstruum, oder/ weiblich Geblüt/ oder/ eine andere dergleichen nahrhaffte Materiam verändern könte/ das Kind/ oder/ Thier in Mutterleibe zu nehren: oder/ daß wir ohne alle Ursache/ oder/ gewisse Erfahrung vermeynten/ daß irgend ein anderer frembder unbekanter Weg wäre/ der diese Embryones terrigenas, (ungeborne Erden-Kinder/ oder/ Thiere in ihren Schläuchen ernehre und erhalte.)

5. Uber dieses ist es bekant/ daß nach der Geburt/ sonderlich des menschlichen Geschlechtes die

Frucht

Frucht sehr schwach zu seyn pflege/ sich selbst nicht helffen könne/ sondern anderer Hülffe und Vorsorge etwa ihrer Wärterin/ Ammen und Eltern vonnöthen habe. Unter den Thieren sind einige blind/ wie die Wölffe und Hunde/ einige mangeln eines Kleides/ oder/ Decke/ welche ihnen nöthig sind/ daß sie sich vor der Kälte schützen/ wie solcher Art einige Vogel sind/ welche der Flügel ihrer Alten eine geraume Zeit nach ihrer Ausbeckung vonnöthen haben/ gestalt sie auch gantz ungeschickt sind vor ihre eigene Nahrung zu sorgen/ sondern müssen stündlich von ihren Alten geätzet werden/ so sie nicht sterben und umbkommen sollen: Und alle lebendig geborne Thiere insgemein werden eine geraume Zeit durch ihrer Mutter-Milch genähret/ als/ ohne welche/ oder/ sonst einige durch die Kunst erdachte Versorgung/ die durch anderer Hülffe ihnen zugebracht wird/ sie sich unmöglich nach ihrer Geburt auffbringen/ oder/ selbst helffen können. Wie solches zu sehen an den jungen Pferden/ Hunden/ Kälbern/ Lämmern; am allermeisten aber in den Kindern der Menschen/ welche von der Zeit ihrer Geburt an viel Monat nach einander weder stehen noch gehen/ noch einige Nahrung ihnen schaffen können/ sondern müssen von andern Menschen versorget/ warm gehalten/ bedecket und bekleidet/ auch gereiniget werden/ so sie nicht in ihrem eigenen Unflate

flate verderben und umbkommen sollen. Da denn im Gegentheil die kleinen Thierlein des Ungezieffers und Gewürmes/ welche dieser Meynung nach von sich selbst entstehen sollen/ kein Mittel mehr zu ihrer Erhaltung vonnöthen haben/ wenn sie gezeuget sind / als/ der Hitze und des um sie her liegenden Menstrui, oder/ fruchtbaren Saffts/ oder/ Geblütes/ durch welches sie/ oder/ in welchem sie gezeuget werden und herfür kommen. Denn/ ob dieses von sich selbst entstehendes Geschmeisse/ wenn es geboren/ gleich seine Gattung per coitum durch Begattung und Vermischung des Männleins und Weibleins fortzupflantzen scheinet/ so behält es doch meistens/ ausgenommen die Mäuse/ ihre natürliche Art/ sich selbst auch zu versorgen und zu ernähren / ohne / daß man ihnen nach ihrer Geburt mit etwas zu Hülffe kommen kan/ oder darff. Wir sehen solches täglich in den Eyern der Seiden-Würme/ der Raupen/ aller Arten Fliegen und anders Gewürmes/ welche auch nach ihrer anderen Fortpflantzung/ die durch die Zeugung geschiehet / nachdem sie reiff worden durch der Sonnen Hitze/ auf den Blättern und dem Grase leben/ und ihre Speise selbst suchen und zu sich nehmen / ohne / daß sie einiger Hülffe mehr von ihren Eltern bedürffen/ welche sie gezeuget haben; Ja/ sie schleppen die Zeichen solcher

ihrer

ihrer Lebens-Art selbst mit sich herumb/ daß man daraus abnehmen kan/ daß/ wie sie Anfangs von sich selbst entsprungen/ auch sich selbst ernähren und erhalten. Welches alles aber mit dem Zustande der grösserern Thiere keinesweges überein kommet.

6. Ferner kan man zwar die Eigenschafften/ auch die Werckzeuge/ so wol des sinnlichen und empfindlichen/ als auch des wachsenden Lebens in dem kleinsten Würmlein erkennen/ gleichwol aber ist es doch nur ein schwach und unvollkommenes Leben. Was das erste/ nemlich/ das sinnen- und fühlende Leben betrifft/ ist es auch wol nicht viel besser/ als das Leben/ so in den Erdgewächsen/ oder/ der wachsenden Natur zu finden ist. Wie denn solches in vielen Exempeln zu ersehen ist. Allermassen viel des Ungezieffers/ wenn es entstehet/ von den Erd-Gewächsen ohne einige andere lebendige Ursache herfür zu kommen scheinet. Es scheinen viel Würmlein gleichsam anders nicht/ als/ flos vegetabilis naturæ, eine Blume der wachsenden Natur/ und gleichsam/ wie die lebendigsten/ reinesten und kräfftigsten effluvia, (Ausgüsse/ oder/ Auß-fluisse/) davon zu seyn. Dergleichen sind die kleinen Fliegen/ welche sich in den kleinen Bläßlein der Blätter des Ulmen-Baumes und der Corinthen-Sträuche hecke/ wie auch die Würm-

lein in den Gallæpffeln auf den Eichen/ und die in den Kletten der wilden Rosen-Sträuche gezeuget werden/ ingleichen die kleinen Flieglein und Würmlein/ welche in den Schalen der Kletten wachsen. Ja/ man findet offters/ daß einige abgeschnittene Stücke von den Erd-Gewächsen in solche kleine Thierlein sich verwandeln/ gleich wie der Lavendel-Samen/ wenn er ein wenig warm und feuchte gehalten wird/ Motten zeuget/ und aus dem Kraute/ oder/ Pflantzen/ welchen man Pferde-Schwantz heisset/ wenn es in Wasser geleget wird/ hecken sich Gewürme und Ungezieffer. 2. Erhellet also dieses hieraus/ daß/ wie unterschiedene Stücke der Erd-Gewächse/ der Blätter/ der Zweige eben so wol/ als/ das Semen formatum, (der gebildete Samen/) fruchtbar sind und ihre Gattung zeugen können; Daß also auch vielmal die Stücklein von dem Ungezieffer eine fruchtbare Natur in sich haben/ welche genugsam ist ihre Gattungen auszuhecken/ wie solches viel aus der Erfahrung erwiesen haben/ welches aber doch keines weges sich in den vollkommenerern Thieren zuzutragen pfleget. 3. Erscheinet solches auch in der Art ihres Lebens. Denn man siehet offters/ wenn die Würme zertheilet werden/ daß ein jederes Theil seine Bewegung behält/ eben auff diese Weise/ wie in den Erd-Gewächsen die abgesonderten

Stücke

Stücke lebendig erhalten werden. Man siehet in einer Fliege/ oder/ Wespe/ wenn ihr gleich der Kopff abgeschnitten ist/ daß sie noch einige Zeit leben wird. Die Fliegen/ welche im Wasser ersäuffet werden/ oder/ vor Kälte gefrieren/ und also eine geraume Zeit tod bleiben/ die werden wieder lebendig und bewegen sich/ wenn die Sonne darauf scheinet/ oder/ warme Asche/ oder/ Kreide/ darüber geschüttet wird. Ein Zweig/ der von einem Baume gebrochen/ der gleich drey/ oder/ vier Tage und länger gelegen hat/ wird wieder lebendig durch die Wiedereinpfropffung in einen andern Stamm und durch die Sonnen-Hitze. Und/ da die Eyer der vollkommenen Thiere/ als/ der Hüner und Gänse/ ꝛc. ihre beseelte lebendige Krafft verlieren/ wenn sie gefroren und von Kälte zusammen geschrumpffen sind/ oder/ nur sonst etwa ein/ oder/ paar Monat etwas länger gehalten werden/ so findet man im Gegentheil/ daß die Samen des Ungezieffers einen gantzen Winter durch/ oder/ auch länger/ ja/ sonder zweiffel wol so lange/ als/ der Saamen des Kornes/ eines Baumes/ oder/ anderer Erdgewächse dauren/ gleich wie solches/ sonderlich/ kan gesehen werden in den Eyern der Fliegen und Seiden-Würme/ welche/ ob sie gleich schon den vorigen Sommer geleget worden/ dennoch fruchtbar bleiben und solche Gewürme erst den folgenden

Frühling/ ja vielmals lange darnach ausbrechen. Daß sie dergestalt in ihrem Leibe nur eine Staffel über die Erdgewächse haben/ und fast gleicher Natur mit denselbigen sind. Da es aber hingegen eine gantz andere Beschaffenheit mit den grösserern Thieren hat/ welche nach ordentlichem Lauffe der Natur gezeuget werden. Inmassen solches auch in der grossen Ungleichheit ihrer Vollkommenheit/ die sie vor diesen von sich selbst entstehenden Thierlein haben/ zu ersehen ist. Denn ob diese gleich/ wie auch schon zuvor angemercket worden/ solche Kräffte sehen lassen/ die mit dem sinnlichen und empfindlichen Leben eine Gleichförmigkeit haben/ als/ daß man zum wenigsten in einigen derselben die Kräfften und Werckzeuge der Sinnen/ der Phantasiæ, oder/ Einbildungs-Krafft/ des Gedächtnisses/ des Sensus communis, der allgemeinen Empfindung/ der Begierde zu etwas/ der Empfindlichkeit/ der Bewegung von einem Orte zu dem andern spüren kan; so haben doch die grösserern und vollkommenerern Thiere grössere Stärcke und Vollkommenheit in diesen ihren Kräfften: Ihre Einbildungs-Krafft und Gedächtniß ist viel richtiger und genauer/ ihre Begierden sind viel freyer und vollkommener/ ja/ so ichs so nennen mag/ sind sie tüchtig und geschickt zur Zucht und Disciplin, welches alles diesen kleinerern nicht zukommet. Es ist auch in den grösserern eine viel grössere

Veränderung/ artlichere Zusammenfügung und Ordnung/ als in diesen kleinen Stücklein der Natur. Es sind mehr Räder/ mehr Veränderung und Genauigkeit in ihren Bewegungen/ in Summa/ es gehören zu einem solchen grossen und edlern Wercke/ daß es recht ausgearbeitet werde und sich selbst bewege/ mehr Zubehörungen/ als/ zu diesen Gewürmlein/ die sich so selbst hecke. Ihre Seelen/ als welche das ursprüngliche Wesen ihrer Kräffte und Bewegungen sind/ sind von viel höher/ genauerer/ scharffsinniger und fleissigerer Arbeit/ als/ etwa zu der Zusammensetzung und Bildung dieser kleinern Thiere erfordert wird. Und daher kommet es/ daß/ ob es gleich nicht alleine möglich ist/ sondern auch fast gewöhnlich darvor gehalten wird/ daß dieses Ungeziefer und diese kleine Thierlein/ so von sich selbst entstehen solten/ man doch solches so nach den beständigen Gesetzen und Ordnungen der Natur nicht in acht nehmen können. Von den grösserern Thieren aber hat man klärlich jederzeit es so befunden/ daß es unmöglich sey/ daß sie von sich selbst entstehen können/ daß es unmöglich sey/ daß sie anders natürlicher Weise/ als durch Vermischung des Mänleins und Weibleins/ und zwar solches durch einen gebildeten und fruchtbaren Samen (Semen formatum & prolificum,) der in utero fæmineo (in der weiblichen Mutter) empfangen und zusammen vereiniget ist/ gezeuget worden.

Und

Und zwar/ daß sie dadurch anfangs/ als von einer gewissen Idea, oder/ Vorbild und Muster/ oder/ fruchtbringenden Krafft/ die von den Eltern dergestalt abgesondert wird/ geschwängert werden/ welche saint andern darzukoñenden Ursachen so wol ihre Seele ausarbeitet/ ordnet und zur Vollkoñenheit bringt/ als/ auch dem Leibe seine Werckzeuge nach eines iedwedern Masse und Proportion mittheilet und zuwegebringet. Ist also gantz keine Gleichheit in der Geburt des Ungezieffers uñ der vollkoñenern Thiere/ auch keine Folgerung zu machen/ weñ jene gleich sich von sich selbst beckē solten/ daß die andern dem Lauffe der Natur nach sich auch also solten haben zeugen können/ und zwar/ ohne Vermittelung einer andern freyen und übernatürlichen Ursache/ die sich an keine Gesetze und Schrancken der Natur binden und kehren darf. Und/ was also in Ansehung der grössern Thiere wider die Folgerung/ so von den kleinern Thierlein genoñen/ kan angeführet werdē/ solches mag man mit mehrerm Grunde sagen wider die Folgerung/ welche man machen wil zu einer solchen natürlichē und von sich selbst entstehendē Geburt des menschl. Geschlechtes. Sintemal die Vollkoñenheit dieser Natur und die sonderbare Vortrefflichkeit derselben/ die Herrlichkeit und Vortrefflichkeit der grössern Thiere weit mehr übertrifft/ als/ die aller edlesten Thiere das Ungezieffer und Gewürme übertreffen können. Dannenhero wir schliessen

sen müssen/ daß/ wenn gleich die Gewürme und das Ungezieffer sich von sich selbsten hecken solte/ daß doch die grösserern Thiere unmöglich natürlicher Weise einen solchen Ursprung haben können/ und daß/ wenn auch dieses unmögliche gleich möglich seyn könte/ und in der That so wäre/ daß doch daraus gantz keine Folgerung könte gemacht werden/ als/ wenn auch das menschliche Geschlecht auf diese Weise solte haben in die Welt kommen können. Denn die Vortrefflichkeit des edlen Gebäudes des menschlichen Leibes/ die herrliche und scharffsinnige Artlichkeit und Curiosität sammt der Nutzbarkeit der meisten Werckzeuge daran/ sonderlich seiner Zunge und Hände/ die nützliche und wolgebildete Ausarbeitung und Versetzung seiner Sehnen/ Nerven/ oder/ Spann-Adern/ seines Gehirnes/ die wundersame Veränderung und Geschwindigkeit seiner Phantasie, oder/ Einbildungs-Krafft/ oder/ das veste Behältniß seines Gedächtnisses/ und sonderlich die wundersame Krafft seines Verstandes/ seiner Vernunfft/ seines Willens geben ihm viel eine grössere Vollkommenheit über die Natur der meisten unvernünfftigen grossen Thiere/ als/ etwa solche über die allerkleinesten Gewürme haben können. Dannenhero dann auch nach der gewöhnlichen Erfahrung in der Natur/ und nach den Regeln derselben/ zu einem solchen Gebäude

bäude weit eine edlere und vortrefflichere Weise/ dasselbige aufzurichten vonnöthen ist und erfordert wird.

Aber wider alle diese Gründe möchte eingewendet werden/ und wird eingewendet/ daß alle diese Anmerckungen und Anführungen auf den Zustand und gemeinen Lauff der Natur gegründet sind/ darinnen wir alles schon in seinen gewissen Stand gesetzet sehen; Da es aber in dem ersten Anfange und Ursprunge der Dinge vielleicht anders mag gewesen seyn/ ja/ anders muß gewesen seyn/ wenn wir dieses zustehen/ daß das Menschliche Geschlecht seinen Ursprung und Anfang/ ex non genitis, aus nicht gezeugeten und nicht gebornen Menschen genommen habe. Da denn der Schluß kan gemacht werden/ daß/ ob gleich nach dem ordentlichen Lauffe der Natur/ wie etwa itzo die Sachen stehen/ das menschl. Geschlecht gezeuget wird ex semine formato ab utroque parente deciso, (aus einem gebildeten Samen/ der von beyden Eltern abgesondert wird/) daß auch die Nahrung dem Kinde in Mutterleibe durch die venam umbilicalem, durch die Nabel-Ader zugeflösset wird/ daß auch solches anders nicht/ als/ in utero fæmineo, in der weiblichen Bähr-Mutter sich begeben muß/ daß auch der Zustand eines Kindes vor itzo alle die Hülff-Mittel erfordert/ derer oben gedacht worden;

den; daß man doch/ wenn man den ersten Zustand des Ursprunges des Menschen betrachten wil/ alle diese Dinge bey seite setzē müsse/ als/ die sich zu dem damaligen Zustande nicht würden geschickt haben. Denn da müsse man gar ein ander Principium seminale, (sambares ursprüngliches Wesen/) eine andere Weise der Nahrung/ einen andern Zustand und Beschaffenheit der Frucht ihm einbilden/ als/ etwa itzt in der Welt derselbe zu seyn pfleget/ nach dem die Ordnung aller Dinge in ihren ordentlichen und vesten Stand gebracht und gesetzet ist. Wenn man die Meynung annimmt/ daß eine Maus/ oder/ Ratze anfangs ex putri, aus einer Fäulung ihren Ursprung genommen/ so können wir keinen solchen Samen/ oder/ Venam umbilicalem, (Nabel-Ader) dabey uns einbilden/ oder/ daß sie von ihrer Mutter Milch erzogen worden. Welches alles man aber doch würde glauben müssen/ wenn ihr Ursprung nach der gewöhnlichen Art der Natur/ wie sie sich itzt fortpflantzen/ solte gemessen werden.

Ich antworte hierauf: Daß/ wie solches auſſer Zweiffel zu stellen/ daß das menschliche Geschlecht sammt andern Thieren/ viel einen andern Ursprung in seinem ersten Anfang gehabt habe/ als es anitzo hat/ nemlich/ daß entsprungen ex non genitis, aus nicht gezeugeten und nicht

gebornen Menschen; Daß es also auch unlaugbar sey/ daß dieser procels, diese Weise/ die anitzo in Hervorbringung der Menschlichen Natur/ wie auch anderer Thiere/ gehalten wird/ keines weges mit solchem ersten Anfange und Ursprunge zuvergleichen sey. Ja/ ich bekenne gerne/ daß diese Art Menschen zuzeugen und die Menschen in Mutterleibe zuernähren/ wie es itzt in der Natur geschiehet/ dem ersten Anfange der Menschlichen Natur gantz nicht gemäß sey und darinne nichts dergleichen vorgegangen sey. Ich gebe auch zu/ daß es natürlicher Weise unmöglich gewesen/ daß die Menschen auf solche Weise hätten in ihrem ersten Ursprunge in die Welt kommen sollen:

Aber darbey müssen wir zurücke dencken/ wer es sey/ wider wen eigentlich hier gestritten wird? Nemlich/ ich streite hier nicht wieder die jenigen/ welche den ersten Ursprung und Anfang des Menschen der Göttlichen Macht und Willen/ und also einer übernatürlichen Hervorbringung des Menschen zuschreiben; Sondern mein Streit ist mit denen/ welche die einmal eingesetzte und bestätigte Natur so gar hoch verehren wollen/ die ihnen einbilden/ daß es wieder das hohe Ansehen ihrer unbetrüglichē Weißheit würde geredet seyn/ wenn man einige andere würckende Ursache erkennen solte/ als/ die sie in natürlichen Ursachen

und

und Wercken derselbigen finden; Oder/ wenn man die Dinge in der Welt nach einiger andern Regel messen solte/ als/ wie sie sie vor Augen sehen/ allermassen sie sich bloß in ihren Einbildungen und Urtheilen nach dem richten wollen/ was sie mit ihren eusserlichen Sinnen sehen und begreiffen können/ Gestalt ihre allgemeine Anmerckungen aus den Dingen gemacht werden/ wie sie nun gesehen werden; Denn darnach richten sie alle ihre Vernunfft-Schlüsse und Gründe. Deßhalben auch dieses alles/ was ich durch meine angeführte Gründe zu erhalten gedencke/ alleine darinne bestehet/ daß ich zeigen wil/ wie ein solcher Weltweiser Mann/ der die natürlichen Dinge genaue betrachtet/ und den blossen Lauff der Natur und seine Anmerckungen daraus zur einzigen Regel und Richtschnure seiner Vernunfft macht/ ob er gleich verminfftiglich zugeben muß/ daß der Mensch einen ersten Anfang und Ursprung gehabt habe/ und zwar gantz auff eine andere Art und Weise/ als er solchen itzo hat/ nemlich/ daß er gewesen ex non geniris, aus nicht gezeugeten/ oder/ gebornen Menschen; Dennoch das in seine Vernunfft nicht bringen könne/ daß solcher Ursprung bloß so natürlicher Weise sich solle zugetragen haben/ wie etwa die sponte orta animalia, als die vor sich selbst entstandene Thiere/ das Ungezieffer und

Gewürme/ nach dem vorangeführten Grundsatze solchen haben möchten/ allermassen solches allem dem/ was in der Natur gesehen wird/ gantz zuwider laufft/ und/ wie die natürlichen Dinge vor itzo stehen/ gantz damit nicht überein kommen können.

Wie denn auch ein Mensch/ der einen solchen Schluß machet/ nothwendig seiner eigenen Vernunfft/ sammt der allgemeinen Erfahrung Gewalt anthun muß/ ja/ er muß selbst von den Gesetzen und Regeln der Natur/ die er sonst zu seiner Führerin machet/ abschreiten/ und ihm selbst den Compaß/ darnach er sein Vernunfft-Urtheil in natürlichen Dingen zu richten pfleget/ verrücken/ mit einem Worte/ er muß das vor natürlich halten/ das doch gäntzlich davon unterschieden ist/ was es ihm zu seyn deuchtet. Daraus denn folget/ daß/ so die Vernunfft und Natur der Dinge einen Menschen dahin treibet/ daß er darvor halte/ daß das menschliche Geschlecht seinen Anfang und Ursprung auf andere Weise/ als solche itzo gesehen wird/ gehabt habe/ daß eben solche Vernunfft und Natur/ wenn sie nach der Billigkeit und unpartheyisch betrachtet wird/ auch nothwendig ihn überzeugen muß/ daß solcher Anfang und Ursprung gleichermassen nicht etwa von einem blossen zufälligen/ oder/ bloß natürlichem Lauffe der Dinge herrühren könne; Son-

der-

dern daß derselbige herkomme von der Macht und dem Willen eines allerweisesten / allerverständigsten / allergütigsten / freyen und allmächtigen Wesens; Welches nach seiner Weißheit und Gütigkeit dem Menschen / wie auch allen andern Dingen / secundum intentionem & beneplacitum suæ voluntatis (nach dem Vorsatz und Wolgefallen seines Willens) sein Wesen gegeben. Und weil denn einer / der einen ersten Ursprung und Anfang des menschlichen Geschlechtes zugiebet / nothwendig sehen muß / daß solcher Anfangs auf andere Weise geschehen / als er nun zu sehen ist / auch diejenigen / die die Meynung behaupten wollen / als wenn er bloß natürlicher Weise geschehen / gleichwol eine gantz unterschiedene Art zulassen / als / die sich itzo in der Natur herfür thut; Eben dieses aber auch von denen bezeuget wird / die solchen Anfang und Ursprung dem Willen / der Macht und der Einsetzung des allmächtigen GOttes zuschreiben; So erscheinet daraus offenbarlich / daß die letzte Meynung / oder / der letzte Grundsatz weit vernünfftiger und leichter zu erklären ist / als / derjenige welchen diese führen / die da meynen / daß solcher erste Anfang und Ursprung gantz natürlich und doch gleichwol gantz unterschieden von der Art sey / wie etwa itzo Menschen hervorkommen und geboren werden; Wie denn eben dieses die

hochwichtige und grosse Sache ist/ die ich vornemlich in diesem langen Tractat, was den Ursprung des Menschen betrifft/ zu erweisen und darzuthun mir vorgenommen habe.

# Cap. VII.

## Was die Sache selbst betrifft/ ob in der That und Warheit etwa einig solcher Anfang und Ursprung des menschlichen Geschlechtes / oder / einiges groben Thieres zu finden sey/ welcher also bloß natürlich/ oder/ zufällig zu nennen sey?

Ich habe dieses zum Anfange/ als eine besondere Frage vorgestellet/ nemlich/ ob man/ oder/ wie ferne man einen thätlichen Beweißthum anführen könne/ daß ein solcher bloß natürlicher/ oder/ zufälliger Ursprung der groben Thiere/ und sonderlich des Menschen gefunden werde. In der Warheit selbsten aber ist solches nur ein Anhang des vorigen Capituls gewesen. Wenn aber gleichwol einiges glaubwürdiges Exempel eines solchen Ursprunges gefunden werden könte/ so würden dadurch alle/ oder/ doch zum wenigsten einige Vernunfftschlüsse/ die wider solche Meynung

ange-

angeführet werden/ dahin fallen. Denn was jemals natürlich/ oder/ zufällig gewesen/ solches kan auch noch dergleichen seyn.

Im Gegentheil aber/ so in allen einander folgenden Zeiten der Welt keine Erfahrung es gelehret/ und kein glaubwürdiges Exempel einiges solchen Ursprunges kan angeführet werden/ sondern im wiedrigen Theile die gantze Zeit über/ die das menschliche Geschlecht von Anfang an auf Erden gewohnet/ beydes Menschen und Vieh ihr Wesen durch natürliche Fortpflantzung Krafft der Vereinigung Mannes und Weibes im Beyschlaff erhalten; so ist es warlich eine Raserey eines vernünfftigen Menschen/ der eine Möglichkeit ihm einbilden wolte/ daß solcher Ursprung entweder von einer bloß natürlichen/ oder/ zufälligen Ursache herrühren solle; so er anders/ wie gesaget/ kein eintziges Exempel anzuführen weiß/ daß einiger solcher Mensch gewesen/ der auf solche Weise entsprungen/ oder/ in die Welt kommen sey.

Es hat nunmehro die Welt der kürtzesten Rechnung nach über die 5600. Jahr gestanden/ und inner der Zeit dieser Jahre der Welt haben unter mancherley Völckern/ sonderlich unter den Egyptiern und Griechen/ viel hochweise und verständige Leute gelebet/ die sonderbaren Fleiß angewendet haben die Historien der Natur

zu erforschen/ wie denn auch ihrer viel derselben die beste Gelegenheit gehabt haben/ viel darinne zu erfahren und zu wissen/ und von dieser ihrer Zeit an sind insonderheit die Weisesten und Gelehrtesten durch die Schrifften ihrer Vorgänger bewogen worden/ ihre gantze Arbeit dahin zu richten/ umb dieser Sachen ferner nachzuforschen; da denn die Gelehrtesten zu allen Zeiten ihre Probstücke der Gelehrtheit/ Scharffsinnigkeit und genauen Auffmerckung von einander denen folgenden Zeiten hinterlassen/ und wenn etwa etwas wunderſames sich begeben/ oder/ einige sonderbare Geburt sich hervor gethan zu ihren Zeiten/ so haben sie solche neue Zeitung uns mitgetheilet. In allen Zeiten der Welt aber/ seither diesen 5600. Jahren/ ist niemals einige glaubwürdiger Bericht gesehen worden/ welche entweder von einem zufälligen/ oder/ bloß natürlichen Ursprunge eines Pferdes/ oder/ Hundes vielweniger eines Mannes/ oder/ Weibes/ gedacht hätte. Massen die poetischen Gedichte und Fabeln/ welche etwa desfalls verhanden nicht zu achten/ und keinen glaubhafften Schein einer warhafftigen Historiâ/ oder/ einiges Ansehens haben. Deßhalben auch der Scaliger sehr wol gesaget: Exercit. 193. Si bos aliqvando ex putri ortus, cur post hominum memoriam ex ejusmodi procre-

tion

tione nullus extitit? So ein Ochse jemalen aus einer Fäulung entstanden/ warumb ist bey Menschengedencken keiner aus dergleichen Zeugung jemalen verhanden gewesen/ oder/ zum Augenschein kommen? Wie denn auch der weiseste heydnische Weltweise/ so jemals geschrieben/ der Aristoteles, der am genauesten die Natur durchsuchet und ihre Verborgenheiten in Acht genommen/ eben aus der Erfahrung und Vernunfft uns Lib. III. de Generat. Animal. cap. ult. berichtet: Daß ein solcher Ursprung nach den Regeln der Natur weder gewesen/ noch seyn könne; Wiewol er im übrigen dieses/ als/ einen Grundsatz annimt/ daß es doch in der That sich anders nicht verhalte/ und einmal also gewesen/ dabey er denn die Meynung davon ergreifft/ welche ihm am scheinbarsten zu seyn scheinet. Und in solcher Betrachtung/ fürnemlich/ weil ihm die Warheit GOttes nicht bekant gewesen/ oder/ zum wenigsten/ weil er auch nicht gerne einigen andern Ursprung der Dinge/ als/ die Natur erkennen wollen/ hat er die Meynung seines Vorgängers des Ocelli, was die Ewigkeit der Welt und des menschlichen Geschlechtes betrifft/ ergriffen/ daer denn der Schwierigkeit der Art und Weise des Ursprunges des menschlichen Geschlechtes dadurch zu entgehen gesuchet/ daß er solchen gantz geläugnet.

Und in Betrachtung dessen haben wir dere
halben nicht Ursache/ etwas von dergleichen Din
gen zu glauben. Allermassen wir in keiner glaub
würdigen Historia von einigem solchen Men
schen/ oder/groben Thiere/ die von dem erste
Herkommen und Ursprunge des Menschen an
so auff Erden solten entstanden seyn / lesen/ oder
vernehmen. Denn wie schon gedacht / verach
ten wir die Fabeln der Poeten/ darinne sie vorge
ben/ als/wenn etwa die Männer und Weiber
aus Steinen worden/ die der Deucalion und
Pyrrha über ihr Haupt geworffen/ oder/ aus
Schlangen-Zähnen/ die der Cadmus gesäet
dahin auch gehöret die Geburt des Castors und
Pollux aus einem Eye/ und alle die verlohrnen
Fabeln des Beregardi ; Die Fabel von dem
grünen Manne/ der in Engeland etwa vor 500.
Jahren in einer Wolffs-Höle gefunden worden/
wie auch der blaue und rothe Mensch des Rab-
bi Elcha, der aus den Armenischen Gebirgen
herkommen. Und dannenhero/ weil kein solch
sonderbares glaubwürdiges Exempel von einigen
solchen von sich selbst entstehenden Geburten kan
angeführet werden/ so setzet Cæsalpinus, daß
dieselbigen nur entstehen in einigen unbekanten
Gebirgen / die zwischen den Tropicis liegen/
allda die Sonnen-Hitze mehr beständig/ bren-
nend/

nend/ und gleicher zu seyn pfleget/ als/ die etwa in den Climatibus, die von der Æquinoctiali lineâ seyn/ entferneter zu seyn pfleget; Wiewol er in der That selbst kein Exempel weder alldar/ noch sonsten irgend wo/ von einiger solchen Geburt giebet/ noch geben kan: Zwar setzen sie/ diese in der Erfahrung gantz ungegründete Meynung/ wie auch die Schwierigkeit einiges Exempels derselbigen zu entschuldigen/ diese nachfolgende Schutz-Reden:

1. Daß dergleichen Geburten sich anders nicht/ als/ unter einigen merckwürdigen Vereinigungen und Zusammenkünfften der himmlischen Cörper/ die sich dazu schicken/ begeben können. Weil nun aber solche Vereinigungen und Zusammenkünffte nach langen und vielen Zeiten sich nur einmal begeben/ so sagen sie/ könne eine solche Erfahrung davon gar selten genommen werden/ da denn durch die Länge der Zeit/ ehe eine solche Revolution und Umbwechselung geschichet/ es leichtlich vergessen werden kan.

2. Sagen sie/ daß solche Geburten alleine in einer Materia/ die auffs herrlichste darzu bereitet und ausgearbeitet ist/ geschehe/ welches sich dann anders nicht/ als/ nach einer grossen und langwierigen Wasser- oder Sündfluth begeben kan/ als/ die die Materiam zu der Wür-

ckung einer solchen grossen Revolution und Vereinigung der himmlischen Cörper gleichsam zurichtet und zubereitet; Wie es denn auch geschiehet/ daß/ wenn diese nicht einander gleichsam begegnen/ oder / einiger massen sich zusammen nähern/ daß solche Geburt des menschlichen Geschlechtes und der groben Thiere verhindert wird.

3. Setzen sie/ daß/ weil die sorgfältige Natur vor einer so langen Zeit die Welt mit Menschen versorget/ und noch einen so genugsamen Vorrath und Gesäme zu Erhaltung der menschlichen Gattung/ wie auch der Art der groben Thiere/ durch die ordentliche Fortpflantzung durch Mann und Weib übrig hat/ daß sie der Ursachen halben nicht eben genöthiget sey/ ihre Hülffe durch ein so sonderliches und extraordinares Mittel zu suchen/ die Welt mit Menschen zu erfüllen. Gestalt man auch ausser einer grossen und ungewöhnlichen Verwüstung sich nicht zu fürchten hat/ daß einige Gefahr entstehen solte / daß die Gattungen und Arten der weltlichen Dinge außgetilget werden/ und auffhören solten.

Nun auf dieses alles antworte ich erstlich ins gemein/ daß/ wenn jemand in solcher Art eine angenommene Meynung / davon weder er/ noch sonst jemand einige Wissenschafft/ oder/ Erfahrung hat/ vor gewiß/ und darumb eine Sache vor natürlich halten wolle/ da doch sonst kein

Mensch

Mensch je erfahren/ oder / gehöret/ daß dieselbe Sache sich so verhalte / oder / solche Würckung thue/ solchergestalt ein jeder/ ich weiß nicht/ was? ihm einbilden und vor natürlich halten könne / ob er dessen gleich in der Natur die geringsten Fußstapffen einiger Gleichförmigkeit nicht finde. Ich wil mich aber zu den besonderen Stücken dieser Einwendungen begeben.

Erstlich/ scheinet es gantz unvernünfftig zu seyn/ einen solchen Grund-Satz anzunehmen. Denn/ weil es nicht möglich ist / daß einiger Mensch anders/ als/ durch die Erfahrung und Anmerckung wisse / ob einiger solcher Einfluß der Himmel/ der solche Geburten würcken könne / jemals sich begeben/ massen es eine geschehene Sache seyn müste / die durch keinen andern Weg zu unserer Wissenschafft kan gebracht werden/ als/ durch die Erfahrung/ oder Offenbarung; Dieweil auch die blosse Betrachtung dieser himmlischen Cörper von wegen ihrer Entfernung uns ohne Anmerckung ihrer Außgänge ein natürlich Urtheil von ihrer Würckung / was sie sey/ oder/ seyn könne/ bringen kan; ja/ weil auch zugestanden werden muß/ daß solche eingebildete Vereinigungen/ die etwa dergleichen Geburten würcken solten/ in unbegreifflicher grosser Weite von uns entfernet sind/ ja/ dergleichen sind/ daß kein voriges Alter etwas darvon gehabt/ oder/ uns einiges

Be-

Gedächtniß davon hinterlassen können; So muß es nothwendig eine unrichtige / vergebliche und erbettelte Meynung seyn / einige natürliche Würckung einer solchen Vereinigung / sie habe auch Namen / wie sie wolle / zuzuschreiben / die sie / nemlich / haben solle / eine solche Geburt zu verursachen und zu wege zu bringen. Der alte und Göttliche Historienschreiber Moses giebet uns zwar einen Bericht von dem Anfange und Ursprunge des Menschen und der groben Thiere / aber er schreibet solchen in keinerley Weise einiger natürlichen Ursache / oder / wercksamen Krafft der Himmel / oder / der himmlischen Cörper zu; sondern / wie er uns die Historiam der Sachen selbst erzehlet / so führet er auch die wahre Ursache derselbigen an / wie dieselbige keine natürliche / sondern eine übernatürliche Ursache sey / nemlich / der Vorsatz und das Wollen des grossen und allweisen GOttes; Und / damit er alle Einbildung einiger natürlichen und nothwendigen Ursache von solchen Geburten ausschliesse / so berichtet er uns nicht alleine mit deutlichen Worten / wie die Hervorbringung aller solcher Dinge durch die Krafft des Göttlichen Fiat (Es geschehe) geschehen sey / sondern / daß auch die Hervorbringung der Erdgewächse selbst / die doch sonsten am meisten von dem himmlischen Ein-

flusse herrühren/ zuvor gewesen/ ehe GOTT die himmlischen Cörper in ihre gewisse Ordnung gestellet und gesetzet.

Derohalben 1. wie die Meinung von einer solchen natürlichen Verursachung in den Himmeln gantz erbettelt ist/ so scheinet dieselbe auch unsern Sinnen allem Ansehen nach falsch zu seyn. Denn wir sehen/ wie alle Jahre/ ohne einige andere/ als/ die gewöhnliche Vereinigung/ wenn die Sonne zu uns kommt/ die Gewürme und Pflantzen/ als/ sponte nascentia, ( von sich selbst entstehende Dinge ) hervor kommen; Und wir wissen / wie gewöhnlich inner Verlauffung von 800/ oder/ 1000. Jahren sehr grosse und merckwürdige Veränderungen in Stellung und Vereinigung der himmlischen Cörper sich begeben; Wir wissen auch/ daß inner dem Verlauff warhafftiger Historien diese Veränderungen sich biß auff dreyzehen mal zugetragen/ und daß seither der letzten Epocha von der Welt Anfang solche biß fünf mal in Acht genommen worden/ gleichwol aber haben wir nie gehöret/ daß alle diese grosse Veränderungen etwa einiges Pferd/ oder/ einigen Löwen/ oder/ einigen Wolff/ vielweniger einigen Menschen / als / einen Terrigenam, ( der aus der Erden gezeuget worden ) herfür gebracht hätten. Deßhalben deß solchergestalt die Erfahrung / die sonsten eine

solche

solche Meynung am besten bekräfftigen könte/ nicht alleine derselben kein Zeugniß abstattet/ sondern vielmehr das Widerspiel bezeuget und sie gäntzlich vernichtet.

2. Und was das andere betrifft/ so berichtet uns die Mosaische Historia von einer allgemeinen Sündfluth/ welche ohngefehr vor 4000. Jahren sich begeben/ und eine geraume Zeit über der Erden geschwebet hat; Und die Griechische Historia berichtet uns von zwey grossen Fluthen/ nemlich/ der Ogygianischen und Deucalionischen Fluth/ und ein jedwederes Jahr giebet uns Nachricht von der Ergiessung des Flusses Nili in Egypten/ welches ein sehr fruchtbares Land ist und nahe der Sonnen lieget/ und dessen Erdreich durch solche Ergiessung wundersam fruchtbar gemachet wird; Und über dieses ist kaum einiges Alter/ da nicht einige grosse Stücke Landes durch den Ablauff einiger Theile des grossen Meeres trocken liegen solten/ welche zuvor viel tausend Jahr von dem Meere bedecket gewesen sind. Und/ wie die allgemeine Sündfluth die gantze Erde gleichsam zubereitet gehabt hat/ so haben diese sonderbare Ergiessungen und Ablauffungen der See unterschiedene Flecken Landes/ so wol zu dergleichen Erd-Geburten zubereitet/ als/ man ihm immer einbilden kan; Gleichwol aber haben wir doch zu keiner

Zei

Zeit einiges Exempel von dergleichen hervorgebrachten Geburt; allermassen wir das in Zweifel ziehen/ was die Historien von den Egyptischen Mäusen melden/ die/ nachdem der Nilus wieder zurücke läufft/ zusammen backen und rinnen sollen/ ob gleich ihrer viel darinne überein kommen/ daß es ein Ungezieffer sey/ sponte nascens ex putredine, (das von sich selbsten aus der Fäulung entstehet.) Dieses ist zwar wahr/ daß Beregardus, uns wie oben gedacht/ aus dem Camerario berichtet/ daß umb die Gegend Cayro nach dem Abfluß des Nili offters unterschiedene Glieder und Theile der menschlichen Leiber gesehen werden; Ob es aber wahr sey/ oder/ nicht? weiß ich nicht/ und wenn es wahr wäre/ kan man nicht eigentlich sagen/ ob es nicht Uberbleibungen seyn mögen von einigen todten Cörpern/ welche etwa der Nilus in seiner Uberschwemmung aus den Gräbern herausgeführet und durch seine starcke Wellen zerrissen und von einander getrennet. Sie mögen aber seyn/ was sie immer wollen/ gesetzt auch/ daß sie ein Lusus naturæ, (Spiel der Natur) seyn möchten/ so können sie doch hierinne nichts probiren/ es sey denn/ daß Camerarius, oder/ einig ander es gesehen habe/ daß diese divulsa membra, (abgesonderte und getrennete Glieder) zusammen kommen/ eine menschliche Gestalt an sich neh-

nehmen und mit einem menschlichen Leben beseelet werden/ welches bißhero weder er/ noch jemand anders sich unterstanden hat zu behaupten/ oder/ zu bejahen.

3. Was das dritte belanget/ so sage ich 1. daß/ wenn sie durch die Natur verstehen den allmächtigen und grossen GOtt selbsten/ das allerweiseste/ verständigste/ allmächtige Wesen/ so bejahen sie eben das/ was ich mir vorgesetzet zu erweisen/ wiewol sie dadurch ihrem Grundsatze kein Genügen thun/ da sie eine solche natürliche Ursache behaupten wollen/ dadurch sie nichts anders/ als/ die natürliche Verbindung und Ordnung der Ursachen/ dadurch natürliche Dinge natürlicher Weise gewürcket werden/ verstehen. So sie aber durch die Natur den unverständigen seriem, oder/ Ordnung der natürlichen Ursachen/ oder/ die blinde und bestimmte Ursache der natürlichen Würckungen verstehen/ so fraget sichs/ wie diese Natur wissen könne/ wenn und wo diese Nothwendigkeit dergleichen von sich selbst entstehender Geburten sich eräugne/ oder/ in was vor Proportion, Masse und Gräntzen/ oder/ auch in was vor Orten solches nothwendig geschehen müsse? Denn eine solche sorgfältige Vorsorge wird von einem weisen und verständigen und vollkommenen Wesen erfordert/ welches

ches sein Werck ex cognitione, intentione & voluntate (aus Vorbedacht/ Vorsatz und mit Willen) verrichtet; Welches alles denn von keinem bloß natürlich-würckendem Dinge kan gesaget werden/ das bloß nach dem Gesetze der Nothwendigkeit und Bestimmung/ nicht aber ex consilio & cognitione, mit Rath und Vorbedacht würcket. 2. Ist es offenbar/ daß das Ungezieffer und die Erd-Gewächse/ welche von sich selbst entstehen/ alle Jahr herfür kommen/ und daß ihre Geburt eben so natürlich ist/ als/ die Sonne/ die jährlich wieder zu uns kommet/ oder/ die Erde/ die immer ihre Ordnung hält/ und in einem Stande verbleibet. Es werden das Ungezieffer und die Erdgewächse geboren/ es sey/ daß man ihrer bedarff/ oder/ daß man ihrer nicht bedarff; Ja/ offters kommen sie überflüssiger und in grösserer Menge/ als es dieser Unter-Welt nützlich und nöthig ist. Und/ ob dieses gleich gewiß ist/ daß die Göttliche Gewalt solche ihre Hervorbringung vermehret/ oder/ vermindert secundum regimen & consilium voluntatis, (nach der Regirung und dem Rathe seines Willens/) so ist es doch dabey offenbar/ daß dieselbigen ordentlich/ gantz natürlich/ ohne einige besondere Wahl/oder/vorgenommenen Vorsatz der unbeseeleten Natur der Erden nemlich/entstehen und hervor kommen.

Sind nun aber diese Geburten also natürlich und alle Jahr gewöhnlich und ordentlich zu sehen/ warumb solten die Menschen und gröbere Thiere/ wenn sie so bloß natürlich herfür kommen und von sich selbsten entstehen könten/ nicht auch gleiche den Fliegen und Fröschen jährlich gehecket und geboren werden; Zumal diese auch sonderlich in einigen wüsten Oertern der Welt mehr Nutzen bringen könten/ als/ die ersten/ die so gar offt sich vermehren? Wieviel grosse und weite Insuln und Stücke Landes sind an vielen Orten/ sonderlich in Armenia, die wenig Einwohner/ oder/ auch wol keine haben/ die auf solche Weise nöthig zu besetzen wären? In Irrland ist eine grosse Menge von Wölffen/ gleich wie dieselbigen auch vor Alters in Engeland gewesen/ biß sie durch grossen Fleiß der Einwohner vertilget worden: In Irrland vermehren sie sich durch Fortpflantzung ohne einige neue Production und Hervorspriessung aus der Erden; Und in Engeland können sie sich nicht vermehren durch Fortpflantzung/ weil keine mehr da sind. Und woher kommet es dann/ daß die Natur in Engeland nicht so wol neue Wölffe/ als/ Frösche/ Nattern/ Hornissen und Wespen hervor bringet? Solte man sagen/ die Natur unterlasse es/ weil sie schädlich sind/ so ma-

machet man die Natur zu einem verständigen Wesen / und man beantwortet doch dabey die Schwierigkeit nicht / denn warumb vertilget sie diese Gattung nicht eben dieser Ursachen halben auch aus Irrland? Aber es ist solches nur eine Eitelkeit / sintemal die Natur so wol einen Wolf / als / ein Schaf zum Zwecke ihrer Intention hat / wo nur die Mittel zu seiner Hervorbringung gleiche sind / ob gleich im übrigen das menschliche Geschlecht das Schaf dem Wolffe seiner Nutzbarkeit halben vorzeucht. Dannenhero / so etwas in der Natur gefunden wird / das einer Berathschlagung / oder / Vorbedacht in ihrer Regierung ähnlich scheinet / so ist es alleine dem grossen und höchsten Beherrscher der Welt zuzuschreiben / der also nach seinem Rath / Weißheit und Willen zu würcken pfleget.

Deßhalben ich aus dem allem / was bißhero angeführet worden / solchen End-Schluß mache / daß so wol der Vernunfft / als / auch der Erfahrung nach weder das menschliche Geschlecht noch einig ander grosses Thier durch eine bloß natürliche Ursache / anders / als heutiges Tages es geschiehet / könne gezeuget werden / auch zu keiner Zeit / von der Erschaffung an / gezeuget worden sey. Welches eben die Warheit ist / die der grosse Verulamius in seiner neundten

Centuriâ in fine, behauptet und vertheidiget.

Was die Meynung der Heyden belanget/ welche diese war/ daß nach einigen grossen Veränderungen der Welt die vollkommenen Creaturen erstlich gleichsam zusammen geschmoltzen/ und sich gleiche den Fröschen/ Würmen/ Fliegen und dergleichen Ungezieffer gezeuget und geheecket hätten/ solches wissen wir/ daß es ein blosses Gedichte gewesen; Und so auch ja etwas dergleichen zugegeben werden solte (ich rede nach den fünff Sinnen) so könte es anders nicht geschehen/ oder/ man müste erst ein Chaos, einen von Himmel und Erden gemischten Hauffen zugeben und zulassen. Denn/ wenn die Welt schon einmal in ihre Ordnung gesetzet ist/ so kan dieselbige so gar ungefehr ihre Würckung nicht mehr thun.

Und/ gleich wie also/ weder das blosse Glücke/ und ungefehr/ noch die blosse Natur dem menschlichen Geschlechte/ oder/ einigem groben Thiere ex putri, aus der Fäulung einen Ursprung und Anfang geben können/ oder/ kan/ so kan solches vielweniger die Kunst thun. Die Chymisten erzehlen uns zwar/ daß sie durch Wiedervereinigung der von einander gesonderten und getrenneten Stücklein der Erdgewächse in

einen

einem Glase eine Pflantze von derselbigen Gattung/ zum wenigsten/ was ihre Gestalt und Ebenbild betrifft/ wieder auferwecken und lebendig machen können/ aber/ ob solches gleich also vorgegeben wird/ so habe ich doch niemals einigen Menschen gehöret/ welcher sagen können/ daß er es gesehen habe.

Niemand aber ist so närrisch gewesen/ als/ der Paracelsus, der sich davor ausgegeben/ daß er könne ein Sinnen-begabtes Wesen machen/ welches nicht viel weniger/ als/ eine menschliche Natur sey. Wiewol er aber sich fälschlich gerühmet einen solchen Homunculum, (kleinen Menschen) aufzurichten/ hat er doch dabey gestanden/ daß es nicht geschehe ohne die Hülffe Naturalium genitura rum utriusqve sexus, (der natürlichen Samen von Männern und Weibern.) Worinne er aber die Warheit zu sagen/ gelogen/ wie in vielen andern Dingen/ die er niemals ausrichten können/ ob er gleich viel eitelen Ruhm davon gemachet/ umb seinen hohen Verstand dadurch zu weisen.

Deßhalben ich endlich den Schluß mache/ daß der Anfang und Ursprung des menschlichen Geschlechtes/ wie auch anderer grossen Thiere nicht herkommen weder von menschlichem Witz und Kunst/ wie Paracelsus vorgegeben/ noch von dem blinden Glücke und ungefehr/ nach Epi-

curi Meynung/ noch von der blossen Natur/ wie Cardanus, Cæsalpinus und einige andere Neulinge in der Religion und Philosophia vorgegeben; sondern/ daß solcher ein freyes/ allmächtiges und wunderſames Werck des GOttes der Natur sey/ der alle Dinge durch seine Macht und Weißheit gemacht/ und nachdem er sie gemachet/ ihnen das zuvor verordnete Gesetze ihrer Erschaffung und ihres Wesens eingepflantzet/ welches wir insgemein die Natur zu nennen pflegen. Welchergestalt/ die Natur zwar in der Warheit das eingesetzte und eingepflantzte Gesetze aller Dinge ist/ nachdem sie von GOtt geschaffen und gemacht worden/ in der ersten Erschaffung und Machung aber des menschlichen Geschlechtes/ GOtt/ und nicht die Natur der Urheber gewesen. Gleich wie etwa in einer Uhre das Gesetze und die Regel ihre Bewegung von der Fügung/ Setzung und Stellung der Theile durch die Hand und den Verstand des kunstreichen Uhrmachers herrühret/ welcher Uhrmacher der Urheber und die würckende Ursache solches Uhrwerckes selber ist/ nicht aber die Bewegung/ welche nur so zusagen das Gesetze und die Regel des künstlichen Gestelles ist.

* * *

SECT.

# SECTIO IV.

## Oder:

# Die Vierdte Abtheilung.

## Cap. I.

## Die letzte Meynung betreffende/ welche den Anfang und Ursprung des menschlichen Geschlechtes der unmittelbaren Macht und Willen des allmächtigen GOttes zuschreibet.

IN vorhergehender Abtheilung und Capituln ist dieses meine Arbeit gewesen: 1. Habe ich die Meynung von einem ewigen Wesen des menschlichen Geschlechtes/ oder/ Natur widerleget/ und erwiesen/ daß sie gantz unglaublich und gantz unmöglich. 2. Hernach habe ich diese Warheit veste gesetzet/ daß die Species humana, die menschliche Art/ oder/ Gattung einen Anfang habe; Und/ zwar/ habe ich solches vornemlich durch einen gantz natürlichen Beweißthum er-

wiesen/ wie/ daß es unmöglich sey/ daß die einander nachfolgende Geschlechter solten ewig mit einander entstanden und gewesen seyn. 3. Habe ich die jenigen Gründe und Beweißthümer betrachtet/ welche von geschehenen Dingen/ aus gemeinem Leben genommen sind/ dadurch des menschlichen Geschlechtes Anfang kan erwiesen werden/ da ich denn die jenigen/ welche ungewisser sind und nicht recht schliessen/ an die Seite gesetzet/ und im Gegentheil die jenigen an die Stelle gesetzet/ welche von grösserer Wichtigkeit zu seyn geschienen haben. 4. Unter denen/ die der letzten Art sind/ habe ich die allgemeine Tradition davon beydes der Ungelehrten/ als/ auch der Gelehrten betrachtet/ da ich denn unter andern fürnemlich die Meynung der berühmtesten Secten der Weltweisen erwogen/ als/ der Platonicorum, der Epicurer/ der Peripareticorum, und der Stoicorum. 5. Ob ich mich gleich ihres gemeinen Beyfalls in der Beweisung des Ursprungs des menschlichen Geschlechtes bedienet/ so habe ich doch alle ihre Sätze und Grund-Sätze/ sonderlich/ was die Art und Weise ihres zugegebenen Ursprunges der menschlichen Natur betrifft/ nicht gut geheissen. Und habe deßhalben 6. also den Satz insgemein veste gesetzet/ daß das menschliche Geschlecht einen Anfang und Ursprung habe. Da ich denn zugleich zu Unter-

suchung

suchung/oder Erörterung der sonderbarẽ Grundsätze geschritten/welche unterschiedene Weltweisen/angesehen diesen Ursprung/beliebet/ und vor wahr ausgegeben haben/welche ich denn in diese 3. Ordnungen vertheilet: Als 1. in die jenigen/welche einige zufällige und ungefehre Entstehung und Hervorkommung des menschlichen Geschlechtes geglaubet/welches vornemlich die Meynung der Epicureer gewesen. Welche Meynung ich auff die Probe gestellet/und als nichtig verworffen habe. 2. In diese/ welche darvor gehalten/ daß die Hervorkommung des menschlichen Geschlechtes bloß natürlich/und durch Zusammenkunft natürlicher Ursachen geschehen/wie Avicenna, Cardanus und andere der Meynung gewesen. Welche ich ebenfals erörtert/ und als gantz unerweißlich und falsch verworffen habe. 3. Bleibet derowegen die dritte Meynung übrig/ welche den Ursprung und Anfang des menschlichen Geschlechtes der unmittelbaren Macht und dem Wolgefallen eines höchsten verständigen Wesens/ nemlich/ des allmächtigen GOttes/ zuschreibet. Wie denn auch dieses die Meynung unterschiedener von den Platonicis und Stoicis gewesen.

Diese Meynung ist insgemein warhafftig/ und stifftet nicht alleine mit der Göttl. Lehre Mosis/ sondern auch mit der allergenauesten Richtschnure und Regel der Vernunfft/und des Lichtes

der Natur selbst überein; Und/ gleich wie es gantz unmöglich ist/ daß das menschliche Geschlecht solle ohne einen Anfang seyn/ so ist es auch gantz unbegreifflich/ wie dasselbige einigen andern Ursprung/ als/ diesen haben solle.

Aber/ ob dieser allgemeiner Grund-Satz gleich also mit der Warheit und dem Lichte der Vernunfft übereinstimmet/ dennoch/ weil die Art und Weise des Ursprunges des menschlichen Geschlechtes durch die Macht GOttes/ bloß an seinem Beneplacito, oder/ Wolgefallen hanget/ als/ der die Krafft seiner Macht/ seiner Weißheit und Gütigkeit in Hervorbringung des menschlichen Geschlechtes/ nach seinem besten Wolgefallen/ und nach der Freyheit seines Willens/ erweisen mögen: Und weil das menschliche Geschlecht/ das nach dieser Hervorbringung sein Wesen bekommen/ durch seine eigene Sinnen die Art und Weise solches seines Ursprunges vollkömmlich nicht begreiffen/ oder/ verstehen mögen/ auch folgends/ wie es mit solcher Production, oder/ Hervorbringung eigentlich zugangen/ durch keine Erfahrung/ oder/ einigen Vernunfft-Schluß/ recht erreichet werden kan; So müssen wir nothwendig/ entweder gäntzlich von der Weise und Ordnung/ wie GOtt in solchem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes verfahren/ unwissende bleiben/ oder/ wir müssen es

alleine durch Göttliche/ oder/ zum wenigsten Englische Offenbarung/ und sonst auf keine andere Weise/ wissen und erkennen. Daß also zwar dieser allgemeine Satz von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes/ daß derselbe durch den allmächtigen GOtt geschehen/ ein Schluß ist/ der aus der Vernunfft heraus geführet werden kan/ indem man/ nemlich/ zum Theil alle andere Mittel/ als/ ungereimt und nicht gnugsam/ oder/ zureichend zu einer solchen Production und Hervorbringung an die Seite setzet/ zum Theil auch/ was etwa in der Natur sich zuträget/ oder/ was dieselbige zu würcken pfleget/ in Acht nimt; Daß aber solche Hervorbringung/ oder/ Production des menschlichen Geschlechtes auf diese/ oder/ andere sonderbare Weise geschehen/ solches ist eine Warheit/ welche eigentlich und genaue alleine durch Offenbarung kan erkant werden.

Und eben dahero ist es kommen/ daß die grossen Nachforscher der Warheit unter den Heyden/ indem ihnen entweder gar nicht die Historia Mosis bekant gewesen/ oder/ doch das Göttliche Ansehen/ durch welches sie geschrieben worden/ nicht erkant/ ihre Thesin, oder/ Satz nur insgemein gesetzet/ daß/ nemlich/ der allmächtige GOtt das menschliche Geschlecht durch seine Macht und Willen gemacht habe/ dabey aber die sonderbare Art und Weise/ wie es zugegangen/

gen/ unerkläret gelassen; Oder/ so sie auch eine besondere Erklärung solcher Art und Weise versuchet/ sind sie dadurch in allerley ungewisse/ unbeständige und einander gantz widerliche Meynungen verfallen. Als/ welches auch nothwendig aus dergleichen sonderlichen und veränderlichen Vernunfftschlüssen erfolgen müssen/ darinne sie kein genugsames Licht gehabt haben/ das sie führen und leiten können. Zeno Citicus, welcher der Grundleger und Vornehmste der Secte der Stoicorum gewesen/ sonst ein guter und weiser Mañ/ hat sich mit diesem allgemeinen Ausspruch in diesem Falle begnüget/ wie der Censorinus in die natali cap. 4. solchen fürgestellet: Zeno Citicus Stoicæ Sectæ Conditor, principium humano generi ex novo mundo constitutum putavit, primosqve homines ex solo adminiculo Divini ignis, id est, DEI providentia, genitos. Zeno Citicus ein Urheber der Stoischen Secte hat gemeynet/ daß der Anfang dem menschlichen Geschlecht aus der Welt/ da sie noch neu gewesen sey/ bestellet worden/ und daß die ersten Menschen aus blosser Hülffe des Göttlichen Feuers/ das ist/ GOttes Vorsehung gezeuget werden.

Plato, so viel wir seine Meynung aus seinem Timæo schliessen können/ eignet den An-

fan

fang und Ursprung des menschlichen Geschlechtes einer unmittelbaren Verursachung einer verständigen Natur zu; Und wenn er ferner auff die besondern Theile des Menschen kommet/ so eignet er die Machung der Seelen dem grossen GOtte zu/ die Bereitung des Leibes aber schreibet er zu Diis ex DEO, den kleinen Göttern/ so von dem grossen GOtte herkommen/ das ist/ den Engeln/ wie solches auch eine Tradition, oder/ Bericht der Egyptier zu seyn scheinet. Wie denn solches auch gemeiniglich die Unglückseligkeit des menschlichen Geschlechtes gewesen/ so lange es ohne Göttliche Offenbarung gewesen/ daß/ wenn die Menschen gleich auff einige wesentliche und gesunde Warheit gerathen/ sie doch insgemein viel Zusätze und Außlegungen von dem Ihrigen darzu gethan/ dadurch es geschehen/ daß durch derselben Dunckelheit/ Ungereimigkeit und Unförmlichkeit die Warheit selbst/ derer sie sonst angehangen/ zweiffelhafftig gemachet worden. Deßhalben es der Göttlichen Weißheit und Gütigkeit gefallen/ umb der Menschen Gemüther von ihrem/ wie auch der Welt erstem Anfang und Ursprung veste zu setzen und zu beruhigen/ denselbigen durch die Hand Mosis dem menschlichen Geschlechte zu offenbaren/ und zwar nicht

alleine

alleine insgemein/ daß die Welt und das menschliche Geschlecht ihren Ursprung und Anfang haben/ sondern auch/ daß sie solchen ersten Anfang und Ursprung von dem allmächtigen GOtte/ als/ der eintzigen würckenden Ursache/ so wohl was ihre Materiam, als/ auch ihre Formam, oder/ wesentliche Gestalt belanget/ her haben; Ja/ noch mehr/ hat er ihnen auch dadurch die Ordnung/ und die Art und Weise/ wie alle Dinge gemacht und herfür gebracht worden/ beschreiben und erklären lassen.

Wahr ist es/ daß die zwey ersten Stücke/ nemlich/ daß die Welt einen Anfang habe/ und/ daß sie solchen Anfang von GOTT habe/ eine Warheit sey/ die durch fleissigen Gebrauch und Anwendung des natürlichen Lichtes mit der Vernunfft selbst kan erreichet werden; Aber die Art und Weise sammt der Ordnung/ wie sie gemachet worden/ hat/ wie vorgedacht/ alleine durch Göttliche Offenbarung kund gethan werden können. Ob aber gleich diese Art und Weise also bloß durch das Licht der Natur/ oder/ der Vernunfft/ ohne Hülffe der Göttlichen Offenbarung nicht hat offenbar werden können/ so muß man doch gestehen/ daß solche Art und Weise der Erschaffung der Welt und des Menschen/ wie sie durch Mosen offenbaret ist/ mit der Vernunfft-

nunfft mercklich und sehr überein stimmet und überein kommet; Denn/ ob dieselbige gleich solche Art und Ordnung anfangs nicht entdecken und offenbaren können/ so muß sie doch/ nachdem sie so offenbaret worden/ dem selbsten beyfallen/ daß es vernünfftiglich so seyn müsse/ und der Natur der Sachen gantz gemäß sey/ daß es sich so/ und nicht anders verhalte.

Deßhalben ich folgends dieses thun wil; Wil ich einen Bericht thun von der Art und Weise/ wie alle Dinge und sonderlich das menschliche Geschlecht nach Mosis Erzehlung gemacht sind. 2. Hernachmals wil ich anführen/ wie daß der Abriß/ oder/ Entwurff/ so in solcher Erzehlung der von Erschaffung der Welt vorgestellet wird/ beydes insgemein/ als/ auch insonderheit der Vernunfft und Natur gantz gemäß/ und allen andern menschlichen Meynungen und Grundsätzen davon/ billich vorzuziehen sey. 3. Wil ich aus allem diesem gewisse/ klare und nothwendige Schluß-Reden/ wider die jenigen/ welche die Vorsehung des allmächtigen GOttes läugnen/ machen. 4. Wil ich auch einige Schluß-Reden machen/ die den von GOtt gehabten Zweck in Erschaffung des menschlichen Geschlechtes anzeigen werden/ wie auch/ was man sonsten vernünfftiglich daraus schliessen können.

Cap.

# Cap. II.

## Die Mosaische Historia/ angesehen die Machung der Welt und des menschlichen Geschlechtes/ wie auch die Uebereinstimmung des Mosaischen Grundsatzes mit der Vernunfft.

ES giebet uns Moses/ in der kurtzen/ aber doch wundersamen Historia/ welche er in dem ersten Capitul des ersten Buches hinterlassen/ einen genauen und richtigen Bericht von dem Anfange und Ursprunge so wol der gantzen Welt/ als auch/ des menschlichen Geschlechtes; Er benimmt auch darinne zugleich allen Zweiffel und alle Schwierigkeit/ welche die Köpffe der weisesten und gelehrtesten Heyden selbigen Ursprung belangend/ so hefftig verwirret haben/ erlöset auch zugleich alle ungereimte/ verwirrete und verdeckte Zwistigkeiten/ oder/ Streit-Puncten auff/ welchen die unterschiedenen Grund-Sätze der heydnischen Welt unterworffen sind.

1. Thut er klärlich dar/ daß die Welt in dem Bestande/ wie sie anitzo ist/ nicht ewig sey/ und/ wie er solches insgemein von der Welt erweiset/

so

so zeuget er es auch fürnemlich von dem Stücke/ welchem die Alten besonders eine Ewigkeit zuschreiben wollen/ nemlich/ von den Himmeln. Dadurch er denn alle Grundvesten des Aristotelis, Ocelli Lucani, und anderer/ darauf sie ihre Meynung gegründet/ja/ zugleich alle ihre Subtilitäten und Ausflüchte/ damit sie solche Ewigkeit beschönen/ und dieselbige von allen ungereimten Folgereyen/ die man daraus machen können/ befreyen wollen/ mit wenig Worten über den Hauffen schmeisset und zu schanden machet.

2. Erweiset er/ daß/ wie die Welt in ihrer gegenwärtigen Gestalt und Form nicht ewig ist/ daß auch die Materia davon nicht ewig sey/ als/ welche Sache den Platonem so verwirret gemacht/ daß/ ob er gleich einen Anfang aller Dinge/ wie sie itzt in der Welt gefunden werden/ gestehen müssen/ dennoch sich nicht drein schicken können/ wie auch die Materia einen Anfang und Ursprung solle gehabt haben.

3. Erzehlet er uns/ daß die Zeit/ oder/ nach einander folgende Wäre nicht ewig sey/ sondern ihren Anfang gehabt habe; Wie auch/ daß die Bewegung/ derer Masse die Zeit gewesen/ ihren Anfang gehabt habe/ und daß vor solchem Anfange sie nicht gewesen sey; Sintemal das Mo-

bile, oder/ das Bewegliche älter gewesen/ als/ der Anfang der Zeit.

4. Giebet er uns einen Bericht/ von einer gewissen Art einer Production, oder/ Hervorbringung der Dinge/ davon die gelehrten Weltweisen nichts wissen; nemlich/ er erzehlet/ wie der allmächtige GOtt ex nihilo, (aus nichts) alles erschaffen. Welches alle das Gewebe ihrer subtilen Grund-Lehren und Regeln/ darüber sie eine lange Zeit gesonnen und gesponnen/ und ihre meiste Weltweißheit und tieffsinnige Gedichte darauff gebauet/ mit einem mal entzwey reisset und umbstösset. Wie/ nemlich/ dergleichen sind/ die Nothwendigkeit der Ewigkeit der Materiæ, dieweil nichts aus nichts gemachet werden kan; So auch die Nothwendigkeit einer ewigen Bewegung/ sintemal eine jedwedere Bewegung eine Bewegung haben muß/ welche nach ihrer Meynung der Natur aller Möglichkeit vorgehet. Denn alle diese und viel andere dergleichen Regeln/ welche von der Generation, oder/ Zeugung der Dinge/ wie sie itzt in dem beständigen Lauffe der Natur bestehen/ und derselbigen gemäß eigentlich zukommen/ können keinesweges dem ersten Anfange und Ursprunge der Dinge durch die Erschaffung zugeeignet und appliciret werden.

5. Sie

5. Giebet er uns die warhafftige würckende Ursache alles Wesens/ wie auch die Art und Weise seiner Würckung. Nemlich/ wie solches sey der allmächtige GOtt/ als/ eine weise/ verständige und freye würckende Ursache aller Dinge: Und zwar/ wie er in der ersten Erschaffung der Dinge nicht gewürcket per modum naturæ, (nach der Art der Natur/) oder/ nothwendig/ oder/ als eine blosse natürliche/ oder/ nothwendige Ursache/ wie etwa die Sonne das licht hervor bringet; sondern/ daß seine Würckung gewesen per modum intentionis, volitionis, & electionis, daß er nach Art eines Vorsatzes/ Willens und Wahl sein Werck verrichtet. Denn er ist gewesen/ bevor und ehe die Welt erschaffen/ er war in dem Anfange der Zeit und der erschaffenen Natur/ und zwar/ war er so in diesem Anfange/ daß er auch gewesen vor diesem Anfange und also ohne allen Anfang. Damit wir aber ein wenig ordentlicher die Ordnung der Erschaffung der Dinge/ und zwar/ wie sie geschehen/ und nicht nur/ wie sie nicht geschehen/ betrachten/ so scheinet/ daß die Mosaische Historia von der Erschaffung dahin gehe/ wie folget:

1. Daß in dem Anfange in dem ersten Puncte der Zeit/ welche mit dem Wesen der Materiæ ihren Anfang genommen/ der allmächtige

GOtt in einem untheilbaren Augenblicke die erste und allgemeine Materiam dieser gantzen sichtbaren Welt/ welche in Himmel und Erden bestehet/ geschaffen habe vers. 1.

2. Daß in der ersten Erschaffung und einiger währenden Zeit hernach diese allgemeine Materia aller Dinge beysammen in einer vermischten wüsten Unordnung und Confusion gelegen/ und keine Ordnung/ oder/ Unterscheid der Dinge darinne zu sehen gewesen. Wie solches Moses anzeiget in den Worten Gen. 1. 2. wenn er saget: Und die Erde war wüste und leer/ und es war finster auff der Tieffe. Und in diesem allgemeinem Hauffen/ oder/ Chaos war enthalten die gantze Materia/ aus welcher die gantze himmlische und elementarische Welt bestanden. Welches denn den Streit auffhebet/ welcher sonst von der Ungleichheit der himmlischen und elementarischen Welt geheget wird/ wie denn solches hier erscheinet/ daß dieselbige einerley gewesen.

3. Daß diese allgemeine Materia/ zur Zeit und einige Zeit hernach/ als/ sie geschaffen worden/ diese Mängel an sich gahabt habe:

1. War sie ohne Gestalt und Ordnung/
2. War sie ohne Licht.
3. War sie ohne Würckung/ ohne Leben/ oder Bewegung/ und

4. All

4. Alle die Oberfläche/ welche sie hatte/ trug die gröste Gleichförmigkeit mit dem Wasser/ wiewol in diesem grossen Abgrunde zugleich eine wüste unordentliche Vermischung vieler anderer Materien verborgen lag.

4. Daß der Geist GOttes auff der Oberfläche dieses grossen und weiten Abgrundes geschwebet ( incubavit super abysſi faciem.) Was nun aber dieser Geist GOttes gewesen/ ob es der wesentliche Geist/ die dritte Person in der heiligen Dreyeinigkeit gewesen; Oder/ ob es ein erschaffener Geist/ etwa der Geist der Natur gewesen/ oder/ ob es/ wie einige wollen gewesen/ die Anima mundi, die Seele der Welt/ die von GOtt geschaffen worden diesem unordentlichen und confusen Klumpen gleichsam eine Däuung/ oder/ Zeitigung zu geben/ ihr eine würckende lebendige Natur einzublasen und mitzutheilen/ oder/ ob dieser Geist GOttes etwas anders/ als/ ein Außfluß/ oder / Emanation seiner Macht gewesen/ solches wil ich hier eigentlich nicht determiniren. Was es auch aber immer gewesen / so war der Zweck und die Würckung dieser Bewegung des Geistes über solchem unordentlichen Abgrunde dieses wüsten und confusen Klumpen/ kein anderer/ als/ 1. führete dieselbige in diesen unordentlichen Hauffen aller-

ley bewegende und würckende Kräffte/ dadurch
seine Theile uñ Stücke/ daraus er bestund/ gerege
uñ beweget worden; Zum wenigsten machte solch
Bewegung des Geistes GOttes den wüsten und
leeren Hauffen geschickt und bereit zu der Regung
und Bewegung der lebhafften und werckſamen
Natur/ die hernach geschaffen worden/ und in
Lichte und Feuer bestund. 2. Richtete dies
Bewegung des Geistes GOttes auch sein
Theile und Stücke Staffelsweise zu/ und son
derte sie von einander/ daß sie dadurch geschick
worden/ ordentlich nach eines iedweden bes
stimmten Orte/ Stelle und Nutzen vertheilet
zerleget/ und in Ordnung gesetzt zu werden.
Flöste sie diesem groben/ todten und ungeschickte
Klumpen eine gewisse Lebhafftigkeit und Thä
tigkeit ein/ dadurch er insgemein nachdem/ wa
Aristoteles das gemeine Leben der Cörper nen
net/ begierig ward/ nemlich/ nach der Bewegung
seine unterschiedene Theile wurden gleichsam
mit unterschiedenen lebhafften Gattungen be
schwängert/ welche nach eines jedern Theile
Beschaffenheit und Nutzen verändert und bega
bet worden. Eben/ wie etwa die mütterlich
Wärme der Henne eine lebendige Krafft den
Eye einflösset/ wiewol mit diesem Unterscheide
daß die Wärme der Henne mehr das zuvor i
dem Eye enthaltene Leben heraus zu locken un

zu erwecken/ als/ demselben solches zu geben scheinet: Da im Gegentheil das Schweben des Geistes Gottes über diesem unordentlichen Hauffen/ nicht so ferne solches Leben aus demselben gelocket und haraus getrieben/ sondern/ vielmehr den unterschiedenen Theilē desselben eine neue lebendige Krafft gegeben und mitgetheilet; Gleich wie etwa die lebendige Seele in der Natur Lebhafftigkeit und Bewegung den samlichen Stücklein zugeben und mitzutheilen pfleget. Wir haben daraus einen ausführlichen Bericht/ wie die Lebhafftigkeit und bewegenden Seelen-Kräffte und Eigenschafften in die Materiam geführet werden/ nemlich/ wie sie nicht von der Materia selbst/ oder/ dem Stücke herrühren/ welches an sich selbst keine Lebhafftigkeit hat und sich bloß passivè hat/ und nur leidet/ sondern/ daß solches von einem andern Ursprunge herkommet/ nemlich/ dem lebendigen Einflusse des Geistes / der auff dem Wasser geschwebet und sich beweget. Daraus denn offenbar ist/ daß die Vis (die Macht) die Lebhafftigkeit und lebendige Krafft/ welche in der gantzen Welt in den natürlichen Leibern gefunden wird/ von einem andern Ursprunge herrühre/ als/ von der blossen Materia; Und daß sie also ein gantz ander Wesen und eine gantz andere Natur/ als die Materia/ oder/ ein materialisches Wesen/ schlechter Dinge so genennet zu

seyn pfleget/ an sich habe/ ja/ daß sie eines viel edlern Herkommens und Natur sey/ als/ die blosse Materia/ oder/ ein blosses materialisches Wesen zu haben pfleget. Daß wir also in dieser Beschreibung/ welche solchergestalt die ersten Stamina, den ersten Aufzug und gleichsam die Wurtzeln der gantzen Welt in sich hält/ nachfolgende Stücke finden: 1. Die zubereitende Ursache der Welt/ welche der allmächtige GOtt ist. 2. Die Art und Weise/ wie er die Welt zubereitet hat/ nemlich/ die Erschaffung/ ex non præexistentibus, aus solchen Dingen/ welche zuvor nicht gewesen sind. 3. Die Materiam der gantzen Welt/ welche also durch die Erschaffung hervor gebracht worden/ welches der unordentliche wüste und leere Klumpen ist/ der die Materiam aller Dinge in sich gehabt hat. 4. Die Beschaffenheit dieser Materiæ, wie sie gewesen/ finster/ wüste/ ohne Leben und Bewegung. 5. Die zubereitende/ zeitigende/ und lebendigmachende/ ursprüngliche Ursache in solcher Materia/ welches ist der Geist GOttes/ der über der Oberfläche dieses Chaos, oder/ wie Moses redet/ auf den Wassern geschwebet:

- - - Totosqve infusa per artus,
Mens agitat molem.

Der

Der Geist / der durch und durch sich in die Glieder legt/
Des gantzen Klumpens Last erreget und bewegt.

Nachdem also der erste Grund der Welt geleget worden/ und sie dergestalt zubereitet und den Einfluß der mächtigen Krafft und Uberschattung des Geistes GOttes genossen/ so beschreibet uns dieser Göttliche Historien-Schreiber/ aus Eingeben GOttes ferner die nechstfolgende Ordnung/ die der allmächtige GOtt gehalten/ wie er also würcklich von dieser Materia die grossen Theile/ daraus die gantze Welt bestehet/ heraus gezogen und hervor gebracht hat / nemlich/ die himmlische und elementarische Natur. vers. 3. 4.5.6.7.8.9.10.

Wie es die Ordnung der Vernunfft erforderte/ daß die Erschaffung und Hervorbringung der Materiæ und Lebendigmachung derselben der Abtheilung und ordentlichen Zerlegung derselben vorgehen solte/ so war es auch ebenmässig der Vernunfft ähnlich und schickte sich zum besten/ daß die grösserern und weitläufftigern Theile derselbigen zuvor in ihre unterschiedene gewisse Stellen und Ordnungen gesetzet und vertheilet würden / bevor die kleinerern und geringerern Stücklein der Natur herfür gebracht/ oder/ veste gesetzet würden ; und daß die Einfältigerern

Stücke dieses grossen Hauffens zuvor heraus gezogen würden/ ehe die gemischeten und zusammen gesetzten Cörper gemachet würden. Denn/ wie dieses Chaos, oder/ dieser wüste und leere Klumpen gleichsam die allgemeine Materia aller Dinge war/ so waren die einfältigere und ungemischte Theile desselben/ als/ nemlich/ die himmlischen und elementarischen Naturen gleichsam die Materia secunda, oder/ proxima, die andere/ oder nechste Materie der folgenden Creaturen. Wie denn auch nach dieser ersten Göttlichen Ordnung aller Dinge die eingesetzte Natur/ sonderlich / in den leiblichen Dingen/ eben denselbigen Weg auch biß auff diese Stunde behalten/ massen solches sonderlich in Zeugung der irrdischen Dinge zu ersehen. Als/ darinne in Acht genommen werden kan/ wie die grösserern und mehr in sich begreiffende Grundveste und Säulen der Natur zuvor gleichsam geleget/ und guter massen verfertiget werden / bevor die kleinerern und von ihnen herrührende Stücke bereitet und vollzogen werden. Gleich wie wir Gelegenheit haben werden/ diesem weitläufftiger nachzudencken / wenn wir den Processum generationis, ( den Weg der Zeugung ) der Menschen und Thiere betrachten werden.

Damit wir nun aber zu den grösserern Creaturen ordentlich kommen mögen/ so sind dieselbigen/

gen/ fürnemlich/ das Licht/ der Himmel/ die Lufft/ das Wasser/ die Erde. Und zwar/ was erstlich das Licht betrifft/ so stehet vers. 3. **Und GOtt sprach: Es werde Licht/ und es ward Licht. Und GOtt sahe/ daß das Licht gut war. Da scheidet GOtt das Licht vom Finsterniß. Und nennet das Licht Tag/ und die Finsterniß Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.**

Hierinne wird es nicht ungeschickt seyn zu untersuchen. 1. Was das Licht gewesen. 2. Wie es geschaffen/ oder / herfür bracht worden. 3. Wie es disponiret und geordnet worden. 4. In was vor einer Ordnung/ oder / in was vor einem Zeichen der Zeit es also geschaffen/ hervor bracht und geordnet worden.

Was nun dieses kürtzlich betrifft/ und zwar/ was anfangs die Natur des Lichtes belanget/ so haben wir in dem Feuer zwey grosse Eigenschafften und Würckungen in Acht zu nehmen/ als/ erstlich/ die Hitze/ hernachmals/ das Licht. Es solte fast scheinen/ als/ wenn dieses Elementum activum, ( geschäfftige Element ) wie es insgemein genennet wird/ oder/ vielmehr dieses mächtige lebhaffte Wesen/ vis ignea, lucida & calefactiva, ( diese feurige / hell-leuchtende und wärmende Krafft ) gemacht worden wäre / als der Geist GOttes gleichsam die Oberfläche des

Ab-

Abgrundes des wüsten leeren Klumpens bebrütet/ und daß es dergestalt durch alle zusammen vermischte und confuse Stücklein der Materiæ chaoticæ, (der Materie des wüsten und leeren Klumpens) zerstreuet worden; Ja/ daß es das grosse Werckzeug gewesen/ welches der Geist beydes mitgetheilet und gebrauchet/ die Materiam zuzubereiten/ zu zeitigen/ zu erregen und zu bewegen: Ob aber diese feurige Natur gleich also durch die gantze Materiam gemischet und zerstreuet gewesen/ hat sie doch nur eine ihrer nützlichen Eigenschafften und Würckungen/ nemlich/ die Hitze bey sich gehabt/ das Licht aber/ hat sie damals zum wenigsten/ biß sie einiger massen von der Bürde und Klumpen der grossen Materiä/ mit welcher sie vermischet und vermenget gewesen/ gelöset und gesondert worden/ nicht in sich gehabt; sondern hat solches erst bekommen/ da die leuchtenden und flammenden Stücklein/ oder/ vielmehr die vis ignea & lucida, (die feurige und leuchtende Krafft) in ein gewisses Vehiculum/ oder/ Hülff-Mittel zu ihrer desto füglicher und leichterer Absonderung eingeschlossen worden/ daß also dergestalt in dem Wercke dieses Tages das Licht nicht erschaffen worden/ sondern es ist nur ein grosses Theil desselbigen von der allgemeinen grossen Materia gesondert und in ein gewisses bequemes Vehiculum,

culum, welches dasselbige in sich behalten/ versetzet worden. 2. Wie denn dieses zum Theil auch die andere Frage beantwortet/ nemlich/ wie es hervor bracht worden; Daß es/nemlich/nicht eigentlich geschehen durch eine besondere Erschaffung/ sondern durch das kräfftige Fiat des allmächtigen GOttes/ der also Licht aus der Finsterniß geruffen/ das ist/ der die helleuchtende feurige Natur abgesondert und getrennet von der Finsterniß/ und sie mit beqvemen Vehiculis, welche aus der allgemeinen Materia chaotica, (der Materia des grossen/wüsten/ leeren Klumpens/) genommen worden/ versehen hat/als/dadurch ein grosser feuriger Theil dieser flammenden und helleuchtenden Natur/ die durch die Bebrütung/oder/Schwebung des Geistes Gottes über den wüsten und leeren Klumpen erschaffen worden/ von den Banden und Fesseln der grossen Materiä gelöset und zum Nutzen und Zierathe des grossen Welt-Gebäudes versetzet worden. Wiewol doch solches also/ daß in den übrigen Theilen des grossen Klumpens/ des wüsten und leeren Hauffens ein genugsamer Vorrath eines mit-natürlichen Feuers und feuriger Stücklein verblieben/ welche dieselbigen erhitzet/ beweget/ gezeitiget und zu ihrem verschiedenen Nutzen und Zwecke zubereitet und zugerichtet haben. Was das dritte betrifft/

so

so scheinet es 1. daß diese leuchtende Natur in ein beqvemes Vehiculum versetzet worden/ daß sie daraus ihr Licht und ihren Einfluß in die eusserliche Oberfläche des grossen Klumpens/ des wüsten leeren Hauffens heraus lassen können. 2. Daß sie in eine Circulrundte Bewegung versetzet worden/ dadurch sie in Zeit eines natürlichen Tages das gantze Expansum, ( oder/ Ausgedehne/) die gantze Veste des Himmels nach und nach umblauffen können; Daß also durch ihre Gegenwart in einem Theile des Horizontis des wüsten und leeren Klumpens sie den Tag gemachet/ und im Gegentheil durch ihre Abwesenheit von demselben die Nacht verursachet worden/ wie etwa die Sonne heutiges Tages solches zu thun pfleget. Wie denn dieser tägliche runde Umblauff dieses leuchtenden Cörpers in der That also hat geschehen müssen/ sintemal sonst auf keine andere Weise dieses hat seyn können/ was der Text meldet/ nemlich/ daß das Licht von der Finsterniß sey getrennet worden/ und also die Eintheilung des Tages und der Nacht geschehen. Wie solches auch den übrigen noch unzugerichteten und unbereiteten Stücken der Natur gar nützlich und beqveme gefallen/ als/ welche eben dadurch vollends haben ausgearbeitet werden können. Allermassen dieses Licht eine grosse und durchdringende Krafft muß gehabt haben/ sinte-

sintemal es gleichsam die Blüthe/ und wie ein starckes Elixir (die abgesonderte beste Krafft) des thätigen Samens und kräfftigen Elementes des Feuers gewesen. 4. Die Zeit und Ordnung/ darinne diese Hervorbringung des Lichtes geschehen/ wird gesaget/ daß es der erste Tag gewesen. Was aber vor eine Länge der Zeit solcher unordentliche wüste Klumpen zuvor gewäret/ ehe das Licht hervor kommen/ ist ungewiß/ weil es nicht offenbaret worden; Vielleicht mag es eine sehr lange Zeit gewesen seyn/ wiewol die Vollbringung der Welt in ihrer gesetzten und wesentlichen Ordnung inner der Zeit 6. voller natürlicher Tage vollendet worden zu seyn scheinet/ da denn des ersten Tages Werck/ dieses Licht gewesen. Und/ ob wir gleich endlich die Ordnung/ Art und Weise der Erschaffung aller Dinge alleine dem Divino beneplacito (Göttlichen Wolgefallen) heimstellen müssen/ dessen Weißheit und Wege unerforschlich und unbegreiflich/ ja/ höher/ als/ es ihm gefallen hat/ dieselbigen zu offenbaren; so scheinet es doch/ daß es mit der Vernunfft und Natur der Dinge sehr wol übereinstimmet/ daß diese Herausführung und Circul rundte Umblauff des Lichtes/ bevor es in die grossen Lichter der Sonnen und Sterne gleichsam zerschnitten und vertheilet worden/ also anfangen/ und zum wenigsten die ersten drey Tage

der Welt durch wären sollen. Denn sonder-zweiffel hat die Zusammenhaltung dieser leuchtenden/ feurigen/ behenden/ lebhafften Natur/ in so einem grossen Cörper/ wie dieser sonder Zweiffel gewesen/ natürlicher Weise eine sonderbare starcke Krafft und durchdringenden Einfluß in den unter sich liegenden wüsten Hauffen gehabt/ umb ihn auf eine sonderbare kräfftige Weise zu seinem folgenden Dienste und Nutzen zuzurichten und zu bereiten. Denn ob wir gleich mit aller Demuth erkennen müssen/ daß der grosse und allmächtige GOtt solcher Hülff-Mittel der Natur nicht bedurfft habe/ sein Werck zu vollenden/ sondern alles unmittelbar thun können/ wie er solches auch in Erschaffung vieler natürlichen Dinge klärlich erwiesen/ so haben wir dennoch Ursache zu glauben/ daß/ wenn es ihm möchte gefallen haben/ diese Ordnung der Dinge zu gebrauchen; daß/ ob schon er derselben nicht vonnöthen gehabt hätte/ gleichwol/ in dem er sie gebrauchet/ solches mit der allersinnlichsten/ höchsten Weißheit und besten Vernunfft müsse geschehen seyn. Er hätte ja in dem ersten Augenblick die gantze Welt vollkommen in allen ihren sonderbaren Stücken schaffen und hervorbringen können/ aber es gefiel ihm solches nicht also zu thun/ sondern/ er that sein Werck in einer einander folgenden Ordnung von sechs Tagen/

und

und zwar auff eine solche Art und Weise/ wie es dem höchsten Wolgefallen und seiner unendlichen Weißheit beliebete. Was ferner mit dieser feurigen leuchtenden Natur / oder/ Cörper geschehen sey/ werden wir in dem Wercke des vierdten Tages zu sehen haben.

2. Das andere grosse und gantze Theil der Welt scheinet der grosse und weite Cörper zu seyn/ welcher in der Lufft und Veste bestehet / welchen wir sonst das Firmament zu nennen pflegen; vers. 6.7.8. Und GOtt sprach: Es werde eine Veste zwischen den Wassern / und die sey ein Unterscheid zwischen den Wassern. Da machte GOtt die Veste/ und scheidet das Wasser unter der Vesten/von dem Wasser über der Vesten/ und es geschah also; Und GOtt nennet die Veste Himmel/ da ward aus Abend und Morgen der ander Tag.

Dieses Wort / welches in dem Englischen gegeben ist Firmament/haben die/ die Sprachen verstehen/ nach des Wortes eigentlichem Verstande gegeben Expansum, oder/ Expansio, ein Ausgedehnetes / oder/ Ausdehnung. Lutherus hats übersetzet die Veste. Es ist viel Streitens gewesen/ was durch die Wasser über der Veste/ oder/ Himmel/ verstanden werde. Einige haben gemeynet/ daß gewisse Wasser

über dem gestirnten Himmel gefunden würden/ welche die Hitze/ die dieselbigen durch ihre schnelle Bewegung verursachen möchten/ abzukühlen pflegen; Andere haben gemuthmasset/ daß es die Wolcken wären/ welche über der Lufft schwebeten. Welches aber beydes gantz ungereimte Dinge und Gedancken sind. Das erste ist eine blosse Einbildung/ daß andere nicht viel minder. Denn es ist offenbar/ daß zu der Zeit keine Wolcken gewesen/ wie es auch noch niemals auff Erden geregnet hatte. Gen. II. 6.

Scheinet derohalben/ daß dieses Expansum, dieses Ausgedehnete/ welches der Englische Dolmetscher das Firmament/ Lutherus die Veste nennet / anders nichts sey/ als/ die Gräntze/ oder/ Scheidung zwischen der gereinigten feuchten Natur / welche wir gewöhnlich die Lufft und Æther, oder / den Lufft-Himmel nennen/ und dem dickerern/ oder/ fliessenden Elemente / welches eigentlich das Wasser heisset. Und solchergestalt das Firmament/ oder/ die Veste nichts anders gewesen/ als/ das Expansum, oder / Ausspansel der Lufft und des Lufft-Himmels/ welcher an die Oberfläche des Wassers rühret. Und zwar/ daß dieses meine Gedancken sind/ habe ich diese Ursachen.

1. Weil gar offters beydes in der Sprache der heiligen Schrifft / und unterschiedener alten heydni-

heydnischen Authorum das gantze Diaphanum (durchsichtige Theil) der Lufft/oder/ des Lufft-Himmels in gemeiner Benennung der Himmel genennet worden. Wie solches auch hier die Benennung ist/ welche diesem Expanso (Ausspansel) gegeben wird. (GOtt nennete das Expansum, Firmament/ oder/ die Veste/ Himmel:) Also wird offters Meldung gethan von den Vogeln des Himmels/ von den Wolcken des Himmels/ welche doch alle in dem Theile des Himmels sich befinden/ welches wir die Lufft/ oder/ den Lufft-Himmel nennen. Und wiederumb hier vers. 14. werden die Sonne und Monden genennet die grossen Lichter des Himmels/ die in dem Firmamente des Himmels gesetzet sind. Da sie doch eigentlich in Regione Ætheris, in der Gegend des Lufft-Himmels stehen/ wiewol über der Atmosphæra, (über dem mit Dämpffen angefülletem Umkreiß/) so über der Erdkugel schwebet/ und der Gegend/die wir die gemeine Lufft nennen/ sonsten aber doch weit unter der feuchten Gegend des Firmamentes/ darinne die Sterne sich bewegen. Und vers. 20. wird die Wohnung der Vogel genennet das offene Firmament/ oder/ die Veste des Himmels/ da sie doch nicht höher fliegen/ als/ in dem niedrigern Theile der Lufft. Daß also der Himmel/ und das Expansum, (das Ausspansel)

welches hier der Himmel genennet wird/ das grosse Expansum, oder/ Diaphanum, durchsichtige Theil/ des Lufft-Himmels zu seyn scheinet/ welches das hohe und reine Theil/ das sonst Æther, (die Ober-Lufft) genennet wird/ in sich hält. Da denn das dickere und niedrigere Theil davon die Unter-Lufft ist/ und die Wasser über dem Firmamente/oder/ der Veste/ die gereinigte klare und fliessende Materia/ welche aus dem Elemente des Feuers und der Lufft bestehet/ sind/ durch die Wasser aber unter dem Firmamente/ oder/ der Veste nichts anders/ als/ die dicken und fliessenden Theile der Natur/ die wir gewöhnlich Wasser nennen/ verstanden werden.

2. Hernachmals erscheinet auch solches aus dem neundten vers. daß die Wasser/ welche / als die Lufft gemacht worden/ zusammen sich versammlet/ die Wasser unter dem Himmel gewesen; die Wasser/ nemlich/ die am nechsten an dieses allgemeine Expansum, (Ausspansel) daß aus der Unter-Lufft und dem Æthere, oder / dem obersten Theile des Lufft-Himmels/oder/ Ober-Lufft/ so hier Himmel heisset/ bestanden/gegräntzet und gerühret haben; Inmassen nichts zwischen das fliessende Wasser/ das wir das Meer nennen/ und dieses allgemeine Expansum, so Himmel genennet wird und in der Unter- und Ober-Lufft-

Him-

Himmel/ oder/ Æthere, bestehet/ darzwischen gesetzet worden.

3. Scheinet es/ daß die grosse Theile des wüsten leeren Klumpens ihrem Ansehen und eusserlicher Beschaffenheit nach wässerichter Natur gewesen; Denn es wird gesaget/ daß der Geist GOttes sich beweget/ oder/ geschwebet auff den Wassern: Es hielt solcher Klumpen zwar die vermischte Materiam aller Dinge in sich/ es wurden darinne so wol die jenigen gefunden/ welche einer groben und dicken Natur sind/ als/ auch die/ welche eine dünnere/ subtilere Materiam haben; Gleichwol aber hatte er in seinem ersten Ansehen die Gestalt des Wassers/ wie solcher Ursachen halber der Plutarchus auch de Placitis Philosophorum Lib. 1. cap. 3. uns erzehlet/ daß der Thales Milesius darvor gehalten/ daß das Wasser der allgemeine Ursprung aller Dinge gewesen. Welche Meynung er zum Theil aus der Gleichförmigkeit genommen/ die er in der Natur und dem Wesen der Dinge selbst wargenommen/ als/ derer erster Anfang/ daraus sie werden/ und darein sie zuletzt auch wiederumb verwandelt und resolviret werden/ gemeiniglich einer wässerichten und fliessenden Materiæ ist; Zum Theil aber hat er dieselbige auch erlernet aus der Egyptier ihren Traditionen/ oder/ vielmehr auch der Hebräer/ wel-

che anfänglich in diesem Lande gewohnet haben.

Wie aber diese wässerichte Gestalt zu dem Lufft-Himmel und der Lufft worden sey/ scheinet so zugegangen zu seyn. Es hat dieser grosse/ vermischte/ wüste/ leere/ wässerichte Klumpen allerley Stücklein von unterschiedenen Naturen in sich gehabt/ einige sind häfichter und dicker/ dergleichen die irrdischen Stücklein gewesen; solche haben darinnen auff und nieder gewallet/ biß sie unterwerts durch das Feuer und die Hitze getrieben worden/ oder/ ist es nicht also geschehen/ so werden sie doch auf andere Weise durch den oben-schwebenden Geist GOttes so geordnet und beweget seyn worden/ daß sie sich in die Mitten dieses wässerichten Wesens/ als/ in einen Grund zusammen gesetzet/ daraus nach der Zeit der schwere Klumpe der Erden worden. Andere Theile dieses Hauffens sind minder häficht/ als/ diese/ gewesen/ und dieselbe haben sich in einen Circul/ nechst umb diesen dicken und häfichtem Grund gesetzet/ und sind Krafft des obenschwebenden Geistes GOttes und der Wirckung der mächtigen herumblauffenden feurigen Natur in einer stetswärenden kräyßrundten Bewegung umb den grossen wüsten Klumpen erhalten worden. Diese sind Licht genennet worden dazu ist die innerliche Hitze und feurige Natu

kom

kommen/ die noch in dem Cörper der Massæ Chaoticæ,(des grossen/ vermischten Hauffens) übrig besitzen blieben/ wodurch denn die subtileren und reinerern Stücklein dieser wässerichten Materiæ von einander gesondert/ und zertheilet worden/ daß sie endlich ausgebrodmet/ und dieses Ober-Theil zuwege bracht/ welches hier der Himmel/ sonst die obere Lufft/ oder/ der Lufft-Himmel genennet wird.

Und nachdem dieser durchsichtige Cörper der Lufft und des Lufft-Himmels also von den Wassern abgezogen gewesen/ hat er sich in unterschiedene Staffeln der Subtilität und Dünnigkeit verändert/ nachdem etwa derselbige erhöhet und hinauff gezogen worden. Allermassen die höherern und mehr hinauf gezogenen Stücke um so viel reiner worden/ da die niedrigern umb so viel mehr dicke und häsicht geblieben/ weil sie mit dickerern Dünsten immer angefüllet worden/ die von den untersten an sie gräntzenden und sie berührenden dicken häsichten Stücken immer heraus gedämpffet und gebrodmet. Wie umb dieser Ursachen halben auch gesaget wird/ Gen. II, 6. Aber ein Nebel gieng auf von der Erden / und feuchtet alles Land.

Und ich werde noch immer ferner in der Meynung gestärcket/ daß diese Wasser über dem Firmamente/ oder / der Veste/ so Expansum,

( das Ausspansel ) genennet wird/nichts anders/ als/ der Lufft-Himmel/ oder / die Lufft/so von der Massa Chaotica, von dem wüsten Hauffen abgezogen und abgesondert worden/ sind/ und solches umb dieser Ursachen willen. 1. Weil eine grosse Gleichförmigkeit zwischen dem Wasser und der Lufft/in ihrer Eigenschafft/ nemlich der fliessenden und feuchten Natur sich findet. 2. Weil eine gar natürliche Veränderung/ dadurch eines in das andere verwandelt wird/ in diesen zweyen Dingen kan in Acht genommen werden. Denn die Lufft/ und so viel wir wissen/ der Lufft-Himmel selbst/ der nichts/ als/ eine reinere auffgezogene Lufft ist/ nimmt/ wenn er durch die Dünste dicke wird/ leichtlich die Natur des Wassers wieder an sich, und das Wasser im Gegentheil nimt durch die Hitze und Dünnemachung leichtlich wieder die Natur der Lufft an sich/wie deñ/wenn solche Hitze auch beständig darinne bleibet und währet / es sich in diesem Bestande behält und Lufft bleibet. Und so es vergönnt ist zu muthmassen / ist die grosse Sündfluth Gen. VII,1. durch keine neue Erschaffung / sondern durch eine wundersame/ mächtige Condensation, oder/ Dickemachung der Lufft und des Lufft-Himmels entstanden/ welches scheinet dadurch angedeutet zu werden/ wenn gedacht wird/ daß die Fenster des Himmels aufgethan worden/ als/ dadurch ein

grosser

grosser Theil der Materiæ der Lufft und des Lufft-Himmels sich in Wasser verändert und ausgeschüttet. 3. Weil wir auch keinen andern Ort in der heiligen Historia haben/welcher uns einigen Bericht von diesem weiten und grossen Behältniß der Lufft und des Lufft-Himmels/ so aus dem wüsten und vermischten Hauffen solte entstanden seyn/giebet/ als diesen einzigen. Da wir denn einmal vor allemal dieses wol zu beobachten haben. 1. Daß nach dem ersten Anfange keine Erschaffung einiger Materiæ gewesen sey/ sondern/was geschaffen worden/ ist in dem eintzigen Augenblicke des Anfangs geschaffen. 2. Daß von der Erschaffung biß auff den ersten Tag/darinnne das Licht gemacht worden/ durch den Geist GOttes eine stetswärende Vorbereitung/ Beschwängerung/ Disponirung und Bewegung der Matariæ geschehen sey. 3. Daß alle die Geschöpffe der sechs Tage/ (ausgenommen die Erschaffung der menschlichen Seele und der Engel) keine neue Erschaffung gewesen seyn/ sondern/ daß nur eine blosse Absonderung der Stücke der vorentstandenen Materiæ geschehen/ da der allmächtige GOtt aus derselbigen die übrigen Geschöpffe gemachet/ zusammen gesetzet/ nach seinem Wolgefallen disponiret/ geordnet/ sie mit ihren Seelen/ Kräfften/ Eigenschafften und andern zugehörigen versehen und begabet.

3. Das dritte gantze Theil dieser Unter-Welt/ sonderlich in dem Wercke des dritten Tages/ war die Theilung der Erden und des Wassers. vers. 9. **Und GOTT sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an sondere Oerter/ daß man das Trockene sehe. Und es geschach also.** Der Göttliche Historien-Schreiber führet uns nun zu dieser untersten Kugel des Wassers und der Erden/ wie dieselbige gemachet und unterschieden worden.

Es scheinet/ daß dieses Theil vollends der gantze Uberrest des sichtbaren/ grossen/ wüsten und vermischten Klumpens gewesen/ welcher nach Abziehung der vorigen Cörper zu einem so kleinen Stücke worden/ und gleich wie nach einer Destillation des vorigen/ wie das Caput mortuum, (der todten Kopff) übrig geblieben. Denn es waren daraus zuvor die zwey mächtige und grosse Theile der Materiæ abgezogen worden/ nemlich/ die feurige/ flammende und glänzende Natur/ welche in dem Wercke des ersten Tages/ wie in ein sonderbares Gefässe/ oder/ Vehiculum eingeleibet worden/ und sich darinne/ als ein abgesondertes Stücke behält und beschlossen lieget. Und dann das Expansum, das Firmament/ oder/ die Veste/ welche das Werck des andern Tages ist/ und in dem mächtigen

tigen grossen Cörper der Lufft und des Lufft-Himmels bestehet.

Daß also gleichsam dieses elementarische Theil der Erden und des Wassers/ wie ein Sedimentum, Häfen/ oder/ Grund-Suppe der Chaotischen Materiæ des grossen vermischten Klumpens geblieben.

Denn nachdem die obengedachten zwey Extracte, das Licht und der Himmel/ nemlich/ darvon abgezogen worden/ hat dieses Untertheil der Natur in nichts/ als/ in einer Sammlung der Wasser und der Erden bestanden/ welche die Göttliche Disposition und Ordnung entweder unmittelbar/ oder/ zum Theil durch Hülffe des umb sie herumblauffenden Feuers/ wie auch der natürlichen Schwere der grösserern und dickerern Theile/ die sich von sich selbst zu dem allgemeinen Mittel-Puncte/ oder/ Centro des vermischten Hauffens/ so gesetzet/ daß die dickerern und schwererern Theile der Erden in die Mitte der Wasser gesuncken. Und ob die erdene Last gleich weit grösser gewesen/ als/ die Wasser/ so waren doch zwey mitfolgende Dinge/ die solches zuwege gebracht. Als/ 1. Haben die Wasser/ Krafft ihrer fliessenden und durchdringenden Macht/ zum wenigsten/ so viel es möglich gewesen/ sich mit der Oberfläche dieses erdenen Sedimenti, oder/ Grund-Suppe vermenget/ und

sind/

sind/ so weit sie immer durchdringen können auf tieffste in die Erde hinein geflossen/ biß sie endlich durch die dickere Zusammenschliessung der Erden ausgeschlossen worden. 2. Hat das Wasser die gantze Erd-Kugel umb und umb umbgeben/ und tieff und dichte beschlossen gehalten/ daß dergestalt die unterschiedene grosse Theile der Welt einander bedecket/ wie etwa die Kreißrundten Schalen/ oder/ Rinden an den Perlen eine die andere beschleust und umbgiebet.

Die erste aus dem vermischten Hauffen extrahirte/ oder/ ausgezogene Natur ist das Licht gewesen/ der feurige und lichte Cörper/ welcher nothwendig der höchste seyn müssen/ weil er zum ersten aus dem vermischten Chaotischen Hauffen heraus gezogen worden. Der ander ist der Lufft-Himmel und die Lufft gewesen/ welcher das übrige Theil des Hauffens umbschlossen. Der dritte ist der wässerichte Uberzug/ welcher in einem Circul-rundten Umbfang beschlossen worden/ als die schwere Last des erdenen Klumpen in das allgemeine Centrum, oder/ Mittel-Punct der gantzen Welt hinunter gesuncken und alldar besitzen blieben.

Und solchergestalt ist die Erde gantz nicht zu sehen gewesen/ sondern/ ist gleichsam in die Wasser/ wie in ein Tuch eingewickelt worden. Dardurch es denn nothwendig geschehen müssen/

1. daß

1. daß dadurch die gantze Oberfläche der Erden mit Wasser hat bedecket seyn müssen. 2. Daß das Ober-Theil davon nothwendig ein gantz feuchtes/ nasses/ schlammichtes/ flüssiges/ schlipffriges Wesen/ gleich dem Kohte und Schlamm hat seyn müssen.

Deßhalben das trockene Land anders nicht erscheinen können/ es haben denn gewisse Sinus und Löcher in der Erden/ darein sich das Wasser verschliessen können/ ausgehölet werden/ und einige Theile der Erden im Gegentheil zusammen gedammet und erhöhet werden müssen/ damit sich das Wasser in solchen entstandenen Gruben und Hölen auffhalten können. Da denn aber nicht eigentlich zu sagen ist/ wie solche Außhölung dieses erdenen Cörpers/ wie auch die Erhöhung der andern Theile desselbigen/ dadurch das Wasser herunter sincken können/ geschehen. Ob es gantz unmittelbar/ durch die unmittelbare Gewalt und Macht GOttes geschehen/ oder/ ob es durch das Wasser selbst als ein Werckzeug geschehen/ daß es ihm in den weicherern Theilen der Erden also selbst etwas Raum gemacht/ und in andern Orten Insuln und trockenes Land auffgeworffen; Gestalt wir solches auch heutiges Tages sehen/ daß es in dem grossen Meere geschiehet/ welches auch annoch itzo viel Insuln und weite Felder dergestalt hervor zu bringen pfleget;

oder/

Oder/ ob es auch etwa durch das Feuer/daß theils unter der Erden verborgen/ theils dieselbige umgiebet und in sich beschlieſſet / geschehen/ daß es also die Erde in die Höhe gezogen/ oder / ob etwa ein anderer unmittelbarer Weg may gewesen seyn/ dadurch solches zuwege gebracht worden. Dieses ist gewiß/ daß es geschehen durch den Willen / die Regierung und Direction der Göttlichen Weißheit und Allmacht/ daß umb solcher Ursachen willen es mit Warheit gesaget ist/ was Job. von dem Wasser XXXVIII, 10. saget: Da ich ihm den Lauff brach mit meinem Thamm/und setzet ihm Riegel und Thier. Und Prov. VIII, 29. Er setzet dem Meere das Ziel/ und den Wassern/ das sie nicht übergehen seinen Befehl.

Und biß hieher hat uns also die Göttliche Historia Bericht gethan. 1. Von der ersten Materia aller leiblichen Dinge/ welches ist die Massa Chaotica, der finstere / wüste/ leere/vermischte Klumpen; 2. Von der Materia proxima, oder/ secunda, ( der nechsten/ oder/ andern Materia/ ) aller leiblichen Dinge/ welches die Elementa sind/ aus welchen alle gemischte und zusammengesetzte Dinge/ oder/ Composita entstehen. 3. Von der Natura ignea, (der feurigen Natur) welche die elementarische Materiam erwärmet / erleuchtet und durchdringet

4. Von

4. Von der Naturâ æthereâ & aëreâ, (der himmlischen / oder / lufftigen Natur) dem Expanso (dem Ausspansel) genannt. 5. Von der Natura aqvea, oder / der wässerichten Natur. 6. Von der Natura terrestri, und zusammen gesetzten / oder / der irrdischen Natur. Weiter gehet er nun fort zu den gemischten Naturen / welche aus denen obgedachten / oder / zum wenigsten / aus einigen solcher ungemischten und einfältigern Wesen gezogen sind / und dadurch die Erde und die Himmel erfüllet worden.

Deßhalben ich auch nunmehro zu der Beschreibung der Hervorbringung solcher vermischten Naturen schreiten / und die Erdgewächse / als ein Theil des dritten Tage-Werckes / die himmlischen Cörper aber / die das Werck des vierdten Tages sind / die Fische und Vogel / so am fünfften Tage hervor kommen / und die Thiere auff Erden sammt dem Menschen / welche des sechsten Tages geschaffen worden / betrachten wil.

1. Was derohalben die Hervorbringung der Erd-Gewächse betrifft / so saget Moses vers. 11. Und GOtt sprach: Es lasse die Erde aufgehen Graß und Kraut / daß sich besame / und fruchtbare Bäume / da ein ieglicher nach seiner Art Frucht trage / und habe seinen eigenen Samen bey ihm selbst auf Erden. Und es geschach also.

Hier-

Hierinne haben wir die wachsende Natur/ und das vornehmste/ was ich von derselbigen sagen werde/ wird/ wiewol mit einigem Unterscheide/ auch den unvernünfftigen Thieren und Fischen können zugeeignet werden. Es werden drey Gattungen der Erd-Gewächse hier beschrieben. 1. Einige/ welche scheinen von der geringsten Ordnung zu seyn/ und die wir offters finden sponte orta, daß sie von sich selbsten entstehen/ als/ das Graß. 2. Diejenigen Kräuter/ welche von einer vollkommenern Natur sind/ die/ wie sie Samen tragen/ auch gewöhnlich alleine von demselbigen herkommen und wachsen. 3. Bäume/ die Frucht und Samen tragen/ welches die edlesten der Bäume sind. Jedoch/ daß darinn alle Erd-Gewächse/ und so wol die Bäume/ die keine Früchte tragen/ als/ auch die jenigen/ die Früchte tragen/ eingeschlossen sind. Und zwar/ sind in Hervorbringung dieser Erd-Gewächse nachfolgende Dinge Anmerckens würdig.

1. Die oberste und würckende Ursache/ welche gewesen das Befehlichs-Wort des Göttlichen Willens/ denn dasselbige allein war die oberste würckende Ursache.

2. Das subordinirte/ der solcher höchsten würckenden Ursach untergworffene und zugeordnete Instrument und Werckzeug (germinet terra,

terra, Es lasse die Erde aufgehen Graß und Kraut/ ) darinne wir diese zwey grosse und allgemeine Warheiten finden. 1. Daß die Erde die Materie allem Erdgewächse gegeben. 2. Daß die Erde schon geschwängert gewesen/ und daß sie tüchtig ein würckliches Werckzeug dieser Hervorbringung zu seyn/ zum wenigsten/ als/ ein Werckzeug mit der obersten würckenden Ursache concurriret und das Jhrige zu solcher Würckung beygetragen habe/ zugleich/ daß die würckende Krafft/ welche in der Erden gewesen/ nicht bloß von der Materia entstanden/ als/ welche im Anfange sich bloß passivè, leydend bezeuget gehabt hat/ sondern daß 1. solche würckende Krafft herkommen von dem fruchtbaren ursprünglichem Wesen des Geistes GOttes/ welcher auf den Wassern/ oder/ dem Chaotischen/ wüsten und vermischten ersten Klumpen geschwebet und selbigen beweget. 2. Von der mächtigen und starcken Krafft der feurigen und leuchtenden Natur/ die zum Theil in der Erden verborgen geblieben/ zum Theil die Erde umbgeben und umbschlossen hat. 3. Vornemlich aber von der Würckung des Göttlichen Befehlich-Wortes/ welches nichts anders/ als/ die Bestimmung seines allerkräfftigsten Willens gewesen.

3. Ob aber gleich die dichtere und vestere Materia dieser Erdgewächse die Erde gewesen/ so ist

doch solche Erde mit dem lebhafftigen Feuer/daß
mit der würcklichen Lufft untermenget gewesen/
und dann mit dem fruchtbaren Wasser/ welches
in gewisser Masse mit der Erde vermischet ge-
blieben/ vereiniget gewesen.

4. Ist diese Hervorbringung der Erd-Ge-
wächse nicht etwa durch einigen vorhergehenden
Samen/ der in der Erden zerstreuet gelegen
geschehen/ sondern die eintzelen Gewächse/ die
damals nach ihrer Gattung hervor kommen/
sind unmittelbar entsprossen vor allem ihrem
Samen/ dadurch sie etwa hätten mögen gezeu-
get/ oder hervor bracht werden. Daß also nach
der warhafftigen Weise/ wie die Creaturen in
ihrem ersten Ursprunge entstanden/ das Kraut
und der Baum die Ursache und der Ursprung
ihres Samens worden/ nicht aber/ daß der Sa-
men der Ursprung des Krautes/ oder/ Baumes
gewesen; Wie etwa hernachmals in der andern
Hervorbringung durch Zeugung der Samen
der gezeugeten Frucht vorgehet; Und zwar sol-
ches vermöge der Ordnung/ welche nach der er-
sten Erschaffung der Natur eingepflantzet und
mitgetheilet worden. Welches denn des Plu-
tarchi zweiffelhafftige Frage vernünfftiglich
aufflöset: Ob die Henne vor dem Eye/ oder/ ob
das Ey vor der Henne gewesen? Gleich wie
aber der Grundsatz/ als/ wenn im Anfange die

Erd

Erdgewächse/ oder/ Thiere ex præexistente semine, aus einem vorentstandenen Samen) hervor kommen wären/ gantz ungereimt und unvernünfftig zu seyn scheinet/ ich verstehe/ nemlich/ solches von den Erdgewächsen und Thieren/ die der vollkommenerern Gattung sind; so ist auch derselbige gantz ohne Noth und vergeblich erdacht. Weil es ja unstreitig ist/ daß eben die unendliche Macht/ die ein Semen univocum, (einen eigentlichen warhafftigen Samen) zum unmittelbaren Ursprunge des Erdgewächses/ oder/ Thieres/ im ersten Anfange schaffen und machen können/ eben so leichte selbst ein vollkommenes Erdgewächse/ oder/ Thier nach seiner Gattung und Art schaffen/ oder/ machen/ und solches hernachmals mit einer fruchtbringenden Krafft seine Art und Gattung ferner durch seinen von ihm herfliessenden Samen fortzupflantzen/ begaben und ausrüsten können. Wie denn auch keine geringere Macht und Weißheit erfordert wäre worden/ einen solchen Samen/ noch eines jeden vederen Gattung und Art zusammen zu schmeltzen/ als/ selbst das Erdgewächse/ oder/ Thier zu schaffen/ oder/ hervor zu bringen/ welches etwa hernachmals aus solchem Samen nach seiner Gattung hätte gezeuget werden sollen.

5. Ist die höchste Macht der grossen würckenden Ursache der Erdgewächse und der Thiere

darinne zu sehen gewesen/daß sie derselben unterschiedene Arten und Gattungen bestimmet/welches weder alleine die Materia noch auch einige bloß natürliche allgemeine Ursache sonst hätte thun können; Und zwar solches/ weil doch ihre Natur vor sich selbst gantz allgemein und unbestimmet/ oder/ undeterminiret zu ichts etwas ins besondere ist/und also in keinem gewissen sonderbaren Dinge sich veste setzen/oder/ bestimmen kan. Dannenhero dann dieses/daß die Individua, die eintzelen Stücke der Erdgewächse/ der Fische/ der Früchte/ der Vogel und der Menschen nach ihrer Gattung und Art gemachet und geschaffen worden/ und so vielmehr versichert daß dieser Ursprung und Anfang von einem weisen/ freyen/ verständigen Wesen/ das volle Macht und Weißheit ist/und secundum Intentionem, electionem & voluntatem (nach gewissem Vorsatze/ Wahl und Willen) seine Würckung thue/ hergeflossen und herkommen sey.

6. Sind nach diesem Göttlichen Vorsatze/ Ordnung und Befehle diese drey Dinge/ angesehen die wachsende Natur/ veste gesetzet. (Welche auch zum wenigsten/ was die letzten zwey betrifft/ von den Thieren kan gesaget werden.

1. Daß die Erde mit einer fruchtbringenden lebendigen Krafft angethan worden/ dadurch sie

Krafft

Krafft des lebhafften Beystandes der feurigen Natur / welche darein eingeschlossen und damit vergesellschafft gewesen / geschickt gemacht worden/allerley ordentliche und gewöhnliche Erdgewächse von sich selbst herfür spriessen zu lassen/ ja/ wie es der Warheit ähnlich zu seyn scheinet/ auch wol vielerley Gewürme und Ungezieffer hervor zu bringen. Dabey sie auch sonder Zweiffel einen Succum nutritium, einen nährenden Safft erhalten / alle Gattungen der Erd-Gewächse und mancherley Thiere in ihrem lebendigen Wesen zu erhalten. 2. Sind die Erd-Gewächse allerley Art/ wie auch Thiere / Fische/ Vogel/ Gewürme und der Mensch in der Zeit eines Augenblickes in ihrer völligen Grösse und Vollkommenheit hervor gebracht worden/ und zwar/ diese alle zugleich beladen mit ihren Früchten und Samen. Wiewol solches ohne Nachtheil und Abrruch des natürlichen Weges/ dadurch sie künfftig Staffelsweise in dem Lauffe ihrer künfftigen Zeugung solten reiff und vollkommen gemacht werden. Dieses nun aber hat nicht geschehen können/ weder durch die Stärcke einiger natürlichen Fruchtbarkeit / welche damals in der Erden gestecket/ auch nicht durch die blosse Krafft der darzu kommenden natürlichen Hitze/oder/des Lichtes. Deñ ob solches gleich nicht zu läugnen ist/ daß die na-

türliche Fruchtbarkeit und Hitze einiger Climatum, wie auch die künstliche Fruchtbarmachung der Materiä/ viel darzu zu thun vermag/daß einige Früchte geschwinde reiff werden können/ so kan man ihm doch unmöglich einbilden / daß diese Creaturen in ihrer vollen Grösse uñ Schwere in einem Tage so reiff und vollkommen in ihren Früchten werden können/ sondern es ist hier kein Zweiffel/ daß darzu eine übernatürliche würckende Ursache und Macht habe kommen müssen / nemlich/die Krafft und Gewalt des Göttlichen Befehles. ( Germinet terra, die Erde lasse Graß und Kraut auffgehen ꝛc.) 3. Ist dieses der dritte Beweißthum der unmittelbaren/ wunderſamen Göttlichen Macht/ Weißheit und Ordnung/ daß die Erdgewächse / wie auch die Thiere sammt dem Menschen/ mit einer Macht und Krafft angethan worden/ und ein gewisses Gesetze in sie gepflantzet und in ihnen beveſtiget worden/ daß sie ihre eigene Natur auf ihre folgende Nachkommen durch Besamung fortpflantzen und sich dergestalt vermehren können/ daß ihre Art und Gattung hat können erhalten werden. Welches denn durch die Göttliche Einsetzung und Göttlichen Segen geschehen ist. Nemlich/ es wurden die Erdgewächse mit ihren unterschiedenen in sich habenden Samen in ihrer völligen Masse und Grösse/ qvasi per saltum,

tum, als/ in einem Sprung und Augenblick dargestellet/ und wurden zugleich mit einer fruchtbringenden Krafft/ ihre Gattung zu vermehren angethan/ durch die Einsetzung und den Befehl des höchsten GOttes/ wenn er saget/ (seyd fruchtbar und mehret euch und füllet die Erden.) Gen. I. v. 22. 28.

2. Ich komme nun ferner zu dem vierdten Tage-Wercke vers. 14. 15. 16. Und GOtt machet zwey grosse Lichter/ ein groß Licht/ das den Tag regiere/ und ein klein Licht/ das die Nacht regiere/ darzu auch Sternen. Wahr ist es/ wie ich solches zuvor angemercket habe/ daß zum ersten die Materia aller leiblichen Dinge gemacht sey worden / welches auch alleine eigentlich eine Erschaffung und Machung aus Nichts gewesen/ und daß alle andere leibliche Dinge/ welche innerhalb der Zeit von 6. Tagen gemachet worden/ nur eine Erschaffung per Analogiam, (eine Erschaffung/ die nur einige Gleichförmigkeit mit der Erschaffung gehabt hat) gewesen; Sintemal es vielmehr nur eine Sonderung und Eintheilung der Materie gewesen/ die schon zuvor würcklich in der Materia Chaotica, in dem vermischten grossen Klumpen befindlich gewesen; Ja/ zum Theil ist es nur eine Ausziehung und zurechte Stellung einiger Theile der Materia gewesen / oder/ eine

Zusammensetzung von einigen Theilen derselben. In Summa / es war effectio, oder/ Creatio secunda, nicht Creatio prima/ es war eine Machung/ oder/ Schöpffung/ die wir die andeve Schöpffung / nicht die erste nennen mögen; Und ob gleich das Wort schaffen von einigen Dingen gesaget wird/ die also gemachet worden/ vers. 21. so war es doch nicht eigentlich und bloß Creatio prima, die erste Erschaffung/ ex nihilo, aus Nichts/ sondern Creatio secunda ex præexistente materia, die andere Erschaffung / welche aus einer vorher entstandenen Materia geschehen.

Nun was die Materiam dieser himmlischen Cörper/der Sonne/ des Monden/ der Sterne betrifft; Denn des vierdten Tages wurde alle Materia des grossen vermischten Hauffens in diese vier simple/ oder/ ungemischte Naturen vertheilet/ nemlich/ in das Licht/ oder/ Feuer/ in die Lufft/ oder/ den Lufft-Himmel in das Wasser und in die Erden;

So war die erste Materia dieser himmlischen Lichter die allgemeine Materia dieses grossen Klumpens; Die nechste Materia darnach aber/ daraus sie scheinen gemacht worden zu seyn/ sind fürnemlich die zwey herrlichen Naturen gewesen/ die an den ersten Tagen von dem grossen Klumpen abgesondert worden/ nemlich/ die feurige

rige Natur/ wie sie in das ihr zukommende bequeme Vehiculum einverleibet worden/ und dann des andern Tages der Lufft-Himmel/ oder/ das mit Lufft erfüllete Ausdähnsel. Diese zwey grosse vollkommene Theile der gantzen Welt sind weit grösser gewesen/ als/ alle übrige Theile der Materiæ des grossen Klumpen/ deßwegen sie auch billich die vornehmste und kräfftigste Materiam/ den grossen und mächtigen Lichtern der Fixsterne mittheilen können/ davon die meisten weit grösser/ als die gantze Kugel der Erden und der Wasser sind. Was aber die Planetischen Cörper betrifft/ welche dicker/ als/ die Sternen zu seyn scheinen/ so ist in Bereitung derselbigen ein grösserer Theil von dickerer und häfichter Materia den feurigen und himmlischen Stücklein in ihrer Zusammenrinnung beygesetzet worden/ als/ die Sternen. Wiewol in einigen derselben mehr/ in einigen weniger/ nachdem sie etwa dünne/ oder/ dicke in ihrem Bestande sind.

Und nach dem diese herrliche Cörper also bereitet und verfertiget worden/ so scheinet es fast/ daß das grosse und mächtige flammende Licht/ welches des ersten Tages hervor bracht worden/ und die ersten zwey Tage umb den übrigen Rest des grossen Klumpens herumb gelauffen war/ durch den allmächtigen GOtt in diese unterschiedene himmlische Gefässe der Sonnen und der

Sterne vertheilet worden/ als/ welche desselbigen Nachfolger gewesen/ und dieses erste Licht/ das so unter sie getheilet worden/ nach eines iedwederen Maß und Nutzen gleichsam geerbet haben.

Denn/ob die Weißheit und Macht des Allmächtigen gleich den gantzen Bau der Welt in seiner vollkommenen Fülle und Vollkommenheit bald in einem Augenblick machen mögen/und/ob er auch/ wie er die Erdgewächse/ die Thiere und den Menschen in einem Augenblick herfür gebracht/ auch also in allen gantzen Theilen der Welt verfahren können/ so scheinet es doch/daß er in seinem Processu formativo, in dem Werck/ Wege und Ordnung der Bereitung der gantzen grossen Welt/ lieber einige Wege/ Mittel und Werckzeuge/ auch einer solchen Zeit und Ordnung sich gebrauchen wollen/ als/etwa die Natur anitzo in ihren Processen etwas zu machen und zu würcken sich zu gebrauchen pfleget. Also hat er sich gebraucht der Bewegung und Schwebung des Geistes auf den Wassern/ gleichsam den grossen Hauffen zu bebrüten und zu zeitigen. Er hat angefangen erstlich mit Hervorbringung der reinern und einfältigern Stücklein der Materiæ, welche hernach eine beqveme und ausgearbeitete Materiam den vermischten Naturen geben solten.

Und zwar ist es nicht unverninfftig/ wenn

wir die Gedancken fassen / daß das grosse flammende Licht in den ersten dreyen Tagen der Erschaffung / als / ein bequemes Werckzeug sey gebrauchet worden / die übrige Materiam des grossen Hauffens dünne zu machen / zu zeitigen / abzusondern / zu vertheilen / damit sie hernach desto geschickter worden die grosse Veränderung auszurichten / nemlich / die Lufft und den Lufft-Himmel zu wege zu bringen / die Wasser abzusondern / und die Erde trocken zu machen. Denn dieser Processs hat ein viel strengers / gewaltsamers und geschäfftigers Werckzeug erfordert / als / etwa folgends zu den andern Creaturen vonnöthen gewesen / die hernachmals gemachet worden. Wie es denn der Warheit ähnlich zu seyn scheinet / daß / wenn diese gläntzende und durchdringende Natur in ihrem Umblauffe umb die Welt so allezeit solte gewäret haben / daß sie viel zu strenge und gewaltsam würde gewesen seyn / so wol zu der Hervorbringung / als / auch zu der Erhaltung der Thiere und der Menschen / die hernach solten gemachet werden. Ist derowegen dieses zerstreuete Licht / welches so umb die gantze Welt herum gelauffen / diesen vierdten Tag in unterschiedene himmlische Cörper vertheilet worden. 1. Weil desselbigen Gebrauch und Nutzen / welchen dasselbe bißher gehabt / solchergestalt aufgehöret hat. 2. Weil es nunmehr der Welt

nutz-

nutzbarer gewesen/ daß es dergestalt in die unterschiedenen Gefässe der Sonnen und Sterne vertheilet und so geordnet worden/ daß es mit einer mässigen und ordentlichen Hitze und Bewegung derselbigen seinen Einfluß mittheilen könte. 3. Hat es auch mehr zur Schönheit/ Ordnung und Zierath der Welt/ ja/ zu der Ehre und Herrligkeit der Göttlichen Weißheit/ Macht und Gütigkeit selbsten gedienet/ dieses Licht in unterschiedene Gefässe/ nach ihrer unterschiedenen Masse und Proportion zu vertheilen/ und nach ihren unterschiedenen Bewegungen einzurichten; Als/ wenn es also in einem so grossen und schrecklichen Cörper/ der rund umb die gantze Welt gelauffen hätte/ wäre behalten worden/ massen solches unfehlbarlich den andern Theilen der Natur allzu durchdringend und gewaltsam gewesen wäre.

Und dieses scheinet also die Art und Weise des Anfanges und Ursprunges der himmlischen Cörper gewesen seyn. Denn/ ob uns der erste Vers gleich berichtet/ daß GOtt im Anfange schuf Himmel und Erden; so haben wir doch nicht Ursache darvor zu halten/ daß die Cörper der Lufft/ oder/ des Lufft-Himmels/ und die himmlischen Lichter in einem Augenblicke der Zeit (was man auch immer von dem Cœlo Empyreo, dem eussersten und obersten feurigen Him-

Himmel vor Muthmassungen haben möchte/) solten gemacht seyn. Denn es ist klar und offenbar/ daß das Licht/ die erste Tochter der Welt/ nicht eher/ als/ den ersten Tag/ das Expansum, die Veste/ oder/ der Lufft-Himmel den andern Tag/ das himmlische Heer/ nemlich/ die Planeten und Fix-Sterne den vierdten Tag gemachet worden.

Ich wil hier nicht viel streiten/ angesehen das grosse gantze Gebäude der gantzen Welt/ ob die Erde/ oder / die Sonne das Centrum, oder/ der Mittel-Punct desselbigen sey/ ob es in so vielen unterschiedenen Gebäuden/ Kugeln und grossen Kreyssen bestehe/ wie man vorgiebet/ ob ein jedweder Fix-Stern seinen eigenen Kreyß habe/ und ob die Sonne das Centrum, oder / der Mittel-Punct der Planetischen Kreysse sey/ sondern/ ich wil nur dieses sagen: 1. Daß der Göttliche Grund-Satz/ wie er also durch die Hand Mosis uns gegeben worden/ gäntzlich der Meynung von den vesten rundten Kugeln wiederspricht/ und im Gegentheil veste dahin schleußt/ daß die himmlischen Cörper in liqvido Æthere, in der flüssigen feuchten Veste des Lufft-Himels sich bewegen. 2. Scheinet derselbige mehr diese Art des Gebäudes der Welt gut zu heissen/ darinne die Erde zum allgemeinen Centro uñ Mittelpuncte

gese-

gesetzet wird / als / etwa / was sonsten Copernicus, Galilæus, Kepler, oder / Des Cartes in ihren neuen Meynungen hervor gebracht haben.

3. Widerspricht er gäntzlich dem Grundsatze des Aristotelis und Ocelli, wie auch des Pythagoræ, angesehen die Ewigkeit der Welt / oder / des Himmels / wie auch dem Gedichte des Democriti und Epicuri von der zufälligen Zusammenschmeltzung der Welt / durch die Bewegung und Untermengung der Atomorum, oder / untheilbaren Stäublein.

Ich komme nun zu betrachten des fünfften Tages Werck / was die Hervorbringung der Fische und Vogel betrifft vers. 20. **Und GOtt sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren und mit Gevögel / das auf Erden / unter der Veste des Himmels fliege.**

**Und GOtt schuf grosse Wallfische und allerley Thier / das da lebet und webet / und vom Wasser erreget ward / ein iegliches nach seiner Art / und allerley gefidertes Gevögel / ein iegliches nach seiner Art: Und GOtt sahe / daß es gut war.**

Nachdem nun der grosse Bau der himmlischen Cörper fertig und in seinem herrlichen Stande und Ordnung zu dem Nutzen und Erhaltung der lebendigen Thiere zur Vollkommen-

menheit gebracht worden/ so fähret der allmächtige GOtt ferner in einer so schönen und herrlichen Ordnung fort die lebendigen Thiere zu machen. Und weil die Wasser in sich selbst ein Cörper seyn / welcher sich leichter ziehen läst/ auch vielleicht fruchtbarer ist/ als die Erde/ und dergestalt cæteris paribus, die Vogel und Fische nicht eben eine gleiche Vollkommenheit in ihren Naturen mit den unvernünfftigen und grossen Thieren/ die auf dem Erdboden gehen / haben; Allermassen/ sonder Zweiffel diese eine mehr ausgearbeitete Constitution und Beschaffenheit haben/ auch mehrere Kunst und Vielfältigkeit in ihren Leibern zu sehen ist/ darzu auch sie mit einem höherern Geiste und Seele begabet sind/ darinne edlere Eingebungen zu finden / und dahero auch zur Zucht und Disciplin geschickter/ als/ die Vogel und Fische gefunden werden/ so hat es geschehen müssen/ daß/ wie etwa die Hervorbringung der Erdgewächse der Hervorbringung der Thiere insgemein vorgegangen ist/ also auch die Wasser und Lufft-Thiere/ den Thieren / so auf Erden gehen/ vorgehen sollen.

Was in Ansehung dieses Tage-Werckes mehr zu sagen ist / solches werde ich in Betrachtung des nechsten ersten Theiles von dem sechsten Tage-Wercke zugleich mit anführen. Wie denn

4. Der erste Theil des sechsten Tage-Werckes die Hervorbringung der Thiere/ so auf Erden gehen/ zugleich mit begreiffet. vers. 24. Und GOtt sprach: Die Erde bringe herfür lebendige Thiere/ ein iegliches nach seiner Art/ Viehe/ Gewürme und Thiere auf Erden/ ein iegliches nach seiner Art. Und es geschach also.

Die Ursachen/ warumb die Thiere / so auff Erden gehen/ erst nach den Vogeln und Fischen gemachet worden/ sind zum Theil schon zuvor angeführet worden; Und sollen hier noch ferner in etwas betrachtet werden: Wie es dann diese nachfolgende seyn können.

1. Ist zwar der allmächtige GOtt in seinen Wercken daran nicht gebunden/ daß er eben der Materiæ folgen müsse/ gleichwol aber ist es nicht ungereimt/ daß wir darvor halten/ daß Er ihm gefallen lassen den Gesetzen/ die er selbst gemacht hat/ nach zuleben / sonderlich/ wenn solches mit seinem Vorsatze und Rathschlusse übereinstimmet. Und so geschahe die Hervorbringung der Erdgewächse aus der Erden früher; jedoch wir müssen dabey in Acht nehmen/ daß auch damals die Krafft seines Werckzeuges/ daß Er dazu gebrauchet/ des Lichtes nemlich/ vielleicht stärcker gewesen/ als/ hernachmals/ da es in seine Behältnisse der himmlischen Lichter vertheilet worden.

2. Uber

2. Uber dieses war sonderlich die Natur der Thiere/ so auf Erden gehen/ von einer mehrerern Reinigkeit/ als/ die Natur der Vogel und Fische war/ da denn nebenst diesem/ daß die Materia einen längern Verzug zu ihrer Zeitigung erforderte/ auch die Art und Weise der Erschaffung cæteris paribus, (wenn alles übrige seine Richtigkeit hat/) diesen Weg halten wolte/ daß sie von den jenigen Stücken der vermischten Cörper/ die weniger ausgearbeitet wären/ zu denen fortgehen wolte/ welche mehr ausgearbeitet seyn müsten/ deßwegen sie den Schluß mit dem Menschen machte. Wie denn dieser Vorzug der Thiere/ so auf Erden gehen/ vor den Vogeln und Fischen offenbar und zu sehen ist.

1. In der Art und Weise ihrer natürlichen Erschaffung/ indem die Thiere/ so auf Erden geben/ meistentheils vivipara (lebendig geborne) sind/ da die andern zum grösten Theil ex ovo, aus einem Eye hervor kommen. 2. In einer grossen Vielfältigkeit der Theile/ so zu der Zusammensetzung ihrer Leiber gehören. Denn der Bau der Leiber der Thiere/ so auf Erden gehen/ ist weit künstlicher ausgearbeitet/ und hat weit grössere Mannigfaltigkeiten in sich/ als/ der andern. 3. Sind zum wenigsten die Kräfften der Seelen der Thiere/ so auf Erden gehen/ viel vollkommener/ als/ die sich an den Seelen der Vo-

gel und Fische finden. Ihre Einbildungs-Krafft/ ihre Gedächtniß-Krafft ist viel reiner/ sie haben weit grössere und lebendigere Abbildungen der Vernunfft/ und sind viel geschickter zur Zucht/ als/ die Vogel/ oder/ Fische. Im übrigen haben wir die Hervorbringung der Thiere betreffende/ es sey gleich der Thiere/ die auf Erden gehen/ oder/ der Lufft-Thiere/ oder/ auch der Wasser-Thiere/ so viel in Acht zu nehmen/ daß sie dem ordentlichen Lauffe der Natur nach von zweyerley Gattungen sind. Als einige/ welche unter uns anders nicht/ oder/ auf keine andere Weise entstehen/ als/ ex semine, aus den Samen/ und diese nennen wir vollkommene Thiere und werden eigentlich zu reden/ gezeuget; Andere wiederumb sind/ die unvollkommen sind/ und von sich selbst in der Erden/ in der Lufft/ und im Wasser entstehen. Als/ das Gewürme/ die Fliegen/ und einige Gattungen von kleinen Fischlein und Ungezieffer/ so im Wasser sich auffhält.

Nachdem ich aber dieses also vorher gehen lassen/ so wil ich zugleich einige Grund-Sätze anführen/ welche ich darvor halte/ daß sie am besten und eigentlichsten die Hervorbringung der Thiere erklären können; Als/

1. Daß/ ob gleich das gröste Theil der Materie/ davon die Vogel und Fische gemacht sind/ das Wasser/ und im Gegentheil das gröste Theil/

dar-

daraus die Thiere/ so auff Erden gehen/ entstanden sind/ die Erde gewesen/ dennoch/ weder / das Wasser noch die Erde nicht bloß Erde und Wasser gewesen / sondern/ ein solches Wasser und eine solche Erde/ welche mit den andern Elementarischen Principiis, oder/ ursprünglichen Ursachen beschwängert gewesen.

2. Daß alle Gattungen der vollkommenen Thiere in ihren unterschiedenen Geschlechtern in dem fünfften und sechsten Tage der Erschaffung gemacht worden; Wiewol wir uns nicht einbilden müssen / als/ wenn alle solche Gattungen und Arten auf solche Weise geschaffen worden/ wie sie itzt von uns gesehen werden / sondern / daß solches alleine von denen Arten und Gattungen zu verstehen/ welche wir primitivas & radicales species, Gattungen/ so gleichsam die Wurtzel und der Ursprung aller andern sind/ nennen mögen. Denn/ wie vielerley Arten der Thiere sehen wir itzo/ welche vielleicht derselbigen Gattung und Art nicht sind/ die geschaffen worden/ sondern durch vielfältige Begebniß sich vielfältig verändert haben/ wie solches in den unterschiedenen Arten der Leiber der Schafe/ der Hunde/ der Spechte/ der Papagoyen und anderer dergleichen zu sehen? Als/ welche vielleicht anfangs so unterschieden nicht gewesen/ sondern/ derer Veränderung vielleicht durch vermischte Belauffung

mit andern/oder/ durch Veränderung des Climatis, (der Gegend Landes/) oder/ auch von andern Zufällen herkommen ist.

3. Daß die ersten Paare in ihren Geschlechtern nicht nach der Art und Weise der Natur/ welche anitzo gehalten wird / hervor gebracht worden/ nemlich / nicht etwa ex aliqvo præexistente semine, aus einem vor verhandenen Samen/ sondern/ durch die unmittelbare Wirckung des allmächtigen GOttes/ der die Materia/ daraus sie worden/ also darzu zuvor bereitet und ausgesondert hat.

4. Daß sie in dem ersten Augenblick/ als/ sie worden / in ihrer vollen Vollkommenheit der Grösse ihrer sonderbaren Art und Gattung gemacht worden/ und nicht etwa Staffelsweise/ nach der Weise/ wie itzt die Thiere auffzuwachsen pflegen/ zu ihrer Grösse und vollkommenen Statur gelanget. Wie denn die Ursache dessen diese ist/ weil das Wachsthum/ so Staffelsweise geschiehet/ von seinem Samen und desselben ursprünglichen Ursache entspringet/ als/ der sich also nach und nach biß zu einem vollkommenen Wachsthum vergrössert; da sie im Gegentheil allhier nicht eben von so einem ursprünglichen Samen entstanden/ sondern die Henne vor dem Eye gewesen.

5. Ist auch die geringste Zeit nicht zwischen ih-

rer

rer Machung und Beseelung verflossen/ sondern beydes ist zugleich geschehen/ sie sind zugleich lebendige Wesen/ und lebendige Seelen/ lebendige Creaturen gewesen/ so bald sie gemachet worden.

6. Daß folgends die Bereitung des Leibes dieser Thiere nicht durch die würckende Krafft der Seelen geschehen/ als/ welche nothwendig einige Staffeln der Zeit erfordert/ indem ein Theil nach dem andern hätte vollbracht werden müssen/ gestalt wir solches in allen Dingen/ die natürlich gezeuget werden/ in Acht nehmen können; sondern ihre Zubereitung und auch ihre Lebendigmachung/ oder/ Beseelung/ wie schon angeführet worden/ ist alleine durch Krafft des unmittelbaren Fiat, oder/ Befehls GOttes/ da Er gesaget: Es geschehe/ vollbracht worden/ und ist also von der blossen Ordnung und Bestimmung des Göttlichen Willens her geflossen.

7. Daß in ihrem Anfange die Gattung dieser Thiere nicht etwa/ weder von der Materia/ noch von einiger allgemeinen Ursache/ als/ etwa der himmlischen Hitze bezielet und determiniret worden/ sondern/ alleine von dem Göttlichen Willen und Ordnung.

8. Daß eben durch solche Göttliche Ordnung und Vorsatz die Kräfften und Eigenschafften/ so zu einem jedern besondern Thiere gehören/ an dasselbige gleichsam gebunden und gehänget wor-

den/ welches vor allen andern/ sonderlich zu verstehen/ von der Krafft conficiendi semen prolificum, & speciei propagandæ ex mutua utriusqve sexus conjunctione: Das ist/ von der Krafft einen fruchtbaren Samen zuwege zu bringen/ und eines iedweden seine Art und Gattung durch Zusammenfügung des Männleins und Weibleins fortzupflantzen.

9. Daß/ ob schon krafft der Göttlichen Macht und Verordnung alle diese vollkommene Thiere von der Erden entstanden/ dennoch die fruchttragende Krafft der Fortpflantzung derselben/ weder der Erden/ noch einiger andern allgemeinen Ursache zugeeignet und eingepflantzet worden/ sondern alleine der besamenden Natur/ welche von den Individuis, (von den eintzelen Thieren/) herrühret/ und nach dem Gesetze der Fortpflantzung einer jeden besondern Gattung und Art/ welche an derselben Natur absonderlich/ wie zuvor schon gedacht/ gebunden und derselben angeschaffen/ eingerichtet worden.

Und dahero ist es schlechter Dinge unmöglich/ daß irgend eines dieser vollkommenen Thiere/ weder zufälliger/ noch bloß natürlicher Weise/ durch Vermittelung sonderbarer Zubereitung der Materie/ oder/ auch Einfluß der Himmel/ ohne wundersame Vermittelung des allmächtigen GOttes und seiner Allmacht/ von sich selb-

sten

sten entstehen könne. Sintemal der Erden/oder/ diesen Einflüssen solche Gewalt und Macht nicht anvertrauet worden/sondern/ es ist ihre Hervorbringung unwidersprechlich an ihr semen innatum, (ihren eingepflantzten Samen) gebunden/ zu folge beyderley Geschlechter zusammen Vereinigung. Es kan die Erde so wenig natürlicher Weise die Sonne/oder/ einen Stern hervor bringen/ als/ einen Menschen/ oder/sonst ein grosses und vollkommenes Thier.

10. Ob die unvollkommenen Thiere/die heutiges Tages von sich selbst entstehen/ geschaffen worden/ oder/ nicht/ solches ist nicht eigentlich offenbar; Viesleicht sind einige damals geschaffen worden / derer Gattung hernachmals auch gleichwol von sich selbst entstanden; Dieses aber ist doch unwidersprechlich / daß alle Gattungen dieser Art zuvor nicht gewesen sind.

11. Gleich wie die Erde vermöge des allgemeinen Befehles/oder/der innerlich eingepflantzten fruchtbringenden Krafft/Kräuter/die von sich selbst wachsen/als/Graß und dergleichen herfür zu bringen/ natürlicher Weise solche Kräuter herfür bringet: So bringet sie auch krafft des allgemeinen Befehles / welchen der allmächtige GOtt der Erde und dem Wasser/ wie auch dem Geiste der Natur / der darüber ausgegossen ist/ mitgetheilet/ die uneigentlich gezeugeten/ oder/

von sich selbst entstehende Gewürme und Ungezieffer/ so daraus entspriessen / hervor.

Eben das Gesetze/ darinne der Schöpfer beschlossen der Erde und dem Wasser nimmermehr die Macht zu verleihen/ vollkommene Thiere herfür zu bringen/ hat im Gegentheil ihnen befohlen und eine solche Krafft eingepflantzet / daß sie durch die lebendigmachende Hitze der Sonnen/ und den allgemeinen Geist der Natur/ der in ihnen verborgen stecket/ eine fruchtbringende Krafft haben sollen/ einige uneigentlich/ oder/ von sich selbst entstehende Thierlein des Gewürmes und des Ungezieffers/ aus einer darzu wol zugerichteten und wol zubereiteten Materia hervor zu bringen.

Deßhalben ich auch/ was den Ursprung des Gewürmes / oder/ Ungezieffers betrifft / meine Gedancken entdecken will/ wie folget: 1. Daß ich darvor halte/ daß durch Krafft des Göttlichen Befehlich-Wortes Fiat, (Es geschehe/) die Erde zum ersten einige solche Thierlein von allerley Gattung hervor gebracht habe. Wie solches die Worte mit sich bringen/ wenn gesaget wird nach der Grund-Sprache: (Und ein jederes kriechendes Ding nach seiner Art.) 2. Daß/ wie ich solches auch zuvor erwiesen / der gröste Theil des Gewürmes / die insgemein gezeuget werden/

und

und dem Ansehen nach/ von sich selbst zu entstehen/ oder/ sich zu hecken scheinen / in der That und Warheit eigentlich aus dem Samen der Gewürme und des Ungezieffers von eben derselbigen Gattung gezeuget werden. 3. Daß es aber gleichwol eine gewisse Warheit sey/ daß von der Zeit der Erschaffung her/ einige Gewürme und Ungezieffer gewesen/ und sind / welche ohne die gewöhnliche und natürliche Art durch den Samen entstehen und entspringen; als/ nemlich/ daß einige herkommen aus einer Fäulung/ andere etwa sich in den Erd-Gewächsen hecken/ andere wieder etwa aus dem Schlamme der Erden und des Wassers lebendig werden / wenn dieselbigen durch die lebendigmachende Sonnen-Hitze bestralet werden/ als/ dadurch eben in einige Stücklein der darzu wol ausgearbeiteten und zugerichteten Materie gleichsam ein Leben/ oder/ lebendigmachendes / fruchtbares Wesen eingeführet wird/ daß solche Thierlein daraus entstehen und wachsen können. Es haben einige gar in den Gedancken gestanden/ als/ wenn die Sonne und die Erde mit einer lebendigen/ ja/ gar mit einer Gattung einer empfindlichen Natur angethan wären/ dadurch sie gleichsam lebendige und empfindende Sämlein aus einer wolzubereiteten Materia zubereiten könten / die dergleichen Thierlein des Gewürmes und Ungezieffers her-

vor brächten; Es ist aber unnöthig uns mit dergleichen ungewissen Gedichten zu beunruhigen; massen wir dessen gewiß seyn/ daß der gröste Theil der Oberfläche der Erden/ täglich und stündlich von den faulen und verderbten Stücklein der Erdgewächse und Thiere gleichsam beschwängert werde/ und dergestalt zum wenigsten merklich zubereitet werde/ daß dergleichen Gewürme/ und Erdgewächse von allerley Gattung sich daraus hecken und zeugen können. Wie denn die woltbätige Hitze der Sonnen auch ihren steten Einfluß darzu mittheilet/ und also ein tüchtiges Werckzeug des allmächtigen GOttes wird solche Creaturen hervor zu bringen. Da denn dergestalt es nicht anders ist/ als/ die Einsetzung und das Gesetze des allerhöchsten GOttes/ dadurch der Sonnen/ Erden und Wassern dieser Befehl gegeben ist/ aus gewissen Stücklein solche Ungezieffer und Gewürme hervor zu bringen/ und auff welchen Befehl auch die Gewürme/ Fliegen/ Frösche und dergleichen entspringen; Da aber im Gegentheil er ihnen gar nicht die ursprüngliche Krafft vertrauet und gegeben vollkommene Thiere/ oder/ auch einige Arten von Erdgewächsen sine præexistente semine univoco (ohne einen vorentstehenden eigentlichen natürlichen Samen) hervor zu bringen.

Und

Und also haben wir die Historiam betrachtet/wie die Welt gemachet worden/ und wie solche mit der Vernunfft überein komme. Anitzo schreiten wir nun zu der Betrachtung/ wie die Thiere/ so auf Erden gehen/ gemacht worden. Denn von der Erschaffung des Menschen/ wollen wir in dem nechsten Capitul reden.

Ich gestehe/daß zwey Gattungen gantz natürlicher Stücke sind/derer Erzehlung hier gantz/ und gleichwol nicht ohne sonderliche grosse Ursache ist ausgelassen worden. Sintemal es scheinet/ daß ihre Hervorbringung einiger massen zufällig und von sich selbst entstehende sey/vornemlich aber/ von der Vermischung mancherley anderer Materien / die schon zuvor geschaffen worden/ herrühret. Dieses sind/ nemlich/ die Meteora und Mineralia. Denn die ersten werden in der Lufft durch Zusammensetzung und Vermischung der Auswürffe und Dünste von anderen Theilen der Natur zugerichtet und zu ihrer Vollkommenheit gebracht. Massen wir nirgend finden/ werden auch vergeblich nachsuchen/ daß in dem Begriff der ersten sechs Tage solten einige Wolcken/ Cometen/ oder/ Mereora seyn gefunden worden. Die andern aber scheinen in den innersten Eingeweiden der Erden zusammen geschmoltzen und gebacken zu seyn. Es sey nun/ daß solches bald zugleich geschehen/ als/ die Erde

ge=

geschaffen worden/ oder/ daß sie damals nur zu werden begonnen/ und erst nach dem sechstägigen Wercke durch die Krafft und Würckung des eusserlichen und himmlischen/ auch des innerlichen und mit natürlichen Feuers und Hitze zur Vollkommenheit gebracht worden.

Es sind einige Juden und Cabalisten gewesen/ welche die Meynung gehabt/ daß diese sechs Tage von unterschiedener Länge gewesen gegen den heutigen natürlichen Tagen/ welche wir haben; auch/ daß diese sechs Tage/ sonderlich die ersten drey/ von den andern letzterern dreyen mercklich von einander unterschieden gewesen/ und/ daß wie die letzten dreye weit länger/ als/ unsere Tage und Nächte gewesen/ daß also auch die drey ersten weit länger/ als/ die letzten dieser sechse gewesen/ und/ daß die gantze Rechnung alleine eine Gattung einer Gleichniß-Rede gewesen/ umb dem menschlichen Geschlechte also einen Unterscheid in der Ordnung der Erschaffung der Creaturen vorzustellen. Wie sie denn darvor halten/ 1. daß der Göttliche Historien-Schreiber durch die Austheilung der Tage nicht etwa einiges gewisses Theil der Zeit willens gehabt zu determiniren/ oder/ zu beschreiben/ vielweniger Tage/ oder/ Zeiten/ welche gleiche Länge mit unsern Tagen haben solten/ anzudeuten/ sondern/ daß solches gewisse Geheimniß-Zahlen der Zeiten

ten gewesen. Deßhalben auch der Philo Judæus in seinem ersten Buche Allegoriarum Legis saget: Rusticanæ simpliciratis est putare sex diebus aut aliqvo certo tempore mundum conditum, complevit sexto die opera, intelligere non debes de diebus aliqvot, sed de senario perfecto numero: Das ist: Es stehet einer Bäurischen Einfalt zu/ zu meynen/ daß in sechs Tagen/ oder/ in einer gewissen Zeit die Welt erschaffen sey; Er hat am sechsten Tage seine Wercke vollendet/ das solst du nicht verstehen von etlichen Tagen/ sondern/ von der Sechsten/ als/ einer vollkommenen Zahl. Wie er denn auch daselbst viel Mühe ihm machet dieses Geheimniß solcher Zahl zu erklären. 2. Wollen sie gerne eine Art einer gantz natürlichen Hervorbringung der Dinge/ die nach der natürlichen Weise Staffelsweise/ da eines nach dem andern folget/ geschehen/ einführen/ und dergestalt alle unmittelbare Darzwischenkommung eines übernatürlichen Einflusses/ oder/ Ursache ausschliessen; Da es denn seyn müste/ weil die Absonderung des Lichtes/ als/ ein Werck des ersten Tages/ imgleichen die Sonderung und Ausdehnung des Lufft-Himmels/ so auch die Absonderung der Erden und des Wassers von andern Cörpern des grossen Hauffens/ natürlicher Weise viel Zeit erfor-

dert/

dert/ und gleichermassen die Zeitigung der Erdgewächse in so kurtzer Zeit sich nicht zuzutragen pfleget/ als/ etwa wol die andern Geschöpffe/ die in den folgenden Tagen gemacht sind/ zeitig zu werden pflegen; Daß dannenhero die ersten drey Tage weit länger hätten seyn müssen/ als/ etwa die folgenden. Ja/ indem auch die Wercke/ die den letzten drey Tagen zugeschrieben werden/ sehr grosse Wercke sind/ die eine lange Zeitigung und Absonderung/ oder/ auch Reiffmachung der Materie/ sonderlich durch die himmlischen Cörper/ erfordert haben/ und gleichfals Zeit erfordert worden/ daß die lebendigen Thiere hervor bracht worden/ und zu ihrer Vollkommenheit kommen sind/ so meinen sie/ daß man auch von diesen Tagen ihm eine solche Masse und Rechnung einzubilden habe/ welche die Grösse und Länge unserer Tage/ ja/ vielleicht auch wol gar unserer Monate/ oder/ Jahre und Alter weit übergehe. Es scheinen aber dieses nichts/ als/ eitel Muthmassungen zu seyn/ und sind bloß darumb erdacht/ daß man in der schleunigen Erschaffung und Machung der Dinge alle übernatürliche Macht und Krafft ausschliessen wil. Gestalt dann solche Gedichte den geringsten Beyfall in der heiligen Historia nicht finden/ sondern/ denselbigen darinne gäntzlich widersprochen wird. Gestalt wir denn

auch

auch die geringste Ursache nicht finden / warumb wir darvor halten solten / daß der sechste Tag einige andere Grösse / oder / Länge gehabt habe / als / der siebende / darinne GOtt geruhet hat / wie auch / daß der fünffte etwa länger solte gewesen seyn / als / der sechste. Wie es denn auch umb folgender zweyer Ursachen halben gantz nicht nöthig gewesen / daß die Tage zu einer solchen Länge hätten dörffen ausgemessen werden. Deñ / wenn wir erstlich ja so eitel seyn solten / daß wir meynen möchten / es sey in der Erschaffung hergangen / wie es itzo natürlicher Weise zuzugehen pfleget / daß / nemlich / die Absonderung / Dispositionund Hervorbringung der sechs Tage-Wercke eine geraume Zeit von itzo erfordert / so müssen wir doch dabey gedencken / daß eine gewisse Zeit zwischen der ersten Erschaffung der Materiæ Chaoticæ, ( des wüsten leeren Klumpen / den GOtt evstlich gemacht ) und dem Anfange und der Vollbringung der sechs Tage-Wercke in ihrer Ordnung verflossen. Und ob solche Zeit gleich eigentlich nicht beschrieben / oder / bestimmet wird / so mögen wir doch wol darvor halten / daß es eine lange Zeit gewesen: Zudem müssen wir auch dencken / daß unter der Zeit ein mächtiger Werckmeister gewesen sey / der die Materiam des grossen Hauffens durch seinen Einfluß ausgearbeitet / geordnet und geschickt

ge-

gemacht/ wie solcher in der heiligen Historia genennet wird der Geist GOttes/ welcher auff den Wassern geschwebet; da denn/ wenn es ja nöthig gewesen wäre/ einen so langen Processs zu halten/ wie es itzt in der Natur geschiehet/ die Materiam zu der Hervorbringung der Welt und was darinne ist/ zuvor zuzubereiten/ solche Zeit es genugsam ersetzen können/ und darunter ein iedwederes Stücklein der Creatur auch so zubereitet und zugerichtet werden können/ daß es hernachmals in der kleinen Zeit/ welche die heilige Historia einem jedern zuschreibet/ gnungsam in seiner völligen Reiffe und Vollkommenheit hervor kommen können. Ferner/ ob GOtt der HERR gleich in der Erschaffung der Welt und derselbigen gantzen Theilen/ einiger massen sich der vernünfftigen Ordnung der Ursachen/ daraus ihre Würckungen folgen/ beqvemet zu haben geschienen/ und in den sechs Tagewercken/ so eine unmittelbare geschwinde Krafft nicht sehen lassen/ als/ er in der ersten Erschaffung des grossen Klumpens sehen lassen/ allermassen solcher in einem Augenblick geschaffen worden/ da Er in den andern Staffelsweise verfahren/ und eines immer dem andern nach und nach gefolget/ darunter einiger Verzug der Zeit gewesen/ so müssen wir uns doch nicht einbilden/ als/ wenn darumb er eben an alle Ceremonien und Formalitäten/

(Arten

(Arten und Weisen) der natürlichen Würckungen sich binden wollen; Massen es eben dieselbige unmittelbare Allmacht gewesen/ die er in der ersten Erschaffung der Dinge erwiesen/und welche er hernachmals sehen lassen/ als/er die Dinge hervor bracht hat und solchen ihr beständiges/unveränderliches Gesetze eingepflantzet/ nach welchem sie folgender Zeit gezeuget/ hervor gebracht und reiff werden solten/ nachdem sie einmal ihren Anfang und Ursprung von ihm empfangen haben. Ja/ gleich wie es ohne Vermittelung eines übernatürlichen Wesens/ oder/Ursache unmöglich gewesen/ daß die Materia aller Dinge habe aus nichts können erschaffen werden/ oder/ da sie so erschaffen worden/ sie sich ohne Würckung eines übernatürlichen verständigen Wesens zu einem so wundersamen Gebäude/ darzu sie endlich worden/ von sich selbst aufrichten können; so kan man ja auch solchem höchstē und übernatürlichen Wesen eine solche unendliche Macht und Krafft nicht absprechen/ daß es nicht habe sollen die erschaffenen Dinge in solcher Ordnung und Länge/ oder/ Kürtze der Zeit zeitigen und zur Vollkommenheit bringen können/ wie es etwa ihm bestens gefallen und es nach seiner Weißheit/ seinen Wercken und Zwecke solches am füglichsten und besten gefunden hat. Umb welcher Ursachen halben wir auch befinden/ daß auf einen

jedern Befehl des Göttlichen Willens in de
Erschaffung aller Dinge auch der unmittelbar
Gehorsam in der erschaffenen Materia folge
Als / wenn er saget: Es werde Licht. Es
saminlen sich die Wasser. Die Erde brin
ge hervor etc. so folget allezeit / daß die gehor
same Materia bald gefolget / wie es befohlen wor
den / und es geheissen: Et fuit ita, und es ge
schach also. Nicht zwar / als / wenn man sich
einzubilden hätte / als / wenn eine Stimme so z
der Materia durch Worte ergangen wäre / son
dern / es ist solches vielmehr zu verstehen von ei
nem verborgenen Befehle / oder / Bestimmun
des Göttlichen Willens / welche die Materian
zu einer solchen unmittelbaren Hervorbringung
nach dem Bilde / oder / Muster / oder / der Idea
die in dem Göttlichen Verstande gewesen / regie
ret hat. Er redete / und es geschahe / Er
befahl es / und es stund da. Und solches kan
auch der Majestät und obersten Herrschafft des
höchsten HERREN am eigentlichsten
und besten zu.

* * *

Cap

# Cap. III.

## Von Erschaffung/oder/Hervorbringung des Menschen.

NAchdem wir zuvor kürtzlich in der Historia der Erschaffung die übrigen Creaturen in der Welt durchgangen und betrachtet haben/ so wil ich nunmehro zu dem jenigen Stücke schreiten/ welches ich in dieser Beschreibung/ vornemlich zu erwegen mir vorgenommen habe/ nemlich/ zu der Erschaffung/ oder/ Hervorbringung des menschlichen Geschlechts Gen, I.26. Und GOtt sprach: Lasset uns Menschen machen/ ein Bild/ das uns gleich sey/ die da herrschen über die Fische im Meer/ und über die Vögel unter dem Himmel/ und über das Vieh/ und über die gantze Erde/ und über alles Gewürme/ das auf Erden kreucht. Und GOtt schuf den Menschen ihm zum Bilde/ zum Bilde GOttes schuf er ihn/ und schuf sie ein Männlein und Fräulein. Und GOtt segnete sie/ und sprach zu ihnen: Seyd fruchtbar und meh-

ret euch/ und füllet die Erden/ und machet sie euch unterthan/ und herrschet über Fisch im Meer/ und über Vogel unter dem Himmel/ und über alles Thier/ das auf Erden kreucht.

Belangende nun diese Erschaffung des Menschen/ so wil ich nachfolgende Dinge betrachten:

1. Daß die oberste und würckende Ursache/ die das menschliche Geschlecht gemacht und hervorgebracht hat/ sey der allmächtige GOtt/ durch den Rath und Schluß seines eigenen Willens. Es wird die Erschaffung des Menschen mit einer sonderlichen Vorrede/ als/ einem Vorzug vor den andern erschaffenen Dingen/ erzehlet. Nemlich/ es wird gedacht einiger Art von Berathschlagung; Nicht zwar/ als/ wenn die Göttliche Weißheit einiges Rathes/ oder/ Erinnerung/ oder/ Uberlegung mit andern/ oder/ einiger Bedenck-Zeit bey sich selbsten vonnöthen gehabt hätte; Denn es sind GOtt alle seine Wercke von Anfang und von Ewigkeit her bewust/ und Er siehet das/ was Er thun wil/ zuvor/ urtheilet es auch und beschleust es alles zusammen in einem schnellen/ blossen/ untheilbaren Augenblicke; Wird also diese Berathschlagung hier darzu gesetzet/ als/ ein Zeichen der Aufmerckung/ und/ als zur Ehren und Vorzug des Werckes der

Er-

Erschaffung des menschlichen Geschlechtes / vor allen übrigen sichtbaren Creaturen. Einige der Alten sind in die Gedancken kommen/als/ wenn diese Berathschlagung würcklich so vorgangen sey/und zwar/ daß sie GOtt mit der obersten Welt/ sonderlich mit den himmlischen Intelligentiis, Engeln/ oder/ Geistern gehalten habe. Nec (si fas sit ita loqvi) DEus qvicqvam fecerit, donec illud expenderit in familia superiori. Das ist/ (daß/so es vergunt wäre/ so zu reden/) GOtt nichts gethan habe/ er habe es denn zuvor mit seinen himmlischen Hausgenossen überleget. Und zwar scheinet es/daß die Meynung/welche der Plato gehabt in seinem Timæo, als/ wenn der allmächtige GOtt berathschlaget habe mit den Diis ex Diis, mit den Göttern/die aus den Göttern geboren/oder/den Intelligentiis, oder/ Englischen Naturen/ und daß er ihres Beystandes in der Erschaffung der menschlichen Leiber sich gebrauchet/ ob er gleich die Seelen derselben selbst gemachet habe/ von dieser Mosaischen Historia ihren Ursprung genommen habe/ entweder/ daß er selbst drein möge gesehen / oder/ doch aus einer Tradition einige Nachricht davon möge erhalten haben/daß er darüber gleichsam dergestalt seine Auslegung machen wollen/ als/wenn solches der Verstand der Worte faciamus, hominem, (lasset uns

Menschen machen/) wäre/ daß GOtt die Engel zu Hülffe genommen und ihrer Mitwürckung sich bedienet hätte.

Andere aber halten davor/ und zwar mit besserem Grunde/ daß dadurch zu erkennen gegeben werde/ die Berathschlagung und der Rathschluß der dreyen Personen/ der heiligen Dreyeinigkeit. Andere wiederumb halten es bloß vor eine Majestätische Redens-Art des allmächtigen GOttes/ more regali, wie etwa Könige und Potentaten den Gebrauch in Plurali Numero, in der Zahl von vielen/ zu reden haben; Von welchen unterschiedenen Muthmassungen ich mehr nicht/ als/ dieses zu sagen habe; Daß der erste Ursprung und Hervorbringung des Menschen durch die unmittelbare Würckung des allmächtigen GOttes geschehen sey. Nicht zwar/ als/ wenn GOTT der HErr sich etwa einiger Hand-Arbeit gebraucht hätte/ und auff eine solche Art/ wie etwa ein Bildhauer ein menschliches Bild in Lebens-Grösse auszuhauen pfleget/ den Menschen entworffen/ oder/ ausgearbeitet habe/ oder/ wie irgend die Poeten dichten/ daß der Prometheus sein molle lutum, seinen weichen Tohn geknetet/ und eine menschliche Gestalt daraus gebildet/ und hernachmals Feuer vom Himmel gebracht/ solches darein geworffen/ und also ihn lebendig

ge-

gemacht/ oder/ beseelet habe; Sondern/ GOtt hat den Menschen durch das Wort seines allmächtigen Willens/ da er gesaget: Es geschehe also/ gemacht und erschaffen.

2. Die wesentlichen Stücke/ aus welchen der Mensch bestehet/ sind von zweyerley Gattung. Das erste ist sein Leib/ oder/ die Thierische Natur/ so er mit andern Thieren gemein hat/ und diese hat einerley Materiam mit den andern Thieren/ so auff Erden gehen/ gehabt. Nemlich/ es ist solche die elementarische Materia gewesen/ darinne die Erde die Oberhand behalten und das gröste Theil gewesen. Das andere ist sein geistliches Wesen/ oder/ seine Seele/ welche unmittelbar von GOtt geschaffen und ihm eingeblasen worden. Gen. 2. v. 7. Und GOtt der HErr machte den Menschen/ aus dem Erdenkloß/ und er bließ ihm ein den lebendigen Odem in seine Nasen. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele. Es giebet uns dieser Text 1. die Materiam seines Leibes/ und der Natur/ die er mit andern Thieren gemein hat/ daß es nemlich gewesen Staub/ oder/ Erde/ oder/ wie es in der Grund-Sprache genennet wird/ rothe Erde/ oder/ rother Leim. 2. Die Natur/ oder/ die Gattung des andern Theils/ daraus er bestehet/ ist der lebendige Athem/ nemlich/ ein lebendiges geistliches/ ver-

ständiges Wesen/ oder/ eine lebendige/ geistliche/ verständige Natur. 3. Die Vereinigung derselben mit dem Leibe/ oder/ der Natur/ die er mit den Thieren gemein hat/ darein diese eingeblasen worden. 4. Was aus dieser Vereinigung entstanden/ nemlich/ daß der Mensch eine lebendige Seele worden/ da denn das gantze zusammengesetzte Wesen von diesem edlern wesentlichen Theile/ nemlich/ der lebendigen Seelen benennet worden. Und diese kurtze Historia giebet uns den besten Bericht/ der immer von der rechten Natur des Menschen kan gegeben werden/ nemlich/ wie solche bestehe aus zwey wesentlichen Stücken/ die den Menschen machen. 1. Das erste/ nemlich/ ist die leibliche/ oder/ die thierische Natur/ die er mit andern Thieren gemein hat. Denn ob dieselbige gleich nicht alleine Staffelsweise/ sondern auch selbst der Gattung nach von den unvernünfftigen Thieren unterschieden ist/ und dieselbigen auch weit in ihrer Schönheit/ Nutzbarkeit/ auch in dem majestätischen Gebäude des Leibes und der Herrlichkeit und Vortrefflichkeit der Kräfften und Würckungen/ die darinne gefunden werden/ wie solches nachmals soll erwiesen werden/ übertrifft; so scheinet es doch/ daß der Mensch/ angesehen das Wesen derselben/ einigermassen darinne eine gemeine Natur mit andern Thieren habe; indem/ nemlich/

beyde

beyde aus einer Materia bestehen / und beyder Eigenschafften und Kräfften auch bloß darzu dienen und darzu gerichtet seyn / daß der Mensch das Sinnen-Leben geniessen und erhalten möge / worauß denn folget / daß sie auch beyderseits in sich selbst verderblich / verweßlich und sterblich sind. 2. Seine vernünfftige und verständige Natur / welche denn geistlich und unsterblich ist / und von dem allmächtigen GOtte unmittelbar erschaffen worden. Und durch diese ist es geschehen / daß der Mensch unter den Gattungen der Thiere die höchste / aller lebendigen / leiblichen und sichtbaren Creaturen ist; Im Gegentheil aber auch / daß er von wegen seiner Seelen und vernünfftigen Natur / den niedrigsten Rang / oder / die letzte Stelle unter den verständigen geistlichen Wesen behalten; daß er dergestalt mit Rechte kan genennet werden Nexus utriusqve orbis, die Verbindung der Obern- und Untern-Welt.

Ich habe oben / da wir von der Ordnung der natürlichen Dinge / von welchen wir Käntniß haben / geredet / in Acht genommen / daß ein wundersames Auf- und Absteigen derselben sich finde / nemlich / wie die jenigen / so von schlechterer Gattung sind / einigen Entwurff und Schatten von den Vollkommenheiten und Eigenschafften der besserern und herrlichern an sich zu

haben

haben pflegen. Die Mineralia, nemlich/ sind etwa eine Staffel geringer/ als/ die Erd-Gewächse/ und haben gleichwol einigen Schatten und Gleichniß/ sonderlich in ihrem Wachsthum/ Zunehmen und Gestalt mit dem wachsenden Leben. Die unterste Staffel von dem Leben scheinet in den Erdgewächsen gefunden zu werden/ und doch kan man in vielen derselben und ihren Kräfften einige geringe Abbildungen der Sinnen Natur in Acht nehmen/ und/ wenn die wachsende Natur aufs höchste kommet/ so kommet sie gleichsam in die allernechsten Gräntzen der jenigen Creaturen/ so das Empfinden haben/ ja/ sie wird einigermassen selbst der empfindenden Sinnen Natur theilhafftig; wie solches nicht alleine daraus zu ersehen ist/ daß aus den feinesten Stücken und reinesten Abgängen der besten Erd-Gewächse natürlicher Weise Gewürme und Ungezieffer sich hecken/ sondern/ daß auch einige solche Gattungen der Erdgewächse gefunden werden/ welche auch selbst in ihrer wachsenden Natur/ als/ Pflantzen/ eine Gleichförmigkeit sehen lassen/ daß sie mit der Natur der geringerern Thiere eine Verbündniß und Verwandschafft haben; Allermassen solches gesehen werden kan in der fühlenden/ oder/ empfindlichen Pflantze/ welche man Plantam modestam nennet/ derer Gattung auch ist das Rohr/ in

dem

dem Königreich Angola, welches mit einem Wurme erfüllet ist/ welcher stets daraus und mit demselbigen wächset/ dem sie den Namen Trombe gegeben. Hergegen sind auch unter der Natur der Thiere unterschiedene empfindende Gewürme/ so wol in dem Wasser/ als in der Lufft und auf der Erden / welche in den nechsten Orden nach der wachsenden Natur können gebracht werden; und dergestalt finden sich auch von der höhern Gattung/ sonderlich/ von den Thieren/ so auf Erden gehen/ welche einiges Ebenbild und Schatten der Vernunfft haben/ die auch durch Fleiß und Zucht offtermals ziemlich weit in vernünfftigen Wercken können gebracht werden/ daß man daraus abnehmen muß/ daß sie in den nechsten Orden/ nach der menschlichen Natur zu setzen sind. Wie dergleichen/ vornemlich/ sind die Elephanten/ die Pferde/ und einige andere Thiere. Jedoch aber/ was die Natur des Menschen betrifft/ so ist dieselbige zwar/ was ihr leibliches Theil/ oder/ die Natur/ die sie mit den Thieren gemein hat/ betrifft/ in den höchsten Orden der sichtbaren Thiere zu bringen; Was aber ferner ihren Verstand/ oder/ das vernünfftige Theil des Menschen belanget/ so ist dasselbige der Englischen Natur theilhafftig/ und gehöret/ was die Seele angehet/ in den nechsten Orden nach den Engeln. Ps. 8. v. 5.

Du

Du hast ihn ein wenig weniger gemacht/ denn die Engel. Der Mensch nemlich/ hat Theil an der höchsten Ordnung der Thiere/ und wird auch theilhafftig des niedrigsten Ordens der Geister; Er ist beyder Naturen theilhafftig/ damit er gleichsam die Ober- und Unter-Welt zusammen halte/ und eine Gemeinschafft unter diesen beyden unterhalte.

3. Haben wir hier auch die Ideam, das Grundbild und Muster/ nach welchem die menschliche Natur gemachet und gebildet worden/ nemlich/ das Ebenbild und Gleichniß GOttes; Als/ darein wir den Menschen/ nach seiner gantzen und völligen Natur zu schliessen haben/ nemlich/ wie in ihm die zwey wesentlichen Theile/ seine Thier-Natur und auch seine vernünfftige Natur mit einander vereiniget sind. Was aber dieses Ebenbild und Gleichniß GOttes eigentlich gewesen/ und worinne es bestanden/ solches wird auf mancherley Weise disputiret; Ich wil erstlich betrachten/ was es nicht gewesen/ und denn auch/ was es ist gewesen.

1. War es nicht etwa ein leiblich Ebenbild/ oder/ Gleichniß; Denn es hat die Göttliche Natur nichts leibliches/ oder/ sichtbares an sich/ dessenthalben sie auch kein Ebenbild/ oder/ Gleichniß von der Gattung haben können.

2. War

2. War es nicht ein Ebenbild/ daß in einer gäntzlichen Gleichheit mit der Göttlichen Vollkommenheit und Vortrefflichkeit bestanden/ wie etwa ein Abdruck in Wachs/ ein gantz gleichmässiges Bild/ oder/ Vorstellung des Siegels/ welches abgedrucket worden/ nach seiner Grösse und Masse zu seyn pfleget. Denn die Vollkommenheiten GOttes sind beydes eusserlich/ als/ innerlich/ unendlich/ und kein endliches Wesen kan ein gleichmässiges Ebenbild eines unendlichen Wesens/ oder/ Vollkommenheit seyn.

3. War es auch nicht ein Ebenbild/ welches allen Stücken der Göttlichen Vollkommenheiten und Vortrefflichkeiten gleich gewesen wäre/ wie etwa das kleine Ebenbild auf des Kaysers Müntze des Kaysers Bildniß gleichet/ oder/ wie ein neu gebornes Kind einem vollwachsenen grossen Manne ähnlichet. Massen/ weder die Vollkommenheiten/ noch das Wesen GOttes mit denen/ die in dem Menschen sind/ in einerley Gattung/ oder/ Geschlechte mit einander überein kommen können. Non possunt convenire in uno aliqvo genere univoco. Es können GOttes Vollkommenheiten durch kein erschaffenes Wesen/ weder ihrer Natur noch der Masse ihrer Vollkommenheit nach vorgestellet/ oder/ abgebildet werden.

4. Ich

4. Ich halte auch nicht darvor/ daß dieses Ebenbild / oder/ Gleichniß bloß von der Idea, oder/ dem Bildnisse der menschlichen Natur zu verstehen sey/ welche etwa in dem Göttlichen Verstande gewesen/ und darnach der Mensch gebildet und gemachet worden. Denn/ ob dieses gleich an sich selbsten sich also verhält/ so ist doch dieses nicht alles / daß dadurch gesaget/ oder/ gemeynet wird; massen dasselbige dem Menschen keinen grössern Vorzug geben würde / als/ irgend ein Erdgewächse / das den dritten Tag geschaffen worden / gehabt haben möchte/ gestalt solches ebenmäßig nach dem Muster und Idealischen Ebenbilde/ das in dem Göttlichen Verstande gewesen/ gemacht worden.

5. Bin ich auch in den Gedancken nicht/ als/ wenn es zu verstehen sey von der andern Person in der heiligen Dreyeinigkeit/ welche das ausdrückliche Ebenbild des Vaters/ der Glantz seiner Herrlichkeit und das wesentliche Bild seiner Person gewesen. Dann / ob Christus gleich menschliches Fleisch an sich genommen hat/ so ist doch solches viel Zeiten hernach erst geschehen; und wie die Sprache der Schrifft und der Alten eigentlich lautet/ so ist der Mensch in der Erschaffung zum Gleichnisse GOttes gemacht/ in dem Wercke der Erlösung aber ist der Sohn Gottes

dem

dem Menschen gleiche worden. Philipp. 2. v. 7. Er ward gleich wie ein ander Mensch.

6. Achte ich auch nicht/ als/ wenn hierdurch das Ebenbild GOttes die grosse gantze Welt gemeynet sey. Denn/ ob dieselbige gleich ein herrliches Ebenbild der Göttlichen Vortrefflichkeit/ als/ seiner Majestät/ Macht/ Weißheit und Gütigkeit ist/ und solche Vollkommenheiten besser/ als/ immer einige eintzele Creatur/ oder/ geschaffene Natur zu thun vermag/ vorstellet/ sonderlich/ wenn wir die gantze Welt in ihrem vollen Begriffe beydes der sichtbaren/ als/ unsichtbaren und geistlichen Welt verstehen; Ob es auch gleich wahr ist/ daß der Mensch gleichsam ein kurtzer Begriff und kleiner Abriß der gantzen Welt ist/ in dem seine Seele Mundum intelligibilem, die verständliche Welt/ das ist/ die erschaffenen Geister/ abbildet/ und seine thierische Natur eine wunderſame Gleichförmigkeit des Mundi aspectabilis, (der sichtbaren Welt/) an sich träget; Ob/ sage ich/ gleich also in der Vereinigung dieser beyden Naturen der Mensch ein kleines Ebenbild und Pourtraict, der grossen gantzen Welt ist/ so scheinet es doch/ daß dieses der Verstand nicht sey von dem Ebenbilde Gottes.

7. Meyne ich auch nicht/ daß dadurch auf die Gleichniß gesehen worden/ welche der Mensch

in

in seinem verständigen Theile mit den guten Engeln gemein hat/ inmassen dieselbigen unter allen erschaffenen Naturen am besten dem allmächtigen GOtte gleichen/ gestalt sie reine/ geistliche/ verständige/ unsterbliche/ weise und gutthätige Wesen sind. Ich sage also/ ob es gleich wahr ist/ daß die Seele des Menschen der niedrigste Orden von diesen Englischen Naturen ist/ so scheinet es doch ebenmässig das Ebenbild nicht zu seyn/ welches hier gemeynet wird. Denn es ist offenbar/ daß das Ebenbild/ dessen hier gedacht wird/ zu verstehen ist von der gantzen menschlichen Natur und von dem gantzen Menschen/ wie er aus Leib und Seele bestehet. Gestalt solches insonderheit aus der Ursache kan gesehen werden/ welche GOtt der HERR giebet/ wenn er den Todschlag verbeut/ und saget Gen. IX, 6. Wer Menschen-Blut vergeust/ des Blut soll auch durch Menschen vergossen werden/ denn GOtt hat den Menschen zu seinem Bilde gemacht. Diese Ursache hätte sich hieher nicht gereimet/ wenn sie alleine von der Seele hätte verstanden sollen werden/ massen die Seele unsterblich ist und nicht getödtet werden kan.

Sondern das/ was durch dieses Ebenbild GOttes verstanden worden/ scheinet dahin zu gehen; Nemlich/ daß/ wie alle Vortrefflichkeit

der

der Creaturen von dem allerherrlichsten und vortrefflichsten Urheber herrühret / als/ in dem alle Vollkommenheit und Vortrefflichkeit ursprünglich/ wesentlich und kräfftiglich wohnet; daß/ also dieser herrlichste und vortrefflichste Urheber in Ansehung der menschlichen Erschaffung diese nachfolgende Stücke gethan habe. 1. Daß er solcher menschlichen Natur eine grössere Fähigkeit verliehen/ die edlesten Gaben und Vortrefflichkeiten zu empfangen/ als/ sonsten immer einige sichtbare und eintzele Creatur empfangen können. 2. Daß er derselben eine so grosse Fähigkeit Göttliche Vortrefflichkeiten und Vollkommenheiten zu erlangen verliehen/ als/ immer möglich mit einer solchen erschaffenen Natur bestehen kan. 3. Daß diese Fähigkeit und Capacität mit allen den Herrlichkeiten erfüllet/ derer sie solcher massen fähig gewesen; außgenommen/ daß er in Geniessung dieser Vortrefflichkeiten und Herrlichkeiten sich nicht gantz unveränderlich gemacht hat.

Da denn aber diese Herrlichkeiten und Vortrefflichkeiten/ mit denen die menschliche Natur begabet worden/ und die den Menschen so viel / als/ immer einem erschaffenen Wesen möglich ist/ seinem Schöpffer ähnlich gemacht/ darinne bestanden.

1. Ist in dem Baue seines Leibes und seiner

thierlichen Natur/ welche er mit andern Thieren sonst gemein hat / eine sonderbare Majestät/ Schönheit/Stärcke und Geschicklichkeit zu sehen gewesen.

2. War in seiner Seele gleichsam eine gantze Constellation (Bestemung) der Göttlichen Herrlichkeiten und Vortrefflichkeiten. Nemlich in ihrer Natur war sie unsterblich und geistlich in ihren Facultäten und Eigenschafften war sie begabet mit einem hellen Lichte des Verstandes/ mit einem freyen und ungezwungenem Willen. In welchen allen sie aufs höchste dem allerverständigsten und freyesten Wesen in seinen allervollkommensten Habitibus, oder / wesentlichen Vollkommenheiten gleichete. Es war eine Erkäntniß in dem Verstande/ welche die alleredleste Sache / GOtt selbsten/ nemlich / erkennen/ und so viel/ als immer einer erschaffenen Creatur möglich war/ begreiffen konte/ alles andere/ was in der Welt und dem Menschen nur nützlich und annehmlich war/ fiel/ gleichfals unter seine Wissenschafft und Erkäntniß. In seinem Willen war eine vollkommene Gerechtigkeit und richtige Strebung nach dem Guten.

3. Der gantze Mensch genoß vollkommentlich alle das Gute / das seiner Natur gemäß war. Er lebte in der höchsten Glückseligkeit/ er war unsterblich/ oder/ hatte doch eine Möglichkeit an

sich

sich immer zu leben und nicht zu sterben/ er hatte die gröste Macht und das höchste Ansehen über diese Unter-Welt/ und alles/ was darinne war/ er war/ wie GOttes Stadthalter auf Erden/ massen in solcher Gestalt auch die Regenten noch Götter genennet werden. So führete er auch eine genugsame Gewalt/ und war begabet mit einer genugsamen Stärcke/ so wol an seinem Leibe/ und an dem Leben/ das er mit andern Thieren gemein hatte/ als/ auch an der Weißheit und dem Vorzuge des Verstandes/ daß er diese oberste Herrschafft aufs herrlichste und klügste führen konte; Und endlich war auch eine gebührende Ordnung in allen seinen Kräfften/ wie etwa eine unter der andern stehen/ oder / von derselbigen solte beherrschet/ oder/ regieret werden.

Von diesen Vollkommenheiten waren einige zufällig / und worden der menschlichen Natur durch Gütigkeit des allmächtigen GOttes dergestalt verliehen und anvertrauet/ so er dem Gebote GOttes und seinem Befehle Gehorsam leisten würde; im Fall er aber solchen brechen würde/ war das ausdrückliche Bedinge dabey/ daß er einige davon gäntzlich verlieren solte/ wie dergleichen war die Unsterblichkeit/ oder/ Unzertrennlichkeit des Leibes und der Seelen. Denn durch eines Menschen Ungehorsam ist die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde.

Einige aber worden geschwächet und gewaltig verringert/als/die Vortrefflichkeit seiner Erkäntniß/seine Gerechtigkeit/ die Geniessung der irrdischen Glückseligkeit/ die vollkommene Ober-Herrschafft über alle Creatur/die Herrlichkeit seiner Schönheit; wie er denn auch viel von der Lebhafftigkeit seines Leibes verlohren/und die schöne Ordnung seiner Kräfften und Zuneigungen in grosse Unordnung gerathen. Die wesentlichen Stücke des Menschen aber/ als/ die Unsterblichkeit der Seelen/ die Facultates, oder/ Kräffte des Verstandes und Willens/ und die natürliche Schönheit und Geschicklichkeit seines Leibes/ ungeachtet sie die allererschrecklichste Zerrüttung und Abbruch erlitten/ wie davon künfftig ein mehrers soll gedacht werden/sind geblieben.

4. Haben wir auch zu betrachten/ auf was Art und Weise der Mensch gemacht und hervorbracht worden sey. Nemlich/ er hat seinen Ursprung nicht gehabt etwa von einer bloß natürlichen Ursache/ sondern von dem unmittelbaren Befehle des Göttlichen Willens/ seiner Weißheit und Allmacht; Er ist nicht herkommen aus einem Samen/ der etwa natürlicher/ oder/ zufälliger/ oder/ vorsetzlicher Weise entstanden und nach und nach reiff worden/ oder/ aus den irrdischen Schläuchen der Erden gewachsen/ oder/ wie heutiges Tages eine Frucht in Mutterleibe/

zur

zur Vollkommenheit kommen; massen / wie solches auch schon ist erwiesen worden / es nicht möglich gewesen / daß ein solches Samentragendes ursprüngliches Wesen weder zufällig habe entspringen / noch von einer bloß natürlichen Ursache herkommen können. Und ob die Göttliche Allmacht gleich so wol die Thiere / als / den Menschen auf solche Weise schaffen können / daß sie erstlich einen Samen gemacht / und denn daraus solche Creaturen entweder gar geschwinde / oder / auch nach und nach werden lassen / wie etwa noch heutiges Tages das Ungezieffer pfleget gezeuget zu werden / so wäre doch solches 1. gantz überflüssig gewesen / einen solchen Processum formativum ex semine, (einen solchen langen Weg erst aus den Samen den Menschen / oder / die Thiere zu bilden / ) zu gebrauchen / sintemal es nicht weniger eine allmächtige Krafft erfordert hätte / einen solchen Samen zusammen zu bringen / zuzubereiten und zu machen / als / selbst einen vollkommenen Menschē durch eine unmittelbare übernatürliche Hervorbringung zu schaffen. Weil nun aber in beyden einerley Macht erfodert worden / so ist es ja nicht nöthig / auch der Vernunft nicht gemäß / daß man einen so langwierigen Processs, oder / Weg erdencke / daß GOtt erstlich solte einen Samen gemacht / und durch das Mittel eines Samens erst die menschliche Natur

solte hervor bracht haben. Zumal die heilige Historia gantz das Widerspiel bezeuget. 2. Wenn wir einen solchen zubereiteten Samen durch die Göttliche Allmacht zum Grundsatze annehmen solten/ so müste die Hervorbringung/oder/ Production, so daraus geschehen sollen/ entweder unmittelbar und geschwinde/ so nicht gantz augenblicklich geschehen seyn/ oder/ sie müste durch alle die Theile der Zeit Staffelsweise hindurch gegangen seyn/ welche zu der Bereitung/ Zunehmen und Wachsthum eines Kindes in Mutterleibe und hernach biß zu seiner völligen Grösse erfordert werden/ wie etwa solches an einem kleinen Kinde in Mutterleibe/ und/ wenn es neu geboren ist und hernach erwächset/ in Acht genommen werden kan. Denn wenn es anders solte zugegangen seyn/ daß es ohne dergleichen langwierigen Weg und augenblicklich solte geschehen seyn/ so müsten wir nothwendig gestehen/ daß es anders/ als/ natürlicher Weise geschehen/ und würde eben darauf auskommen/ daß wir es der Göttlichen Allmacht würden zumessen müssen/ die solches eben auf diese Weise müste vollbracht haben/ als/ wie wir sagen/ daß sie den Menschen gemacht sine præcedente semine, (ohne einen vorher gewesenen Samen) wie wir denn auch einen solchen natürlichen Weg nicht zulassen können/ weil es ausdrücklich wider die Beschrei-

schreibung der Erschaffung/oder/Machung des Menschen läufft/ massen solche unter der Zeit der sechs Tage geschehen; Nemlich/ es ist der Mensch/ oder/ die menschliche Natur gemacht und vollbracht worden unmittelbar darnach/als/ der allmächtige Befehl/ oder/ die Willens-Meynung des Allerhöchsten sich geoffenbaret hatte. Es war nicht so bald gesaget/ faciamus hominem, lasset uns Menschen machen/ so geschahe es/ und war der Mensch gemachet.

Gewiß ist es/ in dem ordentlichen Gesetze/ welches der allmächtige GOtt in der Natur eingesetzet und bereit bevestiget hat/ werden ordentliche/ gewöhnliche und einander folgende Staffeln erfordert/ nach welchen der Mensch bereitet und gemachet wird/ gestalt es auch der menschlichen Natur so gemäß ist; Es ist auch gewiß/ daß in der kurtzen Zeit der sechs Tage/ darinne die gantze Welt gemacht worden/der allmächtige GOtt eine beqveme Ordnung in Acht genommen habe/ indem er das dem andern vorgehen lassen/ welches das beqvemste und nützlichste war/ daß es in der Ordnung der erschaffenen Dinge vorgehen solte; Was aber die Geschwindigkeit der Erschaffung solcher Dinge betrifft/ so ließ der allmächtige GOtt seine Majestät/ die seiner Herrlichkeit und Hoheit zukam/ dadurch sehen/ wie denn auch die gehorsame Materia alsbald solcher

Macht seines Befehles und Gebotes gehorsamte. Fiat & factum est; Ps. 33. v. 9. Er sprach/ und es geschahe/ Er befahl/ und es stund da.

Folget also/ daß/ ob gleich itzt in der eingerichteten und vest gesetzten Natur nach den beständigen Gesetzen der Göttlichen Weißheit/ der Mensch von dem Samen empfangen/ und hernach 10. Monat in dem mütterlichen Leibe/ darinne er unter der Zeit Staffelsweise und nach und nach bereitet und vollbracht wird/ wohnen muß; auch nach seiner Geburt von einer Staffel zur andern steiget und wächset/ indem er durch die Unvermögenheit der Kindheit/ die Schwachheit des Knaben-Alters und die Thorheit der Jugend hindurch muß/ bevor er zu seinem veiffevern und männlichen Alter kommet; es doch in der ersten Erschaffung so nicht gewesen; sondern in demselbigen Augenblick ist der Leib in seiner vollen und vollkommenen Grösse gemacht worden; Die thierische Seele und derselbigen Kräfften/ sammt der vernünfftigen Seele sind ihm denselbigen Augenblick zusammen eingeblasen worden/ es ist nichts von dem Menschen der Zeit nach/ damals vor/ oder/ nach gewesen/ wiewol ein Stücke dem andern der Ordnung und Natur nach vor und nach gegangen. Es ist der Mensch in einem und eben demselbigen Augenblick ein vollständiger Leib worden/

der

der sich regen und bewegen können / alle seine Nerven/ Adern/ Eingeweide/ Gebeine und andere Stücke sind mit einander vollkommen worden/ und eine lebendige und sinnliche / oder/ empfindliche Natur ist bald mit demselbigen vereiniget und eine vernünfftige Seele ihm eingeblasen worden. Er hat nicht erstlich etwa gelebet/ wie eine Pflantzen/ hernach/ wie ein Thier / und denn erst wie ein Mensch/ sondern er ist bald auf einmal ein vollkommener/ lebendiger/ vernünfftiger Mensch gewesen; Die gantze Handlung der Erschaffung war in einem Augenblick vollkommen/ wie solches auch der Hoheit / Majestät und Allmacht GOttes gemäß war; Ja/ wie solches auch in der ersten Schaffung des Menschen nöthig war. Wiewol es hernach in der folgenden Art und Weise/ wie Menschen natürlicher Weise gezeuget werden/ auf andere Weise zugehen müssen/ und solches zwar darum/ weil die höchste Weißheit es also und nicht anders vor gut befunden und angesehen.

Ob nun aber gleich ein jeder/ der insgemein eine Sache recht betrachten wil/ nothwendig nach einer andern Regul und Richtschnure urtheilen muß/ wenn er die Sachen in ihrer ersten Erschaffung urtheilet/ als/ er etwa zu thun Ursache hat/ wenn er sie in der einmal vest gesetzten Natur nach der Ordnung und gemeinen Regierung / wie sie

itzt gezeuget und gemacht werden/ betrachtet/ so sind doch ihrer viel/ weil sie solches nicht in Acht genommen/ in mancherley greuliche Irrthümer gerathen/ darunter fürnemlich diejenigen Weltweisen gewesen/ welche eine Ewigkeit der Welt behaupten wollen/ wie auch diejenigen/ welchen diese Meynung zwar nicht angestanden/ indem sie durch ihre eigene Vernunfft überwiesen worden/ daß das menschliche Geschlecht einen Anfang und Ursprung haben müsse; gleichwol aber dabey/ weil sie ihnen eingebildet/ es müsten die ersten Menschen auf einige Weise so hervor kommen seyn/ wie die Menschen itzt gezeuget werden/ in einen andern eben so grossen und ungereimten Irrthum verfallen; Nemlich/ als/ wenn die Erde die Mutter der ersten Menschen gewesen/ die Sonne an stat des Vaters/ wie auch/ daß die Erde ihre mütterliche Bäuche und ihren Nahrungs-Safft müsse gehabt haben/ und/ daß also die ersten Menschen daraus gezeuget worden/ und hernach nach und nach etwa so hervor kommen/ wie wir heutiges Tages das Gewürme und Ungezieffer sich selbst zeugen und hecken sehen: Sie können darumb nicht glauben/ daß der Mensch in einem Augenblick durch die unmittelbare Allmacht GOttes gemacht sey/ weil natürlicher Weise nach und nach durch einen langen Processs vor itzo/ erst der Mensch könne gezeuget

zeuget und ans Tage-Licht gebracht werden/ auch noch hernachmals eine geraume Zeit darzu gehöre/ biß er erwachse und seine völlige Grösse bekomme. In Summa/ diese Menschen können bey sich selbsten erdencken/ und ihnen einbilden/ als/ wenn der Mensch wachsen könne/ wie der Kohl/ oder/ das Kraut / ob gleich kein Alter der Welt/ von der Zeit an/ als/ Menschen auff Erden gelebet/ uns dessen einiges Exempel hinterlassen/ sondern solche närrische Meynung bloß aus den Gedichten der Poeten entsprossen und herkommen ist.

Maimonides Lib. 2. cap. 27. hat diesen Irrthum in Acht genommen/ und widerleget denselbigen mit sonderbarem Fleisse/ da er denn sonderlich erweiset/ daß/ wenn jemand von Natur und dem Ursprunge der Dinge nach denen Regeln/ wie sie itzo in der eingesetzten Natur gefunden werden/ urtheilen wolte/ daß er die allergewissesten Warheiten in Zweiffel würde ziehen müssen. Neqve argumentari licet ullo modo â naturâ rei alicujus post illius generationem & firmam subsistentiam in perfectione sua ad naturam ejus eo tempore, qvo movebatur ad generationem; qvod si verò hic erras, plurima tibi orientur dubia & absurda, ut pro falsis habeas ea, qvæ vera sunt, & vice

versa

versa pro veris ea, qvæ falsa sunt. Dann es stehet keines weges frey von der Natur eines Dinges/ nachdem dasselbe erzeuget und zum vesten Bestande seiner Vollkommenheit gelanget/ zu der Natur desselben/ wie es zu der Zeit beschaffen gewesen/ da es annoch nur zur Zeugung bewogen und angeschicket worden/ zuschliessen. So du aber in diesen Stücken irrest/ so werden dir vielerley zweiffelhaffte und ungereimte Dinge entstehen/ daß du das vor falsch halten wirst/ was wahr ist/ uñ im Gegentheil dasselbe vor wahr/ was falsch ist. Da er dann dieses Exempel giebet: Man setze/ daß ein Kind/ deme seine Mutter bald nach der Geburt gestorben/ und von seinem Vater in eine frembde und unbewohnte Insul gebracht worden/ da es auferzogen worden/ und weder Thiere noch Weibesbilder gesehen/ nachdem es etwas zum Verstande kommen/ seinen Vater fragen möchte: Qvomodo & qvá ratione facti sumus, existentiamqve nostram accepimus? Cui Pater, unusqvisqve noſtrûm generatur in ventre cujusdam Individui speciei nostræ, nobis simillimi, qvod fæmina vocatur; in ventre cujus existentes exiguum admodum primò corpusculum habemus, movemur, nutrimur & paulatim crescimus, & vivimus, donec ad certam qvandam ma-

magnitudinem venimus; tum aperitur inferius in ventre porta qvædam, & eximus; nec tamen postea crescere desinimus, usqve dum ad hanc circiter, qvam vides, qvantitatem pervenimus; Puer ille orbus, statim iterum qværet, dum ibi parvi fuimus, ibi vximus & nos movimus & crevimus, an qvoqve comedimus & bibimus, ac per nares respiravimus, an excrementa ejecimus? respondetur ei, qvod non: ipse sine dubio hoc incipiet negare, & demonstrationes extruere, ex impossibilibus, argumentando ab ente perfecto, & dicet, qvilibet nostrum, si per unicam horam careat respiratione, mori cogimur; qvomodo credi potest, aliqvem in utero clauso per tot menses vivere posse? Wie und auf was für Weise sind wir entstanden und gemacht worden; und wie haben wir unsern Bestand und würckliches Wesen bekommen? So zu demselben der Vater sagen mochte: Ein ieweder unter uns wird gezeuget in dem Bauche einer Person unserer Art und Gattung/die uns sehr gleich ist/ welches ein Weib genennet wird; Wann wir in dem Bauche derselben seyn/so haben wir erstlich ein klein Leiblein/ wir werden beweget/ ernehret und wachsen allgemach/ und leben/ biß

wir

wir zu einer gewissen Grösse kommen; Alsd
wird unten in dem Bauche ein Thor geöffn
und wir gehen heraus; hören doch nachma
nicht auf zu wachsen / biß wir zu dieser Grö
ohngefehr / die du siehest / gelangen: derse
mutterlose Knabe / wird alsobald weiter frage
da wir daselbst klein gewesen sind / daselbst ge
bet und uns beweget haben und gewachsen sin
haben wir auch gegessen und getruncken / un
durch die Nasen-Löcher Athem geholet? Habe
wir auch den Unrath des Leibes ausgeworffen
So man ihm antworten solte / daß es nicht g
schehen: so würde er ohne Zweiffel anfange
dieses zu läugnen / und Beweißthümer anfüh
ren / indem er Schluß-Reden aus der Unmög
lichkeit / von einem vollkommenen Dinge her
nehmen würde und sagen: Ein jedweder unte
uns / wenn er nur eine Stunde keinen Athem ho
len solte / so müste er sterben; Wie kan man denn
glauben / daß einer in der verschlossenen Mutte
so viel Monat lang leben könne?

Und so sehen wir / daß dieser Knabe alleine
darumb von einer gantz gewissen Warheit ge-
zweiffelt / und wider dieselbige Beweißthümer
hervor zu bringen gesuchet habe / dieweil er Grün-
de von der Natur der Dinge / die in ihrem voll-
kommenen Wesen gewesen / aufgeführet / wider

die

die Natur der Dinge/ wie sie in ihrem Anfange gewesen:

Dieses zwar ist gewiß/ es muß sich einer wol bedencken/ bevor er wider die Gewonheit und Ordnung/ welche in der Natur gesehen wird/ einigen Schluß fasse. Sintemal sonsten der Mensch die Freyheit ihm nehmen würde etwas nur aus blosser Muthmassung zu schliessen/ welches sonsten einem weisen Manne nicht zukommet/ sonderlich einem solchen/ der selbst vorgiebet/ daß er sich bloß darnach richte/ was in der Natur vorkommet und zu sehen ist/ welches auch eben dasselbige ist/ das wir schon zuvor widerleget haben. Auf der andern Seite aber wäre es eine allzugrosse Ubereilung/ wenn man von einem Dinge darumb schliessen wolle/ daß es unmöglich in seinem ersten Anfange und Ursprung also gewesen seyn kan/ weil es sich also zu seyn in der vestgesetzten Natur nicht befindet; sonderlich/ da wir nothwendig/ was die vor Händen habende Materiam betrifft/ bekennen müssen/ daß der Ursprung des menschlichen Geschlechtes zum ersten einer gantz andern Gattung gewesen/ als/ er nun ist/ ja/ da wir auch keine Gattung desselben finden/ welche so vernünfftig/ und von allen ungereimten Folgereyen so frey sey/ die auch so alt und so unwidersprechlich vorgebracht worden sey/ als/ diese ist/ die uns dieser

Göttliche

Göttliche Historienschreiber Moses hinterlassen hat. Wie denn auch solches umb so viel mehr glaublich ist/ weil es unmöglich zu fassen ist/ daß der Mensch anderswoher/ als/von einem allerverständigsten/ allerweisesten und allermächtigsten Urheber seinen Ursprung haben solte. Ich sage/ es ist unmöglich zu glauben/ daß es anders sey/ es sey denn/ daß der Mensch selbst seiner Vernunft Gewalt anthun wolle. Da aber im Gegentheil einem solchen Urheber eine dergleichen Hervorbringung des Menschen nicht alleine möglich/ sondern auch gar gemäß gewesen ist.

5. Wird uns hier das Gesetze sammt den Mitteln/ wie die Menschen natürlicher Weise in die Welt kommen/ beschrieben und vorgestellet/ nemlich/ wie nach dem Lauffe der Natur solches alleine der Weg gewesen/ daß zu aller Zeit von der Zeit der Erschaffung her/ durch Vereinigung des männlichen und weiblichen Geschlechtes die Menschen fortgepflantzet worden/ ob gleichs solche Weise in der ersten Erschaffung nicht statt finden können.

Und zwar ist diese fruchtbare Krafft das menschliche Geschlecht fortzupflantzen von kräfftiger Würckung der Göttlichen Einsetzung und seines Seegens/ den er dem menschlichen Geschlechte in der ersten Erschaffung gegeben/ her-

kom-

kommen/ durch solche vermehren sich die Menschen biß auf heutigen Tag/ und nach diesem Gesetze und Segen heist es von Geschlechte zu Geschlechte/ virtute divinæ ordinationis & institutionis uterqve sexus appetitum illum procreandi innatum habent, membra & vasa huic facultati subservientia hucusq; obtinent, & diversitate sexuum eidem officio necessaria gaudent, qvod non vel casu, vel â stupidâ & cæcâ naturâ obtinere potuerunt, sine ordinatione, appropriatione, institutione sum̃i & sapientissimi Numinis, ejusqve volitionis & determinationis. Krafft Göttlicher Ordnung und Einsetzung haben beyderley Geschlechter dieselbe Begierde zu zeugen ihnen eingepflantzet/ sie haben Glieder und Gefässe/ die zu diesem Vermögen dienen/ bißher gehabt/ und sind mit dem Unterscheid der Geschlechter/ der zu diesem Geschäffte/ oder/ Wercke nöthig ist/ begabt/ welches sie weder zufälliger Weise/ noch von einer thumen und blinden Natur herhaben können/ ohne Anordnung/ Zueignung und Einsetzung des allerhöchsten und weisesten GOttes und seines Willens und Bestimmung.

Und wie nun dieses Gesetze also dem menschlichen Geschlechte gegeben und gleichsam an dasselbige gebunden worden/ daß es sich also vermeh-

ren und ein Mensch den andern künfftig zeuge
solte/ so schleust auch dasselbige alle andere Arte
und Gattungen aus/ Menschen/ es sey zufälliger
oder/ natürlicher Weise/ zu zeugen/ es müsse den
solches durch ein Wunderwerck geschehen. De
halben wir auch setzen müsten/ daß es möglich se
daß dieses natürliche Gesetze gäntzlich könte ab
than werden/ so wir darvor halten wolten/ da
nach der ersten Erschaffung einige andere Ga
tung Menschen natürlicher Weise zu machen
möglich seyn solte. Eben so wenig/ als/ ma
sich einbilden kan/ daß ein Mensch aus Schafen
oder/ Löwen könne gezeuget werden/ oder/ da
ein Stern ex putri materiâ terrestri (au
einer faulen irrdischen Materia) werden könn
so wenig kan man auch darvor halten/ daß e
möglich sey/ daß ein Mensch zufälliger/ oder/ na
türlicher Weise/ auf andere Weise hervor brach
oder/ gemacht werden könne/ als/ wie es die Gött
liche Einsetzung in dem einmal vest gestelleten
Gesetze der Natur bestimmet und beschlossen
Es wäre denn/ daß durch die Göttliche Allmach
dergleichen übernatürliches Wunderwerck ein
mal geschehe/ wie in der Empfängniß des Mes
siä in dem Leibe der Jungfrauen Mariä gesche
hen.

6. Haben wir auch hie den zu diesem Gesetze
der künfftigen Zeugung der Menschen dienlichen

Un

Unterscheid der Geschlechter zu erwegen. (Und GOtt schuf sie ein Männlein und Fräulein.) Wie denn dieser Unterscheid und Vereinigung der Geschlechter in Ansehung der Fortpflantzung des menschlichen Geschlechtes ein Theil des Gesetzes und der Ordnung gewesen/ welche der allmächtige GOtt zu dem Ende hat eingesetzet gehabt.

Und gewißlich ist fast kein klärerer Grund vonnöthen/ daraus bewiesen werden könte/ daß die Hervorbringung des menschlichen Geschlechtes nicht ein zufälliges Werck des Glückes/ oder/ ein nothwendiges Werck der blinden Natur/ sondern ein Werck eines allerweisesten/ verständigsten/ allmächtigsten Wesens gewesen/ als/ eben/ daß dieser Unterscheid der Geschlechter zu der Fortpflantzung des menschlichen Geschlechtes geordnet und gewiedmet worden. Denn ein Geschlecht ohne das andere wäre zu diesem Zwecke gantz unnützlich und untauglich gewesen/ ohne diesen Unterscheid wäre die Nachfolge des menschlichen Geschlechtes bloß in den ersten Personen bestehen blieben. Allermassen es auch kein weniger Beweißthum der stets währenden Vorsehung dieses grossen und weisesten GOttes ist/ daß die Nachfolge beyder Geschlechter immer gleicher Proportion von Zweyen fortgesetzet wird/ und auch in der Fortpflantzung

der Personen von beyden Geschlechten nicht eben allzugrosser Unterscheid entstehet. Es war aber dieser Unterscheid der Geschlechter nicht etwa in einer Person/ gleich/ als wenn etwa Adam ein Androgynus gewesen/ ein Mann und Weib zugleich/ oder/ eine doppelte Person/ die anfangs zusammen gehänget/ oder/ vereiniget gewesen/ hiß sie hernachmals zertheilet und von einander gesondert worden/ wie der Plato in Symposio und viel von den alten und auch heutigen Juden solches darvor gehalten haben; Sondern/ nachdem die erste Erschaffung des Adams in dem männlichen Geschlechte vollbracht gewesen/ so hat der allmächtige GOTT aus der Seiten Adams eben denselbigen Tag seiner Erschaffung wunderbarlicher Weise auch die Evam gemachet. Denn die Worte/ Er schuf sie ein Männlein und Fräulein/ sind von der gantzen vollkommenen Erschaffung des Menschen zu verstehen/ welche nicht eher zur Vollkommenheit kommen/ als/ biß auch die Eva gemacht gewesen. Es scheinet wol/ daß in dieser Art und Weise/ wie die Eva gemacht worden/ einiges Geheimniß verborgen liege/ welches aber so leichte nicht zu errathen ist.

Dieses ist uns genug davon zu wissen/ daß der allmächtige GOtt beyde Geschlecht des menschlichen Geschlechtes zur gemeinen Hülffe

eines

eines gegen dem andern/ und Fortpflantzung der künfftigen Geschlechter des menschlichen Geschlechtes geschaffen habe. Welcher Ursachen halben auch die Historia von Erschaffung der Evä/ ob sie gleich in dem andern Capitul erst/ und zwar nach dem Segen des siebenden Tages gedacht wird/ nothwendig zu dem sechsten Tage muß gebracht werden; als/ darinne klärlich gedacht wird/ daß beyde Geschlechter damals geschaffen worden/ in dem/ nemlich/ die Worte also lauten/ (und er schuf sie ein Mannlein und Fräulein.) Wie denn dergleichen Versetzungen der Worte weder in der heiligen noch andern Historien gar nicht ungemein sind.

Das erste Capitul giebet/ nemlich/ einen kurtzen und ordentlichen Bericht der gantzen Ordnung/ beydes der Zeiten und auch der Dinge/ die GOtt in denselbigen vollbracht hat; daß andere Capitul aber ist bloß eine völligere und deutlichere Erklärung einiger Dinge/ welche in dem ersten Capitul nur kürtzlich und summarischer Weise sind erzehlet worden. Allermassen solches nicht alleine aus dem Bericht der Erschaffung der Evä/ sondern auch andern Orten/ welche sich auf das erste Capitul beziehen/ zu sehen ist.

7. War die Erschaffung des Menschen das letzte Werck der Erschaffung/ und auch das letzte

Werck des letzten Tages. Da denn die Ursachen dieser Ordnung diese zu seyn scheinen. 1. Weil der allmächtige GOtt diese Ordnung in der Erschaffung der irrdischen Dinge und Naturen halten wollen/ daß er immer von den geringern zu den vollkommenern und herrlichern Stücken der sichtbaren Erschaffung kommen wollen. Massen er zum ersten die Erdgewächse / nachmals die Fische und Vogel/ alsdann die unvernünfftigen Thiere/und denn zuletzt erst den Menschen/ als die allervollkommenste Creatur erschaffen / welche nicht alleine die Kräfften der wachsenden Natur / wie auch der sinnlichen/ oder/ empfindlichen / und zwar in einer viel vollkommenern Masse/ an sich gehabt/sondern auch noch darüber mit einer vernünfftigen / geistlichen und unsterblichen Seele begabet gewesen. Welchergestalt denn der Mensch das edelste Theil der Erschaffung zum wenigsten von dieser unteren Welt gewesen. 2. Weil GOtt das menschliche Geschlecht zuvor mit allen / ihm zu seinem Leben und Nutzen dienenden und nöthigen Stücken versehen wollen. Wie GOtt Gras ließ wachsen / bevor er die unvernünfftigen Thiere geschaffen / so ließ er auch die Erde zuvor ihre Früchte tragen / bevor er den Menschen schuf/ dem sie zu seiner Speise und Ergötzung dienen solten. Nemlich / er schuf ihm ein Paradieß zu

seiner

seiner Unterhaltung/zur Freude und Erqvickung seiner fünff Sinnen/ und auch seinen Fleiß darinne zu üben; massen auch selbst im Paradieß GOtt den Müssiggang nicht haben wollen. Wie er ihm auch die gantze sichtbare Welt/und zwar so wol das himmlische/als/auch das irrdische Theil derselben erschaffen/ umb ihn dadurch zur Verwunderung / Betrachtung und Ergötzung an denselbigen aufzumuntern und aufzuwecken.

3. Weil der allmächtige GOtt ihm ein reiches Erbtheil zugedacht hatte/ so wolte er ihm solches in alle Wege zuvor aufs vollkommenste zubereiten/ ehe er geschaffen wurde/ wie er ihm auch/ so bald er ihn erschaffen / diese Unter-Welt/als/ seinem Haus-und Stadthalter übergeben/ja/ er hat ihm zugleich auch eine Herrschafft / die er unter ihm/ als/ dem Schöpffer/ darüber vollkömmlich führen solte/ eingeräumet. In Summa/ es hat dieser Wolthäter diese irrdische Unterwelt zuvor in allen Stücken gantz fertig gemacht/damit/ wenn er den Menschen würde gemacht haben/ sie schon in allen Stücken vollkömmlich fertig stünde/ ihn anzunehmen / und ihm mit allem dem/ was sie immer in sich hätte und vermöchte/ zubeschencken. Gen. I. 28 29.

8. Sehen wir/ daß der Mensch / durch den allmächtigen GOtt/ in seiner ersten Erschaffung in den Stand einer vollkommenern Glückseligkeit

und Unsterblichkeit gesetzet worden/ wiewol solches unter dem Bedinge / so er dem Göttlichen Willen/Befehle und Gesetze gehorsam seyn würde. Wir sehen auch/ wie er dem Gemüthe und Gewissen des Menschen gewisse Grund-Lehren gutes zu thun und gerecht zu leben eingepflantzet/ welche gleichsam / als Grund-Bilder der allgemeinen Erkäntniß des guten und bösen/ und/ wie ein verborgener Trieb und Anreitzung seyn sollen/ das gute zu thun/ und das böse zu meiden. Und wie etwa die geringerern Thiere einen eingepflantzten Trieb und Eingeben haben/ ihre ihnen angeschaffene sonderbare Sinnen-Natur zu erhalten/ und alles/ was ihr zuträglich seyn möchte / zu suchen / so sind auch dem Menschen solche eingepflantzete natürliche Wissenschafften und zur Tugend reitzende Antreibungen in sein Gemüthe gesetzet/ damit er sich seiner herrlichen Natur gemäß wisse zu regieren und zu halten/ und dadurch nach den Gütern/ so einer vernünfftigen Creatur anständig/ ja auch nach dem ewigen Gute zu streben. Wie denn auch diese Grund-Lehren/ ob gleich ihr Glantz und Herrlichkeit zum grossen Theil durch den Fall des Menschen geschwächet und gemindert worden/noch sammt der menschlichen Natur auff die Nachkommen fortgepflantzet worden.

Und

Und eben daher kommen die allgemeinen Wissenschafften / die Notiones communes, welche noch in der menschlichen Natur / ob sie gleich ihre Vollkommenheit durch den Fall des Menschen gantz verlohren / übrig geblieben sind. Das ist das allgemeine Licht / das allgemeine Gesetze der Natur / welches noch biß auff diesen Tag die Menschen insgemein zur Erkäntniß / Anbetung und Verehrung einer Gottheit / wie auch zu einer eusserlichen Erbarkeit / Billigkeit und Gerechtigkeit des Lebens antreibet. Es ist mit einem Worte / das Gesetze der Natur / dessen Paulus Rom. I. gedencket / daß es in die Hertzen der Menschen / auch der Heyden geschrieben sey / daß sie von Natur thun des Gesetzes Werck. Davon ich aber in dem folgenden Capitul etwas weitläufftiger zu handeln willens bin.

9. Es hat aber der allmächtige GOtt nebenst diesem eingepflantzten Sitten Gesetze dem Menschen auch / umb seinen Gehorsam zu probiren / ein ander eusserlich Gesetze gegeben / daß wir legem positivam, ein gesetztes Gesetz nennen / nemlich / daß er ihm verboten / daß er nicht von der verbotenen Frucht essen solle / und zwar solches unter der Straffe des zeitlich und ewigen Todes und Fluches; Bey welchem Verbote aber gleichwol dem Menschen diese Freyheit in seinen Händen gelassen worden /

dem Gesetze/ oder/ Gebote zu gehorsamen/ oder/ nicht zu gehorsamen.

10. Hat der Mensch/ der also seinem freyen Willen überlassen war/ ob er gleich mit genugsamen Geschicklichkeit und Kräfften ausgerüstet gewesen/ daß er GOtt gehorchen können/ dennoch durch des Satans Versuchung und seine eigene fleischliche Begierden/ und ehrgeitzige Anmassung/ seines Schöpffers Gesetze übertreten/ und das Bedinge gebrochen/ unter welchem der gröste Theil seiner Vollkommenheit und Glückseligkeit ihm gegeben war. Und/ ob er gleich seine wesentliche Stücke behalten/ nemlich/ sein menschliches und natürliches Wesen/ die geistliche und unsterbliche Seele/ die Kräfften und Facultäten derselben/ als/ den Verstand und den Willen/ so hat er doch dabey diesen unglückseligen Verlust erlitten/ als

1. Hat er verlohren seine Unsterblichkeit/ indem er nach dem Falle der Trennung der Seelen von dem Leibe unterworffen worden.

2. Ist seine zeitliche Glückseligkeit/ die er in diesem Leben hatte/ zum meisten Theile verlohren worden/ und ist dadurch schuldig worden der ewigen Trennung von GOtt/ sammt der ewigen Verdammniß mit Leib und Seele.

3. Hat er verlohren die rechtschaffene Weißheit/ Gerechtigkeit und Heiligkeit; Wie denn

auch

auch selbst die natürliche / eingepflantzte / allgemeine Erkäntniß / sammt dem natürlichen Triebe zur Erbarkeit und Gerechtigkeit zum höchsten geschwächet und vergeringert worden ist.

4. Ist eine grosse Unordnung in allen seinen Kräfften / die einander zu Dienste stehen / und einander unterworffen seyn / und also des Menschen sein bestes befördern sollen / erfolget / indem die untersten und geringern den edlern gäntzlich sich widersetzen / sie in Unordnung bringen / schwächen / schänden und ihre Würckung verhindern.

5. Ist die Herrschafft über die Creaturen / die ihm GOtt gegeben hatte / zum grossen Theil geschmälert worden / indem / so bald der Mensch seinen Schöpffer verlassen / dieselbigen wider ihn rebellirt und sich ihm widersetzet haben.

6. Haben allerley Kranckheiten / Unordnungen und Schwachheiten seinen Leib befallen / welche alle gleichsam Vorboten und Vorläuffer seines folgenden Todes gewesen / und noch seyn.

7. Haben sich diese Schwachheiten und Unvollkommenheiten dergestalt bey dem Menschen eingefunden / daß er nicht alleine damit beflecket gewesen / sondern / daß dieselbigen auch von ihm auf alle seine Nachkommen geerbet sind.

Und hierinne und hierdurch haben wir auch eine gewisse Nachricht von der grossen Frage /

welche

welche unter den Heyden gar gemein gewesen/ woher doch die Sünde und das Böse komme/ und/ aus was vor Ursachen das menschliche Geschlecht so vieler Verderbniß / mancherley Gebrechen und Elende unterworffen sey? massen die rechte Ursache davon unmöglich anderswoher hat können erkennet werden/ als/ aus dieser Göttlichen Offenbarung der heiligen Schrifft. Und so viel sey auch gesaget von der Göttlichen Historia der Erschaffung und von dem Falle des Menschen.

# Cap. IV.

## Daß dieser Grund-Satz von dem Ursprunge der Welt/ und sonderlich der menschlichen Natur der Vernunfft gantz ähnlich sey/ und daß derselbige einen grossen Vorzug vor allen andern Grund-Sätzen und Meynungen in dem Falle habe.

DAß die Welt in ihrem Wesen zum wenigsten nach der Ordnung und in dem Bestande / wie sie itzt gesehen wird/ einen Anfang habe/ solches habe ich in dem Anfange dieses Buches erwiesen; Ich habe auch darneben dargethan/ daß/ wenn gleich jemand ihm einigen

Zweiffel

Zweiffel machen/ oder/ einbilden könte/ ob auch die grossen und gantzen Theile / daraus die Welt bestehet/ ewig und ohne Anfang seyn möchten/ daß doch das menschliche Geschlecht/ oder/ desselbigen einander nach und nach folgende Geschlechter/ nicht ewig und immer ex ante genitis, aus zuvor gezeugeten/ oder/ gebornen seyn könten/ allermassen solches so wol der Natur als/ auch der Vernunfft nach unmöglich/ und weder in der That/ noch durch die Erfahrung erwiesen werden könne: deßhalben ich unstreitig dabey verbleibe/ daß einige allgemeine Eltern gewesen/ welche ihren Ursprung und Anfang auf andere Wege und Weise gehabt haben/ als/ die Menschen itzt in die Welt zu kommen pflegen.

Ferner haben alle/ die diese Meynung angenommen/ daß das menschliche Geschlecht einen Ursprung ex non genitis, aus nicht gezeugeten Menschen müsse genom̃en haben/ dieses zugegeben/ daß irgend einige Materia/ oder/ was gleichförmiges derselben müsse gewesen seyn/ daraus dieser Ursprung des menschlichen Geschlechtes entstanden. Welches wir ihnen auch in Ansehung aller Theile des Menschen/ daraus er bestehet/ ausgenommen alleine seine Seele /die aus keiner Materia gemacht worden/ zustehen. Daß dergestalt der Streit alleine bleibet über der würckenden Ursache/ oder/ dem Wesen/ oder/ der Na-

tur

tur/ oder/ wie ichs sonst nennen mag/ welche Anfangs die ersten Eltern des menschlichen Geschlechtes in ihren wesentlichen und persönlichen Stand also gesetzet/ und ihre wesentliche Stücke zu einer solchen menschlichen Natur gemachet/ oder/ zusammen vereiniget.

Denn ein jedweres Ding/ welches einen Anfang seines Wesens hat/ solchen Anfang entweder von sich selbst/ oder/ von einem andern lebendigen würckenden kräfftigen Wesen/ welches entweder der Zeit/ oder/ zum wenigsten der Natur nach/ oder/ auch beyden nach/ vor ihm gewesen/ muß gehabt haben.

Wenn man meynen solte/ daß die menschliche Natur sich Anfangs selbst gezeuget hätte/ so wäre es eben so viel/ als/ wenn man meynen solte/ daß sie ihr selbst das Wesen geben können/ welches eine handgreiffliche und ungereimte Widersprechung wäre/ sintemal dergestalt sie würde gewesen seyn/ ehe sie war. Ist derohalben nöthig/ daß der Ursprung der menschlichen Natur von einer andern Ursache und von einem andern Ursprunge gewesen sey/ welcher vor ihr gewesen/ und/ zwar/ daß solche Ursache etwas anders seyn müsse/ als/ die Materia ist/ daraus sie gemachet worden.

Es sey aber nun ein Wesen gewesen/ was es vor eines wolle/ welches die Ursache der menschli-

chen

chen Natur gewesen / so hat doch solches seiner Natur nach ein würckendes Wesen müssen seyn. Nemlich/ es hat etwas müssen gewesen seyn / daß würcklich die Stücke und Theile solcher menschlichen Natur zusammen gefüget/ und in den Bestand gebracht und gesetzet/dadurch sie ein Mensch worden.

Dieses würckende Wesen aber muß unter diesen vieren eines gewesen seyn. 1. Entweder eine ungewisse / zufällige Zusammenfliessung einiger Stücklein einer Materie/ welche unversehens und zufälliger Weise in einen Samen der menschlichen Natur möchte zusammen gesetzet worden seyn. Da denn dieser so zusammengebrachte unmittelbare Samen zwar den Namen einer unmittelbar würckenden Ursache möchte bekommen haben/ die wahre Ursache aber dieses Samens würde doch/ so wir die Freyheit uns nehmen möchten/ so zu reden/nichts anders seyn/ als/ das zufällige und ungefehre Glücke. 2. Oder/ es würde ein blindes eingepflantztes und bezieltes Wesen/ das wir die Natur nennen/durch eine fatale, unvermeidliche und nothwendige Verbindung ungeschickter/ tummer und unvernünftiger Ursachen und Würckungen die ersten Eltern des menschlichen Geschlechtes hervor bracht haben/ gleich wie etwa die Natur durch dergleichen Nothwendigkeit jährlich Würme/ Fliegen

und

und ander Ungezieffer/ das sein Wesen nicht aus einem eigentlich so genanten Gattungs-Samen hat/ hervor bringet. Welche beyde Meynungen wir allbereit zuvor erwogen/ und nach Befinden / als/ ungültig verworffen haben. 3. Oder/ es wird ein zuvor entstehendes / ursprüngliches/ beseelendes und kräfftiges Wesen seyn/ welches wir füglich Animam, oder/ eine Seele nennen können; Welches ursprüngliches Wesen/ etwa/ als/ ein kräfftiges und lebhafftes Ding in die Materiam möchte gefallen seyn/ und nachdem es damit vereiniget worden / dieselbige zu einer solchen menschlichen Natur gemacht haben/ gleich wie wir etwa sehen/ daß in Machung des menschlichen Geschlechtes / durch den ordentlichen und natürlichen Weg ein solcher würckender kräfftiger Geist / oder/ Seele in dem Samen verborgen stecket/ welcher die Materiam zubereitet/ und sie mit lebendigen / sinnlichen Kräfften und würckendem Vermögen bestralet. 4. Oder/ es muß letzlich einiges/ höchstes/ mächtiges/ weises und verständiges Wesen seyn/ welches die ersten Eltern des menschlichen Geschlechtes entworffen/ gebildet/ gemachet und ausgearbeitet.

Dieweil die ersten zwey Meynungen schon zuvor beyseite gesetzet sind/ so wil ich nur ein weniges von der dritten/ die zuvor nur mit wenigem berühret worden/ reden/ und mich also zu der

vierdten

vierdten und letzten Meynung von der ersten und würckenden Ursache des menschlichen Geschlechtes wenden.

3. Was derohalben die dritte Meynung betrifft/ nach welcher darvor gehalten wird/ als/ wenn das menschliche Geschlecht Krafft einiger in die Materiam gefallener Seelen entstanden sey/ so halten wir darvor/ daß dieselbige dahin gehe 1. Entweder/ daß wir mit dem Origine uns einen mundum animarum, eine Welt voll Seelen/ welche ihre warhafftige/ unzertheilte Selbständigkeit haben/ einbilden sollen. 2. Oder/ daß ein allgemeines Element gewesen/ welches ein lebendiges beseeltes Wesen gehabt/ und in keine eintzele Existentias, oder/ Wesen/ zertheilet gewesen/ sondern in einer gemeinen vernünftigen und lebendigen Natur bestanden; davon denn einige Stücklein in die Materiam gefallen/ die solche erste Existentias, oder/ Wesen des menschlichen Geschlechtes hervor bracht; als/ welche zwar anfangs in ihrer Vereinigung mit der Materia nur die Stelle der Seelen vertreten/ hernachmals aber auch gleichermassen/ wie eine würckende Ursache des gantzen Menschen worden/ und daß durch dieselben also das menschliche Geschlecht seinen Ursprung gehabt. Gleich wie etwa das lebendige Wesen in dem Eye nicht alleine die Seele des Küchleins wird/ sondern/

wenn dasselbige anfangs gemachet wird/ so füge es auch seine Organa, Werckzeuge und Glieder an einander/ und thut sein Werck in allen darinne entstehenden Kräfften/ daß es dergestal die rechte unmittelbare/ würckende Ursache in Bereitung der im Eye lebendigwerdenden Frucht wird.

Da ich denn zu beyden diesen allgemeinen Dingen nur dieses zu sagen habe. 1. Daß solche Meynungen beyde bloß erdacht sind/ und so/ als/ wenn sie wahr wären/ angenommen worden/ ohne daß eine eintzige rechtmässige Ursache angeführet wird/ daraus man schliessen könne/ daß es sich also verhalte/ nemlich/ daß etwa einige solche zuvor entstehende eintzele Seelen seyn solten/ oder/ auch/ daß irgend ein solcher gemeiner vernünfftiger Geist jemals in der Welt gewesen. 2. Wie denn auch die Meynung/ als/ wenn solche Seelen die unmittelbaren würckende Ursachen der menschlichen Natur wären/ ebenmässig bloß erdichtet und gantz unerweißlich ist. 3. Gestalt denn auch diejenigen/ welche eine solche allgemeine vorentstehende Natur/ oder/ solche Seelen zum Grundsatz nehmen wollen/ gezwungen werden müssen darvor zu halten/ entweder daß dieselbigen ewige unerschaffene Wesen seyn/ welches denn eben so viel Schwierigkeit giebet als/ die Ewigkeit des menschlichen Geschlechtes selbst

selbst/ oder/ so sie erschaffene Wesen seyn sollen/ so muß man nothwendig dabey auf ein unendlich und unerschaffen ewiges Wesen kommen/welches sie geschaffen haben müsse. Und daraus folget denn/ daß die Urheber dieser Meynungen viel schwerere und grössere Arbeit thun/ wenn sie dergleichen ungereimte Ursachen des Ursprunges des menschlichen Geschlechtes ihnen einbilden und erdichten wollen/ als/ wenn sie denselben unmittelbarer Weise nach der heiligen Historia dem allmächtigen GOtte zuschreiben. 5. So aber ja diesem allen ungeachtet einige sind/welche eine Erschaffung/ oder/ Machung des Menschen ihnen einbilden wollen/ die auf solche Weise geschehen seyn solle/ daß die Seelen in eine vorzubereitete Materiam solten gefallen seyn; und zwar/ solches darum/ weil sie sehen/daß es in dem gemeinen Lauff/ wie Menschen itzt gezeuget werden/ fast also zugehe; so müssen dieselbigen ebenfalls dieses darbey glauben/ daß die menschliche Natur auch auff einen solchen Weg müste vollkommen und zeitig worden seyn/ nachdem sie schon gemachet gewesen: da denn dasselbige würde Staffelsweise und nach und nach haben geschehen müssen: dadurch sie denn wieder nothwendig in alle die Schwierigkeiten würden verfallen müssen/ welche wir zuvor in der Meynung von der zufälligen/ oder/ bloß natürlichen

Hervorbringung des Menschen angemercket haben. Uber dieses alles aber müssen wir sagen/ was diese unterschiedene Meynungen/ und sonderlich/ was die Meynung betrifft/ daß einige Seelen sollen vorentstanden und so in die Leiber herunter gefallen seyn/ daß zwar solche von dem Platone und einigen/ die ihm gefolget/ eigentlich herkommen/ aber doch auch vornemlich von einigen andern/ ja auch gar einigen wenigen Christen/ die sonsten den wahren GOtt/ und die Unsterblichkeit der Seelen/ wie auch die Auferstehung der Todten erkennet haben/ behauptet worden. Massen/ was die alte Jüdische Meynung betrifft/ so ist davon zu lesen im Buche der Weißheit Cap. VIII, 19. 20. **Ich war ein Kind guter Art/ und habe bekommen eine feine Seele/ da ich aber wol erzogen war/ wuchs ich zu einem unbefleckten Leibe.** In seiner Sprache heist es/ da ich gut war/ kam ich in einen unbefleckten Leib. Unter den Christen hat der Origines sonderlich dieser Meynung beygepflichtet. Wobey wir aber erinnern müssen/ was auch immer/ angesehen die Warheit/ oder/ Falschheit der Meynung an sich selbsten gesagt möge werden/ daß sie doch keinesweges den Ursprung des menschlichen Geschlechtes auf solche Weise behaupten könne/ als/ wenn durch Herunterfallung der Seelen

in

in die elementarische Materiam, solcher zuwege bracht worden sey.

Denn erstlich betrifft es die Macht und das Vermögen der so eingebildeten vorentstehenden Seelen/ daß sie die Materiam, ohne Darzwischenkommung entweder der unmittelbaren Macht GOttes/ oder/ zum wenigsten ohne Vermittelung des von GOtt vest gesetzten ordentlichen Lauffes in Zeugung des menschlichen Geschlechtes ex semine, (aus menschlichem Samen) zu einem vollständigen Menschen bilden/ und lebendig darstellen solten.

Wie denn/ daß es das Vermögen solcher Seelen übertreffe/ daraus erscheinet/ weil nach dieser Meynung/ von einer Welt voll Seelen (mundo animarum) zwar allezeit ein genugsamer Vorrath der Seelen seyn würde/ und wenn auch keine mehr übrig wären/ diejenigen/ die einmal die menschlichen Leiber beseelet haben/ dennoch nach dem Tode die Menschen überleben/ und/ so was abgegangen/ wieder ersetzen könten; Daß aber gleichwol es von der Zeit der ersten Erschaffung des Menschen an/ niemals erhöret worden/ daß eine solche neue Bildung des Menschen geschehen/ noch auch/ daß jemals einige solche Seele in einige andere menschliche Leibesfrucht gefallen/ als/ welche nach dem vestgesetzten Gesetze des immer nach und nach fol-

genden menschlichen Geschlechtes/ durch Vermischung des weiblichen und männlichen Samens gemachet und gebildet worden. Ja/ die verständigsten Pythagorici und diejenigen Juden/ welche die transmigrationem animarum (das ist/ daß eines verstorbenen Menschen Seele in einen andern Leib fahren solle) glauben/ haben niemals solche Transmigration geglaubet/ daß die Seelen in einigen Menschen/ oder/ Thier fahren sollen/ welche sich von sich selbsten gezeuget/ sondern/ so sie eine geglaubet/ so haben sie sie alleine von denen Leibern geglaubet/ welche ex univocâ generatione, aus einer ordentlichen Zeugung/ wie sie itzt in der Natur befunden wird/ herkommen. Daß nun aber niemals geschehen/ ja/ niemals darvor gehalten worden/ daß es geschehen sey/ solches haben wir auch nicht vor möglich zu halten/ daß es solte durch einige natürliche und endliche Ursache geschehen können/ wie mit diesen Seelen es geschehen müste/ es sey gleich/ daß sie zuvor entstanden wären/ oder/ nicht.

Dieses zwar ist ein Stücke unsers Glaubens/ daß die abgesonderte Seele in der Auferstehung ihren eigenen Leib wieder an sich nehmen werde; Es wird aber solches nicht etwa durch eine natürliche Krafft geschehen/ die in der Seelen selbst solte gefunden werden/ dadurch sie das

Ver-

Vermögen haben solte/ den Leib zu bilden/ oder/ ihr selbst wieder zu vereinigen/ sondern/ es muß solches der Allmacht des grossen GOttes/ und der Würckung seiner mächtigen Krafft zugeschrieben werden/ dadurch er alle Dinge ihm kan unterthänig machen; der wird eben durch dieselbige überschwengliche Krafft/ dadurch er den Menschen zum ersten auf Erden geschaffen/ die menschliche Natur in der Auferstehung wieder bilden/ aufrichten und wieder vereinigen. Vide 1. Cor. XV. & 1. Thess. IV. Matth. XIII. Matth. XXIV. Christus der Sohn GOttes hat sich selbst aufferwecket/ aber in der Auferstehung werden die Todten aufferwecket werden durch die Krafft und den Befehl des grossen GOttes.

Hernachmals haben diese Leute die Meynung nicht geführet/ als/ wenn die Seelen der grossen vernünfftigen Thiere einiges Wesen vor ihrer ersten Erschaffung gehabt haben solten/ denn ihre Seelen haben nicht etwa eine Natur/ die von sich selbst ein selbst bestehendes Wesen haben könte/ sie können nicht ausser dem Thiere seyn und entstehen/ sondern sie fangen an zu seyn mit dem Thiere/ und sterben auch mit demselben; und so haben sie auch in ihrer ersten Hervorbringung durch keinen solchen Einfall der Seelen (illapsarum animarum) in die elementarische Materiam aufgerichtet werden können/

sondern wir müssen ihre erste Bildung/ oder/ Erschaffung alleine dem Befehle des Göttlichen Willens zuschreiben. Allermassen wir sonsten/ wenn wir ihnen einen solchen Ursprung von ihrer Erschaffung zuschreiben solten/ denselbigen fast edler machen würden/als/den wir den Menschen zuschreiben/ ja/ sie würden einiger massen mehr durch eine unmittelbare Darzwischenkommung der Göttlichen Macht und des Willens GOttes gebildet seyn/ als/ die Menschen/ welches denn gantz ungereimt und unverünfftig zu gedencken ist.

Was die andere Meynung betrifft/ so ist es gewiß/ daß die Platonisten der gantzen Welt eine allgemeine Seele/ (Animam mundi) zugeschrieben haben/und zwar/ haben sie bißweilen solche beschrieben/ daß sie nur eine erschaffene verständige geistliche Natur sey/ zuweilen aber/ und in andern Oertern finden wir / daß sie derselbigen eine solche grosse Macht und Krafft zumessen/ daß es fast scheinet/ als/ wenn sie nichts anders/ als/ GOtt selbst daraus machen wolten. Dabey wir aber dieses in Acht zu nehmen haben/ daß/ wenn sie ihre Meynung davon also vorbringen/ daß sie diese Seele der Welt/ als/ ein erschaffenes Wesen unter GOtt beschreiben/ sie diesem allgemeinen Geiste zwar mancherley grosse Würckungen beydes in Hervorbringung/

als/ auch in Regierung der Geschöpffe zuzumessen pflegen / doch aber niemals sich unterstehen dürffen/ demselbigen/als/ einer würckenden Ursache/ den ersten Ursprung der menschlichen Natur zuzuschreiben. Und wenn sie auch solches thun solten/so würde doch diese ihre Meynung darinne einen mercklichen Stoß bekommen/daß sie grössere Arbeit thun müssen und mehreren Schwierigkeiten sich unterwerffen/wann sie dieser Seele der Welt den Ursprung des Menschen zuschreiben / als/ wenn sie sammt uns diesen Ursprung unmittelbar der Göttlichen Krafft und Gewalt beymessen solten; Gestalt auch sonst man nicht sehen kan / was sie dadurch gewinnen. Doch werde ich hievon vielleicht noch ins künfftige weiter Gelegenheit zu reden haben.

Die Meynung aber /der wir zuvor gedacht haben/ gehet dahin/ daß eine dreyfache erschaffene allgemeine Natur sey; nemlich / Natura mentalis, (eine Natur / welche mit einem Gemüthe begabet ist/) die den Menschen und Engeln gemein ist; Natura sensitiva, (eine sinnliche/ oder/ empfindliche Natur/ ) die die unvernünfftigen Thiere an sich haben; und Natura ignea, (eine feurige Natur/ ) welche das allgemeine ursprüngliche Wesen aller Erd-Gewächse und Pflantzen in sich hat.

Wie nun aber die allgemeine feurige Natur durch die gantze Welt zerstreuet ist/ und wenn derselben die Stücklein der Materiæ theilhafftig werden/ allerley Erd-Gewächse von unterschiedenen Naturen davon entstehen/ so hat die Mittheilung der allgemeinen sinnlichen Natur auch zum ersten den vollkommenen Creaturen der empfindlichen Natur ihren Ursprung gegeben/ und zwar vieleicht auf diese Weise/ wie sie itzt denselbigen den Gewürmen und dem Ungezieffer mittheilet/ welches von sich selbsten entstehet: und also/ sagen sie/ mag es auch geschehen seyn/ daß/ indem einige Stücklein der elementarischen Materiæ der Naturæ mentalis, (der Natur/ die mit dem Gemüthe begabet ist/) theilhafftig worden sind/ davon auch also die ersten Männer und Weiber in der Welt ihren Ursprung mögen gehabt haben.

Worauf aber zur Antwort dieses dienet:

Erstlich/ daß/ ob schon/ wenn wir es uns also einbilden/ wir durch unsern Verstand eine solche Ordnung der Seelen der lebendigen Dinge uns machen und dergestalt uns solche allgemeine Concepte formiren können/ daß eine solche allgemeine mentalis natura, (eine solche Natur/ die mit dem Gemüthe gezieret sey/ (eine solche communis sensitiva natura, (sinnliche/ oder/ empfindliche Natur/) auch eine solche ignea natura, (feurige Natur) sey; Wenn

gleich

gleich sage ich / wir uns in unserem Verstande dergleichen einbilden können; so wil es doch schwer fallen zu erweisen / daß einige solche allgemeine Naturen würcklich und in der That jemals anderes / als / in ihren Individuis, das ist / in den Personen der Menschen / in den eintzelen Thieren / oder / Gewächsen bestanden sind. Wir haben die allgemeine Erkäntniß der Naturæ Animalis, (der thierischen Natur /) gleichwol aber kan niemand solches darthun / daß einige solche Animalis natura, ( thierische Natur ) jemals anders gewesen / als / die in gewissen Thieren zu sehen gewesen / oder / daß einiges Thier / so dieselbige an sich gehabt / entstanden / welches nicht bloß in einem Wesen eines eintzelen Thieres zusammen gezogen gewesen / darinne dieselbige bezielet und determiniret gewesen.

Hernachmals muß ich dieses nothwendig bekennen / daß es der Vernunfft gar ähnlich scheine / was etwa einige gelehrte Leute von dieser dreyfachen allgemeinen Natur vorgebracht haben / massen solche Meynung auch eine grosse Gleichförmigkeit mit andern Phænomenis, oder / in der Natur vollkommenen Gestalten in sich hält; Wil also dieselbige nicht so gantz läugnen / oder / verwerffen / wiewol derselben Außlegung mir schwer vorkommet / was / nemlich solche Naturen vor ein Wesen haben / was sie eigentlich

lich

lich und absonderlich betrachtet/ seyn mögen/ wie auch/ zu was sie nutzen und nöthig seyn. Denn/ wenn auch dieses zugegeben werden solte/ ( wie es denn vielleicht zugegeben werden möchte/ ) daß ein allgemeines Element der Natur sey/ welches mit einem Gemüthe begabet ist/ und daß auch ein ander allgemeines Element der sinnlichen Natur sey/ wie auch noch ein ander Element der feurigen Natur; Wenn auch zugestanden werden möchte/ daß die unterschiedene Ordnungen der Geschöpffe/ als / die vernünfftigen / empfindlichen und wachsenden/ an diesen Naturen/ als/ ihren allgemeinen Elementen/ oder/ ihrer gemeinen Schatzkammer / daraus sie hergenommen/ Theil haben solten/ nemlich/ daß die vernünfftige Seele des Menschen ein Theil des allgemeinen Elementes/ oder/ der allgemeinen Schatzkammer derjenigen Natur / die mit dem Gemüthe gezieret ist/ seyn solte/ wenn sage ich/ solches alles gleich also zugestanden werden möchte/ so müssen wir dennoch/ angesehen den Ursprung des menschlichen Geschlechtes/ höher gehen. Massen solches doch nichts anders seyn würde / als/ gleichsam die materia prima & communis, ( die erste und allgemeine Materia ) der Seelen der Menschen. Daraus denn folgen würde:

1. Entweder daß die Natura mentalis, ( die Natur/ die mit dem Gemüthe begabet ist/ ) un-

theil-

theilbar sey/ und also gantz ohne Zertheilung ihrer besonderen Stücke unter alle Menschen/ einem jederen Menschen mitgetheilet seyn müsse. Gleich wie etwa die allgemeine Sonnen-Hitze wol tausend Menschen zugleich kan mitgetheilet werden/ daraus weiter folgen würde/ daß alle Menschen nur eine und zwar allgemeine Seele haben/ und solchergestalt keine persönliche Eintheilung/ oder/ Abtheilung der Seelen unter das menschliche Geschlecht seyn würde. Massen eben dieselbe/ eine/ untheilbare Seele/ in allen Menschen verstehen und wollen würde/ welches eine gantz unverständliche und ungereimte Sache seyn würde.

2. Oder/ so ja die persönliche Eintheilung in einen jedern besondern Menschen statt behalten solte/ so müste diese gemeine Natura mentalis, (mit dem Gemüthe gezierete Natur) entweder in unterschiedenen abgesonderten Seelen bestehen/ wie Origenes einen solchen Mundum animarum, (eine solche Welt voll Seelen) geglaubet/ oder/ es müste darvor gehalten werden/ ob diese gemeine Natur gleich würcklich anfangs nur eine gewesen sey/ daß sie doch habe können zertheilet und vermehret werden: und so müsten die unterschiedenen Seelen der unterschiedenen vielen Menschen gleichsam so viel Stücklein und Stäublein ramenta, (als Abschabsel) dieser allgemeinen Natur seyn: Da denn diese

Stück-

Stücklein entweder von GOtt so müsten ausgearbeitet und ausgetheilet seyn/ oder / sie müsten selbst natürlicher Weise sich so haben nach der zertheilten und zubereiteten Materie theilen können. So das erstere wahr wäre / welches doch schwer zu sagen / so würde man gleichsam ihm einbilden müssen/ als/ wenn GOtt eine Theilung in dieser allgemeinen mit dem Gemüthe gezierten Natur/ habe anstellen müssen/ daß ein jeder Mensch sein gewisses Theil davon zu seiner Seelen empfangen könne; so aber das letztere angenommen wird/ so fragets sich/ was denn der persönlichen abgetheilten Seele nach dem Tode wiederfahre? Denn entweder würde sie wieder zu ihrer gemeinen Natur kommen und darinne versincken/ oder/ sie würde gar zu nichts werden müssen. So sie aber ihr persönlich abgetheiltes Wesen behalten solte/ so würde solches durch Krafft und Vermittelung des allmächtigen Gottes geschehen müssen.

3. Oder man setze auch/ daß solche commu-nis natura mentalis, gleichsam die gemeine Materia der Seelen der Menschen sey / und daß sie dannenhero in dem gewöhnlichen und ordentlichen Lauffe der Fortpflantzung / durch eine Art eines beständigen / natürlichen Gesetzes/ sich selbst/ oder/ ein Stücklein von ihr in der Vermehrung des menschlichen Geschlechtes immer mit-

mittheile; so wird doch darüber diese Frage entstehen: Woher es zu erweisen/ daß sie jemals von sich selbst einen Leib aus der elementarischen Natur gebildet und sich damit vereiniget habe/ oder/ daß sie solches in ihren Kräfften habe zu thun/ oder/ thun können? Ingleichen/ wie solches geschehen könne ohne den ordentlichen Weg der Zeugung der Menschen/ daß ein Leib also ausgearbeitet und geschickt gemacht werden könne/ daß die Seele sich dergestalt sonderlich ohne Vermittelung und Darzwischenkommung einer höhern verständigern Natur ihm vereinigen und mittheilen könne. Und so sie es jemals gethan/ oder/ dergestalt unmittelbar durch ihre Krafft es zu thun vermocht/ wie es denn komme/ daß wir dergleichen nicht noch täglich ausser dem ordentlichen Lauff der Zeugung der Menschen/ ex semine (aus dem Samen) geschehen/ sehen/ sintemal diese Meynung ja dahin gehet/ daß solches commune Elementum (allgemeine Element) noch biß diese Stunde verhanden sey/ und eben dieselbige Krafft noch habe/ welche es zuvor gehabt hat?

4. Ist wol in Acht zu nehmen/ daß in allen diesen unterschiedenen Meynungen/ es sey gleich daß mit Origine ein Mundus animarum individualium, (eine Welt voll persönlicher Seelen/) oder/ ein Elementum commune men-

mentale, (ein allgemein Gemüths-Element/ daraus aller Menschen Seelen entstehē solten/ zugestanden werde/ es sey auch gleich/ daß man dieses allgemeine Elementum mentale, theilbar/ oder/ untheilbar mache/ man dennoch die Macht und Krafft des allmächtigen GOttes stets mit einschliessen müsse/ und zwar muß solches geschehen/ entweder/ daß man solcher Allmacht die Erschaffung solcher Seelen und Elemente selbst zuschreibe/ oder/ daß man derselbigen zueigne/ daß sie den Fall der Seelen in die Materiam geregieret/ geführet und geordnet habe/ oder/ daß man ihr zumesse/ daß sie die Materiam in dem ersten Ursprunge der Menschen præpariret und ausgearbeitet/ oder/ auch diese Elemente abgesondert und in ihren persöhnlichen Stand in einem iedwedern Menschen gesetzet/ oder/ daß sie auch die Materiam und Seelen vereiniget/ oder/ endlich/ daß sie Gesetze und Regeln gegeben und eingesetzet/ wie solche Elementa künfftig regieren solten. Eines von diesen/ oder/ auch alles muß unstreitig dieser Allmacht GOttes zugeschrieben werden. Welchergestalt denn diese Leute ohne alle Noth und erhebliche Ursache so vielerley Meynungen erdacht/ daraus sie sich doch keinerley Weise auswickeln können/ wenn Gottes nicht zugleich drunter gedacht wird. Da im Gegentheil / wenn

man

man den Göttlichen Willen und seine Macht in der ersten Hervorbringung der Dinge erkennet/ alle solche unauflößliche Schwierigkeiten und Knoten gar leichtlich können aufgelöset und zurechte gebracht werden/ fürnemlich/ wenn man sich an den deutlichen/ klaren und gantz verständlichen Bericht/ den Moses hinterlassen/ hält; Wie/ nemlich/ GOtt unmittelbar den Menschen gebildet/ und zwar solches durch eine unmittelbare Erschaffung einer unsterblichen/ verständigen Seelen/ und dann eine unmittelbare Vereinigung beyder Theile des Menschen/ nemlich/ seines Leibes und seiner Seelen/ durch seine allmächtige Hand.

5. Wahr ist es zwar/ daß wenn man setzen solte/ daß eine allgemeine Natura Mentalis (Gemüthes-Natur) sey/ die der menschlichen Natur alleine Gattungsweise/ zugeeignet worden sey/ und also die Englische Natur in dieser Gattung gantz davon ausgeschlossen worden/ solches die Schwierigkeit auffheben könte/ als/ wenn die allgemeine Natur dadurch nur in einer Gattung erschöpffet würde/ sintemal die menschliche Natur nur eine Gattung wäre und solchergestalt sich solche allgemeine Gemüths-Natur/ dem ungeachtet/ auch auf andere Gattungen würde erstrecken können. Die jenige Meynung aber/ welche eine allgemeine Sinnen- und Pflantzen-Na-

tur behaupten wil/ daraus/ nemlich/ zugleich Thiere/ Bäume und Pflantzen werden sollen/ machet uns mehr Schwierigkeit und Verwirrung/ nemlich/ wie von dieser allgemeinen Sinnen-Natur/ so unterschiedene Gattungen der Thiere und Pflantzen entspringen können; Oder/ welches eben dasselbige ist/ wie/ in dem die Grund-Ursachen und Principia einerley Natur sind / von derselben unterschiedene Gattungen herspriessen können. Wie sichs denn auch fragen würde/ weil die Veränderung der Gattungen von unterschiedener Beschaffenheit und Zurichtung der Materiæ herkommet/ wie es denn sich zutragen könne/ daß der Unterscheid beständig gehalten/ und dadurch die Thiere und Pflantzen immer auff einerley Weise in ihrer Gattung bezielet und erhalten werden. Allermassen wir ja wissen/ daß die Beschaffenheit und Zurichtung der Materiæ gantz veränderlich / unordentlich und unzehlbar ist/ und dieselbige fast nimmermehr in einerley Zustande und Beschaffenheit bleibet / sondern sich fast stündlich verändert. Bleibet derowegen solches veste stehen/ daß/ ob schon wir eine solche fühlende und feurige Natur zulassen solten/ die sich entweder in einige grosse Theile / oder/ auch in den gantzen Cörper der elementarischen vermischten Natur einstreuen und ausgiessen solte/ daß wir doch gleichwol vonnöthen haben würden/

den/ etwas dabey uns einzubilden/ welches solche allgemeine ursprüngliche/ gleichförmige Ursachen in gewisse Gattungen würde bezielen und bestimmen müssen; oder/ so das nicht wäre/ würden wir zum wenigsten darvor halten müssen/ daß so viel empfindliche Naturen/ die alle ihrer Gattung nach unterschieden wären/ seyn müsten/ als/ Gattungen der Thiere in der Welt gefunden werden. Deßhalben diese Meynungen nicht genugsam sind den ersten Ursprung der vollkommenen Thiere zu erklären/ zum wenigsten kan es dadurch ohne viel tunckele und unverständliche Grundsätze nicht geschehen.

6. Deßhalben ich nunmehr zu der gewissen/ nothwendigen und Sonnen-klaren Warheit komme/ nemlich/ daß das menschliche Geschlecht/ wie auch alle vollkommene Thiere unmittelbar/ durch die Krafft und Würckung eines verständigen/ weisen und mächtigen Wesens/ welches von der geschaffenen und herfürgebrachten Sache gantz unterschieden ist/ geschaffen und herfür gebracht worden sind. Dieses ist die herrliche Warheit/ die ich in diesem gantzen Buche zum Zwecke gehabt/ und darzu ich nunmehr endlich gelanget bin.

Und zwar darff ich/ um diese Warheit zu bestätigen/ ferner nicht gehen/ als/ daß ich die Sache selbst/ davon gehandelt wird/ nemlich/

den Menschen betrachte. Als/ darinne wir so viel klare Beweise eines klugen und verständigen Werckmeisters finden/ daß wir keiner andern bedürffen werden/ wie denn auch die allgemeinen Gründe und Exempel/ die wir anführen werden/ genugsam darthun werden/ daß solche Folgerung der Vernunfft gantz ähnlich sey. Wenn ich ein Haus beschaue/ welches voller schönen Gemächer und Zimmer ist/ darinne alle nothwendige und angenehme Gemächligkeiten in schöner Ordnung abgetheilet und in einander gefüget sind/ da die Thüren/ die Fenster/ die Treppen/ die Kamin und was sonst darzu gehöret/ zierlich gesetzet und geordnet sind/ und alles/ was darinne ist/ zum Nutzen/ zum Zierath/ Ordnung und Bequemligkeit des Einwohners gerichtet sind/ so bedarff ich traun einer geringen Logica darzu/ daß ich den Schluß darvon mache/ es sey ein verständiger und künstlicher Baumeister gewesen/ der solchen Bau gemacht habe/ ob ich es gleich nicht eben gesehen/ wie er solchen verrichtet/ oder/ vollführet habe. Wenn ich ein künstlich Uhrwerck sehe/ das schön ausgeätzet/ künstlich gestochen und zierlich ausgeputzet/ wenn ich darinne sonderlich in Acht nehme/ wie schön die Feder/ die Kette/ die Räder/ die Unruhe/ der Zeiger und alle andere Stücke ausgearbeitet sind/ wie herrlich/ ordentlich und richtig ihre Bewegungen

sind/

sind/ wie genaue sie ihre Tages-Stunden/ ihre Monden-Tage und andere ordentliche Zeiten halten und zeigen/ oder/ wenn ich eine solche köstliche Machinam sehen solte/ wie einige dem Archimedi dergleichen zuschreiben wollen/ daß darinne in unterschiedenen Circuln und Kreisen die gantze Gelegenheit und Beschaffenheit so wol der elementarischen/ als / auch der himmlischen Welt sey abgebildet worden; Wenn ich sehen solte/ wie dieselbigen ihre unterschiedene Bewegungen haben solten/ die mit den himmlischen Cörpern gantz überein stimmen/ und zwar / daß solches durch die Kunst ihrer artlich gemachten und gefügten Federn/ Räder und Gegengewichte verursachet würde/ so würde ich ja vernünfftiglich schliessen müssen/ daß diese Würckungen unmöglich gantz zufälliger/ oder / bloß natürlicher Weise also geschehen könten/ sondern / mein Schluß würde dahin gehen/ daß sie ein Werck eines überaus klugen und künstlichen Meisters seyen / der ein solches Automatum, oder/ Kunst-Stücke/ mit gutem Bedacht / Rath und Vornehmen/ auch sonderbarem Fleiß ausgearbeitet und in solche schöne Ordnung und künstliche Bewegung gesetzet habe. Und gewißlich/ wenn ich / oder/ sonst jemand/ der vernünfftig ist/ diesen Augenblick ein Stücklein rother Erde anschauen und sehen solte/ wie sie in einem Au-

genblick in die Gestalt eines Menschen verändert würde/ der mit allen denen Gliedern/ Theilen und Kräfften begabet wäre/ wie ich bey mir selbst dieselben zu haben befinde/ ja/ der in allen diesen Stücken/ noch wol viel schöner/ ordentlicher/ wolgesetzter/ und wie wir zu reden pflegen/ wolgemachter aussehe; Wenn ich noch darzu ihn sehen solte/ wie er alsbald/ nachdem er gemachet worden/ alle seine lebendige Würckungen/ seine Sinnen und seine Vernunfft zu gebrauchen wisse/ wenn sage ich/ ich solches sehen möchte/ und hätte dergleichen noch nie zuvor gesehen; so würde gewiß die allgemeine Vernunfft mich lehren/ daß/ so ich das zuvor gedachte Uhrwerck/ die vorgedachte Machinam vor ein Werck einer klugen und verständigen Natur halten möchte/ daß ich vielmehr würde glauben und bekennen müssen/ daß dieses wunderſame und zuvor nie gesehene Werck nicht alleine ein Werck sey/ daß unmittelbar von einem sehr klugen/ sondern auch allerweiseſtem und allmächtigſtem Wesen/ oder/ Werckmeister herrühren müste/ als/ der alleine also in einem Augenblicke eine so fürtreffliche Creatur/ wie diese ist/ habe können bilden/ lebendig machen/ und mit so herrlichen Eigenschafften bekleiden: Zudem/ ist es unstreitig/ daß die ersten erschaffenen Eltern des menschlichen Geschlechtes in einer solchen Natur erschaffen worden/

den/ welche eben derselbigen Gattung ist/ darinne das menschliche Geschlecht anitzo gefunden wird/ und/ wie wir keine Ursache zu glauben haben/ als/ wenn solche Natur damals unvollkommener gewesen/ als/ die menschliche Natur vor itzo ist/ so haben wir im Gegentheil grosse Ursache darvor zu halten/ daß sie zu der Zeit noch weit schöner und vollkommener gewesen/ als/ immer der allervollkommenste Mensch/ der seit der Zeit sie anfangs gebildet worden/ seyn können/ oder/ mögen; Wiewol wir billich den ins Fleisch gekommenen Sohn GOttes hierinne ausgenommen haben wollen.

Es ist zwar hier mein Vorsatz nicht/ eine weitläufftige Betrachtung der Vollkommenheit der menschlichen Natur anzustellen/ sintemal solches schon zum Theil zuvor geschehen ist / und darzu wil ich solches/ so GOtt wil/ zu einer andern bessern Gelegenheit versparen; Gleichwol aber/ weil mein Zweck hier ist zu erweisen/ daß der Grundsatz der ersten Erschaffung des menschlichen Geschlechtes ein unwidersprechlicher Beweißthum ist/ daß ein weises und verständiges Wesen seyn müsse/ von welchem diese Erschaffung herrühre/ und daß zugleich die Stärcke dieses Beweißthums in einer genauen Betrachtung der Vortrefflichkeit der menschlichen Natur/ und ihrer Kräffte/ und was demselbigen anhängig ist/

bestehe/ wie auch/ daß unmöglich zu dencken sey/ daß einig anderes Wesen/ als/ welches Weißheit und Verstand/ Wahl/ Rath und Klugheit eine Sache in ihre gewisse Ordnung zu bringen habe/ der Werckmeister und Urhebe solcher Natur seyn könne. Weil dieses alles sage ich/ sich also verhält/ so wil ich eine kurtze Betrachtung der menschlichen Natur/ ihre Vollkommenheiten/ Eigenschafften und Zuhörungen vor mich nehmen/ welches vielleicht hernachmals einem andern Gelegenheit geben kan/ solches mit der Zeit besser und weitläufftiger auszuführen/ und zu eben diesem Zwecke zu richten. Und zwar wird es klärlich erscheinen/ daß nach fleissiger Nachforschung dieser Materiæ, die Entwerffung/ Bildung/ Zusammensetzung/ Ordnung und Ausrüstung des ersten Grund-Bildes/ oder/ der ersten Copie der menschlichen Natur weder ein Werck des blossen ungefähren Glückes habe seyn können/ noch auch sonst von einer blossen tauben/ leblosen/ unverständigen Natur herrühren können; sondern daß solche vielmehr ein wolbedächtiges Werck sey/ darzu ein guter Rath/ Verstand und wolbedachter Vorsatz erfordert worden/ daß sie gleichsam eine Abbildung einer Ideæ, oder/ eines Grund-Bildes gewesen/ welches in einem verständigen klugen Wesen seinen Sitz gehabt

hat/

hat/ ein Werck/ welches von keinem/ als/ einem weisen und allmächtigen Wesen gethan werden können; ja/ daß sie ein Werck gewesen/ welches die allervortrefflichste Weißheit und hurtigste Thätigkeit zum wenigsten einiges erschaffenen verständigen Wesens/ es wäre denn/ daß solches auff Befehl durch Krafft und Stärcke des allmächtigen GOttes gewürcket hätte/ weit übertroffen.

Es sind aber dieser Vortrefflichkeiten in dem Menschen/ welche einen also verständigē Werckmeister anzeigen/ zweyerley Gattungen. 1. Sind es solche/ welche unmittelbar seine Natur angehen. 2. Sind es solche/ die davon gantz unterschieden sind/ gleichwol aber darzu gehören.

1. Belangende diejenigen Vortrefflichkeiten und Eigenschafften/ welche unmittelbar des Menschen Natur betreffen/ so offenbaren dieselbigen sich selbsten/ wie auch die Weißheit ihres Werckmeisters. Und zwar sind dieselbigen entweder in und vor sich selbsten zu betrachten/ oder/ zum andern/ wie sie zugleich betrachtet werden können mit dem Anhange ihres Zweckes und ihres Nutzens/ worzu sie zu gebrauchen/ nützlich und dienlich seyn. Was die erste Betrachtung belanget/ so sind viel Vortrefflichkeiten in der menschlichen Natur/ welche eine weit herrlichere Masse der Vortrefflichkeit in ihrem ersten

Werckmeister offenbaren und zu erkennen geben/ als/ die in ihnen selbst gefunden wird.

Dergleichen sind die so herrliche Uebereinstimmung aller Gliedmassen/ die vortreffliche Schönheit und Majestät/ auch die artliche Zusammensetzung des menschlichen Leibes/ als/ welche durchgehends so wol abgepasset ist/ daß auch ohne Beschimpffung desselben nichts dazu gesetzet/ auch nichts davon genommen werden kan.

Dergleichen sind auch die wunderſamen Kräffte der menschlichen Seelen/ als/ da sind erstlich diejenigen/ welche nur sein geringeres und schlechteres Leben betreffen/ nemlich/ die Kräfften/ dadurch der Mensch genähret wird/ hernachmals diejenigen/ so zu seinem Mittel-Leben gehören/ alß/ da sind das Empfinden/ das Gedächtniß und der Appetit/ oder/ die natürliche Begierden; drittens/ die jenigen/ die sein edelstes und vornehmstes Leben angehen/ als/ da ist der Verstand und Wille; und dann diejenigen/ die den gantzen Menschen/ wie er in allen seinen Theilen bestehet/ angehen/ als/ da ist die Krafft zu zeugen/ oder/ sein Geschlecht fortzupflantzen.

Dergleichen ist auch die wunderſame Vereinigung seiner Seelen und seines Leibes/ dadurch er zu einem solchen verständigen Wesen gemacht wird/ ob gleich diese beyde ursprüngliche Dinge

des

des Menschen/ in sich selbsten und selbst der Natur nach weit von einander unterschieden sind.

Es solten diese und dergleichen Stücke billich weitläufftig ausgeführet werden/ massen sie ein allerverständigstes und allerweisestes Wesen zu erkennen geben/ welches zur Aufrichtung und Ausrüstung eines solchen Gebäudes erfordert worden und vonnöthen gewesen; Ich halte aber darvor/ daß das vornehmste/ daß unstreitig einen verständigen und weisen Werckmeister der menschlichen Natur/ der mit Rath und Vorsatz sein Werck verrichte/ anzeigen und zu erkennen geben müsse/ dieses sey/ daß alles in solcher Natur/ so artlich in seinem Geschicke stehe/ und so fein sich zu seiner Verrichtung beqveme. Denn es ist zwar ein grosser Beweißthum eines Künstlers/ welcher ein sauberes Rad von einem Uhrwercke/ eine gute Feder/ eine richtige Unruh machen kan/ der mir aber gleichwol die Feder recht nach der Ketten/ die Kette nach der Unruhe/ und ein iedweders Rad nach diesen beyden schicken/ richten/ setzen und an einander hängen/ auch die Unruh so einrichten kan/ daß sie die übermässige Bewegung hemmen und zurücke halten/ den Zeiger recht treiben und also zuwege bringen kan/ daß auff der Tafel die rechten Tages-Stunden abgetheilet und gezeuget werden; der giebet mir warlich am allermeisten durch diese Zusammenfü-

gung

gung aller solcher Werckzeuge und künstlicher Vereinigung so vieler Dinge/ die sonst unterschiedener Naturen sind/ zu einem Nutzen und Zwecke/ zu erkennen/ daß ein grosser Verstand und Weißheit bey ihm seyn müsse/ und daß er sein Werck mit der besten Wahl/ Vorbedacht und Vorsatz verrichtet habe. Daß dergestalt die Zusammenschickung der Dinge eine solche Probe eines verständigen/ klugen und weisen Wesens seyn muß/ daß derselbigen nichts entgegen gesetzet werden kan. Deßhalben ich auch diese zusammengesetzte Vereinigung der menschlichen Natur/ wie dadurch eines an das andere gehänget/ und eines sich mit dem andern/ zu seinem eigenen und auch dem gemeinen Nutze/ schicket/ vornemlich/ zu meiner Betrachtung erwehlet habe; sintemal solches/ wie ich auch zuvor gedacht/ der allerbeste und erweißlichste Grund ist/ daß ein solcher Werckmeister die menschliche Natur gebildet und erbauet habe/ wie ich ihn zuvor beschrieben habe/ nemlich/ daß er seyn müsse/ ein allerverständigstes/ weisestes/ klügstes und allmächtiges Wesen. Es wäre eine Arbeit von einem gantzen grossen Buche/ wenn ich alle Stücke/ die hier vorkommen/ absonderlich vornehmen solte/ deßwegen ich nur einige davon betrachten wil. Als:

1. Die wundersame Zusammenschickung der un-

unterschiedenen Theile des menschlichen Leibes/ wie sie ein gantzes Continuum (aneinander hangendes Wesen) machen/ und das doch gleichwol von unterschiedenen Stücken in ihren besonderen Gattungen bestehet / wie die Gebeine darinne aneinander und zusammen stossen/ wie sie durch die Nerven/ Mäußlein und Sehnen zusammen verbunden sind/wie die Blut- und Puls-Adern durch ihre ausgebreitete Aeste und Zweige das zerstreuete Geblüte gleichsam von den Wurtzeln zu den eussersten Theilen des Leibes zu bringen und zu führen pflegen; wie unterschiedene Anastomoses, (Oeffnungen und Zusammenfügungen der Geäder/) und andere Mittel darinne sich finden/ dadurch der Circulrundte Lauff des Geblütes sich aller Orten vertheilen kan/ und was vor eine seltzame Austheilung und Ausbreitung der Nerven/ gleichsam in gewisse Aeste und Zweige dabey in Acht genommen wird. In Warheit/ das gantze Gerüste des menschlichen Leibes ist ein Bau von der allerwundersamsten Erfindung und artlichsten Zusammenschickung aller Theile. Wie denn derselbige auch darumb um so viel wundersamer ist/ weil viel seiner Stücke nicht alleine in ihren Wurtzeln und Zahlen/sondern auch in ihrer Natur und Wesen selbst gantz von einander unterschieden sind/ und gleichwol einen gantzen/schönen

zu-

zusammen und aneinander hängenden Cörper durch die Zusammenfügung und Verbindung aller besondern Theile zuwege bringen.

2. Die wundersame Zusammenschickung der Kräfften der Seelen zur Beqvemlichkeit und Nutzbarkeit der gantzen menschlichen Natur. Denn da ist die Däuungs-Krafft/ das Leben zu erhalten/ die Zeugungs-Krafft/ die menschliche Art/ oder/ Gattung zu erhalten; Die Kräfften der Sinnen/ welche sich einem empfindlichen Wesen beqvemen und anschicken. Denn so ferne der Mensch mit einer leiblichen Welt zu thun hat/ und mit leiblichen Dingen umbgehen muß/ so kan ihm in der leiblichen Natur nichts zu seinem Nutzen vorkommen/ er kan mit nichts darinne zu thun haben/ dessen er sich zu bedienen in seinen fünf Sinnen nicht Krafft finden solte/ daß/ was ihm nützlich darinne ist/ zu unterscheiden/ und zu seinem Vortheil zu gebrauchen. So auch/ was die Krafft seines Verstandes betrifft/ so dienet ihm auch dieselbige wundersamer Weise zu dem Zwecke und Nutzen seines Wesens. Er ist von GOtt geschaffen worden/ die andern Thiere zu regieren/ zu führen und über sie zu herrschen/ und deßhalben muste er auch eine solche Krafft haben/ darinne er sie übertreffen/ und dadurch tüchtig seyn könte zu einem solchen Regiment/ oder/ einer solchen Herrschafft. Er ist geschaf-

fen

fen worden die grossen Wercke GOttes zu sehen/ dieselbigen in Acht zu nehmen und zu betrachten/ den GOtt/ der sie gemachet hatte/ zu preisen und ihm zu dienen/ und eben darumb hat ihn GOTT versehen und ausgerüstet mit solchem Vermögen und Eigenschafften/ welche darzu gehören und von nöthen sind.

3. Die wundersame Zusammenstimmung der höherern Kräffte mit den unterern/ welche saint den Werckzeugen den oberern dienen müssen und zu ihrem Dienste sich zu beqvemen bereit stehen. Als/ zum Exempel/ die Bewegung von einem Orte zu dem andern ist dem menschlichen Geschlechte nöthig/ und eben solcher Ursache willen hat GOtt den Menschen mit lebhafften Geistern/ Nerven/ Mäußlein/ Sehnen und allerley Gliedern wunderbarlich ausgerüstet/ die allzumal zu einer solchen Bewegung sich schicken und gewiedmet sind. Die Krafft des Verstandes ist versehen mit dem künstlichen Gestelle des Gehirnes/ und demselben dienenden Vermögen der Sinnen/ der Einbildungs-Krafft und des Gedächtnisses/ welche derselbigen/ so lange sie in dem Leibe wohnet/ und in ihrer Ubung stehet/ beystehen und hülffreiche Hand leisten müssen. Facultati generativæ & prolificæ submini-strans facultas seminificationis, ac organa eidem inservientia appetitus naturalis,

lis, voluptas qvædam alliciens, organa generationi dicata, & distinctio sexuum, sine qvâ juxta legem in naturâ post primam humanæ naturæ formationem instituram hujusmodi propagatio fieri neqvit. Die Dauungs-Krafft/ versorget den Leib mit Nahrung und Blute / das Blut stärcket den Leib und ersetzet die abgehenden Schätze der lebendigen Geister/ die Geister wiederumb erhalten und stärcken die Verrichtungen der vorgedachten Ober-und Unter-Facultäten / oder / Kräffte. Daß dergestalt nicht alleine das Geblüte/sondern auch die gantze leibliche /oder/ so genannte thierische Natur in dem Menschen in stetswärender Bewegung und Dienstfertigkeit gegen die andern menschlichen Theile sich finden lässet.

Ich könte in dieser Betrachtung so weitläufftig seyn/ daß man kein Ende finden möchte/ weil es aber einem jedern / der der Sachen etwas nachdencken wil/ ohne dem bekant genug ist/und ich mir vorgenommen solches weitläufftiger zu erwegen/ wenn ich die besonderen Theile der verschiedenen Facultäten der menschlichen Natur betrachten werde/ so wil ich hier davon ferner keine Exempel anführen.

Der Nutzen aber/ welchen ich daraus ziehe/ ist dieser/ daß/ ob es gleich vielleicht möglich seyn möchte/ daß entweder das ohngefehre Glücke/

oder/

oder/ die Natur in einigen einfachen kleinen Dingen manche curieuse und seltzame Gestalten hervor bringen könne/ wie dergleichen in den gebildeten Edelgesteinen/ Crystallen/ oder/auch den Saltzen nach ihrer mancherley Gestalt zu sehen ist/ daß dennoch daraus/ wenn man in einer so zusammen gemischten Natur/ wie des Menschen ist/ welche von so vielen und mancherley Stücken bestehet/ und in ihrer Zusammensetzung/ Natur und Gebrauche so artlich ausgearbeitet ist/ daß sich ein jedes Ding zu dem andern so wol schicket/ und/ daß das gantze/und ein jeder Theil dem andern so nützlich dienen kan; Wenn sage ich/ man solches etwas überdencket und betrachtet/ so muß man nothwendig in die Gedancken gerathen/ daß der Werckmeister der ersten Bildung und Bereitung dieses Werckes nothwendig ein allerweisestes/ allerverständigstes und allmächtiges Wesen gewesen seyn müsse. Ja/ein solches Wesen/ das mit Vorsatz/ mit Verstande und sonderbarer Klugheit gewircket und eine Sache zu der andern zu beqvemen und zufügen gewust habe.

2. Ferner werden wir dieses/ was ich hier sage/ auch leichtlich in acht nehmen können/ wenn wir diejenigen Dinge betrachten/ so etwa der menschlichen Natur sonsten anhängen/ oder/ sonst darzu gehören. Wir werden Anzeigungen

und Beweißthümer finden/ daß eine verständig
Natur sie gemacht habe/ wenn wir dem nachden
cken / woraus sie bestehet/ wenn wir auch erwe
gen / wie die Dinge/die ausser derselben gefunden
werden/ und gantz davon unterschiedener Natu
sind/ gleichwol zu ihrem Nutzen und Beqvemig
keit so artlich gerichtet und gefüget worden sind

Wir können in den Wercken eines verstän
digen Werckmeisters leichtlich sehen/ daß nach
den Staffeln der Vollkommenheit seines Ver
standes auch eine Veränderung in seinem Wer
cke/ oder/ Hervorbringung in Acht genommen
werden kan. Ein verständiger Meister / dessen
Verstand sich nicht allzuweit hinaus erstrecket
siehet gemeiniglich nicht allzuweit hinaus / und
also erreichet sein Werck auch selten gar einen
sonderbaren Zweck; Wenn aber der Meister
von einem höhern und weiter hinaussehenden
Verstande und Weißheit ist/ so ist auch sein Zweck
edler und weitläufftiger/ darinne vielerley wich
tige Dinge verborgen und eingeschlossen sind
Welchergestalt offtermals ein Werck einen viel
fachen Zweck und Nutzen haben kan.

Dannenhero weil der allmächtige GOTT
einer unendlichen Weißheit und Macht ist/ hat
er in einem eintzigen Wercke manchen herrlichen
Zweck und Nutzen vorsehen können. Als/ zum
Exempel/ man nehme die herrliche und schön

Creatu

Creatur der Sonnen vor sich; welche eine Menge von vielerley herrlichem Nutzen und wie mancherley fürtreffliche Ursachen werden wir finden/ warumb GOtt diesen so herrlichen Cörper gemacht und geschaffen habe? Ist sie nicht die Brunqvelle alles Lichtes/ theilet sie nicht ihr Licht mit der Erden/ der Lufft und allen planetischen Cörpern? Kommet nicht die Wärme von ihr her/ ist sie nicht das grosse Werckzeug/ welches der Unter-Welt so viel Fruchtbarkeit zuwege bringet? Unterscheidet sie nicht die Zeiten durch ihre Bewegung? Erwecket sie nicht/ zeitiget und vertheilet sie nicht die wässerichten Dünste und Meteora zum grossen Nutzen dieser Unter-Welt/ ich geschweige vieler anderer herrlicher und nutzbarer Vortheile/ die die Welt von ihr hat. Deßhalben es nichts/ als/ die Einfalt unsers Verstandes ist/ wenn wir in einer Sache etwa nur einen Zweck sehen und daraus den Schluß machen wollen/ daß GOtt keinen andern/ als/ diesen ihm vorgesetzt gehabt habe. Deßhalben auch der Schluß sehr unzeitig und gar zu unvollkommen ist/ wenn wir urtheilen wollen/ als/ wenn die herrlichen Cörper des himmlischen Heeres nur alleine dem Menschen zu Dienste solten gemachet seyn; Wie es denn auch eine Thorheit und Vermessenheit wäre/ wenn man darvor halten solte/ daß auch die Creaturen in dieser Unter-

Welt/ die zwar fürnemlich dem Menschen zu
Nutzen gemacht/ alleine diesen Zweck haben sol
len/ daß sie bloß dem Menschen zu Dienste ge
ordnet und bestimmet seyn solten. Denn
der allmächtige GOtt hat die Ehre seiner Ho
heit und die Mittheilung seiner eigenen Gütig
keit zum höchsten Zwecke aller seiner Werck
gehabt. Ja/ wir haben Ursache zu gedencken/
daß auch in den Creaturen dieser Unter-Welt/
welche dem Menschen zu seinem Dienste und
Nutzen übergeben sind/ der allmächtige GOtt
vielleicht viel andere Ursachen zum Zweck hat/
als/ wir etwa solches begreiffen möchten. Ja/
wir haben darvor zu halten/ daß der allmächtige
GOtt auch dem allerkleinesten Thierlein / wel-
ches er geschaffen hat/ so viel von seiner Gütig-
keit und Wolthätigkeit zu geniessen geben und
mittheilen wollen/ als/ immer sein Wesen solches
fassen können/ ob es gleich sonsten zu einem gerin-
gern und schlechtern Zwecke scheinet geschaffen
zu seyn.

Wie denn auch nicht alleine in diesen Crea-
turen der Unter-Welt eine solche wundersame
Zusammenschickung mit Fügung der Dinge zu-
sehen ist/ sondern es kan auch in der obern Welt
in ihren schönen Wercken/ ihrer herrlichen Ord-
nung und gantzen himmlischen Haußhaltung
vernünfftig in Acht genommen werden/ wie eines

sich

sich zu dem andern so herrlich füget und schicket. Allermassen der allmächtige GOtt zu solcher Betrachtung auch seinen irrdischen Haußhalter / dem er sonsten nur diese Unter-Welt vertrauet / auf sonderbare Weise beruffen hat. Als:

1. Finden wir / wenn wir die himmlische Welt ansehen / daß sie sich dem menschlichen Geschlechte sonderlich beqveme / daß es vor allen andern irrdischen Creaturen damit fleissig solle zuthun haben. Sie præsentiret seinem Gesichte / und dadurch seinem Verstande / die alleredlesten Gestalten / die himmlischen Cörper nemlich / und ihre Ordnung / Schönheit / Beständigkeit / Bewegung / ihr Licht und dergleichen / dadurch der Mensch aufs herrlichste zu der Erkäntniß der Allmacht / Weißheit und Gütigkeit GOttes kan geleitet werden. Sie giebet dem Menschen auch einen schönen Bericht von dem Lauffe und den Theilen der Zeit / wie dieselbigen immer einander folgen und nach einander kommen / anfangen und wieder vergehen; welches ein solcher Vortheil und Vorzug des Menschen ist / der sonsten keiner unvernünfftigen Creatur zukommet.

Wie denn auch der Einfluß der Himmel / sammt allen Geschöpffen / die unter dem Mond stehen / insgemein dem Menschen zum besten dienen; jedoch / daß die Unter-Welt sonderlich

ihm zu gute geordnet ist; zwar dergestalt/ daß einige Theile davon ihm und den unvernünfftigen Thieren zu gemeinem Besten kommen/ als/ die Lufft/ daß sie Athem holen können/ das Feuer/ daß sie sich erwärmen/ das Wasser zum Trincken/ die Erde/ daß sie ihnen Frucht trage und sie darauf wohnen. Und/ was das unterste Theil der Welt betrifft/ so finden sich sonderlich viel Stücke/ die dem menschlichen Geschlechte zu seinem absonderlichen Nutzen bestimmet und geordnet sind. Denn ausser denen sonderbaren zahmen Thieren/ welche ihm zu seiner Nahrung gewiedmet sind/ sind auch einige/ welche ihm zu seinem Gebrauche/ zu seiner Bewegung/ Ubung und darneben auch zur Speise nützlich sind; Wie dahin fürnemlich gehet die Feld-Arbeit und Bepflantzung der Erden/ umb seine Nahrung davon zu haben. Wie ihm auch einige dieser Creaturen zur Artzney dienen/ als/ die Kräuter/ die Gummi/ die Mineralia, die Baum- und Berg-Säffte/ Ertze und dergleichen mehr. Einige dienen ihm zur Kleidung/ als/ die Felle/ die Wolle und Häute der unvernünfftigen Thiere; Einige zu seiner Wohnung/ als/ das Bauholtz und die Steine/ einige zum Feuer/ als/ das Holtz/ die Kohlen/ Torf; Einige zu seiner Beschützung und Hand-Arbeit/ als/ Eisen/ Stahl; Einige zur Kauffmannschafft/ als/ die Metallen/ Silber/

ber/ Gold/ Kupffer / auch selbst die Gelegenheit des Meeres / der Magnet; Einige zu seiner Zierath/ als/ Seide/ Juwelen; Einige zur Reise/ zur Arbeit / als / Pferde/ Ochsen/ Camele; Einige zu seiner Nothdurfft; Einige zu seiner Ergötzlichkeit. Und so können vielmehr Exempel angeführet werden/ daraus klärlich kan gesehen werden/ wie diese Unter-Welt zum Nutzen und zur Beqvemigkeit des menschlichen Geschlechtes auf eine sonderbare nachdenckliche Art und Weise gerichtet sey. Aus welchem allem dann ein kluger und verständiger Mann abnehmen kan/ daß die Erschaffung der Welt und des menschlichen Geschlechtes einer weisen und wolbedächtigen Macht zuzuschreiben sey; und daß/ wie sich die menschliche Natur zu ihr selbsten wol schicket/ also auch die Welt zu der Nothdurfft und Beqvemigkeit der menschlichen Natur bestens sich schicke und reime.

Wenn ich betrachte die Uberein-stimmung aller Theile der Christlichen Religion / und wie dieselbige mit der menschlichen Natur so wol übereinkommet/ und zu ihrem Zustande sich so fein schicket und reimet/ wenn ich erwege/ wie alle die vorher gehende Weissagungen / Verheissungen und Ordnungen der Religion des alten Testaments sich reimen und schicken zu der Religion des neuen Testaments/ ungeachtet die Offenba-

rungen derselben so weit von einander entfernet sind/ und wie die Weise der Göttlichen Unterhaltung solcher Religion von Anfang der Welt her so wunderſam zusammen stimmet und mit der Evangelischen Lehre in allen Stücken überein kommet/ wenn sage ich/ ich solches alles überlege/ so kan ich den Schluß machen/ daß eben derselbige einige GOtt/ der Urheber derselbigen Religion sey. Denn/ ob gleich einiger Unterscheid und einige Veränderung in der Bedienung und Unterhaltung derselbigen kan in Acht genommen werden/ so muß ich doch/ wenn ich die Stücke derselbigen insgesamt ansehe/ und die Gleichförmigkeit dessen/ was vorgehet/ mit dem/ was nachfolget/ vergleiche/ den Schluß machen/ daß es alles zusammen nur ein allerschönstes und herrlichstes Stücke und Werck sey/ darinne ein Theil sich zu dem andern auffs herrlichste und beste schicket und füget. Dadurch mir denn diese Vergnügung entstehet/ daß ich weiß und sehe/ daß es die wahre Religion sey/ welche gantz von einem Stücke gemacht ist/ und einen allgemeinen Urheber/ nemlich/ / den GOtt der Warheit hat.

Und eben solche Beschaffenheit hat es auch/ wenn ich die menschliche Natur und die wunderbare Zusammenschickung eines Theiles in derselben gegen dem andern betrachte/ wenn ich die sichtbare Welt/ sonderlich diese Unter-Welt/

die

die uns umb der Nähe willen am meisten bekant ist/ ansehe/ und erwege/ wie dieselbige sich so wol zu dem Leben/ das dem Menschen mit den Thieren gemein ist/ schicket. Denn/ ob die Theile desselben gleich unterschieden/ auch veränderlich und von einander abgesondert sind/ so ziehen sich doch davon so viel Linien/ die sich zu der menschlichen Natur schicken und aufs beste damit überein und zusammen kommen/ab/zu dessen Nutzen und Gebrauche/ daß ich einen gemeinen Urheber beydes der grossen und kleinen Welt erkennen muß/ ja/ daß ich diesen Urheber anders nicht urtheilen kan/ als/ daß er alles auffs weiseste zu wehlen/ und mit der höchsten Weißheit und Verstande zu ordnen und zu richten gewust habe. Ja/ wenn auch unterschiedene Urheber der grössern und kleinern Welt gewesen wären/ so wäre es unmöglich gewesen/ daß so vielerley unterschiedene Dinge sich so fein hätten zusammen reimen und schicken können/wenn dieselbe nicht ihre Verrichtungen unter einem allgemeinen dritten Wesen/ oder/ durch desselben allgemeiner Berathung ausgerichtet und ins Werck gestellet hätten.

Uber dieses wäre es auch unmöglich gewesen/ daß ein ungefehrer Zufall/ oder/ das blinde Glücke so mancherley Dinge von unterschiedener Gattung in ein solches Geschicke zusammen solte gebracht haben. Zum Exempel/ wenn

man zugeben möchte/ daß das ungefehre Glücke an einem Hause / an einem Ende einen Balcken/ an dem andern aber einen Ständer/darauff er liegen solte/ zimmern könte/ so würde man doch unmöglich begreiffen können daß solches eben diesen Balcken so just in der Länge würde treffen können/ daß er sich eben so in die Fuge des Ständers/ oder/ des andern Gezimmers schicken könne. Ich geschweige/ daß andere kleinere Bind- oder Fach-Werck und Gesperre / von dem unmöglich zu begreiffen/ daß es bloß zufälliger Weise sich also solte können zusammen schicken und fügen: Sondern ein jeder vernünfftiger Mann begreifft es leichtlich/ daß ein verständiger Werck-Meister zu einem solchen Bau erfordert werde/ der mit Verstande und kluger Wahl sein Werck thue/ und eines wisse an das andere zu bringen und zu fügen. Ein jeder urtheilet anders nicht/ als/ die Zusammenfügung und Schickung so unterschiedener Dinge habe durch allerley Mittel erhalten werden müssen/dadurch also alle Stücke/ ob sie gleich unterschiedener Gattung gewesen zu einem Ende und Zwecke zusammen kommen und sich beqvemen müssen.

Deßhalben/ wenn ich also die menschliche Natur in ihrem Wesen betrachte/ so muß die wundersame Zusammenfügung und Schickung der so vielerley Gattungen nach/ unterschiedenen

Din-

Dingen/ so darinne zu finden sind/ als/ der Glieder/ der Facultäten und Kräfften/ der Sehnen/ der Gebeine/ der Nerven / der Mäußlein/ der Geister/ die die Nerven rege machen und ziehen/ mich nothwendig dahin treiben/ daß in solcher Betrachtung ich gezwungen werde / zu erkennen und zu bekennen / daß die erste Bildung und Schaffung dieser menschlichen Natur von einem weisen/ klugen/ verständigen und mächtigen Wesen gewürcket seyn müsse; Ja/ von einem solchen Wesen/ welches nach dem Rathe seines Willens und nach dem allerweiseesten/ fürtrefflichsten und unerforschlichsten Grund-Bilde des Verstandes sein Werck gethan und verrichtet. Ja/ ich muß diese Erkäntniß und Bekäntniß nicht alleine von der menschlichen Natur thun/ sondern/ so ich der Vernunfft/ der Erfahrung und meinem menschlichen Verstande nicht Gewalt anthun wil/ muß ich eben dergleichen von der gantzen grossen Welt gestehen/ wenn ich recht nachsinne/ wie sonderlich diese Unter-Welt in ihren Stücken und Theilen sich allenthalben so schön zusammen schicket/ und fürnemlich der menschlichen Natur sich so fein beqvemet und allenthalben füget.

* * *

Cap

# Cap. V.

## Belangend die Natur des verständigen und klugen Werckmeisters/ der zum ersten die menschliche Natur gebildet hat; Wie auch einige Einwürffe/ die wider die obengedachte Gründe gemacht werden/ sammt der Antwort darauf.

NAchdem wir in dem vorhergehenden Capitul den Ursprung des menschlichen Geschlechtes einem verständigen Werckmeister/ der es (per modum Efficientis voluntarii & per Intentionem,) als/ eine würckende Ursache/ die mit Willen und Vorsatz ihr Werck verrichtet/ gebildet und gemacht habe/ zugeschrieben/ so wil ich anitzo ferner nachforschen/ welcher Gattung dieser verständige Werckmeister/ oder/ diese würckende Ursache gewesen sey. Denn unter den verständigen Wesen ist eines/ das genennet wird/ Primum, das Erste/ welches ist der hochgelobte GOTT/ dessen Verstand/ Macht und Gütigkeit unendlich ist; Nach diesem haben die Heyden einige verständige Wesen erkennet/ welche sie genennet haben Intelligentias

tias à Primo, verständige Geister/ die von dem Ersten herkommen/ welche der Aristoteles genennet Separatas Intelligentias, verständige Geister/ die von den Leibern abgesondert sind; Plato hat sie geheissen/ Deos ex Diis, Götter von Göttern/ und wir nennen sie insgemein Engel/ sehr herrliche und mächtige Creaturen/ welche Plato vermeynet/ daß sie mit geschäfftig gewesen seyn in der Erschaffung des Menschen/ sonderlich/ was den Leib und desselben Gebäude und Gerüste betrifft.

Es kan aber die Erschaffung der menschlichen Natur/ weder in Ansehung des einen/ noch des andern Theiles den Engeln zugeschrieben werden/ sie können weder vor die Werckzeuge/ noch vielweniger vor die erste / oder/ vornehmste Ursache derselben gehalten werden.

1. Was die Seele des Menschen betrifft/ so ist/ was ich hier sage/ ausser allen Zweiffel zu setzen. Denn dieselbe ist ein erschaffenes selbständiges Wesen gewesen: die Erschaffung aber eines neuen selbständigen Wesens ist einer unendlichen Krafft und Bewegung/ welche keiner endlichen Natur / oder / ihrer Macht zukommen kan. Deßwegen es scheinet/ als / wenn solche Meynung alleine auf das leibliche Theil des Menschen/ und die thierische Natur an ihm/ die er mit andern Thieren gemein hat/ ziele.

2. Deß-

2. Deßhalben ich auch hierauff sagen muß/ daß weder die Erschaffung der leiblichen und noch vielweniger der thierischen Natur des Menschen/ in Ansehung nemlich/ wie dieselbigen in dem Zustande gewesen/ daß sie eine Seele anzunehmen tüchtig gewesen/ ein Werck der Engel seyn können. Es sey gleich/ daß solches denselben zugeschrieben werden möchte/ als/ blossen Werckzeugen/ oder/ auch/ als mitwürckenden höhern Ursachen. Und zwar sind die Ursachen/ darauf ich diese Warheit gründen kan/ nachfolgende:

1. Weil es gantz über alle Englische Macht zu seyn scheinet/ einen menschlichen Leib mit allen seinen Gliedern zu versehen und auszuarbeiten. Deñ/ ob gleich wahr ist/ daß nach dem natürlichen Lauff und in der Natur gegründeten Ordnung der Zeugung der Menschen/ die Eltern/ welche der Natur nach/ weniger/ als die Engel sind/ den menschlichen Leib/ zum wenigsten/ vermittelst ihres Samens mit seinen Gliedern bilden und formiren; So müssen wir doch wissen/ daß solches durch Krafft der Göttlichen Ordnung und vermöge seiner allmächtigen einmal vest gestelleten und eingepflantzeten Einsetzung geschehe. Darinne nemlich/ es einmal also/ versehen/ daß so wol der Mensch/ als/ auch das Semen genitale, (der zeugende Samen/) die bestimmten

Ulle

und von dem allmächtigen GOtte verordnete Werckzeuge seyn/ welche aus Krafft seiner höchsten Macht dergestalt di menschliche Natur fortpflantzen sollen. Dannenhero denn daraus folget/ weil die erste Schaffung/ oder/ Bildung der menschlichen Natur eine neue Schaffung und Bildung gewesen/ und nicht nach denen Gesetzen geschehen/ die hernach in der Natur vest gesetzet und von GOtt geordnet worden/ daß die erste Erschaffung und Hervorbringung des menschlichen Geschlechtes unmittelbar durch GOttes Allmacht/und nicht durch Krafft eines verständigen Geistes/ der unter GOtt gewesen/ geschehen sey.

2. Hernachmals ist es anders nicht möglich gewesen/ es hat die menschliche Natur/ bald anfangs in einem Augenblick müssen vollkommen seyn. Denn/ wie kan man es anders begreiffen/ als/ daß der Mensch/ da er sein Corpus formatum, (seinen vollkommen-gebildeten Leib/) der alle seine Glieder/ alle seine Gefässe/ sein Geblüte/ seine Geister/ in ihren bestimmten und ordentlichen Behältnissen/ sammt den Bewegungen gehabt/ auch zugleich das Leben und die Seele habe haben müssen/ die zu dem Gebrauche solcher Glieder und Werckzeuge gehöret? Denn sonsten ist das eusserliche Gerüste und die eusserliche Statur und Gestalt des Menschen

schen so wenig geschickt/ das thierische/ oder/ auch das vernünfftige Leben in sich zu haben und zu halten/ als/ etwa eine wächserne/ oder/ steinerne Säule solches möchte zu thun vermögen. Deßhalben eben die Hand/ die den Menschen lebendig gemacht/ demselben auch seinen menschlichen Leib in einem Augenblicke geschaffen und gebildet hat; Und zwar solches durch Krafft ihres Willens und ihrer wolbedachten Bestimmung/ oder/ eigentlichen Zureden/ durch das faciamus, (lasset uns machen) des Göttlichen Willens.

3. Wie wir nun aber also keinen Beweißthum haben/ daß die Engel Hand mit angeleget/ oder/ Werckzeuge mit gewesen wären in Erschaffung des Menschen/ oder/ auch in Bildung der andern geringerern Thiere/ so müssen wir über das auch noch darzu sagen/ daß obiger Grund-Satz/ oder/ Meynung/ auch gantz unnützlich und unnöthig sey. Denn/ was haben wir von nöthen mehr Ursachen zu erdencken/ da es an einer genug ist. Ist die blosse Bestimmung und Determination des allmächtigen und kräfftigsten Willens GOttes genugsam gewesen/ etwas aus nichts zu schaffen/ so ist eben dieselbige Bestimmung eben desselbigen Willens auch genugsam gewesen/ den Menschen aus dem Staube der Erden ohne einige Mithülffe/ oder/ Werckzeuge der Engel zu schaffen und zu bilden.

Fer-

Ferner solten wir auch dahin gelangen/ daß wir darvor halten möchten/ daß etwa die Engel in Bildung des menschlichen Leibes mitgewürcket hätten/ so müste solches in Krafft/ Stärcke/ Macht und Würckung der ersten Ursache geschehen seyn. Als/welche/ wie sie den Engeln ihr Wesen gegeben/ dieselbigen auch Krafft/ Macht und Stärcke geben müssen/ daß sie solche Werckzeuge in solcher menschlichen Bildung hätten seyn können. Indem wir aber davon das geringste Zeugniß nicht haben/ so haben wir auch keine vernünfftige Ursache/ warumb wir solches zugeben sollen. Zumal die erste Ursache genugsam genug gewesen dieses Werck ohne solchen Beystand/ oder/ Beyhülffe zu verrichten.

4. Erfordert die wundersame Erbauung des Leibes des Menschen/ wenn wir betrachten/ wie er mit allerley Kräfften versehen/ und/ wie sich eine zu der andern füget und schicket/ wenn wir auch nur die thierische Natur in ihm ansehen/ und der vernünfftigen Seele nicht einmal gedencken; eine solche Weißheit/ Macht und kräfftige Würckung/ daß dieselbige alle Krafft und Macht der erschaffenen Naturen weit übertrifft. Ja/ wenn es auch in der Macht eines Engels stehen solte/ durch Zusammensetzung der würckenden und leidenden Creaturen irgend ein Würmlein/ ja/ auch ein vollkommenes Thier zu

bilden und zu schaffen/ so würde doch der menschliche Bau und Constitution, wenn auch solches gleich nur von dem Theile/ das wir die thierische Natur in dem Menschen zu nennen pflegen/ verstanden würde/ viel zu hoch seyn/ daß eine Englische Natur uns eine Copie davon entwerffen/ oder/ abzeichnen solte. Es wäre denn/ daß der unendliche GOtt sie darzu befehliget und bestimmet hätte; welchen Befehl wir aber doch nirgend finden/und ich bin im übrigen auch versichert/ daß kein Naturalist in die Gedancken kommen werde/ als/wenn solches geschehen/ oder/ solche Meynung einige statt finden könne.

5. Ferner müssen alle Theile des Leibes sich zu den Eigenschafften und Kräfften der Seelen/ und hinwiederumb solche zu dem Leibe auf das allergenaueste fügen und schicken/und zwar so genau/ daß/ wenn auch einige Unschicklichkeit/ oder/ die geringste Unbeqvemigkeit in einem/oder/dem andern Theile gefunden werden solte/ das gantze Werck untauglich werden würde/ und eines dem andern gar nicht würde dienen können/oder/ nütze seyn. Dannenhero es schlechter Dinge von nöthen gewesen/daß eben der Witz und Verstand/der anfangs zu der ersten Erschaffung und Bildung der Seelen erfordert worden/auch zu der Erschaffung und Bildung des Leibes hat gebrauchet und angewendet werden müssen. Welchergestalt denn auch daraus erfolget/ daß so ein Engel des Vermögens

mögens nicht gewesen/ daß er die Seele schaffen/ und/ was dazu gehöret/ in Ordnung setzen können/ ihm auch nicht zugeschrieben werden kan/ daß er gnugsam solte gewesen seyn einen so geschickten und solcher Seelen so artlich und wol sich fügenden Leib zu machen und zu bilden.

Deßhalben ich in Erwegung alles dessen schliesse/ daß nicht alleine die Seele/ sondern auch die thierische Natur in dem Menschen selbsten/ ja/ auch gar die Schaffung und Bildung des Gebäudes des menschlichen Leibes ein Werck/ nicht nur eines klugen und verständigen Wesens/ sondern auch eines unendlichen und allmächtig-verständigen Wesens gewesen sey. Als/ welches in eben demselbigen Augenblick seinen Leib geschaffen/ und mit allen Werckzeugen und Gliedern / beydes des Lebens / und auch der Sinnen versehen/ auch die vernünfftige Natur ihm angeschaffen und vereiniget/ dadurch der Mensch also eine lebendige Seele worden.

Welches uns dann klärlich und vernünfftiglich überzeuget/ daß wir erkennen müssen / wie das menschliche Wesen/ oder/ die menschliche Natur ex non genitis, (aus nicht gezeugeten/ oder/ zuvor gewesenen Menschen) entstanden sey. Ingleichen/ daß wir anders Theiles auch zugeben müssen / wie die erste Schaffung und Bildung der menschlichen Natur nicht durch

olindes Glücke/ oder/ zufälliger Weise/ oder/ blosse ohngefehre Zusammenlauffung und Raffung der natürlichen Ursachen entsprungen/ sondern/ daß sie ihren Ursprung von einer verständigen würckenden Ursache her habe. Welcher gestalt wir denn auch aus diesen und andern höhern vernünfftigen Ursachen getrieben werden darvor zu halten/ daß diese verständige würckende Ursache der grosse/ weise und herrliche GOtt sey; Sintemal kein anderes Wesen kan eingebildet werden/ das ein so hohes Werck thun/ oder/ ausrichten können.

Und gewißlich/ wenn wir es nur dahin bringen können/ daß uns zugegeben werde/ daß der erste Werckmeister der menschlichen Natur ein verständiges Wesen gewesen/ so wird schon ein jeder vernünfftiger Mann leichte dieses dazu gestehen müssen/ daß solch verständiges Wesen eher der allmächtige GOtt/ als/ sonsten einige unsichtbare würckende Ursache/ wie etwa die Geister zu seyn pflegen/ die wir gewöhnlich Engel nennen/ müsse gewesen seyn. Wie denn dessen Ursachen diese nachfolgende gegeben werden können.

1. Weil uns/ die wir GOttes Wort wissen und daraus so gewiß glauben/ daß Engel sind/ als/ wir glauben/ daß Menschen sind/ ebenfalls die Vernunfft und Natur noch viel klärer und deutlicher überweiset/ daß ein allmächtiger GOTT

sey/

sey/ als/ wir überwiesen werden können/ daß Engel sind. Denn es hat solche hohe und wichtige Warheit/ weil sie von allen Menschen hat sollen geglaubet werden/ auch in dem natürlichen Lichte so einen klaren und unwidersprechlichen Beweißthum in sich/ daß keine andere Warheit/ ob sie gleich sonsten auch erweißlich und deutlich genug ist/ damit verglichen werden kan. Dannenhero wir auch finden/ daß unter den Juden die Secte der Sadducäer geglaubet habe/ daß ein GOtt sey/ ob sie gleich geläugnet/ oder/ gezweifelt/ daß Engel und abgesonderte Geister seyn und bestehen solten. 2. Weil auch der Grundsatz selbst/ daß eine Englische Natur sey/ nothwendig dieses mit sich bringet/ daß ein höchstes Wesen seyn müsse/ von welchem sie herkommen und entstehen müssen. 3. Weil die vornehmste Ursache und Gelegenheit des Unglaubens in einigen/ daß ein allmächtiger GOtt sey/ daher rühret/ daß fleischliche Menschen nichts glauben wollen/ davon sie nicht/ wie sie meynen / genugsam durch ihre Sinnen überwiesen sind. Da es denn aber mit der Wissenschafft eines geistlichen Wesens solche Beschaffenheit hat / daß sie solches mit ihren Augen/ oder/ andern Sinnen nicht begreiffen / auch ihnen nicht wol davon eine förmliche Einbildung in ihrem Gehirne machen können. Welchergestalt denn derjenige/ der

seine Sinnen nur schon so weit überherrschen kan/ daß er ein geistlich vernünfftig Wesen in der Engeln glaubet/ auch leichlich ferner die Schwierigkeit übersteiget / welche seinen Glauben/ daß ein GOtt sey/ zu verdunckeln und zu verfinstern pfleget. Wie denn wir/ die wir das erste glauben und zugeben können/ nicht viel Zweiffel machen dürffen/ daß nicht auch das andere wahr seyn solle. Und solcher gestalt geschiehet es dann/ daß / wenn einer seine Gedancken von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes/ nur dahin bringet/ daß er solchen der Würckung eines Engels zuschreibet/ es nicht fehlen kan/ er werde in kurtzem schon mehr Liecht und Beweißthum sehen/ daß er eine höchste Gottheit/ und den Ursprung des menschlichen Geschlechtes gleichfals glauben / wie auch das schöne Gebäude der gantzen Welt einem allerhöchsten Wesen zuschreiben werde müssen. Sintemal er schliessen wird/ daß solches Wesen nothwendig mit der allerhöchsten und besten Macht / Weißheit und Gütigkeit/ ein solch grosses Werck zu vollführen/ ausgerüstet seyn müsse/ und daß dasselbige keine andere darzwischenkommende Hülffe der Engel / oder / erschaffener Geister von nöthen habe / allermassen dieselbigen alle ihr Wesen/ Macht und würckende Krafft eben von demselbigen höchsten Wesen her haben müssen.

Es

Es sind nun noch etwa zwey/ oder/ drey Einwürffe übrig/ welche wider die Folgerung/ daß ein allmächtiger GOtt sey/ der das menschliche Geschlechte in den ersten Personen hervor gebracht habe/ gemacht zu werden pflegen/ welche ich auch hier vorstellen und beantworten wil.

1. Object. Möchte iemand einwerffen und sagen/ was ist es doch von nöthen so steiff darüber zu halten/ was den Ursprung des menschlichen Geschlechtes betrifft/ und zu behaupten/ daß solches anders nicht geschehen können/ als/ durch die Macht und Weißheit eines allmächtigen verständigen Wesens? Zumal wir ja in der täglichen Erfahrung sehen/ daß durch Vermischung und Beyschlaff Mannes und Weibes/ & ex semine ab utroqve deciso, in utero muliebri per spatium decem mensium ad plurimum producatur hujusmodi natura humana, qvam tot elogiis magnificamus; (und aus dem von beyder abgesonderten Samen zum höchsten innerhalb zehen Monats-Frist eine solche menschliche Natur/ die wir mit so hohem Lobe herausstreichen/ hervor bracht werde;) Indem wir nun/ sagen sie/ solches täglich sehen/ daß dergleichen Würckung von endlichen Creaturen zuwege bracht wird/ daß sie täglich menschliche Personen von einer menschlichen Natur hervor bringen; Warumb muß denn

nothwendig nichts anders/ als die Weißheit und Macht GOttes selbsten/ als/ der unmittelbare Werckmeister angeführet werden/ der die ersten Personen dieser Natur solle gemacht und gebildet haben/ da wir doch täglich sehen/ daß die allgemeine Krafft der Natur und Würckung der Eltern solche würcken und bilden können; Vel ad minus, qvod semen utriusqve sexus in utero fæmineo concluſum, (oder/ zum wenigsten der Samen beyder Geschlechter/ welcher in der weiblichen Mutter beschlossen?) Nun hierauff zu antworten/ so wil ich vor itzo und an diesem Orte mich in keinen Streit einlassen/ wie ferne etwa die Göttliche Krafft und Würckung unmittelbarer Weise in der ordentlichen Zeugung des menschlichen Geschlechtes concurrire, oder/ mitwircke/ ich wil auch nicht nachforschen/ wie ferne die gantze menschliche Natur/ angesehen/ so wol die vernünfftige Seele/ als/ auch ihren Leib und die thierische Natur/ die darinne gefunden wird/ der Zeugung der Eltern zuzumessen sey; sondern/ ich wil solches auf eine andere Zeit und an einen andern Ort versparen. Dieses alleine wil ich an statt einer völligen Antwort sagen 1. daß man von der würckenden Ursache/ welche itzo in der schon gesetzten und bevestigten Natur gefunden wird/ nicht schliessen könne zu dem Werckmeister/ der die ersten Personen

ex

ex non genitis, (aus nicht gezeugeten Menschen) geschaffen und gebildet hat. Massen darzu viel eine höhere und vollkommenere Macht erfordert worden/ als/ etwa itzo erfordert wird/ nachdem die Natur schon gesetzet und bevestiget ist/ einen Menschen zu machen/ oder/ zu zeugen.

Denn wahr ist es/ in der gesetzten und bevestigten Natur bestehet die Bildung des Menschen in unmittelbarer Würckung beyder Geschlechter und des von ihnen herfliessenden fruchtbaren Samens/ wenn/ nemlich/ die menschliche Natur dadurch/ wie es ihr gemäß ist/ in ihrem Lauffe und Processe, oder/ Fortgange nicht gehindert wird; Wenn aber gleich alle Menschen auf Erden und alle Engel im Himmel noch itzo zusammen treten und eine menschliche Natur ex non genitis, (aus nicht gezeugeten Menschen/) entweder aus den elementarischen Materien/ oder/ durch Hülffe und Regierung der himmlischen Einflüsse/ oder/ durch Bestraalung einiger Englischen Natur selbsten/ bilden und machen wolten/ so würde doch solches unmöglich zu thun seyn. Weßhalben es auch von dem Paracelso eine greuliche Thorheit gewesen/ indem er einen Homunculum, (ein Menschlein) zumachen/ oder/ zu bilden vorgegeben/ da er doch mit allem seinem vorgewendeten hohen Verstande so weit nicht zu kommen vermocht/ daß er sein Le-

n / nach dem er bereit zu dem allgemeinen menschlichen Ziel sein Alter gebracht hatte/ auf das geringste/ oder/ wenigste verlängern können.
2. Ist auch die Potestas generativa, (die zeugende Macht) in der menschlichen Natur ein Stücke der wundersamen Würckung / welche der allmächtige GOtt in der ersten Bildung des menschlichen Geschlechtes und anderer vollkommenen Thiere sehen lassen; Es ist/ nemlich/ solche Krafft in Bildung der merschlichen Natur vollbracht und hernachmals immer von einem Menschen zu dem andern/ durch die unmittelbare Krafft/ Gewalt und Macht der ersten Göttlichen Würckung fortgepflantzet worden. Welchergestalt denn in dieser zeugenden Krafft/ nicht nur alleine die Eltern nicht für blosse leidende Werckzeuge und passiva instrumenta, zu halten / sondern auch das Semen prolificum, oder/ der fruchttragende Samen ist in Hervorbringung der menschlichen Natur ebenfalls vor kein blosses Instrumentum passivum, oder/ materialisches Wesen zu achten; Sintemal sie beyderseits / als/ Instrumenta und causæ efficientes vicariæ & subordinatæ (als/ würckende und in Ansehung GOttes seine Stelle vertretende und zugeordnete Unter-Ursachen) sich bezeugen. Wie denn auch die Lebhafftigkeit/ so etwa eines und das andere

dere dieser Werckzeuge hat / alleine von dem GOtte / der im Anfange solche menschliche Natur gebildet hat / herrühret / der ihnen solche lebendige Krafft eingepflantzet und verliehen hat. Es ist in der ersten Erschaffung der ersten Personen der menschlichen Natur diese vis prolifica, (Krafft Kinder zu zeugen) unmittelbar von dem allmächtigen GOtte eingepflantzet worden und dabey haben sie auch zugleich die Krafft überkommen / nicht alleine ihr Geschlecht fortzupflantzen / sondern auch eben diese vim prolificam, (Kraft Kinder zu zeugen / ) wieder denen / die von ihnen gezeuget worden / mitzutheilen. Daß dergestalt / zwar die unmittelbare Zeugung der Menschen / ihren Eltern und ihrem fruchtbaren Samen zuzumessen zu seyn scheinet / eigentlich aber von der Krafft und ersten Erschaffung des allmächtigen GOttes herrühret. Qvi cum hanc indidit primis individuis in eorum primâ formatione, perpetuâ qvadam lege successivis individuis qvasi alligavit & connexit. Welcher / indem er dieselbe den ersten Personen in ihrer ersten Bildung eingepflantzet / durch ein immerwärendes Gesetze sie gleichsam allen folgenden Personen eingebunden und eingeknüpffet hat.

Daß also / wenn ich heutiges Tages einen Menschen sehe / ich angesehen seine leibliche Gestalt

/ wie auch seine Gemüthes-Kräfften/ mir /hts anders einzubilden habe/ als/ wenn ich/ was r Wesen selbst betrifft eine Copey und Abbil- ung der ersten erschaffenen Natur/ die in den ersten menschlichen Personen gewesen/ sehen sol- te/ ja/ ich schaue die einander folgende Geschlech- ter des menschlichen Geschlechtes anders nicht an/ als/ eine Continuation, oder/ Fortsetzung der ersten zeugenden Krafft/ die mit dem ersten Menschen ihm angeschaffen und so ferner fort geführet und ausgestrecket worden auf alle von ihm herkommende Nachkommen. Welcher- gestalt ich denn/ wenn ich die einander folgende Geschlechter der Menschen sehe/ mir mit der höchsten Billigkeit einzubilden habe/ daß sie ihre Kinder durch keine andere Krafft zeugen/ als/ durch welche die ersten sind gezeuget worden. Ich muß erkennen/ daß die Göttliche würckende Krafft so wol in dem tausenden Geschlechte von Adam zu spüren sey/ als/ sie etwa in Adam selbst gewesen sey. Es hat damit eben die Beschaf- fenheit/ als/ wenn ich etwa einen silbernen Draht eines Daumes breit nehmen/ und mit Golde auswendig gantz übergülden/ hernachmals aber künstlich in einen sehr dünnen Faden/ so dünne/ als immer ein Härlein seyn möchte/ ausziehen solte/ daß es wol eine Meile in der Länge ausma- chen möchte/ da denn ein jedwederes Bißlein/

das auch nur eines Daumens lang seyn würde/ die güldene Farbe an sich haben würde/ welche das erste an sich gehabet hat. Ich gestehe zwar/ daß dieses Gleichniß nicht in allen Stücken Stich hält/ aber es kan doch gnugsam das jenige erklären/ was meine Meynung ist/ nemlich/ wie die erste zeugende Krafft/ die von GOtt dem Allmächtigen den ersten Eltern des menschlichen Geschlechtes mitgetheilet worden/ auch allen ihren folgenden Geschlechtern anhange. Und/ ob gleich solche Krafft vor itzo sehr weit entfernet ist von ihrem ersten Ursprunge/ so hat sie doch ihre Fortsetzung und fernere Ausstreckung noch immer von ihrer ersten Schaffung und Würckung her/ nemlich/ von der Einsetzung und Ordnung des allerweisesten und allmächtigsten Wesens/ welches GOtt ist. Daß also in solcher Weise die natürliche Zeugung des Menschen/ (ja/ auch aller vollkommenen Thiere/ nicht weniger heutiges Tages ein Werck des allmächtigen GOttes ist/ als/ sie in der ersten Hervorbringung des Menschen gewesen/ ob solche gleich in Ansehung der darzwischen lauffenden einander folgenden würckenden Ursachen/ anitzo mehr davon entfernet ist/ als sie etwa zuvor gewesen. Daß wir derohalben sehr irren/ wenn wir davor halten/ daß die Zeugung der Menschen/ oder/ Thiere bloß von der Krafft der Werckzeuge/ oder/

der

deren Ursachen herrühre/ und etwa der Würckung des allmächtigen GOttes nichts dazu zuzuschreiben sey. Denn ob gleich solches alles in einem stetswärenden beständigen Lauffe fortgehet/ und/ wie wir zu reden pflegen/ natürlicher Weise geschiehet / so geschiehet es doch eigentlich durch Krafft und Macht der immerwärenden Würckung der ersten allweisen/ allmächtigen und kräfftigsten Einsetzung und Ordnung des allmächtigsten GOttes. Daß dergestalt durch solchen Einwurff nichts gewonnen wird/ als/ daß er uns zurücke dencken heisset/ und je mehr und mehr uns zu Gemüthe führet/ wie wir die wunderſame Weißheit/ Allmacht und Gütigkeit GOttes / so sich in der ersten Gründlegung/ und/ dann in der nachfolgenden immerwärenden Fortpflantzung des menschlichen Samens/ als/ in einem unverrückten Gesetze offenbaret und spüren lassen/ erkennen sollen.

Und dieses ist also die warhafftige Ursache/ warumb die Zeugung der Menschen und Thiere immer in einem beständigen Lauffe bleibet und fortgehet/ und niemals ihre Gräntzen überschreitet; so ebenmässig / warumb die jenigen Thiere/ die durch ein Ey fortgepflantzet werden/ nicht bald lebendig herfür kommen können/ wie dieses in den Vögeln und einigen Gattungen der Fische zu geschehen pfleget/ und/ wie im Gegentheil auch

diese

diese Thiere/die wir Vivipara, oder/ lebendgebährende nennen/ oder/ die per vermem, durch einen Wurm sich fortpflantzen/ nicht per ovũ, (aus einem Ey) geboren werden; Ingleichen warum/ ausser sonderbaren und ungewöhnlichen Zufällen/ alle vollkommene Thiere ihres gleichen/ von gleicher und eben derselbigen Gattung zeugen und gebähren. Nemlich/ es ist solches die eigentliche und warhafftige Ursache/ daß der allweise GOtt/ welcher das/ was sich am besten schickte und am bequemsten seyn würde/ zuvor gesehen in Bildung der ersten Personen/ oder/ Thiere jedwederer Gattung/ derselben solche sonderbare Gesetze und unverletzliche Ordnungen von Natur/ als/er sie geschaffen/ eingepflantzet und durch ein immerwärendes Band ihrer Art und Gattung angehencket und angeknüpffet/ daß ausser solcher obersten Macht und Gewalt dieselbigen auf keine ungewönliche Art und Weise verändert werden können. Wie denn umb dieser Ursachen willen es auch selbst in der Gewalt der Engel nicht ist den so vestgesetzten Lauff der Zeugung und Hervorbringung der Dinge zu verändern/ sintemal solches ein Gesetze ist/ das durch den obersten HErrn selbst eingesetzet und geordnet worden. Und ob gleich etwa unterweilen wundersame Gevögel sich sehen lassen/ wie solches zufälliger Weise zu geschehen pfleget und in Acht

genom-

gemmen worden/ so werden doch die Gebur-
derer/ die durch ein Ey lebendig werden sol-
/ oder/ die durch einen Wurm sollen gezeuget
werden/ wie auch Menschen/ oder/ andere voll-
kommenere Thiere auf andere Weise/ als/ durch
Vereinigung eines Männleins und Fräuleins/
durch das von dem GOtt der Natur in Bil-
dung der ersten Stücke solcher Gattungen/ ein-
mal vestgesetzte und gegründete Gesetze / aus-
drücklich verboten / und können Krafft seiner
immerwärenden Allmacht sich unmöglich ver-
ändern.

2. Der andere Einwurff ist dieser: Sie sa-
gen/ ihr meynet/ als/ wenn eure Meynung da-
her so gewiß und veste stehe/ weil der Bau des
Menschen und der Thiere so wundersam und
herrlich ist/ weil alle Theile desselben in so richtiger
und vortrefflicher Ordnung zusammen gesetzet
sind/ weil alle Werckzeuge und Glieder sich so
artlich zu den Gemüthes-Kräfften / und solche
wiederum zu der Beqvemigkeit der gantzen Natur
fügen und schicken. Aber diese Vollkommen-
heit ist auch fast in dem allerkleinesten Würmlein
wahr zu nehmen. Denn auch dasselbige hat sol-
che Gliedlein/ Werckzeuge/ Kräfften und Facu-
täten/ die immer so artlich und genaue zu seinem
Nutzen und zu seiner Beqvemigkeit gerichtet und
gebildet sind/ als/ solches in dem grösten Thiere
zu sehen/

zu sehen/ ja/ es sind dieselbigen so viel artlicher und curieuser/ und die Kunst des Künstlers ist daran so viel herrlicher und lobwürdiger /so viel kleiner sie seyn. Es hat ein Floh/ oder/ eine Fliege wol so eine genaue Zusammentreffung aller Glieder und Werckzeuge/wie auch Ubereinstimmung seiner unterschiedener Geister und Kräfften/ als/ immer der grosse Strauß/ oder/ der Elephant haben mag; die Kunst ist desto seltzamer daran/ als/ das Cörperlein klein und geringe ist. Gleichwol aber kommen diese von sich selbst und gantz natürlicher Weise täglich hervor/ es sey nun gleich/ daß sie ihre Gattung täglich also fortpflantzen/ oder/ daß sie auch alle Tage also ein neues Wesen von sich selbsten an sich nehmen/ oder/ täglich aufs neue wieder entstehen und geboren werden. Wie es denn auch der Vernunft nicht ähnlich ist/ daß man dencken solte/ als/wenn alle diese so von sich selbst gewordene/ oder/ werdende Gewürme anfangs in dem fünfften und sechsten Tage geschaffen wären; oder auch/ als/ wenn die Semina formata, (wesentlichen Samen) eines jederen Wurmes/ oder/ Fliegen/ welche diesen Tag/ oder/ gestrigen Tages entsprungen/ in der ersten Erschaffung geschaffen und hernachmals in die 5000. Jahr verborgen und ohne Leben versteckt in der Welt gelegen hätten. Gleichwol aber sehen wir in diesen sponte

nis, von sich selbst entstehenden Dingen keine Nothwendigkeit/ auch keine Probe/ oder/ Beweißthum einiger unmittelbaren Göttlichen Würckung. Denn einige derselben werden täglich geboren/ ex putri sine præexistente semine, (aus einer Fäulung/ ohne einigen zuvor entstehenden Samen.) Und warumb/ sagen sie/ behaupten wir denn so eiffrig/ als/ wenn der erste Ursprung des Menschen und der vollkommenen Thiere nothwendig eine unmittelbare Darzwischenkommung des allmächtigen GOttes erfordere/ da doch der Ursprung eines vielleicht eben so wunderſamen Werckes und Gebäudes/ als/ zum wenigsten das gröste Thier seyn möchte/ einer geringern Ursache zugeschrieben werden kan?

Nun ich antworte hierauff/ daß es müsse zugestanden werden/ daß eine sonderbare Curiosität in den kleinen Leibern und denen darinne enthaltenen Facultäten und Kräfften der Gewürme und Ungezieffer gefunden werde/ und auch/ daß derer sehr viel sind/ welche nicht ex præexistente semine, (aus einem zuvor entstehenden Samen entspringen/) sondern/ entweder aus den Erdgewächsen/ oder/ dem/ was gewöhnlich materia putris, (eine Fäulung) heisset/ herrühren; massen es denn schwer zu erweisen ist/ daß alle Ungezieffer/ oder/ Gewürme aus einem

natür-

natürlichen eigentlichen Samen/ der von ihrer eigenen Gattung entspringet/ herkommen/ oder/ daß alle Arten und Gattungen derselben den fünfften/ oder/ sechsten Tag geschaffen seyn solten. Wie ich auch mit dem Scoto nicht der Meynung bin/ als/ wenn die Formæ, oder/ Seelen solcher Ungezieffer vom Himmel herkämen und in ihre Materiam eingeflösset würden/ dadurch sie hernachmals sich selbst in so viel unterschiedene Gestalten vermengeten und ausbreiteten.

Gleich wie aber der GOtt der Natur eine samentragende Krafft den vollkommenern Thieren und dem Menschen gegeben/ und den Weg und Lauff ihrer künfftigen Fortpflantzung an ihre Natur gebunden und eingepflantzet/ massen sie ohne dieselbige/ wenn sie auch der allervollkommensten Constitution gewesen wären/ ihr Geschlecht nicht vermehren können; So hat er auch auf gleiche Weise der Erden und den Wassern eine solche fruchtbringende Natur/ was die Hervorbringung der Gewürme belanget/ verliehen/ daß/ wenn dieselbigen in gewisser Vermengung mit einander durch die Sonne bestrahlet werden/ Krafft solches himmlischen Einflusses/ vermöge der zweyen grossen Segen/ die den Wassern und der Erden gegeben worden/ Gen. I, 20. 24. Die unterschiedenen Gattungen der Gewürme zeugen und hervor bringen

[illegible]nen/ massen dieses die zwey grossen und kräff-
[illegible]gen Elementa sind/ welche in denen von sich
[illegible]lbst entstehenden Geburten grosse Krafft ha-
[illegible]en; Und/ wie Krafft des Göttlichen Segens/
welcher den Thieren und Menschen gegeben wor-
den: Seyd fruchtbar und mehret euch und
füllet die Erden und Wasser. Gen. I, 22. 28.
solche fortgepflantzet worden/ so sind auch Krafft
des ersten Befehles zu den Wassern und der Er-
den/ v. 20. Es errege sich das Wasser mit
webenden und lebendigen Thieren. v. 24.
Und die Erde bringe herfür lebendige Thie-
re/ ein iegliches nach seiner Art/ Viehe/ Ge-
würme und Thiere auf Erden/ ein iegliches
nach seiner Art.) die Gewürme fortgepflan-
tzet worden. Und ist ihr Geschlecht Krafft die-
ses vestgesetzten Gesetzes eben so natürlich in sei-
ner Fortpflantzung/ als/ die Hervorbringung der
Thiere/ welche durch Vermischung mit einander
sich zeugen/ immer seyn kan/ wiewol sie sonst in
der Vollkommenheit denselbigen nicht beykom-
men.

Nun von der kräfftigen Wirckung dieser
Göttlichen Einsetzung und Ordnung rühret es
her 1. Daß ihre kleine Leiber und lebendige Kräff-
ten darinne so künstlich und artlich gebildet seyn.
Denn die Natur der Elementen mit Vereini-
gung des himmlischen Einflusses bringen sie
herfür/

herfür/ als/ Werckzeuge/ und zwar durch die Krafft der ersten Einsetzung des allerherrlichsten GOttes. 2. Daß/ ob derselbigen gleich eine grosse Vielheit und Veränderung in ihren Gattungen und Arten gefunden wird/ sie doch in ihrer gewissen Zahl bestimmet sind/ und zu keiner Unendlichkeit auslauffen. 3. Daß nach der unterschiedenen Natur der Climaten und Oerter der Welt/ auch die Gewürme und Ungeziefer unterschiedlich gezeuget werden. Denn dieses Clima, oder/ Land bringet diese Gattung der Gewürme herfür/ welche das andere nicht zeugen/ oder/ herfür bringen kan. Wie denn auch dieses Kraut/ dieses Holtz/ dieses Fleisch/ diese Gattung des Ungezieffers herket/ welche ein anders nicht zu thun vermag; Gestalt auch solches in Hervorbringung der Kräuter und allen von sich selbst wachsenden Pflantzen in acht genommen werden kan.

Und dahero kommet es auch/ daß alle Kunst der Welt das kleineste Würmlein aus einer andern Materia nicht herfür bringen/ oder/ machen kan/ ohne aus derselben/ die also von Gott geordnet/ so vom Himmel bestrahlet und zugerichtet ist/ daß sie natürlicher Weise ein solch Würmlein/ oder/ Thierlein herfür bringen und zeugen könne; Wie solches ferner erkläret werden soll in der Antwort des folgenden Einwurffs.

Ob es aber gleich in der Warheit also un
ght anders ist/ als/ daß diese kleine Würmlei
e wunderſame Weißheit und Allmacht Gottes
urch ihre uneigentliche Geburten/ welche vo
dem Einflusse der elementarischen Natur an E
tern statt befördert wird/ so viel herrlicher un
gröſſer machen/ so ist doch solche ihre Geburt ga
nicht zu vergleichen mit der Geburt der vollkom
menern Thiere/ und am wenigsten mit der Ge
burt der menschlichen Natur/ welche eigentliche
Weise durch Vermischung eines Männleins
und Fräuleins gezeuget und geboren werden
Weſſenthalben denn auch in diesem Exempe
sich gantz keine Gleichheit findet/ daß/ wie etwa
anfangs das Ungezieffer ex non genitis, (aus
nicht gezeugeten/) herfür kommen/ daß auch eben au
solche Weise die menschliche Natur habe solle kön
nen gebildet werden. Wir haben fast alle Jah
re Exempel/ wie einige Gewürme von sich selb
sten entstehen/ und zwar solches Krafft der ersten
Verordnung/ oder/ des ersten Befehles/ und
der natürlichen Lebhafftigkeit/ welche dadurch
der Erden und den Wassern/ wann sie durch
die Sonne bestrahlet werden/ verliehen
ist. Aber keine Zeit hat uns jemals/ auch nur
so viel/ als einen Schatten einiges Exempels hin
terlassen/ daß einig vollkommenes Thier/ viel
weniger einiger Mensch also von sich selbsten
ent-

entstanden wäre. 3. Der dritte Einwurff ist/ daß die Teuffel und bösen Geister Macht haben Ungezieffer zu machen/ wie solches an den Zäuberern der Egyptier zu sehen gewesen/ welche durch ihre Zauberey Frösche herfür bringen können/ Exod. VIII, 7. Deßhalben / sagen sie/ ist es unerweißlich/ daß es von der Krafft des Göttlichen Befehles alleine herrühre/ daß die Ungezieffer sich also von sich selbst zeugen und geboren werden. Und so der Teuffel / setzen sie darzu/ solche Thierlein herfür bringen können / die in der Warheit mit einem thierischen Leben begabet sind/ warumb solte er nicht auch solche Thiere machen können / welche sonsten durch den natürlichen und eigentlichen Weg gezeuget werden/ ja/ warumb solte es nicht auch gar in seiner Macht seyn/ Menschen zu machen?

Und die Satyri und Fauni (Wald-Götter/) von denen einige der Alten geschrieben haben/ scheinen eine solche Geburt zu seyn/ welche nicht nach der gewöhnlichen menschlichen Weise gezeuget worden.

Ich antworte hierauf 1. was die Faunos und Satyros, (Wald-Götter) betrifft/ daß solche entweder Fabeln/ oder/ Verblendungen des Teuffels sind/ und daß man keine Ursache findet den Historien von denselben Glauben zuzustellen. 2. Wenn man gleich zugeben solte/

daß es in der Macht der guten/ oder/ bösen Engel stünde/ Ungezieffer/ oder/ Gewürme zu machen/ daß doch daraus keinesweges folgen könne/ als/ wenn sie darum auch vollkommenere Thiere und noch vielweniger eine menschliche Natur solten machen können/ sintemal solche in einem höhern Grad und Staffel des Wesens stehet/ als/ die aller edlesten der unvernünfftigen Thiere/ und damit in keinerley Weise einige Vergleichung mit dem Ungezieffer und Gewürme kan angestellet werden. Es wäre eben so viel/ als/ wenn man sagen wolte/ weil ein Mensch ein Licht machen kan/ so kan er auch einen Stern machen. Was aber drittens die Krafft und Würckung der guten und bösen Engel betrifft in Machung des Ungezieffers/ so kan man 1. sonder einige grosse Schwierigkeit wol sagen/ daß die guten/ oder/ bösen Engel den Samen/ oder/ das Gesäme der Gewürme wol von einem Orte zu dem andern tragen können/ wie solches fast muthmaßlich/ daß es von den Aegyptischen Zauberern mag geschehen seyn. 2. Ist es unlaugbar/ daß die Englischen Naturen eine grosse Wissenschafft der natürlichen Kräfften und Tugenden haben/ und daß in ihnen zugleich eine grosse Macht gefunden werde/ die hitzigen zu den kalten/ die würckenden zu den leidenden Naturen zu bringen und solche zusammen zu setzen

und

und zu vereinigen/ daß dergestalt/ was durch solche Zusammensetzung und Vereinigung dieser Naturen kan ausgerichtet und herfür gebracht werden/ in der Macht solcher Engel stehet zu machen und hervor zu bringen. Weil demnach viel Ungezieffer sind / welche Krafft der natürlichen elementarischen Materien / und der erforderten Zubereitung derselben/ sammt der Vereinigung der darein fliessenden himmlischen Wärme/ oder/ Hitze entstehen/ so kan es wol in der Macht dieser verständigen und lebhafften Geister stehen/ daß sie durch Zusammentragung und Vereinigung solcher Materiæ und Stellung derselben gegen einen solchen Einfluß / der natürlicher Weise geschickt ist/ eine solche Geburt zu befördern/ nicht alleine Werckzeuge werden/ daß dergleichen Geburten geschwinde befordert werden / sondern auch gar dieselbigen herfür zu bringen. Jedoch aber kan die Geburt selbsten nicht der Würckung dieser Geister/ sondern vielmehr der natürlichen Krafft der würckenden und leidenden Naturen/ so durch dieselbigen so zusammen gebracht worden/ zugeschrieben werden; daß sie dergestalt auch ohne die Krafft und Würckung der elementarischen Materiæ und himmlischen Hitze nicht eine Fliege/ oder/ einen Frosch machen können. Dahero es auch kam / daß die Egyptischen Zauberer Frösche in den Egyptischen Strömen

durch Hülffe der bösen Geister herfür bringen können/ dieweil die Wasser und das Temperament des Erdreiches und Beschaffenheit selbiges Climatis beqvem darzu war/ daß solches so geschehen können. Und zwar dergestalt/ daß/ wenn auch diese Stücklein von dem Wasser und Erdreich in andere Oerter von denen bösen Geistern wären gebracht und so zusammen vereiniget worden/ da dergleichen Clima gewesen/ es kein Zweifel ist/ daß sie nicht eben so wol ohne alle Hülffe der Zauberer in dergleichen Gewürme und Ungezieffer hätten können verwandelt werden. Wie denn auch daselbst zu sehen ist/ daß/ da diese Künstler versuchet eine Lauß aus dem Staube herfür zu bringen/ als/ welches sonst eine Materia ist/ die zu dergleichen Geburt gantz ungeschickt ist/ sie solches nicht werckstellig zu machen vermocht haben/ sondern haben erkennen müssen/ daß es der Finger GOttes sey. Exod. VIII, 18. 19. Siehet man doch/ daß der Mensch/ durch seinen geringen Verstand und Witz/ wenn er die Activa und Passiva (die würckenden und leidenden Naturen) zusammen setzet/ fast dergleichen zu thun vermag. Wie denn dergleichen zu geschehen pfleget/ wenn durch gewisse Zubereitung der Mineralien zuwege gebracht wird/ daß man die Gesäme kan viel eher und schneller wachsende machen/ als/ sie sonst natürlicher Weise wachsen und her-

hervor kommen; ingleichen / daß man Maden im Käse verursachet / wenn man Wein darein geust; Und etliche erzehlen von einer seltzamen Hervorbringung und Vermehrung einiger Gewürme durch Zusammensetzung unterschiedener Aschen von derselbigen Gattung verbrandter und resolvirter Gewürme und Ungezieffer / ich geschweige vieler anderer Mittel / da man dergleichen Gewürme zeugen und zuwege bringen kan. Da denn aber kein Zweiffel ist / daß alle dergleichen Mittel und Wege die obgedachten Geister wol verstehen / wissen / und durch die Erfahrung probiret haben.

Im übrigen aber scheinet es gäntzlich alle Macht einer erschaffenen Natur zu übertreffen / daß sie einiges Gewürme anders solten machen und herfür bringen können / als / durch Zusammensetzung und Vereinigung eines solchen elementarischen Cörpers und der himmlischen Hitze / oder / Wärme / die zu einer solchen Geburt eines Wurmes eigentlich und natürlicher Weise erfordert wird. Und / wie solches einer erschaffenen Macht unmöglich ist / so ist derselbigen noch vielmehr unmöglich einig Thier / wenn es auch noch so klein und geringe wäre / zumachen / allermassen die Zeugung desselben durch die stehenden und beständigen Gesetze der Natur veste an den gemeinen Lauff der unveränderlichen Natur durch

Verei-

Vereinigung eines Männleins und Weibleins angebunden und angeknüpffet ist.

Und solcher gestalt kan ein böser Geist/ ob er gleich durch Zusammentragung des Wassers/ der Erden und des Feuers einen Frosch/ oder/ Schlange machen könte/ wie zuvor angeführet worden/ dennoch so weit mit aller seiner Macht und Klugheit nicht gelangen/ daß er einen Hund/ oder/ Katze/ oder/ einige andere Creatur/ welche durch die Gesetze und Ordnung der Natur alleine durch Vereinigung beyder Geschlechter gezeuget werden muß/ herfür bringen solte können.

Und zwar ist die Ursache dessen/ weil die natürliche Gesetze des obersten HERRN Himmels und der Erden sind; Und ob dieser HErr auch gleich solche Gesetze dispensiren/ ändern und auffheben kan/ weil es seine eigene Gesetze sind/ so hat doch kein erschaffenes Wesen diese Macht/ auch in dem geringsten Thierlein in der Welt solche gemachte und vestgesetzte Gesetze des GOttes der Natur zuverändern/ oder/ aufzuhalten. Welchergestalt es denn keinem Engel/ oder/ Teuffel/ ohne unmittelbaren Befehl von dem GOtte des Himmels und der Erden möglich ist einige Geburt/ welche GOtt in der Natur und durch die Gesetze derselben verordnet und eingesetzet hat/ daß sie durch Vereinigung beyder Geschlechter in die Welt soll gebracht werden/ also

her-

hervor zu bringen/ daß sie sich gleiche dem Ungezieffer hecke und entstehe.

Da ich denn aber nicht wil verstanden haben 1. solche Gewürme und Ungezieffer / welche zwar auch durch Fortpflantzung beyder Geschlechter gezeuget werden/ gleichwol aber ebenfalls natürlicher Weise ex putri, (aus der Fäulung) sich hecken können / wie solcher Gattung die Frösche / und viel andere Gewürme und Ungezieffer sind. Denn die Natur vergönnet hierinne beyderley Wege zu ihrer Geburt. 2. Noch verstehe ich auch die Thiere/ so durch Bebrütung und Eyer gezeuget werden; Denn viel Eyerlegende Thiere / so ein fruchtbares Ey ohne beyder Geschlechter Vereinigung nicht legen können/können gleichwol so wol durch eine künstliche/ als/ natürliche Bebrütung aus dem Eye gezeuget werden. Massen solches nicht alleine in der Macht der Engel / sondern auch der Menschen stehet / daß sie dergestalt eine künstliche Hitze zuwege bringen und solche Geburt befördern. Gestalt denn in Egypten die Eyer durch die Sonne ausgebrütet werden/oder/ auch durch die Hitze warmer Ofen und warmer Aschen.

***

Cap.

# Cap. VI.

## Wie die Vernunfft selbst mit dem Göttlichen Grundsatze von dem Ursprunge der Welt/und/absonderlich des Menschen überein komme/ und/ wie solcher Göttlicher Grundsatz allen andern Meynungen/ derer zuvor gedacht worden/ vorzuziehen sey.

WEnn man die unterschiedenen Meinungen und Grundsätze der alten Weltweisen von dem Ursprunge der Welt und des menschlichen Geschlechtes etwas genaue betrachtet/ so wird ein jeder vernünfftiger und verständiger Mann leichtlich von sich selbsten erkennen können/ daß man denselbigen / oder/ der Warheit derselben Glauben zu geben keine Ursach habe. Denn erstlich mangelts ihnen an der Klarheit des Beweißthumbs/ dadurch einem klugen Manne ein Genügen geschehen kan/ sie haben keine Krafft jemanden zu überreden/ es sey denn eine Person/ die gar sonderlich und blind sich ihnen ergiebet und darumb ihnen Glauben zustellet/ weil es ihre eigene Concepten und Einbildungen seyn / wie dergleichen wol etwa von Schülern zu geschehen pfle-

pfleget / die ihrer Lehrer Weißheit und grossen Verstand so weit zu verehren und zu verwundern pflegen / daß sie ihnen alles glauben / was sie sagen und vorbringen. Gestalt denn gemeiniglich zwey Dinge sind / welche die Menschen so thöricht machen / daß sie ihre vorgefaste Meynungen aller Warheit vorziehen. Als

1. Die Eigenliebe und Verwunderung seiner selbst; Denn wenn einer etwa eine Einbildung / oder Phantasia von einiger wichtigen Sache gefasset hat / so geschiehets gemeiniglich / daß er dieselbige sonderlich ihm gefallen lässet / sie liebet / weil sie seine eigene Erfindung ist / und kan schwer wieder davon abgebracht werden.

2. Der Ehrgeitz / daß ein Mensch wil hoch angesehen und geachtet werden / als / welcher bey den Menschen zweyerley Würckungen zu haben pfleget / nemlich / daß er darnach trachtet / daß er gelobet und gerühmet werde / daß er eine sonderbare neue Meynung erfunden habe / oder / daß er die Ehre davon trage / daß er den Namen habe / daß ein sonderbarer Mercurialischer Verstand ihm beywohne; darzu denn auch kommet / daß er sich im Gegentheil auch schämet das zu widerrufen / daß er einmal offentlich vorgebracht und behauptet hat.

Und dergestalt nun / ist es ausser allen Zweifel zu setzen / daß viel und mancherley Grundsätze

des

des Aristotelis und des Epicuri, wie auch unterschiedener andern Alten/ die sie von dem Ursprunge der Welt und dem menschlichen Geschlechte gehabt haben/ blosse Einbildungen/ eigene Erfindungen und Phantasien sind/ welche keinen andern Grund und Beweißthum haben/ als/ ihr eigenes Gehirne und ihre eigene Gedichte. Und daß dem also und nicht anders sey/ können wir daraus vernünfftiglich abnehmen; Einmal/ weil die Art und Weise des Ursprunges aller Dinge/ auch nach der allgemeinen Vernunfft anders muß gewesen seyn/ als/ wir etwa vor itzo in der Natur solche entstehen und entspringen sehen: Hernachmals/ weil die sonderbare Art und Ordnung solches Ursprunges der Dinge eine Sache ist/ die geschehen ist/ dahero die Offenbarung von demselbigen unmöglich bloß aus der Vernunfft/ oder/ einer blossen menschlichen Tradition herrühren kan; Allermassen ja eine solche geschehene Sache/ zum wenigsten dieser/ oder/ jener Mensch nicht gedencken kan/ weil sie lange vor ihm geschehen. Dahero es dann nothwendig folgen muß/ daß das menschliche Geschlecht unwissende davon bleiben müssen/ es wäre denn/ daß es ihm geoffenbaret worden sey durch jemanden/ der die Geschichte unfehlbarlich gewust und erzehlen können. Welchergestalt denn die blossen menschlichen Einbildungen davon/ eben so

CON-

confus, dunckel und ungewiß seyn müssen/ als/ etwa die Einbildungen eines blinden Mannes seyn möchten von dem Lichte / oder/ von den Farben/die er sein Lebenlang nie gesehen hat.

Hingegen aber kan die Offenbarung und Entdeckung des ersten Ursprunges der Dinge/ wie sie Moses uns hinterlassen hat/ das Mittel seyn / welches uns eine unfehlbare und gewisse warhafftige Käntniß davon mittheilen kan. Allermassen solche eine solche Offenbarung ist/die einem Menschen geschehen/ der mit GOTT von Angesicht zu Angesicht geredet hat / dem auch durch Göttliches Eingeben befohlen worden/daß er solche Offenbarung dem menschlichen Geschlecht mittheilen solle/ ja/ der auch von solcher geschehenen Sache durch den unterrichtet worden/ welcher alleine / und niemand anders den rechten Bericht davon ihm geben können / welches/ nemlich/ GOtt der HErr selbst gewesen. Wiewol ich daran keinen Zweiffel trage/daß nicht ausser dieser Offenbarung / so dem Mosi geschehen/ auch dem ersten erschaffenen Menschen solche Göttliche Offenbarung geschehen seyn solte/ da er nemlich in seinem Stande der Unschuld gewesen/ und in dem vollkommenen Stande der erschaffenen Natur gelebet/ und vollkommene Erleuchtung seines Verstandes genossen; Wie denn auch sonder Zweiffel von ihm die Tradi-

tion fortgepflantzet/ auch hernachmals in der Linie der Patriarchen/ welche die fürnehmsten Göttlichen Warheiten bewahret und von Adam biß auf Mosen gebracht haben/ erhalten worden.

Daß/ welches meine Meynung/ darinnen sich das offenbarete Licht der heiligen Schrifft/ was diese Materiam betrifft/ den Philosophischen Gedichten und Einbildungen weit vorziehe/ besser erklären soll/ kan dieses seyn. Es setze jemand zum Grundsatz/ daß Griechenland gantz unerfahren sey/ in den künstlichen mechanischen Kunstwercken/ welche doch sonst in einigen davon weit entlegenen Oertern der Welt bekant und gemein seyn; Und daß etwa ein vortrefflicher künstlicher Meister heimlich in einiges Feld/ oder/ Wald desselben ein künstlich Uhrwerck/ oder/ Glockenwerck gebracht und niedergesetzet/ und zwar/ welches also gemacht wäre/ daß der Urspr[ung] seiner Bewegung gantz verborgen und in einige verborgene und verdeckte Kunststücke daran eingeschlossen wäre/ daß auch solch Uhrwerck so eingerichtet wäre/ daß die Bewegung desselben etwa ein gantzes Jahr/ oder/ doch eine solche Zeit wären möchte/ in welcher ein gelehrter Weltweiser Raum genug hätte seine Muthmassungen davon auszuüben/ zugleich/ daß in der eussersten Tafel nicht allein eine Beschreibung und Anzeigung der Stunden/ sondern auch allerley Gemähld

un

und Abbildungen der Veränderung des Mondenscheins/wie auch der Bewegung und des Laufes der Sonnen und der Finsternisse derselbigen/ sammt andern Zeichen der himmlischen Bewegungen/ und andere künstliche Dinge stünden; Wenn sage ich ein solch Kunstwerck verborgener Weise auf ein Feld/ oder/ in einen Wald in Griechenland gestellet stünde/ und die Schüler der unterschiedenen Schulen des Epicuri, des Aristotelis, des Platonis und anderer Secten der Weltweisen ohngefehr spatziren giengen und solches ersehen solten/ was meynen wir wol/ was vor unterschiedene Meynungen von einer jedern Secte herfür kommen würden über diesem Gesichte? Die Epicurische Secte würde nach ihrem vorgefasten Grundsatze die Beystehenden bereden wollen/ wie solches nichts anders sey/ als eine zufällige Zusammenfliessung/ oder/ Zusammenrißung der Atomorum, (untheilbaren Stäublein) welche etwa ohngefehr so zusammen gefallen und den Zeiger/ die Räder/ das Gewichte zu wege bracht/welche denn/nachdem sie das Glücke so zusammen gesetzet/ sich anfangen zu bewegen. Denn würde der Cartesianer drein reden/ und würde den Grundsatz insgemein zugeben/er würde aber darbey erinnern/ daß der Epicurer nicht deutlich genug erklärete/ wie dieses Kunststücke zu seiner Bewegung gelanget sey/ er würde diese

Bewegung zu erweisen anführen/ daß eine ge
wisse Materia subtilis sey/ die das gantze Kunst-
Werck durchlauffe/und die beweglichen Stücke
die in gewissen kugelrundten Atomis, (unzer-
theilbaren Stäublein) bestehen und zur Bewe-
gung gantz geschickt seyn/ dieselbige in ihre Bewe-
gung setze. Der dritte würde seine Mängel/ die
er an den zwey ersten Meynungen finde/ anzei-
gen/ und würde sagen/ solches könne nicht seyn/
weil die Bewegung in solchem Kunstwercke all-
zurichtig und regular wäre/ und die sonderba-
ren Phænomena, oder/ Gesichter/ die darinne
gesehen würden/ die Zeit und die himmlischen
Bewegungen/ gar zu ordentlich andeuteten und
anzeigeten. Deßhalben würde es ihm däuchten/
daß dieses Kunststücke und diese Bewegung/ die
mit den himmlischen Bewegungen so gäntzlich
eintreffen/ durch eine wundersame Vereinigung
der himmlischen Cörper/ die dieses Instrument
und seine Bewegungen zu einer so seltzamen Ue-
bereinstimmung gebracht hätten/ gewürcket wor-
den. Der vierdte würde aufftreten/ und würde
allen dreyen vorigen Meynungen wiedersprec-
chen/ er würde sich rühmen/ daß er viel eine deut-
lichere und klärere Ursache dieses Gesichtes an-
führen könne; Nemlich/ die allgemeine Seele
der Welt/ oder/ den Geist der Natur/ welcher
so viel Gattungen und Arten der Gewürme ge-

bildet/

bildet / die mit so vielerley Werckzeugen und Kräfften angethan sind / und in derer Zusammensetzung so eine artliche Zusammenstimmung aller Theile und eine so curieuse und künstliche Bewegung zu finden sey. Diese allgemeine Seele / dieser Geist der allgemeinen Natur / würde er sagen / hat dieses wundersame Kunststücke auch gebildet / und hat es in alle diese richtige und ordentliche Bewegung gesetzet / die darinne gesehen und in Acht genommen werden kan. Denn würde der Aristotelicus sich drein mengen / und würde diesen allen sein Unvergnügen an ihren Gedancken zeigen / sagende / Edle Herren / ihr seyd allzusammen betrogen / euere Meynungen sind voller Verwirrung und Irrthümer / euere Grundsätze sind von euch nur selbst erdacht / die Liebe zu euerer eigenen Phantasia und vorgefasten Meynung ist die einige Ursache aller euerer solchen Vernunfft-Schlüsse und Einbildungen / welche ihr vorbringet. Kürtzlich / hält sichs mit der gantzen Sache also: Das Kunststücke ist ewig / und so verhält sichs auch mit allen seinen Bewegungen / die darinne gefunden werden; Denn / wie eine Circulrundte Bewegung keinen Anfang / oder / Ende hat / so ist auch diese Bewegung / welche ihr in den Rädern und dem Zeiger / wie auch denen einander folgenden Bedeutungen der himmlischen Bewegung sehet / ewig und

ohne allen Anfang. Und dieses ist/ (wie er meynet/) die richtigste und kläreste Aufflösung dieses Gesichtes/ und bedarff also so viel Werckes und so vieler Gedancken nicht/ wie ihr euch etwa davon gemachet habet.

Indem nun aber alle diese weise Meister über dem Kunststücke streiten/ höret der Künstler zu/ der es gemacht hat/ und indem sie ihre hochweise Gedancken ein jeder an seinem Theile hervorbracht haben/ so tritt er/ nachdem er ihre seltzame Gedichte darüber angehöret/ herfür und saget ihnen: Edle Herren/ ihr habet allzuviel von euren vortrefflichen Erfindungen in Ansehung dieses Werckes/ das hier vor euch stehet/ entdecket und sehen lassen/ aber ihr seyd elendiglich in euren Gedancken betrogen. Denn ich bin der Mann/ der solches Uhrwerck gemacht und hieher gebracht habe. Und zwar umb euch zu berichten/ wie ich es gemacht habe/ so habe ich erstlich die Feder gemacht/ sammt der Unruhe und den Rädern/ dann habe ich gemacht die Gewichte und den Kasten sammt der Tafel; Ich habe sie so ausgearbeitet/ daß sie sich zusammen geschicket/ und habe hernachmals die unterschiedenen Triebe darauf gesetzet/ die die Bewegung des Zeigers regieren/ daß sie die Stunden des Tages bedeuten/ und den Schein des Mondens unterscheiden/ wie auch die anderen Bewegungen/ wie ihr sehet/ treiben

und

und befördern können. Letzlich habe ich sie zusammen gefüget/ und habe das Werck aufgezogen/ dahero denn alle diese Bewegungen entstanden/ welche ihr in diesem künstlichen Werck/ oder/ Meisterstück wahrnehmen könnet; Und zwar/ daß ihr darinne gewiß seyn möget/ daß ich euch die Warheit sage/ so wil ich euch die gantze Ordnung und den gantzen Verlauff meiner Arbeit/ wie ichs gemacht/ disponiret und geordnet/ erzehlen/ ich wil euch beschreiben die Materialien/ welche ich darzu gebrauchet/ ich wil euch anzeigen die Art und Weise/ wie ich ein jederes besonderes Theil ausgearbeitet und bereitet/ und zugleich/ wie lange ich drüber gearbeitet habe. Eine solche klare und deutliche Entdeckung machet denn alle vorige ausgedachte Grundsätze der Philosophischen Enthusiasten zur Thorheit/ ohne daß man auch etwa darzu einiger sonderbaren Hülffe der Blumen der Rede-Kunst von nöthen hat/ oder/ aus der Logica dieselbige widerlegen darff.

Nun die unterschiedenen einander zuwiderlauffende Grundsätze/ die die gelehrten Weltweisen geführet/ von dem Ursprunge der Welt und des Menschen/ sind nicht ungleicher Art mit dem/ was itzt erzehlet worden. Denn was vor nichtige Meynungen/ närrische Auslegungen/ unverständliche Sätze sind einander daraus nicht gefolget? Im Gegentheil aber ist die Göttliche

Erzehlung/die uns durch die Hand Mosis gegeben worden/ in sich selbsten deutlich/ voller Verstand/ voller Uebereinstimmung eines Stückes mit dem andern/ voller Klarheit und vernünfftiger Warheit. Sie giebet uns in einem Augenblik eine klare und auffrichtige Eröffnung dieses grossen Geheimnisses / und machet zugleich alle und jede Gedichte der gantzen heydnischen Weltweisheit zur Eitelkeit/ und zu einer unerweißlichen/ verwirreten/ Phantastischen Einbildung/ a/ zu einer selbsterdachten Thorheit und Unwarheit.

Ist also 1. dieses der erste Vortheil des Mosaischen Grundsatzes über die Gedichte der Weltweisen/ angesehen den Ursprung aller Dinge/ daß der Weltweisen Meynungen gantz unerweißlich/ blosse Muthmassungen und falsche Gedichte sind/ da im Gegentheil Mosis sein Grundsatz die Klarheit selbst in sich hält/ so wol darinne/ daß er mit der Art und Gattung / die zu solcher Offenbarung erfordert wird / gäntzlich übereinstimmet/ als auch/ daß in der Erzehlung desselben alles deutlich/ glaublich und in allen Stücken mit einander übereinstimmig ist.

2. Hernachmals sind alle die Philosophischen Meynungen / ausgenommen die jenige/ welche den Ursprung aller Dinge dem allmächtigen GOtt zuschreibet / voller Verwirrung/

Ver=

Verstrickung/ Schwierigkeit und Unbeständigkeit; wie dieselbigen jederzeit und biß auff diese Stunde in ihren Schulen zu sehen und aus ihren Büchern wahrzunehmen sind. Dahero sie auch gezwungen werden immer neue Grund-Sätze zu erdencken/ damit die Brüche/ die die Unbeständigkeit der Alten gemachet/ wieder zu heilen und zu ersetzen/ und dergestalt die ungereimten Vernunfft-Schlüsse / die nothwendig sonst daraus fliessen/ zu vermeiden. Gestalt sie auch aus eben dieser Ursache manchmal gezwungen werden ihre vorige Sätze gar bey Seite zu setzen / gestalt sie wegen ihrer gäntzlichen Ungereimheit und Unmöglichkeit/ durch keine geborgete und scheinbare Auslegung zurechte gestellet werden können. Massen dieses/ was ich hier sage/ zum guten Theil auch aus denen Streit-Fragen und Grund-Sätzen des Epicuri und Aristotelis abgenommen werden kan/ derer auch leichtlich / wenn es nöthig wäre/ mehr in dieser Materia angeführet werden könten.

Was aber im Gegentheil das erste Buch Mosis betrifft/ so stimmet dasselbige nicht alleine gäntzlich mit einander überein/ sondern/ es finden sich auch darinne gantz keine solche Schwierigkeiten/ oder/ ungereimte Dinge / es sind alle Theile desselben leichtlich mit einander zu vergleichen/ sie kommen auch selbst der Vernunfft nach/

alle zusammen mit dem allgemeinen Grund-Satz/ darauf alles gegründet ist/ überein/ nemlich/ daß der Urheber und Werckmeister alle Dinge ein allweises/ allmächtiges/ verständiges Wesen seyn müsse.

Weil nun aber dieses klar und offenbar ist/ daß die Warheit allezeit mit sich selbsten übereinstimmet/ und daß im Gegentheil das jenige/ welches eine offenbare und unveränderliche Widersprechung in sich hat/ auch sonst mit aller Warheit streitet / keines weges richtig und wahr seyn könne; so haben wir ja die höchste Ursache/ die ein Mensch ihm einbilden kan/ daß der Mosaische Grund-Satz allen andern vorzuziehen sey. Sintemal derselbige mit sich selbst und allen andern Warheiten/ die in der Welt gefunden werden/ vollkömmlich überein stimmet; Auf der andern Seiten aber können wir auch mit der grösten Billigkeit des Epicuri und Aristotelis Meynungen in dieser Materia verwerffen/ sintemal/ wie schon gedacht/ dieselbigen greiffliche Schwierigkeiten in sich selbsten haben/ und aller erweißlichen Warheit so klärlich widersprechen/ daß es ein jeder/ der seine gesunde Vernunfft hat/ sehen und abnehmen kan.

3. Das dritte merckwürdige Stücke ist dieses/ daß die heilige Historia uns einen solchen Urheber und Werckmeister aller Dinge anweiset/

der

der durch seine Krafft und Würckung alle die wundersamen Erscheinungen der Dinge/ die wir in der gantzen Welt sehen / mächtig und träfftig genug gewesen zu schaffen und herfür zu bringen. Der alle die Bewegungen/ alle Ordnungen/ alle Einflüsse/ alle Zusammentreffungen der gantzen Welt/ und eines jedern gantzen Theiles derselben so zu schaffen und zu ordnen vermocht hat; Der auch die wundersame Schönheit / Ordnung/ Proportion, Symmetri und Nutzbarkeit der Theile/ Werckzeuge/ Kräfften/ oder/ Facultäten/ die in den Thieren und sonderlich den Menschen gefunden werden/ also zuzurichten und zuzubereiten mächtig genug gewesen ist; Der/ endlich die wundersame Zusammenstimmung der Kräfften/ der Bewegungen und des Eingebens und Triebs/ welcher nicht alleine in der thierischen und wachsenden Natur / sondern auch in den unbeseeleten Cörpern gefunden wird / verursachen können. Es ist/ sage ich/ merckwürdig/ daß die heilige Historia uns einen solchen Urheber anweiset / welcher der allergütigste und allmächtige GOtt selbsten/ der alles so geschaffen und gemacht hat/ ist/ der der erste Urheber der Welt und des menschlichen Geschlechtes ist / welcher auch der Urheber und Anfänger ist des allgemeinen Gesetzes der erschaffenen Dinge / welches wir sonsten das Gesetze der Natur zu nennen pflegen.

Sie

Sie lehret uns/ nemlich/ wie solches Gesetze nichts anders sey/ als/ der Wille/ die Regel und Einsetzung des allerweisesten/ allmächtigsten und verständigsten Wesens/ das ist/ des gütigsten und allmächtigsten GOttes selbsten.

Es mögen die gelehrten Weltweisen sich bemühen/ so hoch sie immer können und wollen/ sie mögen studiren und speculiren von Zeit zu Zeit/ ob sie eine andere Ursache ausfinden können der nehmsten Dinge und Cörper/ die in der Natur gesehen werden/ wir werden befinden/ daß sie vergeblich arbeiten/ und nichts/ als leere/ nichtige und eitele Gedichte und Falschheiten an statt der Warheiten herfür bringen werden. Da denn aber im Gegentheil die Göttliche Historia vom Ursprunge aller Dinge diesen wundersamen und herrlichen Vorzug hat/ daß sie uns einen gewissen/ klaren und deutlichen Bericht von allen sichtbaren Wesen und vorkommenden Dingen/ die so wol in der gantzen Welt/ als/ etwa in einem und andern Theile derselben vorkommen/ abstattet/ und zwar/ daß darinne unser Gemüthe sich gäntzlich beruhigen und zu friede geben kan/ da im Gegentheil kein Weltweiser/ der sich eines andern Weges befleissen wil/ den Ursprung der Dinge zu erforschen/ solches zu thun vermag.

Was kan er doch für Ursachen anführen/ wenn er die Göttliche Historiam verlässet/ daß

die

die elementarischen und himmlischen Cörper so ordentlich und artlich an ihre gewisse Oerter gesetzet sind/ daß sie so nützlich dieser Unter-Welt sind/ daß sie so richtig in ihrer Bewegung sich befinden/ daß so eine stetswärende Hitze/ so eine kräfftige Würckung und Einfluß von denselbigen herfleust? Was vor Ursachen können sie geben daß die Bewegungen aller Dinge so artlich zu dem allgemeinen Besten der gantzen Welt und auch eines iedwederen eigenen Nutzen gerichtet sind? Wer kan die Ursachen anführen/ warumb der Wind und Regen/ ja/ selbst der Donner und Blitz dieser elementarischen Welt so gut und nützlich sind? Wer kan ergründen/ was die Ursache sey der sonderbaren Schönheit/ Proportion, Geschicklichkeit/ Ordnung und Nutzbarkeit aller Glieder/ Werckzeuge/ Kräfften und Vermögen/ die in dem menschlichen Gebäude/ sonderlich in seinem Verstande gefunden werden? Wer unterstehet sich die Ursachen auszufinden der wunderlichen Ordnung und des seltzamen Verlaufes/ den man in Zeugung des Menschen/ ja/ insgemein aller Thiere in Acht nehmen kan? Gewißlich/ es wird darinne eine solche Gleichförmigkeit und Ordnung/ eine solche Richtigkeit und Geschicklichkeit in Acht genommen/ daß auch der allerweiseste Mann nichts dergleichen nachthun/ ja/ auch dasselbige nicht eines recht fassen und begreiffen

greiffen an. Nun von allen und unendlich-
mehr wunderſamen Wercken der Natur gie-
bet uns erſte Buch Moſis ſo einen klaren ver-
ſtändigen und deutlichen Bericht und Erklä-
rung/ daß es jedermann verſtehen kan. Nem-
lich/ indem es uns lehret/ daß dieſes alles Wer-
cke des allerweiſeſten und verſtändigſten Weſens
des Unweiſeſten/ allerherrlichſten/ und allmäch-
tigen GOttes ſind. Und zwar/ daß dieſes
die Urſache ſey/ daß ſie ſo wunderſam/ ſo weiß-
lich und ſo herrlich gemachet und geordnet ſind/
und daß ſie durch den höchſten Verſtand/ Weißheit/
Macht und Rathſchluß des allerherrlichſten
GOttes gemachet und geordnet ſind.

Im Gegentheil aber/ wenn wir ſolche Urſa-
chen/ und Aufflöſung ſolcher ſchweren Fragen
von dieſen wunderſamen Wercken von den Welt-
weiſen begehren/ ſo iſt ihre Artwort ſo beſchaffen/
daß wir gleichſam zuvor zu unvernünfftigen Un-
menſchen werden müſſen/ ehe wir derſelbigen
Beyfall geben können/ oder/ ſo ſie ja etwas zur
Sache antworten/ ſo hebet ſolches die Schwie-
rigkeit doch nicht gäntzlich/ oder/ ſie beantworten
die Sache/ wie man in Schulen zu reden pfle-
get/ idem per idem, das iſt/ ein unverſtändli-
ches/ durch ein gleich-unvernehmliches/ oder/
durch ſonſt etwas/ welches man eben ſo unmög-
lich recht verſtehen kan.

Man

Man frage den Democritum und Epicurum, und durch Zulassung derselbe einige ihrer neuen Atomisten / ( Weltweisen / welche die Atomos, oder / untheilbare Stäublen vor den Ursprung aller Dinge halten / ) sie werden uns berichten / daß die meisten und gröbsten Wercke der Natur zufälliger Weise / durch zufällige Versetzung / Veränderung / Bewegung / Gestaltung und Vermischungen der untheilbaren Stäublein geschehen. Da / denn der jenige / welcher es so glaubet / weil ers höret / oder / selbst saget / nothwendig so geartet seyn muß / daß er alles / wenn es auch das aller unvernünfftigste Ding wäre / glauben könne. Ja / es frage nur jemand frey seine eigene Vernunfft / ob sie das glauben kan / was er so saget / er sage mir bey seinem guten Wissen und Gewissen / ob er mit Warheit sagen könne / daß er in der Warheit solches glaube / weñ er es so saget.

Frage eine andere Art der Weltweisen / was die Ursache dieser wunderſamen Wercke sey / und sie werden dir sagen / die Natur sey die Ursache derselben / und solches meynen sie genug zu seyn / alle Schwierigkeiten auffzulösen / die darunter vorkommen möchten. Aber / was ist doch die Natur / wo ist sie; Ist es etwa die Natur und die wesentliche Beschaffenheit der Dinge selbsten? Wo dieses die Natur ist / die sie meynen / so bestehet

ihre

ihre Erf[illegible]rung darinne/ daß die Wercke/ die sie in der [illegible]elt sehen und darüber sie sich verwun-dern m[illegible]ssen/ diese ihre Vortreff ichkeit und Ord-nung [illegible]rumb haben/ weil es ihre Natur so mit brin[illegible] oder/ sie sagen/ sie sind so/ weil sie so sind. W[illegible]en sie aber durch die Natur einig abge-sond[illegible]tes selbständiges Wesen/ so fraget sichs/ was d[illegible] solches sey? Ist es etwa ein Cörper/ oder/ i[illegible] ein Geist/ ist es ein vernünfftig/ oder/ ein [illegible]ändig Wesen? Oder/ ist es ein tummes o[illegible] unvernünfftiges Wesen? Oder/ ist es ir-[illegible]nd ein selbständiges/ redendes Gesetze/ oder/ [illegible]egel? Ist aber diese Natur ein vernünfftiges/ [illegible]erständiges/ selbständiges Wesen/ so bestehet der Unterscheid unserer Meynungen bloß in dem Namen; Nemlich/ das/ was wir GOtt nennen/ das heissen sie die Natur. Es verhält sich dieses/ was ich sage/ also in der Warheit/ es sey denn/ daß sie ausdrücklich dabey sagen wollen/ daß sol-che Natur ein verständiges Wesen sey/ das un-ter GOtt ist/ da/ denn der Unterscheid zwischen uns weiter gehet; Nemlich/ daß einig verstän-diges Wesen unter GOtt sey/ welches die Kräff-ten habe solche Würckungen zu verrichten/ die vor aller Menschen Augen solche Wercke seyn/ daß sie alleine von einer unendlichen Macht und Weißheit herkommen und herrühren können.

Setzen

Setzen sie aber im wiedrigen Falle zu ihrem Grundsatze/ als/ wenn solche Natur ein blosses tummes/ unverständiges Wesen sey/ so fraget es sich/ wie denn ihre Wercke so scheinbare Kennzeichen und gewisse Proben an sich haben können/ daß ihr Urheber und Werckmeister/ der allervollkommenste und allerverständigste Meister/ den man ersinnen kan/ müsse gewesen seyn?

Ferner wollen sie dergleichen Grundsatz annehmen/ wie sie denn in der That denselben behaupten /als/ wenn die Natur nichts anders/ als/ eine Richtschnure und Regel eines allervortrefflichsten Gebäudes und einer unvergleichlichen Ordnung aller Dinge sey/ so wird dieses die wunderbahren Wercke und Gesichter der Natur unmöglich recht auslegen können / oder/ man wird ihm nothwendig etwas anders dabey einbilden müssen. Denn ein Gesetze/ eine Regel kan von sich selbsten nichts thun/ oder/ ausrichten / es kan nicht bestehen/ oder/ seyn ohne einen Meister/ der entweder solche giebet/ oder / der nach derselben würcket und arbeitet.

Die Gesetze eines Estats sind zwar die Zügeln eines Regiments/ das darunter geführet wird/ aber die Gesetze müssen doch durch einige Macht und Gewalt gegeben werden/ wie denn auch einige Krafft seyn muß/ welche nach dieser Gesetzen würcket und ihre Verrichtungen thut anders sind

die Gesetze taub/ stumm/ unbrauchbar/ ja/ unbegreifflich.

Welchergestalt denn ein blosses Gesetze den Ursprung der Wercke der Natur nicht zu erkennen geben kan/ es sey dann/ daß dabey gedacht werde einiges Wesens/ das dieses Gesetze den Wercken der Natur gegeben/ oder/ das nach solchen Gesetzen würcket/ oder/ die Wercke selbst nach diesen Gesetzen würckende machet. Welchermassen wir denn guten Theils dahin kommen/ wohin uns Moses führet/ bloß nur mit dem Unterscheide/ daß das Gesetze/ durch welches diese grosse Welt gemacht worden/ anders nichts/ als/ der Rathschluß und das Wolgefallen des Göttlichen Willens gewesen/ welcher/ so wir anders solcher uneigentlichen Worte uns gebrauchen mögen/ angethan und bestimmet gewesen mit und durch die allerhöchste und alleroberste freye Weißheit und Allmacht GOttes. Und im Gegentheil/ daß das Gesetz/ durch welches die erschaffenen Dinge ins künfftige regieret werden sollen; die gegebene/ eingesetzte Regel und Ordnung sey/ welche der aller oberste HERR erfunden und den erschaffenen Dingen eingepflantzet hat. Welchergestalt es denn in der Warheit heissen wird: Opus naturæ est opus intelligentiæ, das Werck der Natur ist ein Werck der Weißheit und des Verstandes. Kan also

das

das Wort Natur in folgender unterschiedener Art und Weise genommen und verstanden werden.

1. Daß dadurch verstanden werde das erste ursprüngliche würckende Wesen / welches allen Dingen ihren ersten Anfang und Ursprung gegeben; Welchergestalt es nichts anders bedeutet / als / den allmächtigen GOtt / das allerhöchste und allerverständigste Wesen selbst / welches sonsten uneigentlicher Weise die Natur / nemlich / die natura naturans, die Natur / die die Natur selbst verursachet / genennet wird.

2. Hernachmals können durch das Wort Natur verstanden werden alle die Dinge und Sachen / welche dieses würckende ursprüngliche allerweiseste Wesen gewürcket und gemachet hat / welche nichts anders sind / als / die Geschöpffe und Creaturen GOttes / oder / die natura naturata, (die geschaffene Natur.) Welche Natur denn zweyerley Dinge in sich hält und begreifft / als: 1. alle die Geschöpffe / welche dieses allerweiseste und ursprüngliche Wesen unmittelbar hervor gebracht / als / da sind / nicht alleine die Materia aller Dinge / welche wir nennen können / das Productum primo primum, das allererste und allen andern Geschöpffen vorgehende Geschöpffe; sondern / auch die erstenschaffene Dinge in ihren unterschiedenen Gattungen

und Naturen/ oder/ die Producta secundo prima, die anderwertig/ anfänglich hervorgebrachte Dinge/ oder/ Geschöpffe/ wie dergleichen sind die Erdgewächse/ die Thiere und die eintzelen Personen der Menschen/ die Anfangs geschaffen worden. 2. Kan auch solchergestalt die Natur bedeuten alle die Vermischungen und die jenigen Geschöpffe/ durch welche hernachmals in der Welt die durch einander folgende Vereinigung der verschiedenen Arten und Gattungen gezeuget und in die Welt gebracht worden. Darinne denn alle die Geburten und Creaturen eingeschlossen sind/ welche zwar in Ansehung ihres ersten Herkommens nach ihrer Art/ auch noch vor itzo Geschöpffe GOttes sind/ in Ansehung ihrer unmittelbaren Ursachen aber doch von den andern Ursachen geboren und gezeuget worden.

3. Kan die Natur bedeuten das Gesetze/ die Regel und Ordnung/ nach welcher alle erschaffene Dinge gezeuget/ geboren und nachgehends regieret und erhalten werden. Welche Natur denn wiederumb zweyerley Art und Gattung ist. Als/ 1. kan man dadurch verstehen das Gesetze und die Regel der ersten Erschaffung und Hervorbringung aller Dinge; Wie dergleichen sonderlich gewesen die ersten eintzelen Thiere/ die ersten hervorgesprossenen Erd-Gewächse/ die ersten Personen der Menschen. Als/ in derer Erschaffung

schaffung GOtt der HErr zwar durch seine wunderſame Weißheit und Ordnung verfahren/ gleichwol aber hat er dabey keinem andern Gesetze / oder/ Regel gefolget/ als/ dem Rathschlusse seines eigenen allerweisesten und vollkommensten Willens/ welchen er selbsten also gerichtet/ daß er dem zu der Zeit unter den Händen habenden Wercke sich fügen müssen/ als/ darzu damals gantz eine andere Art und Gattung des Regiments/ auch eine gantz andere Ordnung erfordert worden/ als/ welche hernachmals eingesetzet und in die Natur eingeführet worden. 2. Kan man dergestalt durch die Natur verstehen die Gesetze und Regeln/ die durch den allerweisesten GOtt denen bereit in ihre Ordnung gesetzten Creaturen und Geschöpffen gemachet und gegeben worden. Welchergestalt solche nichts anders ist/ als/ das allgemeine und gewöhnliche Gesetze der vestgesetzten und in die Welt gepflantzten Natur/ wie sie von Zeit zu Zeit in ihrem Lauffe immer bleibet und fortgehet. Welchermassen denn diese zwey Gesetze und Regeln von einander unterschieden sind/ und es auch nothwendig ist/ daß sie so seyn sollen.

Nemlich/ in der ersten Erschaffung der Dinge verfuhr der allmächtige GOtt nach dem Gesetze/ welches damals zu dem Wercke sich schickte/ er verfuhr nach dem allweisen Rath-

schlusse seines Willens/ welche Regel und welches Gesetze zu dem Wercke das beste und geschickteste war/ er verfuhr darinne aufs geschwindeste; Es stunden vermittelst seiner Allmacht die Erdgewächse in einem Augenblick dar/ oder/ zum wenigsten worden sie doch in der Zeit eines Tages in ihrem vollen Wachsthum und ihrer vollkommenen Grösse und Reiffe gesehen. Also wurden auch die Vogel und Fische/ die unvernünfftigen Thiere/ auch die Menschen selbst ohne sonderbaren Verzug/ den man zwischen dem Anfange und der Vollkommenheit ihrer Erschaffung in Acht nehmen mögen/ bald wie sie seyn solten/ in ihrer vollkommenen Grösse hervor gebracht. Was aber im Gegentheil das Gesetze betrifft/ welches denen schon erschaffenen Dingen gemacht und gegeben worden/ so war solches gantz von einer andern Art und Gattung. Die Erdgewächse/ die Thiere und die Menschen wurden in das Gesetze ihres zukünfftigen Wesens und Ursprunges in solcher Gestalt gehefftet/ daß sie durch alle die Staffeln hindurch lauffen musten/ welche wir zu itziger Zeit sehen/ daß sie zu ihrer Zeugung/ Hervorbringung / zu ihrem Wachsthum und vollkommenheit erfordert und angewendet werden.

Ferner/ finden wir auch/ daß der allweise GOtt einiger massen sich der Ordnung der andern

dern würckenden und Instrumental-Ursachen gebrauchet hat/ so hat er sich doch an solche Regel nicht gebunden. Denn ich setze/ daß er/ wie oben gedacht worden/ sich der Hitze möchte gebrauchet haben den untern Lufft-Himmel von dem Firmamente / oder/ Vesten zu scheiden / ingleichen die Erde trocken zu machen/ wie auch die Erdgewächse hervor zu treiben; Ich setze auch/ daß die schon zur Vollkommenheit gebrachten himmlischen Cörper zum Theil Werckzeuge möchten gewesen seyn die Natur zu zeitigen und die Thiere hervor zu bringen; Ich setze gleichfalls / daß er die Materiam, welche er geschaffen hatte/ als/ ein Grund-Werck der leiblichen Naturen/ ja/ selbsten derjenigen/ die auch in den Menschen ist/ gebrauchet habe/ so kan doch gleichwol dieses dabey nicht geläugnet werden/ daß die allmächtige Krafft und Stärcke / dadurch er alle Dinge zur Vollkommenheit gebracht hat/ alle Würckung und Krafft der andern Ursachen weit übergangen und übertroffen hat. Ja/ in dem GOtt auch die andern Ursachen/ als/ Werckzeuge angewendet/ so ist doch seine eigene Macht und allmächtige Hand immer darunter gewesen/ die Würckung der andern Ursachen zu befördern/ daß sie über ihr natürliches Vermögen haben würcken können. Denn es ist so wol in der ersten Absonderung/ Zertheilung und Bildung aller Din-

ge etwas übernatürliches und wunderſames zu ſehen geweſen/ als/ immer in der erſten Erſchaffung der leiblichen Materiæ, die GOTT aus Nichts gemacht und hervor bracht hat.

Gantz eine andere Beſchaffenheit aber hat es in dem Lauffe und Proceſſe der erſchaffenen Natur. Denn darein hat GOtt in allen Dingen gewiſſe Kräffte und eine beſtändige lebhaffte Thätigkeit gepflantzet/ er hat eine unveränderliche Ordnung und Verbindung ihrer und ihrer Würckungen in ſie geſetzet/ nach welchen er alle ihre Bewegungen regieret und hervor bringet. Wie denn eben ſolches wir das der Natur eingepflantzte Geſetze nennen.

Und zwar iſt eben ſolches Geſetze Anfangs von dem GOtte der Natur darzu eingeſetzet und gegeben/ damit es die allgemeine und beſtändige Regel aller Dinge / wie ſie in ihrem erſchaffenen Zuſtande beſtehen ſolten/ ſeyn ſolle.

Welchergeſtalt wir denn ferne davon ſeyn/ daß wir das Geſetze der Natur läugnen / oder auch/ daß wir zweiffeln ſolten/ als/ wenn die unmittelbare Würckung GOttes nicht noch auf eine wunderbare Art und Weiſe in dem gewöhnlichen Lauffe der Fortpflantzung aller Dinge / die auch ſchon in der Natur gepflantzet und veſte geſetzet ſind/ihre Krafft und Würckung haben ſolte; ſondern/ was wir in Anſehung ſolcher ſchon be-

veſtig-

vestigten und vestgesetzten Natur zu sagen haben/ ist nur dieses 1. daß die ersten Grund- und Fundamental-Kräffte/ die in den geschaffenen Dingen gefunden werden/ durch den unmittelbaren Willen und Würckung GOttes darein gepflantzet sind. Dieser ist es/ der dem Feuer und der Hitze die Krafft giebet/ daß es etwas auffl̈sen/ zerstreuen/ von einander scheiden und verzehren kan; Dieser ist es/ der da machet/ daß die Kälte etwas dichte machen und zusammenbacken kan/ durch diesen steigen schwere Cörper hernieder; dessen Krafft müssen wir alle Bewegungen/ alle Einflüsse und Würckungen der himmlischen Cörper zuschreiben; Dieser giebet den Menschen/ wie auch den Thieren und Fischen Krafft ihres gleichen zu zeugen; dadurch hat Erde und Wasser seine Fruchtbarkeit; daher rühret das Vermögen allerley Samen anzunehmen; ja/ daher kommet/ daß wir auch solches alles so fassen/ verstehen und begreiffen können ꝛc. 2. Wil ich dieses sagen/ daß der allmächtige GOtt durch einen stetswärenden Einfluß alle Dinge träget und in ihrem Wesen/ Ordnung/ Lebhafftigkeit und Thätigkeit erhält. 3. Daß eben dieses Gesetze/ welches wir das Gesetze der vestgestelleten und bevestigten Natur nennen/ sein Gesetze und seine Einsetzung sey/ wie auch/ daß die Verbindung aller natürlichen Würckungen mit ihren

natürlichen Ursachen sein Gesetze / seine Einsetzung und Ordnung sey.

Welchergestalt wir denn weder ein Gesetze der Natur / noch auch eine Verknüpffung und Verbindung der natürlichen Würckungen mit ihren Ursachen läugnen / sondern das / was wir billich in diesen Menschen / die sich vor so grosse Priester / Verwunderer und Anbeter der Natur außgeben / tadeln / bestehet nur darinne: 1. Daß sie nicht gnugsam betrachten und in Acht nehmen / daß das / was sie und wir die Natur / oder / das Gesetze der Natur und die Krafft der Natur nennen / anders nichts sey / als / daß von dem allerweisesten / allmächtigsten / und allerverständigsten Wesen selbst gegebene und eingesetzte weise Gesetze. Wie solches von demselben so warhafftig und würcklich herkommen / als / immer einigeboth / das Trajanus, oder / Justinianus gegeben / ein Gesetze Trajani, oder / Justiniani mag genennet werden: Sic parvis, magna, so man kleine Sachen mit grossen also vergleichen kan. 2. Daß sie nicht vernünfftiglich unter dem ersten Gesetze in rebus constituendis, dadurch alle Dinge anfangs haben sollen zu ihrem Stande gebracht werden / und unter dem andern Gesetze der Natur in rebus constitutis, dadurch alle Dinge schon zu ihrem Stande gebracht sind / unterscheiden können; sondern daß sie unbedacht-

sam-

samlich das Gesetze/ diese Regel und die Art und Weise zu würcken/ welche gewöhnlich und ordinar ist/ ja/ schon in ihrem Stande stehet/ und/ der schon bevestigten Natur eingepflantzet ist/ so anziehen und gebrauchen/ als/ wenn sie nothwendig eben dieselbige Regel/ und eben dasselbige Gesetze wäre/ welches GOtt in der ersten Zubereitung und Bevestigung der Dinge beobachtet. Welches denn ein Irrthum ist/ der eigentlich davon herrühret/ daß sie ihre Gemüther allzusehr auff das/ was etwa gegenwärtig unsern Sinnen vorkommt/ richten/ dagegen aber nicht in acht nehmen/ daß die erste Schöpffung aller Dinge gantz mit dergleichen Regeln und Gesetzen nicht kan überein kommen/ oder/ vergliechen werden.

Müssen derowegen ausser dem Gesetze/ welches die Göttliche Weißheit/ Allmacht und Gütigkeit der in ihrem Stande bestehenden und vestgestelleten Natur eingepflantzet hat/ noch ein ander Gesetze uns einbilden/ welches die Göttliche Weißheit nicht so genaue an die andern Ursachen/ oder/ den ordentlichen Weg/ welchen sie itzt zu halten pflegen/ wenn sie etwas würcken und hervor bringen/ gebunden hat.

Wie denn die reiffere Uberlegung der unterschiedenen Natur der Dinge/ in dem Stande/ den wir nennen mögen in fieri, ( im noch werden/ oder/ entstehen/ ) und in facto esse, ( im Stan-

de/

de/ da sie geworden/ oder/ schon entstanden sind/) uns gründlich überzeugen kan/ daß der allweise GOtt/ der ein gewisses/ bevestigtes/ ordentliches Gesetze denen schon geschaffenen Dingen eingepflantzet/ davon er auch selten abweichet/ gleichwol ein ander Gesetze und eine andere Ordnung gebraucht habe/ da er alle Dinge geschaffen/ nemlich/ die Regierung seines eigenen Willens und Weißheit/ und so ich mit demüthiger Ehrerbietung so reden mag/ hat er eine Potestatem Dictatoriam, (eine freye und höchste Befehlungs-Macht) hieran gebraucht und angewendet/ die sich zu der ersten Erschaffung aller Dinge am bequemsten geschicket hat.

Und so viel sey nun auch gesaget von der Vergleichung der Mosaischen und Philosophischen Wissenschafften in Ansehung aller erschaffenen Dinge/ wie auch von dem grossen und mercklichen Vorzuge/ welchen die erste vor den andern hat/ und wie dieselbige mit der eigentlichen Natur/ dem Zustande und den vernünfftigen Ursachen aller Dinge/ weit besser/ als/ die letztere übereinkommet.

Nunmehro eile ich zu dem Beschlusse dieses langen Discurses, da ich denn letzlich einige Zugaben/ Folgerungen und Schluß-Reden anführen wil/ welche aus dieser Betrachtung von dem

Ursprun-

Ursprunge des menschlichen Geschlechtes / so derselbige / nemlich / der unmittelbaren Würckung dieses höchsten / allerverständigsten Wesens / des allmächtigen GOttes / nemlich / zugeschrieben wird / herfliessen und herkommen. Gestalt denn auch / diese Folgerungen und Schluß-Reden der vornehmste Zweck und End-Ursache alles dessen sind / was in diesem gantzen Buche geschrieben worden. Wie solches in dem nechsten Capitul mit mehrem wird zu ersehen seyn.

# Cap. VII.

## Eine Zusammensammlung gewisser / erweißlichen und nützlichen Folgerungen / dieser Betrachtung / daß die ersten Personen der menschlichen Natur ihren Ursprung und Herkommen von einem grossen / allmächtigen / allweisen und allerverständigsten Wesen her haben.

ICh komme nun darauf / darauf ich / als / ich die erste Zeile von dieser Materia zu schreiben angefangen / gezielet habe / nemlich / zu den Folgerungen / welche aus der Warheit / so in diesen Schluß-Reden enthalten ist / gezogen werden können.

1. Daß

1. Daß das menschliche Geschlecht einen Anfang und Ursprung seines Wesens ex non genitis, aus nicht gezeugeten/ oder/gebornen Eltern her habe.
2. Daß dieser Ursprung und Anfang des menschlichen Geschlechtes nicht bloß zufällig/ oder/ bloß natürlich sey.
3. Daß die erste würckende Ursache des menschlichen Ursprungs sey ein allerverständigster Werckmeister/der eine unvergleichliche Weißheit und Macht an sich habe.

Daraus wir denn erstlich einen klaren/wolbegreifflichen und unwidersprechlichen Beweißthum haben/ so wol/ daß eine Gottheit sey/ als/ auch/ daß selbst der Natur eine Göttliche Ehrerbietung/ oder/ Religion eingepflantzet sey / und zwar/ daß solche bestehe in einer Erkäntniß eines allmächtigen GOttes/ welcher ein ewiges/ allervollkommenstes/ unendliches/ weises/ gütiges und allmächtiges Wesen sey/ und dann/ daß von dieser Erkäntniß auch in dem menschlichen Gemüthe entstehe eine Zuneigung und Schuldigkeit ihm zu Ehren zu leben/ und sein Thun und Wandel darnach anzustellen.

Es ist insgemein in Acht genommen worden/ daß seither der Zeit der Erschaffung der Welt die besonderen Religionen/ welche ihre Einsetzung von GOtt her gehabet haben/ durch

Wun-

Wunderwercke/ erwiesen und bestätiget worden? Es sind solche jederzeit / als/ Literæ credentiales, ( als / Beglaubigungs = Brieffe ) gewesen/ dadurch die Gemüther der Menschen bewogen worden denselbigen beyzupflichten. So ward der Juden Religion/ welche durch Mosen gegeben und eingesetzet worden/ bestätiget durch grosse Wunderwercke/ welche GOtt durch die Hand Mosis in Egypten/und in der Wüsten hat: Und die Christliche Religion hatte ihre Bestätigung durch die Wunderwercke Christi und seiner Apostel. Dann sie thaten solche wunderliche Wercke/ welche die Macht einer Creatur übertraffen/und waren also eigentliche Wunderwercke. Wie dergleichen insonderheit waren die Bedräuung und Stillung der Winde und des Meeres/ die Gesundmachung der Krancken durch ein blosses Wort/ oder/ Anrührung/ die Aufferweckung der Todten und dergleichen mehr.

Es ist aber auch ferner ein Sprichwort/ daß der allmächtige GOtt niemals einiger Wunderwercke sich gebrauchet/ umb die Warheit seines Wesens/ seiner Allmacht/ seiner Weißheit/ seiner Gütigkeit dadurch zu probiren und zu beweisen/ oder/ eigentlich zu reden / eine natürliche Religion zu bestätigen/ oder / den Atheismum,

( die

(die Ketzerey/ die eigentliche Gottlosigkeit/ als/ wenn kein GOtt wäre/) zu widerlegen.

Ich aber unterstehe mich dagegen zu sagen/ daß in der That selbsten so viel Wunderwerke sind/ diese Warheit zu erweisen/ daß eine natürliche Religion/ oder/ daß ein allmächtiger GOtt sey/ als/ Wercke in der Natur/ oder/ so viel/ als/ Creaturen selbst gefunden werden.

Denn/ ob schon solches eine Warheit ist/ welcher nicht widersprochen werden kan/ daß die Gesetze der Natur/ wie dergleichen sind/ der himlischen und elementarischen Cörper Lauff/ Bewegung/ Licht/ Einfluß/ Vereinigung/ ingleichen/ die Fortpflantzung der Erdgewächse/ der Thiere/ der Menschen/ ja/ der gantze ordentliche Welt-Lauff/ durch die Göttliche Weißheit/ Allmacht und Gütigkeit in einen stetswärenden/ ordentlich- und gewöhnlichen Lauff gesetzet sind; daß solcher gestalt wir alle diese Dinge/ natürlich und Wercke/ Gesetze und Ordnungen der Natur nennen; gestalt sie/ weil sie so unveränderlich und veste gesetzet sind/ aufhören Wunderwercke zu seyn; so müssen wir doch dabey bekennen/ daß sie alle in ihrer ersten Erschaffung und Einsetzung so viel Wunderwercke/ das ist/ Wercke/ die eine natürliche Macht übertreffen/ gewesen. Sie müssen/ sage ich/ vor solche von jedermann geschätzet werden/ und sind es auch in der That selbsten. Ja/ es

ist

ist in der That selbsten nichts/ das da verhindert/ daß sie nicht noch bey allen solche Würde und Schätzung würcklich behalten/ daß man sie vor die höchsten und grösten täglichen Wunderwercke halte/ als/ daß sie so gantz gemein sind/ und das menschliche Hertze so unachtsam und nachlässig ist solches recht in acht zu nehmen.

Wie ich schon offters gesaget habe/ wenn diesen Augenblick alle die Bewegungen der himmlischen Cörper auffhören solten/ oder/ die Fortpflantzung aller Erdgewächse/ Thiere/ oder/ Menschen/ auffhören solte/ wenn die Vernunfft den Menschen entgehen/ und sie ins gemein gleiche den unvernünfftigen Thieren werden solten/ wenn das Licht der Sonnen solte verfinstert werden/ oder/ die grossen Lichter der Planetischen Cörper ohne Unterscheid über einander fallen solten/ oder/ wenn alle Wercke der Natur in eine allgemeine Confusion und Verwirrung kommen/ und alle die herrliche Ordnung/ die sie itzt halten/ auffhören solte/ gewiß/ wir würden alle über solcher Veränderung in Verwunderung fallen/ und dieselbige vor ein Wunderwerck halten. Die Ursache dessen ist/ weil wir solche Veränderung/ die gantz ungewöhnlich/ vor Augen schwebend sehen würden/ da wir denn alle diese Dinge unmöglich für was anders/ als grosse/ ungewöhnliche und schreckliche Wunderzeichen

würden halten können; Da doch in der Warheit/ wenn die Natur ihren gewöhnlichen Lauff hält/ die Wunder vielmal grösser sind/ als, wenn sie dergestalt aus ihrer Ordnung kommen solte. Es ist die Bewegung/ das Licht/ die Beständigkeit und Ordnung der himmlischen und elementarischen Cörper weit ein stärckerer Beweißthum der Göttlichen Allmacht/ (massen diese alleine ist/ die sie in ihrer Bewegung hält/) als/ wenn sie alle stille stehen solten. Eben so ist es ein grösser Wunderwerck/ daß ein Mensch auf Erden erschaffen worden/ daß ihm Macht gegeben worden sein Geschlecht fortzupflantzen/ daß er gewöhnlich eine solche Zeit des Lebens zubringet auf der Welt/ daß er seine Vernunfft und seinen Verstand gebrauchen kan/ ich/ sage solches ist ein viel grösser Wunderwerck/ als/ es seyn würde/ wann er dessen alles solte beraubet seyn. Nur/ sind diese drey Dinge/ die solches unter dem Menschen geringschätzig machen. Nemlich/ 1. Daß solche Dinge und Wolthaten so gemein seyn/ welches denn verursachet/ daß man es vor kein Wunder mehr hält. 2. Daß die Menschen so nachlässig sind/ merckwürdige Dinge recht zu betrachten/ sie sehen gleichsam die Aehren im Felde stehen/ und begehren nicht einmal ihre Hände zu gebrauchen die Körner daraus zu klauben: Dahero geschiehet es/ daß durch ihre Unachtsam-

keit

keit und Nachlässigkeit die Wunder der Natur ihnen aus den Händen fallen/ ohne daß sie dieselbigen recht mercken/ oder/ kennen lernen. 3. Daß wir Menschen selten nach dem Ursprunge der Dingen fragen/ sondern/ wie wir sie finden/ so nehmen wir sie; da wir im Gegentheil/ wenn wir die Wercke der Natur gleich einem Faden auf einem Kleuel auf- und abwinden solten/ biß wir zu ihrem Anfang und Ursprunge kämen/ wir die Göttliche Allmacht und seine unendliche Weißheit so klärlich an einem jedern Ende und Anfange spüren würden/ daß auch der allergeringste Wurm in seinem ersten Ursprunge uns nicht anders/ als/ ein Wunderwerck vorkommen würde.

Wer das wundersame Geschöpffe der menschlichen Natur betrachten solte/ wird ohne allen Ehrgeitz/ oder/ eitele Ruhmrähtigkeit/ sonderlich/ wenn er die Kräfften seines Verstandes recht verstehet und überleget/ den Schluß machen können/ daß der Mensch die allerwundersamste Creatur ist/ die diese Unter-Welt in sich hält/ er wird urtheilen müssen/ daß er gleichsam der Mittel-Punct ist/ in welchem alle sichtbare Creaturen/ als/ in ihrem Zwecke/ warumb sie gemacht und da sind/ zusammen lauffen. Er wird auch schliessen müssen/ daß/ weil die ersten Personen der Menschen/ die allgemeinen Eltern des menschlichen Geschlechtes zu einiger Zeit gebildet und ge-

machet sind/ daß darzu ein grosses Theil von Macht/ von Weißheit/ von Verstande ein solch Meisterstücke zuwege zu bringen/ müsse angewendet worden seyn.

Wenn wir ein vortrefflich Gemählde sehen/ das etwa auf Lebens-Grösse gemahlet ist/ so bedürffen wir keiner sonderbaren Logic, oder/ Uberredungs-Kunst darzu/ daß wir andere überreden/ oder/ ihnen erweisen/ daß unfehlbarlich solches Stücke nicht ohne eine sonderbare Wissenschafft und Beystand eines Künstlers gemahlet und gemachet worden.

Verhält sich es nun aber also mit einem stummen Gemählde/ oder/ geschnitzten Bilde/ so muß vielmehr der Schluß folgen/ daß die würckende Ursache/ wer sie auch immer mag gewesen seyn/ die so ein wundersames Gebäude des menschlichen Leibes aufgerichtet und zusammen gesetzet/ die alle desselben Werckzeuge/ als/ die Sehnen/ die Adern/ die Puls-Adern/ die Musculn/ das Eingeweide/ die Gebeine und andere Theile des menschlichen Cörpers so artlich an einander gefüget; die diesen Cörper mit den Kräfften des grünen- und wachsenden Lebens angethan/ die ihm eine vernünfftige/ verständige und sich selbst bewegende Seele/ mit allem/ was dazu gehöret/ gegeben; die zwey so gantz unterschiedene Wesen/ von einer so gantz unterschiedenen Natur/

als/

als/Leib und Seele sind/ mit einander vereiniget; Ich sage/ es muß folgen/ daß solche erste würckende Ursache müsse ein verständiges Wesen gewesen seyn/ und zwar so ein verständiges Wesen/ daß nicht alleine eine weit wundersamere Weißheit und Macht / als/ der Mensch selbst gehabt / der doch der herrlichste der sichtbaren Creaturen ist/ sondern es müsse ein solcher Uberfluß von Weißheit und Macht in diesem Wesen gewohnet haben/ als/ sonsten in keinem verständigen Wesen sich findet/ausser/ dem allmächtigen GOtte. Gestehet aber ein Mensch so viel/ wie ers denn gestehen muß / daß solche erste würckende Ursache/ müsse eine Macht und Weißheit gehabt haben/ welche zum wenigsten grösser und vortrefflicher gewesen / als/ das Werck/ das von ihr also gemachet worden; so mag er vielleicht noch ferner sagen: Aber wie bin ich dadurch gewiß / daß es eben GOTT müsse gewesen seyn? Kan es nicht etwa ein Wesen gewesen seyn/ welches auf eine wunderſame Art und Weise die Vollkommenheit der menschlichen Natur übertroffen/ gleichwol aber weniger/ als/ unendlich/ und so einiger massen weniger / als/ GOtt gewesen? Kan es nicht etwa ein Engel/ oder / sonst ein abgesonderter verständiger Geist gewesen seyn? Nun hierauff antworte ich 1. daß der Mensch/ der gezwungen werden muß durch das Geschöpffe des

Menschen zu erkennen ein verständiges Wesen/ das alle Macht und Weißheit des Menschen übertrifft/ eine Gewalt und Macht/ die er nimmer gesehen/ sondern/ nur aus der Vortrefflichkeit ihres Geschöpffes und Werckes/ als/ welches alle andere Gewalt und Macht/ die er jemahles mit Augen sehen können/ übersteiget/ schliessen müssen; Ein Wesen/ welches durch Wahl und durch Vorsatz gewürcket; Ich sage/ ein solcher Mensch/ der schon ein unsichtbares Wesen/ das ein solches Werck/ wie der Mensch ist/ ausrichten können/ erkennen muß/ der kan schon für keinen gantzen Atheisten gehalten werden. Sintemal auch alle das übrige/ was etwa angeführet werden kan/ ein solches Wesen zu erweisen/ wie in dem obigen Einwurffe geschehen/ kräfftiglich gleichfalls das erweisen muß/ daß ein GOTT sey. Denn/ alles/ was von dem obig-angeführten Wesen der Engel und Geister kan angeführet werden/ daß es sey/ solches kan eben so und noch vielmehr gesaget und angeführet werden/ von dem letzten/ daß es sey/ nemlich GOTT.

2. Ferner/ weil in eines Menschen Einbildung/ die er ihm von der Unendlichkeit machen kan/ die höchste Vortrefflichkeit einer würckenden Ursache aus der Vortrefflichkeit des Werckes/ daß sie gewürcket/ muß hergenommen werden; so muß es geschehen/ wenn der Mensch nachdencket/ wie

er

er kein vortrefflicher sichtbares Wesen/ das geschaffen ist/ ersinnen kan/ als/ sich selbst/ daß ihm dieses der allergröste Beweiß seyn muß/ daß keine höhere Macht/ Weißheit und Gütigkeit in einigem Wesen kan gefunden werden/ als/ in dem/ der ein solch herrlich Geschöpffe gemacht und geschaffen hat / wie er selbsten ist. Es ist zwar möglich/ daß er gedencken kan/ daß einige vortrefflichere Einwohner im Himmel bey den himmlischen Cörpern seyn mögen/ als/ er selbsten ist/ aber dieses ist mehr/ als/ er eigentlich wissen und erkennen kan. Es ist auch gewiß/ daß die Sonne und Sternen herrliche und schöne Cörper sind/ aber er weiß mehr von denselbigen nicht/ als/ daß sie feurige Kugeln sind / welche natürlicher Weise Licht und Hitze von sich geben; im übrigen/ wie er keinen Beweiß davon hat/ so hat er auch keine gnugsame überzeugende Ursache bey sich/ daß er glauben solle/ als/ wenn sie beseelet/ vielweniger/ daß sie verständig seyn solten; Da er denn folgends einmal vor alle mal erkennen muß/ daß er/ nemlich/ der Mensch / ein unvergleichlich/ vortrefflichers Wesen seyn müsse/ als/ sie sind. Wahr ist es/ sie dauren länger/ aber das thut auch ein Stücke Marmel; Ich wil dieses zwar zu keiner Verkleinerung dieser herrlichen Geschöpffe geredet haben / sondern/ ich wil nur die Vortrefflichkeit des Menschen über

alle sichtbare Creaturen damit erweisen / und zwar fürnemlich / daß zu der ersten Bildung und Erschaffung einer lebendigen/ verständigen Natur eben so eine grosse und herrliche Macht erfordert worden / als / immer erfordert werden können zu der Erschaffung der alleredlesten Creatur/ die wir mit Augen sehen können/ ja/ ich setze es ausser Streit/ daß die Allmacht und Weißheit/ welche angewendet worden zu der ersten Erschaffung der vernünfftigen Natur/ gleiche Masse gehabt habe mit der dadurch die Sonne und die hellleuchtenden Sterne geschaffen worden.

Und weil ich denn also von der Masse und Grösse der Macht und Weißheit einiger würckenden ersten Ursache aus der Vortrefflichkeit und Würde ihres Werckes / oder/ Würckung urtheilen muß/ und ich kein sichtbares und empfindliches Wesen kenne / daß von grösserer Würde und wundersamerer Vortrefflichkeit wäre/ als/ der Mensch/ so habe ich die gröste Ursache zu glauben / daß der/ der den ersten Menschen gemacht hat/ ein solches Wesen seyn müsse/ welches alle Macht/ Weißheit und Gütigkeit / die man ihm immer einbilden kan/ unendlicher Weise übertrifft; noch mehr / habe ich Ursache zu glauben/ daß dieses Wesen/ welches von solcher allerhöchsten Macht/ Weißheit und Gütigkeit ist/ der allmächtige GOtt selbst sey/ als/ der al-

leine

leine heist und ist/ Optimus Maximus, der allerbeste und der allergrösseste.

Wolte man nun aber sagen/ daß die Uberzeugung durch diesen Grund darumb so vielmehr Schwachheit in sich habe/ weil ich täglich sehe/ daß ein Mensch einen andern Menschen zeugen/ und solcher gestalt dieses tägliche Werck nicht mehr erweisen kan/ daß ein GOtt sey/ als/ es erweisen kan/ daß der Vater/ der einen Sohn nach seinem Gleichniß/ und von seiner Gattung zeuget/ GOtt sey.

So antworte ich hierauf/ daß solches Exempel meinen Grund nicht schwächet/ sondern vielmehr stärcket. Denn eben die ersten Eltern sind durch diese Krafft dieser ersten Ursache/ welche das erste Paar Menschen gemacht hat/ zugleich mit der Krafft ihres gleichen zu zeugen angethan worden; daß dergestalt die zeugende Macht in dem Menschen nichts/ als/ eine Würckung der überschwenglichen Macht ist/ welche in der ersten Ursache der menschlichen Natur gewohnet hat.

Dieses ist gewiß/ wenn einiger Mensch wäre/ oder/ auch alle Menschen zusammen/ die in der gantzen Welt sind/ diese Macht hätten/ daß sie auf eine andere Weise einen Menschen herstellen/ oder/ hervor bringen könten/ als durch

die natürliche Zeugung der Menschen/ daß daraus mein Grund umbgestossen werden könte.

Alldieweil aber die zeugende Krafft und Macht nur ein Theil der wundersamen Würckung ist/ welche der menschlichen Natur durch die erste Ursache ist mitgetheilet worden/ so bestätiget solches vielmehr meinen Beweiß/ als/ daß es etwas von der Macht und Weißheit der ersten Ursache des menschlichen Geschlechtes verkleinern solte.

2. Lernen wir hieraus nicht alleine/ daß ein GOtt ist/ sondern/ wir lernen auch einiger massen/ was er ist. Denn/ wie ein solches Werck/ wie die erste Schaffung der menschlichen Natur ist/ durch kein anderes/ als/ ein verständiges Wesen hat können gemachet werden/ so müssen wir nothwendig dabey erkennen/ daß der/ der solches Wesen hat und ist/ der allermächtigste/ der allergütigste seyn müsse. Denn daß seine Macht und Weißheit dergleichen Macht und Weißheit sey/ erscheinet aus solchem seinem Wercke; und daß seine Gütigkeit auch dergleichen Gütigkeit sey/ erscheinet daraus/ daß er aus freyem Willen ohne einige Bewegniß/ oder/ einiges Absehen seines eigenen Vortheils diese vortreffliche Creatur/ den Menschen/ nemlich/ gemacht habe; Es war nichts/ als/ seine Gütigkeit/ einer verständigen Natur das Wesen und zugleich so viel Gü-

tigkeit

tigkeit von seiner Gütigkeit mitzutheilen/ als/ dieselbige nach der Masse ihrer Natur fähig zu geniessen und zu empfangen war.

Lernen also/ daß/ wie er ein verständiges Wesen gemacht hat/ er auch ein allerklügstes und verständigstes Wesen seyn müsse; **Er/ der das Auge gemacht hat/ solte der nicht sehen?** Wahr ist es zwar/ daß diese Art etwas zu begreiffen und zu fassen/ welche durch die eusserlichen Sinnen geschiehet/ die geringste Gattung etwas zu begreiffen mag genennet werden/ und daß diejenige Art etwas zu begreiffen/ welche durch die Vernunfft geschiehet und durch Schluß-Reden gemachet wird/ von mehrer Würde und edler ist/ als/ die durch die Sinnen geschiehet/ auch/ daß dieses noch eine edlere Art etwas zu begreiffen ist/ wenn man in das innerste Wesen einer Sache ohne Vernunfft-Schluß von sich selbst hinein sehen kan; Aber/ wenn ich dieses Worts von dem allmächtigen GOtte also mich gebrauchen darff/ so verstehe ich es in einer solchen Vollkommenheit/ welche die andern Arten und Gattungen etwas zu begreiffen und zu fassen/ weit übergehet/ und doch zugleich sie auch alle in sich hält; wiewol ohne alle diese Schwachheiten/ welche andere Gattungen etwas zu begreiffen und zu fassen unvollkommen machen. Er siehet und höret und kennet etwas ohne Auge/ ohne Ohre/ ohne

einige

einige Vorstellung der Sache. Er/ der ein verständigstes Wesen schaffen können/ verstehet und weiß auch alles auf das allervollkommenste. Denn es kan ihm an keiner Vollkommenheit ermangeln/ derer ein Wesen/ das keinen Leib hat/ fähig seyn kan; und/ in dem er ein solches Wesen gemacht hat/ daß eines Verstandes fähig ist/ so muß er nothwendig von viel grösserem und vollkommenerem Verstande seyn.

Und zwar werde ich hier genöthiget zu besserem Verstande dessen/ was ich sage/ einige Dinge/ welcher ich zuvor schon gedacht habe/ zu wiederholen. Nemlich/ 1. daß die jenigen/ welche sich bemühen den Ursprung des menschlichen Geschlechtes einer blossen Ordnung/ oder/ einem Gesetze der Natur/ als/ der ersten Ursache/ zuzuschreiben/ etwas gantz unvernünfftiges und gantz unverständliches reden. Denn/ ob ein Gesetze/ oder/ eine Richtschnure gleich die Art und Weise ist/ darnach ein verständiges Wesen etwas thut uñ verrichtet/ so ist doch ein Gesetze und eine Richtschnure/ oder/ Ordnung an sich selbsten ein todtes/ unwerckſames und unvermögendes Ding/ wenn es/ nemlich/ ausser seiner würckenden Ursache ist/ die sich desselben gebrauchet/ und dadurch/ als/ ihre Regel und Richtschnure ihr Werck thut und verrichtet.

Was würde ein Gesetze in einem Königreiche/

che/ oder/ Estat vor eine Bedeutung haben/ wenn nicht einige Person/ oder/ Gesellschafft der Menschen wäre/ welche solches Gesetze in Ubung brächte/ oder/ nach demselben urtheilete/ Berathschlagungen anstellete und das Berathschlagte und Beschlossene zu Wercke richtete? Und daher kommet es/ daß der Aristoteles in seinen Büchern vvn der Welt/ das Gesetze GOtt nennet. Lex æqvaliter in nos fusa, nec transpositionem, nec correctionem ullam recipiens, præstantior & firmior omnibus, qvæ in tabulis descriptæ, continentur. Das Gesetze saget er/ in der Beschreibung GOttes/ das in uns gleicherweise ausgegossen ist/ und welches keiner Versetzung noch Verbesserung fähig/ ist vortrefflicher und vester/ als/ alle andere Gesetze/ die auf Tafeln beschrieben und verfasset werden. Und darauf bleibet er in dieser Beschreibung nicht bestehen/ sondern setzet bald/ daß das Gesetze/ das GOtt ist/ ein Wesen sey/ welches durch Herrschafft/ Befehl/ und Willen würcke und thue: Qvod in navi Gubernator, in curru auriga, in choro præcentor, in civitate lex, in exercitu Imperator, hoc idem in mundo DEus. Was in dem Schiffe der Steuermann/ auf dem Wagen der Fuhrmann/ in einer Music der Vorsänger/ in einer Stadt das Gesetze/ in einem Krie-

ges-

ges-Heere der Feld-Oberste/ eben dasselbige ist in der Welt GOTT. Daß also solchergestalt in Machung/ oder/ Würckung der menschlichen Natur ein blosses abgesondertes Gesetze es nicht hat thun können/ sondern/ es ist darzu erfordert worden ein verständiges Wesen/ dessen Wille dasselbe ist/ was wir die Regel und das Gesetze der Natur nennen.

2. Muß ich auch dieses wiederholen/ daß/ ob schon die Art und Weise/ derer die Göttliche Weißheit und Allmacht in der ersten Erschaffung der menschlichen Natur sich gebrauchet/ durch das Licht der Natur/ ohne die Göttliche Offenbarung nicht erkennet werden kan. Allermassen niemanden solches/ als/ dem allmächtigen GOtte/ der damals alleine gegenwärtig gewesen/ bekant ist/ und dergestalt seine Weißheit und Allmacht auf mancherley Weisen und Wege mag gebraucht haben/ die uns Menschen gantz unbewust sind; so ist doch dieser Schluß unwidersprechlich/ daß dieses Werck/ was auch immer vor eine sonderbare Weise zu dessen Erschaffung mag angewendet worden seyn/ ein Werck eines allmächtigen/ verständigen/ weisen Wesens sey/ eines Wesens/ das mit Verstande/ mit Willen und gutem Vorsatz sein Werck verrichtet/ und zwar/ wie solches eine Warheit ist/ die von sich selbst dem Lichte der Natur und der Vernunfft

gantz

gantz ähnlich zu seyn scheinet/ so ist sie auch ein unbetrüglicher Beweißthum einer Gottheit/ die sie so gewiß dem Menschen darthun kan/ als/ wenn er selbst/ da der erste Mensch gebildet worden/ gegenwärtig gewesen und zugesehen/ da solches Werck gethan worden. Es ist solche Folgerung so gewiß/ als ich vernünfftiglich folgern kan/ wenn ich ein künstlich Uhrwerck sehe/ daß der Meister desselben müsse ein guter Künstler gewesen seyn; Ob ich gleich eben dabey nicht die sonderbare Art und Weise wissen kan/ wie er es gemacht habe/ es sey denn/ daß er mich selbst davon auff sonderbare Weise unterrichte.

3. Lernen wir daraus/ daß die Göttliche Vorsehung auch auff diese Unter-Welt/ und/ was darinnen ist/ sich erstrecke/ und nicht etwa nur an diejenigen Creaturen alleine/ die über dem Monden sind/ nach des Aristotelis Meynung/ gebunden sey. Es ist solches ausser allem Zweiffel zu setzen/ daß der jenige/ der sich so weit herunter gelassen/ nicht alleine den Menschen/ sondern auch die unvernünfftigen Thiere in dieser Unter-Welt zu machen/ auch unfehlbarlich seine Augen über sie habe/ und solche seine Creaturen/ welch das Werck seiner unmittelbaren Macht und seines Willens sind/ nicht ohne die Regierung einer Vorsehung lassen werde.

Ge-

Gewiß zwar ist es/ daß die ordentliche Regierung seiner Göttlichen Vorsehung in natürlichen Dingen/auch dem ordentlichen Lauffe nach durch die ordentlichen und gewöhnlichen Gesetze der Natur / derer wir oben gedacht haben/ regieret werde. Aber GOtt handelt doch nicht mit der Welt / wie ich etwa mit meiner Uhr umbzugehen pflege; Daß/ wenn ich dieselbige aufgezogen habe/ keine Sorge mehr darvor trage/ sintemal sie nach ihrer gewöhnlichen Ordnung ihren Lauff verrichtet; sondern/ GOtt theilet der Welt unauffhörlich seinen allgemeinen Einfluß mit/ dadurch sie in ihrem Wesen und Ordnung beständig erhalten wird. Da er denn auch/ weil er eine grössere Sorge in Schaffung des Menschen sehen lassen/ sonder allen Zweiffel eine besonderere Vorsehung in seiner Regierung über ihn spüren lässet.

4. Lernen wir auch hieraus/ nicht alleine/ woher die wundersamen Geschicklichkeiten in dem Menschen/ sonderlich das Licht seines Verstandes und die Freyheit seines Willens/ als/ darinne er sonderlich seinem Schöpffer ähnelt/ ihren Ursprung her haben; sondern / auch / woher der Mensch seine vernünfftige Seele habe; nemlich / daß solche nicht etwa entsprungen sey von der Materia/ daraus seine leibliche / oder/ Thier-Natur/ die in ihm ist/ genommen worden/ sondern/

dern/ daß sie eines höheren Herkommens sey/ nemlich/ daß sie ihren Anfang genommen habe von der Erschaffung/ da GOtt einen lebendigen Athem in den Menschen geblasen hat.

5. Werden wir dadurch nicht alleine in der Erkäntniß der Unsterblichkeit der Seelen bestätiget / sondern wir erkennen auch einiger massen daraus / welches die Ursache davon ist. Denn es ist unsere Seele eine erschaffene geistliche Natur/ welche in den Menschen durch Würckung und Eingiessung des allmächtigen GOttes gebracht worden.

6. Lernen wir daraus / daß das menschliche Geschlecht des Geschlechtes von beyder Welt ist/ nemlich/ so wol der himmlischen / als / auch der elementarischen. Es ist gleichsam nexus utriusqve mundi, ein Band der obern und untern Welt/ damit sie gleichsam an einander verknüpfet: Und dergestalt auch einer Glückseligkeit fähig/ die sich auch höher/als/ diese Unter-Welt erstrecket.

7. Wir lernen auch/ woher die allgemeinen Grund-Lehren rühren/ nemlich/ daß ein Göttlich Wesen sey/ daß einige Grundsätze von Verehrung eines GOttes/ einer bürgerlichen Billigkeit/ Erbarkeit und Gerechtigkeit dem gantzen menschlichen Geschlechte gemein sind. Auch/ wenn sie gleich durch böse Gewonheiten und übele

Auferziehung verderbet und ausgelöschet sind/ wie diese Würckungen des natürlichen Gewissens dennoch in den meisten Menschen vor ihrer Unterrichtung und Auferziehung wahrgenommen werden können. Es wird uns daraus gleichfals kund der Ursprung der allgemeinen Erkäntnisse/ welche unmittelbar der Krafft des Verstandes billiger zukommet/ wie auch der sittlichen Zuneigungen/ welche unmittelbar der wollenden Krafft billiger zuzuschreiben sind. Wie denn derselben/ sonderlich / zwey sind: Die erste ist mehr ursprünglich und in der Seele gewurtzelt/ die andere ist nicht eben so ursprünglich und in der Seele gewurtzelt/ hat aber doch ihre natürliche Verbindniß mit der Seelen und an der Seelen. Was derohalben die erste derselben betrifft/ so verhält es sich damit also / daß/ wie die Seele aus der Hand des allmächtigen GOttes kommen/ so sind auch derselbigen die Characteres und Denckzeichen einiger gemeinen verständigen Grund-Lehren / und natürlichen Zuneigungen eingegraben gewesen/ welche den Menschen zu solchen allgemeinen Erkäntnissen geneiget und geleitet haben.

Welchergestalt wir denn gewiß schliessen/ wir nehmen auch an / welche Meynung wir wollen/ ob die Seelen der Menschen von Adam fortgepflantzet worden/ oder/ ob sie noch von Gott unmit-

unmittelbar geschaffen werden/ weil dieser Streit hieher nicht gehöret/ daß dennoch solche natürliche Characteres, (Zeichen/) eingedruckte Grundlehren und vernünfftige Noëmata, (Erkäntnisse/ oder/ Wissenschafften/) ob sie gleich durch den Sünden-Fall mercklich geschwächet/ und die Verderbniß der menschlichen Natur an sich gezogen haben/ dennoch mit uns in die Welt gebracht/ genähret und aufgezogen werden. Dadurch denn das menschliche Geschlecht nicht alleine diese herrliche Vortrefflichkeiten des Vermögens/ des Verstandes und des Willens geneußt/ sondern auch einen gewissen Vorrath allerley vernünfftiger Neigungen und Empfindlichkeiten besitzet/ die ihm in seine Seele gleichsam eingegraben und eingepflantzet sind; daß/ wenn der Mensch dieselben recht in Acht nimmt und gebrauchet/ er darinne wunderſame Hülff-Mittel findet sein vernünfftiges Leben zu befördern und so viel vollkommener zu machen. Wie derohalben die Göttliche Gütigkeit der empfindlichen Natur der Thiere gewisse Kräfften der Empfindniß und Begreiffung der begreifflichen Dinge verliehen/ ja/ auch in ihre empfindliche Seelen gewisse/ mitgeborne/ begreiffliche Eingebungen und Triebe/ welche durch keine Erfahrung erlanget werden/ sondern/ bloß mitgeboren sind/ gepflantzet/ dadurch sie auch darzu geleitet und getrieben

trieben werden/ was ihrer empfindlichen Natur heilsam und gut ist; Eben also hat sie auch die vernünfftige Natur mit gewissen/ natürlichen/ angebornen Wissenschafften/ Neigungen und Begierden versehen/ welche durch Ubung der Vernunfft und Erfahrung hernachmals so zu ihrer mehrern Vollkommenheit gebracht werden/ daß der Mensch dadurch bald im Anfange getrieben und gereitzet wird das Beste eines vernünfftigen Lebens und einer vernünfftigen Natur zu suchen und zu befördern.

Und zwar scheinen diese mitgeborne Zuneigungen und Triebe/ so in den Thieren und Menschen gefunden werden/ von einander unterschieden zu seyn in nachfolgenden Stücken. 1. In der Natur der Thiere und Menschen. Allermassen diejenigen/ welche in den Thieren gefunden werden/ bloß empfindlich sind/ die jenigen aber/ so in den Menschen sind/ zeigen einen Verstand/ sind sittsam und schicken sich zu den Wercken eines vernünfftigen Wesens. 2. Ist solcher Unterscheid zu sehen in ihrem Zwecke/ denn die Zuneigungen und Begierden der Thiere zielen bloß auf ein empfindliches und begreiffliches Gut/ sie gehen nicht weiter/ als/ auf das Regiment eines sinnlichen Lebens; Die jenigen aber/ so in den Menschen gefunden werden/ sind zu dem Nutzen und Wolseyn des vernünfftigen

Lebens

Lebens gerichtet/ ja/ sie zielen nach diesem irrdischen auch auf ein übernatürlich und ewiges Leben. 3. Weil die empfindliche Natur nicht mit dem Verstande und Willen gezieret ist/ und solcher gestalt eigentlich davon zu reden nicht fähig ist eines Gesetzes/ wie seiner Natur nach ein Gesetze eigentlich genommen und verstanden wird; so muß man daraus schliessen/ daß solche natürliche Eingebungen und Triebe/ welche in ihrer Natur wohnen/ blosse natürliche Zuneigungen und Reitzungen seyn müssen/ da im Gegentheil/ weil die menschliche Natur mit Verstande/ Vernunfft und Freywilligkeit des Gemüthes begabet/ und solcher massen eines Gesetzes in seinem eigentlichen und warhafften Verstande genommen/ fähig ist/ solche natürliche Triebe und Neigungen durch den höchsten Regenten und obersten Gesetz-Geber über Himmel und Erden darein gepflantzet sind/ per modum legis obligantis, (nach Art eines verbindlichen Gesetzes.) Die Einpflantzung und Eingrabung dieser natürlichen Wissenschafften/ Zuneigungen und natürlichen Triebe haben eine Gleichniß einer öffentlichen Verkündigung dieses Gesetzes in der Natur/ die Einschreibung desselben in das Hertze des Menschen ist/ wie das Hülff-Mittel/ oder/ der Beystand/ dadurch die Natur gestärcket wird/ solches Gesetze zu halten.

Wie denn eben darinne die rechte Wurtzel der Verbündniß des natürlichen Gesetzes und Gewissens zu finden ist / welche der Apostel in den ersten zweyen Capiteln der Epistel an die Römer auff eine herrliche und treffliche Weise beschreibet und vorstellet. Darumb ich auch solches die erste ursprüngliche Einpflantzung des natürlichen Gesetzes in die Seele zu nennen pflege.

Hernachmals aber ist auffer dieser ersten ursprünglichen Einpflantzung / noch eine andere ebenmässig-natürliche Einpflantzung des Gesetzes der Natur in die menschliche Seele/ welche sich denn hervor thut und sehen lässet / nachdem die Ubung und der Gebrauch der Vernunfft wächset und zunimmet. Und solche denn ist nichts anders/ als/ eine Uberein stimmung der Kräfften der vernünfftigen Seelen / des Verstandes/nemlich/ und des Willens/mit denen unstreitigen Warheiten/ welche in dem Verstande von sonderbarer Wichtigkeit sind/ Als / da fürnemlich sind / von GOttes des Allmächtigen/ Wesen und Regierung/ und denen Sitten-Lehren vom guten und bösen/ welche in ihrer ersten Offenbarung und Entdeckung sich unmittelbar im Verstande/ oder/ dem Theile der vernünfftigen Seele enthalten/ so wir Synteresin, oder/ das enthaltende Theil nennen/ in der Ubung aber hernachmals mehr zu dem Willen gehören.

Wel-

Welchergestalt es denn geschiehet/ daß/ wie wir sehen/ daß zwischen der Krafft zu sehen / und dem was gesehen wird/ eine gewisse natürliche Uebereinstimmung sich findet/ und der Geschmack und das/ was geschmecket wird/ wol mit einander überein kommen / daß auch also eine natürliche und mitgeborne Zusammenstimmung der verstehenden und wollenden Krafft in der Seelen mit denen allgemeinen Grund-Lehren solcher wichtigen Warheiten beydes in der Wissenschafft/ als/ auch im gemeinen Leben/ dadurch die Seele etwas verstehet / etwas schmecket/ etwas riecht/ oder/ sonst empfindet/ ob es gut/ oder / böse sey/ zu finden ist.

8. Entstehet auch aus dieser Erschaffung des Menschen durch die Macht / Gütigkeit und Weißheit des allerherrlichsten GOttes/ die Lehre unserer Schuldigkeit/ wie das gantze menschliche Geschlecht auf eine unaussprechliche Art und Weise verbunden sey / diesen seinen GOTT in Ewigkeit und unaufhörlich zu lieben und ihm danckbar zu seyn. Denn eine solche Wolthat/ daß man sein gantzes Wesen von jemanden empfangen hat/ verbindet sonder Zweiffel die Person / die solche empfangen hat/ gegen seinen Wolthäter / juxta modum & mensuram beneficii, nach der Weise und Masse der Wolthat auf das alleräusserste.

GOtt aber der Allmächtige ist dieser Wolthäter des menschlichen Geschlechtes in der allergrösten Masse und Weise/als/man es ihm iñer einbilden/oder/ es jemand begreiffen kan. Er hat ihm sein Wesen gegeben/ welches die grösseste und unbeschreiblichste Gabe ist/er hat ihm solches sein Wesen so herrlich/ so vortrefflich/ so vollkommen/und seiner Natur so zuträglich gegeben/ als sie immer fähig seyn können; Und/ ob der Mensch gleich vorsetzlich und willig sich des grösten Theiles seiner Glückseligkeit beraubet/ so hat er doch noch so viel behalten/ als/ ihn immer zu einer ewigen Danckbarkeit und Schuldigkeit gegen seinen Schöpffer und Wolthäter verbinden kan. Gestalt auch die Nachkommen Adams biß auf heutigen Tag/ eben umb solcher Ursachen willen zu dergleichen Schuldigkeit und Danckbarkeit verbunden sind.

Ich wil hier/ wie ich zuvor gesaget/mich nicht einlassen/ die Fortpflantzung der menschlichen Natur absonderlich zu betrachten. Denn/so die Seele einer jederen Person/ welche fortgepflantzet worden/ erschaffen/ oder/von GOtt eingeblasen ist/ so ist eine jedere Person eben das GOTT davor schuldig/ was der erste Mensch ihm schuldig gewesen; so aber die Seele gleich auch so fortgepflantzet worden/ wie das Licht/ oder/ Feuer vom Lichte/oder/Feuer angezündet wird/nemlich/

daß

daß sie durch eine Bestraalung von dem ersten Menschen herkomme/ so sind wir doch von ihm her gesprossen/und ein jedweder Mensch ist sein Wesen dem allmächtigen GOtt mehr schuldig/ als/ seinen natürlichen Eltern. Sintemal die eigentliche fortpflantzende Krafft zum ersten der menschlichen Natur alleine durch die Krafft/ Würckung und Macht des Göttlichen Befehles und seiner Einsetzung gegeben worden; Welchergestalt auch die Eltern unserer Natur nichts/ als/ Werckzeuge/ die die Stelle GOttes vertreten/ in der Fortpflantzung und Bereitung unserer Natur/ zu achten sind.

9. Lernen wir/ was die rechte Grund- und Wurtzel-Ursache sey des allgemeinen Gehorsames/ welchen die erschaffene Natur dem allmächtigen GOtte schuldig ist/ nemlich/ auf Seiten des Menschen/ hänget er an GOtt/ als/ der Wurtzel und Grund-Ursache seines gantzen Wesens; dadurch er billig gegen ihn/als/seinen grösten und höchsten Wolthäter mit Liebe/ Danckbarkeit und aller Schuldigkeit verbunden ist. Wiewol darinne nicht alle Stücke der Unterthänigkeit auff des Menschen und der hohen Authorität auff Seiten GOttes bestehet/ sondern/ es sind über dieses noch einige andere sonderbare Stücke/ darinne das Göttliche Ansehen und seine allerhöchste Herrschafft über den Menschen gegründet

ist/nemlich 1. hat er das Recht des Eigenthums über den Menschen; Es kan nichts eines Menschen mehr eigen seyn / als/ das jenige/ dem er selbst sein Wesen gegeben; dennoch aber ist das Eigenthum / was immer ein Mensch an dem/ was er auch selbst machet/ haben kan/ auf vielerley Weise noch beschrencket. Denn erstlich ist er auch selbst nicht sein eigen / sondern/ er ist sich selbst GOtte schuldig/ und dahero ist alles / was er an sich bringet / durch die Göttliche Zulassung/ nichts anders/ als/ ein Gewerbe eines Knechtes/ der was er erwirbet/ nicht vor sich / sondern vor seinen Herrn erwirbet/ acqvirit Domino, (er erwirbets seinem Herrn) und über dieses ist die Materia dessen/was er machet/ nicht sein eigen/ sondern/er machets aus der Materia, die nicht sein eigen gewesen. Das Eigenthum aber/ das der allmächtige GOtt über seine Geschöpffe und Creaturen erworben und erlanget hat/ indem er sie gemachet/ ist schlechter Dinge frey/ absolut und unumschräncket; sintemal er selbst die höchste und alleroberste würckende Ursache derselben ist/ es ist niemand darinne über ihn; darzu / weil die Materia, daraus er den Menschen und alle leibliche Dinge gemacht hat / vollkommentlich sein Eigenthum gewesen/ so ist es auch eine Materia seiner eigenen Hände-Wercke. 2. Hat er ein Recht einer unumschränckten Herrschafft

über

über seine Creaturen. Wo das Eigenthum sonsten umschrieben und umschränckt ist/ da ist die Herrschafft auch dergleichen Gattung; Ein absolutes/ freyes und unumschränckes Eigenthum aber ziehet auch von dem Eigenthums-Herrn eine absolute, freye und unumschränckte Herrschafft nach sich. 3. Hat GOtt auch eine unendliche und unwidersetzliche Macht/ das Recht seiner Herrschafft nach seinem blossen Willen zu gebrauchen. Die zwey vorangeführten Umbstände geben ihm eine oberste Macht und Authorität über seine Creaturen/ ein Recht/ das wir nennen/ jus disponendi, damit zu schalten und zu walten nach seinem Wolgefallen. Eine Macht/ oder/ ein Recht/ welches die Gewalt zugleich nicht hat diese seine Macht werckstellig zu machen/ daß ihm alles darauf zu willen seyn und zu Gebothe stehen muß/ ist nur eine gebrochene Macht und ein unvollkommenes Recht darüber; der allerherrlichste GOtt aber/ hat nicht alleine ein unumschränckes Recht des Eigenthums und der Herrschafft über seine Creatur/ sondern/ er hat auch eine unendliche und unwidersetzliche Macht/ alles zu regieren/ zu ordnen und zu disponiren/ nach seinem blossen Willen und Gefallen. GOtt selbst saget uns Jerem. XVIII, 6. Daß wie der Thon ist in des Töpffers Hand/ daß/ also auch das

menschl-

menschliche Geschlecht in seiner Hand sey; Ja/ es ist solches weit mehr unter seiner Gewalt und Macht. Denn des Töpffers seine Gewalt über den Thon ist nur eine endliche uñ beschrenckte Macht/ massen/ wie eben der Prophet redet/ so widersetzet sich doch dergestalt der Thon dem Töpffer/ daß er ihm unter der Hand mißräth; Die Macht GOttes aber über seine Creatur ist eine unendliche Macht/ der/ der sie in einem Augenblick gemachet hat/ wie er gewolt/ kan sie auch wiederumb in einem Augenblick umb und zunichte machen. Wie denn auch über dieses diese unendliche Macht GOttes von einem allerweisesten/ allerheiligsten / allerreinesten und allergnädigsten Willen regieret wird. Daß dannenhero/ ob sein Eigenthum über die Creatur gleich gantz ungebunden und seine Macht gantz unendlich ist/ dennoch der Gebrauch seiner Herrschafft und Gewalt voller Gütigkeit/ wie solches der allervollkommensten Natur GOttes auch gemäß ist/ bleibet. Ich bin GOTT/ und nicht ein Mensch/ darumb seyd ihr Kinder Jacob nicht gar umbkommen. Und hierdurch wird die schwere Frage/ welche unter den Alten streitig gewesen zur Gnüge beantwortet/ nemlich/ welches der Grund aller Schuldigkeit des menschlichen Geschlechtes gegen GOtt sey/ woher solche

Ver-

Verbindniß in den Gewissen der Menschen rühre/ und/ was es eigentlich sey / das die Menschen verbindet/ ihren Glauben und ihre Zusagen zu halten? Nemlich/ daß es anders nichts sey/ als/ das Gesetze und der Befehl dessen / der die oberste Macht hat zu befehlen/ und eine unendliche Gewalt/ einen unterthänigsten Gehorsam zu fodern/ im Gegentheil auch zu straffen/ wo man ihm solchen nicht abstatten solte. Alle andere Gründe solcher Schuldigkeit sind ohne diesen Grund und in Vergleichung desselben nur unvollkommen und unkräfftig.

10. Haben wir in dieser Historia von dem Anfange und ersten Stande des Menschen/ nebenst seinem Abfalle / auch die grosse und schwere Frage aufgelöset/ welche viel alte Weltweisen/ insonderheit die Stoicos, hefftig bekümmert/ nemlich/ woher die grosse Unordnung in allen Dingen der Welt/ sonderlich/ in der Natur/ dem Leben und in Gewohnheiten des menschlichen Geschlechtes entstanden? Da denn einige der Meynung gewesen/ daß solche hergerühret von der Materia/ andere von diesem/ andere von einem andern Dinge. Es erscheinet aber hieraus klärlich/ daß solche Unordnung nicht von GOtt herkommen/ weder von der Materia hergerühret/ sondern/ daß der Abfall und der Ungehorsam des ersten Menschen daran Schuld gewesen/ als/

dadurch der Tod in die Welt kommen/ und so auch die Sünde/ und dadurch alle Verderbniß und alle Unordnung in die menschliche Natur gebracht worden/ dannenhero auch dadurch Unordnung und allerley Verwirrung in den grösten Theilen dieser Unterwelt entstanden. Denn/ wie dieselbige vornemlich anfangs dem Menschen zu Dienste gemacht worden/ so ist darinne im Gegentheil grosse Zerrüttung und Verderbung erfolget/ als/ der Mensch durch seinen Ungehorsam von seinem Schöpffer abgefallen. Von welcher unglückseligen Wurtzel denn ferner alle Unordnungen und Vermischungen in der menschlichen Natur hervor gesprossen und gewachsen. Denn/ ob der Fall des Menschen gleich weder die wesentlichen Theile des menschlichen Geschlechtes/noch die der Natur des Menschen eingegrabene allgemeine Lehr-Sätze/ mitgeborne Wissenschafften und natürliche Eingebunge gäntzlich ausgerottet; so hat er doch dieselbigen grossen Theils untüchtig gemachet/ geschwächet und in eine merckliche Unordnung und Verwirrung versetzet/ sonderlich/ indem dadurch die untersten Kräfften der Seelen angefangen wider die obersten sich zu setzen und zu streiten. Daß dergestalt das klügere und ehrbarere Theil des menschlichen Geschlechtes genöthiget worden/ Gesetze und Straffen zu setzen/ damit das

menschl-

menschliche Geschlecht insgemein in einiger erleidlichen Ordnung möchte erhalten werden.

11. Verursachet dieser Grund-Satz/ von Erschaffung der Welt und des menschlichen Geschlechtes/ weil er der Vernunfft gantz ähnlich/ und mit dem allgemeinen Lichte der vernünfftigen Seelen gar wol überein stimmet/ auch den Erfindungen und Gedichten der alten Weltweisen/ die sie ihnen darvon gemacht haben/ einen grossen Abbruch/ im Gegentheil erlanget dadurch/ daß so viel Schwierigkeiten damit können auffgelöset werden/ die Göttliche Warheit und die heilige Schrifft ein grosses Ansehen/ und machet/ daß sie deßwegen sehr hoch und werth muß geschätzet werden. Es ist zwar wahr/ ihr Ansehen ist ohne dem gröſſer/ als/ daß die menschliche Vernunfft etwas darzu beytragen kan/ sie kan dadurch weder warhafftiger noch ansehnlicher werden. Jedennoch aber/ wenn ein Mensch eine so grosse Klarheit und Deutlichkeit in der heiligen Schrifft findet/ und wie ihre Warheit so mit der Vernunfft überein stimmet/ wenn er siehet/ wie dadurch so viel ungereimte Dinge und Schwierigkeiten vermieden werden/ und/ wie derselben so viel Zeugnisse von der Vernunfft gegeben werden/ wie selbsten die allgemeine und allen Menschen offenbare Klarheit dieser Warheit Zeugniß giebet/ und zwar einer solchen War-

heit/

heit/die unmöglich anfangs anders entdecket werden können/ ohne Göttliche Offenbarung / und gleichwol/ da sie entdecket worden/ nichts ungereimtes in sich hat/ sondern/ auf eine sonderbare Weise beydes mit sich selbst/als/mit der gemeinen gesunden Vernunfft überein stimmet/so muß solches/ sage ich/ nothwendig ein mehres Ansehen und einen desto höhern Werth derselben zuwege bringen. Und warlich/ dieses grosse wiewol knechtliche und menschliche Zeugniß/ welches dergestalt der Warheit und Vortrefflichkeit der heiligen Schrifft gegeben wird/ stärcket mercklich unsern Glauben/ welcher/wie GOtt bewust ist/ itzt gleichsam sehr nothdürfftig ist/ daß ihm auf allewege beygesprungen werde/ damit unsere Seelen wider den in uns eingewurtzelten Unglauben desto muthiger kämpffen und streiten können. Ja/ es kan solches Zeugniß/ wie ein Werckzeug und ein Mittel seyn/ daß auch diese/ die die Schrifft zuvor verworffen haben/ derselbigen anfangen zu glauben und sie in Ehren zu halten; Zumal sie sonst schwer/ ausser solcher Uebereinstimmung derselben mit dem natürlichen Lichte und der Vernunfft sich an sie halten wollen und darzu zu überreden seyn.

12. Und so haben wir unzehlich viel Ursachen/ den allergütigsten GOtt zu loben und zu preisen/ daß er uns seine heilige Schrifft gegeben/ die uns

in dem /

in dem/ was wir glauben/ und/ wie wir leben sollen/ unterrichten kan/ damit wir dergestalt uns an etwas gewisses halten können. Denn es ist GOtt bekant/ und/ wir müssen es auch täglich selbst in uns wahr nehmen/ was für wunderliche Veränderung und Unbeständigkeit in unserer Einbildung und Verstande zu finden ist/ wie wir in vielen Dingen/ die wir wissen/ und noch mehr in vielen/ die wir nicht wissen/ uns frembde Gedichte und Chimæren machen und erdencken. Gestalt denn die Erdenckung vieler Gedichte die erste Würckung des Abfalles des menschlichen Geschlechtes gewesen/ in dem/ nemlich/ der erste Mensch nach unbekandter und verbotener Wissenschafft fürwitziger Weise geforschet und getrachtet hat. Wie denn auch dieses die Kranckheit und die Schwachheit unseres beweglichen/ unbeständigen Mercurialischen Gehirnes geblieben biß auf diese Stunde/ es sey/ daß wir ansehen die Philosophischen/ oder/ auch die geistlichen Materien. Deßhalben der barmhertzige und allweise GOtt/ umb den unordentlichen/ fürwitzigen und unverständigen Geist des Menschen im Schrancken und gewissen Gräntzen zu halten/ auch uns eine klare und deutliche Erkäntniß aller nothwendigen und nützlichen Dinge zu geben/ und zugleich das unbeständige und unveränderliche Gemüthe an gewisse Regeln zu bin-

den/ uns diese heilige Oracula und Göttliche Antworten aufschreiben lassen/damit wir dadurch beydes erleuchtet und auch unterwiesen/und dann auch zugleich in den Gräntzen der Warheit/ Mässigkeit und Nüchterkeit behalten würden.

13. Vorhero habe ich etwas von einer allgemeinen Tradition von dem Ursprunge der Welt und des Menschen/ welche etwa insgemein unter dem menschlichen Geschlechte möchte bekant gewesen seyn/gemeldet; Und/ wenn wir auf das/ was itzt geredet worden/ Achtung geben/ so werden wir augenscheinlich sehen und vernünfftig abnehmen können/ woher die Tradition entsprungen sey/ nemlich/ aus der heiligen Schrifft/ und zwar absonderlich aus dem ersten Buche Mosis. Denn wir finden gar viel/ sonderlich/ unter den alten Heyden/ was die Erschaffung der Welt/ die Feyer des siebenden Tages/ die Sündfluth/ Noah und seine drey Söhne/ wiewol sie unter andern Namen genennet werden/ betrifft/ so auch unterschiedene andere Dinge/ wiewol sie darunter einige ihrer heydnischen Gedichte gemenget/ welche eine grosse Gleichförmigkeit mit den Historien der göttlichen Schrifft in sich führen/ und das Ansehen haben/ daß sie aus derselbigen/ oder/ doch zum wenigsten von denen Hebräern/ denen dieser herrliche Schatz ist vertrauet worden/ geborget sind. Und wenn man betrachtet/

tet/ was vor beqveme Gelegenheiten sich eräuget haben/ die Jüdischen Lehren dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechtes in den alten Zeiten mitzutheilen/ sonderlich den Egyptiern/ unter welchen die Juden lange Zeit gewohnet/ und denen Salomon mit Schwägerschafft ist verwandt gewesen/ wie auch den Babyloniern und Chaldäern in wärendem Gefängniß/ auch den Griechen/ in Ansehung ihrer vielfältigen Verkehrung mit ihnen/ nachdem die Persische Monarchie aufkommen; Wenn man/ sage ich/ solches betrachtet/ so ist es gar vernünfftig daraus zu schliessen/ daß viel von den Jüdischen Lehren vielen gelehrten Heyden werden zugebracht worden seyn/ ungeachtet sie hernachmal viel von ihren eigenen heydnischen Theidungen mögen darunter gemischet haben. Gewiß ists/ daß der Plato und verschiedene andere Griechen viel ihrer Wissenschafft und Gelahrtheit von den Egyptiern entlehnet/ welche es wiederumb von den Hebräern haben entlehnet gehabt. Vide Selden. de Jure Gentium &c. Lib. 1. cap. 2.

14. Weil der Mensch in seinem ersten Ursprunge ein Werck und Geschöpffe des allerweisesten und allerverständigsten Wesens ist/ so ist daraus offenbar/ daß der allmächtige GOtt in Erschaffung/ oder/ Machung des Menschen ein Ende und einen Zweck müsse gehabt haben/ war-

umb er dieses Werck geschaffen und gemacht habe. Denn ein verständiger Meister thut/was er thut/ ex intentione & volitione, (mit Vorbedacht und Willen/) und dahero setzet er ihm in seinem Wercke ein gewisses Ende und einen gewissen Zweck vor/ gestalt auch eben die Beziehung des Zweckes in einem Wercke die Vollkommenheit und Geschicklichkeit eines verständigen Meisters zu erkennen giebet.

Die jenigen Dinge/ welche bloß natürlicher Weise würcken/ und/ die nur durch einen natürlichen eingepflantzten Trieb zu ihren Wercken angereitzet werden/ die würcken nur nach der Art einer Nothwendigkeit der Natur/ ihre Thätigkeit und Hurtigkeit thut sich nicht durch eine vorsetzliche/ oder/ verständige Wahl hervor/sondern/ sie werden nur durch die Lebhafftigkeit ihrer Natur so fortgetrieben. Und/ ob man auch gleich siehet/ daß eben die nothwendigsten Würckungen in der Welt durch unverständige Ursachen zu einem gewissen und herrlichen Zwecke getrieben werden/ so stecket doch die Wahl und Leitung zu diesem Zwecke nicht eben in solchen natürlichen Ursachen selbst; sondern/ es ist der verständige Meister/ der diesen Zweck ihm durch dieselbigen also vorgesetzet und bestimmet hat/ und der hat auch die natürliche würckende Ursache mit denen thätlichen Kräfften begabet/ die eigentlich zu diesem

sem Zwecke dienen können: Er hat den natürlichen Trieb ihnen eingepflantzet/ daß ihre Bewegungen zu einem solchen Zwecke sie treiben müssen. Gestalt solches auch in Kunstwercken zu sehen ist: Meine Uhr zeiget mir die Stunden des Tages/ und solches ist der Zweck dieses Kunstwerckes/ wiewol es der Zweck ist/ welchen nicht die Uhr/ sondern der Künstler/ der sie gemacht/ ihm vorgesetzet hat.

Und/ ob gleich in den empfindenden Creaturen einiges Ebenbild des Verstandes zu seyn scheinet/ und auff eine vollkomenere Weise zu ihrem verschiedenen Zwecke und Ende in ihren mancherley Würckungen sich beweget; als/ daß sie essen und trincken/ und solchergestalt ihre Natur erhalten/ die in ihnen ist/ daß sie ihr Geschlecht erhalten durch Zeugung ihres gleichen/ so bleibet es doch dabey/ daß eben die Bestimmung solches Zweckes und solcher Würckungen/ sammt der Geschicklichkeit und dem Triebe darzu/ solchem verständigen Wesen/ nemlich/ dem allmächtigen GOtte/ als ihrem Schöpffer zuzuschreiben sey; Als/ welcher nach seiner Weißheit diese lebendige/ empfindende Creaturen in der ersten Einpflantzung ihrer Naturen/ durch diese Mittel eben zu diesem Zwecke bestimmet gehabt.

15. Und eben aus dieser Ursache folget auch/ daß/ weil der allmächtige GOtt der Schöpffer

und Werckmeister des Menschen ist/ daß es auch der Vernunfft ähnlich/ billich/ ja nothwendig und einiger massen natürlich sey/ daß die Bestimmung des Menschen zu seinem Zweck auch dem zukomme/ der sein Schöpffer und Werckmeister gewesen; Und/ ob derohalben gleich das höchste verständige Wesen / welches das menschliche Geschlecht gemachet/ den Menschen auch zu einem verständigen Wesen / welches mit einem Willen begabet ist / gemacht / in welcher Gestalt der Mensch einiger massen Dominus suarum actionum, ein Herr seiner Thaten und Handlungen / und also das Ebenbild seines Schöpffers ist/ so ist er doch darumb nicht ein Herr seines eigenen Zweckes/ worzu er gemacht ist. Denn ist gleich der Mensch zu einem verständigen und freyen Werckmeister gemacht/ und hat dañenhero unter denen Geschöpffen und Wercken/ die sich von sich selbst bewegen/ den Vorzug und die Freyheit eines verständigen Wesens/ daß er ihm selbst das Ende und den Zweck seiner Wercke vorsetzet; so ist er doch nicht die würckende Ursache seiner selbst/ dahero er auch selbst den Zweck seines Wesens nicht ordnen oder bestimmen kan/ sondern/ es kommet solches alleine dem verständigen Wesen zu/ welches ihme sein Wesen gegeben hat; welches Wesen alleine den Zweck/ der

seinem

seinem Wesen gemäß gewesen/ beziehen und bestimmen können.

16. Folget/ weil der allmächtige GOtt nicht alleine ein verständiger Werckmeister/ sondern auch selbst die allerhöchste/ die allerweiseste/ allermächtigste/ und allervollkommenste Ursache ist; und der Vernunfft ähnlich ist/ daß ein solches weises Wesen/ den Zweck seines Werckes in einiger masse nach dem Werthe und Würdigkeit des Werckes werde gerichtet haben; Daß wir dannenhero vernünfftig schliessen können/ weil der Mensch ein Werck und Geschöpffe GOttes ist/ und zwar sein aller edelstes Werck/ welches wir in dieser Unter-Welt sehen können/ daß er den Menschen müsse zu einem gewissen Ende/ und zwar zu einem solchen Ende/ das mit seiner Natur/ Beschaffenheit und Würdigkeit überein kommet/ gemacht und geschaffen haben.

Es sind eigentlich zwey Wege/ dadurch man den Zweck/ welchen ein verständiger Werckmeister in seinem Wercke hat/ erkennen und wissen kan. 1. Der erste Weg ist gantz klar und offenbar/ nemlich/ wann der Werckmeister solchen Zweck selbst kund thut/ wann er offenbaret und zu erkennen giebet/ zu was Ende er solches Werck gethan und geschaffen habe. Welchergestalt denn hierinne auch GOtt uns in der heili-

gen Schrifft geoffenbaret hat/ daß sein Zweck in Erschaffung des Menschen gewesen sey seine Göttliche Ehre/ und daß der Mensch ein Gefässe der ewigen Glückseligkeit seyn möchte. Weil wir aber vor itzo blosse natürliche Lehren von Erschaffung und Machung des Menschen anzuführen gedencken/ so wollen wir die erste Betrachtung biß an ihren eigenen Ort verschieben. 2. Die andere aber folget durch natürliche und vernünfftige Folgerungen von selbst aus der Natur des Werckmeisters/ und dem Werche/ Würdigkeit und Beschaffenheit des Werckes und Geschöpffes: Und/ ob gleich die Offenbarung so kund/ deutlich/ sonderlich und klar nicht ist/ wie in dem ersten/ so kan man doch daraus auf einige Weise sehen/ was für einer Natur und Gattung der Zweck gewesen/ welcher durch dieses Werck und Geschöpffe gemeinet worden.

Wie denn davon mit mehrem in dem folgenden Capitel.

# Cap. VIII.

## Fernere Nachforschung/ was GOtt in Erschaffung und Machung des Menschen vor einen Zweck gehabt/ und zwar so ferne solcher aus dem Lichte der Natur und vernünfftiger Folgerung kan geschlossen und erkennet werden.

WIr können leichtlich in den Wercken der Natur/ so wol insgemein/ als/ ins besondere in einem iedwederem derselben dreyerley wunderſame Zusammenschickungen in acht nehmen.

Die erste ist/ daß ein jedwederes Ding so artlich zu der allgemeinen Schönheit und Vollkommenheit der gantzen Welt sich schicket und füget. Wie in einem künstlichen Gemählde einer Landschafft in seiner Ordnung man untermenget siehet allerley Gewölcke/ Bäume/ Blumen/ Ströme/ Häuser/ Schwibbogen/ Schiffe/ schwimmende und spielende Fische/ allerley fliegende Vögel/ allerley springende Thiere/ allerley kriechende Gewürme und Ungezieffer/ und/ dieſes alles zu der Schönheit/ Zierrath und Veränderung des gantzen Stückes gerichtet ist/ ob

gleich sonsten auch ein jederes ins besonder seine Schönheit hat; so hat es eben solche Beschaffenheit in diesem grossen Welt-Bau; da nicht alleine die himmlischen Cörper/ sondern auch alle Thiere und Gewächse/ auch biß zu der geringsten Fliege/ Wurme/ Blume/ oder/ Kraute zu der Schönheit/ Zierrath/ Herrlichkeit und vielen Veränderungen desselben das ihre beytragen/ und einen allgemeinen Beweißthum abstatten der wundersamen Weißheit des grossen GOttes/ welcher denselben und alles darinne sehr gut (valdè bonum) gemacht hat.

Und gewißlich ist augenscheinlich aus dieser Betrachtung offenbar/ daß der Mensch nicht einen geringen Theil der Schönheit und Zierrath diesem herrlichen Baue der gantzen Welt zuträget. Denn/ wenn man ihm alle diese Theile dieser Unter-Welt einbilden solte/ daß sie/ gleich/ wie sie itzo sind/ seyn solten/ und bloß der Creatur mangeln solten/ die wir Mensch heissen/ so würde bald wahrgenommen werden können/ daß sie viel von der Schönheit/ Annehmlichkeit und Vollkommenheit/ welche sie/ indem dieses werthe Stücke darinne gesehen worden/ gehabt/ würden verlohren haben. Denn/ ob solches gleich eigentlich in dem unterern Theil derselben seine Wohnung und Sitz hat/ so träget es doch in der allgemeinen Rechnung der Würdig-

keit

keit und Schönheit dem gantzen Baue ein sehr grosses und vieles bey.

Die andere Zusammenschickung und Fügung einer jederen Sache findet sich in der Zusammenschickung eines Theiles/ oder/ unterschiedener Theile der gantzen Welt mit einander; Und/ ob dieses Ding gleich nur ein eintzeles Ding ist/ und nur/ als/ ein Absehen eines und des andern Theiles in der Natur / so finden wir doch/ daß solches in der Natur eine Zusammenschickung zu vielen andern Sachen habe.

Es hat die Weißheit des allmächtigen Gottes/ (multifaria sapientia,) als eine vielfältige Weißheit sich sonderlich darinne wundersam erwiesen/ daß sie fast einem iedwederen Dinge in seiner Natur eine solche Zusammenschickung und Fügung eingepflantzet/ daß dasselbige eintzele Ding sich zu unterschiedenen andern Dingen/ welche sonst doch verschiedener Gattungen und Naturen sind/ schicken und fügen kan. Wie denn solches auf eine herrliche Weise offenbar und zu sehen ist/ in den himmlischen Cörpern; Als/ zum Exempel/ die Sonne schicket sich durch ihre Stellung/ durch ihr Licht/ durch ihre Hitze/ durch ihre Bewegung zu dem Nutzen/ zu der Bequemigkeit der Planetarischen Cörper dieser Unter-Welt und eines jedtwederen Theiles derselben/ sie bringet zuwege/ daß eine Creatur die andere

zeuge/

zeuge / und sich darinne / damit die Erde erfüllet werde / fortpflantze; sie verursachet / daß Wolcken und Dünste aufsteigen / sie zu befeuchten und zu wässern; sie verursachet Winde / diese Befeuchtigungen zu bewegen und mitzutheilen / sie machet fruchtbare Gewitter / sie dienet zur Abmessung der Zeiten / und schicket sich auf vielfältige Art und Weise mehr zu andern Dingen.

Kommen wir besser herunter zu der elementarischen Welt / so schicket sich die Lufft / als ein recht bequemes Mittel und Werckzeug / dadurch das Licht und der gantze Einfluß von den himmlischen Cörpern zu denen unterern geführet und geleitet wird; sie ist gleichsam wie der Wagen der Meteoren / das Mittel / dadurch wir Athem holen / die Nahrung und das Leben unserer lebendigen Geister / sammt vielen anderen Nutzbarkeiten / so wir von derselbigen her haben.

Betrachten wir die Thiere / so treffen wir in denselben eine wunderliche Zusammenschickung / wie eines immer zu des andern Nutzen und Bequemigkeit / und zwar sonderlich des Menschen gerichtet ist / an. Das Pferd ist hochmüthig / aber durch die Geschicklichkeit seines Leibes / seines Halses / seines Maules / seines Rückens / seines Hauptes sehr gelehrig / geschickt zur Schnelligkeit / zum Rennen / zum Lauffen / und damit dem Menschen nützlich zu seyn. Der Ochse ist ge-

zeduldig/ arbeitsam/ starck/ geschickt zum ziehen. Das Kamel ist geschickt und gleichsam von Natur gesattelt eine Bürde zu tragen; die Kuhe giebet Milch; das Schaf dienet zur Kleidung; die wilden Thiere/ das Gevögel giebet dem Menschen verschiedenen Vortheil/ und/ wenn sie offters gezähmet werden/ so bezeigen sie gleichsam eine freywillige Unterwerffung gegen dem Menschen. Unter den Gewächsen dienen einige zur Speise/ einige zur Artzney/ einige zum Geruch/ einige zum Geschmacke; Ja/ auch selbst das Ungezieffer/ welches sonst ein gar verächtliches und geringes Theil der Natur ist/ und zwar/ die ärgsten darunter so wol/ als/ die besten/ schicken und fügen sich auffs beqvemste zu andern Dingen; Einige dienen zur Nahrung denen vollkommenen Thieren; als/ die Fliegen und das Gewürme/ ꝛc. Einige zur Artzney beydes der Menschen und der Thiere; ja auch selbst das gifftige Ungezieffer dienet zur Heilsamkeit der Erden und der Gewässer/ indem es die ungesunde Jauche daraus/ gleichsam in sein eigenes Wesen zusammen zeucht und sammlet; wie denn auch viel desselben/ das sonst gantz gifftig und schädlich von sich selbsten ist/ selbst die Artzney und das Mittel wider seine eigene Gifft mit sich führet; wie die Nattern/ die Scorpionen und andere gifftige Thiere mehr.

Und

Und ob gleich in dieser Unter-Welt mancherley Zusammenschickungen der Dinge gefunden werden/ so scheinet es doch/ daß der vornehmste und letzte Zweck aller derselben in dem Menschen sich endige. Das Graß auf dem Felde schicket sich zu dem Nutzen der Thiere/ daß sie dadurch ihre Nahrung haben/ wie auch das Ungeziefer und Gewürme zur Speise der Fische und Vögel dienen/ diese alle aber werden umb keiner andern Ursache willen dadurch genähret/ als/ daß sie zuletzt dem Menschen zur Speise und Nutzen dienen können. Widrigen Theils schicket sich auch der Mensch zu dem Nutzen und Besten der Erdgewächse/ der Thiere/ nicht zwar etwa auf Art und Weise einer Dienstbarkeit und Unterthänigkeit/ sondern/ in Gestalt eines Regiments/ Ordnung/ Herrschafft und Beschützung/ welche alle er geschickt ist durch das Vortheil seiner Kräffte/ darinne er sie übertrifft/ auch über die jenigen Creaturen/ welche sonst weit grössere Stärcke und Leiber haben/ zu üben und sehen zu lassen. Wie er denn auf solche Weise in Ansehung der Erdgewächse/ geschickt ist/ dieselbige zu pflantzen und zur Haußhaltung nützlich zu machen; in Ansehung der Thiere/ die jenigen/ so wild und schädlich sind/ ihm unterthänig zu machen/ die jenigen/ die gelehrig sind/ zu zähmen und

zur

zur Arbeit zu gewehnen / die häußlichen zu schützen / und ihnen ihre Nahrung zu verschaffen. Und / so ist die Zusammenschickung der unvernünfftigen Thiere mit dem Menschen eine Unterthänigkeit gegen seinem Oberern / die Zusammenschickung der Menschen aber mit den unvernünfftigen Thieren ist eine Herrschafft / Regierung und Beschützung des Unterern und Niedrigern / über / durch und von dem Oberern und Höherern.

Die dritte Art der Zusammenschickung eines jedern Dinges mit sich selbsten / bestehet entweder in Zusammenfügung mit seiner eigenen Gattung und Art / welche durch Fortpflantzung seines Geschlechtes sich sehen lässet / oder / es bestehet in Zusammenfügung eines Dinges mit seiner persöhnlichen und eintzelen Natur / davon ich sonderlich vor dißmal etwas zu reden mir vorgenommen. Denn so können wir / zum wenigsten in einem jedwederen Thiere in Acht nehmen:

1. Eine Zusammenschickung aller Kräfften / die seiner Natur / seinem Nutzen und seiner Bequemigkeit zukommen und sich fügen; darunter fürnemlich sind / das Gedencken / die Empfindlichkeit / die Phantasia / oder / Einbildungs-Krafft / die Begierden und die Krafft sich selbst zu bewegen. Diese alle zusammen finden sich nach gewissen Staffeln ihrer Vollkommenheit in allen

len Thieren. 2. Daß alle diese Kräfften sich in einem empfindlichen/ oder/ sinnlichen Leben endigen und nicht weiter gehen. 3. Daß alle diese Kräfften genaue mit Werckzeugen/ die sich darzu schicken/ versehen sind/und/ was sie vor sonderbare Vollkommenheiten an sich haben: Wie diese Werckzeuge auch zu den Kräfften der kleinesten Würmlein sich schicken/und/ wie sie so artlich und genaue darzu gepasset sind/ als/ immer die Werckzeuge eines Pferdes/oder/ eines Elephanten sich zu den sonderbaren Eigenschafften eines solchen Thieres sich fügen und schicken mögen. 4. Daß der allweise GOtt auch nach dem Triebe und Appetite eines jeden Thieres/ die Sachen/ darzu sie getrieben werden und darnach sie streben/ so eingerichtet habe / daß sie ihr Vergnügen darinne finden/ und dabey Geschicklichkeit in sich haben/ solche/ als/ ihren vorgesetzten Zweck zu erlangen. Daß dergestalt keine Begierde vergeblich/ und/ nur etwa bloß in der Einbildung bestehet/ sondern/ daß sie auch mit einer würcklichen Sache/ die sich zu ihr schicket/ versehen ist / sich damit zu vergnügen und zu ersättigen. 5. Daß ein jedweders Thier seine höchste Lust und Vergnügung in Erlangung seines Zweckes/ der seinen Begierden gemäß ist/ büsset/und solches eben dasjenige ist/ worinne seine gemessene Glückseligkeit bestehet. Welchergestalt auch der Fuchs/

oder/

oder/ der Löwe/ oder/ die Natter nicht mehr Geschicklichkeit zeigen können/ ihren Raub an sich zu bringen/ auch keine grössere Vergnügung/ wenn sie dessen fähig worden sind/ als/ etwa die Biene ihren Honig zu sammlen/ oder/ die Spinne ihre Fliegen zu fangen.

Nachdem ich nun dieses alles also vorher gehen lassen/ so finden wir darinne gleichsam den allgemeinen natürlichen Weg beschlossen/ wodurch wir durch das Licht der Natur den wahren und sonderbaren Zweck ausforschen können/ warumb wir zu glauben haben/ daß der grosse und weise Werckmeister den Menschen eigentlich geschaffen und gemacht habe.

Dieses ist zwar gewiß/ daß hierinne dem Menschen einige Dinge mit den übrigen Creaturen der sichtbaren Wesen gemein sind/ als/ nemlich/ daß er ein leibliches Wesen ist/ daß er Leben und Empfindniß hat/ daß er ein schönes Meisterstücke/ eine herrliche Zierrath dieser Unter-Welt ist; Darinne aber und in diesen Dingen müssen wir den sonderbaren Zweck/ darzu er erschaffen ist/ nicht suchen/ massen er in solchen und dergleichen Betrachtungen eine allgemeine Gleichförmigkeit mit den andern erschaffenen Dingen zu haben scheinet:

Sondern das/ was wir sonderlich hier nachzuforschen haben/ ist: 1. Ob nicht einige sonder-

bare Sachen in der menschlichen Natur sind/als/ einige Gemüths- und Leibes-Kräffte/ ob nicht in des Menschen Constitution etwas gefunden werde/ daß sich sonderlich und eigentlich zu seiner Natur schicke/ und/ welches einen grossen Vortheil/ so wol angesehen seinen Nutzen/ als/ auch angesehen seine Vollkommenheit/ vor den Unvernünfftigen/ ob schon den besten derselben/ habe. Und zwar / wenn wir dergleichen in dem Menschen finden/ so haben wir die gröste Ursache zu glauben/ daß der allerweiseste Werckmeister der menschlichen Natur / wie er den Menschen ins gemein über die Natur der Thiere/ nicht nur den Staffeln/ sondern auch der Art und Gattung nach weit zu einer höhern und vortrefflicheren Herrlichkeit erhoben/ auch einen weit edlern und vortrefflichern Zweck an diesem vortrefflichen und edlen Geschöpffe und Wercke werde gehabt haben. Denn/ was kommet der höchsten Weißheit anders zu/ als/ daß sie ihr einen so viel edlern Zweck vorsetze / so viel edler das Wesen ist/ welches sie schaffet und machet. 2. Haben wir auch nachzuforschen / worinne diese Vortrefflichkeit und dieser Vorzug der menschlichen Natur über die Natur der Thiere bestehe. Denn/ gleich wie uns die vorhergehende Betrachtung einen allgemeinen Schluß giebet/ daß/ weil die menschliche Natur viel vortrefflicher/ als/ die allgemeine

Natur

Natur der Thiere ist/ daß auch also der Zweck ihrer Erschaffung weit edler seyn müsse/ als/ dieser; so giebet uns im Gegentheil diese sonderbare Betrachtung der Vortrefflichkeiten der menschlichen Natur/ welche sie vor den Thieren hat/ einige Anzeigungen/ Zeichen und Schätzbarkeiten/ daraus wir abnehmen können/ was dieser Zweck sey/ den der allerweiseste Schöpffer gehabt hat/ indem er den Menschen gemacht hat/ nemlich/ daß es ein solcher Zweck sey/ der denen Herrlichkeiten und Vortrefflichkeiten gemäß ist/ darinne die menschliche Natur die Natur der Thiere übergehet und übertrifft.

Der Plato, der doch sonst gar sehr bemühet ist die Erschaffung des Menschen durch die Weißheit und Allmacht des grossen GOttes zu behaupten/ scheinet in seinem siebenden Buche de Legibus, (von den Gesetzen) eine allzu leichtsinnige Meynung von dem Zwecke und den vielen Herrlichkeiten/ die in der menschlichen Natur gefunden werden/ zuführen/ nemlich/ er saget: Hominem DEI ludo esse fictum, atqve id verè ipsius optimum esse. (Daß der Mensch darumb von GOtt erschaffen/ daß er mit ihm spiele/ und sey solches das beste und vornehmste Stücke in seinem Zwecke.) Es ist dieses der hohen Würde der Göttlichen Weißheit zu verschmählich/ daß man vermeynen solte/ als/

wenn er den Menschen bloß darzu gemacht und mit so vielen herrlichen Gaben ausgezieret/ daß er ihn nur/ als / ein Spiel und einen Schertz anschauen möchte/ gleich wie etwa die eitelen Menschen-Kinder sich zu belustigen pflegen/ wenn sie ein Hahnen- oder Bähren-Gefechte sehen. Es sind die menschlichen Freuden-Spiele allzu voll der Sünden und Eitelkeiten/ und die Trauer-Spiele derselben allzu voll der Sünde und des Elendes/ daß sie dem allerreinsten und allerweisesten GOtte eine Augen-Lust machen solten/ welcher ihm einen weit ernsthafftern Zweck vorgesetzet hat/ da er einen solchen edlen Bau auffrichten wollen. Deßwegen des Platonis Spruch figürlicher Weise muß verstanden werden/ und mag der Epictetus sein Ausleger seyn/ welcher einem iedwedern Menschen wünschet/ daß er gedencke: Te esse actorem talis fabulæ, qvalis Magistro probata fuerit; si brevis, brevis, si longa, longa: si mendicum agere te voluerit, fac eam qvoqve personam ingeniosè repræsentes; ita si claudum, si principem, si plebejum: hoc enim tuum est, datam personam benè effingere, eam autem eligere alterius. Du seyest eine Person eines solchen Schauspiels/welcherley deinem Meister gefället/soll es kurtz seyn/ so laß es kurtz seyn/ soll es lang seyn/ laß es lang seyn:

seyn': wil er/ daß du einen Bettler spielen sollst/ so siehe zu/ daß du auch die Person sinnlich darstellest: gleicher gestalt/ so du einen Lahmen / einen vornehmen Fürsten / oder / gemeinen Mann spielen solst/ dann dir stehet zu die dir aufgetragene Person wol zu spielen/ dieselbe aber zu erwehlen einem andern. Darinne er uns Gleichnißweise lehret / daß eines jedwederen Menschen Stand der Göttlichen Vorsehung unterworffen/ und eines jedwederen Menschen Schuldigkeit auch sey/ damit zufrieden zu seyn.

Damit wir aber wiederumb zu der Betrachtung der sonderbaren Vortrefflichkeit der menschlichen Natur / darinne sie der Natur der Thiere vorgehet/ kommen/ und den Zweck/ oder/ die End-Ursachen / welche vernünfftiglich daraus geschlossen werden können/ daß sie ihr eigenthümlich zukommen / und daß der allerweiseste Schöpffer solche ihm vorgesetzet habe / da er den Menschen erschaffen/ anführen mögen/ so ist

1. Klar und offenbar/ daß der Mensch die alleredleste Creatur unter allen sichtbaren Creaturen ist/ zum wenigsten/ was diese Unter-Welt betrifft/ als/ derer höchste Vollkommenheit und Zierrath in dem Menschen gefunden wird/ wie sie denn auch/ wenn sie desselben mangeln solte/ eines ihres besten und schönsten Theiles mangeln würde/ sintemal in dem Menschen alle sichtbare Crea-

turen dieser Unter-Welt/ gleichsam/ als/ in einem Mittel-Puncte zusammen lauffen/ gestalt sie alle zu seinem Nutzen und zu ihm/ als/ ihrem unmittelbaren Zwecke in ihrer Erschaffung gerichtet und gewiedmet worden. Und zwar/ solches so gar/ daß es leichtlich könte erwiesen werden/ daß er/ als/ ein kurtzer Begriff der gantzen grossen Welt/ alle die Vortrefflichkeiten/ welche die elementarischen Gewächse und Thiere Naturen in sich haben/ beschlossen halte. Uber dieses/ daß zu diesem allen er noch an sich trage eine sonderbare Schönheit und Majestät/ daß in dem Gerüste seines Leibes die allernützlichsten Werckzeuge an einander gehefftet sind/ daß in ihm wohne ein wundersamer Verstand/ Gedächtniß/ eine herrliche Vernunfft/ eine Krafft zu reden/ ein Vermögen mit allerley deutlichen Zeichen seine innerliche Einbildungen vor den Tag zu bringen/ daß er begabet sey mit einer verständigen und sittlichen Freyheit und Herrschafft des Willens/ dadurch er nach seinem Gefallen seine fleischliche Begierden/ Lüsten und die andern Affecten zu regieren und zu beherrschen vermag. Daß dergestalt er mit dem besten Rechte kan nexus utriusqve mundi, eine Zusammen-Verbindung der zweyfachen Welt/ die allgemeine Gräntze/ darinne die höchste und edelste/ leibliche und irrdische Natur mit der geistlichen und himmlischen

ver-

vereiniget wird/ genennet werden. Ja er stellet durch diese und viel mehrere Vortrefflichkeiten/ als/ ein aller edelstes Exempel die Göttliche Macht/ Weißheit und Gütigkeit in dieser Unter-Welt selbsten für.

Es ist zwar nicht ohne/ daß die gantze grosse Welt selbsten als ein grosses Bild und Gleichniß der Vortrefflichkeit und Herrlichkeit ihres Schöpffers sich zeiget/ aber dieses Bild ist so groß und weitläufftig/ daß sie fast einem grossen ungeheuren Buche gleiche zu achten ist/ welches durch keines andern Verstand rechtschaffen kan begriffen werden/ als/ alleine des jenigen/ der es gemacht hat: Diese kleinere Welt aber/ nemlich/ der Mensch/ ist ein kleinerer und kürtzerer Begriff/ der so viel näher und leichter von uns kan gefasset werden. Und ob auch gleich die allerfleissigsten Gemüther durch ihr vielfältiges Nachforschen es so weit nicht bringen können/ daß sie das geringste Stücke seiner Vortrefflichkeiten recht vollkommen aussinnen und ausdencken können/ so geschiehets doch/ weil er uns täglich vor den Augen stehet und unser nechster Nachbar ist/ daß wir durch tägliches Umbgehen und stetes Anmercken an ihm/ einen gantz vernehmlichen und deutlichen Beweißthum finden/ daß der Schöpffer/ der ihn gemacht hat/ ein allerweisestes/ allmächtiges und allergütigstes Wesen seyn müsse.

Gestalt denn solches auch der eigentliche Zweck des allmächtigen GOttes gewesen/ als/ er den Menschen erschaffen. Und/ ob zwar dieses wahr ist/ daß der allmächtige GOtt in sich selbst eine so vollkommene Glückseligkeit und Selbst-Vergnügung besitzet/ daß durch alle die Exempel der Weißheit und Gütigkeit/ welche in den Wercken/ die er gemacht hat/ gesehen wird/ derselben nichts kan zugesetzet werden/ ihm auch dadurch kein Lob/ oder/ Ehre/ so ihm dißfalls gegeben werden kan/ zuwächst/ so ist es doch dem Zwecke dieses allervollkommensten Wesens gleichwol nicht verschmählich/ wenn man diese seine Vortrefflichkeit und Gütigkeit so viel offenbarer zu machen suchet/ und ihm die gebührende Ehre und das gebührende Lob/ welches er durch seine Wercke verdienet hat/ abstattet. Massen solches gleichsam ein Zoll ist/ den die Creatur ihm dafür abzustatten schuldig ist.

2. Ist die Göttliche wesentliche und ewige Gütigkeit unzertrennlich von ihm/ und gleichsam die Wurtzel aller seiner Göttlichen Wolthätigkeit. Denn/ ob diese letztere gleich in ihren Außflüssen und Früchten stets unter der Regierung seines eigenen heiligen und weisen Willens bestehen bleibet/ so zertheilet sie sich doch und lässet sich auch von den Creaturen geniessen. Solchergestalt ist es eine Würckung der Göttlichen

Wol-

Wolthätigkeit/ daß die Welt gemacht worden. Denn da solche Göttliche Wolthätigkeit nichts anders hatte/ dem sie sich mittheilen konte/ so machte sie alle Dinge/ daß sie nach ihren verschiedenen Naturen und Fähigkeiten dieser Göttlichen Wolthätigkeit theilhafftig würden. So hat sie den Erd-Gewächsen die Krafft des Lebens und Wachsthums gegeben/ welches eine Art ist/ wie die Creatur der Göttlichen Güte theilhafftig worden/ per modum esse viventis, (nach der Art eines lebendigen Wesens/) wie denn dieser Natur auch ihre lebendige Kräfften verliehen sind/ die sich zu ihrem Leben schicken/ und damit überein kommen. Der Sinnen/ oder/ empfindlichen Natur/ welche in den Thieren ist/ hat die Göttliche Wolthätigkeit die Kräfften der Sinnen so wol/ als/ das Leben mitgetheilet/ und ferner hat sie ihr auch mitgetheilet einen so fernerern und mehrern Zufluß der Wolthätigkeit/ daß sie alle die Dinge geniessen kan/ die beydes ihrem Leben/ als/ auch ihren Sinnen/ annehmlich und nützlich sind. Welchergestalt denn solche Natur der Göttlichen Wolthätigkeit geniest per modum boni sensibilis, (auf eine Weise eines empfindlichen Gutes;) dem Menschen aber hat sich die Göttliche Wolthätigkeit mitgetheilet/ nicht alleine/ als/ ein lebendiges und empfindliches Gut/ das der Mensch mit andern Creaturen

gemein hat/ sondern auch per modum boni intellectualis & voliti, (auf Weise eines verständigen und gewolleten Gutes.)

Massen diese Mittheilung geschehen ist/ indem die Göttliche Wolthätigkeit ihn erstlich begabet hat mit dem edlen Vermögen des Verstandes und Willens selbst/ und dann auch mit denjenigen Hütern/ die diesem Vermögen zukommen und durch dasselbige können angenommen und begriffen werden. Als/ da sind die verständlichen Warheiten/ so dem Verstande zukommen/ und das sittliche/ vernünfftige und Göttliche Gute/ welches seinem Willen gemäß ist. Da denn unter allen diesen wahren und guten Sachen/ die durch die Göttliche Wolthätigkeit diesen Kräfften des Verstandes und Willens mitgetheilet werden / GOtt selbst/ seine Gütigkeit/ seine Warheit / seinen Willen/ seine Vollkommenheit/ das vornehmste und höchste/ was wahr und gut ist/ zu zehlen sind. Wie denn solchergestalt keine Creatur/ die unter den Menschen ist/ geschickt und tüchtig ist/ eigentlich GOtt/ als/ die höchste Warheit und das höchste Gute/ zu erkennen/ zu lieben/ und zu genieſſen. Welchermassen denn auch dieses der andere Zweck der Erschaffung des Menschen zu seyn scheinet / daß er/ nemlich/ zu einer solchen Creatur gemacht worden/ welche mit Verstande und einem vernünfftigen

gen Willen angethan ist / damit er dadurch der Mittheilung der Göttlichen Wolthätigkeit auff eine edlere Art und Weise fähig seyn möchte/ als/ einige andere sichtbare Creaturen dieser Unter-Welt.

3. Und wie nun in der ersten Betrachtung durch den Menschen die Ehre GOttes mehr/als/ durch einige andere sichtbare Creatur offenbar wird/ wie auch in der andern Betrachtung der Mensch fähig ist mehr der Göttlichen Wolthätigkeit zu geniessen / als/ einige andere sichtbare Creatur; So finden wir auch/ wenn wir der Sachen etwas mehr nachsinnen/daß der Mensch auch an sich selbsten zu einem viel geschickteren Werckzeuge gemacht und geschaffen ist/ seinem Schöpffer zu dienen/ und seinen Schöpffer zu rühmen/ als/ alle andere sichtbare Creaturen. Wie dann dieses auch wiederumb ein anderer Zweck seiner Erschaffung ist / dadurch, er von dem Zwecke anderer sichtbaren erschaffenen Naturen unterschieden ist. Gestalt solches mit mehrem aus fernerer Betrachtung seines Verstandes und Willens/ als/ dardurch er von allen anderen sichtbaren Creaturen gleichfals unterschieden ist wird zu ersehen seyn.

Ich wil hier nicht einen weiten Umschweiff machen/ diese herrliche zwey Gemüths-Kräfften und ihre Würckung weitläufftig zu beschreiben/

ben/ sondern/ ich wil nur so viel von denselbigen anmercken/ als / darzu wird vonnöthen seyn/ daß man daraus vernünfftig abnehme/ wie weit der Mensch darinne die anderen Thiere übertreffe/ und/ was man daraus schliessen könne / in Ansehung des Zweckes/ welchen der allmächtige Gott gehabt hat/ indem er den Menschen erschaffen.

Und zwar/ was erstlich anlanget die Krafft zu verstehen/ so hat es damit diese Bewandniß/ daß/ wie in den Thieren die Kräfften ihrer eusserlichen und innerlichen Sinnen/ absonderlich die Krafft zu sehen/ sie in eine weit höhere Ordnung versetzet/ als/ alle die Creaturen/ welche keine Sinnen/ oder/ Empfindung haben/ massen dieselbige die Thiere geschickt macht zu einem ihrer Natur gemässen Sinnen und empfindlichen Leben; eben also machet auch die Krafft zu verstehen / damit GOTT den Menschen gezieret/ daß der Mensch vor allen/ auch den allervollkommensten Thieren/ einen weit höhern Vorzug erlanget/ und machet seine menschliche Natur geschickt zu einem verständigen Leben. Wie denn der Vorzug dieser Krafft in dem Menschen über alle Krafft der Sinnen in den Thieren erscheinet/ wenn wir nur ihre Würckungen in etwas genauer betrachten. Ich wil nur zwey Exempel davon anführen/ nemlich/ erstlich/ die Begreiffung einer Sache durch den Verstand/ und

dann

dann die verständliche Folgerung einer Sache aus der andern.

1. Was erstlich die Begreiffung einer Sache durch den Verstand betrifft; so geschiehet es/ daß der Verstand viel Dinge begreifft/ welche durch keinen der Sinnen/ auch nicht durch die empfindliche Phantasie/ oder/ Einbildung können begriffen/ oder/ angenommen werden. Als/ zum Exempel: der Verstand kan begreiffen/ was eine Substantz, oder/ selbständiges Wesen sey/ ob es gleich von allen empfindlichen Eigenschafften abgesondert und getrennet ist; Er kan begreiffen die Warheit/ oder/ Falschheit eines geschehenen Vortrages/ er kan den Schluß und Beweißthum desselben fassen/ wenn der erste und andere Satz davon vorgebracht wird/ und so kan er mehr verständliche Dinge begreiffen/ welche unmöglich von den Sinnen/ oder/ von der Einbildung können ergriffen und gefasset werden. Und/ ob wir gleich auch klärlichen alle Würckungen der Einbildung und Phantasie der unvernünfftigen Thiere nicht verstehen können/ sintemal unsere Natur gantz von ihrer Natur unterschieden ist/ sie auch kein Werckzeug einer verständigen Rede/ oder/ Zeichen/ haben/ dadurch sie ihre Einbildung uns könten kund thun/ so können wir doch bey uns selbsten befinden/ daß wir dergleichen Sachen nicht durch unsere Sinnen/ sondern/

durch

durch eine andere Krafft/ welche gantz unterschieden ist von den Sinnen/ oder/ von der Einbildung der Sinnen/ begreiffen.

Ferner giebet auch die verständliche Begreiffung selbst in denen Sachen/ welche sonst den Sinnen vorkommen/ etwas zu verstehen/ welches dem Ansehen nach durch keine Sinnen/ oder/ blosse empfindliche Einbildung kan begriffen werden. Als/ zum Exempel: die himmlischen Cörper/ die Sonne/ der Monden und die Sternen kommen in gleicher Weise dem Gesichte der unvernünfftigen Thiere und der Menschen vor; gleichwol aber begreifft der Mensch durch Hülffe der verständigen Krafft/ die in ihm ist/ in solchen Dingen etwas/ welches weder die unvernünfftigen Thiere/ noch auch der Mensch selbst durch seine blosse Sinnen/ oder/ empfindliche Einbildung fassen/ oder/ begreiffen kan. Die Begreiffung der Sinnen macht uns die Sonne nicht grösser/ als einen Scheffel/ und die Sternen/ als ein Licht/ das Auge kan uns keinen Unterscheid ihrer Entfernung von uns anzeigen/ es urtheilet/ daß der Cörper des Monden so vielerley Gestalten/ Figuren und Eigenschafften habe/ als/ er veränderliche Phases und scheinende Gestalten giebet/ es urtheilet/ die Sonne stehe stille/ der Himmel rühre die Erde an/ aber der Verstand befindet/ daß die Grösse der Sonnen und

Ster-

Sternen weit grösser sey/ als/ die gantze Erde/ er urtheilet durch die Paralaxes, Vergrösserunge/ so vermittelst der Dünste geschiehet/ und Finsterniße/ daß die Sternen weiter von uns entfernet sind/ als / die Sonne/ und wiederumb/ daß der Monden uns näher sey / denn die Sonne; Er begreiffet gar umständlich ihre unterschiedene Bewegungen/ Ordnungen/ ihren Ort/ worinne sie solche halten / er machet daraus verschiedene Zeitrechnungen / wie lange dieses Theil der Zeit wären/ wie lange es nicht wären kan/ und solchermassen übergehet er die Begreiffung der Sinnen und der Einbildung derselben / und widerleget sie gleichsam durch eine andere Gattung eine Sache zu begreiffen/ welche die jenige/ so in den eusserlichen Sinnen gefunden wird/ weit übertrifft.

2. Was die Folgerung einer Sache aus der andern betrifft / so gehet es damit auch weit anders zu/ als/ in der empfindlichen Einbildung der Sinnen/ wiewol man gestehen muß/ daß in derselbigen einiges schwaches und unvollkommenes Ebenbild sich findet/ so dem Verstande und der Vernunfft etwas ähnlich ist. Als/ zum Exempel: Es geschiehet zu weilen / daß nicht alleine die Mittel und die Art und Weise einer Folgerung so beschaffen seyn/ daß sie kein eusserlicher Sinn erreichen kan/ sondern/ daß auch die Sache

selbst

selbst (das Subjectum) unbegreifflich ist durch dieselbigen; wie dergleichen in dem Verstande sind die Universalia & complexæ notiones, (die allgemeine Dinge/ die aus ihren einzelen/ gefolgert und geschlossen werden/ und die Betrachtungen/ so allerhand Sachen unter einem Begriff beschliessen/) Solcher Gattung sind/ wenn in neben-natürlichen Dingen/ (in Metaphysicis,) die Wesentlichkeit/ die Selbständigkeit/ des Dinges Natur/ daß Seyn/ oder/ Wesen desselben und dergleichen von der Sache/ oder/ Person/ darinne es ist/ abgezogen wird; Dieser Art sind auch die Folgerungen in der Sitten-Lehre/ daß eine Sache gut/ oder/ böse/ gerecht/, oder/ ungerecht sey/ welches alles so wenig von den eusserlichen Sinnen begriffen werden kan/ als/ das Ohr die Farbe begreiffen/ oder/ fassen kan; gleichwol aber kan der Verstand daraus gewisse Folgerungen und Vernunfft-Schlüsse machen.

Ferner gehet es auch auf solche Weise zu in den Mathematischen und natürlichen Dingen; Denn/ ob die Sachen darinne gleich in ihren subjectis, von den Sinnen können begriffen werden/ so sind doch die Mittel und die Art und Weise/ wodurch der Verstand mancherley daraus folgert und schließt/ solcher Gattung/ daß sie die Sinnen und die Einbildung weit übergehen.

Der-

Dergestalt pfleget der Verstand nach gewissen Regeln der Geometriæ, oder/ Meß-Kunst gewisse Schlüsse zu machen/ welche zwar auch an sich selbst/ mechanicè und dem Augenschein wie auch der künstlichen und durch gewisse Werckzeuge untersuchenden Erfahrung nach/ wahr seyn/ die aber doch in Ansehung der Art und Weise/ wie sie geschlossen und gefolgert werden/ weit die Sinnkeit und Empfindlichkeit der Phantasiæ, oder/ Einbildung übertreffen. Und/ ob wol die natürlichen Materien/ die Leiber und die berührlichen Beschaffenheiten/ sammt ihren verschiedenen Kräfften und Arten/ wie sie gezeuget werden und herfür kommen/ wie auch andere Eigenschafften derselben/ empfindliche Sachen sind/ welche von den Sinnen können begriffen werden; so pfleget sich doch der Verstand einer Art daraus seine Folgerungen anzustellen/ zu gebrauchen/ dadurch er gewisse Warheiten und Schlüsse ans Tage-Licht bringet/ die die Spitze aller empfindlichen Einbildung weit übersteigen. Denn es steiget da der Verstand von der Würckung zu der nechsten Ursache/ von der wiederumb höher zu der folgenden/ und so ferner kommet er immer Staffelsweise höher/ biß er endlich zu der ersten Ursache aller Dinge gelanget. Dadurch es denn geschiehet/ daß/ ob schon so zu reden/ der unterste Fuß/ oder/ die Wurtzel der Folgerung in

einiger sichtbaren und empfindlichen Sache sich gegründet/ und zwar/ die etwa nicht von grossem Werth/oder/Betrachtung ist, daß doch durch dergleichen Art zu folgern der Verstand immer höher und höher steiget/ biß er gleichsam durch allerley Schlüsse die Spitze und Höhe aller Sinnen übersteiget und überfleucht; Ja/ er folget gleichsam/wie an einer Ketten/immer höher und höher/ biß er zu dem höchsten Gliede kommet/ da er sich denn veste setzet und ruhet/ welches/ wie die Poeten weißlich erdichtet haben/ nichts anders ist/ als/ der höchste Thron des allmächtigen GOTTES selbsten.

Und so viel sey auch gesaget von den zwey fürtrefflichen Würckungen des Verstandes/ nemlich/wie er eine Sache vernünfftiger Weise fasse und dieselbige folgere. Aber ausser diesen Würckungen / dadurch der Verstand sich dergestalt herfür thut / sind noch zwey sonderbare Geschicklichkeite/ welche ihm sehr beqveme seyn/ und derer er sich wunderlicher Weise bedienen kan/ wenn er seine Würckung und Verrichtung thut. Eine derselben ist innerlich / die andere ist eusserlich.

Die innerliche dieser Geschicklichkeiten besteht darinne: daß/ wie wir in der empfindlichen Natur gewisse mitgeborne und natürliche Eingebungen finden/ wodurch die Thiere verborge-

ner

ner und kräfftiger Weise genöthiget und gereitzet werden/ ihr empfindliches und ihrer Natur gemässes Gute / wie ins gemein/ so ins besondere zu suchen; Wie dergleichen sonderlich/ ist die Zuneigung zu der Speise und Nahrung/ welche ihnen dienlich ist/ ingleichen ihr Appetitus procreativus, die natürliche Reitzung/ ihr Geschlecht fortzupflantzen/ sammt der Vorsorge vor ihre Jungen/ und dergleichen mehr; daß also ebenmässig in der vernünfftigen Natur gewisse natürliche Reitzungen und allgemeine Grund-Lehren ( communes notitiæ, ) in den Verstand des Menschen gepflantzet sind/ dadurch er getrieben wird von Natur das Gute eines verständigen Lebens zu suchen. Wie denn dergleichen ist die verborgene und natürlich-eingepflantzte Wissenschafft/ daß ein GOtt ist/ daß man ihm Gottesdienst thun/ ihn ehren/ ihm dienen und ihm gehorsamen soll/ wie auch/ daß solchergestalt gewisse/ eingepflantzte/ allgemeine/ natürliche Wissenschafften sich finden/ von einem sittlichen Guten/ oder/ Bösen/ welche ihn treiben/ daß er geneigt ist zur Gerechtigkeit/ zur Erbarkeit/ daß er das thue/ was er wil/ daß andere ihm thun sollen / und so viel dergleichen Dinge mehr. Und/ ob auch gleich die bösen Gewonheiten/ und die fleischlichen Begierden so sein die Ober-Hand in dem Menschen bekommen/ daß sie diese allge-

meine natürliche Wissenschafften/ wenn sie ins besondere ins Werck gerichtet/ und dieser/ oder/ jener Verrichtung zugeeignet werden sollen/ mercklich schwächen und untüchtig machen/ so ist es doch zu allen Zeiten und bey allen Völckern in acht zu nehmen gewesen/ daß das menschliche Geschlecht natürlicher Weise diese zwey grosse und edle Unterscheidungs-Zeichen vor allen andern Thieren behalten/ nemlich/ daß der Mensch erstlich sey ein Animal religiosum, ein GOttehrendes Thier/ welches denn herrühret von der eingepflantzten Wissenschafft/ daß ein GOtt sey; und denn/ daß er sey Animal politicum & sociale, ein Thier/ das bürgerlich/ freundlich und gesellig ist/ welches von der natürlichen und eingepflantzten Wissenschafft herkommet/ dadurch er das/ was sittlich/ gut/ oder/ böse ist/ erkennet. Gestalt diese zwey natürliche allgemeine Wissenschafften auch wol die vornehmsten zwey Säulen aller menschlichen Gesellschafft mögen genennet werden.

Die eusserliche Geschicklichkeit/ welche dem Verstande zustatten kommet/ wenn er seine Würckung und Verrichtung thun soll/ ist/ daß die wundersame Weißheit/ und Gütigkeit GOttes alle Dinge so geordnet/ daß erstlich das menschliche Geschlecht mit denen Kräfften der Sinnen/ und/ sonderlich/ des Gesichtes versehen ist/ dadurch

der

der Mensch alle die empfindlichen Sachen/ so sich inner dem Raume zutragen und geschehen/ so weit seine Sinnen reichen/ fassen und begreiffen können; und dann/ daß GOtt auch einen grossen und herrlichen Theil seiner wunderſamen Wercke solchen seinen Sinnen zu begreiffen und zu fassen vorgestellet hat. Wenn der Mensch blind geboren wäre/ so würde sein Verstand zum wenigsten in diesem Leben in vielen Sachen unbrauchbar geblieben seyn/ ob er gleich sonsten der allervortrefflichste gewesen wäre/ sintemal der Grund und die Wurtzel vieler seiner Würckungen eben von dem Anschauen der sichtbaren Dinge herrühret; Und wäre er auch mit den Sinnen begabet gewesen/ und GOtt hätte viel seiner herrlichsten Wercke allzu ferne von ihm stehen lassen/ daß er sie damit nicht erreichen können/ so würde sein Verstand ebenmässig dadurch grossen Abgang von seiner Vollkommenheit erlitten haben. Deßwegen der allweise und allergütigste GOtt alle Dinge/ so geordnet/ daß er nicht allein diese begreiffende Krafft der Sinnen/ sonderlich/ das Gesichte dem Menschen gegeben/ sondern/ daß er solchem seinem Gesichte auch einen mercklichgrossen Theil der gantzen Welt/ in seiner Schönheit/ Herrlichkeit und Nutzbarkeit/ anzuschauen vorgestellet hat. Er lässet ihn anschauen die gantze elementarische Welt/ mit all ihrem vielen

Vorrathe; Er lässet ihn sehen die herrlichen himmlischen Cörper/ wo sie stehen/ wie sie sich bewegen / was sie vor eine Schönheit an sich haben/ wie eine schöne Ordnung sie halten/ und alle andere Vortrefflichkeiten/so an ihnen gefunden werden. Und dieser reiche Schatz der gantzen Welt/ der also dem Verstande vorgestellet wird / giebet ihm eine reiche und herrliche Materiam; darinne er sich selbst mit grossen Nutzen und Ergötzlichkeit üben und ergötzen kan. Nemlich/er erlanget dadurch 1. die Erkäntniß der natürlichen Dinge/ er wird bekant mit dem Zustande/ mit der Ordnung/ mit der gantzen Haußhaltung der Natur; Er lernet kennen alle Kräffte / alle Tugenden / alle Würckungen der andern Ursachen/ und/ was sie können und vermögen. Dadurch überkommet er einen weiten Raum/ so wol in der Unter-Welt/ als/ auch in der himmlischen Ober-Welt/ sich darinne zu üben und zu ergötzen. Wie denn auch nur die blosse Wissenschafft aller dieser Dinge dem Verstande einen vortrefflichen Nutzen und eine solche Vergnügung zu wege bringet/ die alle empfindliche und fleischliche Lust weit übertrifft. Welches auch viel weise und gelehrte Leute bewogen/ sich gäntzlich von allen offentlichen Verrichtungen und Aembtern/ darinne sonst das menschliche Geschlecht seine Vergnügung suchet/ zu enteussern/ und ein Philoso-

phi-

phisches Weißheit-Leben/ oder/ ein einsames speculatives Leben zu erwehlen. Jedoch ist dieser nur der geringste Theil der Wissenschafft/ welche hierdurch kan erlanget werdē/ massen der Mensch noch zu einer viel edleren und vortrefflicheren Erkäntniß dadurch gereichen kan/ welche die verständige Natur weit zu einer höhern und grössern Vollkommenheit befördern kan. 2. Nemlich/ es kommet der Mensch dadurch auch zu der Erkäntniß des herrlichen Gottes/ des ersten Schöpfers und grossen Erhalters und Regierers aller Dinge. Ich habe zuvor erwehnt/ wie die Göttliche Güte innerlich in den Menschen einen inwendigen besondern Schatz geleget habe/ dadurch er ihm von seiner vernünftigen Natur einen herrlichen Nutzen schaffen könne/ nemlich/ die allgemeinen und natürlichen Grund-Lehren/ daß ein GOtt sey/ daß man diesem GOtte Gottesdienst thun solle/ daß man ihm dienen/ ihm gehorsamen solle/ welche in dem menschlichen Geschlechte gleich einer allgemeinen Wurtzel/ oder/ einer unvollkommenen Frucht derselben/ oder/ gleich einem Eye/ daraus sie ausgebrütet wird/ liege. Die Betrachtung der wunderſamen Wercke in der Welt stärcket und nutzet denn ferner diesen ersten Grund-Lehren der natürlichen Religion und bringet sie endlich zu einer reiffern und vollkommenerern Masse. Wir sehen dieselbigen/ wir

verwundern uns darüber/ und dann rühmen und loben wir die Macht/ die Weißheit/ die Gütigkeit und allgegenwärtige Krafft GOttes. Daraus lernen wir folgends erkennen seine Einigkeit/ seine Ewigkeit/ seine allerhöchste Majestät/ seine Vorsehung/ seine Gerechtigkeit/ seine Leutseligkeit. Und dergestalt steigen wir hinauf und lernen GOtt kennen durch seine Wercke/ steigen auch wiederumb herunter/ und lernen unsere Pflicht/ ihn zu rühmen/ ihn zu preisen/ herrlich zu machen/ zu verehren/ ihn zu lieben/ ihn zu fürchten/ ihm zu gehorsamen/ ihm zu vertrauen/ in ihm uns zu erfreuen. Dadurch denn die natürliche Religion sehr wächst und zunimmt/ und die verständige Natur je mehr und mehr zu ihrer Vollkommenheit und Nutzbarkeit gelanget. Der Mensch aber wird dadurch nicht alleine ein Werckzeug/ welches selbst zum Lobe GOttes da stehet/ daß sein Schöpffer umb seinetwillen gerühmet werde/ sondern/ er wird auch ein würcklich Werckzeug/ seine Ehre selbst auszubreiten. Welches/ wie wir zuvor gedacht haben/ der andere Zweck GOttes gewesen/ da er den Menschen geschaffen/ nemlich/ daß er ein würckliches/ verständiges Werckzeug seyn möchte GOtt zu rühmen/ und/ in dem/ daß er ihn rühmet/ desto völliger seiner zu geniessen/ und sich in seiner Gunst/ Liebe und Gütigkeit zu ergötzen.

4. Und/

4. Und/ wie dergestalt der Verstand den Menschen geschickt macht/ würcklich seinem Schöpffer zu dienen und ihn zu preisen/ so thun auch solches die andere seine Gemüths-Kräfften/ nemlich/ sein Wille. Umb solches etwas klärer darzuthun/ wollen wir nur diese zwey Eigenschafften in dem menschlichen Willen betrachten; Als:

1. Die Freyheit des Willens/ dadurch er kräfftig ist sich selbst zu etwas zu wiedmen/ ohne/ daß er sonst von etwas genöthiget/ oder/ gezwungen wird. Wie denn eben dadurch/ daß der Mensch nicht alleine eine verständige Creatur ist/ sondern/ auch eine Freyheit des Willens hat/ er eigentlich die jenige Creatur wird/ welche geschickt ist ein Gesetze anzunehmen/ und/ ferners belohnet/ oder/ gestraffet zu werden. Denn die jenigen Dinge/ welche entweder gezwungen etwas thun/ wie die blossen Werckzeuge/ oder/ aus Nothwendigkeit/ wie blosse natürliche Ursachen/ oder/ aus einem blossen Trieb/ wie die unvernünfftigen Thiere/ die sind eigentlich zu reden/ nicht geschickt zu einem Gesetze/ dasselbe anzunehmen/ sondern/ thun sie etwas dergleichen/ so ist es nur Gleichniß- und uneigentlicher Weise ein Gehorsam zu nennen/ weil sie ihrer Ordnung und Natur nach anders nicht haben thun können. Mit dem Menschen aber ist es gar anders; Denn wie ihn sein Verstand fähig macht seine Pflicht und Schul-

digkeit zu wissen/ so macht ihn auch die Freyheit seines Willens fähig solchem treulich zu gehorsamen.

2. Die andere Eigenschafft des Willens ist/ daß er zu dem / was gut ist/ oder/ das zum wenigsten also zu seyn scheinet / beweget und gezogen wird. Der empfindliche Appetit ist eine Krafft/ welche der empfindlichen Natur zu Dienste stehet/ und dieselbige zu einem empfindlichen Gute treibet; der Wille aber ist eine vernünfftige Krafft/ eine Krafft einer verständigen Natur/ und wird zu dem Guten/ das der Vernunfft anständig/ als/ seinem eigentlichen Augenmercke und Objecto getrieben; da denn/ weil der allmächtige GOtt sein höchstes und edelstes Gut ist / er auch/ fürnemlich / darzu geführet und getrieben wird. Wie die Freyheit des Willens des Menschen ihn zu einem thätigen Werckzeuge macht/ seinem Schöpffer zu dienen und ihm zu gehorsamen/ so wird er auch durch diese Eigenschafft seines Willens/ wenn dieselbige seinem natürlichen Triebe folget/ dahin gezogen/ daß er wolle/ begehre und sich freue dieses GOttes/ als/ seines höchsten Gutes / welches der edleste Zweck seiner Wahl und Bewegung ist/ zu geniessen. Daraus wir denn dieses in acht zu nehmen haben/ wie die Göttliche Güte und Weißheit/ umb diese Würckung des Willens zu befördern/ nemlich/

daß

daß er den allmächtigen GOtt/ als/ sein höchstes Gut wehlen und lieben möchte/ sich in der allererſinnlichſten Art der Güte und Wolthätigkeit dem menschlichen Geschlechte offenbaret habe; nemlich/ er hat den Menschen gemacht zum Herrn dieser Unter-Welt/ er hat Vorsorge vor ihn getragen/ er hat ihn versehen mit allerley Zeichen seiner Güte/ Barmhertzigkeit und Liebe/ derer seine Natur immer fähig gewesen/ sich selbst so zu sagen/ bey ihm einzu lieben und ihn zu gewinnen/ GOtt nicht alleine/ als/ das höchste Gut/ sondern auch/ als/ seinen höchsten Wolthäter zu lieben. Welchergestalt wir denn billig/ in Ansehung dieser beyden Gemüths-Kräfften/ des Verstandes/ nemlich/ und des Willens schlieſſen mögen/ daß der Zweck des allmächtigen GOttes/ in Erschaffung des Menschen gewesen sey/ eine solche Creatur zu schaffen/ welche würcklich ihren Schöpffer kennen/ ihm dienen/ ihn ehren/ ihn lieben und ihm gehorsamen/ und in diesem seinem Dienste/ Gehorsam und Liebe/ der Liebe und der Gunst dessen GOttes geniessen möchte/ welchen sie also liebet/ und dem sie also gehorsamet. Denn/ daß dieses also sey/ muthmassen wir vernünfftiglich daraus/ weil solche beyde Gemüthes-Kräfften des Menschen wunderlicher Weise darzu tüchtig und geschickt gemacht sind; Nun aber ist es ein unfehlbarer Schluß/ daß man dar-

vor

vorhalten muß/ daß der weiseste Werckmeister immer einen solchen Zweck in seinem Wercke haben werde/ welcher dem Dinge/ was er machet/ am meisten gemäß und zuständig ist.

Und dieses scheinet also der unterschiedliche Zweck zu seyn/ umb dessentwillen der weise Gott/ in Ansehung seiner selbsten/ die edle Creatur den Menschen erschaffen hat.

5. Itzt wil ich nun auch den unterschiedenen Zweck des Menschen betrachten/ in Ansehung eines Menschen gegen dem andern. Da denn diese sonderbare Gaben in der menschlichen Natur sind/ welche auf sonderbare Weise einen Menschen gegen dem andern angenehme machen; nemlich:

1. Eine sonderbare grosse Liebe und Zuneigung zur menschlichen Gemeinschafft und Gesellschafft. Aristoteles gedencket an einem Orte in seiner Politic, daß unter den Thieren die Bienen scheinen die allergesellichsten zu seyn/ aber daß doch der Mensch von Natur noch viel geselichter sey/ denn die Bienen.

2. Daß dem Menschen gewisse angeborne Triebe/ oder/ Neigungen eingepflantzet sind/ welche/ als sittliche Grund-Sätze natürlicher Weise sich zu der menschlichen Gesellschafft bestens schicken. Dergleichen sind die Grund-Sätze der natürlichen Gerechtigkeit/ der Liebe/

der

der Gütigkeit/ als/ ohne welche es unmöglich ist/ daß die menschliche Gesellschafft könte erhalten werden. Wie denn solches daraus erscheinet/ daß/ ob es gleich offenbar ist/ daß böse Aufferziehung und Gewonheiten die Grund-Lehren der Sitten unter den Menschen/ sehr geschwächet und verdunckelt/ daß sie doch dieselbigen niemals gäntzlich auslöschen können/ sondern/ man hat gesehen/ wie auch gleichsam unter den Hecken und Dornen die Grund-Lehren der Gerechtigkeit und der Sitten hervor gewachsen/ und alle Ordnung und Regierung/ insonderheit die allgemeine Regierung der Gesellschafften dadurch beybehalten und erhalten worden. Es hat auch in diesem Falle geheissen:

Naturam expellas furcâ licet, usqve recurret.

Man triebe die Natur auch gleich mit Schlägen aus/

So kehret sie doch stets hinwieder in ihr Haus.

3. Daß die Wolthat der Rede und der andern von GOtt ertheilten Gaben/ so dem menschlichen Geschlechte nur alleine zukommen/ ihren sonderbaren grossen Nutzen haben in Erhaltung der Gesellschafft und Gemeinschafft unter dem menschlichen Geschlecht. Dadurch theilet ein Mensch dem andern seine Gedancken und Einbildungen mit; einer unterweiset den andern/

einer

einer leitet und führet den andern/ einer giebt dem andern einen guten Rath/ und machet also einer den andern theilhafftig seiner eigenen Wissenschafft/ seines Raths und seiner Ermahnungen und Warnungen; dadurch werden Vergleiche getroffen und Handel und Wandel erhalten; dadurch hält einer dem andern/ was er ihm versprochen/ geschweige vieler andern Nutzbarkeiten/ so daraus entstehen.

Und daraus kan denn vernünfftiglich geschlossen werden/ daß der allweise GOtt/ indem er den Menschen erschaffen/ unter andern auch diesen Zweck gehabt habe/ daß ein Mensch dem andern gutes thun solle/ ja/ daß der Mensch/ als/ ein Werckzeug GOttes seyn solle/ dadurch der menschlichen Gesellschafft allerley gutes zugebracht werden solle.

4. Erscheinet es auch/ daß in dem Verstande des Menschen nicht alleine eine Krafft sey hohe und geistliche Dinge zu betrachten und zu erforschen/ sondern/ daß er auch eine sonderbare Gemüths-Krafft/ Ingenium und Sinnlichkeit habe/ der menschlichen Natur zum besten/ zu ihrer Ergötzung und Erqvickung/ allerley Künste/ die wir theils freye Künste nennen/ theils auch in Hand-Arbeit bestehen/ auszufinden und zu üben. Darunter sind/ die grosse Kunst/ Land und Leute zu regieren/ die Kunst ein bürgerlich Leben zu

führen/

führen/ die Kunst Haußzuhalten/ die Kunst der Natur mit Speise/ Kleidung und Artzneyen zuhülffe zu kommen. Die Kunst Länder und Städte abzumessen/ die Rechen-Kunst/ die Kunst Zeiten abzumessen und zu theilen/ die Bau-Kunst/ die Schiff fahrt/ die Druckerey-Kunst/ die Kunst zu schreiben/ die Singe-Kunst/ die Sternseher-Kunst/ und viel solcher Künste mehr/ welche durch des Menschen Witz und Fleiß zu allen Zeiten nach und nach zu des menschlichen Geschlechtes Besten und Ergötzung erfunden/ entdecket und geübet worden.

Und/ ob wir gleich auch/ in vielen Thieren in gewissen Gattungen der Künste/ einen sonderbaren Witz und Scharffsinnigkeit in Acht nehmen können/ wie sie durch dieselbigen ihren eigenen und des menschlichen Geschlechtes Nutzen zu befördern wissen/ so hat der Mensch doch in allem diesem seinen besondern Vorzug und zwar 1. In der Vielfältigkeit seiner künstlichen Erfindungen und Ausarbeitung derselben. Denn die Künste der unvernünfftigen Naturen sind gemeiniglich eintzel und haben ihre enge Gräntzen und Masse/ die Künste aber/ so durch die Menschen erfunden und zu Wercke gerichtet werden/ sind vielfältig/ verschieden und fast unzehlbar. 2. Uber dieses ist in der gestalt/ was die Künste betrifft/ des Menschen vernünfftige

Kraff

Krafft weit vortrefflicher und vollkommener/ auch viel fruchtbarer/ als/ die Krafft/ die in andern Creaturen zu finden ist; 3. Ist das menschliche Werckzeug die Hand/ welche Aristoteles Organum organorum. ein Werckzeug aller Werckzeuge nennet/ wunderſamer Weise zu allerley künstlichen Wercken viel geschickter/ als/ immer die Werckzeuge anderer Creaturen zu seyn pflegen; wie dieses unsere eigene Erfahrung/ ohne Anführung vieler sonderbaren Exempel uns zu erkennen giebet und überweiset. Durch welches alles/ und viel andere sonderbare Geschicklichkeiten der menschlichen Natur/ dadurch sie von andern Creaturen unterschieden ist/ wir vernünfftig schliessen können/ daß der weise GOtt/ welcher diese sonderbare Stücke in die menschliche Natur gepflantzet hat/ zum Zwecke gehabt habe/ daß dieselbigen dem menschlichen Geschlechte und der menschlichen Gesellschafft wolthun und nützlich seyn sollen. Daß solcher gestalt das Gebot von der Liebe/ Wolthätigkeit und Gütigkeit eines Menschen gegen dem andern/ welches Christus und seine Apostel so offters wiederholet/ anders nichts ist/ als/ eine Wiedereinsetzung/ oder/ Verneurung dieses alten Gebotes/ welches den Menschen zu solchem besonderen Stücke des Zweckes/ umb dessen willen er geschaffen worden/ antreibet.

5. Uber

6. Uber dieses scheinet die Erschaffung des Menschen noch einen fernern Zweck zu haben/ in Ansehung dieser Unter-Welt/ und zwar sonderlich die Thiere und Erdgewächse betreffende/ wie derselbige auch wol werth/ daß er nicht vorbey gegangen werde. Nemlich/

Erstlich/ können wir unter den Creaturen dieser Unter-Welt/ welche geringer/ als/ der Mensch sind/ leichtlich in Acht nehmen/ daß unterschiedene Ordnungen ihres Wesens gefunden werden/ welchergestalt sie gleichsam / als/ so viel sonderbare Reiche können angesehen werden/ darunter sonderlich zu betrachten vorkommt/ das Reich der Thiere und der Erdgewächse. Unter den Thieren sind einige wild/ grausam uñ so starck/ daß sie nicht gezähmet werden können/ als/ die Löwen/ die Tyger/ die Wölffe/ die Füchse/ die Drachen/ die Schlangen; und über diese hat eine zwingende Macht gesetzet werden müssen/ damit sie die Gattungen der Thiere/ welche zwar schwächer/ als sie / aber dabey viel nützlicher sind / nicht gäntzlich verderben mochten. Wiederum sind einige Thiere/ die dem Menschen nützlicher und dienstlicher sind / welche dem Raube der wilden und grausamen unterworffen/ wie dergleichen die Schafe / die Kühe und dergleichen mehr sind. Damit nun ihre Art und Gattungen nicht gäntzlich durch jene gefressen und ausgetilget werden

möchten/ haben diese eines Schutzes und Beschirmung vonnöthen gehabt. Wie denn auch/ da die vorigen wild und grausam sind/ daß sie nicht wol gezähmet/ oder/ dem Menschen unterthänig gemacht werden können/ diese im Gegentheil zähmer/ häußlicher und dienstbarer sind. Gestalt denn auch/ wie es Raub-Thiere/ also auch Raub-Vögel giebt/ da im Gegentheil andere zahm und sanfftmüthig und eben darumb der ersten Grausamkeit und Gewaltthätigkeit unterworffen sind.

Ferner/ wenn wir in das Reich der Erdgewächse hinein sehen/ so sind einige Kräuter/ welche zärtlich und schwach sind/ und deßwegen einer mehrern Wartung und Pflege vonnöthen haben/ gestalt ihre Samen auch mehr/ als/ eine gewöhnliche Vorsorge/ beydes/ was ihre Erhaltung/ als/ auch ihre Aussähung betrifft/ so in kurtzer Zeit sie nicht gäntzlich verlohren werden/ oder/ aus der Art schlagen sollen/ bedürffen. Wie denn solches so wol in unterschiedenen fruchtbaren Bäumen/ als/ auch Kräutern und sonderbarem Blum-Wercke genugsam bekant ist. Wiederumb sind auf der andern Seite viel Erdgewächse/ die von sich selbst wachsen/ oder/ doch so hart und fruchtbar/ wiewol sie so nützlich und dienstlich nicht sind/ daß sie/ wenn man nicht fleissige Vorsorge tragen solte/ sie zu dämpffen/ der gantze Erdboden dadurch in kurtzer Zeit würde über-

überwachsen und zur Wildniß gemachet werden. Wie denn dergleichen sind einige Gattung der Hartz-Bäume/ des wilden Gehöltzes/ der Dornen und Disteln/ und anderes dergleichen unnützliches Gesträuches. Ja/ die gantze Fläche des Erdreiches würde ohne eine sorgfältige Pflege von wegen des stets darüber fliessenden Gewässers/ entweder sümpffich/ kottich und stinckend/ oder/ gantz höltzich/ und mit allerley überflüssigen Gesträuche überwachsen werden. Und/ ob gleich viel von diesem unfruchtbaren und unnützlichen Gesträuche die Frucht der Sünden des Menschen seyn mag/ so hat doch der allweise GOTT/ welcher diese Sünde sammt ihren Früchten zuvor gesehen hat/ auch ein zureichendes Mittel/ nemlich/ die Arbeit des Menschen darwider zu verordnen gewust/ damit dergestalt auch dieses Theil seiner Erschaffung seine Schöne und seinen Nutzen behalten möchte. Zwar/ kan man nicht läugnen/ daß die Arbeit des Menschen umb dieser Ursachen willen/ sonderlich/ weil der Fluch zugleich auff die Erde gefallen/ nach dem Falle guten Theils schwerer worden/ jedennoch aber findet sichs/ daß auch vor dem Falle GOtt diesen Zweck gehabt/ und den Menschen in den Garten gesetzet/ daß er denselben bauete und bewahrete. Gen. II, 15.

Dannenhero der Zweck der Erschaffung

des Menschen/ in Ansehung dieser Unter-Welt/ sonderlich/ der Thiere und Erdgewächse/ gewesen/ daß er solte ein Stadthalter des grossen Gottes Himmels und Erden darinne seyn; daß er/ wie ein Haußhalter/ Verwalter/ oder/ Ambtmañ/ diese Unter-Welt regieren/ bauen und pflegen solle; da ihm aber GOtt selbst dabey die oberste Herrschafft vor behalten/ und von diesem seinem Haushalter sich versehen/ daß er ihm die Pacht der Treue/ des Gehorsams und der Danckbarkeit abstatten/ und so alles richten und ordnen werde/ daß er die Früchte seiner Haußhaltung anders nicht/ als/ mit Mäßigkeit/ Nüchterkeit und Danckbarkeit geniessen möge.

Umb welcher willen auch GOtt den Menschen versehen mit Macht/ Ansehen/ Gerechtigkeit/ Herrschafft/ Treue und Vorsorge/ umb die wilden und grausamen Thiere zu bändigen/ die zahmen aber und nutzbaren zu schützen/ die unterschiedenen Gattungen der nützlichen Erdgewächse ihm und andern zu Nutze zu machen; im Gegentheil den Uberfluß der unnützlichen und schädlichen zu dämpffen/ oder/ dieselbigen zu verbessern/ und dergestalt das Erdreich in seiner Schönheit/ Nutzbarkeit und Fruchtbarkeit zu erhalten. Dessi/ wie es ungezweiffelt der Weißheit und Gütigkeit GOttes nicht verschmählich gewesen die wachsende Natur zu schaffen/ umb die Erde dadurch

desto schöner und nützlicher zu machen/ so ist es auch eben derselben Weißheit nicht verkleinerlich gewesen/ einen Ober-Aufseher zu ordnen/ der unter ihm alles bestelle und ordne/ und eine unmittelbare Sorge darüber trage. Wie denn/wenn wir die sonderbare Geschicklichkeit/ welche der Mensch/diese Unter-Welt zu regieren und zu bestellen an sich hat/ betrachten/ wir gewißlich ohne Göttliche Offenbarung daraus schliessen können/ daß es der Zweck der Erschaffung des Menschen gewesen/ daß er ein solcher Stadthalter des allmächtigen GOttes/ und zwar sonderlich in der Unter-Herrschafft über die Thiere und Erdgewächse seyn solte. Denn

1. Hat die Erde/und die Gewächse und Thiere einer solchen oberen Natur/ die sie in billiger Ordnung hält/ höchst vonnöthen. Wir haben es aus täglicher Erfahrung/ wie die jenigen Oerter/ welche von Menschen unbewohnet sind/ leichtlich zu Wüsteneyen und Wäldern werden/ wie darinne in weniger Zeit keine zahme Thiere gefunden werden/ weil dieselbigen ohne nöthigen Schutz des Menschen leichtlich zum Raube der wilden und grausamen Thiere werden.

2. Ist der Mensch durch seinen verständigen Witz und Nachdencken zu diesem Regimente sehr geschickt gemacht. Denn/ob wol viel Thiere/ als/die Löwen/ Tyger/ Wölffe und dergleichen/

chen/ ihn an Stärcke weit übertreffen/ so ist er doch durch Vorzug seines Witzes und Verstandes ihnen überlegen/ daß er vor ihnen fliehen/ sie auch überwältigen und ihm unterthänig machen kan/ ja/ er hat durch diese verständige Krafft/ Macht und Stärcke/ die Widerspenstigen/ ob sie gleich viel stärcker/ als/ er selbsten/ zu seinem Gehorsam zu bringen/ wie solches an den Pferden/ Elephanten und Kamelen zu sehen; Er weiß die jenigen/ die entweder durch seinen Witz gezähmet/ oder/ von Natur zahm sind/ als/ Pferde/ Schafe/ Ochsen/ zu schützen zu futtern/ und ihm zu seinem Gefallen und Nutzen zu erhalten und anzuwenden.

3. Ob gleich unter allen sichtbaren Creaturen der Mensch mit den allerwenigsten Beleidigungs-Waffen versehen ist/ so ist er doch wegen des Vortheils/ so ihm sein Verstand und das wunderſame Werckzeug/ (welches wir billich organum organorum nennen/) seine Hand/ mit viel künstlichen Hülff-Mitteln versehen/ damit er sich selbst beschützen und die allergrausamsten und widerspenstigsten wilden Thiere zähmen kan. Der Löwe/ der Bär/ das Tyger-Thier/ der Wolff/ das Pferd/ das Elephant/ der Auer-Ochse sind mit allerley natürlichen Beleidigungs- und Beschützungs-Waffen versehen/ aber durch das Vortheil seiner Hand ist der Mensch geschickt

sich

sich selbst gleichsam mit einer gantzen Krieges-Rüstung / die ihm zu allen Fällen wider dieselben dienen kan / zu versorgen / da macht er ihm Schwerdter / Picken / Speere / Spiesse / Pfeile / Feuer-Röhre / Netze / Fessel und dergleichen mehr / sie von sich abzuhalten / zu fangen und zu tödten.

4. Hat auch der Mensch eine mitgeborne / natürliche Nothwendigkeit auf sich / die umb seiner eigenen Erhaltung und Beschützung willen ihn treibet / eine solche Verwaltung der Herrschafft über die unvernünfftigen Thiere und Erdgewächse zu führen. Wenn er ein solches Regiment über dieselben nicht führen solte / so würde er leichtlich von den wilden und schädlichen Thieren überfallen werden / es würde ihm in vielem mangeln / als / an dem schnellen Pferde / an dem arbeitsamen Ochsen; er würde entbehren müssen der Wolle des Schafes zu seiner Kleidung / der Milch der Kuhe zu seiner Speise. Ohne diese Regierung würde er kein Getreyde zur Nahrung / keinen Wein zur Erqvickung / keine Artzney zur Gesundheit geniessen können. Die Erde würde zum Walde und Wildniß / voller Dornen und Disteln werden. Und zwar ist hier wol zu mercken / daß / wie der allweise GOTT allen Creaturen so wol den himmlischen Cörpern und elementarischen Naturen / als / auch dem Gewitter

und den Thieren eine Bewegung und Thätigkeit eingepflantzet / daß er auch also den Menschen durch solche seine Weißheit/ umb ihn von allem Müssiggange und Faulheit abzuhalten/ in einer steten Bewegung beydes des Leibes/als/auch des Gemüthes halten wollen. Denn so der Mensch leben wil/ so muß er essen/ und so er essen wil/ so muß er arbeiten. Denn/ ob gleich durch den Fall dem Menschen seine Arbeit schwerer und kümmerlicher worden/ so war doch auch im Stande der Unschuld die fleissige Arbeit ein Stücke seiner Schuldigkeit und seines befohlenen Amptes.

Wie er ein mühsames Ampt führen muß/ das ihm von GOttes wegen befohlen ist/ umb in der Regierung der Thiere und der Erdgewächse sein Stadthalter und Ambtmann zu seyn/so muß er auch zu seiner selbst Erhaltung und eigenen Nutzen solches sein befohlenes Ampt fleissig und sorgfältig verrichten.

Und solchergestalt hat die unendliche Weißheit des allmächtigen GOttes alle Dinge an einander gehencket und zu ihrem eigenen Nutzen und Zwecke geschickt gemacht.

5. Finden sich auch ferner in der menschlichen Natur gewisse Zuneigungen und Begierden/ die ihn würcklich zu diesem seinem Ampte und zu fleissiger Verrichtung desselben antreiben.

Nem-

Nemlich/ die Liebe seiner selbst/ seine eigene Sicherheit und Gesundheit/ seine Nothdurfft/ auch seine volle Gnüge in allerley Reichthum und Wolstande.

2. Und so haben wir bißhero dieses Theil des Zweckes der Erschaffung des Menschen betrachtet/ nemlich/ daß er ein Stadthalter GOttes / oder/ ein von GOtt selbst verordneter Zinse- oder Lehns-Mann dieser Unter-Welt seyn solte. Wie denn die Bestellung zu solchem Ampte/ so anfangs in der ersten Erschaffung gelesen wird/ Gen. I, 29. Und GOtt sprach: Sehet da/ ich habe euch gegeben allerley Kraut/ das sich besamet auf der gantzen Erden/ und allerley fruchtbare Bäume/ und Bäume/ die sich besamen zu eurer Speise / und alle Thiere auff Erden/ wiederholet wird nach dem Falle und der Sündfluth. Gen. IX, 2. 3. Eure Furcht und Schrecken sey über alle Thiere auf Erden/ über alle Vögel unter dem Himmel/ und über alles/ was auf Erden kreucht/ und alle Fische im Meer seyn in euren Händen. Dahin auch David siehet Psal. VIII, 7. Du hast ihn zum Herrn gemacht/ über deiner Hände Werck/ alles hast du unter seine Füsse gethan.

Aber ausser diesem ist noch ein ander Ampt/ ein anderer Zweck der Erschaffung des Men-

schen/ in Ansehung dieser Unter-Welt und die Bestellung derselben.

Es hat der allmächtige Gott in dem schönen Gebäude dieser Welt seine unaussprechliche Weißheit und Allmacht offenbaret. Die himmlischen Cörper/ die Sonne/ der Monden/ die Sternen/ die Elemente/ die Meteora, die Mineralia, die Berg-Arten und Ertze/ die Erdgewächse/ die Thiere/ die machen zusammen gleichsam einen herrlichen und köstlichen Tempel/ darinne ein jederes Stücke desselben voller Wunder ist/ und die Uberschrifft einer unendlichen Weißheit/ Gütigkeit und Allmacht des allerherrlichsten GOttes träget. Aber doch sind alle diese Creaturen gleichsam nur/ wie leidende/ daß von ihnen Gelegenheit genommen werde/ die Gütigkeit GOttes und seine Ehre zu erheben; Es träget das geringste Gräßlein auf dem Felde/ der kleineste Baum im Walde/ der kleineste Wurm auff Erden/ die schlechste Fliege in der Lufft eine Uberschrifft der unvergleichlichen Weißheit/ Allmacht und Gütigkeit des allerherrlichsten GOttes; aber/ wie dem allen/ so können sie doch in der That selbsten ihren Schöpffer nicht preisen/ massen sie ihren Ursprung und ihre Vortrefflichkeit nicht verstehen; Die edleste Ceder auf dem Libanon/ der gröste Elephant in den Indien/ der ungeheuerste Wallfisch in dem Meere

hat

hat keine Empfindlichkeit seiner Vortrefflichkeit/ er weiß es nicht / von wem er dieselbige überkommen/ und also vermag er auch nicht mit Verstande und Nachdencken seinem Schöpffer davor seinen Ruhm und sein Lob wieder zu geben.

Deßwegen es scheinet/ daß der grosse GOtt den Menschen in diesen herrlichen Tempel der Welt gesetzet/ ihn mit Erkäntniß/ Verstande und Willen begabet/ und diese herrliche Wercke seiner Macht und Weißheit ihm vorgestellet/ damit er also / als/ ein allgemeiner Ausruffer/ Vorsprecher/ Herold und Priester dieser unbeseeleten und unvernünfftigen Welt Stelle vertrete/ die wundersamen Wercke des grossen GOttes gleichsam daraus zusammen lese/ und an ihrer Statt den Ruhm / die Stimmen und einmüthige Lob-Sprüche/ die die gantze Erschaffung dem grossen GOtte zuschreyet/ darstelle/ und/ wie ein allgemeiner Vorsprecher vorbringe / massen sie vor sich selbsten die Kräfften nicht hat solches würcklich/ verständig/ und/ wie es seiner Macht gemäß ist/ zu verrichten. Wahr ist es / die gantze Erschaffung breitet die Ehre und Herrlichkeit ihres Schöpffers aus/ aber solches geschiehet nur objectivè, Vorstellungs-Weise / daß sie dem Menschen / der vernünfftigen Creatur/ als/ ihrem Vorsprecher Ursache und Gelegenheit dar-

zu

zu giebet. Alles/ was erschaffen ist / alle Creatur/ die im Himmel ist/ und auff Erden/ und unter der Erden/ und im Meer/ und alles/ was drinnen ist/ ruffet zu dem/ der auf dem Stuel sitzet/ und zu dem Lamme: Lob und Ehre und Preiß/ Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Apocal. V, 13. und der Psalmist im Ps. CXLVIII. ruffet allen Creaturen zu/ dieses ihr Ampt zu verrichten; aber der Mensch ist es doch unter allen sichtbaren Creaturen alleine/ der dieses Werck verständig und vorsetzlich verrichten kan/ massen/ wie zuvor gedacht/ er auch alleine / als/ ein allgemeiner Vorsprecher und Hoher-Priester der unverständigen Creaturen also von GOtt ausgerüstet ist/ verständig an ihre Stelle/ alle das Lob und den Ruhm / ihrem allgemeinen Schöpffer/ HERRN und obersten Regenten vorzutragen.

Und so viel sey auch gesaget von dem unterschiedenen Zwecke / umb dessentwillen man vernünfftiglich muthmassen möchte/ daß der Mensch geschaffen sey. Nemlich/ wie solches in Ansehung GOttes geschehen / daß er ihn würcklich erkennen / lieben/ ihm dienen/ ihn ehren und ihm gehorsamen möge; Hernachmals in Ansehung seines mitgeschaffenen Nechsten/ daß er in Gerechtig-

rechtigkeit/ Gutthätigkeit und Liebe mit ihm lebe; Drittens in Ansehung der anderen geringern Creaturen/ daß er GOttes Stadthalter und der sichtbaren Creaturen allgemeiner Vorsprecher und Priester sey/ ihrem Schöpffer/ ihre Danckbarkeit/ ihr Lob und Preiß an ihrer Stelle darzubringen und aufzuopffern.

Nunmehr kommen wir auch dieses zu betrachten/ was vernünfftiglich möge gemuthmasset werden/ daß der Zweck des allweisen und grossen GOttes/ in Erschaffung des Menschen möge gewesen seyn/ in Ansehung des Menschen selbsten. Die vorige verschiedenen Zwecke sind ausser dem Menschen/ sie gehen entweder GOtt/ oder/ seinen Nechsten/ oder/ die unverständigen Creaturen an/ aber diese Nachforschung die endigt sich in dem Menschen selbst. Die vorigen Zwecke betreffen sein Ampt und Schuldigkeit/ dieser führet mit sich des Menschen eigene Geniessung und Glückseligkeit. Und zwar werde ich in dieser Nachforschung erstlich Vereinigungs-Weise handeln und zeigen/ was dieser Zweck nicht sey; Und dann werde ich auch Verjahungs-Weise/ so ferne/ nemlich/ das natürliche Licht und die Vernunfft solches offenbaret (massen in diesem Buche vor itzo ich ferner nicht zu gehen/ Vorhabens bin;) darthun/ was dieser

ser Zweck sey oder doch/ was er nach vernünfftigen Muthmassungen seyn möchte.

Was nun die erste Nachforschung betrifft/ die ich Verneinungs-Weise anzustellen gedencke/ so sage ich:

1. Daß der eigentliche und sonderbare Zweck des Menschen/ in Ansehung seiner eigenen Geniessung und Glückseligkeit/ nicht sey/ eine empfindliche Geniessung/ oder/ ein empfindliches Sinnen-Leben/ sondern etwas/ das weit höher/ edler und gantz anderer Natur ist. Dieses zwar ist gewiß/ daß so ferne der Mensch in seiner thierischen Natur/ darinn er mit den andern Thieren überein kommet/ und also folgends ein empfindliches Leben so wol/ als/ sie geniesst/ auch an einem allgemeinen Zwecke mit ihnen Theil hat; Das aber/ dem wir hier nachforschen/ ist der sonderbare und dem Menschen eigentlich und alleine zukommende Zweck; und davon sagen wir/ daß der Zweck seiner Geniessung und Glückseligkeit keinesweges ein empfindliches Wesen sey/ sondern daß er gäntzlich und weit von dergleichen unterschieden sey. Welches denn ich durch diese folgende Ursachen und Vernunfft-Schlüsse erweisen und erklären wil.

1. Habe ich schon zuvor angemercket/ daß/ wenn man nach dem sonderbaren und eigentli-

chen

chen Zweck eines Wesens forschen wil/ man nothwendig die Eigenschafften und Kräfften solches Wesens wol kennen uñ in Acht nehmen muß. Denn wir müssen vernünfftiglich erwegen / daß/ nachdem etwa die sonderbaren und eigentlichen Eigenschafften und Kräfften eines Wesens sind/ darnach auch der Zweck solches Wesens müsse eingerichtet seyn. Daraus wir denn dieses Ortes den Schluß machen/ daß/ weil die thierische Natur ihren sonderbaren Vorzug vor der Natur der Erdgewächse hat/ nemlich/ die Empfindlichkeit und die fünff Sinnen/ daß sie also auch zu ihrem eigentlichen Zwecke nicht nur eine blosse Geniessung eines wachsenden Lebens/oder/ eines solchen Gutes/ das dem gemäß ist/ zum Zwecke haben werde/ sondern/ daß solcher ihr Zweck ein viel höheres Gut sey / nemlich/ das sich zu dem empfindlichen Leben schicke.

Und solchergestalt können wir auch schliessen/ weil der Vorzug der Eigenschafften und Kräffte der menschlichen Natur viel eines bessern und herrlichern Gemächtes und höheren Würden ist/ nemlich/ daß sie mit dem Verstande gezieret ist; daß also auch ihr Zweck nicht alleine nur auff ein empfindliches Leben / und Geniessung eines solchen Gutes gerichtet sey / sondern/ daß derselbe sich zu etwas erstrecke/ welches der herrlichen Natur eines verständigen Wesens gemäß

Auff

sey.

Auf solche Weise aber ist es klar und offenbar/ daß die Sachen/ die Würckungen/ die Lust und Freude/ so sich in den Eigenschafften des vernünftigen Verstandes und Willens des Menschen finden/ sich weit über die Eigenschafften der Sinnen hinauf schwingen/ ja/ fast keine Gemeinschafft mit denselbigen haben. Wenn wir auch nicht höher gehen und nur die natürlichen Ursachen und Würckungen der Dinge betrachten/ so führet uns solches schon höher/ als/ zu einem blossen fleischlichen und empfindlichen Gut/ ja/ wir werden dadurch offters dessen beraubet; so übertreffen die Betrachtung und Ubung der Sitten und Tugenden gleiches Falles weit unsere fleischliche Sinnen. Und/ die Befriedigung des Gemüthes/ der Friede des Gewissens/ die Empfindniß und Genieſſung der Gunst und Liebe GOttes/ die Vergnügung unsers Verstandes/ so wir aus solcher Betrachtung erlangen/ ingleichen die Zuneigung und Bewegung unsers Willens darzu/ als/ zu dem höchsten Gute/ sind alles solche Sachen/ welche der verständigen Natur/ und dem menschlichen Gemüthe/ so es sich nicht gar zu sclavisch und den fleischlichen und viehischen Lüsten und Begierden gäntzlich unterwürffig gemachet; weit angenehmer seyn/ dasselbige auch mehr ergetzen und erfreuen/ als/ der gröste Hauffen empfindlicher und fleischlicher Güter.

2. Ferner

2. Ferner ist es auch offenbar/ daß selbst der Vorzug und die Vortrefflichkeit der vernünfftigen Natur/ die Geniessung eines empfindlichen Gutes/ ihr selbst minder genehm/ gut und vergnüglich machet/ als/ solches wol den unvernünfftigen Thieren zu seyn pfleget. Es ist das empfindliche und fleischliche Gut so gar der rechte und eigentliche Zweck des Menschen nicht/ daß selbst die Bildung/ Einrichtung und die Ordnung des edlen Verstandes und Willens in dem Menschen solches nicht alleine unvollkommen und mangelhafft/ ja/ ihm gantz unanständig machet/ sondern/ wenn diese edle Kräffte des Menschen so herrlich in ihm nicht wären/ würde es ihm vielleicht annehmlicher und anständiger fallen. Massen er denn den unvernünfftigen Thieren gleicher kommen würde/ denen dieses Gut ihr eigentlicher Zweck ist/ in keinerley Weise aber dem Menschen/ weil desselben herrliche Eigenschafften sonsten darzu gar zu Edel seyn. Was ich hier sage/ wil ich mit Anführung einiger Ursachen darthun.

1. Weil die Geniessung der Ergötzlichkeiten der Sinnen bey den unvernünfftigen Thieren viel einträchtiger/ unzertheilter und unverhinderter ist/ als/ bey den Menschen. Denn es ist bekant/ daß in der vernünfftigen Natur etwas ist/ nemlich/ das natürliche Gewissen/ welches wider die empfindliche Geniessung eines fleischlichen

Gutes immer streitet/ oder/ doch dasselbige gleichsam immer versauret und verbittert/ allermassen solches natürliche Gewissen offters eine gantz widrige Bewegung hat/ und die fleischlichen Begierden dergestalt schilt und unrecht heisset/ und so es sie nicht gar hemmen und zurücke treiben kan/ ihnen doch die Vergnügung in ihrer fleischlichen Freude mercklich verderbet und zerstöret. Welchermassen offters auch in dem Lachen das Hertze traurig ist. Die unvernünfftigen Thiere aber wissen von keiner solchen Verhinderung in der Geniessung ihrer fleischlichen Freude/ sondern ihre Empfindniß ist darinne gantz ungehindert.

2. Ferner ist es eine grosse Vollkommenheit der menschlichen Natur/ daß sie ein viel stärcker/ vester und beständiger Gedächtniß von den vergangenen Dingen hat/ als/ die unvernünfftigen Thiere. Denn ein unvernünfftig Thier vergisset das/ was es genossen hat/ wenn es vorbey ist/ es hat keine Empfindlichkeit/ viel weniger ein Gedächtniß seiner Mängel und Thorheiten/ die etwa dabey vorgangen sind; welchergestalt auch die Geniessung des gegenwärtigen fleischlichē Gutes mit keiner Zurückdenckung besserer/ schmackhafftigerer und erfreulicherer Güter/ die es zuvor genossen/ kan versäuret/ oder/ verbittert werdē. Der Mensch aber hat immer sein Andencken von dem/

was

was vergangen ist; es kommen ihm stets seine vorige Mängel und Thorheiten ein/ und/ was vor empfindliche Vortheile durch diese/ oder/ jene Unachtsamkeit/ Uberſehung/ Narrheit und Thorheit von ihm verschertzet worden. Und so seine Geniessung des vorigen fleischlichen Gutes grösser gewesen/ so machet sie schon die gegenwärtige Freude um so viel geringer. Daß dergestalt die Vortrefflichkeit seines Gedächtnisses viel darzu hilfft/ daß die Geniessung eines fleischlichen Gutes bey ihm umb ein grosses unangenehmer/ ungeschmackter und geringschätziger wird/ als/ bey den unvernünfftigen Thieren.

3. Findet sich auch bey dem Menschen eine weit grössere Empfindniß des Ubels/ als/ bey den unvernünfftigen Thieren. Wie die Geniessung eines fleischlichen Gutes bey ihm nicht so völlig ist/ als/ bey den unvernünfftigen Thieren/ so ist im Gegentheil die Empfindlichkeit des Bösen bey ihm viel schärffer/ schneller und bitterer/ als/ bey den unvernünfftigen Thieren/ dadurch denn abermal seine gegenwärtige fleischliche Vergnügung mercklich versäuret und vermindert wird. Ob Haman gleich alle die empfindlichsten fleischlichen Ehren/ Reichthümer und Glückseligkeiten/ die ihm der Hoff des grösten Monarchen in der Welt verleihen konte/ zu geniessen hatte/ so konte ihm doch die Verweigerung eines blossen

Kniebeugens von dem Mardachai alle solche Ergötzlichkeit so verbitteren / daß er drüber sich kranck legete/ und mit allem übrigen unbegnügt war. Da Ahab alle Ehre und Reichthümer eines gantzen Königreichs besaß/ machte ihm doch der Mangel eines kleinen Weinberges alle seine andere Empfindlichkeit solcher Güter abgeschmackt. Wie denn diese Betrachtung um so viel mehr von uns kan wahrgenommen werden/ wenn wir etwas nachdencken/ wie der Zustand und die Beschaffenheit unsers fleischlichen und empfindlichen Lebens so viel mehren unannehmlichen und bitteren Würtzen unterworffen ist/ als/das Leben der unvernünfftigen Thiere. Es sind keine von unsern besten fleischlichen Vergnügungen/ welche nicht mit einigen bittern Salsen müssen genossen werden. Die unvernünfftigen Thiere empfinden keine Schandflecke / Unehre und Schmach/die man ihnen anthut/welche aber dem Menschen stets anhangen/ sonderlich/wenn es ihm gar wol gehet / und er alles vollauff hat. Der Kranckheiten und Unordnungen in dem menschlichen Leibe sind so viel/daß er in Ansehung der unvernünfftigen Thiere/ zehen vor eine zehlen möchte/ und zwar dieselbe viel langwieriger und empfindlicher/ als/sie an denselben gefunden werden. Nun aber kan auch eine einige derselben

die

die beste fleischliche Freude versaltzen und gantz unannehmlich machen.

4. Endlich ist vornemlich zu bedencken/ daß die unvernünfftigen Thiere/ auf das Zukünfftige/ gar ein weniges/ ja/ wol gar kein Absehen haben. Ihre Vorsorge auff das Zukünfftige/ als/ etwa auff den Winter/ und vor ihre Jungen und dergleichen/ scheinen nicht so wol eine Weißheit/ oder/ Vorsorge auff das Zukünfftige/ als/ einige natürliche Eingebungen zu seyn/ die der allerweiseste Schöpffer nach seiner weisen Vorsehung ihnen eingepflantzet und an ihre Natur gleichsam gebunden hat. Dahero es auch kommet/ daß sie keine Gedancken/ oder/ Furcht vor dem Tode führen/ bevor sie denselben empfinden müssen; und/ wann sie eine gute Weyde vor das Gegenwärtige haben/ so bekümmern sie sich wenig darum/ wie lange solche dauren möchte/ oder/ wie es hernach gehen werde. Sie werden mit keiner Furcht gequälet/ was ihnen etwa begegnen möchte; denn sie sind keinem vorhergehenden Argwohn von den zukünfftigen Fällen unterworffen; Welchermassen denn ihre fleischliche Geniessung ihrer Güter gantz ungemischet ist/ und mit keiner Furcht/ oder/ Argwohn kan versäuret/ oder/ gestöret werden; sie fürchten keinen Tod/ denn sie sind von keiner Sterblichkeit empfindlich/ biß sie dieselbige sterbende fühlen. Einen gantz andern

Zustand aber hat es mit dem Menschen/ die Vortrefflichkeiten seiner Gemüthes Kräfften/ und die in sein Gemüthe gedruckte Erfahrung und Anmerckung der Dinge machet/ daß er viel Dinge zuvor siehet/ welche kommen werden/ und erwecket zugleich einen starcken Argwohn von noch viel mehrern/ welche sich begeben und kommen können/ dadurch es denn geschiehet/ daß er sein Elend lange zuvor empfindet/ und solchergestalt zweyfach elende wird. Einmal von wegen der Furcht und Befahrung/ die dem Ubel vorher gehet/ und dann wiederumb von wegen der würcklichen Empfindlichkeit desselben/ wenn es über ihn kommen ist; ja/ wenn es auch gleich geschiehet/ daß diese geargwohnete und gefürchtete Unglücke gar nicht ihn betreffen/ so ist er doch so nicht weniger elende/ als/ wenn sie würcklich da wären. Denn seine frühzeitige Furcht und vorgefaster Argwohn machen sie ihm eben so bitter/ ja/ offters bitterer/ als/ wenn er sie schon fühlete. Ich sage/ offters bitterer. Denn seine Furcht und Gedancken/ die setzen offters viel schrecklichere Umstände darzu/ als/ sie in der That sind. Daß also dieses Vortheil/ das der Mensch vor den unvernünfftigen Thieren hat/ nemlich/ sein Unglück zuvor zu sehen/ seine Freuden mercklich zu mindern/ und sein Vergnügen in fleischlichen und empfindlichen Dingen zu vergällen pfleget.

Vor-

Woraus denn gnugsam abzunehmen/ wie selbst seine Vollkommenheit und Vortrefflichkeit zu wege bringet/ daß die Geniessung eines fleischlichen Gutes sich gäntzlich mit dem Zwecke/ wozu der allweise GOtt den Menschen bestimmet/ nicht reime. Allermassen er denn auch/ wenn er reich ist und alles vollauff hat/ mit tausenderley Sorgen und Furcht sich schleppen und qvälen muß. Und zwar/ solches zuweilen der falschen Ankläger willen/ zuweilen von wegen der Diebe und Räuber/ zuweilen wegen Feuers-Gefahr und anderer Zufälle; daß er also/ indem er vor sich selbst reich ist und alles vollauff hat in der Besitzung und Geniessung/ doch in der Furcht und in dem Argwohn schon wieder anfängt arm und nothdürfftig zu seyn. So/ indem er gesund und starck ist/ zu welcher Zeit insonderheit die fleischlichen und empfindlichen Güter dem Menschen ihren Geschmack und Annehmlichkeit zu geniessen geben/ muß er sich doch immer allerley Kranckheit/ Schmertzen und Veränderung befahren; da denn die Furcht vor der Kranckheit/ dieselbe gleichsam gegenwärtig machet/ bevor sie dar ist/ und solchergestalt den Geschmack und die Annehmlichkeit der gegenwärtigen Geniessung unschmackhafft machet und verbittert.

Wolte aber auch gesaget werden/ daß zwar dieser Vortheil in dem Menschen/ welchen

er vor den unvernünfftigen Thieren hat/ daß er etwas zuvor sehen kan/ durch Furcht und Argwohn ihm einige Verminderung der Empfindung der fleischlichen Güter verursachet; daß aber doch dagegen bey ihm auch die Hoffnung sey/ welche der Furcht entgegen stehet/ und also die Unannehmlichkeit/ die sie verursachen möchte/ wiederumb versüsset; So antworte ich/ daß solches zwar wahr sey/ es vermindert die der Furcht entgegenstehende Hoffnung solche in etwas/ aber doch hat sie in der Warheit selbst keine Vergleichung damit.

Denn erstlich ist die vorhergehende Furcht immer weit stärcker/ als/ die vorhergehende Hoffnung. 2. Sind der Sachen/ der Mittel/ der Gelegenheiten/ die unsere Furcht verursachen/ allezeit in Ansehung der fleischlichen und empfindlichen Dinge bey uns mehr/ als der/ die die Hoffnung erwecken. Denn wir sind allezeit mehrer Gefahr/ und zwar von allerley Art und Gattung/ unterworffen/ als/ wir uns von fleischlichem und empfindlichem Unglücke/ Erlösung und Errettung einbilden können. 3. Ist dieses instar omnium, an statt alles anderen/ daß der Tod ein Ende macht alles fleischlich- und empfindlichen Trostes. Nun aber ist solches gewiß/ daß der Tod über uns kommen werde/ und zwar wissen wir nicht/ wie balde. Diese Vorherse-

versehung aber des Todes / wie sie nicht triegen kan / so verursachet sie bey uns eine stetswärende gewisse Furcht. Es ist diese vorhergehende Furcht vor dem Tode allezeit bey uns gegenwärtig / wir können uns derselben so wenig entledigen / daß sie uns nicht allezeit vor den Augen schwebe / so wenig wir uns von dem Tode selbst befreyen können: Wie denn auch die vorhergehende Furcht des Todes / gemeiniglich viel schrecklicher und in einer viel grausamern Art uns vorkommet / als / der Tod selbsten. Und solchergestalt ist diese vorhergehende Vorsehung des Todes eben das / welches alle unsere fleischliche und empfindliche Güter insonderheit untüchtig machet / daß sie der eigentliche Zweck und das rechte Ende des Menschen nicht seyn können. Und zwar solches zweyer Ursachen halben. Erstlich / weil solche vorhergehende Vorstellung des Todes alle fleischliche Empfindlichkeit schwächet und gantz herbe und unannehmlich machet; wie dahin vornemlich Paulus zielet / wenn er Heb. III, 15. von den Menschen saget: Daß sie durch die Furcht des Todes in ihrem gantzen Leben Knechte seyn müssen. Alle Annehmlichkeiten und Delicatessen eines Menschen / verlieren ihren Geschmack und Süssigkeit unter dieser wärender Knechtschafft und Gefängniß. Hernachmals stellet der Tod alle unsere gegen-

wärtige frölichе Geniessungen vor/ als/ solche Sachen/ die nur auf eine gar kurtze Zeit uns zu geniessen bestimmet und zugelassen sind; welches denn wiederumb allen Werth und Würdigkeit einem empfindlichen und fleischlichen Gute benimmt. Es kan nicht fehlen/ die Geniessung eines fleischlichen und empfindlichen Gutes muß mercklich dadurch vergället werden/ wenn man weiß/ daß es nicht lange dauren werde. Ein unvernünfftiges Thier genießt seiner fetten Weide mit viel grösserer Vergnügung/ ob ihm gleich solche/ oder/ es derselbigen morgen soll entzogen werden/ als/ der Mensch seines allerannehmlichsten fleischlichen Gutes und grossen Vorrathes geniessen kan/ in dem er würcklich empfindet/ daß er morgen sterben soll. Und dergestalt ist das Vortheil/ so er hat/ daß er seinen Tod/ bevor er ihn überfället/ empfinden kan/ eben dasjenige/ welches unmöglich machet/ daß die Geniessung eines fleischlichen Gutes solte der eusserste und endliche Zweck des Menschen seyn; allermassen eben solches es ist/ welches ihm ein solches Gut geringer machet/ als/ selbst den unvernünfftigen Thieren/ welche mit Leib und Seele verderben und untergehen.

Der Beweißthum der Unsterblichkeit der Seelen gehöret zu einem Discurse, welcher diesem/ geliebts GOtt/ folgen soll/ itzo wil ich auff

diese

diese Höhe mich nicht wagen. Es ist mir diese Betrachtung schon genug/ weil selbst die allervortrefflichsten Eigenschafften und Kräfften in dem Menschen/ und sonderlich/ daß er seinen Tod zuvor sehen und betrachten kan/ das fleischliche und empfindliche Gut ihm weniger angenehm und erfreulich machen/ als/ den unvernünfftigen Thieren; daß ich daraus einen gewissen Beweißthum aus der Erfahrung ziehen kan/ daß eine unsterbliche Seele in dem Menschen müsse gefunden werden/ welcher nicht ein fleischlich und empfindlich / sondern ein unsterbliches und geistliches Gut vorbehalten ist. Denn es ist ja der Göttlichen Weißheit und Regierung in keinerley Weise gemäß/ daß die unvernünfftigen Thiere grösserer Glückseligkeit geniessen solten/ als/ der Mensch; welches aber dergestalt würde seyn müssen / wenn der Zweck der Geniessung und Vergnügung des Menschen bloß ein fleischliches und empfindliches Gut/ oder/ ein solches Gut wäre/ das bloß das Leben der äusserlichen Sinne vergnügen könte.

2. Schliesse ich daraus/ daß/ weil ein fleischlich Gut nicht der rechte und eigentliche Zweck des Menschen/ daß auch die jenigen Dinge/ welche bloß zu einem fleischlichen und empfindlichen Gute gehören/ unmöglich der rechte und zureichende Zweck des Menschen seyn können. Ich verste-

verstehe dadurch die zeitlichen Ehren/ Hoheiten Macht und Reichthum. Denn sie sind alle zusammen nichts anders/ als/ Hülff-Mittel/ dienm ein fleischlich und empfindlich Gut zu erlangen/ oder/ vollkommen zu machen/ dem der sie besitzet/ dienen können. Welcher gestalt sie an sich selbst noch geringeren Werthes sind/ als/ die Sache selbsten/ zu derer Geniessung sie gebraucht werden und dienen.

Und so viel sey auch gesaget von der Negativa, von dem verneinenden Beweißthume/ durch welchen ich mich bemühet habe darzuthun/ daß ein fleischlich und empfindlich Gut/ oder/ die Geniessung der jenigen Güter/ welche bloß dem fleischlichen Sinnen-Leben dienen/ als/ Essen/ Trincken/ Kleidung/ Freuden und Wollüste der Sinnen; in Summa/ alle ersinnliche Vergnügung des fleischlichen Lebens; der rechte wahre eigentliche Zweck nicht seyn/ welchen der allweise GOtt der vernünfftigen Natur bestimmet und geordnet hat/ daß sie durch Geniessung desselbigen vergnüget seyn solle. Jtzt komme ich zu dem Satze selbsten/ nemlich/ daß ein gewisser eigentlicher Zweck sey der Geniessung und Vergnügung der vernünfftigen menschlichen Natur/ und worinne wir vernünfftiglich muthmassen mögen/ daß er bestehe.

Daß

Daß der Mensch zu einem gewissen Zwecke der Geniessung einiges Guten geschaffen sey/ erscheinet 1. aus der Natur seines Werckmeisters / oder / seiner Ursache/ die ihn gemachet. Denn/wie wir auch zuvor angemercket haben/ ist dieses die Eigenschafft eines jedwedern weisen und verständigen Werckmeisters/ daß er in allen seinen Wercken und Thaten ihm einen gewissen Zweck vorsetze/und / zwar einen solchen Zweck/ welcher der Würdigkeit des Werckes selbsten gemäß ist. Wiewol solcher Zweck nicht allemal dahin gemeynet ist/ daß das Werck selbst etwas davon geniessen solle/ sondern es ist genug/ daß der Werckmeister nur seinen Zweck in dem Wercke erreiche; Manchmal machet ein weiser Werckmeister ein Werck/ daß es nur ein Mittel und Werckzeug sey einer andern Sache zu dienen; Und solchergestalt hätte GOtt den Menschen bloß machen mögen/ daß er ihm dienete/ als / seinem Schöpffer/ihn zu loben und zu preisen; Wie etwa ein Mensch eine Säge/oder/ ein Uhrwerck machet/ bloß/ als/ ein Werckzeug/das ihm zu seinem eigenen Gebrauch und Nutzen diene/ ohne daß er von der Geniessung des Guten/das er dadurch genießt/ solchem Dinge etwas mittheilet. Wie aber der allmächtige GOtt ein allweisester Werckmeister ist/ so ist er auch ein allergütigster und wolthätigster Werckmeister; der alle Dinge

nicht

nicht alleine zur Ehre seiner Weißheit geschaffen sondern auch/ daß er seine Gütigkeit denen von ihm erschaffenen Dingen nach der Masse und Fähigkeit/ die er ihrer Natur eingepflantzet hat mittheilen und zu geniessen geben möchte. Als zum Exempel: Er hat die geringeren Thiere geschaffen zu der Ehre seiner Macht und Weißheit/ und dem Menschen zu seinem Dienste; zugleich aber hat er ihnen dabey so viel Geniessung und Vergnügung von einem solchen Gute/ nemlich einem fleischlichen und empfindlichen/ mitgetheilet/ als/ etwa ihrer Natur annehmlich und gemäß ist. Denn es ist auch das geringste Würmlein nicht in der Welt/ oder/ es genießt einige Vergnügung eines Guten/ das seiner Natur gemäß ist/ nemlich/ es genießt ein fleischlich und empfindlich Gut/ als/ darinne es alleine seine Ergötzlichkeit findet und solches zu erhalten verlanget. Wie nun solchergestalt die Weißheit dieses grossen Werckmeisters den Menschen/ als/ die allervortrefflichste unter den sichtbaren Creaturen zu einem solchen Zwecke geschaffen/ welcher seiner so herrlichen Natur gemäß war/ nemlich/ daß er ihn seinen Schöpffer würcklich ehren und preisen solte; so hat auch die Gütigkeit und Wolthätigkeit dieses allergütigsten Werckmeisters dieser seiner Creatur einen solchen Zweck zu seiner eigenen Geniessung und Vergnügung bestimmet und

ge-

eordnet/ und zwar eines solchen und in einem sol-
yen Gute / welches so einer vortrefflichen Natur/
ie ihm GOtt angeschaffen/ gemäß sey. Wie
r denn auch in andere Wege/ wenn er solches
nicht solte gethan haben/ in gewisser Masse weni-
zer gültig gegen die alleredleste Creatur/ die unter
der Sonnen ist/ würde gewesen seyn/ als/ er ge-
wesen gegen das geringste lebendige Thierlein;
massen alle dieselbigen zugleich nebenst dem
Zweck/ der sein Absehen auff den Schöpffer hat/
auch einen Zweck der Geniessung eines solchen
Gutes empfinden/ als/ ihrem Wesen/ ihrer Na-
tur und ihrer Fähigkeit gemäß ist.

2. Wie uns aber nun die Betrachtung des Werckmeisters und seiner Gütigkeit gegen andere erschaffene Dinge dahin bringet/ daß wir schliessen müssen/ daß der Mensch einen gewissen Zweck der Geniessung / oder/ Vergnügung/ so ihm von GOtt verordnet/ oder/ bestimmet/ haben müsse/ so erweiset solches auch das Werck selbsten.

Es ist des Menschen Natur mit diesen zweyen grossen Kräfften und Eigenschafften/ die etwas begreiffen können/ und/ welche ihm vor allen andern Thieren alleine zukommen/ begabet/ dadurch er auch tüchtig ist gar ein weitläufftiges Gut zu geniessen; nemlich / erstlich/ mit dem Verstande/ dessen eigentliches Object und Augenmerck die Warheit ist/ und zwar die alleredleste

War-

Warheit/ so gefunden werden kan/ da denn sein eigentliche Verrichtung dahin gerichtet ist/ daß er dieses Augenmerckes fähig werde/ nemlich/ daß er solche Warheit begreiffe und verstehe; Ferner ist sie begabet mit dem Willen/ dessen eigentliches Object und Augenmerck das Gute ist/ und zwar je grösser und mehr dieses Gut/ Gut ist/ je mehr ist es gemäß/ dieser menschlichen Krafft/ derer Verrichtung gleichermassen ist/ sich nach diesem Gute zu strecken/ dasselbe zu begehren/ es anzunehmen/ sich darinne zu ergötzen und sich damit zu vergnügen. Welchergestalt denn die Erfüllung dieser zwey fähigen Kräffte/ mit der höchsten vernünfftigen Warheit/ und mit dem höchsten und der Vernunfft allergemässesten Guten eben dasjenige ist/ welches diese zwey Kräfften höchst erfreuet/ vergnüget und in ihre Vollkommenheit setzet. Welches uns dann zu einer rechtmässigen Eröffnung dessen führet/ welches der eigentliche Zweck der jenigen Geniessung ist/ zu dem durch seinen gütigsten Schöpffer der Mensch bestimmet und verordnet worden. Nemlich/ daß er derselbige sey/ welcher diesen zweyen Kräfften und Eigenschafften/ nemlich/ seinem Verstande und Willen gemäß ist/ als/ welches/ die zwey Vortrefflichkeiten sind/ darinne der Mensch den unvernünfftigen und schlechten Thieren vorgehet; Hierinne bestehet seine Glückseligkeit/ der

Zweck

Zweck seiner Geniessung und seiner Vergnügung.

1. Und zwar/ was seinen Verstand betrifft/ so bestehet in Geniessung seines grösten und allgemeinesten Guten in der Erkäntniß und Wissenschafft. Da ich denn die Sachen solcher Erkäntniß und Wissenschafft in zwey Gattungen unterscheiden wil. 1. Die ersten heissen scibilia subordinata, Dinge/ die man erkennet und weiß umb etwas anders willen. Wenn diese durch die vernünfftige Krafft/ die wir Erkäntniß nennen/ mit unserem Verstande vereiniget werden/ so erlanget er zwar dadurch einige Vollkommenheit/ aber solche nur nach seiner Masse und nach gewissen Staffeln/ einem anderen/ welches alle diese Dinge übertrifft/ damit zu dienen. Dergleichen ist die Erkäntniß der natürlichen Ursachen und Würckungen/ welche in den freyen Künsten und Handwercken gefunden werden/ darzu gehören auch die Regeln dessen/ was justum & decorum, was gerecht und ehrbar ist/ die Sitten-Lehren und dergleichen: durch diese Erkäntniß erlanget der Verstand nachdem etwa die Sachen ihren Werth und Würdigkeit haben/ oder/ auch deutlich und klar erkennet werden können/ eine grosse Vollkommenheit und annehmliche Vergnüglichkeit; aber doch solche nur / als / zu einer höhern und bessern Erkäntniß und Wissenschafft

dienende. Denn 2. ist das andere/ was man weiß und erkennet/ das scibile supremum, die allerhöchste Sache/ die man wissen und erkennen kan. Welches denn ist der allerherrlichste GOtt selbsten/ seine Vollkommenheit/ seine Eigenschafften/ seine Weißheit/ Allmacht/ Gütigkeit/ sein Wille/ seine Befehle/ und zwar/ so ferne dieses vollkommene und unendliche Wesen durch einen endlichen Verstand kan erkennet werden. Das ist die höchste Warheit/ die höchste Geniessung unserer verständlichen Krafft/ und die höchste Vollkommenheit/ welche einer verständigen Natur zukommen kan.

2. Was den Willen betrifft/ so hat derselbige ebenermassen seine ihm gemässe Güter/ die er genießt nach der vorigen Eintheilung. Als 1. die Güter/ so wir subordinata, zu anderswo zu dienende Güter nennen / dieses sind die Sitten und Tugenden/ als/ die Erbarkeit/ die Nüchterkeit / die Gerechtigkeit / die Mässigkeit und alle die Tugenden/ so die Schulen morales, sittliche nennen; wenn solche dem Willen/ in ihren Wercken und beständigen Ubungen vereiniget werden/ so genießt der Wille dadurch ein grosses Sitten Gut nemlich/ eine Ruhe des Gemüthes/ ein Wolgefallen und eine Zufriedenheit mit sich selbsten. 2. Nebenst diesem aber ist wiederumb des Willens Gut das höchste Gut/ welches der

aller-

llerherrlichste GOtt selbsten ist/ nach dem wird urch den Willen/ als/ nach dem höchsten Gute etrachtet/ in dem erfreuet er sich/ wenn er seiner iebe/ Gunst/ Gegenwart/ Mittheilung und Wolthätigkeit genießt. Dieses Gut erfüllet alle auch die grösten und ansehnlichsten Begierden es Willens/ es erfüllet ihn mit Zufriedenheit/ mit Vergnügung und Herrlichkeit/ und hält ihn dabey zugleich stets fertig zu immerwärender Danckbarkeit/ demüthiger Liebe/ Gehorsam und Darstellung aller seiner Kräfften zu seinem Dienste/ zu seiner Ehren/ zu seinem Lob und Preise; als/ eines solchen GOttes/ der sich so gütig gegen den Menschen erwiesen/ daß er seine Seele mit einer solchen Krafft ihn und sein unendliches Wesen einigermassen zu ergreiffen/ begabet; n/ auch dabey seiner Gütigkeit und Wolthätigkeit/ als/ des allerherrlichsten Schöpffers seiner Natur gemäß zu geniessen.

Und weil dann dergestalt der Mensch einen zweyfachen Stand hat/ nemlich/ einen Stand/ der zu diesem Leben gehöret/ in welchem sein Leib und Seele in solcher Vereinigung leben/ daß sie dabey einer Trennung und Scheidung von Natur fähig sind; und dann der Stand der Unsterblichkeit nach diesem Leben/ entweder in Ansehung der Seele alleine/ oder/ in Ansehung der Vereinigung der Seele mit einem unsterblichen

Leibe/ wie solches zu anderer Zeit soll erwie
werden/ so erstrecket sich diese Geniessung GO
tes in dem Menschen/ welche er ihm/ als / seinem
eigentlichen Zweck zugeeignet und bestimmet hat
in ihrer gewissen Masse auf beyde solche Stände

1. In diesem Leben ist die Geniessung GO
tes in dem Menschen alle das jenige/ was nach
seiner Masse einem solchen Stande/ in dem er
hier lebet/ gemäß und zukömmlich ist. Nemlich
die Erkäntniß GOttes und seiner Wercke/ und
zwar solches nach der Masse/ als/ er in diesem Le
ben solche verstehen und begreiffen kan. Dar
zu kommet die Empfindlichkeit der Göttlichen
Liebe/ Gunst/ Gütigkeit und Beschützung; und
dann ferner auch die Erkäntlichkeit seiner eigenen
Schuldigkeit/ wie gegen GOtt/ also auch gegen
dem Nechsten und gegen sich selbsten; mit wel
cher zugleich ein freudiger Trieb und Bemühung
vereiniget ist / solcher Schuldigkeit nachzuleben
und nachzukommen: daraus denn endlich eine
Herrschafft über die untersten Kräffte des Men
schen/ nemlich/ seine Begierden und Affecten
bestehet/ daß er dieselben recht zu setzen/ zu ordnen
und zu mässigen weiß. Diesem folget eine Ge
lassenheit und Unterwerffung seines Willens un
ter den Göttlichen Willen und ein Vertrauen
auf seine Gütigkeit Allmacht und Allvermögen
heit. Und daraus entstehet denn Friede de

Ge

ewissens/ Vergnügung und Beruhigung des emüthes/ in welchen Stücken auch die Heyden bst die gröste Glückseligkeit / so in diesem Leben n zuwege gebracht werden/ gesetzet haben.

2. Nach diesem Leben ist solche Geniessung Ottes ein unveränderlicher Stand einer ewi- n Ruhe und Glückseligkeit in dem seligen An- hauen GOttes/ und Geniessung so vieler Gü- gkeit und Wolthätigkeit von ihm/ als / eine ver- ärte Seele immer fähig seyn kan. Allermas- n es der Vernunfft auch gantz gemäß ist/ daß der weck der Geniessung einer unsterblichen Natur ich ein ewiges Gut seyn müsse/ so ferne/ nemlich/ lches dem Göttlichen Vorsatze und seiner E- igkeit nach gemäß ist.

Wenn aber nun jemand sagen möchte; So ieses also der Zweck des allmächtigen GOttes Erschaffung des Menschen gewesen/ wie kom- iet es denn/ daß gleichwol nicht ein jeder Mensch iesen Zweck erreichet; oder wie kommet es/ daß er allmächtige GOtt selbst seines Zweckes/ den r bestimmet und veranlasset hat/ verfehlet / und war solches so wol/ angesehen seine eigene Ehre/ ls auch angesehen das Beste des menschlichen Geschlechtes selbsten.

Darauf ich dann zur Antwort gebe/ erstlich ns gemein/ daß diese Frage zu einer andern Sat- ung der Erörterung gehöret/ nemlich/ daß wir da-

zu des Beystandes der Göttlichen Offenbarung vonnöthen haben/ und zwar beydes / damit wir darauff recht antworten können/und auch/ damit wir in der Antwort den rechten Weg geleitet werden mögen. Welches denn an diesem Orte/ da wir bloß dem natürlichen Lichte folgen/ unsers Vorhabens nicht ist.

2. Ins besondere aber/ habe ich dieses darauff zu antworten. 1. Daß der allweise GOtt so zu reden/seine Ehre und sein Lob/zwischen des Menschen Selig- und Glückseligkeit/ gleichsam in die Wage auf Schrauben gesetzet; daß/dafern der Mensch davon abweichen solte/ also/ daß er ihn nicht ehrete/preisete/ liebte/ihm/als/dem Schöpfer nicht gehorsamte/ und also seinem höchsten Zweck/warumb er geschaffen/ widerstrebte; alsdenn auch billich und nothwendig drauff folgen solte/daß er auch seines eigenen Zweckes/ nemlich/ der Geniessung seiner eigenen Glückseligkeit/als/ der Belohnung seiner abgestatteten Pflicht/ solte beraubet werden. 2. War zwar die Freyheit des Willens an dem Menschen einer von den höchsten Vorzügen der menschlichen Natur/massen der allmächtige GOtt noch darzu solche mit allen nöthigen Geschicklichkeiten und Kräfften versehen hatte/dadurch sie ihm gehorsamen/ auch in solchem Gehorsam beständig bleiben könen; nachdem aber der Mensch solcher Freyheit sich gemißbrauchet/ so hat er sich selbst dieser Glückseligkeit

be=

beraubet. Deßhalben/ wenn wir von dem Zwecke des Menschen reden/ so reden wir also davon/ wie ihn Gott erschaffen/ nicht aber/ wie sich der erschaffene Mensch selbst verderbet hat. Denn/ was den Zweck anlanget/ darzu er gelanget ist vermittelst der Wiederaufrichtung durch Christum/ und welchergestalt die Göttliche Vorsehung in Ansehung des Menschen mit seiner Erlösung zusammen hänget und verbunden ist/ ist derselbige eine Sache/ welche zu einem andern Discurse gehöret. In Ausführung dieses gegenwärtigen aber sind wir nur in dem euserlichen Vorhofe des Tempels/ darein die Heyden kom̃en/ oder/ durch das natürliche Licht ihrer Vernunfft-Schlüsse kom̃en köñen.

Umb derowegen alles vollends zu beschliessen: So hat der allmächtige GOtt/ wie er nach seiner unaussprechlich̃ Weißheit/ Gütigkeit und Wolthätigkeit das menschliche Geschlecht geschaffen hat/ ihn auch zu einem zweyfachen Zwecke tüchtig gemachet; nemlich/ seinen Schöpffer zu ehren/ zu rühmen und zu preisen/ ewiglich sich in ihm zu erfreuen; und dann unterwerts hat er ihn in einen zweyfachen Stand gesetzet/ und in einem jedwedern derselben hat er ihm eine absonderliche Gattung der Geniessung seines Schöpffers zugeordnet. Nemlich/ er hat ihm einen Stand gegeben in dieser Unter-Welt zu leben/ und wiederumb einen andern Stand/ in den herrlich̃ Himmeln zu wohn̄.

Sein Stand/ in dem er in dieser Unter-Welt

leben sollen / wäret nur die Zeit seines sterblichen Lebens hierunten; Und in solchem Stande hat der allmächtige GOtt das menschliche Geschlecht mit allen zu solchem Stande gehörigen Geschicklichkeiten und Bequemlichkeiten versehen; Er lässet es geniessen aller Annehmlichkeiten des empfindlichen Lebens/ darunter sonderlich die Lieblichkeit der menschlichē Gesellschafit/der Gebrauch und die Herrschafft über seine Creaturen/die wunderſame Kräfften und Eigenschafften des Gemüthes/die Unterweisung aus den Büchern seines Wortes und seines Willens/die herrlichen Wercke der Erschaffung und Vorsehung/ die Liebes-Zeichen und Hülff-Mittel seiner Gnade und seines Geleites/die Zuflüsse und Offenbarungen seiner Gunst und Liebe selbst/ der Vorschmack und die gemachte Hoffnung der ewigen Glückseligkeiten; diese und dergleichen Wolthaten mehr/welche der gütigste GOtt das menschliche Geschlecht auch in dem Stande dieser Sterblichkeit geniessen lässet/ machen/ daß solcher Stand demselbigen auch grosser massen tröstlich und annehmlich ist.

Uber dieses alles aber giebet er uns zu erkennen/und wir müssen wissen/daß solches nur gleichsam so viel Gütigkeiten sind / die er uns darumb sehen lässet/ damit unser Durchgang durch dieses Leben uns selbst so viel leichter und bequemer werde/und wir um so viel geschickter seyn mögen/ihm/

als

als unserem höchsten HErrn und Meister so viel williger und annehmlicher zu dienen.

Im übrigen aber ist dieses nicht der Ort unserer rechten Ruhe und endlichen Glückseligkeit; sondern es ist nur eigentlich zu sagen/ der Ort unserer Prüfung und Ubung/ der Ort unserer Vorbereitung zu einem zukünfftigen und beständigern Stande; Wir sind allhier gleichsam nur in die Schule gesetzet/ unsere Pflicht uñ unsere Lectiones zu lernen; wir sind nur/ wie die junge Pflantzen in eine Baum-Schule gepflantzet/ biß wir zu einem beqvemen Wachsthum gelangen/ um versetzet zu werden/ da wir dañ in ein viel herrlichers uñ reicheres Land sollen verpflantzet werden. Wir sind hier gleiche den Samen/ welche auf den Bäumen und Stauden gezeitiget werden. biß sie endlich völlig reiff werden/ also/ daß sie auf die Erde ausfallen und eine Saat werden/ zu einer neuen Pflantzung. Denn also werden wir in unserem Tode gleichsam in die Ewigkeit gestreuet/ und wie Embryones, Früchte in Mutterleibe/ die zur Geburt der Aufferstehung zeitigen und völlig werden. Dadurch wir denn zu dem andern und seligen Stande/ in dem Lande unserer ewigen Ruhe und Glückseligkeit/ zu unserer himmlischen Heymath/ und zu unserem rechten eigentlichen letzten Ende und Zwecke kommen und gelangen werden; Alldar wir alsdann die Herrlichkeit des

grossen GOttes von Angesicht zu Angesicht sehen/ und ihn in alle Ewigkeit rühmen und preisen werden; und da wir denn auch die stetswärende/ allerempfindlichste/ kräfftigste und allervergnüglichste Offenbarung und Mittheilung seiner Liebe/ ja/ die Seligkeit geniessen werden/ welche kein Auge gesehen/ kein Ohre gehöret / und in keines Menschen Hertze niemals kommen ist/ die GOtt bereitet hat/ denen die ihn lieb haben.

Und dieses ist nun also der höchste Zweck des allerhöchsten GOttes/ den er ihm vorgesetzet hat/ als er die schönste Creatur/ welche Mensch genennet wird/ gemacht hat. Der Leib daran ist nur wie die Hülse/ oder/ Schale des lebendigen und unsterblichen Strahlens der vernünfftigen Seelen/ welche / als/ ein lebendiges Lichtlein der Unsterblichkeit/ mit dem heiligen Geiste des Lebens und der Liebe/ als / ein Samen-Körnlein des ewigen Lebens unaufhörlich bestrahlet/ erleuchtet und erqvicket wird. Von welcher dann/ so mir GOtt Leben und Gesundheit geben wird/ ich ins künfftig ein mehres zu handeln Vorhabens bin.

E N D E.

GOtt allein die Ehre.

Allge-

# Allgemeines Register der vornehmsten Sachen / so in diesem Buche befindlich sind.

## A.

Abnehmen menschlichen Leibes nach den Abmessungen der Glieder. 619. - 626.
Americæ Erfindung. 660.
Beschaffenheit. ibid. & seq.
Wie die Menschen und Thiere hinein kommen. 665. 666.
Ein Buch von den PræAdamiten. 666.
Lauffet zuwider der Mosaischen Historie. 666. - 673.
Americæ Erfüllung. 684. - 701.
Durch was für Wanderschafften America erfüllet. 707. - 717.
Wie die Thiere und Vögel in Americam kommen. 717. - 723.
Einwürffe wider diß und deren Widerlegung. 723. 724. - 733.
Ablehnung der Schwierigkeit darwider. 733. - 738.
Annus Magnus Platonicus. 819. - 823.
Alle Sachen schicken sich sehr wol zu ihren und andern Nutzen. 1.
Alle Dinge sind durch ein allerweisestes und allmächtiges Wesen gemacht. 2.

Es ist nur eine allweiseste/ allmächtigste Regierung. ibid.
Aristotelicorum tria Principia. 30.
Anatomie-Kunst hat es weit gebracht. 71. seq.
Affecten können wir erkennen/ woher sie kommen. 76.
Assyrischer und Babylonischer Monarchien Ursprung. 508. seq. 520.
Aristotelis Meynung von Wasserfluthen und Feuersbrünsten. 798. usq; ad 809.
Aegyptier/ ob sie das älteste Volck. 527. 528.
Astronomische Dinge haben itzo ein grösser Licht/ als zuvor. 549.
Æstimativa Facultas. 166.
Appetitus naturalis in Thieren. 167.
Averrhois Grund beantwortet. 354.
Exempel der Actuum Imperatorum zweyerley in Göttlicher Vorsehung. 128. seq.
Erörterung der Fragen/ wie diese Exempel geschehen. 129.
Woher die Stürme und Winde. ibid.
Actus Imperati sind Göttlicher Vorsehung. ibid.
Actus imperati in Actionibus liberis. 133.
Die Alten sind den wilden Thieren gleich gewesen. 548.
Von dem Anno magno Platonico. 819. - 823.
Woher die allgemeinen Grund-Lehren/ daß GOtt sey von GOttes Verehrung und Bürgerlicher Billichkeit herrühren. 1319.

## B.

Bewegung/ woher sie kommen. 77.
Babylonier. 492.

Buchstaben Ursprung. 500.
Babylonier Monarchie Ursprung. 508. seqq.
Einwürffe wider diesen Ursprung. 520. seqq.
Begreiffung einer Sache durch den Verstand. 1362.
1363.
in himmlischen Dingen und in Mathematischen und natürlichen. 1364. seqq.
in innerlichen Geschicklichkeiten/ als dem Appetitu cibi & procreativo. 1368. 1369.
in propensione ad religionem, ad societatem. ibid. & seq.
in äusserlichen Geschicklichkeiten des Gesichts. 1370.

## C.

Creaturen ohne Leben. 158.
die das Leben haben. ibid. seqq.
Wunderliche Ordnung der Creaturen. 245.
Vermischte Cörper können nicht ewig seyn. 277.
Carthesii Hypotheses. 33.
Refutatæ. ibid.
Chymicorum tria Principia. 29.
Circkelrunde Bewegung des Himmels ist nicht ewig. 290.
Eines weisen Mannes Meynung hievon. 291.
Chineser ob sie die ältesten. 535.
Der Mensch ist der Mittel-Punct aller sichtbaren Creaturen. 1305.

## D.

Difficultas cognoscendi Formas substantiales. 30.
Zu der Gewißheit der Dinge dienen die fünf Sinne am meisten. 63. 64.

Viel

Viel Dinge sind gewiß/ wir wissen aber nicht/ wie und warumb. 69. seq.
Geringere und unädlere Creaturen haben einen Schatten und Abbildung der Edlern. 52. 163.
Viele Dinge übertreffen unsere Sinnen. 67.
Deus Optimus Maximus. 1311.
Fleischliche und empfindliche Dinge sind nicht der Zweck des Menschen. 1399.

## E.

Erkäntniß an ihm selbst/deren Vortheil und Nutzen. 86.
Epicurus widerleget vom Ursprunge der Welt. 92.
Nachlässigkeit der Menschen in Erkäntniß der Dinge. 537.
Dinge/so eine Folge haben/ können nicht ewig seyn. 288.
Ewigkeit eine Gattung der Bewegung in den himmlischen Cörpern. 289.
Was daraus folge/wenn man schleust/daß die Welt ewig sey. 299.
Ursachen/welche der Möglichkeit einer ewigen Nachfolge zuwider lauffen. 290. seq.
Beantwortung eines Grundes der Ewigkeit der Welt/von der Güte GOttes genommen. 301. seq.
Ein ander Grund wider die Ewigkeit der vornehmsten Theile der Welt. 304.
Erster Satz desselben. ibid. & seq.
Anderer Satz. 307. & seqq.
Weiterer Beweiß der Unmöglichkeit der Ewigkeit der Welt. 304. seqq.
Wider die Ewigkeit der Theile der Welt. 329. sq.

Wider die Ewigkeit der Materie der Welt. 330.
Widerlegung derer/ die da meynen/ daß die Welt ewig sey à parte post. 334.
Ewigkeit der Welt. 344.
Ob das menschliche Geschlecht ewig sey. 355. seq.
Ob das menschliche Geschlecht einen Anfang seines Wesens habe/ oder/ ob dasselbe ewig ohne Anfang und Ursprung sey. 364.
Unterschiedene Meynungen davon. 365. seq.
Widerlegung derselben. 366. seqq.
Nutz und Würdigkeit der Erkäntniß GOttes. 26.
Die Erkäntniß GOttes und des Menschen sind die vornehmsten Stücke/ die von uns betrachtet werden sollen. 37.
Gott ist das vornehmste Object unserer Erkäntniß. ibid.
Es ist unmöglich ihn vollkommen zu erkennen. ibid.
Erkäntniß unser selbst ist das andere Objectum unserer Wissenschafft. 48.
Nebst den fünf Sinnen ist auch der Verstand ein Werckzeug der Erkäntniß. 66.
Viele Dinge/ welche wir nicht durch die Sinne erkennen können. 67.
Beantwortung zweyerley Gründe eines Buches/ de Ætate Mundi, wider die Ewigkeit der Welt. 347.
Atheïsmus der Epicurer. 258.
Ebenbild GOttes/ was es sey. 1154.-1162.
Die Welt ist ewig/ doch daß sie von GOtt herrühre/ als einer würckenden Ursache. 258. sq.
Unterschiedene Meynungen derjenigen/ die die Ewigkeit der Welt ihrer Möglichkeit nach behaupten. 261. seq.

Etliche

Etliche zugelassene Grund-Sätze von der Ewigkeit der Welt. 262. 263. seq.
Welche Dinge nicht können ewig seyn. 268.
Aus was für Ursachen die Gründe der Ewigkeit der Welt fallen. 269.
Erklärung des Lucretii vom Exempel eines Schützen. 436.
Einwürffe/ daß die Ewigkeit unsern Verstand übertreffe. 424. seq.
Beantwortung dessen/ daß man die Gütigkeit GOttes zu eng einschliesse/ wann man saget/ daß erschaffene Dinge ewig seyn sollen. 427. seq.
Widerlegung eines Authoris, der von der Ewigkeit der unendlichen Personen und Geschlechter geschrieben. 429. seqq.
In der Geburt des ewigen Sohnes GOttes sind die Termini Relationis alle ewig. 462. 463.
Gemüths-Schlüsse sind Früchte unserer Einbildunge. 63.
Theilung der Erden und Wassers. 1104.
Herfürbringung der Erdgewächse. 1109. - 1117.
Erschaffung der Fisch und Vogel. 1124. - 1134.
der Thiere auff Erden. 1124.
Ob vollkommene sechs Tage zu verstehen durch die Tage der Erschaffung. 1138. 1139.
Elementum commune mentale. 1205. seqq.
Epicteti Meynung von dem Zweck des Menschen. 1354.

## F.

Feuerkunst erfunden. 551.

Man soll die Bücher von Flöhen und geringen Sachen nicht verachten. 13.
Familiarum Capita. 634.
Erschaffung des Firmaments. 1095. seq.
Wo die fruchtbare Krafft das menschliche Geschlecht fortzupflantzen herkommen. 1174. 1175. 1176.
Was der Mensch durch den Fall verlohren. 1184. 1185.
Was von den Faunis zu halten. 1261. 1262.

## G.

Guts thun durch die Künste. 1382.
Aus des Menschen Erschaffung lernen wir/daß Gott der klügste sey. 1313.
Gemüths-Bewegungen vernimmt man durch den Verstand. 82.
Gottes Allmacht/Weißheit und Gütigkeit. 89.
Gewißheit eines Dinges machet eine Sache Betrachtungswürdig. 23.
Geister Betrachtung kan nicht von unsern Sinnen erreichet werden. 24. 25.
Grund-Satz des Epicuri de Atomis. 31. 32.
Gottes Erkäntniß hat die höchste Uberweisungskrafft und Gewißheit in der Welt. 39.
Daß Gott sey / und daß er der aller vollkommneste sey/ist in der Natur gleichsam geschrieben. 40.
Gottes Erkäntniß ist die allervornehmste. ibid.
Gütigkeit GOttes in Offenbarung seiner Erkäntniß. 42. 43.
Gottes Erkäntniß die allernützlichste. ibid.
Wo die höchste Glückseligkeit zu suchen. 44.
Erkäntniß Gottes in diesem und zukünfftigen Leben. 47.

Wir können keine rechte Erkäntniß haben von den abgesonderten Geistern und Thieren. 4.
Daß ein Gott sey/ und daß er allgerecht/ allgütig und allmächtig sey/ ist der Vernunfft gemäß. 231.
Gewissens drey Theile. 233.
Gerüst des menschlichen Leibes betrachtet. 235
Ob Gott eine nothwendige/ oder/ freywillige Ursache der Welt sey? 259.
Ob er eine freywillige Ursache sey der Welt. ibid.
Das Gebäude der Welt ist nicht länger vor seiner Bewegung gewesen. 300.
Unterscheid unter dem/ was gewesen/ und ist. 467.
Wie vor unserer Zeit geschehene Dinge zu glauben. ibid. & seq.
Diß ist glaubwürdiger/ was glaubwürdige Personen erzehlen. 469. 470.
Vorzüge der Glaubwürdigkeit in den probationibus facti. 470/ 471.
Viele Gedächtnisse sind verlohren bey den Alten. 502.
Griechen/ ob sie die ältesten. 530.
In alten Zeiten hat man nicht solche Mittel gehabt/ die Gedächtniß vergangener Dinge zu erhalten. 543. seq.
Viele Veränderungen haben die Gedächtnisse und Historien verdorben. 545
Der Grund von Heydnischen Göttern ist schwach. 605. - 610.
Unterscheid der Geschlechter der Menschen. 1174 1175. seqq. 1178.
Wie ferne GOtt seine Hand über die sündlichen Werck halte. 169.

Theile

Theile des Gehirns. 238.239.
Gehirne des Menschen von dem Gehirne der Thiere unterschieden. 238.
Gemeinschafft des Gehirns mit dem Hertzen bey Menschen und Thieren. 239.
Ursprung Heidnischer Gottheiten durch zwey Wege entdecket. 603.
Die Werckzeuge der kleinen Gewürme sind viel künstlicher als anderer Thiere. 1020.
Wann gleich die Würme von sich selbst entspringen/ so folget doch nicht/ daß auch die grossen Thiere von sich selbst entsprungen wären. 1021.
Einwendungen wider solche Gründe/und deren Beantwortung. 1044.- 1050.
Schwebung des Geistes GOttes auf dem Wasser. 1083. seqq.
Beantwortung zweyerley Einwürffe wider die Folgerung/daß ein allmächtiger GOtt sey. 1245.
Erster Einwurff von der Zeugung der allerkleinesten Thierlein. ibid. & seqq. 1254.
Anderer Einwurff. ibid.

## H.

Hauswesens Nutz. 19. seqq.
Herrlichkeit der menschlichen Natur. 1159.1160. seq.
Historia Moysis. 641. seq.
Nutz der Historien. 18.
Von Homeri Leben. 491.

## J.

Jüdische Historie. 496. lq.
Hat den besten Vorzug. ibid. & seq.
Neue Inventiones vom A. B. C. 573.
Woher die Inventiones der Künste entstehen? 575.
Idea, nach welcher des Menschen Natur gemacht. 1154.
Jus dispositivum Gottes & absolutum über die Creaturen. 1329.

## K.

Künste sind entdecket/ davon man zuvor nicht gewust. 547.
Wie die Erfindung der Künste geschehen müsse. 556. usq; 561.
Herumführung der Künste und Manufacturen. 583.
Meß-Sternen-und Rechen-Kunst Nutz. 18.

## L.

Lucretii Meynung vom Ursprunge der Welt. 553. seq.
Nutz derer/ welche den Lapidem Philosophicum suchen. 24.
Erschaffung der grossen Lichter. 1117.
Erschaffung des Lichts. 1144. seqq.
Was dieses Leben sey in Ansehung des ewigen. 1423.

## M.

Menschen haben unter allen Creaturen einen sonderbaren Vorzug. 52.

Die menschliche Natur ist das alleredelste Objectum unsers Erkäntnisses. 56.
Vorzug des Menschen vor andern in dem Leibe. 58.
Je länger je mehr man den Menschen betrachtet/ je lieblicher/ je angenehmer wird ihm diese Betrachtung. 59.
Zur Betrachtung des Menschen ist das gantze Leben des Menschen nicht genug/ und gehöret viel darzu. ibid.
Der Mensch ist nicht eine Sache von einerley Betrachtung. 61.
Die Ursache/ daß der Mensch zu betrachten würdig/ ist/ weil wir mehr Gelegenheit finden zu der Weißheit seiner Erkäntniß. 62.
Durch die Erkäntniß des Menschen wird gewircket Gottes Erkäntniß. 66.
Der Mensch ist noch nicht gnug erforschet worden von 6000. Jahren hero. 69.
Der Mensch kan am besten von sich urtheilen. 73.
Ubereinstimmung der Historien Mosis mit der Vernunfft. 1071. 1072. seqq.
Ursprung der Meteororum & Mineralium. 1137.
Moses gebraucht als ein Testimonium morale. 642.
Mosis Historien Summa. 643. seqq.
Mosis Historien Nutz. 646.
Daß die Historia Mosis von Noah glaubwürdig sey/ können wir aus der Vernunfft schliessen. 648. 649. 650. & seqq.
Beweiß des Ursprungs des menschlichen Geschlechtes von dem Wachsthum desselben. 738. - 750.

Verminderung der Menge des menschlichen Geschlechtes. 750.-760.
Verminderung desselben durch Pesten. 768. seqq. durch Hunger/ 773.-776. durch Krieg/ 776.-781. durch Ergiessung des Wassers und Feuersbrünste. 781.
Vertrocknung und zu Lande machung der See. 783. seqq.
Warumb die Alten gemeynet/ daß das menschliche Geschlecht durch Wasser und Feuer untergehen werde. 812.-816.
Der Mensch kan nicht das geringste Würmlein auch die gantze Zeit seines Lebens gnugsam erkennen und beschreiben. 10.
Mensch zu beschreiben: Animal religiosum. 230.
Majestät und Schönheit des Menschen. 235.
Arm und Hand des Menschen. 237.
Künstlich erbauete Lenden des Menschen. ibid.
Gehirn des Menschen von dem Gehirne der Thiere unterschieden. 238. seq.
Der Mensch eine wunderbar gemachte Creatur 186.
Vortrefflichkeit menschlicher Natur. 187.
Vortrefflichkeit menschlicher Natur in Ansehung der wachsenden und empfindenden Natur. 137.
Von der Geschicklichkeit des Menschen in Ansehung seiner selbst/ ibid. in Ansehung der Dinge ausser ihm/ ibid. alles was in den Gewächsen/ wird auch in den Thieren und Menschen gefunden/ doch viel vollkommener bey den Menschen/ 188.-192.

sonderliche Eigenschafften der menschlichen Natur/ 192. derselben zweyerley Gattung/ibid.
Unmittelbare Eigenschafften menschlicher Natur/ ibid.
Leib des Menschen und das gantze Compositum. ibid
Betrachtung des Menschen in seinem Composito. 241.
Der Mensch giebet seine Gedancken von sich durch zweyerley Zeichen/ (1.) die man sehen/ (2.) die man hören kan. tbid.
Der Mensch ist der Mittel-Herr zwischen den Geistern und unvernünfftigen Thieren. 245.
Der Mensch zwischen der geistlichen und leiblichen Welt. 246.
Wunderbare Schickung des Menschen und seiner Natur. ibid.
Menschliche Natur schickt sich zu GOtt/ 247. zum gantzen menschlichen Geschlecht/ 248. zu der sichtbaren Welt. 249.
Alle Dinge schicken sich zum Nutzen des Menschen. ibid. zu seinen Gemüths-Kräfften. 250.
Ewigkeit des Menschen nach den Geschlechtern/ ob sie möglich. 252. ibid.
Ob die Ewigkeit des Menschen durch Gründe könne erwiesen werden. ibid.
Ob der Mensch ewig sey à parte anteced. Neg. 253.
In Mechanicis ist viel erfunden. 551. 552.
Menge der Materialien in den Sachen/ welche vermehret werden durch die vielerley Gemüther der Menschen und ihrer Aufferziehung. 569. 570.

Auch durch die unterschiedene Application. 57.
Abnehmen menschlicher Natur. 64.
Empedoclis Irrthum davon. ibid.
Abnehmen menschlicher Statur. ibid.
Nutz der Betrachtung der menschlichen Natur. 149.
Natürlicher Nutz derselben. 149.
Sitten-Nutz derselben. ibid.
Geistlicher Nutz derselben. 151. - 154.
Betrachtung der Vortrefflichkeit der menschlichen Natur. 157.
Es ist eine Gleichförmigkeit eines von allen Creaturen unterschiedenen Wesens bey einem und dem andern Menschen 84.
Jedweder Mensch kommet mit dem andern überein in der vernünfftigen Natur. 85.
Gewißheit der Gedancken des Menschen. ibid.
Nutz der Wissenschafft von den Menschen. 86. seq.
Durch Betrachtung des Menschen lernen wir Gott erkennen. 88.
Durch Betrachtung des Menschen lernen wir / daß GOtt ein allweisestes / allmächtiges / allgütigstes Wesen sey. ibid.
Fortpflantzung des Menschen ist ein Beweiß der Allmacht und Gütigkeit Gottes. 89.
Zweyerley Formæ sind in den Menschen in acht zunehmen. 95.
Wo die Würckung / des menschlichen Lebens herkommen. ibid. & seq.
Untersuchungen der Verminderungen des menschlichen Geschlechts. 825. - 843.

Ver-

Verminderung des menschlichen Geschlechtes vom Exempel der Juden. 844.-856.
vom Exempel Engelandes. 856.-871.
Weiterer Schluß von Verminderung des menschlichen Geschlechts. 872. seq.
Blosse Materia kan nichts determiniren. 1024. seq.
Erschaffung des Menschen. 1145.
Gott hat nach dem Schluß seines Willens den Menschen gemacht. 1146.
durch unmittelbare Würckung. 1148.
Des Menschen Leib und Seele wovon sie gemacht. 1149. seq.
Irrthum/daß die Menschen von der Erd und Sonnen entstanden. 1168.
Daß das menschliche Geschlecht durch Krafft und Würckung eines verständigen/weisen und mächtigen Wesens/das von ihm unterschieden ist/gemacht sey/wird erwiesen aus den Vortrefflichkeiten der menschl. Natur. 1209. & seqq. 1233.
Die Natur des verständigen und klugen Werckmeisters der menschlichen Natur. 1234. 1235. seq.
Daß die Engel den Menschen nicht gemacht. 1236.
Die ersten Personen menschl. Geschlechts haben ihren Ursprung von einem grossen/allmächtigen/allweisen und allerverständigstem Wesen. 1299.
Mosaischen Grundsatzes Vorzug vor den Sätzen der Weltweisen. 1271. seq.
Aus der Erschaffung des Menschen ist Gott zu erkennen. 1306.
Alle Dinge schicken sich zu andern/aber am besten zu dem Menschen. 1348.

Im Menschen ist was sonderbares/ das sich zu seiner Natur schicket. 152.
Absonderliche End-Ursachen des Menschen vor den Thieren. 1355
Der Mensch ist das gröste Bild Göttlicher Herrlichkeit. 1357.
Der Mensch ist die Wurtzel göttlicher Wolthätigkeit. 1358.
und zwar nach dem Leben und den Sinnen. 1359.
nach dem Verstande. 1360.
Der Mensch zum Lobe GOttes erschaffen. 1374.
Vorzug des Menschen vor den Thieren 1381. 1382.
Der Mensch ein Stadthalter GOttes 1386.-1391.

## N.

Natürliche Wercke/ die ohne den Willen geschehen 104
Natürliche Wercke/ ob sie schon ohne den Rath der Vernunfft geschehen/ geschehen sie doch mit grosser Geschicklichkeit nach eingepflantzter Weise GOttes. 105. seq.
Natürliche Wercke geschehen ohne Berathschlagung/ doch durch Einfluß der Seele 106. 107.
Vorzug der empfindlichen Sinnen und Thiere Natur/ vor der grünenden Pflantzen Natur 161.-172.
Was in der Bäume und Pflantzen Natur nicht sey? 163.
Campanellæ Meynung davon 162.
Ursache der natürlichen Gesetze. 125.
Erscheinende Sachen/ so in der Natur zu finden 561.
Mannigfaltigkeit in natürlichen Dingen groß 563.

Die

Die Natur bekömmet alle ihre Vergnügung durch die fünff Sinne/ wie auch durch die andern/ sonderlich durch den Verstand 3.
Nichts ist in der erschaffenen Natur/ das eine Gleichförmigkeit haben solte mit der unerschaffenen 55.
Warum einige nur ein Stück der Natur erkläret/ 36.
Nach den Regeln der ietzigen Natur der Dinge müssen wir nicht urtheilen von dem Ursprung der Dinge. 1169. 1170. 1171. seq.
Notitiæ communes 1183.
Was die Natur sey 1285. - 1298.
Natürliche Gerechtigkeit/ Liebe und Gütigkeit 1378. 1379.

## O.

Objecta sensuum schicken sich artig zu den Sinnen. 2.
Etliche Dinge sind offenbaret durch die Vorsehung Gottes/ oder/ der Engel Dienst 556.
Etliche durch die Erfahrung ibid. seq.
etliche ex præ notis & per vim discursus 557.
etliche zufälliger Weise 558.
etliche aus Nothwendigkeit 559.
etliche durch unvernünfftige Thiere 560 seq.
etliche durch Fleiß der Menschen ibid.
Zweyerley Sachen werden offenbaret durch obenerzehlete Wege 561.
Offenbarung künstlicher Dinge 563.
Ordnung der Erschaffung des Menschen 1159.
Origenis Meynung de Mundo animarum 1191.

## P.

## P.

PRimum Cognitum 85
Die Pflantzen haben umbram sensus 18
Species probationum Facti vom Ursprung der Menschen 253. 476. 546.
In der Philosophie ist viel neues erfunden 550
Die Physica, oder/ Naturkündigung/ wie nutz sie sey. 15.
Connata Physica, oder/ vernünfftige Instinctus. 219. 220. 221, 222. seqq;
Platonis Meynung vom Ursprung menschlichen Geschlechts 791. - 698.
Der Perspectivè Vorstellungen 75.
Phantasia 165.
Von Pfropffung 986.
Plato von der allgemeinen Seele der Welt 1198. seq.
Platonis Meynung von dem Zweck des Menschen. 1353. seq.

## R.

REligion/wie alt sie sey 602.
Das erste Göttliche Werck in Regierung der Dinge ist innerlich der Rathschluß GOttes 122.
In welchem der Rathschluß GOttes bestehe ibid.
An Ratio sit in Animalibus? 177. seq.
Durch die Rede und Schrifft kan der Mensch nebenst der Conversation zu seiner Erkäntniß kommen 83.
Die Reden sind unvernünfftig/so den Ursprung des Menschen einem Gesetze der Natur zuschreiben/ 1314.
Rede des Menschen. 1379.

## S.

Ob die Seelen in den Menschen seyn? 96.
Unterschiedene Würckungen der Seelen 97
Vorsehung der Seelen in dem Regiment des Leibes 98.
Nach dem Vorsatz in dem Regiment der Seelen über den Leib ist der Befehl 99.
was dabey zu betrachten 100.
In der Seelen die Krafft zu befehlen 101.
Die Dinge/ in welchen der Befehl der Seelen verrichtet wird. ibid.
Instrumentum Executivum der Seelen ibid.
Vorsehung der Seelen in dem menschlichen Leibe/ 108.
Alle Seelen-Verrichtungen geschehen durch ein Fünckelein des Lebens/ welches in einen Kirschkern kan eingeschlossen werden 109.
Den Samen und allen Dingen ist das Bild und die Krafft eines ursprünglichen Samentragenden Wesens eingedrücket durch Gottes allmächtiges Fiat. 1013.
Seelen-Krafft erstrecket sich über alle Theile des Leibes 110.
Beantwortung zweyer Einwürffe wider die natürliche Würckung der Seelen 110.- 113.
Von der Seele der Welt/ Meinungen/ und Phænomena. 118.
Ob drey Seelen in dem Menschen seyn 95.
Unterschiedene Würckungen der Seelen ibid.
Das Regiment der Seelen über das Theil/ welches sich passivè hält/ 147.

Auſſer-

Aeusserliche und innerliche Sinne in den Thieren 164
Innerlicher Sinnen zweyerley Gattung 164
Sensus communis 165
Schrifft Trismegisti 494
Schrifft der Aegyptier ibid. & seq.
Viel Schrifften vor Mose verlohren 502
Schiffart und Compasses Erfindung 552
Seelen Zeugung und Art 566
Sprache/ so primo prima 587. - 591.
der Chineser 591.
Sprachen/ so secundo primæ ibid. & seq.
Sprachen/ so secundo secundæ 593.
Sprachen nach eines Volckes Humor accommodiret 596.
Mit den Sprachen gehet es so/ wie mit den Kleidern 597.
Sprachen verändern die Gelehrten 598.
Sprachen werden verändert und verlohren durch Einfälle frembder Völcker 599.
Sprachen werden durch Canones Grammaticorum erhalten ibid.
Wie die Seele ihre Würckunge habe/ können wir nicht wissen 70.
Streit von den Würckungen und Eigenschafften der Seelen 71.
Von unser eigenen Seele können wir viel erkennen/ wann wir nachforschen 75.
Seele regieret den gantzen Leib 78. seq.
Ausser dem Leibe würcket die Seele nichts. 79.

Die

Die Seele/ob sie schon ein Geist ist/ ist in einem umbschriebenen Orte ibid.
Die Seele hat eine Gleichförmigkeit einer Ausdehnung 80.
Ob ich schon die Verrichtung der Seele nicht sehe/so empfinde ich sie doch 81.
Von der Krafft eines aus dem andern zu schliessen. 73.
Sonne ist grösser/ als die Erde 75.
Etliche Sachen bringen grossen Nutzen 16.
Die Schlüsse der Sitten-Lehre können wir leicht erkennen. 7.
Die Nutzbarkeit einer Sachen machet sie würdig zu erkennen. 13.
Schul-Subtilitäten sind verdrießlich ibid.
Facultates der Seele/der Verstand und Wille 70.
Zeichen/so man hören kan/ sind die Sprachen/ die bestehen in einer deutlichen Stimme der Thiere/ 242.
Undeutliche Stimme der Thiere ibid.
Sündfluth ist mehr/ als natürlich/ und wo ihr Wasser herkommen? 677.680
Sündfluth ist ein Werck der Rache/ wie auch der Weißheit und Gütigkeit GOttes 682.
Sündfluth ist nicht particular über Palæstina allein. ibid. & seq.
Schifffahrt/wie alt sie sey 702.703.
Die Schrifft ist den Philosophischen Grund-Sätzen weit vorzuziehen 1280.
Wo die Seele des Menschen herkomme? 1318. 1319.

Unser

Unsere Schuldigkeit gegen GOtt und dem Schöpfer 1325. & seq.
Grund-Ursache solcher Schuldigkeit gegen GOtt 1327.
Beweißthum der Unsterblichkeit der Seelen. 1404. 1409.

## T.

Thiere. Deren Verminderung. 760. 761. seq. 767.
In Thieren Passiones 168.
Bewegung der Thiere ibid.
Trieb der Thiere 169. seq.
Meynung/welche die Thiere geringer macht/ als sie sind/als des Cartheſii 172. - 177.
Der Thiere Sprache 178.
Appetitus naturalis in Thieren 167.
In einem iedweden Thiere schicket sich alles zu seiner Natur 1350.
Vortheil der unvernünfftigen Thiere vor dem Menschen/ und des Menschen vor denselben 1399. 1400. - 1408.

## U. V.

Unvernünfftige Thiere thun auch befohlene Bewegungen/ und wie 103.
Göttliche Vorsehung der gantzen Welt unter dem Sinn-Bilde der Seelen 1160.
Widerlegung derer/ die GOttes Versehung leugnen/ 93.
Beweiß der Göttlichen Vorsehung 94.
Vom Ursprung der Welt 93.

Zweyer-

Zweyerley Dinge in der Unter-Welt 158.
Vernunfft/wie sie genommen werde 179.
Vernunfft Activa, Passiva, Mixta ibid.
Wider die Unendlichkeit des Raums 431.-436.
Unendlichkeit der Zeit 430.
Unendlichkeit GOttes 441.-448.
diese kan nicht länger noch kürtzer seyn 449.
Wie GOtt in seinen Wercken eine Veränderung sehen lasse 455. 456. 457.
Immanentes Dei Actiones, ob sie veränderlich 459.
Die Völcker fangen ihre Historien ungleich an/ und vom Alterthum des Volckes 542.
Vom Ursprunge der Welt/ Lucretii Meynung und Macrobii 553. 554.
Durch viele Dinge geschehen Veränderungen 579. seqq.
Viele Dinge sind/ welche wir nicht durch die Sinne erkennen 66. 67.
Viele Dinge übertreffen unsere Sinne ibid.
Meynung Gorphinii, Plutarchi, Sexti Empyrici, die die Vernunfft nicht vor Kennzeichen der menschlichen Natur gehalten 53. seq.
Verstand und Wille des Menschen ist ein Ebenbild des Englischen 54.
Viele gründen sich auf ungewisse Regeln und Grund-Sätze 27.
Es kommet uns fast unmöglich für/ die Dinge recht zu erkennen. 26.
Die Mittel der Zuführung der verständlichen Dinge zum Verstande 5.
Das erste Mittel ist die Offenbarung 6.

Das andere durch Worte und Schrifft ibid.
Wie diese Mittel in unsern Verstand kommen/nemlich/ durch die Sinnen/ durch Folgerung und Vernunfft-Schlüsse. ibid.
endlich durch schnelle Erkäntniß ibid.
Welche Stücke den Verstand stärcken 8.
Der viele Gebrauch des Verstandes ibid.
Den Verstand stärcket die Sache selbst 9.
Die vermischte Art der Vernunfft wird nicht allein in den Thieren/ sondern auch in den Pflantzen gefunden. 181.
Die andere Art der Vernunfft/ Ratiocinatio, in was sie bestehe 182. seq.
Ratiocinatio, oder/ Vernunfft-Schluß ist nicht in den Thieren 184.
Ein Schatten der Vernunfft in den Thieren ibid.
Warumb etliche Vogel leicht reden lernen 185.
Drey Dinge/ dadurch wir das Erkäntniß des menschlichen Verstandes erlangen/ als das Objectum, sein Werck/ und/ Effectum, seine Tüchtigkeit 194.
Stücke/ welche von menschlichem Verstande können begriffen werden/ (1) als die Erkäntniß/ was ein Geist sey. (2) Cognitio Universalium, (3) Cognitio abstractorum, (4) Distincta Imaginatio Rerum cum Tempore & Numero, (5) Consequentiæ vis, (6) Reflexio ad se ipsum, (7) Cognitio distantiæ, (8) Cognitio Causarum, (9) Cognitio habilitatis Rerum, (10) Conceptus de Deo & Religione, (11) Perceptio intellectualis, (12) Ratiocinatio Intellectiva 195. usque ad 200.

Ver

Verständige Gedächtniß und Sinnen-Gedächtniß 201.
Verstandes Berathschlagung/Urtheil des Verstandes 203. 204.
Verstandes Habitus 205.
Verstandes erster Habitus, Opinio. Ander Habitus, Wissenschafft. Dritter Habitus, Glaube. Vierdter Habitus, Weißheit. Fünffter Habitus, Klugheit. Sechster Habitus, Tugendhafftigkeit. Siebender Habitus, Acs, oder/ Künstlichkeit/ und was diese Tugenden des Verstandes für Vortheil haben ibid. & seqq. usq; ad 209.
Ursprung des menschlichen Geschlechtes erwiesen durch Ubereinstimmung des menschlichen Geschlechtes 896. seqq.
Meynungen der gelehrten Leute des menschlichen Geschlechtes 895. der Weltweisen und anderer Scribenten von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes. 899.
Mosis Meynung davon 900.
Heydnischer Weisen Meynung davon 901.
Worinnen Göttliche und weltliche Weisen von dem Ursprunge des menschlichen Geschlechtes überein kommen. ibid.
Meinung davon einiger andern 902
Warumb vorige beyderley unterschieden 905.
Meynung davon einiger andern Alten 904.
Welche den Ursprung menschlichen Geschlechtes GOtt zuschreiben 905.
Ovidii Meynung davon 907. seq.

Erklärung solcher Meynungen/und sonderlich der Pythagoreer 910. seq.
Aristotelis Meynung davon 917.-921.
Meynung davon der Epicureer/ und sonderlich des Anaximandri und Empedoclis. ibid. & seq.
Meynung davon der Egyptier/ aus Diodoro Siculo 919.-924.
Meynung Euripidis und der Stoicker/ Ciceronis, Senecæ, Plutarchi 926. 927.-932.
Unterschiedene Art und Weise des Ursprunges des menschlichen Geschlechtes 932.
Meynung Epicuri davon widerleget. 938. usq; ad fin. cap.
Meynung davon Hippocratis und Avicennæ, Cardani, Cæsalpini 956.-963. seqq.
Ursach dieser Meynungen Grund 974. seqq.
Von Zeugung des Ungeziefers/ Aristoteles 977.
Abtheilung der Dinge/ welche unterschiedene Staffeln der Vollkommenheit haben 977.
Jedes/ oder/ das meiste hat seinen Ursprung vom Samen seiner Gattung 979.-983.
Ursprung des Ungeziefers 977.
Ob ein bloß natürlicher/oder/ zufälliger Anfang des menschlichen Geschlechts/ oder/ einigen groben Thieres zu finden? Neg. 1050.-1053.
Einwendungen dawider und derer Beantwortung. 1055. seq.
Daß des menschlichen Geschlechtes Ursprung der unmittelbaren Macht und Willen des allmächtigen GOttes zuzuschreiben 1069.-1077.
Ursprung des Gewürms und Ungeziefers 1134.

Ursprung

Ursprung der Welt und des Menschen ist der Vernunfft ähnlich. 1186.
Unterschiedliche Meynungen vom Ursprunge des Menschen 1188. seq.
Widerlegung derselben 1190. - 1209.
Ob die Geister Ungezieffer verursachen können? 1261. - 1267.
Die Vernunfft selbst kommt mit dem Göttlichen Grund-Satze der Welt überein 1268.
Aristotelis und Epicuri Grund-Sätze vom Ursprunge der Welt sind eitel. 1269. 1270.
Göttliche Vorsehung erstrecket sich auf die Unter-Welt/ sonderlich den Menschen. 1317.

## W.

Welt/ ob GOtt eine nothwendige/ oder/ freywillige Ursache derselben sey? 259.
Beantwortung eines Einwurffs wider die Erschaffung der Welt/ durch ein blosses Fiat 281.
Viel Sachen in der Welt von grosser Wichtigkeit haben eine natürliche Nachfolge 286.
Nichts bestimmet die Zeit der Erschaffung der Welt/ als sein divinum beneplacitum. Item/ Beantwortung eines Buches de Ætate Mundi, wider die Ewigkeit der Welt. 345. seqq.
Betrachtung des Willens/ dessen Natur / Objectum, Verrichtungen 209. usq; 212.
Des Willens Wahl und Beherrschung ibid. & seq.
Imperium Voluntatis Respectu voluntatis ipsius 213.
Respectu Intellectus, Respectu Affectuum, Spirituum, Appetitus sensualis. In homine est Appe-

tit9 sub graviore Imperio ibid. & sqq. usq; ad m.
Unterscheid zwischen dem menschlichen Willen und Viehischen Appetit. 21
Umbstände/die eine Sache würdig machen/ sie fleissig zu betrachten 11.
Die Würdigkeit einer Sache ibid.
Betrachtung des allgemeinen Welt-Cräysses/ wie vortrefflich sie sey. 25.
Gottes Erkäntniß/welche die höchste Uberweisungs-Krafft/und Gewißheit in der Welt 39.
Nach GOtt ist der Bau der Welt zu betrachten 49.
Es sind unterschiedene Gattungen erschaffener Wesen/die/als/Mittel-Creaturen sind zwischen Gott und den Menschen 50.
In den Theilen der Welt ist eine Vorsehung/oder/ Regiment 120.
Kein erschaffen Wesen kan eine Abbildung geben der Regierung der Welt 121.
Göttliche Weißheit und Allmacht kan nicht durch das blosse Licht der Natur ohne Göttliche Offenbarung erkennet werden 1316.
Wissenschafft der Sachen/ die zu diesem Leben schicket/ ist unterschiedenen Werthes 22.
Es ist schwer von dem Weltgebäude zu urtheilen 34.
In den geringsten Würmlein siehet man GOttes Weißheit 12.
Wider das/daß GOtt die sichtbare Welt erschaffen/ sammt den Geistern/ deroselben seine Gütigkeit mitzutheilen 372.
Widerlegung derer/ die da meinen/ daß die Welt ewig sey a parte post. 334 seq.

Wider die Ewigkeit und Materia der Welt 330.
Von der Materia der Welt 258.
In welcher Gestalt Aristoteles die Welt ewig gehalten. 260.
Wie die Welt ewig. 261. seq.
Ob es möglich/ daß eine leibliche Sache ewig sey? 263.
Lucretii und Macrobii Meynung vom Ursprunge der Welt 553. 554.
Beschaffenheit der allgemeinen Materien der Welt/ nach Mosis Beschreibung 1082. seqq.
Erschaffung des Corpers der Welt 1095.
Nichtigkeit der Weltweißheit ohne die Göttliche Historie 1278. seq.
Schöne Vorstellung des Unterscheides der Weltweisen Meynung und Mosis vom Ursprunge der Welt/ in Gestalt eines Uhrwercks 1272. 1273. seq.
Von Wunderwercken 1301. 1302.
Die Wercke der Natur sind eitel Wunderwercke/ ibid. & seq.
Woher die Unordnung in die Welt kommen 1331. sq.
Was der Grund-Satz von Erschaffung der Welt verursache 1333. seq.
Tradition vom Ursprunge der Welt/ woher sie kommen? 1336.
GOtt hat ein End/ oder/ Zweck gehabt in Erschaffung der Welt 1337. 1338.
Wer derselbe Zweck und was er sey? 1340. 1341.
Eigenschafft des menschlichen Willens 1375. 1376.

## Z.

Zeichen/ so man sehen kan/ als/ Schreiben/ Geberden/

berden/ Thränen/ Wincken der Augen/ Verdrehung des Mundes/ Wendung des Gesichts 244.
Chronologische Zeit-Rechnung 483.-489.
Zeit-Rechnung der Chineser 489.
der Römer und Griechen 490.
der Persianer/ der Chaldeer und Babylonier/ der Phönicier 492.493.
Unterscheid der Zeigung und Erschaffung 1166. seq.
Unterscheid der mitgebornen Zueigungen 1327
Von dem Zweck/ den GOtt gehabt in Erschaffung der Menschen. 1340.
Zweck des Menschen gegen ihm selbst 1377.
Zweck des Menschen/ daß einer dem andern gutes thue 1380.
Zweck in Erschaffung des Menschen in Ansehung der Thiere und Erdgewächse 1383. 1384. seqq.
Zweck der Erschaffung des Menschen in Ansehung seiner 1387.-1400.
Daß der Mensch zu einem gewissen Zwecke der Geniessung einiges guten erschaffen sey 1411.
Solches erweiset das Werck selbst in Ansehung des Verstandes und Willens 1413. 1414.
in Ansehung in diesem Leben und nach diesem Leben 415.
Warumb GOtt seinen Zweck in Erschaffung des Menschen nicht in allen erreiche 1416. & seqq. usq; ad finem.

E N D E.

werden/ Thränen/ Wunden ꝛc.
hung des Mundes/ Wendung
Chronologische Zeit-Rechnung
Zeit-Rechnung der Chaldeer
der Römer und Griechen
der Persianer/ der Chaldeer
der Phönicier
terscheid der Zeigung und Erfü
terscheid der mitgebornen Zwi
dem Zweck/ den GOtt gesch
Menschen.
des Menschen gegen sich
des Menschen/ daß er
Erschaffung des Menschen
und Erdgewächse
Erschaffung des Thiers
nsch zu einem gewissen
iges guten empfangen
et. Das Werk selbst
und Willens
diesem Leben und
einen Zweck
wollen erreicht

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hale, Matthew

Der erste Anfang, Oder das Ursprüngliche Herkommmen Des Menschlichen Geschlechts Wie dasselbige aus dem Lichte der Natur erforschet, und Vernunfft gemäß betrachtet und außgeführet

Breßlaw 1683

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Phil 5256
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11274439-7